~~Rez I, 1/41, 42.~~
R.R.R

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

B. Per

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XXII. JAHRGANG, 41. BAND.

BRAUNSCHWEIG,
DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.
1867.

Inhalts-Verzeichniss des XLI. Bandes.

Abhandlungen.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Programmenschau.

Miscellen.

Bibliographischer Anzeiger.

Henry Wadsworth Longfellow,

ein deutscher Dichter.

Die vielbesprochenen politischen Ereignisse des vergangenen Jahres und der jüngsten Zeit haben alle Deutschen mit Stolz und Freude erfüllt. Sie ahnten, einen wie tiefeingreifenden Einfluss dieselben nicht nur auf die Entwicklung unserer äusseren Verhältnisse, sondern namentlich unserer innern Anschauungen haben würden. Dass diese Ahnungen bald und im weitesten Sinne in Erfüllung gehen würden, konnte Derjenige am Ersten und Sichersten wissen, der sich in der Zeit der preussischen Ruhmesthaten und des denselben unmittelbar folgenden politischen Umschwungs im Auslande, vornehmlich in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika, befand. Mir, der ich mich damals in London aufhielt, ist der rasche Wechsel in der Meinung über die Tüchtigkeit und den Werth der Preussen und der Deutschen im Allgemeinen, besonders und auf die angenehmste Weise fühlbar geworden. Während der Engländer bis zum Hochsommer des vorigen Jahres den Deutschen für einen Homunculus hielt und spöttisch über die Achsel ansah, beugte er sich als matter of fact-Mensch vor den Thatsachen und gratulirte mit der besten Miene von der Welt. Auch von der Ansicht, die ich so wörtlich einmal in einem englischen Journale, dem Leader, las: „dass der Deutsche sich das Fell ganz gutwillig über die Ohren ziehen lasse, wenn es nur systematisch geschehe,“ kam man schnell zurück; ferner von derjenigen, dass die Deutschen dieselbe Aufgabe hätten, wie die Griechen nach

der Zerstörung des östlichen Reiches: nämlich ohne fernere politische Zukunft die Bildung und das Wissen sporadisch zu verbreiten. Gerade das Gegentheil lehrt die jüngste Vergangenheit; doch lehrt sie auch, dass alle Eroberungen zugleich intellectuelle sein müssen; ja, dass es, streng genommen, im neunzehnten Jahrhundert keine anderen mehr giebt.

Mit um so grösserer Genugthuung dürfen wir jetzt, nachdem wir in Wahrheit nicht mehr nöthig haben, uns auf den precären griechischen Ruhm allein zu stützen, auf diejenigen geistigen Eroberungen blicken, die aus der Zeit vor der neuen Aera stammen. Wenn wir auch Walter Scott und Coleridge nicht als uns tributpflichtig ansehen wollen, so wurzelt doch Carlyle so tief in unserm deutschen Wesen, dass ihn die Engländer selber für dreiviertel deutsch halten. In eben dem Masse, wiewol in anderer Weise, gilt dies von einem Dichter jenseits des Oceans, von Henry Wadsworth Longfellow. Obwol derselbe einer der grössten Dichter Amerika's ist, muss er nach der Beschaffenheit seiner Dichtungen und namentlich nach der Grundidee seines Wesens als *Deutscher Dichter* angesprochen werden. Dies zu beweisen, soll die Aufgabe der nachstehenden Zeilen sein.

Was zunächst die äusseren Bedingungen und die Grundlage zu einem solchen Wesen betrifft, so erhielt Longfellow sein deutsches Gepräge in Deutschland selbst. Nachdem er am 27. Februar 1807 in Portland im Staate Maine geboren war und im elterlichen Hause eine ausgezeichnete Erziehung erhalten hatte, studirte er in Göttingen und Heidelberg von 1826 bis 1829. Seine verschiedenen Werke zeigen uns, in wie hohem Grade er die herrlichen Gegenden unseres Vaterlandes zu schätzen wusste. Danach wählte er noch zwei Mal Deutschland zu seinem Aufenthalt: während der Jahre 1835 und 1843. Zu derselben Zeit besuchte er noch andere Länder Europa's: Frankreich, Spanien, Italien, Holland, England, Dänemark, Schweden und die Schweiz. Mit besonderer Liebe weilte er dort an den Ufern des Genfer Sees. Als er später, von seinen Reisen zurückgekehrt, zum Professor der neueren Sprachen zu Cambridge in Amerika ernannt wurde, heirathete er ein junges Mädchen, die er schon früher

von ganzem Herzen, aber vergeblich geliebt, und deren Liebe sich ihm erst dann zugewendet hatte.

Die ersten Dichtungen unseres Autors wurden unter dem Drucke dieser verhängnissvollen Liebe verfasst, aber erst 1840 herausgegeben. Hier ist allerdings noch wenig von deutschem Einflusse zu spüren, weil ein anderer sich, und mit grösserem Rechte, geltend macht. Wir meinen die „Stimmen der Nacht“ (Voices of the night), in deren Abtheilung Earlier poems (Jugendgedichte) namentlich sich vielfache Anklänge an Walter Scott und die geistlichen Dichter Englands finden. Dennoch würde man sehr fehlgreifen, wollte man nicht auch manche Züge der Ursprünglichkeit gerade in diesen Dichtungen finden. Denn, ganz abweichend von der in der trüben Lebensstimmung gebräuchlichen dichterischen Zerrissenheit, athmen dieselben eine sich stolz aufrichtende, dem Schmerz Trotz bietende, echt amerikanische Gesinnung. So z. B. im Gedichte: „Das Sternenlicht“ (The light of stars): — Kein Lichtstrahl, meint er, fällt in die Dunkelheit meines Innern, keiner, — ausgenommen den kalten Glanz der Sterne; der erste, dem ich die Wache der Nacht überlasse, ist Mars, der röthlich schimmernde Planet. — Sein Anblick ruft in meiner Brust den unerschütterlichen Willen hervor, der, unbewölkt, fest, gelassen und ruhig, Herr seiner selbst bleibt. — Und Du, wer Du auch sein magst, der Du dieses kurze Lied liesest; bleibe standhaft und ruhig, ob Du auch nacheinander die Sterne Deiner Hoffnung alle erbleichen siehst. Unterliege nicht irdischem Leid, und Du wirst bald erkennen, wie erhaben es ist, zu dulden und dennoch auszuharren. — Und dann noch in der „Belagerten Stadt“ (The beleaguered city). Der Verfasser erwähnt zuerst eine Tradition, nach welcher die Stadt Prag von einem Gespensterheer angegriffen worden sein soll. Auch des Menschen Seele, fügt er hinzu, wird zuweilen von Hirngespinsten belagert. Das einzige Mittel, sich derselben zu entledigen, ist, sich kühn in den bewegten Strom des Lebens zu stürzen. Vor allen aber ist der „Lebenspsalm“ (A psalm of life) hier zu erwähnen. Ein so tiefernstes, kräftiges, die tüchtigste Gesinnung offenbarendes Lied ist selten gedichtet worden, obschon es eine gewisse poetische Nüchternheit an sich trägt. Das Leben ist kein leerer Traum, sagt es, sondern

geschaffen, damit wir in demselben arbeiten und jeder Tag uns weiter vorgeschritten finde auf dem Wege der Thaten und im Streite um's Dasein. Der trügerischen Zukunft sollen wir nicht trauen, und möge die Vergangenheit ihre Todten begraben. Die Fussstapfen, welche wir im Flugsande der Zeit zurücklassen, zeigen einem nach uns kommenden Bruder vielleicht den richtigen Weg. Wir wollen auf und thätig sein, jedes Schicksal geduldig ertragen; bei aller Arbeit und allem Streben aber namentlich lernen, unsere Zeit abzuwarten.

Von einem Manne mit solchen Gesinnungen zu wissen, dass er die eigentliche Fülle seiner Dichtung am Born der deutschen Musen geschöpft habe, ist eine Ehre und ein Vergnügen zugleich. Die „Balladen und andere Gedichte“ (Ballads and other poems), aus dem Jahre 1842, verrathen ein glückliches Studium der Balladen Bürger's und Uhland's, ohne jedoch bei sclavischer Nachahmung stehen zu bleiben. Von Letzterem hat Longfellow viele Gedichte übersetzt. Die beste Originalballade ist unstreitig „Das bewaffnete Skelett“ (The skeleton in armour). Ungefähr im Jahre 1840, wie der Dichter selbst erzählt, grub man in der Nähe von Newport ein mit einer Rüstung bekleidetes Skelett aus. Während einer Herbstnacht ritt er an jenem Orte; er entsann sich dieser Thatsache und verband damit die Erinnerung an einen alten runden Thurm von Newport, aus dem 12. Jahrhundert und vermuthlich dänischen Ursprungs. Der Dichter nimmt das Gedicht für das eines dänischen Viking und wählt den runden Thurm zum Schauplatz der Ballade.

Ganz offenbar ist unter den den Balladen folgenden Dichtungen die deutsche Einwirkung im „Dorfschmied“ (The village blacksmith); das Gedicht zeigt, vornehmlich am Schluss, dieselbe Tendenz wie Chamisso's Waschfrau:

Unter Arbeit, Freude und Sorge schreitet der Schmied durch's Leben. Jeder Morgen sieht eine Arbeit beginnen, die der Abend vollendet erblickt. Dadurch, dass er Etwas unternommen und Etwas ausgeführt hat, hat er sich die Ruhe der Nacht verdient. — Dank, Dank sei Dir, Du würdiger Freund, für die Lehre, welche Du mir gegeben hast! So muss in der feurigen Schmiede des Lebens unser Schicksal bearbeitet werden;

so muss sich jede zündende Handlung, jeder sprühende Gedanke auf dem dröhnenden Amboss gestalten.

Göthe's: „Wer nie sein Brod mit Thränen ass“ etc. hat Longfellow also übersetzt:

Who ne'er his bread in sorrow ate,
Who ne'er the mournful midnight hours
Weeping upon his bed has sate,
He knows you not, ye Heavenly Powers.

Im „Lebenskelch“ (The goblet of life), einem ferneren Gedichte der zuletzt erwähnten Sammlung, finden wir eine breitere Ausführung dieses Gedankens. Der Lebenskelch ist mit Fenchelblättern umkränzt, welche das Getränk bitter und zugleich stärkend machen. Deswegen sagt der Dichter: Achte die farbigen Gewässer nicht geringer; denn in Deiner Rathlosigkeit und Bedrängniss erleuchten und kräftigen sie Dich. Wer noch nicht hat einsehen lernen, wie trügerisch die glänzenden Seifenblasen dieser Welt sind, wie bitter der Kelch des Unglücks ist, und wie wenig genügt, um ihn überfliessen zu lassen — der kennt das Leben noch nicht.

Longfellow fügt noch hinzu: Mit allen unsern Kräften sollen wir dem Lichte entgegenstreben; alle unsere Anstrengungen sollen dem Schrei des Ajax gleichen. — O leidende, traurige Menschheit! O ihr armen Betrübten! Ihr, die ihr bis an die Lippen versunken seid in den Tiefen des Elends und euch nur noch den Tod wünscht, vor dem euch dennoch graut! Ihr, die ihr, obschon hart geprüft, doch geduldig tragt: ich trinke euch zu aus diesem Schmerzenskelch, in welchem das bittere Fenchelkraut schwimmt.

Von dem eben betrachteten Gedichte leitet uns der balsamische Hauch des zarten „Mädchenthum“ (Maidenhood) hinüber zu dem merkwürdigsten Zeugnisse, das wir für unsere gleich zu Anfang ausgesprochene Ansicht aufstellen können.

Das Streben nach dem Ideal verkörpert sich in der Poesie. Da der Mensch mit seinen Erfolgen hinter diesem Streben zurückbleibt, ja nicht selten im Kampfe mit der Welt unterliegt, so wird, trotz aller abweichenden Ansichten, die tragödienhafte

Dichtung zunächst der wahre Ausdruck der Poesie sein. Diesem Ausspruch gemäss sehen wir im Faust das grösste Dichterwerk. Der Held strebt und irrt; er geht unter. Aber eine himmlische Macht rettet ihn. Diesen Grundgedanken in unendlichen Modulationen ausgesprochen zu haben, kann von keinem Volke mit grösserem Rechte gesagt werden, als vom deutschen. Keiner hat ihn indess, unter dem Einflusse unserer besten deutschen Dichtungen, kürzer und schlagender wiedergegeben, als Longfellow in seinem Excelsior. Es giebt eine Uebersetzung desselben von Freiligrath. Hier führen wir eine andere an:

Die Nacht brach auf der Alp herein,
Zum Dorfe zog ein Jüngling ein;
Inmitten Schnee und Eis er trug
Ein Banner mit dem fremden Spruch:
Excelsior!

Die Brau war trüb, doch blitzt der Strahl
Des Auges, gleich als zuckt ein Stahl;
Und wie ein Flötenton durchdrang
Die Luft der unbekannte Klang:
Excelsior!

Er schritt vorbei am tranten Herd,
Dess Schein der Hütte Glück verklärt;
Gespensterhaft der Gletscher ragt,
Doch seine Lippe stöhnend sagt:
Excelsior!

Der alte Mann zum Jüngling spricht:
Ein Wetter dräut, zum Pass zieh' nicht.
Der Bergstrom toset breit und tief. —
Doch schmetternd laut die Stimme rief:
Excelsior!

O, bleib! so ruft die Maid ihm zu,
An meinem Herzen halte Ruh.
Im hellen, blauen Auge stand
Die Thräne, seufzend er sich wand:
Excelsior!

Hab' vor der welken Tanne Acht,
Vor der Lawine Schreckensmacht!
Es war des Landmanns gute Nacht.
Die Antwort ward von fern gebracht:
Excelsior!

Als auf Sanct Bernhard früh die Schaar
Der Mönche beim Gebete war
Und fromm die alte Weise sprach,
Ein Schrei die Lüfte grell durchbrach:
Excelsior!

Der treue Hund vergraben fand
Im Schnee den Fremden, dessen Hand
Das Banner krampfhaft hielt umspannt,
Darauf der fremde Wahlspruch stand:
Excelsior!

Er lag im kalten Morgengraun,
Im Tode noch so schön zu schaun.
Aus fernem, klarem Himmel sank
Gleich einem Stern ein Wunderklang:
Excelsior!

Dieses durchaus nicht amerikanische, sondern echt deutsche Gedicht machte gerade in Amerika und auch in England ein gewaltiges Aufsehen. Es wurden nicht nur Illustrationen dazu entworfen: neu entstehende Geschäfte nahmen den Titel zu ihrer Geschäftsdevise, industrielle Unternehmungen aller Art schmückten sich mit diesem Aushängeschilde Excelsior. Wenn auch gerade auf diesen Umstand kein grosses Gewicht zu legen ist, — denn was thut die Reclame nicht, um durchzudringen — so giebt er immerhin ein Zeugniss von der allgemeinen Begeisterung, mit welcher diese romanzenartige Schöpfung gehört wurde. Und was haben wir in dieser Begeisterung Anderes zu erblicken, als den Triumph des deutschen Geistes in Amerika? Den Triumph der von deutscher Philosophie getragenen Ideen über rein materielle Interessen?

In einem noch in der Entwicklung begriffenen Staate, wie die Vereinigten Staaten von Amerika bis heute es sind, stehen zwei Gesellschaften besonders schroff und scharf sich gegenüber. Die Eine ist die Tochter des Materialismus. Sie ist eine hochmüthige Gesellschaft, nach Vergnügungen gierig; höhere Interessen verlacht sie und ist nur darauf bedacht, die Stunden der Gegenwart zu betrügen; der Gedanke an Vergangenheit und Zukunft ist ihr lästig und unbequem. Die Andere ist bescheiden und ausharrend. Sie lässt es sich angelegen sein, für die Sache der

Gerechtigkeit gewissenhaft zu streiten. Wenn es darauf ankommt, opfert sie sich für die Idee, denn sie hat ihren Grund in der Wissenschaft und im Christenthum. Die letztere Gesellschaft natürlich ist die wahrhaft moderne. In Amerika hat sie im Staate Massachusetts ihre bleibende Stätte und ihr wohlverschanztes Lager, von wo aus sie gegen die materiellen Bestrebungen der andern Gesellschaft siegreiche Ausfälle macht. Der kleine Staat, dessen Hauptstadt Boston ist, ehemals der Hauptsitz der Puritaner, ist heute der Lieblingsaufenthalt der deutschen Philosophie. Massachusetts ist das engere Vaterland Franklin's, Channing's, Emerson's. Auf seinem Territorium befindet sich Cambridge, die junge alma mater, aber beste amerikanische Universität. Einer der glänzenden Sterne dieser Universität ist unser Henry Wadsworth Longfellow.

In wie innigem Einvernehmen diese Kämpen für deutsche Ideen und für echt evangelische Auffassung standen, geht aus dem Widmungsgedichte hervor, welches an der Spitze der nächsten Gedichtsammlung Lougfellow's steht, den Poems on Slavery (Gedichten über die Sclaverei), aus demselben Jahre wie die „Balladen und andere Gedichte“, 1842. Das Gedicht führt die Ueberschrift: To William E. Channing, und drückt des Dichters Beifall über das Wirken und die Werke Channing's aus. Der grösste Theil dieser übrigens nicht zahlreichen Gedichte wurde während der Ueberfahrt nach Europa auf dem atlantischen Ocean verfasst, auch das Widmungsgedicht an Dr. Channing. Einem eigenen Verhängnisse zufolge war derselbe kurz zuvor gestorben.

Die Früchte des Aufenthalts auf dem europäischen Continente im Jahre 1843 legte Longfellow in seiner Gedichtsammlung: The belfry of Bruges and other poems (Der Glockenthurm von Brügge und andere Gedichte) nieder. Das Titelgedicht ergeht sich in der Bewunderung der alten germanischen Herrlichkeit. Noch näher ist dies der Fall mit dem ebenfalls beschreibenden Gedichte Nürnberg, welches wie das vorige in paarweise reimenden Langzeilen abgefasst ist. Walther von der Vogelweide behandelt die bekannte hübsche Sage, nach welcher Walther in seinem letzten Willen verfügt, dass auf seinem Grabsteine zu Würz-

burg, unter einer Linde, in dem vom Kreuzgang umschlossenen kühlen Grashofe des Neuen Münsters daselbst, täglich die Vögel gefüttert und getränkt werden sollen. Ebenso bekannt ist, dass die Mönche die Semmeln später für sich behielten. Auch diese Wendung weiss Longfellow in launiger Weise einzuflechten und überhaupt dem Angedenken Walthers ein vornehmlich den Amerikaner ehrendes Denkmal zu setzen. Drum kann auch für ihn Hugo von Trimberg's Ausspruch (Pfeiffer's Walther von der Vogelweide, pag. XXXIV) gelten:

Hêr Walther von der Vogelweide.
swer des vergaeze, der taet' mir leide.

Bei aller Begeisterung für das deutsche Mittelalter, welche sich in diesen kleinen, aber meisterhaften Schöpfungen ausspricht, bemerkt er auch die schlimmen Seiten der feudalen Zustände überhaupt. Dem Gedicht „Der normannische Baron“ (The norman baron) liegt eine der grössten Ideen des Christenthums, die Gleichheit aller Menschen, zu Grunde. Und da er sich in dem „Arsenal von Springfield“ für die Idee des ewigen Weltfriedens, früher vornehmlich von Elihu Burrit gepredigt, begeistert, so wird es nicht in Erstaunen setzen, bei ihm für die immer weiter zurückgedrängten Indianer die lebhaftesten, eigentlich anti-amerikanischen Sympathieen zu finden.

Die vorletzte Gedichtsammlung unseres Autors führt den Titel: „Am Meeresstrand und am häuslichen Herd“ (By the seaside and by the fireside).

Gleich beim ersten Gedichte (dem Bau des Schiffes; the building of the ship) drängt sich dem Leser unwillkürlich der Vergleich mit Schiller's Glocke auf, obschon es sich auch hier um keine sclavische Nachahmung handelt. Im Gegentheil, Longfellow hat die Gestaltung der grossen amerikanischen Union darstellen wollen.

Ueber Zweck und Ziel des Gesanges drückt sich der zweite Theil der genannten Sammlung, die mehr als jedes andere Erzeugniss als ernst bezeichnet zu werden verdient, in der Weise Schiller's und Uhland's aus. So finden wir in den Bildnern (the builders) eine Heiligung der Poesie:

Alle Menschen sind Bildner des Schicksals; sie arbeiten innerhalb der Mauern der Zeit; die Einen an grossartigen Werken, die Andern an Reimesornamenten. — Nichts ist nutzlos; nichts zu verachten. Jedes ist gerade an seinem Platze am Besten. Das, was für die Einen nur zur Schau da zu sein scheint, stärkt und hält die Andern aufrecht.

Ebenso in den „Sängern" (Singers):

Gott sandte seine Sänger auf die Erde mit Gesängen des Schmerzes und solchen der Freude: auf dass sie der Menschen Herzen bewegen und sie zum Himmel zurückführen.

Beim Lesen des sich hier findenden Gedichtes: „Das offene Fenster" (The open window) und „Wüstensand im Stundenglase" (Sand of the desert in an hourglass) wird der Deutsche an Lenau und Freiligrath erinnert. Andererseits ist Longfellow auf der Seite jener Gegner Freiligrath's, die diesem Dichter — allerdings vor langen Jahren — vorwarfen, seine Stoffe zu sehr dem Fernen und Fremden zu entlehnen. In Gaspar Becerra heisst es zum Schluss: Bildhauer, Maler, Dichter! Nimm Dir diese Lehre zu Herzen: Das Nächste ist das Beste. Daraus sollst Du Dein Kunstwerk zimmern.

Auch ein Pegasus im Joche findet sich vor (Pegasus in pound; Pegasus im Pfandstall, dem Stalle, in welchen das gepfändete Vieh gesperrt wird). Pegasus ist am Morgen auf der Gemeindewiese eingefangen worden und soll verkauft werden. Das Landvolk läuft zusammen und beschaut das wunderbare Thier mit den Flügeln und der goldigen Mähne. Nachdem es den Tag und Abend ohne Futter und eigentliches Obdach gestanden hatte, brach es in der heiligen, poetischen Mitternachtsstunde aus seinem Gefängniss und schwang sich wieder zu den Sternen empor. Aus dem Rasen aber, den seine scharrenden Hufe betreten hatten, entsprang ein klarer, heller Quell, welcher nie versiegt und die ganze Gegend in der Runde erquickt.

Die letzte der Sammlungen unseres Dichters, welche wir hier betrachten, hat er „Zugvögel" genannt. Wir merken besonders auf die erste und letzte Dichtung, „Pro- und Epimetheus"; des Dichters Vor- und Nachgedanke (The poet's fore-

and afterthought), obschon unter denselben z. B. das kleine Gedicht „Die Kinder", ein lyrisches Meisterwerk im Geiste Rückert's ist. — Longfellow vergleicht das Loos des Dichters mit dem des Prometheus, wie Freiligrath vom Dichter sagt, dass er den Kainsstempel an sich trage. Er sehnt sich nach der himmlischen Heimat. Dies ist darin begründet, dass er in seinem Lande nicht die Befriedigung findet, die er sucht. Möchte er schon damals sich klar geworden sein, dass er eigentlich mehr *uns*, als Amerika angehört. Nichtsdestoweniger ist er für sein Vaterland von unberechenbarem Segen gewesen. Die Wirkung unserer guten Thaten und Gedanken ist unsere Unsterblichkeit schon auf Erden. Die Vögel, welche Longfellow in einem Augenblicke der Resignation „Zugvögel" nannte, werden, wie überhaupt alle seine Dichtungen, für Amerika die Tauben des intellectuellen Friedens sein.

Fast jeder der genannten Sammlungen sind zahlreiche Uebersetzungen beigefügt: aus dem Spanischen, Italienischen, Französischen, Angelsächsischen, Schwedischen, Dänischen; namentlich aber aus dem Deutschen. Die Uebersetzungen aus dem Deutschen sind im Wesentlichen treu und hören sich fast durchgängig wie Originale an. Das wird genügen, sie zu beurtheilen. Welche Freude, im fremden Lande alte Bekannte wiederzufinden, dazu in so anständigem Kleide! Als Belege führen wir an: „Die Welle" von Tiedge; „Die Todten" von Klopstock; zwei Gedichte von W. Müller; das volksthümliche Lied von der Glocke: „Glocke, du klingst fröhlich" etc.; „Das Schloss am Meer"; „O Tannebaum"; „Aennchen von Tharau"; — alle diese Gedichte erkennt der Deutsche auf den ersten Blick wieder, trotz der fremden Hülle. — Den Wohllaut Heine's hat er nicht ganz wiedergeben können, aber vortrefflich sind die Uebertragungen einiger Logau'schen Sinngedichte.

Arbeit, Mässigkeit und Ruh
Schliesst dem Arzt die Thüre zu.

Joy, and Temperance, and Repose
Slam the door on the doctor's nose.

Wahrhaft charakteristisch ist, dass der Amerikaner das Wort Arbeit durch Joy wiedergegeben hat.

Zum Ende möchten wir noch der Uebertragung von Uhland's „Glück von Edenhall“ (The luck of Edenhall) Erwähnung thun. Der Uebersetzer sagt in einer Vorbemerkung, dass die Tradition, auf welcher diese Ballade beruht, sich noch jetzt in England findet. Der Kelch, welcher glücklicher Weise nicht zersprungen ist, wie die Ballade erzählt, gehört Sir Christopher Musgrave, Baron von Edenhall in Cumberland.

Wir wenden uns nunmehr zu den grösseren Dichtungen Longfellow's, um auch an ihnen zu zeigen, wie er nach Plan und Ausführung nicht minder hier von echt deutschem Geiste durchdrungen ist.

Von wenig Werth für uns und überhaupt ist die erste, aus dem Jahre 1843, eine Art Drama, jedoch zur Aufführung nicht geeignet: „Der spanische Student“ (The Spanish student). Lope, Calderon und Shakespeare's Romeo und Julie mögen als Vorbilder eingewirkt haben. Dennoch ist das Stück selbst als Nachahmung schwach.

Weit mehr Beachtung verdient das nun folgende idyllische Epos „Evangeline“, aus dem Jahre 1847. Wir finden nämlich hier wieder die Verkörperung derselben Idee, welche der Romanze „Excelsior“ zu Grunde liegt, also tief gedacht, echt poetisch und überwiegend deutsch ist. Nur ist das unermüdliche Streben unter einem anderen Bilde dargestellt: ein rührendes, vergebliches Suchen nach dem geliebten Gegenstande, der erst gefunden wird, als der Tod schon an ihn herantritt.

Evangeline ist in Hexametern geschrieben und erinnert in der Form vielfach an „Hermann und Dorothea“.

Die historische Grundlage bildet die Vertreibung der französischen Akadier aus ihrem Mutterlande im Jahre 1755. Akadien, die älteste der französischen Colonien in Nordamerika, wurde Anfangs von Bretagnern bewohnt. Im Frieden von Utrecht 1713 leistete Frankreich zu Gunsten Englands auf diese Colonie Verzicht. Die ruhigen, harmlosen Akadier entgingen während

der folgenden vierzig Jahre der besonderen Aufmerksamkeit der englischen Regierung. Obschon sie auch in dem 1744 zwischen Frankreich und England ausbrechenden und theilweise um ihren Besitz geführten Kriege neutral blieben, traute ihnen die englische Regierung nicht, sondern ordnete ihre vollständige Vertreibung an. Lawrence, der Gouverneur von Neuschottland, war das Werkzeug dieser grausamen Massregel.

Diejenigen, welche über zehn Jahre zählten, hatten den Befehl erhalten, sich an einem bestimmten Tage in ihren Kirchen zu versammeln. 480 begaben sich in die Kirche von Grand-Pré — so nach den grossen Wiesen benannt, die sich ostwärts ausdehnten — im Gebiete Minas. Dort beginnt auch das Gedicht Evangeline. Der englische Commandant Winslaw verkündet eine königliche Proclamation, welche die Einschiffung der Akadier und die Verwüstung ihrer Ländereien von Annapolis bis zum Isthmus anordnet.

Ein unversöhnliches Geschick verfolgt dann überall die verbannten Akadier. I know not, sagt der bekannte amerikanische Geschichtsschreiber Bancroft in seiner Geschichte Amerika's, if the annals of the human race keep the record of sorrows so wantonly inflicted, so bitter and so perennial, as fell upon the French inhabitants of Acadia.

Und Longfellow in seiner „Evangeline“:

Ohne Freunde, ohne Heimat, ohne Hoffnung, — so irrten sie von Stadt zu Stadt; von den eisigen Seen des Nordens bis zu den heissen Savannen des Südens.

Um das Gemälde zu vervollständigen, müssen wir jetzt die erdichteten Personen vorführen. Die Heldin des Ganzen ist Evangeline, die Tochter eines reichen Farmers. Wir geben im Folgenden meist Stellen aus dem Gedichte selbst:

— Etwas abseits vom Dorfe, nahe an der Bucht von Minas, wohnte Benedict Bellefontaine, der reichste Farmer von Grand-Pré, auf seinem hübschen Gute. Ihm zur Seite stand seine Tochter, die liebliche Evangeline. Sie war des Dorfes Stolz... Man nannte sie Sonne der heiligen Eulalie; denn von dieser

Sonne glaubten die Dorfbewohner, dass sie ihre Obstgärten mit Früchten segne.

— Manch ein Freier nahte ihr. Der Einzige, den sie im Herzen willkommen hiess, war Gabriel Lajeunesse, der Sohn des Grobschmieds Basile, welcher ein tüchtiger Mann war; von Allen geehrt, die ihn kannten.

Der Heirathscontract war unterzeichnet worden. Am folgenden, dem so verhängnissvollen Tage für Neu-Schottland, feierte die muntere Jugend des Dorfes das Hochzeitsfest unter heiterem Himmel. Eben erst war die Sonne am Horizonte erschienen, und schon athmete man den köstlichen Duft blühender Gärten und Wiesen. Der Glocken Klang erschallt, die Männer gehen zur Kirche, und die Tragödie beginnt.

Evangeline, des Vaters beraubt, der beim Anblick der Flammen, die Grand-Pré verzehren, erliegt, sieht sich bei der Einschiffung auch von ihrem Gatten getrennt. Sie folgt seiner unsicheren Spur, aber überall langt sie zu spät an: Gabriel ist überall schon fort. So wendet sie sich nach dem Eden Louisiana; denn sie hat erfahren, dass ihr Gatte und dessen Vater Basile dort eine Colonie gegründet haben. Sie fährt in einem kleinen Boote den Mississippi hinab. Eines Abends legt sie am Ufer an und verfällt in einen tiefen Schlaf. Im Traum erblickt sie ihn, den sie vergebens sucht, neben sich. Und wirklich gleitet während der Nacht Gabriel in seinem Nachen ahnungslos an dem ihrigen vorüber und richtet seinen Weg nach den Ozark Mountains. Evangeline erfährt von der Missionsgesellschaft in diesen Bergen, dass der Sohn Basile's inmitten der Wälder von Michigan an den Ufern des Saginaw wohne. Als sie aber das Ziel ihrer Reise erreicht, findet sie nur Brandruinen: die Wohnstätte war verlassen. Da kehrt sie um und weiht sich dem Dienst der Mission.

— Jung und schön war sie, als sie hoffend die lange Reise begann; alt und welk, als dieselbe mit Enttäuschung endigte.

— In jenem herrlichen Lande, das von dem Delaware bewässert wird, liegt an den Ufern dieses prächtigen Stromes die Stadt, welche im waldigen Schatten den Namen des Apostels Penn, ihres Gründers, bewahrt.

— Dort suchte Evangeline sich selbst ihr Exil nach langer Reise auf bewegter See. Traulich berührte sie das Du der Quäker. So lebte sie viele Jahre als barmherzige Schwester.

Eine Seuche verheert diese Stadt. Evangeline, des Krankenhauses guter Engel, bemerkt, als sie eines Tages in den grossen Krankensaal eintritt, ein neues Opfer:

— Sie erblickte auf dem Siechbette vor sich die Gestalt eines Greises. Lange, dünne, graue Locken beschatteten seine Schläfe; jedoch, wie er im Morgenlichte so dalag, schien sein Antlitz noch einmal für einen Augenblick die Züge der Jugend anzunehmen, wie es wol bei Sterbenden zu geschehen pflegt.

Sie erkennt den so lange und vergeblich gesuchten Gatten und wird wenigstens auf dem Sterbebette mit ihm wiedervereint.

Einige haben behauptet, — und ich selbst bin früher dieser Ansicht gewesen, — dass das beschreibende Element in dem Gedichte zu sehr vorwalte. Dem ist nicht so; der Schwerpunkt liegt trotz der magischen Schilderungen der Urwälder und Savannen, von Grand-Pré, Akadien, dem Eden Louisiana und vom Mississippi, in dem dramatischen Verlaufe.

Das nächste grössere Gedicht, „Die goldene Legende“ (The golden Legend), ist geradezu deutschen Ursprungs, nämlich nichts Anderes, als der „Arme Heinrich“ von Hartmann von Aue, geschmückt mit modernen poetischen Reisebildern aus Deutschland, der Schweiz und Italien, die jedoch nicht im Uebermasse vorhanden sind.

Die letzte grössere Dichtung in Versen, welche wir hier erwähnen wollen, stammt aus dem Jahre 1857: „Die Freiwerbung des Miles Standish“ (The court-ship of Miles Standish). Das Gedicht, auch ein idyllisches Epos, ist in schönen Hexametern geschrieben. Die Lösung des Knotens lässt nicht lange auf sich warten; der Ton des Ganzen ist populär gehalten, der Charakter des Miles Standish mit vieler Natürlichkeit gezeichnet.

Miles Standish stammt aus einer altadligen Familie Englands. Nachdem er in den Freiheitskämpfen der Niederländer gestritten hatte, liess er sich in einer Colonie nieder, welche durch die Puritaner in Nordamerika gegründet worden war. Er schützte sie gegen die Angriffe indianischer Stämme. Unter den

neuen Ansiedlern befand sich eine Waise, Priscilla Mullins. Um diese bewarb sich Miles; er schickte seinen Freund, John Alden, als Freiwerber zu dem jungen Mädchen. Priscilla aber zog John Alden selber vor.

Wir möchten in diesem Gedichte Longfellow den versificirenden Jean Paul nennen.

Für den Schluss haben wir uns vorbehalten, von einem Roman Longfellow's zu sprechen, dem „Hyperion", welcher schon an und für sich den vollgültigsten Beweis von der nachhaltigen Einwirkung geben konnte, die deutsche Literatur, Kunst und namentlich Scenerie auf unsern Dichter ausüben. Der Roman knüpft an eine unglückliche Liebe an, demnach an ein wirkliches Ereigniss aus Longfellow's Leben, und beschreibt in ziemlich losem Zusammenhange die — wir möchten sagen — lyrischen Abenteuer des Amerikaners Paul Flemming während eines Aufenthalts in der mittleren Rheingegend, in und um Heidelberg. Schon der Name verräth die deutsche Anschauung des Helden, und wol nie ist in einem von einem Ausländer geschriebenen Werke wärmer und wahrer über Göthe und den Rhein, Amadeus Hoffmann und die Heidelberger Ruine, launiger über Commerse und das Fuchslied berichtet und geurtheilt worden, als im „Hyperion". „Wenn ich ein Deutscher wäre, ich würde stolz auf Göthe, stolz auf den Rhein sein!" Das ist der ewige Refrain in den verschiedenen Capiteln. Wir unsererseits sind stolz, dass einer der grössten Dichter Amerika's unser deutsches Wesen so tief erfasst hat.

Graudenz. Dr. Gotthold Kreyenberg.

Das politische Schauspiel in Frankreich
unter König Ludwig XII.

I. Gringore.

Während der Regierung Ludwig des XII. blühte in Frankreich eine Art politischen Schauspiels, wie es die französische Bühne vorher und lange Zeit nachher nicht gekannt hat. Wiederholte Veröffentlichungen haben in neuerer Zeit einzelne dieser alten Stücke wieder bekannt gemacht, seitdem Onesyme Leroy durch die in seinem trefflichen Buche „Etudes sur les mystéres“ (Paris 1837) enthaltenen Bruchstücke aus Gringore's Leben des heiligen Ludwig die Aufmerksamkeit auf den fast vergessenen Dichter und seine Zeit gelenkt hatte. Sogar eine Gesammtausgabe der Werke Gringore's ist versucht worden,*) doch ist bis jetzt nur der erste Band erschienen, der nicht gerade die besten Stücke enthält. In der Einleitung dieses Bandes macht Herr d'Héricault den Versuch, das Leben des Dichters vom Standpunkt der politischen Geschichtsschreibung aus zu betrachten, verfährt aber dabei in so unkritischer Weise, dass seine Erörterungen über Gringore's politische Beziehungen völlig in der Luft schweben, weil die Einzelheiten, von denen er ausgeht, jeder Begründung entbehren. Doch ist ein solcher Versuch nicht uninteressant, denn, wie d'Héricault richtig bemerkt, der Bürgerstand ist es, an den Gringore sich wendet, der seine Angriffe und Anspielungen beklatscht. Von dem französischen

*) Von d'Héricault und de Montaiglon. Erster Band. Paris 1858.

Bürgerthum aber, von seinen Meinungen und Bestrebungen in der Zeit unmittelbar vor der Reformation sind nur wenige Zeugnisse erhalten. Die Memoiren der Minister und Generale, die zeitgenössischen Geschichtswerke lehren ihn nicht hinlänglich kennen. Nur die auswärtigen Unternehmungen, die höfischen Intriguen finden wir in ihnen erörtert, die Meinung des Hofes wird treffend gezeichnet, die öffentliche Meinung, die Gesinnungen des Bürgerthums werden nur flüchtig erwähnt. Vielleicht dass es uns gelingt, auch von diesem einige Spuren zu erfassen, wenn wir den beliebtesten und fruchtbarsten seiner Dichter einer Betrachtung unterwerfen, und damit eine Quelle zu bezeichnen, die jenen Memoiren ergänzend an die Seite tritt.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachten wir in Folgendem die Werke Gringore's, um dann in einem zweiten Aufsatze das Schauspiel eines anderen Dichters zu besprechen, dâs weitaus das bedeutendste Stück in diesem Cyclus politischer Dramatik zu sein scheint, das zugleich zeigt, in welcher Weise das politische Schauspiel von der Regierung beeinflusst und benutzt wurde.

Ueber das Leben des Pierre Gringore*) ist nur wenig bekannt, zuverlässige Daten darüber geben fast allein die Titelblätter seiner Schriften und die mehrmalige Erwähnung seines Namens in den Urkunden der Stadt Paris. Die Biographie universelle giebt zwar, ohne ihre Quellen zu nennen, noch andere Daten, doch sind dieselben durchaus unzuverlässig. So sagt sie zum Beispiel: Gringore kam zuerst im Jahre 1510 nach Paris, nachdem sein Ruf ihm vorausgegangen war. Die alten Rechnungen der Stadt Paris aber zeigen, dass Gringore bereits 1502 unter den Dichtern und Schauspielern der Hauptstadt eine hervorragende Stellung eingenommen hat. Zu verschiedenen Malen nämlich wurde er von der Stadt Paris beauftragt, die Ankunft des Königs oder einer sonstigen fürstlichen Persönlichkeit durch ein Festspiel zu feiern. Die Summen (fünfzig bis hundert Francs), die er für Dichtung und Aufführung mit Einschluss sämmtlicher Kosten erhielt, sind in den städtischen Rechnungen erhalten und

*) Der Name wird häufig Gringoire geschrieben, der Dichter selbst schreibt ihn stets Gringore.

mit diesen veröffentlicht.*) Die erste derartige Erwähnung Gringore's findet sich im Etat des Jahres 1502, in welchem ihm bei drei verschiedenen Gelegenheiten die Festvorstellung übertragen wurde.

Aus den Titelblättern seiner Schriften kann die Zeit seines Todes annähernd bestimmt werden. Fast allen Schriften seiner späteren Jahre ist ein königliches Privileg vorgedruckt, das den Verkauf des Buches Jedem verbietet, der nicht von Gringore die Erlaubniss dazu erlangt habe. Die letzte derartige Ausgabe ist von 1541, drei Jahre später erscheinen seine Psalmen in neuer Auflage, von Anderen herausgegeben, mit einem auf andere Namen lautenden Privileg. Zwischen diese beiden Daten muss also der Tod des Dichters fallen. Auf die Zeit seiner Geburt kann man ungefähr daraus schliessen, dass sein Erstlingswerk im Jahre 1500 gedruckt ist und dass er — wie wir sahen — bereits 1502 als Theater-Dirigent in Paris bekannt war. Seit dem Jahre 1522 wird er in den Privilegien als Waffenherold des Herzogs von Lothringen und mit dem Namen Vaudemont bezeichnet, wahrscheinlich nach einem Landsitz in Lothringen, den er gekauft oder von dem Herzog zu Lehen erhalten hatte. Wahrscheinlich hängt sein Weggang von Paris nach Lothringen zusammen mit dem Regierungsantritt Franz des I. und mit der Ungunst, welche seitdem das politische Schauspiel traf. Sonst ist mit Sicherheit noch zu ersehen, dass er in der Gesellschaft der Enfants sans soucy, der launigsten und übermüthigsten unter den drei bekannten Genossenschaften, von denen die Geschichte des alten französischen Theaters erzählt, nacheinander die beiden höchsten Stellungen der mère sotte und des prince des sots bekleidet hat.

So unterscheiden sich leicht drei Perioden seines Lebens. Ueber Kindheit und Jünglingsalter fehlt jede sichere Nachricht. Nur aus seinem späteren Verhältniss zum Herzog von Lothringen kann geschlossen werden, dass er in Lothringen geboren sei, und da anderweitig von mehreren Kunstreisen berichtet wird, welche die enfants sans soucy 1494 und in den nächstfolgenden

*) Sauval, La ville de Paris. Vol. III.

Jahren durch die Städte Lothringens unternahmen,*) so ist es nicht unmöglich, dass ihre Darstellungen auf das junge Gemüth des Dichters Einfluss übten und ihn bestimmten, nach Paris zu gehen und sich der Gesellschaft anzuschliessen. Ueber die Art seiner Vorbildung wird nichts berichtet. Universitätsstudien scheint er nicht gemacht zu haben, denn er sagt von sich selbst:

„Je n'ay degré en quelque faculté."

Doch liebt er es, nach der Sitte seiner Zeit, mit gelehrten Citaten zu prunken, und er zeigt in der That grosse Belesenheit in den Kirchenvätern und in den klassischen Schriften des Alterthums.

Im Anfang seiner männlichen Jahre sehen wir ihn in Paris. Etwa zwanzig Jahre lang steht er an der Spitze der enfants sans soucy, als der bekannteste und gefeiertste unter den dramatischen Dichtern und Darstellern. Nachdem er die Bühne verlassen hat, ist er dann wieder etwa zwanzig Jahre lang Waffenherold des Herzogs von Lothringen, fast ausschliesslich mit kirchlichen Dichtungen beschäftigt.

Auch die Werke Gringore's zerfallen in drei Theile: die eigentlich politischen, die, anknüpfend an bestimmte staatliche Begebenheiten, politische Dinge besprechen; die religiösen seiner letzten Jahre, und drittens diejenigen Dichtungen, welche weder als religiös bezeichnet werden können, noch durch einzelne Zeitereignisse veranlasst sind.

Das erste der politischen Stücklein — Lettres nouvelles de Milan — ist bereits 1500 in Paris gedruckt. Dem Dialog sind zwei aus Lyon datirte Schreiben des Königs vorgedruckt, die den Prevost von Paris benachrichtigen, dass die königlichen Truppen Novara genommen haben, dass Herzog Ludwig von Mailand, bei seinem Versuche, als Schuhmacher verkleidet zu entfliehen, entdeckt und zum Gefangenen gemacht ist. Diese Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind es, die den Titel des Stücks veranlasst haben. Der Dichter versucht, die kurzen Depeschen zu illustriren, indem er die siegesstolzen Franzosen, die trauernden Italiener und den unglücklichen Herzog selbst auf

*) Le Page, études sur le théâtre en Lorraine. Mémoires de la société de Nancy. 1848.

der Bühne erscheinen lässt. Leicht erkennt man, dass er von den Ereignissen, die er bespricht, nichts weiss, als was in den beiden kurzen Briefen des Königs enthalten ist. In dem knappen Styl militärischer Meldungen berichten dieselben nur das Ergebniss, ohne die Art der Einnahme und der Gefangennehmung anzudeuten. Der Dichter glaubt natürlich, dass blutiger Kampf und rühmlicher Sieg dem vorausgegangen sind, er weiss nicht, dass die schweizerischen Soldaten des Herzogs ihren Führer zuerst verlassen und dann den verkleidet Entfliehenden verrathen und ausgeliefert haben. So zeigt die lebhafte Phantasie des Dichters, dass er sein Lustspiel geschrieben hat, noch ehe genauere Nachrichten in Paris eingetroffen waren. Der Schluss liegt nahe, dass er es unmittelbar nach dem Eingang der ersten Briefe zur Feier des Sieges gedichtet und aufgeführt hat, vielleicht im Anschluss an die festliche Erleuchtung, mit welcher die Siegesnachricht von den Parisern gefeiert wurde. Die grosse Flüchtigkeit in Anlage und Schreibart, die Fadheit der Witze stimmen damit völlig überein.

Denselben Charakter der Gelegenheitsarbeit tragen alle politischen Stücke des Dichters. Alle sind mit gleicher Flüchtigkeit geschrieben, in einigen gelingt es ihm, den Ton derben Spottes besser zu treffen, doch von dichterischer Empfindung, von edlen Gedanken ist nichts zu finden. Die meisten beziehen sich auf die Kriege des Königs, der Dichter sucht seine Zuhörer für den Kampf zu erwärmen, ihren Hass gegen die Feinde des Königs zu erregen. Von dieser Art sind ausser anderen Stücken „La chasse du cerf des cerfs“ (1511), worin unter dem Namen des cerf des cerfs der servus servorum dei verspottet wird, und „L'espoir de paix“ (1510). Der letztere Titel könnte befremden, da er dem kriegslustigen Inhalt zu widersprechen scheint; nach der Meinung des Verfassers sind indessen die Franzosen friedliebende Lente, nur an den Feinden und besonders am Papste liegt die Schuld der fortdauernden Kriege. Um diese Ansicht zu begründen, giebt er in schlechten Versen eine Uebersicht über die Geschichte des Papstthums und zählt eine lange Reihe von Päpsten auf, denen das irdische Gut weit mehr gegolten habe, als christliche Tugend. Er will die Kirche zur frommen Einfalt der ersten Jahrhunderte zurückführen und er bekämpft

die weltliche Macht der Päpste mit derselben Heftigkeit, wie der feurigste Italiener unserer Tage.

Alle diese politischen Gelegenheitsschwänke sind flüchtig in Anlage und Durchführung, von rohem und ungeschicktem Humor, arm an politischen Ideen. Eins nur ist für die weitere Betrachtung hervorzuheben: die Angriffe des Dichters gegen Papstthum und Geistlichkeit richten sich nur gegen die Personen und ihre Fehler, niemals gegen die Lehren der Kirche oder gegen ihre Einrichtungen und Gebräuche.

Von ungleich höherem Werth sind die Schauspiele, die, nicht auf den Augenblick berechnet, der Eigenart und dem Talent des Dichters grösseren Spielraum gestatteten. Nur einige derselben seien hier hervorgehoben, die am meisten geeignet scheinen, den Umfang seines Talentes, seine politischen und gesellschaftlichen Anschauungen zu kennzeichnen.

Zunächst sein Erstlingswerk, das „Chateau de labour", 1499 geschrieben, wie am Schlusse bemerkt ist, und 1500 gedruckt. Mehr noch als die anderen Stücke ist es in Vergessenheit gerathen, von neueren Literatoren wird es fast niemals erwähnt. Die Zeitgenossen dagegen haben es sehr beifällig aufgenommen, wie die zahlreichen Auflagen beweisen, deren drei allein aus dem ersten Jahre erhalten sind. Die Autorschaft Gringore's ist unzweifelhaft, da der letzte Vers seinen Namen nennt.

Hier finden wir einen wohlhabenden, unthätigen jungen Mann, der, im Bette neben seiner Frau liegend, von bösen Träumen geplagt wird. Nothwendigkeit, Arbeit, Mangel, Kummer und Unbequemlichkeit erscheinen nach einander vor seinen Augen und bringen ihn fast zur Verzweiflung. Kaum haben die quälenden Geister ihn verlassen, so erscheint ein gesetzter, freundlicher Mann von den feinsten und angenehmsten Manieren — Monsieur Barat — der sich bemüht, das aufgeregte Gemüth des jungen Mannes zu beruhigen und mit herzlichen Worten sein Vertrauen zu gewinnen. Er schildert die Genüsse, die nur der Reichthum verschaffen könne, die angenehme Musse unthätigen Lebens, er zeigt, dass es nicht schwer sei, Reichthümer zu gewinnen auf Kosten der Dümmeren. Langsam, Schritt für Schritt, schreitet der Versucher vor, doch das Gewissen des

jungen Mannes beginnt sich zu regen: Vernunft und Verstand erscheinen auf der Bühne. Prächtig ist der Streit, den die Beiden gegen den Versucher führen, aber der Sieg ist schwer zu erringen. Denn Herr Barat weiss seine Sache zu führen, er ist ein gewandter Advokat, ein Kenner des menschlichen Herzens und versteht es, jede Saite anzuschlagen, die mehr dem Genusse sich zuneigt, als strenger Pflicht. Doch zuletzt sagt sich der junge Mann von ihm los, er muss sich zurückziehen; Vernunft und Verstand folgen ihm, nicht ohne die Zusendung anderer Schutzgeister versprochen zu haben. Nach kurzer Pause erscheinen guter Wille, gutes Herz und das Talent wohl zu thun; sie führen den jungen Mann zum Schlosse der Arbeit, einem grossen Hause, dessen Chef die Arbeit ist, dessen Thüren vom Fleisse und seiner Frau, der Sorge, gehütet werden. Hier wird der junge Mann von seinen Begleitern in die einzelnen Werkstätten geführt, sie erklären ihm die verschiedenen Gewerbe, deren jedes gleich nothwendig ist für das Wohl der Menschheit. Ueberall sieht er fleissige Menschen, die ihren Unterhalt verdienen, indem sie ihren Mitmenschen nützlich sind. Aber es genügt nicht, dass der junge Mann die Nothwendigkeit und den Nutzen der Arbeit erkenne, er muss auch ihr Glück und ihre Belohnung sehen. Deshalb wird er nach dem Hause der Ruhe geführt, wo der Arbeiter nach vollbrachtem Tagewerk, im Kreise seiner Familie sich Erholung und Freude gönnt. Diese kleine Scene ist mit kindlichem Sinne, mit rührender Einfachheit gemalt. Ohne ein Wort zu sprechen, halten der junge Mann und seine Begleiter sich zurück, nur einen scheuen Blick durch die offene Thür wagend, um die friedliche Ruhe nicht zu stören, die in dem kleinen Hause herrscht. Mit bewegtem Gemüth kehrt der junge Mann nach Hause zurück, um seiner Frau zu erzählen, was er gesehen hat und mit ihr ein neues Leben zu beginnen.

Wie schon der Inhalt zeigt, ist das Schloss der Arbeit nicht eigentlich ein Schauspiel, sondern eine Reihe einzelner Scenen, welche durch die Erzählung eines Schauspielers miteinander verknüpft sind. In dieser Art der Anordnung liegt eine gewisse Aehnlichkeit mit den 1505 gedruckten „Folles entreprises“, soweit bei dem wirren Durcheinander dieses Stückes

von Anordnung die Rede sein kann. In Schlummer versunken, lässt der Dichter vor seinen Augen gleich Traumgestalten alle thörichten Handlungen vorüberziehen, die in Kirche und Staat begangen werden. Von dramatischem Zusammenhang ist dabei wenig die Rede. Das Stück besteht zur Hälfte aus Dialog, zur anderen Hälfte aus einzelnen Gesängen, die nur zum Theil durch eine Art von Erzählung mit einander verknüpft sind. Dass diese recitirenden Worte stets einem Schauspieler in den Mund gelegt werden, lässt freilich auf scenische Darstellung schliessen, doch müssen derselben einige Aenderungen vorangegangen sein, die aus der gegenwärtigen Gestalt des Stückes nicht mehr erkannt werden können.

Der Traum beginnt mit dem Falle Lucifer's, den der Dichter als Fürsten des Ehrgeizes bezeichnet; unmittelbar darauf folgt ein Kapitel über ehrgeizige Fürsten, durch Beispiele erläutert, die der Dichter vorsichtiger Weise aus den Zeiten der Pharaonen und der assyrischen Könige wählt, während seine Ermahnungen sich an alle lebenden Fürsten richten. So zum Beispiel in einem der letzten Verse:

„Empereurs, roys, ducz, contes et marquis,
Cadetz, seigneurs, vicontes, mareschaulx,
Princes, barons, saichez qu'il est requis,
Que supportez vos serfs et vos vassaulx.
Si vous faictes les guerres et assaulx,
Sur eux tumbe la perte et le dommaige;
Ils nourrissent vous, vos gens et chevaulx
De leur mestier, ou de leur labouraige.
Ung jour direz: las! pourquoy labourai je
A espandre sans cause sang humain,
En malle heure prins le glaive en ma main
Pour commettre si grant vice et oultraige!"

Ein anderer Gesang behandelt die Schatzmeister und spricht von ihnen in den härtesten Ausdrücken. Der Dichter vergleicht sie mit den Wölfen und sagt, dass sie das Dreifache der auferlegten Steuern eintreiben:

„Vous vallez pis que loups étans aux boys:
Pour ung denier en avez compté trois."

Dann aber wirft er ihnen vor, dass sie den Lohn der Soldaten und die Lieferungen für die Armee zurückhielten, dass

sie dadurch ausser anderen Uebeln besonders den unglücklichen Ausgang der letzten Feldzüge veranlasst hätten. Mit einem Theile dieser Klagen lehnt sich der Dichter an die Verhandlungen der Generalstände von 1484, auf denen die Klagen des dritten Standes durch den Mund kühner Redner scharfen Ausdruck gefunden hatten, andere scheinen sich auf Ereignisse der jüngsten Zeit zu beziehen, die noch in aller Gedächtniss sein mussten. Mit den Worten „Ung dieu, ung roy, une Foy, une loy“ schliesst dieser erste Theil des Gedichts, der den Fehlern und Uebelthaten der grossen Herren gewidmet ist.

Der zweite Theil besingt die vier Haupttugenden eines Königs: Gerechtigkeit, Wahrheit, Mitleid und Friede. Namentlich Gerechtigkeit verlangt der Dichter von jedem Könige, und bezeichnend für seine Auffassung derselben ist, dass er sie vornehmlich in dem Schutze erblickt, der dem Bürger und Bauer gegen die Bedrückungen der Vornehmen zu leihen ist:

„Des principalles vertus, dame Justice
Doit assister tousjours au près du prince,
Et corriger ceulx qui, en la province,
De jour en jour commettent quelque vice.“

Die anderen Tugenden werden nur kurz behandelt, um so ausführlicher werden in dem dritten und längsten Theile des Gedichts die Geistlichen, Vornehme wie Geringe, verspottet. Aus der Fülle wenig zusammenhängender Einzelheiten, die hier in Balladen, Satyren und Dialogen allegorischer Personen geboten werden, seien nur wenige Stellen hervorgehoben, weil sie für die Anschauung des Dichters bezeichnend sind. Sonst sehen wir ihn stets in heftigem Kampf gegen die Privilegien und ihre Inhaber, hier vertheidigt er zwei veraltete Vorrechte, in entschiedenem Gegensatz gegen die Bürgerschaft von Paris, welche die Abschaffung derselben dringend verlangt hatte. Er vertheidigt die Vorrechte der Universität, die der König ein wenig beschränkt hatte, um die Bürger vor Zügellosigkeiten übermüthiger Studenten zu schützen, und er schwingt die Geissel seines Spottes gegen eine Commission ehrsamer Bürger, eingesetzt von der Stadt Paris, um die Krankenpflege im Hôtel Dieu zu überwachen, die seit alten Zeiten dem Capitel von Notre-Dame zustand.

Wichtiger sind einige Verse des Spottes über die Resultatlosigkeit aller bisherigen Versuche, die Kirche zu reformiren, und die fromme Entrüstung über die, welche sogar gewagt hatten die Glaubenslehre anzutasten. Alle die das wagen sind in den Augen Gringore's nicht besser als Juden und Heiden.

„O gens despitz, felons, blasphemateurs,
Jureurs, menteurs, en peché obstinez,
De nostre foy estes persécuteurs,
Fols detracteurs, de vices protecteurs,
Faulx inventeurs, en jurant vous damnez!
Trop mesprenez, Jesu Christ indignez
Et repugnez; droit veut qu'on vous punisse
Si ne craignez sa divine justice."

Er wendet sich an den allerchristlichsten König und bittet ihn, den Glauben der Väter gegen jeden Angriff zu schützen.

Schärfer noch als in den vorher besprochenen Schriften tritt hier Gringore's Stellung zur Kirche hervor. Heftige, oft unwürdige Angriffe auf die Geistlichkeit und daneben innigste Anhänglichkeit an die Lehren und Einrichtungen der Kirche. Ein zweites Hauptmoment seiner Poesie tritt hier hinzu: der Kampf gegen die Vorrechte des Adels. In den Gelegenheitsstücken und im Chateau de labour trat dieser Kampf etwas zurück, durch die anderen Schauspiele zieht er sich wie ein rother Faden hindurch.

In innigster Verbindung erscheinen beide Gedanken in zwei Schauspielen, welche von allen Stücken Gringore's die bekanntesten geworden und häufig besprochen sind, in den „Abus du monde" und in dem „Jeu du prince des sots". Das erstere hat der Herzog von La Valliere in seiner Bibliothèque dramatique (Dresden 1768) dem Gringore absprechen wollen, vornehmlich weil es pikanter und geistvoller sei, als die ihm bekannten Stücke des Dichters. Indessen ist es bereits 1504 mit Gringore's Namen gedruckt; auch der Ansicht, dass es besser oder geistreicher sei als die anderen Poesieen, wird Niemand beipflichten können, der es mit den Folles entreprises vergleicht. Die Scene zeigt uns die Welt in Schlummer versunken und die Gesellschaft der Narren in lebhafter Bemühung, eine neue Welt zu construiren. Zur Grundlage wird die Verwirrung genommen

und als Bausteine dienen die verschiedenen Sünden und Laster, als Heuchelei, Habsucht, Bestechung und andere mehr. Stets schlägt einer der Narren eine Tugend vor, doch die anderen beweisen ihm, dass dieselbe nirgends zu finden sei, in reichem Masse aber das entgegengesetzte Laster. In diesen kleinen Debatten bietet sich vielfache Gelegenheit, alle Welt, besonders aber Adel und Geistlichkeit zu verspotten. Selbst gegen den König richtet sich der kecke Witz. Einer der Narren schlägt die Freigebigkeit vor, doch sot corrompu fällt ihm in's Wort:

„Car
Liberalité interdicte
Est aux nobles par avarice,
Le chief mesme y est propice,
Et les sujets sont si marchans
Qu'ils se font laiz, sales marchans;
Nobles suyvent la torcherie."

Es wird berichtet, dass Ludwig XII. der Aufführung beigewohnt und diesen Vers herzlich belacht habe. Sicher hatte er keinen Grund, darüber zu zürnen; er wusste sehr wohl, dass der Bürgerstand durchaus zufrieden war mit der Sparsamkeit eines Königs, der während kurzer Regierung bereits zu wiederholten Malen die Steuern ermässigt hatte.

Das „Spiel des Narrenkönigs" ist der Titel der berühmten Aufführung, zu der Gringore durch den bekannten, oft gedruckten Aufruf (le cry) alle Narren und Närrinnen der Welt für den Faschingsabend des Jahres 1511 auf den Markt von Paris geladen hatte.

„Vostre prince, sans nulles intervalles,
Le Mardy Gras jouera ses jeux aux Halles."

Die Vorstellung bestand aus drei Stücken: Sottie, Moralité und Farce. Die Sottie hat von allen Stücken des Dichters wohl am meisten dramatische Anlage, indem Handlung und Dialog immer in enger Beziehung zu dem Grundgedanken stehen und in folgerechter Entwicklung das schliessliche Resultat vorbereiten. Im Uebrigen zeichnet sie sich nicht gerade durch Schönheit der Gedanken aus, der Witz ist fast noch plumper, als in den Gelegenheitsfarcen. Der Dichter will den Kampf des Königthums gegen die Hierarchie darstellen und lässt seltsam

genug den Narrenkönig als Vertreter der weltlichen Macht auf der Bühne erscheinen. Führer der Gegenpartei ist mère sotte, die zweite Würde des Narrenreiches, in geistlichem Gewande, vorgebend die Kirche zu sein. Zuletzt wird sie erkannt und dem Gespötte Preis gegeben. Gringore selbst soll diese Rolle gespielt haben und hat lange Zeit den Namen mère sotte geführt.

Unstreitig das beste Werk Gringore's ist das „Leben des heiligen Ludwig", das erst in unserm Jahrhundert aus dem Staub der Bibliothek gezogen und zum ersten Male — leider nur auszugsweise — gedruckt ist. Von den französischen Literarhistorikern, namentlich von Leroy und Villemain (Journal des savants, avril 1838), ist es so ausführlich besprochen worden, dass es hier um so mehr übergangen werden muss, als es für die politischen und gesellschaftlichen Anschauungen des Dichters keine neuen Momente darbietet. Unter den übrigen Stücken des Dichters lässt es sich nur mit dem Chateau de labour vergleichen, was Wärme der Empfindung und Sinn für menschliche Tugend betrifft, doch übertrifft es dasselbe sehr weit an geschickter Gruppirung, an Kunst, Menschen und Situationen zu charakterisiren, die Theilnahme des Lesers, sein Mitleid und seinen Abscheu zu erregen. Dem Inhalt des Stückes entsprechend, kommt zugleich in schönster Weise das religiöse Gefühl des Dichters zur Erscheinung, weit wärmer und ansprechender, als in der ausschliesslich kirchlichen Dichtung, der Gringore in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens, am Hofe des Herzogs von Lothringen, sich zugewendet hat.

Man hat es auffallend gefunden, dass Gringore in diesen kirchlichen Poesieen entschieden Partei nimmt gegen die deutsche Reformation, und man hat darin einen Widerspruch gefunden gegen die heftigen Angriffe auf Papstthum und Geistlichkeit in seinen politischen Stücken. Aufmerksamere Betrachtung aber konnte die Keime dieser Polemik schon in den früheren Dichtungen erkennen. Namentlich in den Folles entreprises, zwölf Jahre vor dem Auftreten Luther's, unterscheidet der Dichter sehr deutlich zwischen der Kirche und den Geistlichen, er spottet über alle bisherigen Versuche, die Kirche zu reformiren, zeigt seinen Abscheu gegen jede ketzerische Lehre welche den Glauben an die heilige Jungfrau antaste, und bittet den

König, die Kirche vor solchem Unheil zu schützen. Darin ist seine Stellung der Reformation gegenüber bereits vorgezeichnet, doch mochten auch äussere Einflüsse auf ihn einwirken, seinen Angriff noch entschiedener machen, ihn veranlassen, der Vertheidiger der Kirche zu werden, wie er bisher der Gegner ihrer Priester gewesen war.

Jedermann weiss, welche Ideen durch die Reformation in der deutschen Bauernschaft, zumal in Schwaben hervorgerufen wurden, wie die armen und geknechteten Bauern die Lehre von geistiger Freiheit als Kunde vom Ende ihres Elends auffassten,*) wie sie von vernünftigen und gerechten Forderungen allmählich zu den übertriebensten communistischen Einrichtungen übergingen. Das benachbarte Lothringen konnte nicht unberührt bleiben von der gewaltigen Gährung, die unter den deutschen Bauern herrschte. Wie im Jahre 1526 der Aufstand der Bauern sich nach Lothringen verpflanzte, so vorher die neue Lehre, die immer wachsende Missstimmung, die Kunde von Zusammenrottungen und Beschlüssen der Bauern jenseit des Rheins, von jenem Fürstabt, der die Bauern des Eides entbunden erklärte, falls er nicht innerhalb eines Jahres sie aller Beschwerden erledigt habe.

Im Sommer 1524 kam es in Schwaben zum offenen Aufstand. Gerade in dieser Zeit — nach dem Datum des Privilegs, dem December 1524, zu schliessen — ist die erste jener religiösen Dichtungen geschrieben, der „Blazon des herétiques“, in der Form eines Briefes an den Herzog von Lothringen, ein Ueberblick über alle bisherigen Ketzereien, mit der ausgesprochenen Absicht, Luther's Lehre zu bekämpfen. Wohl mochte die erregte Stimmung des Bauernstandes, das drohende Gespenst des Communismus den Dichter, der einst das Lob und die Ehre der Arbeit gesungen hatte, bewegen, mit aller Kraft einer Lehre entgegen zu treten, die so üble Folgen gesäet zu haben schien. Die Zeit, in der das Büchlein geschrieben ist, die nahende Gefahr für Lothringen lassen darauf schliessen, dass dies die

*) „Sie nehmen's fleischlich auf“, schreibt Luther am 12. März 1522 dem Kurfürsten, indem er seine Besorgniss ausdrückt, „fur einer grossen Emporung in deutschen Landen, damit Gott deutsche Nation strafen wird.“

Motive des Dichters gewesen sind; in der Dichtung selbst wird die Stimmung des Bauernstandes nicht erwähnt.

Es werden lediglich die verschiedenen Ketzereien einzeln aufgezählt, ihre Urheber werden genannt, ihre Ausbreitung wird besprochen, vornehmlich aber wird die Art ihrer Unterdrückung erzählt und gerühmt. Auf eine Darstellung ihrer Lehre und auf eine Widerlegung derselben lässt sich der Dichter nicht ein. So wird auch die lutherische Lehre keineswegs widerlegt; Gringore spottet über die verheiratheten Priester, er rügt, dass Luther die Göttlichkeit der heiligen Jungfrau leugne, im Uebrigen aber gilt er ihm nur als:

„Collecteur (est) des hérésies passées,
Que saiges clercs ont du passé cassées.“

Auch noch an einer anderen Stelle behauptet er, dass Alles, was Luther lehre, schon längst widerlegt sei:

„Car ce qu'il a allegué, presché et dit,
Est déclairé en concilles publiques
De nul effect et ses dictz erroniques,
Et ses consors de grace de dieu privez.“

Vom theologischen Standpunkt hat demnach der Blazon des hérétiques nur geringen Werth, er ist nur wichtig für die Kenntniss des Dichters.

Von den anderen kirchlichen Dichtungen sei noch erwähnt die „paraphrase et dévote composition de sept psaumes“, deren Absicht wohl gewesen ist, die Psalmen Clement Marot's zu verdrängen, die vom Geiste der neuen Lehre durchweht, gerade damals allgemeinstes Interesse erregten und weiteste Verbreitung fanden. Diese Absicht konnten sie freilich nicht erreichen, in Gedanken und Empfindung wie in Form und Sprache stehen sie weit hinter denen Marot's zurück. Die Psalmen Marot's haben also dadurch an ihrem Ruhm und ihrer Bedeutung nichts eingebüsst, noch heute werden einige von ihnen in den französischen Kirchen gesungen, während die Psalmen Gringore's bald vergessen waren.

In seinem Kampfe gegen die deutsche Reformation, gegen ihr gewaltiges Rütteln an den bestehenden Verhältnissen, erscheint der Dichter als ein rechter Vertreter des besonnenen

Bürgerthums, das ja zu allen Zeiten plötzlichen Veränderungen abhold ist und die Revolution ebenso fürchtet, als es die Reform verlangt. Als Vertreter des Bürgerthums aber kennzeichnen ihn ebenso sein Rühmen jeder nützlichen Thätigkeit, der Kampf gegen die Unthätigen, gegen die Vorrechte der Geburt und des Standes. Aus dem Volke hervorgegangen, hat der Dichter die Anschauungen desselben bewahrt, er zeigt uns die Empfindungen und Gesinnungen, die vor der Reformation die grosse Mehrheit des französischen Volkes bestimmten, zu einer Zeit, wo das Bürgerthum begann, sich von den Fesseln des Adels zu befreien und eine Macht im Staate zu werden. Namentlich die religiösen Anschauungen Gringore's, seine Stellung zur Kirche, sind deshalb von Werth für den Geschichtsforscher. Die weitere Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts, die Haltung des Bürgerthums während der Religionskriege zeigt, dass der Dichter mit seiner Gesinnung nicht allein stand, dass weitaus die Mehrheit seines Volkes dieselben theilte.

Liegt hierin die geschichtliche Bedeutung Gringore's, so bietet er auch ein literarisches Interesse als der letzte bedeutende Vertreter des altfranzösischen Schauspiels, selbst fast noch ein Zeitgenosse des Dichters, der als Begründer des modernen französischen Dramas betrachtet wird. Freilich nur in wenigen Stücken steht Gringore auf der Höhe seines Talentes, die politischen Schauspiele bleiben weit dahinter zurück, bei allen aber ist zu bedauern, dass der Dichter so wenig Sorgfalt auf Sprache und Versbau verwendet hat — zwei Dinge, in denen sein Zeitgenosse Clement Marot ihn weit übertrifft. Doch darf man nicht übersehen, dass ein Dichter, der gezwungen ist, so zahlreiche Gelegenheitsstücke zu schreiben, und zwar sie eilig zu schreiben und selbst aufzuführen, nicht im Stande ist, sorgfältig Wort und Versmass abzuwägen. Man wird diesen Fehler so wenig als die Rohheit des Witzes, der wir häufig in den politischen Stücken begegnen, dem Dichter allein zur Last legen können. Ein Theil der Schuld liegt an dem Publikum, das mit diesen Stücken zufrieden war, das sie besuchte und feierte, trotz aller Derbheit und Plumpheit, die späteren Geschlechtern ungeniessbar erscheint.

II. Le nouveau monde.

Gringore ist nicht der einzige politische Dichter dieser Zeit, die Namen einiger anderer Dichter und einzelne Stücke sind erhalten, doch sind die letzteren meist ohne Angabe ihres Verfassers und schwer verständlich in ihren politischen Beziehungen. Nur hinsichtlich der Zeit ist das politische Schauspiel völlig bestimmt und auf die Regierung Ludwig des XII. beschränkt. Die Vorgänger dieses Königs — Ludwig XI. und Karl VIII. — waren der dramatischen Poesie nicht günstig gewesen, ihren Absichten gemäss hatte das Parlament eine strenge Censur eingeführt und Beschlüsse härtester Art gefasst. So war den jungen Juristen — den clercs de la Bazoche — die Aufführung ihrer Stücke und selbst die Bitte um Erlaubniss dazu untersagt worden „bei Strafe mit Ruthen durch die Strassen von Paris gepeitscht und aus dem Königreich verbannt zu werden".*) Solchen Verordnungen gegenüber hatte die politische Poesie sich nicht entwickeln können. Ludwig XII. indessen stellte die alten Freiheiten der Theater wieder her, indem er wünschte, „dass auf der Bühne Alles dargestellt werde, was am Hofe und im Staate der Besserung bedürftig sei, weil er glaubte, auf diese Weise Manches erfahren zu können, was seine Hofleute ihm sonst verbergen würden".**) Er hatte keinen Grund, diese Freisinnigkeit zu bereuen, sein volksthümlicher Kampf gegen die Anmassungen des Papstthums, gegen die Vorrechte des Adels fand einen trefflichen Bundesgenossen in dem derben Witz des politischen Schauspiels. Nicht minder seine auswärtige Politik. Mochte er seine Waffen gegen den Kaiser oder gegen Venedig, gegen die Schweiz oder gegen die Sforza in Mailand wenden, er konnte sicher sein, dass auf den Bühnen in Paris seine Gegner mit allem Spott erregter nationaler Leidenschaft überschüttet, seine Bundesgenossen gerühmt wurden, auch wenn sie noch ein Jahr vorher zu den erbittertsten Feinden gezählt waren. Anders unter seinem Nachfolger. Was mit der bürgerfreundlichen Politik Ludwig des XII. übereingestimmt hatte: die Bekämpfung

*) Parlamentsverordnung vom 15. Mai 1476.

**) Guill. Bouchet. Les Serées. XIII. Gedruckt 1598.

des Papstthums, die Verspottung der Vornehmen, eben das war ein Verbrechen unter der Regierung des ritterlichen König Franz, der mit dem Papstthum das Concordat von 1515 schloss, der in der Mitte eines glänzenden Hofes die Liebeshändel und die Ritterspiele des Mittelalters erneute. Er liebte und begünstigte das Schauspiel, soweit es seine Lustbarkeiten erhöhte, unnachsichtlich aber strafte er jede Beleidigung seines Hofes. Schon im Herbst 1516 beginnen derartige Verfolgungen der Schauspieler und die politische Dichtung verschwindet völlig von der Bühne.

Ob Ludwig XII. zu dem politischen Schauspiel noch in näheren Beziehungen als denen des Beschützers gestanden, in wie weit er dasselbe beeinflusst hat, lässt sich aus Gringore's Stücken nicht erkennen. Bei vielen derselben wird man geneigt sein, solchen Einfluss anzunehmen. Namentlich bei denen, die sich unmittelbar an die auswärtige Politik des Königs anschliessen, die den Papst auf das Heftigste bekämpfen, so lange er mit Frankreich im Krieg ist, dagegen auf die Venetianer schmähen, weil sie in frevelhafter Weise gewagt haben, das heilige Gebiet der Kirche anzugreifen. Doch über die Vermuthung kommt man nicht hinaus, es fehlt an Anhaltspunkten, um die Anregung des Königs und die Art seines Einflusses nachzuweisen. Deutlicher zeigt sich derselbe in einem vielfach dem Gringore zugeschriebenen Lustspiel, das uns der Zeit nach das erste der politischen Schauspiele zu sein und den Reigen derselben eröffnet zu haben scheint.

In den kurzen Abschnitten, welche die französischen Literarhistoriker dem politischen Schauspiel zu widmen pflegen, wird man stets dem Titel des „Nouveau monde“ begegnen, einem Titel, hergenommen von dem Motto eines Lustspiels, das bei Guillaume Eustace in Paris gedruckt ist und von dem man im Uebrigen weder den ursprünglichen Namen, noch den Verfasser, noch die Zeit der Aufführung kennt. Dies Motto lautet:

„Nouveau môde avec lestrif
Du pourveu et de lellectif
De lordinaire et du nomme
Cest ung liure bien renomme
ensuiuant la forme auctentique
ordonnee par la pragmatique.“

In der Geschichte des französischen Theaters, die von den Brüdern Parfaict, und in der dramatischen Bibliothek, die von dem Herzog von La Valliere veröffentlicht ist, finden sich Analysen dieses Stückes. Beide Werke sind der Ansicht, dass es nicht von Gringore sein könne, weil es alle Schriften desselben weit übertreffe, die Bibliothek von La Valliere schreibt es dem Jean Bouchet zu. Onesyme Leroy dagegen nennt von neuem Gringore als Verfasser. Was die Zeit der Aufführung betrifft, so giebt nur Brunet's Manuel de libraire eine Notiz, indem er sie — ohne Angabe von Gründen — in das Jahr 1508 setzt. Doch lassen wir diese Fragen nach Zeit und Verfasser, um zuerst den Inhalt zu betrachten.

Die Personen zerfallen in zwei Parteien; auf der einen Seite erscheinen zuerst ein Ehrgeiziger und „die gewöhnliche Verleihung" (collacion ordinaire); die sich zusammen um zwei Pfründen bewerben, der Ehrgeizige um die grosse, gewöhnliche Verleihung um die kleine Pfründe. Beide werden in ihrem Verlangen unterstützt durch den Legaten, einen gewissen Jemand, den heiligen Vater, den ausserordentlichen Willen und die apostolische Ernennung (provision apostolique). Auf der anderen Seite stehen die Institutionen, welche als die vorzüglichste Schutzwehr der gallikanischen Freiheiten betrachtet wurden: Wahl, Ernennung, pragmatische Sanktion und Universität.

Die Scene wird durch den Ehrgeizigen eröffnet, der zum Legaten kommt, um die grosse Pfründe zu verlangen. Der Legat und Gewisser Jemand versprechen, ihm die Pfründe zu geben, der Legat, indem er mit seinem Einfluss prahlt und verschiedene Male wiederholt: „je puis tout, en voulez-vous plus?" Indessen giebt er doch zu, dass es nothwendig sei, Wahl und Ernennung zu gewinnen, was man, falls es anders nicht gelingen sollte, durch Bestechung sicher erreichen werde. Diese beiden jedoch, von ihrer Mutter, der pragmatischen Sanktion, ermuthigt, widerstehen mit gleicher Standhaftigkeit den Schmeicheleien und Versprechungen des Ehrgeizigen wie den Drohungen des Legaten. Um ihren Widerstand zu brechen, ruft der Legat den Beistand des Papstes, des ausserordentlichen Willens und der apostolischen Ernennung an, die auch alsbald auf der Bühne erscheinen, von einigen kirchlichen Einrichtungen begleitet.

Der heilige Vater spricht nur italienisch — gewiss ein beredtes Zeugniss für den nationalen Charakter des Kampfes, den Frankreich im 15. Jahrhundert gegen die päpstliche Allgewalt führte — und ist in sehr plumper Weise dargestellt. Nach heftigem Wortstreit nimmt er einen Stock:

„Io tiegno presto lo mio bastonne“

und greift die pragmatische Sanktion an, diese wird niedergeworfen und stirbt mit den Worten:

„Ha dieu! ha povre Pragmatique!
Cil qui te debvoit maintenir,
Premier te vueil faire mourir.
Dieu je t'en demande vengeance!“

Der siegreiche Papst vertheilt nun die Pfründen nach dem Vorschlag des Legaten, Wahl und Ernennung aber beklagen den Tod ihrer Mutter und ziehen sich zur Grossmutter, der Universität, zurück. Diese, dargestellt als alte, ansehnliche Dame, von würdevollem Auftreten, macht dem Klerus lebhafte Vorwürfe und fügt hinzu:

„Droict et Raison, je vous commande,
Que alliez sans que plus m'attendent,
La Pragmatique sublever:
Lever chault, or pour approuver
Ces faictz, mettez Election
Au plus près de Grant Bénefice
Près du Petit nomination:
Ainsi le veut droict et justice.“

Dann sich zum Könige wendend:

„Prince, qui metz tous faictz en excellence
Ceste balence, qu'est pleine d'insolence,
D'un cop de lance rens-la moi toute étique,
Remettant sus du tout la Pragmatique.“

Mit diesen an den König gerichteten Versen, mit dieser dringenden Bitte, die pragmatische Sanktion wieder herzustellen, schliesst das Stück, nachdem es zuvor die Missbräuche geschildert hat, die seit der Aufhebung dieses Gesetzes von Neuem erstanden waren.

Man erkennt leicht den Unterschied zwischen diesem Stück und den politischen Schwänken Gringore's. Der Spott auf die

Geistlichkeit ist weder zarter noch minder beissend. Aber in den politischen Stücken Gringore's scheinen diese Spöttereien, die den Priestern alle denkbaren Laster und Fehler vorwerfen, der einzige Zweck des Dichters zu sein, man sucht vergebens nach positiven Ideen. In der „Neuen Welt“ richtet sich der Spott nur gegen die Herrschsucht der Priester und gegen die ungerechten Mittel, die sie zur Befriedigung derselben anwenden, er steht in engster Beziehung zu der Grundidee des Stückes. Und diese leicht erkennbare Idee erstrebt ein durchaus praktisches, politisches Ziel: die Wiederherstellung der pragmatischen Sanktion, die in den letzten Versen vom Könige erbeten wird, deren Nothwendigkeit durch die vorhergehende Handlung, durch den Dialog in fasslichster Weise bewiesen wird.

Doch was ist diese pragmatische Sanktion, zu welcher Zeit war sie in Geltung, zu welcher Zeit war sie ausser Kraft gesetzt? Die Frage ist ein wenig umständlich und der Leser muss verzeihen, dass er für einen Augenblick in das Gebiet kirchenrechtlicher Untersuchung geführt wird. Denn so leicht darf man sich die Sache nicht machen wie Herr Onesyme Leroy, der da meint, es handle sich hier um jenes alte, gleichnamige Gesetz Ludwig des Heiligen, „gegen welches Julius II. sich erhob“. Denn sicherlich im 15. Jahrhundert richteten die kirchlichen Angriffe sich nicht mehr gegen das Gesetz von 1268, sondern gegen die Pragmatik, welche Karl VII. in der Versammlung zu Bourges 1438 mit seinen Prälaten berathen und festgestellt hatte, ein Gesetz, das von dem heiligen Stuhle niemals anerkannt, von Eugen IV., von Pius II., Julius II. und Leo X. auf das Heftigste bekämpft worden ist.

Diese pragmatische Sanktion enthält zunächst die Beschlüsse des Baseler Concils und setzt sie für Frankreich in Kraft. Ein Theil dieser Beschlüsse behandelt allgemeinere Fragen, der andere regelt die Wahlen zu den grösseren Pfründen. Die Versammlung hatte dem einige Kapitel hinzugefügt, deren wichtigste, betitelt „Ueber die Graduirten der Universitäten“, die Pfründen behandeln, deren Besetzung den Universitäten zustand. Dies sind die Gesetze über Wahlen und Ernennungen, von denen das Schauspiel spricht, diese praktischen Fragen, die das öffentliche Interesse und den Widerstand der klerikalen Partei

fast noch mehr erregten, als die Frage von der Ueberordnung des Papstes oder der Concile. Für Frankreich fiel namentlich die Frage über das Ernennungsrecht der Universitäten schwer in's Gewicht, da ein überaus grosser Theil der geistlichen Aemter von den Universitäten besetzt wurde.

Ludwig XI. hatte zum heiligen Stuhle weit intimere Beziehungen als sein Vorgänger, und in einem Briefe an Papst Pius II. vom 27. November 1461 versprach er, die pragmatische Sanktion zu beseitigen.*) Sein Wunsch scheiterte indessen an dem Widerstand des Parlamentes**), und es findet sich kein Gesetz, in welchem er die Pragmatik beschränkt oder aufgehoben habe. Doch ist kein Zweifel, dass sie unter seiner Regierung nur wenig beachtet wurde, dass der König den widerstrebenden kirchlichen Einflüssen freie Hand liess und somit das Gesetz thatsächlich ausser Kraft setzte. Das französische Volk war damit nicht zufrieden und die erste Bitte der Generalstände, die 1484 sich um den jungen König Karl VIII. versammelten, ging dahin, dass der König den Missbräuchen steuern möge, die trotz der pragmatischen Sanktion unter seinem Vorgänger den Zustand der Kirche getrübt hatten — „soit par réservacions ou provisions apostoliques, grâces exspectatives, ou préjudice des élections et collacions ordinaires, ou par exaction des vaccans annates, menus services et finances de ce royaume, ou par citacions en court de Rome et censures ecclésiastiques.“ Kurz weist der König die Bitte zurück, weil seine Prälaten widersprochen hätten, während die übrigen Beschwerden theils erledigt, theils eingehend besprochen werden. In der That hat sich unter Karl VIII. der Zustand der kirchlichen Dinge nicht verändert, Ludwig XII. aber, fast fortdauernd im Kampf gegen kirchliche Anmassung, griff bald nach seinem Regierungsantritt entscheidend ein. In einer Verordnung vom März 1499, betitelt: „Ueber die Graduirten der Universitäten“, nennt er sich in feierlicher Weise und mehrfacher Wiederholung den Beschützer und Erhalter der pragmatischen Sanktion und befiehlt den Universi-

*) Dieser Brief wurde 1512 von Julius II. veröffentlicht und findet sich in der „collection des conciles par les pères Labbé et Cossart“ Bd. 14, p. 97.

**) Jean Bouchet, Les annales d'Aquitaine. Poictiers 1534. p. 271.

täten — bei Strafe des Verlustes aller ihrer Freiheiten — fortan den Bestimmungen jenes Gesetzes zu folgen „de point en point, sans omettre aucune chose". Ueber die Wahlen zu den grösseren Pfründen enthält die Verordnung keine Bestimmung, wohl aus dem Grunde, weil eine allgemeine Verfügung darauf weniger Einfluss übte, als die strenge Handhabung des Gesetzes in jedem einzelnen Falle. In welchem Sinne aber die Anwendung des Gesetzes erfolgen solle, darüber liess die Verordnung keinen Zweifel. In feierlichster Weise hatte sich der König zum Beschützer der pragmatischen Sanktion erklärt und verkündigt, dass er alle Freiheiten der gallikanischen Kirche wahren wolle. Soweit die pragmatische Sanktion kraftlos geworden war durch die Connivenz seiner Vorgänger, in demselben Masse war sie wiederhergestellt durch diese feierliche Erklärung, durch den strengen Befehl an die Universitäten.

Man erkennt, dass durch diese Daten die Zeit bestimmt wird, in welche unser Schauspiel fällt. Weder vor noch nach der Regierung Ludwig des XII. hätte ein Dichter gewagt, in so scharfer Weise die Massregeln des Klerus und die Nachgiebigkeit des Königs anzugreifen; aber seit der Verordnung vom März 1499 bis zum Concordat König Franz des I. war die Pragmatik in Kraft und Anwendung wie unter Karl VII., es war nicht möglich, ihre Wiederherstellung zu erbitten. Das Schauspiel ist also 1498 oder 1499 vor Erlass jener Verordnung geschrieben und aufgeführt. Man kann die Zeit noch näher bestimmen, wenn man die Rolle des Legaten betrachtet, den der Dichter eine so lächerliche Figur spielen lässt. Im Anfange des Jahres 1498 gab es keinen Legaten in Frankreich, man konnte diese Würde verspotten, ohne ihren mächtigen Inhaber zu beleidigen. Doch im December desselben Jahres wurde der Erzbischof d'Amboise, der erste Minister und vertraute Freund des Königs, zum Kardinal und Legaten ernannt. Ohne Zweifel hatte der Dichter, der den König gewinnen und wichtige Dinge von ihm erbitten wollte, keine Veranlassung, den langjährigen Genossen anzugreifen, den der König soeben zum ersten Minister ernannt hatte. Zwei Jahre später freilich lagen die Dinge anders, da konnte d'Amboise in einem Gegensatz zur Universität gedacht werden, nachdem er ihren Aufstand

unterdrückt hatte und mit der Aufsicht über dieselbe betraut war. Im Jahre 1499 aber wäre ein solcher Angriff ziel- und sinnlos gewesen. Das Schauspiel ist also 1498 aufgeführt, noch ehe der Minister zum Legaten ernannt war.

Während dieser Zeit ist der König nur einmal in Paris gewesen. Von seiner Krönung kommend, hielt er am 2. Juli feierlichen Einzug in die Hauptstadt, mit freudigem Jubel von den Bürgern und den städtischen Behörden empfangen. Nur während dieses kurzen Aufenthalts kann das Stück vor ihm gespielt worden sein und wahrscheinlich bildete es einen Theil der Festlichkeiten, welche die Stadt zu Ehren des hohen Gastes veranstaltete. Denn eine dramatische Aufführung hat stattgefunden, wie die alten Rechnungen der Stadt bekunden. Die Rechnuug des Jahres 1498 sagt unter der Nummer

468. A M. Jehan la Piete, Clerc du Roi notre Sire en Sa Chambre des Comptes, la somme de vingt livres tournois, à lui taxée et ordonnée par nosseigneurs desdits Comptes par leurs lettres de taxation données sous leurs signets le quatre Juillet 1498, tant pour avoir fait et composé le mystère qui a été fait et joué de par ladite chambre à l'entrée du Roi notre Sire n'agueres fait en cette ville de Paris, comme pour soi être entremis de l'exécution d'icelui, en quoi faisant il a longuement vaqué.“

Der Inhalt unseres Stückes und sein politischer Zweck hatten gezeigt, dass es nur im Jahre 1498 geschrieben sein kann, die an den König gerichteten Schlussworte beweisen, dass es darauf berechnet war, in seiner Gegenwart aufgeführt zu werden; hier finden wir eine authentische Notiz über ein Schauspiel, das vor dem Könige gespielt worden ist während der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Paris. Kaum kann ein Zweifel bestehen, dass beide Stücke identisch sind, dass Jean la Piete der Verfasser des Schauspiels ist, dessen dunkle Beziehungen wir soeben erörtert haben. Denn die Bezeichnung „mystère“ wurde damals nicht in der engen Bedeutung gebraucht, die man ihm jetzt beimisst, wenn man von dem alten französischen Theater spricht. In jenen Zeiten wurde jede bildliche Darstellung mit diesem Ausdruck bezeichnet, beispielsweise bei dem feierlichen Einzuge des Königs die grotesken und wenig anständigen lebenden

Bilder in den Strassen, nicht minder alle Possen Gringore's, deren die Rechnungen erwähnen.

Die alte Rechnung enthält aber ausser dem Namen des Dichters noch andere, interessantere Einzelheiten. Ich meine nicht den bescheidenen Sold von zwanzig Franken, den La Piete für Dichtung und Aufführung erhält, „weil er darauf viel Zeit verwendet hat“, während Gringore in der Regel den fünffachen Betrag erhalten hat. Wichtiger ist wohl, dass hier Schauspieler genannt werden, von denen sonst nirgend die Rede ist. Keine der bekannten Theatergesellschaften, nicht die Clercs de la Bazoche, die jüngeren Beamten einer anderen königlichen Behörde, des obersten Rechnungshofes, übernehmen die Aufführung des Festspiels. Die Clercs aber waren nicht unabhängig in ihren Einrichtungen. Die Worte „fait et joué de par ladite chambre“ scheinen anzudeuten, dass die Behörde selbst dabei betheiligt war, das heisst, dass der Dichter mit Zustimmung und unter dem Einfluss seiner Vorgesetzten geschrieben hat.

Auch ganz ohne Rücksicht auf die alte Rechnung und auf die Einzelheiten, die man darin findet, zeigt der kurze Zeitraum zwischen der Aufführung des Stückes und dem Erlass der Verordnung, in welcher der König sich zum Beschützer und Erhalter der pragmatischen Sanktion erklärt, dass Beziehungen stattgefunden haben müssen zwischen dem Dichter und der königlichen Politik. Sicherlich war kein Schauspiel — so gross sein Erfolg auch sein mochte — die bestimmende Ursache der Politik, welche der König während seiner ganzen Regierung den kirchlichen Anmassungen gegenüber befolgt hat, und ebensowenig war es ein Zufall, dass der König beim ersten Besuche der Hauptstadt öffentlich gebeten wurde, eben diese Politik zu ergreifen, die er längst beschlossen hatte. Nicht auf den König zu wirken dachte der Dichter und wer hinter ihm stand, er wollte einen Fühler ausstrecken, um die öffentliche Meinung zu prüfen und sie vorzubereiten auf die Massregeln, die demnächst ergriffen werden sollten. Dass ein solches Stück gerade von Seiten des Rechnungshofes gespielt wurde, ist wohl kein Zufall; denn da die Minister der Person des Königs folgten, ist anzunehmen, dass der Rechnungshof die höchste königliche Verwaltungsbehörde in der Hauptstadt war.

So zeigt das erste und wohl das beste der politischen Schauspiele unter Ludwig XII. in deutlichster Weise, wie der König sich der Bühne für seine Zwecke bediente. Bei Gringore's Stücken musste man das zum Theil vermuthen, doch fehlte es an Anhaltspunkten, um dieser Frage näher zu treten.

Ueber die beiden Dichter, die bisher als Verfasser der „Neuen Welt“ genannt wurden, mögen wenige Worte genügen. Gringore's erstes Stück ist im Jahre 1499 geschrieben, es ist nicht anzunehmen, dass der jugendliche Dichter bereits vorher ein Schauspiel geschrieben habe, ganz anderer Art als alle seine politischen Stücke und ihnen weit überlegen. Jean Bouchet, 1476 geboren, stand in demselben Alter wie Gringore, seine erste Arbeit, eine Uebersetzung aus dem Deutschen, ist 1501, sein erstes selbstständiges Werk 1510 erschienen. Man kennt von ihm keine dramatische Arbeit. Ueberdies hat er für die Schicksale der pragmatischen Sanktion nur wenig Interesse. Er erzählt Ludwig des XI. Bemühungen, sie zu beseitigen, doch mit keinem Worte gedenkt er der kirchlichen Bestrebungen Ludwig des XII., nicht einmal in so kurzer Weise, wie andere Zeitgenossen, die doch mindestens sagen, dass er der Kirche die alten Freiheiten zurückgegeben hat. La Valliere's Gründe, gerade Jean Bouchet für den Verfasser zu halten, sind wesentlich äusserliche. Er hatte eine Ausgabe vor Augen, die „Le nouveau monde“ und „Les abus du monde“ zusammen umfasste, in demselben Verlage erschienen war wie manche Werke von Bouchet und diesen in der Ausstattung ähnlich. Er erkannte, dass „Le nouveau monde“ nicht von Gringore stammen könne und nahm daraus Veranlassung, beide Stücke dem Jean Bouchet zuzuschreiben. Diese Gründe zerfallen aber völlig in sich, da das zweite der beiden Stücke bereits 1504 mit Gringore's Namen gedruckt ist.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass Onesyme Leroy dem Dichter der „Neuen Welt“ zum Vorwurf macht, dass er nicht versucht habe, durch das Hineinflechten einer Liebeshandlung seinen Stoff interessanter zu machen. Zum Beweise vergleicht er das Stück mit einem politischen Schauspiel, welches Ludwig den XVIII. und seine Tochter, die Charte, darstellt, umworben von vielen, unedelmüthigen Grossen. Man kann kaum zweifeln,

dass der Dichter seinen Zweck weniger gut erreicht haben würde, wenn er durch noch so anmuthige Erfindung die klar gezeichneten Gegensätze seines Schauspiels vertuscht, die Beziehungen wohl pikanter, aber unklarer gemacht hätte. Jedenfalls lagen solche Gedanken dem altfranzösischen Drama fern. Von Liebe und Ehe ist darin sehr wenig die Rede, und wo es geschieht, nicht immer in ansprechender Weise. Adam de la Halle zum Beispiel schildert in seinem Jeu de mariage nicht die Freuden der Liebe, in schamloser Weise bringt er die Schattenseiten der eignen Ehe auf die Bühne, die Frau verhöhnend, die er von sich gestossen hatte. Der spiessbürgerliche Gringore warnt (im Chateau d'amour, gegen 1500 gedruckt) ausdrücklich vor thörichter Liebe, die den Kopf verwirre und den Leib schwäche. Bei der Wahl der Gattin räth er, allein auf Bedachtsamkeit und Einfachheit zu sehen:

„Jeunes hommes, qui prenez femmes,
Ne visez pas à la richesse.
Mais qui fait son cas saigement.
Prenez fille qui ait simplesse,
Appetant vivre sobrement."

Berlin. Dr. Paul Goldschmidt.

Programm eines neuen Fremdwörterbuchs.

I. Einleitendes.

§ 1. Das Fremdwörterbuch hat den Zweck, die in deutscher Rede und Schrift vorkommenden fremden Ausdrücke in alphabetischer Reihenfolge aufzuführen und mit den für das Verständnis und den Gebrauch nöthigen Bemerkungen zu begleiten.

Unser Streben dabei ist, so viel nur irgend möglich, Vollständigkeit mit Raumersparnis und zugleich mit Bequemlichkeit und Sicherheit für den Nachschlagenden zu verbinden.

Zu diesem Zweck scheiden wir streng alles Ungehörige aus; für das Aufzunehmende aber wählen wir eine von vorn herein genau festgestellte Anordnungs- und planmässige Behandlungsweise, um durch folgerechte Durchführung einerseits uns unnöthige Wiederholungen und Verweisungen von einer Stelle auf die andre, andrerseits dem Suchenden die immer verdriessliche Mühe doppelten Nachschlagens möglichst zu ersparen.

Wer z. B. in dem Heyse'schen Fremdwörterbuch, als dem besten der bisherigen, das Wort Ärarium nachschlägt, findet dasselbe S. 67 hinter Aräometer; will er nun demgemäss auf S. 75 äruginieren vor Arum suchen, so findet er es dort allerdings aufgeführt, aber mit der Bemerkung: „s. *aerugo*“ und muss nun das Wort unter ae, d. h. zwischen ad und af nachschlagen, wo er dann auf S. 21 einen Artikel *aerugo* von 5 Zeilen durchzulesen hat, um darin für das gesuchte äruginieren die Bedeutung: „Grünspan ansetzen“ zu finden. Ebenso findet man

Äquator auf S. 65 unter Aq., wenn man den mit Äquation beginnenden 12zeiligen Artikel durchsieht; auf der folgenden Seite auch äquivok, aber *aequivoca* steht auf S. 20 versteckt unter dem 13zeiligen Artikel *aequus* etc. Wer, von der *académie française* lesend, darüber bei Heyse Auskunft sucht, findet sich von Academie (S. 7) auf Akademie (S. 26) verwiesen, wo freilich in dem 13zeiligen Artikel die französische Form auch nicht erwähnt ist, wohl aber z. B. das lateinische *academiae rector* etc. Wer ferner z. B. das Wort Doktor nachschlägt, findet es gar nicht; besinnt er sich dann und sucht Doctor, so wird er wieder auf docieren verwiesen, wo er in einem Artikel von 32 Zeilen es sich aufsuchen mag. Aehnlich ergeht es Einem, der erst Korrektur, dann Correctur sucht und es endlich findet, wenn er den 43 Zeilen langen Artikel corrigieren bis zu Ende durchgesehen hat. Wer soviel Kenntnis von den Fremdwörtern hat, dass er Korrektur sofort unter corrigieren; Doktor unter docieren sucht, der wird überhaupt für derartige Wörter schwerlich noch erst das Fremdwörterbuch zu Rath ziehen. Und sollte selbst ein Solcher nicht hin und her suchen müssen, um „Calfacter" unter C zu finden, als aus dem Lateinischen stammend, dagegen „kalfatern" unter K als arabischer Herkunft, dagegen wieder Calfatage unter C als französisch? etc.

II. In Betreff der alphabetischen Reihenfolge.

§ 2. Die im Deutschen s. g. Umlaute ä, ö, ü, äu folgen bei uns unmittelbar auf die umgelauteten Vokale, auch da, wo für die entsprechenden Laute die Bezeichnung *ae*, *Ae*; *oe*, *Oe*; *ue*, *Ue*; *aeu*, *Aeu* statthat, während dagegen das zweisilbig auszusprechende *ae* etc. hinter *ad* etc. seine Stelle hat. So findet man z. B. hinter Adytum: Aëdon; Aeipathiē; Āër; Aëronaut etc.; Aëtit etc., während dagegen ädificieren (auch geschrieben *aedificieren*) hinter adieu zu suchen ist; Ädil oder *Aedilis* hinter adigiēren; äquāl hinter Äqua; Äquanimität hinter Aquamann; Äquatiōn hinter Aquatinta; Äquātor hinter aquätisch etc.; Āra hinter Ara, *Āes* hinter Äs etc.; ferner z. B. Ökographiē, Ökonom etc. hinter Okia etc.; auch Pōn, poēna hinter *pōmum*; dagegen Poēm, Poësiē etc. hinter Podūra etc.

Die französischen Wörter *oeil*, *oeuvre* stehen zwischen *od* und *of* (hinter Odysseus und vor *offa*), vgl. *manoeuvre* etc. zwischen *mano* und Manometer, dagegen in der Schreibweise Manövre etc. hinter Manoskop, vgl. *meuble* hinter Metusie, dagegen in der Schreibweise Möbel zwischen mob und mobil etc.

§ 3. Eine sehr bedeutende Rolle in Fremdwörtern spielt bekanntlich der Buchstabe C mit verschiedener Aussprache, namentlich wie k lautend — und in der Schrift auch oft durch k ersetzt (s. meinen Katechismus der deutschen Orthographie, 2. Aufl. S. 88 ff.) — vor Konsonanten, ferner vor *a*, *o*, *u* und am Schluss; dagegen vor *e*, *i*, *y*, *ä*, *ö* wie z lautend (vgl. in ital. Wörtern *ce*, *ci* mit der Aussprache tsche, tschi).

Wir geben dem nicht wie k lautenden c (also dem c mit der Aussprache z oder tsch, ferner in den Verbindungen ch, sch) seine gewöhnliche alphabetische Stelle, d. h. zwischen b und d, dagegen dem k, sei dies nun durch k (K) oder durch c (C) bezeichnet, immer die Stelle zwischen j und l, — wobei wir ital. cc mit der Aussprache ttsch wie das entsprechende lat. cc mit der Aussprache kz behandeln.

Wir lassen beispielsweise einige Reihen von Fremdwörtern folgen, die nach dem Gesagten alphabetisch geordnet sind:

Acēphali; Acetylsäure; Achāer; achrōnisch; Ăcidum etc.; Ad etc.; Aeronaut etc.; Af etc.; Ag etc.; Ah etc.; Ai etc.; Ăja, ȧjourniēren etc.; Akademiē oder *académie*; Accént [auch z. B. ital. *accénto*, spr. attschénto]; Accise; Akelei; Akēphali; Akinesiē; accabliēren; Acclamatiōn; Accórd; accreditiēren; Accusativ; aklástisch; Ákme; Ákne; Akolūth; Akrobāt; Aktīnien; Akústik; Akyanoblépsie etc.;

ferner z. B.: Ēbur; echappiēren; Echék (*échec*); Echīnus; Écho; Ĕdda....; ejuriēren; Ekarté (*écarté*); Ekbólia; Écce Homo; Ekchymōse; Ekdársis; Ekkathársis; Ecclēsia; *écco;* Ékkrisis; Ekkyklēma; Eklék-tiker; Ekphonēsis; Ekstāse; Éktasis; Ekzema etc.

§ 4. Den Vokal i, *i*, I, *I* trennen wir vollständig von dem (in alphabetischer Reihe unmittelbar darauf folgenden) Konsonanten j, *j*, J, *J*.

III. Die aufgenommenen Wörter und Wortverbindungen und ihre Anordnung.

§ 5. Eigennamen als solche haben wir planmassig aus unserm Wörterbuch ausgeschlossen. Man findet also bei uns nicht, wie bei Heyse: Abigaïl; Abimelech; Abinadab; Abiram; Abner etc. Anders verhält es sich mit Namen, die im Deutschen einen bestimmten Begriff bezeichnen, s. z. B. Adam; Cāsar; Cicero; Donquixóte; Sténtor; Xanthippe etc., woran sich auch die Namen aus der Mythologie, besonders aus der römischen und griechischen, schliessen.

§ 6. Ganz deutsche Wörter finden bei uns natürlich keine Aufnahme, wie Heyse deren giebt, s. bei ihm z. B. Beutel, Kaff [mundartl. = Spreu]; Mage [alt für Verwandter]; Schwertmage; Spillmage; Schnaderhüpfel; Urfehde; Urgicht etc., wozu z. B. das Fremdwörterbuch von Petri — überhaupt ein durchaus kritikloses Sammelsurium — Wörter fügt, wie Urstoff, Gulden etc.

§ 7. Auch Wörter, die, freilich aus fremden hervorgegangen, doch durch Umformung vollständig deutsch geworden sind, gehören als eigene Artikel ins deutsche, nicht ins Fremdwörterbuch, wie denn z. B. auch Heyse und seine Ausschreiber nicht besonders aufführen: Engel (s. *angelus*); Ketzer (s. Katharer); Krone (s. *corona*); Lärm (s. Alarm); Pacht (s. *pactum*); Predig(t), predigen (s. *praedicare*); Pfründe (s. *praebenda*); Preis (s. *prix*); Probe, prüfen (s. *probare*); Vogt (s. Advokat); Zettel (s. *schedula*); Zins (s. *census*) etc., während sich bei ihnen als eigene Artikel finden z. B.: Abt, Abtei (s. *abbas*); Bischof, Bisthum (s. *episcopus*); Papst, Pfaffe (s. *papa*); Pfalz (s. *palatium*); Propst (s. *pro-* und *praepositus*) etc.

§ 8. Umgekehrt gebührt Wörtern, die, obgleich deutschen Stammes, doch fremde Endung und Form angenommen, eine — allerdings möglichst kurze — Behandlung im Fremdwörterbuch, so namentlich Zeitwörtern auf ieren, z. B.:

amtīeren; buchstabīeren; erlustīeren; gastīeren; glasīeren; grundīeren; halbīeren; hantīeren; haschīeren; hausīeren; herbergīeren; hofīeren; inhaftīeren; kutschīeren; lautīeren; schandīeren; schattīeren; stolzīeren etc. (vgl. § 25).

Ferner z. B. Packēt, Stakēt etc.; Bandāge, Packāge (vgl. Bagage), Leckāge, Stellāge, Takelage etc., woran sich auch das scherzhafte Kleidāge, Kledāge schliesst etc.; Blumíst, Horníst, Zinkeníst etc.; Glasūr etc.; Lieferánt, Trabánt etc.; Schléndrian, Grōbian oder Grobiānus, woran sich z. B. auch Liederjan, Dummrian u. ä. m. reihn; Sammelsūrium; Sankt Blāsius, Stúrmius als scherzhafte Personification des blasenden Sturms; Buckelinsky, Buckelkrumm für einen Buckligen etc.

§ 9. Ferner kommen hier noch die Wörter in Betracht, die ganz oder theilweis aus fremden Bestandtheilen nach den Gesetzen deutscher Wortbildung zusammengesetzt sind und in deren Aufnahme bisher die barste Willkür herrscht. So finden wir z. B. bei Heyse wohl Minister aufgeführt unter M., wie auch unter F: Finanz-Minister (mit -Ministerium; -Wissenschaft), aber weder an der einen noch an der andern Stelle ist die Rede vom Justiz-, Kultus-, Marine-, Polizei-Minister, so wenig wie vom Handels-, Kriegs-, Unterrichts-Minister. Aehnlich ist wohl Minister-Resident aufgeführt (unter M), aber nirgend z. B. Minister-Hôtel; -Portefeuille; -Posten; -Präsident; -Würde etc. Man wird auch z. B. neben Doktor-Diplom vergeblich suchen: Doktor-Disputation; -Dissertation; -Grad; -Würde etc. Und, um nun zu Wörtern überzugehn, die aus Fremdwörtern mit deutschen Vorsilben gebildet sind, so findet man freilich probieren, aber nicht (s. Sanders Deutsches Wörterb. 2, 592 b) Zusammensetzungen, wie: Kleidungsstücke an-, auf-, umprobieren; Etwas aus-, durchprobieren etc. Andrerseits steht nicht bloss (unter D): disputieren, sondern auch (unter A): abdisputieren mit der Bemerkung: deutsch-lat. Dagegen fehlen Zusammensetzungen, wie in folgenden Beispielen (s. Sanders l. l. 1, 302 b): Ideen, die er dabei zu entwickeln und durchzudisputieren fand; Ein Starrkopf, der sich Nichts eindisputieren lässt; Die uns alle Ehrfurcht aus der Tiefe unsrer Herzen heraus- [oder fort-, weg-] disputieren möchten; Einen niederdisputieren; Die Zeit verdisputieren etc., abgesehn von andern mehr veralteten Anwendungen. Man vergleiche von solchen „deutsch-lat." Wörtern bei Heyse noch z. B. unter A: ausquartieren; unter B: bequartieren; unter E: einquartieren, während z. B. umquartieren fehlt, wie überhaupt alle Zusammensetzungen mit um, vgl. unter vor

das einzige vordocieren (aber z. B. nicht: vordeklamieren; vordemonstrieren etc.), s. auch Wörter mit der Vorsilbe un, wo z. B. zwischen undiscipliniert und unfrankiert — unegal fehlt etc.

Es war, wie überall, so auch hier bei solchen Zusammensetzungen unser Bestreben, an die Stelle der Willkür eine streng planmässige Behandlung treten zu lassen und so gilt denn für unser Wörterbuch Folgendes.

Während wir die aus fremden Sprachen übernommenen Wörter — gleichviel, ob sie dort einfache oder zusammengesetzte, Stammwörter oder abgeleitete sind — streng nach alphabetischer Reihenfolge ordnen, können wir dagegen für die Wörter, die wir erst aus fremden und deutschen Bestandtheilen zusammensetzen — soweit die Aufnahme und Besprechung derselben überhaupt nothwendig wird — hier im Fremdwörterbuch natürlich nur das Fremde als normgebend anerkennen. Wir werden daher vordocieren unter docieren stellen, nicht — wie Heyse, unter vor; andrerseits aber auch nicht — wie Heyse — unter docieren z. B. docil; Doktor; Doktrin, sondern als drei eigene Artikel an die ihnen nach dem Alphabet zukommende Stelle; so auch — wie Heyse — unter I: indocil und inegal; dagegen, wo die fremde Vorsilbe in durch die entsprechende deutsche: un ersetzt ist, unegal unter egal ebenso, wie z. B. undisciplinierbar, undiscipliniert, unfrankiert etc. unter die entsprechenden Wörter ohne die Vorsilbe; ferner z. B. aus-, be-, ein-, umquartieren unter quartieren etc.; ferner z. B. unter Minister: Handels-, Kriegs-, Unterrichts-Minister etc., aber auch Zusammensetzungen, wie: Minister-Verantwortlichkeit, -Würde etc., da deutsche Wörter, wie Verantwortlichkeit, Würde etc. natürlich im Fremdwörterbuch nicht zu suchen sind.

Die Folgerichtigkeit aber erfordert nun, dass Zusammensetzungen, die, wenn auch ganz aus fremden Bestandtheilen, doch erst im Deutschen, und zwar ganz nach den Gesetzen deutscher Wortbildung geformt sind, demgemäss auch unter dem Grundwort, d. h. dem letzten Theil der Zusammensetzungen, ihre Besprechung und Behandlung finden. Denn es versteht sich, dass unter Minister mit Handels- etc., zugleich auch Finanz-, Justiz-, Kultus- etc. Minister zu erwähnen und zu besprechen sind,

wie andrerseits z. B. Minister-, neben Botschafts-, Gesandschafts-Hôtel seine richtige Stelle unter Hôtel findet etc.

Welche Vortheile durch so planmässige Anordnung für kurze und zugleich lichtvolle Behandlung des Ganzen erwachsen, habe ich in meinem „Programm eines neuen Wörterbuchs der deutschen Sprache" ausführlich erörtert und durch das deutsche Wörterbuch selbst hoffentlich praktisch erwiesen.

§ 10. Die bisherigen Fremdwörterbücher enthalten — wohl um durch die grosse Zahl der von ihnen gebrachten Artikel zu imponieren, eine Menge des unnöthigsten Ballastes, s. § 5—7; ferner erwähne ich als Beispiele dafür aus den ersten Seiten bei Heyse:

„ABAUNATION, f. ml. (*ab-annatio* von *ab* und *annus*) Rspr. der Jahresbann, einjährige Landesverweisung wegen (vorsätzlichen oder unvorsätzlichen) Todtschlags, um das Geschehene durch Abwesenheit des Thäters in Vergessenheit zu bringen."

Solche Handhabung des Rechts und damit der Ausdruck dafür ist längst veraltet. Dasselbe gilt für den folgenden Artikel mit (nebenbei bemerkt) nicht ganz richtiger Erklärung:

„ABELLAGĬUM oder Abollagĭum, n., mittellat. (franz. *abeillage* von *abeille*, Biene, vom lat. *apicula*, Verkleinerung von *apis*), das Bienenrecht, Zeidelrecht oder Recht eines Lehnsherrn an den Bienenschwärmen seiner Lehensträger;"

ferner z. B. „ABĪNU MALKĒNU, hebr., d. i. unser Vater, unser König, Anfang des [l. eines] Gebetes, welches die Juden am Neujahrstag beten."

Mit demselben Recht könnte man für die Anfangsworte sämmtlicher jüdischen Gebete Aufnahme im Fremdwörterbuch beanspruchen, doch findet sich zum Glück bei Heyse weder Adōn Ōlam, noch Kol Nidre, noch Ma tob u. s. w.

Man wird es mir hoffentlich Dank wissen, dass ich durch Ausmerzung so ganz überflüssiger Artikel Raum zu gewinnen gesucht habe für die so ungemein grosse Menge von heute wirklich in deutscher Rede und Schrift vorkommenden fremden

Ausdrücken, sammt den für das Verständnis und den Gebrauch nöthigen Bemerkungen. Gälte es, ohne Rücksicht auf den Raum, nur möglichst viele Artikel zu bringen, Nichts leichter als Das, wobei man nicht einmal zu den Ausdrücken des mittelalterlichen Rechts zurückzugreifen braucht. Man dürfte z. B. nur sämmtliche botanische Pflanzennamen ins Wörterbuch aufnehmen; man denke ferner an die vielen Fremdwörter der Anatomie, der Medicin u. s. w. Wir aber haben von vorn herein mit gutem Bedacht alle Fremdwörter ausgeschlossen, über die einigermassen genügende Auskunft doch nur in fachwissenschaftlichen Werken gegeben werden kann.

§ 11. Nicht bloss einzelne Fremdwörter kommen in deutscher Rede und Schrift vor, sondern auch stehende Verbindungen mehrerer theils zu Redensarten, theils zu ganzen Sätzen. Die letztern (vgl. Büchmann's Geflügelte Worte) — sofern sie hier Aufnahme zu finden berechtigt sind — hat man immer unter dem ersten Worte zu suchen, z. B. (frz.) *A bon entendeur peu de paroles;* (engl.) *Knowledge is power;* (ital.) *Anch' io sono pittore;* (lat.) *Amicus Plato, amicus Aristoteles, magis amica veritas*; (griech.) Autos epha (s. Goethe 3, 42 = αὐτὸς ἔφα) bezüglich unter à; *knowledge; anch'; amicus; autos,* wobei zu beachten, dass wir die wenigen griechischen Citate nach der erasmischen Aussprache mit deutschen oder lateinischen Lettern schreiben.

Auch Redensarten in fremder Sprache findet man im Allgemeinen unter dem ersten Wort; nur die aus einer Präposition mit abhängigen Wörtern bestehenden Verbindungen (wenn sie nicht in ein Wort verschmolzen sind) unter dem Wort, das auf die Präposition und dem etwa dahinter stehenden Artikel folgt.

So führen wir z. B. die lateinische Präposition *a* mit der Nebenform *ab* auf und darunter die oft im Deutschen angeführten Sätze: *A potiori fit denominatio* und *Ab Jove principium (musae)*; dagegen die Verbindungen: *a baculo ad angulum* schliessen; *a posse ad esse* schliessen; *ab incunabulis; ab initio; ab instantia* absolvieren; *ab intestato; ab irato; ab ovo* etc. findet man nicht unter der Präposition, sondern unter dem nächstfolgenden; dagegen *a posteriori;*

a priori, weil oft zusammengeschrieben und wegen der Fortbildungen aposteriorisch, apriorisch, aprioristisch, Apriorität sind auch in alphabetischer Reihe unter ap etc. aufgeführt. Aehnlich finden sich *à part*; *à plomb; à propos* bezüglich unter *part; plomb*; *propos*; aber Apart (als Eigenschaftswort und Hauptwort); Aplomb (als sächliches Hauptwort); Apropos (in der Art einer Interjektion oder Präposition oder als Hauptwort) auch unter ap etc. in ihrer alphabetischen Stelle; dagegen *à jour*; *à peu près*; *à quatre épingles*; *à quatre mains* etc. nur unter *jour; peu*; *quatre* etc. wie *mal à propos* unter *mal* etc. Die Verbindung *à la bonne heure* hat man unter dem auf Präposition und Artikel *à la* folgenden *bonne* zu suchen, wie die italienischen Ausdrücke *alla breve*, *all'ottova* etc.; *col arco*; *colla destra* nicht unter den allerdings aufgeführten und besprochnen *all'*, *alla*, *col*, *colla* (vgl. im Deutschen Zusammenziehungen wie am, im, ans etc.), sondern unter *breve*, *ottava*, *arco*, *destra* etc.

IV. Ueber die Aussprache der Fremdwörter und die dafür im Wörterbuch gewählte Bezeichnung.

§ 12. Hier kann es natürlich nur darauf ankommen, die Aussprache genau so zu bezeichnen, wie sie bei gebildeten Deutschen gilt, ohne Rücksicht auf etwaige Abweichungen in der Grundsprache, wie denn ja die Deutschen bei Aufnahme vieler Fremdwörter mit denselben eine auf bestimmten Gesetzen beruhende Umformung vornehmen. Man vergleiche hierfür z. B. nur das lat. *religio*, frz. *religion* mit unserm Religion; ferner lat. *religiosus*, frz. *religieux* mit unserm religiös; ferner lat. *religiositas* mit unserm Religiosität etc.

§ 13. Für die Laute, mit denen Fremdwörter im Deutschen ausgesprochen werden, reichen im Allgemeinen die deutschen Buchstaben aus; nur fehlt ein Zeichen für den Laut des *g* im frz. *génie*, gleich dem des *j* im frz. *jardin*. Wir haben dafür, um zugleich die Aehnlichkeit mit — und die Verschiedenheit von — dem im Deutschen durch sch bezeichneten Laut anzudeuten, die Buchstabenverbindung sh gewählt, also für die oben erwähnten französischen Wörter (vgl. § 16) die Bezeichnung: sheni; shardeng etc.

§ 14. Das in Fremdwörtern vorkommende v, *v* entspricht regelmässig dem im Deutschen durch w bezeichneten Laut und ist also, wo nichts Andres bemerkt ist, auch so auszusprechen, vgl. die Wörter auf iv, wo das v wie f lautet, aber bei Verlängerung um eine oder mehrere Silben den Laut des w annimmt. z. B. Motīv (spr. motīf), aber: Motive, motivieren (mit dem Laut w); ebenso passīv (spr. passīf), Pássiv (spr. Pássif), aber: Passiva; passīver Widerstand; Passivität etc., so namentlich das Eigenschaftswort vi*f*, dazu: Ein vives Regen und Treiben etc., vgl. *Vive* [spr. wīw] *la republique!* etc.

§ 15. In der Silbe ti mit tonlosem i vor Vokalen lautet das t in der Regel wie deutsches z, wenn vor dem t nicht ein s, t oder x steht, z. B. bei den vielen Wörtern auf — tiōn, wie Abjectiōn; Ablokatiōn; Abolitiōn; Absolutiōn; Abstraktiōn; Natiōn etc.; ferner: Abolitionist; national etc.; Justitia (vgl. Justiz); Justitiar(ius); Núntius etc.; dagegen mit dem Laut des t nach s, z. B. in óstium; Ostiārius; Vestiārius; Hóstie etc.; ferner in mixtio etc. und mit betontem i in Elephantiasis etc.

§ 16. Um zugleich mit der betonten Silbe deren Dehnung oder Schärfung hervorzuheben, setzen wir jedesmal über den Vokal der betonten Silbe, wenn er gedehnt ist, das Zeichen ¯ wenn er geschärft ist, das Zeichen · (was natürlich mit der Bezeichnung der Quantität in der Ursprache Nichts zu thun hat, z. B. der Dóktor; die Doktōren, womit bezeichnet ist, dass in der Einzahl des Worts die erste Silbe betont und zugleich geschärft ist, also auszusprechen, wie die erste Silbe des deutschen Worts Docke; dass dagegen in der Mehrzahl die zweite Silbe betont und zugleich gedehnt ist, also auszusprechen wie in dem deutschen Wort Thor etc. So z. B. auch Anatōm; Astronōm; Philolōg; Philosōph; Philosophīe etc., sämmtlich mit betonter und gedehnter Endsilbe (wobei es uns hier nicht berührt, dass die entsprechenden griechischen Wörter für den mit ō bezeichneten Laut kein langes o oder *o mega* — ω — sondern ein kurzes o oder *o mikron* haben und dass die Endung -ie einem *ια* (ĭa) mit kurzem *ι* entspricht.

§ 17. Ist der betonte Laut (s. § 16) ein Diphthong oder Digraph, so haben beide ihn bildende Buchstaben das Dehnungs-

zeichen, z. B. Ǟām [ausgesprochen wie ām]; Ǟāron; Bāāl etc.; Fēē; Allēē; Idēē etc.; Barbīēr, barbīēren; regīēren, Regierung etc.; Lōōp; Lōōtse; Tōōn-Bank etc.; Bāīram oder Bēīram; Māīdan etc.; Dei oder Dēȳ; Klēīdagra; Pēītho etc.; Bōī oder Bōȳ etc.; Ǟūla; Nāūtik etc.; Nēūtrum; Rhēūma etc.

§ 18. In Fällen, wo die beiden Laute eines Digraphs (s. § 17) getrennt zu sprechen sind, ist dies entweder durch den Accent oder durch die s. g. Trennungspunkte (*puncta diaereseos*, Trema), zuweilen auch durch Beides zusammen bezeichnet; wo dies nicht angeht, durch Divis (-), z. B. Āēr; Aēronāūt; Āï; Āïs; Danaïden etc.; Oleïn; kreïēren; Deïsmus; deïstisch; deïficīēren; rēī vindicatio; Reïte-ratiōn etc.; Abiēle; Abituriént etc.; Cykloïde; Konoïd; Hämorrhoïden; hämorrhoïdālisch etc.; Boōtes; Jubilǟum; Musēum etc.; Dāna-us; Āri-e; Grāzi-e; Famili-e; Hi-erarchīē etc,; O-olīth: Zo-ologīē etc.

§ 19. Zuweilen findet sich für ein Wort doppelte Aussprache. Diese wird dann besonders angegeben. Dazu gehört auch doppelte Betonung, die wir in der angegebenen Weise (§ 16) bezeichnen oder durch die bekannten metrischen Zeichen z. B. Altān oder Áltan — oder Altan (— ⏑); Altār, Áltar, Bēēlzebub oder Beēlzebub (⏑ — — ⏑ —).

§ 20. Wir führen zuweilen mehrere Artikel hinter einander in folgender Weise auf:

Ǟak-īde etc. . . . — -os, -us etc.,

wo durch das Divis (-) die Wiederholung des vor demselben stehenden Wortheils bezeichnet ist, also hier z. B. Ǟakos, Ǟakus, aber auch zugleich, dass in Äakide ausser dem Hauptton auf der dritten noch eine Art Nebenton auf der ersten Silbe liegt.

§ 21. Bei Aufführung mehrerer Wörter oder ganzer Sätze (§ 11) bezeichnen wir die Aussprache jedes einzelnen Worts. Hierbei ist zu beachten, dass in Versen (namentlich lateinischen) bei Hervorhebung der Skansion manche Abweichungen von der Aussprache der einzelnen Wörter in der Prosa vorkommen. So spricht man z. B. in der Prosa *tīmeo* und *Dānaos*; aber trotzdem accentuiren wir die Silben der Skansion gemäss in dem virgilischen Vers: *Timeō Danaós ét dōna feréntes* etc.

V. Ueber die grammatischen Verhältnisse der Fremdwörter.

§ 22. Darüber vermisst man in allen bisherigen Wörterbüchern fast jede Bemerkung. Im Allgemeinen ist nur, namentlich auch bei Heyse, das Sprachgeschlecht der Substantiva angegeben, für alle andern Redetheile fehlt es auch an der geringsten grammatischen Andeutung. Wer nun aber z. B. hinter Monolog nur ein m findet (zur Bezeichnung des Worts als *masculinum*) und ebenso hinter Philolog, kann unmöglich daraus erkennen, dass dort die gewöhnliche Ableitung lautet: des Monolog(e)s; die Monologe (s. unter IX.), hier: des Philologen; die Philologen. Bei Diréktor fügt auch Heyse hinzu: pl. Direktōren; schweigt aber über den Genitiv (wie bei den daneben stehenden Direkteur, Dirigent weder Genitiv noch Mehrzahl erwähnt wird); ähnlich führt er auch an: Pástor, landschaftlich auch Pastór m., pl. Pastōren; dagegen fehlt (wofür zunächst mein deutsches Wörterbuch die Belege bietet) die Mehrzahl Pastōre, Pastōre und neben der Verkleinerung Pástorchen die Form Pastōrchen; ferner ausser dem Genitiv: des Pástors auch die ganz lateinische Abwandlung u. ä. m.

§ 23. In unserm Wörterbuch sind die Hauptwörter (Substantiva) als solche, und zugleich ihrem Geschlecht nach bezeichnet durch *m.*, *f.*, *n.* Dann folgt der Genitiv, der aber bei allen weiblichen Hauptwörtern als gleichlautend mit dem Nominativ fortbleibt; dann der Plural (Mehrzahl); wo er unverändert, wie die Einzahl lautet, bezeichnet dies ein uv.; wo er fehlt, eine Null (⁰). Wo dann noch eine Form mit nachstehendem Bindezeichen (-) folgt, ist es die des Bestimmungsworts in Zusammensetzungen. Danach bezeichnet z. B.

„AUKTIŌN f. -en; -s-“: Auction, weibliches Hauptwort mit unverändertem Genitiv; Mehrzahl Auktionen; als Bestimmungswort in Zusammensetzungen: Auctions, z. B. Auktions-Katalog etc.

Neben einander vorkommende Formen sind durch ein Komma (nicht, wie die für verschiedene Verhältnisse dienenden, durch ein Semikolon) getrennt oder die minder üblichen in Klammern () eingeschlossen, also z. B. (vgl. § 22):

PÁST-OR (⏑ –) m. -s; -ōren, (-ōre, -ōre); -, -en ꞏ etc. Wo über die Form der Verkleinerung Besonderes zu bemerken ist, geschieht dies hinter vorangeschicktem „Verkl.“ — Hauptwörter, die nur im Plural vorkommen, werden durch *pl.* bezeichnet.

Es versteht sich wohl ohne Bemerkung, dass für die Angabe über das Geschlecht eines Fremdworts den Gebrauch im Deutschen, nicht in der Ursprache die Norm giebt. So verzeichnen wir z. B. *beau monde* als *f.* (obgleich es im Franz. *m.* ist, vgl. *demi-monde*); *comité*, als *n.* (nur vereinzelt *m.*, — obgleich es im Franz., wo es überhaupt kein Neutrum giebt, nur *m.* ist) *Committee* (Kommitte) als *f.*, obgleich das englische Wort als *neutr.* zu bezeichnen wäre etc.

§ 24. Die im vorigen § besprochene Abwandlung ist sozusagen die deutsche der fremden Hauptwörter. Doch findet sich bei manchen lateinischen Substantiven daneben auch vollständige lateinische Deklination.

Für Nichtkenner des Lateinischen folgt deshalb hier das Schema der fünf Deklinationen in dieser Sprache:

	1. Decl.	2. Decl. neutr.	3. Decl. neutr.	4. Decl. neutr.	5. Decl.
			Singular.		
Nom.	ă	us, er; um		us; u	es
Gen.	ae	i	is	us; u	ēi
Dat.	ae	o	i	ui; u	ēi
Acc.	am	um	em; wie Nom.	um; u	em
Voc.	ă	e, er; um	wie Nom.	us; u	es
Ablat.	ā	o	e, i	u	e
			Plural.		
Nom.	ae	i; a	es; a, (ia)	us; ŭa	es
Gen.	ārum	ōrum	um, (ium)	ŭum	ērum
Dat.	is	i	ĭbus	ĭbus	ēbus
Acc.	as	os; a	es; a	us; ŭa	es
Voc.	ae	i; a	es; a	us; ŭa	es
Abl.	is	is	ĭbus	ĭbus	ēbus

Findet man bei einem Hauptwort in [ ] einen Hinweis auf § 24, so bedeutet Dies, dass für dasselbe auch ganz lateinische

Abwandlung vorkommt, und zwar bezeichnet die kleine Ziffer hinter der Zahl des § nach der wievielten Declination das Wort geht, und ein hinter dieser Ziffer stehendes *n* macht auf die für die *Neutra* geltenden Abweichungen aufmerksam. Bei den Wörtern der dritten Declination wird noch jedesmal der Genitiv besonders angeführt. Wir geben einige Beispiele:

PARAGRĀPH *m.* -en, (-s); -en; PARĀGRAPHUS *m.* [§ 26,²], z. B. Versetzte ihm einen Parāgraphum über den Kopf. *Simpliciss.* 1, 46³¹ (vgl. Circumflex); Habt euch vorher wohl präpariert, | Parāgraphos wohl einstudiert. Goethe 11, 79 etc.

THĒMA, *n.* -s; -s, (Themen), [§ 26,³, *n.*, *thēmatis*], z. B. An 2 heterogenen Thĕmatis [falsch st. Themātibus] zu gleicher Zeit zu arbeiten. Heine 20, 43.

FĪNIS, *m.* [26,³], z. B. Sie haben auch geruht, *in fine finōrum* [falsch st. *finium*] sich ein Todesurtheil zu verbitten. Schücking Bronckh. 2, 316 etc.

§ 25. Die **Verba** (Zeitwörter) sind als *tr.* (Transitiva), *intr.* (Intransitiva — mit Angabe des Hilfszeitworts); *refl.* (Reflexiva) oder *impers.* (Impersonalia) bezeichnet.

Die Konjugation ist hier überall die s. g. regelmässige oder schwache. Nur das Participium Präteriti erfordert hier eine allgemeine Bemerkung. Es wird (abgesehn hier von zusammengesetzten Zeitwörtern) bekanntlich mit oder ohne die Vorsilbe ge gebildet, jenachdem der Ton auf der Stammsilbe ruht oder nicht. Dies Letztere ist überwiegend bei den fremdher entlehnten Zeitwörtern der Fall, namentlich den unzähligen mit der Endung īeren, denen sich auch die in § 8 erwähnten von deutschem Stamm anschliessen; vgl. ferner mit betonter Endung (und also im Particip richtig ohne ge), z. B. benedēien, maledēien, prophecēien, schalmēien etc.; drommēten, trompēten; posāūnen, alāūnen; stibitzen; champágnern etc. —, woran sich auch, ausser denen auf īeren in § 8, noch einige ganz deutsche Wörter schliessen, namentlich miāūen und offenbāren, vgl. Dreimāl hat der Kater miāūt [ohne ge] (Bürger 303ᵃ) und: Er hat 3mal gemaut [von dem deutsch betonten mauen]; Er hatte ihr auch eine Neuigkeit offenbārt. Prutz Musik. 2, 236. Freilich findet sich hier — namentlich im kirchlichen Sinn —

geoffenbart (s. mein Deutsches Wörterb. 2, 466[b]), wie sich auch (s. l. l. 1, 114[c]) neben dem regelmässigen Particip benedeīt noch oft gebenedeit findet (veraltet allerdings auch z. B. bei Luther: Wir gebenedeien Gott etc.). Doch solche einzelne Abweichung erwähnen wir natürlich an ihrer besondern Stelle, während es hier vielmehr galt, die allgemeine Regel festzustellen. Und so heben wir denn nur noch hervor, dass Zeitwörter fremden Stamms mit deutscher Betonung [d. h. auf der Stammsilbe] im Particip die Vorsilbe ge haben, vgl.: Einige haben champágnert [ohne ge], Andre gepunscht; Dass der heilige Johannes den Frevler gelýncht habe. Meissner Schwarzg. 2, 205; Volksz. 13, 272 etc.; Gebénscht, gemāūschelt, geschächert etc. von púnschen, lýnchen; bénschen, māūscheln, schächern etc.

§ 26. Auch bei allen Wörtern (s. § 23; 25) ist die Klasse der Redetheile, denen sie angehören, mit den bekannten, allgemein üblichen Kunstausdrücken bezeichnet, wobei wir nur noch besonders hervorheben, dass die Steigerung der fremden Adjective (bezeichnet durch a = adj. und adv.) immer ohne Umlaut erfolgt.

VI. Ueber die Etymologie der Fremdwörter.

§ 27. Gewöhnlich geben wir bei jedem Fremdwort an, aus welcher Sprache es stammt, und fügen in Fällen, wo Dies zur Begriffserklärung beiträgt, in Anführungszeichen („ — “) eingeschlossen, bei, welche Bedeutung das Wort in der Sprache hat, aus der es entlehnt ist (s. die Beispiele in IX). Unzulässig aber erscheint es uns, wie es Heyse thut, einen bedeutenden Theil des so sehr zu Rathe zu haltenden Raums auf etymologische Bemerkungen zu verwenden, welche — ganz von der Oberfläche geschöpft — sich für Alle, die nur einigermassen mit der Ursprache bekannt sind, als unnöthig, für Andre aber als nutzlos erweisen. In Fällen aber, wo auch für Diejenigen, welchen die gewöhnliche Kenntnis der Grundsprache nicht abgeht, die Etymologie zu erfahren wünschenswerth sein dürfte, geben wir sie — soweit uns selbst eine sichere oder doch mindestens wahrscheinliche bekannt ist — in gedrängter Kürze, während ein tieferes Eingehen natürlich etymologischen Wörter-

büchern vorbehalten bleiben muss (s. z. B. für die romanischen Sprachen das von *Fr. Diez*, vgl. ferner *Mahn* etc)

VII. Beispiele und Belege im Wörterbuch.

§ 28. In den bisherigen Wörterbüchern fehlen jene meist, diese durchgängig. Auch uns legt die Rücksicht auf den Umfang hier strengste Masshaltung auf und so werden wir Beispiele in sorgsamster Auswahl nur beifügen, wo und insoweit sie die Bedeutung eines Fremdworts, den Umfang seines Gebrauchs, die üblichen Verbindungen mit andern Wörtern und die Rektion etc. erläutern. In einzelnen Fällen werden wir den Beispielen auch die genaue Belegstelle beifügen müssen. Besonders aber werden wir Belege geben für die Fremdwörter, die in den bisherigen Wörterbüchern, namentlich im Heyse'schen, fehlen; ferner da, wo es gilt, das Vorkommen seltnerer Formen bei mustergültigen Schriftstellern nachzuweisen. Beliebter Kürze halber aber werde ich da, wo die Nachweise — namentlich in grösserer Zahl — schon in meinem „Deutschen Wörterbuch" enthalten sind, mich darauf beziehen mittels eines *S.*, welches bedeutet: sieh das betreffende Wort in *Sanders'* deutschem Wörterbuch.

VIII. Worterklärung und Verdeutschung.

§ 29. Die Bedeutung oder die Bedeutungen jedes aufgenommenen Fremdworts sind wir bestrebt, durch möglichst entsprechende deutsche Wörter oder, wo Dies nicht angeht, durch möglichst genaue und erschöpfende Erklärungen anzugeben.

Es mag mir vergönnt sein, hier aus meinem „Programm eines neuen Wörterbuchs der deutschen Sprache" S. 60 — wo ich mich weitläufiger darüber ausgesprochen — wenigstens folgende Worte zu wiederholen:

„Für die Fälle, wo nur aus Bequemlichkeit das Fremdwort gewählt wird, kann das Wörterbuch Manches zur Reinigung des Ausdrucks beitragen; aber gleichzeitig wird es dem Wahn entgegentreten müssen, dass überall — was in der That nur sehr selten der Fall ist — Fremdwort und Verdeutschung sich

vollständig decken, und wird desshalb in möglichster Kürze auf die verschiedenen Nüancen des Begriffs hindeuten“ etc.

Und hier möchte ich dann die Worte Goethe's (32, 221) anfügen:

„Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern ist das Geschäft der besten Köpfe; Reinigung ohne Bereicherung erweist sich öfter geistlos.... Es giebt gar viele Arten von Reinigung und Bereicherung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn die Sprache lebendig wachsen soll.“

Nicht dringend genug freilich kann das Streben nach möglichster Reinheit des deutschen Ausdrucks empfohlen werden; nicht heiss genug gebrandmarkt die Verunreinigung unsrer Muttersprache durch Sudler, die namentlich beim Uebersetzen aus fremden Sprachen und in Zeitungen oft die Mühe scheuen, den richtigen, guten deutschen Ausdruck zu suchen, zuweilen aber sogar thöricht wähnen, durch den Gebrauch von Fremdwörtern in deutscher Rede sich den Schein höherer Bildung geben zu können, und im Rückblick darauf wird man freudig in vollem Masse das Verdienstliche in dem Wirken Campe's anerkennen; aber bei all dieser Anerkennung muss man es doch als einen Irrthum bezeichnen, wenn Campe glaubte, der Verfasser eines Fremdwörterbuchs könne und müsse für jedes Fremdwort ein entsprechendes deutsche — finden oder machen, um alles Fremde aus unsrer Sprache auszumerzen. Der Wörterbuchschreiber hat überhaupt nicht die Sprache zu „machen“, sondern nur von der gewordnen ein möglichst genaues Bild zu geben. Natürlich wird und muss er bestrebt sein, ein offnes und reges Gefühl zu haben für all die lebensfähigen Keime, aus denen sich eine Bereicherung und Reinigung der Sprache entwickeln kann, und in diesem Sinn wird man ihm wohl auch gern die Berechtigung zugestehen, hier und da einen Vorschlag zu wagen mit dem stillen Wunsch, dass er Anerkennung und allgemeine Aufnahme finden möge.*)

---

*) Als ein Beispiel solcher Vorschläge, wie sie unser Wörterbuch freilich immer nur in mässiger Zahl bringen wird, geben wir das Folgende:

Für telegraphische Antwort findet man bereits vielfach in Anwendung den

IX. Proben.

Nach dem alten Wort: „*Exempla illustrant*“ lassen wir, zur Erläutrung namentlich für V—VII, einige Proben folgen, und zwar zunächst eine Reihe von Artikeln, für die man die entsprechenden bei Heyse auf **einem** Blatt (p. 581—582) findet. Die bei Diesem fehlenden Wörter oder Bedeutungen heben wir hier — was natürlich im Wörterbuch unterbleibt — durch ein vorgesetztes † hervor:

† MŌM-ERIĖ (frz.) *f.* -(e)n. „Mummerei“, Muckerei: Das Muckerwesen, die M. *D. Museum* 16, 1, 575, s. d. Folg. — -IER (frz. momjē) *m.* -s; -s: Mucker, Spottname einer Frömmlersekte in der Schweiz etc.

MŌNACHUS (gr.-lat.) *m.* [§ 24, 2]: „der Einsame, Einsiedler“, Mönch.

MONÁNDRIA (gr.) *pl.*: „einmännige“ Pflanzen: Linne theilt die Zwitterpflanzen (*Monoclinta*) mit freien Staubfäden von gleicher Länge in 13 Klassen, näml.: 1. M.; 2. Diándria, „zweimännige“; 3. Triándria, „dreimännige“; 4. Tetrándria, „viermännige“; 5. Pen-

---

freilich noch in kein Wörterbuch aufgenommenen Ausdruck: Draht-Antwort, wie denn in Baden selbst schon amtlich für telegraphische Depesche oder Telegramm der Ausdruck Drahtbericht gilt. Hierin erblicke ich einen lebensfähigen Keim für die Entwicklung deutscher Ausdrücke im Bereich der Telegraphie. Zunächst möchte ich den Wunsch aussprechen, dass grössere Zeitungen es sich angelegen sein liessen, die erwähnten deutschen Ausdrücke in Umlauf zu setzen in Verbindung mit den sich unmittelbar anschliessenden Kabel-Antwort, Kabel-Bericht, wo es sich nicht um Mittheilungen durch den elektrischen Draht, sondern durch das unterseeische Kabel handelt. Wie leicht und schnell sich die Schärfe des Ungewöhnlichen bei neugeprägten Wörtern auf diese Weise abschleift, weiss man durch die Ausdrücke Abrüsten und Abrüstung, die namentlich durch die vorjährigen Zeitungen für desarmieren und Desarmierung in Aufnahme gekommen sind.

Sehr leicht würde man sich dann auch wohl an die für's Erste freilich noch ungewöhnlich klingenden Zeitwörter drahten und kabeln für telegraphieren gewöhnen und dann ergäben sich von selbst Neubildungen wie: zurückdrahten, -kabeln; Rückdrahtung (Rückkabelung) bezahlt; Drahtung, Kabelung; Drahtungs- (Kabelungs-) Amt [-Telegraphenbüreau]; -Beamter [-Telegraphist] u. ä. m.

tándria, „fünfmännige"; 6. Hexandria, „sechsmännige"; 7. Heptándria, „siebenmännige"; 8. Oktándria, „achtmännige"; 9. Enneándria, „neunmännige"; 10. Dekándria, „zehnmännige", nach der Zahl der Staubfäden; ferner 11. Dodekándria, „zwölfmännige" (mit 12 — 19 Staubfäden); 12. Ikosándria, „zwanzigmännige" (mit etwa 20 Staubfäden auf dem Kelch); 13. Polyándria, „vielmännige" (mit etwa 20 Staubfäden auf dem Fruchtboden).

MONÁRCH (gr.) *m.* -en, (-s); -en: „Alleinherrscher" (weibl. M-in. Schiller 434ᵇ etc.), Fürst, nam. grösserer Staaten, König, auch übrtr.: Des pferdefüssigen M-s vom Schwefelpfuhl [Teufels] *Gotter* 1, 263; Dass zum M. die Kron' ihm [Cäsarn] kaum gefehlt. *Wieland* 25, 68, häufiger: zum M-en etc.; Dass ein Gedanken-M. über die Seelen regiert [der Papst]. *Platen* 2, 280; Eure Mit-M-en. *Schlegel* Sh. 7, 20; Ein Schul-M. [vgl. -Tyrann, Lehrer] *Wackern.* 4, 960[27] etc. Das Schul-M-lein. *Langbein* 1, 219; Wär ich der Schah, der Welt-M. *Daumer* 2, 23; 102 etc. — † 2. Hundename (vgl. Sultan) *Voss* 2, 154[149]. — -ENTHUM *n.* -(e)s; 0: Königthum; Stand und Würde der Monarchen; das monarchische Princip: Eine Bresche ins M. *König* 16, 353; *Volksz.* 8, 205 etc.

† MÓND (it.) *m.* -s; 0: „Welt", im Tarockspiel der höchste Tarock oder Trumpf, die mit XXI bezeichnete Karte (fälschl. „Mongue" L'hombre 152). — -AIN (frz., mondéng) *m.* -s; -s: ein Weltlichgesinnter, Weltkind, Weltling. — † -ÁMIN *m.* -s, uv.; 0: „das Korn od. die Beere des Geistes", bei den nordamerik. Indianern Name für das Indianerkorn od. Mais, auch personif. als ein schöner Jüngling, s. *Freiligrath* Hiaw. 308; 176 ff. — -E (frz., móngd) *f.*: 0: „Welt" (vgl. Beau-M.; Demi-M.), — nam. ohne Artikel: Es war dort viel M. [viel Leute]; Er hat viel M. [Welt, Lebensart] etc.; auch: Die M., als Titel einer Zeitung etc.

MONÉTA (lat.) *f.*; 0: „die Erinnernde, Mahnende", Beiname der Juno, in deren Tempel das Geld geprägt wurde; daher Münzstätte; Geld; bes.: MONÉTEN *pl.*: Geld: An die Ecke der Strasse dort | setzt ihr Tischchen mit Kupfer-M. die Wechslerin. *Platen* 2, 213. — † MONEY (engl. mönni) *n.* -s; 0: Geld: Post-Geldanweisungen (*m. -orders*). *Nation.-Zeit.* 20, 238.

† MÓNGO *m.* -s; -s: Art Flussfahrzeug der australischen Eingebornen. *Natur* 15, 43ᵇ; 118ᵇ; 159ᵃ; 241ᵇ etc.

MON-IEREN (lat.) *tr.*: Erinnerungen, Ausstellungen machen… — † -ITŪR (nlat.) *f.* -en: Erinnerung, Ausstellung, nam. im Rechnungswesen.

MON-ŌCEROS (gr.-lat.) *m.*, uv.; uv., -se: „Einhorn“, z. B. ein gefabeltes Quadruped von wilder, ungebändigter Kraft (vgl. Rhinoceros); ferner eine Art Walfisch (s. Narwal); auch verschiedene Fische, z. B. *Balistes monoceros* etc.; auch ein Vogel *Buceros monoceros* etc. — -OCHÓRD (gr., zuw. kórd) *n.* -(e)s; -e: „mit nur einer Saite“, ein Instrument mit einer gespannten Saite, von der mittels eines beweglichen Stegs Theile von bestimmter Länge in Schwingung versetzt werden können, das Verhältnis der Tonhöhe und der Schwingungen danach zu bestimmen . . . . — -ŌCIA (gr.) *pl.*: „einhäusige“ Pflanzen, d. h. bei denen die geschiedenen männlichen und weiblichen Blüthen auf einem Stamm stehn, vgl. † Monōeisch, einhäusig; Die Auster gehört zu den Monöcisten, d. h. bei ihr ist das männliche und weibliche Geschlecht nicht getrennt. *Natur* 14, 238ᵃ . . . — † -ODÍSTICHON (gr.) *n.* -s; -odísticha, -odístichen: ein Gedicht, das aus einem „einzigen Distichon (s. d.) besteht. *Rosenkranz* Goethe 321. . . . — † -OEPIGȲNEN (gr.) *pl.*: Jussieu theilt die Monokotyledonen (s. d.) in die drei Klassen: Monohypogȳnen, Monoperigȳnen, M., jenachdem die Staubfäden hypoginisch, perigynisch, epigynisch (s. d.) sind. . . . — † ŌCLE (frz., aus gr.-lat. monōkel) *m.*, *n.* -s; -s: „für nur ein Auge“ (vgl. Binocle) = Lorgnon. *L. Wolfram* Goldkind 1, 5. — † -OKLĪNIA (gr.) *pl.*: „einbettige“ Pflanzen, Zwitter (Ggstz: Diklinia, „zweibettige“, bei denen Griffel und Staubfäden in getrennten Blüthen stehen). — -ŌCULUS (gr.-lat.) *m.* [§ 26,²]: „Einauge“, eine den Krebsen verwandte Zunft der Krustenthiere. . . . — -OLĪTH (gr.): „aus einem Stein bestehnd“: 1. *m.* -(e)s; -e, (-en): solches Denkmal etc. — † 2. *a.*: Auf viereckigen m-en Pfeilern. *Mag. d. Ausld.* 34, 326ᵇ, auch: monolithisch. — -ŌLOG (gr.) *m.* -(e)s; -e: „Selbstgespräch“ (vgl. Dialog). Seltner: Des M-en. *Gutzkow* Bl. 1, 27, Einen M-en. *F. Nicolai* (*Less.* 13, 27): Seine M-en. *Goethe* 22, 164; (Das philosophische Gespräch): Einer, Das hört man wohl, spricht

nach dem Andern, doch Keiner | mit dem Andern; wer nennt 2 M-en Gespräch? *Schiller* Mus. (1797) 215 etc. Ungew. *fem.:* Isabelle eröffnet den dritten Aufzug mit einer ‚Monologue', in der sie etc. *Less.* 4, 390. Dazu: So monologt er in der Pause. *Gartenl.* 13, 591[b], häufiger monologisieren, einen M. halten; ferner Monolōgisch *a.*: in Form eines M-s. . . . . — -OPŌL (gr.) *n.* -(e)s; -e; -OPŌLIUM *n.* -s; -opōli-en [§ 24,[2], *n.*]: „Allein-Handel, -Kauf", das ausschliessende Recht eines Handelbetriebs, auch bildlich: Ein M. auf Etwas haben, zu haben glauben etc. — -OPOLISIÉREN *tr.:* Etwas m., auf den Alleinverkauf beschränken: Den Handelsverkehr m. etc.; Einen m., ihm ein Monopol verleihen. — -OPOLÍST *m.* -en; -en: Ein Monopolisierter, *Goethe* 26, 62 etc. — † -OPOLÍSTISCH *a.* auf Monopolen beruhend etc.: Das Mittelalter neigte immer zu m-en Satzungen. *D. Viertelj.* 39, 15 etc.

Zum Schluss fügen wir, in Betreff der Etymologie noch zwei einzelne Artikel bei, denen wir die entsprechenden aus dem Heyse'schen Wörterbuch gegenüberstellen:

PARAFFIN (nlat.) *n.* -(e)s; -e; ein von Reichenbach im Theer entdeckter und nam. zu Kerzen angewandter Stoff: Verschiedene P-e. *Karmarsch* 2, 830; Von der „geringen Verwandtschaft" zu andern Stoffen hat der Entdecker den Namen P. (*parum affinis*) hergenommen. ebd.

Bei Heyse;

PARAFFIN *n.* (frz. *paraffine f.;* vom griech. *pará*, gegen und lat. *affinis*, verwandt, wegen des Mangels an Verwandtschaft, den es gegen die meisten Körper, namentlich Alkalien und Säuren zeigt), ein weisser, fettig anzufühlender und hauptsächlich aus Braunkohlen gewonnener Stoff, dem ölbildenden Gas ähnlich und als Material zu Kerzen dienend.

TEETOTALER (engl., titōtäler) *m.* -s; -s: Der Mathew'sche Verein für „vollständige Enthaltsamkeit" [v. geistigen Getränken] nannte sich *Temperance total* (spr. témperenss tōtel], in abgekürzter

TEATÓTALER od. TEATÓTALLER, auch TEETÓTALER, *m., pl.* TEATOTALLERS, engl. (spr. tihtótäler; von *tea*, Thee, und *total*, gänzlich, also wörtlich: ganz und gar Thee, nur

Schreibweise *T. total* ausgesprochen tī tōtel od. nach engl. Bez. *Tee total;* ein Mitglied des Vereins also *Teetotaler*, wofür sich bei Deutschen oft die falsche Schreibweise *Teatotaler* findet, als stammte das Wort von *tea*, Thee.

Thee; n. A. von dem angeblich irländischen *teetotal*, ganz und gar), Benennung der Enthaltsamkeitsfreunde od. Mitglieder der Mässigkeitsvereine in Irland, welche allen berauschenden Getränken unbedingt und unbeschränkt entsagt haben und nur Thee trinken.

Strelitz. Dan. Sanders.

Reimereien und Sprüche

aus dem 15. Jahrhundert.

Ain schöne hystori, wie ain junger gsell weyben sol, desgleichen ain junckfraw mannen, welches alles stat auf dem sprichwort:

wie du: wie sy: hůt dich,
mein ross schlecht dich.

Ess ist ein kurze fasenacht:
noch wirt menge hochzeit gemacht;
darumb will ich euch yez leren,
wie jeder mensch sich sol keren
und greifen in die heilgen Ee
Und nit leiden mue ach und wee,
Als offt gschicht im elichen stand,
hie allenthalb in allem land.
Junkfrawen, witwen und frawen
Söllen das gedicht anschawen.
Junggsellen, witwen und farend knecht,
das sy der sach thun gar recht
Und leren das hie recht verstan,
wie sie söllen in die Ee gan.
Lossen euch das gedicht gan zu herz,

Anmerkung. Sammelband aus dem 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, in der städtischen Bibliothek zu Augsburg bei St. Anna.

Ess ist nit ein kleiner scherz.
Ir baid Eeleůt solt vor peychten,
das euch gott recht sey erleuchten.
Kirch bynt euch zesammen payden:
Nyemer mer mag man euch schayden
denn der tod; gott im parendeiss
Macht die erst Ee mit hoche fleyss
et cetera. Wer sich nicht vergacht,
Ain sach (wass Joch sein) recht anfacht,
Das myttel auch gar gůt wirt sein.
Das gibt guter anfang ain schein.
Guter anfang, virer anfang,
Also man vor zeit ein lyed sang;
Aber das geschicht gar selten.
pösen anfang pÿn ich schelten.
Gut anfang, gut mittel, gut end,
damit ich men gedicht yez lend.
Also fach ich mein gedicht an,
hörend zu, ir frawen vnd man.
Ain reicher burger ist gewesen,
Hat gehebt ein köstlich wesen,
Und nůn ein eingebornen Son,
Welcher lebt in der jugent schon,
Dweil er noch was unter der růt
und der schulmaister hett hůt,
Must er aller tugent faren,
Noch in vnparteten jåren;
So pald er aber ward partet,
Kainer zucht er nit mer wartet,
er nam an ain pöse gselschaft,
welch in als noch geschicht verhafft
In aller půbrei üppigkait
Sein geselschaft In zu berait,
Gieng die ganz nacht auf der gassen,
was schlemmen, demmen vnd prassen,
wolt stets schalatzen hofieren,
was tag und nacht sponsieren,

das selb vater nnd můter ersach,
Sie kamen in groz vngemach;
Sie forchten ser, er wurd geschlagen,
Wolten schier mit im verzagen;
Lieber vater und můter paid
Klagten ain andre ier laid.
O hausfrau mein, der vater sprach,
Das ist ain ellende sach,
Der Son ist dir zů lieb gesein,
Das pringt uns payden schwer pain,
Was unser Son thet, was recht than,
Jez müessen wir in also han.
Die můter sprach: lieber hauswirt,
Du hast in auch selber verfürt.
Der vater sprach: habs than wer well,
er ist nun ein gewachsner gsell,
er ist nun nm das maul gar rauch,
im ist gewachsen das har am pauch;
Mich dunket, er sei auf buhlschaft gan,
warlich er muss ein frawen han.
In seiner jůgent hetten wir gůt tag,
Do er noch in der wigen lag.
Milch, Můss, klain Zerung hat er gnůg;
iez ist er so gar vngefüg,
Ess wil im gar nichzig kleken,
wir müssen im schier darstreken
all unser gůt, noch ist er nit bhüt,
er ist nun gewachsen auz der růt,
wir wöllen im geben ein weib,
do mit das er do haimat pleib.
Vater mnter redten gar schon
mit ierem herzliebsten Son,
er solt nit mer also leben,
dann sie wolten im iez geben
ain juugkfrawen, die wer sein gnoss,
frumm, jung, hübsch und von reichtumb groz.
Der Son: ich hab drei auztreten,

pin freündlich von ien gepeten;
aine, ain schöne jungkfraw ist,
die ander ain witwe, vol list,
ist die dritt ain versůchte dirn,
wol gewandert, die drei mich fürn
tag und nacht am narrenseil,
sie treiben mich, machen mich gail;
Aber ich wil nit anderst thon
dann als undertheniger Son,
Und will thůn nach ewerem rat,
Sagen mir, welche mir pass an stat
unter obgemelten dreÿen,
Sie alle drei mich anschreien,
also irr pin ich armer knecht
vnd waiss nit, welche sei die recht.
Nůn deren eine wil ich han,
do wil ich euch sein vndertan.
Der vater sprach: liebster Son mein,
du wilt uns gern gehorsam sein,
das gefelt mir an dir gar wol,
wie ich aber dir raten sol,
das pin ich warlich nit gar weiss;
Ich pitt dich mit hochstem fleiss,
zeuch ein jar in frembd land hin dann,
Lug auch, was man anderstwa kan;
Můssig gan, frembd brod das thut vil
darumb ich dich verschicken wil,
das ist auch in deiner sach gůt;
Auss den augen, auss sinn und můt,
wirst also der lieb vergessen,
ich hab es also ermezzen,
Ess werd dir ganz wol geglücken,
wann ich dich yez sei verschiken
zu dem allerweisesten man,
der dir wol darzu raten kan,
er ist der weisest machtigist kung,
kan wol raten zu allem ding;

ze ross zench hin mit gottes krafft,
hůt dich nun vor pöser gselschaft,
silber gib ich dir gnůg und gold,
vom kůnig solt nemen kainen sold,
diene dem kůnig wol jar und tag,
das er dir geb einen ratschlag.
Der Son sass anf, wolgerůst z'hand,
er rit hin in des kůnges lant.
So pald er an des kůnges hof kam,
der kůng in gnediklich aufnam.
er dient vberauss wol on Sold,
darumb ward im der kunig fast hold;
er rant scharpf, stach brach, durniert,
wie dann einem hoffmann wol ziert.
Gůts diensts er den kung ain jar gwert,
nachdem gnedigs urlaub begert,
was sein zů guter zeit warten,
do der kůng spaciert im garten.
Doselbs er allain zu im kam,
der kůng sein fůrgeben vernam,
wie dann oben ist beschriben;
der kung wenig wort hat triben,
auf sein lange red und furschlag
antwurt der kung mit kurzer sag;
er trůg ein steklein in der hand,
an all pawm, die er im garten fand,
kloppfet er mit seinem steblin,
vernam also des jůnglings sin;
der kunig mit kurzen worten sprach:
auf dem sprichwort steht all dein sach:
wie du: wie sie: hůt dich, mein ross
schlecht dich, das wort ist groz.
ich wil dir iez nit sagen mer,
dich haim zů deinem vater ker
und sag im die kurzen wort,
die du zu lez von mir hast ghort.
Der Jungling eilt nit lenger pit

er von stund an wider haym rit;
die mûter im engegen gieng
Mûterliche sie in umfieng;
Zum vater hett er verlangen,
der hat in auch wol entpfangen.
Dem vater dem was ser vast gach,
er forschet des küngs rat nach,
was er damit hett aussgericht;
der Son sprach: vater, ess ist nicht,
du hast mich gschikt zu eim weisen man,
ich sih in fůr ein narren an,
er ist warlich dem kůnig gleich,
der auch hett ein mächtig kůngreich,
ain griffel trůg er in der hand,
er stach die fliegen an der wand.
Gar selten und auch schier nimmer
kam er auss seim frawenzimmer,
Sein junkfrawen můsten Spinnen,
damit das er wer gewinnen
vil tuch; iez sazt er sich zu der,
dann zu diser, iez zu gene.
den allerschönesten docken
hub er gungel und den rocken,
schůttelt aynen, griff in an průst,
sollichs zetůn den selben glůst,
der ain steblein in der hand hat,
im garten zu alln pawmen gat,
klopfet daran, sunst nichtz er kan;
ich acht in fůr ein gögelman.
Der Son sich ser ob dem küng klagt.
Der vater sprach: was hat er gsagt?
Der Son: er was mich verhören,
ich mainet, er solte mich leren
umb meinen jardienst von mir than,
welche ich solt zů der Ee han;
er sprach: wie du: wie sie: recht sich,
hůt dich gsel, mein ross das schlecht dich.

Die wort ich recht vernummen han,
kain sẙn kan ich darauss verstan;
der vater sprach: Sun, du pist jung,
das ist fůr war die edlest zung,
die mit kurze worte ist sagen,
die ain lang schoen mainung tragen.
Also hat der weis kůng gethan,
ich han sein kurz wort wol verstan;
wie du: maint er die junkfrawen,
die solt miniklich anschauen,
solt gegen ir allweg sein milt,
so zeuchst sie, wie du wilt.
wie sie: darnach ist die witwe,
wenn du die nimpst zu der Ee,
must du ir allzeit schweigen still,
und darfst nichts thun dann wie sie will,
den forigen man sie freüntlich klagt,
vil gutes sie jm nach hyn sagt,
Alle stund můst du das hören,
wie sie will: will sie dich leren,
was ist: hůt dich! mein ross schlägt dich?
lug auf! doselbs dich wol fůrsich,
das die versuecht gwandert diern ist,
die selb die kan vil pöser list,
sie dein nicht achtet noch schonet.
Des gumpen hat sie gewonet,
will ghalten sein in hochen werden,
wenn er alt wirt, mag frumm werden,
doch will ich's nit gar verschlagen,
ich sichs und hör es oft sagen,
das sie sint geraten gar wol,
die jung waren půberei vol,
verliessen den půbschen orden,
Und sind frumm Eefrawen worden.
ich sag auch das hinwiderumb,
das menge kompt in die Ee frum
vnd felt etwa gar pald vom kreůz,

gumpet auf alle ort beseits;
wer ist aber schuldig daran?
Zum merertail pöser Eeman.
Ain solcher der solt nit weiben,
der nimmer dohaim wil pleiben,
ligt in allem luder und prass,
ist allweg voller denn das vass,
und ist ain mann so ungefüg,
er spricht: die hefen die fraw krug,
das ist der frawen schier auch erlaubt,
so der man also lauft und taubt,
die red noch ander vil mer,
gab der vater zů ainer ler.
des weisen küngs er exponiert,
damit der Son nit würd verfürt;
der Son sprach: vater, ich glaub erst,
dass du mich in der sach recht lerst;
Auf des küngs wort also kurz
der vater: er hats geredt im sturz,
das ist wenn sich das schwert verkert,
lieber Son, du pist wolgelert
von des weisen küngs weite wort,
welch sol sein dein Eelicher hort.
der Son: gleich zu gleich gsellt sich gern,
Der wie sie: will ich gern enpern,
der diernen hüt dich: wil ich nit;
Mein vater, ich dich freüntlich pit,
kainen denn wie du wil ich han,
die wird mir werden vnderthan,
der jungkfrawen bger ich mit gir,
vater, ich pit dich, gib sie mir!
In reichtum ist sie mir nit gleich,
aber hübsch, frumm und tugentreich.
ich und alle jungen gsellen
sollen nun den êren nachstellen,
nicht nach buhlschaft, nach gut weiben,
dann das bringt an ewigs keyben;

denn wer woll haben ewigs wee,
der nem sein bůlen zů der Ee,
ist er arm und hat vil gůt,
gar selten habens gůten můt.
Sie wil in dem hauss Syman sein,
domit so haben sie vil pein;
ich hab ess a so ermessen,
ich will nimmer mer vergessen
der wort des allerweisesten kung,
er hat mir gmacht die falsch sach ganz ring;
also thue jeder junggsell,
wöll er, daz im auch gluken sol.
Der vater sprach: Son, du gfelst mir wol,
nach deinem willen geschechen sol;
Gangen hin und laden vil gest,
tragen anf pald das allerbest.
Anss vollem vass den pesten wein,
das wir aber mögen frölich sein,
von der hochzeit wöll wir sagen,
die hochzeit wöll wir anschlagen,
also ist die histori am end,
zeletzt ich mich gar freüntlich wend,
auf frumm junkfrawen vnd witwen,
Schönen diernen, hoflichs sitten,
die histori, die man berürt,
das ir auch nit werden verfürt.
An die histori euch keren,
weiter wil ich eüch mer leren,
wie ir euch auch söllent fügen,
das euch die man nit betrügen;
dann warlich es ist selten ein mann,
er hab ainen pösen wolfzan,
hat er nit zwen oder joch dreÿ,
Lůgent, das er nit wulfisch sei;
Ess ist euch zewagen gar hart,
Erkunden von erst wol sein art,
Darnach sült ir werden innen,

Ob er euch narung kund gewinnen,
auch erneren ewere kind,
nit plazend an ain also plind;
nempt nit ain schönen und ain zwaiten,
der nichz künd noch mög arbaiten,
Spiler, schlemmer, prasser meiden,
wolt ir nit komen in leiden;
vor gassentreter euch hüten;
zeletzt pin ich ench verpietten
Lantzpuben, die im land vmbfaren,
die selben söllen jr sparen
dem land, das land wil jn han,
er pleipt nit: er wird von euch gan,
er hat gwont anderstwa z'leben.
Müst jn dem land wider geben,
fraw und man der letzt ratschlag ist,
den gredt hat der evangelist,
jr solt wachsen und vil werden,
doch in der hailgen Ee auf Erden
mit ain ander leben freüntlich,
So ist die heilig Ee frewdenreich,
So wirt auch hie und dort geben
Zeitlich freüd und ewigs leben,
Amen, amen, das ich nit sam,
noch gend wachend hab ich ain tramm,
die fastnacht sei ze kurz worden,
das vil in elichen orden,
ze kumen sich haben ghindert,
damit die welt nit wert gemindert,
Ir ze werben euch nit sparen,
das ir euch auch seyen paren,
wie die vögel im glentz sind tůn,
die ain ander locken gar schon,
Im wald sind sie fast wolsingen,
das ess herwider ist klingen;
der bufink schlecht den reytter zu
kain vogel im glentz hat kain ru,

er loket und schechert so lang
mit seinem senfften süssen gsang,
piss das sie sich alsam paren.
darnach jedes par ist faren
zu nest, nistet nach seiner art.
legt Eier, brut die auss, sich nit spart.
Also jr, mein junges folklein,
tund auch wie die waldvögelein,
Im schönen glenz, küelen maien
singen, tanzen, springen, raien,
und also ewig im ganzen jar
jeglichs par des andern far;
sindt zween leib ain sel in dem frid,
so pleiben jr eeleüt recht glyd,
der chirchen paiden (christenhait),
damit wenn euch der tod ist scheiden,
komen zu ewiger seligkait,
die euch bereit ist von ewigkeit,
die mögt ir wol im eelichen stand
verdienen, wenn ir den recht hand
und wol ghalten hie auf ertreich,
eingan dort in das himelreich,
damit das ichs nit sei samen,
yezund will ich sprechen amen.

Ain spruch uon dem Elichen stat.

(Ebendaselbst.)

O reicher got und hocher schatz,
gib steures kraft in meim fursatz,
Thustu mir mein fünf sinn bewarn,
so sol mang bidermann erfarn,
das ich vil bosshait myden will,

vor all bo̊ss gselschaft und falsch spil,
zůdrinken und uil grozer schůer,
was ich uf diser erd handtier,
dasselb muss sein lauter und rain,
main ja sol nimer werden nain,
mein herz sol auch nit haben rů,
was ich aim biderman sag zů,
dasselb muss haben fůss nnd hend,
wil got bis uf mein letstes end;
die warheit ewiglich bestat,
so alle zeitlich er zergat;
ich will mich bessern mit der zeit,
ob mir got so vil gnaden geit,
dem sag ich dank und reverenz,
damit ich kum uf den sentenz,
vnd auch uf das fůrnemmen mein,
was ich bin, fůll ain manges ein,
da ich noch was narhet und iung
nnd nit was meister meiner zung,
da redt ich oft und dik ein wort,
und west des nit anfang noch ort
oder wa es wůrd treffen hin.
Ich dacht gar oft in meinem sin,
Man muest mich fůr ein herolt han,
das ich do̊rst sagen iederman,
was im gebrech und wer er waer.
herwiderumb verdroz mich ser,
wan man mir meinen schilt plasiert
vnd auch mein wapen vssstudiert,
darumb wolt ich nun hawen, stechen,
den wider wurf wolt ich nit rechen,
das man nieman verachten sol,
allain mein weiss gefiel mir wol,
ich grif gar tief in die salb legel,
die lo̊ber zeken und die egel,
die saugtent vss mir solch blůt,
davon man witzig werden thůt,

da mir mein narhait lang ging hin,
zůletst dacht ich in meinem sin:
lass ab, das wesen ist ain schand,
vnd richt dich in ain andern stand.
Ain elich haussfraw ich mir nam,
nun merket uf, warzu es kam,
damit ich kam uf rechte ban,
zu ler aim jeden bidermann,
der sich elich vermahelt hatt,
wie er sol halten disen stat,
wie wol es mir am nôtsten wer,
das ich mir selb geb weiss und ler,
doch gůter rat schatt niemen nit,
ob dir in schon ain haiden gitt,
darumb so merkent eben mich,
wer elich hab vermehlet sich,
er sei jung, arm oder reich,
der sag seinr frawen zůchtigleich,
was sie thon oder meiden sol,
sprich: das stat ubel, das stat wol;
wan sie dan ist von gůter art,
so darst du sie nit schlagen hart;
in sôlcher meinung red mit ir:
o liebe hussfraw, nun folg mir,
so wil ich dir fier leren geben,
die merk dieweil du hast dein leben:

Die ersten ler merk, haussfraw min,
wa wir zu herberg ziehen in,
das hauss sei aigen oder zinss,
so blib mit allen menschen ains,
vorab mit nachbaurn und hausleuten,
du hast gehôrt vor langen zeiten,
und das man mit nachbauren sol
heůsser ufrichten, waistu wol.

Zum andern mal so bit ich dich,
ger ůberhôr und v̊bersich,

und sag auch nieman, wer er sei,
uff das man dir nit sag darbei,
wass dů hast triben all dein tag
vnd wass noch auss dir werden mag.

Zum dritten mal dein er behuͤet,
schlach dir auss deinem sin und gmuͤet,
das du den leuͤten uͤbel redtst,
und ie zwei an ain ander hetst
mit deinem klappern hin und her,
vnd schneid anch nieman ab sein er.

Zům fierden mal so hiss des weiss
und huͤet dich auch mit ganzem fleiss,
was mir zwai mit einander thůnd,
das lass nit kummen fuͤr dein mundt;
mir leben uͤbel oder wol,
kain ander mensch das wissen sol;
und red mir gůts zů aller Zeit,
so breissent dich auch erber leuͤt.

Desselbengleichen wil ich thon,
so wuͤrdt bei vnss gůt frid nnd son,
dieweil wir leben hie uf erd,
hab gůte zucht, gůt weiss und berd,
biss fridsam vnd versich dein hauss
vnd richt nit ander sachen auss;
ir herren, habt von mir fuͤr gut,
mich dunkt in meinem sin und můt,
wer meiner ler hie folgte nach,
der wurd behuͤet vor schand und schmach;
vorab zwai eleuͤt folgen mir,
so geit in got sein hoͤchste zier,
das wil ich also lassen sein,
er haisst von Reutlingen Martein,
der dises spruͤchlein hat gedicht,
verderbt ist im sein angesicht,

Digitized by Google

von diser plag, die in im wůet,
dar vor got iederman behůet,
das es kain menschen thůe beschamen,
wer das beger, sprech mit mir amen.

Von ritter Gotfrid, wye er sein weyb erlöst auss der hȯll.*)

Der Anfang:

Ir herrn schweigt und hȯrt zu,
ein histori sagen thu
von einem ritter woll erkant,
derselb was herr gotfried genant.
darumb so wil ich euch thun kund,
was ich von im geschriben funt,
do er zu seinen jaren kam,
derselbig jungling fur sich nam
und pettet zu allen stunden
funff pater noster den funff wunden,
das in got het in seiner hut,
behůt in vor unrechtem gut.
do er nun zu eim ritter wardt,
er thet nach ritterlicher art:
werrd der pest durnierer erkant,
sein glich fandt man in keim lant,
wo man hȯflich solt geparen,
preis thet man von im erfaren
vor fursten, frawen vnd herrn,
sein ross kunt er wol darzu keren,
nach preiss so fur er in die lant

*) Titelholzschnitt. Fliegende Blätter. Augsburger Sammelband. Städtische Bibliothek bei St. Anna.

er fůret auch in seiner hant
ein sper, das was wol armes gross,
das fewer oft auss dem helm schoss,
wen nach seiner scharpfen krone
ubt er sich nach preysses lone.
ein ritter im sein tochter gab
zu eim weib, als ich vernummeu hab.
darzu wart im gebeu ein gut,
das im hinuach betrůbt siu und mut,
das was vou einem kloster kummen,
uurechtlich hab ich vernummen u. s. w.

München. Dr. A. Birlinger.

Altfranzösische Lieder.

Archiv XXXVIII, p. 391, hatte ich Gelegenheit gehabt, drei Lieder aus der Pariser Handschrift fonds français 20050 (nach dem alten Cataloge fonds St. Germain 1989) abdrucken zu lassen, von denen zwei seitdem in der Chrestomathie von K. Bartsch Aufnahme gefunden haben. Ich lasse hier einige andere folgen und bemerke nur, dass ich die Handschrift immer mit B bezeichnen werde, sowie die Berner Handschrift mit A, welche Classification auch von meinem Freunde Paul Meyer angenommen worden ist. (Revue critique 1867, Nro. 21.)

Das erste ist ein Abschiedslied eines Freundes oder eines Lehnsmannes des Herrn von Gisors, der im Begriff zum Kreuzzuge abzureisen, seiner Geliebten den Schmerz ausdrückt, den ihm die Trennung von ihr verursacht. Es bewegt sich auch in den Gemeinplätzen der mittelalterlichen Lyrik, aber es spricht sich darin doch zugleich eine Innigkeit des Gefühls aus, dass man es den Productionen der besten jener lyrischen Dichter würdig an die Seite stellen kann. Die Form ist eine der gewöhnlichsten und beliebtesten. Es besteht aus fünf achtzeiligen Strophen und zwei vierzeiligen, von denen die letzte die Zusendung an den Herrn von Gisors enthält. Die Zeilen sind zehnsilbig mit der Cäsur hinter der vierten Silbe. Jede der fünf Strophen hat ihre eigenen Reime, nur die der beiden vierzeiligen entsprechen sich.

Das zweite nähert sich dem Inhalt nach der Pastorelle, und auch der Form nach; denn in ihnen findet man bisweilen, dass die letzten Zeilen der Strophen unregelmässiges Mass haben. Es besteht aus sechs elfzeiligen Strophen, von denen je die drei ersten und die drei letzten

übereinstimmen in den Reimen. Die erste Strophe ist in der Handschrift mit Noten versehen.

Das dritte Lied stellt eine andere, weniger anstössige Scene dar. Es ist aus sechs zehnzeiligen Strophen gebildet; der Vers ist achtsilbig; die drei ersten Strophen haben dasselbe Reimsystem und ebenso die drei letzten. Es findet sich auch noch in der Handschrift A ohne Angabe des Verfassers, und in den beiden Handschriften fonds fr. 844, f. 166 (nach dem alten Cataloge Nro. 7222) und fs. fr. 12615, f. 94 (n. d. a. C. suppl. fr. 184). Letztere beide werde ich immer mit a und b bezeichnen. In ihnen hat unser Lied nur fünf Strophen und wird dem Josselin de Digon zugeschrieben.

Das vierte ist eine Pastorelle, die uns nicht vollständig erhalten ist, nur die drei ersten Strophen sind vorhanden. Die erste Strophe ist in der Handschrift mit Noten versehen.

Nro. 5 und 6 sind Pastorellen aus der Berner Handschrift.

I.

B. f. 157.

Por joie avoir perfite en paradis,
M'estnet laisier le païs, ke j'ain tant,
Où celle maint cui ge merci toz dis,
A gent cors gay, à vis fres et plaisant:
Et mes fins cuers dou tot à li s'otroie.
Mais il covient ke li cors s'en retraie:
Je m'en irey lay où Deus mort sofri,
Por nos reanbre à jor dou vandredi.

Douce amie! g'ey à cuer grant dolour,
Kant me covient enfin de vos partir,
Où g'ey troveit tant bien et tant dousour,
Joie et soulaz, dou tot à mon plaisir.
Mais fortnne m'ait fait par sa puissance
Changier ma joie à duel et à pesance,
C'aurey por vos mainte nuit et maint jor:
Ensi irey servir mon criatour.

Ne plus k'enfes ne puet la fain sofrir,
Ne l'en nen puet chastoier d'en plourer,
Ne croi ge pas, ke me puisse tenir
De vos, ke suel baisier et acolleir.

v. 3: dit. v. 17: pui. v. 19: ki.

Ne ge n'ey pas en moi tant destenance.
C. fois la nuit remir vostre senblance,
Tant moi plaisoit vostre cors à tenir;
Kant ne l'aurei, si morray de desir.

Biaus sires Deus! asi con ge por vos
Lais le païs où celle est cui j'ain si,
Vos nos doigniez en sielz joie à toz jors,
M'amie et moi per la vostre mercit,
Et li doigniez de moy ameir poussance,
Ke ne m'oublit por longue demourance,
Ke je l'ain plus, ke rien ki soit el mont:
S'en ei pitié teil, ke li cuers m'en font.

Belle Isabel! à cors Deu vos comant,
Ge ne puis plus avioc vos demorer:
En paënime, à la gent mescreant
M'estuet ensi por l'amour Deu aleir:
Por saveir m'airme i vois en bone entente.
Mais bien sachiez, amie belle et gente,
Se nus mourut por leament ameir,
Ne cuit vivre dresk à havre de meir.

Car atresi con la flors nast de l'ante,
Nest li grans duelz de vos ki me tormante.
Mais s'en revaig, sour sains le puis jurer,
Ke c'iert por vos servir et honorer.

Ge chant d'amors leas, où j'ey m'antente,
Ne ge ne kier ke mes cuers s'en repente.
Mais mon signor de Gisour veil mandeir,
Ke c'est honours de leament ameir.

II.

B. f. 52.

Quant li douz tans rasouage
A douz mois d'avril entrant,
Chevauchai lez le rivage
D'une rivière bruiant.
Si com j'aloie pansant,
S'oï dedanz un boischage
Une vois qui son damage

v. 23: vos. v. 41: folxs. v. 44: Ke ciert por vos seul sorvir et honorer. v. 46: repente. Das Wort ist in der Handschrift unleserlich und der Zusammenhang verlangt ein Wort, welches sich zuruckziehen, aufhören bedeutet.

Plaint et regrate en chantant,
Et disoit en sospirant:
Amors m'ocit et tue
Aprennez à valoir amis, li jalous m'a perdue.

Droit vers la forest ramage
M'en vois, quant j'oï lo chant,
Plains de joie en mon corage
Et d'amorous pansement.
Si trovai tot maintenant
Une dame simple et sage
Et une vielle d'aaige
Qui la chostoie et reprent.
Cele dit tout doucement
Dex que ferai, Dex que ferai,
Vos direz quanque voldrez, mais j'amerai.

Tant dot, que ne face outrage,
Que plus n'os aler avant.
Ainz descendi en l'ombrage
D'un ramé pin verdoient.
La dame disoit sovent:
Certes jà por mon lignage,
Ne por mon mari salvage,
Ne por nul chastoiement,
Ne lairai mon ami gent,
Que tote à li m'ottroi.
Jà ne partirai d'amors, ne bone amors de moi.

Sor l'erbe fresche et menue
Lez l'arbre où je m'iere assis,
Est la très bele venue.
C'onques garde ne m'en pris,
Saluai la, plus ne dis.
Ele respont irascue,
Sire! joie m'ont tolue
Felon de malvais païs.
Mais il n'ont pas mon cuer pris,
K'amors lou tient et justise.
Mes cuers a bone amor quise, tant c'or l'a à sa devise.

Sire! la vostre venue,
Ceu dit la bele al cler vis,
A ma dolor descreüe,
Leialment la vos plevis.
D'un douz panser li enquis

Don[t] sovent sospire et mue.
Lors vint la vielle chenue
Dont je fui si entrepris,
Que sor mon pois congié pris,
Et dis: à Deu, dame, soiez vos.
Je n'os parler devant les gens à vos, car cil qui rien n'i ont, en sont jalous.

Lasse, trop sui deceüe,
Ceu dit la vielle, or vaut pis,
Ceu est bien peine perdue
De dens amanz faire eschis,
Dites, fu ce vostre amis.
Oil voir, il m'a veüe,
Et vos eüst retenüe,
S'il ne cuidast, que mespris
Fust par vos arriere mis.
Il ot droit, je m'en repant
Dahez ait qui defera bone amor d'or en avant.

III.

B. f. 65 v°.

Par nne matineie en mai,
Por moi deduire et solacier,
A une fontenelle alai;
S'oï chanter en un vergier
Lo rosignol si doucemant,
Que toz li cuers d'amer m'esprent
Et s'oï leianz conseillier
Une dame à un chevelier.
Arriers me trais celéement
Car ne les voloie enoier.

Ensi con je m'en retornai
Par nn estroilet sentier,
Une damoisele trovai,
Séant à l'ombre d'un vergier,
Lo chief ot blonde, le cors gent
Vairs eus por traire cuers de gent,
Boiche bien faite por baisier:

v. 6: esprent. Der Reim veranlasst hier einen Fehler, man erwartet ein Präteritum für das Präsens. Dasselbe wiederholt sich mitten in der Zeile v. 22.
v. 16: ot von einer späteren Hand hinzugefügt.

Dex qui la porroit embracier,
Et tenir nue à son talant,
Jamais de mielz n'auroit mestier.

Je gentement la saluai,
Car molt me plaist à acointier.
Se li di, bele, je serai
Vostre amis de fin cuer entier.
A vos m'otroi et doins et rent,
Faites vostre comandemant,
De moi, com de vostre ami chier.
Mains jointes, merci vos requier,
De vos ma grant joie atant,
Car d'autrui avoir ne la quier.

Certes, sire, de cest present
Vos doi je savoir molt boen gré.
Mais uns autres à moi s'atent
Cui j'ai et cuer et cors doné.
N'autre fors lui nen amerai;
Car si fin et franc trové l'ai,
Et del tout à ma volenté,
Ke jà nul jor de mon aé
De s'amor ne departirai.
Ainz li porterai lealté.

Bele l'amors qui me sorprent,
Vient de vostre fine bialté;
Si me fait parler folement.
Or me soit por Deu pardoné,
Que jamais ne vos preierai,
Ne jà jor ne me recroirai
De vos amer senz fauseté.
Encor m'aiez vos refusé
Et sai k'atout cest duel morrai,
Que jà ne m'iert guerredoné.

Quant vi, ne mi varroit neient
Li proiers, si la rent à Dé.
N'oi gaires alé longuement,
Fors c'un paliz oi trespassé
Et vers lo vergier regardai

---

v. 21: Hd. Je la saluai gentement.
v. 22: plaist, cf. v. 6.
v. 39: De m'amor ne le baiserai.

Se vi la tres bele à cors gai
Qui son ami ot acolé,
Et se li fist une bonté
Devant moi, don[t] je grant duel ai.
Mais jà par moi n'iert raconté.

IV.

B. f. 43.

Chevauchoie lez un bruel
Chantant ensi con je suel,
Trovai pastore que vuel,
Tote soule senz orgoil
En destor.
Heo dorelo, dorelo dorelo do
Jalx vairs ot, freche color,
Et chantoit coillant la flor
Un son d'amor.
Por la dolcor cele part tor.
Si descendi soz un aubor
Doucement, que n'eüst paour.

Dessendus sui senz effroi,
S'estachai mon palefroi.
Leiz li m'asis en l'arboi.
Ele regarda vers moi,
Si parla:
Hea ciquedondi quedondi quedonda
Sire qne querez vos ça,
Fuiez! je m'en irai jà.
Li tens s'en va,
Et mes bestes sont par de là,
Et li vespres m'aprochera.
Fols fu qui ça vos envoia.

Pastorele, je vos pri,
De moi faciez vostre ami;
Toz sui en vostre merci.
Vos bestes lassiez ici,
S'en venez.
Oé dorenlo dorenlo, dorenlo dé
Ma fiance retenez,
K'avoc moi toz jors mainrez,

v. 7: et.

Se vos volez.
Totes aurez vos volentez;
Robes et biax joiaus assez
Vos donrai, conques n'en dotez.

V.

A.

Belle Aëlis, nne jone pucelle,
Gairdoit aignials lonc une fontenelle
Per un matin,
Aikes pres d'un viel molin,
Tint un mastin loiet en sa cordelle,
Por la poour d'Isangrin.
Vait regraitant son meschin,
Chantoit ceste chansonette:
Tuit li amorous se sont endormi:
Je sui belle et blonde, se n'ai point d'amin.

D'amors sospris m'en vaix vers la tousete
Et se li dix: ameis moy suer doucete,
À vos m'enclin.
Loiaul amin enterin
Aureis en moy, suer doucete.
Foi ke je doi Saint Martin,
Chainke vos donrai de linc
Et grant cote de brunete.
A vos me doing et otroi. Je li ai
Tant mon cuer doneit, si n'en ai point aveuc moy.

Elle ot paor, si en devint plus belle
De la color semblait roze novelle.
Tous m'esjoï
De la biaulteit k'en li vis.
Pues li di: ameis moi, ma damoiselle;
Et elle me respondi:
Sire! je n'os faire amin
Por ma meire Serenelle,
Ke sovent me bait le dos, se j'oussexe
Ameir, j'amaixe.

Jai en amor de si povre tousete
N'averies honor, trop persui jonete.

---

v, 4: vies. v. 15: Der Vers ist verstümmelt.

N'ains n'oi amin,
Ne d'amors parleir n'oï
Se vos pri, c'aillors conteis vos novelles,
Où muels l'entendront de mi.
Lors li ai dit: aiés merci
De vostre amin, blonde et belle,
Ke por vostre amor se muert.
À cuer me tient.

Touze, juaulz et bone robe entière
Senture et gans aureis et amonière,
Se vos voleis.
Les juanls li ai moustreis.
Puis dix: teneis. Lors se fist un pouc moins fiere
Se nes ait pais renfuseiz.
Ains dist, sires! reveneis,
Je vos doing m'amor entière.
Cuers douls.
À grant poene me depairt de vos.

VI.

A.

De Saint Quatin à Cambrai
Chevalchoie l'autre jor.
Leis un bousson esgardai,
Touse i vi de bel atour.
La color
Ot freze com roze en mai.
De cuer gai
Chantant la trovai
Ceste chansonette:
En non Deu, j'ai bel amin,
Coente et jolif,
Tant soie-je brunete!

Vers la pastore tornai,
Quant la vi en son destour
Hautement la saluai
Et di: Deus vos doinst boen jour
Et honor,
Celle ki si troveie ai.
Sens delai

v. 33: no. v. 18: trovei.

Vostre amis serai.
Dont dist la doucete:
En non Deu, j'ai bel amin,
Coente et joli,
Tant soie-je brunete.

Deleis li seoir alai,
Et li priai de s'amor.
Celle dist: je n'amerai
Vos ne autrui par nul tour.
Mon pastor
Robin ke fiencié l'ai.
Joie en ai,
Si en chanterai
Ceste chansonnete:
En non Deu, j'ai bel amin,
Coente et jolit,
Tant soie-je brunete.

---

v. 20: Ces. v. 29 u. 30: Son pastor
Robin ke fiencie lai.

J. Schirmer.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. 12. Jahrg. 2. Heft. Wien 1867.

Der innere Reim in der höfischen Lyrik. Von Karl Bartsch. „Die Unterscheidung von inneren und Endreimen in den lyrischen Strophengebäuden gehört zu den schwierigeren Kapiteln der deutschen Metrik. Das hat Lachmann richtig erkannt (zu Walth. 98, 40), wenn er sagt: Wer an Herausgeher mittelalterlicher Lieder die Forderung stellt, innere Reime überall von den Endreimen zu unterscheiden, der sollte sie nns erst mit Sicherheit erkennen lehren." — Nach diesen einleitenden Worten behandelt der Verf. mit gewohnter Gründlichkeit und Ausführlichkeit auf 60 nnd einigen Seiten den von W. Grimm in seiner werthvollen Abhandlung: „Zur Geschichte des Reimes" noch lange nicht erschöpften Gegenstand.

Bruchstücke aus Wigand's von Marburg Reimchronik. Herausgegeben von K. A. Barack. In neuester Zeit wieder aufgefundene Bruchstücke der im Jahre 1394 entstandenen, lange Zeit nur aus später angefertigten lateinischen Uebersetznngen bekannten Reimchronik.

Geistliches Volksschauspiel im Schwarzwalde nach dem westphälischen Frieden. Von E. v. Kausler in Stuttgart. Text (7 S.) nebst literarhistorischer Einleitung und Schlusswort.

Zur Kudrunsage. Von Karl Bartsch. Nach der Erzählung einer Rostocker Dame leht noch jetzt der Inhalt des Gudrunliedes in der Gegend von Hagenow in Mecklenhurg als Märchen fort.

Dunkelstern. Franz Pfeiffer beweist aus mehreren Stellen mittelalterlicher Schriften, dass „tunkelsterne" nicht, wie Wackernagel meint Abendstern, sondern „Nebelstern, lichter, von einem Dunstkreis umgebener Fixstern" hedente.

Lieder aus dem 14.—15. Jahrhundert. Von W. Crecelius. Neun Lieder aus einer Handschrift der Darmstädter Hofbibliothek aus dem 15. Jahrh.

Ein Ulfilasfragment in Turin. Von von der Gabelentz. Ganz unbedeutende Spuren gothischer Schriftzüge sind die Ansbeute einer Reise, die Herr v. d. Gabelentz in Folge der Notiz der Allg. Augsburger Zeitung, Dr. Reifferscheid habe auf der Turiner Universitätsbibliothek ein Palimpsest mit neuen bisher unbekannten Bruchstücken gefunden, nach Turin gemacht hat.

Ein altes Kindergebet. Von Konrad Maurer. Zusatz zu Germania V, 448 aus einem altnordischen Buche des 14. Jahrh.

Literatur. Ueber Altnordische Wörterbücher. Von Konrad Maurer.
Miscellen. II. Briefe von Karl Lachmann und Joh. Andr. Schmeller.

Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. 12. Jahrg. 3. Heft. Wien 1867.

Artus. Von Adolf Holtzmann. „Eine vollständige Geschichte der Rittergedichte, welche von König Artus, den Rittern der Tafelrunde und dem heiligen Grabe erzählen, kann in unsern Tagen noch nicht geschrieben werden. Das unentbehrliche Material ist zum Theil noch nicht zugänglich, zum Theil noch nicht entdeckt oder für immer verloren." Auf 27 Seiten verbreitet Holtzmann sich zuerst über die Heimat des Ritterromans und legt zur Beantwortung dieser Frage einige vorbereitende Untersuchungen vor. Er gelangt zum Resultat, dass die herrschende Ansicht von der britischen Heimat der Rittergedichte jedes Grundes entbehre.

Todtentanzsprüche. Von K. J. Schröer. Aeltere und neuere Gedichte und Gebräuche, die mit dem Todtentanz in Verbindung stehen, werden mitgetheilt und besprochen.

Zum guten Gerhard. Von Th. Benfey. Nachweisung der indischen Quelle als Nachtrag zu Reinhold Köhler's Aufsatz in Germania XII, 1. 55.

Zu Gottfried's Tristan. Von Reinhold Bechstein. Besprechung von zwei Stellen des Tristan.

Mittelniederdeutsche Sprachproben. Von Karl Schiller. Zwei Mittheilungen aus älteren Lübecker Drucken mit einigen Anmerkungen. Die eine betrifft die Bürgschaft von Schiller, die andere die Tellsage.

Bibliographische Uebersicht der im Jahre 1866 erschienenen germanistischen Literatur. Von K. Bartsch. S. 328—366 enthält ein in erschöpfender Ausführung angefertigtes, mit den nöthigen Nachweisungen versehenes Verzeichniss der erschienenen literarischen Arbeiten.

Literatur. Jeitteles: Neuhochdeutsche Wortbildung. Wien 1865. Rec. von Reinhard Bechstein.

Miscellen. Zur Geschichte der deutschen Philologie. III. Briefe von Wilhelm Grimm an G. K. Frommann, an K. A. Hahn, an L. Uhland, an Albert Schott, an Franz Pfeiffer. Nachträglich folgen drei Briefe von Jakob Grimm an Hoffmann von Fallersleben.

Katechismus der Deutschen Orthographie. Von Daniel Sanders. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1866. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. XII u. 188.

Die erste Auflage dieses Buches erschien im Jahre 1856 und wurde von mir im Archiv, 20. Band, S. 437—441, angezeigt. Mehrere der daselbst niedergelegten Bemerkungen hat der Verfasser in der neuen Auflage berücksichtigt, und ausserdem hat er bei den umfangreichen Studien für sein grosses Wörterbuch selbst die beste Gelegenheit gehabt, auch auf diesem Felde Erfahrungen zu machen und dieselben zu verwerthen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass diese neue Auflage mannigfach verändert und verbessert ist. Folgen wir der Vorrede der neuen Auflage, so wird vom Verfasser als eine wesentliche Verbesserung betrachtet, dass die katechetische Form aufgegeben ist. Es hat dadurch die Gemeinfasslichkeit — das kann man dem Verfasser gern zugeben — nicht im Geringsten gelitten. — Eine zweite wesentliche Verbesserung ist im alphabetischen Verzeichniss vorgenommen, indem für jedes Wort nicht blos Seitenzahl, sondern auch die Zeilenzahl angegeben ist; die Bezeichnung der Zeilen aber geht durch das ganze Buch.

Ohne Verbesserungen im Einzelnen, ohne grössere oder geringere Zusätze sind nur wenige Seiten geblieben. Dies ergiebt sich schon aus der um 20 Seiten längeren neuen Auflage, die ganz denselben Druck hat, wie die erste, und die ohne jene Zusätze schon wegen Weglassung der Fragen hätte natürlich müssen eher kleiner als grösser werden.

Ueber die Vorzüge des Sander'schen Katechismus habe ich mich schon vor 10 Jahren hinlänglich ausgesprochen. Die Besonnenheit und Consequenz seiner Weise liess erwarten, dass er nicht leicht im Wesentlichen viel von seiner einmal befolgten und für gut befundenen Methode abging.

Ich beabsichtige nicht hier in ähnlicher Weise, wie damals, eine Zahl einzelner Bemerkungen folgen zu lassen. Es wurde nichts oder doch nicht viel fruchten, und die nächste Zeit wird hoffentlich die Früchte der Deutschen Studien, wie sie jetzt Gott sei Dank in unsern gelehrten Schulen getrieben werden, oder wenigstens anfangen betrieben zu werden, allmälig zeitigen lassen.

Ich würde es schon für einen wesentlichen Gewinn halten, wenn das werth- und zwecklose h, das sinnlose th sofort verschwände. Alles zu modeln und zu regeln wird in einer lebendigen Sprache nicht möglich sein, und mögen immer Einige eifern gegen tz und ck, gegen ß, ph und pf, gegen c und ch — (führte doch neulich ein junger Schulmonarch und Diaconus einer kleinen Stadt in der Mark x statt chs durchgängig in deutschen Wörtern ein!) gegen grosse Anfangsbuchstaben aller Hauptwörter, gegen oder für das Deutsche oder Lateinische Alphabet: im Ganzen kann man mit der deutschen Orthographie, so unrichtig und bedeutungslos das Wort für die Sache ist, zufrieden sein, oder vielmehr, man muss es.

Ich schliesse diese kurze Anzeige mit den empfehlenden Schlussworten der Beurtheilung der ersten Auflage. Man kann, selbst wenn man kein Freund von dergleichen bis ins Kleinste gehenden Untersuchungen und Zusammenstellungen ist, durch die Art und Weise der Untersuchung, durch geistreiche Combination von Verwandtem und Widerstrebendem, durch die Geschicklichkeit des Verfassers für Alles passende und interessante Beispiele zu geben, an der Lectüre eines solchen Buches Geschmack finden. Dazu kommt, dass die Darstellung einfach und ungekünstelt ist, nirgends Anstoss erregt durch ungewöhnliche theoretische, nur dem eigentlichen Grammatiker verständliche Ausdrücke; dass mit grosser Behutsamkeit jede Neuerung, die zu dem Bestehenden sich nicht fügen will, zurückgewiesen wird, dass aber auch eben so oft, wo die Wissenschaft gebieterisch ihre Rechte geltend macht, der gewöhnliche Missbrauch entschieden verworfen wird. Ich trage daher kein Bedenken, Herrn Sander's Katechismus der Orthographie als eine werthvolle Zugabe zu jeder Grammatik jedem Lehrer der Deutschen Sprache jeder Sphäre, der höheren wie der niederen, dringend zu empfehlen.

Berlin. Dr. Sachse.

Französische Schulgrammatik von Mehrwald. Augsburg, Schlosser.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, eine französische Grammatik nach denselben Prinzipien wie die lateinische von Englmann zu bearbeiten, glaubend, dass die Schüler der humanistischen Gymnasien Bayerns, in denen dieses Lehrbuch meistens eingeführt ist, den Unterricht leichter und angenehmer finden, und dass er auch fruchtbringender für sie sein würde.

Unter den Substantiven, die ihr Geschlecht ganz unregelmässig bilden, finden wir: gnome, gnomide; poulain, pouliche; singe, guenon; jars, oie; sanglier, laie; und verschiedene andere, welche man gewöhnlich in Schulgrammatiken nicht antrifft. — Bei den unregelmässigen Zeitwörtern wäre

eine methodische Zusammenstellung zu wünschen gewesen. So hätte ich gern gesehen z. B. bei moudre, warum es je mouds. il moud und nous moulons heisst; bei suivre, je suis, il suit und nous suivons; bei craindre, ceindre etc., je crainds, nous craignons. Warum das Einschieben des s bei conduire, nuire etc., nous nuisons; warum ss bei connaître, paraître etc. etc. und viel anderes noch. — Die syntaktischen Regeln, ebenso klar als ausführlich gegeben, sind durch mannichfaltige Beispiele französischer Classiker des 17., 18. und 19. Jahrhunderts begründet. Bei dem Capitel vom Substantif, Pradicat und ihrer Congruenz ist es auffallend, dass der Verf. die von Borel aus Klassikern angeführten Sätze meistens auch gebraucht hat. Auf Seite 62 der Mehrwald'schen Grammatik findet man deren sieben. Es hätte dieses vermieden werden sollen. — Die Casuslehre ist gründlich und bietet dem Schüler Gelegenheit, einen Einblick in das wirkliche génie de la langue zu thun. Der § 100: „Im Dat. mit dem Artikel steht das Maass oder Gewicht, nach welchem gewöhnlich gekauft, verkauft oder gemessen wird", erinnert auch an Borel, der sagt: Il faut employer à l', à la, au et aux, en parlant de choses amassées, vendues dans au lieu, ou de vases, relativement à leur usage actuel, etc. etc. Bei dem régime der Zeitwörter findet sich derselbe Fleiss der Zusammenstellung. Changer qch. contre (pour), ch.. de; ich vermisse: changer les conditions; neben se moquer hätte auch se rire angeführt werden können. Vertreten: se piquer de sa noblesse; trancher du grand seigneur, etc. Die Stellung der Adjective beim Substantiv und die dadurch entstehenden verschiedenen Bedeutungen ist bis in's kleinste Detail berücksichtigt: un ample habit, un repas ample, vrai diamant, vrai philosophe, une vraie duperie, une histoire vraie, un homme vrai. — Der Verfasser vereinigt mit dem grossen Fleisse, den er auf die Ausarbeitung seiner Grammatik verwandt hat, eine gründliche Kenntniss der Sprache. Zur Einübung der Regeln besteht ein besonderes Uebungsbuch, reich an gediegenen Beispielen, an grösseren Stücken etc.

Magnin & Dillmann, Praktischer Lehrgang zur Erlernung der französischen Sprache. Wiesbaden, Kreidel.

I. Abtheilung: Regelmässige Formenlehre.
II. Abtheilung: Unregelmässige Formenlehre.

Die beiden Verfasser, H. Magnin, ein Franzose, H. Dillmann, ein Deutscher, haben mit dem grössten Erfolge eine Aufgabe gelöst, die bis jetzt nur annähernd erreicht wurde. In dem 140 Seiten starken Büchlein (das Wörterverzeichniss nimmt 14 Seiten in Anspruch), finden sich alle diejenigen Vokabeln, die dazu geeignet sind, sich leicht in das Gedächtniss des Schülers einzuprägen: die Benennung all' der Gegenstände, die man von Kindheit an gewohnt ist, im Wohn- und Schlafzimmer, im Empfang- und Esszimmer, zu sich zu sehen. Die Namen vieler Gewerbe und der Jedermann bekannten Werkzeuge, der im Laden befindlichen und bei uns gangbaren Waaren; die Producte, die das Feld erzeugt, die Blumen des Gartens, die Bäume des Waldes lernt der Anfänger kennen und memorirt sie leicht. Nichts fehlt, was das jugendliche Gemüth anzieht: Hausthiere, Vogel, die Bewohner der Gehölze, kurz Alles, worüber sich die Jugend stundenlang mit Interesse unterhält und woruber viele Alte nicht hinauskommen.

Damit wäre nun noch nicht viel bezweckt, wären nicht die Uebungsstücke, deren das Buch 100 französische und ebenso viele deutsche enthält, die für das erste Jahr des Studiums berechnet sind, so eingerichtet, dass die zahlreichen Wörter ohne besondere Anstrengung, selbst von mittelmässig begabten Schulern gelernt und — behalten werden können. Die ersten 28 Lektionen enthalten, neben den einfachen Zeiten der Hilfszeitwörter avoir

und être, und der I. Conjngation die Leseregeln, sodann den Nominativ des bestimmten und unbestimmten Artikels, adjectif démonstratif und possessif. Die 18. Lection enthält schon eine kleine Récapitulation, véritable tableau de famille; die 24. Lektion erklärt die Hauptgrundzüge der deutschen Inversion und das Nichthestehen der französischen in kurzen, klaren Worten und eine anziehende Récapitulation, sammt uhersichtlicher Zusammenstellung der vorausgehenden Regeln. Lect. 29—50 das Eigenschaftswort mit Flection und Stellung, Declination des bestimmten und unbestimmten Artikels, der Eigennamen, die zusammengesetzten Zeiten der Hilfszeitwörter und der I. Conjugation in den vier Formen; unter den Uehungsaufgahen kommen zwei Récapitulations vor, die ebenso interessant, als sie bildend zu wirken bestimmt sind. Lect. 50—76 bieten den Theilungsartikel, die II. Conjugation, das fragende Fürwort, die verbundenen und alleinstehenden persönlichen Fürwörter; über erstere sechs Uebungsstücke; daran knüpfen an die verhes pronominaux (essentiels et accidentels), die dem Schüler schon einen tiefern Einblick, wenn anch zuerst mechanisch, in dic Sprache erlanben. Die Aufgaben sind sehr zahlreich, enthalten nichts Abgedroschenes, und sind geeignet, Formen sammt Vocaheln zum wirklichen Eigenthum der Schüler zu machen. Einige Récapitulations gediegenen Inhaltes zur rechten Zeit. In den Lect. 77—87 finden sich die III. Conjugation, pronoms possessifs disjoints, Grund- und Ordnungszahlen nnd die Steigerung der Eigenschaftswörter. Lect. 86 bis 100 mit der IV. Conjugation und dem bezuglichen Fürwort, und als Schluss der gesammten Formen ein grösseres Lesestück zum Uebersetzen in's Französische und in's Deutsche. Wie oben bemerkt, ist das Büchlein für das erste Jahr des Unterrichts herechnet; mit 5 his 6 Stunden pr. Woche kann dieses leicht erreicht werden. Der II. Theil über unregelmässige Formenlehre liegt uns vor. Der Inhalt desselhen ist: Das Unregelmässige der Pluralbildung der Suhstantive, die Geschlechtswandlung der Adjective, Bildung der Adverbien; die Subjonctifs der Hilfszeitwörter und der regelmässigen Conjugation nnd orthographische Eigenthümlichkeiten der 1. Klasse nehmen 37 Lectionen mit französischen und deutschen Uehungsaufgaben in Anspruch, aus denen der Schüler den Gebrauch der Suhjonctifs vollständig erlernen kann. Lect. 38—100 ist dem Gehranch der unregelmässigen Zeitwörter gewidmet. Die Aufgaben, unter denen verschiedene Récapitulations, sind anziehend und gehaltvoll. — Zwei weitere Bändchen: III. Abthlg. Syntax, IV. Abthlg. Fortsetzung der Syntax nebst Synonymen, Homonymen und Stylistik, stellen uns die Verfasser in baldige Aussicht.

Revue Libérale, politique, littéraire, scientifique et financière. Paraissant les 10 et 25 de chaque mois. — Chaque Numéro de la Revue se composera de dix feuilles de texte grand in-octavo. Muquardt, Librairie Européenne. Bruxelles.

Diese dem französischen Interesse gewidmete Zeitschrift wird jährlich sechs Bande, der Band 770—860 Seiten enthaltend, umfassen. Der Preis pro anno ist 36 fr. (A l'étranger le port en sus.) In dem „Numéro spécimen" ist nnter andern „Miss Magdalen" von Jules Claresie, eine in Florenz spielende, noch unvollendete Novelle. Der Verfasser berichtet, in der Form von Briefen, an seinen Freund Georges S., wie er die Bekanntschaft einer jungen englischen Dame von Stand in der Begleitung ihrer Gouvernante macht; dass er kein Wort englisch, sie kein französisch spricht; beide nur einige Brocken italienisch. Auf welche Weise er im väterlichen Hause eingeführt, wie er stets freundlich vom Vater aufgenommen wird. Die stumme Sprache der heiden Verliehten, er glauht wenigstens, dass sie es auch sei; seine

fortdauernde Extase etc. — Alles recht nett erzählt, recht kindlich, ohne Verstoss gegen Decorum, aber — ohne das Gepräge der Vigueur; es erinnert mich an Lamartine's Confidences. — Le défilé (poésie) von François Coppée hat dramatischen Werth und ist in schöne Formen gekleidet. — Eine Mutter, noch junge Wittwe und arm, wird auf einem Gange von ihrem Söhnchen begleitet, das von seiner Mansarde aus noch wenig vom Leben und Treiben der grossen Stadt, von einem „pompeux régiment qui vient de la parade“, noch nichts gesehen hat. Die Mutter freut sich über die Freude des Kindes, als das Regiment vorbei defilirt, da „les enfants et le peuple, hélas! enfant aussi, s'arrêtent en chemin pour les voir.“ — Eine lebhafte Description des Regimentes, der schönen schwarzen Pferde, der von der Abendsonne beleuchteten Rüstungen — es sind Kürassiere — das Kind kann die Augen nicht von dem Schauspiel abwenden.

„Mais l'oeil tout ébloui des ors et des aciers,
L'enfant cherche surtout à voir ces officiers
Qui brandissent, tournés à demi sur la selle,
Leur sabre dont la lame au soleil étincelle,
Et sont gantés de blanc ainsi que pour le bal,
Et commendent, tandisque leur fougueux cheval,
Se rappelant sans doute une ancienne victoire,
Secoue avec orgueil son mors dans sa mâchoire.

Der Kleine ist ganz von der Bewunderung voll — ihr auch hat es gefallen und selbst einige Minuten in der Anschauung verloren, denkt sie wieder an ihn, und sieht ihn „avide et stupéfait“ — und zittert. Sie glaubt, der Knabe wolle auch einmal Soldat werden, sei mithin für sie verloren; schon malt sie sich das schwarze Schlachtfeld aus,

où dans les blés versés,
Sous la lune sinistre on voit quelques blessés
Qui, mouillés par le sang et la rosée amère,
Se traînent sur leurs mains en appelant leur mère,
Puis qui s'accoudent, puis qui retombent enfin;
Et seuls debout alors, des chevaux ayant faim
Qui fouillent du museau parmi les morts livides,
Lents et les flancs battus par les étriers vides.

„Les poursuivants de la forme“ von Urbain Fages ist ebenso geistreich beleuchtet, als scharf gekennzeichnet. Er meint, dass es jetzt wohl 20 ganz gute Verskünstler, aber kaum Dichter gebe. Seit Lamartine, Hugo, Musset, Béranger etc. sei nur Pierre Dupont wahrer Dichter. Einem Herrn „Paul Verlaine“, Verfasser der „Poëmes Saturniens“, wird, und wie es scheint mit Recht, hart zugesetzt. H. Fanges ist der Ansicht, dass dieser sehr seltsame „Métrosophe“ den Titel seines Buches Lügen gestraft habe; es hätte „Poëmes lunatiques“ heissen sollen. Er citirt folgenden, im Anfange des Prologs sich findenden Vers:

Une connexité grandiosement alme,
Liait le Kchatrya serein au chanteur calme
Valmiki l'excellent à l'excellent Rama,

beschreibt den Eindruck, den derartige Produkte auf den Geist des „bourgeois“ machen, in gut gewählten satyrischen Worten. — Weiter enthält die Zeitschrift eine wissenschaftliche Abhandlung über „Origines de la Grèce“ von G. Rodier, sowie la semaine politique, la semaine littéraire von X. X. X.

Wenn ich nun eine Parallele ziehen soll zwischen der Revue libérale und der Revue des deux mondes, die in Paris 50 frcs., bei uns etwa 65 frcs., kostet, so gebe ich letzterer unter jeder Bedingung, da sie durchschnittlich

nur sehr gediegenen Inhalt bringt, den Vorzug als die bei Muquardt erscheinende. Materiell ist sie nicht theurer

Speyer. W. Dreser.

Altenglische Sprachproben nebst einem Wörterbuche, unter Mitwirkung von Karl Goldbeck herausgegeben von Eduard Mätzner. Erster Band: Sprachproben. Erste Abtheilung: Poesie. Berlin, Weidmann, 1867.

Seit einiger Zeit zeigt sich auf dem Geoiete der romaniscben Spracben das erfreuliche Streben, aucb die Erzeugnisse der älteren Perioden in anziebenden wie lebrreicben Proben grösseren Kreisen Studirender zugänglich zu machen. So die in diesen Blattern (XL, 199 ff.) günstig besprochene Chrestomathie de l'ancien français von K. Bartscb, dessen provenzaliscbe Chrestomathie jetzt in vermehrter zweiter Auflage erscheint, wäbrend die 1864 in Barcelona erschienenen Estudios, sistema gramatical y crestomatia de la lengua catalana von A. de Bofarull in die catalanische Spracbe einführen; so Monnard's Chrestomatbie des prosateurs français du quatorzième au seizième siècle avec nne grammaire et un lexique, 2 vol. 8., Genève 1862, neben den Lectures cboisies de littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à la révolution par Staaff, 2e ed. Paris 1866, welche besonders Autoren in cbarakteristiscben Stücken bekannt machen, denen man bisber selten Zugang zn derartigen Sammlungen gegönnt hat.

Einem lange gefühlten Bedürfuisse für die englische Spracbe aber (und dieser Ausdruck ist hier nicht in dieser seiner oft trivialen Auwendung aufzufassen) hat das uns jetzt vorliegende Werk abgeholfen, das wie Alles, an dem Mätzner seinen Namen setzt, von gediegenster Wissenschaftlichkeit und gründlichster Kenntniss des betreffenden Gegenstandes zeugt. Jeder, der sich mit altengliscber Literatur bescbäftigt hat, weiss, wie scbwer zugänglich ihre Schatze in Deutschland, ja selbst in England sind, da so viel gute Ausgaben nur für spezielle Gesellschaften gemacht und selbst für vieles Geld nicht zu haben sind, und die böcbst verdienstliche Early English Text Society diesem Uebelstande docb erst in allerneuester Zeit allmählich abzuhelfen bemüht gewesen ist.

Die kritischen Grundsätze des Herausgebers sprecben sich deutlich im Vorworte III aus: Die Ehrfurcht vor den Feblern und Unvollkommenheiten der Handschriften ist ein allmälig in weiteren Kreisen uberwundenes Vorurtheil, wenn auch eine Textkritik wie die an den Werken des klassiscben Alterthums vollzogene auf die Werke des Mittelalters nicht völlig anwendbar ist. Der überaus sorgfältige Abdruck der Quellen geht demgemäss stets Hand in Hand mit einer besonnenen, auf gründliche Kenntnisse nicbt nur der altenglischen und angelsächsicben, sondern auch verwandten Literaturen gestutzten Kritik. Die weiteren Bände werden hoffentlich auch für die besonders in den Noten zahlreichen Abkürzungen Nachweise bringen, die zwar dem Kenner dieser Perioden weniger nothwendig, einem Studirenden der betreffenden Gebiete aber unentbehrlicb sind. Aucb scbeint uns bei dem Lexicon als Einleitung ein kurzer Nachweis über die Aussprache des älteren Englisch und ibre Beziebung zum neueren sebr wünschenswertb. Die literarhistorischen Einleitungen sind zum grossen Theil mit genügender Gründlichkeit gegeben nnd erhalten neben den Notizen über den Verfasser des abgedruckten Stückes Nachweisungen über etwaige Publicationen desselben, über Handschriften nnd orthographische Eigentbümlichkeiten, wie scbliesslich über die Quellen oder ähnliche Bearbeitungen des Gegenstandes auf anderen Gebieten. Wenn wir für diesen letzten Abscbnitt uns einige Zusätze und Ausstellungen erlauben, so möge das den Herausgebern nur als ein

Zeichen von dem lebhaften Interesse gelten, das wir ihrer höchst verdienstlichen Arbeit entgegengetragen haben, nicht als eine bei den anerkennenswerthen Vorzügen derselben kaum berechtigte Kritik.

Zu 51 hätte auf ein bei Warton I, 31 erwähntes Lied: On the five joys of the blessed Virgin, wie auf ähnliche altfranzösische und mittellateinische Spielereien in Bezug auf gaudia oder dolores der Jungfrau (cf. Bartsch franz. Lesebuch XVIII, 3; Ruteheuf ed. Jubinal, vol. II: les 9 joies de notre Dame und vom Arcipreste de Hita 7 gosos de Santa Maria (ed. Sanchez Colleccion de poesias castellanas IV) hingedeutet, zu 55 hätten weitere Beziehungen für das Bestiary erwähnt werden können; unter die Hauptquellen gehört dort Kazwiru's Kosmographie, deren abenteuerliche Ideen über die Natur gewisser Thiere und Steine einen grossen Einfluss ausgeübt haben. Dass Furnivals Bestiaire nichts als eine Ueberarbeitung von dem bei Bartsch (162 ff.) abgedruckten provenzalischen Bestiari ist, hat der Unterzeichaete in einer Sitzung der Gesellschaft für neuere Sprachen nachzuweisen versucht. Für die einzelnen Angaben des Bestiary wäre übrigens noch besonders Albertus Magnus de animalibus (Opp. Lugdeni 1651, VI) zu vergleichen.

Zu p. 102 erien on Hanston and Bewis vermissen wir ungern eine eingehendere Note. Der im provenzalischen Girard von Rossilho vorkommende Name Bos (cf. spanisch Bos el Carpio) findet sich unter den Helden der altfranzösischen Epen öfter als Boeves oder Beuves. In den Reali di Francia tritt ein Buovo d'Antona auf als Sohn des Guidone d'Antona und Urenkel des Fioravante; sein Enkel ist Buovo d'Agremonte, welcher dem Beuve d'Aigremont, dem Bruder des Aimon, des Girard de Roussillon und Milon d'Anglante entspricht. Dieser Bevis ist nicht zu verwechseln mit Boeves de Commarchis, einem der Söhne des Aimeric de Narbonne (s. Reiffeaberg Roman de Jourdain 2, CCLVI). Beuves de Hanton, über den Warton I, 143 zu vergleichen, ist der Held eines altfranzösischen Romans von Pierre du Ries, der schon früh in Prosa bearbeitet wurde und ein beliebtes Volksbuch war auch in seiner italienischen Uebersetzung, die Sperone erwähnt (s. Schmidt über die italienischen Heldengedichte aus dem Sagenkreise Carl's des Grossen, Berlin 1820). Chaucer im Rime of Sir Thopas v. 13827 gibt Zeugniss von der Beliebtheit dieses Buches in England, von dem eine englische Bearbeitung 1838 für den Maitland Club edirt ist. (In dem von mir verglichenen alten Drucke at London in Lothburye by Wyllyam Copland heisst er Syr Beuys of Hampton, später auch of Southampton.) Hanton, das auch im Roman d'Aspremont (Museum Brittann. 15 E VI) als Hantonne vorkommt, ist wie Hanstone oder Antona der Ort Southampton. Die bei Warton erwähnte provenzalische Bearbeitung ist noch nicht aufgefunden; der 1621 vom Bischof von Antwerpen verbotene Buevyn ende Susianne (s. Reiffenberg Mouskes 2. 866) behandelt wohl dasselbe Thema, nur im alten Drucke ist Josiaa der Name von Bevis Geliebten; in unserem Verse aber (426) ist wohl mindestens Hanstone zu lesen, wenn nicht noch mehr geändert werden muss. — Zu 120 vgl. MS St. Germain 658, fol. 281 les XV signes en roumans, noch S. Geronymes aus dem hebriius, und das sich auf dieselbe Quelle berufende: de los signos que aperecçran ante del juicio von Berceo bei Sanchez II. — Zu p. 128 cf. aus dem von Bartsch Lesebuch XX unter 10 erwähnten Stücke den Abschnitt los X mandameus aus dem MS. 2701: lo primier: non auras dieus estrans. lo segond, no penras lo nonz de dieu en va. lo III col lo dissapte. oura ton paire e ta maire. non ausiras. no faras furtz no mecharas. non parlaras contra ton pruesme fals testimoni. non cobezezaras la molher de ton pruesme. non deziraras lo sieu ser ni sa serva.

Bei den Nachweisungen zu p. 130 hätte wohl Ysopes von Marie de France und die Stelle bei Lydgate erwähnt werden können (MS. Harlej. 2251, 2832) this poyet laureat callyd Ysopos did hym so occupy whylom in Rome to please the senat fonde ont fabules . . . I cast to folwe this poyet and his fabulis in inglysch to translate. — Zu 197, 122 möchte wohl das Bild der

Templer Bafomet zur Erläuterung angezogen werden können; cf. les Mahomeries ou croient li felon (Chanson d'Antioche 1, 97), Mahomet de Meques in Fierabras 537 und Chaucer Mahound (4644) und maumetrie (4656); mawmentry bei Lydgate Troy. — Zu 242 möchte wohl der für dieses Gebiet sehr wichtige spanische Alejandro Magno bei Sanchez III noch anzuziehen sein.

Zu p. 304 erinnern wir neben le dit li vilains an le sages dit bei Ysopet 1, 35 und an die Uebersetzung der Proverbes Salomon durch Samson de Nanteuil in XII saec. (s. MS. Biblioth. Harley 4388).

Wie zu p. 312 die Hauptgedichte erwähnt sind, welche sich auf Gawayn beziehen, so würde es wohl zur weiteren Einführung in jene Literaturperiode ganz angemessen gewesen sein, etwa auf p. 320 noch die Hauptgedichte, welche altfranzösischen Quellen entstammende Heldenstoffe behandeln, zu erwähnen und kurze Proben von ihnen zu geben, die besonders in metrischer Hinsicht manches bedeutende Resultat liefern könnten. Ganz unberücksichtigt ist z. B. Havelock the Dane (ed. Madden, London 1828), Gay of Warwick (blackletter), Clariodus (ed. Edinburgh 1830), Emperor Octavian (ed. Halliwell, London 1844), the Romance of the Sowdone of Babyloyne and of Farumbras (s. p. 372), interessant wegen der leichten Vergleichung mit provenzalischer und französischer Dichtung, worüber Archiv XXVI, p. 141 zu vergleichen; verschiedene auf Artbur bezügliche Gedichte (s. Robson Early english metrical romances, London 1842), sowie die kleineren von Ritson (Ancient engleish metrical romanceës, London 1802), von Utterson (Select pieces of early popular poetry, London 1817) und Weber (Metrical Romances, Edinburgh 1810) publizirten Sachen, deren einige mindestens so viel Interesse haben, als die abgedruckten Heiligenleben. In gleicher Weise hätten bei Berboour p. 371 die Select Remains of the ancient popular poetry of Scotland, Edinburgh 1822, und The seven sages in scotish metre von John Rolland of Dalkirk, Edinburgh 1837, erwähnt werden können, wenn auch weiter auf Harry, Andreas von Wyntown und Jacob I. keine Rücksicht genommen werden sollte.

Mögen diese kleinen Zusätze als ein Zeichen des grossen Interesses aufgefasst werden, welches das vorliegende auch im Aeussern gut ausgestattete und von Druckfehlern fast freie (296, 7 von unten!) Werk dem Unterzeichneten erregt hat, und möge es den Herausgebern vergönnt sein, recht bald die noch fehlenden weiteren Partien zu geben, damit das Studium der englischen Sprache immer mehr und mehr gefördert werde.

Programmenschau.

Dr. Sachse, Ueber das Plattdeutsche und sein Verhältniss zum Hochdeutschen. Jahresbericht über die höhere Knabenschule zu Berlin. Ostern 1867.

Der Verfasser beginnt seine Schrift mit einigen Andeutungen über die neuesten literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete des Plattdeutschen. Claus Groth, Fritz Reuter und ihre Nachfolger müssen Revue passiren und gelegentlich über die Klinge springen (p. 3–5). Darauf setzt der Verf. das Verhältniss auseinander, welches nach seiner Ausicht zwischen dem Hoch- und Niederdeutschen besteht. Weil das Hochdentsche ausschliesslich die Sprache der Gebildeten, sowie die allgemeine Schriftsprache ist, kann das Plattdeutsche nicht mehr als „vollgültiger Sprachfactor des deutschen Volkes" angesehen werden; es steht zu dem Hochdeutschen fast ebenso, wie der französisch-deutsche Patois der Landbewohner des Elsasses zu dem guten Hochdeutsch der gebildeten Deutschen dieses Landes. Andrerseits lernt die Jugend, deren Sprache von Kindheit auf die plattdeutsche war, mit Leichtigkeit das Hochdeutsche. Der Schulunterricht, der Kirchenbesuch u. dgl. weiht sie darin ein. der spätere Bildungsgang der männlichen Jugend befestigt es; der Handwerker muss es auf seinen Wanderungen, der Soldat vor seinen Vorgesetzten sprechen. Dadurch entsteht eine Rückwirkung auf die Sprache und das ganze Leben des flachen Landes, welche, wenn auch langsam, doch sicher zur Vernichtung des Plattdeutschen führen wird (p. 5–7). In Vergleich zu dieser zerstorenden Macht des Hochdeutschen ist der Einfluss des Platten auf dasselbe sehr gering, fast nichtig zu nennen. Bedienen sich Claus Groth und Fritz Reuter des Niederdeutschen auch mit Glück, so beruht dies nicht sowohl auf der Sprache. als auf dem innern Werth und Gehalt der Werke selbst. Da also das Platte zu dem Hochdeutschen gar keine direkte Beziehung hat, so ist es auch gar nicht zu bedauern, dass es immer mehr vor dem letzteren zurückweicht; denn sollte das Niederdeutsche ganz verschwinden, so würden die Deutschen nur den alten, vollen, selbstständigen Organismus der Volksmundart verlieren, während der deutsche Geist, der lebendige Urquell des gesammten Sprachidioms, die deutsche Volksseele, seine schöpferische Kraft weiter bewahren würde (p. 7 und 8). Wenn man hiernach glauben sollte, dass das Plattdeutsche ganz ohne Bedeutung sei, so würde man sehr irren; denn es ist für die Wissenschaft sowohl wegen seiner Relation zum Hochdeutschen und den verwandten Dialekten, als auch wegen der Schriftdenkmäler, die in dieser Sprache verfasst und uns über-

liefert sind, von grosser Wichtigkeit. Die Sprachforschung muss daher das Plattdeutsche jetzt, wo es noch flüssig ist, ausnutzen. Diese Arbeit ist nicht leicht, weil das Platte fast ebensoviele Variationen zeigt, als es Ortschaften giebt, in denen es gesprochen wird (p. 9 und 10). Um seine reiche Vokalisation und überhaupt seine Eigenthümlichkeit zu veranschaulichen, giebt uns dann Verf. eine nach Vokalen und Consonanten geordnete kurze Uebersicht der Sprache der Niederbörde (p. 10—14). Wir finden hier viele lautliche Modifikationen, welche das Hochdeutsche nicht besitzt; im plattdeutschen Consonantismus eine grössere Zahl weicher Inlaute und harter An- und Auslaute. — Die Menge der niederdeutschen Dialekte, sowie die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit ihrer Laute unter einander machen die Forschung, wie der Verf. weiterhin sagt, so äusserst mühsam, dass selbst nach den umfassenden Vorarbeiten von Kosegarten der Abschluss eines vollständigen Wörterbuches noch nicht zu erwarten steht. Zuletzt empfiehlt Verf. die Ausführung und Beschleunigung des Unternehmens, den Sprachschatz des Niederdeutschen zu sammeln und zu ordnen; den grammatischen Theil, die Formenlehre und die Syntax hat der Verf. übergangen, weil das Plattdeutsche hierin weniger Eigenthümliches und vom Hochdeutschen Abweichendes bietet (p. 16).

Referent ist dem Verf. für die Mittheilungen über die Sprache der Niederbörde zu Dank verpflichtet. Er theilt auch mit ihm im Allgemeinen die Ansicht, dass die Sprachforschung auf dem Gebiete des Plattdeutschen sehr grosse Schwierigkeiten zu überwinden hat. Was aber das Verhältniss des Nieder- und Hochdeutschen betrifft, so gesteht Referent, eine der Meinung des Verfassers fast entgegengesetzte zu haben. Zunächst kann der Verf. sich leicht überzeugen, wenn er eine Reise durch Norddeutschland zu diesem Behufe unternehmen will, dass Claus Groth mit Recht behaupten darf, für 9—10 Millionen Deutsche sei das Plattdeutsche eigentliche Muttersprache. Ist nun aber nach K. Fr. Becker die Sprache der in die Erscheinung tretende Gedanke, das Wort der in Lauten leiblich gewordene Begriff, und besteht die Function des Denkens darin, dass wir die durch die Sinne angeschaute Welt in uns aufnehmen und durch eine organische Assimilation die reale Welt der Dinge in eine geistige der Gedanken und Begriffe umschaffen: so ist klar, dass die plattdeutsche Sprache der gemeinsame Ausdruck der Sitten, Gebräuche, Traditionen, insbesondere des gesammten inneren Lebens jener Millionen ist. Ich denke aber, dass dieser Umstand keineswegs gering anzuschlagen ist. Um z. B. ein richtiges Urtheil über den Charakter des Norddeutschen in seiner Gesammtheit zu gewinnen, ist es unumgänglich nothwendig, auf die respectable Anzahl, deren eigentliche Sprache das Niederdeutsche ist, Rücksicht zu nehmen: denn an diesen Menschen kann man die Eigenthümlichkeit des norddeutschen Volkes besser studiren, als an denen, die sich des Hochdeutschen bedienen, weil Letztere, im Ganzen die Bewohner der Städte, bei weitem nicht zu einem so grossartigen, innigen und offenen Austausch der geheimsten Empfindungen zusammentreten. Hier leben die Menschen atomartig, nur wenige Familien bilden einen abgeschlossenen Kreis, mit dem sich andere nur äusserlich berühren. Auf dem flachen Lande ist ein Jeder an Allem, was an seinem Orte oder im Umkreise vorgeht, auf das Lebhafteste betheiligt, hier hassend, verachtend, verwünschend, dort fürchtend, mitleidend, liebend, stets theilnehmend. Dieser Unterschied tritt auch in der Sprache hervor. Das Hochdeutsche, aus der Schriftsprache hervorgegangen, trägt noch immer mehr oder weniger diesen Charakter an sich. Es soll damit nicht gesagt werden, dass dasselbe Manches gar nicht bezeichnen könnte, sondern, dass es noch die Eigenthümlichkeit einer conventionellen Sprache besitzt, während das Plattdeutsche durch und durch die Sprache des Lebens ist, die Gedanken, Gefühle und Empfindungen treuer und mit grösserer Naturwahrheit wiederspiegelt, kurz der adäquatere und signifikantere Ausdruck alles dessen ist, was die Menschenbrust durchbebt. Dies gilt sowohl von einzelnen Wörtern, als auch von dem ganzen Ton und der

Verbindung der Wörter zu Sätzen. Das Plattdeutsche übertrifft die jüngere Verwandte unendlich dadurch, dass es das gemüthliche Leben des Volkes treffender und charakteristischer darstellt, als das Hochdeutsche, welches im Allgemeinen nur der Ausdruck der officiellen Gedanken ist. Nach dieser Seite hin liegt auch die Einwirkung der Volkssprache auf die hochdeutsche, eine Einwirkung, welche sich freilich nicht nach Wörtern bestimmen lässt, welche überhaupt nur von Denjenigen in ihrer ganzen Macht empfunden werden kann, die das Niederdeutsche genau kennen und sich in die Anschauungsweise des Volkes versetzen können; denn der Einfluss auf das Hochdeutsche äussert sich nicht in einer Bereicherung des Wortschatzes, sondern in dem Gebrauch, der Zusammenstellung und der Verknüpfung der Wörter. Man glaube aber nicht, dass derselbe darum weniger fühlbar ist. Ich will zum Belege ein hervorragendes Beispiel anführen. Ein Jeder, der den Stil Lessing's kennt, bewundert seine Klarheit, Präzision und Durchsichtigkeit. Man folgt deshalb den Raisonnements des Kritikers und Dichters gern. Betrachten wir dagegen die Schreibweise Göthe's. Man kann nicht sagen, dass er unklar schreibe, nicht den passendsten Ausdruck brauche oder gar dunkel und unverständlich sei. Nichtsdestoweniger besteht ein unendlicher Unterschied zwischen dem Stile beider Meister. Lessing lässt uns kalt, Göthe nimmt uns ein, reisst uns mit sich fort und lässt jede Fiber in uns erzittern und das Gesagte nachempfinden. Es lässt sich aber nachweisen, dass Göthe dieses Belebende und Seelische seines Stiles dem Volke abgelauscht hat. Was sich hier an den Heroen unserer Literatur zeigt, kann man bis auf die Neuzeit verfolgen und mit grösserer oder geringerer Genauigkeit bestimmen. Claus Groth und Fritz Reuter haben nun das Verdienst, uns durch ihre Schriften den Unterschied und die Vorzüge der platten Sprache näher gebracht und fühlbarer gemacht zu haben. Ref. kann deshalb keineswegs in das Verdammungsurtheil einstimmen, welches der Verf. im Allgemeinen über sie fällt. Und wenn er p. 7 auch von Claus Groth und Fritz Reuter, wie von Auerbach u. A., sagt: „Der Werth jener Dichtungen liegt auch ganz und gar nicht in der Sprache, sondern in dem Reiz, den der Inhalt und die Darstellung dem Gegenstande verleihen. Und es würden auch ohne jene anheimelnden Elemente der niederen Volksregion die Dichtungen einen ebenso grossen inneren Werth und Gehalt besitzen, wie etwa z. B. die Romane von W. Alexis etc.: so darf Ref. mit Zuversicht hoffen, dass dieses Geschmacksurtheil keine allgemeine Billigung finden werde. Jedenfalls kann er seinerseits dem Verf. nicht beistimmen. Ja, er weiss auch bestimmt, dass selbst Leute, die des Plattdeutschen nicht mächtig sind, sondern allein von ihrem Hochdeutsch aus an die Lectüre von Claus Groth und Fritz Reuter gingen, der Meinung des Verf. nicht beipflichten. Jene Dichtungen büssen, wenn sie ihr plattdeutsches Gewand verlieren, den ihnen eigenthümlichen Reiz und künstlerischen Werth ein. Die Gedichte des Quickborns können ihrem wahren und vollen Gehalt nach allein in der plattdeutschen Sprache erfasst und empfunden werden; womit jedoch nicht behauptet werden soll, dass sie, in das Hochdeutsche umgesetzt, aller Schönheit bar seien; denn dann würden sie überhaupt aufhören, Kunstwerke zu sein. Es ist auch zuzugeben, dass nicht alle Gedichte von Claus Groth gleichen Werth haben. Der Dichter war sich dessen selbst wohl bewusst. Es war ihm anfangs nicht möglich, sich vollständig in die Anschauungsweise der Sprache seiner Jugend zurückzuversetzen, so dass sich allerdings in seine ersten Versuche unbemerkt „die Formeln hochdeutscher Construction und Gedankenfolge einschlichen". Aber es kam die Zeit, wo er sich sagen durfte: „Jetzt habe ich den richtigen Ton getroffen"; und aus dieser Periode stammen seine besten Gedichte. Er hatte in seiner Umgebung täglich hinreichende Gelegenheit, sowohl seine Productionen selbst zu prüfen, als auch von anderen gebildeten Personen, die sich des Plattdeutschen immer als ihrer Umgangssprache bedienten, zu erfahren, ob er die volle Kraft, Einfachheit und Schönheit der

Volkssprache erreicht habe. — Dem Ref. sei es verstattet, noch einen anderen Punkt zu berühren. Es lässt sich die Thatsache, dass das Plattdeutsche von Jahr zu Jahr an Gebiet verliert, freilich nicht abläugnen; wenn aber der Verf. daran anknüpfend folgende Bemerkung macht: „Diesen Untergang schmerzlich zu bedauern oder zu versuchen, demselben entgegen zu arbeiten, würde einer Thorheit nicht unähnlich sein, die einen Mohren weiss zu waschen beflissen ist", so thut er doch wohl des Guten zu viel; denn so lange man den Verlust dessen, was uns von Alters her lieb und werth geworden ist, schmerzlich empfinden darf, ohne sich den Vorwurf der Thorheit zuzuziehen, muss auch den Vielen, die in der plattdeutschen Sprache ein werthvolles, ihnen selbst höchst nützliches von den Vorfahren überkommenes Eigenthum verehren, das Gefühl einer gerechten Trauer erlaubt sein. Ist es zwar der unbeugsamen Nothwendigkeit des Geschickes gegenüber nöthig, einzusehen, dass man das nahende Unheil nicht abzuwenden im Stande ist, so darf man doch auch nicht die Hände in den Schooss legen; vielmehr muss man retten, was man noch retten kann. Wenn daher der Verf. den Versuch, der Vernichtung des Plattdeutschen entgegen zu arbeiten, als ein thörichtes Unternehmen stempelt und etwa zugleich Fr. Reuter den guten Rath ertheilen will, doch künftighin hübsch hochdeutsch zu schreiben: so werden Viele mit vollem Rechte dagegen protestiren, zumal, wenn sie in Erwägung ziehen, worin der Ersatz für das zu Verlierende bestehen wird. Denn das Unglück würde geringer und weniger bedauernswerth sein, falls die Aussicht vorhanden wäre, dass das Hochdeutsche allein herrschend würde. Dem ist aber keineswegs so, wie der Verf. auch selbst p. 8 zugesteht. Darf man aus den gegebenen Verhältnissen einen Schluss wagen, so hat auch in dieser Hinsicht Berlin noch eine besondere Mission zu erfüllen. Sowie unsere Hauptstadt das Centrum der ganzen gegen die niederdeutsche Sprache gerichteten Revolution ist, so scheint auch der Berliner Jargon die Stelle des plattdeutschen Dialektes einnehmen zu sollen. Wer sich mit diesem Gemisch nicht befreunden kann, sondern statt dessen lieber das Niederdeutsche beibehalten möchte, wird daher Schriften, wie die von Fr. Reuter, mit Dank entgegennehmen und in ihnen eine geeignete Waffe, dem Eindringling zu widerstehen und den alten selbstständigen Sprachorganismus zu erhalten, sehr willkommen heissen.

Mögen diese Bemerkungen genügen, die oben ausgesprochene Meinungsverschiedenheit des Ref. anzudeuten! Um die Bedeutung des Plattdeutschen und sein Verhältniss zum Hochdeutschen ganz zu würdigen, würde eine selbstständige Betrachtungsweise, die es nicht verschmäht, auf Einzelheiten einzugehen, erforderlich sein.

Dr. Heller.

Der Englische Hexameter. Von Karl Elze. Programm des Gymnasiums in Dessau.

Der Verfasser dieser trefflichen Abhandlung gibt uns auf vierzig Seiten zuerst eine Zusammenstellung der Versuche im Hexameter der älteren und neueren Zeit, im zweiten Theil eine Kritik der verschiedentlich aufgestellten Theorien über seine Anwendung im Englischen.

Der Hexameter verdankt seine Aufnahme in die neuere Literatur dem wiedererwachten Studium der klassischen Autoren. Er wurde schon früh von Italienern, Spaniern und Franzosen (die Plejade) nachgeahmt, und zwar meist in freier Dichtung. Seine erste Pflege in England fällt in das sechzehnte Jahrhundert, jedoch finden wir ihn hier besonders in der Uebersetzungsliteratur angewandt. Von den damals vorhandenen Metren genugte keines, da der Reim und die Coupletform verpönt wurden; aber auch Surrey's Ver-

such mit dem ungereimten fünffüssigen Jambus blieb fast unbeachtet, und ebenso wenig vermochte sich der siebenfüssige Alexandriner, Fleming's Metrum, zu halten. So kam man auf den Hexameter und bildete sich am Ende ein, die ganze Metrik in antikem Sinne umzugestalten. Gabriel Harvey (1545—1630) rühmt sich, ihn eingeführt zu haben, unterstützt von Spencer und Sidney. Doch kehrte der erstere bald zur nationalen Metrik zurück, und dasselbe würde man von Sidney zu erwarten gehabt haben ,nach den trefflichen in seiner Defence of Poesy aufgestellten Grundsätzen, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre. In der nationalen Poesie fand der Hexameter keinen Boden; er blieb in dieser ersten Periode (16. sec.) immer nur die Beschäftigung eines engern pedantischen Kreises; sehr natürlich, da, wie der Verfasser später entwickelt, er sich der englischen Sprache nicht anzupassen vermag. Darum scheiterten auch die meisten Versuche: so der von Stanihurst etc. Besser war erst der von Greene, weil er sich von den Fesseln des antiken Princips zu emancipiren verstand. — Mit dem 17. sec. hören derartige Versuche auf. Aus dem 18. findet sich nur vom Jahre 1737 eine vereinzelte Spur; erst nach der französischen Revolution, und als deutscher Einfluss sich geltend machte, begann man ihn wieder zu cultiviren. W. Taylor von Norwich übersetzte einen Theil des Messias: doch am meisten fand er Anhänger in einigen Dichtern der Seeschule. Wenig glücklich war Coleridge. Ihm folgte Southey, der in „A Vision of Judgment“ dadurch einen lang gehegten Wunsch zur Ausführung brachte. Dennoch blieben diese Versuche vereinzelt; bei Wordsworth finden wir gar keine Hexameter, und noch viel weniger können wir erwarten, sie bei Dichtern wie Scott, Moore oder Byron anzutreffen. Erst in der allerneuesten Zeit kam er nach drei Richtungen hin in Gebrauch: 1) in Uebersetzungen aus dem Deutschen, 2) in den Homer-Uebersetzungen, 3) in Original-Idyllen. Ad 1) ist die Uebersetzung von Herrmann und Dorothea zu erwähnen; ad 2) die der Ilias, die ungleich mehr Beachtung fand als die Odyssee; ad 3) die Andromeda von Kingsley etc. Die letztere wird, abgesehen von der Principienfrage, allseitig gerühmt und von Lord Lindsay sogar über Evangeline gestellt, deren sich mehr dem deutschen Hexameter nähernden Vers man ziemlich leicht erträgt. Doch ist das Streben der gemässigten Freunde des Hexameter besonders darauf gerichtet, ihn der Homer-Uebersetzung zu vindiciren, und daher ist an die Homer-Uebersetzung am besten die Untersuchung über seine Tauglichkeit anzuknüpfen.

Somit gelangen wir zum zweiten Theil (p. 25). Der Verf. beginnt mit einer Erörterung des Verhältnisses des Hexameters zur englischen Sprache. Da das Princip der letzteren in ihrer Metrik der Accent, nicht die Quantität ist, so steht der eigentliche, antike Hexameter mit ihrem Charakter in Widerspruch. — Dennoch gibt es genug Theoretiker, die sich abmühen, ihn einzuführen; ihre Bestrebungen werden im Folgenden charakterisirt. Cayley und Spedding vertreten das Extrem, da sie der englischen Sprache kein Zugeständniss zu machen geneigt sind, sondern den Hexameter rein quantitirend herstellen wollen. Cayley musste deshalb auch eine Prosodie aufstellen, dieselbe konnte naturgemäss keine andern als lächerliche Resultate ergeben. John Murray und Lord Lindsey nehmen eine Mittelstellung ein, indem sie die Quantität nicht gänzlich aufgeben wollen; aber bei Anwendung der von ihnen aufgestellten Regeln werden dieselben zugleich gebrochen und schliesslich muss Lindsey den Geschmack des Dichters zu Hülfe rufen. — Das Richtige traf Professor Arnold, wenn er behauptete, dass, wenn der Hexameter zu gestalten ist, er nur accentuirend sein darf. Ihm stimmt Sir John Herschel in seiner Ilias-Uebersetzung bei. — Dies ist freilich nicht mehr der antike Hexameter, sondern ein wesentlich auf modernen Principien ruhendes Versmass. Allein auch in der veränderten Gestalt kann Elze seine Anwendung nicht billigen, da ausser den metrischen Schwierigkeiten sehr gewichtige syntactische vorhanden sind; man kann nach dieser Seite hin das Ver-

hältniss des Hexameter zur englischen Sprache so ausdrücken: der Hexameter kann nicht ohne, die englische Sprache nicht mit Inversion bestehen. Nachdem der Verfasser endlich noch die Meinung zurückgewiesen, dass das Feld des Hexameters eigentlich die komische epische Poesie sei, muss er bedauern, dass dieses unnatürliche Metrum noch immer Verehrer finde. Deshalb fehle noch immer eine klassische Uebersetzung des Homer. Ihm scheinen sich für eine solche nur der siebenfüssige Alexandriner und der blank verse darzubieten. Den ersten wandte Professor Newman an, mit Weglassung des Reims und mit weiblichem Ausgang. Den letzteren Cowper, ebenfalls mit weiblichem Ausgang; nach Elze müsste er jedoch streng im Geiste Surrey's, d. h. mit männlichem Ausgange gehandhabt werden. Der Zukunft bleibt vorbehalten, welches Metrum schliesslich den Preis davontragen wird.

G. Merschberger.

Miscellen.

Altspanische Prosadarstellung der Crescentiasage von A. Mussafia. Wien 1866. Bei Gerold I, p. 1—104; II, p. 499—564.

Herr Adolf Mussafia, Professor der romanischen Philologie an der Wiener Universität, veröffentlichte im Laufe des vorigen Sommers eine altspanische Prosadarstellung der Crescentiasage, nach einer Handschrift der Escurial-Bibliothek. Diese Sage ist, wie Herr M. nachgewiesen, eine ziemlich wortgetreue Uebersetzung eines Conte des Gautier de Coinsy und gehört dem 14. Jahrhundert an; verdient also nicht nur vom literarhistorischen Standpunkt aus, sondern auch als Sprachdenkmal Berücksichtigung.

Als solches nun haben wir versucht es zu bearbeiten und eine kurze, aber möglichst vollständige Uebersicht der lautlichen und grammatikalischen Abweichungen vom Neuspanischen zu geben.

Die sprachlichen Abweichungen des Altspanischen, so wie es uns aus einem Denkmale des vierzehnten Jahrhunderts entgegentritt, beschränken sich grösstentheils auf lautliche Unterschiede.

I. Lautlehre

Consonanten. Ll als Vertretung eines lateinischen cl, fl und pl, wie in llamar (clamare), llama (flamma), llano (planus), llorar (plorare), lleno (plenus), findet sich ohne Ausnahme; das Verstärkungs-l aber, wie wir es in llevar sehen, ist noch nicht vorhanden. Daher: levar.

ñ findet sich an etwa fünf Stellen: I, 11: niñez; II, 29: dueñas; II, 71: ssoñava; IV, 81: avergoñado; XXXI, 92: ssiñifica; sonst wird es durch das ursprüngliche Doppel-n, wie in anno (annus), jetzt año, ersetzt; an Stelle des lateinischen ni vor Vokalen, des gn und mn, die jetzt in ñ übergegangen sind, zeigt sich stets ein Doppel-n, z. B. sennor (*senior*), suenno (somnium), estanno (stanninm), cunnado (co*gn*atus), punnar (pu*gn*are), danno (damnum).

F. Anstatt des jetzt überall das ursprüngliche, lateinische f ersetzenden h findet sich ersteres noch: fermoso (formosus), jetzt hermoso; fazer (facere); ferir (ferire), fablar (fabulari), fenbra (femina), fanbre (famis), fierro (ferrum), fijo (filius).

B und P leiden heutzutage, sich den lateinischen Lautgesetzen anschliessend, nie ein n vor sich; auffallend ist daher, dass das ursprüngliche und jetzt wieder zur Geltung gekommene m in unserem Stück stets durch n ersetzt wird; enperio, tienpo, linpio, enperador, nonbre, anbos, enpeorar, conpanna, conplir, sienpre, menbro, tenpestad, conponer, ssinple, lunbre, fanbre, fenbra, conbater. — Ein einziges Mal (I, 9) steht E*mp*eratriz.

B, V und U werden in Folge ibrer Lautverwandtscbaft fortwäbrend und auf jede mögliche Art vertanscbt.

b für v: biver = viver; berrojo = verrojo, enbiar = ęnviar, bayna = vaina, bolver = volver; boz = voz, yervs = yerba.

v für b: bever = beber; ravia = rabia, dever = deber; in der Endung des Imperfectnms der ersten Conjugation: amava = amaba.

b für n: debda = deuda.

u für b: dener = deber.

H am Anfang eines Wortes wird fast immer abgeworfen: onrra, inojo aver, ypocrita, oy, omildat; tritt aber auch willkürlicb an ein Wort, bei dem es sich weder im Lateinischen noch im Neuspanischen findet: hedat für lat. etas. nsp. edad.

T zeigt sich häufig, da wo es sich jetzt in d erweicbt bat, z B. bei den Substantiven anf ad, lat. atis: verdat = veritas, -atis; piadat = pietas, -atis; castidat, beldat, mercet, hedat; aber auch in der Mitte eines Wortes, wie coitar = cuidar; cristiantad; nur ein Mal findet sich ein Plural dieser Substantive; bei ihm ist t in d verwandelt (XX, 37): beldades.

Ein jetzt in y (i) erweichtes g steht nocb in regno (reino), regnar = reinar oder reynar.

C ist vor e und i fast immer mit einem ç verseben; nur an drei Stellen I, 12 mancebia; XII, 26 certas nnd XXXI, 97 ciel ist es fortgefallen. Also: creçer, prinçipe, franççs, çima, çielo. Vor o stebt dies Zeichen bei coraçon, wofür sich aucb corasçon findet; vor a bei ensalçado; es steht also beide Male für z.

Umgekebrt steht z häufig, wo jetzt c geschrieben wird: dezir = decir, fazer, plazer, donzel; in cozas stebt z für s.

Die eigenthümliche Abneigung des Spaniscben gegen Doppelconsonanten scheint in den Spaniern des 14. Jahrbunderts noch nicht recbt lebendig gewesen zu sein; r nnd s kommen, sowohl in der Mitte eines Wortes, als auch am Anfang desselben, kaum anders als verdoppelt vor: Rroma, rrey, rromeria, onrra, enrrequecer; sse, ssy, ssu, ssospirar, assy.

Vocale. Ein Vertauschen von a und e, von e nnd i, von i und y, von o und u zeigt sich fortwäbrend; bald nähert sich das Altspaniscbe hierin mehr dem Lateinischen, bald weicht es mehr ab.

e für a: tresladar = trasladar, arrencar = arrancar, emidos = amidos.

a für e: piadat = piedad, ascuchar = escuchar.

e für i: enperio = imperio, eglosia = iglesia, bevir = vivir, lecencia = licencia: in den nnregelmässigen Formen der wie pedir conjngirten Verba der dritten Conjugation: pediese = pidiese.

y für i: asy = asi, ssy = si, yr = ir, ymaginar, oyr, fyn, ysla, fuyr; in der Endnng des Imperfectums der zweiten nnd dritten Conjugation: veya = veia, creya = creis, seya = seia, temya = temia, partya = partia.

o für u: logar = lugar, cocbillo = cuchillo, omildat = humildad.

Die im Spanischen so häufige Versetzung des r zeigt sich in:

miraglo = milagro
proveza = povreza
podraga = podagra.

Dasselbe gescbieht mit dem i in:

sabençia = sabienza.

Abweichnngen von neneren Wortformen finden sich ansserdem in: dubdar, lat. dubitare; escriptura, lat. scriptura; mugier, lat. mulier. — dapno = daño, cobdiçia = codicia, abaldonar = abandonar, recabdo = recado; — aversario = sdversario; astinencia = abstinencia; cofonder = confnndir. — calnebra = culebra. Doppelvocale in: meesmo = mesmo oder mismo, veer = ver, seer = ser,

Das Abwerfen von Endvocalen oder -consonanten findet sich bei cielo = ciel, quando = quand, entonces = entonce, antes = ante.

II. Wortlehre.

Die meisten Wörter stimmen genau mit den entsprechenden neueren Formen überein, oder unterscheiden sich nur in der Schreibart; manche entsprechen jedoch mehr dem Französischen.

Altsp. *chan*piones	fr. *cham*pions	sp. *cam*peones
omme	homme	ho*mb*re
rr*osa*do	rosé	ro*c*iado
re*g*nar	ré*g*ner	re*i*nar
tras*u*ar	su*e*r	su*d*ar
salu*a*r	salu*e*r	salu*d*ar
con*tr*enge te	con*trains*	co*s*tringe
losenja	louange	lisonja

Im Fr., nicht aber im Sp., haben sich erhalten die Wörter: portanto = pourtant, toste = tôt, tantoste = tantôt, atanto = autant; deoymas oder desoymas = désormais;

ferner fol, fr. fol
onta, fr. honte.

Auch in der Formenlehre nähert sich zuweilen das Altsp. dem Französischen; so steht z. B. bei tanto ein de, frz. tant de, nsp. aber nur tanto:

Tantas sofrio de coitas.
Tanto es de grant poder. XVII, 15.
Tanta ha fecha de desonrra.
Tantos nos faz de tuertos. XXV, 11.

Unverständlich blieben mir: carelcna (V, 56), conlogar (III, 24), espejo (III, 38), rodee (XXXIV, 20), soguera (I, 55).

III. Formlehre.

I. Die Eigenthümlichkeit des Spanischen, das unmittelbare Object durch a zu bezeichnen, sobald es eine Person oder ein sich auf eine Person beziehendes Fürwort ist, findet sich in unserem Stücke schon; dennoch wird sehr oft der blosse Accusativ gesetzt:

Mandò sacar de la torre el mal donzel.
Aquel es sabidor que Dios cree et teme.
Cada uno deve amar mucho su muger.
Mucho amava et onrrava el hermano de su sennor.
Venia el diablo tentar la buena duenna.
Fizo amar de mal amor la mugier de su hermano.
Mucho lo amava.
Abraçolo et besólo.
Aman de corasçon la virgen ssanta Marin.
El padre el fijo que mas ama, esse castiga mas.
Mataste la mas bella criatura.
Naaman fizo bannar ssant Helias.

II. Die conjunctiven Formen des persönlichen Fürwortes können dem Zeitwort vorangehen oder ihm folgen; gehen sie voran, so bilden sie zwar ein abgesondertes Wort, dürfen aber nicht durch ein dazwischentretendes Wort vom Zeitwort getrennt werden. Trotzdem:

Lo en la ciudat sopieron.
Non creerian que lo por aquello faziu.
Si se le ende grant piedad non tornase.
La mucho non ama et onrra.
Si lo el solamente ventase.
Si le ella un verbo dixiese.
Si lo Dios por bien toviese.
Sienpre velo por todos aquellos que la de buen corasçon ruegan.

Quando sse la enperatricz despertó.
Sse asé vió confortada.
Te Dios asy firió.
Nunca lo por mi saberá.
Si los Dios en aquella ora non troxiera
Nunca lo despues quiso catar mas.
Nos nuestro fijo mató.
Fol es quien se en omme fia.

III. Beim Imperativ, **Infinitiv**, absoluten Particip und beim Gerundium wird die Stellung der Pronomina hinter dem Verbum erfordert. Trotzdem:

Se acordó de sse librar del.
Punnad de vos confortar.
Se guardar quier.
Se pueden venir fablar.
Pensava de se partir et de se callar
Se non puede encobrir.
Grant enojo es de lo dezir.
La mandat matar.
Avia grant sabor de lo abraçar.
Presta estava la espada para le cortar la cabeça.
Guisóse de la tentar.
Por la cofondir.
De la contar se faz enojo.
Me vos mandastes matar.

IV. Das Fürwort als Subject wird schon durch die Personform des Zeitworts ausgedrückt, es kann daher fortfallen; drückt man es aus und treten andere Fürwörter hinzu, so nehmen diese ihren Platz zwischen dem Subjectsfürwort und dem Verbum ein. Trotzdem:

Te yo amé.
La yo rogué.
Quanto lo mas ella castigava, tanto *se el* mas açendia en amor.
Tanto que *lo ella* sopiese.
Si *lo el* tan solamente ventase.
Si *le ella* un verbo dixiese.
Se el vió assi encerrado.
Lo vos saber queredes.
Toste se vençe ssy *la tu* tientas.
Me tu feziste cobrar.
Quantas *se el* quisier.

V. Die Negation no steht vor den etwa zum Verbum tretenden Fürwörtern. Hier umgekehrt:

La non podia ver
La non pudo desviar.
La non ymagine.
Se non puede encobrir.
La non puedo sofrir.
Sse non enfadan de la ver los angeles.
Vos lo non poderia omme centar.
La non podia de aquello partir.

VI. Die gewöhnliche und natürliche Stellung des Objects hinter dem Subject und dem Verbum wird hier nie beobachtet, und giebt daher zu den gröbsten Verwechselungen Anlass. So sieht man z. B. in folgendem Satz:

Naaman fizo bannar ssant Helias

Elias für den Gebadeten an, während es doch gerade umgekehrt ist.

Quanto la omme mas quebranta tanto la mejor ha.
Aquel es sabidor que Dios cree et teme.
La el enperador tomó por muger.
Ante que le osase cosa dezir.
Dava poco por el cuerpo por el alma salvar.
El cuerpo la mar averia por sepultura.
Es santa via que los suyos endereca et guysa.
Toda su cura metia por los gafos sanar.
Por el cuerpo fazer trabajar.
La ninguno conosçió.
Les tanto bien avia fecho.
La loaria en amar a Dios et en todo bien fazer.
Por poco se el corasçon non partia.

VII. Der Begriff „man“ wird im Nsp. entweder durch ein Reflexivum, oder durch das Passiv, ferner durch die erste oder dritte Person Pluralis umschrieben. Im Altsp. findet sich neben diesen Ausdrucksweisen auch die im Franz. übliche: das Wort omme (Mensch) anzuwenden:

I, 132: do omme quier.
I, 135: se parte omme.
IV, 9: lo que omme desea que le viene.
V, 59: Es la mas fermosa duenna que omme sabe por todas estas tierras.
VII, 79: Non podria omme dezirles mas.
XX, 9: Lo non poderia omme contar.

VIII. Grande (gross) wirft nicht, wie jetzt, vor Substantiven, die mit einem Consonanten anfangen, die volle Endsilbe ab, sondern nur das e; doch geschieht dies vor Vocal und Consonant; d wird zum scharfen t: grant nobleza, grand enperio, grant poder aber un poder tan grande.

Sonderbarer Weise nehmen dies t auch ninguno, alguno bei einer solchen Verkürzung an: ningunt auch ningund, algunt omme.

Auch Santo verliert vor Heiligennamen nicht die Endsilbe, es wirft nur das o ab: Sant Pablo, Sant Pedro.

IX. Todo als Adjectif erfordert in der Bedeutung „ganz“ oder „all“ den Artikel oder ein seine Stelle vertretendes Fürwort; aber

I, 23: todos prinçipes
todas buenas maneras
todos peligros
todas maldades.

X. Die conjunctive Form des possessiven Fürwortes mi wird an mehreren Stellen durch die absolute, die eigentlich doch ihren Platz nur hinter dem Substantiv einnehmen kann, ersetzt:

II, 25: mio sennor.
XVI, 13: mia buena amiga.
XX, 26: mio sennor.

XI. Die Ausschliessung des bestimmten Artikels vor der conjunctiven Form der possessiven Fürwörter ist durchaus noch keine feste Regel; sehr häufig findet sich; el su, la su, los sus, las sus; seltener el tu, el mi; noch seltener el vuestro, el nuestro gar nicht:

la su fé;
los sus falagos
el su fablar
la mi carne
el tu fijo
el vuestro am or = amor etc.

XII. Des Wohlklangs wegen verwandelt das Nsp. den Dativ le vor le la lo, les los las in se; im Altsp. findet sich eine andere, an das italienische glielo erinnernde Zusammenziehung *gelo*:

I, 125: gelo defendian
II, 79: gelo acomendara.
V, 3: gelo testimoniava
gelo creyó.
V, 43: quisiese trabajar de gela toller.
VII, 3: gelo dixiese todo
XI, 6: el diablo gelo mostrava
XIX, 19: diogela a bever
XXXI, 95: tenergela — he
XXXIII, 5: otorgógelo.

XIII. Verbum. Abweichungen in den Verbalformen erstrecken sich meistens nur auf die Schreibweise; aver statt haber, ovo statt hubo, oviese = hubiese; der Infinitiv wird immer ohne h geschrieben; in den kurzen Formen des Präsens aber tritt ein h hinzu: hé, ich habe; has, du hast, neben as, ha, er hat, han neben an, sie haben; hedes, ihr habt, neben avedes.

Die Endung der zweiten Person Pluralis lautet im Altsp. beständig des; im Nsp. findet sie sich neben dem üblichen is nur noch bei feierlicher Ausdrucksweise:

podedes = podeis. fazedes = haceis.
demandaredes = demandareis.
mandaredes = mandareis.

Häufig fällt das e dabei aus, also mandardes = mandaredes oyerdes. Dasselbe geschieht in der dritten Person Singular des Präsens: quier = quiere, diz = dice, haz = hace.

Das d des Imperativs verschärft sich in t: amat = amad, sabet = sabed, avet = aved.

Das aus einer Verschmelzung des Infinitivs mit dem Präsens Indicativ des Zeitwortes haber entstandene Futurum findet sich zuweilen noch in der ursprünglichen Form. Im Neusp. nur in dem Sprichwort:

Dime con quien andas, *decirte-he*, quien eres.

Im Altspanischen:

Dezirte-he. V, 60.
criarme-hedes. VII, 16.
levarla-he. IX, 60.
fazervos-he. XII, 48.
comerlo-an. XIV, 55.
dezirvos-he. XV, 45.
darvos-hé. XXVI, 24.
tenergela-he. XXXI, 95.

Einen Beweis dafür, dass das moderne spanische hay = es giebt eine Zusammenziehung von ha y (frz. il y a) ist, liefert das häufig wiederkehrende y ha, ha y; I, 18; III, 9; III, 12; IV, 44; VIII, 23; VIII, 21.

Die dem Catalonischen eigenthümliche Zusammenziehung mehrer Wörter, ohne ein Apostroph zu setzen, findet sich auch im Altsp.

I. quel = 1) que el', dass das; 2) que 'el, welche er: 3) que le, welcher ihm;

II. donta (IX, 63; IX, 71) = de onta.

Neben dem Gerundium creyendo findet sich ein Particip Präsens I, 26 creyente; I, 135 und IV, 73.

Wirklich unregelmässige Bildungen sind:

1) Plural von rey = reys statt reyes;
2) el palafren, Plur. palafrenas; XXIV, 15;
3) IX, 16: una sennor = señora;
4) I, 188 und VII, 73: la sabidor.

M.C.

J. Ulrich Krafft. Zu dem Buche: Reisen des H. U. Krafft, von Hassler. Stuttg. Lit. V. 61. Bd.

„Zu Marsilia, als ich auf mein Ankunft in obgedachten meines günstiges Herrn Schwagers Behausung hatte eingekert, alda jrer Shiffen eines zu erwarten, fande ich meiner Geferten einen, Johann Ulrich Krafften, dess Edlen, Ehrenvesten und Weisen Johann Krafften dess eltern und gehaimen Raths zu Ulm, Sun, wellicher vor wenigen Tagen da ankommen vnd auch Willens war, in jren gescheфften hineinzufaren, mit dem erwartet ich der zeit unserer Abfart." Vom 2.—5. Juni 1573.

Rauwolf, Augsb. Medicus, Reisebeschreibung in die Morgenlender etc. 1582. S. 9.

Und ich und mein gefert der Krafft purgierten uns den Abent also, dass wir am Morgen widerumb ganz frisch und mundter worden. (3. Sept.) S. 11.

Beim Botanisieren, sagt Rauwolf, sei Krafft ihm zu Dienst gestanden, „hierinn mir sonderlich mein gefert Hans Ulrich Krafft — zum offtermal trewen vnd guten beystand gethon hat." S. 111.

S. 132 lobt Rauwolf den Ulmer wieder sehr: „Damit wirs (Abreisen in der Eigenschaft als Kaufleute) aber füglich inns Werk brächten, hat sich hierinnen auf mein Begehren der obgedacht Hans Ulrich Krafft von Ulm, mein getrewer und guter Freund, nit wenig bemühet" u. s. w.

S. 269. „Dann als meine Gesellen und mit jhnen auch der Hans Ulrich Krafft (doch ohne sein Verschulden) waren durch anstifften etlicher in schwere Türkische Gefengknuss geworffen worden, wolten die Türken jhrenthalb nit allein noch nit vergnüget sein, sonder trachteten weiter nach Mittel und Weg, wie sie mich auch hinein zu jnen brechten."

Ebenso S. 292 „Bis mud mir auf mein Widerkunft der Hans Ulrich Krafft, mein Mitgesell von Ulm, in seiner schweren Türkischen Gefenknuss zu Tripoli — darvon gesagt hat (Krieg)."

Zur Sage „Die Kinder von Hameln".

Im nirantischen Flötlein S. 29 trachtet Clornida in ihrer Aengstlichkeit dem Zorn Gottes zu entfliehen, befindet aber, dass Gott allenthalben gegenwärtig:

Möcht ich dann mit den Knaben
Von Hameln mich begraben
Und ewig sperren ein:
So wolt ich eingeschlossen
Gar gern und unverdrossen
Des Tods Gefangner sein.

Ueber G. Liebuschs

Erklärung der brandenburgischen Ortsnamen.

(Archiv XXXIX, 129 — 160.)

Es ist seitdem ein volles Jahrzehnt verflossen, dass ein Leipziger ausserordentlicher Professor ein ausserordentliches Buch herausgegeben hat, das den Titel führt: „Die Bedeutung der Böhmischen Dorfnamen für Sprach- und Weltgeschichte" (Leipzig 1856). Er nannte dasselbe mit richtiger Selbsterkenntnis „un original qui ne se désoriginalisera jamais", und weil er der giftigen Kritik schulgerechter Forscher gewärtig sein musste, so trat er mit einem neuen, gewaltigen Schilde auf den Kampfplatz: er widmete sein Werk „Dem, der Alles so natürlich gemacht hat, und den Manen seiner elterlichen Eltern". Dem Buche ergieng es, wie nach dem Titel, dem Motto und der Widmung nicht anders zu erwarten war: es gilt Jedem, der nur einen flüchtigen Blick hineinwirft und von historischer Sprachforschung einige Kenntnis besitzt, für eine der traurigsten Verirrungen; Adalbert Kuhn hat in einer Anzeige des Werkes mit Recht den Seelenzustand des Verfassers bedauert, der sich durch offenherzige Urtheile erprobter Männer der Wissenschaft nicht auf verständigere Bahnen und zu dem muthigen Entschlusse bringen liess, sein Werk ungedruckt im Pulte zu verwahren.

Jacobi (dies ist der Name unsers Forschers) erkennt im Böhmischen (Čechischen) unsrer Tage dasjenige Idiom, welches den Formen der „uralten Ortsnamensprache" unter allen

andern Sprachen Europas am treuesten geblieben ist; wer aber dieser böhmischen Ortsnamensprache und ihrer Lautwandlungen einigermassen kundig geworden, dem fällt es nicht schwer, mittelst derselben auch ausser dem böhmischen Lande als siegreicher Etymolog vorzudringen, „die Weltkugel liegt vor ihm offen“. So hat V. Jacobi, nicht ohne launige Seitenhiebe gegen Ungläubige und Andersdenkende, aus einigen fruchtbaren böhmischen Wurzeln geographische Namen in Afrika und Amerika, z. B. Afrika selbst, Andes, Bahama, Caracas, Cordilleren, unserm Verständnis zu erschliessen vermocht; Cordilleren z. B. (was nur Männer von der Sorte des Dr. H. Kiepert für einen spanischen Namen ansehen können, vgl. Jacobis Böhm. Dorfnamen S. 223) löst sich in zwei böhmische Worte auf: hóra, Berg, und díl, genauer eigentlich dýl, dél, Länge, oder auch trhal von trhati, ziehen, heisst also offenbar „Bergstreckung“ oder „Bergzug“.

Wenn seit dem Geburtsjahre des Jacobischen Werkes die vergleichende, historische Sprachforschung, deren halbhundertjähriger Bestand im Mai 1866 festlich begangen wurde, mit allen ihren hervorragenden Erscheinungen der letzten Zeit, wie z. B. Schleichers, M. Müllers, G. Curtius' u. A. Werken, auf dem Gebiete der Namenforschung in weiteren Kreisen ausser der Gelehrtenwelt noch keine grösseren Siege errungen zu haben scheint, so darf man nicht voreilig alle Hoffnung aufgeben; das Eine hätte man aber doch erwarten dürfen, dass das grosse Licht der Forschung eines W. v. Humboldt, Fr. Bopp und Jacob Grimm von Berlin bis an die Grenze — der Provinz Brandenburg, bis Senftenberg, leuchte. Dort ist aber, fern vom grossen Weltgetriebe, eine neue slavische Wissenschaft zur Reife gebracht worden, die sich nicht mehr die Wissenschaft von der böhmischen Ortsnamensprache, sondern den „sprachlichen Celtismus“ nennt. Die grosse Entdeckung, auf welcher die ganze neue Lehre ruht, ist der Satz, dass das Altslavische, bestimmter das Altwendische mit dem Celtischen eine und dieselbe Sprache ist.

Mit den bisherigen Anschauungen über das Verhältnis der genannten Sprachen im entschiedensten Widerspruch, tritt die neue Wissenschaft des Herrn G. Liebusch in Senftenberg den-

noch mit wunderbar naiver Siegesgewissheit auf, verschmäht jede Begründung des genannten Fundamentalsatzes und geht mit festem Schritte an die Lösung ihrer besondern Aufgabe, die alten Ortsnamen der Provinz Brandenburg zu erklären (Archiv 39. Band, S. 129—160).

Das ist eine Aufgabe, an die sich nicht ein Jeder wagen darf. Stehen die slavischen Ortsnamen bei uns Deutschen überhaupt nicht in dem guten Rufe der Verständlichkeit (s. Wanders Sprichwörterlexikon unter dem Art. Dorf I, 677), so müssen besonders jene, die einer dunkeln Vorzeit entstammen, über welche nur ein spärliches Streiflicht urkundlich gesicherter Geschichte fällt, solche Ortsnamen, die frühzeitig im Munde neuer Bewohner gewaltthätige Umbildungen erfahren mussten, den Forscher unsrer Tage gewiss in manche Verlegenheit bringen. Billig denkende Christenmenschen werden darum ein klein wenig durch die Finger sehen müssen, wenn bei derlei Forschungen, um mit einem alten Dichter zu reden, „auch der Weise furchtsam schreitet, oft stille steht und oft — gefährlich gleitet!“

Jene Leser unsrer Zeitschrift, die sich durch Liebusch die slavischen Ortsnamen der Provinz Brandenburg aufklären liessen, ohne irgend einem Zweifel Raum zu geben, mögen mir vergönnen, dass ich ihnen aus einem Lande, in welchem heute noch zweifellos echte Slaven wohnen und schon in früher Zeit mit Deutschen mehr oder weniger friedlich zusammentrafen, einige Ortsnamen vorlege, an deren Umbildung sich ermessen lässt, wie unsicher alle etymologische Untersuchung ursprünglich slavischer Ortsnamen ist, wenn uns von denselben nicht die **nachweisbar ältesten Formen** zu Gebote stehen.

Wie es altböhmische Eigennamen gegeben hat, die mit mysl, Sinn, zusammengesetzt sind, z. B. Přemysl (der sagenberühmte Ahne der Přemysliden, dem Sinne nach mit dem griechisch umgedeuteten Prometheus zusammenzuhalten, dessen ursprüngliche Bedeutung A. Kuhn aufgehellt hat), Litomysl, Libomysl, Drahomysl, so gibt es unzweifelhaft davon abgeleitete Ortsnamen, wie Přemyslov, Libomyšl, Litomyšl, Drahomyšl (vgl. Lutomyšl in Posen, Lubomyšl in Polen, Drohomyšl in Galizien u. s. w.). Die ersten zwei Orte (Dörfer) konnten ihre ursprüngliche Namensform bei ihren čechischen Bewohnern bis heute treu erhalten,

die Stadt Litomyšl, dem Verkehre mit den deutschen Nachbarn (im östlichen Winkel Böhmens) früh geöffnet, musste sich, wie die Städtenamen Litoměřice, Lipá oder Lípa, Lipsk jetzt Leitmeritz, Leipa, Leipzig lauten, eine kleine Aenderung gefallen lassen und steht auf unsern heutigen Karten als Leitomischel. Während aber diese čechische Stadt nur mit der ersten Silbe des Namens an ihre Berührung mit den Deutschen erinnert und den echt slavischen Typus in dem mittleren o bewahrt (den Leitmeritz längst schon abgelegt hat), ist es dem Dorfe Drahomyšl gar übel ergangen. Der Ort wurde deutsch und hatte einen ganz wildfremden čechischen Namen. Da musste denn Rath geschafft werden: das leichte h zwischen dem ersten und zweiten Vocal war bald „in leere Luft verhaucht", das y konnte leichtlich entbehrt werden, da ja schon das š auf ein früheres i hinwies, doch es liess sich auch an eine andere Stelle bringen, kurz, es mochten wenig Jahre seit dem Abzug des letzten Čechen aus dem Orte verronnen sein und die deutschen Bauern nannten ihr Dorf — Drei Amscheln. Es darf sich Niemand wundern, wenn er etwa heute von den Drei-Amschlern erzählt bekäme, durch welches Abenteuer der Ort seinen Namen von drei Amseln bekommen hat. Wie geschäftig und erfinderisch unsere Volksetymologie ist, zeigen unzählige Sagen: die Burg Achalm bei Reutlingen hat von dem letzten Klageruf eines gemordeten Ritters Ach Allm — (sollte Allmächtiger werden) ihren Namen (Uhland, Graf Eberhard der Rauschebart); von den Gründern der Stadt Duderstadt sagte Einer zum Andern: Gib du der Stadt den Namen — da hatte sie ihn (Kuhn, Norddeutsche Sagen, S. 234); Bederkesa im Hannöverschen, gewiss ein höchst seltsamer Name, erklärt sich aus der Rede des Edelmanns, der sich dort niedergelassen hatte: ik hew bêter kêst, ich habe besser gewählt (Kuhn, Nordd. Sagen, S. 273).

Ein zweites Beispiel von trefflicher Umdeutschung slavischer Ortsnamen in Böhmen bietet sich im Süden des Landes, bei Neuhaus, dar. Von alten slavischen Personennamen gehen Ortsnamen aus mit rati, raci als erstem Theil, in Polen: Racibory, Raciborz; in Galizien: Raciborowice, Raciborsko; in Russland: Ratimiri; in Böhmen: Ratiměřice, Ratmirov, Ratibořec,

Ratiboř (Miklosich, Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slavischen, Wien 1864, S. 55). Ein čechisches Ratiboř, sprich Rattjiborsch, in dessen nächste Nähe deutsche Bauern österreichischen Dialekts gelangt waren, mochte ihnen für die Dauer nicht lieblich genug klingen; es brauchte nicht viel Kunst und der Name hatte ein prächtiges, wonnesam anheimelndes Gesicht: der Ort heisst heutzutage Rothwurst. Da ist weiter kein Unglück geschehen, als dass čechisch a in o, o in u vergröbert, zum Ersatz dafür b in w erweicht wurde und das endlose ř (ein sogen. Dauerlaut) einen energischen Abschluss durch zutretendes t bekam.

Wenn nun unsere Ortsnamen Dreiamscheln und Rothwurst einem Namenforscher unter die Augen und, was noch ärger ist, in die Hände gerathen, was wird er damit beginnen? Ist kein Zweifel vorhanden, dass die Orte deutscher Herkunft sind, so bieten sich für den ersten Seitenstücke dar in den Ortsnamen Dreieich, Tribur (alt Triburi, vgl. Förstemann, Deutsche Ortsnamen, S. 125), Dreihäuser, Dreihöfen, was die Ameeln betrifft, Seitenstücke in den Ortsnamen Mortua vacca (todte Kuh), Caput caballinum (Pferdekopf) u. dgl. m. Förstemann erwähnt eines Waldhauses bei Wernigerode, das den Namen „die drei Annen“ führt, woraus das Volk einen weiblichen Namen „Dreianne“ gemacht hat. Ortsnamen solcher Art, die ihren Ursprung der Willkür irgend eines Zufalls verdanken, gibt es allenthalben.

Sehen wir weiter hinaus uns darnach um, wie alte Ortsnamen im Laufe der Zeit unkenntlich geworden sind. Aus einem keltischen (aber nicht altwendischen) Lugdunum wurde Lyon: durch Entfernung der innern Lautgruppe ist das ursprüngliche Compositionsglied — dunum (Feste, Burg) vollständig verdunkelt und ohne die alte Form nimmermehr zu errathen.

Ebenso verhält es sich mit Melun, Nouan, früher Mellodunum, Noviodunum. Aus dem ursprünglichen Eboracum wurde durch geschickte Umdeutschung angelsächsisch Eoforvîc, wörtlich Eberstadt, althochdeutsch Ebirwîch, zuletzt York; aus Mons Beligardis oder Bligardis entstand ein verschrumpftes Mümpelgart; Vitudurum wurde althochd. zu Wintardûra, Winturdûra (Förstemann, Namenb. 2, 1550), die Altmühl in Baiern heisst nicht nach einer alten Mühle, von der sie herabkommen könnte,

sondern die älteste nachweisbare Form dieses Flussnamens ist Alcmana, Alcmona (8. Jahrh.), woraus später ein latinisiertes Alimonia (wörtlich Nahrung) und die Formen Altmona, Altmuna, Altmule wurden. *)

Auf diese Weise ist unendlich häufig das alte Gepräge der Ortsnamen abgeschliffen und unkenntlich geworden: die ursprünglichen Vocale sind nicht selten verdumpft und abgeschwächt, die Consonanten haben organischen und unorganischen Wechsel erlitten, Vocale und Consonanten sind vollständig getilgt, andre Laute durch Umdeutschung oder Volksetymologie willkürlich eingefügt worden; man vergleiche von gut deutschen Ortsnamen z. B. die alten Formen Engilmuntesberg, Liutoldesdorf, Nendicheswank und die daraus hervorgegangenen heutigen: Engelsberg, Ludersdorf, Nandelswang.

Es leuchtet Jedermann ein, dass wir mit brandenburgischen Namen, wie Potsdam, Pritzwalk, Pritzerbe, Wittstock, Friesak, Werneuchen u. dgl. bezüglich ihrer ursprünglichen Bedeutung gar nicht besser daran sind, als mit den eben erwähnten drei deutschen Namen oder mit Altmühl, Winterthur, Mümpelgart, York (Eboracum), Nouan, Lyon, Melun, mit Rothwurst und Dreiamscheln, wenn uns zur etymologischen Aufhellung die ältesten, urkundlich gesicherten Formen nicht beigebracht werden. Gewiss kann zwar in einem grössern gleichartigen Gebiete durch Rückschluss von analogen Formen her manche ziemlich verlässliche Etymologie gewonnen werden, die Vertretung von slavischem -sk durch heutiges -zig (Leipzig, Danzig) lässt z. B. bei Belzig eine ältere Form Belsk vermuthen, bei Werneuchen und Stölpchen kann dasselbe slavische Suffix gelten wie in Dollenchen oder Köllmichen, zur vollen Gewissheit ist aber in solchen Fällen die etymologische Arbeit nicht zu bringen. Ein dreimal, an verschiedenen Punkten und doch in demselben Lande, auftretendes čechisches Ratiboř ist, wie wir schon wissen, einmal

*) Zahlreiche Beispiele solcher Entstellung von alten Ortsnamen enthält die gediegene Schrift Wackernagels: „Die Umdeutschung fremder Wörter" (2. Ausg.) Basel 1863, aus der jeder Onomatolog reiche Belehrung schöpfen kann. Die „Verwitterung" der Wortmitte alter deutscher Ortsnamen stellt Förstemann in den „Deutschen Ortsnamen", Nordhausen 1863, in äusserst sorgfältiger Weise dar (S. 149—161).

zu Rothwurst, ein zweites Mal zu Radiwurz (ungefähr soviel als Rettichwurz), ein drittes Mal zu Rothbern (etwa Rothbeeren, Himbeeren oder Preiselbeeren) umgeformt worden; es gehört eine feine Spürnase dazu, um aus diesen drei Formen den ursprünglichen slavischen Namen herauszuwittern.

Wer aus den heutigen Formen Pritzwalk, Pritzerbe u. s. w. die ursprüngliche Bedeutung dieser Namen zu erschliessen denkt, hat sich entweder einer bedauerlichen Selbsttäuschung hingegeben oder geht darauf aus, sein argloses Publikum hinter's Licht zu führen.

Die Voraussetzungen, von denen Liebuschs Etymologie ausgeht, sind derart, dass ihm Niemand mit Vertrauen entgegenkommen kann, der eine besonnene historische Forschung von leeren Hirngespinsten zu unterscheiden versteht. Abgesehen von der ersten Lüge, dass das Celtische mit dem Altslavischen identisch ist, wer liefert den Beweis für den Satz, die suevischen Semnonen seien nichts Anderes als Wenden gewesen? Jacob Grimm und Kaspar Zeuss haben beide an der Deutschheit dieses Stammes nicht gezweifelt; doch wenn es auch Leute gibt, die sich vor Grimm und Zeuss in Ehrfurcht beugen, muss es auch der thun, dessen grosses Werk „Skythika" (Camenz 1833) von einem glaubenswerthen Manne dem oben im Eingang erwähnten Werke Jacobis als gleich trefflich zur Seite gestellt worden ist (s. Förstemann, D. Ortsnamen S. 20, wo noch ein Dritter im Bunde, der Bedeutendste, wie Dionys bei den zwei Freunden, Namens Meissler aufgeführt wird)?

Was die Geschichte meldet, hat für Liebusch offenbar nur dann einen Werth, wenn es sich für die neue Wissenschaft des „sprachlichen Celtismus" benützen lässt. Helmold mag in seiner Slavenchronik von deutschen Ansiedlungen aus Westfalen und den Niederlanden, denen seit 1157 auf dem Boden Brandenburgs die Wenden weichen mussten, so viel er nur immer will berichten, was hat das mit dem sprachlichen Celtismus zu schaffen? Diesem wendischen Götzenbild müssen darum auch solche Ortsnamen, an deren deutschem Ursprunge Niemand ohne die triftigsten Verdachtsgründe zweifeln wird, wie z. B. Mittenwalde, Eberswalde, Gerswalde, Landsberg, Fürstenwerder, zum Opfer fallen, wenn auch Ortsnamen mit -wald, -walde, -berg, -werder

anderwärts, auf gut deutschem Boden, so häufig wären wie der Sand am Meere; -walde ist nach Liebuschs Forschung auf ein ganz fabelhaftes waleta = Dorf zurückzuführen, -berg heisst die Stadt und -werder ist ursprünglich werete und bezeichnet den Platz, wo mehrere Hügel sind. Herren, die der slavischen Sprachen einigermassen kundig sind, wie z. B. Miklosich in Wien, Schleicher in Jena, werden freilich von waleta, werete, berg Nichts wissen wollen, sie verstehen aber auch ganz gewiss nicht die einfachsten Lehrsätze des sprachlichen Celtismus; Schleicher behandelt ja in seinem Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, wie schon der Titel des ersten Bandes zeigt, das Celtische als eine vom Altslavischen verschiedene Sprache, Miklosich bringt es in seinem altslovenischen Wörterbuch auch nicht weiter und weiss nur hin und wieder von einer entfernten Berührung zwischen dem slavischen und celtischen Wortschatze.

Dass Liebusch auf die urkundlich überlieferten Formen der Ortsnamen nur dann Rücksicht nimmt, wenn sich etwas damit für seine etymologischen Zwecke erreichen lässt, darf Niemanden überraschen. Er verschweigt es uns nicht, dass Potsdam in der ältesten Urkunde statt zweisilbig viersilbig erscheint, nämlich in der Form Potsdupini (Cybulski, Slav. Ortsnamen der Insel Potsdam, Berlin 1859, gibt Pozdupimi als die alte Form,*) S. 5 und 14 ff.); seine Wissenschaft macht es ihm möglich, die älteste Form — anders zu erklären als die heutige. Potsdubini führt er auf ein richtigeres „pod Dubini", d. h. „unter dem Eichwalde"; darnach wäre das s von Pots- ein späterer Einschub. Die zweite Erklärung, die Liebusch von dem Namen gibt, verträgt sich viel besser mit dem Celtismus: -dam vom heutigen Potsdam ist offenbar das celtische -dunum von Lugdunum, Vallodunum (auch identisch mit der Schlusssilbe von Amsterdam, Rotterdam) und bedeutet Stadt, Burg. Weil nun aber „Unterstadt", „Unterburg" gerade nicht in den Kram passt, so ist Pots- aus Potiza zu erklären, dieses aber mit dem

*) Miklosich, Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slavischen, S. 62, leitet den Namen von einem alten Personennamen Podstupim ab, wie der Verfasser dieses Aufsatzes schon in einer Anzeige der Cybulskischen Schrift im Literar. Centralblatt 1859, Nr. 25, gethan hat.

vergrössernden Suffix -iza aus Pota entstanden und dieses wieder aus der Präposition po, an, bei und ota, Wasser, Strom; Potsdam ist also aus einer Urform Po-ot'-iz'-dun vollständig sicher erklärt und bedeutet: Stadt (Burg) an dem grossen Wasser. Mit dem heutigen Namen Brandenburg liess sich jedenfalls nicht so geschickt handtieren wie mit Potsdam, darum findet die alte Form Branibor Gnade vor dem Richterstuhl. Ihre Deutung ist: grosser, an einem grossen Flusse gelegener Ort, der Ort heisst bor (in Indien heisst er Pur), ran der grosse Fluss und b- voran ist wie Po- von Potsdam aus der Präposition po entstanden. Wenn Lentzen in der urkundlichen Form Lunsyn, Lunkin heisst (K. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 652, gibt die Formen Lunkini, Lunzin, Loncia, Leontium; Förstemann im Namenbuch 2, 913, Leontia zweimal, Leontio einmal), so erklärt sich Alles ganz leicht mit dem sprachlichen Celtismus; von den wirren alten Formen eignet sich Lunkin am besten zur Deutung: „Ort an einem kleinen Berge (lunik)“, aber auch die allerneueste Form ist leicht aufzuhellen: Lentzen von einem vergrössernden leniza, Berg. Das Wörterbuch der slavischen Sprachen ist durch lunik und leniza (lenica nach der bessern Schreibung, die ja schon allgemeiner wird) neu bereichert! Wer im altslavischen Wörterbuch von Miklosich das Wurzelwort lun, Berg, suchen will, wird freilich vergeblich suchen, denn dort steht nur luna = lat. luna, Mond (der aber vielleicht von den Mondbergen seinen Namen hat?), lunĭ, Geier, Weihe (was wieder der Bergvogel sein könnte?) — doch es wird sich hoffentlich kein Gebildeter weismachen lassen, dass ein Wort auch im Wörterbuch stehen muss, das durch weitreichende Etymologien erst aus dem tiefsten Dunkel hervorgezogen worden ist!

Das Urwörterbuch, d. h. (um jeder Zweideutigkeit zu begegnen) der Ur-Wortvorrath, aus welchem Liebuschs Deutungen gewonnen werden, ist es werth, dass der geneigte Leser einen Blick hineinwerfe. Er lässt vorläufig die altwendisch-celtischen Sprachformen unbeachtet und sieht sich nur darnach um, wie weit der ganze Gedankenkreis ausgespannt ist, der alle die Bedeutungen der brandenburgischen Ortsnamen (mit mehreren auswärts, wie z. B. Sinope, Joppe, Toledo, Baireuth, Buda = Ofen,

Mailand, Marbach [Schiller's Geburtsort], Beirut in Syrien, Nimwegen, Tokay u. s. w. u. s. w.) enthält. Da wird ein wunderbarer Schauer den geneigten Leser ergreifen, wenn er erkennt, dass die alten Wenden oder Celten bei der Benennung ihrer Ansiedlungen im Ganzen genommen nur zwei Vorstellungen kannten: Berg und Wasser; auf diese Urvorstellungen geht aber natürlich das ganze Bild von unserer Welt zurück und so umfasst der Altwende mit der Kraft seiner Abstraction die ganze Welt des Menschen!

Man wird nun leicht sich dem Irrglauben hingeben können, bei so bewandten Umständen werde der Zweck eines Ortsnamens, ein Einzelnes besonders und charakteristisch zu bezeichnen, unerreicht bleiben, wenn nämlich Hunderte von Ortsnamen im Grunde nichts Anderes meinen, als Bergort oder Wasserort. Freilich wäre es nicht anders, wenn die altwendische oder celtische Sprache (weil sie nur aus Ortsnamen gewonnen wird, könnte man sie ohne weiters Ortsnamensprache heissen) nicht über andere Sprachmittel zu gebieten hätte, von denen der Leser bis auf Liebuschs Forschungen keine blasse Idee gehabt hat. Eins der reichsten Mittel, verschieden grosse Dinge bis in die feinsten Nuancen zu bezeichnen, ist ein von Liebusch glücklich benützter Vocalwechsel, der in der altwendischen Ortsnamensprache waltet und eine entfernte Aehnlichkeit mit Grimms Ablaut erkennen lässt; denn auch der altwendische Vocalwechsel „ist uralt und geht weit über alle unsere historischen Denkmäler hinaus" (vgl. Grimm, Gramm. 1,³ 556). Wer diesen uralten Vocalwechsel zuerst entdeckt hat, weiss der Unterzeichnete freilich nicht anzugeben, nach den einleitenden Worten zu Liebuschs Deutungen scheint die Lehre kein Senftenberger Kind zu sein; Liebusch hätte es sonst vielleicht für nöthig erachtet, diese „der altslavischen Sprache eigenthümliche fünffache Stufe der Wörter, die einen in der Natur von mehrfacher Ausdehnung und Grösse vorkommenden Gegenstand besonders bezeichnen, z. B. Gur, Gor, Gar, Ger, Gir; Run, Ron, Ran, Ren, Rin u. s. w." (Archiv 39, 129) erst gehörig zu begründen (wie J. Grimm seine Lehre vom Ablaut begründet hat), statt dieselbe als eine glänzend vollendete Thatsache hinzustellen. Mit dieser „Abstufung oder Gradation der Wörter" lassen sich nun allerdings Wunder-

dinge ausführen, besonders wenn man es mit weiter nichts als mit — todten Ortsnamen zu thun hat, die nicht so deutlich reden können, wie andere Dinge, die uns umgeben. Wer die deutschen Worte Himmel, Hammel, Hummel oder Brot, Bret, Braut, braten, breit u. dgl. in ähnlicher Weise unter einen Hut bringen wollte, wie Liebusch alle Ortsnamen zusammenbringt, die ein bur, bor, bar, ber, bir, oder ein rum, rom, ram, rem, rim u. s. w. u. s. w. an irgend einer Stelle der Wörter enthalten, z. B. Kr*em*men, R*am*menau, Br*em*en, mit Schwächung des m zu n (den ja auch die vergleichende Sprachforschung gelten lässt) Coru*nn*a, Vero*n*a, Rhinow, der dürfte wol da und dort auf Widerspruch stossen, und man möchte fast glauben, Liebusch sei ein weiser Mann, da er die fünffache Abstufung der Wörter nicht auch in der deutschen Sprache (die Manche für nahe verwandt mit dem Slavischen halten) zur Geltung bringen will, wie sie in dem von ihm ganz ausschliesslich beherrschten sprachlichen Celtismus und bei den schwer zu deutenden Ortsnamen waltet, aus denen sich mit einigem Geschick allerhand machen lässt; man denke an V. Jacobi, an W. Obermüller, an F. J. Mone, an den berühmten Dichteretymologen J. Kollar (den Verfasser der Staroitalia slavjanská) u. s. w.

Reicht nun aber die erwähnte Gradation (von welcher, beiläufig bemerkt, die vergleichende Sprachforschung auf dem ganzen Gebiete der indogermanischen Sprachen Nichts weiss) noch nicht völlig aus, um mit der Form irgend eines Ortsnamens auf's Reine zu kommen, so citiert Liebusch einen zweiten mächtigen Geist, der nach seinem eigenen Geständnis in der Provinz Brandenburg „noch öfterer“ spukt, „als in Italien und Frankreich“ (Archiv 39, 130), den Geist der „Präpositional-Ortsnamen“. Mittelst desselben ist es ihm z. B. möglich, Kremmen mit Bremen, Corunna, Verona zu verbinden; was vor dem Wurzelworte rem, run, ron steht, ist eine mehr oder weniger verstümmelte Präposition. Unter Teltow und Teupitz (S. 133 f.) kann männiglich seine blauen Wunder finden, dass ti = si = schi = tschi = pschi = j ist und Alles nichts anderes bedeutet, als an, bei. Wenn sich Andere einbilden, Frankfurt müsse aus der ältesten Form (vom Jahre 793) Franconofurt als „Furt der Franken“ gedeutet werden, so zeigt ihnen Liebusch, dass sie

in einem übelu Wahne befangen sind, denn das anlautende f ist offenbar nur die altwendische Präposition po und heisst auch nichts Anderes als an, bei!

Mit solchen Mitteln ist es möglich geworden, auch die vertracktesten heutigen Formen der alten Ortsnamen von Brandenburg zu bemeistern: Pritzwalk zerfällt etymologisch in P-ritz-wal-k, d. i. kleiner (k ist deminutivisch) Ort (wal) am (p) Nassen (ritz, Wurzel rut, vgl. das celtische ritum, nach Glück u. A. Furt, also wo es am wenigsten nass ist, rit mit der 5. Stufe); Branibor zerfällt in B-ran-bor und heisst Stadt (bor) am (b) Flusse; Putlitz ist P-ut-litz, Dorf (litz) am (p) Wasser (uta); Jüterbog ist Jü-ter-bog, Stadt (bog, was auch Berg, Fluss, Gott, Fürst heissen kann, ganz nach Bedarf!) an (jü = schi, pschi!) den Bergen (ter) u. s. w. u. s. w.

Doch es ziemt sich nicht, dass wir die wunderbaren etymologischen Aufschlüsse des sprachlichen Celtismus hier von Neuem auftischen, es drängt uns längst schon abzubrechen und dem Mischmasch und Wirrwarr der brandenburgischen Namen in dem grossen „altwendischen“ Braukessel ein herzliches Lebewol zu sagen. Wir hätten es gern versucht, mehrere dieser Namen von dem Standpunkte aus zu behandeln, den Fr. Miklosich in der Deutung slavischer Ortsnamen einnimmt, es fehlen uns aber alle urkundlichen Behelfe, ohne welche jede Etymologie Gefahr läuft zu verunglücken.

Leitmeritz. Ignaz Petters.

Zur Quellenkunde des deutschen Sprichworts.

Nachträge.

Einige Berichtigungen und Zusätze zu den nnter dieser Ueberschrift in Band XXXIX, Seite 45—142 des Archivs abgedrnckten proverbialen Mittheilungen, welche, während des Druckes derselben geschrieben, eine Verwendung nicht mehr finden konnten, lasse ich hier nachträglich folgen und füge die Anzeige der wichtigsten Satzfehler hinzu.

A. Zusätze und Berichtigungen.

1. S. 46 unten. Der Note ist anzufügen: „Sehr ungerecht", sagt der verdienstvolle Schmeller (Carmina Burana VIII), „würden wir gegen unsre frühere vaterländische Literatur sein, wollten wir nur, was von Deutschen in der eignen Sprache geschrieben ist, also das Allerwenigste, ihr zugerechnet wissen; und mit gutem Grunde sprechen wir einen nicht unansehnlichen Theil der lateinischen poetischen Erzeugnisse des Mittelalters als Vätergut an und als Hinterlasscnschaft, welche trotz der entlehnten Sprache von der Ahnen Art zu denken und zu fühlen nicht minder treue lebendige Kunde gibt."

2. S. 47, Note ***. Die Worte: „Es macht dies . . . Typen" sind Eigenthum Zapf's in dessen Leben Bebels (S. XIII, vgl. unten) und sollten mit „ " bezeichnet sein.

I. Bebeliana.

3. Zum Jahre 1501. S. 48, Z. 18 von unten. Der bekanntlich unter dem Namen „Martin von Biberach" bisher bekannte Spruch, den Mone auf einem Buchdeckel fand und zuerst im Anzeiger f. K. d. d. V.

1835, 307 bekannt machte, reicht viel weiter zurück, als zum traditionellen Jahre „1497“ oder „1498“, wofür auch diese Quelle zur Gewähr dient. In einem eigenen Aufsatze hat ihn R. Köhler (Pfeiffer's Germania 1861, 368 – 372) unter der Ueberschrift: „Mich wundert dass ich fröhlich bin“ in mehrfachen Varianten und, wiewohl entstellt, schon für das XV. Jahrhundert nachgewiesen. Eine von ihm übersehene Belegstelle ist auch: G. Mylius' Bapstpredigten, Jena 1601, 4., wo er (Bl. 159ᵃ) in der Bebel'schen Uebersetzung zu lesen ist. Vollständig ist der deutsche Wortlaut des Spruches:

Ich leb und weiss nit wie lang,
Ich stirb und weiss nit wann,
Ich far und weiss nit wohin:
Mich wundert, dass ich frölich bin.

4. 1508. — S. 49 unten. In Ulm, Prag und in der Sammlung des Herrn Kreisgerichtsdirektors Ottow zu Landeshut.

5. S. 52, Z. 2 von oben. — Was wenigstens die Historien des letzteren betrifft, so hat J. M. Lappenberg (Dr. Murners Ulenspiegel, Leipz. 1854, 8., S. 361—362) nachgewiesen, dass Bebel's Facetium in einigen Fällen als unmittelbare Quelle der ersteren zu betrachten sei und für die Historie 69 und 81 ist es gänzlich ausser Zweifel. Ueber eine Anzahl aus Bebel in die „Schildbürger“ (1597) übergegangener Schwänke, sowie die Anspielungen Fischart's auf einzelne Geschichten gibt Hagen's Narrenbuch (Halle 1811, 8.) S. 433—438 Auskunft. In den ersteren sind es drei Grossthaten der Mundinger Bauern (Schwaben), nämlich der Wettstreit mit dem Kukuk (Ausg. Amftelod. 1651, 12., Kap. 38), die Vertreibung des Viehes von dem Salzacker (Kap. 15) und das Abenteuer mit dem Krebs (II, 184), ferner der Schwank im Bade (II, 98), von der Schultheissin in der Kirche („Sitzet still, ich gedenck wol das ich auch Arm war“, III, 221), vom Schneedörren (II, 125; Bebel setzt hinzu: „Res gefta est atque mihi cognitiffima“). Die Anspielungen Fischart's auf einzelne Schwänke sind (Geschichtklitterung 1600, Kap. 13 am Ende): „Ach ich hab viel zu gedencken, wie der Schultheiss im Bad, der nicht wusst, ob er gezwagt hatte.“ Kap. 21, Bl. 145ᵇ: „ja sie kannten sich auch selber kaum, wie Narr Löbelin, da er einen newen Rock anhat, vnnd vnder Wegen jedermann fragt, ob sie nicht den Löbelin gesehen hetten: Sitzt still, sitzt still, sagt jenes Schultheissen Fraw im newen Schurtz vnnd Kürffen, zu den Weibern, die zum Euangeli auffstunden, es ge-

denckt mir auch, dass ich ewers gleichen war, vnd die Rollplon hiess: Aber sagt jetzt nicht mehr, was ich war, sondern was ich bin"; (Aller Pracktick Grossmutter 1598, 8., Bog. G, Bl. 4ᵇ): „Nicht jede Faust gibt einen Schneider, auch nicht jeder Krebsgang ein Krebs, darumb fragt Claus Narr nach dem Krebssteig. Er sollt die Bawren zu Liflingen gefragt haben, die einen Krebs seiner Scheren halben für einen Tuchscherer oder Schneiderknecht ansprachen vnd brauchten, aber da er das Meisterstück nicht mehr zuschnitt, musst er nach vnserm gesatz I, si quis paragr. Celsus. ff. loca. & cond: ertrencket werden. O wie ein saurer Todt, wann man den Schwanz regt, vnnd den Fuss streckt."

6. S. 52, Z. 12 von oben. — Was den Ton und Inhalt dieser Schwänke anbelangt, so ist allerdings nicht zu läugnen, dass die meisten voll sind von Derbheiten, Naivetäten, Nuditäten ohne Maske, Schminke und Feigenblatt — oder um es kurz zu sagen, voll der gröbsten Zoten. Aber vergessen wir doch niemals, dass die Sitten des XV. und XVI. Jahrhunderts andere waren als die jetzigen, dass, was jetzt und schon vor hundert Jahren in der sogen. guten Gesellschaft — laut zu denken oder zu schreiben verpönt, es keineswegs auch damals und das ganze Jahrhundert hindurch und noch länger gewesen war. Würde wohl eine Dame der Jetztzeit ein Liederbuch des Inhalts sich anlegen, wie es dasjenige ist, das Clara Hätzler im XV. Jahrhundert, und dazu eine geistliche Person, mit dem grössten Vergnügen eigenhändig zusammenschrieb? oder ein Professor der Theologie solcher Phrasen sich bedienen, wie sich ihrer Luther im XVI. in seinen gedruckten, von ihm revidirten Werken so oft und fast alle Berühmtheiten seiner Zeit, geistlichen wie weltlichen Standes, bedient haben? Es sei mir verstattet, in dieser Beziehung eine Stelle aus des geistreichen J. G. Weber's Democritus auszuheben und sie dem von Göz Gesagten beizufügen, weil sie auf prägnante Weise die Verschiedenheit früherer Sitten in Wort und Schrift gegen die unserigen darthut. Indem ich aber diese Stelle zum Abdruck excerpire, beanspruche ich in gleicher Weise wie Schmeller bei der Publication der Carmina Burana (S. XII, 275) „die Unbefangenheit des gebildeten gereifteren Lesers" und wie er „ejus utcumque prudentiae confidens". Sollte aber gleichwohl der Zufall wollen, dass — was mir sehr schmeichelhaft wäre — die schönen Augen einer Dame diesen Aufsatz einer Durchsicht würdigten, so müsste ich doch bei dieser Zeile die freundliche Leserin dringend bitten, die folgenden, d. h. den ganzen Absatz zu übergehen.

„Unfläthereien“, sagt Weber (Democritps, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen, Stuttg. 1863, 12., XII, 257—58), „oder, wie wir im Sprüchwort sagen, „das Läuten mit der Sauglocke“ vertrat im ganzen Mittelalter bei Fürsten nnd Grossen die Stelle des Witzes, und ihnen schien blos naiv, was uns zotig ist. Wenn der Sachsenspiegel die Mannheit ausdrücken will, so spricht er von Jünglingen, die Haare im Barte nnd danieder am Bauch nnd unter jeglichem Arm haben, folglich zu ihren Jahren gekommen seien. Die Rabbinen sagen von beiden Geschlechtern ohne Anstand, dass sie allen Geboten des Gesetzes unterworfen seien, sobald sie nur zwei Haare hätten, nicht am obern, sondern, wie sie aus grosser Sittsamkeit bemerken, „am untern Bart“. Rabbi Juda gibt sogar den Termin a quo an, wann nämlich des Schwarzen mehr worden als des Weissen.

Die Poggio, Niphus, Pontanus etc., die sehr stark gelesen wurden, sind wie nnsere Sprichwörtersammlungen von Agricola und Franck, wie Eulenspiegel, Fischart, und wenn ich hinzusetzen darf, selbst Luther, voll Unflates, der mit herzlichem Lachen aufgenommen wurde, und zum Theil noch jetzt belacht werden würde, wenn es der Anstand erlaubte. Jagt immer die Natur zur Vorderthüre hinaus, im Triumphe hält sie ihren Einzug durch das Hinterthürchen, und lacht im stillen Kämmerlein. Was Götz von Berlichingen dem Hauptmann der Bundestruppen zum Fenster hinausruft und Göthe nachgerufen hat, das ist noch heute im Munde des Bauern nichts weiter, als eine Verneinungsformel, und in unserm Süden, was im platten Norden: schiet em wat! Der kurbrandenburgische General Derflinger lebte lange nach Götz, da ihm aber sein Herr befahl, einen schmutzigen Gelehrten, der sich sans façon mit zur Tafel gesetzt hatte, mit guter Manier fortzuschaffen, so hielt er es für die beste Manier . . . sich an ihn zu machen und ihm zum Beschluss zu sagen: „Kerl, du stinkst wie ein Bock, der Fürst mag dich nicht, troll' dich, wenn ich dir gut zu Rathe bin!“

Doch, möge man hierüber auch anderer Meinnng sein, jedenfalls sind für uns diese Facetien . . .

7. S. 52, Z. 11 von unten. Lies: 33 mal.

7ᵇ. S. 52 unten. — Ueber den anderweitigen grossen Werth dieser Facetien für die Charakteristik des damaligen Deutschlands vgl. K. Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformations-Zeitalter, I, 381—408.

8. S. 55, Z. 12 von unten. — Zu VVLGARIS CANTIO. Dieses unter den zahlreichen Volksliedern älterer Zeit eines der werthvollsten, aber auch am meist gelungensten, hat ebenso zahlreiche weltliche wie geistliche Umdichtungen erfahren, worüber zu vergleichen Phil. Wackernagel, Bibliographie des deutschen Kirchenliedes, und Gödecke im Gr. I, 197—198. Vergl. auch Eschenburg im N. Lit. Anzeiger 1807, 561—65. Das Original hat H. Kurz in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Rollwagenbüchleins 1555 (Leipz. 1856, 210—11) wieder abdrucken lassen und es wird den Lesern des Archivs, die nicht im Besitze beider Bücher sind, auch hier eine Wiedergabe dieses hübschen Liedes gewiss willkommen sein.

1. Ich stůnd an einem morgen
heimlich an einem ort,
Da hat ich mich verborgen,
ich hort klegliche wort
Von einem frewlein hübsch vnd fein:
Das stůnd bei seinem bůlen,
Es můss gescheiden sein.

2. „Herzlieb, ich hab vernummen,
Du wöllst von hinnen schier;
Wann wilt du wider kummen?
Das solt du sagen mir.“
„Merck, feins lieb, was ich dir sag!
mein zukunft tůst du fragen,
weiss weder stund noch tag.“

3. Das frewlein weinet sere,
sein hertz was vnmuts vol:
„Nu gib mir weis vnd lere,
wie ich mich halten sol!
Ich setz für dich, was ich vermag,
vnd wiltu hie beleiben,
verzer dich jar vnd tag!“

4. Der knab, der sprach auss můte:
„Dein willen ich wol spür,
Verzerten wir dein gůte,
ein jar wär bald hin für.
Dennoch můss es gescheiden sein:
ich wil dich freüntlich bitten,
setz deinen willen drein!

5. Das frewlein, das schrei: Mortel
mort über alles leid!

Mich krenken deine worte,
hertzlieb, nit von mir scheid!
Für dich so setz ich gût vnd er,
vnd solt ich mit dir ziehen,
kein weg wär mir zû fer."

6. Der knab, der sprach mit züchten:
„Mein schatz ob allem gût,
Ich wil dich freüntlich bitten:
schlag solchs auss deinem mût!
Gedenck wol an die freünde dein,
die dir keins argen trawen
vnd teglich bei dir sein!"

7. Do kert er jr den rucken,
er sprach nit mer zû jr;
Das frewlein tet sich schmucken
in einen winckel schier,
Vnd weinet dass es schier vergieng.
Das hat ein schreiber gesungen,
wies einem frewlein gieng.

9. S. 55, Z. 9 von unten. — Der Absatz ist zu streichen und zu lesen: Die Ausgabe der Opuscula von 1508 ist die erste, und auch Panzer, Zapf, Ebert und Weller kennen keine frühern, und ebenso unrichtig die Angabe Melch. Adam's in den Vit. Germ. Philosoph., Francof. 1663, 8., p. 26, dass die Facetien schon 1506 erschienen seien, indem er die „1506" aus Tübingen datirte Widmung für das Druckjahr angesehen hat.

Wenn es sonach keinem Zweifel unterliegt, dass für die Opuscula dem Drucke 1508 kein anderer vorangehe, so scheint doch dieser selbst in zwei verschiedenen Ausgaben, die jedoch nur durch Abweichung der Schlussschrift sich kennzeichnen, vorhanden zu sein. Diese nämlich lautet in der von Nopitsch S. 10 angeführten Ausgabe und ebenso in dem in Berlin befindlichen Exemplare: „Argentine Impressit" Joannes grüninger (vergl. auch Panzer Ann. VI, p. 39—40), während in den bekannteren Drucken steht: „Argentoraci . . . imprimebat". „Eine Verschiedenheit des Inhalts findet nicht Statt, selbst die Druckfehler sind die nämlichen". Gefällige Mittheilung des Herrn Kreisgerichtsdirektors Ottow zu Landeshut. — Dass, nebenbei bemerkt, Grüninger elf Jahre später auch den Ulenspiegel druckte, hebt Lappenberg (a. a. O. S. 361) besonders hervor, weil es ihm als weiterer

Grund für seine Annahme erschien, dass Murner der Verfasser des Ulenspiegels sei (vergl. oben).

10. S. 56, Z. 17 von oben. — Zu „Adelpho" ist als Note zu setzen: Er ist Herausgeber einer interessanten Facetien-Sammlung, deren erste Ausgabe 1508, allein erst nach derjenigen Bebel's, ebenfalls bei Joh. Grüninger in Strassburg erschien. Sie führt den Titel: MĀRGĀRITĀ FĀCETIĀRVM | Ālfonſi Āragonum Regis Vafredicta | Prouerbia Sigifmundi & Friderici tertij. Ro. Impatorū: | . . ." Am Ende: „Impreſſum per honeſtum Johannem | grüninger Ānno noſtrę redemptionis | octauo supra Mille quingentos. | Ārgentinę". 4. 105 Bl. (Ulm). Vergl. unten S. 67, und Weller über den Dichter J. Adelphus im Serapeum 1859, 12 ff.

11. S. 56. — Dem Schluss des letzten Absatzes ist beizuschreiben: Auf Bl. eiij[b] entschuldigt sich Bebel wegen unterlaufender Obscönitäten mit den Worten: „Inſtitueram nihil laſciuum inferere: ſed quoniam non deſunt qui turpia faciunt: præſertim qui alios a vitiis deterrere deberent: Parcat mihi candidus lector: ſi interdum laſciua vera tamen ad deteſtandam turpitudinem narrauero."

12. 1509. — S. 57. Der dritte Absatz von oben gehört durch ein unliebes Versehen zu 1509a, und ist an dessen Stelle zu setzen: Panzer VI, 43.

13. 1512. — S. 62. Die ganze Note ist zu streichen und dafür mit einigen Weiterungen zu lesen:

Die Veranlassung zur Abfassung dieser Spottpraktik gab Henrichmann vermuthlich die so weit bis jetzt bekannt älteste Schrift dieser Art: Practica teutſch meiſter Hans Foltzen. Nürnberg durch Hannſen Hoffs. (6 Bl. 4.), um 1480, sowie wiederum diejenige Henrichmanns den späteren meist zur Vorlage diente. Uebrigens war des Letzteren Schrift, die er, ein Schüler Bebel's, diesem und zugleich dem Baron Christoph von Schwartzenberg zum Lesen überschickte und zugleich den Ersteren bat, sie seinen Facetien anzuhängen, schon einige Jahre zuvor (F. A. Veith, Bibl. Augustana I, 92; Panzer, Ann. VI, 44; Gödeke, Pamphil. Gengenbach 627) als besonderer Druck und mit gleichem Titel und Inhalte erschienen: „Prognoſtica alioquin barbare PRACTICA nūcu | pata: ab Jacobo Henrichmann: lati | nitate donata..." Am Ende: „Argentine Joannes grüninger imprimebat. M.Dviiii.

Adelpho castigatore. ($3^1/_2$ unbez. Bl. 4. German. Museum). Die Widmung ist hier datirt: „undecimo kalēdas Martias: Anno octauo ultra sesquimillesimum.“ Den Spott setzten dann mit Henrichmann's Benützung fort: Rabelais und zum Theil auch Frater Nasus, bis ihn schliesslich Fischart mit „Aller Praecktick Grossmutter“ (1573) zu einem nicht mehr zu übertreffenden Muster erhob und abschloss. Die Prognostica Henrichmann's finden sich auch sonst öfter abgedruckt, so in den Epist. obscur. vir. Francof. ad M. 1543, 12., und — jedoch mit Interpolationen, wovon später — in A. Gartnerus' Dicterio. Hier beginnen sie (Ausg. Francof. 1619, 8., welche mir eben zur Hand ist) auf Bl. T^b und zwar dem Original conform:

Aureus nummus hoc anno paruus erit, & modicus apud pauperes.

Multæ futuræ ſunt illo anno tenebræ mediæ noctis, præſertim tempeſtatum.

Auch die Nugae Venales (1644, 12.) bringen sie (S. 51—58) als ein kostbares Stück, wo sie schliessen: „Nigrae vaccae lac album praebebunt.“

Jakob Henrichmann (oder nach Crusius' Res Suev. III, 516. 528: Heinrichmann), um das Jahr 1482 zu Sindelfingen in Schwaben geboren, wurde, wie aus seinen den Institutiones Grammat. vorgesetzten Briefen erhellt, als Knabe von seinem Landsmanne Bebel unterrichtet und erlangte um das Jahr 1500 (Crusius a. a. O.) die philosophische, später auch die juridische Doctorwürde. Seit 1502—1506 Lehrer am Gymnasium zu Tübingen, docirte er zugleich an der Universität die Rechte, war (Veith, I, 86) „der Augsburgischen Kirche Canonicus und Vicarius generalis in Spiritualibus, wie auch der Schwäbischen Standesgenossen Triumvir“ und im Jahre 1514 bis zu seinem Tode Rath des Bischofs Heinrich von Lichtenau in Augsburg und Pfarrer zu Zusmarshausen, einem in der Nähe gelegenen Dorfe. In seinen den Humanismus fördernden Bestrebungen wurde er nach seinem eigenen Geständnisse von seinem Lehrer und Freunde Bebel aufgemuntert; dass er aber auch nicht geringe Verdienste um die lateinische Sprache und ihre Grammatik sich erworben habe, bezeugt Caspar Cruciger, welcher in seiner Oratio de initiis, progreſſione et incrementis . . . T. V. p. 383 sagt, dass in Reinigung der Grammatik von den Ungereimtheiten und in der Anleitung zu einem besseren Gebrauch

und Verstand der lateinischen Sprache und der Schriften der Classiker vor Heinrich Bebel und Jakob Henrichmann Niemand in Deutschland gewesen sei, der sich diesem wohlthätigen Geschäfte unterzogen habe und dass man also die Einführung derselben diesen beiden Männern zu danken habe.

Heinrichmann starb in hohem Alter, 79 Jahre alt, den 28. Juni 1561 und liegt (Veith a. a. O. 89—90) im Umgang der Augsburger Kathedrale (in ambitu Ecclesiae cathedralis") begraben.

14. S. 63 unten. — Der Absatz: „Vergl. die Bibliothek . . ." ist irrthümlich hierher gerathen und der Anmerkung ** auf S. 60 anzufügen.

15. 1516. — S. 67, Z. 9 von oben. Eine weitere Belegstelle ist: Beyer, Memor. hist. crit. libr. Dresd. 1734, 8., p. 71. Die Ausgabe selbst befindet sich in Dresden.

16. 1526. — S. 67, Z. 11 von unten. Nach „Gödeke a. a. O." ist einzufügen: (auch Lappenberg, vergl. oben S. 361, sich stützend auf Brunet und Hagen's Narrenb. S. 438, begeht diesen Irrthum) ist Bebel . . .

17. S. 67 unten. — Die „Opuscula in unum compacta. Argent. Mense Februario MDXVI." 4. Panzer, Ann. VI, p. 79—80. 82. enthalten weder die Adagia noch die Facetiae.

18. 1542. — S. 68. Die Ausgabe auch in Dresden. Vergl. Clement III, 8—9.

19. Engel, Spicilegium Libr. rarior. p. 3.

20. 1561. — S. 71. Clement a. a. O. III, 9.

21. 1570. — Biblioth. Bultelliana, p. 444.

22. 1589. — Vergl. auch S. 76 oben. Ueber Ocbini und seine Apologen („Erzählungen und Schwänke von Päpsten, Mönchen und andern Dingen in der katholischen Kirche"), welche schon 1559 in deutscher Uebersetzung erschienen, vergl. Flögel, kom. Lit. II. 133—134.

23. 1590. — Lat. Bibl. Bodlejanae de Rob. Fysher, T. I, 126.

24. 1600—1602. — S. 72—73. Die Beschreibungen dieser Drucke (nebst dem letzten Absatze zur Ausg. 1603) sind zu streichen und durch folgende zu ersetzen:

1600.

*NICODEMI FRISCHLINI
BALINGENSIS
FACETIAE
SELECTIORES: QVI
BVS OB ARGVMENTI
ſimilitudinem acceſſerunt
HENRICI BEBELII
P. L. Facetiarum Libri tres.
SALES ITEM SEV FACE-
tiæ ex Poggij Florentini Oratoris
libro ſelectæ.
Nec non Alphonſi regis Arragonum, & Adelphi
Facetiae.
Vt & Prognoſtica Iacobi Henrich-
manni.

SAPIENTIA (Druckerzeichen.) CONSTANS.

ARGENTORATI
Typis hæredum Bernhardi Iobini. 1600.

8. — Titelbl. und 135 einseitig bez. Bl. Rückseite des Titels bedruckt, letzte Seite leer. Sign.: A2—R5. Die volle Seite, Ueberschriften und Cust. ungerechnet, zählt 30 Zeilen. — In Ulm und Wolfenbüttel.

Auf der Titel-Rückseite das Bildniss Frischlin's mit der Ueberschrift:

AD CANDIDVM LECTOREM.

FRISCHLINI quicunq; ſales leget heic ſine riſu,
Hunc ſtipitem planè reor,
Cumanumve pecus, quod nil de temporis húiús
Intelligit facetijs.

Darunter:

Seria ſæpè iocis immiſcet: quæque opicè autem
Illa haud libidinoſe erat.

V. C. P. L.

Bl. 1ᵃ—15ᵇ: „NICODEMI FRISCH- | LINI FACETIAE.“ Die erste ist betitelt: „De Sacrificulo Göetzio“, die letzte: „De quodam Laſtrante“., worauf „FACETIAE“ als Custos der folgenden Seite.

Bl. 16ᵃ—37ᵃ: „FACETIARVM BEBE- | LIANARVM, QVAS LV- | ſit in adoleſcentia ſua, Liber | primus“. (Vorrede fehlt.) — Bl. 27ᵃ—72ᵃ: „FACETIARVM BE- | BELIANARVM LI- | ber ſecundus“. — Bl. 72ᵇ—115ᵇ: „FACETIARVM BEBELIA- | narum Liber tertius“. Bebel's Facetien beginnen wie gewöhnlich und schliessen ebenso mit dem Schwanke: „De Joanne Morione Zvvifeldenſi. — Bl. 116ᵃ—118ᵃ: „PAVLVS HVGO . . .; CARMEN IOAN. HYPHANTICI . . .; APOLOGIA . . .“

Bl. 118ᵇ—123ᵇ: „SALES SEV FACETIAE | MVLTVM IVCVNDAE, SE-lectæ ex libro Poggij Florentini | Oratoris eloquentiſsimi“.

Bl. 124ᵃ—127ᵇ: „SEQVVNTVR NVNC | FACETIAE ALPHONSI AR- | ragonum regis & aliorum illu- | ſtrium virorum bre- | viores“. Sie schliessen mit τέλος“.

Bl. 128ᵃ—133ᵃ (mit eigenem Titelbl.): „PROGNO- | STICA AB IACOBO | HENRICHMANNO . . . (mit dem Tetraſtichon und auf der folgenden Seite dem Briefe an Schwartzenberg, datirt „1508“.

Sie selbst beginnen Bl. 129ᵃ unter der Ueberschrift: „PROGNOSTICA AD | FINEM VSQVE MVNDI“. und schliessen mit den Worten: „*Valete.* || I. H. || Spes mea Chriſtus. || *FINIS*“. — Bl. 133ᵇ bis 134ᵇ: „VVLGARIS CANTIO“, . . . Bl. 135ᵃ: „PARAENESIS . . .“ (Vign.).

Als Col.-Ueberschriften sind gesetzt (Bl. 1ᵇ—15ᵃ): „NICOD FRISCHLINI . . . FACETIÆ“ (Bl. 9ᵇ: NICODEMI . . .; Bl. 13ᵇ: „NICO.“); Bl. 16ᵇ—115ᵇ): „FACETIARVM BEBELIAN. . . . . LIBER I.“ [II. III.]; Bl. 118ᵇ—123ᵃ): FACETIÆ . . . POGGII.“; (Bl. 124ᵇ—128ᵃ): „ALPHONSI . . . FACETIÆ“; (Bl. 129ᵇ—133ᵃ): „PROGNOSTICA . . . AD FINEM MVNDI“.

Bl. 1ᵃ, 16ᵃ, 118ᵇ und 129ᵃ sind oben mit je einer fingerbreiten Zierleiste, welche für Bl. 1ᵃ und 118ᵇ und für 16ᵃ und 129ᵃ dieselben sind; Bl. 118ᵃ unten, Bl. 128ᵃ in der Mitte und Bl. 135ᵃ unten je mit einer (verschiedenen) Vignette verziert. Die Textes-Initialen auf Bl. 1ᵃ, 27ᵃ, 72ᵇ, 118ᵇ, 124ᵃ und 128ᵃ stehen je in einem offenen mit Arabesken verschiedener Art gezeichneten Quadrate. Der ganze Inhalt des Buches endlich, mit Ausnahme der einzelnen Ueberschriften der Facetien und der in diesen vorkommenden deutschen Worte, in Cursiv-Schrift.

Clessius 492. Feuerlein Sup. libr. P. I, p. 4, Nro. 3291. Clement III, 9.

Frischlin's Facetien sind numerisch unbedeutend (62), übertreffen aber an naturwüchsiger schwäbischer Derbheit weit die des Bebelius — man lese nur die letzten Worte der letzten Facetie mit der Ueberschrift: „De quodam Lustrante“! Sie enthalten 23 Sprichwörter, welche zum Theil, um auch dem Laien verständlich zu sein, zugleich ins Deutsche übersetzt sind, z. B. (Bl. 11ᵇ) „. . . vetulus equus tàm longum iter potest conficere, quam iúvenis, Es trabt ein Schimmel so weit als ein Hengst“ (sprach der Tröster) „Húic illa (Sponsa iúvencula) ductis ex imo pectore ſuſpirijs & manibus ventrem demulcens reſpondet, At non in hac ſemita“.

Die Sales Poggii sind specifisch italiänischen Inhalts, dagegen finden sich wieder in den Facetien des Alfonsus einige wenige Sprichwörter in latein. Kleide, die den Facetiis Adelphinis (erste Ausg. Argent. 1508, 4.; vergl. auch oben 1555) entnommen sind.

Nikodemus Frischlin, geb. 22. Sept. 1547 zu Balingen in Württemberg, wo sein Vater Pastor war, studirte zu Tübingen und wurde daselbst 1564 Baccalaureus, dann Magister und Professor Poëseos. Mit der philosophischen Facultät in Verdriesslichkeiten verwickelt,

weil er, nach Jöcher, in einer Rede de laudibus vitae rusticae „den unartigen Adel abgemahlet", legte er seine Professur nieder und fungirte längere Jahre als Schulmann mit wechselndem Glück an verschiedenen Orten. Auch ein Bruder Jakob war „lateinischer Schulmeister" zu Waiblingen. Im Jahre 1590 setzte ihn der Herzog von Württemberg gefänglich auf das Schloss Hohenaurach, und als er sich am 30. Nov. 1590 zur Nachtzeit vermittelst zusammengebundener Tücher aus der Haft befreien wollte, verlor er durch einen Sturz auf einen Felsen sein Leben. Er wurde am 1. Dez. 1590 begraben.*) Sein Bild befindet sich u. a. in der Ausgabe der Facetien: Strassb. 1600 (auch in seiner Hebraeis ebendas.). Vergl. über sein Leben M. K. H. Nik. Lang, Frischlinus Vita, Fama, Scriptis ac Vitae exitu memorabilis. Brunsv. et Lipf. 1727, 4.; Conz in Hausleutner's schwäb. Archiv II, 1—68. F. D. Strauss, Leben und Schriften des Dichters und Philologen N. Frischlin, Frankf. 1855, 8. Vergl. auch Gutzkow, Unterh. am häuslichen Herd, 1854, 657—59, und 1856, 351—52.

Eine interessante Erzählung über die Wiederauffindung des bis dahin gänzlich unbekannten Grabes und des Körpers dieses unglücklichen und in seinen widrigen Schicksalen wiederholt an seinen Landsmann Schubart erinnernden Mannes findet sich auf Grund eines Augenzeugen (ein Widerspruch ist wenigstens nicht erfolgt) in N. Literar. Anzeiger 1807, 487, welche man, wie ich glaube, auch hier nicht ungern lesen wird. „Als am 25. Nov. 1755 in Urach für einen auf der Jagd erschossenen Schmiedknecht ein Grab bereitet wurde, stiess man auf einen eichenen Sarg, den der Todtengräber mit seinem Grabscheite öffnete. In diesem Sarge lag Frischlin noch ganz unversehrt und mit unversehrter Kleidung völlig so, wie er auf der Rückseite des Titelblatts seiner von Bollinger 1600 zu Strassburg in 8. herausgegebenen Hebraeis abgebildet ist. Sein Mantel war von schwarzem Taffet, mit einer goldenen Lahnborde eingefasst, die Unterkleidung

*) Der Eindruck, den sein tragischer Tod in den Herzen seiner Landsleute verursachte, war tief und anhaltend, denn „Zwischen den Felsen (so erzählt E. Meier in s. Sagen aus Schwaben, Stuttg. 1852, 8., S. 355), wo das Blut des armen Dichters verspritzt worden, wuchs seitdem ein seltenes, schönes Blümlein hervor, das sich der Sage nach nur auf Hohenaurach findet und „Todtenkopf" oder „Uracher Todtenköpfchen" (Ophrys arachnites) genannt wird". Vergl. auch G. Schwab, die Alb, S. 278, und dessen Schwaben, S. 75.

strohgelb, zerschnitten und mit scharlachrother Unterlage, der Hut von schwarzem Sammet, mit schwarzen seidenen Fränzchen schmal eingefasst und mit einer goldenen Schnur umwunden. An der Brust hing von beiden Seiten ein rothes Band herunter. Die linke Hand hielt eine beschriebene Papierrolle. 165 Jahre hatte also den müden Wanderer, der nur 43 Jahre auf der Oberwelt, von einem Orte zum andern umhergeirrt war, Mutter Erde in ihrem schützenden Schoosse erhalten. Aber er zerfiel mit der Papierrolle in Staub, in dem Augenblicke da er berührt wurde."

Ueber Frischlin's anderweitige Schriften sind zu vergleichen: Gödeke im Gr. I, 136. 294, 322—324. D. Strauss, deutsche Dichtungen von Nic. Frischlin, Stuttg. 1857, 8. Ueber Julius Redivivus: Deutsches Museum 1779, II, 182—184. Auch diese Schriften, namentlich seine deutschen, gewähren eine Anzahl guter Sprichwörter und Redensarten (bei Strauss: 43; Phasma in der deutschen Uebersetzung: Gryphisswalt 1593. 8 : 21).

1600 a.

Nicodemi Frischlini Balingenſis Facetiae ſelectiores, quibus... acceſſerunt Henrici Bebelii P. L. Facetiarum Libri tres . . . (vergl. die Ausg. 1600). Lipſ. M. DC. 286 S. 8.

Unveränderter Abdruck der Strassburger Ausgabe 1600, mit Frischlin's Bildniss auf der Titel-Rückseite. S. 3 – 32: Facetien Frischlin's. S. 33—254: Facetien Bebel's mit den Zugaben. Den Schluss bildet (S. 286) die Paraeneſis. — K. H. Lang, Nic. Friſchlinus. Brunsv. et Lipſ. 1727. 4. Zapf S. 216—218.

1602.

Nicodemi Frischlini Facetiae ſelectiores . . . Argentor. 1602. 8. — Bibl. Ludewigiana. P. IV, 1364. Bibl. Thuana. Par. 1679. 8. P. II, 384.

25. 1603. — Vergl. auch Bibl. Thuana P. II, 384.

26. 1612 a. — G. Draudii, Bibl. libr. German. class. 622.

27. 1651. — Hagen, Narrenbuch 433.

28. 1660. — Clement III, 9 (nach Cat. Jos. Renati Imperialis p. 56 und 193).

29. S. 77. Dem ersten Absatze ist hinzuzufügen: Auch S. Franck (in der Vorrede seines „Germaniae Chronicon" 1538. Fol. Bl. aaij[b]; erste Ausg. 1534) erwähnt seiner auf das rühmlichste.

30. S. 79, Z. 18 von oben. — Nach „bestimmen" ist beizufügen: (J. M. Lappenberg a. a. O. S. 361 setzt irrthümlich: „† 1514").

31. S. 81 unten. Vergl. hiezu: De malis eruditorum uxoribus, von bösen Weibern der Gelehrten in: Selectorum literar. pentas continens dissert. histor. moral. Lipſ. 1730. 4.

II. 1. Loci Communes Proverbiales.

32. S. 93, Z. 13—18. — Unwillkürlich erinnern wir uns bei diesen Worten an jene schöne Stelle bei Cicero pro Archia, die oder eine ähnliche hier vielleicht auch Seidelius vorschwebte (cap. VI, ed. Car. Halm. Lips. 1863, p. 192): „Quare quis tandem me reprehendat, aut quis mihi iure succenseat, si quantum ceteris aut suas res obeundas, quantum ad festos dies ludorum celebrandos, quantum ad alias voluptates et ad ipsam requiem animi et corporis conceditur temporum, quantum alii tribuunt tempestivis conviviis, quantum denique alveolo, quantum pilae, tantum mihi egomet ad haec studia recolenda sumpsero?

33. S. 94. Zu Nro. 3. — „Kennestu nicht das alte Münchische Verslein? Laeditur Vrbanus . . ." G. Nigrinus, Widerlegung der grossen . . . Lügen Frater Johan Nasen. Vrsel M.D.LXXI. 4. Bl. 33[a].

II. 4. Gartnerus.

34. 1570. — S. 99, Zeile 2 von unten ist zu streichen und auf der folgenden Seite dem Schlusse anzufügen: Uebrigens stimmt diese Ausgabe nach Latendorf's gefäll. Mittheilung (27. Juni 1867), in dessen Besitze sie früher war, vollkommen mit der von 1591 überein.

35. 1578. — Der etwas vollere Titel dieser Ausgabe lautet (nach T. O. Weigel's Katalog. Zweites Supplem. 1866, S. 936, Nro. 19060): A. Gartneri Proverbialia dicteria, ethicam et moralem doctrinam complectentia verſibus veteribus rythmicis conſcripta, una cum verſione germanica rythmica, Marculpho, regulis nuptialibus, fortilegio rythmico, practica et aliis. Francof. 1578. 8.

36. 1582. — Die Bibliographie der Ausgabe 1582 ist ungenügend und ist (nach Selbstansicht) mit der nachstehenden zu vertauschen:

* 1582.

PROVERBIALIA DICTERIA, ETHICAM ET MORALEM DOCTRINAM COMPLECTENTIA VERSIbus veteribus Rhythmicis, ab antiquitate mútúatis; *vnà cum Germanica interpretatione*, conſcripta & ſtudioſè collecta: nunc denuò recognita, à mendis repurgata & aucta, ac ad iúúandam memoriam expeditioremq́ue lectoris vſum, in locos communes redacta, vt non modo docere, ſed & delectare ſimul queant. Nunc quintò reuiſa, correcta & aucta.

Per Andream Gartnerum Mariaemontanum. Cnm præfatione Clariſſimi & Nobilis viri D. Doctoris Henrici Cnaúſtini iúreconſulti.

AD CALCEM LIBELLI ACCESSERE, SORTILEGIVM Rhythmaticum, & MARCOLPHVS, cum aliis quibuſdam, quæ ſequens pagella indicabit, eodem, quo prius collectore.

Libellus de ſe.

Vtilis, exiguus, facilisq́; parabilis ære
Veneo: quid ceſſas protinùs abripere?

Cum Priuilegio Imperiali.

FRANC. Apud hæred. Chriſt. Egen. 1582.

8. — 127 eins. bez. Bl., 62 Bl., 3 weisse Bl. Rückseite des Titels bedruckt, letzte Seite leer. Signatur: A2—Z5, a—a4. Die volle Seite, Ueberschriften und Custoden ungerechnet, zählt in der Regel

28—29 Zeilen. Die 1, 2, 17, 18, so wie die gesperrten Titelzeilen roth. Ohne Randglossen. — In München (Univ.-Bibl.).

Bl. A[b] (Titel-Rückseite): „*EXTRAORDINARIA QVAEDAM.*“

1. Exceptiones ſanctorum | patrum, ad ædificatio- | nem morum, ex vetu- | ſto codice deſumptæ, | incerto collectore.
2. Nuptiales Regulæ.
3. Sortilegium Rhythmati- | cum.
4. De conſerúando huma- | ni corporis ſanitate, Rhythmi.
5. Prognoſtica, ſeu Practica perpetua.
6. Monopolium Philoſo- | phorum, vulgò, Die | Schelmzunfft.
7. Marcolphus.

Bl. 2[a]—3[a]: „PRÆFATIO“ des HENRICVS CNAVSTI- | NVS . . .“ — Bl. 3[b]—7[a]: „PRAEFATIO“ (Dedication) des Verfassers, datirt: „Erphordiæ, | Calendis Maij, An- | no 1572 . . . | Andreas Gartnerus | Mariæmontanus.“ | (Vign.) — Bl. 7[b]: „IOANNIS BRAVERI | . . . Epi- | gramma“. — Bl. 8[a]—125[a]: Text der Dicteria. — Bl. 125[b]—127[a]: „REGVLAE NVPTIALES“. — Bl. 127[b] (Q7[b]) bis R3[a]: „HYPOTHESES DICTE- | riorum Gartneri“. — Bl. R3[b] weiss. — Bl. R4[a]—T3[a] (eigenes Titelblatt:) „SORTILE- | GIVM RHYTH- | MATICVM, . . . | erudieris“. | (Vign.). | — Bl. T4[a]—V8[a] (eigenes Titelblatt:) LECTORI TYPO- | GRAPHVS. S.“ — Bl. V8[b]: „PRAECEPTA | SELECTA | DE CONSERVANDA | . . . — Bl. V8[b]—X7[a] (eigenes Titelblatt:) PROGNO- | STICA, . . . patet“. — Bl. X7[b]—Y3[a]: MONOPOLIVM PHI- | LOSOPHORVM“ (Col.-Titel: „COLLEGIVM . . . SECVRORVM“). — Bl. V4[a]—a4[b]: „MARCOL- | PHVS“. Schluss (und des Buches selbst): „. . . quievit in pace. | FINIS“. — Bl. a5[a]: Kolophon:

F R A N C O F V R T I A D
M O E N V M, E X O F F I C I N A
HAERE DVM CHRISTIANI EGENOL-
phi, impenſis Adami Loriceri, Joan-
nis Cnipij Andronici ſecundi,
Doctorum, & Pauli Stein-
meyeri.
(Druckerzeichen.)
M. D. LXXXII.

Vergl. die eingehendere Beschreibung bei der Ausg. 1619, mit welcher diese betreffs ihres Inhalts und der Col.-Titel vollkommen übereinstimmt. Die Titel-Worte: „quintò revifa involviren nicht eine Zählung aller vorhergehenden, sondern nur die der revidirten und vermehrten Editionen. Seidelius Paroem. Eth. Francof. 1589, 8., Bl. A3[b]. Nopitsch 272. Weller, Annal. II, 304.

II. 6. Br. Seidelius Paroemiae Ethicae.

37. S. 139, nach Zeile 11 von oben. — Nach Lawätz I, 4. S. 374 findet sich „Vita ejus ex ipsius Scriptis et aliis" in: M. Adami Vit. Medicor. p. 104, welches Buch mir nicht zugänglich war.

38. S. 140, Zeile 1—2 oben. — G. Nigrinus in s. Widerlegung (vergl. oben) Bl. L[a] schreibt den lateinischen Spruch dem Lobanus (Hessus) zu.

B. Satzfehler.

Ich bedaure, eine fast übergrosse Anzahl Druckfehler, besonders in den alten Texten, deren Satz allerdings mit Schwierigkeit verknüpft war, verzeichnen zu müssen. Eine dem Drucke vorangegangene Revision hat mir jedoch nicht vorgelegen. Kleinere Versehen des Setzers wird die Nachsicht des Lesers wohl selbst schon verbessert haben.

S. 45, Zeile 8 von unten ist zu lesen: Nopitsch (1832).
„ 46, „ 6 „ oben: diesen. — Z. 21 v. ob. ältesten.
„ 47, „ 6 „ „ Sprichwörterbuch. — Z. 12 v. o. XVII.

I. Bebeliana.

S. 47, Z. 17 v. ob. Nach 1660 ist ein Punkt zu setzen.
„ 48, „ 9 v. unt. heroische.
„ 49. „ 2 v. ob. Continentur (mit grossem C). — Z. 3 v. ob. Das Punkt am Ende dieses und eben so aller folgenden Titel-Absätze (mit Ausnahme der 14. Zeile) ist zu tilgen. — Z. 8 v. ob. iúcundiffimi. — Z. 11 v. ob. praete*s*. — Z. 13 v. ob. dū peftis. — Z. 15 v. ob. me*s*. — Z. 16 v. u. pruden*s*. — Z. 9 v. u. römischen. — Z. 8 v. u. K statt K.

S. 50, Z. 2 v. ob. eru | (nicht eru- |). — Z. 5 v. ob. BEBELIĀNÆ | FĀCETIÆ BEBELIĀNÆ etc. — Z. 9 v. ob. Nach

nafute ein Doppelpunkt. — Z. 11 v. ob. Nach refntent ein Punkt. — Z. 19 v. ob. TRĀNSSILVĀNI. — Z. 22 v. ob. graúibus. — Z. 10 v. u. legate.

S. 51, Z. 11 v. ob. In backnāgenſi ist ck gothisch gedruckt, und hinter canonico fehlt: ſtntgardiano &c. Ducaliq; Senato | ri Heinricus. — Z. 12 v. ob. sex | to. — Z. 18 v. ob. BEBELIĀNĀE. — Z. 25 v. ob. BEBELIĀNĀE.

S. 52, Z. 4 v. ob. ſtivam.

„ 53, „ 2 v. ob. 50. — Z. 8 v. ob. eccę. — Z. 8 v. ob. λοτop [λόγων]. — Z. 13 v. ob. τελοσ. — Z. 19 v. ob. inúēni. — Z. 5 v. u. maiores. — Z. 5 v. u. Nach declaraúi ist ein Doppelpunkt zu setzen.

S. 54, Z. 8 v. ob. innumeris. — Z. 9 v. ob. [in latinitate]. — Z. 12 v. ob. [hac in translatione]. — Z. 3 v. u. ɛſurit.

S. 55, Z. 13 v. ob. vertienvoúdigen. — Z. 16 v. ob. toevoeging. — Z. 15 v. u. graúiora. — Z. 3 v. u. noúa (mit einem Punkt. — Z. 2 v. u. ve (nicht ve-).

S. 56, Z. 2 v. ob. Das Punkt zu tilgen, eben so in Z. 3, 4, 7, 11, 12, 13, 14, 15 (nach mnſię). — Z. 3 v. ob. iúcūdiſſimi. — Z. 3 v. ob. admodū. — Z. 6 v. ob. praete (praete-). — Z. 8 v. ob. pe (nicht ju-). — Z. 10 v. ob. me (nicht me-). — Z. 17 v. ob. caꝫ (nicht ca-). — Z. 17 v. ob. Āño. — Z. 18 v. ob. húiús mit Punkt. — Z. 15 v. u. 239.

S. 57, Z. 20 v. ob. Bl. Ivij — Z. 3 v. u. peſtis.

„ 58, „ 9 v. n. I.vij.

„ 59, „ 6 v. ob. Tubingæ — Z. 15—16 v. ob. Blavi. | Die Gorgonii | — Z. 22 v. ob. conditionis (ohne Punkt), eben so in der folg. Zeile.

S. 60, Z. 5 v. ob. Nach „Ex“ ist zu setzen: Tubinga iiii. Kal. Mart. — Z. 20 v. u. risus. Z. 16 v. u. etenim. — Z. 14 v. u. ridere.

S. 61, Z. 9 v. ob. ridet. — Z. 10 v. ob. unam. — Z. 14 v. ob. Catonis.

S. 61—62. Canonico.

S. 63, Z. 6—11 und S. 64, Z. 5—6 sind (wie Z. 15, 19, 24, 25) gesperrt zu lesen, weil im Originale roth. — Z. 16 v. ob. Argentine.

S. 64, Z. 5 v. ob. Vúolphiúm

„ 65, „ 8 v. u. In Dresden.

S. 66, Z. 18 v. u. super statt semper. — Z. 14 v. u. florentini. — Z. 9 v. u. ipſnm.

S. 67, Z. 5 v. ob. ridende. — Z. 19 v. ob. etc. (statt pp.). — Z. 16 v. u. . M. D.

S. 68, Z. 5 v. ob. libror. — Z. 5 v. u. Hyphanticus. — Z. 2 v. u. 128ᵃ.

S. 69, Z. 15 v. u. 1865. — Z. 8 v. u. Bunav.

„ 70, „ 5 v. ob. etc. (statt pp.) Dann: 1 Alphabet. Der Druck der Ausgabe in deutschen Lettern. — Z. 12 v. ob. Geschwenck; dann: Poet. — Z. 15 v. ob. 1508. 1501.

S. 71, Z. 13 v. ob. Baſſeo. — Z. 2 v. u. 158ᵃ. — Z. 1 v. u. Ethruſco.

S. 72, Z. 8 v. ob. noviſſime. — Z. 10 v. u. S. 33—248.

S. 73, Z. 13 v. ob. Als 14. Zeile zu setzen: 1603. — Z. 16 v. ob. QVI- | BVS . . . — Z. 5—6 v. u. LIANARVM, QVAS LV- | sit . . . — Z. 3 v. u. 103ᵇ.

S. 74, Z. 7 v. ob. SE- | lectæ.

„ 76, „ 17 v. ob. diese Gabe. — Z. 19 v. ob. leoninischer. — Z. 10 v. u. und.

S. 78, Z. 1 v. ob. (und Z. 8 v. u.) Schelkingen. — Z. 14 v. u. Vindel. — Z. 12 v. u. Braſſicanus.

S. 79, Z. 17 v. u. fuit curſor. — Z. 3 v. u. Rhenanus.

„ 80, „ 23 v. ob. (d. i. 26. Juni).

„ 81, „ 5 v. ob. anteferendus. — Z. 7 v. ob. Vorheit. — Z. 9 v. ob. vor. — Z. 18 v. u. krutz. — Z. 17 v. u. sacco. — Z. 15 v. u. Alt. — Z. 8 v. u. forcht.

S. 82, Z. 7 v. ob. Hec. — Z. 9 v. ob. viderit. — Z. 14 v. u. roſs mit Doppelpunkt. — Z. 13 v. u. geloben. — Z. 12 v. u. per artes. — Z. 2 v. u. allain.

S. 83, Z. 2 v. ob. Nach loquaces ist das Punkt zu tilgen, eben so am Schlusse aller nachfolgender Facetien-Ueberschriften. — Z. 4 v. ob. Stropharius. — Z. 5 v. ob. dixit. — Z. 7 v. ob. dicant. — Z. 15 v. ob. tm̄. — Z. 7 v. u. (Bl. Avijᵇ). — Z. 4 v. u. hoc. — Z. 1 v. u. (Bl. Aiiij [Biiij]ᵃ)

S. 84, Z. 10 v. ob. deúiaret. — Z. 18 v. ob. illa. — Z. 11 v. u. ſy. — Z. 6 v. u. viúē̄tem. — Z. 3 v. u. prelia. — Z. 2 v. u. auratus. — Z. 1 v. u. te feciſſe.

S. 85, Z. 10 v. ob. tm̄. — Z. 17 v. u. videbatur. — Z. 11 v. u. conúentu. — Z. 5 v. u. nullum eſſe genus in terris : qd . . .

S. 86, Z. 3 v. ob. eorumq; . — Z. 9 v. ob. latrinā. — Z. 21 v. ob. ludūt & monachi.

S. 87, Z. 7 v. u. em̄. — Z. 2 v. u. brumā.

II. 1. Loci Communes.

S. 89, Z. 4 v. ob. úerǽue (und so allenthalben accentuirt). — Z. 19 v. u. inepta.

S. 90, Z. 7 v. ob. ipſi illi. — Z. 8 v. ob. Smoſmannum. — Z. 15 v. ob. ſatuo. — Z. 21 v. ob. COMMV⸗ | — Z. 6—7 v. u. Die Zeilen-Ausgänge sind: procul und cordis. — Die deutschen Sprüche hier wie überall im Original sind mit deutschen (halbgothischen) Lettern gedruckt (vergl. S. 96—98).

S. 91, Z. 4—5 v. ob. Die Zeilen-Ausgänge sind: ſed und úireſcit. Der erste Initial hat die Höhe dieser beiden Zeilen. — Z. 11—12 v. ob. Die beiden Leoniner sind cursiv zu lesen.

S. 92, Z. 9 v. ob. J. Petters. — Z. 15 v. ob. idiomata. — Z. 18 v. ob. ſacerdotū. — Z. 19 und 22 endigen mit dem langen Querstriche als Komma; eben so ist diese Bezeichnung überall auf S. 94 bis 98 beim deutschen Inhalte zu lesen. — Z. 23 v. ob. beüttel.

S. 93, Z. 1 v. ob. húiuſ- modi. — Z. 2 v. ob. farraginem. — Z. 12 v. ob. cúm.

S. 94, Z. 8 v. ob. Cursiv-Druck: Lesart . . . (und dem entsprechend S. 95 und 96 die Einklammerungen zu berichtigen). — Z. 18 v. ob ein. — Z. 21 v. u. aller.

S. 95, Z. 8 v. ob. hy en. — Z. 9 v. ob. Der Ausgang ist: ibidē. — Z. 15 v. ob. vere. vnde. — Z. 19 v. ob. auch. — Z. 13 v. u. haeſt gheleitreiſt. — Z. 11 v. u. farꝛen. — Z. 2 v. u. bꝛaut.

S. 96, Z. 1 v. ob. bꝛuijt. — Z. 9 v. ob. Voꝛtrege bꝛechen. — Z. 11 v. ob. Voerwerd. — Z. 18 v. ob. Frobenii. — Z. 15 v. u. Der Ausgang ist: ſuſci- — Z. 2 v. u. zeit.

S. 97, Z. 9 v. ob. ſeim. — Z. 12 v. ob. ſchandtlich. — Z. 13 v. ob. prieſtern. — Z. 17 v. ob. Der Ausgang ist: ſine und in Z. 22: monacho — mit übergedrucktem rum. — Z. 9 v. u. Bapſts Hoſ . . . ſagt |

S. 98, Z. 4 v. ob. Der Ausgang ist: qnærunt und in Z. 10: presby. — Z. 14 v. ob. Eim. — Z. 17 v. ob. turpifsima. — Z. 23 v. ob. bon9. — Z. 20 v. ob.: (S. 124.). — Z. 15 v. u. Kehzt. — Z. 14 v. u. Der Ansgang ist: ef- in Z. 11: uo. — und in Z. 8: úa.

II. 4. Andr. Gartnerus.

S. 99, Z. 3 v. u. Clessius.

„ 100, „ 10 v. u. K. F. Köhler.

„ 101, „ 18 v. ob. His. — Z. 4 v. u. Vorstücke.

„ 102, „ 18 v. ob. Gartneri.

„ 103, „ 5 v. ob. SA- | CRI PALATII, Z. 9—10 v. ob. Thuringiæ. — Z. 17 v. ob. vetufto. — Z. 15 v. u. vifum | . . . — Z. 10 v. u. Die Uncialbuchstaben als Cursivschrift. — Z. 5 v. u. (Bl. R6ᵃ) — Z. 1 v. u. priúare.

S. 104, Z. 11—14 v. ob. Das Tetrastichon wie die Worte in Z. 19—21: „Alias . . . fociorum hat das Original in Cursivdruck. — Z. 14 v. u. primùm.

S. 105, Z. 4 v. u. rifum. — Z. 7 v. u. abfentum.

„ 106, „ 20 v. u. rifum. — Z. 16—17 v. u. con- | fcripta. — Z. 15 v. u. repurga- | ta. — Z. 13 v. u. expe- | ditioremq; . — Z. 12 v. u. dele- | ctare. — Z. 7 v. u. anfang. — Die deutschen Sprüche hier wie später sind im Original sämmtlich in deutscher (kleiner Schwabacher) Schrift gedruckt und für sie stets als Kommata nicht ein senkrechter, sondern der lange Querstrich gebraucht. — Z. 6 v. u. principatum. — Z. 2 v. u. bose. — Z. 1 v. u. Fahlen.

S. 107, Z. 5 v. ob. dolorem. — Z. 6 v. ob. boß Weib nemmen. — Z. 7 v. ob. Zwytracht.

S. 108, Z. 17 v. u. donari. — Z. 14 v. u. rata. — Z. 1 v. u. Nasus.

S. 109, Z. 10 v. u. feculi. — Z. 7 v. u. vahet . . . gůten . . . bůchlin.

S. 111, Z. 18 v. u. Maase.

„ 112, „ 4 v. ob. planè. — Z. 9 v. ob. cùm.

„ 114, „ 19 v. ob. Eminet ist eingerückt, eben so Foemina in Z. 22; dagegen steht (S. 115) Z. 14 mit 13 gleichförmig. — Z. 10 v. u. Freūdliche.

S. 115, Z. 4 v. ob. referaúit. — Z. 20 v. ob. backen | — Z. 3 v. u. dirum.

S. 116, Z. 15 v. u. fengt.

II. 5. H. Germbergius.

S. 117, Z. 6 v. ob. iúcúndè; eben so Z. 16 (auch: propo- | nentium) und Z. 19. — Z. 19 v. ob. doctè. — Z. 20 v. ob. Christum. — Z. 22 v. ob. Der Zeilen-Ausgang ist: priúilegio. — Z. 10 v. u. α2—α5, a—z5. — Z. 5 v. u. α5[a] und Z. 6: α5[b]. — Z. 2 v. u. Nach CIRCE statt — eine kleine herzförmige Vignette, deren Spitze nach rechts. — Z. 1 v. u. Cir- |

S. 118, Z. 8 v. ob. α5[a]. — Z. 22 v. o. Nullas. — Z. 23 v. ob. honeftè. — Z. 10 v. u. cōúerfa.

S. 119, Z. 1 v. ob. numerisch weit. — Z. 8—9. Auch auf die Germbergischen Texte findet das was oben S. 106 bezüglich deutscher Schrift und des Beistrichs gesagt wurde, überall seine Anwendung. — Z. 3 v. u. qúafq́; (der Accent überall bei gleicher Endung).

S. 120, Z. 7 v. ob. ac. — Z. 10 v. ob. Certè.

„ 122, „ 10 v. u. In München (Univers.-Bibl.).

„ 123, „ 8 v. ob. Ficta. — Z. 9 v. ob. fact9. — Z. 13 v. ob. Neceſitas (eben so Z. 17). — Z. 3 v. u. Aequè.

S. 124, Z. 6 v. ob. iniquè. — Z. 14 v. u. quòd. — Z. 13 v. u. faccorum.

S. 125, Z. 14 v. ob. prœlia.

„ 126, „ 14 v. ob. Quærit. — Z. 12 v. u. lust der Mey |

II. 6. Bruno Seidelius.

S. 127. Die Titel-Zeilen 1—4, 8—9, 14—15 und 21 sind im Original von vollkommen gleicher Länge, d. h. die ganze Breitseite ausfüllend. — Wegen der Bezeichnung des Komma und des Gebrauchs deutscher Buchstaben vergl. oben zu S. 106 und 119.

S. 128, Z. 20 v. ob. nomenq́; (Vergl. S. 119.)

„ 130, „ 2 v. ob. plagijq́; . — Z. 10 v. ob. verum. — Z. 15 v. ob. præfentem.

S. 131, Z. 16 v. ob. quare, etc. quod . . .

„ 132, „ 5 v. ob. ſúaviter. – Z. 6 v. ob. ῥυθμικῶς confecta ex illis. — Z. 19 v. ob. B5ª.

S. 133, Z. 12 v. ob. vitijs.

„ 134, „ 5 v. ob. Rabani.

„ 135, „ 7 v. ob. verè

„ 141, „ 4 v. ob. cattum. — Z. 4. v. u. deſt

„ 142, „ 13 v. ob. Wann . . .

Annweiler. **J. Franck.**

Digitized by Google

Bemerkungen

über die Fortentwickelung der französischen Sprache seit dem siebzehnten Jahrhundert.

Anknüpfend an einen, im 39. Bande, Heft 4, Jahrgang 1866, dieser Zeitschrift enthaltenen, „Beiträge zur französischen Lexikographie“ überschriebenen Aufsatz, in welchem dargethan wird, dass das Französische hinsichtlich seines Wortbestandes in einer steten Weiterentwicklung begriffen ist, lege ich den Freunden dieser Sprache hier das Ergebniss von Vergleichungen einiger Wörterbücher aus verschiedenen Zeiten vor. Was in dem erwähnten Aufsatze für die neueste Zeit, etwa seit dem Erscheinen des letzten Wörterbuches der Akademie, nachgewiesen ist, wird durch diese Vergleichungen für die ältere Zeit bestätigt. Auch seit dem Säkulum Ludwig's XIV., obgleich dem klassischen, ist das Französische **nicht** stehen geblieben. Dies ist übrigens für jede lebende Sprache so selbstverständlich, dass es nicht der Mühe verlohnt, sich darüber weiter zu verbreiten. Nichtsdestoweniger wird das Verfolgen dieses Lebensprozesses an einzelnen Wörtern nicht ohne Interesse sein. Die meinen Vergleichungen zu Grunde gelegten Wörterbücher sind: die erste Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie française, vom Jahre 1694, ein wahrscheinlich unveränderter Abdruck der vierten Ausgabe (1762) aus dem Jahre 1765, und die sechste und letzte aus dem Jahre 1835; ausserdem wurden die Wörterbücher von Furetière und Pomay, beide aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, also dem ersten der Akademie etwa gleichzeitig, mit berücksichtigt. Der Aufsatz ist

Digitized by Google

schon vor einigen Jahren geschrieben; deshalb sind die neuesten Wörterbücher, insbesondere das von Littré, nicht dabei zu Rathe gezogen; überhaupt liegt die neueste Zeit, abgesehen von einzelnen Bemerkungen, ausserhalb der Sphäre desselben.

I. Wortvermehrung und Wortverminderung.

a. Wortvermehrung. Unter einer Anzahl von 70 Wörtern und Wortstämmen, welche gegen Ende des 17. Jahrhunderts, nach Ausweis der damaligen Wörterbücher, noch nicht bekannt oder gebräuchlich waren, bieten sich folgende unterscheidbare Fälle dar:

1. Aus der Grundbedeutung eines vorhandenen französischen Wortes ist ein neues Wort hervorgegangen. Beispiele:

Abriter, schützen, von abri, althochdeutscher Herkunft; denn die Ableitung von apricus, sonnig, wäre wie lucus a non lucendo.

Administratif, zur Verwaltung gehörig.

Aide-maçon, Maurer-Handlanger, von aider, adjuvare, und Metz oder machina.

Aiguayer, schwemmen, von dem zwar nicht rein, aber in mehreren Ableitungen und Zusammensetzungen erhaltenen aigue, aqua.

Aiguillade, Ochsen-Treibstachel, von aiguille, aigu, acutus.

Aillade, Knoblauchsbrühe, von ail, allium.

Ajustage, das Justiren der Münzen, das Eichen, überhaupt Anpassen, von ajuster, justus.

Alarmiste, ein Mensch, der falsche, beunruhigende Gerüchte verbreitet, von alarme, d. h. à l'arme, ad arma!

Bouderie, das Schmollen, boudeur, Schmoller, boudeuse, Schmollerin, von bouder, unbekannter Abkunft.

Cinq-rangs, wörtlich fünf Reihen, von einem Perlenhalsband gebraucht, wahrscheinlich wenn es fünfmal um den Hals geht, findet sich nicht im Wb. von 1835.

Dividende, Dividendus, Dividende; letztere Bedeutung ist später als die erstere.

Doigter, fingern, in der Musik, von doigt, digitus.

Espagnolette, Spaniolett, eine Art feinen Wollenstoffs, von espagnol.

Gestation, das Spazierentragen, wie es bei den alten Römern üblich war; dann die Zeit der Schwangerschaft oder Trächtigkeit.

Gréer, auftakeln, unbekannter Abkunft.

Insistance, das Bestehen auf Etwas.

Luxneux, kostspielig, von luste, zu unterscheiden von luxurieux, üppig, von luxnre, fehlt noch 1835.

Pacotille, die Waaren, welche die Schiffsmannschaft auf eigene Rechnung mitführen darf, von paqnet. Dieses Wort fehlt 1694, ist 1765 in der Grnndbedeutung vorhanden, 1835 auch in einer angewandten, als Waaren geringerer Qualität.

Reboutage, das Wiedereinrenken eines Gliedes. Das Wb. von 1835 hat nur das Zeitwort rebonter.

2. Aus einer angewandten, also später aufgekommenen, Bedeutung eines vorhandenen französischen Wortes ist ein neues entstanden. Beispiele:

Accidenté, uneben, von Accident, eigentlich Zufall, Unfall, dann Unebenheit des Bodens.

Actionnaire, der Akzionär, von action, Akzie. Furetière erklärt diese Bedeutnng des Wortes action noch in folgender Weise: en Hollande, nne part qu'on a dans les Societez des Compagnies des Indes, ou antre commerce; denn das Akzienwesen wurde durch die überseeischen Handelsgesellschaften, zuerst durch die 1602 gestiftete holländisch-ostindische Kompagnie ins Leben gerufen.

Affleurer = niveler, zwei Körper in eine Ebene bringen, von à fleur de qc., in gleicher Höhe mit etwas.

Agacerie, Neckerei einer Kokette, von agacer, eig. die Zähne durch eine Säure stumpf machen; dann necken (mit hetzen zusammenhangend, ob auch mit wetzen?).

3. Ein besonderer Fall ist die Neubildung eines Wortes in Folge einer Erfindung, wie

Affinerie und besonders Raffinerie, Zuckersiederei. Letzteres Wort ist noch dem Wörterbuch von 1765 unbekannt und scheint deshalb erst durch die Fabrikazion des Rübenzuckers, deren erste unvollkommenen Versuche aus dem Jahre 1762 stammen, in Aufnahme gekommen zu sein.

Piano-forte oder blos piano, 1717 in Dresden von Schröder aus Hohenstein erfunden.

4. Hieran schliesst sich die Bildung neuer Wörter der Wissenschaft und Industrie aus den alten Sprachen; zum Beispiel:

Die Zusammensetzungen mit Aër sind dem Wörterbuche von 1694 ganz unbekannt, welches nur die der allgemeinen Umgangssprache angehörenden Ableitungen aérer, lüften, und aérien, luftig, kennt; das von 1765 hat von Zusammensetzungen aéromètre und aérométrie. Alle anderen Ableitungen und Zusammensetzungen, wie aérifère, in Verbindung mit voies oder conduits, die Luftröhren im thierischen Körper; aériforme, luftförmig; aérification, Verwandlung in Luft, aériser, in Luft verwandeln, und 32 andere, sind später entstanden.

Affilier, eine Gesellschaft in die Gemeinschaft einer andern aufnehmen.

Afflux, das Zuströmen des Blutes zu einem krankhaft erregten Körperteile, die Kongestion.

Die Ableitungen von Ager, wie agricole, ackerbauend, agriculteur, Landwirt, agronome, Ackerverständiger u. a.

Agglutiner, zusammenheilen, von gluten, Leim.

Agnat, agnatique, Seitenverwandter, seitenverwandtschaftlich vom Vater her; cognat, cognatiqne, von der Mutter her.

Agneline in Verbindung mit laine, von agnear. lana agnina.

Agrégat, das chemische Agregat.

Album, das Album.

Albumine, Eiweiss.

Alcaïque in Verbindung mit vers, alcaeischer Vers.

Anémie, Blutmangel, fehlt noch 1835.

Eclectisme, Eklektizismus.

Recrudescence, gewaltsame Wiederkehr eines Uebels, zunächst im medicinischen Sinne.

Thaumaturge, wundertätig.

5. Auch aus andern fremden Sprachen sind Wörter der Wissenschaft in das Französische herübergenommen worden, und zwar ohne Veränderung.

Albatros, der Albatros, ein Seevogel.

Albinos, Kakerlake.

Alcali, das Alkali.

Alcool, der Alkohol.

Aï, Faultier.

6. Andere als wissenschaftliche Wörter, aus neueren fremden Sprachen herübergenommen, sind nicht immer unverändert geblieben.

Alcade, der Alkade.

Aquarelle, das Wasserfarbengemälde.

Alizarine, Krappfärbstoff.

Carrick, englischer Reitrock.

Pouff, Sessel ohne Lehne, vermutlich aus dem Deutschen, fehlt noch in den Wörterbüchern.

Redingote, Ueberrock.

7. Zuweilen kommt es vor, dass Wörter in ihrem Veraltungsprozess innehalten und eine gewisse Gültigkeit behalten, gewöhnlich aber nur in der vertraulichen Umgangssprache.

Accointance, vertrauter Umgang, von cognitus, wird 1694 als alt, 1765 und 1835 als familiär bezeichnet.

Accortise, Gefälligkeit, von la cour, der Hof, welches wieder von chors, Viehhof, herstammt, fehlt 1694, wird bei dem gleichzeitigen Furetière und im nächsten Jahrhundert als alt bezeichnet, jetzt familiär.

Accrochement, das Anhaken, fehlt im 17. und 18. Jahrhundert, wird 1835 als wenig gebräuchlich bezeichnet.

Ahurir, ängstigen, von la hure, Kopf eines reissenden Tieres, mit dem deutschen „geheuer“ zusammenhangend, wird 1694 als alt, 1835 als familiär bezeichnet.

Combe, f. Höhle, welches 1694 alt ist, 1765 und 1835 ganz fehlt, findet sich 1863 in einem Buche von Eugène Pelletan: La nouvelle Babylone. Derselbe gebraucht

Conteste, Streit, welches 1835 alt ist, von contestari, einen Prozess anhängig machen, in dem, vielleicht dem Englischen nachgebildeten, Ausdrucke sans conteste.

Malaise, Ungemach, 1694 alternd, 1765 und 1835 ohne Bemerkung.

Mésaise, dasselbe bedeutend, 1694 alt, 1765 ohne Bemerkung, 1835 wenig gebräuchlich. Aise stammt aus dem Gothischen.

8. Als Beispiele scherzhafter neuer Wortbildungen führe ich an:

Die Interjekzion **ahi**, aïe, scherzhafter Ausdruck des Schmerzes.

Maître aliboron, ein superkluger Mensch.

Fichtre, ein ganz moderner Fluch, in keinem Wörterbuch zu finden.

Als neuen, in das Wörterbuch von 1835 noch nicht aufgenommenen, Ausdruck füge ich hinzu: **Orgue de Barbarie**, eine Art Drehorgel.

b. **Wortverminderung**. Hier lassen sich 46 Wörter, die der jetzigen Sprache teils ganz verloren gegangen, teils ungebräuchlich geworden sind, unter folgende Unterabtheilungen bringen:

1. Die **Grundbedeutung** eines Wortes ist veraltet; mit ihr das Wort überhaupt. Beispiele:

Abouchement = entrevue, das Sprechen mit Jemand, war noch im vorigen Jahrhundert gebräuchlich.

Abrier, eine noch im vorigen Jahrhundert gebräuchliche Nebenform von abriter.

Ballotte, Stimmkugel, galt ebenfalls noch im vorigen Jahrhundert; jetzt sagt man boule. Dagegen haben sich ballotter, durch Kugeln abstimmen, und ballottage, Kugelung, erhalten. Ballot und ballottement im Sinne von ballottage sind falsch; ersteres heisst ein Pack, letzteres das Hin- und Herschütteln.

Accoiser, beschwichtigen, von coi, quietus, wurde schon 1694 als alternd, 1765 als alt bezeichnet und ist seitdem aus den Wörterbüchern verschwunden.

s'Accompagner de q., sich Jemand zum Gesellschafter wählen, gewöhnlich im schlechten Sinne, altert.

Accravanter, bedrücken, mit crepare und brechen zusammenhangend, war schon 1694 alt, seitdem verschwunden.

Adjection, Hinzufügung, findet sich in dem akademischen Wörterbuche keines Jahrhunderts, wohl aber in anderen, älteren und neueren, scheint also neben addition immer nur halbes Bürgerrecht genossen zu haben.

Affier, (Bäume) pfropfen, schon im vorigen Jahrhundert ungebräuchlich.

Affourrager und **affourrer**, futtern, (mit welchem deutschen Worte die französischen auch der Abstammung nach zusammenhängen) fehlen schon im vorigen Jahrhundert.

Affûter, von fustis, eigentlich: (ein Geschütz) auf die Laffette bringen, dann richten, überhaupt schussfertig machen, war noch im vorigen Jahrhundert gebräuchlich, ist aber jetzt durch den Ausdruck: mettre une pièce en batterie, verdrängt.

Agréer, (ein Schiff) ausrüsten, von agrès, Takelwerk, ist seit derselben Zeit durch gréer ersetzt worden.

Aiguillier, Nadelbüchse, ist nach der Erklärung des Wörterbuches von 1835 veraltet nnd müsste also, wenn nicht etwa der Gegenstand selbst aus der Mode gekommen ist, durch étui à aiguilles ersetzt werden.

Ains, ja vielmehr, von ante, war schon 1694 alt und wnrde fast nur scherzhaft gebraucht; ersteres ist es noch.

Aisseau, Dachschindel, und aissi, Brettchen, von ais, assis, Brett, findet sich nur noch, jenes bei Pomay, dieses bei Furetière.

Alan, eine Art Jagdhund, war schon im vorigen Jahrhundert ungebräuchlich.

Alangonrir nnd alanguir, ermatten, finden sich nur noch in Wörterbüchern, die mit dem akademischen von 1694 gleichzeitig sind.

Albique, weisser Bolus, fehlt im Wörterbuch von 1835, nicht aber in anderen neueren Wörterbüchern.

Alfiere, Fahnenträger (die Ableitung von aquilifer verwirft Dietz), ist mit dem Ende des 17. Jahrhunderts aus den Wörterbüchern verschwunden.

Becqueno findet sich 1694 mit der Erklärung: espèce d'injure basse . . . qu'on dit des jennes filles qni n'ont qne du caqnet, also eine Schwatzliese oder ein Gelbschnabel, wie denn auch becqueno mit bec jedenfalls zusammenhängt.

Bonace, Windstille zur See, war früher auch in angewandter Bedeutnng, wie jetzt calme, im vorigen Jahrhundert nur noch in der Grundbedeutung und ist jetzt überhaupt wenig gebräuchlich.

Boufage, βουφαγος, Vielesser, war schon im vorigen Jahrhundert ungebräuchlich.

Cassade = mensonge, Lüge, kommt 1694 ohne Bemerknng vor, ist 1765 familiär, 1835 alt.

Escampativos, heimliches Umherstreichen, von campus, bei Mol. Vous faites des escampativos.

Faitardise, Lässigkeit, soll durch Zusammensetzung der Wörter fait und tard entstanden sein, war schon 1765 alt.

Hanicroche, in niedriger Sprache statt des, ebenfalls verschwundenen, accroche, Haben, im Sinne von Schwierigkeit gebraucht, fehlt schon 1765.

Marinette, Magnet, ebenfalls.

Marry, betrübt, aus dem Gothischen, zusammenhangend mit marrir, sich verirren, findet sich nur noch in Wörterbüchern, die mit dem akademischen von 1694 gleichzeitig sind.

Pagnote = poltron, Hasenfuss, und mont pagnote, ein Ort, von wo aus man in Sicherheit einem Kampfe zuschauen kann, sind beide veraltet.

Provendier, ein Mass, welches die provende enthielt, d. h. soviel Futter, wie ein Pferd oder anderes Haustier auf einmal erhielt, findet sich noch 1694.

Patineur, einer der gern Frauenzimmer betastet, z. B. bei Molière, gilt jetzt als unanständig und veraltet.

Raire, rasiren, radere, existirt nicht mehr, dagegen ein anderes raire mit der Nebenform réer, welches in der Jägersprache das Geschrei der Hirsche bezeichnet, wohl onomatopoetisch; das vorige Jahrhundert kennt beide Verba.

Séran, Hechel, fehlt nur in den akademischen Wörterbüchern des vorigen und dieses Jahrhunderts.

Sion, ein kleines Baumreis, findet sich nur bei Pomay und Furetière.

Triboniller, pochen (vom Herzen), vom ml. tribulare, bei Mol. je me sens tribailler le coeur.

2. Dieser langen Reihe von Beispielen, dass Wörter durch das Veralten ihrer Grundbedeutung ausser Gebrauch gekommen sind, habe ich nur ein einziges Beispiel des Veraltens eines Wortes durch das Ungebräuchlichwerden seiner angewandten Bedeutung entgegenzusetzen. Es ist das schon erwähnte

Accroche, eigentlich Haken, dann Schwierigkeit, wofür man schon seit dem letzten Jahrhundert accroc sagt.

3. Hieran schliesst sich ein anderes einzelnes Wort, welches in seiner Grundbedeutung wie in seinen angewandten un-

gebräuchlich geworden ist, bis auf eine, welche jedoch auch bereits alt ist:

Aboutissement, eigentlich das Berühren, Zusammenstossen, Abzielen, wie es noch bei Pomay vorkommt. In dem akademischen Wörterbuche von 1694 hat es nur noch die beiden angewandten Bedeutungen: das Anstücken (an ein Kleid) und das Aufgehen (eines Geschwürs). Die erstere dieser Bedeutungen ging schon im vorigen Jahrhundert verloren; die letztere ist jetzt auch veraltet.

4. Als besonderen Fall führe ich den des Veraltens von Wörtern wegen Aufhörens des dadurch bezeichneten Zustandes an, also in Folge der in Staat und Recht, Sitte und Beschäftigung im Verlauf der Zeiten eingetretenen Veränderungen. Dahin gehören:

Affeurer, (den Preis der Lebensmittel) bestimmen, von forum, zusammenhangend mit dem Ausdrucke au fur (ehemals feur) et à mesure, nach Massgabe, ist schon im akademischen Wörterbuch von 1694 nicht mehr aufgeführt, wohl aber noch bei Pomay und Furetière mit dem Beisatze: ehemals.

Afforage, die Abgabe, welche man an den Lehnsherrn für das Recht, seinen (des Lehnspflichtigen) Wein zu verkaufen, bezahlte oder, wie es im Wörterbuch von 1765 noch heisst, bezahlt.

Aide de relief, die Abgabe, welche der Lehnspflichtige nach dem Tode seines Lehnsherrn an dessen Erben bezahlen musste, um ihnen behülflich zu sein, ihr Erbe von ihrem Lehnsherrn auf's Neue zu Lehen zu nehmen.

Aides loyaux oder léaux, Schutzgeld an den Lehnsherrn.

Aiglure nannte man ehemals in der Jägersprache die kleinen roten Flecke auf dem Rücken eines Falken.

Bonne voglie, die Mannschaft, die sich freiwillig zum Rudern verdang; daher de bonne voglie, aus gutem Willen.

Grègue, ein altmodisches Beinkleid. Das Wort kommt nur noch in der Mehrzahl, und zwar in Sprichwörtern, vor.

5. Hierher gehört auch noch das Veralten von Wörtern in Folge des Fortschreitens der Wissenschaft, wie:

Aduste und adustion, medizinische Ausdrücke, womit man das Verbrennen des Blutes oder das Austrocknen der Säfte bezeichnete.

6. notire ich hier das Veralten eines adverbialischen Ausdrucks, nämlich:

Tête pour tête, dicht vor einander, nach dem Wörterbuch von 1835 im Veralten begriffen.

Soweit aus der Zahl der hier aufgeführten Wörter ein Schluss auf die Veränderung der französischen Sprache innerhalb des angegebenen Zeitraums im Allgemeinen gestattet ist, geht also die Wortvermehrung sowohl wie die Wortverminderung in den bei Weitem meisten Fällen mit direktem Bezug auf die Grundbedeutung vor sich, mögen nun die Ursachen dieses wechselnden Wortbestandes in den staatlichen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen Fortschritten und Umwälzungen offen oder in den unerklärlichen Launen der wechselnden Umgangssprache verborgen liegen. Unter den Ableitungen aus fremden Sprachen nehmen die aus dem Lateinischen den grössten Raum ein.

II. Wortgebrauch.

Hier haben wir den Prozess, der sich im vorigen Abschnitte in seiner Abgeschlossenheit, als Entstehen und Absterben von Wörtern, uns zeigte, in seinem unvollendeten Verlaufe wahrzunehmen. Wörter nehmen ab und nehmen zu, je nachdem die Zahl ihrer angewandten Bedeutungen wächst oder schwindet, die Grundbedeutung allmälig ausser Gebrauch kommt, überhaupt Umfang und Intensität des Wortgebrauchs sich ändern. Es ist das eigentliche Leben der Wörter, welches durch Einteilungen allerdings nur sehr unvollkommen veranschaulicht werden kann.

a. Zunahme des Wortgebrauchs. Die folgenden Fälle sind von 63 Wörtern abgezogen.

1. Erweiterung der Grundbedeutung. Beispiele:

Aboucher q. bedeutete sonst nur: Mit Jemand zu einer Unterredung zusammenkommen; jetzt hat es auch die faktitive Bedeutung: Zwei Personen zu einer Unterredung zusammenbringen.

Boudoir fehlt 1694, bedeutet 1765 ein kleines Zimmer, in welches man sich zurückzieht, wenn man allein sein will (Schmollwinkel); 1835 eine Art elegant verzierten Zimmers, zum besonderen

Gebrauche der Damen, in welches sie sich zurückziehen, wenn sie allein sein oder sich mit vertrauten Personen unterhalten wollen.

Boulette (bulla) bedeutet 1694 allgemein eine kleine Kugel, 1765 nur ein Fleischklöschen, 1835 ein Kügelchen von Wachs, Papier, Brotkrume, Teich, gehacktem Fleisch, ist also in seiner Bedeutung zuerst eingeschränkt, dann wieder erweitert worden.

Marin als Hauptwort fehlt 1694, bedeutet 1765 einen Marine-Offizier, jetzt ganz allgemein einen Seemann.

Pharmacie bedeutete früher nur die Apothekerkunst, jetzt auch die Apotheke.

2. Erweiterung einer angewandten Bedeutung.

Administrer les sacremens hatte schon immer die Bedeutung: Das heilige Abendmahl reichen; jetzt sagt man auch, indem man die Person als Objekt setzt: administrer un malade; auch die Redensart: administrer un remède, ein Mittel verordnen, sowie der ironische Ausdruck: administrer des coups, Schläge (gleichsam als Heilmittel) verabreichen, sind neueren Ursprungs.

s'Afficher fehlt 1694, s'afficher p. qc. bedeutet 1765: Sich für etwas ausgeben; 1835 wird es auch absolut gebraucht: Sich ins Gerede bringen.

Agitation wurde zwar schon sonst von den Leidenschaften und Aufregungen des Einzelnen, seit der Revoluzion aber auch von der Aufregung einer Volksmenge gebraucht.

3. In folgenden zwei Fällen hat die angewandte Bedeutung nur eine Aenderung erlitten:

Faire affaire hiess sonst: Eine Angelegenheit beendigen; jetzt: Einen Handel mit Jemanden machen.

Accoster (von costa, Rippe, Seite) bezog sich, als Ausdruck des Seewesens, sonst auf die Einrichtungen einzelner Teile des Schiffes; jetzt heisst es: Neben einem andern Gegenstande anlegen.

4. In sehr vielen Fällen ist der Gebrauch eines Wortes um eine oder mehrere angewandte Bedeutungen vermehrt worden. Mir sind folgende Beispiele aufgestossen:

Abreuver, tränken, von bibere. Man sagte früher: abreuver q. d'une nouvelle, Jemandem eine Nachricht zum Besten geben. Diese

Bedeutung ist veraltet; dagegen sind folgende neue hinzugekommen: abreuver de chagrin, mit Kummer erfüllen; abreuver des tonneaux, Tonnen wässern; als technischer Ausdruck heisst abreuver: (Einen porösen Grund) verdichten; s'abreuver de qc., sich mit etwas erfüllen; un coeur abreuvé de fiel, ein mit Galle erfülltes Herz.

Abriter, 1694 noch nicht vorhanden, wird 1765 nur als Gärtnerausdruck aufgeführt, während es jetzt allgemein für schützen, und auch reflexiv gebraucht wird.

Accident (de terrain) findet sich erst 1835.

Accolade, der Verbindungshaken in der Schrift }), findet sich erst 1765; kommt dagegen bei Pomay in der, jetzt nicht mehr üblichen, Bedeutung vor: Die Umarmung als Zeichen der Erteilung der Ritterwürde.

Accord, Uebereinstimmung, in der Malersprache und Grammatik, findet sich erst 1835.

Accréditer une nouvelle, einer Nachricht Glaubwürdigkeit verschaffen, seit 1765.

Accroc hiess früher nur ein Riss, seit 1765 auch eine Schwierigkeit.

Acheminer un cheval, ein Pferd gewöhnen gradaus zu gehen. 1835.

Achever q., von caput, einem Verwundeten den Rest geben, ebenfalls.

Action für Schlacht und Akzie ist 1694 noch nicht bekannt.

Addition, die zu bezahlende Zeche, fehlt noch in allen Wörterbüchern.

s'Adonner, von einem Hunde gesagt, der sich an einen zufällig angetroffenen Menschen anschliesst, 1835.

Adopter hatte früher nur die Grundbedeutung: An Kindes Statt annehmen; später bedeutete es auch: Eine Meinung annehmen, eine Lieblingsbeschäftigung wählen.

Affaires étrangères; auswärtige Angelegenheiten im politischen Sinne, fehlt noch 1765.

Affourché sur une bête, rittlings, eigentlich gabelförmig, auf einem Tiere sitzend, ist ebenfalls eine neuere Bedeutung des Wortes

Affranchir une lettre findet sich 1694 noch nicht, vermutlich weil das Freimachen der Briefe damals noch nicht üblich war.

Agacer wird 1694 von den Künsten der Koketterie noch nicht gebraucht.

Agrémens, von Verzierungen an Kleidern, Geräten und beim Singen gebraucht, fehlt 1694 ebenfalls.

Aigre (acer) hat 1765 noch nicht die Bedeutungen: rauh (von der Luft) und schreiend (von der Farbe).

Aigreurs, pl., heisst 1694 noch nicht: das Aufstossen.

Air heisst um dieselbe Zeit noch nicht Aussehen, Anschein, Arie.

Aisance hiess damals nur Leichtigkeit, nicht Wohlhabenheit.

Ajourner (jour von diurnum) hiess früher nur: Vor Gericht laden; jetzt auch vertagen.

Bouder hat 1694 nur die Grundbedeutung: schmollen, und ist familiär; 1765 wird es auch transitiv gebraucht, mit dem Objekt der Person; daneben kommt der sprichwörtliche Ausdruck vor: bouder contre son ventre, aus Aerger etwas zurückweisen, was man sich eigentlich wünscht; 1835 kommen folgende Bedeutungen hinzu: Passen (beim Domino), nicht gedeihen (in der Gärtnersprache) und der sprichwörtliche Ausdruck: C'est un homme qui ne boude pas, er ist stets bereit einen Angriff zurückzuweisen.

Chinois, ein Schnaps mit eingemachter Nuss, fehlt in den Wörterbüchern.

Desserte d'une cure, das Versehen einer Pfarre, fehlt 1694.

Devanture, 1765 noch unbekannt, 1835 nur im technischen Sinne als Vorderteil vorkommend, bedeutet in dem erwähnten Buche von Pelletan: Brust, Busen.

Espérances, pl., kommt bei demselben in folgendem Sinne vor: Aussichten auf Vermögen, die sich einem Freier durch den früheren oder späteren Tod der Eltern des Mädchens, welches er heiraten will, darbieten.

Facteur hat 1694 noch nicht die Bedeutungen: Rechnungsfaktor und Briefträger.

Feutre, Filz (auch etymologisch dasselbe) kommt in einem Modebericht des Jahres 1863 als Bezeichnung einer Farbe vor.

Fiche de consolation, eine Trostmarke beim Kartenspiel; übertragen, in familiärer Sprache: Eine Entschädigung für einen Verlust; fehlt 1765.

Je m'en fiche, ich mache mir nichts daraus, vulgärer Ausdruck fehlt in den Wörterbüchern.

Flore, Flora im botanischen Sinne, fehlt noch 1765 und kommt bis dahin nur im mythologischen vor.

Fronde, eigentlich Schleuder, findet sich merkwürdiger Weise in dem privilegirten akademischen Wörterbuche von 1694 nicht in dem politischen Sinne, in welchem es die Oppositionspartei bezeichnet, die zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. die Waffen gegen die Regierung ergriff, obgleich damals die Erinnerung an diesen Krieg noch lebhafter sein musste als jetzt. Wollte man den grossen, nun alternden bigott und immer willkürlicher werdenden König mit dieser Erinnerung verschonen? Furetière, der keine Rücksicht zu nehmen hatte, weil er eben um des Wörterbuches willen nach Holland geflohen war, erklärt fronde als Bund gegen das französische Ministerium, und im Wörterbuche von 1765 bedeutet es eine dem Hofe entgegenstehende Partei aber erst das von 1835 wagt zu sagen, dass diese Partei gegen Ho und Ministerium Krieg führte.

Grec, der Falschspieler, fehlt noch in den Wörterbüchern.

Femme de rechange, wörtlich eine Reservefrau = lorette, b demselben.

Saigner jusqu'au blanc, alles Blut abzapfen, wofür man neuer dings auch saigner à blanc sagt, findet sich erst 1835.

Semis, wörtlich Ansamung, bezeichnet in einem Modebericht des Jahres 1863 eine Art Stoffmuster.

Valenciennes heisst in der Kaufmanns- und Modesprache ei Stoff aus Valenciennes. Beide Bedeutungen fehlen noch 1835.

5. Folgende Wörter sind um eine technische Bedeutun reicher geworden:

Agrafe heisst jetzt in der Baukunst ein Bindezierrat.

Agréger ist jetzt ein Ausdruck der Botanik: fleurs agrégées, ge häufte Blüten.

Confluent, Zusammenfluss, wird jetzt auch als Eigenschaftswo

im medicinischen Sinne gebraucht; 1765 kommt es in dieser Anwendung nur erst als féminin vor.

Fronde hat 1694 noch nicht die chirurgische Bedeutung: Eine Art Verband. Die Ausdrücke aimant affolé, aiguille affolée können als Beispiele zunehmender Klarheit der Begriffsbestimmung dienen. 1694 bedeuten sie eine mangelhafte Magnetnadel, die von einem Magnete berührt worden ist, der sie nicht belebt; 1765: eine Magnetnadel, die nicht genau gen Norden zeigt; 1835 einfach: eine in Unordnnng gerathene Magnetnadel. Affolé ist von follere, sich hin- und herbewegen, oder von fouler, eigentlich beschädigen, abzulciten.

6. Eine ironische Bedeutung, mit Verlust der ursprünglichen, hat das Wort Prude angenommen, welches 1694 noch gleichbedeutend mit sage ist, weil vom lateinischen prudens abstammend; bei Pomay sogar als Heldin erklärt wird; bei Furetière aber in das Ironische übergeht und 1765 als eine Frau erklärt wird qui affecte un air de sagesse, bei welcher Bedeutung es stehen geblieben ist.

7. Hierher ist auch das Selbständigwerden einer Flexionsform in einer besonderen Bedeutung, nämlich die Adjektivirung und Substantivirung des Partizipiums, zu rechnen. Beispiele:

Adoucissant, adj. und subst., in der Medicin: lindernd und Linderungsmittel, fehlt noch 1765.

Achevé, adj., vollendet, findet sich 1694 nur als Ausdruck der Reitschule.

Affluent, subst., Nebenfluss, fehlt noch 1765.

Doigté, part. als subst., Fingersatz beim Klavierspielen, findet sich im Wörterbuch von 1835 noch nicht, welches den Infinitiv als Substantiv gebraucht; Pelletan gebraucht es auch vom Tischrücken und vom Pomadisiren des Haares.

8. Ebenso gehört hierher die Substantivirung eines Adjektivums, wovon ein Beispiel:

Alerte, eigentlich hurtig (von erigere), seit 1765 Interjekzion und Substantiv, letzteres in der Bedeutung: Warnungszeichen. Umgekehrt manoeuvrier, 1835 nnr Substantiv; Thiers: supériorité manoeuvrière.

9. Als neue adverbialische Ausdrücke sind zu verzeichnen

Du coup, sofort (coup von colaphus, Faustschlag), kommt i[n] dieser Bedeutung in den Wörterbüchern nicht, wohl aber bei Pelletan vo[r]

Prêter à la petite semaine, auf wucherischen Zins leihe[n] welches sich erst 1765 findet.

10. An die adverbialen schliessen sich endlich folgende sprich wörtliche Ausdrücke:

Das jetzt so übliche: C'est du grec pour lui, das sind ih[m] böhmische Dörfer, und verschiedene Redensarten mit

Pot, wie: Courir la fortune du pot, sich auf gut Glück bei Je mand als Mittagsgast einstellen; faire de bonne soupe dans un vieu pot, welches das Wörterbuch von 1835 erklärt: les vieilles choses n laissent pas de servir, alte Sachen sind auch noch zu gebrauchen. Beid Sprichwörter finden sich erst 1835, schon 1765 dagegen folgende zwei Ce n'est pas par-là que le pot s'enfuit, da sitzt der Leck des Topfe nicht, d. h. das ist nicht der Fehler, den man an dieser Person ode Sache tadeln kann, und: gare le pot au noir, hüte dich vor dem Top mit Schwärze, womit man sagen will, dass bei einer Unternehmun ein Uebelstand vorauszusehen ist (gare ist das deutsche: Wahren).

b. Abnahme des Wortgebrauchs. Hier boten sich bei eine Zahl von 35 Wörtern folgende verschiedene Fälle dar:

1. Veralten der Grundbedeutung, aber nicht der an gewandten. Beispiele:

Bureau, Schreibtisch, Schreibstube, von bure, grobes Wollenzeug zusammenhangend mit bourre, Füllhaar, bezeichnete ursprünglich, wi bure, den Stoff, womit der Schreibtisch überzogen wurde, war aber i dieser Bedeutung schon 1694 veraltet.

Vacation hatte noch 1765 die, jetzt veraltete, Bedeutung: Ge werbe, nach der lateinischen Konstrukzion: vacare alicui rei; die an gewandte, der Büreausprache angehörige, Bedeutung: Die zu eine gewissen Arbeit nötige Zeit, später auch: Das dafür ausgezahlte Gel ist geblieben.

2. Veralten der Grundbedeutung; Entstehen einer an gewandten. Hierher gehört:

Adultérer, die Ehe brechen, welches zwar in den akademischen Wörterbüchern von 1694 und 1765 ganz fehlt, bei Furetière aber in seiner Grundbedeutung vorkommt, jetzt jedoch nur noch vom Verfälschen der Arzneien, also wie frelater, gebraucht wird.

3. Als besonderer Fall ist das Erlöschen der Grundbedeutung wegen Aufhörens des dadurch bezeichneten Zustandes, jedoch mit Weiterentwickelung der Bedeutung, zu nennen.

Finance, sing., bezeichnete früher die Summe Geldes, welche man an die königliche Kasse für den Antritt eines Amtes oder aus andern Gründen zu zahlen hatte, also eine Abgabe; in der Mehrzahl, den königlichen Schatz für die Ausgaben des Hauses und Staates (Beides ungetrennt). Hieraus hat sich, den Veränderungen und Verbesserungen der Staatswirtschaft folgend, die heutige Bedeutung entwickelt.

4. Einschränkung der Grundbedeutung auf gewisse Fälle. Beispiele:

Accompagnement hiess 1694 ganz allgemein die Begleitung; seit 1765 hat es diese seine Grundbedeutung nur noch mit Bezug auf feierliche Gelegenheiten.

Affre hiess früher allgemein Schrecken; jedoch schon 1694 mit dem Beisatz: meistens nur in der Mehrzahl gebräuchlich; 1765 steht als einziges Beispiel der Anwendung dieses Wortes: les affres de la mort; 1835 heisst es ausdrücklich, dass es gewöhnlich nur in diesem Sinne vorkommt.

Aguet, Wacht (auch etymologisch dasselbe) wird 1694 für identisch mit guet erklärt, kommt aber seit 1765 nur noch in der Mehrzahl vor.

Gazette bedeutete früher Zeitung im Allgemeinen, und zwar 1694 mit dem Beisatze, dass man dieselbe dem Publikum jede Woche giebt; 1765: zu gewissen Tagen der Woche; 1835 schlechtweg: ein periodisches Journal, aber mit der Bemerkung: Weniger gebräuchlich als journal. Seitdem ist es ganz ungebräuchlich geworden, ausser im Namen einzelner älterer Zeitungen, wie Gazette de France, Gazette des Tribunaux.

Journal, von diurnum, wurde früher als Adjektiv in der Bedeutung des jetzigen journalier gebraucht, findet sich aber als solches

schon 1765 nur in Verbindung mit Wörtern wie livre und papier; jetzt nur noch mit livre. Als Substantiv dagegen hat es an Gebrauch zugenommen, da es 1694 nur ein Tagebuch bedeutet, 1765 auch ein monatlich erscheinendes Werk, während jetzt bekanntlich jede Zeitung journal genannt wird.

Provende, providenda, bezeichnete 1694 die Razion eines Pferdes, wurde später zu der allgemeinen Bedeutung: Vorrat an Lebensmitteln, erweitert, sank aber dann wieder zu einem der Landwirtschaft angehörigen Ausdrucke hinab, als welcher es ein Gemenge von Futterkräutern bedeutet, das man den Schafen giebt.

5. Viel häufiger als die bisher genannten Fälle ist die Abnahme des Wortgebrauchs durch Wegfallen oder Veralten einer oder mehrerer angewandter Bedeutungen eines Wortes. Beispiele:

Abdiquer findet sich zwar nicht in akademischen Wörterbüchern, aber bei Pomay und Furetière, in Verbindung mit Wörtern wie fils, in der, jetzt nicht mehr vorhandenen, Bedeutung: aufgeben, enterben.

Abonner, nicht von bonus, sondern von borne, Grenze, Schranke, abzuleiten, (alte Form abourner bei Pomay, während andrerseits eine ältere Form bonne für borne vorkommt) bedeutet ursprünglich: Eine fortdauernde oder mehrmalige Leistung um einen bestimmten Preis bedingen. Dies Wort, auf das Lehnswesen angewandt, bedeutete früher auch: Loskaufen, befreien, z. B. fief abonné, serf abonné.

Abord hatte bis in das vorige Jahrhundert die Bedeutung: Verkehr, wie in der Redensart: Il y a un grand abord de monde dans cette maison; wofür jetzt concours gesagt wird.

Aborder de qc., sich einer Sache nähern, fehlt noch 1694 und ist jetzt schon wieder im Veralten.

Accessoire bezeichnete nach dem Wörterbuche von 1694 zuweilen den schlechten Zustand, worin man sich befindet; doch war schon damals diese Bedeutung alt, die jetzt ganz verschwunden ist.

Accommodement kam noch 1765 in der Bedeutung: Häusliche Einrichtung, vor, und ebenso hiess accommoder des hôtes, Gäste logiren.

un Accordé war ein Verlobter.

Accort, adj., eigentlich höfisch, dann höflich und gefällig, gehört jetzt nur noch der familiären Sprache an.

Acheminer qc., eine Sache in guten Zng bringen, altert.

Adjonction, adjunctio, heisst bei Pomay und Furetière eine Unterschrift in Prozesssachen.

Affiner q., Jemand durch eine Schlauheit überraschen, ist jetzt alt.

Affûté (affusté) batte nocb 1694 die Bedeutung: vorbereitet.

Aigu, acutus, wurde früher auch vom Geiste gebraucht, wo man jetzt perçant oder pénétrant sagen würde.

Besognes, pl., was jetzt als Mehrzahl nicht mehr vorkommt, hiess noch 1694 die Jemand zugebörigen Sachen; jetzt sagt man: hardes.

Boue, Schmutz, hatte noch 1765 die Nebenbedeutung: Eiter.

Déplaisant, unangenehm, ärgerlich im aktiven Sinne, also: was Aerger verursacht, fâcheux, hat 1694 auch den passiven Sinn von fâché, ärgerlicb, d. b. geärgert.

Engloutir, verschlingen, zusammenhangend mit ingluvies, Vormagen der Vögel, hat bei Molière auch die Bedentung: Uebelkeit erregen: Pouah! vous m'engloutissez le coeur.

Unter Marinier verstand man 1694 jede bei der Führung eines Schiffes beteiligte Person; seit 1765 bat das Wort nur noch bei Fluss- und Kanalschiffen Geltung. Der noch 1765 üblicbe Ausdruck officiers mariniers, welcher die unteren Beamten auf Seeschiffen bezeichnete, ist durch den Ausdruck: sous-officiers de marine, verdrängt worden.

Testonner q. war früher ein niedriger Ausdruck, welcher bedeutete: Jemand durch Schläge mit der Hand misshandeln, vielleicht dem deutschen: Kopfnüsse geben, entsprechend, kommt jetzt nur noch in der Friseursprache vor und ist auch dort veraltet.

6. Zuweilen ist von einem Worte nur die technische Bedeutung übrig geblieben.

Acquêt biess nocb 1765 allgemein: Das Erworbene oder der Vortheil, wird jetzt aber nur noch in der Gerichtssprache gebraucht und im Uebrigen durch acquisition oder avantage ersetzt.

7. Von veralteten Spricbwörtern und Redensarten habe ich anzuführen: Das halb französische, halb lateinische: De pavé sec et bois mouillé libera nos, dominé. Folgende zwei mit pot: aider à faire bouiller le pot, den Topf zum Kocben bringen helfen, von

einem Menschen gesagt, der oft in eine Familie geht, um glauben zu machen, dass er dieselbe unterstützt; faire le pot à deux anses, den zweihenkligen Topf machen, von einem Menschen, der die Hände mit Anstrengung in die Seiten stemmt. Ferner folgendes Sprichwort, worin das Participe passé von dem oben erwähnten, nicht mehr gebräuchlichen, raire, radere, vorkommt: Il ne se soucie des rais ni des tondus, er bekümmert sich weder um die Geschabten noch um die Geschorenen, d. h. vermutlich um Niemand. Mettre q. au rouet, wörtlich: Jemand ans Rädchen setzen, findet sich in keinem akademischen Wörterbuch, hat aber nach Pomay und Furetière die Bedeutung gehabt: Jemand in Verlegenheit bringen oder, wie Ersterer sich ausdrückt, Jemand das Maul stopfen. Il ne faut point tant de beurre pour faire un quarteron, es braucht nicht so viel Butter, um ein Viertelpfund zu machen, Molière. Endlich: Sur et-tant moins, auf Abschlag, kommt bei Molière auch als Hauptwort mit dem Artikel vor: Sur l'et-tant-moins.

8. Schliesslich seien als Beispiele des Veraltens von Flexionsformen die des Verbums ouir, audire, genannt, welches jetzt nur noch im Infinitif und Participe passé gebräuchlich ist, wovon aber 1694 noch das Défini, damals Prétérit genannt, vorkam: j'ouis; 1765 sogar ein dazu gehöriger Subjonctif: j'ouisse; bei Pomay auch ein Participe présent: oyant.

Ein Rückblick auf die verschiedenen, hier vorgeführten, Fälle der Ab- und Zunahme des Wortgebrauchs lehrt, dass der Gebrauch der Wörter, wie am Einfachsten, so auch am Häufigsten, dadurch vermehrt und vermindert wird, dass sich an die Grundbedeutung und an die etwa schon vorhandenen angewandten Bedeutungen neue angewandte in grösserer oder geringerer Zahl anreihen, und dass wiederum andere aus der Reihe der vorhandenen angewandten Bedeutungen durch Veralten allmälig in Wegfall kommen.

Die ganze bisherige Betrachtung ist das Ergebniss einer Durchmusterung ungefähr eines Drittels des Buchstabens A nebst gelegentlichen Griffen in andere Buchstaben. Dennoch war die Zahl der betrachteten Wörter, Ausdrücke, Redensarten und Sprichwörter, von denen festgestellt wurde, dass sie seit dem Ablaufe des 17. Jahrhunderts eine totale oder parzielle Veränderung erlitten haben, über 200. Die neueste Zeit, d. h. die seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe

des Wörterbuchs der Akademie verflossenen 30 Jahre, wurde dabei nur wenig berücksichtigt. Hiernach wird man sich von dem Grade der Veränderung, in welchem sich die französische Sprache auch seit der angegebenen Zeit noch befindet, eine ungefähre Vorstellung machen können.

III. Wortstellung.

Auch von der heutigen französischen Wortstellung gilt, was schon im Eingange dieses Aufsatzes im Allgemeinen bemerkt wurde; auch sie hat ihren Grundcharakter im 17. Jahrhundert erhalten und ist demselben im Wesentlichen treu geblieben. Die Freiheiten, welche sich in der Satzkonstrukzion aus früheren Zeiten noch in das Jahrhundert Ludwig's XIV. gerettet hatten, gingen unter diesem feierlichen Monarchen und seinen strengen Hof- und Staatskritikern verloren; die Sprache erkaufte ihren majestätischen Pomp mit dem Verlust jener Munterkeit und Grazie, welche sie der freieren Bewegung des Gedankens innerhalb des Satzes nicht zum kleinsten Teile verdankt hatte. Die Sprache der Schriftsteller aus der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts entspricht schon fast vollständig dem Ideal von Regelmässigkeit, welches sich noch in den heutigen Grammatiken für das Bedürfniss der Schule aufgestellt findet. Die neuesten Schriftsteller, unter dem Einflusse des Romantismus, haben von dieser Schulgerechtigkeit loszukommen gesucht; ihre Konstrukzionen atmen, wenn nicht die alte Munterkeit und Grazie, denn diese lagen auf dem Gebiete der Naivität, welches nicht zurückerobert werden konnte, so doch eine neue Frische und Leidenschaft. Doch sind diese Aenderungen nicht so weit gegangen, den Rahmen, welcher den Satz und seine Glieder umfasst und zusammenschliesst, zu zerbrechen; in der Stellung mancher Wörter ist sogar eine grössere Strenge eingetreten. Einige Fälle mögen genügen, um ein ungefähres Bild dieser Aenderungen zu geben.

1. Stellung des vom Zeitworte abhängigen Fürwortes. Wenn auf die Zeitwörter vouloir, pouvoir, devoir, savoir, falloir, aller, venir und ähnliche ein Infinitif folgt, so steht nach dem Gebrauche des 17. und 18. Jahrhunderts das pronom régime bald vor diesen Zeitwörtern, bald zwischen ihnen und dem Infinitif. In George Dandin von Molière findet sich beiderlei Stellung ungefähr durch eine gleiche Zahl von Beispielen vertreten. So heisst es einmal: Tu me

peux croire; und dann wieder: Je ne pourrais me retenir. Im letzteren Satze hat vielleicht me von ne getrennt werden sollen. Die Schriftsteller des 19. Jahrhunderts ziehen im Ganzen bei den genannten Verben die Stellung des pronom régime unmittelbar vor dem Infinitif derjenigen vor jenen Verben vor, von welcher letzteren sich z. B. in dem Stücke: La Joie fait Peur, von Frau von Girardin, kein einziges Beispiel findet, während dieselbe bei Thiers ab und zu vorkommt. Beispiele: de la vouloir; n'en peut souffrir.

2. Stellung des Umstandswortes. Die Regel, welche dem Umstandswort der Art und Weise seine Stelle hinter dem einfachen und zwischen den beiden Teilen des zusammengesetzten Zeitworts anweist, dem des Ortes und der bestimmten Zeit jedoch hinter dem zweiten Teile, und welche auch gestattet, dass ein Satz mit einem Orts- oder Zeitadverb beginnt, wurde in älterer und neuerer Zeit nicht immer genau beachtet. Molière stellt das Umstandswort vor den Infinitif, auch wenn dieser nicht unmittelbar mit einem Verbum verbunden ist: De vous tant scandaliser; de le trop considérer; Thiers einmal sehr ausdrucksvoll zwischen das zweite und dritte Zeitwort: Si elle devait être encore vaincue; ein ander Mal zwei Adverbien, darunter eins von bedeutender Länge, vor das zweite Zeitwort: Pour s'être trop témerairement avancé; M^me Girardin stellt Zeitadverbien in Nebensätzen unmittelbar hinter das Bindewort: Quand déjà nos savants appréciaient; que bientôt vous reviendrez.

3. Stellung der Verneinung. Der neuere Gebrauch geht dahin, die beiden Teile einer Verneinung vor dem Infinitif zusammen stehen zu lassen. Molière stellt den einen Teil vor, den andern hinter das Zeitwort, wie bei jeder anderen Form: De ne vouloir pas. Hat der Infinitif ein Fürwort vor sich, so stellt er auch die Teile der Verneinung um dieses herum: A ne vous plus rien dire; de ne vous plus donner.

4. Stellung des Eigenschaftswortes neben dem Hauptworte. Molière erlaubt sich grand zuweilen hinter das Hauptwort zu stellen, was jetzt nur in bestimmten Fällen zu geschehen hat; étrange stellt er mit Vorliebe vor das Hauptwort, während es z. B. bei M^me Girardin jedesmal dahinter steht. Im Allgemeinen kann nicht behauptet werden, dass in der Stellung des Eigenschaftswortes gegen früher eine grössere Strenge eingetreten wäre; hingegen wird durch

das Vorsetzen solcher, die nach dem älteren Gebrauche nachstehen mussten, wie Partizipien, Wörter auf ique, al, el u. dgl. oft ein besonderer Nachdruck erzielt. In einem Stücke aus der neuesten Zeit (Le mariage du duc Pompée par d'Alton Shée) findet sich bienfaisante amitié, grotesques remontrances, naïfs étrangers, tardifs remords, légitime propriétaire, mutuelle sympathie, éternelle flamme, pénible attente, véritable ami, admirable cantatrice, adorable femme, intarissable gaité, jalouse rage, généreuse nature, und Aehnliches.

5. Stellung des Zeitwortes. Thiers stellt das Zeitwort dem Subjekt in Relativsätzen zuweilen vor, auch ohne dass die ungleiche Länge beider Satztheile dazu Veranlassung gäbe: Par laquelle devaient se présenter les alliés.

6. Stellung des adverbialen Ausdrucks. Das Anfangen eines Satzes mit einem Verhältnisswort und dem dazu gehörigen Casus ist auch der älteren Satzkonstrukzion nicht unbekannt, kommt aber jetzt viel häufiger vor als früher und führt nicht selten zur Inversion des Subjekts; ja auch der vom Zeitwort regierte Dativ kann den Satz anfangen. Beides Letztere ist in folgendem Satze aus Thiers vereinigt: Aux inquiétudes que lui inspira le canon qu'il venait d'entendre vinrent bientôt s'en ajouter d'autres.

7. Einschiebungen verschiedener Art zwischen Subjekt und Prädikat. a. Adverbialer Ausdruck: Car Napoléon et Ney, dans la lutte qu'ils allaient soutenir, le premier à Fleurus, le second aux Quatre-Bras, devaient se trouver adossés. Oder: Qui à Iéna, à Eylau, nous avait engagés. Oder: En tout cas, avec 4500 chevaux, comment ne pas s'assurer. b. Akkusativ der Zeit: Ney, qui le lendemain et le surlendemain fut encore une fois le plus héroïque des hommes. Oder: Devait deux heures après le général Reille entrer à Marchiennes. c. Gérondif: La fortune, qu'il eût, en étendant la main, infailliblement saisie. d. Verkürzter Adverbialsatz: Un mouvement, qui, bien qu'ordonné plusieurs fois, ne s'exécutait pas. e. Vollständiger Adverbialsatz: Mais la gloire de Ney, parcequ'il se sera trompé en telle ou telle occasion, n'est aucunement diminuée.

8. Einschiebungen hinter dem Zeitwort. a. Der vom Objekt abhängige Genitiv vor dasselbe gestellt: Où il avait reçu, de ce qui s'y passait une impression extrêmement vive. b. Ein Pronom

personnel absolu zwischen zwei Zeitwörter gestellt: Qu'il devait, lui de son côté, refouler tout.

9. Als die kühnste aller Abweichungen von der regelmässigen Wortstellung, und meines Wissens dem älteren Sprachgebrauch vollständig unbekannt, ist endlich die Einschiebung eines adverbialen Ausdrucks in ein Genitiv-Verhältniss zu bezeichnen: L'arrivée, en ce moment, de l'armée anglaise.

Beitrag zur Lehre vom französischen Conjunctiv.

In allen französischen Grammatiken findet sich die Regel, dass in einem Substantivsatz, der von einem verneinenden Verbum des Denkens, Darstellens u. s. w. abhängt, der Conjunctiv zur Anwendung kommt. Auch Mätzner stellt sowohl in seiner Syntax wie in seiner Grammatik diese Regel so auf, fügt aber hinzu, dass sich nach verneinendem Hauptverbum auch der Indicativ, und umgekehrt nach bejahendem Hauptverbum auch der Conjunctiv findet. Warum aber in dem einen oder andern Falle der Schriftsteller diesen oder jenen Modus vorgezogen, darüber lässt er sich nicht weiter aus. Einige dieser Fälle sollen im Folgenden näher untersucht werden, und zwar zunächst der Conjunctiv nach bejahenden Verben des Denkens.

Mätzner selbst gibt den Unterschied zwischen Indicativ und Conjunctiv dahin an, dass ersterer den „*unmittelbaren Inhalt* oder *objectiven Gehalt* der *Vorstellung* darstellt“, dass er „die Wirklichkeit nach der Auffassung und unter der *Gewähr* des Vorstellenden“ ausspricht, wogegen der Conjunctiv „der Aussage die *Form* der *reflectirten* Vorstellung gibt“, wobei „der Redende *aus der Gewährleistung* des Inhalts derselben *zurücktritt*“; demnach „erhält das Unwirkliche, insofern es vom Redenden vorgestellt wird, *leicht* die Form des Conjunctiv“. Dass hiernach der Conjunctiv häufig seinen Platz nach verneinenden Verben des Denkens u. s. w. findet, ist begreiflich, da ja durch die Verneinung in der Regel ausgedrückt wird, dass das, was der Nebensatz aussagt, eben nicht der objective Gehalt der Vorstellung ist, dass der Redende es eben nicht nnter seine Gewähr nehmen will. Sagt man z. B.: Ich

glaube nicbt, dass er krank ist, so ist offenbar der Inhalt des Nebensatzes nicht der objective Gehalt der Vorstellung des Redenden.

Findet also der Conjunctiv da seine richtige Anwendung, wo durch eine Verneinung im Hauptsatz der Inhalt des Nebensatzes als nicbt in der Vorstellung des Redenden liegend hingestellt werden soll, so fragt es sich vor allen Dingen, auf welche Art eine derartige Verneinung des Hauptsatzes ausgedrückt werden kann. Nach Mätzner geschieht dies auf zweierlei Weise, entweder durch ein verneinendes Satzadverb oder dadurch, dass die Verneinung in den Thätigkeitsbegriff des Verbums selbst aufgenommen wird, wie in douter, ignorer, nier u. s. w. Dies sind allerdings die beiden gewöhnlichsten Arten die Verneinung auszudrücken, die einzigen aber sind es nicht. Es stehen der Sprache auch noch andere Mittel zu Gebot, wodurch der Redende den Inhalt des Nebensatzes verneint oder die Gewähr dafür ablehnt. Es wird sich dies leicht zeigen lassen an einer Stelle aus Thiers, die Mätzner selbst als Beispiel dafür anführt, dass der Conjunctiv auch nach bejahenden Verben des Denkens stehen kann. Die Stelle lautet: Son erreur . . . . c'est d'avoir cru qu'un roi pût se résigner. Ein geradezu verneinendes Wort ist allerdings in diesem Satz nicht vorhanden, der Grund zum Conjunctiv liegt vielmehr in dem Worte *erreur*, welches ausdrücklich hervorhebt, dass der Redende den Inhalt des von avoir cru abhängigen Satzes nicht als den unmittelbaren Inhalt seiner Vorstellung gibt, sondern dass der Inbalt einer fremden Vorstellung „gleichsam nur abgespiegelt werden soll“. Der Grund zum Conjunctiv würde also hier ähnlich dem sein, der im Deutschen und im Lateinischen, soweit in der letzteren Sprache ein verbum finitum zur Anwendnng kommt, den Conjunctiv zum Modus der indirecten Rede gemacht hat, und der Grund hievon ist offenbar, dass der Redende durch diesen Modus den Inhalt der Rede nicht mehr als seine Vorstellung gibt. Als den Modus der indirecten Rede lässt sich der Conjunctiv im *Neu*französischen freilich nicht mehr ansehn; im Gegentheil findet jetzt in derselben vorzugsweise der Indicativ seine Stelle. Da sich aber aus dem obigen Beispiel und aus anderen, die gleich angeführt werden sollen, ergibt, dass dennoch mitunter, wenn der Inbalt einer fremden Vorstellung gegeben wird, auch der Conjunctiv eintritt, so fragt es sich, wann dies geschieht, und es dürfte sich dafür wol Folgendes als massgebend aufstellen lassen: Wird bei bejabender Form der Verben des Denkens auf irgend eine Weise, namentlich durch Adverbia, Hauptwörter, andre Verba, aus-

drücklich hervorgehoben, dass der Redende den Inhalt des Substantivsatzes nicht unter seine Gewähr nimmt, so wird der Conjunctiv angewandt. Zum Beleg mögen folgende Beispiele dienen.

C'est une *erreur* de croire qu'il *y ait* dans le monde une autorité humaine à tous les égards despotique. Montesquieu bei Aubertin, Grammaire Moderne des Écrivains Français, p. 354. — Vous savez *trop bien* l'histoire de ma vie *Pour* croire que longtemps . . . *J'attende* en ces déserts qu'on me vienne chercher. Racine, Mithridate III, 1. — On s'accoutumerait *difficilement* à penser qu'il ne *dût* rien sortir à la fin de cette fermentation universelle. de Lagenevais, Revue des deux Mondes, $^{15}/_{1}$, 65, p. 1062. — Frumence se *refusa* à croire que Mac-Allen *fût* coupable. G. Sand, R. $^{1}/_{11}$, 64, p. 5. — On se *tromperait* étrangement à croire qu'il en *puisse* être ainsi. Jamin, R. $^{15}/_{9}$, 64, p. 484. — Ce serait une *illusion* de croire que de simples prédications *pussent* exercer sur une contrée telle que l'Inde une influence quelconque. Émile Burnouf, R. $^{1}/_{6}$, 65, p. 625. — Je *ne comprends pas* qu'un garçon d'esprit comme vous en soit encore à croire qu'il y *ait* de la terre maudite et de l'argent souillé. G. Sand, R. $^{15}/_{7}$, 65, p. 270. — Il est *absurde* de penser qu'il y *ait* pour les deux nations aucune nécessité de se faire la guerre. Lavollée, R. $^{15}/_{7}$, 65, p. 468. — Selbst bei einem nicht ausdrücklich verneinenden, sondern nur einschränkenden Adverb kann der Conjunctiv stehen: Ribert savait *à peine* que Simon *existât*. Souvestre, Souvenirs etc. XXVIII. — Mitunter findet sich selbst gar kein irgendwie verneinendes Wort, sondern es geht nur aus dem Zusammenhang hervor, dass der Redende den Inhalt des Denkens nicht unter seine Gewähr nimmt, wie in folgendem Beispiel, das sich in Mätzner's Syntax I, p. 148 findet: Il faut que ma soeur ait bien du goût pour ces choses pour croire qu'on *puisse* y dépenser son argent. Berquin. — Ferner: On ne peut reprocher bien sévèrement à un homme de l'Asie ses idées sur la polygamie et sur les femmes, mais l'habitude de sa dominations aura pu seule persuader à Mahomet que l'abus des facilités qu'offraient les lois et les mœurs de sa patrie *fût* au rang des prérogatives de sa supériorité et de sa mission. Ch. de Remusat. R. $^{1}/_{9}$, 65, p. 69. — In manchen Fällen gibt der Nebensatz nicht unmittelbar den Inhalt eines Verbums des Denkens, sondern vielmehr eines Substantivums an: Et si l'on n'entre pas dans cette discussion (sur l'existence du surnaturel) c'est par l'impossibilité d'y entrer sans admettre une *proposition inacceptable*, c'est que le surnaturel *soit* seulement possible. Littré, citirt in der

R. $^1/_7$, 64, p. 180. — Et pour vous détromper de la *pensée étrange* Que l'hymen aujourd'hui la corrompe et la change . . . Boileau, Satire X. — Mätzner führt auch noch ein Beispiel aus M^me de Sévigné an, das ebenfalls hierher gehört: On pensait à Vitré que ce *fussent* des Bohèmes, und ähnlich liest man bei Molière: Je pensais que tout *fût* perdu. Mar. forcé, sc. VI. — Je croyais Qu'avec la comédie *eût* fini mon supplice. Les Fâcheux I, 1. Auf diese Art nur durch den Conjunctiv nach bejahendem Verbum des Denkens auszudrücken, dass der Redende sich von der Gewähr des Inhalts des Nebensatzes als eines zweifelhaften oder unwahren zurückzieht, wird sich allerdings nicht mehr leicht bei Schriftstellern neuerer Zeit vorfinden. Doch führt Aubertin, p. 357, folgende Stelle aus G. Sand an: Voyant la voiture retardée, nous retournâmes, pensant que ce *fût* quelque accident, die er jedoch aus der volksthümlichen Sprache erklärt, in der hier G. Sand geschrieben.

Ferner möge hier auch noch der Fall erwähnt werden, wenn sich bei bejahendem Verbum des Denkens ein Ausdruck des Affectes im Hauptsatze findet. Nach solchen Hauptsätzen wird auch nicht leicht ein andrer Modus als der Conjunctiv im Nebensatz eintreten. Concevez quel *déplaisir* ce m'est de voir que je *sois* dans l'impuissance de goûter cette joie. Molière, L'Avare, I, 2. — Toujours *triste*, toujours et *honteux* et *confus* De voir que lâchement elle *ait* osé paraître. Corneille, Polyeucte IV, 6. — L'Europe vit avec *surprise* qu'un peuple faible, nourri loin des armes et que ni son enceinte de rochers, ni les rois de France, d'Espagne et de Naples n'avaient pu sauver du joug des Autrichiens, l'*eût* brisé sans aucun secours, et *eût* chassé ses vainqueurs. Voltaire bei Aubertin, p. 358. — Nous devons signaler comme un symptôme *fâcheux* pour la société . . . que M. de Ponton d'Amécourt *ait* cru devoir se démettre des fonctions de vice-président. Saveney, R. $^{15}/_9$, 65, p. 320. Dieser Fall schien erwähnenswerth, weil sich in Mätzner keine derartigen Beispiele finden, weder da, wo er von Verben des Denkens, noch da, wo er von den Ausdrücken des Affectes spricht.

II. Im Gegensatz zu der Regel, dass nach verneinenden Verben des Denkens im Nebensatz der Conjunctiv steht, findet sich auch durchaus nicht selten der Indicativ. Dass dieser leicht da seine Stelle findet, wo durch die Verneinung des Hauptsatzes nicht auch der Inhalt des Nebensatzes verneint wird, ist selbstverständlich. Es findet sich daher

auch in den meisten Grammatiken die Regel, dass der Indicativ zu setzen ist, wenn der Nebensatz eine unbestrittene Wahrheit, eine Thatsache u. dgl. m. enthält. Unter diese Regel fällt aus Mätzner's Grammatik das Beispiel aus Dumas. Je *ne* puis oublier qu'elle *a* porté mon nom, und aus desselben Syntax alle Beispiele zu Ende des § 96.

Mätzner selbst stellt übrigens diese Regel nicht auf und aus gutem Grund, denn so allgemein hingestellt ist sie für viele Fälle nicht richtig, für andere nicht ausreichend, da sie dieselben unberücksichtigt lässt. Es finden sich nämlich erstens *Thatsachen*, die im *Conjunctiv* stehen, und zweitens als *unbedingt nicht wirklich hingestellte Vorstellungen*, die durch den *Indicativ* ausgedrückt werden. Stellt man die beiden Sätze nebeneinander: On ne *s'apercevait* presque *pas* qu'on *parlât* à une personne si élevée. Bossuet, Leichenrede auf Henriette-Anne d'Angleterre; und: Je ne *m'aperçus pas* qui je *parlais* à lui. J. J. Rousseau bei Mätzner; so handelt es sich in beiden Fällen um eine Thatsache, die nicht bemerkt wird, und doch steht in dem einen der Conjunctiv, in dem andern der Indicativ. Der Grund scheint aber der zu sein, dass es das eine Mal einfach darauf ankommt, das Nichtbemerken auszudrücken, dass bei Bossuet dagegen das Gefühl der Bewunderung für die Herablassung der Prinzessin hervorgehoben werden soll. Aus demselben Grunde steht der Conjunctiv in folgenden Beispielen: Je lisais sans cesse cette lettre et je *ne pouvais* me persuader qu'elle *fût* de Philoclès. Fénelon (in der Grammaire nationale p. 255). — Je savais bien que Phénice était hors de Madrid depuis deux ans, mais *j'ignorais* qu'elle *fût* comédienne (bei Schifflin). Wie in der obigen Stelle aus Bossuet handelt es sich auch hier weniger um das Nichtwissen oder Nichtglauben der im Nebensatz enthaltenen Thatsache, als um den subjectiven Werth dieser Thatsache für den Redenden, die Gefühle, die durch die Thatsache in dem Redenden hervorgerufen werden, wenn er sich von derselben erst überzeugt. Ebenso kommt es in dem Beispiel in Mätzner's Syntax I, 148: M. et madame de la Fère *oubliaient* qu'ils eussent jamais eu du chagrin. M^me^ Guizot, nicht auf das Vergessen der Thatsache an, sondern auf die (subjectiven) Gefühle, die durch dies Vergessen erst möglich werden.

Wie schon eben gesagt worden, findet sich ferner auch der Indicativ, wo der Inhalt des Nebensatzes geradezu verneint werden soll. Je *ne* vous *assurerai pas* que je me *réjouis* du dessein où vous pourriez être de devenir ma belle-mère. Molière, L'Avare III, 11. — Je *ne*

crois pas que Charles *puisa*, comme on l'avait dit, de l'indifférence pour le luthéranisme dans la conversation de ce philosophe, qui n'eut jamais l'honneur de l'entretenir qu'un quart d'heure. Voltaire. — Dans le dernier cas il *n'est plus vrai* que le bon goût *est* celui du plus grand nombre. J. J. Rousseau, Emile IV. — Elle aura déjà lu dans les yeux, dans le maintien, toutes les convenances, et chacun se trouvera placé (à table) comme il veut l'être. Je *ne dis point*, qu'au service personne *n'est* oublié. Derselbe, Emile V. — Nous *ne dirons pas* avec le journal officiel russe que le congrès de Moscou *est* un fait „colossal". Klaczko, R. $^1/_9$, 67, p. 171. — Il *ne faut pas dire* que notre révolution de février *a* fait éclater la révolution de Hongrie. Saint-René Taillandier, R. $^1/_8$, 67, p. 656. — Elle (l'oligarchie brésilienne) *ne peut dire* qu'elle *soutient* le même principe (de l'ordre) contre l'état de Paraguay. Reclus, R. $^{15}/_2$, 65, p. 997. — Vous *n'imaginerez pas* sans doute que je vous *écrirai* du couvent, quand j'y serai rentrée. Perret, R. $^{15}/_2$, 65, p. 652. — In allen diesen Fällen wird der Inhalt des Nebensatzes verneint, und die Verneinung ist noch dazu eine sehr nachdrückliche, nnd doch steht der Indicativ im Nebensatze. Aber gerade durch diesen Modus wird die Verneinung um so stärker. Der Conjunctiv gibt der Aussage immer einen subjectiven, individuellen Charakter, wogegen dadurch, dass bei folgendem Indicativ der objective Gehalt der Vorstellung geleugnet wird, die Aussage mehr als allgemeingültig hingestellt wird. Namentlich findet sich aus diesem Grunde bei neueren Schriftstellern (ältere Beispiele sind dem Verfasser wenigstens nicht gegenwärtig) häufig der Indicativ nach verneinendem Imperativ. *Ne croyez pas* qu'ils *vont* vous contredire. Émile Burnouf, R. $^1/_6$, 65, p. 638. — *Ne dites pas* que ce *sont* là des choses indigues de l'histoire littéraire. Saint-René Taillandier, R. $^{15}/_4$, 65, p. 838. — *Ne dites pas* que cela *est* arrivé par la faute des annalistes et biographes, que l'Égypte *eut* peut-être aussi de grands hommes, mais qu'il n'e *s'est* pas trouvé d'historien pour nous raconter leurs actions. Renan, R. $^1/_4$, 65.

In dem letzten der vorhin angeführten Beispiele findet sich im Nebensatz ein Futurum. Bekanntlich hat das Französische für die vier Zeitformen des Futnrums, von denen zwei den sogenannten Conditionalis bilden, keine besonderen Conjunctivformen. In der Regel wird durch diesen Mangel kein Missverständniss hervorgerufen werden, weil entweder durch das Verbum des Hauptsatzes oder durch den Zusammenhang das Zeitverhältniss klar genug ist. Immer ist dies jedoch

Digitized by Google

nicht der Fall. Deswegen findet sich im Nebensatz nach verneinendem Hauptsatz der Indicativ der Futura gern dann, wenn es dem Schriftsteller darauf ankommt, keinem Zweifel über das Zeitverhältniss Raum zu geben. Zuerst möge hier das zweite von den beiden Beispielen Platz finden, die Mätzner in der Grammatik für den Indicativ nach verneinendem Hauptverb gibt: Il *ne sera pas dit* que *j'aggraverai* ta position. Dumas. — Ferner: Nous *n'oserions assurer* que les opinions ou les passions de la majorité *seront* toujours les mêmes. Journal des Débats, $^{24}/_{11}$, 63. — Il *semble**) qu'Olvier n'*aurait* qu'à faire ce que fait M^lle^ André. Montégut, $^{1}/_{12}$, 63, p. 717. Aus dem Zusammenhang dieser Stelle geht hervor, dass ein Bedingungssatz, etwa: s'il voulait aussi faire son devoir, zu ergänzen ist. Dies wäre bei ait à faire nicht deutlich, und eût a faire, das den meisten Grammatikern zufolge wegen der Bedingung hier stehen müsste, würde leicht das Zeitverhältniss verschieben. — Je *n'oserais dire* que votre conclusion *serait* le contraire de la vérité. Montégut, R. $^{15}/_{6}$, 65, p. 964. Auch hier führt eine zu ergänzende Bedingung, die sich erst in der Zukunft erfüllen kann, den Conditionalis herbei; fût würde das Zeitverhältniss, wie oben, unklar lassen. — Il (le père Feuillet) *obtint* de Madame (Henriette d'Angleterre) qu'elle *offrirait* sa mort à Dieu sans accuser personne. Michelet bei Aubertin p. 364.

III. Wie nach verneinenden, so findet sich auch nach fragenden Verben des Denkens in der Regel der Conjunctiv, und er ist da gerechtfertigt, wo durch die Antwort erst ein gewährleisteter Satz entstehen soll (vgl. Mätzner, Grammatik S. 383). Als Beispiele mögen dienen: *Ta-t-il dit* qu'il *eût* pour nous quelque froideur? Molière, Don Juan I, 1. — *Crois-tu* que l'on m'*ait* entendu? Beaumarchais, Barb. de Sév. 1, 6. Eine Ausnahme hiervon wird sich wol nur da finden, wo wegen mangelnder Conjunctivform des Futurs der Redende den Indicativ wegen grösserer Klarheit des Zeitverhältnisses vorzieht. Pouvez-vous me jurer que ce soit la vraie (interprétation de vos actions et de vos paroles)? — Et vous, *pouvez-vous me jurer* que, si c'est la vraie, vous n'*aurez* pas d'objections à faire à mes offres. G. Sand, R. $^{1}/_{10}$, 64, p. 518. Ob die Auslegung die richtige ist, kann sich nämlich erst in der Zu-

*) Dies ist allerdings kein Verbum des Denkens u. s. w., aber doch ein Verbum, nach dem den Grammatikern zufolge der Conjunctiv stehen muss.

kunft herausstellen. — *Qui* me *répondra* qn'en suivant bien fidèlement cette maxime, j'*obtiendrai* qu'on la suive de même avec moi. J. J. Rousseau, Emile IV. Letzteres Beispiel kann jedoch auch als eine rhetorische Frage angesehen werden, von der gleich gesprochen werden soll.

Dass sich nach einer Frage im Nebensatz auch der Indicativ findet, ist bekannt. In den Grammatiken findet sich darüber die Regel, dass dieser Modus dann eintreten mnss, wenn der Nebensatz eine Thatsache enthält, oder wenn die Frage eine rhetorische ist. Aneb was Mätzner darüber sagt, ist nicbt ausreichend und dies Mal sogar nicht richtig. In seiner Syntax ist nicbts Näheres über diesen Fall zu finden, in seiner Grammatik aber sagt er: „Dagegen hört die Frage auf unbefangen zu sein, wenn der Fragende durch den Indicativ im Nebensatz eine Antwort voraussetzt oder unter seine Gewähr nimmt.“ Es werden aber gleich Beispiele angeführt werden, in denen sich der Conjunctiv findet, obgleich es sich um Thatsachen handelt, die Frage eine rhetorische ist oder die Antwort vorausgesetzt wird. Der Grund zum Indicativ scheint vielmehr der zu sein, dass sich die Frage nicht auf den Inhalt des Nebensatzes bezielt, sondern entweder auf ein Fragewort oder auf den Thätigkeitsbegriff des Verbums im Hauptsatz. In dem Beispiel: Crois-tu qu'on m'*ait* entendu, kommt es dem Grafen darauf an zu wissen, ob er gehört worden ist, dagegen in dem Beispiel aus Nodier bei Mätzner: Ne vois-tu pas que l'escalier *est* rompu, handelt es sich nicht darum, ob die Treppe entzwei ist, sondern ob der Angeredete dies sieht. Aehnliches wird sich bei näherer Betrachtung all der Beispiele ergeben, die sieb in den verschiedenen Grammatiken für den Indicativ nach der Frage finden. Auch die sogenannte rhetorische Frage gehört hierher, denn obgleich sie keine eigentliche Frage ist, stellt sie doch formell den Thätigkeitsbegriff des Hauptverbnms in Frage, wie z. B. in Croyez-vous que je suis aveugle. Für Fragen, in denen sich die Frage auf ein Fragewort bezieht, gibt Mätzner kein Beispiel. Die folgenden mögen deswegen hier Platz finden: *Quel* conseil, cher Abuer, croyez-vous qn'on *doit* suivre? Racine, Atbalie V, 2. — Un serpent mordit Jean Fréron; *Que* pensez-vous qu'il *arriva?* Ce fut le serpent qui creva. Voltaire in der Gramm. nat. p. 255. — En *quoi* croyez-vous que *pouvaient* être faites les baignoires (de l'Alhambra)? Th. Gautier bei Aubertin p. 355. — Hier steht überall der Indicativ im Nebensatz, und doch ist die Frage eine unbefangene, und der Fragende setzt nicht eine bestimmte Antwort voraus, nocb nimmt er sie unter seine Gewähr.

Ein solcher Indicativ kann übrigens auch vorkommen, ohne dass die Frage ein Fragewort enthält. Y a-t-il longtemps que vous *n'avez* reçu des nouvelles de monsieur le marquis. G. Sand, R. $^1/_8$, 64, p. 562.

Obgleich nun in diesen Fällen der Indicativ vollständig gerechtfertigt ist, da nicht der Inhalt des Nebensatzes, sondern ein Theil des Hauptsatzes in Frage gestellt wird, so findet sich doch eine grosse Anzahl ganz entsprechender Beispiele, in denen sich der Conjunctiv findet. Wenn Racine, Brit. II, 3, sagt: *Pensez-vous*, madame, qu'en ces lieux, Seule pour vous connaître Octavie *ait* des yeux? oder Bossuet, Leichenrede auf Henriette-Anne d'Angleterre: *Eussiez-vous pensé*, pendant qu'elle versait tant de larmes en ce lieu, qu'elle *dût* sitôt vous y rassembler pour la pleurer elle-même? so fällt der Conjunctiv auf, da die erste Stelle offenbar eine rhetorische Frage ist, der Nebensatz in der zweiten eine unbestrittene Thatsache enthält, oder um die oben gegebene Erklärung anzuwenden, da in beiden Fällen die Frage sich nicht auf den Inhalt des Nebensatzes bezieht, sondern auf den Thätigkeitsbegriff des Hauptverbums. Ebenso verhält es sich mit den folgenden Beispielen: Quoi, *vous n'accordez pas* même qu'on *ait* des principes contre la séduction de monsieur Figaro? Beaumarchais, Barbier de Séville II, 4. — *Qui peut* vous faire croire, madame, que cette idée *vienne* de moi? M^{me} de Girardin, Lady Tartufe III, 2. — *Trouverez-vous* toujours que l'Rhône ne *soit* que de l'eau? de bonne foi, n'avez vous point été effrayée d'une mort si proche et si inévitable? M^{me} de Sévigné in der Gramm. nat. p. 255. — *Pourquoi ne croyez-vous pas* que Dieu *ait* fait servir une partie de ses créatures à sa gloire? Fléchier in der Gramm. nat. p. 254. — *Quelle* femme *pensez-vous* que je *sois* devenue avec le temps? O. Feuillet, M. de Camors, R. $^{15}/_5$, 67, p. 270. — Deux ans d'adorations! *Croyez-vous* qu'il ne m'en *ait* rien coûté? Cherbuliez, R. $^1/_8$, 67, p. 577. — *Croyez-vous* que cela *soit* si amusant d'être voleur. Th. Gautier bei Aubertin p. 354. Sieht man sich diese Beispiele genauer an, so wird man finden, dass sie alle keine Antwort erwarten, sondern vielmehr, dass die fragende Form nur benutzt worden ist, um Verwunderung, Erstaunen, Unwillen, Ironie u.s.w. auszudrücken, d. h. mit andern Worten, dass all diese Fragen keine wirklichen, sondern rhetorische Fragen sind. Wie aber nun? In rhetorischen Fragen steht ja gerade der Indicativ; das ist doch eine allbekannte Regel! Es geht eben dieser Regel, wie so mancher anderen, wenn man sie näher untersucht. Ja die Beispiele, die für diese Regel angeführt werden, sind

nicht immer sicher. So steht wenigstens in den Ausgaben von Molière, die bei Firmin Didot Frères, Paris 1852 und 1862, und bei Hachette 1865 erschienen sind: *Croyez-vous* que les Limosins *soient* des sots? Croyez-vous que les Parisiens *soient* des bêtes? M. de Pourceaugnac II, 5, und nicht der Indicativ *sont*, wie Girault-Duvivier die Stelle citirt, und wie sie verschiedene andere Grammatiker wahrscheinlich nach ihm geben; Mätzner wenigstens gibt geradezu Girault-Duvivier als Quelle an. Als maasgebend für alle Fälle, in denen Verba des Denkens fragend vorkommen, wird wol angesehen werden können, was vorher gesagt worden: Bei einer wirklichen Frage steht im Nebensatz der Conjunctiv, wenn der Inhalt des letzteren Gegenstand der Frage ist; der Indicativ, wenn über das Verbum des Hauptsatzes oder ein Fragewort durch die Antwort Auskunft erwartet wird. In einer rhetorischen Frage kann Indicativ und Conjunctiv stehen; der letztere wird dann vorgezogen werden, wenn der ganze Satz nicht bloss ein Urtheil über den Inhalt des Nebensatzes, sondern zugleich die Gefühle aussprechen soll, die der Inhalt des Nebensatzes im Redenden hervorruft, mag nun dieser Inhalt als Thatsache zugegeben, unter die Gewähr des Redenden genommen werden oder nicht. In Widerspruch mit dieser Auffassung würde von den Beispielen, die dem Verfasser gegenwärtig sind, sich nur das eine in Mätzner's Syntax und Grammatik befinden: *Voit-on* à mes yeux que *j'aie* pleuré? Berquin. Leider ist der Zusammenhang der Stelle aus dem Citat nicht ersichtlich. Sollte es aber dem Fragenden nicht bloss darauf ankommen zu wissen, ob man ihm ansieht, dass er geweint hat, sollte er zu gleicher Zeit den Wunsch ausdrücken wollen, dass man es nicht mehr sieht, so würde auch dieses Beispiel sich der obigen Auffassung anpassen.

Hierher gehört auch die so häufig vorkommende Wendung: Comment se fait-il oder se peut-il que, die dazu dient, Verwunderung darüber auszudrücken, dass eine Thatsache stattgefunden hat. Sie wird sich wol nicht leicht anders als mit dem Conjunctiv im Nebensatz finden. *Comment se fait-il* que des hommes considérables protestent encore aujourd'hui contre cette nécessité (de la peine de mort), et que parmi eux l'on *doive* citer lord John Russell. Aylies, R. $^1/_6$, 65, p. 272. — *Comment se fait-il* que M. Marins *ait* hésité à faire son devoir envers vous. G. Sand, R. $^1/_{10}$, 64, p. 523. — *Comment se peut-il* que ce petit Philippe *ait* osé revenir. Perret, R. $^1/_2$, 65, p. 645.

In den voraufgehenden Betrachtungen ist nicht beabsichtigt worden

den so zahlreichen Regeln über den Conjunctiv neue hinzuzufügen, nach denen man stets zu verfahren hätte oder stets verfahren wäre. Es ist nur versucht worden, scheinbare Unregelmässigkeiten aus dem Wesen der beiden Moden zu erklären, ohne dass damit gesagt sein soll, dass nur die angegebene Ausdrucksweise die richtige sei. Es wird sich im Gegentheil bei näherer Vergleichung der gegebenen Beispiele unter sich oder mit anderen Stellen irgend eines Schriftstellers leicht zeigen, dass oft statt des einen gewählten Modus auch der andere hätte eintreten können, wodurch allerdings dem Gedanken eine andere Nüancirung gegeben würde. Es mag dies als ein neuer Beleg dafür dienen, dass das Französische nicht so sehr an gewisse Formen gebunden ist, als häufig geglaubt wird, und Mätzner hat gewiss ganz Recht, wenn er sagt (Syntax § 88): „Gleichwohl ist dies Gebiet keineswegs so pedantisch umschränkt, als man zu glauben gewohnt ist, und als viel französische Grammatiker lehren, welche, nicht anders als die einheimischen Grammatiker älterer Völker, ein lebloses Bild der lebendigen Sprache geben, und mehr der Sprache Gesetze aufzudringen, als ihr Gesetze abzulauschen geneigt sind.“

Berlin. Franz Scholle.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

K. Paulsiek, Deutsches Lesebuch für Vorschulen höherer Lehranstalten. 1. Abth. (Für Octava.) XII, 172. 2. Abth. (Für Septima.) VIII, 188. Berlin, G. Grote'sche Verlagshandlung. 1867.

Seit seinem Erscheinen hat das von K. Paulsiek (erster Oberlehrer an der Magdeburger Realschule) in Verbindung mit dem inzwischen verstorbenen Collegen Hopf herausgegebene Deutsche Lesebuch mit jedem Jahre an Ausbreitungsfläche gewonnen. Mit den schnell aufeinanderfolgenden Auflagen sind die nöthigen Aenderungen und Verbesserungen Hand in Hand gegangen, bis endlich neuerdings — freilich noch mit Ausschluss der Oberstufe für Prima und Secunda, welche eine durchgreifende Umänderung erfahren soll — die vier vorausgehenden Stufen insoweit einen festen Abschluss gewonnen haben, dass der Satz hat stereotypirt werden können. Die oben mit ihrem Titel genannten beiden Bändchen schliessen sich als Vorstufe der Leseschule an das Hauptwerk an und bieten den Lesestoff für die zwei Jahrescurse in der Octava und Septima oder etwa für das Alter von sieben bis neun Jahren. In der Vorrede spricht der Verfasser mit der wohlthuendsten Wärme und Klarheit die Erfahrungen und Grundsätze aus, welche ihn bei der Wahl und Anordnung seines Lesestoffes geleitet haben, Grundsätze, welche aus einer so gründlichen Kenntniss, einer so edeln und sinnvollen Auffassung der Kindesnatur und aus einer so feinfühligen Einsicht in ihre eigensten Bedürfnisse herstammen, dass kein kundiger und nachdenkender Erzieher ihnen seine Beistimmung versagen wird. „Was nun die Qualität der Lesestücke angeht,“ sagt er p. IV, „so musste von der Forderung unbedingter Klassizität zwar Abstand genommen werden; doch liegt es ja im Wesen alles Edeln und Schönen, dass sich ihm, wenn es nur in kindlicher Einfalt erscheint, auch die noch unerschlossene Seele des Kindes sympathisch öffnet. So hat denn noch immer ein guter Bruchtheil von Lesestücken einen klassischen Namen zu seiner Legitimation gefunden; aber auch bei den übrigen blieb die Bedingung eine gewisse Mustergültigkeit, namentlich correcte und schöne Form, massgebend, soweit sie mit dem Bedürfniss der Einfachheit und Natürlichkeit sich vereinigen liess.“ Und „Als wichtigstes Erforderniss wurde neben der Sittlichkeit des Inhalts kindliche Naivetät desselben betrachtet. Es ist demnach Nichts aufgenommen, was nicht würdig wäre, die lautere, einfältige Kinderseele, diese „Himmelspflänzlein“, wie sie Joh. Fischart nennt, zu ziehen und zu schmücken, was nicht fähig schiene,

die frisch aufsprudelnde, „lebhafte Freundlichkeit und Gesprechlichkeit" der Kleinen so anzulocken und zu leiten, dass sie lernen

„Brauchen die ererbt Adams Gewalt,
Die jedem Geschöpf ein Nam gab bald."

Für die Auswahl der poetischen, namentlich der lyrischen Stücke wird als Kanon ausgesprochen: „Einfachheit und kernige Kraft in einer zwar bunten, sinnlichen, aber straffen, plastisch gedrungenen Form, dramatische Belebtheit durch volle, wahre Empfindung musste ebenso gesucht, wie altkluge Reflexion, leidenschaftliche Erregung oder Koketterie mit schönen Gefühlen gemieden werden." So sehr es uns reizt, diese Vorrede, die für sich allein uns nach Gedanken und Form ein höchst beachtenswerthes Schriftstück dünkt, noch weiter auszuziehen, so benützen wir lieber den uns noch gegönnten Raum, um Inhalt und Anordnung der beiden Bändchen, die sich auch äusserlich durch würdige Ausstattung, correcten Satz, deutlichen, scharfen Druck, festes, weisses Papier auszeichnen, für solche Leser, welche um die Wahl eines derartigen Lesebuches verlegen sind, zu skizziren. In beiden Stufen theilt sich die Prosa in erzählende und beschreibende: jene bietet 1) Erzählungen, 2) Fabeln und Thiermärchen, 3) Märchen, 4) Sagen und Legenden, wozu in der Septima noch 5) Geschichtliche Charakterzüge treten; diese 1) Naturbilder, 2) Bilder aus dem Menschenleben nebst einem Anhange von Sprichwörtern. In der Abtheilung für Poesie ist der reiche Stoff nach den Hauptrubriken „Epische und lyrische Poesie" zerlegt und zwar so, dass in jener 1) Fabeln, 2) Erzählungen, Märchen, Sagen, Legenden, 3) Räthsel und Allegorien und in dieser ein bunter, duftiger Kranz von Liedern sich darbietet und zwar die letzteren so sinnig in einander geflochten, dass sie sich den Erscheinungen des Jahreslaufes von Frühling zu Frühling anschliessen. Veränderungen des ursprünglichen Textes sind, wo sie nötbig erschienen, nicht bloss mit schonender, sondern auch mit geübter und gewandter Hand ausgeführt, namentlich da, wo es auf eine gewisse Abgeschlossenheit des Lesestückes, auf Rundung und Einheit eines Ganzen ankam. Auch wo Einzelnes, natürlich nur Einzelnes über das Verständniss der oben angegebenen Altersstufe in ihrem Durchschnitte hinauszureichen scheinen könnte, ist vom Verfasser augenscheinlich nicht ohne Absicht verfahren: er bietet damit eben solchen Angehörigen der Vorstufe, die, wie dies ja überall vorkommt, ihren Altersgenossen an Schnelligkeit, Leichtigkeit und Energie des Fassungsvermögens voraneilen, einen erwünschten Stoff, um daran die höher gewachsenen Kräfte zu erproben. Wir wollen hiermit die beiden Bändchen unsern Amtsgenossen so dringend, wie getrost nur empfehlen, ohne ihrem Urtheile durch weitere Prädicirungen vorzugreifen. Wenn aber der Verf. seine Vorrede mit dem Wunsche schliesst: „Möge denn den beiden Büchlein gleich ihren Vorgängern eine wohlwollende Aufnahme zu Theil werden! Möchte es ihnen auch glücken, die Abneigung unserer jungen Wildlinge gegen die bekannten vier und zwanzig kleinen schwarzen Gesellen überwinden zu helfen!", so dürfen wir wohl soweit in unserm eigenen Namen reden, um zu erklären, dass wir diesen Wunsch für mehr als ein pium desiderium, dass wir ihn fur eine Prophezeiung halten müssen, welcher eine schnelle und glänzende Erfüllung kaum fehlen kann.

Magdeburg. Dr. W. Jensch.

Lehrbuch der französischen Sprache für Schulen. Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache und Angabe derselben nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt von Charles Toussaint und G. Langenscheidt. — Erster Cursus, zweite vervollkommnete Auflage. 1867. 8. XVI und 218 S. 10 Sgr. — Zweiter Cursus, 1867. 8. XVI und 267 S. 15 Sgr.

Die erste Auflage des ersten Cursus vorstehenden Werkes hat im Archiv, Bd. XXXIX, 3. Heft, bereits eine eingehende Beurtheilung gefunden. Die dort hervorgehobenen Einzelheiten muss ich auch heute noch aufrecht halten, obwohl die Herren Verfasser einen Theil derselben, wie die zweite Auflage zeigt, nicht für begründet gehalten haben.

Sicher ist es für die Brauchbarkeit des Buches keine geringe Empfehlung, dass schon nach so kurzer Frist eine neue Auflage nöthig war.

Das Hauptverdienst, das sich die Herren Verfasser bei dieser Arbeit vindiciren, ist die sicherlich mit grosser Mühe und vielem Fleisse durchgeführte Aussprachebezeichnung. Ich will mit den Herren darüber nicht von neuem rechten; für mich liegt die Hauptempfehlung des Buches (das doch ein Schulbuch sein soll) in der praktischen Vertheilung des reichen grammatischen Materials, in der präcisen Fassung der Regeln, in der Hervorhebung besonderer Schwierigkeiten durch Druck, Schrift, Unterstreichung, Gruppirung etc., in der Uebersichtlichkeit, wozu die an der Spitze jeder Seite angegebenen Paragraphen und Lectionen und in der zweiten Auflage eine alphabetische Inhalts-Uebersicht (pag. XIV—XV) und ein eingehendes 10 Seiten langes Register viel beiträgt. Auch die Wahl der Uebungssätze (es gilt dies auch für den zweiten Cursus) hat meine volle Zustimmung. Obwohl Sätze, deren Inhalt der Geschichte, Geographie, Literaturgeschichte etc. entnommen ist, nicht fehlen, so ist doch der Inhalt der meisten Sätze aus der Sprache des gewöhnlichen Lebens geschöpft, was meiner Meinung nach zur Einübung einer lebenden Sprache allein richtig und, wenn wie hier gut durchgeführt, für ein Uebungsbuch eine grosse Empfehlung ist.

Die Verfasser können wohl ihre zweite um 22 Seiten gewachsene Auflage eine vervollkommnete nennen, denn sie ist nicht nur vermehrt, sondern auch vielfach verbessert.

Von den Veränderungen, welche diese zweite Auflage gegen die erste erfahren hat, sind folgende hervorzuheben:

Die Paragraphen 55 (Zusammengesetzte Zeiten von avoir und être) und 77 (Die Pronoms personnels conjoints, deren Stellung in bejahenden, fragenden und verneinenden Sätzen; ferner ihre Vertretung durch en und y etc.) sind bedeutend erweitert worden.

Der § 84 a (Die nothwendigsten Regeln über die Veränderung des Participe passé) ist neu hinzugefügt. Hier möchte ich jedoch die erste Regel in gedrängterer Fassung sehen; etwa: Das mit avoir conjugirte participe passé richtet sich in Geschlecht und Zahl nur nach dem vorhergebenden régime direct. Es folgt dann die Unveränderlichkeit desselben bei fehlendem vorhergebenden régime direct ganz von selbst, und die Regel würde auch in ihrer Fassung viel mehr den Regeln II und III entsprechen.

Die deutschen Uebungssätze vieler Lectionen sind um einige Sätze vermehrt worden; ausserdem aber sind durch Erweiterung der Regeln und durch Hinzufügung neuer Paragraphen neun vollständige französische und ebenso viel deutsche Uebungsstücke neu hinzugefügt worden.

Das hier und früher (Archiv XXXIX, 3) im Allgemeinen von dem ersten Cursus Gesagte gilt auch von dem zweiten Cursus, dessen grammatisches Hauptpensum die unregelmässigen Verben bilden. Die Verfasser sagen in

der Vorrede: „Zu nnserer Genugthnung können wir constatiren, dass wir, was den methodischen und grammatischen Theil des Buches betrifft, mindestens gleich gute Resultate erzielt haben als früher mit anderen, für die besten ihrer Art geltenden Lehrbüchern. In der Aussprache aber hatten wir Erfolge, welche wir, ohne Ueberhebung, besser nennen dürfen, als sie mit irgend einem andern Lehrgange zu erreichen sind. Sogar Schüler sächsischer und süddeutscher Mundart, welche der Zufall uns zugeführt hatte, lernten durch Hülfe der Aussprachebezeichnung gewisse Laute mit grösster Leichtigkeit nnd Richtigkeit aussprechen, die nach unsern früheren Erfahrungen von Schülern gleicher Mundart immer wieder falsch gesprochen wurden, — selbst wenn ein augenblickliches Vorsprechen unsererseits das Richtige vorübergehend erzielt hatte.

Weit entfernt jedoch, trügerische Hoffnungen erregen zu wollen, bemerken wir hier ausdrücklich, dass vorliegender Lehrgang, nach unserer eigenen Wahrnehmung, dem Lehrer anfänglich grössere Schwierigkeiten bietet, als anderweite Lehrbücher, welche die Aussprache in der bisher üblichen Weise behandeln oder vielmehr nicht behandeln."

Ich freue mich, endlich eine Elementargrammatik zu sehen, in der die Aussprache des Präsens von acquérir: j'acquiers, und zwar richtig, mit hörbarem *r* angegeben ist: anch die richtige Aussprache des *s* in den verschiedenen Formen von gésir möchte man in ähnlichen Büchern anch meist vergeblich suchen.

Um dem Leser einen Begriff von der Eintheilung des grammatischen Stoffes zu geben, lasse ich diesen im Umriss hier folgen:

Der zweite Cursus zerfällt in 77 Paragraphen oder 36 Lectionen, von denen die erste Lection (45) die Redetheile im Allgemeinen bespricht. In den Lectionen 46—55 behandelt das Passiv der Verben, die verbes neutres, die verbes pronominaux, die verbes impersonnels, die Gleichmässigkeiten in der Conjugation aller Verben, die Bildung der Zeiten, die orthographischen Abweichungen bei den Verben der ersten Conjugation (Verben auf cer, ger, eler, eter etc., oyer, uyer, ayer, ier, uer, ouer, écr etc), die Verben haïr, fleurir, bénir.

In Bezug auf das Verb haïr verdient es lobend anerkannt zu werden, dass die in meist allen Elementarbüchern vergeblich gesuchten abweichenden Formen: nous haïmes, vous haïtes, qu'il haït besonders berücksichtigt sind.

Lection 56 (pag. 50—72) giebt eine Tabelle aller unregelmässigen Verben, während die Lectionen 57—85 diese einzeln, ihre Composita, Construction etc. eingehender in recht übersichtlicher Anordnung besprechen. Lection 86 handelt vom participe présent und adjectif verbal, Lection 87 vom participe passé und Lection 88 betrachtet eingehend die Stellung der pronoms personnels conjoints im Satze.

Die Seiten 182—196 enthalten eine Wiederholnng des französischen Theils der Uebnngsaufgaben ohne Aussprachebezeichnung.

Auf den Seiten 197—249 finden wir die Vocabeln zu den Uebungsaufgaben mit der Aussprachebezeichnung, und pag. 250—267 eine mit grosser Sorgfalt bearbeitete Table des matières.

Es ist jedenfalls noch lobend zu erwähnen, dass die Herren Verfasser die Aussprachebezeichnung in den französischen Uebnngsaufgaben schon von Lection 76 an fortgelassen haben. Auch die hier noch vorhandene Bezeichnung der Bindnng und Betonung fällt von Lection 84 an fort; freilich werden viele Collegen so wie ich wünschen, die Herren Verfasser hätten in diesem zweiten Cursus von ihrer Aussprachebezeichnung einen noch sparsameren Gebrauch gemacht.

Schliesslich wollen wir wünschen, dass der versprochene dritte Cursus (Schulgrammatik) recht bald erscheinen und sich der methodischen Einrichtung der beiden ersten Curse würdig anreihen möge.

Naturgemässer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache, von H. Plate. Elementarcursus. (VI und 338 S.) Bremen 1867. 20 Sgr.

Durch eine Reihe englischer Lehrbücher hat sich der Herr Verfasser dieses „naturgemässen Lehrgangs“ schon vortheilhaft bekannt gemacht; ob aber das vorstehende Buch viel zur Vergrösserung seines Rufes beitragen wird, halte ich für mehr denn zweifelhaft.

Erst einige Worte über die Methode; ob selbige wirklich naturgemäss ist, werden wir nachher aus der Anordnung des grammatischen Stoffes ersehen. Der Herr Verfasser sagt: „Der vorliegende Lehrgang will ein Pendant zu meinem eigenen vollständigen Lehrgang der englischen Sprache, wie auch zu dem nach ähnlichen Grundsätzen bearbeiteten naturgemässen Lehrgang der englischen Sprache von Dr. R. Degenhardt sein.

Die Grundsätze, nach denen meine englischen Lehrbücher bearbeitet sind und die denselben die allgemeinste Anerkennung und die weiteste Verbreitung verschafft haben, haben mich auch bei der Bearbeitung dieses französischen Lehrgangs geleitet. Auch hier wollte ich ein Schulbuch liefern, das in erster Linie auf die einfachste und naturgemässeste Weise in die Sprache selbst und vorzugsweise und zunächst in die Sprache des täglichen Lebens hineinführt, das aber den gebotenen Sprachstoff in einer solchen Weise ordnet, dass die grammatischen Gesetze der Sprache stufenweise zur Anschauung gebracht werden; ein Schulbuch also, welches auf Grundlage praktischer Nützlichkeit — und dieser wurden, wie man sehen wird, an verschiedenen Stellen besondere Lectionen gewidmet — ein gründliches Studium der grammatischen Gesetze der Sprache sich zum Ziel setzt, und in dem daher das Können und Wissen überall Hand in Hand geht.“

Klingen diese Grundsätze nicht ganz herrlich? Wer möchte dagegen etwas einwenden? Nun, sehen wir uns einmal dieselben im Spiegel des naturgemässen Lehrgangs an. Die schönen Grundsätze scheinen dem Herrn Verfasser erst nach der Vollendung seines Lehrgangs eingefallen zu sein, denn in demselben ist wenig davon zu entdecken. Nicht stufenweise wird der zu erlernende grammatische Stoff (von „Gesetzen der Sprache“ gar nicht zu reden) dem Schüler zur Anschauung gebracht, sondern stückweise; doch der Leser möge selbst urtheilen, wenn ich ihm den Inhalt des Buches dargestellt habe.

Dasselbe beginnt mit einem Capitel (Seite 1—10), Leseschule genannt. Es ist dies eine kurze mangelhafte Aussprachelehre mit einer Reihe Vocabeln. So kennt der Herr Verfasser gar keinen Unterschied zwischen è und é; beide E lauten, wie auch die Doppelvocale *ai*, *aie*, *ai*, *ei*, einfach wie äh (§ 6 und § 10); also findet der Verfasser denselben Laut in: père, funèbre, nièce, fête, fêté, vêtu, j'*ai*, j'aur*ai*, j'aur*ais*, f*ai*s*ais*, *aidais*, prêt*ais*, maître, l'*air*, r*ei*ne, m*ei*lleur v*ei*llée etc. Hat er wohl eine Ahnung von Malvin-Cazal?

§ 12. *Eu* (eue) und *oeu* lauten wie ein geschlossenes (langes) ö, wie o in böse: dazu f*eu* fl*eu*r créat*eu*r, l'*oeu*f, l'*oeu*vre etc. [!] Was nützen ferner einem Schüler Regeln wie § 22: *Aim*, *ain*, *im*, *in*, *eim* und *ein* lauten fast wie *äng* (in Engel), oder § 23: Die Endungen *ien*, *yen* lauten fast wie *jäng* und *oin* lautet fast *oäng?* Wäre es nicht tausendmal besser, statt lauten fast, lauten nicht wie etc. zu setzen? Das „fast“ hat für den Schüler gar keinen Werth und dient nur dazu, eine jämmerliche Aussprache hervorzurufen. Die deutsche Sprache kennt die fraglichen Laute nicht, kann sie somit auch nicht darstellen; der Schüler muss diese Laute durch das Ohr aufnehmen.

Ferner § 26: das *g* lautet wie ein sehr weiches *sch* vor e, i, y etc. Was soll der Schüler auch mit dieser Vorschrift, wird er jemals darnach das richtige g sprechen lernen?

Seite 7 mache ich auf zwei Druckfehler: èche und coliqne, anfmerksam. Auch das wahrlich nicht leichte Capitel der Bindnng der Endconsonanten, worüber von Franzosen ganze Bände geschrieben sind, macht der Herr Verfasser in fünf Zeilen ab: § 39: „Wenn ein Wort mit einem Vocal oder stummen h anfängt, so wird der Schlussconsonant des vorhergehenden Wortes, wenn dieses dem Sinne nach dazu gehört, herübergezogen, und beide Wörter werden wie ein Wort ausgesprochen; z. B. Charles-Quint força les‿ennemis‿à le craindre etc. Warum soll der Schüler hier ennemis und à binden? dem Sinne nach gehören diese beiden Wörter doch wahrlich nicht zusammen! Wie spräche denn der Schüler etwa: nn abord agréable, il est sourd aux prières, un cerf excédé de fatigue, le poing onvert, nn babil insupportable, un départ imprévu, des arcs-en-ciel, brouillard épais, neuf enfants etc. etc.?

Es folgt nun die zweite Abtheilung des Buches, ein vorbereitender Cursus (S. 11—76, Lect. 1—32), „in welchem die Schüler mit vielen Kleinigkciten bekannt gemacht werden sollen, ohne deren Kenntnisse sie oft die kleinsten Sätze nicht verstehen, die einfachste Phrase nicht selbstständig und mit Bewusstsein bilden können."

Man denke 32 Lectionen auf 66 Seiten als Vorühung zur Grammatik! Worüber handeln denn diese nothwendigen Vorkenntnisse? Was sind dies für Kleinigkeiten, die der Schüler, der in die Sprache erst eingeführt werden soll, wissen muss? Man höre! Lect. 1: Artikel, Plural der Substantive; Lect. 2: persönliche und besitzanzeigende Fürwörter; Lect. 3: hinweisende Fürwörter, das Präsens von parler; Lect. 4: Präsens von avoir und être; Lect. 5—6: Verneinnng; Lect. 7: Geschlecht und Zahl der Adjectiva; Lect. 8—9: Declination der Substantiva; Lect. 11: Theilungsartikel; Lect. 14: Steigerung der Adjectiva; Lect. 24: Präsens von achever, répéter, appeler, jeter etc. und Regel für die Uebersetzung des Wortes zu beim Infinitiv; Lect. 25: Perfectum von parler, finir, recevoir, vendre etc.; Lect. 26: das Participe passé, auch Regeln über die Veränderlichkeit desselben; Lect. 29: Präsens und Perfectum von reflexiven Verben — nun kurz, diese Vorübungen schliessen mit folgenden französischen Sätzen: Les parties solides du corps humain s'appellent les os. Ils sont couverts de chair, dans laquelle se trouvent les muscles.

Seltsame Vorhedingungen zum Unterricht! Noch einige deutsche Sätze aus diesen Vorübnngen, um zn zeigen, was für „Kleinigkeiten" der Schüler beherrschen mnss, ehe er mit der Elementargrammatik beginnt: „Die meisten Verwandten meines Vaters haben dunkles, krauses Haar und dunkle Augen, und die Verwandten meiner Mutter haben meistens helles, schlichtes Haar und blaue Augen. — Dieses Landhaus, dessen Garten der grösste und beste der ganzen Umgegend ist, ist viel theurer als sein Stadthaus, in welchem er im Winter wohnt. — Habt Ihr Euch schon gewaschen, meine Kinder? Haben Deine Schwestern sich schon gewaschen und angekleidet? Wenn Ihr Euch angekleidet habt, wollen wir einen Spaziergang machen etc.

Mit diesen „Kleinigkeiten" ausgerüstet beginnt nun der Schüler des naturgemässen Lehrgangs die Elementargrammatik. Lassen wir den Herrn Verfasser diesen zweiten Theil seines Buches selbst einführen: „Das Werk enthält 2) Eine möglichst vollständige Elementar-Grammatik, in welcher die Schüler, neben beständiger Bereicherung des Wortschatzes, stufenweise mit den grammatischen Gesetzen der französischen Sprache bekannt gemacht werden. Wo es der Gegenstand gestattet, wolle man die Schüler veranlassen, die grammatischen Regeln selbst aus den französischen Mustersätzen zu abstrahiren.

Man wird es gewiss billigen, dass in diesem Theile mit dem Verb, als der wichtigsten Wortart der Sprache, begonnen wird, da ohne Kenntniss der Verbalformen von einem praktischen Gebrauche der Sprache nicht die Rede sein kann. Man lege daher auf das Einüben der Verbalformen grosses

Gewicht. Das Lehrbuch kann natürlich nur Andeutungen geben; die Hauptarbeit bleibt immer der lebendigen Thätigkeit des Lehrers überlassen."

Diese Elementar-Grammatik umfasst die Lectionen 33—91 auf Seite 77—309, wobei jedoch zu bemerken, dass ausser Gesprächen über Lesestücke, letztere selbst (55 an der Zahl) den einzelnen Lectionen eingereiht sind und nicht einen etwa am Schluss vereinigten besonderen Theil des Buches bilden.

Die Elementar-Grammatik zerfällt in 8 Capitel, und von den 91 Lectionen umfasst das erste Capitel, das Verb, davon allein 38. Dies Capitel beginnt mit avoir und être, dann folgen parler nebst Bemerkungen zu der Conjugation der regelmässigen Verben auf er (zu gelegentlicher Benutzung), dann folgen punir (L. 38), apercevoir, voir (L. 41), perdre (L. 42), falloir (L. 43). Hierbei möchte ich bemerken, dass das in der Regel als Musterbeispiel angeführte Beispiel: il leur faut finir leur thème durchaus nicht mustergültig ist. Lection 44 handelt über das Passivum; Lect. 45: aller und s'en aller; Lect. 47: faire; Lect. 50: pouvoir, vouloir; Lect. 53: tenir, venir; Lect. 56: savoir connaitre; Lect. 57: dormir etc.; Lect. 60: mettre; Lect. 62: croire, croître, confire; Lect. 64: dire, lire, rire, écrire; Lect. 67: craindre; Lect. 68: mouvoir; Lect. 70: die verbes pronominaux: s'imaginer, se tromper.

Capitel II, Lect. 72—75 behandelt das Substantiv, Geschlecht, Pluralbildung.

Capitel III,	Lect.	76—79	das Adjectiv.
„ IV,	„	80—81	das Zahlwort.
„ V,	„	82	das Adverb.
„ VI,	„	83—89	das Fürwort.
„ VII,	„	90	die Präpositionen.
„ VIII,	„	91	das Bindewort.

Darnach folgt noch ein 29 Seiten langes französisch-deutsches Wörterbuch.

Es liesse sich über jedes der einzelnen Capitel Vieles sagen, doch möchte schon die Anordnung des oben mitgetheilten Inhalts einen Begriff von dem seltsamen naturgemässen Lehrgang geben, von dessen mehrfach angepriesener stufenweisen Einführung in die Gesetze der Sprache man schwerlich etwas entdecken möchte.

Ich muss gestehen, einen grösseren Wirrwarr, wie ihn dieses Buch besonders in Bezug auf die unregelmässigen Verben bietet, habe ich bis jetzt noch nirgend gefunden. Das Geringste wäre doch eine tabellarische Zusammenstellung derselben gewesen, selbst wenn der „naturgemässe Lehrgang" es erforderte, sie so seltsam bunt durcheinander zu würfeln. Dass aber eine sehr grosse Zahl von häufig vorkommenden unregelmässigen Verben von den Schülern gar nicht erlernt werden, wird man aus obiger Inhaltsangabe, in der alle Verben aufgeführt sind, ersehen haben. Vielleicht ist auch dies in der naturgemässen Lehrmethode begründet.

Der Herr Verfasser verspricht möglichst bald einen zweiten Theil, der eine nicht zu umfangreiche Schulgrammatik enthalten wird, die den grammatischen Unterricht zum Abschlusse bringt. Wir können nur wünschen, dass dieser zweite Theil nicht nach der naturgemässen Lehrmethode des Verfassers gearbeitet sein möge.

Berlin. Dr. Muret.

Albert Benecke, Französische Grammatik für höhere Lehranstalten. Dritte Auflage. Potsdam, Verlag der Riegel'schen Buchhandlung (A. Stein).

Das französische Lehrbuch von Benecke zerfällt in zwei Theile, von welchen der erste das Wichtigste der Formenlehre mit fünfzig französischen

Digitized by Google

und deutschen Uebungsstücken auf Seite 1—116, ferner französische Lesestucke von S. 116—137 und ein Vocabulär von 34 Leçons, der zweite die Erweiterung der Formenlehre und die übersichtliche Zusammenstellung der wichtigeren Regeln der Syntax enthält (S. 165—308). Der Plan, nach welchem der Verfasser gearbeitet hat, ist folgender: Er hat für die erste Abtheilung des Buches Schüler etwa bis zur Absolvirung der Untertertia im Auge gehabt, so dass sich für Gymnasien und Realschulen der Unterricht nach seiner Grammatik uber Quinta, Quarta und Untertertia erstrecken würde. Der zweite Theil des Lehrbuches soll dann alles Dasjenige enthalten, was zur grammatischen Weiterbildung des Lernenden bis zur Prima hinauf erforderlich ist. Was zunächst die für die unteren Klassen bestimmte Abtheilung des Buches betrifft, so verfährt der Verf. hinsichtlich der Vertheilung und Anordnung des Lehrstoffes vorwiegend in methodischer Weise. Auf den ersten elf Seiten finden sich neben der Entwicklung der Declinationsverhältnisse des bestimmten und unbestimmten Artikels die wichtigsten Fälle der Aussprache behandelt, wobei wir besonders auf die übersichtliche Darstellung der Aussprache des c und g, des Son mouillé und des Son nasal aufmerksam machen. Hierauf ist vorwiegende Sorgfalt der Erklärung und Einübung des Article partitif gewidmet. Zugleich sind die am meisten vorkommenden Zeiten von avoir, être und donner vorweg hingestellt, was schon deshalb nothwendig war, um eine gewisse Mannigfaltigkeit der Uebungssätze zu ermöglichen. In gleich ubersichtlicher Weise ist das Eigenschaftswort behandelt und dazwischen der Article partitif bei Hauptwörtern, welche ein Adjectiv bei sich haben. Es folgen die Comparation und die Zahlwörter, und dann mit S. 31 ein gewisser Abschluss des bis dahin Erläuterten, indem die Conjugation der Hülfsverben und die von donner dort zu Ende geführt ist. Praktisch ist die auf S. 32—48 gegebene Tabelle von avoir, être und donner in bejahender, verneinender, fragender und fragend-verneinender Redeweise. Die Erfahrung lehrt, wie wichtig und bequem es für den Unterricht ist, dem Schüler eine derartige Uebersicht des ganzen Conjugationsverhältnisses vorzuführen. Nach Aufstellung der Paradigmata vendre und finir werden dann im weiteren Verlauf der Grammatik die übrigen Redetheile in ihren wichtigsten Beziehungen und Anwendungen erörtert und fortlaufend mit den nöthigen Uebungsstücken versehen. In besonders einfacher und leicht verständlicher Weise ist das persönliche Fürwort S. 62—65 und S. 68—74 behandelt. Von da ab nimmt die Grammatik immer mehr und mehr an Ausführlichkeit in den einzelnen Abschnitten zu, unter welchen wir namentlich die Kapitel über die Pronoms relatifs (S. 77—80) und über die Pronoms interrogatifs (S. 84—86) hervorheben. Auch die Abschnitte über die Pronoms indéfinis (S. 87—90) und über die Verbes pronominaux (S. 91—95) zeichnen sich ebensowohl durch Uebersichtlichkeit als durch relative Vollständigkeit aus. Den Abschluss dieser ersten elementaren Abtheilung macht eine Zusammenstellung der Präpositionen in § 81 und 82, woran sich ein Verzeichniss sämmtlicher nach den Nummern der bezüglichen Uebungsaufgaben geordneter Vocabeln schliesst. Der § 82 (Präpositionen) giebt zu einem Bedenken über § 6 auf S. 2 Veranlassung. Während der Verf. § 82 in allgemein gültiger Fassung die Regel aufstellt, dass die sogenannten einfachen Präpositionen den Accusativ regieren, sagt er S. 2: „Der Genitiv der Einzahl wird gebildet, indem de vor den Nominativ gesetzt wird." Ebenso macht er es mit dem Dativ des Subst. mit dem Art. défini. Wenngleich methodische Rücksichten den Verf. bewogen haben, aus Liebe zur Anschaulichkeit dem Schüler diesen Anhalt für das Declinationsverhältniss zu geben (kurz vorher steht § 5 das Paradigma la mère declinirt), halten wir es doch für gewagt, auf diese Weise der Methode zu Liebe inconsequent zu sein. Dieser Fall erinnert uns an die Besprechung der Sache in der Vorrede zur siebenten Anflage der Franz. Grammatik Knebel's. Sie ist dort genau erörtert. Knebel kämpft, namentlich auf das Moment praktischer Zweckmässigkeit gestützt, für den Nominativ. Gleichwohl möchten

wir dafür stimmen, dass der Verf. den Ausdruck der Regel in § 6 mit dem Inhalte von § 82 in Uebereinstimmung bringe. Ehe wir nun zur Besprechung der zweiten Abtheilung übergehen, sei es uns gestattet, auf einzelne Punkte aufmerksam zu machen, welche dazu beitragen, der ganzen Arbeit ihren unterscheidenden Charakter zu geben.

Man sieht der Abfassung des Buches an, wie es auch in der Vorrede angedeutet ist, dass dasselbe unmittelbar aus dem eigenen Unterrichte hervorgegangen ist. Wie es der Verf. in der Klasse am zweckmässigsten und, so zu sagen, am lehrbarsten gefunden und erprobt hat, so hat er es seinem Buche einverleibt. Freilich setzt der Unterricht nach seiner Vertheilung des Stoffes eine sehr sorgfältige Einübung der einzelnen Paragraphen voraus, da unter Anderem die Uebungssätze, hauptsächlich die deutschen, in der Weise redigirt sind, dass eine etwaige Lücke, welche aus Unkenntniss oder mangelhafter Kenntniss irgend eines vorangehenden Capitels entstanden ist, sofort beim Weitergehen im Uebersetzen des bezüglichen Uebungsstückes bemerkbar werden muss. Auch in dem Verzeichniss der Vocabeln zu den einzelnen Uebungssätzen ist der Grundsatz festgehalten, die bereits dagewesenen nicht von neuem aufzuführen, so dass sich bei dieser Anordnung auf die leichteste Weise das erworbene Wissen des Lernenden controlliren lässt. Wir halten eine solche Einrichtung eines Lehrbuches, welche dem Lehrer ein so bequemes Mittel gewährt, den Standpunkt des Wissens seiner Schüler festzustellen und dieselben bei auftauchenden Lücken oder bei eingetretener Unsicherheit in Dingen, die bereits gelernt waren, sofort zur Repetition oder, im Falle einer Schulversäumniss, zum Lernen des betreffenden Abschnittes zu veranlassen, für einen nicht zu unterschätzenden Vorzug der Schulgrammatik. Dabei sind die Regeln in einfacher, präciser, leicht verständlicher Sprache gegeben und die Uebungssätze nicht mit Schwierigkeiten versehen, welche so oft den Werth von dergleichen Aufgaben zweifelhaft machen. Je weiter sich der grammatische Stoff entwickelt, desto inhaltreicher werden auch die einzelnen Sätze, welche wir der Mehrzahl nach als gut ausgewählt bezeichnen können. (Satz I in Nr. XXIX könnte freilich wegfallen.)

Mit Berücksichtigung aller dieser Eigenschaften, welche den Gebrauch des Buches empfehlen, können wir uns offen dahin aussprechen, dass der Unterricht nach dieser ersten Abtheilung der Grammatik bei den Schülern ein solides Wissen begründen wird, und dass wir dem Verfasser in seiner Behauptung zu Ende der Vorrede zur zweiten Auflage beipflichten, „dass der Lernende, nach Absolvirung der ersten Abtheilung, so weit in die Kenntniss des Französischen eingeführt ist, dass er, ohne weiter an eine bestimmte Methode gebunden zu sein, zusammenhängende Lectüre, Conversations- und stilistische Uebungen jeder Art mit Nutzen betreiben und seinem Wissen die nöthige Ergänzung geben kann.

Der syntaktische Theil der Grammatik. Ehe wir zur näheren Besprechung dieses zweiten Theiles der Grammatik von Beneeke übergehen, müssen wir uns auf eine Ansicht des Verf. beziehen, welche in seiner Vorrede zur dritten Auflage dargelegt ist und der Abfassung des ganzen zweiten Theiles zu Grunde liegt. Indem nämlich der Verf. die bestehenden Schulverhältnisse zur Richtschnur für die Ausarbeitung seines Lehrbuches nimmt und die Wahrnehmung geltend macht, dass bei der geringen Zahl der französischen Stunden auf den Gymnasien und bei der Verzweigung des französischen Unterrichtsstoffes auf den Realschulen von Tertia an — Lectüre, Exercitien, Aufsätze, mündliche Vorträge u. dgl. — die Zeit zu knapp bemessen sein dürfte, um die Weiterführung des Schülers speziell in der Grammatik noch mit Hülfe von Uebungssätzen, wie auf der ersten Stufe des Unterrichts, zu bewerkstelligen, hat er sich nunmehr für die Syntax damit begnügt, die Regeln aufzustellen und denselben eine reichliche Zahl französischer Musterbeispiele beizufügen, die zum grössten Theile ihrem Inhalt

nach gut gewählt sind und die betreffende Regel zweckmässig veranschaulichen. Dagegen fehlen Sätze zum Uebersetzen aus dem **Deutschen** in's Französische. Um einen Ersatz dafür zu haben, d. h. um **neben** der Regel und neben den französischen Uebungssätzen die Erkenntniss des gerade vorliegenden grammatischen Abschnittes zu befestigen, räth der Verf., die Lecture in der Weise zu betreiben, dass man bei derselben beständig, oder soweit es sonstige Rücksichten und individuelle Ansichten rathsam erscheinen lassen, auf die im Lehrbuche erörterten syntaktischen Verhältnisse Bezug nehme. Es lässt sich nicht läugnen, dass dieses Verfahren, zumal wenn man bei Exercitien und Aufsätzen ebenfalls immer auf die Grammatik recurrirt, seine guten Früchte tragen muss. Gleichwohl mag Vielen ein aus einzelnen Sätzen bestehendes Uebersetzungsmaterial wünschenswerth erscheinen und es lässt sich Manches dafür sagen. Wir verweisen diejenigen unserer Leser, welche sich für diesen nicht unwichtigen Punkt interessiren, der in die Methode so tief einschneidet, auf die Vorrede zur **dritten** Auflage, in welcher sich der Verfasser weitläufig darüber ausgesprochen hat.

Wir kommen jetzt auf die Besprechung des Einzelnen in der **zweiten** Abtheilung der Grammatik. Wie bereits erwähnt, hatte der Verf. in dem für die unteren Klassen bearbeiteten Theile seines Buches in höherem Grade das Nothwendigere berücksichtigt. In der Fortsetzung seiner Grammatik von S. 165 an sind die Grenzen des grammatischen Gebietes den Anforderungen gemäss erweitert worden, welche das höhere Alter und die bereits erlangte Vorbildung des Schülers, sowie das Pensum bis zum Ausgang der Prima zu beachten zwingen. Wir halten es für die Hauptaufgabe eines Jeden, der ein grammatisches Schulbuch verfasst, sich darüber klar zu werden, in welcher Reihenfolge er die einzelnen Erscheinungen des in der Grammatik zu behandelnden Sprachstoffes vorführt, vor allen Dingen, **was** und **wieviel** er für die nach Alter und Wissen des Lernenden verschiedenen Stufen des Unterrichts successive auswählt. Mit Bezug hierauf können wir nur von Neuem bemerken, dass die in der ersten Abtheilung getroffene Auswahl und Folge der einzelnen Partien des Lehrstoffes bis S. 164 hin bei sorgfältiger Behandlung von Seiten des Lehrers dem Schüler zu einem Wissen verhilft, welches eine solide Grundlage für seine Weiterbildung sichert, und bei genauer Einübung dem **Lehrer** besonders den weiteren Unterricht sehr erleichtert.

In der zweiten Abtheilung ist eine **solche** Anordnung der einzelnen Paragraphen getroffen, dass der Lehrer **nicht** an die Reihenfolge gebunden ist. Je nach Bedürfniss oder individuellen Ansicht wird er die ihm passenden Partien herausheben und zur Besprechung bringen. Unter den sämmtlichen Abschnitten von S. 165 bis zu Ende des Buches tritt jedoch eine Verschiedenheit des behandelten Materiales **insofern** hervor, als der Verf. nicht nur den nothwendigen Anforderungen des Unterrichts Rechnung getragen, sondern auch diejenigen Spracherscheinungen erläutert hat, welche dem Lehrer namentlich in höheren Klassen bei der Lectüre und bei der Durchnahme schwererer Exercitien und der Aufsätze zur Besprechung und Erklärung so häufig Veranlassung geben. Dabei sind nicht nur die in jeder Grammatik zu findenden Abschnitte, wie z. B. die über Conjunctiv, Infinitiv, Particip und dergl., sondern auch mancherlei Einzelnheiten und feinere Capitel der Grammatik, wie das über Gebrauch und Wegfall der Artikel, das Eigenschaftswort in seiner mannigfachen und an und für sich schwierigen Anwendung möglichst vollständig zugleich und mit steter Rücksicht auf das jüngere Alter des Schülers in schulmässiger Fassung aufgestellt.

Die **zweite** Abtheilung enthält ferner Abschnitte, deren Unterbringung im ersten Theil der Verf. nicht für geboten hielt, z. B. § 87—92 (S. 167—172) über das Geschlecht der Hauptwörter. Diese Paragraphen sind so übersichtlich behandelt, dass sie sich schon behufs Vermehrung des Vocabelschatzes der Lernenden empfehlen. Desgleichen § 93 und 94 „Eigenthümlichkeiten

in der Pluralbildung der Substantiva". Um sich zu überführen, dass der Verf. den Stoff immer praktisch zu behandeln bestrebt gewesen ist, mit andern Worten, dass er sich überall bemüht hat, die grammatische Erscheinung dem Verstande und dem Gedächtniss zuzuführen, vergleiche man § 122—124 Die Art und Weise, wie er das Capitel von den Verbes neutres behandelt hat. Man wird dort eine Anordnung des Stoffes finden, welche die Billigung und Nachahmung jedes erfahrenen Lehrers beanspruchen darf.

Abgesehen nun von den in jeder Schulgrammatik erörterten Regeln und syntaktischen Capiteln ist uns in der Grammatik von Benecke eine Anzahl von Paragraphen aufgefallen, welche wir in anderen, wenngleich weit ausgedehnteren Lehrbüchern, welche denselben Zweck verfolgen, entweder gar nicht angetroffen haben, oder welche Benecke in einer Fassung, Darstellung und Anordnung giebt, die uns anderswo nicht so entgegengetreten sind. Es sind dies folgende Abschnitte:

§ 216—223: Wortstellung.

Im Anschluss daran:

§ 224—228: Inversion.
§ 229—233: Der Fragesatz.
§ 234: Fortsetzung des Abschnittes über die Inversion.
§ 235: Regelmässige oder invertirte Wortstellung im Accusativ mit dem Infinitiv.
§ 236: Abweichende Wortfolge im Deutschen und im Französischen im Ausrufesatz.
§ 247: Der Satz mit dem grammatischen und dem logischen Subject.
§ 254: Verb des Prädicats nach Collectiven.
§ 256: Die Congruenz des Subjects und des Verbs im Französischen verglichen mit dem lateinischen Sprachgebrauche.
§ 257—264: Interpunction.

Vorzüglich aber wünschen wir die Aufmerksamkeit des Lehrers auf § 237—246 zu lenken, worin ein Capitel in genügend vollständiger und dabei durchaus schulmässiger Weise behandelt ist, welches man, obgleich häufige Fehler der Schüler oft zum Eingehen darauf drängen müssen, dennoch selten oder nirgends in den Grammatiken übersichtlich auseinandergesetzt findet wir meinen den Abschnitt:

Hervorhebung eines Satztheiles durch *Stellung* oder durch bestimmte *Wendungen*.

Alle diese Paragraphen bieten einen Lehrstoff dar, der sich sowohl für die Schule vortrefflich verwerthen lässt, als auch überhaupt die Beachtung Aller verdient, welche sich für die mannigfachen Erscheinungen der franz Syntax in ihren Eigenthümlichkeiten und in ihren Abweichungen von der Ausdrucksweise unserer Muttersprache interessiren.

Noch ein anderer Punkt bleibt zu erörtern. Mit welchen Hülfsmitteln hat der Verfasser gearbeitet! In der Vorrede führt er französische Grammatiken und französische Wörterbücher an. Diese Werke aber haben offenbar mehr das Material für die Uebungsbeispiele und die erläuternden Sätze geliefert. Denn die deutsche Darstellung einer grammatischen Erscheinung ist so total von französischer Auffassungs- und Darstellungsweise verschieden, dass die französischen Quellen in dieser Hinsicht dem Verfasser nicht zum Vorbild gedient haben. Wenn er ausserdem namentlich Mätzner erwähnt, so ist es eine Sache, die sich von selbst versteht, dass Jemand, der ein sorgfältig ausgearbeitetes Lehrbuch der französischen Sprache schreibt, die einschlägigen Arbeiten jenes Gelehrten (meines hochverehrten Lehrers) eifrig zu Rathe ziehen wird. Die Hauptquelle aber ist dem Verf. unzweifelhaft seine eigene Beobachtung des franz. Sprachgebrauches und seine Erfahrung im Unterrichte gewesen. Die oben speziell herausgehobenen Abschnitte, welchen wir dem Verf. ganz eigene und selbständige Auffassung und Darlegung vindicirten, werden unsere Behauptung bestätigen. Wie der ers

Theil der Grammatik von Benecke, so ist auch dieser zweite seinem Hauptinhalte nach aus der Praxis hervorgegangen. Nur eine fortwährende Beobachtung dessen, was dem Lernenden zur Befestigung und Erweiterung seiner Kenntnisse nothwendig ist, namentlich der Fehler, welche dem Lehrer beim Unterrichte entgegentreten, kann ein praktisch zu verwerthendes Material für Zusammenstellung einer Schulgrammatik liefern, welche freilich um so nutzbarer sein wird, je mehr sich ein Verfasser hat angelegen sein lassen, das Gebiet des französischen Sprachgebrauchs zu erforschen.

Wir nehmen keinen Anstand zu erklären, dass wir in dem vorliegenden Lehrbuche die Resultate gewissenhaften Studiums und fortgesetzter Beobachtung dessen, was dem Lernenden nothwendig ist, und der Art und Weise, wie man dem Schüler am besten zum Verständniss des franz. Sprachgebrauches und zu eigener Gewandtheit im franz. Ausdruck verhelfen kann, in glücklicher Vereinigung gefunden haben. Die Grammatik von Benecke bietet daher zu gleicher Zeit ein gutes und bequemes Lehrbuch für Schul- und Privatunterricht, und ein kleines Werk zum Nachschlagen und zur Orientirung für Lehrer, welche so oft in den Fall kommen, über irgend welchen grammatischen Punkt eine bequeme Zusammenstellung und Erläuterung aufzusuchen.

Unsere ganze Besprechung wird gezeigt haben, dass sich diese Grammatik zum Unterricht in jeder höheren Lehranstalt eignet, freilich mit der Beschränkung, dass man den Unterricht nach derselben erst mit Kindern im 9. oder 10. Lebensjahre beginnen kann. Für Schüler zwischen dem 6. und 9. Lebensjahre, mit denen man Französisch treiben will, ist das Buch gar nicht bestimmt. Eine noch grössere Verbreitung versprechen wir dem Buche, wenn der Verf. sich entschlösse, zur Einübung des Grammatischen in dem zweiten Theile eine Sammlung deutscher Uebungsstücke beizufügen, da sicherlich Mancher ein solches Material für Klassen- und Privatunterricht wünschen wird. Zum Schluss weisen wir unsere Leser nochmals auf die Vorrede zur dritten Auflage hin, welche manche interessante Punkte in Betreff des französischen Unterrichtes eingehend bespricht.

Berlin. C. Goldbeck.

Manuel pour l'enseignement pratique de la langue française par J. P. Magnin. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag.

I. Livre de lecture.
II. Exercises de conversation.

Der erste Theil enthält kleinere und grössere Lesestücke, der zweite bespricht dieselben. — Ich will den Verfasser hier selbst aus seiner Vorrede für sich reden lassen: „Les morceaux qui composent ce manuel ne sont pas des fragments pris au hasard; chacun forme un tout complet; de là un avantage que ne présentent pas les livres de lecture habituels, celui de laisser, dans l'esprit de l'élève, une impression nette et définitive. — Bien que l'étude pratique de la langue française soit le but principal de ce recueil, le côté éducatif n'a pas été perdu de vue etc. — Der zweite Theil zeichnet sich durch Scharfsinn in den Besprechungen, durch schönen Periodenbau und durch elegante Sprache aus. Synonymen und Gallicismen sind in grosser Anzahl vertreten, die kleinsten Nuancen derselben genau angegeben. Am Ende jeder Besprechung und des familles de mots.

Beispiele: Quels sont les synonymes de conduire? Guider, mener, diriger. Faites entrer chacun de ces mots dans un exemple, en commençant par conduire? Un domestique nous conduisit à la chambre qu'on nous avait destinée.

— Le montagnard nous guida jusqu'à la grotte. — On nous mena devant le roi. — Mon père me dirigea dans mes premières recherches. Analysez maintenant la valeur comparative de ces différents termes.

On conduit quelqu'un par honneur, par devoir ou par raison de sûreté; on le guide en lui montrant la route; on le mène en l'obligeant d'aller où il ne voudrait pas, et on le dirige en lui aidant à vaincre les obstacles qui pourraient lui faire fausse route.

Il y a un grand nombre de locutions proverbiales sur le mot bonnet: citez les plus usitées: 1. Opiner du bonnet. 2. Avoir la tête près du bonnet. 3. Mettre son bonnet de travers. 4. Jeter son bonnet par-dessus les moulins. 5. Ce sont deux têtes sous un même bonnet. 6. Être triste comme un bonnet de nuit. 7. C'est bonnet blanc et blanc bonnet. 8. Un gros bonnet. — Nun folgen die verschiedenen Bedeutungen dieser Ausdrücke. Bei den familles de mots kann der Schüler ebenfalls vieles lernen.

Speyer. W. Dreser.

English reading book. Englisches Lesebuch für Anfänger. Mit erläuternden Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuche zum Schul- und Privatgebrauch. Von Dr. F. H. Ahn. Köln 1867. 363 Seiten.

„Vorliegendes „Englisches Lesebuch für Anfänger“ verdankt seine Entstehung zunächst dem vielfach geäusserten Wunsche, zu dem englischen Lehrgange meines verstorbenen Vaters eine zweckmässige Auswahl von Lesestücken zu besitzen, die zugleich mit dem genannten Lehrbuche gebraucht werden könnte etc.“

Wenn der Herr Verfasser nur diesen Vorsatz ausführen wollte, so hätte er manche Note sparen können, indem er einfach auf die betreffenden Regeln des Lehrgangs verwies, was man nach der obigen Erklärung auch hätte erwarten sollen. Dass er dies nicht gethan, und somit ein auch unabhängig von einer bestimmten Grammatik zu gebrauchendes Lesebuch geschaffen, halte ich nicht für einen Nachtheil, sondern für einen grossen Vortheil, der dem Buche jedenfalls eine grössere Verbreitung sichern wird. Die Auswahl des Lesestoffes wird gewiss allgemein befriedigen. Das Ganze zerfällt in zwei Haupttheile, in prosaische und poetische Stücke, letztere dem Inhalte und der Form nach zur Declamation recht geeignet. Der prosaische Theil umfasst acht Unterabtheilungen: 1) Fabeln, S. 1—11; 2) Anecdoten aus der Thierwelt, S. 12—20; 3) kleinere und grössere Erzählungen, S. 23—72; 4) Briefe, S. 72—80; 5) Dialoge, S. 81—92; 6) Naturbeschreibungen, Bilder aus dem englischen Leben, eine kurze Geographie Englands, S. 93—130; 7) Auszüge aus der englischen Geschichte, aus der Tales of the kings of England von Stephan Percy und A. Child's History of England von Ch. Dickens, S. 131—180; 8) eine Auswahl von Sprichwörtern und Sentenzen, S. 181—184. Der zweite poetische Theil umfasst die Seiten 185—219. Hierin ist mir folgender Irrthum aufgefallen: Das Gedicht The savoyard's return trägt die Unterschrift Henry Kirke White. Born 1785, † 1806, und das Gedicht Sonnet to my mother ist unterzeichnet Charles White. Born 1794. Letzteres ist nicht richtig; der Verfasser dieses sogenannten Sonnets ist derselbe Henry Kirke White, 1785—1806.

Die Andeutung der Zeilen von 5 zu 5 am Rande ist für ein Schulbuch ebenfalls werthvoll.

Die erläuternden Noten zu den Lesestücken folgen denselben von Seite 227—263. Dieselben scheinen mir in jeder Beziehung Lob zu verdienen; zu bessernde oder zu verändernde Einzelheiten werden sich erst beim Gebrauch des Buches in der Schule herausstellen. Das Letztere möchte auch für das dann folgende (S. 264—363) Vocabulary gelten. Da das Buch seinem Titel nach für Anfänger bestimmt ist, so wäre für die Vocabeln jedoch eine Accent- und Aussprachebezeichnung gewiss sehr erwünscht gewesen. Da die meisten Schüler später das Thieme'sche Wörterbuch benutzen, so könnte die Aussprachebezeichnung wohl vortheilhaft mit Zugrundelegung der Walker'schen Ziffern angedeutet werden; jedenfalls würde dies die Arbeit des Lehrers erleichtern und die Präparation des Schülers fruchtbarer machen.

Berlin. Dr. Muret.

Kurzgefasste englische Grammatik. Mit der Aussprache nach Walker's System, nach der Methode des Dr. Carl Plötz. Von Dr. Carl Crüger. Kiel, Ernst Homann, 1867. 292 Seiten. 16 Sgr.

Dies Buch verdankt sein Entstehen, wie der Verfasser angiebt, dem von einigen Seiten geäusserten Wunsche, seiner Schulgrammatik, die auf mehrjährigen Unterricht berechnet ist, eine kürzere Fassung zu geben. Die Regeln sind freilich wenig gekürzt worden, doch die Beispiele sind namentlich „durch Weglassung aller der Sätze, die für höhere Schulen und deren Bildungsgang geeigneter schienen,“ vermindert worden. Wir können sogleich hinzufügen, dass diese Uebungsbeispiele noch reichlich vorhanden sind, und dass die meisten derselben die Erlernung einer langen Reihe von Vocabeln (oft über hundert) erfordern, was wohl nicht zu billigen sein dürfte. Dass aber zusammenhängende Uebungsstücke ganz fehlen, scheint uns ein grosser Fehler für ein Schulbuch. Auch wäre es wohl erwünscht, dass dem Buche, welches nicht einmal eine Inhaltsübersicht besitzt, am Ende ein kurzes Register beigefügt wäre. Der grammatische Stoff ist auf zwei Curse vertheilt. Der erste Cursus (S. 1—98) umfasst 67 Lectionen, welche in 5 Abschnitten allgemeine Aussprache-Regeln und das Unentbehrlichste aus der Elementargrammatik nach der Methode der Plötz'schen Lehrbücher stufenweis zu Darstellung bringen. Der zweite Cursus (S. 99—292) umfasst 60 Lectionen, welche auf 8 Abschnitte vertheilt sind. Abschn. 1: Einzelheiten über die schwachen Zeitwörter, 9 Lectionen; Abschn. 2: Das starke Zeitwort, Lect. 10—16; Abschn. 3, Lect. 17—22: Die Hülfszeitwörter have und be, Reflexiva, Durativ und Passiv, Hülfszeitwort do; Abschn. 4, Lect. 23—31: Nomen (Substantiv, Adjectiv, Zahlwort), Adverb, Präposition; Abschn. 5, Lect. 32—35: Die Wortfolge; Abschn. 6, Lect. 36—42: Zeiten, Moden und Hülfszeitwörter des Modus; Abschn. 7, Lect. 43—51: Artikel und Fürwort; Abschn. 8, Lect. 52—60: Complemente und Conjunctionen. In der Vertheilung des Stoffes und in der Darstellung hat das Buch viel vor andern ähnlichen Büchern voraus, doch möchte über seinen Werth als Schulbuch erst die praktische Anwendung desselben zu entscheiden haben.

Berlin. Dr. Muret.

Words spelled in two or more ways, by different authors; with an attempt to settle their orthography. By Rob. Sullivan, L. L. D., T. C. D., Barrister-at-Law &c. Dublin and London 1867. 48 pagg. 8.

In der Monthly List of new books published in Great-Britain der Messrs. Longman, Green, Reader and Dyer vom Monat Juni dieses Jahres findet sich auch diese kleine, für die englische Lexicographie nichts weniger als werthlose Broschüre. Es herrscht bekanntlich in dieser Sprache dieselbe Calamität, die auch uns in unserer Muttersprache so viel zu schaffen macht, — die Unsicherheit über die angemessene Rechtschreibung so vieler Wörter. Das Bestreben, dieser Unsicherheit ein Ende zu machen, ist daher auf Seiten der Sprachforscher beider Nationen natürlich — ebenso begreiflich aber, dass die Sache ihre grossen Schwierigkeiten hat und dass es dem Einzelnen sehr schwer werden wird, seinen Anschauungen und Entscheidungen über die angemessene Schreibung in zweifelhaften Fällen allgemeinere Geltung zu verschaffen. Schon der alte Johnson, der doch eine grosse Autorität in diesen Dingen war, täuschte sich keineswegs über die Schwierigkeit der Sache; er kann sich mit keinem einzigen der von seinen verschiedenen Vorgängern angenommenen Systeme ganz einverstanden erklären, und nachdem er endlich von diesen grossen Reformen auf die kleineren kommt, bemerkt er, nicht ohne einen gewissen Anflug von Ironie: some ingenious men have endeavoured to deserve well of their country, by writing honor and labor, for honour and labour, red for read in the present-tense, sais for says, repete for repeat, explane for explain, or declame for declaim. Of these it may be said, that as they have done no good, they have done little harm, both because they have innovated little, and because few have followed them. Wenn nun aber mit solchen Neuerungen allerdings wenig geholfen ist, so ist um so mehr zu bedauern, dass Johnson nicht einmal bei denjenigen Wörtern, die thatsächlich auf mehr als eine Art geschrieben werden, die mit den besten Gründen zu vertheidigende Schreibung mit Consequenz in seinem Lexicon herzustellen suchte. Das that er aber nicht und der Autor führt dafür mannigache Beispiele an. So schreibt er z. B. anteriour und interiour, und doch weder posterior und exterior; einerseits blamable, appeasable, approvable, ratable und doch wieder saleable, tameable, proveable, moveable, und obgleich er gegen honor und labor für honour und labour gesprochen hat, schreibt er doch actor, assessor, captor, director, editor, factor, inquisitor u. s. w., andere schreibt er dann wieder mit our, lässt aber das u in den von ihnen gebildeten Adjectiven fort, wie in clamorous, dolorous, honorary, laborious, vigorous statt clamourous, dolourous, honourary u. s. w., und dagegen schreibt er wieder colourable, favourable, honourable, labourer. Der Verf. dieser kleinen Broschure, der literarischen Welt schon bekannt durch ein Dictionary of the English language und ein Dictionary of derivations, verfolgt nun in seiner gegenwärtigen Publication den Zweck, zur Festsetzung der Orthographie derjenigen Wörter, welche von verschiedenen Schriftstellern auf zwei oder mehr verschiedene Arten buchstabirt werden, Etwas beizutragen und dafür bestimmte, allgemein gültige Grundsätze festzustellen.

Als erste orthographische Regel stellt er daher folgende hin: „Wenn die Orthographie eines Wortes zweifelhaft ist, d. h. wenn entweder der Gebrauch oder die Autorität nicht einig sind, kommt die Entscheidung der Etymologie und Analogie zu“ (when the orthography of a word is doubtful, that is, when usage or authority is divided, etymology and analogy should decide). Daher, sagt er, complete und nicht compleat, da das Wort vom lat. completus oder vom franz. complet herkommt. Auch sollte die nähere Etymologie der entfernteren vorgezogen werden, daher entire und nicht intire, da das Wort unmittelbar von dem franz. entier und nicht erst vom lat.

integer ahzuleiten ist. Hierauf stellt er eine alphabetische Liste von Wörtern auf, hei denen er die gewöhnliche Orthographie voransetzt, und namentlich auch diejenige, welche anfängt, absolut zu werden, mit einem Stern bezeichnet. Es sind dies circa 400 Wörter, untermischt mit Spezial-Regeln und sonstigen Gründen, die die angenommene Schreibung motiviren sollen, und man kann wohl nicht anders sagen, als dass des Autors Entscheidung in den meisten Fällen die vernunftgemässe und richtige ist und wohl die Beachtung verdient, die wir ihr im Folgenden schenken werden, wobei wir natürlich auch unsere abweichende Meinung, da wo es erforderlich ist, nicht zu verhehlen gedenken.

So ist gleich das erste Wort abettor bemerkenswerth, weil daneben eine, allerdings jetzt absolut werdende Form abetter existirt. Hierbei stellt er folgenden Grundsatz auf. In englischen Wörtern sächsischen Ursprungs bedeutet das Affix er die handelnde Person, daher writer, teacher, reader; in Wörtern jedoch, die direct aus dem Lateinischen kommen, ist in diesem Falle or zu schreiben, also actor, director, instructor. In englischen Wörtern aber, die in einem legalen oder officiellen Sinne gebraucht werden, wird das Affix er, in Nachahmung der lateinischen Form, in or verwandelt, so in abettor, grantor, visitor. Jedoch ist zu bemerken, dass die Form abetter überhaupt jetzt kaum mehr gebraucht wird und dass das Wort, obgleich ursprünglich die Bedeutung von to make better habend, doch jetzt meist nur in schlechtem Sinne vorkommt. — So weit Sullivan, mit dem wir in dieser Beziehung im Allgemeinen einverstanden sind, nur müssen wir bemerken, dass man doch eigentlich die Wörter abettor, grantor und visitor nicht ganz auf eine Linie stellen kann, denn grantor und visitor sind ebenso unzweifelhaft romanischen, wenn auch nicht gerade pure lateinischen, Ursprungs, wie abettor germanischen Ursprungs ist, wenn es auch wohl gerade nicht vom englischen better, wie der Autor zu wollen scheint, sondern eher von dem angelsächsischen hecan, to beat, to push abzuleiten ist. — Dieselben Grundsätze wendet Verf. auf accepter und acceptor, die beide gebräuchlich sind; paver, pavier, pavior, die alle drei im Gebrauche gleichberechtigt neben einander stehen; vender und vendor; visiter und visitor an.

Auch das nächste Wort ist beachtenswerth — abridgment, abridgement. Die zweite Form wird jetzt als veraltet betrachtet, sagt er, obgleich sie durch die Regel vertheidigt werden könnte, dass, wenn ein mit einem Consonanten beginnendes Affix einem auf e endenden Worte hinzugefügt wird, das e bleibt, wie in senseless von sense, closely von close, movement von move. Doch sind, setzt er hinzu, duly, truly, wholly, awful, woful und argument allgemein gültige Ausnahmen von dieser Regel, und man muss denselben nunmehr auch abridgment, acknowledgment, judgment und lodgment hinzufügen.

Ueber advertise oder advertize macht er folgende Bemerkungen. „Der Zweifel über ise oder ize lässt sich auf folgende Weise beseitigen: 1) ize und nicht ise müsste geschrieben werden in Wörtern, welche von der griechischen Endung ιζω abzuleiten sind, als agonize, baptize, characterize; 2) in Wörtern, die nach Analogie der griechischen Endung ιζω gebildet sind, als civilize, fertilize, americanize; 3) in Wörtern, welche mit Hülfe von Prefixen gebildet sind, sollte dagegen ein s geschrieben werden, also supervise, enterprise, surmise; 4) in allen anderen Fällen sollte ise und nicht ize geschrieben werden, wenn der Gebrauch es nicht anders bestimmt hat, wie in prize, size, caprize; 5) in Fällen, wo der Gebrauch ein unentschiedener ist, sollten Etymologie und Analogie entscheiden. Jedoch muss noch bemerkt werden, fügt er hinzu, dass die Drucker, besonders die Zeitungsdrucker, fast nie z in solchen Wörtern brauchen und dass das Publicum unwillkürlich ihnen nachahmt. Wenn das so fortgeht, wird das z in solchen Wörtern bald als völlig antiquirt oder pedantisch gelten trotz aller dem entgegenstehenden Regeln und, fügen wir hinzu, das wäre im Grunde recht wünschenswerth,

denn pedantisch ist und bleibt das z in solchen Wörtern, ausser etwa wo schon ein s vorhergeht, wie size und capsize, oder wo es zur Unterscheidung von einem andern ähnlichen Worte dient, wie in prize. — Ueber almanac und almanack, letzteres absolut, lautet seine Entscheidung folgendermassen: In Wörtern von mehr als einer Sylbe, welche früher auf ck endigten, wird jetzt das k ausgelassen, wie publick, musick, jetzt public, music, ausgenommen eine Anzahl Wörter, wie arrack, attack, barrack, hullock u. s. w., dagegen muss das k wieder eintreten im Imperfect und Particip der auf ic endigenden Verba, wie mimic, frolic, traffic, physic, weil die Schreibung mimiced, froliced, trafficed eine ganz andere Aussprache geben würde. — Bei analyse oder analyze entscheidet er sich für das erstere, weil das Wort direct von dem griech. ἀναλύω (λύσω) komme, wie man denn auch analysis schreibe; und bei apprise oder apprize für das erstere als allein correct, wenn auch das letztere allgemein gebräuchlich sei. — Bei antechamber oder antichamber, letzteres mit einem † bezeichnet, bemerkt er, dass das Prefix in diesem Worte vom lat. ante und nicht vom griech. ἀντι abgeleitet sei und daher die gebräuchlichere Form antechamber in diesem Falle auch die correctere sei. Wir glauben, dass diese Entscheidung gegen die von ihm selbst aufgestellte Regel verstösst, dass die nähere Etymologie der entfernteren vorangehe, denn das engl. antichamber ist jedenfalls zunächst aus dem franz. antichambre entnommen, wo schon die Verwechselung von ante und anti eingetreten war, und dies ist auch der Grund, warum wir Deutschen gleichfalls Antichambre, antichambriren sagen, obgleich wir recht gut wissen, dass dieses Wort nicht das gleiche Prefix mit „Antichrist" hat. — Ueber ascendency und ascendancy, ascendant und ascendent, dependant und dependent bemerkt er, dass die beiden letzteren ant geschrieben werden sollten, wenn das Wort substantivisch, und ent, wenn es adjectivisch gebraucht würde, in den Ableitungen sollte dependence, dependency geschrieben werden, aber ascendant und ascendancy, weil diese Formen direct aus dem Französischen kamen. Uns scheint diese Unterscheidung ziemlich willkürlich zu sein. — Bei der gleich häufig vorkommenden Schreibart barytone oder baritone giebt er der ersteren den Vorzug, da das y in diesem Worte der Repräsentant des griech. υ und nicht des engl. i sei. Bei dieser Gelegenheit stellt er folgende Regeln auf. Als allgemeine Bestimmung gilt, dass y nicht geschrieben wird, wenn seine Stelle durch i ersetzt werden kann, ausgenommen am Ende eines Wortes, woraus folgt, dass wenn das y durch Anfügung eines Buchstaben oder einer Sylbe vorrückt, es in i verwandelt wird, daher the cry, the cries; I cry, thou criest, cried; holy, holier, holiest; oder rely, reliable; try, trial, pity, pitiful etc. Ausnahmen: 1) In Wörtern, die aus dem Griechischen entlehnt sind, als system, tyrant, myrrh, synonymous etc. 2) Ebenfalls wird das y nicht in i verwandelt, wenn dasselbe Theil eines Diphthonges ist, wie bei ay, ey, oy, uy in days, ways; betrayest, betrayed, betrayer; keys, attorneys; conveyest, conveyed; boys, boyish; destroyest, destroyer; buys, buyer etc.; 3) wenn die Participialendung ing folgt, wie in magnifying, carrying; 4) der Unterscheidung halber in Eigennamen, wie Taylor, Smyth etc.; 5) im Plural der Eigennamen, wie the Henrys, the Ponsonbys; 6) in Wörtern, die einen Titel oder ein Amt anzeigen, wie ladyship, secretaryship; 7) gewöhnlich auch in den Wörtern dry, shy, sly, wenn das Affix ly oder ness ihnen hinzugefügt wird, wie dryly, dryness; shyly, shyness; slyly, slyness; 8) lay, pay, say und ihre Composita repay, unsay u. s. w. folgen der allgemeinen Regel, wenn ed oder d hinzugefügt wird, also laid, paid, said, unpaid, unsaid; dagegen waltet die Ausnahme vor in layer, payer, payable. — Daily statt dayly, wie jetzt allgemein geschrieben wird, ist daher ebenso gegen die Regel, als wenn man dais statt days schreiben wollte, jedoch ist gegen den Gebrauch nicht aufzukommen. (Usus est tyrannus, was auch wir in einer gewissen Ausdehnung bei der Orthographie anerkennen.) — Zwischen bell-man und belman entscheidet er sich für das doppelte l, wenn die beiden

Theile des Wortes durch einen Bindestrich verbunden werden, dagegen für das einfache l, wenn sie in eins geschrieben werden und bei den, ebenso wie diese, mit gleicher Berechtigung hinsichtlich des Gebrauches auftretenden Formen chilness und chillness, erweitert er diese Regel folgendermassen: Wenn Wörter mit doppeltem l mit anderen verbunden werden, oder wenn sie die Affixe ness, less, ly, full erhalten, sollte jedesmal ein l ausgelassen werden, also already, albeit, although, withal, until, dulness, skilless, fully, wilful, bulrush etc. Zu Johnson's Zeiten wurde jedoch diese Regel wenig beachtet, er selbst schreibt höchst inconsequent miscall und dagegen recal; enroll und unrol u. s. w. Gegenwärtig aber ist die Praxis zu Gunsten der allgemeinen Regel, nur bei einigen Wörtern ist das doppelte l noch gebräuchlich, wie allspice, farewell, unwell, smallness, tallness, downhill, uphill, waterfall, watermill, windmill und einigen anderen. — Benefited, benefitted; benefiting, benefitting. — Hier ist er für die Form mit einfachem t, da der Accent nicht auf der Sylbe fit liegt, und er stellt in dieser Hinsicht als Regel auf, dass wenn in abgeleiteten Wörtern der Accent von der letzten Sylbe zurückgeworfen wird, der Endconsonant nicht verdoppelt werden darf, da der Accent nicht darauf ruht; daher pre*f*erence, pre*f*erable, benefited, benefiting. Dasselbe ist der Fall bei transferable und referable; die Schreibungen transferrible und referrible sind nicht besonders empfehlenswerth.

Seine allgemeine Regel über Verdoppelung oder Nichtverdoppelung von Consonanten in Folge von hinzutretenden Affixen, von der die oben gegebene eine Ausnahme ist, lautet dagegen: Wenn Einsylbige auf einen einfachen Consonanten endigen, dem ein einfacher Vocal vorangeht, so wird der Endconsonant verdoppelt, wenn zu ihnen eine mit einem Vocal beginnende Sylbe hinzutritt, daher rob, robbest, robbing; big, bigger, biggest; gun, gunner; bat, batter; fat, fatter, fattest. Mehrsylbige, die mit einem accentuirten Consonanten endigen, dem ein einfacher Vocal vorhergeht, folgen derselben Regel. daher rebel, rebelled, rebelling; begin, beginning, beginner; prefer, preferred, preferring. — Blamable, blameable † giebt ihm zu folgender Bemerkung Anlass: Die erstere Form ist die correcte, denn wenn ein mit einem Vocal beginnendes Affix zu einem mit e endenden Worte hinzugefügt wird, so ist das e auszulassen; daher cure, curable; sense, sensible; love, loving; slave, slavish; stone, stony; arrive, arrival. Ausnahmen: 1) Das e, dem ein weiches c oder g vorhergeht, muss, der richtigen Aussprache halber, bleiben vor den Endungen able und ous, wie in peaceable von peace; chargeable von charge; courageous von courage; 2) in den Wörtern dyeing, singeing (versengen), swingeing (geisseln), um sie zu unterscheiden von den Participien Präs. von to die, sing, swing; ebenso in shoeing und hoeing (hacken); 3) Wörter, die auf ie endigen, lassen das e vor ing fallen und ändern i in y; also die, dying; lie, lying; tie, tying; vie, vying.

Aus den Wörtern unter c heben wir folgende hervor: Caligraphy, Calligraphy †. Dieses Wort kommt schon bei alten Autoren in beiden Formen vor; Ben Jonson buchstabirt es mit zwei l und ebenso Prideaux; aber Dr Johnson verwirft das Doppel-l und mit Recht, meint unser Autor, denn das Wort kommt von dem Positiv des griech. Adjectivs καλός und nicht von dessen Comparativ καλλίων; man vergleiche kaleidoscope. — Uns scheint dieser Grund jedoch nicht ganz zureichend, denn in der Aussprache des englischen Wortes hört man offenbar ein doppeltes l und man kann es daher auch so schreiben; mit kaleidoscope ist die Sache nicht ganz so, wegen des Doppelvokals ei.

Catchup, catsup. Catsup (eine pikante, aus Pilzen bereitete Sauce), welches früher gebräuchlich war, scheint eine populare Corruption des chinesischen kitjap zu sein; ketchup ist eine gleichfalls vorkommende Form dafür.

And for our homebred British cheer,
Botargo, catsup and cavier. Swift.

Populäre Corruptionen kommen auch sonst bei Wörtern vor, die auf verschiedene Art buchstabirt werden, so in der doppelten Orthographie von causey und causeway, wo das letztere eine solche Corruption von dem franz. chaussée ist; ähnliche Corruptionen sind noch sparrowgrass von asparagus, und watergrass von watercress. — Chemist, chymist; chemistry, chymistry; Die erstere Form ist jetzt die gebräuchlichste; chimistry † ist eine dritte Form dafür und nach Webster die correcte. Seine Worte sind: The orthography of this word has undergone changes through a mere ignorance of its origin, than which nothing can be more obvious. It is the arabic Kimia, the occult art or science, from kamai, to conceal. This was originally the art or science called Alchimy. Der Autor macht hierzu keine weitere Bemerkung; uns aber scheint diese Etymologie doch noch keinesweges so über allen Zweifel erhaben. Passow in seinem griech. Lexikon bringt das Wort mit χυμικος, die Säfte betreffend, von χυμός, der Saft, zusammen, ἡ χυμική scil. τέχνη, unsre Chemie. Andere, setzt er hinzu, ziehen die Formen χημεία und χημευτική vor. — So auch Scheler, Etymol. Wörterbuch der französ. Sprache, bei dem es heisst: chimie, von χημεῖα, wörtlich die ägyptische Wissenschaft (?); wir würden daher jedenfalls lieber bei der griechischen Etymologie bleiben.

Contre-danse, country-dance. Hierzu: Die letztere Schreibung, welche jetzt als vulgär gilt (Thieme hat sie noch in seinem englischen Wörterbuche!), entstand aus einem Missverständniss des franz. contre. — Bei corpse, corse bemerkt er: the latter is a poetic and pedantic word. Johnson giebt beide Formen ohne weitere Bemerkung; so auch unsere Lexika.

Unter dem Buchstaben D heben wir hervor: Dreadnought, dreadnaught. Nought ist aus ne aught entstanden, das ist not anything und daher worthless, bad, naughty. Also ist nought eigentlich eine Corruption von naught, doch ist jetzt die Bedeutung der beiden Wörter verschieden, denn nought bedeutet Nichts und naught schlecht oder ruchlos, daher sollten Wörter wie dreadnaught und fearnaught lieber mit o statt mit u buchstabirt werden.

> Thy sister's naught: O Regan! she hath tied
> Sharp-toothed unkindness like a vulture here. Shakespeare

Unter dem Buchstaben E finden wir eine interessante Bemerkung bei Enclose, inclose. Sie lautet: Bei mehreren Wörtern, die mit dem Prefix en oder em, in oder im beginnen, hat der Gebrauch nicht unbedingt entschieden, ob e oder i zu schreiben ist. In allen solchen Fällen sollten wir uns von der Etymologie des Wortes leiten lassen. Daher wäre es besser, enclose als inclose zu schreiben, denn das Wort kommt unmittelbar von dem franz. enclos, und nicht von dem lat. inclusus; dagegen wäre inquire richtiger als enquire, denn dieses Wort kommt unmittelbar von dem lat. inquiro und nicht von dem franz. enquérir. Doch muss bemerkt werden, dass man sich gegenwärtig dahin neigt, en oder em dem in oder im allgemein vorzuziehen, ausser wenn das Wort in einem legalen oder officiellen Sinne gebraucht wird, in welchem Falle zwei Schreibungen existiren, wie endorse und indorse, ensure und insure.

Unter F bemerken wir felspar, feldspar. Hierzu: the first is the usual spelling. Er hätte aber hinzufügen sollen: but the second is the correct one, because this word is derived from the German Feldspath; er muss das aber wohl nicht gewusst haben, obgleich er, nach anderen Erklärungen zu urtheilen, einiges Deutsch zu verstehen scheint. In Johnson's Wörterbuch findet sich dieses Wort weder in der einen, noch in der anderen Form.

Unter G ist zunächst bemerkenswerth: gantlet, gantelope †. „To run the gantlet", sagt der Autor, ist eine militärische Strafe, welche den Verbrecher nöthigt, zwischen zwei Reihen Soldaten hindurchzulaufen, um von Jedem einen Schlag zu erhalten. — So auch Johnson. Skinner leitet gantelope von Gent in Belgien ab, wo diese Strafe zuerst verhängt wurde, und

dem holländ. loopen; Andere von dem franz. gantelet, militärischer Handschuh. Wir fügen hinzu, dass man die Redensart to run the gantlet auch bildlich angewendet findet; so bei Dickens, David Copperfield, vol. I, pag. 23, Tauchnitz ed., wo er aus seinen Kinderjahren erzählt, wie er seiner Amme Peggotty aus dem Lesebuche von den Krokodilen vorliest und alle Einzelheiten der Beschreibung mit ihr durchmacht, was er mit den Worten abschliesst: in short we ran the whole crocodile gauntlet, wobei wir noch bemerken, dass die Schreibung gauntlet gleichfalls vorkommt und auch von Sullivan notirt wird. — Gaol, jail; gaoler, jailer. Etymologie und Autorität, sagt Sullivan, sind zu Gunsten der Schreibung von gaol und gaoler, welche wir von dem franz. geole und geolier ableiten. Es wird jetzt jedoch gewöhnlich ebensowohl ausgesprochen, wie geschrieben jail, jailer. Die Ableitung des Wortes, fügt er in einer Note hinzu, ist zweifelhaft, doch ist es aller Wahrscheinlichkeit nach das lat. cavea oder vielmehr caveola. So auch Scheler; siehe das. — Johnson scheint die Ableitung von einem welschen Worte geol vorzuziehen.

Wir kommen zum Buchstaben H. Hier ist zu bemerken harebrained, hairbrained †. Das zweite, obgleich gänzlich falsch, sagt unser Autor, wird häufig gebraucht; harebrained bedeutet so wild, flüchtig wie ein Hase, oder wie man auch wohl zu sagen pflegt, harum scarum. Daher auch das Sprichwort: as mad as a March hare. — Holiday, holyday † giebt ihm zu folgender Bemerkung Anlass: „Man sollte zwischen diesen beiden Formen unterscheiden. Wenn ein heilig zu haltender Tag gemeint ist, sollte man buchstabiren holy day oder holy-day; bedeutet es dagegen einen Tag der Ruhe und Erholung, so sollte man schreiben holiday und hŏlíday aussprechen. Schon an und für sich erfordert die Verschmelzung zweier Worte in eins den Uebergang des y in i; vergl. merciful von mercy, pitiful von pity, manifold von many u. s. w. Dies ist eine alte Unterscheidung in unserer Sprache.“ Und dazu citirt er folgende Stellen:

> It was upon a holiday
> When Sheepherds groomes han leave to play,
> I cast to go a shooting. Spenser.
>
> If all the year were playing holidays,
> To sport would be as tedious as to work. Shakespeare.

Wir bemerken jedoch dagegen, dass Johnson diese Unterscheidung nicht kennt. Die Erklärungen dieses Wortes in seinem Lexikon lauten folgendermassen: holyday, 1) the day of some ecclesiastical festival; 2) anniversary feast (Knolles); 3) a day of gayety and joy (Shakespeare); 4) a time that comes seldom (Dryden). — Im vorigen Jahrhundert war man aber auch weniger puritanisch gesinnt, als im jetzigen.

Die Buchstaben I und K bieten keinen Anlass zu wichtigeren sprachlichen Bemerkungen dar. Unter L hebt er licence, license hervor. Das Hauptwort, sagt er, sollte mit c geschrieben werden und das Verb mit s, vergl. practice und practise, prophecy und prophesy. Ein innerer Grund, müssen wir hinzufügen, ist dazu nicht vorhanden

Unter M bemerkt er über Marquis, Marquess: Die zweite oder alte Form ist neuerdings wieder aufgekommen, fängt aber nun schon wieder an ungebräuchlich zu werden. In England wurde dieser Titel zuerst von Richard II. im Jahre 1387 dem Robert de Vere, Grafen von Oxford, verliehen, indem er ihn zum Marquess of Dublin machte. — Mode, Mood. „Dies sind verschiedene Formen desselben Wortes, welches die Art oder Methode Etwas zu thun bedeutet; das zweite wird nur in einem technischen Sinne gebraucht, wie in der Grammatik. Mood, Temperament oder Gemüthszustand, ist ein ganz anderes Wort.“ Sollte das Letztere wirklich der Fall sein und nicht vielmehr auch dieses mood vom lat. modus herkommen? Wir hegen nicht

den geringsten Zweifel daran, und auch Johnson stellt das Wort mood im Sinne von Gemüthsbewegung mit den drei übrigen Bedeutungen, die er angiebt, zusammen, er scheint es aber allerdings in diesem letzteren Sinne von dem angelsächsischen mod, deutsch: Muth, abzuleiten und dann wäre es freilich ein anderes Wort.

Den Buchstaben N übergehend, bemerken wir unter O: One's self, oneself. Oneself, sagt unser Autor, ist ganz incorrect, man könnte ebenso gut schreiben: man self, denn one in diesem Sinne ist man; es kommt von franz. on, lat. homo her. Das Wort man wurde in diesem Sinne von unseren alten Schriftstellern und wird noch jetzt im Deutschen so gebraucht. Wenn wir Wörter, wie self-knowledge, self-love u. s. w. erklären wollen, sagen wir the knowledge of one's self, the love of one's self, und nicht of oneself. Die Correspondenten der Times, bemerken wir, buchstabiren dieses Wort oneself; sie haben aber auch sonst viele orthographische Eigenthümlichkeiten. Hierzu führt er aus dem Essayisten Hazlitt (1778—1830) die Stelle an: What I mean by „Living to one's self“ is, living in the world, as in it, not of it.

Unter P fällt uns auf, was bei pedler, peddler, pedlar gesagt ist. „Wir ziehen das zweite vor,“ heisst es, „weil wir das Wort von peddle ableiten, wie meddler von meddle, fiddler von fiddle u. s. w. Johnson sagt, es sei eine Contraction von petty dealer, aber ebenso könnte man fiddler von fiddle dealer ableiten.“ Diese spöttische Bemerkung gegen Johnson scheint uns denn doch nicht ganz am Orte; denn fiddle dealer ist ein Unsinn, petty dealer aber durchaus nicht, sondern entspricht dem Sinne des Wortes sehr wohl, auch bleibt bei der Ableitung von dem Verb to peddle noch immer fraglich, woher dieses selbst denn komme. In der Note giebt der Verf. noch eine andere Ableitung des Wortes an, welche von Thomson in seinen „Etymons“ aufgestellt ist, nämlich von dem franz. pied aller — das ist natürlich geradezu lächerlich. — Von pincers, pinchers heisst es: „Die erste Form, welche allgemein gebräuchlich ist, ist von dem franz. pincer, die zweite von unserem eigenen Worte to pinch. Pinchers scheint als familiär oder vulgär betrachtet zu werden.“ — potato, potatoe. „Dieses Wort sollte nicht auf e endigen; es steht in einer Reihe mit calico, calicoes; tobacco, tobaccoes etc.“ — Ueber putrefy, putrify. „Das erste ist die correcte Form, da wir das Wort unmittelbar von dem franz. putréfier und nicht vom lat. putridus empfangen haben. Dieselben Gründe sprechen für rarefy, stupefy; dagegen müsste purify mit i geschrieben werden, da es direct vom franz. purifier kommt.“ — Johnson ist in Bezug auf diese Wörter allerdings sehr inconsequent. Er schreibt putrefy und rarefy und leitet dieselben von dem franz. putréfier und raréfier ab, dagegen aber wieder stupify und zwar trotzdem dass er dabei das lat. stupefacio in Klammern setzt; in purify stimmt er dann wieder mit unserem Autor überein.

Der Buchstabe R giebt zu mehreren interessanten Bemerkungen Anlass. rear, rere. „Man neigt jetzt dahin, die letztere Orthographie anzuwenden, was begünstigt werden sollte, wäre es auch nur um das Wort von rear, to raise, bring up und von rear, raw, undertone zu unterscheiden. Die Wurzel von rere ist das lat. retro mit elidirtem t, wie in père von pater, mère von mater und pierre (Verf. setzt unnützerweise auf das erste e dieses Wortes einen Accent grave). In diesem Falle sollten denn auch die Composita in gleicher Weise geschrieben werden, also rere-admiral, rere-rank, rere-ward etc.“ — Johnson, bemerken wir, ist hier wieder sehr inconsequent; er schreibt rear und leitet es vom franz. arrière ab, ebenso auch rear-admiral, dagegen rere-ward, obgleich er auch hier die franz. Ableitung arrière-garde hat; rere-rank hat er überdiess gar nicht. — Ziemlich unklar dagegen ist uns des Verf. Note über reindeer, raindeer †, ranedeer †. Sie lautet wörtlich folgendermassen: „The last or oldest form is more in accordance

with the etymology of the word; but the first is now the usual spelling. Reindeer seems to be a popular corruption, with reference to its use as a horse by the Laplander. Compare similar popular etymologies under the word causey.“ Was hält aber denn Verf. für das Etymon dieses Wortes; er sagt es nicht. Johnson schreibt raindeer und leitet es von dem angelsächsischen hrannar, deutsch Rennthier, ab.

Aus dem Buchstaben S bemerken wir: savings bank, savings-bank, saving's bank. In der ersten Form, sagt unser Autor, ist das Substantiv savings adjectivisch gebraucht, und in der zweiten bildet es mit bank ein zusammengesetztes Hauptwort. Beide Formen sind correct, aber die erste ist die gebräuchlichere. Die dritte oder possessive Form ist nicht correct, da die Bank nicht den Ersparnissen gehört. — Dies führt er noch näher unter dem Artikel steamboat, steam-boat aus. Bei der Bildung zusammengesetzter Nomina im Englischen, sagt er, wird dasjenige, welches dem andern vorhergeht, zuerst adjectivisch gebraucht, wie steam boat, rail road, gun powder, sheep herd. Der nächste Schritt ist, es durch einen Bindestrich (hyphen) mit dem anderen Worte zu verbinden, wie steam-boat, rail-road, gun-powder, sheep-herd. Und endlich, wenn die Wörter leicht verschmelzen, werden sie in eins gebildet, wie steamboat, railroad, gunpowder, shepherd. Wenn aber die Wörter nicht leicht verschmelzen, so bleibt es bei der Verbindung durch einen Bindestrich und sie werden angesehen als unter sich ein Wort bildend mit einheitlicher Bedeutung, wie steam-engine, engine-driver, gun-cotton. Derartige Verbindungen sind nicht auf zwei Wörter beschränkt; die Form Hide-and-go-seek z. B. ist ein zusammengesetztes Hauptwort. (Auch das Französische kennt derartige grössere Zusammensetzungen, fügen wir hinzu, z. B. boute-en-train, boute-tout-cuire, croc-en-jambes, vole-au-vent, écoute-s'il-pleut [moulins qui vont par des écluses] siehe Girault-Duvivier Grammaire pag. 58 ff.)*) Nachdem der Autor an einigen Beispielen erwiesen hat, dass Johnson in dieser Beziehung sehr inconsequent ist, fügt er noch hinzu, dass in Ausdrücken wie „the Parliamentary Voters Bill“, die bekannte, jetzt im Unterhause schwebende Bill, und „the Dogs Regulation Act“ der vorhergehenden Session, nach Voters und Dogs kein Apostroph stehen dürfte, da weder die Bill den Votanten, noch die Acte den Hunden gehöre. Wir fügen hinzu, dass also auch in dem City Waiters Provident Society's Journal, von dem kürzlich in den Zeitungen die Rede war, dann nach Waiters kein Apostroph gesetzt werden dürfte; Waiter's, wie die Voss. Ztg. schreibt, ist natürlich ganz falsch. — subtile, subtle. „Diese Worte wurden früher unterschiedslos gebraucht, jetzt jedoch wird zwischen ihnen unterschieden; subtile, das ursprüngliche Wort, wird ausgesprochen sub'til und bedeutet: fine, thin, rare, not dense or gross; piercing, sharp, acute; subtle, die zweite Form, wird ausgesprochen su'tel und bedeutet: crafty, wily. Wurzel das lateinische subtilis, fein-gesponnen. Dazu führt er folgende Stellen an:

*) Dickens ist besonders stark in solchen Zusammensetzungen. So wenn Sam. Weller in den Pickwick Papers seinen Vater darob ausschilt, dass er vor dem Betbruder Stiggins die Flucht ergriffen habe. „I am ashamed o'you, old two-for-his-heels“, said Sam, reproachfully; wo two-for-his-heels wohl statt for-his-two-heels steht — alter Ausreisser. (Pickwick vol. I, p. 395, Tauchn. ed.) — Eine bei weitem kühnere Zusammensetzung bietet aber die Bezeichnung einer Persönlichkeit dar, welche sich besonders bei dem Votensammeln für die Parlamentscandidaten bemerkbar macht. Der Schriftsteller beschreibt dieselbe (Pickwick vol. I, p. 100) als a little man with a puffy Say-nothing-to-me, — or I'll-contradict-you sort of countenance! — Auch die oft ganze Bibelsprüche enthaltenden Vornamen, welche sich die Independenten zu den Zeiten Cromwell's gaben, gehören hieher.

Deny Descartes his subtile matter,
You leave him neither fire nor water. Prior.

The serpent subtlest beast of all the field. Milton.

Woraus also hervorgeht, dass schon zu Milton's und Prior's Zeiten, d. h. in der Mitte des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts, diese Unterscheidung gemacht wurde, die überdies auch Johnson in seinem Wörterbuche kennt. — surname, sirname. Die erste ist die correcte Form, da das Wort von dem franz. sur und nom herkommt, der zu dem Taufnamen hinzukommende Name. — Johnson kennt keine Form sirname.

Unter T begegnet uns thresh, thrash. Vielleicht wäre thresh zu schreiben, meint Verf., wenn es so viel heissen soll, als das Korn aus dem Stroh herausschlagen, und thrash, wenn es bedeutet: durchbläuen. Aber solche Unterscheidungen, meinen wir, sind doch nur gemachte, da die Grundbedeutung der beiden Formen ja nur eine einzige ist. — Johnson kennt für das Verbum nur die eine Form thrash, bei den abgeleiteten Formen hat er allerdings thrasher und thresher, thrashing-floor und threshing-floor.

Endlich unter W: whiskey, whisky. Die erstere Schreibung ist die gewöhnliche, die zweite die correctere. Das Wort kommt von dem irischen wisge-water und heatha-life her, vergleiche das lat. aqua vitae und das franz. eau de vie; whisky ist eine Abkürzung von usquebaugh, wie gin von Geneva; das arsische von whisky ist usky. — Wir bemerken, dass Johnson nur die Form whisky kennt, jedoch keine Ableitung davon giebt.

In einem Supplement giebt der Verf. dann noch eine alphabetische Liste von Wörtern mit verschiedener Schreibung ohne weitere Bemerkung. Wir heben als bemerkenswerth aus denselben folgende heraus: appal, appall; arrack, arack; artisan, artizan; Calender, Kalender; confectionery, confectionary; contributory, contributary; epaulet, epaulette; equerry, equery; equivoke, equivoque; fagot, faggot; fend, feod, feudal, feodal; gownman, gownsman; gray, grey, greyhound, grayhound; gulf, gulph; meliorate, ameliorate; preterit, preterite; thraldom, thralldom; toilet, toilette; tranquillity, tranquility; trowsers, trousers; wreck, wrack; yest, yeast; zinc, zink; wobei er noch bemerkt, dass er die gewöhnlichere Schreibung vorangesetzt habe.

Und hiemit nehmen wir von unserem Autor Abschied, hoffentlich jedoch nicht auf immer.

Sprottau. Dr. M. Maass.

Miscellen.

39 Odd Similes aus den Pickwick Papers von Charles Dickens.

In der Nr. 32 des diesjährigen Jahrganges der „Europa“ findet sich ein interessanter Artikel mit der Ueberschrift: „Komische Spatziergänge von Ludwig Reinhard, Coburg 1867. G. Sendelbach.“ — Nachdem uns zuvor berichtet, dass dieser Ludwig Reinhard, ehemals Lehrer im Mecklenburgischen und seiner im Jahre 1848 manifestirten demokratischen Gesinnungen wegen abgesetzt (es ist derselbe, dem zu Anfange des vorigen Jahres, als Graf Bismarck sein Bundesreform-Project veröffentlichte, der nun selig entschlafene „Norddeutsche Correspondent“, das officielle Organ der Mecklenburger Regierung, die Ehre anthat, ihn in Gemeinschaft mit diesem Staatsmanne als die beiden schlimmsten Revolutionäre in Deutschland hinzustellen!), das Urbild des auch den Lesern des Archivs ohne Zweifel wohl bekannten humoristischen „Avkat Rein“ in Fritz Reuter's „Ut min Stromtid“ sei, wird das Werk Reinhard's besprochen, welches eine Art Theorie des Komischen, illustrirt durch Beispiele enthält. Nachdem nun dort über die verschiedenen Gattungen des Komischen gehandelt, findet sich auch folgende Stelle, die für uns näheres Interesse hat. „Im Volksmunde leben sehr viele sprichwörtliche Redensarten, in denen das gesprochene Wort und die gegebene Situation einen Widerspruch bilden; ein Beweis, dass der Volksinstinct das Wesen des Komischen sehr wohl herauszufühlen vermag. Aus der Höfer'schen Sammlung möge hier ein Dutzend solcher Redensarten Platz finden:

„So muss Reichthum wiederkommen,“ sagte der bankerotte Apotheker, stand über Nacht auf und verkaufte für einen Kreuzer Läusesalbe. — „Wer's kann, dem kommt's,“ sagte der Schneider, da kriegt er auf Osterabend eine Hose zu flicken. — „Ein gutes Wort findet einen guten Ort.“ hat der Bauer gesagt, da ihn der Amtmann wegen Schimpfens ins Loch stecken liess. — „Dat harr leeg (schlimm) warden künnt,“ säd de Bur, als de Bull em den Bok upslitzt harr un he starben wull. — „Niks äwer'n Husfreden,“ säd de Bur un prügelt sin Fru. — „Renlichkeit is't halwe Leben!“ säd de oll Fru un fegt'n Disch mit'n Bessen af. — „Woll dem, dei unner Dak is,“ säd de Voss un set hinner'n Marlhalm. — „Dor geit niks äwer de Renlichkeit,“ säd min oll Grotmoder, un kihr alle Wihnachten ehr Hemd üm. — „Gut gegeben,“ seggt Hahlke, krigt en'n mit de Wagenrung an den Kopp. — „Ich habe mich zur Ruhe gesetzt,“ sagte Hans, da war er Bote geworden. — „Die Woche fängt gut an,“ sagte der Jude, da sollte er am Montag gehängt werden. — „So leb' denn wohl,“ säd de Pastor tauh'n Def, de schull hängt warden.

In Norddeutschland, und namentlich in den plattdeutschen Gegenden, leben im Munde des Volkes eine Menge solcher barocker Vergleiche, wie wir deren selbst viele während unseres Aufenthaltes in Mecklenburg gehört haben und uns namentlich auch des einen der oben angeführten, welcher dort dem Juden zugeschrieben wird, in der Weise erinnern, dass es ein Verbrecher war, der hingerichtet werden sollte und der im Augenblicke, als er den Kopf auf den Block zu legen hatte, denselben erhebt und dem Nachrichter zuruft: „Holt, enen Ogenblick, wat is hüt för'n Dag?“ — „Hüt is Mondag,“ lautet die Antwort. — „No de Woch' fangt schäun an,“ säd be un bumms wär de Kopp aff! — Auch in den Reuter'schen Werken, jener wahren Schatzkammer des mecklenburgischen Volkshumors, finden sich deren gar viele, welche man dort nachlesen mag, wenn man der deutschen Ader dieser Seite des Volkshumors weiter nachgehen will. Wir dagegen haben es hier mit einer ähnlichen Erscheinung auf dem Gebiete der englischen Literatur zu thun, die uns einen abermaligen Beweis dafür liefert, wie nahe verwandt der englische und der deutsche Volkscharakter sind. Schon ehe wir den oben erwähnten Artikel der „Europa“ gelesen hatten, war uns diese Erscheinung in den Werken von Dickens, jenes ächten englischen Volksschriftstellers, aufgefallen, und namentlich war es sein berühmtes Erstlingswerk: The posthumous papers of the Pickwick Club, in welchem wir eine reiche Fundgrube für solche barocke Vergleiche, im Englischen Odd Similes genannt, entdeckten. Dieselben sind fast sämmtlich jener, allen Lesern von Dickens wohl noch sehr erinnerlichen, humoristischen Person der Pickwick Papers, dem ehemaligen Waiter des White Hart Inn, High Street, Borough, London, späteren treuen Diener des Mr. Pickwick, entlehnt, Sam Weller mit Namen, häufig auch sehr ceremoniös vom Schriftsteller Mr. Samuel Weller genannt und in einem Volksdialekte gehalten, der sich von dem Schrift-Englisch mindestens ebenso sehr unterscheidet, wie unser Plattdeutsch vom Hochdeutschen. Diese Vergleiche, bei denen allerdings das sprachliche Moment ein mehr untergeordnetes ist, wenn man sich nicht etwa besonders für den Dialekt interessirt, gewinnen aber dadurch noch ein besonderes Interesse, dass die Veranlassung, bei der sie gemacht worden, in der vorhergehenden Erzählung immer klar zu Tage liegt und man daher Vergleich und Anwendung in ähnlicher Weise neben einander hat, wie sich dies bei einigen biblischen Fabeln und Parabeln findet und Lessing in seiner bekannten Abhandlung über die Fabel es für alle Dichtungen dieser Art wünscht. Dieser Vergleiche haben wir im Ganzen in den beiden Bänden der Pickwick Papers in der Tauchnitz Edition — 39 gefunden, welche wir nach der Ausgabe von 1842 citiren und nach dem Anfangsbuchstaben derjenigen Person, welche als den Vergleich anstellend aufgeführt wird, alphabetisch arrangiren werden.

In dieser alphabetischen Reihenfolge findet sich die erste Stelle, die wir zu berücksichtigen haben, Vol. I, p. 290, und zwar ist es kein Geringerer, als der auch uns aus unseren Jugendjahren so wohl bekannte Blauhart oder wenigstens sein Hauskaplan, der uns hier vorgeführt wird. Es findet dort nämlich ein Gespräch zwischen dem alten Mr. Weller, einem Omnibus-Kutscher seines Zeichens, und dem jungen Mr. Weller, dem Bedienten des Mr. Pickwick, in Gegenwart des Letzteren statt. Mr. Weller senior hat soeben ein volles Glas Branntwein in einem Zuge geleert und der pflichttreue Sohn warnt ihn vor seinem alten Uebel, der Gicht. Doch Jener meint, dagegen habe er in der Verheirathung mit einer Wittwe ein vortreffliches Heilmittel gefunden, denn diese lasse ihm keinen Augenblick Ruhe und verhindere dadurch die Gicht sich festzusetzen. „Well, what do you think of what your father says, Sam?“ inquired Mr. Pickwick, with a smile. „Think Sir!“ replied Mr. Weller, „why, I think he's the wictim o'connubiality, as Blue Beard's domestic chaplain said, with a tear of pity, ven he buried him.

II, p. 234. Mr. Pickwick hat sich ins Schuldgefängniss setzen lassen, weil er nicht freiwillig die Summe bezahlen will, die ihm als Schadenersatz

in dem Prozesse Pickwick versus Bardell auferlegt ist. Seine treuen Freunde und Anhänger, Mr. Tupmann, Mr. Winkle und Mr. Snodgrass besuchen ihn daselbst und sind über seinen Anblick sehr betrübt. In diesem Augenblicke tritt Sam Weller ein. „Mornin', gen'l'm'n," said Sam, entering at the moment with the shoes and gaiters, „avay vith melincholly, as the little boy said ven his schoolmissis died. Velcome to the college gen'l'm'n.

I, 395. Mr. Weller junior hat den Papa in seiner Wohnung, dem Marquis of Granby, dessen Eigenthümer er sich zu sein rühmt, dessen Leitung als Wirthshaus aber seiner Frau anvertraut ist, besucht. Der Alte fühlt sich jedoch sehr unbehaglich zu Hause, denn ein ehrenwerthes Mitglied der inneren Mission, ein Heuchler und Heulbruder von ächtem Schrot und Korn, hat während seiner häufigen Abwesenheit vollständigen Besitz von der Wohnung und dem Herzen der Mrs. Weller genommen und er muss sich nun in seinem eigenen Hause Injurien sagen lassen. Indess Mr. Stiggins, der ehrbare „shepherd", macht sich endlich auf, Mrs. Weller geht aus dem Zimmer, die Wirthschaft zu besorgen, und Vater und Sohn bleiben allein. Der Letztere macht dem Alten Vorwürfe, dass er den Mr. Stiggins bei sich so ungehindert schalten und walten lasse. Mr. Weller, the elder, heisst es dann, fixed on his son an earnest look and replied — „'Cause I'm a married man, Samivel, cause I'm a married man. Ven you're a married man, Samivel, you'll understand a good many things as you don't understand now, but vether it's worth while going through so much, to learn so little, as the charity-boy said ven he got to the end of the alphabet, is a matter o'taste. I rayther think it isn't.

II, p. 225. Sam Weller hat eigens eine Schuld contrahirt, um sich zu seinem Herrn ins Schuldgefängniss setzen lassen zu können. Mr. Pickwick weiss das natürlich nicht und will durchaus die Summe bezahlen, aber er kann von Sam nicht den Namen des Gläubigers (dieser ist Niemand anders als dessen würdiger Herr Papa, mit dem er gemeinschaftlich die Geschichte ausgeheckt hat) erfahren. „It ain't of no use, Sir," said Sam, again and again. „He's a malicious, bad-disposed, vorldly-minded, spiteful, windictive creetur, with a hard heart as there ain't no soft'nin, as the wirtuous clergyman remarked of the old gen'l'm'n with the dropsy, ven he said, that upon the whole he thought he'd rayther leave his property to his vife than build a chapel vith it."

II, p. 209. Schon früher hatte Mr. Pickwick den Versuch gemacht, seinen Diener zu bewegen, das Gefängniss zu verlassen. Das sei kein Ort für einen jungen Mann, sagt er. Für einen alten aber auch nicht, antwortet Dieser. „You're quite right, Sam," said Mr. Pickwick, „but old men may come here through their own heedlessness and unsuspicion, and young men may be brought here by the selfishness of those they serve. It is better for those young men, in every point of view, that they should not remain here. Do you understand me, Sam?" — „Vy no, Sir, I do not," replied Mr. Weller, doggedly. — „Try, Sam," said Mr. Pickwick. — „Vell, Sir," rejoined Sam after a short pause, „I think I see your drift; and if I do see your drift, it's my 'pinion that you're a comin' it a great deal too strong, as the mail-coachman said to the snowstorm, ven it overtook him."

I, p. 333. Der alte Mr. Weller macht seinem Sam die heftigsten Vorwürfe, dass er sich von einem Abenteurer Mr. Jingle und seinem Diener Joh Kotter habe hinter's Licht führen lassen. Sam erwidert, er habe sich ja auch von einer Wittwe (der Mrs. Weller, seiner Stiefmutter) bethören lassen. That's a wery different thing, said Mr. Weller. You know what the counsel said, Sammy, as defended the gen'l'm'n as beat his wife with the poker, venever he got jolly. „And arter all, my lord," says he, „it's a amiable weakness. So I says respectin' widders, Sammy, and so you'll say, ven you gets as old as I am."

I, p. 206. Sam Weller kündigt seinem Herrn an, dass Jemand ihn

sprechen will. „Person's a waitin'," said Sam, epigrammatically. „Does the person want me, Sam?" inquired Mr. Pickwick. „He wants you partickler: and no one else'll do, as the Devil's private secretary said, ven he fetched avay Doctor Faustus," replied Mr. Weller.

II, p. 278. Mrs. Winkle, die junge Frau des Pickwickiers Mr. Winkle, sagt zu Sam, dass sie es ihm nie vergessen werde, wie er ihr einst zu einem Rendezvous mit ihrem jetzigen Manne im Garten zu Clifton verholfen habe. Sam lehnt diesen Dank mit den Worten ab: „Don't say nothin' wotever about it, ma'm," replied Sam. „I only assist natur, ma'm; as the doctor said to the boy's mother, arter he'd bled him to death."

I, p. 271. Die Pickwickier sind bei einer Jagdpartie; Sam Weller hat den Imbiss bereitet. „And a wery good notion of a lunch it is; take it altogether," said Mr. Weller, surveying his arrangements of the repast with great satisfaction. „Now, gen'l'men, fall on, as the English said to the French when they fixed bagginets."

I, p. 407. Die Hochzeit eines der Pickwickier soll um Weihnachten gefeiert werden. Sam Weller, hülfreich wie immer, nimmt wieder die Vorbereitungen in die Hand. Mr. Wardle, ein bebäbiger Landmann, dessen Tochter die Braut ist, hat besonders eine Art von Jockei, einen übermässig dicken und phlegmatischen Burschen, zur Aufwartung. „Vere does the mince-pies go, young opium eather?" said Mr. Weller to the fat boy. The fat boy pointed to the destination of the pies. „Wery good," said Sam, „stick a bit o' Christmas in 'em. T'other dis bopposite. There; now ve look compact and comfortable, as the father said ven he cut his little boy's head off, to cure him o' squintin'."

II, p. 184. Sam spricht mit seinem Herrn über die Wirkung, welche die Schuldhaft auf die Gefangenen hat. Die Taugenichtse und Vagabonden, die eine derartige Strafe gerade am meisten verdient hätten, machen sich nicht viel daraus, meint er, aber auf die Unglücklichen, die mehr oder minder ohne ihr Verschulden so weit gekommen sind, drückt sie sehr hart und zu hart. „It's unekal, as my father used to say, ven his grog worn't made half-and-half-it's unekal and that's the fault on it."

I, p. 270. Bei der Jagdpartie, von der oben die Rede war, wird Mr. Pickwick, der nicht zu Fuss gehen kann, von seinem treuen Diener auf einem kleinen Räderwagen gekarrt. Mr. Wardle zeigt Mr. Pickwick den grünen Hügel, wo sie ihr Lunch einnehmen werden. „Now then, Sam, wheel away," ruft dieser seinem Diener zu. „Hold on, Sir," said Mr. Weller, invigorated with the prospect of refreshments. „Out of the vay, young leathers. If you walley my precious life don't upset me, as the gen'l'm'n said to the driver, when they was a carryin' him to Tyburn."

I, p. 371. Sam Weller macht in der Küche des Mr. Nupkins, Mayor von Ipswich, Bekanntschaft mit dessen Dienerschaft, besonders mit dem weiblichen Theile derselben. „How are you, ma'am?" redet er die Köchin an, „wery glad to see you, indeed, and hope our acquaintance may be a long 'un, as the gen'l'm'n said to the fi'pun' note."

I, p. 386. Sam Weller erbittet sich von seinem Herrn die Erlaubniss, seinen Vater zu besuchen; Mr. Pickwick freut sich über den pflichtgetreuen Sohn. Das wäre er immer gewesen, meint Sam; wenn er Etwas gewünscht hätte, habe er seinen Vater immer in der ehrerbietigsten Weise darum gebeten; wenn der es ihm nicht gegeben habe, habe er es sich genommen, aus Furcht, durch das Entbehren desselben zu etwas Schlechtem verleitet zu werden. Das gefällt natürlich dem Herrn Pickwick nicht so ganz. „All good feelin', Sir, sagt Sam beruhigend, „the wery best intentions, as the gen'l'm'n said ven he run away from his wife, 'cos she seemed unhappy with him."

II, p. 128. Mr. Weller ist in eine Gesellschaft von galonnirten Lakaien hineingerathen, die auf eine höchst läppische Weise ihren Herren nachahmen

und besonders mit ihren vornehmen Liebschaften dick thun; doch scheinen sie bald zu merken, dass Mr. Weller auch nicht gerade auf den Kopf gefallen ist and sie durchschaut. „I'm afraid you are a cunning individual," sagt der Eine zu ihm. „No, no," said Sam. „I leave all that'ere to you. It's a great deal more in your way than in mine, as the gen'l'm'n on the right side o' the garden vall said to the man on the wrong'un, ven the mad bull wos a cumin' up the lane."

II, p. 258. Derselbe Job Trotter, der einst ihn und seinen Herrn auf eine so arge Weise zum Besten gehabt hatte, begegnet ihm später im Schuldgefängnisse in dem jämmerlichsten Aufzuge. Sam stiert ihn an und ruft aus: „This is rayther a change for the vorse, Mr. Trotter, as the gen'l'm'n said ven he got two doubtful shillin's and sixpenn'orth o' pocket-pieces for a good half-crown." Ein Vergleich, in dem zugleich ein Wortspiel liegt.

I, p. 225. Mr. Pickwick kommt mit seinem Diener nach Burg St. Edmund's, um dem Abenteurer Mr. Jingle nachzusetzen. Es ist schon spät Abends; Pickwick fragt seinen Diener, was wohl zuerst zu thun wäre. „Essen bestellen," meint dieser. „And if I might adwise, Sir," added Mr. Weller, „I'd just have a good night's rest arterwards, and not begin inquiring arter this heere deep 'un 'till the mornin'. There's nothin' se refreshin' as slepp, Sir, as the servant-girl said afore she drank the eggcupfull o'landaum."

II, p. 276. Mr. Perker, Mr. Pickwick's Advocat in der Prozesssache gegen Mrs. Bardell, hat denselben im Schuldgefängnisse besucht und ihm einen Vergleich von der gegnerischen Seite angeboten. Sie werden durch das Anklopfen Sam Weller's gestört, der da meldet, dass eine Dame Mr. Pickwick sprechen wolle. Dieser, der seinen Kopf noch ganz voll von Mrs. Bardell hat, will Nichts von Damen wissen. „I wouldn't make too sure of that, Sir," urged Mr. Weller, shaking his head. „If you know'd who was near, Sir, I rayther think you'd change your note; as the hawk remarked to himself with a cheerful laugh, ven he heerd the robin redbreast a singin' round the corner."

I, p. 381. Während der Prozess noch schwebt, wird Sam Weller von seinem Herrn zu Mrs. Bardell geschickt, um schlau auszukundschaften, wie die Sache steht. Er findet Mrs. Bardell in einem grossen Comité von Damen. Mrs. Cluppins fordert ihn auf hereinzukommen, aber erst die Strassenthüre zuzumachen. Mr. Weller, heisst es dann, immediately took the hint; and presenting himself in the parlour, explained his business to Mrs. Bardell thus — „Wery sorry to'easion any personal inconwenience, ma'am, as the housebreaker said to the old lady ven he put her on the fire; but as me and my governor's only just come to town, and is just going away agin, it can't be helped, you see."

I, p. 128. Das erste Mal, wo Sam Waller vom Schriftsteller eingeführt wird und zwar noch in seiner Eigenschaft als Waiter des White Hart Inn, macht er gleich eins seiner Odd Similes. Er ist nämlich dabei, die Stiefel der Gäste zu putzen und eins von den Hausmädchen ruft ihm zu, sich zu beeilen, der Herr in Nr. 22 brauche seine Stiefel. Nachdem er vorher die treffende Antwort gegeben: „Ask number twenty-two, vether he'll have 'em now, or vait till he gets 'em," und auf die Masse Schuhwerk hingewiesen hat, die noch zu putzen ist, setzt er hinzu: „Who's number twenty-two, that's to put all the others out? No, no; reg'lar rotation, as Jack Ketch said, ven he tied the men up. Sorry to keep you a watin', Sir, but I'll attend to you directly." Jack Ketch ist bekanntlich der Scharfrichter.*)

*) Bei Macaulay Hist. of England vol. 2, p. 194, Tauchnitz ed., kommt bei der Hinrichtung des Herzogs von Monmouth ein Hangman John Ketch

II, p. 244. Bei einer andern Gelegenheit kommt Sam wieder zu seiner Stiefmutter und findet richtig auch den frommen Mr. Stiggins wieder dort. Dieser seufzt laut auf bei seinem Anblicke. Sam fragt seine Mutter höchst unschuldig, was dem Herrn fehle. „The good man is grieved to see you here, Samuel," replied Mrs. Weller. „Oh, that's it, is it?" said Sam. „I wos afeerd, from his manner, that he might ha' forgotten to take pepper vith that 'ere last cowcumber he eat. Set down, Sir; ve make no extra charge for the settin' down, as the king remarked ven he blow'd up his ministers.

II, p. 289. In der Surgery des Mr. Bob Sawyer geht eine höchst eigenthümliche Scene vor; mehrere Personen sind durch Missverständniss aneinander gerathen. Sam Weller kommt mitten in diese Confusion hinein. „Sorry to do anythin' as may cause an interruption to such very pleasant proceedings, as the king said ven he dissolved the Parliament," interposed Mr. Weller, who had been peeping through the glass door; „but there's another experiment here, Sir. Here's a wenerable old lady a lyin' on the carpet vaitin' for dissection, or galwinism, or some other rewivin' and scientific inwention."

II, p. 147. Mr. Winkle ist aus Furcht vor einem Duell von Bath nach Bristol entflohen. Sam Weller wird von seinem Herrn ihm nachgeschickt, den verlorenen Jünger wieder ausfindig zu machen und auf alle Weise, in Gutem oder in Bösem, zurück zu bringen. Er entdeckt ihn auch in seinem Gasthofe, wird auf sein Klopfen eingelassen, schliesst aber die Thür hinter sich gleich wieder zu und steckt den Schlüssel in die Westentasche. Mr. Winkle ist über dies Verfahren verdutzt und aufgebracht zugleich und fragt ingrimmig, was das bedeuten solle. „What do I mean!" retorted Sam; „come, Sir, this is rayther too rich, as the young lady said ven sho remonstrated with the pastry-cook, arter he'd sold her a pork-pie as had got nothin' but fat inside. What do I mean! Well, that ain't a bad 'un, that ain't."

II, p. 234. Mr. Pickwick kündigt seinen Freunden an, dass Sam sich habe freiwillig festsetzen lassen, um bei ihm sein zu können. „Yes, gen'l'm'n," said Sam, „I'm a — stand steady, Sir, if you please (er knüpft nämlich dabei seinem Herrn die Kamaschen an) I'm a pris'ner, gen'l'm'n; con-fined as the lady said."

II, p. 349. Sam erfährt durch einen Brief des alten Weller, welchen ihm das hübsche Hausmädchen des Mr. und der Mrs. Winkle, Mary, übergiebt, dass Mrs. Weller, seine Stiefmutter, todt ist und er sagt einige Worte des Bedauerns darüber. „Hows'ever," said Sam, putting the letter in his pocket, with a gentle sigh, „it wos to be — and wos, as the old lady said arter she'd married the footman, it can't be helped now, can it, Mary?" — Zeigt sich hier Sam nicht beinahe als einen unbewussten Hegelianer mit seinem „Alles was ist, ist vernünftig?"

II, p. 221. Sam kommt in eine Gesellschaft von Fuhrleuten; sie fordern ihn auf, zu singen. „Raly, gen'l'm'n," said Sam, „I'm not wery much in the habit o'singin' vithout the instrument; but anythin' for a quiet life, as the man said ven he took the sitivation at the light-house."

I, p. 134. Mr. Wardle, der behäbige Landmann, begleitet von Mr. Pickwick und einem Advokaten, sind der Schwester des erstgenannten Herrn nachgesetzt, welche mit dem Abenteurer Mr. Jingle davongegangen ist, und haben das Pärchen auch richtig in dem White Hart Inn, wo Sam dazumal

---

vor und der Schriftsteller sagt von ihm a wretch who had butchered many brave and noble victims, and whose name has, during a century and a half, been vulgarly given to all that have succeeded him in his odious office. The name of Ketch was often associated with that of Jeffreys in the lampoons of those days.

„While Jeffreys on the bench, Ketch on the gibbet sits."

noch Waiter ist, ausfindig gemacht. Sie bieten dem Letzteren eine halbe Guinee an, um ihnen dabei behülflich zu sein. „You want me to except of half a guinea,“ meint dieser. „Wery well, I'm agreeable: I can't say no fairer than that, can I, Sir! (Mr. Pickwick smiled.) Then the next question is, what the devil do you want with me, as the man said ven he seed the ghost?“

II, 155. Mr. Weller, der sich den ganzen Tag in der Nachbarschaft von Clifton vergebens bemüht hat, ausfindig zu machen, bei wem sich Miss Arabella Allen gegenwärtig aufhalte, in die Mr. Winkle sterblich verliebt ist, erfährt endlich von dem hübschen Hausmädchen Mary, der er rein zufällig begegnet, dass sie bei den Herrschaften gleich nebenan wohne, über welche unerwartete Nachricht er in das höchste Erstaunen geräth. „Vell,“ said Sam at length, „if this don't beat cock-fightin', nothin' never vill, as the Lord Mayor said ven the chief secretary o'state proposed his missis's health arter dinner. That wery next house! Wy, I've got a message to her as I've been a tryin' all day to deliver.“

II, p. 332. Mr. Bob Sawyer, Mr. Allen, Mr. Pickwick und der getreue Sam fahren an einem sehr regnigten Tage zusammen nach London, und da findet dann folgende Conversation zwischen Mr. Bob und Sam statt. „This is pleasant,“ sagt Bob sehr verdriesslich. „Wery,“ antwortet Sam sehr ruhig. „You don't seem to mind is,“ bemerkt Bob. „Vy, I don't exactly see no good my mindin' on it 'ud do, Sir,“ erwidert Sam. „That's an unanswerable reason, anyhow,“ sagt Bob. „Yes, Sir,“ rejoined Mr. Weller. „Wotever is, is right, as the young nobleman sveetly remarked ven they put him down in the pension list, 'cos his mother's uncle's vife's grandfather vunce lit the king's pipe vith a portable tinder box.“ — Hier haben wir das philosophische Theorem Hegel's noch klarer ausgesprochen!

II, p. 96. Mr. Pickwick und sein getreuer Sohn sind im Begriff, neben anderen Passagieren mit dem Omnibus nach Bath zu fahren. Im Augenblick der Abreise macht Sam seinem Herrn die Bemerkung, dass der Eigenthümer des Wagens ihnen einen Streich zu spielen beabsichtige. „Was kann das sein?“ fragt Mr. Pickwick, „stehen nicht die Namen der Passagiere auf dem Courszettel?“ — „The names is not only down on the vay-bill, Sir,“ replied Sam, „but they've painted vun on 'em up, on the door o' the coach.“ Und wirklich entdeckt Mr. Pickwick dort seinen Namen mit goldenen Lettern angeschrieben und ist ganz erstaunt darüber. „Yes, but that ain't all,“ said Sam, again directing his master's attention to the coach door; „not content vith writin' up Pickwick, they put „Moses“ afore it, vich I call addin' insult to injury, as the parrot said ven they not only took him from his native land, but made him talk the English langvidge artervards.“

II, p. 1. In den Weihnachtstagen hat Mr. Pickwick mit seinen getreuen Jüngern und Sam seinen Aufenthalt auf dem Landsitze des Mr. Wardle genommen. Des Morgens kommt Sam mit dem warmen Wasser zum Rasiren in Mr. Pickwick's Schlafstube und dieser fragt ihn nach dem Wetter. „Water in the wash-hand basin's a mask o' ice, Sir,“ erwidert Sam. „Severe weather, Sam,“ meint Mr. Pickwick. „Fine time for them as is well wropped up, as the Polar Bear said to himself, ven he was practising his skating,“ replied Mr. Weller.

I, p. 359. Mr. Pickwick und seine Jünger sind in Ipswich unschuldiger Weise in einen Tumult verwickelt und arretirt worden. Sie werden vor den Mayor gebracht und ihre Persönlichkeiten auf eine sehr unceremoniöse Weise von dem Polizei-Sergeanten demselben namhaft gemacht. Dies ärgert den braven Sam, besonders seines Herrn wegen. Er stellt sie daher selbst folgendermassen vor. „This here is S. Pickwick, Esquire; this here's Mr. Tupman: that 'ere's Mr. Snodgrass; and furder on, next him on the t'other side, Mr. Winkle — all wery nice gen'l'm'n, Sir, as you'll be wery happy to have the acquaintance on; so the sooner you commits these here officiers o'yourn

to the tread-mill for a month or two, the sooner we shall begin to be on a pleasant understanding. Business first, pleasure afterwards, as King Richard the Third said ven he stabbed the t'other king in the Tower, afore be smothered the babbies." (Bekanntlich Eduard IV. und seine beiden Sohne Edward, Prince of Wales, und Richard, Duke of York, s. Shakespeare, King Richard the Third; Delavigne, Les enfants d'Édouard.)

II, p. 196. Während Mr. Pickwick sich mit Sam im Schuldgefängnisse befindet, machen sie auch die Bekanntschaft eines Mr. Smangle, der alsbald ein grosses Interesse an der Garderobe des Mr. Pickwick kund giebt. „There's nothing you want to give out for the man to brush, my dear creature, is there?" fragt Smangle. „Nothin' whoever, my fine feller," erwidert Sam, seinem zu gutmüthigen Herrn das Wort abschneidend „P'raps if vun of us wos to brush, without troubling the man, it 'ud be more agreeable for all parties, as the school-master said ven the young gentlemen objected to being flogged by the butler."

II, p. 253. Mrs. Weller ist kaum gestorben, als auch schon eine freundliche Nachbarin (a buxom female, nennt sie unser Schriftsteller) sich um den unglücklichen Wittwer bemüht. Sie will ihm durchaus eine Tasse Thee aufzwingen, und als er dieselbe „in a somewhat boisterous manner" zurückweist, beklagt sie, dass er so verdriesslich sei. „I really never saw a man so cross," said the buxom female. „Never mind — it's all for my own good; vich is the reflection vith which the penitent schoolboy comforted his feelin's ven they flogged him," rejoined the old gentleman.

II, p. 85. Sam hat in der Prozesssache Pickwick versus Bardell eine Zeugenaussage abzugeben. Er benimmt sich dabei weit geschickter, als die Pickwickier, die ihren Chef mehrfach ganz unnützerweise belasten. Er bekennt sich als Diener des Herrn Pickwick und nennt diesen Dienst einen sehr guten. „Little to do, and plenty to get, I suppose?" fragt ihn höhnisch der Advokat der Gegenpartei. „Oh, quite enough to get, Sir, as the soldier said ven they ordered him three hundred and fifty lashes," replied Sam.

I, p. 224. Während sie in Bury St. Edmunds einfahren, wo sie dem Mr. Jingle nachspüren wollen, schärft Mr. Pickwick seinem Diener ein, ja nicht seinen Namen zu nennen. „You understand," fragt er ihn. „Right as a trivet (dreibeiniger Schemel), Sir, replied Mr. Weller, with a wink of intelligence."

I, p. 227. Mr. Weller sucht sich, auf Geheiss seines Herrn, an Mr. Job Trotter, den Diener Jingle's, heranzumachen und fragt ihn, warum er bei der letzten Lustbarkeit, Kneiperei würden wir sagen, die sie im Hause hatten, nicht zugegen gewesen. „How was it you worn't one of us, last night?" inquired Sam, scrubbing his face with the towel. „You seem one of the jolly sort — looks as conwivial as a live trout in a lime-basket," added Mr. Weller, in an under tone.

I, p. 221. In einer maskirten Matinée der Mrs. Leo Hunter hat Pickwick den Mr. Jingle entdeckt, der sich dort als Mr. Charles Fitz-Marshall eingeschlichen hat und jetzt nach Bury St. Edmunds will, um dort neue Streiche auszuüben. Mr. Pickwick will ihm nach, zum Woble der unter seinen Betrügereien leidenden Menschheit. Er ruft nach seinem Diener, den er nicht gleich finden kann. „Here you are, Sir," said Mr. Weller, emerging from a sequestered spot, where he had been engaged in discussing a bottle of Madeira, which he had abstracted from the breakfast-table, an hour or two before. „Here's your servant, Sir. Proud o'the title, as the Living Skellinton said, ven they show'd him."

I, p. 334. Wir sahen schon an einer früheren Stelle, wie ausserordentlich böse der alte Mr. Weller darüber war, dass Sam sich hatte von Job Trotter zum Besten haben lassen. Da er immer wieder darauf zurückkommt, sagt Sam endlich: „Well, it's no use talking about it now," said Sam. „It's over, and can't be helped, and that's one consolation, as they always say

in Turkey, ven they cuts the wrong man's head off. It's my innings now, gov'nor (ich habe jetzt die Vorhand), and as soon as I catches hold o'this here Trotter, I'll have a good 'un."

Und indem wir hier die Sayings des Mr. Samuel Weller beschliessen (seine Doings kann man bei Dickens selbst nachlesen), jenes biederen Dieners nach dem Sinne des Faithful servant, wie er in Lebensgrösse über dem Eingange des Holy Cross College zu Winchester abgebildet ist, bemerken wir noch, dass derselbe ein recht passendes Beispiel für den Umfang geistiger Erkenntniss abgiebt, den, ohne alle Schulbildung, der im Engländer so eminent zu Tage tretende gesunde Menschenverstand, wenn er am Leben selbst zu lernen entschlossen ist, sich aneignen kann.

Wir hatten diese kleine Arbeit beendigt, als wir am Schlusse des Englischen Lesebuches von Behn-Eschenburg, erster Cursus (Zürich 1867) folgende zwölf odd, oder wie er sagt, droll Similes fanden, welche als Pendant zu dem Vorhergehenden hier noch ihren Platz finden mögen.

1. Sharp work for the eyes — as the devil said when a broad-wheel waggon went over his nose.
2. I'm down upon you — as the extinguisher said to the rushlight.
3. I know the world — as the monkey said when he cut off his tail.
4. Turned soldier — as the lobster said when he popped his head out of the saucepan.
5. Musical melancholy — as the cricket said to the tea-kettle.
6. Here we are all mustered — as the roast-beef said to the Welsh rabbit.
7. I'm all in a perspiration — as the mutton-chop said to the gridiron.
8. Where shall I go — as the bullet said to the trigger.
9. Off with a whisk — as the butcher said to the flies.
10. I'll be quick — as the fly said when he hopped out of the mustard-pot.
11. Every one take care of himself — as the jackass said when he was dancing among the chickens.
12. When a man is ashamed to show the front of his face, let him turn and show the back of it — as the turn-stile said to the weather-cock.

Sprottau. M. Maass.

Das K. Württembergische Ministerium hat soeben folgende Bestimmungen des Seminars für neuere Sprachen ausgegeben:

Das zunächst provisorisch errichtete Seminar für neuere Sprachen ist eine akademische Anstalt zum Zwecke der Unterstützung des Studiums der lebenden neueren Sprachen und ist vorzugsweise für künftige Lehrer an den Gelehrten- und Realschulen bestimmt.

Die Curse des Seminars beabsichtigen

1) Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der neueren Sprachen;
2) Anleitung zum Studium ihrer Grammatik und ihrer Literatur, unter Berücksichtigung der vergleichenden Sprachwissenschaft, soweit sie sich auf die modernen Sprachen bezieht.

Die im Seminar zu behandelnden Sprachen sind vorerst das Deutsche, das Französische und das Englische.

Die Uebungen im Deutschen sind:

1) Stilübungen, deren Themen theils vom Lehrer vorgeschlagen, theils von den Zöglingen frei gewählt werden. Bei den ersteren wird

darauf Bedacht genommen, dass dadurch wichtigere Capitel der Grammatik und der Literaturgeschichte, zumal der neueren classischen Periode, zur Erörterung gelangen,

2) Vortrag und Interpretation älterer und neuerer Sprachproben.

Die Uebungen in den fremden Sprachen sind:

1) Uebersetzung aus der fremden Sprache in's Deutsche mit Uebung in der Interpretation, sowie Uebersetzung aus dem Deutschen in die fremde Sprache.
2) Bei den schriftlichen Uebungen wird besonders darauf Rücksicht genommen, auch in die Literatur der betreffenden Sprache einzuführen.
3) Bei den Uebungen in fremden Sprachen wird, so viel irgend möglich, nur die fremde Sprache selbst angewendet.

Solchen Mitgliedern, welche es wünschen, soll am Gymnasium und an der Realschule in Tübingen, soweit es mit dem geordneten Gange des Unterrichts verträglich ist, Gelegenheit verschafft werden, theils an den Lectionen der Lehrer als Zuhörer Antheil zu nehmen, theils selbst auch von Zeit zu Zeit unter der Aufsicht der Vorsteher oder der Lehrer dieser Anstalten im Ertheilen von Unterricht sich zu üben. Das letztere indessen ist nur solchen gestattet, die mindestens ein Jahr lang den betreffenden Curs im Seminar mitgemacht haben.

Die Mitglieder des Seminars sind theils ordentliche (active), theils Zuhörer (Auscultanten).

Ordentliches Mitglied kann jeder auf der Universität studirende Lehramtscandidat werden. Andere Studenten können als ordentliche Mitglieder nur insoweit zugelassen werden, als dadurch der nächste Zweck des Seminars nicht beeinträchtigt wird. Dagegen steht es jedem Studenten frei, den Uebungen als Zuhörer beizuwohnen. Ebenso kann solchen, welche dem Kreise der Studenten nicht angehören, nach Massgabe des § 10 der Statuten für die Studirenden u. s. w. von 1859 vom Vorstande die Ermächtigung zum Besuche des Seminars als Zuhörer ertheilt werden.

Jeder, der, als ordentliches Mitglied oder als Zuhörer, eintreten will, hat sich im Anfang des Semesters bei dem Vorstande und bei den Lehrern, deren Curse er mitzumachen gedenkt, persönlich anzumelden.

Die ordentlichen Mitglieder sind verpflichtet, regelmässig bei den Uebungen zu erscheinen und im Fall einer Verhinderung sich womöglich voraus bei dem betreffenden Lehrer zu entschuldigen.

Jedes ordentliche Mitglied soll in jedem Semester in jedem der besuchten Curse wenigstens einen wissenschaftlichen Aufsatz dem betreffenden Lehrer zur Revision übergehen.

Die Wahl der Curse ist den Theilnehmern freigestellt. Doch soll in der Regel ein ordentliches Mitglied wenigstens zwei Curse im Semester mitmachen.

Von jedem Theilnehmer wird erwartet, dass er wenigstens einen halbjährigen Curs im Deutschen mitmache oder schon durchgemacht habe.

Die Theilnahme an sämmtlichen Uebungen ist für Lehramtscandidaten kostenfrei.

Gegen beharrlich unfleissige oder sonst sich ungeeignet beweisende ordentliche Mitglieder kann nach Erschöpfung anderer Mittel Ausschliessung verhängt werden. Die Ausschliessung wird auf den Antrag der Lehrerschaft von dem akademischen Senate verfügt.

Am Schlusse jedes Semesters werden von den Lehrern Zeugnisse über die einzelnen Theilnehmer gefertigt und dem akademischen Senate vorgelegt, bei den Zöglingen der theologischen Seminare überdies dem Vorstande der betreffenden Anstalt mitgetheilt.

Auf Grund dieser Zeugnisse beantragt die Lehrerschaft jährlich beim akademischen Senat die Verleihung von Stipendien an würdige und bedürf-

tige Lehramtscandidaten, welche im verflossenen Studienjahre ordentliche Mitglieder gewesen sind.

Ein Stipendium wird in der Regel nur an solche verliehen, die mehrere Curse mitmachen oder mitgemacht haben.

Am Schlusse des Studienjahrs hat die Lehrerschaft dem akademischen Senate einen Hauptbericht über den Stand der Anstalt zu erstatten, welcher dem k. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens vorgelegt wird.

Die Leitung des Seminars führt unter der Aufsicht des akademischen Senates ein ordentlicher Lehrer desselben, der nach Vernehmung des akademischen Senates durch das k. Ministerium hierzu berufen wird. Alle wichtigeren Gegenstände, sowie alle diejenigen, auf deren collegialische Behandlung im einzelnen Falle einer der Lehrer anträgt, werden von der Lehrerschaft gemeinsam berathen, insbesondere Anträge auf Umgestaltung der Statuten, auf Fortbildung der Anstalt, die Einrichtung neuer Curse, ferner die Ertheilung von Stipendien und die Abfassung der den Behörden vorzulegenden Zeugnisse.

Th. Gray's Elegie, auf einem Dorfkirchhofe geschrieben, und Th. Moore's Abendglocken. Zwei Uebersetzungen.

Eine neue Uebersetzung der berühmten Gray'schen Elegie den vorhandenen hinzuzufügen, könnte ebenso überflüssig als bedenklich erscheinen; überflüssig, denn die Zahl, namentlich der Verdeutschungen, ist beträchtlich; bedenklich, denn unter den Uebersetzern befinden sich namhafte, und unter den Uebersetzungen gelungene und glückliche. Dennoch wage ich es, eine neue Uebersetzung zu rechtfertigen, denn erstlich kann keine Uebersetzung ein Original ganz wiedergeben, indem das Idiom selbst nahverwandter Sprachen, wie das des Deutschen und des Englischen, bedeutende Verschiedenheiten bietet. Der Eine wird hier, der Andere dort in der Nachahmung des Originals glücklich sein, während ihm andere Stellen minder gut gerathen. Es bleibt also der berechtigten Freiheit ästhetischer, philosophischer und poetischer Individualität ein grosser Spielraum übrig. Dies ist der zweite Grund, mit welchem man erneuerte Uebersetzungen von Meisterwerken entschuldigen kann, indem das Original beanspruchen darf, in den angegebenen Beziehungen erschöpft zu werden. Jene Elegie ist ein solches Juwel, das in tausend Farben spielt; sie ist durch ihren Gedankenreichthum und durch die würdevolle Ruhe des Ausdrucks eine in ihrer Art unübertroffene Dichtung. Bietet sie nicht in 32 Strophen Alles, was sich in vereinzelten Zügen in den, Young's Nachtgedanken nachgeahmten, „Gräbern" des Freiherrn von Creuz, in einzelnen Gedichten Klopstock's, Hölty's, Schiller's, Mahlmann's, des Freiherrn v. Salis, Matthisson's u. A. findet. Ein blosser Blick auf die Form der Uebersetzungen genügt, die Eigenthümlichkeit der Dichtung zu beweisen, um von dem Inhalt selbst ganz zu schweigen. Sollte man glauben, dass in drei Uebersetzungen, welche ich nachträglich verglichen habe, der bekannten Gotter'schen, der im 37. Bande des Archivs mitgetheilten Altmann'schen und der meinigen, sich nicht eine Strophe mit denselben Reimen wiederfindet? Und doch giebt der Text selbst, bei der nahen Verwandtschaft des Englischen mit dem Deutschen, hier und da scheinbar die Reime an die Hand! (grave, grave; land, hand.) Drittens und letztens will ich die Veröffentlichung meiner Uebersetzung noch mit Folgendem entschuldigen. Mancher Lehrer des Englischen, der mit seinen Schülern das Original gelesen hat, wünscht gewiss, denselben die Schönheiten des Gedichtes durch eine poetische Uebersetzung nachträglich noch näher zu bringen. In Ermangelung einer anderen oder, wenn sie ihm besser gefällt, kann er sich auch der folgenden bedienen.

Elegie, geschrieben auf einem Landkirchhofe.

Die Abendglocke tönt: der Tag erblich!
Die Heerde windet brüllend sich durch's Feld,
Zur Heimat wendet matt der Pflüger sich
Und lässt dem Dunkel nun und mir die Welt.

Der Landschaft Bild verzittert und entweicht
Und Schweigen herrscht beim späten Dämmerschein,
Nur dass der Käfer hier noch surrend steigt
Und schläfrig Läuten lullt die Hürden ein.

Nur dass vom Thurm, der aus dem Epheu ragt,
Mein lauschend Ohr der Eule Klage hört,
Die schauervoll dem bleichen Monde klagt,
Was ihres Sitzes Einsamkeit gestört.

Dort, wo die Ulmen, wo der Eibenbaum
Die Schatten breiten, Rasen rings zerstäubt,
Dort ruhn die Väter dieses Dorfs im Traum,
Im ew'gen, engen Zellen einverleibt.

Der frische Hauch der duft'gen Morgenluft,
Der Schwalbe Zwitschern von dem Strohgedach,
Des Hornes Echo und der Hahnschrei ruft
Vom nied'ren Lager sie nun nicht mehr wach.

Der Heerd erglüht nicht mehr zu ihrem Gruss,
Kein rührig Weib harrt ihrer Wiederkehr!
„Der Vater!“ ruft kein Kind, erklimmt zum Kuss,
Ringsum beneidet, seine Knie nicht mehr.

Wie sank das Korn vor ihrer Sichel Schnitt
Und wie ihr Pflug die träge Scholle brach!
Wie eilt' in's Feld ihr Spann mit frohem Schritt,
Wie fiel der Wald vor ihrem wucht'gen Schlag!

Verspotte, Ehrgeiz, nicht ihr stilles Glück,
Die nied're Arbeit und ihr dunkles Loos.
Verachtung schwinde, Grösse, Deinem Blick,
Ist ihres Lebens Lauf auch einfach bloss.

Der Ahnen Thaten und den Pomp der Macht,
Was je der Reichthum einem Menschen gab,
Erwartet unvermeidlich gleiche Nacht —
Des Ruhmes Pfade führen nur zum Grab!

Ist's ihre Schuld, wenn die Erinnerung
Auf ihrem Grab Trophäen nicht erhebt,
Und wenn zu ihrem Preis im höh'ren Schwung
Kein Loblied durch der Kirche Wölbung schwebt?

Ruft Urn' und Inschrift, ruft ein Bild von Stein
Den Geist, der fliehet, in sein Haus zurück?
Reizt Ehre noch das schlummernde Gebein,
Macht Schmeichelei beim kalten Tode Glück?

Leicht ruht an diesem Fleck, den nichts verziert,
Ein Herz, das himmlisch Feuer in sich trug;
Leicht eine Hand, die eine Welt regiert,
Leicht eine, die die Leier göttlich schlug.

Die Wissenschaft hat ihrem Aug' ihr Buch,
So reich vom Raub der Zeiten, nie enthüllt.
Der Armuth Frost war ihrer Schwungkraft Fluch;
Da fror der Strom, der ihre Brust erfüllt.

Wie manche Perle ruhet ungeseh'n
In ungemess'nen Meeres dunkler Gruft!
Wie manche Blume blüht und muss vergeh'n
Und ihre Würze flieht in öde Luft! —

Hier ruht ein Hampden wohl, der fest und gross,
Des kleinen Dorfs Gewaltherrn widerstand,
Ein Sänger, Milton gleich, doch namenlos,
Ein Cromwell, doch mit schuldlos reiner Hand! —

Der Menge Beifall lenken weis' im Rath,
Tod und Verderben kühn zu widersteh'n,
Herabzuschütten reichen Wohlthuns Saat
Auf Volk und Land, die liebend aufwärts seh'n:

Nicht war's ihr Loos — doch ihrer Laster Bahn
War, wie der Tugend Feld, für sie beschränkt,
Sie haben fühllos nicht in blindem Wahn
Durch Blut den Weg zu einem Thron gelenkt.

Sie setzten Wahrheit offen über Lug
Und wehrten sich schamhafter Röthe nicht,
Sie häuften nicht der Rede Schmeicheltrug,
Dem Stolz zum Weihrauch, in dem Lobgedicht.

Nie schweift' ihr mäss'ges Wünschen aus und nie
Theilt' es der gier'gen Menge hast'ge Wahl.
Nein — kühl, dem Treiben fern, durchschritten sie
Des Lebens stilles, ringsumschloss'nes Thal.

„O zolle," spricht mit roher Bildnerei
Und schlechtem Reim ein Denkmal ohne Zier —
„Mir eine Thräne, wenn du gehst vorbei
Und schone, Wandrer, diese Stätte hier!"

Nur Nam' und Jahr — oft falsch — das ist genug! —
Kein Lied der Trauer, das den Todten ehrt,
Doch hier und dort ein frommer Bibelspruch,
Der schlichte Menschen fröhlich sterben lehrt.

Wer der Vergessenheit zum Raube fällt,
Und es verlässt, dies Sein voll Schmerz und Glück,
Wirft scheidend auf die warme, lichte Welt
Gern einen langen, langen Blick zurück.

Im Brechen sucht das Herz der Lieben Spur,
Wie dünkt im Tod des Freundes Zähre gut!
Vom Grab noch schrei't die Stimme der Natur,
In uns'rer Asche lebt die alte Gluth.

Wenn ein verwandter Geist einst Dich beklagt,
Der stiller Todter gern, wie Du gedenkt,
Und wie jetzt Du, nach Deinem Schicksal fragt,
Wenn Zufall seinen Schritt hieher gelenkt,

Wohl sagt mit grauem Haupt ein Schäfer dann:
„Ich sah ihn oft beim ersten Tagesgrau'n,

Er eilt', im Thau, den Bergeshang hinan,
Der Sonn' entgegen, sie zuerst zu schau'n.

Dort, wo die Buche wirr die Wurzeln reckt,
Mit grünen Büschen winkt zur Schattenruh',
Lag er am Mittag lässig hingestreckt
Und hörte gern des Baches Plätschern zu.

Im Walde irrt' er dann, sprach vor sich hin,
Verächtlich lächelnd wie im wachen Traum,
Dann wieder sorgenvoll mit trübem Sinn,
Als gäb' er hoffnungsloser Liebe Raum.

Ein Tag erschien — ich sah ihn nicht am Bach,
Nicht bei der Buche, nicht am Bergeshang.
Ein and'rer kam und nicht ging er gemach
Wie sonst die Wiese und die Haid' entlang.

Am dritten Tage wallt' ein düst'rer Zug
Mit Grabgesang zum Kirchhofsthor hinein.
Komm, Fremdling, lies! — du kannst es ja — den Spruch
Dort unter'm Dorn auf seinem Leichenstein."

Die Grabschrift.

„Hier ruht ein Jüngling in der Erde Schooss,
Dem Ruhme und dem Reichthum unbekannt;
Doch war sein Drang nach Wissen ernst und gross
Und Wehmuth hat ihn ihren Sohn genannt.

Das, was er sagt' und that, war wohlgemeint:
Gott lohnt' es reichlich ihm zu seinem Heil.
Bei fremden Schmerzen hat er mitgeweint.
Sein einz'ger Wunsch — ein Freund — ward ihm zu Theil.

Lass seine Schwächen, seine Tugend ruh'n!
Spür' ihnen nicht auch noch im Grabe nach.
Gott wird nach seiner Gnade an ihm thun —
So wie er's hofft — an seinem grossen Tag."

Bei Gelegenheit der vorstehenden Publication will ich die folgende Uebertragung der „Evening Bells" von Moore mittheilen, da dies Gedicht einen verwandten Ton anschlägt, und da eine Uebersetzung, welche ich neulich fand, mich wenig befriedigte. Die meinige lautet:

„O Abendglocken, Abendglockenklang!
Wie manche Kunde kündet mir eu'r Sang.
Von Jugend, Heimat und der schönen Zeit,
Wo ich gehört eu'r linderndes Geläut'!

Die schönen Stunden schwanden längst dahin,
Und manches Herz, das schlug mit frohem Sinn,
Wohnt nun im Grabesdunkel schon so lang'
Und hört nicht mehr der Abendglocken Klang.

Und so wird's sein, wenn längst auch ich schon todt,
Ihr tönt dann fort beim späten Abendroth,
Und and're Dichter wandeln dann im Thal,
Dich preisend, süsser Abendglockenhall!" —

Zerbst. Prof. Dr. Corte.

Randglossen.

In dem letzten Doppelheft des 40. Bandes finden sich einige sprachliche Erklärungen, die einer Berichtigung bedürfen.

Auf S. 335 heisst es in einer von Birlinger mitgetheilten Predigt von den bösen Geistern (nach heutiger Orthographie): „Niemals suchen sie der Menschen Nutzen, sondern, wie sie eine Wohlthat erweisen, legen sie solche, wie einen Speck auf die Falle, wie ein Köder an den Angel, wie eine Moosbeere in die Strupfen, damit der Mensch, durch selbe gelockt, ihnen mehr traue, ihren Pakt und Versprechen glaube" etc..

Unbegreiflicherweise fügt Hr. Birlinger zu dem durch gesperrten Druck hervorgehobenen Wort die Anmerkung: Schlaufe, alem. Strümpfe ohne Vorderfüsse (nach Schmidt's schwäb. Wörterb. 515); die hier passende Bedeutung ist vielmehr aus Schmeller's bair. Wörterb 3, 688 zu entnehmen, wo es heisst: „Die Strupfen: Riemen- oder Bandschleife, die zum Anziehen, Anspannen dient." Es ist offenbar von einer Dohne die Rede, in welche die Beere zum Anlocken der Vögel gelegt wird, wie der Speck auf die Falle für Mause und der Köder an die Angel für Fische u. s. w.

Die andern Stellen finden sich in dem lesenswerthen Aufsatz von K. A. Meyer über H. Sachs. S. 262 wird die Bestrafung der betrügerischen Kaufleute in der Hölle geschildert:

Den' kämmet man aus ihrem Haar . . . .
Viel geschwinder Griff und Trügerei
Viel Praktik und Popitzerei.

Zu dem letzten Wort fügt Hr. Mayer die Anmerkung: „Schmeichelnde Zeichen (ποππύζω)." Auch hier war das Richtige bei Schmeller (1, 142) zu finden, wo es s. v. Bueb heisst: Dahin gehört wohl auch das an der Pegnitz vorkommende Verbum: buebizen, pupizen, popizen, ein liederliches Leben fuhren, besonders einen übermässigen Aufwand treiben; verhuebizen, verschwenden.

Wer aufborgt und entlehent viel
Und tracht nicht, wie er zahlen will.
Und will viel hin und her popitzen,
Der sollt ins Narrenbad auch sitzen. H. Sachs [Götz 2, 64] etc.,

vgl. auch Matth. Kramer, das königl. niederhochdeutsch ... Dictionarium etc Nürnb. (1719) S. 305 c.: Verthuer, Popitzer, Verpopitzen Frisch 2, 66a s. auch Vilmar, Idict. v. Kurhessen 305.

S. 268 zu dem letzten Worte der Verse:

Dass sie Federn liest oder hechelt
Oder Flachs in der Sonn' aufwechelt

bemerkt Mayer: aufstellt, vergl. auch hier Schmeller (4, 9): „Wächeln, wehen, fächeln, flattern, schwanken. Das Getreid, Korn wächeln, es durch den Luftzug reinigen; das Feuer anwächeln. „Der Hund wächelt mit dem Schwanz" „Die Frau wechelt Wäsche an der Sonne auf." H. Sachs etc.", s. auch mein Deutsches Wörterb. 2, 1517 c unten und 1, 384 h unten, wie auch: Dass er durch heissere Seufzer ... solchen [den heiligen Geist in ihm] aufwecheln und aufblasen helfe. Mathesius Sar. 124 a etc.

Ferner S. 270 heisst es in einer Aufzähluug Dessen, was man in einem Hausrath für die Speiskammer bedarf:

Würz, Rothrüben, auch Senf dabei,
Knoblauch, Zwiebel und auch Abschlag,
Petersil', Rettig nützt man alle Tag.

Das durch gesperrten Druck hervorgehobene Wort erklärt Hr. Mayer durch Verschlag oder Wasserkanal. Wie käme der so urplötzlich unter die aufgezählten Pflanzen her? Abschlag ist vielmehr nichts Anderes als

das sich an Knoblauch und Zwiebel sehr füglich anschliessende Asch- oder Aesch-Lauch, s. mein Wörterb. 2, 44 b; Diez Etym. Wörterb. 305, und vgl. namentlich Adelung s. v. Aschlauch, wo es heisst: „In einem 1501 zu Rom gedruckten ital. und deutschen Vocabulario wird Schalogna schon durch Aschlach erklärt“ etc.

Auf S. 253 endlich wäre zu der Stelle:

„Er trägt ein seidin Hemmat an,
Darin so preist er sich“

wohl die Bemerkung nicht überflüssig gewesen: preist = schnürt (s. mein Wörterb. 2, 585 c; 586 b).

Strelitz. Dan. Sanders.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

E. Herzog, Das Recht der traditionellen Schulgrammatik gegenüber den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung. (Stuttgart. Metzler.) 4 Sgr.

A. Boltz, Die Sprache und ihr Leben. Populäre Briefe über Sprachwissenschaft. (Leipzig, Haessel.) 24 Sgr.

Lexikographie.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch mit Benutzung des Nachlasses von G. F. Benecke. Ausgearbeitet von W. Müller und F. Zarncke. 9 Lfrg. (Leipzig, Hirzel.) 1 Thlr.

Grammatisches.

K. G. Andresen, über Jac. Grimm's Orthographie. (Göttingen, Dietrich.) 12 Sgr.

Literatur.

E. Windisch, der Heliand und seine Quellen. (Leipzig, Vogel.) 24 Sgr.

Molière's Lustspiele, übersetzt von W. Baudissin. (Leipzig, Hirzel.) 2 Thlr.

A. Tennyson, Königs-Idyllen, übersetzt von W. Scholz. (Berlin, Reimer.)

R. Tschischwitz, Shakspere-Forschung. I S's Hamlet. (Halle, Barthel.) $1^1/_3$ Thlr.

K. Bartsch, Chrestomathie provençale accomp. d'une grammaire et d'un glossaire. Ed. II. (Elberfeld, Friedrichs.) $1^2/_3$ Thlr.

P. Chasles, Questions du temps et problèmes d'autrefois. Pensées sur l'histoire, la vie sociale, la littérature. (Paris, Baillière.) 3 fr.

The vision of William concerning Piers Ploughman, by W. Langland ed. by W. W. Skeat. Part I. (London, Trübner.) 7 s. 6 d.

Oeuvres complètes de Shakespeare traduites par E. Montégut. (Paris, Hachette.) 10 fr.

Geschichte der polnischen Literatur. Uebersichtlich dargestellt von E. P. (Breslau, Günther.) 8 Sgr.

Hilfsbücher.

S. Zilcher, Französische Schulgrammatik mit Questionnaires. (Nürnberg, Korn.) $22^1/_2$ Sgr.
Ch. Noël, Brieflicher Sprachunterricht für das Selbststudium der französischen Sprache. (Brünn, Karafiat.) à Lfrg. 5 Sgr.
L. O. Bröcker, Elementarbuch und Grammatik der französischen Sprache. (Hamburg, Boyes und Geisler.) 15 Sgr.
J. Gischig, Handbuch der französischen Literatur. (Wien, Gerold.) $1^1/_3$ Thlr.
W. Reuter, Beispielsammlung zur Einübung der englischen Syntax. (Saarlouis, Stein.)
C. J. Meeden, Deutsch-französ. Vocabularium. (Hamburg, Nolte.) 12 Sgr.
W. Shakespeare's Julius Cäsar, erklärt von L. Riechelmann. (Leipzig, Teubner.) 12 Sgr.
S. D. Waddy, The english Echo v. F. Worthmann. (Leipzig, Violet.) 20 Sgr.
Amman u. Booch-Arkossy, Parlate italiano? (Leipzig, Wengler.) 12 Sgr.
A. Mussafia, Italienische Sprachlehre und Regeln und Beispiele für den ersten Unterricht. 3. Auflage. (Wien, Braumüller.) 1 Thlr.

Neue Griechenlieder.

Denkmäler.

Neugriechische Lieder des Aristoteles Valaoritis aus Leukas.

Der Schmerz um ein verlorenes Gut, die Sehnsucht nach dessen Wiedererlangung — das sind Gefühle, denen im Leben des Einzelnen die Poesie so gern den höchsten Ausdruck leiht, zumal wenn ein neues Frühlingsahnen erwacht, wenn es innerlich drängt und wogt, und des Herzens verborgene Triebe mit aller Macht aufkeimen und hervorbrechen zu frischer Blüthe. Ein solches Frühlingsahnen durchzieht das grosse Herz einer ganzen Nation — der Junghellenen.

Wie des rauhen Winters schwere Decke auf dem Erdreich, so lastete auf Hellas lange der Druck türkischer Tyrannei. Den Schmerz um die verlorene Freiheit, sich fühlbar machend in seiner ganzen Grösse und Schwere — liess das hellenische Volk gleichsam als anonymer Dichter in seinen Klageliedern ertönen; — wie aber der lichte Morgenstrahl zuerst die höchsten Gletscher erhellt, bis von ihnen aus der Lichtstrom auch des Thales Dunkel erreicht und erleuchtet, so liess auch die in neuem Glanze sich erhebende Frühlingssonne hellenischer Freiheit von ihren belebenden Strahlen zuerst die hervorragendsten Helden des Volkes, die Klephten und Pallikaren erglühen, auf dass sie ihrem Volke des neuen Lichtes Aufgang verkündeten, es wachriefen aus

seinem dumpfen Brüten und vorbereiteten auf das anbrechende, lang ersehnte Heil. Doch auch der Frühling ist veränderlich. Wohl erhoben sich schon hier und da solche einzelne Helden, die Gut und Blut an ihres Vaterlandes Befreiung setzten, aber sie erlagen der Uebermacht — und neue, dichte, winterliche Nebel verfinsterten das heitre Himmelsblau, das sich über Hellas wölben zu wollen schien — und so geht es fort, bis auch diese Nebel vom hellen Strahl gelichtet sind, bis der letzte Schnee schmilzt, und ganz Hellas wieder in vollen Zügen die frische Frühlingsluft der Freiheit athmet.

Jenen Helden aber, die mit ihren Getreuen wie leuchtende Kometen vorübergehend nur die finstre Nacht erhellten, und zugleich den eigenen geliebten Todten hat der Dichter in diesen seinen „Denkmälern" ein herrliches Mausoleum errichtet, dessen hohe Zinnen von den morgendlichen Strahlen der langsam aufsteigenden Freiheitssonne mit weithin leuchtendem Hoffnungsschimmer vergoldet werden; dessen durchsichtiger, ätherischer Bau aber nur aus der Fülle wehmüthiger Liebe und freudigen Hoffens errichtet ist — denn: „Die Namen sind in Erz und Marmorstein so wohl nicht aufbewahrt, als in des Sängers Liede!"

Die Griechen

an die Freunde ihres Alterthums.

Wilhelm Müller.

Sie haben Viel geschrieben, gesungen und gesagt,
Gepriesen nnd bewundert, beneidet und beklagt.
Die Namen unsrer Väter, sie sind von schönem Klang,
Sie passen allen Völkern in ihren Lohgesang;
Und wer erglühen wollte für Freiheit, Ehr' und Ruhm,
Der holte sich das Feuer aus unserm Alterthum,
Das Feuer, welches schlummernd in Aschenhaufen ruht,
Die einst getrunken haben hellenisch Heldenblut.
Was hat euch nun, ihr Völker, so scheu nnd bang gemacht?
Der Geist, den ihr beschworen, er steigt aus tiefer Nacht
Empor in alter Grösse, und beut euch seine Hand —
Erkennt ihr es nicht wieder — das freie Griechenland? — —
Was schwärmt ihr in den Fernen der grauen Heldenzeit?
Kehrt heim, ihr Hochentzückten! — Der Weg ist gar zu weit.
Das Alt' ist neu geworden, die Fern' ist euch so nah';
Was ihr erträumt so lange, leibhaftig steht es da;
Es klopft an eure Pforte — ihr schliesst ihm euer Haus —
Sieht es denn gar so anders, als ihr es träumtet, aus?

ΑΙΜΙΛΙΩΙ ΤΩΙ ΤΥΠΑΛΔΩΙ

ὁ υἱός αὐτοῦ ἀνατίθησιν.

Αἰμίλιε!

Ὅτε μετὰ μακρὰν ἀποδημίαν προσωρμίσθην εἰς τὰς πατρικάς σου ἀγκάλας, τὸ μέτωπόν μου ἦτο αἴθριον· ἡ καρδία μου, πλήρης αἵματος καὶ ζωῆς, ἐσκίρτα ἐπὶ τοῦ στήθους σου, ἵνα σὲ δείξῃ τὴν χαράν της· τὸ μειδίαμα ἀνέτελλε πάντοτε ἐπὶ τῶν χειλέων μου.

Οἱ χρόνοι παρέρχονται καὶ ὁ θάνατος ἐχάραξεν ἤδη ἐπὶ τοῦ μετώπου μου τὰς πρώτας του ῥυτίδας. Ἥρπασεν ἀνιλεῶς ἀπὸ τῶν χειλέων μου τὸ πρῶτον ἄνθος τῆς ἀγάπης μου! . . . Αἰσθάνομαι ἀκόμη ἐπὶ τῆς καρδίας μου ὅλον τὸ βάρος τοῦ χώματος, τὸ ὁποῖον ἔῤῥιψα ἐπὶ τῆς Μαρίας μου! Εἰς τρεῖς μῆνας ἔθαψα τὴν μητέρα μου καὶ τὸν πατέρα. . . Ἔμεινα ὀρφανός! . . .

Αἱ ἐπανειλημμέναι αὗται καταστροφαὶ μ' ἐπλήγωσαν καιρίως. Ἐστέναξα ἐκ βάθους καρδίας μου ἡμέραν καὶ νύκτα. Ἐξήντλησα τὰς δυνάμεις μου. Ἠσθανόμην τὴν χεῖρα τοῦ θανάτου σφραγίζουσαν τὰ βλέφαρά μου.

Αἱ εὐχαί σου, τὰ δάκρυά σου, ἄλλα ἱερώτερα δάκρυα, μ' ἔσωσαν ἀπὸ τοῦ ὀλέθρου καὶ ἰδού, τώρα προσφέρω εἰς σὲ τοὺς πρώτους παλμοὺς τῆς ἐκ νεκρῶν ἐγερθείσης καρδίας μου.

Διερχόμενος τὸ βιβλιάριον τοῦτο, δὲν εἶναι ἀπίθανον, φίλτατε Αἰμίλιε, νὰ μ' ἐρωτήσῃς πρὸς τί τὰ μηδαμινὰ ταῦτα στιχουργήματα συνέγραψα εἰς τὴν κοινὴν καθωμιλημένην γλῶσσαν, περιβάλλων αὐτὰ οὕτω πως χιτῶνα εὐτελέστερον τῆς ἰδίας αὐτῶν ἀξίας.

Οὔτε ἡ ἀτομική μου βαρύτης, οὔτε αἱ ἀξιώσεις μου εἶναι τοιαῦται, ὥστε ν' ἀναδεχθῶ ἐνταῦθα τὴν συζήτησιν προβλήματος, τὸ ὁποῖον ἔθνος ἀκέραιον καὶ χρόνοι πολλοὶ δύνανται μόνοι νὰ λύσωσι. Μόνον σὲ λέγω ὅτι κατ' ἐμὲ δὲν ἀμφιβάλλω ἀπὸ τοῦδε ὅτι ἡ γλῶσσα τοῦ λαοῦ θέλει εἶναι ἡ γλῶσσα τῆς ῥωμαντικῆς, δημοτικῆς ἢ λυρικῆς ποιήσεώς μας. Πρέπει μάλιστα ἐπισήμως νὰ καθιερωθῇ εἰς τὸν σκοπὸν

Dem Aemilius Typaldus
von seinem Schwiegersohne gewidmet.

Lieber Aemilius!

Als ich nach langer Trennung wieder in Deine väterlichen Arme eilte, da war mein Antlitz heiter; mein Herz, erfüllt von Lebensmuth und Kraft, pochte an Deiner Brust, um Dir seine Freude zu künden; seliges Lächeln umschwebte meine Lippen.

Die Zeiten sind entflohen; schon hat der Tod auf meine Stirn die ersten Furchen gegraben. Unbarmherzig riss er von meinen Lippen die erste Blüthe meiner Liebe! .... Ich fühle noch auf meinem Herzen das volle Gewicht der Erde, die ich auf meine Maria geworfen habe! In drei Monden habe ich Mutter und Vater begraben ... Ich blieb zurück als Waise! ...

Diese wiederholten Schicksalsschläge haben mich schwer getroffen. Ich seufzte von Herzensgrund, Tag und Nacht. Ich erschöpfte meine Kräfte; ich fühlte die Hand des Todes auf meinen Augenliedern lasten.

Deine Bitten, Deine Thränen, andere noch heiligere Thränen erretteten mich vom Verderben — und siehe, hier bringe ich Dir die ersten Pulsschläge des von den Todten auferweckten Herzens entgegen.

Wenn Du dies Büchlein durchsiehst, so ist es nicht unwahrscheinlich, mein theurer Aemilius, dass Du mich fragen wirst, warum ich diese nichtigen Gedichte in der gemeinen, volksthümlichen Sprache geschrieben habe, indem ich sie gleichsam in ein ihres eigentlichen Werthes unwürdiges Gewand kleidete.

Weder meine persönliche Stellung, noch meine Grundsätze sind der Art, dass ich hier die Erörterung einer Frage versuchen sollte, die nur ein ganzes Volk und viele Jahre werden beantworten können. Nur dies Eine erkläre ich Dir: ich für meine Person hege keinen Zweifel daran, dass die Sprache des Volkes die Sprache Unserer romantischen, volksthümlichen oder lyrischen Poesie sein will. Sie muss feierlich zu diesem Zwecke sanctionirt werden, damit Diejenigen, welche es vermögen, un-

Digitized by Google

τοῦτον ὅπως οἱ δυνάμενοι εἰσέλθωσιν ἀδιστάκτως εἰς τὴν πορείαν ταύτην πλουτίζοντες καὶ μορφόνοντες αὐτήν.

Εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν γλωσσῶν εἶναι ἀναντίῤῥητον γεγονὸς ὅτι φράσεις καὶ λέξεις καὶ ἰδιωτισμοὶ ἀφιερώθησαν ἀποκλειστικῶς εἰς τὴν ποίησιν. Ἡμεῖς εὐτυχέστεροι τῶν ἄλλων δυνάμεθα ἀκεραίαν διάλεκτον νὰ μεταχειρισθῶμεν ἐπὶ τούτῳ.

Οἱ σοφοί, οἱ λόγιοι ἂς προσπαθήσωσιν, ἂν δυνατόν, ν' ἀνεγείρωσι τὴν ἤδη τεθνηκυῖαν. Οὔτε δύναμαι οὔτε θέλω νὰ γίνω μάντις κακῶν.

Ἡ γλῶσσα τοῦ λαοῦ εἶναι μία. Ἡ γλῶσσα τῶν λογίων εἶναι πολυειδής· τινὲς ἐξ αὐτῶν ῥίπτονται ἐκ μιᾶς εἰς τὴν ἀρχαίαν, ἄλλοι βαθμηδὸν μεταφυτεύουσι τἄνθη καὶ τοὺς βλαστοὺς αὐτῆς εἰς τὸ νέον Ἑλληνικὸν χῶμα ἴσως ὄχι τόσον ἐπιδεκτικόν, ὅσον κοινῶς νομίζομεν, τοιαύτης καλλιεργείας.

Ὁποιαιδήποτε καὶ ἂν ἦναι αἱ ἐλπίδες, αἱ προσδοκίαι τῶν διεπόντων τώρα τὴν νέαν Ἑλληνικὴν φιλολογίαν δὲν πρέπει κατ' οὐδένα τρόπον οὔτε νὰ θυσιάσωσιν οὔτε νὰ κερματίσωσι τὴν γλῶσαν τοῦ λαοῦ.

Εἰς τὴν γλῶσσαν ταύτην ἐμυρολόγησε τὸ ἔθνος τὸ Ἑλληνικὸν ἀπὸ Μωάμεθ τοῦ δευτέρου μέχρι Ῥήγα τοῦ λυτρωτοῦ. Εἰς τὴν γλῶσσαν ταύτην ἐτραγῴδησεν ὁ Κλέφτης ἐπὶ τοῦ Πίνδου, ἐπὶ τοῦ Κισσάβου, ἐπὶ τοῦ Ὀλύμπου.

Ἂν ἦναι καὶ ἐρείπιον, ὡς τοιοῦτον ἂς τὸ σεβασθῶμεν. Τὰ δεσμά, οἱ θρῆνοι, οἱ διωγμοί, τὰ μαρτύρια, αἱ ἀπαγχονίσεις, τὰ αἵματα, αἱ παντοῖαι καταστροφαὶ τὸ καθιέρωσαν. Ἡ ἐθνικὴ ποίησις τὸ περιέβαλε μὲ τὸν ἀειθαλῆ κισσόν της ἵνα μὴ τὰ διαχωριζόμενα ἐκ τοσούτων κλονισμῶν τεμάχιά του πέσωσι κατὰ γῆς καὶ συντριφθῶσι.

Λύτρωσον αὐτὸ καὶ σύ, Ἑλλὰς ἐλευθέρα, καὶ μὴ καταδεχθῇς νὰ περιφρονήσῃς τόσον τὸ ἔνδυμα τῆς πτωχείας σου. Μὴ καταδεχθῇς νὰ λησμονήσῃς τὸ ἱερὸν σύνθημα, δι' οὗ συνεννοήθησαν ἀπὸ περάτων τῆς γῆς μέχρι τῶν κόλπων σου τὰ διεσκορπισμένα τέκνα σου!

behindert diesen Weg einschlagen können, indem sie dieselbe bereichern und bilden.

In der Geschichte der Sprachen ist es eine unbestreitbare Thatsache, dass Wörter, Redeweisen und Idiotismen ausschliesslich in der Poesie sanctionirt worden sind. Wir sind, glücklicher als die Andern, im Stande, dazu einen ganzen Dialekt zu verwenden.

Lass es immerhin die Weisen, die Gelehrten, wenn es anders möglich ist, versuchen, die schon todte Sprache wieder aufzuwecken. Ich kann und will kein Unheilsprophet werden.

Die Sprache des Volkes ist nur eine, die Sprache der Gelehrten ist mannigfaltig; Einige von ihnen wenden sich auf einmal ungestüm der alten zu, Andere verpflanzen allmählich die Blumen und Sprossen derselben in den neugriechischen Boden, der für eine solche Cultivirung vielleicht nicht so empfänglich ist, als man gemeinhin glaubt.

Was aber auch ihre Hoffnungen sein mögen, die Erwartungen Derjenigen, welche jetzt die neugriechische Literatur leiten, dürfen in keiner Weise die Sprache des Volkes opfern oder zerreissen wollen.

In dieser Sprache hat das griechische Volk von der Zeit Muhammed's II. an bis auf den Vorläufer der Freiheit Rigas seine Klagen ertönen lassen. In dieser Sprache hat der Klephte gesungen auf dem Pindus, dem Kossamus, dem Olymp.

Mag sie auch nur eine Ruine sein, auch als solche müssen wir sie ehren. Fesseln, Klagen, Verfolgungen, Martern, Erwürgungen, Blutströme, die mannigfachsten Schicksalsschläge haben sie sanctionirt. Die nationale Poesie hat sie mit ihrem ewig grünenden Epheu umwunden, auf dass ihre, durch so viele Erschütterungen wankend gemachten Mauern nicht zu Boden und in Trümmer sinken.

Befreie auch Du sie, freies Griechenland, und lass es Dir nicht in den Sinn kommen, diese Hülle Deiner Armuth zu verschmähen. Lass es Dir nicht in den Sinn kommen, die heilige Losung zu vergessen, kraft deren von den Enden der Erde bis zu Deinen Golfen Deine weit zerstreuten Kinder einmüthig waren!

Ἡ γλῶσσα τοῦ λαοῦ δὲν εἶναι πτωχή, εἶναι πλαστικωτάτη καὶ ποιητικωτάτη. Παρέχει ἀναριθμήτους εὐκολίας εἰς τὸν ποιητήν, εἶναι ἰδιότροπος καὶ σπανίως μιμεῖται τὰς ξένας. Ἀλλὰ ταῦτα πρὸς οὐδὲν λογίζονται ἐνώπιον τῆς ἰδέας ὅτι αὕτη εἶναι ἡ μόνη ἔκφρασις τῆς νέας Ἑλληνικῆς ποιήσεως. Αὐτομάτως γεννηθεῖσα, δὲν εἶναι ἔργον τῆς τέχνης ὡς ἡ τώρα σκευαζομένη, εἶναι ὁ μόνος βλαστὸς ὁ ἐναπομείνας ἐπὶ τοῦ γηραιοῦ δένδρου τῆς ἐθνικότητός μας. Τὸν βλαστὸν τοῦτον διετηρήσαμεν χλοερὸν μέχρι τοῦδε ποτίζοντες αὐτὸν αἷμα καὶ χολήν. Ἤθελεν εἶναι τρομερὸν κακούργημα ἂν ἡμεῖς αὐτοὶ τὸν ἀπετέμναμεν.

Δὲν ἐκτείνομαι περισσότερον. Ἠθέλησα νὰ δικαιολογηθῶ μαζύ σου καὶ ἰδοὺ ἐξωκέλλω πέραν τοῦ σκοποῦ.

Οἱ ὀλίγοι στίχοι μου δὲν ἐκπληροῦσιν οὔτε τὰς ἰδίας μου ἀπαιτήσεις, πολλῷ μᾶλλον δὲν δύνανται νὰ ἐκπληρώσωσι τὰς τῶν ἄλλων. Δὲν τοὺς ἐκδίδω πρὸς ἐπίδειξιν, τὸ ὀμνύω. Καὶ ἂν ἀκριβός τις φίλος δὲν μ' ἐβίαζε νὰ τοὺς δημοσιεύσω ἤθελα σὲ τοὺς πέμψει χειρογράφους. Δάφνας δὲν ἀπαιτῶ οὔτε ἐλπίζω. Ἓν μόνον δάκρυον ἂν πέσῃ ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν σου ἐπὶ τοῦ ὀνόματος ἐκείνης τὴν ὁποίαν λατρεύομεν καὶ τὴν ὁποίαν διατρέχων αὐτοὺς θέλεις ἀπαντήσῃ ἐξερχομένην τοῦ μνήματος καὶ πίπτουσαν εἰς τὰς ἀγκάλας μου ὅπως λάβῃ τὸν τελευταῖον ἀσπασμόν, εἶναι ἡ μόνη ἀμοιβὴ τὴν ὁποίαν προσμένει παρὰ σοῦ

ὁ υἱός σου
ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ.

ΕΥΘΥΜΙΟΣ ΒΛΑΧΑΒΑΣ.

Ἂν ἦτο πεπρωμένον ὁ κώδων τῆς Ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως νὰ σημάνῃ χρόνους τινὰς πρὸ τῆς προσδιορισθείσης ὥρας, ἀναντιῤῥήτως διὰ τῆς κραταιᾶς χειρὸς τοῦ ἥρωος τούτου ἤθελεν ἠχήσῃ ὁ φοβερὸς ὀρείχαλκος.

Μυστηριώδης τις παράδοσις ἔῤῥιπτεν ὡς ὁμίχλην ἐπὶ τῶν γεννεθλίων του, καὶ τὸ προσφιλὲς τοῦτο τέκνον τῶν Θεσσαλικῶν ὀρέων, ἐγεννήθη, ἤκμασεν, ἠνδρώθη, ἐτελεύτησε καὶ οὐδεὶς οὐδέποτε ἤκουσε παρ' αὐτοῦ τὸ ὄνομα τῶν γονέων του.

Die Volkssprache ist nicht arm, sie birgt die schönsten Formen, die reichste Poesie in sich. Sie bietet dem Dichter unzählige Anknüpfungspunkte dar, sie ist charakteristisch und ahmt selten die fremden nach. Aber das Alles kommt gar nicht in Betracht im Hinblick auf die Idee, dass sie das einzige Organ der neugriechischen Poesie ist. Selbstständig entstanden, ist sie nicht ein Werk der Kunst, wie die jetzt sich bildende, sie ist der einzige überlebende Spross an dem alten Stamme Unserer Nationalität.

Diesen Spross haben Wir bis jetzt frisch erhalten, mit Blut und Galle ihn tränkend. Es wäre eine schreckliche Unthat, wollten Wir selbst ihn abschneiden.

Ich will mich nicht weiter verbreiten. Ich wollte mich nur Dir gegenüber rechtfertigen, und siehe, ich bin über das Ziel hinaus gerathen.

Meine unbedeutenden Verse befriedigen nicht einmal meine eigenen Ansprüche, geschweige denn, dass sie denen Anderer Genüge leisten können. Ich übergebe sie nicht des Aufsehens wegen der Oeffentlichkeit, das kann ich beschwören. Hätte nicht ein intimer Freund mich dazu gedrängt, sie zu veröffentlichen, so würde ich sie Dir im Manuscript gesendet haben. Lorbeeren verlange und hoffe ich nicht. Eine Thräne nur, die von Deinen Augen auf den Namen Derjenigen fällt, die wir verehren, von der Du beim Durchlesen dieser Verse verlangen wirst, dass sie ihr Grab verlasse und in meine Arme sinke, um den letzten Scheidegruss zu empfangen — sie soll der einzige Lohn sein, den von Dir erwartet

Dein Sohn
Aristoteles.

Euthymios Blachábas.

Wäre es bestimmt gewesen, dass die Glocke einige Jahre vor der festgesetzten Zeit das Zeichen zur griechischen Volkserhebung gegeben hätte, so würde ohne Zweifel unter der gewaltigen Hand dieses Helden der schreckenerregende Ton erklungen sein.

Eine geheimnissvolle Tradition hat gleichsam einen Nebel über seine Herkunft gebreitet; dieser berühmte Sprössling der thessalischen Berge entspross, bluhte, reifte und verging, ohne dass Jemand jemals von ihm den Namen seiner Eltern vernommen.

Στρατοπεδεύων πάντοτε ἐπὶ τοῦ Πίνδου, ἐπὶ τοῦ Ὀλύμπου, ἐπὶ τῆς Ὄσσης, ὡς ἐξ ἐνέδρας ἔπιπτε κατὰ τοῦ Ἀλῆ Πασᾶ καὶ πολλάκις πολλαχοῦ κατέστρεψε τὰ στρατεύματά του. Ἠπείλει δὲ καὶ αὐτὰ τὰ Ἰωάννινα, ὅπου ὡς ἐν σπηλαίῳ ἐφώλευεν ἡ αἱμοβόρος τίγρις.

Μετ' αὐτοῦ συνεστράτευε πάντοτε μοναχός τις, Δημήτριος, γνωστὸς ἐν πάσῃ τῇ Θεσσαλίᾳ διά τε τὴν ἁγνότητα τῶν ἠθῶν καὶ τὴν πρὸς τὸν θεὸν καὶ τὴν πατρίδα ἀφοσίωσίν του.

Οἱ δύο οὗτοι ἐν μέσῳ τῆς ἀγροίκου ἐρημίας των, ὑπὸ τὴν σκιὰν τῶν δένδρων καὶ ἐν τῇ σιωπῇ τῶν μυροβλήτων Ἑλληνικῶν κοιλάδων, συνέλαβον τὴν μεγάλην ἰδέαν τῆς ἀνεγέρσεώς μας. Τίς ἠδύνατο ν' ἀμφιβάλῃ περὶ τῆς ἐπιτυχίας, ἢ τίς ἠδύνατο νὰ δειλιάσῃ μαχόμενος ὑπὸ τὴν σκέπην τῆς σπάθης τοῦ Βλαχάβα καὶ τοῦ σταυροῦ τοῦ Δημητρίου;

Κατὰ τὸ 1809 *συνέβη ἡ πρώτη ῥῆξις τῆς ὑπογείου φλογός. Κατὰ τὸ* 1821 *βοὴ μεγάλη καὶ σεισμός. Κατὰ τὸ* 1854 *νέοι μυκηθμοὶ καὶ κλόνοι τοῦ ἡφαιστείου. Εὐτυχὴς ὅστις ἴδῃ τὴν τετάρτην καὶ τελευταίαν ἔκρηξιν.*

Μαθὼν ὁ Ἀλῆπασας ὅτι τὸ στῖφος τοῦ Βλαχάβα καθ' ἑκάστην ἐνισχύετο, ὥρμησε κατ' αὐτοῦ ἐπὶ κεφαλῆς δυνάμεων δεκαπλασίων καὶ αἱματώδης καὶ φονικωτάτη συνεκροτήθη ἡ μάχη. Εἶναι ἀπίστευτα τἀνδραγαθήματα τοῦ ἥρωός μας. Ἀλλὰ δυστυχῶς πολλοὶ ἀπελπισθέντες τὸν παρῄτησαν καὶ οὕτω πληγωμένος ᾐχμαλωτίσθη ὑπὸ τῶν Ἀλβανῶν, οἵτινες καὶ σιδηροδέσμιον ἔσυραν αὐτὸν εἰς Ἰωάννινα, ὅπου καὶ ἀδακρυτὶ ὑπέμεινεν ὅσα ὁ νοῦς καὶ ἡ καρδία τοῦ φοβεροῦ τυράννου ἠδύναντο νὰ ἐφεύρωσι μαρτύρια.

Μετ' οὐ πολὺ ᾐχμαλωτίσθη καὶ ὁ ἱερομόναχος Δημήτριος, ὅστις καὶ διὰ τῶν ἀπαντήσεών του κατετρόμαξε τὸν Ἀλῆν ὅτε δι' ὑποσχέσεων καὶ ἀπειλῶν, πρὶν ἢ ἀποπέμψῃ αὐτὸν εἰς θάνατον, ἐπειράθῃ νὰ διαφθείρῃ τὴν πίστιν του.

Καινοφανὲς μαρτύριον! Διέταξε καὶ ἔκτισαν αὐτὸν δι' ἀσβέστου καὶ λίθων, ἀφίνοντες ἐλευθέραν μόνον τὴν κεφαλὴν, ἵνα ὅσον οἷόν τε παρατείνῃ τὴν ἀγωνίαν του.

Ὅσιος καὶ μεγαλομάρτυς λατρεύεται σήμερον ἐν Ἠπείρῳ· ἅπαντες δὲ ἑορτάζουσι τὴν μακαρίαν αὐτοῦ μνήμην δοξάζοντες αὐτὸν ὡς ἅγιον.

I.

Τὰ δύο βουνά.

Βλαχάβα ποιὸς σ' ἐγέννησε, ποιὰ μάνα, ποιὸς πατέρας!

. . .

Ὁ Ὄλυμπος ἠγάπησε τὴν ὤμορφη τὴν Ὄσσα,
Τὴν Ὄσσα τὴν περίφανη τὴν πολυγυρεμένη.
Χρόνους πολλοὺς τὴν ἔβλεπε μ' ἐρωτεμένο μάτι
Κ' ἐκείνη σὰν κ' ἐντρέπεται καὶ σὰν καὶ τὸν φοβᾶται.

Immer auf dem Pindus, dem Olympos,[1] der Ossa[2] kämpfend, fiel er wie aus einem Hinterhalte über Ali Pascha her, und oft vernichtete er dessen Heerschaaren. Er bedrohte sogar Janina selbst, wo wie in seiner Höhle jener blutdürstige Tiger lagerte.

Immer mit Blachábas vereint kämpfte ein Priester, Demetrius, der in ganz Thessalien durch die Heiligkeit seines Lebenswandels und seine Hingebung an Gott und Vaterland bekannt war.

Diese Beiden waren es, die inmitten ihrer wilden Wüste, unter dem Schatten der Bäume und in der Stille der duftigen Thäler Griechenlands den erhabenen Gedanken der Auferweckung ihres Vaterlandes fassten. Wer hätte an dem Gelingen gezweifelt, oder wer hätte den Muth verlieren können im Kampfe, geschützt vom Schwerte des Blachábas, vom Kreuze des Demetrius?

Im Jahre 1809 loderte zum ersten Mal die unterirdische Flamme empor; 1821 erhob sich abermals ein gewaltiger Aufruhr und Kriegslärm; 1854 spie der Vulcan von Neuem Feuer unter Donnergekrach — — Glücklich, wer den vierten und letzten Ausbruch schaut!

Als Ali Pascha erfuhr, dass des Blachábas Schaar sich täglich verstärkte, da stürzte er sich auf ihn an der Spitze zehnfach überlegener Schaaren. Blutig und mörderisch wüthete der Kampf. Unglaublich klingen die Grossthaten des hellenischen Helden. Aber zu seinem Unheile verliessen ihn Viele in ihrer Verzweiflung, und so überwältigt gerieth er in die Gefangenschaft der Albanesen, die ihn in Fesseln schlugen und nach Janina schleppten, wo er, ohne auch nur eine Thräne zu vergiessen, aushielt, was nur immer die Ueberlegung und Bosheit des furchtbaren Tyrannen an Qualen zu ersinnen vermochten.

Nicht lange darauf ward auch der Priester Demetrius gefangen genommen, der durch seine kühnen Entgegnungen den Ali nur noch mehr erbittert hatte, als dieser durch Versprechungen und Drohungen, bevor er ihn zum Tode schickte, seinen Glauben zu erschüttern versuchte. O unerhörte Marter!

Auf des Sultans Befehl wurde er mit Steinen und Mörtel lebendig eingemauert, und nur sein Kopf frei gelassen, um seine Qual auf den höchsten Grad zu treiben.

Als heiliger und erhabener Märtyrer wird er jetzt in Epirus verehrt; Alle aber feiern sein seliges Gedächtniss, indem sie ihn wie einen Heiligen preisen.

I.
Die beiden Berge.

Wo stammst Du her, Blachábas — Wer heisst Dich seinen Sohn?

. . .

Lang' liebte der Olympos die schöne Ossa schon,
Ossa die weitberühmte, mit holdem Zauberbann.
Er schaut sie lange Jahre im Blick der Liebe an,
Dass schon geheimes Bangen die Schüchterne erfüllt. —

Μιὰ νύχτα, ἦταν ἄνοιξι, χαρὰ θεοῦ, γαλήνη·
Λάμπουν τἀϛέρια τοὐρανοῦ, τὸ φῶς τους τρεμουλιάζει
Σὰν νἆχαν ἔρωτα κρυφὸν καὶ φλογοκαρδιοχτύπι.
Βελάζουνε τὰ πρόβατα, λαλοῦνε τὰ κουδούνια
Τοῦ κοπαδιοῦ, ποῦ βόσκοντας διαβαίνει τὸ λιβάδι,
Καὶ κἄπου κἄπου ἀκούεται τοῦ ποιστικοῦ φλογέρα
Νὰ ναναρίζη ἐρωτικὰ τὰ δέντρα, τὰ λουλούδια.
Μοσχοβολάει ὁ ἀνασασμὸς τῆς δάφνης τῆς μυρτούλας
Κι' ὁ κρίνος ὁ περίχαρος ἀπ' τὸ νερὸ προβαίνει
Σὰν πρόσωπο παρθενικὸ, ποῦ δὲν τὸ βλέπει ὁ ἥλιος.
Γέρνει καὶ καθρεφτίζεται καὶ κάνει τὴν ἀγάπη
Κυττάζοντας τὸν ἴσκιο του στοῦ ποταμοῦ τὰ βάθη.
Γλυκὸς γλυκὸς ἀντίλαλος ἔφερνε τὸ τραγοῦδι
Τοῦ Κλέφτη, ποῦ θυμήθηκε τὸ Χρῆϛο τό Μιλλιώνη,
Κι' ἀγέρας, δέντρα καὶ νερὰ μένουνε, λησμονιῶνται
Καὶ ϛέκουν κιἀκουρμένονται γιὰ τὸν παληότους φίλο
Στάζ' ἡ δροσοῦλα διαφάνη σὰν τοῦ παιδιοῦ τὸ δάκρυ
Λὲς κ' ἔπιασε παράπονο τὴ νειόνυφη τὴν πλάση,
Π' ἀκούει τὸ μνημόσυνο τοῦ Χρήϛου τοῦ Μιλλιώνη.

Γιατί, βουνάμου, ἀνάμεσα τόσης χαρᾶς κι' ἀγάπης
Ἀνάμεσα τόσης ζωῆς καὶ τόσης ἁρμονίας
Δὲν ἄκουσα νὰ κελαδῇ μὲς τῆς ἰτειᾶς τὰ φύλλα
Καὶ μὲϛὸ φλοῖσβο τοῦ νεροῦ ἐλευθεριᾶς ἡ αὔρα;...

Τέτοια νυχτιὰν ἐδιάλεξεν ὁ Ὄλυμπος στὴν Ὄσσα
Νὰ δείξῃ τὴν ἀγάπη του νὰ πῇ τόν ἔρωτά του.
Κυττάξετε τὸ σαστικὸ πῶς εἶναι στολισμένος!
Ἄσπρη, μακρὰ ἡ χήτη του στ' ἀνδριωμένα νιῶτα
Περήφανα τοῦ σέρνεται καὶ γλυκοκυματίζει.
Τήνε χτενίζουνε χρυσαῖς τοῦ φεγγαριοῦ ἀχτίδες
Καὶ φαίνεται ξανθὴ, ξανθὴ καὶ φλωροκαπνισμένη.
Φορεῖ φλοκάτη σύγνεφα σὰν τὸν ἀφρὸ δροσάτα,
Καὶ τοῦ Μαϊοῦ τὴν καταχνιὰ φορεῖ γιὰ φουϛανέλλα.
Σπιθοβολοῦν καὶ λάμπουνε στὴ μέση του, ϛὸν ὦμο
Ἀστροπελέκι γιὰ σπαθὶ, βροντὶ γιὰ καρυοφύλλι.
Χαρὰ στὴν κόρη π' ἀγαπᾷ ὁ Ὄλυμπος ὁ κλέφτης!

Κρυφομιλοῦνε τὰ βουνὰ ὁλονυχτῆς ῥωτιῶνται.
Καὶ σὰν ἐβγῆκε ὁ αὐγερινὸς κι' ἄρχισανε τὰ ῥόδα
Νὰ ξεφυτρόνουν τῆς αὐγῆς ψηλὰ στὰ κορφοβούνια,
Ὁ Ὄλυμπος ἐκύτταξε τὴν ὤμορφη τὴν Ὄσσα,
Τὴν εἶδε ποῦ κοκκίνιζε σὰν τροπαλὴ παρθένο,
Καὶ γέρνει, γέρνει τὴν κορφὴ καὶ τὴ φιλεῖ ϛὸ στόμα,
Κ' εὐθὺς μ' ἐκεῖνο τὸ φιλὶ, ποὖναι ζωὴ καὶ φλόγα,
Ἀνάφτουν, ζωντανεύουνε τῆς νειόνυφης τὰ σπλάχνα,

'S war eine Nacht im Frühling, die Luft so rein und mild,
Es leuchteten die Sterne, es zitterte ihr Strahl,
Als deutete ihr Herzschlag geheime Liebesqual. —
Rings hört man Schafe blöken, der Glöckchen hellen Klang
Von Heerden, die da weiden den Wiesengrund entlang.
Man hört des Hirten Flöte mit einfach süssem Schall
Einschläfern rings die Bäume, die Blumen überall.
Der Lorbeer duftet herrlich, die Myrthe, nah dabei,
Es ragt die zarte Lilie am Bache, hoch und frei,
Wie einer Jungfrau Antlitz, das stets die Sonne scheut.
Herab sich neigend spiegelt sie sich mit Eitelkeit,
Und freut sich zu erblicken ihr Bild im tiefen Grund.
Im Echo lässt erschallen sein Lied des Klephten [3] Mund,
Der an den Christ Milliones [4] gedenkt herzinniglich.
Und Lüfte, Bäume, Wasser vergessen, hörend, sich
Und lauschen still dem Liede von ihrem alten Freund.
Wie Kindesthränen perlend der klare Thau erscheint,
Als hätt' ein Leid ergriffen die bräutliche Natur —
Sie lauscht dem Todtenhymnus des Christ Milliones nur!

Doch warum, meine Berge, bin ich bei soviel Lust,
Bei soviel regem Leben mir dennoch nicht bewusst,
Im leisen Blätterrauschen, im lauten Wogenschall
Vernommen auch zu haben der Freiheit Wiederhall? . . .

Solch' eine Nacht erwählte, um seiner Liebe Gluth
Der Ossa zu verrathen, Olymp, der Alles thut,
Recht stattlich zu erscheinen — seht nur, wie mit Bedacht
Der liebentflammte Riese sich schmuck und schön gemacht!
Die helle Nebelmähne, die lang herniederfällt
Auf seinen stolzen Nacken, anmuthig, leicht gewellt, —
Des Mondes goldne Strahlen durchkämmen sie so hold,
Dass sie blondlockig schimmert, durchflochten wie mit Gold.
Als Umwurf hat er Wolken, wie Schaum, erfüllt von Thau,
Und Maiennebel trägt er als Fustanell' [5] zur Schau.
Es leuchtet auf ihn nieder der Wetter Ungemach,
Anstatt der Schwerter Blitze, statt Schüssen Donnergekrach;
Drum Heil der Jungfrau, welche Olymp, der Klephte, liebt!

Die Berge flüstern heimlich — ein Wort das andre giebt —
Und so entschwindet allmählich die ganze, lange Nacht,
Bis mit der Morgenröthe der Rosenflor erwacht
Hoch auf der Berge Gipfeln, sobald der Morgen graut.
Als da Olymp, bezaubert, die schöne Ossa schaut,
Wie sie so hold erröthet, der zücht'gen Jungfrau gleich,
Beugt er zu ihr sich nieder zum Kuss, so wonnereich;
Zugleich mit diesem Kusse, voll Leben und voll Lieb',

Καὶ δὲν ἐπέρασε καιρὸς, χρόνοι πολλοὶ καὶ μῆνες,
Πάκούστηκε σὰ μιὰ βοὴ μὲς τ'Ἄγραφα ςὸν Πίνδο
Τάρματωλοῦ τὸ πάτημα τοῦ φοβεροῦ Βλαχάβα,
Καὶ νὰ φωνάζουν ἀητοὶ, νὰ σκούζουνε γεράκια
„Ἀνοῖξτε λόγκοι νὰ διαβῇ, μεριᾶσε τὰ κλαριά σας
„Καὶ θὰ περάσητὸ ςοιχειὸ, δὸράκοντας τῆς Ὄσσας."

Ὄχ! μάνα, τ' εἶναι πῶπαθες, τί σῶμελε, πατέρα,
Τὸ γυιὸ σας τὸ μονάκριβο νὰ μὴ τόνε χαρῆτε!
Πόσαις φοραῖς τὸν εἴδετε ἀπὸ ψηλὰ στὴ μάχη
Νὰ ςρόνῃ δρόμο τὰ κορμιὰ κ' ἐπάνω νὰ διαβαίνῃ!
Πόσαις φοραῖς ἡ Ὄσσα του, σὰν ἦταν διψασμένο
Τῶδωσ' ἀθάνατο νερὸ ἀπ' τὰ λευκά της στήθια,
Καθὼς βυζαίνει τὸ παιδὶ τῆς μάνας του τὴ ρώγα!
Καὶ πόσαις ἀμέτραις φοραῖς τοῦ ςρώσετε τὴ φτέρη
Καὶ τὰ κλαριὰ τοῦ πλάτανου νὰ κοιμηθῇ ςὸν ἴσκιο,
Καὶ σεῖς τὸν ἐκυττάζετε κ' ἐλέγετε τὰ δυό σας,
„Χαρὰ ςὸ γυιὸ ποῦ κάμαμε, χαρὰ ςὸ παλλικάρι
„Οἱ δυὸ κακογεράματοι, οἱ μαυροκαρδισμένοι!
„Σοῦ δώκαμε τὸ γάλα μας, πάρε καὶ τὴν εὐχή μας,
„Μὴ ξανανειώσωμε κ' ἐμεῖς κι' ἀνασηθοῦμε πάλαι"
Καὶ τώρα, γέρο Ὄλυμπε καὶ μαυρισμένη Ὄσσα,
Πῶς ἔπεσε πῶς βρίσκεται στ' Ἀλήπασα τὰ νύχια;

Ἀκόμα δὲν ἐτέλειωσε, βουνά μου, ἡ καταδίκη.
Εἶναι βαρειὰ, πολὺ βαρειὰ ἡ ἄσπλαχνη κατάρα,
Κι' ἀκόμα δὲν ἐκλείσανε τὰ τετρακόσα χρόνια!

Δεμένο μὲς τὰ Γιάννινα τὸ σέρνουν τὸ θηρίο
Μὲ τόσαις τόσαις ἄλυσαις, ποῦ λὲς ὅτι φοβοῦνται
Τὰ σίδερα καὶ τὰ σχοινιὰ μὴ κόψῃ, μὴ χαλάσῃ
Καὶ πάρῃ πάλαι τὰ βουνὰ καὶ ποιὸς τὸ ματαπιάνει.
Γλήγορα τὰ μαρτύρια, γλήγορα τὴν κρεμάλα . . .
Ἀλήπασα ξεθύμανε, κ' ἡ ὥρα σου πλακόνει.

II.

Ὁ Πνεματικός.

Ἀπ' τὰ πολλὰ μαρτύρια, ἀπ' τὸν πολὺ τὸν πόνο,
Ὁ Θύμιος ἀπόστασε καὶ τὸν ἐπῆρ' ὁ ὕπνος.
Τὸν ἔχουνε γονατιστὸν σὲ κοφτερὰ στουρνάρια,
Τὰ χέρια του πιστάγκωνα, βαρειὰ σιδερωμένα.
Γυρμένο τὸ κεφάλι του εἰς τὰ πλατειά του στήθεια,
Σὲ ζωντανὸ προσκέφαλο κοιμᾶται, ξαποστένει.
Ἀπ' τὸ μακρὺ τὸ γένι του, σὰν ἀπὸ μαύρη βρύση

Da regt sich auch im Herzen der Braut ein heisser Trieb; —
Und schon nach wenig Monden — nach ungeahnter Zeit —
Da hörte man im Pindus und Oeta weit und breit
Bereits des Riesenhelden Blachábas Schritt, mit Scheu.
Laut tönte da der Adler und Kraniche Geschrei:
„Ihr Wälder, weicht zur Seite — es nahet euch sich schon,
Hindurchzuzieh'n, der Riese, der Ossa Heldensohn!“ —

O Mutter, was erlitt'st Du, o Vater, welch' ein Leid,
Dass an dem einz'gen Sohne so kurz nur eure Freud'
Wie oft, von steiler Höhe, saht ihr im Kampfe ihn
Den Pfad mit Todten decken, und d'rüber fort hinzieh'n!
Wie oft bot seine Ossa ihm, wenn erschöpft er war,
Von ihren weissen Brüsten unsterblich Labsal dar,
Wie wenn der zarte Säugling der Mutterbrust begehrt!
Und wie unzahl'ge Male habt ihr ihn dicht umweh t
Mit der Platane Zweigen, zu schattig-kühler Ruh,
Und flüstertet, ihn schauend, euch dann einander zu:
„Heil unsrem lieben Sohne, dem Pallikaren [6] Heil,
Wir, denen trübes Alter, ein trübes Herz zu Theil!
Dir gaben wir das Leben, nimm auch den Segen hin;
Verjüngung, Auferstehung wird einst dann auch unser Gewinn!“

Und nun, Olymp, Du Greiser, Du arme Ossa, sagt,
Nun hat ihn Ali Pascha mit seinen Krallen gepackt?
Noch nicht ist, meine Berge, erfüllt der Urtheilsspruch,
Schwer, furchtbar schwer noch immer der unbarmherz'ge Fluch —
Und die vierhundert Jahre [7] — sie sind noch nicht vorbei! —

Sie schleppen nach Janina den Held, mit Ketten schwer
Belastet, so viel Ketten, als fürchten sie, dass er
Die Fesseln und die Stricke zerreissend sich befrei'
Und zum Gebirge eilend sie schrecken möcht' auf's Neu. —
„Die Foltern her, die Schlingen!“ .... Ha, kühl' nur ohne Gnad'
Den Muth Dir, Ali Pascha — auch Deine Stunde naht! —

II.

Der Beichtvater.

Von all den vielen Martern, der Pein, die schwer ihn traf,
Ermattet sank Euthymios zuletzt in tiefen Schlaf.
Sie hatten ihn gezwungen, zu knieen auf scharfem Gestein,
Die Hände auf den Rücken gebunden zu schwerer Pein.
Zur breiten Brust hernieder neigt sich das Haupt, so schwer,
Liegt auf lebend'gem Kissen und ruht. Vom Barte her,
Dem vollen, tröpfelt nieder, gleichwie aus schwarzem Quell

Στάζει ὁ ἵδρωτας βροχὴ, τὸ γαῖμά του ἀναβράει.
Ἂν ἔχῃ ὁ τάφος ὄνειρα, τί ὄνειρο νὰ βλέπῃ; . . . .

Κοιμῶνται κ' οἱ φονιάδες του ςὸ χῶμα ξαπλωμένοι,
Σὰ λύκοι ποῦ χορτάσανε καὶ τώρα ῥοχαλιάζουν.
Ποιὸς εἶν' ἐκειὸς ποῦ πέρασε σὰ φάντασμα σὰν ἴσκιος;
Ῥάσο κατάμαυρο φορεῖ καὶ κάτου ἀπὸ τὸ ῥάσο
Κἄτι βαςᾶ, καὶ τρέμοντας ςὸ γαῖμα μὴ γλιςρήσῃ
Ἀγάλι' ἀγάλια περπατεῖ, γυρεύει τὸν Βλαχάβα.
Τὸν ἄκουσε π' ἀνάσαινε καὶ γονατίζει ἐμπρός του.

— Θύμιε, Θύμιε! μ' ἀκοῦς; δὲ μὲ γνωρίζεις πλέον;
Ξύπνα κ' ἡ ὥραις φεύγουνε. . . Ἐδειλιασες, φοβᾶσαι;

— Ἔχω καρδιὰ 'πὸ μάρμαρο καὶ σιδερένια σπλάχνα
Καὶ δείλια δὲ μὲ πλάκωσε, καὶ θάνατο δὲν τρέμω.
Ποιὸς εἶσαι σὺ ὁ ἄσπλαχνος, ποῦ δὲν ψυχοπονιέσαι
Καὶ μοῦ γαλᾷς τὸν ὕπνο μου καὶ κόβεις τὤνειρό μου;

— Τρώγ' ἡ σκουριὰ τὸ σίδερο καὶ τὸ νερὸ τὴν πέτρα,
Κ' ἐσένανε δὲ σ' ἔφαγε τ'Ἀλήπασα τὸ δόντι;
Βλαχάβα, δὲν εἶμ' ἄσπλαχνος, δὲν ἦλθα νὰ χαλάσω
Τὸ ὕστερό σου ὄνειρο, τὸν ὕπνο σου νὰ κόψω.
Ἀκόμα δὲν μὲ γνώρισες; ἀκόμα δὲν ἀνοίγεις
Τὰ μάτια σου γιὰ νὰ μὲ ἰδῇς, τὸ στόμα νὰ μοῦ δώσῃς
Ἕνα φιλὶ, γλυκὸ φιλὶ, στερνὴ παρηγοριά μου;

— Ἔχω τὰ μάτια ὀλάνοιχτα καὶ δὲ σὲ βλέπ' ὁ μαῦρος.
Μοῦ κὤψανε τὰ βλέφαρα ἐψὲς μὲ τὸ μαχαῖρι
Καὶ μοῦ τά σκοτειδιάσανε μὲ σίδερο ἀναμμένο.
Δὲ σὲ γνωρίζ' ὁ δύστυχος! Μοῦ χύσανε βολύμι
Μέσα στ' αὐτιὰ καὶ σὰν βοὴ μὤρχεται ἡ φωνή σου.
Μοῦ φαίνεται τρισκότειδο . . . Πές μου τί ὥρα νἆναι;
Ἐνύχτωσε ἢ στὰ βουνὰ ἀκόμα λάμπ' ὁ ἥλιος; . . .
Πόσον ἀργὰ ποῦ φεύγουνε ἡ ὥραις σὰν μετροῦνται,
Μὲ πόνους, μὲ μαρτύρια καὶ μ' ἄσπλαχνη ἀγωνία!
Πές μου ποιὸς εἶσαι; σίμωσε ν' ἀκούσω τὤνομάσου.

— Ὠδυςυχιά μου! δὲν μ' ἀκοῦς; δὲ βλέπεις τὸ Δημήτρη;

Ἀναστενάζει τὸ θεριὸ, ταράζεται νὰ κόψῃ ,
Ταῖς ἅλυσαις ποῦ δένουνε τὰ μουδιασμένα χέρια,
Γιὰ ν' ἀγκαλιάσῃ ἀδερφικὰ τὸν ἅγιο του τὸ φίλο.
Τοῦ κάκου ν' ἀδρειεύεται . . . Τὰ σίδερα χτυπᾶνε
Κ' ἐκεῖν' ἡ ἄγρια κλαγγὴ λὲς κ' ἦταν περιγέλοιο.

— Δημήτρη μου πνεματικέ . . . εὐχαριςῶ σε Πλάση
Ποῦ μὤστηλες ἀνέλπιστα κ' ἐδῶ τὸν ἄγγελό σου!
Κλᾶψε γιὰ μὲ, Δημήτρη μου, τὰ μάτια μου τὰ μαῦρα,

Der Schweiss, wie dichter Regen — es strömt sein Blut so hell.
Wenn auch das Grab kann träumen, was schaut es für ein Bild?

Auch seine Pein'ger liegen am Boden da, so wild
Wie Wölfe, die gesättigt nun rasten nach böser That.
Wer ist's, der wie ein Schatten da, wie ein Geist, sich naht?
Schwarz ist sein Kleid, und unter des Kleides sichrer Hut
Trägt er etwas. Besorgend, zu gleiten auf dem Blut
Tritt er nur leise, leise — Blachábas sucht sein Sinn.
Da hört er leis' ihn athmen, und kniet sich vor ihn hin.

— „Thymios! hörst Du mich, Thymios? — Kennst Du mich denn nicht mehr?
Wach' auf! Die Stunden fliehen .... Ist Dir das Herz so schwer?"

— „„Ich hab' ein Herz von Marmor, von Eisen eine Brust,
Und bin mir keiner Feigheit und Todesfurcht bewusst!
Wer bist Du, Unbarmherz'ger, der Du dem Mitleid Raum
Nicht giebst, und kommst zu stören mir meinen Schlaf und Traum?""

— „Es frisst der Rost am Eisen, das Wasser höhlt den Stein,
Vom Ali aber solltest Du noch verschonet sein?
Nicht mitleidslos, Blachábas, bin ich, noch bin ich hier,
Den letzten Traum zu stören, den süssen Schlummer Dir!
Erkennst Du mich denn noch nicht? Willst Du Dein Augenpaar
Nicht öffnen, mich zu schauen, den Mund mir reichen dar
Zum Kuss, zum süssen Kusse, der Trost ins Herz mir spricht?"

— „„Wohl hab' ich die Augen offen, doch seh' ich Armer Dich nicht.
Man hat mir die Augenlieder geraubt mit dem Messer, aus Wuth,
Man hat mir die Augen geblendet mit feuriger Eisen Gluth.
Ich erkenne Dich nicht, ich Armer! Auch goss man in jedes Ohr
Mir Wachs hinein; wie Gemurmel kommt Deine Stimme mir vor.
Es scheint mir schrecklich finster .... Sag' mir, wie spät ist's doch,
Ist's Nacht schon, oder leuchtet die Sonn' auf den Bergen noch?
Wie langsam geh'n die Stunden, bemisst man ihre Zahl
Nach Schmerzen nur und Foltern, nach unbarmherz'ger Qual!
Wer bist Du? sprich! Komm' näher, dass mir Dein Nam' nicht entflieh!""

— „Du hörst mich nicht? O Jammer! Siehst nicht den Dimitri?"

Da stöhnt der Riese, sich schüttelnd, die schwere Kettenlast
Der abgestorbenen Hände zu brechen in wilder Hast,
Um brüderlich in die Arme zu schliessen den heiligen Freund;
Doch ist sein Muth vergeblich; — denn wild nur rasselnd scheint
Die Kette sein zu spotten, wie Hohngelächter schier.

— „„Dimitri, mein Beichtvater?! .... Mein Gott, ich danke Dir,
Dass unverhofft Du auch hierher mir Deinen Engel gesandt! —

. . . .

O weine für mich, Dimitri! mein armes Augenlicht,

Δὲ βλέπεις τὰ χαλάσανε καὶ δὲ μπορῶ νὰ κλάψω.
Ἔλα σιμά μου, ἐδῶ σιμὰ, δῶς μου φιλιὰ χιλιάδες.

Ἐδάκρυζ' ὁ καλόγερος. Τά γόνατά του τρέμουν
Σὰν νάταν φυλλοκάλαμο ποῦ τὸ φυσάει ἀγέρας.

— Πές μου, πατέρα, μοναχὸς ἦλθες ἐδῶ ς' ἐμένα,
Ἢ μῶφερες κανένανε πιστόνε σύντροφό μας;
Ποιὸς εἶν' αὐτὸς ποῦ μὲ φιλεῖ, τὸ ςόμα μου ποῦ γλείφει;

— Μ' ἐπῆρ ἀκλούθα ὁ σκύλος σου κ' ἦλθε μ' ἐμὲ νὰσ' εὕρῃ.
Ὁ δύστυχος σὰ σ' ἔχασε, μ' ἀγάπησε, γιὰ σένα.

— Θεέ μου παντοδύναμε! . . τὶ τόση καλωσύνη; . .
Δημήτρη μου, ἂν μ' ἀγαπᾷς μὴ τόνε παραιτήσῃς,
Κι' ἀπ' τὸ ψωμὶ ποῦ τράγαμε δίνε του νὰ χορτάσῃ. . .
Πατέρα μου πνεματικὲ, τρεῖς μέραις μὲ σκοτόνουν
Καὶ δὲ μοῦ δῶκανε νερὸ, πεθαίνω ἀπὸ τὴ δίψα.

— Ἐδίψασε καὶ ὁ Χριστὸς εἰς τὸ σταυρό του ἐπάνω
Καὶ τῶδωκαν νὰ πιῇ χολὴ, τὰ δάκρυα τοῦ κόσμου.
Κ' ἐγὼ σοῦ φέρνω οὐράνιο νερὸ νὰ ξεδιψάσῃς.
Πιέτο, παιδί μου, χόρτασε. Ἡ βρύσι ποῦ τὸ δίνει
Ποτέ της δὲν ἐστρέφεψε, ποτὲ δὲ θὰ στρεφέψῃ,
Εἶν' ἡ καρδιὰ τοῦ Ἰησοῦ ὠκεανὸς μεγάλος.
Παιδί μου, μὴν ἁμάρτησες; Ἀνάμεσα στὸν πόνο
Μὴ σῶφυγε παράπονο, μὴ δάκρυ, μὴ κατάρα;

— Ὄχι, πατέρα, πίστεψε. Δὲ μῶφυγ' ἕνας λόγος,
Ποῦ νάτανε βαρύγνωμο γιὰ τὴ σκληρή μου μοῖρα.
Ἐψὲς τὸ βράδυ μοναχὰ μοῦ πέρασ' ἀπ' τὴ μνήμη
Τὸ αἷμα τ' ἀξετίμωτο τοῦ Ὀλύμπου, τοῦ Πίνδου,
Γιατὶ, πατέρα, ἠθέλησα νὰ ἰδῶ τὴ Θεσσαλία
Ἐλεύθερη, στὰ σύγνεφα νὰ σκώσῃ τὸ κεφάλι. . .
Πνεματικὲ, τί ὥμορφη ὁ ποῦναι ἡ Θεσσαλία!
Ἐψὲς τὴν ἐθυμήθηκα τὴν εἶδα στὤνειρο μου
Σὰ μιὰ παρθένο ἀγγελικὴ τὰ μαῦρο φορεμένε.
Ἐχτύπησ' ἡ καρδοῦλα μου . . . ἀστόχησα τὸν Πλάσῃ
Κ' ἐδάκρυσε τὸ μάτι μου; . . . Μὴν ἔχαμ' ἁμαρτία; . .

— Ὄχι, παιδί μου, μὴ φοβοῦ, τὸ αἷμα τὸ δικό μας
Σὰν τὴ βροχὴ τῆς ἄνοιξης τὸ χῶμα θὰ ποτίσῃ,
Γιὰ νὰ φυτρώσῃ ἐλευθεριὰ, ἐπλάκωσεν ἡ ὥρα. . . .
Ἐμεῖς θὰ νὰ κοιμώμεθα βαθειὰ βαθειὰ στὸ μνῆμα
Καὶ θὰ ν' ἀκοῦμε τὴ βοὴ τοῦ φοβεροῦ πολέμου,
Τὸν κρότο, τὴν ποδοβολὴ, τὴ χλαλοὴ τῆς νίκης
Ἐπάνω ἀπὸ τὸ χῶμά μας νὰ τρέχῃ, νὰ διαβαίνῃ,
Καὶ τὰ παιδιά μας θἄρχωνται ἐλεύθερα, Βλαχάβα,
Νὰ μᾶς σχωροῦν ςὴν ἐκκλησιὰ καὶ νὰ μᾶς μνημονεύουν.

Das hat man mir ja geblendet, sieh' — weinen kann ich nicht!
Komm' her zu mir! ganz nahe! gieb tausend Küsse mir!"" —

Laut schluchzte da der Priester. Ihm wankten die Kniee schier
Wie schwanke Halme, in welche ein Sturmwind fahrt hinein.

— „„Sag' mir, mein lieber Vater, kamst Du zu mir allein
Her, oder hast Du Einen der Treuen mit hergeführt?
Wer ist's, der, mich zu küssen, die Lippen mir berührt?""

— „Dein Hund wollt' hier Dich suchen, drum hielt er sich an mich,
Seit Dich der Arme verloren, da liebt' er mich für Dich!"

— „„Allmächt'ger Gott! verdient' ich so viele Liebe mir? —
Mein Dimitri, liebst Du mich, so lass ihn nicht von Dir,
Und gieb ihm, sich zu sätt'gen, von Deinem eig'nen Brod! . . .
Mein Beichtiger, drei Tage währt nun schon meine Noth,
Man reichte mir kein Wasser — vor Durst schier sterb' ich noch!""

— „Gedürstet hat auch Christum, erhöht am Kreuz, und doch
Bot man nur bitt're Galle ihm dar, die Thränen der Welt.
. . . .
Auch ich hab' Himmelswasser für Dich als Trank bereit —
Nimm hin, mein Sohn, und trinke! Die Quelle, die es beut,
Sie ist noch nie versieget, sie wird auch niemals leer;
Denn Christi Herz ist gleichsam ein endlos Weltenmeer!
Mein Sohn, fühlst Du Dich sündig? Hast Du, vom Schmerz versucht,
Vielleicht mit bitt'rem Vorwurf gelästert und geflucht?"

— „„Nein, Vater, kannst es glauben, dass mir kein Laut entfuhr,
Als bitt'rer Vorwurf gegen mein hartes Schicksal. Nur,
Nur einmal, gestern Abend, da wallte auf mein Muth,
Da dacht' ich an Olympos und Pindos theures Blut;
Als freie Jungfrau, Vater, wollt' ich Thessalia sehn
Ihr Haupt hoch in die Wolken erheben, — O, wie schön,
Mein Vater, ist Thessalia! Wie eines Engels Bild
Erschien im letzten Traume die Jungfrau mir, so mild,
Im schwarzen Trauerkleide, — da pochte wild mein Herz,
Und ich vergass des Schöpfers . . . . und übermannt vom Schmerz
Versuchte ich zu weinen — — War das nun Sünde wohl?""

— „Nein, nein, mein Sohn, sei furchtlos; denn unser Blut — es soll
Gleichwie ein Frühlingsregen befruchten das ganze Land,
Auf dass die Freiheit spriesse, wenn erst die Zeit sich fand.
Wir werden tief im Grabe, in tiefer Ruhe sein,
Doch werden wir vernehmen das laute Kriegesdräu'n,
Das Lärmen, das Gestampfe, des Sieges Freudenschall
Hoch über unsern Gräbern ertönen überall —
Dann bringt, zur Kirche wallend, der freien Enkel Schaar,
Blachábas, ein Todtenopfer für unsre Seelen dar!" —

'Εσίγησ' ὁ Καλόγερος. Τὸ Θύμιο κυττάζει
Καὶ βλέπει ποῦ τὰ λόγια του τὸν εἶχανε ταράξῃ,
Κ' ἔτρεμεν ὅλος κι' ἄρχιζε σὰ νὰ ψυχομαχάῃ,
Τὸ χέρι του ἅπλωσ' ὁ παπᾶς ἐπάνω στὸ κεφάλι
Καὶ τοῦ διαβάζει μιὰν εὐχὴ καὶ τρὶς τὸν εὐλογάει.

— Παιδί μου σχώρεσε κι αὐτοὺς ποῦσ' ἔχουν μαρτυρέψῃ; —

— Καλήτερα τὴν κόλαση παρὰ νὰ τοὺς σχωρέσω.

— Βλαχάβα, ἐβλαστήμησες, ἔδιωξες, τὸ θεό σου.
Συχωρεσέτους· τ' εἶσαι σὺ καὶ θὰ γενῇς ἀντάρτης;
'Εμπρὸς σὲ κεῖνο πῶχυσες, τὸ αἷμά σου δὲν εἶναι
Παρὰ μικρὴ σταλαματιὰ ς' ἕνα βαθὺ ποτάμι,
Κ' ἀκόμα δὲν ἐχόρτασες; Ποιὸς εἶσαι σὺ, Βλαχάβα;

— Εἶμαι παιδὶ τοῦ 'Ολυμπου, δὲ μὲ γνωρίζεις τάχα;

— Βλαχάβα, ἢ συγχώρεσε ἢ πάρε . . . τὸν . . . ἀφόρε . . .

Δεν ἔσωσε ὁ καλόγερος καὶ μιὰ φωνὴ σβυσμένη

'Ακούστηκε, ποῦ πέταξε κρυφὰ κρυφ' ἀπ' τὸ στόμα
Τοῦ Θύμιου καὶ πῶλεγε. „Θεέ μου σχωρεσέ τους".
'Ενίκησ' ὁ καλόγερος τἄγριο τὸ λιοντάρι.

— Μεταλαμβάνει τοῦ Θεοῦ ὁ Θύμιος ὁ δοῦλος . . .

Τὰ μαραμμένα χείλη του ὁ μάρτυρας ἀνοίγει
Καὶ καταπίνει μιὰ ζωὴ γι' ἄλλη ζωὴ ποῦ φεύγει.

— Πατέρα μου πνευματικέ, θέλ' ἀπὸ σὲ μιὰ χάρη·
Μὲς τὴν κορφὴ τοῦκεφαλιοῦ ἔχω χρυσαῖς τρεῖς τρίχες,
Ξερρίζωσέ ταις, πάρε ταις καὶ σύρ' ἀπ' ὄνομά μου
Νὰ δώσῃς μιὰ τοῦ 'Ολυμπου, νὰ δώσῃς μιὰ τοῦ Πίνδου
Καὶ τὴ ςερνὴ τῆς μάνας μου τῆς 'Οσσας νὰ τὴ δώσῃς.
Καὶ πές τους πῶς κληρονομιὰ ςὸν κόσμο δὲ νε ἰχ' ἄλλη,
Καὶ πῶς μαὐταῖς τοὺς ἔςειλα τἀνειῶτα τὴν ἀνδρειάμου·
Γιὰ νὰ μὴν ἔλθουνε μ' ἐπὲ ςὸ λάκκο καὶ ταῖς φάγῃ
Τὸ χῶμα, ποὖναι λέμαργο καὶ πῶλα καταπείνει. . .
Νὰ ταῖς φορέσουν φυλαχτό . . . νὰ μὴ μὲ λησμονήσουν. . .
Νὰ θυμηθοῦν . . . παρνήθηκα . . . γὶ ἀγάπη τους τὸ κόσμο. . .

Γέρνει μὲ μιᾶς τὸ μέτωπο, γέρνει κὶ ἀποκοιμιέται,
Τὸν εὐλογάει ὁ παπᾶς, στερνὸ φιλὶ τοῦ δίνει,
Κ' ἐκεῖ ποῦ τὸν ἐφίλησε, κρυφὰ κρυφὰ τοῦ λέει,
„Παιδί μου, αὔριο κ' ἐγὼ θὰ νἄλθω στὸ πλευρό σου."

Φεύγει ὁ παπᾶς· τὸ λείψανο ἔμεινε μοναχό του·
Οἱ λύκοι δὲν ἐξύπνησαν, τριγύρω του κοιμῶνται
Λὲς καὶ τὸ παραστέκουνε, λὲς καὶ τὸ ξενυχτᾶνε.

In Schweigen versank der Priester. Er blickt auf Thymios hin,
Und schaut wie seine Rede ihm aufgeregt den Sinn;
Den packte banges Zittern — der Todeskampf begann.
Die Hand auf's Haupt ihm legend spricht da der würd'ge Mann
Still sein Gebet, inbrünstig — und segnet dreimal ihn.

— „Mein Sohn, hast Deinen Pein'gern Du aber auch verzieh'n?"

— „„Eh' Denen ich verzeihe — eh' sei Verdammniss mir!"" ...

— „Blachábas! still! Du lästerst, Du scheuchest Gott von Dir!
Vergieb Ihnen — wer bist Du? Hast Du zu rechten Muth?
Zu dem von Dir vergoss'nen verhält Dein eigen Blut
Sich wie ein kleiner Tropfen zum tiefen Strom. Doch Du,
Du bist noch nicht gesättigt? Wer bist, Blachábas, Du?"

— „„Sohn des Olympos bin ich, — kennst Du mich nicht genug?""

— „Vergieb, Blachábas, ihnen — sonst treffe Dich der ....

Nicht endete der Priester; denn hohl und dumpf erklang
Ganz leise eine Stimme, die heimlich sich entrang
Des Thymios schwachen Lippen: „„Du Ihnen, Gott, vergieb!""

Gezähmt war durch den Priester des Löwen wilder Trieb.

— „So nimm den Leib des Herren, Euthymios, Du, sein Kind!" —
Ihm öffnet die welken Lippen der Priester; so gewinnt
Ein neues Leben Jener für das, das von ihm eilt.

— „„Mein Beicht'ger, nur eine Gnade sei mir von Dir noch ertheilt
Drei gold'ne Haare ragen auf meines Kopfes Höh';
Entwurzle sie und nimm sie! in meinem Namen geh',
Eins dem Olympos bringe, dem Pindos eins, und dann
Das letzte meiner Mutter, der Ossa: denn nicht kann, —
Sag' ihnen — ein andres Erbtheil ich weisen aus dieser Zeit,
Doch meine Jugend und Stärke sind ihnen darin geweiht!
Sie sollen nicht mit mir kommen ins Grab, wo sie verzehrt
Die unersättliche, gier'ge, die Alles verschlingende Erd'....
Als Talisman schick' ich sie ihnen, dass nie sie Vergessen befällt,
Noch Trauer...dass ich...verleugnet...aus Liebe zu ihnen...die Welt!""

Er neigt das Haupt auf einmal, neigt's — und entschlummert. — Still
Spricht seinen Segen der Priester; den letzten Kuss nur will
Er ihm noch geben. Leise haucht er dabei ihm ein:
„Mein Sohn, auch ich will morgen an Deiner Seite sein!" ...

Von dannen eilt der Priester; der Leichnam blieb allein;
Die Wölfe liegen um ihn herum, noch unerwacht —
Sie halten ihm wider Willen die nächtliche Todtenwacht. —

III.

Τὸ λείψανο.

Τρεῖς μέραις μὲς τὰ Γιάννινα σέρνουνε τὸ κορμί του
Τὠνάσκελα, τἀπίστομα καὶ τὸ ποδοκυλοῦνε.
Ἀκοῦς στὴν πλάκα νὰ χτυπᾷ τὸ φοβερὸ κεφάλι
Καὶ βλέπεις νὰ μπερδεύεται κάποτε στὰ λιθάρια
Ἡ χήτη του κατάμαυρη σὰν τὸ φτερὸ κοράκου.
Τραβοῦν, τραβοῦν οἱ ἄπιστοι πάντοτε βλαςημῶντας
Βλαστήμιαις ποῦ ταῖς ἄκουσεν ὁ ᾅδης καὶ ζηλεύει.

Καὶ τέτοια ἦταν ἡ ὁρμὴ, τὸ τρέξιμο, ἡ μανία,
Ποῦ ξεκολλοῦν, ποῦ πέφτουνε ἡ τρίχες μὲ τὸ δέρμα
Κουβαριασμέναις, λυγδεπαῖς, μὲ γαῖμα ζυμωμέναις.

Ὢ τί κατάρα, Πλάστη μου, τί ἄσπλαχνη κατάρα!
Δὲ θἄλφη μέρα καὶ καιρὸς ποῦ τοῦ Βλαχάβα ἡ τρίχες
Νὰ γένουν ἁλύσσαις βαρειαῖς, σχοινὶ, θηλειὰ κρεμάλα;

Ὁ Ὄλυμπος σὰν ἔμαθε τὸ μήνυμα τὸ μαῦρο
Ἐσήκωσε ψηλὰ, ψηλὰ τὴν κορυφὴ στὰ γνέφη
Νὰ ἰδῇ μέσα στὰ Γιάννινα τὸ Θύμιο τὸ γυιό του.
Κλεῖσε, βουνὸ, τὰ μάτια σου, πατέρα μὴ κυττάζῃς
Καὶ βλαστημήσῃς ἄθελα τοῦ Πλάστη σου τὸ χέρι,
Ποῦ σ' ἔχτισε θεόρατο, ψηλότερο ἀπὸ τ' ἄλλα
Καὶ γίγαντα, γιὰ νὰ θωρῇς, ἀπὸ ψηλὰ νὰ βλέπῃς

Νὰ σέρνωνται τὰ σπλάγχνα σου καὶ νὰ κατηφρονιῶνται.
Μαυρίζει ὁ γέρο Ὄλυμπος, θολόνει, μελανιάζει
Καὶ κρύβεται ςὰ σύγνεφα κὶ ἀστράφτει καὶ βροντάει.
Εἶναι τρομάρα τοῦ βουνοῦ τἄγριο καρδιοχτύπι!

Ὡστόσο οἱ λύκοι τρέχουνε πάντα μ' ὁρμὴ, μὲ βία
Καὶ σέρνουνε τὸ πτῶμά του καὶ σκούζουν καὶ γελοῦνε.
Ἡ σάρκα του τὰ σπλάγνα του, σπλάχνα ποῦ τἆχε ἀνάψῃ
Φλόγα καὶ θέρμη ἀσβέστη ἐλευθεριᾶς μανία,
Σκορπᾶνε ἀπὸ τὰ ςήθια του λαχταρισὰ κὶ ἀχνίζουν.
Ἄλλοι φονιάδες ἀκλουθοῦν τὸ λείψανο ἀπὸ πίσω,
Βλαστήμιαις καὶ περίγελα ἀκοῦς γιὰ ψαλμῳδία.

Ἀνάμεσά τους φαίνεται κρυμμένος ἕνας σκύλος,
Ποῦ συντροφεύει ἀπὸ μακρὰ τὴ φοβερὴ κηδεία
Τὸ αἷμα μὴ τοῦ μύρισε κ' ἦλθε νὰ ξεδιψάσῃ; ....
Ὢ κλᾶψτε, κλᾶψτε τὸν πιςὸ τὸ σκύλο τοῦ Βλαχάβα!

Δειλιάζουνε καὶ ἡ τριχιὰ τοὺς κόβεται ςὰ χέρια.
Τότ' ἕνας γύφτος ἔσκουξε καὶ σταματῆσαν ὅλοι.
Ἔβγαλε τὸ μαχαῖρί του, τὸ λάρυγγα χαράζει
Κι' ἀφοῦ περνᾷ τὰ δάχτυλα μὲς τὴν τομὴ, ποῦ χάσκει,
Ἀνασηκόνει τεχνικὰ τὸ φοβερὸ κεφάλι,

III.

Die Bestattung.

Sie schleifen durch ganz Janina drei Tage den Leichnam dahin,
Abwechselnd auf beiden Seiten, sie stossen mit Füssen ihn.
Man hört auf die steinernen Platten aufschlagen das furchtbare Haupt,
Man sieht sich zuweilen verwickeln inmitten der Steine, bestaubt
Vom Wege das dunkele Haupthaar, schwarz wie des Raben Kleid.
Und lästernd drängen in Massen Ungläub'ge sich weit und breit,
So lästernd, dass selbst die Hölle mit Eifersucht es hört.

So gross war jener Andrang, das Laufen und die Wuth,
Dass mit den wilden Haaren die Kopfhaut, ganz mit Blut
Getränkt, sich völlig lösend, zum Staube sank dahin. —

O welch' ein Fluch, mein Schöpfer, welch' grauser Fluch darin!
Wird Tag und Stunde nicht kommen, wo des Blachábas Haar
In schwere Ketten sich wandelt, in Todesstricke sogar?

Als der Olymp erfahren der Trauerbotschaft Leid,
Hob hoch er in die Höhe das Haupt, in die Wolken weit,
Um in Janina Thymios, den eig'nen Sohn, zu seh'n, —
O schliesse, Berg, die Augen! Lass, Vater, es nicht gescheh'n,
Dass wider Willen etwa Du lästerst des Schöpfers Hand,
Die Dich so tief gegründet, Dir einen höhern Stand
Als Andern gab, dem Riesen, zu schauen von der Höh',
Wie man Dein Herzblut schändet, wie man ihm that solch' Weh'.

— Es trauert der greise Olympos, er hüllt sich in Dunkel ein,
Verbirgt sich hinter den Wolken bei Donner und Blitzesschein.
Des Berges wilder Herzschlag dröhnt furchtbar, dass es schallt.

Es drängen sich die Wölfe noch immer mit Gewalt,
Sie zerren wild am Leichnam und kreischen und grinsen dabei.
Vom Leibe, von der Brust auch, der Brust, die einst gefacht
Das Feuer der Begeist'rung, auf Freiheit nur bedacht —
Löst sich die Haut allmälig und streift sich am Gestein. —
Noch andre Wüthriche folgen dem Leichnam hinterdrein,
Ihr Lästern, ihr Gespötte hört man statt Psalmgesang.

Versteckt in ihrer Mitte zieht auch ein Hund entlang.
Schloss er sich wohl von Weitem dem grausen Zuge an
Nur um des Blutes willen, um sich zu sätt'gen d'ran? —
— O weinet, weinet über Blachábas treuen Hund!

Sie fangen sich an zu fürchten vor seinem Haupte so wund;
Laut kreischt da ein Zigeuner — still stehen Alle dabei —
Er zückt sein Schwert und schneidet die Kehle mitten entzwei,
Und wo in die klaffende Wunde er griff mit der Hand zuvor,
Da hebt er, es wild erfassend, das furchtbare Haupt empor —

Καὶ μὲ δυὸ γύρους πώδωκε στὸ κοφτερὸ λεπίδι,
Τὸ χώρισε, τὸ σήκωσε, τὸ δίχνει… Φεύγουν ὅλοι.
Ῥίχνει τὸ μάτι ὁλόγυρα, βλέπει σιμὰ μιὰ πέτρα,
Ἐπάνω της τὸ πίθωσε καὶ ῥίχνεται καὶ τρέχει.
Καὶ κάθε λίγο φεύγοντας γυρίζει καὶ κυττάζει
Μὴ ζωντανέψ' ἡ κεφαλὴ καὶ τόνε πάρῃ ἀκλούθα.

Ἐνύχτωσε κ' ἐφύγανε χορτάτα τὰ θερία.
Ὁ σκύλος μόνος ἔμεινε. Ξαπλώνεται στὸ χῶμα
Καὶ βόγγει, βόγγει ὁ δύστυχος ἀπ' τὴ πολλὴ τὴ πίκρα.
Σὰν ἦλθαν τὰ μεσάνυχτα μὲ μιᾶς ὀρθὸς πετιέται
Καὶ μὲ τὸ στόμα μάχεται νὰ φθάσῃ τὸ κεφάλι.
Κ' αἱμάτονε καὶ πλήγιαζε τὰ ἔρμα του τὰ νύχια,
Ποῦξε κολλοῦν καὶ πέφτουνε σγαρλίζοντας τὴν πέτρα.
Εἶναι ψηλὰ δὲν ἔφθαεν. Τεντόνεται, κρεμιέται,
Γλιστρᾷ καὶ πέφτει, σκόνεται, ὁρμᾷ, πηδάει ἀκόμα
Ἀνδρειωμένο πήδημα κι' ἀνέλπιστ' ἀνεβαίνει.
Ἁρπάζει μὲς τὰ δόντια του τὸ φοβερὸ κεφάλι
Κι' ἀντάμα φεύγουνε ταδτό, πέρνουν βουνὰ καὶ λόγκους
Κι' ἐκεῖθε ποῦ διαβαίνουνε, ξαφνίζονται τὰ δέντρα
Καὶ τῶνα τἄλλο ῥώταγε ὁ πεῦκος τὰ πλατάνια,
Τὸ κυπαρίσσι τὴν ἐτειὰ καὶ ἡ φτελιὰ τὴ δάφνη,
Ποιὸς νἄν ἐκειὸς ποῦ πέρασε; μὴν ἦταν ὁ Βλαχάβας;
Καὶ γέρνουνε νὰ τὸν ἰδοῦν κ' ἐκεῖνος πάντα φεύγει.

Καὶ πρὸς τὰ ξημερώματα φθάνει ψηλὰ ςὴν Ὄσσα,
Ψηλά, ψηλά, κατάκορφα, ἀνάμεσα ςτὰ χιόνια
Καὶ σκάφτει λάκκονε βαθὺ καὶ χώνει τὸ κεφάλι
Κ' ἐκεῖ σιμά του ἁπλώνεται καὶ πέφτει νὰ πεθάνῃ.

Χαρὰ ς' τὸ χιονοκρέββατο, τὸ μνῆμα τοῦ Βλαχάβα!
Ἡ μάνα, ποῦ τὸν ἔκαμε, τὰ σπλάχνα της ἀνοίγει
Καὶ σὰν παιδὶ μὲς τὴν κουνιὰ νὰ κοιμηθῇ τοῦ ςρώνει.

Ἄχ! πότε θἄλθῃ ἕνας καιρὸς ὁ ἥλιος ν' ἀνατείλῃ
Τόσο ζεστὸς καὶ φλογερός, ποῦ τὸ βουνὸ ν' ἀνάψῃ,
Νὰ λυώσουνε τὰ κρούσαλλα καὶ τὰ πολλὰ τὰ χιόνια,
Γιὰ νὰ φανῇ πάλαι ψηλὰ στὴ ῥάχη τὸ κεφάλι,
Νὰ ξαφνισοῦν τὰ Γιάννινα καὶ νὰ τὸ προσκυνήσουν,
Ν' ἀναστενάξ' ἡ Ἀρβανιτιά, κι' ἡ ἔρμη Θεσσαλία
Νὰ ἰδῇ τὴ νεκρανάσταση καὶ νὰ τήνε γιορτάσῃ;

Μὲς τὴ κοιλιὰ τῆς μάνα σου, Βλαχάβα μου κοιμήσου.
Θὰ νἄλθ' ἡ ὥρα κ' ἡ στιγμὴ τὴ πήτρα της ν' ἀνοίξῃ
Ἡ Ὄσσα ἡ περίφανη νὰ σὲ γεννήσῃ πάλαι
Καὶ θἄβγῃς ὁλοζώντανος καὶ θὰ νὰ ξεφυτρώσῃς
Σὰ σπόρος, ποῦ δὲ σέπεται θαμμένος μὲς τὸ χιόνι
Κι' ὅπ' ὅσο στέκεται στὴ γῆ τόσο βαθειὰ ῥιζόνει.

Und mit zwei Hieben, die er dagegen führt mit dem Schwert,
Trennt er es, hebt es, schwingt es .. dass Alles zur Flucht sich kehrt.
Er wirft den Blick im Kreise, bis einen Stein er sieht,
Er stellt's auf dessen Höhe, und läuft davon und flieht,
Und mehrere Male wendet er fliehend sich um, und sieht,
Ob auch das Haupt nicht lebendig, verfolgend, hinter ihm zieht.

Nacht war's, entfloh'n, gesättigt der wilden Thiere Heerd',
Und nur der Hund blieb übrig. — Er streckt sich auf die Erd'
Und stöhnt, und stöhnt, der Arme, vor Schmerz und bitt'rer Qual.
Als Mitternacht gekommen, da richtet auf einmal
Er hoch sich auf — er trachtet das Haupt zu fassen — und
Er kratzt die armen Nägel dabei sich blutig-wund,
So dass sie los sich lösen, zerrissen am scharfen Stein.
Es ist zu hoch — es geht nicht. Da reckt er sich — o Pein! —
Er wankt und fällt. Er erhebt sich — versucht's noch einmal dann
Im kühnen Sprung — da endlich gelangt er oben an.
Er fasst mit seinen Zähnen das fürchterliche Haupt,
Flieht mit ihm in die Berge, durch Wälder dicht belaubt,
Und, wo vorbei sie eilen, fragt überrascht ein Baum
Den andern, die Platanen die Fichte — wie im Traum —
Die Weide die Cypresse, die Ulme den Lorbeer,
Wer da hindurchgezogen, ob's wohl Blachábas wär'? —
Sie müh'n sich ihn zu schauen, doch Jener flieht wie toll. —

Am frühen Morgen hat er erreicht der Ossa Höh';
Hoch, hoch da oben gräbt er so recht im tiefen Schnee
Ein tiefes Grab und bettet das Haupt hinein. Dann streckt
Er sich in seine Nähe — er zuckt — und er verreckt! —

Heil Dir, Du schneeig Bette, Du, des Blachábas Grab! —
Es öffnet ja die Mutter, die ihm das Leben gab,
Den Schooss ihm, dass er ruhe wie in der Wieg' ein Kind. —

Ach! wann kommt eine Zeit, wo der Sonne Strahl gewinnt
Solch' eine Gluth, solch' Feuer, dass er die Bergeshöh'
Entflammt, das Eis zu schmelzen und all' den vielen Schnee,
Dass wieder einst erscheine das Haupt auf steiler Höh',
Dass überrascht Janina anbetend zu ihm seh'
Empor, dass frei Albanien, mit ihm Thessalien dann
Die Auferstehung schauen und mit ihm feiern kann? —

In Deiner Mutter Schoosse, Blachábas, ruhe still! —
Einst kommt die Freudenstunde, da Dich gebären will
Von Neuem Deine Mutter, Ossa, so zauberhaft,
Dann wirst Du auferstehen mit neuer Lebenskraft,
Ein Keim, der unverweslich, weil dicht vom Schnee umwehrt,
Nur um so fester wurzelt, je tiefer in der Erd'!

ΝΕΚΡΙΚΗ ΩΙΔΗ.

Τὴν αὐγὴ μὲ τὴ δροσοῦλα ἐξεφύτρωσ' ἕνα ῥόδο
Τὴν αὐγὴ μὲ τὴ δροσοῦλα ἐμαράθηκε τὸ ῥόδο!

Γιὰ μιὰν ἄνοιξι μονάχα στὰ περίφανα κλαριά του
Ἐτραγούδησε τ' ἀηδόνι ἔκαμε καὶ τὴ φωλιά του...
Σάν ἡ ἄνοιξι γυρίσῃ καὶ τ' ἀηδόνι σὰ γυρίσῃ,
Τὴ φωλιά του ποῦ θὰ στήσῃ;...

Ὅταν ἔβγαινε ἡ σελήνη, ὅταν ἔβγαιναν τ' ἀςέρια
Μὲ ἀγάπη τὸ ἐθωροῦσαν, τοῦ ἁπλώνανε τὰ χέρια.
Σὰν νὰ ἤθελαν ἐκεῖ ἐπάνω νὰ τὸ πάρουν τὸ καϋμένο,
Ἔλεγαν πῶς εἶν ἀδέρφι, ἔλεγαν πῶς πλανημένο
Τ' οὐρανοῦ τὸ μονοπάτι τ' ὀρφανὸ θὰ εἶχε χάσῃ
Ὤχ! ἀςέρια! ὤχ! ἀςέρια! γρήγορα ποῦ θὰ σᾶς φθάσῃ!

Κάποιοι ποῦ ἤκουσαν τ' ἀηδόνι ςὸ κλαρίτου νὰ λαλῇ
Εἶπαν δὲν εἶναι τραγοῦδι, μυρολόγι εἶν' ἐκεῖ...
Κ' ὅσοι εἶδαν τὰς ἀκτίνας τῶν ἀστέρων τ' οὐρανοῦ
Νὰ γελοῦν νὰ παιγνιδίζουν μὲ τὰ φύλλα τοῦ ὀρφανοῦ
Εἴπανε τὰ φῶτα ἐκεῖνα ἄχ! δὲν εἶναι τῆς χαρᾶς
Εἶπαν ὅτι εἶναι τὰ φῶτα νεκρικῆς κεροδοσιᾶς.

Τὴν αὐγὴ μὲ τὴ δροσοῦλα ἐξεφύτρωσ' ἕνα ῥόδο
Τὴν αὐγὴ μὲ τὴ δροσοῦλα ἐμαράθηκε τὸ ῥόδο.

Μὴν ἐπέρασεν ἐπεῖθεν ὁ Βοριὰς ὁ παγωμένος
Καὶ σὰν εἶδε τέτοιο ῥόδο ὁ σκληρὸς ἐρωτεμένος
Ἅρπαξε τὴ μυρωδιά του
Καὶ τὴν πῆρε στὰ φτερά του;...

Τόσον εἶναι μαραμένο καὶ τὰ φύλλα του ἔχει ἀχνὰ
Ὁποῦ λὲς ὅτι γιὰ χρόνους τῆς αὐγούλας ἡ δροσὰ
Δὲν τὸ ἐδρόσισε τὸ μαῦρο. Τόσον εἶναι πικραμένο
Ὁποῦ λὲς ὅτι ἐπάνω σὲ κορμὶ σαβανομένο
Κάποιο χέρι τὸ εἶχε στήσῃ
Νεκρικὰ νὰ τὸ στολίσῃ.

Τὴν αὐγὴ μὲ τὴ δροσοῦλα ἐξεφύτρωσ' ἕνα ῥόδο
Τὴν αὐγὴ μὲ τὴ δροσοῦλα πῶς ἐχάθηκε τὸ ῥόδο;

Δὲν τὸ ξεύρω!.. Κάποιος εἶπε ὅτι ἐψὲς τὸ βράδυ βράδυ
Εἶδε κάποιονε νὰ φεύγῃ σὰν καπνὸς μὲ τὸν ἀγέρα.

Τ' ἄλογό του ἦτο μαῦρο σὰν τῆς νύχτας τὸ σκοτάδι
Κι' ἐλαφρὸ σὰν τὸν αἰθέρα,
Εἰς τὸ χέρι του ἐβαστοῦσε, ἀχαμνὸ ξεγυμνωμένο
Ἕνα ῥόδο μαραμμένο.

Todtengesang.

(Auf den Tod einer jungen Verwandten des Dichters.)

Am Morgen, bei dem Thau, erschloss sich eine Rose,
Am Morgen, bei dem Thau, da war sie welk, die Rose!

Nur einen Frühling sang in ihren holden Zweigen
Die Nachtigall ihr Lied der Blätter dichtem Reigen ...
Da zog der Frühling fort — fort zog die Nachtigall —
Wo blieben da die Blätter all'? ...

Als der Mond war aufgegangen, als die Sterne aufgegangen,
Schauten sie zu ihr hernieder, wollten liebend sie umfangen,
Wollten hoch zu sich nach oben die von Leid Ergriff'ne heben,
Hielten sie für Ihresgleichen, dachten, durch ein irres Streben
Habe sich die arme Kleine von der Himmelsbahn verloren....
Ach, ihr Sterne! Ach, ihr Sterne! Habt ihr sie so bald erkoren?

Und Wer, wie aus den Zweigen Aëdon's Lied erklang,
Vernommen, nicht ein Hymnus schien's ihm — ein Grabgesang!
Und Wer des Himmels Sterne geseh'n mit lichtem Schein
Am Spiele mit den Blättern der Armen sich erfreu'n,
Der rief: „Ach — all' die Lichter — nicht Freude strahlen sie...
Sie sind die Todtenkerzen zu der Ceremonie!"

Am Morgen, bei dem Thau, erschloss sich eine Rose,
Am Morgen, bei dem Thau, da war sie welk, die Rose!

War's der eis'ge Boreas nicht, der da vorüberflog,
Die holde Rose sah, ihr allen Duft entzog,
Als rauher Buhle kam,
Im Flug sie mit sich nahm? ...

So welk ist sie geworden — die Blätter sind so blass,
Als hätte schier kein Morgen mit thauig-frischem Nass
Getränkt die arme Rose. Sie weist so bitt'res Leid,
Als wär' sie einer Leiche, gehüllt in's Sterbekleid,
Annoch gewidmet schier,
Als letzte Todtenzier!

Am Morgen, bei dem Thau, erschloss sich eine Rose,
Am Morgen, bei dem Thau, wo war sie hin, die Rose?

Ich weiss es nicht; doch sagt man, dass gestern Abend, spät,
Man Jemand sah entfliehen wie Rauch, vom Wind geweht.

Schwarz war sein Ross, so dunkel wie Finsterniss der Nacht,
Es flog mit Windesmacht;
In seiner Hand hielt Jener, verwelkt und blätterlos,
Verblichen, eine Ros',

Όταν ἔφευγε ἀκολουθῶντας τοῦ πελάου τὴν ἄκρη ἄκρη
Ἀχ δὲν ἔχυν' ἕνα δάκρυ,
Μόνον ἔλεγε ςὸ κῦμα, ποῦ τὸν βλέπει καὶ τραβίεται,
„Κύματά μου εἰπέτε, εἰπέτε
„Δὲν εἶν' ὤμορφο τὸ ῥόδο;“ Μόνον λέγει ςὸ χορτάρι
Ποῦ ὑποκάτω ἀπ' τὸ ποδάρι
Τοῦ ἀλόγου του πεθαίνει. „Δὲν εἰμ' ἄξιος κ' ἐγὼ
Τέτοιο ῥόδο νὰ φορῶ;“
Τέτοια ῥόδα καὶ τοῦ Χάρου κάνουν ὤμορφα τὰ ςήθια.
Εἶναι ἀλήθεια, εἶν' ἀλήθεια!

Η ΣΚΛΑΒΑ.

Ἄνοιξε τὰ φτερούγια σου
Ἄχολο περιστέρι,
Καὶ θὰ νὰ πᾷς γι' ἀγάπη μου
Σὲ μακρινὸ σεφέρι.
Εἶναι μακρὺς ὁ δρόμος σου,
Θὰ φύγῃς μοναχό σου·
Ἅπλωσε τὸ φτερό σου
Καὶ σύρε στὸ καλό.

Καὶ σὰν διαβῇς τὰ σύγνεφα
Καὶ σὰν τὰ διαπεράσῃς,
Καὶ μέσα ἐκεῖ ποῦ κάθονται
Τ' ἀστροπελέκια φθάσῃς,
Θυμήσου περιστέρι μου
Μὴ σοῦ χαῇ τὸ ῥάμμα
Ὁποῦ βαστάει τὸ γράμμα
Καὶ πέσῃ καὶ χαθῶ.

Καὶ σὰν ἰδῇς τὰ κύματα
Ἀπὸ ψηλὰ ν' ἀφρίζουν
Καὶ νὰ χτυποῦν νὰ βόγκουνε,
Τὴ γῆ νὰ φοβερίζουν
Μὴ γελαστῇς πουλάκι μου,
Νὰ πᾷς ἐκεῖ σιμά τους,
Τὰ δόλια τὰ νερά τους
Θὰ βλέξουν τὴ γραφή.

Εἶναι τὰ κύματ' ἄσπλαχνα,
Πάντα νερὸ διψοῦνε
Κ' ἐπάνω σου θὰ πέσουνε
Σκληρὰ νὰ καταπιοῦνε
Τὰ δάκρυα ποῦ ἐστάξανε

Und als er rastlos jagte den Strand entlang am Meer,
Das Auge thränenleer,
Da rief er zu den Wogen, die weichend nur ihn schau'n
O! Meine Wogen, trau'n,
Die Rose hier ist herrlich?" — Doch hört ihn nur mit Scheu
Des Erdreichs dürres Heu,
Verdorrend unter'm Hufschlag des Rosses. — „Ziemt denn mir
Nicht solcher Rose Zier?" . . . .

Solch' eine Rose freilich macht Charon's[8] Brust sogar
Noch schön — 's ist wahr — 's ist wahr!

Die Sclavin.

O leihe Deine Schwingen,
Unschuldig Täubchen, mir;
Sollst mir zu Lieb durchdringen
Die Lüfte — weit von hier!
Weit über Thal und Hügel
Führt einsam Dich der Flug,
Drum lüfte Deine Flügel,
Und glücklich sei Dein Zug!

Und wirst Du dann durcheilen
Den weiten Himmelsraum,
Da, wo die Blitze weilen
Am höchsten Wolkensaum:
Gieb Acht dann, liebe Taube,
Dass nicht der Faden glimmt,
Und meinen Brief zum Raube
Der Sturmwind mit sich nimmt!

Und schaust Du, wie die Wellen
Zum Schrecken für das Land
Tief brausend, schäumend schwellen,
Sich stürzend an den Strand —
Dann, tauchend Dich zu letzen
Vergehe Dir der Muth —
Sonst wird den Brief benetzen
Die trügerische Fluth!

Die Fluth hat kein Erbarmen,
Ist nie des Wassers satt;
Sie würd' auch Dich umarmen,
Sich grausam von dem Blatt
Die Thränen zu erwerben,

Εἰς τὸ χαρτί μου ἐπάνω.
Ἄχ! κάλλιο νὰ πεθάνω
Παρὰ νὰ μὴ τὰ ἰδῇ.

Κι' ἂν ἴσως καὶ στὸ δρόμο σου
Ψηλὰ μὲς τὸν αἰθέρα,
Πιστὸ περιστεράκι μου,
Τὴν ἄνοίξι μιὰ μέρα
Τὰ χειλιδόνια τ' ἄχαρα
Ἂν τύχῃ κὴ ἀπαντήσῃς
Νὰ μοῦ τὰ χαιρετήσῃς
Μ' ἕνα γλυκὸ φιλί.

Καὶ νὰ τοὺς πῇς ποῦ βρίσκομαι
Πῶς ἡ καρδιά μου τρέμει,
Πῶς χάνονται τὰ νιῶτά μου
Σὲ τούρκικο χαρέμι.
Καὶ πὲς τὸ παραθύρι μου
Νὰ μὴ τὸ λησμονήσουν·
Καὶ νἄλθουνε νὰ στήσουν
Σιμά μου μιὰ φωλιά.

Κι' ἂν ἴσως κὴ ὀποστάσανε
Καὶ ταὔρῃς δειλιασμένα
Κι' ἀπὸ χειμῶν' ἀνέλπιστο
Τὰ ἰδῇς κυνηγημένα,
Θυμήσου, περιστέριμου,
Τὴ ῥάχη σου νὰ στρώσῃς,
Καὶ τὰ φτερὰ ν' ἁπλώσῃς
Σὰν καραβιοῦ πανιά.

Κ' ἐπεῖ ποῦ θ' ἀρμενίζετε
Καὶ θὰ κρυφομιλῆτε
Καὶ μυστικὰ τὸ πόνο σας
Καθένα θὰ ῥιγῆται,
Θυμήσου, περιστέρι μου,
Νὰ πῇς στὰ χειλιδόνια
Πῶς ἔφυγαν δύο χρόνια
Ὁποῦ εἶμαι στὴ σκλαβιά.

Κ' ἐκεῖ ποῦ πρωτοφθάσουνε
Κ' ἐκεῖ ποῦ πρωταράξουν
Νὰ πᾶν νὰ ποῦν στ' ἀδέρφια μου
Νἄλθοῦνε νὰ μ' ἀρπάξουν,
Καὶ κάθ' αὐγὴ στὸ λάλημα
Καὶ μὲ νὰ μελετᾶνε
Καὶ νὰ τοὺς ἐνθυμᾶνε
Πῶς εἶμαι στὴν Τουρκιά.

Die auf den Brief gethaut; —
Ach, lieber wollt' ich sterben,
Als dass man sie nicht schaut!

Wenn Du, kaum mehr zu sehen,
Das Aethermeer durchschiffst,
Und dann, beim Frühlingswehen,
Vielleicht die Schwalben triffst —
Sobald sie Dir erscheinen,
Bring' einen schönen Gruss
Von mir den lieben Kleinen
Und einen süssen Kuss!

Sag' ihnen, wo ich schmachte,
Von banger Furcht erfasst,
Dass grausam mich umnachte
Ein türkischer Palast —
Sie sollen wiederkehren,
Am Fenster mich zu schau'n,
Dort, Trost mir zu gewähren,
Ihr Nest sich wieder bau'n!

Und solltest Du sie finden
Ermüdet und in Noth,
Von unverhofften Winden
Gescheucht und schwer bedroht —
Dann beut zu sich'rem Halte
Den Rücken ihnen dar,
Und, Segeln gleich, entfalte
Dein schneeig Flügelpaar!

Wenn dann im schnellen Fluge
Ihr heimlich euch befragt,
Und, folgend gleichem Zuge,
Den Schmerz einander klagt —
Dann sag', dass nun gegangen
Zwei Jahre schon dahin,
Seitdem ich hier gefangen
Und in der Knechtschaft bin!

Sie soll'n beim ersten Landen
Die lieben Brüder mein
Antreiben, von den Banden
Mich rettend zu befrei'n;
Bei ihren Morgenliedern
Soll'n sie gedenken mein,
Und, mahnend, meinen Brüdern
Vorklagen meine Pein! —

Τότε νὰ τρέξῃς γρήγορα
Καὶ σὺ περιστεράκι
Νὰ πᾶς ἐπάνω στ' Ἄγραφα
Στὸ κλέφτικο γιατάκι,
Καὶ νὰὕρῃς τὴν ἀγάθη μου
Τὸ Λάμπσο, τὴ ζωή μου,
Καὶ δῶσε τὴ γραφή μου
Κ' ἕνα φιλὶ κρυφά.

Καὶ πές του χαιρετίσματα
Νὰ μὴ μὲ λησμονήσῃ,
Πῶς εἶμαι νειὰ κ' εἶμ' ὤμορφη
Σὰν τὸ νερὸ στὴ βρύσι,
Καὶ πῶς μὲ κινδυνεύουσι
Καὶ πῶς μὲ τυραγνοῦσι
Καὶ χίλιοι χαρτεροῦνε
Μιὰ μόνη μου ματιά.

Κι' ἀνίσως καὶ τὰ νιῶτά μου
Ἀκόμα τὰ θυμᾶται,
Κι' ἀνίσως καὶ σὰν ὄνειρο
Μὲ βλέπει σὰν κοιμᾶται,
Πές του, περιστεράκι μου,
Νὰ ζώσῃ τὸ σκαθίτου,
Κ' ἡ μαύρ' ἡ Ἀρετήτου
Τρομάζει τὴ σκλαβιά.

Τ' ἀνιοῦλι του ἂν τὸ κόψουνε
Καὶ τοῦ τὸ μυριστοῦνε,
Τὰ ῥόδα μου ἂν ἀχνίσουνε
Κι' ἀνίσως μαραθοῦνε,
Νὰ μὴ μὤχῃ παράπονο
Νὰ μὴ τόνε πικραίνῃ ...
Τὰ νιῶτα τὰ μαραίνει
Σκλαβιὸ καὶ μοναξά.

ΝΑΝΙ-ΝΑΝΙ.

Ἀγγελλοκάμωτο παιδὶ
Πέσε στὴν ἀγκαλιά μου,
Πέσε γλυκὰ νὰ κοιμηθῇς·

Δὲν ξεύρεις πῶς σπαράζουνε
Τὰ μαῦρα σωθικά μου,
Στὰ στήθια μου σὰν ἁπλωθῇς.

Dann, liebes Täubchen, gehe
Dein Flug noch weiter fort,
Zu Oeta's steiler Höhe,
Der Klephten Zufluchtsort!
Zu Lampios, dem Geliebten,
Bring' meinen Brief und Gruss,
Und gieb dem tief Betrübten
Auch heimlich einen Kuss!

Er soll mich nicht vergessen,
Ich sei noch jung und schön,
Soviel ich's mag ermessen,
Noch lieblich anzuseh'n. —
Sag' ihm, dem theuren Leben,
Wie man mich martert hier,
Dass Tausende erstreben
Nur einen Blick von mir!

Wenn meiner Jugendblüthe
Er noch vielleicht gedenkt,
Und träumend im Gemüthe
Ihn noch mein Bild umfängt,
So führ' ihn, liebe Taube,
Gewaffnet schnell herbei
Zu der Geliebten Raube
Aus schnöder Sclaverei!

Doch, knickt man diese Blüthe,
Entzieht man ihr den Duft,
Dass, trauernd im Gemüthe,
Sie hinwelkt zu der Gruft —
So klag' er dessen nimmer
Mich an, wie hart es sei;
Es bleicht den Jugendschimmer
Einsame Sclaverei!

Nani-Nani.[9]

(Eine Klephtenwittwe spricht zu ihrem Kinde.)

O du mein Engel, du mein Kind,
Komm her zu mir, auf meinen Arm,
Da ruhst du weich, da ruhst du warm;

Weisst du es nicht, wie so geschwind
Mein armes Herz im Busen schläg,
Wenn du dein Köpfchen angelegt?t

Ἔλα, ψυχή μου, κύτταζε
Ἡ μάνα σου ἡ καϋμένη,
Γυμνὴ καὶ χιονισμένη,

Μὲ τὰ μακρὰ μαλλάκια της,
Γιὰ ἰδές, θὰ σὲ σκεπάσῃ,
Μὴν ἡ δροσιὰ σὲ πιάσῃ.

Ἔλα παιδί μου κ' οἱ ὀρφανοὶ
Σὰν στέκουν κὴ ἀγρυπνοῦνε
Δύσκολα λησμονοῦνε.

Ἔλα νὰ σὲ κοιμήσουνε
Στὴ ζέστη τς' ἀγκαλιᾶς μου
Οἱ χτύποι τῆς καρδιᾶς μου.

Νἄξερες πότ' ἐξύπνησε
Σήμερο τὴν αὐγοῦλα
Ἡ μαύρη σου ἡ μανοῦλα!

Τὰ γόνατά μου ἐτρύπησαν δύο ὥραις πεσημένη
Ἐμπρὸς εἰς τὴν Παρθένο μας. Ἐσὺ κι' αὐτὴ μοῦ μένει.
Ἔκλαψα μαῦρα δάκρυα. Ὄχι γιὰ μὲ παιδί μου.
Ἐτάχθηκα ςὴ Χάρι της γιὰ σέ, γλυκὸ πουλί μου,
Τὸ γάλα νὰ μὴ χάσω!

Παρθένο μου! Παρθένο μου! Πάρεμε νὰ μὴ φθάσω
Νὰ ἰδῶ τὸ μαῦρο τ' ὀρφανὸ ἀχνὸ καὶ πεινασμένο!
Στὰ μαραμμένα ςήθια μου νὰ κλαίῃ κρεμασμένο!

Ἔλα παιδί μου ἐλπίδα μου, ἔλα καί σε νυςάζει.
Κοιμήσου κ' ἡ μανοῦλά σου ἔξυπνη σὲ κυττάζει
Εἶναι πικρὰ τὰ χείλη μου, φαρμάκ' εἶν ἡ καρδιά μου,
Ἀπὸ τὴ φτώχια τρέμουνε τ' ἄχαρα κόκκαλά μου...
Ἔλα παιδάκι μου μὴ κλαίς. Πέσε νὰ σὲ κοιμήσω
Καὶ νὰ σὲ ναναρίσω.

Ναναρισμα.

Φύσ' ἀγεράκι δροσερὸ
Μὲς τῶν δενδρῶν τὰ φύλλα.
Πᾶρ' ἀπ' τὰ ῥόδα τὸν ἀνθὸ
Ἀπ' τὴ μηλιὰ τὰ μῆλα
Καὶ φέρτα στὸ παιδάκι μου.
Εἶναι χαλὸ καὶ κάνει
Ἥσυχο νάνι-νάνι.

Ἀρχίνησε τὸ λάλημα
Ἀηδόνι ἐρωτεμένο,
Ναναρισέ το, τὸ φτωχὸ

O komm, mein Leben, schau nur, wie
Die arme Mutter deiner harrt,
Entblösst, vor Frost schon halb erstarrt;

Mit ihrem langen Haar will sie
Dich liebend dicht umhüllen — schau!
Dich schirmen vor dem feuchten Thau! —

O kann, mein Kind — ein Waisenkind,
Kann das im Steh'n und Wachen je
Vergessen wohl sein herbes Weh?

O komm, es schläfert dich gelind
Mein Herzschlag ein anf meinem Arm,
Wo dn so sicher ruhst, so warm!

Du weisst es nicht, wie schon so früh
Heut' bei des Morgens Dämmerschein
Erwacht dein armes Mütterlein! —

Wund lag ich mir die Kniee zwei Stnnden schon heut früh
Vor unsrer heil'gen Jungfrau. Du bleibst mir noch — und sie! –
Ich weinte bitt're Thränen, mein Kind, doch nicht nm mich,
Ergab mich Ihrer Gnade, mein süsses Lieb, für dich,
Auf dass mir's nicht an Nahrung für dich, mein Kind, gebricht!

O heil'ge, heil'ge Jungfrau! Lass mich's erleben nicht,
Dass ich die arme Waise welk nnd verschmachtet je
Mir an versiegtem Busen mit Thränen liegen seh! —

O komm, mein Kind, mein Hoffen, komm her und schlnmm're ein!
Schlaf ruhig ein — dich schirmt ja dein waches Mütterlein!
Wohl sind die Lippen bitter, vergiftet wohl mein Herz,
Wohl zittern meine Glieder vor Elend und vor Schmerz —
Doch weine nicht, mein Kindlein! Komm nur! Zu süsser Ruh'
Will sanft ich dich einschläfern — 'sing' dir ein Lied dazu!

Schlummerlied.

Auf, wehe, thauigfrischer Wind
Im grünen Blätterraume,
Hol' von den Rosen Duft geschwind,
Und Obst vom Apfelbaume,
Und bring's dem lieben Kinde mein,
's ist ja so schön — bald schläft es ein,
Macht ruhig: Nani-nani!

Stimm' an dein zauberhaftes Lied,
Verliebte Philomele!
Sing' in den Schlaf — schon ist sie müd' —

Εἶν ἀποκοιμημένο
Σὰν τὴ γλυκειά σου συντροφιὰ
Μὲς τὴ φωλιὰ σὰν χάνει
Τὴ νύχτα νάνι-νάνι.

Ἄνοιξε νυχτολούλουδο,
Ἄνοιξε καὶ μὴ κλείσῃς
Τὴν ὤμορφή σου μυρωδιὰ
Ὡσότου νὰ τὴ χύσῃς
Ὅλη μὲς τὰ μαλλάκια του.
Τὸ μαῦρο ἰδὲς πῶς χάνει
Μαζύ μου νάνι-νάνι.

Παίζει τ' ἀγέρι τοῦ Μαϊοῦ
Μέσα στὸν καλαμιῶνα,
Γελοῦνε τ' ἄνθη, τὰ νερά,
Λαλεῖ ἡ νεροχελῶνα.
Εὐτυχισμέν' εἶμαι κ' ἐγὼ
Στὰ στήθια μου σὰν χάνει
Τὸ μαῦρο νάνι-νάνι.

Καὶ σεῖς μὲ τὰ χρυσὰ φτερὰ
Ὀνείρατά μου ἐλᾶτε
Στὸ ἔρμο τὸ καλύβι μας,
Ἀγάλια ἀγάλια ἐμβᾶτε,
Σιγὰ μὴ τὸ ξυπνήσετε·
Κυττάξετε, πῶς χάνει
Ἄγγελος νάνι-νάνι.

Ὀνείρατα εἶναι τοῦ φτωχοῦ
Ἡ συντροφιά, ἡ ἐλπίδα·
Τῆς χήρας ἡ παρηγοριά,
Ὁ ἥλιος, ἡ ἀχτίδα.
Ἐλᾶτε μὴν ἀφήσετε
Τὴ μάνα του ποῦ χάνει
Μαζύ του νάνι-νάνι.

Ἀποκοιμήθη τὸ μικρὸ, κ' ἡ μάν' ἀποκοιμήθη
Βαςῶντάς το σφιχτὰ σφιχτὰ ςὰ μητρικά της ςήθη.

Εὐλογημένο τρεῖς φοραῖς τῆς χήρας τὸ κρεββάτι!
Εὐλογημένο τρεῖς φοραῖς! Κι' ἀνάθεμα ςὸ μάτι
Ὁποῦ κυττάζ' ἀτάραχο μικρὸ παιδὶ σὰν χάνει
Στὴν ἀγκαλιὰ τῆς μάνας του τὴ νύχτα νάνι-νάνι.

Die arme kleine Seele,
Gleich deiner lieben, süssen Brut,
Wenn sie des Nachts im Neste ruht,
Und still macht: Nani-nani!

Erschliesse, Nachtviole, dich!
Erschliess' dich, und behalte
Den schönen Duft nicht ganz für dich,
Auf dass er sich entfalte,
Des Kindleins Haupt sanft zu umweh'n —
Sieh, wie das arme Ding so schön
Mit mir macht: Nani-nani!

Es spielt mit leichtem, keckem Muth
Die Maienluft im Rohre,
Es lacht der Blumenflor, die Fluth,
Die Schildkröt' ist im Chore.
Und mein Herz auch ist voller Lust,
Macht leise erst an meiner Brust
Mein Kindchen: Nani-nani!

Und mit den gold'nen Flügeln ihr,
Ihr Träume, schwebt hernieder
In unsre arme Hütte hier,
Doch leis' schwingt das Gefieder,
Dass mir mein Kindchen nicht erwacht —
O schaut nur, wie so lieblich macht
Der Engel: Nani-nani! —

Sind Tränme nicht an jedem Ort
Des Armen Trost nnd Wonne,
Der Wittwe Znversicht nnd Hort,
Und ihres Lebens Sonne? —
O kommt, verlasst die Mutter nicht,
Die mit dem Kinde leise spricht
Ganz leise: Nani-nani! —

Schon schlnmmerte das Kindlein — die Mutter auch schlief ein,
An ihrer Brust es haltend im innigsten Verein. —

Dreifacher Segen treffe, o Wittwenlager, dich!
Ja dreifach hoher Segen! — Doch Fluch dem Aug', das sich
Nicht feuchtet bei dem Anblick des Kindleins, wie zur Nacht
Im Arme seiner Mutter es: Nani-nani macht! —

ΘΑΝΑΣΗΣ ΒΑΓΙΑΣ.

Ὅτε πρῶτον ἀνέγνωσα τὰς αἱμοσταγεῖς σελίδας, ἐν αἷς ἐξιστορεῖται ἡ ἀνήκουστος ἐκδίκησις Ἀλῆ τοῦ Τεβελενλῆ κατὰ τῶν Γαρδικιωτῶν, ὁμολογῶ ὅτι μᾶλλον μὲ προσέβαλεν ὁ χαρακτὴρ τοῦ τρισκαταράτου Ἀθανασίου Βάγια παρὰ τὸ κακούργημα αὐτὸ καθ' ἑαυτό.

Εἶναι ἀναντίῤῥητον ὅτι ἂν τὴν στιγμὴν ἐκείνην, καθ' ἣν ὁ Ἀλῆς διέταξε τὸ πῦρ, ὁ ἀλητήριος ἐκεῖνος δὲν ἐπρόσφερε τὴν μιαιφόνον χεῖρά του, ὁ τύραννος, βλέπων πάντας τοὺς περὶ αὐτὸν ῥίπτοντας κατὰ γῆς τὰ ὅπλα καὶ ἀποποιουμένους νὰ ὑπακούσωσιν, ἤθελε μεταμεληθῇ καὶ δώσῃ τὴν χάριν. Τοιαύτης γνώμης εἶναι καὶ ὁ Πουκεβίλλος.

Ἀλλὰ τὸ αἷμα ἐχύθη ποταμηδόν. Ὡς πρόβατα κλεισμένα ἐντὸς τοιχοκλείστου τετραγώνου, ἐσφάγησαν ἀνιλεῶς ἀπὸ πρώτου μέχρι τελευταίου ἑπτακόσιοι περίπου Γαρδικιῶται. Ἡ σκιὰ τῆς Χάμκως ἔπιε μέχρι κόρου τὴν ἐκδίκησιν, τὴν ὁποίαν θνήσκουσα εἶχεν ἀφήσῃ κληροδότημα εἰς τὸν υἱόν της. Τώρα καὶ φονεῖς καὶ σφάγια κοιμῶνται τὸν αὐτὸν ὕπνον!

Ὁ Βιζίρης, φοβούμενος μήπως αἱ ἐπερχόμεναι γενεαὶ λησμονήσωσι τὸ λαμπρότερον τῶν κατορθωμάτων του, ἐπρόβλεψεν ἐν καιρῷ νὰ τὸ διαιωνίσῃ στήσας λίθον εἰς τὸν τόπον τῆς σφαγῆς, ἐφ' ἧς ἐχάραξεν Ἑλληνιστὶ καὶ Τουρκιστὶ τὸ ἀνδραγάθημά του. Ἦτο περιττόν· δὲν λησμονοῦνται τοιοῦτοι θρίαμβοι!

Ἔμεινε νὰ διαιωνισθῇ καὶ ἡ μνήμη τοῦ Ἀθανασίου Βάγια. Ἂν ὁ Ἀλῆς δὲν ἐπρόβλεψε περὶ τούτου φοβούμενος ἴσως μὴ ἐλαττώσῃ τὴν ἀξίαν τῆς ἐκδικήσεώς του, συμμεριζόμενος τοιαύτην καὶ τοσαύτην δόξαν μετὰ τοῦ αὐτουργοῦ τῆς θυσίας, ἡ φωνὴ τοῦ λαοῦ καὶ ἡ παράδοσις δὲν ἔλειψε νὰ τὸ κάμῃ.

Ἐν ᾧ ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν συνδιαλεγόμην μετὰ τοῦ ἀξιοτίμου φίλου μου Ι. Γ. καὶ διετρέχομεν τὰ περὶ Ἀλῆ Πασᾶ, ἔπεσεν ὁ λόγος καὶ ἐπὶ τῆς σφαγῆς τῶν Γαρδικιωτῶν. Τότε τὸν ἠρώτησα ἂν ἐγνώριζέ τι περὶ τοῦ Ἀθανασίου Βάγια, ἐκεῖνος δὲ μὲ ἀπεκρίθη αὐτολεξεὶ τὰ ἀκόλουθα.

„Ἐψόφισε, φίλε μου, σὰν σκύλος. Ἀκόμη τὸν ξερνᾷ τὸ χῶμα . . . Ἡ γυναῖκά του; ξυπόλητη καὶ γυμνή, ἐπῆρεν ἐπάνω της τὴν κατάραν του καὶ „ἀπὸ θύραν εἰς θύραν ἐζητοῦσε τὴν ἐλεημοσύνην, ἕως ὅτου ἔσωσε καὶ αὐτή, „Κύριος οἶδε ποῦ, ταῖς ἡμέραις τῆς ζωῆς της. Εἶναι δίκαιαις ἡ κρίσαις τοῦ „μεγάλου Θεοῦ!“

Τὸ διήγημα τοῦτο μ' ἐξέπληξεν. Ἡ φωνὴ τοῦ λαοῦ εἶναι ὡς ἡ δικογραφία, ἐφ' ἧς βασιζόμενος ὁ μέγας Δικαστὴς προφέρει τὰς ἀποφάσεις του.

Ταῦτα ἀρκοῦσι πρὸς πλήρη κατάληψιν τοῦ ἑπομένου στιχουργήματος. Ἠθέλησα καὶ ἐγὼ εἰς τὸ γενικὸν ἀνάθεμα νὰ ῥίψω τὸν λίθον μου κατὰ τοῦ κακούργου τούτου. Ἂν δὲν ἐπέτυχα τοῦ σκοποῦ, ἂς ἀποδοθῇ τὸ πταῖσμα εἰς τὴν ἀδυναμίαν τοῦ βραχίονος τοῦ κατασφενδονίσαντος τὸν λίθον.

Thánasis[10] Bágias.

Als ich zuerst jene blutigen Seiten las, auf denen die unerhörte Rache des Ali von Tebelen an den Gardikioten geschildert wird, da, ich muss gestehen, erregte mir der Charakter des gottverdammten Athanasius Bágias noch grosseren Abscheu, als die Schandthat an und für sich.

Es ist unbestritten, dass, wenn in jenem Augenblicke, wo Ali zu feuern befahl, jener Schurke seine mörderische Hand nicht ans Werk gelegt hätte, der Tyrann im Hinblick auf alle Diejenigen, die ihm die Waffen vor die Füsse warfen nnd den Gehorsam verweigerten, einen andern Entschluss gefasst und Gnade walten gelassen haben würde. Dieser Ansicht ist auch Ponqueville.[11]

Aber nun floss das Blut in Strömen. Wie Schafe, eingeschlossen in eine ummauerte Hürde, wurden ohne Erbarmen, vom ersten bis zum letzten, an 700 Gardikioten hingeschlachtet.

Der Geist der Chamko trank bis zu voller Genüge den Rachebecher, den sie bei ihrem Tode dem Sohne als Erbtheil hinterlassen hatte. Nun schlafen Mörder nnd Schlachtopfer denselben Schlaf![12]

Der Vezir liess, als fürchtete er, die kommenden Geschlechter könnten diese glänzendste seiner Thaten vergessen, aus Vorsorge sie zur Zeit verewigen, indem er auf dem Opferplatze einen Stein errichten liess und auf diesem eingegraben seine Heldenthat, in griechischer und türkischer Sprache.

Es war überflüssig; niemals gerathen solche Triumphe in Vergessenheit!

Es blieb noch das Andenken des Athanasins Bágias zu verewigen. Hätte nicht Ali dafür gesorgt, vielleicht aus Besorgniss, den Werth seiner Rache zu verringern, indem er einen derartigen, so grossen Ruhm mit dem Urheber des Opfers theilte, so würde die Stimme des Volkes und die Ueberlieferung nicht verfehlt haben, es zu thun.

Als ich eines Tages mit meinem werthen Freunde J. G. mich unterhielt und wir Ali Pascha's Leben durchgingen, kam die Rede auch auf die Ermordung der Gardikioten. Da fragte ich ihn, ob er etwas über Athanasis Bágias wüsste, Jener aber antwortete mir wörtlich Folgendes: „Er ist umgekommen, mein Freund, wie ein Hund. Noch das Grab speit ihn aus. Sein Weib? barfuss und nackt nahm sie seinen Fluch auf sich und suchte von Thür zu Thür Almosen, bis dass auch sie, Gott weiss wo, ihr Leben beschloss. Gerecht ist das Gericht des Allmächtigen!" —

Dieser Bericht machte tiefen Eindruck auf mich. Die Stimme des Volkes ist wie die Anklage, auf die sich gründend der erhabene Richter seine Urtheilssprüche fällt.

Dies genügt zum vollständigen Verständniss des folgenden Gedichtes. Auch ich wollte nach dem allgemeinen Fluche meinen Stein auf diesen Uebelthäter werfen. Wenn ich das Ziel nicht erreicht habe, so ist das Misslingen der Unfähigkeit des Armes nur zuzuschreiben, der den Stein schleuderte.

I.

Ἡ Φτωχή.

Ἐλεημοσύνη, Χριστιανοὶ, κάμετ' ἐλεημοσύνη·
Ἔτζι ὁ Θεὸς παρηγοριὰ κι' ἀγάπη νὰ σᾶς δίνῃ.
Ἐλεημοσύνη κάμετε στὴν ἔρημη τὴ χήρα!

Φτωχὴ γυναῖκα ἐφώναζε 'ς ἄλλης φτωχῆς τὴ θύρα.

—Ἡ νύχτα, τ' ἀςραπόβροντα, τὸ χιόνι δὲν μ' ἀφίνει
Να πάγω ἐμπρός. Χριστιανοὶ, κάμετ' ἐλεημοσύνη!
Ἀνοίξετέ μου, ἀπέθανα. . . Κ' ἐγὼ Θεὸ λατρεύω.
Ἀνοίξετέ μου Χριστιανοὶ, ἔμαθα νὰ νηστεύω,
Καὶ τὸ ψωμί σας δὲν ζητῶ, δὲν θέλω νὰ τὸ πάρω.
Φτῶχὸς φτωχόνε συμπονεῖ· γλυτῶςεμε ἀπ' τὸ Χάρο·
Μὲ φθάνουνε δυὸ κάρβουνα, μὲ φθάνει τὸ φυτύλι
Ποῦ κάθε βράδυ ἀνάφτετε, ποῦ καῖτε στὸ καντῆλι
Ἐμπρὸς ςὴ μάνα τοῦ Θεοῦ, ἐμπρὸς εἰς τὴν Παρθένο.
Ἐλεημοσύνη, λίγο φῶς . . προφθάςεμε . . πεθαίνω. . .

II.

— Μάνα μου, ξύπνα, δὲν ἀκοῦς; ςὴ θύρα μας χτυπᾶνε.
-Ἀγέρας δέρνει τὰ κλαριὰ τοῦ λόγκου καὶ βογκᾶνε.
-Σκιάζομαι, μάνα, σὰν πουλὶ φεύγει πετᾶ' ἡ καρδιά μου.
-Εἶναι σκυλιὰ ποῦ ῥυάζονται· πέσε ςὴν ἀγκαλιά μου
-Ἄκουσα κλάψαις καὶ φωναῖς.
-Θὰ τάελδες στὄνειρό σου,
Κοιμήσου γύρισ' ἀπ' ἐδῶ καὶ κάμε τὸ σταυρό σου.

III.

Ἀκούω στὴ θύρα μας σὰ βογκητὸ,
Σὰν ψυχομάχημα· θὰ πάω νὰ ἰδῶ.

Σκόνεται ἡ δύστυχη καὶ πάει νὰ ἰδῇ.
Στὸ χῶμα κοίτεται ἕνα κορμί.
Ἀγνὸ τὸ πρόσωπο καὶ τὰ μαλλιὰ
Ξήπλεγα σέρνονται στὴν τραχηλιὰ,
Τὰ χέρια κρούσταλλο, σιδερωμένα
Μέσα στὸν κόρφο της τἄχει χωμένα.

—Παιδί μου, πρόφθασε, δός μου βοήθεια
Ἐκεῖνα πἄκουσες ἦταν ἀλήθεια.

Στὰ χέρια γλήγορα τὴν ξένη πέρνουν
Καὶ στὸ κρεββάτι τους τὴν συνεφέρνουν.

—Σύρτε παιδάκια μου ν' ἀναπαυθῆτε.
Εἶναι μεσάνυχτα, θὰ κοιμηθῆτε.

I.
Die Bettlerin.

„Almosen gebt, ihr Christen, o gebt Almosen mir,
So Gott euch spenden möge einst Lieb' und Trost dafür!
Almosen gebt, ich bitt' euch, der armen Wittwe, mir!"

So rief ein armes Weib oft an andrer Armen Thür.

— „Die Nacht, das Ungewitter, der Schnee, sie lassen nicht
Mich weitergeh'n. O Christen, o übet Nächstenpflicht!
O öffnet mir, ich sterbe . . . auch ich verehre Gott.
O öffnet mir, ihr Christen, ich trotze schon der Noth,
Nicht such' ich eure Speise, ich will von euch kein Brod;
Gern leidet mit den Armen die Arme — nur vom Tod'
Erlöst mich! es genügen ja schon zwei Kohlen mir,
Wie ihr sie Abends ansteckt, ein Lämpchen nur, wie ihr
Es vor die Mutter Gottes, die heil'ge Jungfrau, setzt.
O helft! ein wenig Licht nur . . . helft mir . . . sonst sterb' ich jetzt!

II.

— Auf, Mutter, hörst du Nichts? man pocht an unsrer Thür! —
„Der Wind nur braust im Hain — die Bäume ächzen schier!" —
Mir graut, Mutter, mein Herz fliegt wie ein Vögelein!
„Ein Hund ist's, der da heult — komm nur, schlaf ruhig ein!" —
Ich höre weinen, schrei'n! — „Ein Traum ist's sicherlich;
Sei still nur — dreh' dich um — und mach' ein Kreuz für dich!

III.

„An unsrer Thüre höre auch ich jetzt ein Geschrei
Wie Todeskampf; — ich gehe, zu sehen, was es sei!" —

Die arme Frau erhebt sich, und geht danach zu seh'n.
Am Boden liegt ein Körper — (es scheint um ihn gescheh'n)
So bleich ist schon das Antlitz — jedweder Ordnung bar
Wallt auf den Nacken nieder das lange, lose Haar.
Die Hände, die vor Kälte zu Eis erstarrt schon sind,
Hält mitten auf der Brust sie gekreuzt. — „O komm, mein Kind,
(So ruft hinein die Mutter) — Komm her, bring' Hilfe mir!
Was du vorhin vernommen, ist Alles Wahrheit hier!" —

In ihre Arme nehmen sie drauf die Fremde gleich,
Und tragen sie zum Lager, und betten dort sie weich. —

„„Geht, meine lieben Kinder, nun aber auch zur Ruh' —
Es ist ja Mitternacht schon, drum schliesst die Augen zu!""

—Καλὸ ξημέρωμα, καλὴ αὐγή.
Κοιμήσου ἥσυχα μαύρη φτωχή!

Ἀντάμα ἐπέσανε μάνα, παιδὶ,
Τὰ μάτια ἐκλείσανε 'ς ὕπνο βαθύ.
Ἡ ξένη ἡ δύστυχη δὲν κλεῖ τὸ μάτι·
Τί νὰ τὴν ηὗρηκε μὲς τὸ κρεββάτι;

IV.

Ὁ Βρυκόλακας.

Πές μου τί στέκεσαι, Θανάση, ὀρθὸς,
Βουβὸς σὰ λείψανο στὰ μάτια ἐμπρός;
Γιατί, Θανάση μου, βγαίνεις τὸ βράδυ;
Ὕπνος γιὰ σέναν δὲν εἶν' στὸν Ἅιδη;

Τώρα περάσανε χρόνοι πολλοὶ . . . .
Βαθειὰ σ' ἐῤῥίξανε μέσα στὴ γῆ . . . .
Φεῦγα, σπλαχνίσου με. Θὰ κοιμηθῶ.
Ἄφες με ἥσυχη νὰ ἀναπαυθῶ.

Τὸ κρίμα πῶκαμες μὲ συνεπῆρε.
Βλέπεις πῶς ἔγινα. Θανάση σύρε.
Ὅλοι μὲ φεύγουνε, κανεὶς δὲ δίνει
Στὴν ἔρμη χήρα σου ἐλεημοσύνη.

Στάσου μακρύτερα . . . Γιατί μὲ σκιάζεις;
Θανάση τί ἔκαμα καὶ μὲ τρομάζεις;
Πῶς εἶσαι πράσινος! . . . μυρίζεις χῶμα . . . .
Πές μου δὲν ἔλυωσες, Θανάση ἀκόμα;

Λίγο συμμάζωξε τὸ σάβανό σου . . .
Σκουλήκια βόσκουνε στὸ πρόσωπό σου.
Θεοκατάρατε, γιὰ ἰδὲς πετᾶνε,
Κ' ἔρχονται ἐπάνω μου γιὰ νὰ μὲ φᾶνε.

Πές μου ποῦθ' ἔρχεσαι μὲ τέτοι' ἀντάρα;
Ἀχοῦς τί γένεται, εἶναι λαχτάρα.
Μέσ' ἀπ' τὸ μνῆμά σου γιατί νὰ βγῇς;
Πές μου ποῦθ' ἔρχεσαι, τῆλθες νὰ ἰδῇς;

V.

Μέσα στοῦ τάφου μου τὴ σκοτεινιὰ
Κλεισμένος ἥμουνα τέτοια νυχτιὰ,
Κ' ἐκεῖ ποῦ ἔστεκα σαβανωμένος
Βαθειὰ στὸ μνῆμά μου συμμαζωμένος,

— Ein glückliches Erwachen! — wünscht ihr der Beiden Sinn:
Schlaf' wohl und ruhe friedlich, du arme Bettlerin! —

Zugleich begab zur Ruhe die Mutter sich, das Kind,
Und schlossen bald die Augen zum Schlafe tief und lind.
Die unglückliche Fremde — sie schloss kein Auge zu,
Was nahte ihrem Lager, was störte ihre Ruh'?

IV.

Der Wrykolake.[13]

„O Thánasis, sag' mir, was stehst du so starr,
Beutst stumm wie ein Todter dem Auge dich dar?
Was kommst du so spät noch, o Thánasis, du?
Giebt's denn auch im Grabe für dich keine Ruh'?

Es zogen viel Jahre in's Land schon hinein,
Dich grub man ja tief in die Erde einst ein.[14]
O flieh', hab' Erbarmen! — Schlaf gönne mir nun!
O lass mich in Frieden, lass jetzt nur mich ruh'n!

Auch mich drückt die Schuld, die du häuftest — nun sieh',
Was aus mir geworden! — o Thánasis — flieh'!
Mich fliehen ja Alle — nicht Einer der Leut'
Ist, der deiner Wittwe noch Almosen beut!

O tritt nicht so nahe — was schreckst du mich? — O,
O Thánasis, was denn? Was quälst du mich so? —
Wie bist du so bleich! . . . Wie riechst du nach Erd' . . .
O, sage mir, bist du denn noch nicht erhört?

Ein wenig zusammen nimm dein Gewand nur —
Dein Angesicht zeigt schon von Würmern die Spur —
O du Gottverdammter, schon lassen sie dich,
Und kommen auf mich los und fressen auch mich!

Sag' an: von wo kommst du bei nebliger Nacht?
Hör' nur, wie es wettert, wie's donnert und kracht!
Was gehst aus der Tiefe des Grab's du hervor?
Sag' an: was zu schauen stiegst jetzt du empor?" —

V.

„„Im Grabe, von Finsterniss schwer überdacht,
War ich eingeschlossen in selbiger Nacht —
Als da, wo ich lag, das Gewand umgehängt,
Und dicht in die Tiefe des Grabes gezwängt,

Ἔξαφνα ἐπάνω μου μιὰ κουκουβάγια
Ἀκούω ποῦ φώναζε — Θανάση Βάγια,
Σήκου κ' ἐπλάκωσαν χίλιοι νεκροὶ
Καὶ θὰ σὲ πάρουνε νὰ πᾶτ' ἐκεῖ. —

Τὰ λόγια τἄκουσα καὶ τὤνομά μου.
Σκᾶνε καὶ τρίβονται τὰ κόκκαλά μου.
Κρύβομαι, χώνομαι ὅσο' μπορῶ
Βαθειὰ στὸ λάκο μου, μὴ τοὺς ἰδῶ.

—Ἔβγα καὶ πρόβαλε, Θανάση Βάγια,
Ἔλα νὰ τρέξωμε πέρα στὰ πλάγια.
Ἔβγα μὴ σκιάζεσε δὲν εἶναι λύκοι.
Τὸ δρόμο δεῖξέ μας γιὰ τὸ Γαρδίκι. —

Ἔτζι φωνάζοντας σὰ λυσσασμένοι
Πέφτουν ἐπάνω μου οἱ πεθαμμένοι.
Καὶ μὲ τὰ νύχια τους καὶ μὲ τὸ στόμα
Πετᾶνε, σκάφτουνε τὸ μαῦρο χῶμα.

Καὶ σὰν μ' εὑρήκανε ὅλοι μὲ μιὰ
Ἔξω ἀπ' τοῦ τάφου μου τὴν ἐρημιά,
Γελῶντας, σκούζοντας, ἄγρια μὲ σέρνουν
Κ' ἐκεῖ ποῦ μοῦ εἴπανε μὲ συνεπέρνουν.

Πετᾶμε, τρέχομε· φυσσομανάει,
Τὸ πέρασμά μας κόσμο χαλάει.
Τὸ μαῦρο σύγνεφο, ὅθε διαβῇ,
Οἱ βράχοι τρέμουνε, ἀνάφτ' ἡ γῆ.

Φουσκόνει ὁ ἄνεμος τὰ σάβανά μας
Σὰν ν' ἁρμενίζαμε μὲ τὰ πανιά μας.
Πέφτουν στὸ δρόμο μας καὶ ξεκολλᾶνε
Τὰ κούφια κόκκαλα στὴ γῆ σκορπᾶνε.

Ἐμπρὸς μᾶς ἔσερνε ἡ κουκουβάγια
Πάντα φωνάζοντας-Θανάση Βάγια.
Ἔτζι ἐφθάσαμε σ' ἐκειὰ τὰ μέρη,
Ποῦ τόσους ἔσφαξα μ' αὐτὸ τὸ χέρι.

Ὦ τί μαρτύρια! Ὦ τί τρομάραις!
Πόσαις μοῦ ῥίξανε σκληραῖς κατάραις!
Μοῦ δῶκαν κ' ἔπια αἷμα πημένο.
Γιὰ δὲς τὸ στόμα μου τὤχω βαμμένο.

Κ' ἐν ᾧ μὲ σέρνουνε καὶ μὲ πατοῦνε
Κάποιος ἐφώναξε . . . . Στέκουν κι' ἀκοῦνε.
-Καλῶς σ' εὑρήκαμε, Βιζίρη Ἀλῆ-.
Ἐδῶθε μπένουνε μὲς τὴν Αὐλή.

Ganz plötzlich der Eule[15] Ruf drang an mein Ohr:
„Auf, Thánasis Bágias! wach' auf — komm hervor!
Denn tausend erstandene Todte sind hier,
Die wollen dich holen, fortstürmen mit dir!“ —

Ich hörte den Ruf, und der Name war mein . . .
Es fällt in den Staub und zerbricht mein Gebein;
Ich berge mich, hülle, soviel ich nur kann,
Mich fest in mein Laken, und schau' sie nicht an.

„Auf, Thánasis Bágias, steh' auf, tritt hervor!
Hoch über den Berg lass uns schweben empor!
Steh' auf und sei furchtlos! nicht Wölfe[16] sind da —
Sollst zeigen den Weg nach Gardiki uns ja!“ —

So rufend und schreiend und wüthend fürwahr
Fiel über mich her die gespenstische Schaar.
Und dann mit den Nägeln und selbst mit dem Mund
Durchwühlten sie grabend des Erdreiches Grund.

Und als sie mich finden, da reissen sie mich
Hervor aus der Oede des Grabes zu sich
Mit Grinsen und Schreien, mit wildem Geheul,
Und schleppen mich, wohin sie sagten, in Eil'.

Wir fliegen, wir stürmen, wir schnauben im Flug,
Verheerend durchschauert die Welt unser Zug.
Das finst're Gewölk, das von ihm wird zertrennt, —
Die Felsen erdröhnen — die Erde entbrennt.

Es schwellt unsre Tücher der brausende Wind,
Als trügen uns Segel von dannen geschwind,
Und nieder auf unsern Weg fällt weit und breit
Das luft'ge Gebein, auf die Erde gestreut.

Die Eule flog vor uns von Orte zu Ort
Und: „Thánasis Bágias!“ rief sie immerfort.
So führte uns endlich an den Ort der Flug,
Wo einst ich so Viele selbsteigen erschlug.

Was für eine Marter! O welch' eine Qual!
Von grausigen Flüchen welch' riesige Zahl!
Man gab mir geronnenes Blut und ich trank,
Drum ist auch mein Mund noch geröthet so lang'!

Und als sie mich schleifen und treten, da schreit
Der Eine — sie stehen zu horchen bereit —:
„Wir grüssen dich, Ali, Vezir!“ — und mit Hast
Dringt ein ihre Bande in seinen Palast.

Πέφτουν ἐπάνω του οἱ πεθαμμένοι.
Μὲ παραιτήσανε. Κανεὶς δὲν μένει.
Κρυφὰ τοὺς ἔφυγα καὶ τρέχω ἐδῶ
Μὲ σὲ γυναῖκά μου νὰ κοιμηθῶ.

VI.

Θανάση, σ' ἄκουσα, τρασήξου τώρα.
Μέσα στὸ μνῆμά σου νὰ πᾶς εἶν' ὥρα.

-Μέσα στὸ μνῆμά μου γιὰ συντροφιὰ
Θέλω ἀπ' τὸ στόμα σου τρία φιλιά.

-Ὅταν σοῦ ῥίξανε λάδι καὶ χῶμα
Ἦλθα σ' ἐφίλησα κρυφὰ στὸ στόμα.

-Τώρα περάσανε χρόνοι πολλοὶ . . .
Μοῦ πῆρε ἡ κόλασι κειὸ τὸ φιλί.

-Φεῦγα καὶ σκιάζομαι τ' ἄγρια σου μάτια.
Τὸ σάπιο κρέας σου πέφτει κομμάτια.
Τραβήξου, κρύψε τα, κεῖνα τὰ χέρια.
Ἀπ' τὴν ἀχάμια τους λὲς κ' εἶν' μαχαίρια

-Ἔλα γυναῖκά μου, δὲν εἶμ' ἐγὼ
Κεῖνος ποῦ ἀγάπησες ἕναν καιρό;
Μὴ μὲ σιχαίνεσε, εἶμ' ὁ Θανάσης.

-Φεῦγ' ἀπ' τὰ μάτια μου, θὰ μὲ κολάσῃς.

Ῥίχνετ' ἐπάνω της καὶ τήνε πιάνει.
Μέσα στὸ στόμα της τὰ χείλη βάνει.
Στὰ ἔρμα στήθια της τὰ ῥοῦχ' ἀρχίζει
Ποῦ τὴ σκεπάζουνε νὰ τὰ ξεσχίζῃ.

Τὴν ἐξεγύμνωσε . . . τὸ χέρι ἁπλόνει . . .
Μέσα στὸ κόρφο της ἄγρια τὸ χώνει . . .

Μένει σὰν μάρμαρο. Κρύος σὰ φεῖδι
Τρίζει ἀπ' τὸ φόβο του τὸ καταχλεῖδι.
Σὰ λυκος ῥυάζεται, τρέμει σὰ φύλλο . . .
Στὰ δάχτυλα ἔπιασε τὸ Τίμιο Ξύλο.

Τὴ μαύρη ἐγλύτωσε τὸ φυλαχτό της·
Καπνὸς, ἐσβύστηκε ἀπ' τὸ πλευρό της.
Τότε ἀκούστηκε κ' ἡ κουκουβάγια
Ἔξω ποῦ ἐφώναζε. — Θανάση Βάγια.

Es fallen die Geister wild über ihn her,
Mich liessen sie liegen. Da blieb Keiner mehr.
Fort stahl ich mich heimlich, und hier bin ich nun,
Um bei meinem Weibe ein wenig zu ruh'n!““ —

VI.

„Ich hörte dich — Thánasis — an, doch nun fort!
's ist Zeit, dass du heimkehrst zum finsteren Ort! —

„„Als Labsal nur will ich zuvor in mein Grab
Von dir mir drei Küsse mitnehmen hinab!““

„Schon als man mit Oel dich und Erde besprengt,
Hab' ich, dich zu küssen, mich zu dir gedrängt!“ — 17

„„Seitdem aber sind viele Jahre entfloh'n —
Mir raubte den Kuss ja die Hölle längst schon!““

„O flieh'! denn mich ängstigt dein grausiger Blick . . .
Verwesend zerfällt schon dein Fleisch Stück für Stück!

O fliehe! Die Hände verbirg' — so entstellt,
Dass man ob der Dürre für Dolche sie hält!“ —

„„Nein — komm nur, mein Weib, bin derselbe ich nicht,
Den einst du geliebt, vor des Todes Gericht?

Verabscheue nicht mich, den Thánasis — mich!““ —
„Fort! Mir aus den Augen! Fluch treffe sonst dich!“ —

Da stürzt er sich auf sie, packt gierig sie an
Und presst auf den Mund ihr die Lippen sodann.

Am Busen, dem welken, fasst er das Gewand,
Das Jene umhüllt, und zerreisst's wuthentbrannt.

Er hat sie entblösst, und die Hand reckt er schon,
Ihr sie an den Busen zu legen zum Hohn . . . .

Da starrt er zu Stein. Einer Schlange gleich kalt
Erbebt sein Gerippe vor Schrecken alsbald.

Er heult wie ein Wolf, er erbebt wie ein Blatt . . .
's ist ein Crucifix, was ergriffen er hat. —

Ihr Talisman ist's, der die Arme befreit —
Ein wallender Nebel verdampft ihr zur Seit'. —

Da hörte auch sie es von aussen her, wie
Laut „Thánasis Bágias“ die Eule dort schrie. —

VII.

Ξύπνα, παιδί μου, κ' ἡ αὐγὴ ἀπ' τὸ βουνὸ προβαίνει.
Ξύπνα ν' ἀνάψωμε φωτιά, κ' ἡ ξένη μᾶς προσμένει.

-Καλή σου μέρα, μάνα μας· ἡσύχασες κομμάτι;

-Λίγο κοιμῶμαι ἡ δύστυχη, δὲν ἔκλεισα τὸ μάτι,
Ἔχετε γειά, ἔχετε γειά, πρέπει νὰ σᾶς ἀφήσω.
Εἶναι μακρὺς ὁ δρόμος μου, καὶ πότε θὰ κινήσω;

-Γιατί δὲν μᾶς ἐξύπνησες κ' ἔμεινες μοναχή σου;
Σύρε μανοῦλα, ςὸ καλὸ καὶ δός μας τὴν εὐχή σου.

-Γιὰ τὸ καλὸ ποῦ κάμετε, γιὰ τὴν ἐλεημοσύνη,
Ὕπνο γλυκὸν ὁ Κύριος κ' ἥσυχο νὰ σᾶς δίνῃ.
Ἄλλο καλὸ νὰ σᾶς φχηθῶ στὸ κόσμο μας δὲν ξεύρω·
Νύχτα καὶ μέρα τὸ ζητῶ καὶ δὲν μπορῶ νὰ τὸ εὕρω.

-Μάνα κ' ἡ φτώχια εἶναι κακὴ γιατ' ἔχει κατηφρόνια.

-Τὰ πλούτη τὰ ἐδοκίμασα, περᾶσαν μὲ τὰ χρόνια.
-Μέσα στὸ λόγκο ἡ δύςυχοι ζοῦμε κ' ἡμεῖς σὰν λύκοι,
Ἀπ' τὸν καιρὸ ποῦ χάλασε τὸ ἔρμο τὸ Γαρδίκι.

Ὦ δυςυχιά μου! Ὦ δυστυχια! Ὁ κόσμος θὰ χαλάσῃ!
Καὶ ποιὸν ἐμελετήσανε;

Τὸ Βάγια τὸ Θανάσῃ.

-Κ' ἐγὼ εἰμ' ἡ γυναῖκά του. Κάμετε τὸ σταυρό σας
Πᾶρτε λιβάνι, κάψετε νὰ διῶξτε τὸν ἐχθρό σας.
Ἐψὲς τὴ νύχτα ἐμπῆκ' ἐδῶ, ἐστάθηκε σιμά μου . . .
Σχωρέςε τόνε, Χριςιανοί, κλᾶψτε τὴ συφορά μου.

Πέρνει τὸ λόγκο. Τὸ παιδὶ κ' ἡ μάν' ἀνατριχιάζουν,
Καὶ τὸ ςαυρότους κάμνοντας τρέμουν ποῦ τὴν κυττάζουν.

Ο ΔΗΜΟΣ ΚΑΙ ΤΟ ΚΑΡΥΟΦΥΛΛΙ ΤΟΥ.

Πολλάκις συμπτώσεις ἁπλούςαται ἀποδίδονται παρὰ τοῦ λαοῦ εἰς ὑπερφυσικὰς αἰτίας. Ὁ θάνατος μάλιςα τῶν ἐξόχων πολεμιςῶν συνοδεύεται σχεδὸν πάντοτε ὑπὸ παραδόξου τινὸς συμβάντος. Τὰ ὑπηρετοῦντα αὐτοὺς κτήνη ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ θιήσκουσιν, ὀλίγον μετ' αὐτοὺς ἀποποιούμενα τὴν τροφὴν καὶ ποθοῦντα τὸν κύριόν των. Ὁ ἵππος τοῦ Καςριώτου δὲν ἠθέλησε νὰ δεχθῇ οὐδένα ποτὲ ἄλλον ἐπὶ τῶν νώτων του μέχρις οὗ καὶ ἐτελεύτησε.

Οἱ κλέφται, ἐζωσμένοι τὰ ὅπλα ἡμέραν καὶ νύκτα καὶ οὐδέποτε παραιτοῦντες αὐτά, φυσικὸν ἦτο ν' ἀγαπῶσιν αὐτὰ μέχρι λατρείας. Δὲν εἶναι σπάνιον ν' ἀπάντήσῃ τις εἰς τὴν δημοτικὴν αὐτῶν ἱςορίαν ἀνήκουστα κατορθώματα, ἐνίοτε δὲ καὶ τρομερὰ κακουργήματα πρὸς κάτάκτησιν ἢ ἀνάκτησιν ὅπλου τινὸς γνωστοῦ καὶ περιφήμου.

VII.

Steh' auf, mein Kind, vom Berge steigt schon die Röthe auf —
Steh' auf, lass Licht uns machen — schon harrt die Fremde d'rauf! —

„Nun, Mutter, guten Morgen! — hatt'st du ein wenig Ruh'?"

„„Ich Unglückliche, wenig — ich schloss kein Auge zu! —
Lebt wohl, lebt wohl mir jetzo; verlassen muss ich euch,
Noch lang' ist meine Reise, darf ich aufbrechen gleich?""

„Warum hast nicht geweckt uns, warum bliebst du allein? —
Geh', Mütterchen, mit Gott — doch gieb uns den Segen dein!"

„„Für alle eure Wohlthat, eure Barmherzigkeit,
Geb' süssen Schlaf und Ruhe der Herr euch allezeit!
Da mir's an anderm Gute der Welt für euch gebricht —
Wohl such' ich Tag und Nacht es — doch immer find' ich's nicht.""

„Armuth ist übel, Mutter, da stets der Hohn bereit!" —

„„Den ich genoss, der Reichthum, versiegte mit der Zeit —
Im Wald wir Armen leben jetzt nach der Wölfe Art,
Seitdem die Stadt Gardiki so ausgerottet ward!""

„O alles Unheils grösstes! O Welt, wie trugst du das?"
„„Wem fluchet denn ihr Beide?""

„Dem Thánasis Bágias!"

„„Und ich bin seine Gattin. Macht euer Kreuz vereint —
Nehmt Weihrauch, zündet an ihn — verscheucht so euren Feind! —
Vergang'ne Nacht erschien er, stand dicht bei mir allhier —
Verzeiht, ihr Christen, über mein Elend weint mit mir!"" —

Sie eilt zum Wald. — Starr bleiben das Kind, die Mutter steh'n,
Und, sich bekreuz'gend, scheuen sie sich ihr nachzuseh'n.

Demos und seine Büchse.

Oft werden die einfachsten Ereignisse vom Volke übernatürlichen Ursachen zugeschrieben. Besonders der Tod ausgezeichneter Krieger wird fast immer von einem seltsamen Vorfalle begleitet. Die ihnen dienenden Thiere sterben meistens, indem sie bald nach ihnen die Nahrung verschmähen und sich nach ihrem Herrn sehnen. Das Pferd des Kastriotes wollte keinen Andern auf seinem Rücken leiden, bis es auch verendete.

Natürlich war es, dass die Klephten, die Tag und Nacht die Waffen tragen und sie nie ablegten, sie bis zur Anbetung liebten. Nicht selten geschieht es, dass man in ihrer volksthümlichen Geschichte unerhörte Thaten findet, zuweilen sogar furchtbare Uebelthaten zur Erlangung oder Wiedererlangung einer bekannten und berühmten Waffe.

Ὁ ἔρως αὐτῶν ἐμεγαλύνετο τόσον, ὥστε ἐβάπτιζον αὐτὰ ὡς ἴδιά των τέκνα. Ἐφήρμοζον δ' ἐπ' αὐτῶν ἢ ἐφεύρισκον ὀνόματα πάντη περίεργα.

Ἔχω εἰς χεῖράς μου γιαταγάνιον ἐπωνομαζόμενον Βρυκόλακαν. Γνωρίζω σπάθην καλουμένην Μαυροῦχον. Ὁ δὲ περίφημος Χρῆστος Μιλλιώτης ἔδωκε τὤνομά του εἰς τὸ τρομερόν του ὅπλον, ὅθεν καὶ μιλλιόνια εἶδος πυροβόλων ἐχόντων τὴν μορφὴν καὶ τὴν ἀξίαν ἐκείνου.

Τίς δὲν ἐγνώριζε τὸ ὅπλον τοῦ Παλαιοπούλου ἐπὶ Ἀλῆ Πασᾶ, ἀλάνθαστον βροντοφῶνον; Ἐνόμιζον αὐτὰ ἔμψυχα καὶ συνδιελέγοντο πρὸς ἐκεῖνα. Τὰ ἐκόσμουν ὡς ἐρωμένας των καὶ θνήσκοντες ἤθελον αὐτὰ πλησίον των ἐντὸς τοῦ τάφου.

Εἶναι ὡραία ἡ λατρεία αὕτη ἑνὸς πολεμιστοῦ!

Ὁ Δῆμος καὶ τὸ καρυοφύλλι του.

Ἐγέρασα, μωρὲς παιδιά. Πενῆντα χρόνους κλέφτης
Τὸν ὕπνο δὲν ἐχόρτασα, καὶ τώρ' ἀποσταμένος
Θέλω νὰ πάω νὰ κοιμηθῶ. Ἐξρέφεψ' ἡ καρδιά μου.
Βρύσι τὸ αἷμα τὤχυσα, σταλαματιὰ δὲ μένει.

Θέλω νὰ πάω νὰ κοιμηθῶ. Κόψτε κλαρὶ ἀπ' τὸν λόγκο
Νἆναι χλωρὸ καὶ δροσερὸ, νἆναι ἀνθοὺς γεμάτο,
Καὶ στρῶςε τὸ κρεββάτι μου καὶ βάλτε με νὰ πέσω.

Ποιὸς ξέρει ἀπ' τὸ μνῆμά μου τί δένδρο θὰ φυτρώσῃ·
Κι' ἂν ξεφυτρώσῃ πλάτανος ςὸν ἴσκιο του ἀποκάτω,
Θἄρχονται τὰ κλεφτόπουλα τἄρματα νὰ κρεμᾶνε.
Νὰ τραγουδοῦν τὰ νιᾶτα μου καὶ τὴ παλληκαριά μου.

Κι' ἂν κυπαρίσι ὤμορφο καὶ μαυροφορεμένο,
Θἄρχονται τὰ κλεφτόπουλα τὰ μῆλά μου νὰ πέρνουν
Νὰ πλένουν ταῖς λαβωματιαῖς, τὸ Δῆμο νὰ σχωρᾶνε.

Die Liebe zu ihnen steigerte sich in so hohem Grade, dass sie dieselben wie ihre eigenen Kinder tauften.

Ganz bekannte Namen aber wandten sie auf dieselben an oder erfanden welche.

Ich besitze einen Degen, genannt Brykolakas. Ich kenne ein Schwert, genannt Mauruchos. Der berühmte Christ Milliones aber gab seinen Namen seiner furchtbaren Waffe, nach der auch die „Millionen" heissen, eine Art von Feuergewehren, welche die Form und Geltung jener haben. Wer hätte nicht die Waffe des Paläopulos gegen Ali Pascha gekannt, die wirklich wie der Donner krachte? Sie hielten ihre Waffen für beseelt und sprachen mit ihnen. Sie schmückten sie wie ihre Geliebten und sterbend wollten sie dieselben nahe bei sich im Grabe haben.

Wie schön ist diese Pietät bei einem Krieger!

Demos[18] und seine Büchse.

Ein Greis bin ich — ihr seht's —
Hab' fünfzig Jahre — stets
Ein Klephte — keinen vollen Schlaf genossen;
Drum will ich, müde nun,
Von dannen geh'n und ruh'n!
Mein Herz versiegt, dem soviel Blut entflossen!

Zur Ruhe geh' ich ein!
Holt Laub mir her vom Hain,
Sorgt, dass es frisches Grün und viele Blüthen habe!
Macht mir ein Lager d'raus —
Da ruh' ich endlich aus; . . .
Einst spriesst wohl auch ein Baum aus meinem Grabe!

Ob ein Platanenbaum,
In dessen schatt'gen Raum
Vereint die Klephten ihre Waffen hängen,
Und meine Jugendzeit
Und meine Tapferkeit
Zu meinem Ruhme feiern mit Gesängen?

Sollt's 'ne Cypresse sein
Mit holdem Trauerschein,
Wo oft die Klephten still zusammentreten,
Um — mit den Früchten mein
Lindernd der Wunden Pein —
Für ihres Demos Seelenheil zu beten?

Die Flamme hat entrafft
Dem Rohr die alte Kraft,
Mir hat entnervt das Alter meine Sehnen —

Ἔφαγ' ἡ φλόγα τἄρματα, οἱ χρόνοι τὴν ἀνδρειά μου.
Ἦρθε κ' ἐμένα ἡ ὥρα μου. Παιδιά μου μὴ μὲ κλᾶψτε.
Τ' ἀνδρειωμένου ὁ θάνατος δίνει ζωὴ στὴ νιώτη.
Σταθῆτ' ἐδῶ τριγύρω μου, σταθῆτ' ἐδῶ σιμά μου,
Τὰ μάτια νὰ μοῦ κλείσετε, νὰ πᾶρτε τὴν εὐχή μου.

Κ' ἕν' ἀπὸ σᾶς τὸ νιώτερο ἂς ἀνεβῇ τὴ ῥάχη,
Ἂς πάρῃ τὸ τουφέκι μου τ' ἄξο μου καρυοφύλλι,
Κ' ἂς μοῦ τὸ ῥίξῃ τρεῖς φοραῖς καὶ τρεῖς φοραῖς ἂς σκούξῃ
„Ὁ Γέρο Δῆμος πέθανε, ὁ Γέρο Δῆμος πάει."
Θ' ἀναςενάξ' ἡ λαγκαδιά, θὰ νὰ βογγύξῃ ὁ βράχος
Θὰ βαργομήσουν τὰ ςοιχιά, ἡ βρύσαις θὰ θολώσουν
Καὶ τ' ἀγεράκι τοῦ βουνοῦ, ὁποῦ περνᾷ δροσάτο,
Θὰ ξεψυχήσῃ, θὰ σβυστῇ, θὰ ῥίξῃ τὰ φτερά του
Γιὰ νὰ μὴ πάρῃ τὴ βοὴ ἄθελα καὶ τὴ φέρῃ
Καὶ τήνε μάθῃ ὁ Ὄλυμπος καὶ τὴν ἀκούσῃ ὁ Πίνδος
Καὶ λυόσουνε τὰ χιόνια τους καὶ ξεραθοῦν οἱ λόγκοι.

Τρέχα, παιδί μου, γλήγορα, τρέχα ψηλὰ ςὴ ῥάχη
Καὶ ῥίξε τὸ τουφέκι μου. Στὸν ὕπνο μου ἐπάνω
Θέλω γιὰ ὕστερη φορὰ ν' ἀκούσω τὴ βοή του.

Ἔτρεξε τὸ κλεφτόπουλο, σὰν νἄτανε ζαρκάδι,
Ψηλὰ ςὴ ῥάχη τοῦ βουνοῦ καὶ τρεῖς φοραῖς φωνάζει
„Ὁ Γέρο Δῆμος πέθανε, ὁ Γέρο Δῆμος πάει."

Und nun zu guter letzt,
Naht mir mein Stündlein jetzt —
O, meine Freunde, wehret euren Thränen!

Der Tod des Tapfern schafft
Der Jugend neue Kraft;
O Freunde kommt! umringt mich allerwegen!
Ganz nahe kommt, dass ihr
Nachher die Augen mir
Zudrücken mögt, empfangend meinen Segen!

Und Einer von euch geh'
Zur steilen Bergeshöh'
Mit meiner Büchse, die mir Viele neiden,
Dann schiesse dreimal er —
Doch dreimal noch vorher
Ruf' er: „Demos, der Greis, ist im Verscheiden!"

Dann wird der Berg, das Thal,
Das ganze Weltenall
Vor Schmerz in Weherufe sich ergiessen —
Dann werden, mir zu Lieb',
In ihrer Trauer, trüb'
Und leise nur die Quellen alle fliessen!

Dann wirft der frische Wind
Die Flügel ab geschwind,
Den Schall nicht wider Willen zu vererben
An des Olympos Höh',
Des Pindos, deren Schnee
Zerfliessen möcht', den Wäldern zum Verderben!

Doch eile dich, mein Sohn!
Geschwind auf und davon,
Auf steiler Höh' die Büchse abzuschiessen —
Ich will, zum letzten Mal
Im Schlafe ihren Schall
Von oben hörend noch, mein Leben schliessen!

Da eilt, schnell wie ein Reh,
Zur steilen Bergeshöh'
Der junge Klephte; dreimal dann hernieder
Ruft er „Demos, der Greis,
Ist im Verscheiden!" — Leis'
Und immer leiser hallt sein Rufen wieder!

Der erste Schuss erschallt,
Ihm folgt der zweite bald —
Doch ehe noch der dritte Schuss vollendet —

Κ' ἐκεῖ ποῦ ἀντιβοούσανε οἱ βράχοι τὰ λαγκάδια,
'Ρίχνει τὴ πρώτη τουφεκιά, κ' ἔπειτα δευτερόνει.
Στὴν τρίτη καὶ τὴν ὕστερη, τ' ἄξο τὸ καρυοφύλλι
Βροντᾷ, μουγκρίζει σὰν θεριὸ, τὰ σωθικά του ἀνοίγει,
Φεύγει ἀπ' τὰ χέρια, σέρνεται στὸ χῶμα λαβωμένο,
Πέφτει ἀπ' τοῦ βράχου τὸν κρεμὸ, χάνεται πάει, πάει.

Ἄκουσ' ὁ Δῆμος τὴ βοὴ μὲς τὸν βαθὺ τὸν ὕπνο,
Τ' ἀχνό του χεῖλι ἐγέλασε, ἐσταύρωσε τὰ χέρια. .
Ὁ Γέρο Δῆμος πέθανε, ὁ Γέρο Δῆμος πάει.
Τ' ἀνδρειωμένου ἡ ψυχὴ τοῦ φοβεροῦ τοῦ Κλέφτη
Μὲ τὴ βοὴ τοῦ τουφεκιοῦ στὰ σύγνεφ' ἀπαντιέται
Ἀδερφικὰ ἀγκαλιάζονται, χάνονται, σβυῶνται πᾶνε.

Ο ΚΙΤΖΟΣ ΚΑΙ ΤΟ ΓΕΡΑΚΙ.

Σ' ἕνα κοντρὶ θεόχτιστο κάθεται διπλοπόδι
Ἕνας γεροπαλλήκαρος, ὁ Κίτζος ὁ Σουλιώτης.
Ἔχει τὴν τρίχα κάτασπρη σὰν τὴν κορφὴ τοῦ Πίνδου.
Πόσαις ἀντάραις καὶ χιονιαῖς τ' ἀσπρίσαν τὸ κεφάλι!
Μὲ τὤνα χέρι ἐχάϊδευεν ὁλόχρυσα πιστόλια,
Μὲ τἄλλο χέρι τον ἔστριφεν ἄσπρο, μακρὺ μουστάκι.
Ἐμπρὸς ςὴ φουςανέλλα του κοίτεται ξαπλωμένο
Ἕνα μιλλιόνι ξαχουστὸ, πᾶστραφτε σὰν ἀστέρι.
Σὰν ὄχεντρα φαρμακερὴ ποῦ καρτερεῖ νὰ κρούξῃ,
Ἔδειχνε τὸ κεφάλι του τὸ δαμασκὶ σπαθί του,
Κουλουριασμένο κι' ἄγρυπνο κρυμμένο ςὴ φλοκάτη.
Ὤχ! νἄμου ναμὲς τὴ καρδιὰ τοῦ Κίτζου τοῦ Σουλιώτη,
Νὰ μέτραγα τοὺς χτύπους της νἄνοιωθα τὴ λαχτάρα!

Τὰ μάτια του κατάμαυρα, ςὴν Κιάφα καρφωμένα,
Βράζουνε μὲς τὸ δάκρυ τους καὶ ςάζουνε φαρμάκι.
Ἐχύτταζε κ' ἐχύτταζε! Τὸ αἷμ' ἀπ' τὴ καρδιά του
Σὰν ἄγριο κῦμα χύνεται, τὰ στήθια του πλακόνει.
Ἐφούσκωσαν ἡ φλέβαις του σὰ φείδια ςὸ λαιμότου,

Da stöhnt das wack're Rohr —
Wild bricht sein Schmerz hervor,
Als wär's ein lebend Wesen, das verendet.

Nicht länger hält es Stand
Des Klephten starker Hand,
Der es, zerspringend, plötzlich sich entwindet —
Vom hohen Bergeshang
In ungestümem Drang
Strebt es zur Tiefe — sinkt und sinkt — verschwindet!

Der Schüsse Donner traf
Auch noch im tiefen Schlaf
Des Demos Ohr — es lächelt voller Freuden
Sein schon so bleicher Mund —
Er kreuzt die Arme — und
Dann heist's: „Demos, der Greis, ist im Verscheiden!

Des Helden Seele strebt
Zum Himmel auf — da schwebt
Ihr seiner Büchse Todeshauch entgegen;
Und sie umschlingen sich
Einander brüderlich,
Und zieh'n dahin auf unsichtbaren Wegen!

Kitzos und der Kranich.

Auf hohem Felsenriffe sitzt sinnend da ein Greis,
Ein alter Pallikare, Kitzos von Suli. Weiss
Gefärbt ist schon sein Haupthaar, des Pindus Gipfel gleich.
Durch wieviel Schnee und Regen ward doch sein Haupt so bleich!
Die goldenen Pistolen liebkost die eine Hand,
Den langen, weissen Bart streicht die andre. Wohl bekannt
Im Volke rings, liegt vor ihm, vor seiner Fustanell
Ein Millionenrohr [19] da, wie Sternenglanz so hell,
Und eine gift'ge Natter, die nach dem Biss begehrt,
Stellt dar der schöne Handgriff am Damascenerschwert,
Unruhig in der Scheide verborgen. — O könnt' ich
Dem Kitzos, Held von Suli, ins Herz versetzen mich,
Und seine Schläge zählen, ergründen seinen Schmerz! —

Den Augen, auf Kiafa gerichtet niederwärts,
Von Thränen überwallend, enttraufelt Gift. Doch er,
Er schaut und schaut. Ihm strömt vom Herzen her
Das Blut in wilden Wogen. Die Brust wogt ungestüm,
Es schwellen an die Adern am Hals wie Schlangen ihm,

Καὶ λὲς θὰ τόνε πνίξουνε. Μὲ μιᾶς ἀναστενάζει...
Τί ϛεναγμὸς ἦταν ἐκειός· ξυπνᾷ καὶ πεθαμένους!

Ἕνα γεράκι ἐδιάβαινε ψηλὰ ψηλὰ στ' ἀγέρει
Καὶ ϛαματάει τὸ φτερὸ καὶ κάθεται μπροστά του.

-Κίτζο Σουλιώτη, ἐδιάβαινα, ἐπήγαινα στὴ Δύσι,
Καὶ σ' ἄκουσα ποῦ στέναξες κ' ἦλθα νὰ σὲ ῥωτήσω.
Πές μου καὶ σὺ τὸν πόνο σου, πές μου τὴ δυϛυχιά σου.
Πουλὶ δὲν εἶμαι τῆς χαρᾶς, εἶμαι πουλὶ θανάτου.

-Πέτα, γεράκι, διάβαινε. Ἐσὺ ψηλὰ στὰ γνέφη
Ἔχεις φτερὰ τὴν ἀστραπὴ, φωλιὰ τ' ἀστροπελέκι,
Καὶ δὲ γνωρίζεις σίδερα καὶ δὲ φοβᾶσαι ἀφέντη.
Πέτα, γεράκι, διάβαινε, κι' ἂν πᾷς πέρα στὴ Δύσι,
Καὶ δὲν σοῦ κάψουν τὰ φτερὰ καὶ κόψουνε τὰ νύχια,
Πές τους πῶς μ' ηὗρες μοναχὸ ποῦ κύτταζα τὸ Σοῦλι,
Ποῦ κύτταζα τὴ ϛάχτη του κ' ἔκλαιγα τὴν ἐρμιά του.

-Οἱ πεθαμμένοι θὰ σκωθοῦν στὴν ἄλλη παρουσία,
Τώρα γηρούω ζωντανούς. Τρέχα, Σουλιώτη, τρέχα.
Ἡ μάνα μας ἐξύπνησεν ἀπ' τὸν βαθὺν τὸν ὕπνο
Καὶ μέσ' ἀπ' τὸ μνῆμα της φωνάζει στὰ παιδιά της

Τὸ χέρι νὰ τῆς δώσουνε τὴν πλάκα νὰ σηκώσῃ.
Πέταξε, ἀνέβα ϛὸ βουνὸ, ν' ἀκουρμιαϛῇς, ν' ἀκούσῃς,
Νὰ ἰδῇς τὴ νεκρανάσταση νὰ ζεϛαθῇ ἡ καρδιά σου.

-Ἔχεις ἀνθρώπινη λαλιὰ καὶ δὲν μοῦ λὲς ποιὸς εἶσαι;
-Κίτζο Συυλιώτη πίστεψε, εἶμ' ἡ ψυχὴ τοῦ Ῥήγα.
-Ἡ Δύσι σὲ παράδωκε καὶ σὺ στὴ Δύσι τρέχεις;
-Σὰ ἰδῇ πῶς μὲ σταυρώσανε κ' ἡ Δύσι θὰ πιστέψῃ.

Χτυπάει, ἀνοίγει τὰ φτερὰ, χάνεται τὸ γεράκι.
Ἐβῆκε μὲς τὰ σύγνεφα, διαβαίν' ἀπὸ τὴν Πάργα
Καὶ χαμηλόνει τὸ φτερὸ νὰ ἰδῇ τὴ σταύρωσή της.
Τὴν εἶδε κι' ἀνατρίχιασε, ἐσπάραξ' ἡ καρδιά του!
Τὸ φονικὸ τἀνέλπιστο τοῦ τὤχαν μαρτυρήσῃ
Κ' ἐκεῖνος δὲν τὸ πιστεψε κ' ἦλθε νὰ ἰδῇ τὸ μνῆμα.
Ἁρπάζει μὲς τὰ νύχια του τῆς κυτριᾶς τὰ φύλλα
Τ' ἀγκάλιασε σὰν ὀρφανὰ, σὰν τὰ παιδιὰ τῆς Πάργας,
Κ' ἐπήγανε ϛὴν ξενιτειὰ νὰ κλάψουν τὸν καϋμό τους.

Σουλιώτη, μὴ τοὺς καρτερεῖς. Ποιὸς ξέρ' ἂν θὰ γυρίσουν
Σύρε στὴ μαῦρη μάνα σου, σύρε καὶ σὺ νὰ δώσῃς
Τ' ἀνδρειά σου γεβάματα, τὸ ἔρμο σου κουφάρι
Καὶ πέσε ν' ἀποκοιμηθῇς. Θ' ἀναϛηθῇ τὸ Σοῦλι!

Die ihn erwürgen wollen. Da seufzt er plötzlich auf —
Was war das für ein Seufzer! selbst Todte weckt er auf!

Hoch oben, durch die Lüfte, da zieht ein Kranich hin;
Er hemmt den Flug, steigt nieder und setzt sich grad' vor ihn:

„Kitzos, du Held von Suli, ins Abendland zog ich, —
Da hörte ich dich seufzen; nun komm' und frag' ich dich:
Verkünde deinen Gram mir, und klag' mir deine Noth —
Der Vogel für die Freude bin ich wie für den Tod!"

„„Fleuch, Kranich, zieh' von dannen! Im hohen Wolkenhag
Hast du den Blitz zum Flügel, zum Nest den Donnerschlag —
Und keine Ketten kennst du, auch schreckt dich kein Tyrann;
Fleuch, Kranich, zieh' von dannen! Wenn noch dem Westen dann
Mit unversehrten Flügeln, die Krallen scharf, du nah'st —
Dann künd's, wie du mich einsam auf Suli schauen sah'st,
Hinschau'n auf seine Asche, beweinen seinen Fall!"" —

„Am jüngsten Tage werden aufsteh'n die Todten all' —
Jetzt such' ich die Lebend'gen. Lauf', o Suliote, lauf'!
Schon wachte unsre Mutter [20] aus tiefem Schlafe auf,
Zurufend ihren Söhnen, hervor aus ihrem Grab,
Sie sollen Hand anlegen, den Stein ihr wälzen ab. —
Klimm' eilends auf zum Gipfel, auf dass dein Auge sieht
Der Todten Auferstehung, und dir das Herz erglüht!"

„„Du redest menschlich, und doch verschweigst du, wer du seist?""
„Glaub' mir, Kitzos von Suli, ich bin des Rigas [21] Geist!"

„„Der Westen einst verrieth dich, zum Westen strebst du?"" — „Traun!
Es soll, wie ich gekreuzigt, der Westen gläubig schau'n!"

Der Kranich schlägt und lüftet die Flügel, und enteilt.
Auf steigt er zu den Wolken, bei Parga aber weilt
Er, senkt die Flügel nieder, den Märtyrort [22] zu schau'n —
Er schaut ihn an und schaudert — sein Herz erbebt vor Grau'n.
Der unverhofften Marter bedarf ein Zeugniss er —
Er selber kann's nicht glauben, kommt es zu schauen her
Zum Grab — reisst mit den Krallen Citronenblätter ab,
Umfasst sie gleichwie Waisen, wie Parga's Brut, hinab
Sie bringend in die Fremde, zu klagen um ihr Leid. —

Erwart' sie nicht, Suliote! Wer weiss, wo sie zerstreut!
Zu deiner armen Mutter zieh' hin, weih' ihr den Muth
Mannhaften Greisenalters, weih' ihr dein Gut und Blut,
Und dann geh' ein zur Ruhe; Suli wird aufersteh'n! —

Ο ΣΑΜΟΥΗΛ.

Ὁ μοναχὸς οὗτος, τοῦ ὁποίου ἐτόλμησα νὰ ὑμνήσω τὸν θάνατον, εἶναι τὸ τελευταῖον ὁλοκαύτωμα, τὸ ὁποῖον αὐτοπροαιρέτως προσφέρεται ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τῆς πατρίδος τὴν ἡμέραν, καθ' ἣν τελευτᾷ τὸ Σοῦλι . . τὸ Σοῦλι ἀφῃμαγμένον ἤδη καὶ ἀγωνιῶν.

Ὅτε διὰ τῆς ἐπιμονῆς, καὶ πολλῷ μᾶλλον τῆς προδοσίας τοῦ Πήλιου Γκούση καὶ τοῦ Κουτζονίκα, ὁ Μουχτὰρ καὶ ὁ Βελῆς, υἱοὶ Ἀλῆ τοῦ Τεβιλενλῆ, ἐπέτυχον πολλοὺς μὲν νὰ καταστρέψωσιν, ἄλλους δ' ἐκ τῶν Σουλιωτῶν ν' ἀπομακρύνωσι, μόνος ἀπέμενεν ὁ ἱερομόναχος Σαμουὴλ, ἄκαμπτος εἰς τὴν ἀπόφασιν νὰ ταφῇ μετὰ τῆς γλυκυτάτης αὐτοῦ πατρίδος.

Ἀνὴρ ἀδάμαστος, ἀκαταμάχητος, μέχρι μανίας ἐραστὴς τῶν ἐλευθέρων βράχων του, ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων ἀφιερωμένος εἰς τὰ θεῖα, θαυμασίως πως ἥνονεν ἐν ἑαυτῷ τὸν διπλοῦν χαρακτῆρα τοῦ πολεμιστοῦ καὶ τοῦ ἱερέως.

Ἦτο τὸ τελευταῖον νῆμα, ἀφ' οὗ ἐκρέματο τὸ τρισάθλιον Σοῦλι κατὰ τὰς τελευταίας στιγμὰς τῆς ζωῆς του. Διὸ καὶ ἀνεκηρύχθη τότε ὁμοθυμαδὸν πολεμάρχος καὶ εἰς αὐτὸν μόνον διεπιστεύθη ἡ ἐσχάτη ὑπεράσπισις. Ἀπαυδήσαντες πλέον οἱ λέοντες ἐκεῖνοι ἤλπιζον ἴσως ὅτι ἡ πίστις τοῦ Σαμουὴλ ἤθελε βεβαίως τοὺς σώσῃ, ἂν ἡ ἀνδρεία του δὲν ἤθελεν ἀρκέσῃ μόνη.

Εἰς τὴν αἱματηρὰν καὶ φονικωτάτην ἔφοδον τῶν Ἀλβανῶν εἰς τὸ Κακοσοῦλι ἀνεδείχθη ὁ Σαμουὴλ ἄγγελος θανάτου. Καὶ ὅτε πᾶσα ἐλπὶς σωτηρίας ἐξέλειπε, τότε ἔθεσε τὸ σῶμά του φραγμὸν ἀνυπέρβλητον μεταξὺ τοῦ σμήνους τῶν Ὀθωμανῶν καὶ τῶν ὀλίγων ἐπιβιωσάντων Σουλιωτῶν, δυνηθέντων οὕτω νὰ ὀπισθοχωρήσωσι καὶ διαφύγωσι τὴν μάχαιράν καὶ τὰ μαρτύρια.

Ἀφ' οὗ τὰ ὀλίγα ἐκεῖνα ἐρείπια ἦσαν ἔξω κινδύνου, ὁ Σαμουὴλ μαχόμενος πάντοτε, μετὰ πέντε μόνον συνεταίρων ἐπρόφθασε καὶ ἐκλείσθη εἰς τὸ Κοῦγκι, πύργον κτισμένον ἐπὶ ἀποτόμου βράχου, ἀποθήκην πυρίτιδος καὶ ὅπλων. Τὸν πύργον τοῦτον, ἐντὸς τοῦ ὁποίου ὑπῆρχε καὶ ἐκκλησία ἐπ' ὀνόματι τῆς Ἁγίας Παρασκευῆς, ἡ πατρὶς παρέδωκεν εἰς τὰς ἱερὰς αὐτοῦ χεῖρας καὶ ὁ μοναχὸς εἶχεν ὀμόσῃ τὸν ὅρκον τοῦ θανάτου ὅτι οὐδεμία οὐδέποτε ἀνθρωπίνη δύναμις ἤθελε βιάσῃ αὐτὸν νὰ τὸν ἐγκαταλείψῃ.

Περικυκλωμένος πανταχόθεν ὑπέμεινεν ὁ Σαμουὴλ ὅσα ἀνθρωπίνη καρτερία ἠδύνατο νὰ ὑπομείνῃ. Τὰ πολεμοφόδια ἐφθείροντο ἀφ' ὥρας εἰς ὥραν. Κεκμηκότες, τραυματισμένοι, οὐδὲ σταγόνα ὕδατος εἶχον πλέον ἵνα δροσίσωσι τὰ κατάξηρα καὶ φλογιομένα χείλη των. Ἡ στιγμὴ τῆς ἀγωνίας εἶχε φθάσῃ... Κλίνατε τὸ γόνυ καὶ τὰς κεφαλὰς, σεῖς οἱ πιστοὶ, δεόμενοι ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ἐκείνων! . .

Τῇ δεκάτῃ ἑβδόμῃ Δεκεμβρίου τοῦ χιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ τρίτου ἔτους, ἡμέρᾳ προσευχῆς καὶ νηστείας εἰς τὸ νέον. Ἑλληνικὸν μαρτυρολόγιον, ὁ ἱερομόναχος Σαμουὴλ μετὰ τῆς ἁγίας αὐτοῦ Πεντάδος ἀνίπτανται πρὸς τὸν οὐρανὸν ἐπὶ πτερύγων πυρὸς καὶ στεφανοῦνται ὑπὸ τοῦ Ὑψίστου ὡς μάρτυρες θανόντες ὑπὲρ πίστεως καὶ πατρίδος.

Κωνσταντῖνος ὁ Παλαιολόγος, τελευταῖος ἡμῶν αὐτοκράτωρ, καὶ Σαμουὴλ ὁ ἱερομόναχος, τελευταῖος τῶν Σουλιωτῶν πολέμαρχος. Ὁ πρῶτος,

Samuel.

Dieser Mönch, dessen Tod ich zu besingen gewagt habe, ist das letzte Schlachtopfer, welches sich selbst darbringt, aus freien Stücken, auf dem Altar des Vaterlandes, an dem Tage, an welchem Suli verendet . . . Suli, schon verblutet und im Todeskampf begriffen.

Als in Folge ihrer Beharrlichkeit, oder vielmehr der Verrätherei des Pelios Gkousis und des Kutzonikas, Muchtaris und Belis, Söhne Ali's von Tebelen, es gelang, Viele zu tödten, Andere von den Sulioten fortzuschaffen, blieb allein der Priester Samuel unbeugsam bei dem Entschlusse, mit seinem theuren Vaterlande begraben zu werden.

Ein unbezwinglicher, unbesiegter Mann, bis zum Wahnsinn seine freien Arme liebend, von zarter Jugend an dem Göttlichen geweiht, vereinte er in sich wunderbar den doppelseitigen Charakter des Kriegers und des Priesters. Es war der letzte Faden, an dem das unglückliche Suli hing in den letzten Augenblicken seines Lebens. Daher wurde er damals auch einstimmig zum Feldherrn ernannt, ihm allein die letzte Vertheidigung anvertraut. Schon mehr ermattet, hofften jene Löwen vielleicht, Samuel's Glaube werde sie sicherlich retten, wenn seine Tapferkeit allein nicht ausreichen sollte.

Bei dem blutigen und äusserst mörderischen Angriffe der Albanesen auf Kakosuli erschien Samuel als Todesengel. Und als jede Hoffnung auf Rettung ausblieb, da warf er sich selbst als unübersteiglicher Wall zwischen die Schaar der Türken und der wenigen noch überlebenden Sulioten, die so im Stande waren, sich zurückzuziehen und dem Schwert, der Folter zu entrinnen.

Als jene geringen Ueberreste ausser Gefahr waren, fasste Samuel, fortwährend kämpfend, mit nur fünf Gefährten, einen schnellen Entschluss, und schloss sich ein in Kungki, einen auf schroffem Fels gegründeten Thurm, ein Pulver- und Waffen-Arsenal. Diesen Thurm, innerhalb dessen sich auch eine heilige Abendmahlskapelle befand, überwies das Vaterland seinen heiligen Händen und der Mönch that den Todesschwur, dass keine menschliche Macht ihn jemals zwingen solle, ihn zu verlassen.

Von allen Seiten ringsum eingeschlossen, hielt Samuel aus, was nur menschliche Standhaftigkeit auszuhalten vermag. Der Kriegsbedarf nahm von Stunde zu Stunde ab.

Erschöpft, verwundet, hatten sie auch nicht einen Tropfen Wasser mehr, ihre trockenen und brennenden Lippen zu feuchten. Der Augenblick des Todeskampfes war da. — Beugt das Knie und die Häupter, ihr Gläubigen, und betet für ihre Seelen! . . .

Am 17. December 1803, einem Bet- und Fasttage im hellenischen Festkalender, schweben der Mönch Samuel und seine heilige Fünfzahl zum Himmel auf, auf feurigen Schwingen, und werden vom Höchsten gekrönt als Martyrer, die für Glauben und Vaterland starben.

Constantin Paläologus, unser letzter Herrscher, und Samuel, der Mönch, der Sulioten letzter Feldherr! —

ἀρχηὸς καὶ κεφαλὴ ἠκρωτηριασμένης αὐτοκρατορίας, γενναίως κατηνάλωσε τὸν βίον μαχόμενος ὑπὲρ τοῦ στέμματός του. Ἀνατολὴ καὶ Δύσις ἦσαν μάρτυρες τῆς μονομαχίας, εἰς ἣν Μωάμεθ ὁ δεύτερος τὸν εἶχε προκαλέση. Πεδίον τῆς μάχης ἦτο τὸ Βυζάντιον. Τὸ Βυζάντιον!... ἡ ἄνω Ἱερουσαλὴμ, ἡ γῆ τῆς ἐπαγγελίας, ὁ ἀπόκρυφος παλμὸς τῆς καρδίας μας. Ποία ἑλληνικὴ ψυχὴ δὲν ἤθελεν ἐξαφθῆ εἰς τὴν συμπλοκὴν ἐκείνην;

Ὁ δεύτερος, ἀγέρωχος, ἄκαμπτος, πτωχὸς δημοκράτης, μόνος μετὰ τοῦ Θεοῦ του καὶ τοῦ ὑπὲρ πατρίδος ἔρωτός του, μακρὰν τοῦ κόσμου, ἐπὶ ἀποτόμου βράχου, μὴ μεριμνῶν περὶ μελλούσης δόξης, αὐτόχειρ καταστρέφεται καὶ οὐδὲ τὸ πτῶμα ἀφίνει εἰς χεῖρας τῶν ἀπίστων.

Ὁ θάνατος τοῦ αὐτοκράτορος ἐξέπληξε τὴν οἰκουμένην· ἡ θυσία ἑνὸς καλογήρου ἔμεινε θαμμένη εἰς τὸ σκότος τοῦ παρελθόντος. Ὁ πολυτελὴς μανδύας ἀπέκρυψε διὰ τῆς λάμψεώς του τὸ εὐτελὲς καὶ πενιχρὸν ῥάσον. Παράνομος βαθμολογία, ἥτις δὲν ἔπρεπε νὰ ἐκτείνεται καὶ πέραν τοῦ μνήματος!

*Δόξα καὶ τιμὴ τῷ Κωνσταντίνῳ! Ἀλλ' ἀποδοθήτω καὶ εἰς τὸν πτωχὸν Σαμουὴλ, τὸν δημοκράτην **πολεμάρχον**, ἡ λατρεία, τὴν ὁποίαν ἀπὸ τοσούτων χρόνων ὀφείλομεν πρὸς αὐτόν.*

Ὁ Σαμουήλ.

Καλόγερε, τί χαρτερεῖς κλεισμένος μὲς τὸ Κοῦγκι;
Πέντε νομάτοι σώμειναν κ' ἐκεῖνοι λαβωμένοι,
Κ' εἶναι χιλιάδες οἱ ἐχθροὶ ποῦ σ' ἔχουνε ζωσμένον.
Ἔλα νὰ δώσῃς τὰ κλειδιὰ, πέσε νὰ προσκυνήσῃς,
Κι' ἀφέντης ὁ Βελήπασας δεσπότη θὰ σὲ κάμῃ.

Ἔτζι ψηλὰ ἀπὸ τὸ βουνὸ φωνάζει ὁ Πήλιο Γκούσης.

Κλεισμένος μὲς τὴν ἐκκλησὰ βρίσκετ' ὁ Σαμουήλης.
Κι' ἀγέρας πέρνη τὴ φωνὴ τοῦ Πήλιου τοῦ προδότη.

Χωρὶς ψαλμοὺς καὶ θυμιατὰ χωρὶς φωτοχυσία,
Γονατισμένοι, σκυθρωποὶ, μπρὸς σὴν ὡραία Πύλη,
Πέντε Σουλιώταις στέκονται μὲ τὸ κεφάλι κάτου·
Βουβοὶ, δὲν ἀνασαίνουνε καὶ βλέπεις κάπου κάπου
Ὁποῦ ἕνα χέρι σκόνεται καὶ κάνει τὸ σταυρό του.
Ἀκίνητα στὸ μάρμαρο σέρνονται τὰ σπαθιά τους,
Σπαθιὰ ποῦ τόσο ἐδούλεψαν γιὰ τὸ γλυκό τους Σοῦλι!

Δὲ φαίνετ' ὁ καλόγερος· μόνος του ς' ἅγιο Βῆμα
Προσεύχετο κ' ἑτοίμαζε τὴ μυστικὴ θυσία.
Σφιχτὰ, σφιχτὰ στὰ χέρια του ἐβάστα τὸ ποτῆρ
Καὶ μύρια λόγι' ἀπόκρυφα ἔλεγε τοῦ Θεοῦ του.
Τὰ μάτια κατακόκκινα ἀπ' ταῖς πολλαῖς ἀγρύπνιαις,
Ἐκύτταζαν ἀκίνητα τὸ Σῶμα καὶ τὸ Αἷμα.
Τί θάλασσα ποῦ κύματα ἔχει κρυφαῖς ἐλπίδες!...

Der Erste, Regent und Haupt eines verstümmelten Reiches, gab in edlem Kampfe sein Leben dahin für seine Krone. Aufgang und Niedergang waren Zeugen des Einzelkampfes, zu dem Muhammed der Zweite ihn aufgerufen hatte. Der Kampfplatz war Byzanz. Byzanz! . . . Das zweite Jerusalem, das Land der Verheissung, der geheime Pulsschlag unsres Herzens. Welche Hellenenseele sollte nicht entbrennen bei jenem Zusammenstoss?

Der Zweite, ein stolzer, unbeugsamer, armer Volkskämpfer, allein mit seinem Gott und seiner Vaterlandsliebe, fern von der Welt, auf schroffem Fels, fällt, ohne an den einstigen Ruhm zu denken, von eigner Hand, und überlässt nicht einmal seinen Leichnam den Händen der Ungläubigen.

Der Tod des Fürsten erschütterte den Erdkreis; die Aufopferung eines Priesters blieb begraben im Schutte der Vergangenheit. Der kostbare Purpurmantel überstrahlte durch seinen Glanz den schlichten, armseligen Talar. Ungerechte Beurtheilung, die nicht bis über das Grab ausgedehnt werden sollte!

Ruhm und Ehre dem Constantin! Aber erweise man auch dem armen Samuel, dem Volkskämpfer, dem Feldherrn, die Verehrung, die man seit schon so langer Zeit ihm schuldet.

Samuel.

„Mönch, in Kungki eingeschlossen, was erwart'st du noch?
Blieben dir, auch sie verwundet, nur fünf Mannen doch!
Tausende von Feinden halten dich umringt — d'rum zieh'
Ab, und gieb die Schlüssel ihnen! Beuge nur dein Knie,
Und der Herrscher Beli-Pascha macht zum Bischof dich!"

Hoch vom Berg lässt Pelios Gkousis so vernehmen sich. —

Eingeschlossen hält sich Samuel still am heil'gen Ort;
Des Verräthers Pelios Rufe reisst der Wind mit fort. —

Ohne Weihrauch, ohne Kerzen, ohne Liederchor,
Auf den Knieen, finster blickend — vor des Heil'gen Thor —
Liegen da die fünf Sulioten, mit gesenktem Haupt,
Stumm, fast ohne mehr zu athmen — hier und da nur glaubt
Man zu seh'n, wie eine Hand sich hebt und ein Kreuz schlägt.
Auf dem Marmorboden ruh'n die Schwerter unbewegt,
Schwerter, die für's theure Suli litten soviel Pein.

Noch nicht sichtbar ist der Mönch. Vor'm Heiligthum allein
Weilt er im Gebet — er rüstet's heil'ge Abendmahl.
Fest umklammert mit den Händen hält er den Pokal,
Und viel Segenssprüche sagt er heimlich her vor Gott.
Seine Augen, von den vielen wachen Nächten roth,
Schauen unbeweglich nieder auf den Leib, das Blut —
Welch' ein Meer, wo so geheime Hoffnungen die Fluth! —

Σιγᾶτε βρόντοι τουφεκιῶν, πάψτε φωναῖς πολέμου,
Κι' ὁ Σαμουὴλ τὴν ὕστερη τὴν Κοινωνιὰ θὰ πάρῃ·
Κ' ἐκεῖ ποῦ κύτταζ' ὁ παπᾶς τὴ Σάρκα τοῦ Θεοῦ του,
Ἐκύλισ' ἀπ' τὰ μάτια του ςοῦ πονηριοῦ τὰ σπλάγχνα
Σὰν τὴ δροσοῦλα διάφανο κρυφὰ κρυφὰ ἕνα δάκρυ.
-Θεέ μου καὶ πατέρα μου, θαμμένος ἐδῶ μέσα
Ἐδίψασα. Χωρὶς νερὸ ἡ θεία κοινωνιά σου*
Θὰ ἔμεν' ἀτελείωτη. Δέξου, γλυκέ μου Πλάστη,
Αὐτὸ τὸ μαῦρο δάκρυ μου, μὴ τὸ καταφρονέσῃς·
Ἀμόλυντο καὶ καθαρὸ, βγαίν' ἀπ' τὰ φυλλοκάρδια·
Δέξου το, Πλάστη, δέξου το, ἄλλο νερὸ δὲν ἔχω.
Ἤτανε ἥλιος κ' ἔλαμψε τὸ ἱερὸ τὸ σκεῦος.
Τὸ αἷμα ἐζεστάθηκε, ἄχνισε ξωντανεύει.
Ἀναγαλλιάζει ὁ Σαμουὴλ ποῦ εἶδε τὴ Θεία Χάρι
Καὶ τρέμοντας ἀγκάλιασε τὸ Θεϊκὸ Ποτῆρι
Καὶ τὤσφιξε στὰ χείλη του κι' ἄκουσε ποῦ χτυποῦσε,
Σὰν νἄτανε λαχταριστὴ καρδιὰ, ζωὴ γιομάτη.
Ἀνοίγ ἡ Πύλη τοῦ ἱεροῦ, σκύφτουν τὰ παλληκάρια·
Τἀνδρειωμένα μέτωπα τὸ μάρμαρο χτυπᾶνε.
Καὶ καρτεροῦν ἀκίνητα τοῦ γέροντα τὰ λόγια.
Ἐπρόβαλ' ὁ καλόγερος. Τὸ πρόσωπό του φέγγει
Σὰ χιονισμένη κορυφὴ στοῦ φεγγαριοῦ τὴ λάμψη.
Στὰ λαβωμένα χέρια του βαστοῦσ' ἕνα βαρέλι
Πἄκλειε μέσα θάνατο, φωτιὰ κι' ἀπελπισία.
Ἐκεῖνο μόνο τὤμενε, ἐκεῖνο μόνο φθάνει.
Ἐμπρὸς ςὴν Πύλη τοῦ ἱεροῦ μονάχος του τὸ ςένει
Καὶ τρεῖς φοραῖς τωὐλόγησε καὶ τρεῖς φοραῖς τωὐχέται
Σὰν νἄταν Ἅγια Τράπεζα, σὰ νἄταν Ἀρτοφόρι
Ἐπίθωσε ὁ καλόγερος ἐπάνω τὸ ποτῆρι,
Καὶ σιωπηλὸς κι' ἀτάραχος ἄναψε θειαφοκέρι.
Τὰ γόνατά του ἐχτύπησαν ὁρμητικὰ τὴν πλάκα,
Ἐσήκωσε τὰ χέρια του, τὸ πρόσωπό του ὑνάφτει,
Κι' οἱ πέντε τὸν ἐκύτταζαν βουβοὶ μέσα στὰ μάτια.

Ἡ δέησις.

Πατέρα μου, σ' ἐδούλεψα
Πιστὰ σαράντα χρόνια,
Καὶ τώρα στὰ γεράματα
Μοῦ δίνεις κατηφρόνια!
Τὸ θέλημά σου ἂς γενῆ!
Λυπήσου μας, σπλαγχνίσου
Καὶ πᾶψε τὴν ὀργή σου.

* Οὐδεὶς ἀγνοεῖ ὅτι ζέον ὕδωρ εἶναι στοιχεῖον ἀπαραίτητον πρὸς ἐκτέλεσιν τοῦ θείου μυστηρίου.

Schweigt, ihr Donner der Geschütze, ruhe, Kriegsgeschall —
Samuel spendet heut' sein letztes heilig Abendmahl! —

Und als nun den Leib des Herren so der Priester schaut —
Heimlich, heimlich eine Thräne aus dem Aug' ihm thaut
Nieder in des Kelches Inn're, wie ein Thautropf klar.
— „Gott, mein Vater! Hier begraben sterb' ich nun fürwahr
Bald vor Durst. Doch ohne Wasser ist dein heilig Mahl
Nicht vollkommen. [23] Nimm, mein Schöpfer, d'rum bei solcher Qual,
Gnädig an die arme Thräne, mögst sie nicht verschmäh'n,
Die so fleckenlos und klar mein Herzgrund liess ersteh'n —
Nimm sie an, mein Schöpfer, andres Wasser hab' ich nicht!"

Da erglänzt der heil'ge Kelch im heissen Sonnenlicht,
Also dass das Blut hoch aufwallt, dampft und sich belebt.
Freudig schaut die Gnade Gottes Samuel, und es bebt
Ihm die Hand, mit der er fasst den heiligen Pokal,
Und er führt ihn an die Lippen, lauscht der Pulse Zahl,
Gleich als wär's ein klopfend Herz und Leben innerlich. —

Offen wird des Heil'gen Thür, die Helden beugen sich,
Mit den tapfern Stirnen rühren sie den Marmor an,
Und des Greises Red' erwarten sie in Stille dann.

Vor tritt nun der Mönch. Sein Antlitz ist so hehr und rein
Wie der schneebedeckte Gletscher strahlt im Mondenschein.
In den wunden Händen trägt er ein Gefäss, das Tod
In sich birgt und Feuerflammen, der Verzweiflung Noth —
Dies allein kann ihr begegnen, beugt allein ihr vor.
Ganz allein, setzt er das Kästchen vor des Heil'gen Thor,
Dreimal segnet er's, und dreimal betet er zu Gott,
Gleich als wär's ein heil'ger Tisch, ein Weihgefäss zum Brod.
Oben d'rauf auf jenes setzt der Mönch den Kelch sodann
Und in tiefem Schweigen zündet er die Lunte an.

Heftig schlagen seine Kniee auf den Boden auf —
Hoch erhebt er seine Hände und sein Antlitz d'rauf,
Und die Fünf verfolgen schweigend seiner Blicke Lauf:

Das Gebet.

Mein Vater, vierzig Jahre
Dient' ich in Treue dir —
Und mit Verachtung lohnst du
Es nun im Alter mir!
Dein Wille gescheh'! Erbarmen,
Mitleid nur schenk' uns Armen,
Und lass den Zorn von dir!

Σ' ἐσένα, σὰν ὠρφάνεψα,
Ἔδωκα τὴν ψυχή μου,
Τὸ Σοῦλι μου τ' ἀγκάλιασα
Στὸ κόσμο γιὰ παιδί μου . . .
Τώρα τὸ Σοῦλι τὤχασα . . .
Ἦλθ' ἡ στερνή μου μέρα,
Θἄλθω σ' ἐσὲ πατέρα.

Μέτρησε πόσοι ἐμείναμε!
Οἱ ἄλλοι πεθαμμένοι
Μὲς τὰ λαγκάδια σέρνονται
Νεκροὶ καὶ λαβωμένοι!
Ἄταφ', ἀμοιρολόητα
Σέπονται τὰ κουφάρια
Στοῦ λόγκου τὰ χορτάρια.

Ὄρνια καὶ λύκοι ἐχόρτασαν
Τὰ μαῦρα κρέατά μας.
Συχώρε-σε, συχώρε-σε,
Πλάστη, τὰ κρίματά μας!
Καὶ τώρα ποῦ θὰ νἄλθωμε
Κ' ἡμεῖς στὴν ἀγκαλιά σου,
Δέξου μας σὰν παιδιά σου.

Καὶ κύτταξε τὰ χέρια μας
Τώρα σ' ἐσὲ σχωμένα,
Πῶς εἶν' ἀπὸ τὸ ἄπιστο
Τὸ αἷμα λαιρωμένα,
Κ' εὐχαριστήσου, Πλάστη μου,
Καὶ πὲς-Εὐλογημένοι
Πιστοί μου ἀνδρειωμένοι -

Τώρα τὸ Σοῦλι ἀπέθανε·
Δὲν ἔμειν' ἕνα χέρι
Ποῦ νὰ μπορῇ στὰ δάχτυλα
Νὰ σφίξῃ τὸ μαχαῖρι·
Πατέρα παντοδύναμε,
Γενοῦ σ' ἐμᾶς πατρίδα,
Ἄλλη δὲν ἔχω ἐλπίδα.

Ἐκεῖ ψηλὰ στὸ θρόνο σου
Στὴν τόση βασιλεία,
Δῶσε σ' ἐμᾶς τοὺς δυστύχους
Μικρὴ μιὰ κατοικία,
Νὰ μοιάζῃ μὲ τὸ Σοῦλί μας,
Καὶ δῶσέ μου ἕνα βράχο
Κ' ἐκεῖ τὸ Κοῦγκι νἄχω.

Dir weihte ich als Waise
Dereinst die Seele mein,
Umarmte einst hienieden
Suli — mein Kind sollt's sein! —
Suli ist mir genommen,
Mein letzter Tag gekommen,
Zu dir geh' ich jetzt ein!

Zähl' nach, wieviel noch übrig! —
Die Andern liegen da,
Gefallen in den Schluchten,
Todt, oder'm Tode nah'!
Entbehrend Grab und Klage —
So lieg'n im Waldeshage
Verwest die Leichen da!

Raubvögel, Wölfe fressen
Ihr armes Fleisch. — Geduld
Hab' nur mit uns, mein Schöpfer —
Vergieb uns unsre Schuld!
Und nimm uns, die wir eilen,
In deinem Schoss zu weilen,
Jetzt auf mit Vaterhuld!

Sieh' nur, wie unsre Hände,
Zu dir emporgestreckt
Jetzt, von dem Blut Ungläub'ger
So roth sind und befleckt;
Mein Schöpfer, hilf uns weiter,
Und sprich: „Ihr treuen Streiter —
Seid selig auferweckt!" —

Suli ist jetzt gefallen;
Nicht eine Hand blieb mehr,
Der, kräftig zu umfassen
Das Schwert, noch möglich wär';
Allmächt'ger! Du musst werden
Zur Heimath uns — auf Erden
Ist keine Hoffnung mehr!

An deinem hohen Throne,
Im grossen Reiche dort —
Gieb du uns Unglücklichen
Auch einen Zufluchtsort
Wie unser Suli — gründe
Mir einen Fels, so finde
Ein Kungki ich auch dort.

Χῶμα στὸ Σοῦλι ἐλεύθερο
Γιὰ νὰ ταφῶ δὲ μένει·
Ἐλέησόν με, πλάστη μου,
Συχώρε-σε νὰ γένῃ
Τὸ Κοῦγκί μου, ἡ ἐκκλησιά,
Τὸ ἱερό σου Βῆμα,
Τοῦ Σαμουὴλ τὸ μνῆμα.

Ἐδῶ ποδάρι ἄπιστο,
Ποτὲ δὲ θὰ τολμήσῃ,
Ποτέ .... τὸ εἶπα, τ' ὥρκισα,
Τὸ Κοῦγκι νὰ πατήσῃ.
Μαζί μου πέρνω τὰ κλειδιά,
Πλάστη μου δὲν τἀφίνω,
Οὔτε σ' ἐσὲ τὰ δίνω.

Ἐκεῖ ψηλὰ στὸν οὐρανὸ
Νὰ τὰ φορῇ στὴ μέσῃ
Ὁ Σαμουὴλ ὁ δοῦλός σου
Θὰ σὲ παρακαλέσῃ.
Πατέρα μου, μὴ πειραχθῇς,
Κάμε μου αὐτὴ τὴ χάρι
Ἄλλος νὰ μὴ τὰ πάρῃ.

Καὶ τώρα, τώρα πἄκουσες
Τὸν πόνο, τὸν καϋμό μας,
Δέξου μας καὶ θ' ἀφίσωμε
Τὸ Σοῦλι τὸ γλυκό μας.
Τὸ Σοῦλι, ἄχ! πῶς τἄχασα!
Ψυχή μου μὴ δακρύσῃς...
Εἶν' ὥρα νὰ τἀφήσῃς.

Κι ἁπλόνοντας τὰ χέρια του ςοὺς πέντε του συντρόφους

-Θεέ μου πολυέλεε!
Τώρα ποῦ θὰ ν' ἀφήσω
Τὸν κόσμο, καὶ στὸν ἴσκιο σου
Θἄλθ' ὁ φτωχὸς νὰ ζήσω,
Μιὰ χάρι θέλω, πλάστη μου·
Τὰ πέντε τὰ παιδιά μου
Νὰ τἄχω συντροφιά μου.

Τἀνάθρεψα στὸν κόρφο μου·
Γιὰ ἰδέ τα τὰ καϋμένα,
Ἄλλονε δὲν ἀγάπησαν
Παρὰ ἐσὲ κ' ἐμένα.
Παιδιά μου, μὴ δειλιάζετε,
Νἄχετε τὴν εὐχή μου...
Θὰ ζήσετε μαζί μου.

Kein freier Boden bleibt mehr
In Suli für mein Grab;
Erbarm' dich mein, mein Schöpfer,
O schlag' es mir nicht ab!
Mein Kungki, die Kapelle,
Ja, deine heil'ge Schwelle
Lass werden Samuel's Grab!

Nie soll'n Ungläub'ger Schritte
Hierher sich wagen, nie —
So sagt' ich — so beschwor ich's —
Kungki betreten — nie!
Mein Gott, fest will ich fassen
Die Schlüssel, nicht sie lassen —
Auch dir nicht geb' ich sie!

Dass er zur Himmelshöhe
Am Gurt sie mit sich nimmt,
Sei deinem Knechte Samuel
Auf dein Geheiss bestimmt!
Mein Vater, sei langmüthig, —
Schenk' diese Gnad' mir gütig,
Dass sie kein Andrer nimmt! —

Und nun, da du vernommen
Hast unser Kreuz und Leid —
Nimm uns auf, wir verlassen
Suli, einst unsre Freud'!
Ach, Suli! Dich verlass' ich?
Still, meine Seele! Fass dich! —
Es ist zu scheiden Zeit!

(Ueber seine fünf Genossen streckt die Hände er):

Mein Gott, du Allbarmherz'ger!
Nun, da von hinnen geh'n
Ich will, um deinen Schatten
Als Bettler zu erfleh'n —
Schenk' eine Gnad' mir Sünder —
Und lass hier die fünf Kinder
Zum Troste mit mir geh'n!

Ich hab' sie grossgezogen;
Sieh', wie sie jetzt betrübt —
Nie haben sie 'nen Andern
Als dich und mich geliebt. —
O meine Kinder, zaget
Nicht! eu'r Gebet nur saget
Mit mir her! — Gott vergiebt!

Σταλαματιά, ςαλαματιά τὰ δάκρυά τους πέφτουν
Κ' ἡ πλάκα ποῦ τὰ δέχεται ῥαγίζεται καὶ τρίζει.
Παράπονο τοὺς ἔπιασεν, ὄχι θανάτου φόβος,
Καὶ κλέοντας ὁ Σαμουὴλ, εἰς τῶνα του τὸ χέρι
Τὸ ἱερὸ Ποτῆρι του καὶ στἄλλο τὴ λαβίδα,
Ἀρχήνισε τὴν Κοινωνιὰ τοῦ πλάστη νὰ μεράζῃ.
Ὁ πρῶτος ἐμετάλαβε, μεταλαβαίνει κι' ἄλλος,
Τὴν ἔδωσε στὸν τρίτονε κι' ὁ τέταρτος τὴν πέρνει
Καὶ φθάνει ὡς τὸν ὕστερο καὶ τοῦ τήνε προσφέρει.
Κ' ἐκεῖ ποῦ ἔψαλλ' ὁ παπᾶς μὲ τὴ γλυκειὰ φωνή του.

„Τοῦ δείπνου σου τοῦ μυστικοῦ
„Σήμερον υἱὲ Θεοῦ" . . .

Φωναῖς ἀκούονται, χτυπιαῖς, ἀλλαλαγμὸς, ἀντάρα.
Πλακώσανε οἱ ἄπιστοι, καλόγερε τί κάνεις; . . .
Ἐσήκωσε τὰ μάτια του ὁ Σαμουὴλ στὸν κρότο
Καὶ στάζ' ἀπ' τὴ λαβίδα του ἐπάνω στὸ βαρέλι
Μιὰ φλογερὴ ςαλαματιὰ ἀπ' τοῦ Θεοῦ τὸ γαῖμα. . .
Ἀστροπελέκια ἐπέσανε, βροντάει ὁ κόσμος ὅλος
Λάμπει ςὰ γνέφ' ἡ ἐκκλησιὰ, λάμπει τὸ μαῦρο Κοῦγκι.
Τὶ φοβερὴ κεροδοσὰ πῶλαβε στὴ θανή του
Τὸ Σοῦλι τὸ κακότυχο, καὶ τὶ καπνὸ, λιβάνι! . .

Ἀνέβαινε στὸν οὐρανὸ καὶ τοῦ παπᾶ τὸ ῥάσο
Κι' ἀπλώθηκε, κι' ἁπλώθηκε σὰν τρομερὴ μαυρύλα,
Σὰ σύγνεφο κατάμαυρο κ' ἐθόλωσε τὸν ἥλιο.
Κ' ἐν ᾧ τἀνέβαζ' ὁ καπνὸς, κ' ἐν ᾧ τὸ συνεπέρνει,
Τὸ ῥάσο πάντ' ἁρμένιζε κ' ἐδιάβαινε σὰ Χάρος,
Κ' ἐκεῖθεν ὅπου διάβηκε ὁ φλογερός του ἴσκιος,
Σὰν νἄταν μυστικὴ φωτιὰ ἐρόγγισε τὸ λόγκο.
Καὶ μὲ ταῖς πρώταις ἀςραψαῖς καὶ μὲ τὰ πρωτοβρόχια
Χλωρὸ χορτάρι φύτρωσε, δάφναις, ἐληαῖς μυρτούλαις
Ἐλπίδες, νίκαις καὶ σφαγαῖς, χαραῖς κ' ἐλευθερία.

ΤΟ ΨΥΧΟΣΑΒΒΑΤΟ.

Εἰς τὸν βαρὺν τὸν ἴσκιο σου, μαῦρό μου κυπαρίσσι
Ἀπόψε τὰ μεσάνυχτα θὰ νἄλθῃ νὰ καθίσῃ,
Ἕνας πατέρας πῶχασεν ὤμορφη θυγατέρα.
Τήνε γυρεύει ἐδῶ κ' ἐκεῖ, τὴ νύχτα τὴν ἡμέρα
Καὶ δὲν τὴ βρίσκει ὁ δύστυχος. Ὅσους ῥωτᾷ τοῦλένε
Πῶς δὲν τὴν εἶδαν νὰ διαβῇ καὶ τὸν θωροῦν καὶ κλαῖνε.

Ihre Thränen fallen nieder, tropfenweise, schwer,
Und der Boden, der sie auffängt, berstet und zerbricht.
Kummer nur hat sie ergriffen, Todesfurcht ist's nicht. —
Da beginnt, mit Thränen, Samuel, in der einen Hand
Den geweihten Kelch, den Löffel in der andern Hand,
Auszutheilen seines Schöpfers heilig Abendmahl.
Schon empfing's der Erste; 's folgt der Zweite an der Zahl —
Und er spendet es dem Dritten, langt beim Vierten an,
Und kommt endlich zu dem Letzten — auch ihm reicht er's dann,
Doch als mit der sanften Stimme da der Priester singt:

„Deines heil'gen Abendmahles
Heut', Sohn Gottes“ . . . . . .

Plötzlich wilder Lärm, und Pochen, Kriegsgeschrei erklingt;
Denn die Ungläub'gen — sie stürmen. — Mönch, was thust du? — Hin
Auf den Kriegslärm richtet Samuel seinen Blick und Sinn —
Und vom Löffel auf den Kasten lässt sein Todesmuth
Einen Tropfen glühend fallen vom göttlichen Blut . . . .
Feuerblitze fahren nieder — und der Erdkreis kracht,
In den Wolken glänzt die Kirche, Kungki's Strahlenpracht!
Welche grause Leichenfeier wird im Todeskampf
Dem so schwer geprüften Suli, was für Weihrauchdampf?

Auf zur Himmelshöhe schwebt da auch des Priesters Kleid
Und es dehnt sich immer länger, wie ein Nebel weit —
Einer dunklen Wolke gleichend hüllt's die Sonne ein —
Und so lang's der Rauch emporträgt mit sich im Verein —
Schwebt noch immer das Gewand und zieht wie Charos fort,
Und wo seines Schattens Gluth sich nieder senkte, dort,
Gleich als wie ein Zauberfeuer, streckt's den Wald dahin.
Doch beim ersten Blitzen, bei der Regenzeit Beginn
Sprossen grüner Rasen, Lorbeer, Oelbaum, Myrthenstrauch,
Hoffnungen und Siege, Schlachten, Freud' und Freiheit auch!

Die Todtenfeier.

(Auf den Tod seiner Tochter.)

In deinem dichten Schatten, düstre Cypresse, will
Zu mitternächt'ger Stunde heut' Ruhe suchen still
Ein Vater, der verloren sein schönes Töchterlein.
Er sucht sie aller Orten, bei Tag und Nacht; allein
Nie findet sie der Arme. Und wen er fragt, der meint,
Er habe sie nicht gesehen, und schaut ihn an, und weint.

Ἐπῆγε στὴν τριανταφυλιὰ
Ἐψὲς μὲ τὸ φεγγάρι.
Τῆς λέει, ἡ φιλενάδα σου
Μὴν ἦλθ' ἐδῶ νὰ πάρῃ
Τὰ ῥόδα σου νὰ στολισθῇ
Στὴν ἐκκλησιὰ νὰ πάῃ; . . .
Κ' ἐκείνη τ' ἀπαντάει·

-Κάθε πρωῒ τὴν ἔβλεπα
Ὤμορφη σὰν ἐμένα·
Μοῦ ἐμέτραε τὰ ῥόδα μου
Κι' ἂν ἔλειπε κανένα,
Μ' ἐμάλλονε καὶ μὤλεγε
Πῶς θὰ μὲ παραιτήσῃ
Καὶ δὲ θὰ μ' ἀγαπήσῃ.

Κ' ἐν ᾧ μ' ἐμάλλον' ἔκοβε
Τ' ἄνθη μου τὰ δροσάτα
Κ' ἐστόλιζε τὰ στήθια της
Τ' ἄσπρα τὰ μυρωδάτα·
Ἐκείνη μὤδιν' ὠμορφιά,
Ἐγὼ τὴν ἐντροπή μου,
Λὲς κ' ἦταν ἀδελφή μου.

Πές μου, Πατέρα, πές μοῦ το
Μὴν εἶναι χακιωμένη
Καὶ σ' ἔστειλε γιὰ νὰ μοῦ πῇς
Πῶς τώρα κατεβαίνει·
Τρεῖς μέραις τήνε χαρτερῶ
Μὲ τὸ φιλὶ στὸ στόμα
Καὶ δὲν τὴ βλέπω ἀκόμα. —

Πάει στὸ νυχτολούλουδο,
Τὸ βλέπει μαραμμένο:
-Γιατί λουλοῦδί μου εἶσ' ἀχνὸ
Καὶ παραπονεμένο·
Δὲν σὤφερ' ἡ Μαρία σου
Νεράκι ἀπὸ τὴ βρύση
Ἐψὲς νὰ σὲ ποτίσῃ; . . .

-Τὴ νύχτα, τὰ μεσάνυχτα
Ἐκεῖ ποῦ χαρτεροῦσα
Νἄλθῃ ἡ Μαρία νὰ μ' εὑρῇ
Κ' ἔστεκα κι' ἀγρυπνοῦσα,
Μέσα στὸ φῶς τοῦ φεγγαριοῦ
Μοῦ φάνη πῶς τὴν εἶδα
Πὤφευγα σὰν ἀχτίδα.

Zum Rosenstrauch ging gestern Abend
Beim hellen Mondenscheine er,
Fragt' ihn, ob denn nicht seine Freundin
Zu ihm mehr hingekommen wär',
Um seine Rosen sich zu pflücken,
Zur Kirche sich damit zu schmücken? —
Zur Antwort giebt ihm der:

„Wohl sah ich heut' sie in der Dämmerung,
Sie war so schön wie wohl kaum ich,
Sie zählte alle meine Rosen,
Und wenn wo eine nicht mehr sich
Liess finden, so schalt sie mich dessen
Und drohte mir, mich zu vergessen,
Nicht mehr zu lieben mich!

Und während sie noch schalt, da pflückte
Sie meine frischen Blüthen ab,
Den Busen sich mit ihnen schmückend,
Der, weiss wie Schnee, Duft von sich gab;
Und wie sie meinen Reiz erhöhte,
So gab ich ihr von meiner Röthe
Wie meiner Schwester ab!

O sag' mir, Vater, sag' es mir doch,
Dass sie mir nicht mehr böse ist,
Dass sie dich schickt, mir zu verkünden,
Sie komme selbst zu dieser Frist;
Drei Tage hab' ich warten müssen
Umsonst schon, ihren Mund zu küssen,
Ihr, die so säumig ist!" —

D'rauf schreitet er zur Nachtviole —
Verwelkt sieht er sie vor sich steh'n:
„Warum bist du, o Nachtviole,
So welk, trübselig anzuseh'n?
Maria brachte gestern Abend
Dir von der Quelle her kein labend
Getränk? Was muss ich seh'n?"

„„Des Nachts – zu mitternächt'ger Stunde —
Gerad' als ich noch harrte so,
Maria sollte zu mir kommen —
Und dastand, nicht des Schlafes froh —
Da, in des Mondes blassem Lichte
Kam sie mir nur noch zu Gesichte,
Wie sie — ein Strahl — entfloh!"" — [21]

Digitized by Google

Κ' ἐγῶ κρυφομιλούσανε, ἀκούστηκε ἀπὸ πέρα
Φωνὴ ποῦ μοιρολόγαε κ' ἔλεγε στὸν πατέρα.

Τὴν ἐπεράσαν τέσσαροι
Μὲς τἄνθη ξαπλωμένη·
Ποιὸ μάτι δὲν τὴν ἔκλαψε
Ἐκεῖθε ποῦ διαβαίνει!
Ἐμπρὸς ἐπήγαιν' ὁ σταυρὸς
Ὀπίσω του οἱ παπάδες,
Λιβάνια καὶ λαμπάδες.
Τὴν εἶδα, δύστυχε, κ' ἐγὼ
Τὴν εἶδα τὴ Μαρία
Δίπλα στὸ ξυλοκρέββατο.
Δὲν πᾶς στὴν ἐκκλησία
Νὰ βρῇς τὸ νεκρολίβανο
Ὁποῦ καπνίζει ἀκόμα
Στοῦ τάφου της τὸ χῶμα;
Σύρε, πατέρα, νὰ τὴ ἰδῇς.
Ἀπόψ' οἱ πεθαμμένοι,
Μεγάλην ἔχουνε γιορτὴ,
Καὶ βγαίνουν στολισμένοι
Σὰν νιόνυφοι ἀπ' τὰ μνήματα
Μὲ τἄσπρα σάβανά τους
Νὰ φᾶν τὰ κόλυβά τους.
Σὰν ἔλθουν τὰ μεσάνυχτα
Τώρνίθι σὰν λαλήσῃ
Σύρε καὶ κλᾶψε μοναχὸς
Σιμὰ στὸ κυπαρίσσι.
Σήμερο ψυχοσάββατο
Θαλθῇ στὴν ἀγκαλιά σου
Νὰ πάρῃ τὰ φιλιά σου.
Ἐπῆγε κ' ἐκαρτέρεσε
Πίσ' ἀπὸ τἄγιο Βῆμα.
Ἦλθανε τὰ μεσάνυχτα . . .
Ἐσείστηκε τὸ μνῆμα.
Βγαίν' ἡ Μαρία ὁλόλευκη,
Κ' ἐκεῖ ποῦ τὸν ἐφίλει
Ἀνάμεσα στὰ χείλη,
-Πατέρα μου, τοῦ λέει, γλυκὲ,
Γιὰ ἰδὲς πῶς εἶμαι κρύα!
Ἂν ἦν' ἀλήθεια π' ἀγαπᾷς
Τὴ μαύρη τὴ Μαρία,
Ἔλα μ' ἐμὲ στὸν τάφο μου,
Σκιάζομαι τὸ σκοτάδι
Μονάχη μου στὸν ᾅδη.

Und während sie noch flüstern, wird eine Stimme laut,
Die, andern Ortes, klagend dem Vater anvertraut:

„Vier Männer waren's, die sie trugen
Auf Blnmen weich gebettet. — Kein,
Kein Auge konnt' den Thränen wehren,
Wo sie vorbei zur Ruh' ging ein![25]
Voran trug man das Kreuz ihr, düster
Folgt' hinten nach die Schaar der Priester,
Weihrauch und Kerzenschein.

Anch ich sah sie, dn Unglücklicher,
Maria habe ich geseh'n
Lang ausgestreckt in ihrem Sarge. —
Willst du nicht hin zur Kirche geh'n,
Wo dn die letzte Liebesgabe,
Den Todtenweihrauch[26] auf dem Grabe
Wohl noch wirst rauchen seh'n?

Geh', Vater, hin, es anzuschanen.
Die Todten feiern heute Nacht
Ein grosses Fest, wo aus dem Grabe
Hervor sie geh'n — auf Schmuck bedacht
Wie Neuvermählte — um, versehen
Mit weissen Kleidern, zu begehen
Ihr Ehrenmahl,[27] zur Nacht.

Wenn Mitternacht herbeigekommen,
Wenn schon der Hahn beginnt zu schrei'n,
Dann geh', nm nnter der Cypresse
Zu weinen, ganz mit dir allein;
Doch, wenn beim Fest die Todten weilen,
Wird sie in deine Arme eilen,
Von dir geküsst zu sein!" —

Von dannen geht er, und er wartet
Still hinter'm Altar ab die Frist.
Da schlägt die mitternächt'ge Stunde,
Das Grab erbebt — und ihn begrüsst
Maria, die in weissem Kleide
Erscheint, und, da vereint sind Beide —
Ihn auf die Lippen küsst,

Und spricht zn ihm: „Mein lieber Vater,
O sieh' nnr, wie so kalt ich bin!
Ist's wirklich wahr, dass für die arme
Maria Liebe hegt dein Sinn,
So komm in meines Grabes Höhle
Mit mir, im Finstern graut's der Seele,
Wo ich so einsam bin!

Τὸ σάβανό μου εἶναι πλατύ.
Γιὰ ἰδές το . . . μᾶς σκεπάζει . . .
Ἔλα νὰ πᾶμε . . . κύτταξε,
Σχεδὸν γλυκοχαράζει . . .
Τρέμω . . . κρυόνω . . . πάρε με . . .
Εἶμαι μικρὴ ἡ καϋμένη
Νὰ μείν' ὠρφανεμένη.

Ἀγάλια . . . ἀγάλια . . . ἀκλούθαμε·
Πατέρα, μὴ βαρέσῃς . . .
Εἶναι τὰ μνήματ' ἀνοιχτὰ
Βάστα με μὴ μοῦ πέσῃς.
Θυμᾶσαι πῶς μ' ἐχάϊδευες
Καὶ πῶς μοῦ τραγουδοῦσες
Ὅταν μ' ἀποκοιμοῦσες;

Πατέρα μου, πατεῖς βαρυά . . .
Πιάσου ἀπ' τὸ σάβανό μου . . .
Τραβήξου ὀλίγο . . . ἐσκόνταψες
Ἐπάνω στὸ σταυρό μου . . .
Ἐφθάσαμε . . . χαρτέρε-σε
Νὰ κατεβῶ νὰ στρώσω,
Σεντόνι νὰ σ' ἁπλώσω.

Δός μου τὸ χέρι σου . . . Ἔλα 'δῶ . . .
Πατέρα μου ἀγγίζεις! . . .
Τὰ μάτια σου θολόνουνε . . .
Γιατί νὰ μὲ φοβίζῃς;
Πάμε στὸ κρεββατάκι μου
Νὰ σὲ γεροκομήσω,
Δὲ θέλω νὰ σ' ἀφήσω.

Γιὰ ἰδὲς κρεββάτι ὤμορφο! . . .
Ἐπῆρ' ἀπ' τὰ μαλλιά μου
Τὰ ῥόδα ποῦ μοῦ βάλανε
Ἀπ' τὴν τριανταφυλλιά μου.
Τὰ μάδησα, τὰ σκόρπισα
Ἐπάνω στὸ σεντόνι,
Ποῦ εἶν' ἄσπρο σὰν τὸ χιόνι.

Πατέρα μου τί χαρτερεῖς;
Τί στέκεσαι στὴν ἄκρη; . . .
Πατέρα μου, δὲν μ' ἀγαπᾷς! . . .
Σφόγγισ' αὐτὸ τὸ δάκρυ . . .
Ἄλλοι θὰ κλάψουνε γιὰ μᾶς . . .
Κ' ἐμεῖς δὲν τοὺς ἀκοῦμε . . .
Ἔλα νὰ κοιμηθοῦμε.

Mein Bahrtuch ist hinreichend breit wohl,
Sieh' her — es hüllt uns Beide ein . . . .
Komm, lass uns geh'n . . . o schau nur um dich,
Schon dämmert fast des Frühroths Schein . . .
Ich zittre . . . friere . . . o erbarme
Dich mein, bin ja zu klein, ich Arme,
Um so verwaist zu sein!

Doch langsam, leis musst du mir folgen;
Mein Vater, stoss nur nirgend dich;
Die Gräber stehen alle offen —
Dass du nicht fällst, halt' dich an mich!
Weisst du noch, wie du deine Lieder
Mir sangst, liebkosend, immer wieder,
Galt's einzuschläfern mich?

Tritt nicht so schwer auf, lieber Vater . . .
Halt' dich an meinem Bahrtuch — dann
Zurück ein wenig . . . . eben stiessest
An meinem Kreuz du oben an . . . .
Nun sind wir da . . . wart' nur ein wenig,
Ich geh' voran — das Laken dehn' ich
Erst aus, dich zu umfah'n!

Gieb mir die Hand . . . o komm, mein Vater,
Was schau'st so trüb du vor dich her?
So finster blicken deine Augen,
Warum erschreckst du mich so sehr?
Komm, auf mein Lager dich zu legen,
Da will ich dich im Alter pflegen,
Dich nie verlassen mehr!

Sieh' nur, wie gar so schön mein Bette!
Genommen hab' ich aus dem Haar
Die Rosen, die, dem Rosenstrauche
Geraubt, man mir noch brachte dar,
Und sie entblättert, und da drinnen
Sie ausgestreut rings auf dem Linnen,
Wie Schnee so weiss und klar.

Mein Vater, was willst du noch warten?
Warum bleibst du am Rande steh'n? . . .
Liebst du mich denn nicht mehr, mein Vater?
Lass dir die Thränen nur vergeh'n —
Es mögen Andre um uns weinen —
Wir hören's nicht — uns zu vereinen
Lass uns zur Ruhe geh'n!" —

-Κ' ἡ μάνα σου Μαρία μου
Κ' ἡ μάνα σου ἡ καϋμένη!
Χωρὶς ἐμὲ, χωρὶς ἐσὲ
Ἡ δύστυχη ποῦ μένει; . . .
Μὴν κλαῖς παιδί μου . . . γλήγορα
Φεύγει, πετᾷ ἡ ζωή μου . . .
Σύρε μὲ τὴν εὐχή μου.

Μαρία μου ἕνα φιλὶ
Ἕνα φιλάκι ἀκόμα . . .
Μοσχοβολάει, ψυχοῦλα μου,
Τάθῶο σου τὸ στόμα . . .
Καρτέρεσε Μαρία μου
Ἄφες με νὰ χορτάσω,
Σὲ λίγο θὰ σὲ χάσω.

Κ' ἐκεῖ ὅπου τὴν ἔσφιγγε, κ' ἐκεῖ ποῦ τὴν ἐφίλει
Τὴν ἔχασ' ἀπ' τὸν κόρφο του, τῶφυγε ἀπὸ τὰ χείλη.
Λαλεῖ τὡρνίθι τῆς αὐγῆς καὶ θαμποφέγγ' ἡ μέρα,
Κλᾶψτε τὴ νειὰ τὴν ὤμορφη κλᾶψτε καὶ τὸν πατέρα.

Ο ΚΑΤΖΑΝΤΩΝΗΣ.

Ἀνθηρὰ καὶ ἀειθαλὴς διατηρεῖται πάντοτε ἡ μνήμη τοῦ Κατζαντώνη, πάμπολλοι δὲ τῶν ἐπιβιωσάντων αὐτοῦ ὁμηλίκων ἐνθυμοῦνται ἀκόμη τὴν ἀνέκφραστον τόλμην τοῦ προσώπου του, τὴν εὐκαμψίαν τῶν μελῶν του καὶ τὴν ἀπαραδειγμάτιστον ὠκύτητά του. Ἀπίστευτα καὶ πολυειδῆ εἶναι τὰ τολμήματα τοῦ Κλέφτου τούτου κατὰ τοῦ Ἀλῆ Πασᾶ, ὅστις ἔβλεπε πάντοτε καὶ πανταχοῦ ὡς φάσμα ἐνώπιόν του τὸν ἀτρόμητον ἀθλητήν.

Ὁ Βελῆ Γκέκας Ἀλβανὸς ὑπὸ τὴν ὑπηρεσίαν τοῦ Σατράπου, ἐπίφοβος εἰς πάντας, τολμητίας καὶ αἱμοβόρος, εἶχεν ἀποκλειστικῶς ἀφιερωθῆ εἰς τὴν καταδρομὴν τοῦ ἀκαταμαχήτου Κατζαντώνη. Ἀλλὰ καὶ οὗτος δὲν διέφυγε τὸν θάνατον φονευθεὶς ὑπὸ τοῦ ἥρωός μας εἰς τὴν ἐν Κρύᾳ Βρύσῃ ἀείμνηστον συμπλοκήν.

Δύο δημοτικὰ ᾄσματα ἀφιερώθησαν εἰς τὸ ἀνδραγάθημα τοῦτο παρὰ τοῦ ἀνωνύμου καὶ μεγάλου ποιητοῦ ἡμῶν, τοῦ λαοῦ. Ἀλλ' οὔτε ἤκουσα οὔτ' ἀνέγνωσα ἕτερον, ἔνθα νὰ ἐξυμνῆται ἄλλος τις τῶν τοσούτων τοῦ ἥρωος ἄθλων.

Πολλάκις τὸ πλῆθος τῶν ἐχθρῶν τὸν ἠνάγκαζε νὰ εἰσέρχεται εἰς Λευκάδα ὡς εἰς ἄσυλον, καὶ πολλοὶ τῶν φίλων μου ἐνθυμοῦνται αὐτὸν ἀκόμη καθήμενον ἐπὶ τῆς χλόης, ἔχοντα εἰς τὸ πλευρόν του τὸν πελώριον Λεπενιώτην καὶ περιστοιχιζόμενον ὑπὸ τῶν συνεταίρων αὐτοῦ λύκων καὶ τίγρεων. Τὰ ὅπλα του ἦσαν πολυτελέστατα· μαύρη ἐκ τῆς πολυχρονίου τριβῆς ἡ

„„Und deine Mutter, o Maria —
Die arme, arme Mutter dein!
Wo bleibt, von mir und dir geschieden,
Die Unglückliche ganz allein?
Da weint mein Kind .... so schnell entschweben
Willst du mir wieder, du, mein Leben?
Nimm mit den Segen mein!

Nur einen Kuss, mein Kind, Maria!
O gieb mir nur noch einen Kuss ...
Balsamisch haucht, du, meine Seele,
Dein reiner Mund den Abschiedsgruss ...
Maria — wart' ein wenig — lass mich
Genug erst haben — weisst ja, dass ich
Dich bald verlieren muss!""

Und während, sie umarmend, er sie noch einmal küsst,
Sie flüchtig seinen Lippen vom Schooss entschwunden ist.
Es kräht der Hahn am Morgen — schon weht ein frischer Hauch —
O weinet um die Holde — weint um den Vater auch!

Katzantones.

In unvergänglicher Blüthe und Frische wird immerdar des Katzantones Gedächtniss sich erhalten; sehr Viele seiner ihn überlebenden Zeitgenossen erinnern sich noch der unbeschreiblichen Kühnheit in seinem Antlitz, der Geschmeidigkeit seiner Glieder und seiner beispiellosen Schnelligkeit. Unglaublich und vielgerühmt sind dieses Klephten Wagnisse gegen Ali Pascha, der immerfort und überall den unerschrockenen Kämpfer wie ein Traumbild vor sich sah.

Der Albanese Gkekas, im Dienste des Statthalters stehend, bei Allen gefürchtet, verwegen und blutdürstig, hatte sich ausschliesslich der Verfolgung des unbezwinglichen Katzantones gewidmet. Aber auch er entging dem Tode nicht, fallend von der Hand unsres Helden in dem unvergesslichen Treffen bei Krya-Brysi.

Zwei allbekannte Gesänge wurden dieser Heldenthat gewidmet von unserm namenlosen, grossen Dichter dem Volke; aber weder hörte noch las ich je einen andern, in welchem irgend ein anderer von den so grossartigen Kämpfen des Helden besungen wäre.

Oft nöthigte ihn die Menge der Feinde, nach Leukas wie in ein Asyl sich zu begeben, und viele meiner Freunde erinnern sich noch seiner, wie er auf dem Rasen sass, ihm zur Seite der gewaltige Lepeniotes, und umringt von seinen Genossen, Wölfen und Tigern. Seine Waffen waren sehr kostbar; schwarz vom langen Gebrauche die Fustanelle, überall an seinem Körper

φουστανέλλα, πανταχοῦ τοῦ σώματός του ἔλαμπεν ὁ χρυσὸς καὶ ὁ ἄργυρος. Ἀναςήματος μετρίου, τὸ ὄμμα του ἦτο κεραυνός. Μέλας, μακρὸς καὶ δασὺς ὁ μύσταξ, ὀφρῦς νεφελώδεις, γλυκεῖα καὶ ἁρμονικωτάτη ἡ φωνή του.

Ἀλλὰ πῶς νὰ μὴ διαμνημονεύσῃ τις ὅτε κατὰ τὸ 1805 καὶ 1806 συνῆλθον εἰς Λευκάδα ἅπαντες οἱ διασημότεροι ἁρματωλοὶ τῆς Αἰτωλίας, τῆς Ἠπείρου καὶ τῆς Θεσσαλίας ὑπακούντες εἰς τὴν φωνὴν ἐκείνου, οὗτινος ἐν τῇ καρδίᾳ ἐνεφώλευεν ἔκτοτε ἡ ἰδέα τῆς Ἑλληνικῆς ἀνεγέρσεως καὶ ὅστις ἀπήλαυσεν εἴκοσι πέντε περίπου ἔτη μετὰ ταῦτα ἐντὸς ναοῦ ὀρθοδόξου ἐν Ναυπλίῳ βραβεῖον τῆς πρὸς τὸ ἔθνος ἀγάπης του, μάχαιραν καὶ μόλυβδον;

Τότε οἱ λεοντοκάρδιοι ἐκεῖνοι ἀνεγνώρησαν ὁμοθυμαδὸν τὴν ὑπεροχὴν τοῦ Κατζαντώνη ἀνακηρύξαντες αὐτὸν π ο λ ε μ ά ρ χ ο ν καὶ παντὸς ἀνδρείου ἀνδρειότερον. Ὠργανίζετο βεβαίως τότε καὶ ὑπεθάλπετο ὑπ' ἐξόχων ἀνδρῶν κίνημά τι κατὰ τοῦ Ἀλῆ, ὅστις ἐν Πρεβέζῃ ὥσπερ ἐλλοχῶν, παρεφύλαττε καὶ κατεσκόπευε πάντα τῶν ἁρματωλῶν τὰ κινήματα. Ἀλλ' ὁ Κατζαντώνης, ὅστις δὲν εἶχε μάθει ποτὲ ν' ἀριθμῇ τοὺς ἐχθρούς του, ὤμνυεν ἐπὶ τῆς σπάθης του ὅτι μὲ μόνα τὰ παλληκάριά του ἤθελε σύρῃ αἰχμαλώτους εἰς Λευκάδα τὰς χιλιάδας τῶν Ἀλβανῶν, τὰς ὁποίας ὁ Βιζίρης ἔντρομος ἐπεσώρευσεν ἐν Ἀμβρακίᾳ.

Δυστυχῶς κατὰ τὰς ἡμέρας ἐκείνας προσεβλήθη ὁ γενναῖος ὑπὸ τῆς φλογιάδος καὶ ἠσθένησε βαρέως. Μόλις εἶχε συνέλθει ὀλίγον, μὴ δυνάμενος νὰ ὑπομείνῃ πλέον τὴν ἀδράνειαν, εἰς τὴν ὁποίαν τὸν κατεδίκαζεν ἡ ἀσθένεια, λάθρα ἀνεχώρησε μετὰ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ Γεωργίου τοῦ ἐπονομαζομένου Χασώτου εἰς Ἄγραφα, βέβαιος νὰ ἀναλάβῃ τὴν προτέραν ῥώμην ἅμα ἤθελεν ἀναπνεύσῃ τὸν ἐλεύθερον καὶ καθαρὸν ἀέρα τῶν φιλτάτων αὐτοῦ ὀρέων. Διέμεινεν ἡμέρας τινὰς ἐντὸς μονῆς θεραπευόμενος καὶ περιθαλπόμενος ὑπὸ τῶν ἁγίων ἐκείνων καλογήρων.

Ἁρματωλοὶ καὶ μοναχοί, ἐλευθερία καὶ θρησκευτικὸν αἴσθημα, ἐχθροὶ τῶν τυράννων καὶ λειτουργοὶ τῆς Θεότητος πρότερον καὶ διαρκούσης τῆς Ἑλληνικῆς γιγαντομαχίας ἀπαντῶνται ἀμοιβαίως χειραγωγούμενοι, ἐνθαῤῥυνόμενοι, βοηθούμενοι.

Ἀλλ' ὁ Κατζαντώνης, ὅστις ἐγνώριζεν ὅτι τὸ πονηρὸν ὄμμα τοῦ ἀδιαλλάκτου ἐχθροῦ του εἰσέδυε πανταχοῦ, φοβούμενος ἴσως προδοσίαν τινά, ἀσθενὴς ἔτι καὶ πυρέσσων παρήτησε τὸ ἄσυλόν του καὶ κατέφυγε μετὰ τοῦ Γεωργίου εἴς τι σπήλαιον ἀπόκρυφον καὶ ἄγνωστον τοῖς πᾶσιν. Εἷς μόνος ἱερεὺς (αἰσχύνομαι ἀναμιμνήσκων τὸ κακούργημά του!) εἰσήρχετο εἰς τὸ καταφύγιον ἐκεῖνο προμηθεύων αὐτοὺς τὰ πρὸς τὸ ζῆν, καὶ οὗτος ἐπρόδωσε τοὺς δύο ἀδελφούς.

Ἑξήκοντα Ἀλβανοί, ἔχοντες ἐπὶ κεφαλῆς τὸν Ἰουσοὺφ Ἀράπην, αἴφνης περιεκύκλωσαν τὸ σπήλαιον, οὔτε ἤθελον ἀρκέσῃ ἂν ὁ Κατζαντώνης δὲν ἠσθένει βαρέως. Εἰς τὴν δεινὴν αὐτῶν θέσιν ὁ Γεώργιος ἥρπασεν ἐπὶ τῶν ὤμων αὐτοῦ τὸν ἀδελφὸν καὶ ἐξῆλθε τοῦ σπηλαίου φονεύων καὶ τραυματίζων ἀνιλεῶς τοὺς πρώτους Ἀλβανούς, τοὺς ὁποίους ἀπήντησεν. Ἔδραμε πρὸς τὸ ὄρος φέρων πάντοτε τὸ ἱερὸν ἐκεῖνο φορτίον καὶ μαχόμενος καὶ

Digitized by Google

glänzte Gold und Silber. Er war von mittlerem Wuchs — sein Auge wie der Blitz. Schwarz, lang und dicht der Bart, die Augenbrauen wolkenartig, wohllautend und sehr klangvoll seine Stimme.

Aber wie sollte man dessen nicht gedenken, als um 1805 und 1806 in Leukas alle ausgezeichneteren Waffenhelden von Aetolien, Epirus und Thessalien zusammenkamen, dem Rufe Jenes folgend, in dessen Herzen seitdem der Gedanke der Wiedererweckung Griechenlands wohnte, und der fast fünfundzwanzig Jahre hindurch danach im orthodoxen Tempel zu Nauplia einen Preis seiner Liebe zum Volke davontrug, Schwert und Flinte?

Damals erkannten jene Löwenherzen einstimmig den Vorrang des Katzantones an, indem sie ihn als Feldherrn und Tapfersten der Tapfern ausriefen. Fest organisirt und gehegt von hervorragenden Männern wurde damals ein Aufstand gegen Ali, der in Prebeza wie im Hinterhalte alle Unternehmungen der Waffenhelden überwachte und beobachtete. Aber Katzantones, der es nie gelernt hatte, seine Feinde zu zählen, schwur auf sein Schwert, dass er nur mit seinen Pallikaren die Tausende der Albanesen gefangen nach Leukas bringen wollte, die der Vezir aus Bangigkeit in Ambracien angesammelt hatte.

Unglücklicherweise verfiel in jenen Tagen der Edle in das Pockenfieber und erkrankte schwer. Kaum hatte er sich ein wenig erholt, so eilte er, nicht im Stande mehr, die Unthätigkeit, zu der die Krankheit ihn verurtheilte, zu ertragen, mit seinem Bruder Georgios, genannt Chasotes, heimlich nach dem Agrapha, im sicheren Vertrauen, dass er seine frühere Kraft wiedererhalten werde, sobald er wieder die freie und reine Luft seiner geliebten Berge einathme. Er verweilte einige Tage in einem Kloster, gepflegt und gehegt von jenen heiligen Mönchen.

Krieger und Mönche, Freiheit und Religion, Feinde der Tyrannen und Diener Gottes begegnen sich, vorher und während des hellenischen Riesenkampfes, gegenseitig sich die Hand reichend, sich ermuthigend, sich unterstützend.

Aber Katzantones, welcher wusste, dass der böse Blick seines unversöhnlichen Feindes überall eindrang, vielleicht einen Verrath befürchtend, gab, obwohl noch schwach und fiebernd, sein Asyl auf und floh mit Georgios in eine Allen verborgene und unbekannte Höhle. Ein Priester nur (ich schäme mich, seine Schandthat zu erwähnen!) hatte Zutritt zu jenem Zufluchtsort, indem er sie mit Lebensunterhalt versah, und dieser verrieth die beiden Brüder.

Sechzig Albanesen, an ihrer Spitze Jussuf Arapes, umzingelten plötzlich die Höhle; sie hätten nicht ausgereicht, wenn Katzantones nicht schwer krank gewesen wäre. In ihrer schrecklichen Lage raffte Georgios seinen Bruder auf seine Schultern und drang aus der Höhle hervor, ohne Erbarmen die ersten Albanesen, die ihm in den Weg kamen, tödtend und verwundend. Er lief auf den Berg, beständig jene heilige Last tragend und, indem er kämpfte und sich zurückzog, tödtete er noch mehr Feinde, bis er keuchend

ὀπισθοχωρῶν ἐφόνευσε καὶ ἄλλους τῶν ἐχθρῶν, μέχρις οὗ ἀσθμαίνων καὶ πληγωμένος ᾐχμαλωτίσθη μὴ θελήσας νὰ σωθῇ παραιτῶν τὸν γλυκύτατον αὐτοῦ ἀδελφόν. Αἰωνία αὐτῶν ἡ μνήμη! — *

Ὁ Κατζαντώνης.

Ἐσεῖς ὁποῦ τὸν εἴδετε ψηλὰ στὰ κορφοβούνια,
Σταυραητοὶ καὶ πέρδικες, ξηφτέρια, χειλιδόνια,
Ἐλᾶτε νὰ τοῦ στήσετε τραγοῦδι μοιρολόγι.
Τὸν Κατζαντώνη πιάσανε, κλᾶψτε πουλιά μου κλάψτε.
Ἕνας παπᾶς τὸν πρόδωκε! Μαχαῖρι νὰ τοῦ γένη
Ἡ κοινωνιὰ ποῦ τὤβαψε τάφορεσμένο στόμα,
Θηλειὰ κ' ἀσρίτης στὸ λαιμὸ τἄγιο του πετραχῆλι,
Νὰ μὴ βρεθῇ πνευματικὸς νὰ τὸν ξεμολογήσῃ
Κι' ἀγαπημένα δάχτυλα τὰ μάτια νὰ τοῦ κλείσουν!

Τὸ γκαρδιακὸ τἀδέρφι του, ὁ Γιῶργος ὁ Χασιώτης,
Ἔξυπνος ἀκουρμένεται, κοιμᾶτ' ὁ Κατζαντώνης.
Ἡ εὐλογιὰ τὸν ἔψησεν, ἡ θέρμη τὸν ἀνάφτει.

-Ξύπν' ἀδερφέ μου, ξύπνησε ςὸν ὦμο νὰ σὲ πάρω
Πλακώσανε οἱ λιάπιδες καὶ θαμᾶς πιάσουν σκλάβους
-Τρέχ' ἀδερφέ μου, γλύτωσε, μὴ μὲ ψυχοπονιέσαι.
Κ' ἂν μ' ἀγαπᾷς καὶ πιθυμᾷς νὰ πάω φχαριςημένος
Κόψε μου τὸ κεφάλι μου μὴ μοῦ τὸ πάρ' ὁ Ἀράπης.
Καὶ φέρτο πάνω ς' Ἄγραφα, καὶ διάλεξ' ἔναβράχο
Καὶ δός τοῦ το νὰ τὸ φορῇ, κορφή του νὰ τὸ κάμῃ,
Νὰ τὸ φορῇ, νὰ τὸ βαστᾷ, σὰν περικεφαλαία.
Ἔλ' ἀδερφέ μου γλήγορα, γλήγορα νὰ μὲ κόψῃς
Νὰ πάγω κεῖ ψηλὰ ψηλά, νὰ φύγω δῶθε μέσα,
Νἄρχωνται μαῦρα σύγνεφα νἄρχωντ' ἀςροπελέκια
Νὰ μοῦ θυμᾶνε τὸ καπνό, νὰ μοῦ θυμᾶν' τὴ λάμψη
Τοῦ τουφεκιοῦ μου πὤρφανὸ ςὰ χέρια σου θὰ μείνῃ.
Νὰ τ' ἀγαπᾷς, νὰ τὸ φιλῇς, νὰ τὤχῃς σὰν ἀδέρφι.

Ὁ Γιῶργος ἐκατάλαβε πῶς τ' ἀνεβαίν' ἡ θέρμη,
Τὸν ἅρπαξε ςὸν ὦμό του κι' ἀπ' τὴ σπηλιὰ πετιέται.
Ἐπῆρε τὸν ἀνήφορο στὸ ξάγναντο προβαίνει,
Ἐξῆντα βλέπει Τζάμιδες ποῦ τὸν ἐκυνηγοῦσαν.
Κάθε φορὰ ποῦ σίμοναν, ἔστενε μετερίζι
Τοῦ Κατζαντώνη τὸ κορμὶ κι' ἄδιαζε τ' ἅρματά του.

** Εἰς τὸ τέλος τοῦ βιβλιαρίου τούτου θέλω δημοσιεύσῃ ἐπίσημόν τι καὶ περίεργον ἔγγραφον τοῦ Κόμητος Ἰωάννου Καποδιστρίου ἀναφερόμενον εἰς τοὺς ἐν Λευκάδι παρεπιδημοῦντας τότε ἁρματωλούς. Ἐπίσης δὲ θέλω δημοσιεύσῃ τὰ ὀνόματα τῶν μεγαθύμων ἐκείνων, ὅπως ἡ Ἑλληνικὴ εὐγνωμοσύνη μνημονεύῃ αὐτῶν εἰς αἰῶνας αἰώνων.*

und verwundet gefangen genommen wurde, da er sich nicht hatte retten wollen mit Preisgebung seines innig geliebten Bruders.

Ewig sei ihr Gedächtniss! —*

Katzantones.

Ihr, die ihr ihn gesehen auf steiler Bergeshöh',
Ihr Adler und Rebhühner, ihr Schwalben, Kraniche,
Kommt, für ihn anzustimmen ein Klagelied vereint.
Den Katzantones griff man, o weint, ihr Vögel, weint!
Und ihn verrieth ein Priester! Ein Schwert sei für ihn jetzt
Das heil'ge Mahl, das seine verfluchten Lippen netzt,
Die heil'ge Stola werde am Halse ihm zum Strick,
Ihn zu entsünd'gen finde kein Beicht'ger sich, es drück'
Ihm keine liebe Hand einst die todten Augen zu!

Es pflegt der traute Bruder Georgios nicht der Ruh',
Es wacht und lauscht Chasotes, doch Katzantones liegt
Im Schlafe, von der Pocken, des Fiebers Gluth besiegt.

— „Mein Bruder, auf! erwache! lass auf die Schultern mich
Dich raffen; denn es nahen die Albanesen sich,
Gefangen uns zu nehmen!“ — — „„Lauf', Bruder, rette dich
Mit mir hab' du kein Mitleid! Liebst du mich, willst, dass ich
In Frieden sterb', so schlage das Haupt mir ab, dass nicht
Arapes es mir raube; nimm einen Fels in Sicht
Dann, es zum Oeta bringend, und lass es tragen ihn
Gleichsam als seine Krone, als Helm. D'rum nicht verzieh'n
Mög'st länger du, mein Bruder, vollführe schnell den Streich,
Auf dass ich fliegend komme in's oberste Bereich,
Dass schwarze Wolken ziehen, und Donnerblitze sprüh'n,
Mich an den Dampf erinnernd, an meiner Flinte Glüh'n,
Die nun in deinen Händen, verwaist, ihr Bleiben hat,
Die liebend du mög'st hegen an deines Bruders Statt!““

Georgios aber merkt, wie das Fieber Den durchglüht,
Er rafft ihn auf die Schultern und aus der Höhle flieht
Im Lauf er zu der Höhe, tritt auf die Ausschau hin,
Und sechzig Albanesen sieht er verfolgen ihn.
So oft sie ihm sich nähern, stellt er sich wie ein Wall
Hin vor den Katzantones und feuert Knall auf Knall.

* Am Ende dieses Buches werde ich ein wichtiges und berühmtes Schreiben des Grafen Johannes Kapodistria veröffentlichen, sich beziehend auf die damals in Leukas weilenden Waffenhelden (Harmatolen). Ebenso will ich die Namen jener grossen Männer kundthun, damit die Dankbarkeit der Hellenen ihrer gedenke in alle Ewigkeit.

Χαρὰ στὴ μάνα πὤκαμε παιδιὰ τέτοια λειοντάρια!
Ἔτζι κυνηγηθήκανε τὰ δυὸ πιστὰ τ' ἀδέρφια,
Ὅσο ποῦ βγῆκε ὁ αὐγερινὸς κ' ἀχνίσανε τ'ἀςέρια.
Τότε λαβώθηκε βαρειὰ ὁ Γιῶργος στὸ ποδάρι,
Καὶ τοὺς ἐπιάσαν ζωντανοὺς, ςὰ Γιάννινα τοὺς φέραν.

Καὶ μιὰν αὐγὴ ςὸ Πλάτανο ποῦ ἀπὸ μικρὸ κλονάρι *
Ἐχόντρυνε κ' ἐπλάτυνε, βυζαίνοντας τὸ γαῖμα,
Τὴν ὥρα τους τὴν ὕστερη, βαρειὰ σιδερωμένα
Τοῦ Βάλτου τοῦ Ξερόμερου τὰ δυὸ θεριὰ προσμένουν.
Χίλιων λογιῶνε σύνεργα, δαυλιὰ, σφυρὶ κι' ἀμῶνι
Σκόρπια ςὸ χῶμα βρίσκονται κ' ἐκεῖνοι τὰ τηρᾶνε.
Ὁ Γιῶργος σὰν κ' ἐδάκρυσε γιὰ τὸ γλυκό του ἀδέρφι,
Τοῦ Κατζαντώνη μιὰ ματιὰ, κ' ἐςρέφεψε τὸ δάκρυ.

Κ' ἐκεῖ ποῦ διηγούντανε τὤνα τ' ἀδέρφι στ' ἄλλο
Τὰ περασμένα νειᾶτά τους, τὴν Κρύα τὴ βρυσοῦλα,
Τὸ φόβο τοῦ Ἀλήπασα, τοῦ Γκέκα τὴ λαχτάρα,
Ἔξαφν' ἀστράφτ' ἕνα σπαθὶ καὶ γέρν' ἕνα κεφάλι
„Χριςὸς ἀνέςη, πλάκωσα" φωνάζ' ὁ Κατζαντώνης
Κ' ἕνα φιλὶ στερνὸ φιλὶ ἀπὸ μακρὰ τοῦ ῥίχνει.
Μὲς τὰ κλαριὰ τοῦ πλάτανου μὲς τὰ χλωρὰ τὰ φύλλα
Σὰν νἆταν στὸ λιμέρι της, ἐκρύφτηκ' ἡ ψυχή του,
Κ' ἐκύτταζε τὸν ἀδερφὸ ποῦ τόνε μαρτυρεύουν.

Δυὸ γύφτοι τὸν ἐστρώσανε δεμένονε ς' ἀμῶνι
Κι' ἀρχήσανε μὲ τὸ σφυρὶ νὰ τόνε πελεκᾶνε.
Σχλήθραις πετᾶν τὰ κόκκαλα, σκορπᾶνε τὰ μελούδια·
Νεῦρα κομμένα κρέατα σέρνονται σὰν ξεσκλίδια,
Καὶ κειὸς τηράει τὸν οὐρανὸ καὶ γλυκοτραγουδάει.

Χτυπᾶτε, πελεκᾶτέ με,
Σκυλιά· τὸν Κατζαντώνη
Δὲν τὸν τρομάζει Ἀλήπασας,
Φωτιὰ, σφυρὶ κι' ἀμᾶνι.

Μιὰν ὥρα πελεκούσανε, τὰ χέρια τους δειλιάζουν,
Οἱ γύφτοι βαρεθήκανε καὶ τὸ λαιμό του κόβουν.
Ἀνοιγοκλοῦσ' ὁ λάρυγγας, μαῦρο πετᾷ τὸ γαῖμα
Καὶ μὲς τὸν κόκκινό του ἀφρὸ, μὲς τὴ βραχνὴ γαργάρα
Μισοκομμέν' ἀκούονται τοῦ τραγουδιοῦ τὰ λόγια

Χτυπᾶτε, πελεκατέ με,
Σκυλιά· τὸν Κατζαντώνη

* Ὁ Πλάτανος ἦτο ἐν Ἰωαννίνοις ὁ τόπος τῆς καταδίκης καὶ τῶν μαρτυρίων. Ὁ αἱμοσταγῆς Γολγοθᾶ, ἐπὶ τοῦ ὁποίου ἐβασανίσθησαν τοσοῦτοι καὶ τοσοῦτοι ἥρωες.

Der Mutter Heil, die Löwen von solcher Art gebar!
So aber ward verfolgt das getreue Brüderpaar,
Bis dass der Morgen tagte, kein Stern am Himmel mehr.
Da aber ward Georgios am Fuss verwundet schwer,
Da griff man sie lebendig, fort ging's nach Janina.

Und eines Morgens unter'm Platanenbaum,* der da
Aus kleinem Spross emporwuchs, weil stark mit Blnt getränkt,
Die letzte Stnnd' erwarten, mit Ketten schwer behängt,
Die beiden Löwen da von Baltos, Xeremeros.
Viel Marterwerkzeng, Fackeln, nnd Hammer, nnd Ambos,
Sind ausgestrent am Boden, und Jene schau'n es still.
Um seinen tranten Bruder Georgios weinen will —
Ein Blick von Katzantones, und es versiegt die Thrän'.

Und während noch die Brüder zusammen so durchgeh'n
Die schon verstrich'ne Jugend, den Krya-Brysistrauss,
Die Furcht des Ali Pascha, des Gkekas Schreckensgraus,
Plötzlich erglänzt ein Schwert da, ein Haupt sinkt hin im Nu.
„Christus ist anferstanden,[28] ich komme gleich!“ ruft zu
Ihm Katzantones, schickt ihm den letzten Kuss noch nach.
In der Platane Zweigen, im grünen Blätterdach
Birgt sich die Seele Jenes, im schützenden Asyl,
Und schaut wie man den Bruder nun martert schwer und viel.

Zwei Schmiede binden Jenen ganz fest an den Ambos
Und schlagen mit dem Hammer gewichtig auf ihn los.
Rings fliegen Knochensplitter, das Mark zerstreut umher,
An dnrchgeschnitt'nen Sehnen nur hängt das Fleisch — doch Der
Blickt ruhig auf zum Himmel und singt sein letztes Lied:

O schlagt mich nur, ihr Hunde,
Den Katzantones schlagt,
Der nicht vor Ali Pascha,
Noch Hammer nnd Ambos zagt!“

Sie hämmerten eine Stunde, da wurden die Hände müd'
Und matt den beiden Schmieden, — sie hieben den Hals ihm ab.
Es öffnet und schliesst sich die Kehle, schwarz fliesst das Blut herab,
Und in dem rothen Schaume, im heis'ren Röcheln noch
Hört man halbunterbrochen des Liedes Worte doch:

„O schlagt mich nur, ihr Hunde,
Den Katzantones schlagt,

---

* Die Platane war in Janina der Richtplatz, das blutige Golgatha, wo soviele Helden zu Tode gemartert wurden.

Δὲν τὸν τρομάζει Ἀλήπασας,
Φωτιά, σφυρὶ κι' ἀμᾶνι.

Ὁ πλάτανος, σὰν ἔνοιωσε στὴ ῥίζα του τὸ γαῖμα,
Ἀλαίμαργα τὸ ῥούφηξε νὰ μὴ τὸ πιῇ τὸ χῶμα,
Κ' ἐστοίχιωσε κ' ἐθέριεψε κι' ἅπλωσε τὰ κλονάρια
Τόσο χοντρὰ κι' ἀτάραγα καὶ τόσο φουντωμένα,
Ποῦ τἄβλεπ' ὁ Ἀλήπασας τὴ νύχτα στὤνειρό του
Κ' ἐφώναζε κ' ἐλάμπαζε μὴν ἔλθ' ἐκείν' ἡ μέρα
Ποῦ τὰ κλαριὰ τοῦ πλάτανου τὴν Πόλι θὰ πλακώσουν.

Η ΦΥΓΗ.

Τὸ ἐπόμενον γεγονὸς ἀνάγεται εἰς τὴν καταστρεπτικὴν μάχην τῆς 20 Ἰουλίου τοῦ 1792 καὶ εἰς τὴν φθορὰν, ἣν ὑπέστησαν τὰ στρατεύματα τοῦ Ἀλῆ Πασᾶ ὑπὸ τῶν Σουλιωτῶν στρατηγοῦντος τότε τοῦ ἀειμνήστου Λάμπρου Ζαβέλλα.

Περιττὸν ν' ἀναφέρῃ τις ἐνταῦθα τὰ καθ' ἕκαστα τῆς ἀθανάτου νίκης. Μόνον ἐνθυμίζομεν ὅτι τοιοῦτος ὑπῆρξε τὴν ἡμέραν ἐκείνην ὁ τρόμος τοῦ Ἀλῆ, ὥστε παραιτήσας τὸ πεδίον τῆς μάχης διέῤῥηξε δύο ἵππους φεύγων ἀνάνδρως εἰς Ἰωάννινα, ἔνθα καὶ, θάνατον ἀπειλῶν, ἀπηγόρευσεν εἰς πάντας νὰ μὴ ἐξέλθωσι τῶν οἰκιῶν ἐπὶ δεκαπέντε ὅλας ἡμέρας, ἵνα μὴ ἴδωσι καὶ μαρτυρήσωσι τὴν ἀθλίαν καὶ ὀδυνηρὰν κατάστασιν τῆς τόσον καιρίως τραυματισθείσης στρατιᾶς του.

Ἄλλος ἂς ὑμνήσῃ τὴν ἀκαταμάχητον ἀνδρείαν τῶν Σουλιωτίδων ἀμαζόνων καὶ τὴν πολεμικὴν μέθην τοῦ Λάμπρου. Ἐγὼ εὐαρεστοῦμαι μᾶλλον εἰς τὴν καταισχύνην τοῦ τυράννου, ὃν παραχώρησις θεία εἶχε πέμψῃ τελευταίαν βάσανον εἰς τὸ Ἑλληνικὸν ἔδαφος, ὅπως ὑπὸ τὴν μάχαιραν αὐτοῦ πληρώσωμεν τέλος ἅπαντα τὰ προπατορικὰ πλημμελήματα καὶ οὕτως ἀμώμους καὶ παντὸς ῥύπου κεκαθαρμένους παραλάβῃ ἡμᾶς κοινωνοὺς τοῦ θείου καὶ μυστικοῦ αὐτῆς δείπνου ἡ ἀληθὴς θεότης τοῦ κόσμου τούτου ἡ Ἐλευθερία.

Ἡ Φυγή.

Τἄλογο! τἄλογο! Ὁμὲρ Βριώνη,
Τὸ Σοῦλι ἐχούμησε καὶ μᾶς πλακόνει.
Τἄλογο! τἄλογο! ἀκοῦς σουρίζουν
Ζεστὰ τὰ βόλια τους, μᾶς φοβερίζουν.

Γιὰ ἰδὲς σὰ δαίμονες μᾶς πελεκᾶνε!
Κάτου ἀπ' τὸ βράχο τους πῶς ῥοβολᾶνε!
Δὲς τὰ κεφάλια μας, 'δὲς τὰ κουφάρια
Κοιλᾶνε ἀνάκατα σὰν νἆν' λιθάρια.

Der nicht vor Ali Pascha,
Noch Hammer und Ambos zagt!“

Und als der Baum sah strömen das Blnt der Wnrzel zn,
Sog er's begierig in sich, dass nicht die Erd' es thu',
Und ward zum Schreckensriesen, und liess der Blätter Grün
So dicht nnd undurchdringlich, so schattig hin sich zieh'n,
Dass Ali Pascha schaute im Traume ihn zur Nacht,
Und schrie vor Freude, dass wohl einst noch ein Tag erwacht,
Wo von den Platanenzweigen Byzanz selbst überdacht!

Die Flucht.

Nachstehendes Ereigniss bezieht sich auf die mörderische Schlacht am 20. Juli 1792, und auf die Niederlage, welche die Truppen Ali Pascha's von den Sulioten unter ihrem damaligen Anführer, dem nnvergesslichen Lampros Zabella erlitten.

Ueberflüssig wäre es, hier die Einzelheiten des unsterblichen Sieges anzuführen. Nur daran erinnern wir, dass an jenem Tage den Ali solcher Schrecken ergriff, dass er, das Schlachtfeld räumend, auf seiner feigen Flucht nach Janina zwei Pferde zu Schanden jagte, und dann dort bei Todesstrafe Allen verbot, ganze vierzehn Tage, das Haus zu verlassen, damit sie die unglückliche und schmerzhafte Vernichtung seines so schwer getroffenen Heeres nicht mit ansehen nnd Zeugen davon sein möchten.

Ein Anderer möge die unbesiegte Tapferkeit der Suliotischen Amazonen[29] und die kriegerische Begeisterung des Lampros besingen; ich beschränke mich mehr auf die Schmach des Tyrannen, den das göttliche Strafgericht als letzte Geissel über den hellenischen Boden hereingesandt hatte, auf dass wir unter seinem Schwerte alle die Sünden der Vorfahren büssen möchten, und uns so unsträflich und von jedem Makel gereinigt als Theilnehmer an ihrem göttlichen, geheimnissvollen Mahle aufnähme die wahre Gottheit dieser Welt — die Freiheit.

Die Flncht.

Mein Pferd! mein Pferd! Omer Wriones,
Snli bricht aus, stürmt auf uns ein.
Mein Pferd! mein Pferd! hör', wie sie zischen
Die Kugeln schon, uns zn bedräu'n!

Dämonen gleich hau'n sie uns nieder!
Wie sie rollen vom Fels herab!
Sieh', wie die Unsern wild, kopfüber
Sich wälzen, Steinen gleich, bergab.

Digitized by Google

Τἄλογο! τἄλογο! Ἀκοῦς πῶς σκούζουν!
Οἱ λύκοι φθάσανε, ῥυάζονται, γρούζουν.
Ἄνοιξ' ἡ κόλαση καὶ μοῦ ξερνάει
Τὸν μαῦρον κόσμο της γιὰ νὰ μὲ φάῃ.

Βριώνη, πρόφθασε· ἀκόμη ὀλίγο,
Κι' ἀπὸ τὰ νύχια τους δὲ θὰ ξεφύγω.
Τἄλογο, γνώρισα τὴ φουστανέλλα
Τοῦ ἐχθροῦ μου τἄσπονδου Λάμπρου Ζαβέλα.

Δὲν τόνε βλέπετε, σὰ Χάρος φθάνει
Ψηλ' ἀνεμίζοντας τὸ γιαταγάνι.
Νοιώθω τὸ χέρι του μὲς τὴν καρδιὰ
Ποῦ πάει σπαράζοντας τὰ σωθικά.

Ἀνεμοστρόβιλος, θεοποντὴ,
Ὅλα σὰ σύφουνας θὰ καταπιῇ.
Τὸ μάτι ἐπάνω μου ἄγρια στηλόνει,
Μαχαῖρι δίκοπο μέσα μου χώνει,

Κρύο τὸ σίδερο χωνεύει, σφάζει.
Ἀκοῦτε, ἀκοῦτέ τον πῶς μοῦ φωνάζει
Νοιώθω τὸ χνῶτό του φωτιὰ ζεστὸ
Πὤρχετ' ἐπάνω μου σὰ νᾆναι φιό.

Τἄλογο! τἄλογο, Ὁμὲρ Βριώνη.
Ὁ ἥλιος ἔπεσε νύχτα σιμόνει . . . .
Ἄστρα λυτρῶστέ με· αὐτὴ τὴ χάρη
Ζητάει ὁ Ἀλήπασας, πιστὸ φεγγάρι.

Ἐμπρός του στέκεται καμαρωμένο,
Μαῦρο σὰν κόρακας χρυσὰ ντυμένο
Ἄτι ἀξετίμωτο, φλόγα φωτιὰ,
Καθάριο, Ἀράπικο, τὸ λὲν Βορειά.

Χτυπάει τὸ πόδι του, σκάφτει τὸ χῶμα,
Δαγκάει τὸ σίδερο πὤχει στὸ στόμα.
Ῥουθούνια διάπλατα καὶ τεντωμένα
Ἀχνίζουν κόκκινα σὰν ματωμένα.

Ἀκούει τὸν πόλεμο καὶ χλημητάει.
Ταὐτιά του τέντωσε, ἄγρια τηράει.
Ὀλόρθ' ἡ χήτη του, ὀλόρθ' ἡ οὐρὰ,
Λιγάει τὸ σῶμά του σὰν τὴν ὀχειά.

Σκόνεται λαίμαργο στὰ πισινά του.
Λάμπουν τὰ νύχια του, τὰ πέταλά του
Λὲς καὶ δὲν ἔγγιζε κάτου στὴ γῆ . . .
Κρῖμα ποῦ τὤθελαν γιὰ τὴ φυγή! . . .

Mein Pferd! mein Pferd! hör', wie sie schreien!
Wie Wölfe heulen sie fürwahr —
Mir speit die Hölle, mich zu würgen,
Entgegen ihre schwarze Schaar!

Wriones — kurze Frist — und nimmer
Entflieh' ich ihren Krallen — schnell
Mein Pferd, schon seh' ich meines Todfeind's
Lampros Zabella Fustanell!

Seht ihr ihn nicht? Wie Charos kommt er,
Hoch schwingend sein gewaltig Schwert,
Schon fühl' ich seine Hand am Herzen,
Wie sie mein Inn'res wild durchfährt.

Ein Wirbelwind, ein Seesturm ist er,
Der Alles syphongleich verheert;
Er heftet wild auf mich sein Auge,
Durchbohrt mich mit zweischneid'gem Schwert.

Er bringt mich um mit kaltem Eisen.
Hört ihn nur, hört ihn nach mir schrei'n!
Schon spür' ich, wie sein Feuerathem
Dringt, wie ein Blitzstrahl, auf mich ein!

Mein Pferd! mein Pferd! Omer Wriones,
Die Sonne sinkt — die Nacht bricht ein,
Ihr Sterne, und du treuer Mond, Ihr
Mögt Ali Pascha's Retter sein!

Da steht vor ihm, sich kühnlich brüstend,
Und rabenschwarz, an Golde reich,
Ein edler Hengst, ächter Araber,
Dem Feuerblitz, dem Boreas gleich.

Den Boden stampft er mit dem Fusse,
Auf's Eisen, das im Maul ihm ruht,
Beisst er; die Nüstern, weit geöffnet,
Sind roth, gleichwie gefärbt mit Blut.

Er hört den Kriegslärm und er wiehert.
Er spitzt die Ohren und blickt wild.
Er windet sich wie eine Schlange,
Es starrt der Schweif, die Mähne schwillt.

Hoch tritt er auf die Hinterfüsse,
Die Hufe glänzen, doch die Wucht
Der Eisen spürt die Erde fast nicht . . . .
Wie schad', sie dienen nur zur Flucht!

Ὁ Λάμπρος τἄβλεπε κι' ἀπὸ τὴ ζήλια,
Κρυφ' ἀναστέναξε, δαγκάει τὰ χείλια.
„Ἄτι περήφανο, νὰ σ' εἶχα ἐγώ,
Μέσα στὰ Γιάννινα ἤθελα 'μπῶ."

Ὡς τόσ' ὁ Ἀλήπασας ἀπὸ τὸν τρόμο
Τὴ χήτη του ἅρπαξε, πετάει στὸν ὦμο
Σὰ βόλι γλήγορο, σὰν ἀστραπή.
Τὸ ἄτι χάθηκε μὲ τὸν Ἀλῆ.

Φεύγουνε, φεύγουνε! Δίκαιη κατάρα!
Τοὺς ἐκυνήγαε ἀχνὴ τρομάρα·
Νύχτα κατάμαυρη καὶ συγνεφιὰ
Γύρω τους στέκονται γιὰ συντροφιά.

Λόγκους περάσανε χαντάκια μύρια.
Αἵματα στάξουνε τὰ φτερνιστήρια·
Ἀφροὺς σὰ θάλασσα τἄλογο χύνει,
Σκιάζεται ὁ Ἀλήπασας, καιρὸ δὲ δίνει.

Καθὼς διαβαίνουνε, τρίζει ἕνα ξύλο,
Φυσάει ὁ ἄνεμος, πέφτει ἕνα φύλλο,
Πουλάκι ἐπέταξε, φεύγει ζαρκάδι,
Νεράκι πὤτρεχε μὲς τὸ λαγκάδι,

Ὅλα ὁ Ἀλήπασας, ὅλα τρομάζει,
Κρύος ὁ ἵδρωτας βρύση τοῦ στάζει.
Τἄλογο αὐτιάζεται, δὲν ἀνασαίνει,
Τὰ πόδια ἐστήλωσε, λύκος διαβαίνει,

Καὶ κειὸς τὰ δάχτυλα σφίγγει στὴ σέλλα
Τὰ μάτια του ἔβλεπαν παντοῦ Ζαβέλλα.
Παντοῦ τοῦ φαίνονται πῶς εἶν' κρυμμένα
Σπαθιὰ ποῦ λάμπανε ξεγυμνωμένα.

Μακρυὰ τὰ γένεια του, ἄσπρα σὰ χιόνι,
Τὰ πέρνει ὁ ἄνεμος σκόρπια τ' ἁπλόνει,
Ἐμπρὸς στὸ στόμα του καὶ στὸ λαιμὸ
Λὲς καὶ τὸν ἔχουνε γιὰ πηνιμό.

Καθὼς τὰ κύματα μὲ τὴ νοτιὰ
Τὴ νύχτα χάνονται στὴ σκοτεινιά,
Καὶ δὲ χωρίζουνε παρὰ οἱ ἀφροί των
Ψηλὰ ποῦ ἀσπρίζουνε στὴ κορυφή των,

Ἔτζι καὶ τἄλογο κεῖνο τὸ βράδυ
Σὰν κῦμα διάβαινε μὲς τὸ σκοτάδι,
Κῦμα ὁλοφούσκωτο καὶ σκοτεινό,
Πὤχει τ' Ἀλήπασα τὰ γένεια ἀφρό.

So sieht ihn Lampros, der vor Eifer
Aufseufzt, sich auf die Lippen beisst:
„Du stolzer Hengst, wenn ich dich hätte,
Zög' ein ich in Janina dreist!"

Indessen packte Ali Pascha
Aus Furcht die Mähne — stürmt davon,
Schnell wie der Blitz, wie eine Kugel;
Der Hengst verschwand mit Ali schon.

Sie flieh'n und flieh'n! Gerechte Strafe!
Es treibt sie feige Bangigkeit;
Die finst're Nacht und dunkle Wolken,
Die geben ihnen das Geleit.

Durch Wälder geht's und über Gräben.
Die Sporen triefen schon von Blut;
Das Ross schänmt wie das Meer; zu rasten
Fehlt's Ali aber lang' an Mnth.

Wie sie so hinzieh'n, kracht ein Baumstamm,
Der Wind bläst, ein Blatt fällt hier ab,
Dort fliegt ein Vogel anf, ein Reh flieht,
Ein Bach, im Lauf das Thal hinab.

Das Alles fürchtet Ali Pascha,
Er trieft von kaltem Schweiss beinah';
Da stutzt das Ross, hält an den Athem,
Wie festgebannt, — ein Wolf war da. —

Doch krampfhaft fasst den Sattel Jener.
Zabella schaut er überall;
Ihm dünkt's, als wenn verborg'ne Schwerter
Gezückt erglänzen überall. —

Lang wallt sein Bart, wie Schnee so blinkend,
Ihn fasst der Wind, zaust ihn mit Hast,
Umschlingt damit den Mund, den Hals ihm,
Als sollt' er ihn erwürgen, fast.

So wie beim Süd die Schaar der Wogen
Des Nachts in Dunkelheit versinkt,
Und nur allein ihr Schaum noch kenntlich,
Der hoch auf ihrem Gipfel blinkt,

So stürmt das Ross anch diesen Abend
Durch's Dnnkel hin, der Woge gleich —
's ist eine hohe, schwarze Woge,
Wo Ali's Bart der Schaum so bleich. —

Φεύγουνε, φεύγουνε! Πάντα τρεχάτοι.
Φθάνει κ' ἐδείλιασε τὸ μαῦρο τἄτι,
Φθάνει καὶ τρέμουνε τὰ γόνατά του·
Ἀκοῦς πῶς βράζουνε τὰ σωθικά του!

Λυσσάει ὁ Ἀλήπασας καὶ βλαστημᾷ.
Τὸ φτερνιστήρι του χώνει βαθειά.
Τὸ ἄτι φούσκωσε, βαρειὰ μουγκρίζει,
Δίνει ἕνα πήδημα καὶ γονατίζει.

Ἡ καρδιὰ μέσα του χτυπάει σφυρὶ,
Ταὐτιά του γέρνουνε, πέφτει στὴ γῆ.
Σπαράζει, ἀνδρειεύεται καὶ ῥοχαλιάζει,
Ἀπ' τὰ ῥουθούνια του τὸ αἷμα στάζει.

Κ' ἐκεῖ ποῦ τἄλογο ψυχομαχάει,
Βουβὸς στὴ λύσσα του ὁ Ἀλῆς τηράει,
Τηράει ἀνήσυχος, ἀχνὸς, νὰ ἰδῇ.
Τ' αὐτιά του ἐτέντωσε ν' ἀκουρμαστῇ.

Ἀκόμα σκιάζεται τοῦ ἐχθροῦ τὰ βόλια,
Καὶ ἁρπάζει τρέμοντας τὰ δυὸ πιστόλια.
Τἄτι τὸ δύστυχο δίπλα στὸ χῶμα
Χτυπιέται, δέρνεται, βογκάει ἀκόμα,

Καὶ δὲν τὸν ἄφινε καλὰ νὰ ἀκουσῃ
Ἂν κεῖν' οἱ δαίμονες τὸν κυνηγοῦσι.
Ἄφριασ' ὁ Ἀλήπασας, καίετ', ἀνάφτει.
Τὰ βόλια τὤφτεψε μὲς τὸ ῥιζάφτι.

Τἄτι ἐταράχτηκε σὰν τὸ στοιχιὸ
Καὶ μ' ἕνα μούγκρισμα μένει νεκρό.
Τὸ μάτι ἀκίνητο καὶ καρφωμένο
Ἔμειν' ἐπάνω του θολὸ, σβυμένο.

Ἀκούει πατήματα, φωναῖς πολλαῖς . . .
Ἂχ τὸν ἐπρόδωκαν ἡ πιστολιαῖς!.
Σιμόνει ὁ θόρυβος, τὸ αἷμά του πήζει,
Ἔπιασε τἄλογο γιὰ μετερίζι.

Γιομίζει τ' ἅρματα, καὶ στὸ μαχαῖρι
Σιγὰ καὶ τρέμοντας ῥίχνει τὸ χέρι.
Ἀκούει ποῦ φώναζαν, „Βιζίρη Ἀλῆ.“
Κ' ἐκεῖνος ἔλυωσε σὰν τὸ κερί.

Πάλαι φωνάζουνε! Κάθε φορὰ
Ἀκούεται ὁ θόρυβος πλέον σιμά.
Τὸ μάτι ὁλάνοιχτο ὁ Ἀλῆς καρφόνει
„Βόηθα με, φώναξε, Ὀμὲρ Βριώνη.“

Digitized by Google

Sie flieh'n und fliehen! immer furchtsam;
Der schwarze Hengst wird matt zuletzt,
Zuletzt erzittern ihm die Kniee;
Horch, wie ihm braust sein Inn'res jetzt!

Es flucht und wüthet Ali Pascha,
Und giebt die Sporen ihm wie nie.
Es keucht der Hengst, er stöhnt gewaltig,
Thnt einen Sprung, sinkt in die Kniee,

Das Herz pocht wild ihm, wie ein Hammer —
Er senkt die Ohren, und er thut
'nen schweren Fall, zuckt, müht sich, röchelt,
Und aus den Nüstern quillt das Blut.

Und da das Pferd ringt mit dem Tode,
Schaut Ali 's an, vor Wuth wie stumm,
Er schaut's unruhig an, erbleichend,
Dann horcht er auf, lauscht rings herum.

Noch fürchtet er des Feindes Kugeln,
Die zwei Pistolen fasst er bang' —
Der arme Hengst, am Boden liegend,
Schlägt aus noch, stöhnt vor Schmerzensdrang,

Und lässt ihn nicht genau vernehmen,
Ob jene Teufel ihm nachspür'n.
Da schäumt, entbrennt, glüht Ali Pascha —
Jagt ihm die Kugeln durch's Gehirn.

Der Hengst fährt auf, wild wie ein Dämon —
Todt bleibt mit einem Seufzer er.
Es bleibt sein Auge unbeweglich
Auf ihn gerichtet, glanzesleer.

Da hört er Schritte, viele Stimmen . . . .
Verrieth ihn der Pistolen Knall?
Es naht der Lärm, sein Blut erstarret,
Er fasst das Pferd wie einen Wall.

Er ladet die Pistolen, schweigend
Und zitternd greift er nach dem Schwert —
Wie Wachs beginnt er zu zerschmelzen,
Da er: „Vezir Ali!“ rufen hört.

Sie rufen wieder! bei jedem Male
Naht sich der Lärm ihm immer mehr,
Das Auge offen ganz, stiert Ali —
„Omer Wriones — hilf mir!“ ruft er. —

Ἐτζι ὁ Ἀλήπασας κυνηγημένος
Μπαίνει στὰ Γιάννινα σὰν πεθαμμένος.
Ὅσο κι' ἂν ἔζησεν, ἡ φουστανέλλα
Τοῦ Λάμπρου τὤστεκε στὰ μάτια φέλα.

Η ΔΑΦΝΗ ΚΑΙ ΤΟ ΑΗΔΟΝΙ.

Ὕμνος εἰς τὸν θάνατον τοῦ Ἕλληνος ποιητοῦ

Διονυσίου -Κόμητος Σολόμου.

Ὁ Ὕμνος οὗτος οὐτοσχεδιάσθη τῇ 16 Φεβρουαρίου τοῦ 1857 ἔτους, ἡμέρᾳ καθ' ἣν καὶ ὁ ποιητὴς παρέδωκε τὸ πνεῦμα. Περὶ τούτου δύνανται νὰ μαρτυρήσωσι πολλοὶ τῶν φίλων μου. Ἀνεβλήθη δὲ ἡ δημοσίευσις αὐτοῦ μέχρι σήμερον, ἵνα ὡς ἄλλος ἐπιτύμβιος λίθος σφραγίσῃ τὰ Μνημόσυνά μου.

Ἡ Δάφνη καὶ τὸ Ἀηδόνι.

Μαύρισε κῦμα τὸν ἀφρό,
Καὶ σεῖς βουνὰ τὸ χιόνι.
Γιατ' ἦλθε βαρυχειμωνιὰ
Καὶ δὲ λαλεῖ τἀηδόνι,
Τἀηδόνι, ποῦ τραγούδησε
Εἰς τοῦ βουνοῦ τὴ ῥάχη.
Κλᾶψτε βουνὰ καὶ βράχοι,
Τἀηδόνι δὲ λαλεῖ . . .

Καὶ σὺ δαφνοῦλα Ἑλληνικὴ
Φιλόχλωρη δαφνοῦλα,
Ἐσὺ ποῦ τἄνθη σου ἔλουζες
Τὴ νύχτα στὴ δροσοῦλα,
Γιὰ νὰ σὲ βλέπῃ ὤμορφη
Καὶ νὰ σὲ καμαρόνῃ,
Πὲς μου γιατί τἀηδόνι
Δαφνοῦλα δὲ λαλεῖ; . . .

Τοῦ μύρισεν ἡ ἄνοιξη,
Ποῦ πλάκον' ἀπὸ πέρα,
Καὶ λαίμαργο θὰ σῶφυγε
Ψηλὰ μὲς τὸν αἰθέρα,
Πρῶτο νὰ πάγῃ νὰ τὴν βρῇ
Καὶ νὰ τὴν ἀπαντήσῃ,
Γλυκὰ νὰ τὴ φιλήσῃ
Καὶ νἄλθουνε μαζί.

So abgehetzt rückt Ali Pascha
Halbtodt fast in Janina ein. —
So lang' er lebte, schien ihm vor Augen
Des Lampros Fustanell zu sein!

Daphne und Aëdon.[30]

Hymnus auf den Tod des Hellenendichters

Dionysius Graf Salomos.

Nachstehender Hymnus wurde improvisirt bei Gelegenheit des 16. Februar 1857, dem Tage, an welchem jener Dichter seinen Geist aufgab. Hierüber können Viele meiner Freunde Zeugniss ablegen. Die Veröffentlichung desselben wurde bis jetzt verschoben, damit er gleichsam als Schlussstein meine „Denkmäler" beschlösse.

Daphne und Aëdon.

Umfloret, Wogen, euren Schaum,
Den Schnee, ihr Berge! Nieder
Gefahren ist der Schlag ja kaum . . .
Aëdon singt nicht wieder!
Aëdon, der vom Bergessaum
Liess schallen seine Lieder!
O klagt, ihr Felsen rings umher
Und Berg', Aëdon singt nicht mehr!

Und, Daphne, du in grüner Pracht,
Daphne, du Hellas' Zierde,
Die deine Blüthen du zur Nacht
Im Thau wusch'st, aus Begierde,
Dass er, wie du dich schön gemacht,
Dich schau', stolz auf die Zierde;
O sag' mir, Daphne, nur, woher
Singt denn Aëdon jetzt nicht mehr?

Ihn hat die Frühlingsluft gespürt,
Entschwebt aus fernem Lande,
Wohl hat die Sehnsucht sie geführt
Zum höchsten Himmelsrande,
Dass sie ihn, den sie sich erkürt
Zu innigstem Verbande,
Mit süssem Kuss begrüssen mög'
Und mit ihm zieh'n auf gleichem Weg'.

Ἄχ! πότε νἄλθ' ἡ ἄνοιξη,
Νὰ ἰδῇς ἂν θὰ γυρήσῃ!
Ἄχ! πότε τὸ τριαντάφυλλο
Δαφνοῦλά μου ν' ἀνθίσῃ,
Νὰ πᾷς νὰ βρῇς τὰ φύλλα του
Νὰ νοιώσῃς τὴν ὀσμή του! . . .
Ποῖος ξεύρει τὴν πνοή του
Μὴν εὕρῃς μέσα ἐκεῖ.!

Ἄχ! πότε νἄλθ' ἡ ἄνοιξη,
Νὰ λυώσουνε τὰ χιόνια,
Νὰ πάψουν τἀστραπόβροντα,
Νἄλθοῦν τὰ χειλιδόνια,
Γιὰ νὰ τοὺς πῇς δαφνοῦλά μου
Τὴν ἄπσλαχνή σου μοῖρα;
Ποιὸς ξεύρει, μαύρη χῆρα,
Κ' ἐκεῖνα τί θὰ ποῦν.

Παρηγορήσου, δάφνη μου,
Γιατὶ δὲν εἶσαι μόνη,
Ποῦ καρτερεῖς τὸ φίλο σου,
Ποῦ καρτερεῖς τἀηδόνι.
Νἄξευρες πόσα κόκκαλα
Καὶ σπλάχν' ἀνδρειωμένα,
Στὸ μνῆμα ξαπλωμένα
Μὲ σὲ τὸ καρτεροῦν.

Τὸ λάλημά του τἄκουσαν
Στὴν πρώτη παρουσία
Σὰν τοῦ πολέμου σάλπιγγα,
Σὰν ἄλλη τρικυμία,
Κ' εὐθὺς ἐπάνα στἌγραφα
Βροντοῦν ἀστροπελέκια,
Ἀνάφτουν τὰ τουφέκια,
Καὶ λάμπουν τὰ σπαθιά.

Κ' ἐκεῖ ποῦ πολεμεύσανε
Οἱ μαῦρ' οἱ πεθαμμένοι,
Τἀηδόνι μὲ τὸ λάλημα
Τὸ αἷμά τους ζεσταίνει,
Καὶ σὰν ἐμοιρολάγαε,
Καὶ σὰν ἐτραγουδοῦσε,
Ἡ δάφνη πάντ' ἀνθοῦσε
Ἀνθοῦσε κ' ἡ μυρτιά.

Ach! möchtest du des Frühlings [31] Hauch
Dich erst umspielen sehen!
Ach! Daphne, dass der Rosenstrauch
Erst möcht' in Blüthe stehen,
Dass du die Blätter find'st, und auch
Sein Duft zu dir mög' wehen;
Wer seinen Duft kennt, bent fürwahr
Sich dort auch deinem Auge dar.

Ach! Käm' der Frühling doch herbei,
Auf dass der Schnee zerfliessen
Mög', und ein End' den Wettern sei,
Die Schwalben dich begrüssen,
Du ihnen aber, Daphne, frei
Mög'st all' dein Leid erschliessen;
Wer weiss, du arme Wittwe [32] du,
Was sagen werden sie dazu!

Getrost musst du, o Daphne, sein,
Wenn einsam du musst weilen,
Da doch zu deinem Freund' allein
Nur die Gedanken eilen;
Du weisst es ja, wieviel Gebein [33]
Und tapf're Herzen weilen
Im Grabe noch, die still mit dir
Aëdon's harren für und für!

Sein Lied [34] vernahmen einst sie schon
Beim ersten Auferstehen,
Gleichwie der Kriegstrompete Ton,
Wie lautes Sturmeswehen,
Und auf Agrapha's Wolkenthron
Gleich Blitzen niedergehen —
Laut donnert rings der Flinten Knall,
Und Schwerter blitzen überall.

Und während heiss im Schlachtendrang
Die armen Todten waren,
Erwärmt Aëdon's kühner Sang
Das Blut der Heldenschaaren —
So lang' sein Klagelied erklang,
So lang' die Siegsfanfaren, —
So lange blühte Daphne auch,
Und neben ihr der Myrthenstrauch.

Ὁ φοβερός του ἀντίλαλος
Στὸ Μισολόγγι φθάνει
Τὴν ὥρα ποῦ τοῦ κλούσανε
Τὰ μάτια νὰ πεθάνῃ,
Τὴν ὥρα ποῦ ὁ δεσπότης του
Φλόγα, καπνὸ ντυμένος
Ἀνέβαινε καμένος
Στὸν οὐρανὸ ψηλά.

Ὦ! τί γλυκὸ νανάρισμα!
Ἀνήκουστη ἁρμονία!
Τοῦ ἀηδονιοῦ τὸ λάλημα
Γιὰ κεῖνα τὰ θηρία,
Σὰν ἐψυχομαχοῦσανε
Κι' ἁπλόνανε τὸ σῶμα
Στὰ αἵματα, στὸ χῶμα
Νὰ κοιμηθοῦν βαθειά.

Ἐπέρασε τὸ λάλημα
Λόγκους, βουνά, λιβάδια,
Καὶ τὸ νεράκι, πὥτρεχε
Κρυφὰ μὲς τὰ λαγκάδια,
Χαρούμενο σὰν τάκουσε
Μὲς τὸν ἀφρὸ τὸ πέρνει
Καὶ τρέχοντας τὸ φέρνει
Στὸ κῦμα τοῦ γιαλοῦ.

Κ' εὐθὺς τὸ κῦμα φούσκωσε,
Ἐμάνιωσε, θεριεύει,
Βλέπει τὴ γῆν ἐλεύθερη
Καὶ βράζει καὶ ζηλεύει.
Βογκάει κι' ἀνδριεύεται
Ἀφρίζει, μεγαλόνει
Καὶ τὴν κορφὴ ψηλόνει
Σὰν τὴν κορφὴ βουνοῦ.

Ἄχ! τότε πόσα βλέμματα,
Πάστράφταν σὰν ἀστέρια,
Ἐκύτταξαν τὴ θάλασσα·
Καὶ πόσα, πόσα χέρια,
Σὰν νἆταν ἀπὸ μάρμαρο
Βαρειὰ κι' ἀνδρειωμένα
Ἐδεῖχναν τεντωμένα
Τὸ κῦμα στὸ γιαλό.

An Missolunghi's Mauern hallt
Das Echo grausig wieder,
Zur Stunde, wo es sterbend bald
Schloss seine Augenlider,
Zur Stunde, wo von Rauch umwallt,
Und Flammen hin und wieder,
Sein Bischof[35] aus dem lichten Brand
Emporstieg hoch in's Himmelsland.

O welch' ein süsses Schlummerlied,
Harmonisch ohne Gleichen! —
Aëdon's Sang ist's, der durchglüht
Die Helden, die nicht weichen,
Bis sie der Todeskrampf durchzieht,
Und sie gefällt als Leichen
Schon schwimmen in dem eig'nen Blut,
Bis ihre Schaar im Grabe ruht.

Es drang Aëdon's Zaubersang
Durch Berg und Thal und Wälder;
Gern nahm das Bächlein, das entlang
Lief heimlich durch die Felder,
Es lauschend mit auf seinen Gang,
Trug's bald und immer bälder
Auf seiner Wellen weissem Schaum
Zur Woge hin am Meeressaum.

Und alsobald die Woge schwillt
Hoch auf, los aller Bande,
Und rauscht daher, und donnert wild,
Schaut hin zum freien Lande;
Und wie sie, sich empörend, brüllt,
Aufschäumt zum Himmelsrande,
Hebt sie den Nacken stolz hervor,
Wie'n Bergesgipfel hoch empor.

Ach, wieviel Augen schauten hin,
Hellglänzend wie die Sterne,
Zum Meere da — wie Vieler Sinn
Erhob sich d'ran so gerne —
Wie viele Hände wiesen hin
Damals, von nah und ferne,
Wie Marmorstein so fest und schwer
Zu jener Woge auf dem Meer![36]

Γιατὶ κρυφὸς χτυπόκαρδος
Τοὺς εἶπε πῶς θὰ ἰδοῦνε
Μιά μέρα ν' ἀνεμίζουνε,
Στ' ἀγέρι νὰ πετοῦνε
Φλάμπουρα γαλανόλευκα,
Σὰν κύματ' ἀφρισμένα
Περίφαν' ἁπλωμένα
Σὲ πέλαγο ἐθνικό.

Ὡστόσο πάντα ἡ θάλασσα
Γρούζει, βογκᾷ, μουγκρίζει,
Πάνταν σπαράζει, δέρνεται
Βράχους, βουνὰ κλονίζει . . .
Κρύψου βαθειὰ στὰ σύγνεφα
Καὶ μὴ φανῇς, φεγγάρι,
Δὲ βλέπεις τὸν Κανάρη
Ποῦ στὴ βοὴ ξυπνᾷ;

Ἐξύπνησε σὰ βάρυπνος,
Πετιέτ' ἀπὸ τὸ μνῆμα
Καὶ τρέχει κι' ἀγκαλιάζεται
Μὲ τἄγριο τὸ κῦμα,
Καὶ δένουνε ἀχάριστη
Καὶ τρομερὴ φιλία
Δυὸ ἄσπονδα στοιχεῖα
Τὸ κῦμα κ' ἡ φωτιά.

Καὶ σὰν ἀνταμωθήκανε
Κ' ἐβγῆκαν ν' ἀρμενίσουν,
Πλακόνει μαῦρος θάνατος
Ἐκείνους π' ἀπαντήσουν.
Εἶναι πλατὺ κ' εὐρύχωρο
Τὸ μνῆμα τῆς θαλάσσης . . .
Κανάρη, μὴ δειλιάσῃς,
Θυμήσου τὰ Ψαρά.

Γιατί, γιατί δὲν ἤμουνα
Τοῦ κεραυνοῦ σου ἀχτίδα,
Γιατί κ' ἐγὼ τῆς θάλασσας
Δὲν ἤμουν μιὰ ῥανίδα,
Νἄλθω μ' ἐσένα συντροφιὰ,
Κανάρη, κειὸ τὸ βράδυ,
Σὰν ἄνοιξες τὸν ᾅδη
Κ' ἔφαγες τὴν Τουρκιά,

Denn ein geheimer Herzensschlag,
Die Zukunft aufzuhellen
Gewillt, liess sie an einem Tag
Im Winde flatternd schwellen
Seh'n blau und weiss [37] nur Flagg' an Flagg'
Wie schaumbedeckte Wellen,
Weit ausgebreitet rings umher
Auf freiem, nationalem Meer.

So lange immer noch das Meer
Erbraust, erdröhnt, erzittert,
So lang' es zuckt, sich hinwälzt schwer,
Und Berg' und Fels erschüttert —
So lange schein', o Mond, nicht her,
Von Wolken dicht umgittert,
Hast auf Kanaris [38] du nicht Acht,
Der bei dem wilden Lärm erwacht?

Aus tiefem Schlafe wacht er auf,
Dem Grab' entschwebt zur Helle
Des Tages, und umarmt im Lauf
Sich mit der grausen Welle,
Und enge Freundschaft schliessen d'rauf,
Als wahre Schreckensquelle,
Zwei Elemente, sonst sich feind,
Die Woge mit dem Brand vereint.

Und da in innigem Verein
Dahin sie Beide fahren,
Bricht über die der Tod herein,
Die dort im Wege waren.
Geräumig, weit genug muss sein
Des Meeres Grab den Schaaren —
Kanaris, werde nimmer matt,
Gedenke Psara's, [39] deiner Stadt!

Warum, warum konnt' ich nicht sein
Ein Funk'n in deinem Feuer?
Warum nicht nur ein Tropfen klein
Im Meer so ungeheuer?
Um nur mit dir vereint zu sein,
Kanaris, als das Feuer
Der Höll' an jenem Abend, frei
Durch dich, verschlungen die Türkei.

Γιὰ νὰ σοῦ λέγω πάντοτε,
Κανάρη, μὴ δειλιάζῃς
Νὰ καῖς, νὰ πνίγῃς, νὰ χαλᾷς,
Τοὺς ἄπιστους νὰ σφάζῃς,
Κι' ἀνάμεσα στὰ γαίματα
Ν' ἀνάφτω τὴν ὀργή σου
Φωνάζοντας, „Θυμή σου
Τὰ λόγια τ' ἀηδονιοῦ;"

Τὰ λόγια ποῦ σοῦ ἐλάλησε
Γλυκὰ στὸ περιβόλι,
Τότε σὰν ἦλθε σκούζοντας
Τὸ ἔρμο ἀπὸ τὴν Πόλι,
Καὶ σοὖπε πῶς ἀπάντησε
Ἅγιο κορμὶ πνιμμένο,
Στὴν ἄκρη πεταμένο
Τοῦ ἔρημου γιαλοῦ.

Καὶ σοὖπε πῶς ἐσίμωσε
Γιὰ νὰ τὸ ψηλαφήσῃ,
Καὶ βλέπει . . . κι' ἀνατρίχιασε . . .
Καὶ πέφτει νὰ φιλήσῃ.
Κ' ἐκεῖ ποῦ ἐπλησίασε
Στὸ μάρτυρα τὰ χείλη,
Σχοινὶ γιὰ πετραχῆλι
Τοῦ βλέπει στὸ λαιμό.

Καὶ τόσο ἄσπλαχν' ἡ θηλειὰ
Τὸν Πατριάρχη σφίγγει,
Τόσον τοῦ χώνεψε βαθειά,
Πἄκοψε τὸ λαρύγγι,
Κι' ἄνοιξε στόμα δεύτερο,
Ποῦ μέρα νύχτα κράζει
Καὶ πάντα σᾶς φωνάζει
„Ἐκδίκησι ζητῶ".

*Τὸ φοβερὸ τὸ μήνυμα**
Σὰν ἔφερε τἀηδόνι,
Τραβιέτ' ἐπάνω στὰ βουνὰ
Καὶ τὰ φτερὰ διπλόνει,
Κι' ἀναγαλλιάζει βλέποντας
Τὴ δάφνη του ν' ἀνθίζῃ
Κι' ἄνοιξη νὰ μυρίζῃ
Στὰ μαῦρα τὰ ὀρφανά.

---

* *Ὁ θάνατος τοῦ Πατριάρχου Γρηγορίου μνημονεύεται τελευταῖος ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ ἐν τῷ γνωστῷ αὐτοῦ ὕμνῳ.*

D'rum ruf' ich immerfort dir zu,
Kanaris, lass ab nimmer!
Verbrenne, würge, tödte du
Die Ungläubigen immer!
Und bei dem Morden lass' ich Ruh',
Doch deinem Zorne nimmer,
Und rufe, bis er heiss erglüht,
Gedenke an Aëdon's Lied!

Das Lied, das er dir schmelzend sang,
Dereinst im schönen Garten,
Als von der Stadt her zu dir drang
Der Arme, von dem harten
Geschick bewegt, das er dir sang,
Wie er auf luft'gen Fahrten,
An des verlass'nen Ufers Rand
Todt einen heil'gen Körper fand.

Und wie er zu berühren ihn,
Sich ihm dann nahen müssen —
Jedoch ein Blick . . . und Schauder zieh'n
Ihn durch — musst' doch ihn küssen;
Und als mit zärtlichem Bemüh'n,
Des Märtyrs Mund zu küssen
Er strebt, da fällt auf einen Strick
Als Stola um den Hals sein Blick.

Und je erbarmungsloser würgt
Den Patriarch [40] die Schlinge,
Je tiefer in der Kehle birgt
Sie sich gleich scharfer Klinge,
Bis einen zweiten Mund sie wirkt,
Dass Tag und Nacht stets dringe
Zu uns her unveränderlich
Der Ruf: „Vergeltung ford're ich!“

Als von der grausen Schreckenskund'*
Aëdon frei erst wieder,
Strebt hin er zu den Höhen, und
Schwingt hurtig sein Gefieder,
Und jubelt zu dem schönen Fund,
Schaut seine Daphne wieder
Im Blüthenschmuck, ob auch verwaist,
Doch mild von Frühlingsluft umkreist.

* Der Tod des Patriarchen Gregor wird von dem Dichter in seinem berühmten Hymnus auf die Freiheit zuletzt erwähnt.

Τριάντα χρόνοι πέρασαν
Σὰν νἄτανε μιὰ μέρα!
Καὶ πάντα παραμόνευε
Κ' ἐρώτα τὸν ἀγέρα
Ποῦ φύσσαγε ἀπ' τὸν Ὄλυμπο
Τί μήνυμα τοῦ φέρει,
Κι' ἂν ἔλαμπε τἄστέρι
Στοῦ Πίνδου τὰ βουνά.

Ὤ! τὶ χαρὰ ποῦ τὤπιασε
Τὸ ἔρημο τ' ἀηδόνι!
Ἀμέσως ἀναφτέριασε,
Πετᾶ καὶ ξανανειόνει,
Σὰν ἔμαθε, σὰν ἄκουσε
Ψηλὰ στὴ Θεσσαλία
Νἀνοίγη τὰ μνημεῖα
Τοῦ Πέτρου τὸ σπαθί,

Θυμήθηκε τὰ νειῶτά του,
Τὴν πρώτη τὴ λαλιά του,
Κι' ἀρχίνησε τὸ λάλημα
Κρυφὰ στὴν ἐρημιά του . . .
Δαφνοῦλά μου, τί σὤμελλε
Ἐκεῖνά του τὰ λόγια
Νὰ γένουν μοιρολόγια
*Κ' ἡ ἔσχατη πνοή.**

Τώρα τὰ κρύα κόκκαλά
Ποιὸς θἄλθη νὰ τὰ κράξη;
Ποιὸς ἄγγελος ἀνάσταση
Θαλθῆ νὰ τοὺς φωνάξη,
Καὶ ποιὸ πουλὶ θὰ νἄρχεται
Χαρούμενο τὸ βράδυ
Ἐλπίδες μὲς τὸν ᾅδη
Νὰ φέρνη καὶ χαρά;

Ἄς σφραγισθοῦν τὰ μνήματα
Καὶ πάλ' ἂς χορταριάσουν
Οἱ πεθαμμένοι ἂς ἁπλωθοῦν
Στὸ μνῆμ' ἂς ἡσυχάσουν.
Ποιὸς ξεύρει πόσαις ἄνοιξαις
Θὰ νὰ διαβοῦν καὶ χρόνοι
Ποῦ δὲ θὰ ἰδοῦν τἀηδόνι
Καὶ τὴν πρωτομαγιά.

---

* *Κατὰ τὰς τελευταίας ἡμέρας τῆς ζωῆς του ὁ ποιητὴς εἶχεν ἀποκλειστικῶς ἀφιερωθῆ εἰς τὰ Ἠπειρωτικά.*

Digitized by Google

Und dreissig[41] Jahr entschwunden sind
Gleich einem einz'gen Tage,
Und immer fragte er den Wind,
Mit leichtem Flügelschlage
Herschwebend vom Olymp geschwind,
Was er für Botschaft trage,
Und ob wohl leuchtete der Stern
  Dort auf des Pindus Höhen fern?

O welche Freud' erfüllt da ihn,
Aëdon, Trost ihm bringend,
Gleich musst' er hoch gen Himmel zieh'n,
Im Fluge sich verjüngend,
Da jene Mähr gelangt an ihn,
Sein Schwert gewaltig schwingend
Hoch in Thessalien schliess' zu Hauf
  Die Gräber ringsum Petrus[42] auf!

Er dacht' an seine Jugendzeit,
Das erste seiner Lieder,
Und still in seiner Einsamkeit
Begann er's heimlich wieder . . .
O Daphne mein, warum doch beut
Dir jenes seiner Lieder
Verhängnissvoll nur Klage dar,
  Den letzten Scheidegruss fürwahr?*

Wer wird das eisige Gebein
Nun zu erwärmen kommen?
Wer wird nunmehr der Bote sein
Zu ihres Aufrufs Frommen?
Und welch' ein and'res Vögelein
Wird gern des Abends kommen,
Hoffnung zu bringen jetzt hinab
  Und Freude in das finst're Grab?

Lass nur die Gräber unversehrt,
Und lass die stummen Schaaren
Der Todten schlummern ungestört,
Und ihre Ruhe wahren;
Wer weiss, wie oft noch wiederkehrt
Der Frühling vielen Jahren,
Die nimmermehr Aëdon seh'n,
  Und auch kein Maienfest begeh'n!

* In seinen letzten Lebenstagen hatte sich der Dichter ausschliesslich Epirus gewidmet.

ΑΝΑΠΛΗΡΩΜΑ.

Ἀνεκδότα ἔγγραφα τοῦ κόμητος Ἰωάννου Καποδιστρίου ἀναφερόμενα εἰς τοὺς ἁρματωλούς.

Ὁ παρὰ τῆς ἐξοχωτάτης Συγκλήτου ἔκτακτος Ἐπιτετραμμένος πρὸς τὸν ἐν Λευκάδι ἐκλαμπρότατον Ἔπαρχον.

Ἐκ τοῦ ἀρχείου τοῦ ἐκτάκτου Ἐπιτετραμμένου.
Τῇ 6 Αὐγούστου 1807. Ε. Π.

Διὰ τῶν ἐγγράφων, τῶν ἐπισυνημμένων εἰς τὸ ἀνὰ χεῖρας ἐπίσημον, ἀπονέμω πρὸς τήνδε τὴν περιφανῆ νῆσον τὴν τελευταίαν μαρτυρίαν τῆς προθύμου ὑποκλίσεώς μου καὶ τῆς ἄλλης πρὸς αὐτὴν ἀφοσιώσεως, ἣν μοι ἐνέπνευσεν ἡ παρὰ τῶν κατοίκων γενναία ἀποδοχὴ τοῦ μικροῦ ἔργου, ὅπερ εἰς ἐκπλήρωσιν τῆς ἀποστολῆς μου ἠδυνήθην νὰ ἐπιτελέσω. Παρακαλῶ δὲ τὸν ἐκλαμπρότατον Ἔπαρχον ν' ἀποδεχθῇ εὐμενῶς ταύτην τὴν ἀπὸ καθήκοντος μαρτυρίαν καὶ νὰ πιστεύσῃ ὅτι εὐάρεστον θέλω διατηρήσῃ διὰ παντὸς τὴν μνήμην τῆς Λευκάδος, τοῦ λαοῦ, τῶν εὐγενῶν αὐτῆς καὶ τῆς κυβερνήσεως. Πρὸς πάσας τὰς ἀρχὰς ταύτας καὶ πάσας τὰς τάξεις τῆς νήσου ὁμολογῶ ζωηροτάτην παρ' ἐμοῦ τὴν εὐγνωμοσύνην καὶ εὔχομαι θερμῶς ὑπὲρ τῆς διαφυλάξεως καὶ εὐημερίας πάντων.

Διαβεβαιῶ τὴν μεγίστην ὑπόληψίν μου.

Ὁ ἔκτακτος Ἐπιτετραμμένος
Κόμης Ἰωάννης Καποδιστρίας.

Ὁ παρὰ τῆς ἐξοχωτάτης Συγκλήτου ἔκτακτος Ἐπιτετραμμενος πρὸς τὸν ἐν Λευκάδι ἐκλαμπρότατον Ἔπαρχον.

Ὑπακούων εἰς τὰς προσταγὰς τὰς παρὰ τῆς ἐξοχωτάτης Συγκλήτου διὰ τῶν τμημάτων αὐτῆς διαβιβασθείσας μοι, πρὶν ἢ παύσω ἐπιτελῶν τὰ ἐπιτετραμμένα μοι καθήκοντα καὶ ἀπέλθω τῆς νήσου τῆσδε, καταλείπω εἰς τὴν κυβέρνησιν αὐτῆς ὀλίγας τινὰς ὑπομνήσεις. Ταύτας δὲ παρακαλῶ νὰ δεχθῇ οὐχὶ ὡς ἀναγκαίας εἰς κρείττονα εὐόδωσιν τῆς εἰς τὴν ἐπιμέλειαν αὐτῆς καὶ τὸν ζῆλον διαπεπιστευμένης διαχειρίσεως, ἀλλ' ὡς μαρτύριον τῆς ἐμῆς πρὸς τὰς ὑπερτέρας ἐπιταγὰς εὐπειθείας.

(Παραλειφθέντα.)

Διαγωγὴ τῆς κυβερνήσεως πρὸς τοὺς ἁρματωλούς.

Οἱ ἐθελονταὶ ἁρματωλοί, οἱ κλέφται ἐπικαλούμενοι, ὑπῆρξαν ἀείποτε πρὸς μὲν τὴν Λευκάδα ἀνησυχίας θέμα, πρὸς δὲ τὸν Ἰωαννίνων σατράπην ἀφορμὴ εἰς ἀδιαλείπτους καθ' ἡμῶν διωγμούς.

ANHANG.

Bisher noch unveröffentlichte Handschreiben des Grafen Johannes Kapodistria, sich beziehend auf die Waffenhelden (Ἀρματωλοί).

Der von der hochedeln Bundesversammlung ausserordentliche Bevollmächtigte an den hochzuverehrenden Präfekten von Leukas.

Aus dem Archiv des ausserordentl. Bevollmächtigten
Am 6. August 1807 a. K.

Durch die dem vorliegenden Officiellen beigefügten Handschreiben ertheile ich dieser schönen Insel das letzte Zeugniss der bereitwilligen Ergebenheit und der ganzen Hingebung, die mir die wohlwollende Aufnahme des geringfügigen Werkes von Seiten der Bewohner einflösste, das ich zur Erfüllung meines Berufes zu vollenden hatte. Ich bitte aber den hochzuverehrenden Präfekten, dies pflichtgetreue Zeugniss wohlwollend aufzunehmen und versichert zn sein, dass ich jederzeit die angenehmste Erinnerung an Leukas bewahren werde, das Volk, seinen Adel und die Regierung. Gegen alle Behörden und Obrigkeiten der Insel spreche ich hiemit meinen lebhaftesten Dank aus und wünsche von Herzen alles Gute für ihre Erhaltung und das Wohlergehen Aller.

Mit der Versicherung grösster Hochachtung

der ausserordentliche Bevollmächtigte
Graf Johannes Kapodistria.

Der von der hochedeln Bundesversammlung ausserordentliche Bevollmächtigte an den hochzuverehrenden Präfekten von Leukas.

Den von der hochedeln Bundesversammlung durch ihre Abtheilungen mir zugegangenen Vorschriften Folge leistend, hinterlasse ich, ehe ich mich der mir übertragenen Obliegenheiten entledige und von dieser Insel scheide, ihrer Regierung einige wenige Erinnerungen. Diese aber möge sie nicht als nothwendig für besseres Gedeihen der ihrer Sorgfalt und ihrem Eifer anvertrauten Verwaltung, sondern als Zeugniss meines Gehorsams gegen höhere Befehle entgegen nehmen.

(Ausgelassen.)

Verhalten der Regierung gegen die Waffenhelden.

Die freiwilligen Waffenhelden, die sogenannten „Klephten“, waren jederzeit für Leukas ein Gegenstand der Besorgniss, für den Satrapen von Janina ein Anlass unaufhörlicher, gegen uns gerichteter Verfolgungen.

Οἱ ἀνδρεῖοι οὗτοι, θύματα τῆς ἀγωγῆς αὐτῶν καὶ τῶν περιστάσεων, παρέσχον πρὸς τὴν πολιτείαν διαπρεπεῖς ἐπὶ τοῦ πολέμου καὶ οὐσιώδεις ὑπηρεσίας, οὐ μόνον τὰ πρὸς ἄμυναν ἀναγκαιότατα προμηθεύοντες εἰς ἡμᾶς, ἀλλὰ καὶ τὰς μεγάλας τοῦ σατράπου δυνάμεις δι' εὐτόλμων ἐπιδρομῶν ἀπελαύνοντες ἀπὸ τῶν προσχώρων τῆς νήσου μερῶν. Διὸ καὶ ὀφείλεται πρὸς αὐτοὺς παρ' ἡμῶν εὐγνωμοσύνη, καὶ εὐγνωμοσύνη οὐχὶ διὰ λόγων, ἀλλὰ δι' ἔργων δηλωτέα.

Καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους δὲ τοὺς ἐν τῇ αὐτοκρατορικῇ τῶν Ῥώσσων ὑπηρεσίᾳ, ὡς ὑπερασπίσαντας ἤδη ἡμᾶς καὶ δυναμένους ἔτι νὰ ὑπερασπίσωσι καὶ ταῦτα ἐπ' οὐδεμιᾷ ἑτέρᾳ παρ' ἡμῶν ἀξιώσει πλὴν τῆς φιλοξενίας, ὀφείλομεν ὡσαύτως ἅμα μὲν εὐχαριστίαν, ἅμα δὲ ἀνασκοπὴν ἀνάλογον πρὸς ἃς παρέσχον καὶ ἃς μέλλουσιν ἔτι νὰ παράσχωσιν ὑπηρεσίας.

Πρὸς τοὺς ξένους τούτους, τοὺς νῦν ἐν Ἁγίᾳ Μαύρᾳ εἰς ὑπεράσπισιν τῆς νήσου ἐν ὅπλοις διατελοῦντας, ἡ κυβέρνησις ὀφείλει νὰ ῥυθμίζῃ τὴν διαγωγὴν αὐτῆς ἔχουσα πρὸ ὀφθαλμῶν δύο τὰς ἑξῆς ὁδηγίας. Πρῶτον μὲν ἐκείνην, εἰς ἣν καὶ ἠκολούθησε μέχρι τοῦδε, προθυμουμένη νὰ δείξῃ πρὸς τοὺς ἀνδρείους τούτους ὅτι ἀπολαύουσιν ἤδη τῆς παρ' αὐτῆς εὐνοίας καὶ ὅτι διὰ τοῦ μέσου τούτου δύνανται καὶ τὴν ἑαυτῶν τύχην νὰ συνάψωσι μετὰ τῆς ἡμετέρας καὶ πατρίδα νὰ ἔχωσι χριστεπώνυμον καὶ ἐλευθέραν. Ἔπειτα δὲ τὴν προσπάθειαν τοῦ νὰ δείξῃ πρὸς αὐτοὺς ὅτι ἡ περὶ τὴν προστασίαν τοῦ κράτους ἡμῶν μεταβολὴ οὐδεμίαν ἐπιφέρει ἀλλοίωσιν εἰς τὰ αἰσθήματα καὶ τὰς ὑπὲρ αὐτῶν μερίμνας ἡμῶν.

Τούτων δὲ τῶν δύο τεθέντων ὡς σταθερῶν πρὸς τὰς ἡμετέρας διευθύνσεις ὁδηγιῶν, ἀκολουθοῦσι κατὰ συνέπειαν αἱ ἑξῆς κυβερνητικαὶ ἀρχαί.

α') Ἐὰν ξενίαν καὶ ὑποδοχὴν φιλόφρονα εὗρον μέχρι τοῦδε παρ' ἡμῖν οἱ ἄνθρωποι οὗτοι, γενναιοτέραν ξενίαν καὶ εὐαρεστοτέραν ὑποδοχὴν πρέπει νὰ εὕρωσι καὶ νῦν καὶ εἰς τὸ ἑξῆς, ἕως οὗ περὶ τῆς τύχης αὐτῶν ἀποφασίσῃ ἡ ἀρχή, ἡ μέλλουσα νὰ ἔχῃ τοιοῦτον δικαίωμα.

Δὲν ἀρκεῖ ὅμως ἡ φιλοξενία τῆς κυβερνήσεως, ἀλλὰ προσαπαιτεῖται καὶ ἡ τῶν πολιτῶν ἁπάντων· διὸ καὶ ὑπεύθυνος καθίσταται ἡ ἀρχή, ἐὰν τῶν ἰδιωτῶν ἕκαστοι δὲν μιμηθῶσι τὸ παράδειγμα αὐτῆς.

Εἰς τρία δὲ οὐσιωδέστατα ἀντικείμενα ἀνάγεται ἡ παρὰ τῆς κυβερνήσεως πρὸς τοὺς ἄνδρας τούτους φιλοξενία καὶ ὑποδοχή, τουτέστιν εἰς τὴν ἑτοίμην τῆς δικαιοσύνης διαχείρισιν, τὸ παρεχόμενον αὐτοῖς ἄσυλον καὶ τὴν κατὰ λόγον ἐπιεικοῦς μισθώσεως διατροφήν.

Καὶ τὸ μὲν πρῶτον κατορθοῦται ὑπερβαλομένης πάσης τακτικῆς διεξαγωγῆς καὶ πάσης ἀπὸ τῶν δικανικῶν τεχνασμάτων ἀηδοῦς βραδύτητος· τὸ δὲ δεύτερον καὶ τρίτον, ἐπιτηροῦντος ἐμφανῶς τοῦ

Diese Tapfern, Opfer ihrer Handlungsweise nnd der Verhältnisse, leisteten dem Staate zur Kriegszeit ausgezeichnete, wesentliche Dienste, indem sie nicht allein das zur Abwehr Erforderlichste uns vorsorgend schafften, sondern auch die grossen Streitmächte des Satrapen durch kühne Angriffe von den dem Festlande zunächstliegenden Theilen unserer Insel abwiesen. Daher gebührt ihnen auch von unserer Seite Dankbarkeit, und zwar Dankbarkeit nicht in Worten, sondern durch Thaten kundzugeben.

Auch den andern im kaiserlich russischen Dienste stehenden als Solchen, die uns schon geschützt haben und noch zu schützen vermögen, und zwar mit keinem andern Anspruch an uns als dem der Gastfreundschaft — sind wir ebenso sehr theils Dank, theils analoge Rücksicht auf die Dienste schuldig, die sie uns schon geleistet haben und die sie uns noch leisten werden.

Gegen diese Fremden, die jetzt auf St. Maura zur Vertheidigung der Insel unter Waffen stehen, muss die Regierung ihr Verfahren einrichten nach den beiden folgenden Richtungen: Zuerst jener, die sie bisher im Auge gehabt hat, indem sie sich bemühte, diesen Tapfern zu zeigen, dass sie schon ihres Wohlwollens sich erfreuen, und dass sie durch diese Vermittlung sowohl ihr eigenes Schicksal mit dem unsrigen verknüpfen, als auch ein christlich genanntes, freies Vaterland haben können; dann aber nach dem Streben, ihnen zu zeigen, dass die im Protectorate unseres Staates vorgehende Veränderung keine Aenderung in unsern Gefühlen, unserer Fürsorge für sie mit sich bringe.

Wenn nun aber diese beiden Wege als massgebend für unsere Verfügungen feststehen, so ergeben sich mit Consequenz folgende Vorschriften der Regierung:

1) Wenn diese Männer bisher bei uns Gastfreundschaft und Aufnahme gefunden haben, so müssen sie noch grossmüthigere Gastfreundschaft und noch angenehmere Aufnahme jetzt wie später finden, so lange als die gegenwärtige Regierung über das Loos derselben ein derartiges Urtheil zu haben versichert.

Es genügt indessen nicht blos die Gastfreundschaft der Regierung, sondern auch die aller Bürger wird gleichzeitig in Anspruch genommen; daher wird die Behörde auch verantwortlich, wenn Einzelne von den Privatleuten ihr Beispiel nicht nachahmen sollten.

Auf ein dreifaches sehr wichtiges Vorliegendes aber bezieht sich die Gastfreundschaft und Aufnahme dieser Männer von Seiten der Regierung, d. i. auf die bereitwillige Handhabung ihrer Gerechtsame, das ihnen zu gewährende Asyl und die im Verhältniss zu einem angemessenen Solde stehende Verpflegung.

Und zwar lässt sich das Erste nur bewerkstelligen mit Vermeidung jeder hergebrachten Weitläufigkeit und jeder Verzögerung von Seiten gerichtlicher Formalitäten; das Zweite und Dritte aber, indem

δημοσίου ὀφθαλμοῦ, ἵνα μὴ ἀπληστίας ἕνεκεν ἢ ἀνέσεως χάριν καὶ ὠφελείας ἰδιαιτέρας ἐπιλίπῃ ἐν πράγματι τὸ ἄσυλον καὶ ἡ διατροφὴ, ἢ λίαν βαρύτιμος ἀποβῇ ἡ τούτων ἀπόληψις.

Τοιούτους περὶ τῶν εἰρημένων Ἑλλήνων πολιτικοὺς ἀναλογισμοὺς οὐδεὶς δύναται ν' ἀπαιτήσῃ παρ' ἰδιωτῶν· ἀλλ' ἀρκεῖ ἡ σύμπραξις τούτων μετὰ τῆς κυβερνήσεως καὶ τὸ πρὸς τὴν θέλησιν αὐτῆς σέβας. Ὥστε ἀμφότεροι οἱ σκοποὶ καθίστανται ἐφικτοὶ ὅταν θέλῃ μὲν ἡ κυβέρνησις, θέλῃ δὲ σταθερῶς καὶ ἀνενδιάστως.

β') Ἕτερον δὲ οὐχ ἧττον μέγα καθῆκον ἔχει ἡ κυβέρνησις καὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας τοὺς ἐν τῇ αὐτοκρατορικῇ ὑπηρεσίᾳ διατελοῦντας, τὴν ἑτοίμην δηλαδὴ χορηγίαν τῶν κεφαλαίων τῶν λόγῳ δανείου αἰτουμένων παρὰ τῆς Ῥωσσικῆς ὁπλαρχίας εἰς μισθοδοσίαν αὐτῶν. Καὶ συνήθως μὲν ἡ γενικὴ κυβέρνησις προνοεῖ περὶ τούτου, ἀλλὰ δὲν πρέπει εἰς μόνην τὴν πρόνοιαν ταύτην ν' ἀνατεθῇ ὁλοσχερῶς πρᾶγμα, εἰς ὃ καὶ τοῦ δημοσιου ἡ ἀξιοπρέπεια ἐνέχεται κατ' εὐθεῖαν καὶ τῆς νήσου ἅμα ἡ ἡσυχία καὶ ἡ ἀσφάλεια, ἐν ὅσῳ ὁ μὲν ἐχθρὸς διασώζει τὰς αὐτὰς καθ' ἡμῶν ἐπιθετικὰς δυνάμεις, ἡμεῖς δὲ ὀφείλομεν ν' ἀποκρούωμεν τὰς προσβολάς.

Διὸ μετὰ πάσης ἐπιμελείας καὶ πλείονος σταθερότητος ἀφεκτέον παντὸς μὴ σφόδρα κατεπείγοντος ἀναλώματος (ὅπερ καὶ θέλω ἐξηγήσῃ), ἵνα ὑπάρχῃ πάντοτε ἐν τῷ ταμείῳ ποσὸν δυνάμενον καὶ εἰς τὰς χρείας αὐτῶν νὰ ἐπαρκέσῃ καὶ τὴν ὑπόληψιν παρ' αὐτοῖς νὰ διεγείρῃ τοῦ δημοσίου ὀνόματος καὶ τῶν προσόδων ἡμῶν.

γ') Ἐὰν οἱ ἁρματωλοὶ οἱ νῦν ἐν τῇ Ὀθωμανικῇ χώρᾳ διατελοῦντες ἐπανέλθωσιν, ὡς εἶναι ἐνδεχόμενον, εἰς τὴν ἡμετέραν, περιττὸν ἀποβαίνει νὰ ἐπαναλάβωμεν περὶ αὐτῶν τὰ μέχρι τοῦδε περὶ τῶν ἄλλων εἰρημένα, ἅτινα πρέπει νὰ ἦναι κοινὰ καὶ πρὸς τούτους.

Γινώσκοντες τὰς ἀρχὰς, καθ' ἃς ἡ σεβαστὴ τῆς Ῥωσσίας αὐλὴ ἐθεώρησε καὶ φεριέθαλψε τοὺς ἄνδρας τούτους, ὀφείλομεν ἅμα μὲν νὰ συναισθανώμεθα πάντοτε ὅσα καὶ οἷα ἔχομεν πρὸς αὐτοὺς τὰ καθήκοντα, ἅμα δὲ τὴν θέσιν αὐτῶν οἰκείαν ὑπολαμβάνοντες, νὰ κρίνωμεν ἀποχρώντως ἐκεῖνο, ὅπερ ἡμεῖς αὐτοὶ ἠθέλομεν ἐπιθυμήσῃ παρ' ἄλλων ἐχόντων κοινὰς πρὸς ἡμᾶς πάσας τὰς περιστάσεις. Ἄδηλον δὲ ὑπὸ τίνας οἰωνοὺς ἡ πολιτεία αὕτη τῶν ἁρματωλῶν μέλλει νὰ ὑπάρξῃ καὶ ἐὰν ἡ προστασία ἡ πρὸς τοὺς Ἰονίους λαοὺς ἐπινεμομένει θελήσῃ, ὡς ἐλλόγως ἐλπίζεται, νὰ ἐκτείνῃ τὰς μεγάλας αὐτῆς ἀγαθοεργίας καὶ εἰς ταῦτα τῆς Ἑλληνικῆς ἀνδρίας τὰ μόνα καὶ γνήσια λείψανα.

Διὰ τοὺς λόγους τούτους ἡ ἐν τῇδε τῇ νήσῳ κυβέρνησις, ὡς ὑπὲρ πάντα ἄλλον οὖσα ἐν ἐπαφῇ πρὸς τοὺς ἀνδρείους τούτους, ἤθελεν εἶσθαι ὑπεύθυνος πρὸς τὰς δύο σεβαστὰς τῆς Ῥωσσίας καὶ Γαλλίας αὐτοκρατορικὰς αὐλὰς, ἐὰν δὲν ἐσπούδαζε παντὶ τρόπῳ νὰ ῥυθμίσῃ τὴν ἑαυτῆς διαγωγὴν πρὸς τὰς μέχρι τοῦδε ἐκτεθείσας ἀρχὰς καὶ πρὸς

das öffentliche Auge sichtlich darüber wacht, dass nicht etwa aus Habsucht oder Bequemlichkeit und Privatinteresse in Wirklichkeit es an dem Asyl und der Verpflegung fehle, oder ihr Unterhalt zu kostspielig ausfalle.

Solche politischen Massregeln in Betreff der genannten Hellenen kann Niemand von Privatleuten verlangen; aber es genügt schon die Mitthätigkeit dieser mit der Regierung und der Respect vor ihrem Willen. So werden sich die beiden Zwecke erreichen lassen, wenn die Regierung nur will, standhaft und ohne Schwanken will.

2) Eine andere aber, nicht minder grosse Pflicht hat die Regierung auch noch gegen die im kaiserlichen Dienste stehenden Hellenen zu erfüllen, nämlich die bereitwillige Darleihung der vom russischen Militärgouvernement zu ihrer Besoldung aufzunehmenden Capitalien. Und zwar sorgt gewöhnlich die Landesregierung dafür, aber man darf nicht ganz und gar auf diese Fürsorge allein eine Sache beschränken, an welcher sowohl die Würde der Nation direct, als auch zugleich die Ruhe und Sicherheit der Insel betheiligt ist, so lange der Feind dieselben Streitkräfte zum Angriff gegen uns unterhält, wir aber diese Angriffe abweisen müssen.

Daher ist mit aller Sorgfalt und noch grösserer Energie von jeder nicht sehr dringenden Ausgabe abzustehen (was ich noch erklären will), damit im Staatsschatze jederzeit noch ein Fond verbleibe, der sowohl den Bedürfnissen Jener genügen, als auch Achtung vor dem Gemeinwesen und unseren Finanzen bei ihnen erwecken könne.

3) Falls die Waffenhelden, die jetzt in türkischem Lande weilen, zurückkehren in das unsere, wie es zu erwarten steht, so wird es überflüssig sein, in ihrem Interesse das bisher für die Andern Gesagte, das auch für diese gelten muss, zu wiederholen.

Da wir die Principien kennen, nach welchen der hohe russische Hof diese Männer in Acht und Pflege nahm, müssen wir theils jederzeit, so weit es in unseren Kräften steht, die Pflichten gegen sie miterfüllen helfen, theils, ihre eigenthümliche Lage erwägend, Jenes richtig beurtheilen, was wir selbst von Andern begehrten, die alle Verhältnisse mit uns gemein haben. Es ist unentschieden, unter welchen Auspicien diese staatliche Verbindung der Waffenhelden sich geltend machen wird, und ob das der ionischen Bevölkerung zugewiesene Protectorat seine grossen Wohlthaten, wie man wohl annehmen darf, auch auf diese einzigen, edlen Ueberreste der hellenischen Mannhaftigkeit erstrecken wird.

Aus diesen Gründen musste die auf dieser Insel befindliche Regierung, als mit diesen Männern mehr denn jede andere in Berührung stehend, den beiden hohen kaiserlichen Höfen von Russland und Frankreich verantwortlich sein, falls sie sich nicht auf jede Weise bemühte, ihr eigenes Verfahren nach den bisher dargelegten Principien und den

τοὺς κανόνας, οὓς ἐγὼ ἐπιπολαίως διέγραψα, ἐπιτροχάδην διεξελθὼν τὴν σπουδαίαν ταύτην ὑπόθεσιν.

(Παραλειφθέντα.)

Ἐκ τοῦ ἀρχείου τοῦ ἐκτάκτου ἐπιτετραμμένου ἐν Ἁγίᾳ Μαύρᾳ τῇ 6 Αὐγούστου 1807, ἔ. π.

Ὁ ἔκτακτος ἐπιτετραμμένος
Κόμης Καποδιστρίας.

Verzeichniss der ausgezeichnetsten Waffenhelden oder

Κατζαντώνης καὶ ἀδελφὸς αὐτοῦ.
Λεπενιώτης.
Φῶτος Ζαβέλλας.
Κίτζος Βότζαρης.
Χρῆστος Καλόγερος.
Δράκος Γρίβας.
Πεῤῥεβὸς.
Νότης Βότζαρης.
Νάοτος Ζέρβας.
Τζίμας Ζέρβας.
Κώστας Κορμόβας.
Κουρούπης.
Δαγκλῆς.
Καλόγερος.
Κώστας Δεσπότης.
Κώστας Στράτος.
Γιῶργος Στράτος.
Μίτζος.
Γιῶργος Κοντογιάννης.
Γιάννης Μπουκουβάλης.
Γιάννης Κωλοβελώνης.
Γιῶργος Γρίβας.
Ἀποςόλης Λεβεντάκης.
Χρῆστος Θωμᾶς.
Γιάννης Γκούστης.
Κόγκας.
Κατζιμπέλης.
Τζίμας Νάοτος.
Παντούλας.
Διαμαντῆς Τζίμας.
Τζόνιος.
Κώστα Ἀποστόλης.
Χαρμούρας.
Κουτζουκόπουλος.

Ἕλαστος τῶν ἀρχηγῶν τούτων ἢ τὸ πλεῖστον μέρος αὐτῶν ἠκολουθεῖτο πάντοτε ἀπὸ τὰ παλληκάρια καὶ πρωτοπαλήκαρά του, ἄλλως πως τὸν ταΐφά του, ἄνδρες δεδοκιμασμένοι εἰς πᾶν εἶδος κακουχίας καὶ ἱκανοὺς νὰ πυρπολήσωσι βασίλειον ἀκέραιον. Ἀλλὰ τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου δὲν εἶχεν φθάση καὶ οἱ εὔκαρποι οὗτοι σπόροι δὲν ἦτο πεπρωμένον νὰ φυτρώσωσιν ἀκόμη.

Anmerkungen

[1] „Der thessalische Olymp, der alte Götterberg, der bis auf die Gegenwart in den Vorstellungen des griechischen Volkes als ein wahrer und geheimnissvoller Wunderberg und als ein Vertreter ächtgriechischen Lebens und Wesens gilt, ist das letztere auch insofern, als er während der Türkenherrschaft ein Hauptsitz der Klephten war, und er wird in diesem Sinne in vielen Klephtenliedern gepriesen und gefeiert.“ (Anmerkung von Dr. Th. Kind in: Anthologie neugr. Volkslieder.)

[2] Ossa, jetzt Kissawos, dem Olymp gegenüberliegend.

[3] Bergbewohnende Vorkämpfer der griechischen Freiheit.

Regeln zu richten, die ich im Allgemeinen aufgezeichnet habe, indem ich diese wichtige Angelegenheit flüchtig durchging.

(Ausgelassen.)

Aus dem Archiv des ausserordentl. Bevollmächtigten in St. Maura am 6. August 1807 a. K.

Der ausserordentliche Bevollmächtigte
Graf Kapodistria.

Klephten, unter denen sich auch einige Sulioten befinden.

Katzantonis und sein Bruder.
Lepeniotis.
Photos Zabellas.
Kitzos Botzaris.
Christus Kalogeros.
Drakon Gribas.
Perrebos.
Notis Botzaris.
Nastos Zerbas.
Tzimas Zerbas.
Kostas Kormobas.
Kurupis.
Dangklis.
Kalogeros.
Kostas Despotis.
Kostas Stratos.
Georgios Stratos.
Mitzos.
Georgios Kontogiannis.
Giannes Empukubalis.
Giannes Kolobelonis.
Georgios Gribas.
Apostolis Lebentakis.
Christus Thomas.
Giannes Gkoustis.
Kongkas.
Katzimpelis.
Tzimas Nastos.
Pantulas.
Diamantis Tzimas.
Tzonios.
Kostas Apostolis.
Charmuras.
Kutzukopulos.

Jeder von diesen Anführern oder der grösste Theil derselben wurde immer von seinen Pallikaren und Protopallikaren begleitet, gewissermassen seinem Gefolge, Männern, bewährt in jeder Art des Leidens, und fähig, ein ganzes Reich in Brand zu stecken. Aber die Fülle der Zeit war noch nicht da, und diese reiche Frucht verheissenden Saamenkörner sollten noch nicht aufblühen!

---

des Uebersetzers.

[4] Ein früherer Klephte.

[5] Der kurze Rock der Griechen.

[6] Von Pallas Athene.

[7] Es ist ein im griechischen Volke verbreiteter Glaube, dass die Türken nach 400 Jahren ihrer Tyrannei aus den griechischen Landen vertrieben sein würden, indem ein Weib die flüchtigen Schaaren mit ihrer Spindel bis in das Land „des rothen Apfelbaumes" (*κοκκινη μηλέα*) verfolgen würde (vermuthlich Arabien oder Turkestan als eigentliche Heimath der Türken) Obwohl nun diese Frist (von der Eroberung Constantinopels 1453 an gerechnet)

schon verstrichen, so sollen doch auch die Türken an jene Prophezeiung glauben und ihre Existenz in Europa nur der Gunst des Geschickes verdanken zu müssen meinen. Auch haben sie den Mönch, den h. Kosmas, der am Ende des vorigen Jahrhunderts in Epirus auftrat und jenen Glauben im Volke noch zu befestigen strebte, als Nationalaufwiegler enthauptet.

[8] Charon, der mürrische, greise Ferge der Alten, der auch bei ihnen nicht blos als Fährmann die zusammengetriebenen Seelen der Todten über das Wasser des Acheron setzt, sondern eigenhändig Alte und Junge von der Oberwelt räuberisch nach dem Hades schleppt; dieser Charon tritt auch bei den Neugriechen mit dem nur in der Endung abgebeugten Namen Charos auf als die Personification des Todes, namentlich des unerwarteten, frühzeitigen. — Zumeist sieht man ihn mit seiner schwarzen Schaar über das Gebirge ziehen. Er selbst reitet (wie auch im deutschen Aberglauben der Tod zu Pferde erscheint und die Verstorbenen auf sein Pferd setzt). (Vergl. „Das alte Griechenland im neuen" von Curt Wachsmuth.)

[9] „Nani-nani" bedeutet im Neugriechischen sowohl das schmeichelnde Einlullen der das Kind einschläfernden Mutter, als auch die unarticulirten Laute des im Einschlafen begriffenen Kindes selbst; dann allgemeiner überhaupt: einschlafen.

[10] Abkürzung für Athanasius.

[11] Französischer Consul in Janina, Verfasser von „Voyage de la Grèce."

[12] Chamko, eines Ali würdige Mutter, war bei ihrem Durchzuge durch die Stadt der Gardikioten von diesen wegen ihrer niederen Herkunft verhöhnt worden, und, zu schmachvoller Flucht genöthigt, schwur sie ihren Feinden blutige Rache, die, wenn auch erst nach ihrem Tode, ihr gewissenhafter Sohn so grausam verhängte.

[13] Das Wort βρουκόλακας, Wrykolake, dessen Form ungemein variirt, ist offenbar dasselbe mit dem slavischen Namen für Wehrwölfe, ohne dass aber diese Vorstellung von den Slaven entlehnt erscheint. Vielmehr weist der Umstand, dass diese Wrykolaken einen eigenen ächtgriechischen Namen (παταχανάδες) tragen, auf den altgriechischen Kern dieses neugriechischen, höchst vagen Aberglaubens hin. Das Kennzeichen, an dem zu ersehen, ob Einer ein solcher Wehrwolf (oder Vampyr) geworden ist, besteht darin, dass sein Cadaver nicht verwest, die Haut wie ein τόμπανον wird (woher auch der Name τομπαναῖον). Die Ursachen einer solchen Verwandlung sind verschieden. Excommunication, starkes Sündigen, Verfluchung durch Eltern oder Andere (wie in vorliegendem Falle), Einlassen mit Zauberern, können alle diesen Zustand nach sich ziehen, offenbar, weil die Betreffenden sämmtlich der Gewalt des Teufels oder überhaupt der bösen Geister anheimgefallen sind. (Vergl. Wachsmuth: „Das alte Griechenland im neuen", S. 115 ff.)

[14] Die Leiche wird gewöhnlich ohne Sarg in die blosse Erde gesenkt, um die Verwesung rascher und vollständiger zu bewirken und so der Seele eher Ruhe zu verschaffen.

[15] *Κουκουβαγία* im Neugriechischen, unnachahmlicher Gleichlaut im Wortklang mit dem Namen Bagias.

[16] Die Neugriechen sehen im Wolfe den Typus des Dämonischen und Teuflischen, wie die Slaven und Germanen, und fürchten ihn daher so sehr, dass sie sich scheuen, den Namen (λύκος) auszusprechen. (S. Wachsmuth: „Das alte Griechenland im neuen", S. 115 ff.)

[17] Die letzte Todtenceremonie der griechisch-katholischen Kirche ist ὁ τελευταῖος ἀσπασμός, der Abschiedsgruss an den Todten, d. h. das Küssen auf den erblassten Mund.

[18] Volksthümliche Bezeichnung für Demetrius.

[19] Eine Art von Feuerrohr, genannt nach dem berühmten Klephten Christus Milliones. (S. „Demos nnd seine Büchse", S. 275.)

[20] Hellas beim Beginn des Befreiungskrieges.

[21] Rigas, der Vorläufer hellenischer Freiheitshelden, war in dem altgriechischen Pherae geboren. Sein Beruf als Kaufmann führte ihn viel herum, auch im Auslande, his er in Jassy seinen Sitz nahm, und von hieraus mit stets gesteigertem Freiheitsstreben einen Aufstand gegen die türkische Tyrannei zu organisiren suchte. Selbst mit Napoleon, der ihm Hülfe zusagte, anknupfend, begab er sich zu ferneren Vorbereitungen seines Endzweckes, einer allgemeinen griechischen Volkserhebung, welche auch seine freiheitschwellenden Lieder heraufzubeschwören strebten, nach dem Auslande, ward aber in Triest von österreichischer Polizei in Folge ihrer Nachspürungen verhaftet und an den Sultan ausgeliefert, der ihn in Belgrad in grausamster Weise, man sagt durch Kreuzigung, den Märtyrtod für das griechische Vaterland erleiden liess.

[22] Parga, eine kleine Stadt in Akarnanien, erlitt das grausame Geschick gänzlicher Verödung, indem die griechischen Bewohner freiwillig ihre Heimath verliessen, nur die Geheine ihrer Vorfahren mit sich nehmend, um sie vor der Schmach, in unfreier Erde zu ruhen, zu bewahren.
Parga wurde nämlich von den Engländern, denen es mit den ionischen Inseln nach dem Wiener Congress 1814 zugefallen war, den Türken käuflich (1819) überlassen, und um der verhassten Knechtschaft der Ungläubigen zu entgehen, wählten die Pargioten lieber freiwilliges Märtyrthum und eine neue Heimath. — Dieses traurige Ereigniss behandeln auch zwei neugriechische Volkslieder, die aus der Sammlung des Ζαμπέλλιος (Κερκύρα 1852) von Dr. Th. Kind entlehnt und übersetzt sind. (Siehe in dessen „Anthologie neugriechischer Volkslieder, Leipzig 1861, IV, V. S. 11—13.)

[23] Nach griechisch-katholischem Ritus wird vom Priester nach Weihung der Elemente beim h. Ahendmahl dem Weine Wasser beigemischt und dann das Brod (= ἄρτος, daher auch gesäuert) hineingetaucht, auf einem Löffel mit dem Weine zugleich ansgespendet. Das Wasser soll nicht nur die Untrennbarkeit von Brot und Wein vermittelnd andeuten, sondern zugleich das Bild der Trinität vervollständigen.

[24] Hinweis auf die Sitte, gleich nach dem Tode die Thüre des Sterbezimmers zu öffnen, damit die Seele des Verstorbenen aus dem Gemache entfliehen könne.

[25] Die Leiche liegt offen auf der Bahre mit Blumen geschmückt, oft noch in solcher Frische, dass man kaum glauht, einen Todten hinaustragen zu sehen. Der Leichenzug selhst hewegt sich unter Klagegesängen durch die Hauptstrassen des Orts nach der Kirche. (Wachsmuth.)

[26] Man pflegt auch Weihrauchgefässchen mit brennendem Weihrauch auf die Gräber zu stellen, und von Zeit zu Zeit Kerzen auf denselhen anzustecken.

[27] Am dritten, neunten und vierzigsten Tage, im dritten, sechsten und neunten Monat nach dem Tode, endlich am Jahrestage des Ablebens wird das Gedächtniss eines Verstorbenen überall durch die κολλύβων προσφορά (des Todtenmahles Darbringung) gefeiert. Die κολλύβα bestehen nach altchristlicher Sitte aus gekochtem Waizen (das Waizenkorn ist dahei nach Ev. Joh. 12, 24, Symbol der Auferstehung) mit Rosinen, Mandeln, Granatapfelkörnern, Honig, auch wohl Sesam und Basilienkraut. Dieser Brei wird dem Todten auf das Grah gesetzt und dann nach Abhaltung einer Messe an denselben und nach erneuten Klageceremonien an die Anwesenden aus-

getheilt. So war der frühere Gebrauch. Jetzt begnügt man sich meist, an Freunde und Nachbarn von dem Brei mit Brot und Wein auszutheilen und auch etwas davon auf das Grab zu stellen.

Auch im griechischen Alterthum war es Sitte, am dritten und neunten Tage dem Verstorbenen eine förmliche Mahlzeit zu bereiten; auch in Rom wurde am neunten Tage zur Feier der Novemdialia dem Todten ein Mahl auf das Grab gesetzt. (W.)

28 Χριστος ἀνέστη (Christus ist auferstanden!) ist der Gruss der Griechen untereinander, der Gegengruss: ἀληθῶς ἀνέστη (Er ist wahrlich auferstanden!) am Osterfeste.

29 Sogar die Suliotischen Frauen nahmen an jenem so sieggekrönten Ausfalle der Belagerten Theil und halfen die vom Schrecken ergriffenen Türken in schmachvolle Flucht treiben.

30 „Lorbeerbaum und Nachtigall" mit Beibehaltung der griechischen Ausdrücke wegen der in beiden Sprachen verschiedenen Geschlechter derselben.

31 Der Frühling ist die für Griechenland ersehnte Freiheit, der Schnee im Folgenden gleichsam der auf ihm lastende Druck der Türken.

32 Daphne, der Lorbeerbaum, Personification für Hellas überhaupt, gleichsam eine Wittwe nach dem Tode Aëdon's, des glühendsten Freiheitsdichters.

33 Die noch geknechteten Griechen schlummern gleichsam im Grabe der Knechtschaft, bis ein neuer Freiheitssänger sie zur Befreiung wachruft.

34 Der Dichter Salomon hatte zur Zeit des ersten Aufstandes der Hellenen gegen die Türken einen begeisternden Hymnus auf die Freiheit veröffentlicht.

35 Nach dem letzten verzweifelten Ausfalle der Vertheidiger von Missolunghi sprengte sich der in ihm zurückgelassene Bischof in die Luft und beschleunigte so den Fall der Festung.

36 Vielleicht eine Anspielung auf die von fremden Mächten, England z. B., erwartete Hülfe.

37 Die griechischen Nationalfarben.

38 Kanaris, früher Matrose, dann Admiral der griechischen Flotte, versuchte im Hafen von Alexandria die türkische Flotte in die Luft zu sprengen; besser gelang es ihm mit dem Admiralschiffe der Türken bei Chios. — Hier wird er selbst identificirt mit seinem zu der Pulversprengung ausgerüsteten Brander.

39 Psara, eine kleine Insel, des Kanaris' Geburtsort.

40 Der Patriarch von Constantinopel wurde beim Ausbruch der Befreiungskriege von den Türken ergriffen, erwürgt und ins Meer geworfen, dann aber von russischen Schiffen aufgenommen und in Odessa feierlich beigesetzt.

41 Die Zeit zwischen dem zweiten und dritten Ausbruch des Aufstandes: 1821—1854.

42 Petrus, ein im griechischen Befreiungskriege ausgezeichneter General.

Berlin. Leopold von Schultzendorff.

Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern.

(Fonds Mouchet 8 der pariser Kaiserlichen Bibliothek.)

Georges Jean Mouchet wurde im Jahre 1737 zu Darnetal in der Nähe von Rouen geboren. Er war ein Schüler des Akademikers Foncemagne, der hauptsächlich durch seine Polemik mit Voltaire über das, wie jener behauptete, untergeschobene Testament des Cardinals Richelieu in weiteren Kreisen bekannt ist. Im Hause Foncemagne's, dessen Liebenswürdigkeit im Umgange beinahe sprichwörtlich geworden ist, versammelte sich in jener Zeit mehrmals wöchentlich ein Cirkel gelehrter und geistvoller Männer, unter ihnen La Rochefoucauld, Malesherbes, der Prinz von Beauvau, Ste Palaye und Bréquigny. Die Bekanntschaft mit den beiden Letzteren war es wohl hauptsächlich, durch die Mouchet zum Studium der älteren Denkmäler französischer Sprache und Literatur angeregt wurde. Bréquigny nahm den befähigten jungen Mann auf seinen Reisen nach London 1763 und 1766 mit sich, woselbst er ihm bei der Abfassung seines grossen Werkes „Table chronologique des diplômes, chartes, titres et actes imprimés concernant l'histoire de la France“ (1769–83, 3 vol. fol.) von bedeutendem Nutzen war und umfasste ihn während seines ganzen Lebens mit warmer Freundschaft. Ste Palaye, dieser unermüdliche Alterthumsforscher, war damals gerade im Begriff, mit dem Drucke seines kolossalen Glossars der altfranzösischen Sprache vorzugehen. Fast allein, nur mit Hülfe eines einzigen Mitarbeiters, des Abbé

Guéroy,* hatte er die Vorarbeiten beendigt, beschloss aber, bevor er mit dem Druck begönne, mehreren Freunden, deren competentem Urtheile er vertraute, das bis dahin Geleistete vorzulegen. Unter diesen befanden sich Foncemagne, d'Alembert, Falconnet und Bréquigny. Bréquigny war mit dem bisher befolgten Plane, der ein blosses Glossar im Auge hatte, nicht einverstanden und wusste die Unvollkommenheiten desselben so klar in's Licht zu stellen, dass Ste Palaye selbst ihn sofort fallen liess und, dem Plane Bréquigny's gemäss, bei jedem Artikel zugleich die „physische und metaphysische Geschichte"** des Wortes, die allmälige Entwickelung und Veränderung der Form und des Sinnes, die Abstammung, Verwandtschaft und die einschlägigen Alterthümer zu behandeln beschloss, obwohl dies eine vollständige Umarbeitung alles bisher Geschaffenen involvirte. Der bisherige Mitarbeiter Ste Palaye's, der Abbé Guéroy, trug Bedenken, sich auf einen so weitschichtigen Plan einzulassen, da er auf prompte und schnelle Beendigung der Arbeit gerechnet hatte.*** Bréquigny schlug hierauf als den einzigen geeigneten Mitarbeiter Mouchet vor, der diese Empfehlung auch so gut rechtfertigte, dass ihm Ste Palaye von 1770 an die alleinige Redaction des Glossaire überliess. 1773 verschaffte der Prinz von Beauvau, auch ein altes Mitglied des Cirkels bei Foncemagne, zur Förderung des nationalen Zweckes Mouchet ein Jahrgehalt von 1000 Livres vom Könige, das zwei Jahre darauf verdoppelt wurde.† Doch dauerte es noch geraume Zeit, bis endlich ein Theil des grossen Werkes, ungefähr zwei Drittel des ersten Bandes, 740 Seiten, die bis zur Silbe Ast reichen, die Pressen des Louvre verlassen konnte. Ste Palaye erlebte die Vollendung des Werkes, das ihn fast sein ganzes Leben hindurch beschäftigt hatte, nicht, vor seinem 1781 erfolgten Tode konnte er kaum die ersten Bogen gedruckt sehen. Für Mouchet führte der Verlust seines Lehrers und Freundes noch einen

* Lettre de M. Bréquigny à M. Mercier, Abbé de St-Leger de Soissons au sujet du glossaire français qu'avoit entrepris M. de Ste Palaye. Journ. d. sav. dec. 1791.

** Guilbert, Mémoires biographiques et littéraires, tome 2, p. 230.

*** Lettre de M. Bréquigny à M. Mercier a. a. O.

† Particularités sur feu M. Mouchet (par Barbier). Paris 1807. 8. p. 19.

zweiten herbei, den eines wichtigen Hülfsmittels; die reichhaltige Bibliothek Ste Palaye's nämlich, die derselbe schon vor längerer Zeit dem Könige verkauft hatte mit Vorbehalt des Gebrauchs Zeit seines Lebens, sämmtliche Bücher und Manuscripte, die Mouchet bisher nach Bequemlichkeit hatte benutzen können, da er im Cabinet Ste Palaye's arbeitete, wurden nach dem Dépôt des Chartes geschafft und Mouchet behielt nur das Verzeichniss.*

Später tauschte der Marquis de Paulmy, der bekannte Bibliophile,** die meisten Manuscripte vom Könige ein und verleibte sie seiner berühmten Bibliothek ein, mit der sie hernach durch Kauf in den Besitz des Grafen von Artois und in die Bibliothek des Arsenals übergingen.

Dieser Verlust und die bald darauf hereinbrechende Revolution, welche Mouchet die königliche Pension raubte, waren wohl die Hauptgründe, weshalb ausser dem beinahe vollendeten ersten Bande des Glossars niemals etwas Weiteres erschienen ist. Die gesammelten Materialien füllen im Manuscript 31 Foliobände*** und befinden sich auf der pariser Kaiserlichen Bibliothek. — Der Verlust der königlichen Pension, der für Mouchet gewiss empfindlich war, verschaffte seinem alten Gönner Bréquigny erneute Gelegenheit, die warme Freundschaft, mit der er den bescheidenen Gelehrten während seines ganzen Lebens umfasste, neu zu bewähren, indem er ihm seine ganze werthvolle Bibliothek zur beliebigen Verfügung schenkte, ein Freundschaftsbeweis, der um so höher anzuschlagen ist, da Bréquigny selbst durch die Revolution empfindliche Verluste hatte erleiden müssen.

Mouchet scheint zu delicat gewesen zu sein, dieses werthvolle Geschenk bei Lebzeiten des Freundes anzunehmen, wenigstens hat uns Barbier ein Document erhalten, woraus hervorgeht, dass Bréquigny seinen Freund beinahe zwingen musste, die Bibliothek anzunehmen. Dieses Denkmal warmer Freundschaft,

* Lettre de M. Bréquigny à M. Mercier a. a. O.

** Seine Bibliothek bildete bekanntlich das Material zu den 69 Bänden der „Mélanges tirés d'une grande bibliothèque", die Contant d'Orville herausgab.

*** Die Biographie universelle (Michaud) spricht unrichtig von 60 und in einem andern Artikel von 41 Bänden.

das in der Gelehrtengeschichte seines Gleichen sucht, lautet bei Barbier folgendermassen:

Je soussigné Louis Georges Oudard Feudrix-Bréquigny déclare vouloir absolument que le citoyen Georges Jean Mouchet, mon ancien et fidèle ami, entre dès aujourd'hui et sans le moindre retard en possession et jouissance de la totalité des livres qui composent actuellement ma bibliothèque dont je lui ai fait pleine et entière donation il y a déjà longtemps, en reconnaissance et pour prix des services essentiels qu'il n'a cessé de me rendre toute sa vie; en conséquence j'exige de lui et je veux, ratifiant cette ancienne donation, qu'il entre en possession et jouissance dès cet instant même et qu'il fasse sans le moindre délai emporter tous les susdits livres pour en faire absolument tout l'usage qu'il lui plaira, attendu qu'ils lui appartiennent en propre.

Fait à Paris ce primidi 11 prairial de l'an 3 de la république française. Approuvé l'écriture les dits mois et an.

Signé: Feudrix-Bréquigny.

Etliche Jahre darauf veräusserte Mouchet den grössten Theil der Bibliothek, sämmtliche Werke juristischen und theologischen Inhalts, während er die schönwissenschaftlichen und historischen, sowie die Manuscripte, deren Zahl nicht unbedeutend war, für sich behielt.

Doch muss auch diese grossmüthige Schenkung Bréquigny's nicht ganz genügt haben, die Sorge von Mouchet's Haupte fern zu halten, wenigstens nahm er, als bald darauf Legrand d'Aussy, der bekannte Wiederbeleber des Geschmacks für altnationale Literatur in Frankreich, die Stelle eines Conservateur des manuscrits de la bibliothèque impériale erhielt, von diesem die Stellung eines troisième employé au département des manuscrits an (im Germinal des Jahres 6) und blieb in diesem Wirkungskreise bis zu seinem Tode am 6. Februar 1807, wo er die Stelle eines ersten employé einnahm. Ausser seinen werthvollen bibliographischen Arbeiten für die Bibliothek war seine tägliche Beschäftigung, die ihm von Bréquigny geschenkten Manuscripte, sowie die seiner eigenen Bibliothek mit Randbemerkungen, namentlich sprachlichen und grammatischen Inhalts, zu versehen, so immerfort für sein grosses Glossar Materialien sammelnd. Als das neugegründete Nationalinstitut beschloss, die grossen wissenschaftlichen, historischen und literarischen Werke, die durch die Académie des sciences und die Académie des belles lettres begonnen waren, fortzusetzen und zu beendigen und auch eine

Commission zur Fortsetzung des grossen Glossars gewählt worden war, antwortete Mouchet dieser auf die Anfrage, wie hoch er seine Arbeit schätzte, dass er eine hinlängliche Belohnung finden würde in der Wiederaufnahme des Denkmals, das er begonnen.* Doch muss der Plan, das Glossar fortzusetzen, seitens des Instituts bald wieder verlassen sein; wenigstens ist nie mehr von dem Glossar erschienen, als Mouchet selbst veröffentlicht hat und die Anfrage bei ihm ist die einzige Notiz, die wir über die Thätigkeit der Commission zur Fortsetzung des Glossars gefunden haben. — Mit eigentlichen Arbeiten direct zum Behufe des Glossars scheint sich Mouchet in den letzten Jahren seines Lebens nicht beschäftigt zu haben, doch fuhr er fort, in sprachlicher Hinsicht seine Manuscripte mit Anmerkungen zu versehen und zu excerpiren. Die sämmtlichen Manuscripte Mouchet's wurden nach seinem Tode von seiner Wittwe (wie wir aus der Broschüre Barbier's erfahren) der französischen Regierung zum Kauf angeboten und auch angekauft. Unter ihnen befand sich auch die Copie der berner Handschrift 389, aus der Wackernagel 1846 52 Lieder veröffentlicht hat. — Die übrigen in dieser Handschrift enthaltenen 467 Lieder, bis auf einzelne wenige noch ungedruckt, veröffentlichen wir hier zum ersten Male.

Die Copie ist von unbekannter Hand, früher im Besitz Ste Palaye's, was zahlreiche Noten in seiner charakteristischen und sofort erkenntlichen Schrift beweisen; also auch wahrscheinlich für ihn ausgeführt. Später ist sie wahrscheinlich aus seinem Nachlasse von Bréquigny, der sein Testamentsexecutor war,**) erworben und mit dessen Bibliothek in Mouchet's Besitz übergegangen. Das Manuscript umfasst vier Bände Folio; der erste Band, durch einen Irrthum des Ordners oder des Buchbinders zu den anderen gerathen und als erster Band der berner Handschrift in den Catalogen und auf dem Rücken irrthümlich bezeichnet, enthält Gedichte der Christine von Pisa. Der zweite Band enthält das Manuscrit de Berne Nro. 389 von Fol. I R° bis Fol. CXX R°. Der dritte Band den Rest der Handschrift und die Abschrift einer berner Handschrift Nro. 231 (Chansons mit Noten). Der vierte Band endlich enthält eine Table des chansons,

---

* und ** Particularités sur feu M. Mouchet a. a. O.

die sich nach Ausweis einer Note, die auf dem Rücken des alten Einbandes stand und jetzt auf einem der Schmutzblätter wiederholt ist, schon im Originale findet. Den grössten Theil jedoch des vierten Bandes füllt ein Glossar aus, nach Ausweis des Generalcatalogs der Manuscripte Band 92 von Ste Palaye, jedoch nicht von seiner Hand geschrieben. Das Glossaire besteht, wie alle lexicographischen Arbeiten, die unter Ste Palaye's Leitung oder von ihm selbst ausgeführt wurden, aus lauter einzelnen Papierschnitzeln. Ste Palaye oder seine Mitarbeiter pflegten sich wahrscheinlich bei der Lectüre der alten Denkmäler die schwierigeren Worte zu notiren und sie zu erklären, später dann diese Notizen in Zettelchen zu zerschneiden, die je ein Wort verzeichneten und diese Zettelchen in alphabetischer Ordnung zusammen zu kleben.

Die Copie selbst ist, wie uns zahlreiche Vergleichungen mit der Wackernagel'schen Reproduction von 52 Liedern des berner Originals ergaben, sehr genau und treu; wir fanden nur ganz unwesentliche Veränderungen, z. B. Trennungen von Wörtern, die im Original offenbar nur durch Schreibfehler zusammengeschrieben waren und durchgehende Veränderung des langen ſ in ein rundes s, eine Veränderung, die wir in unserer Wiedergabe auch beibehalten haben. Denn wozu, weil es den alten Schreibern vielleicht bequemer war, ein langes ſ zu schreiben als ein rundes, eine Schreibung beibehalten, die ermüdend für das Auge und erschwerend für das Verständnis werden kann und wird, ohne dass man irgend einen vernünftigen Grund dafür anführen könnte. Hierin scheint uns Wackernagel wirklich in der Unvorgreiflichkeit zu weit gegangen zu sein.

Die übrigen zahlreichen Veränderungen und Correcturen Ste Palaye's, die nur eine Erleichterung des Verständnisses im Auge haben und in der Hinzufügung von Apostrophen, Accenten, Interpunctionszeichen, Trennungen von Wörtern, Veränderungen der u in v, der i in j, haben wir, wohl mit Grund, ganz unberücksichtigt gelassen.

Uebrigens ist die Handschrift nicht etwa von Mouchet selbst geschrieben, wie uns eine Vergleichung Mouchet'scher Autographen ergab (nur einzelne Notizen und die Copie der berner Handschrift 231, vielleicht auch die drei ersten Lieder scheinen von seiner, der Schrift eines Linksschreibenden ähnelnden Hand

zu sein), aber offenbar von einem gut unterrichteten Manne, der ein vollständig ausreichendes Verständniss der Sprache und Paläographie mit an die Sache brachte; sie ist jedenfalls eine der besten, wenn nicht die beste der Handschriften, die in Ste Palaye's Auftrag und unter seiner oder Mouchet's persönlichen Leitung angefertigt sind, so dass sie fast in jeder Beziehung das ebenfalls (nach Wackernagel's Zeugniss und Ausweis eines Facsimiles, das wir vergleichen konnten) sehr correct und leserlich geschriebene Original ersetzen kann.

Eine Reproduction der bei Wackernagel bereits gedruckten Lieder erschien unnöthig, nicht jedoch eine Reproduction derjenigen, die von einzelnen französischen Herausgebern, z. B. Prosper Tarbé, bereits veröffentlicht sind, da diese mit grenzenloser Willkür und Oberflächlichkeit der Kritik mit dem Texte zu wirthschaften lieben, wie die Vergleichung irgend eines Liedes, z. B. des von uns unter Nro. 61 mitgetheilten mit dem neunten Liede in Tarbé's Chansons de Thibaut de Champagne, das nach unserer Handschrift abgedruckt ist, sofort zeigt.

Im Uebrigen beansprucht unsere Reproduction diplomatische Treue in Wiedergabe des Textes der Handschrift, ein System, das, obgleich in Frankreich gar nicht üblich (wenn auch neuerdings Léon Gautier sich für dasselbe erklärt hat), da ausser Trébutien von den französischen Herausgebern alter Texte fast keiner es für nothwendig oder erspriesslich gehalten hat, die Handschriften in ihrer Ursprünglichkeit zu reproduciren, in Deutschland doch seit Keller und Wackernagel namentlich bei der Veröffentlichung noch nicht gedruckter Texte ziemlich allgemein als berechtigt anerkannt ist. Vorschläge zur kritischen Sichtung und Besserung der im Verhältniss zu anderen altfranzösischen Handschriften in unserer Handschrift geringen Verderbnisse werden wir in den Anmerkungen (die jedoch hauptsächlich die Concordanz der MSS. berücksichtigen werden) mitzutheilen Gelegenheit haben.

I.

Fol. I. R°.

De Deu.

Aveugles muas et xours. ai esteit tot mon viuant. or suis gueris et refors. de ces mals en estriuant. en usaige ke fole norriture. mauoit torneit ausi com de nature. car mes cuers est dune clairteit espris. dont ie remir en coy ieu ai mespris.

Ma uie nat en descors. toz les iors dorenauant. si me couient tout lou cors por secours traire agairant. a la dame ke tant est fine et pure. canuers li est tonte clairteis obscure. et ke tant puet ke iai niert entrepris. ki son seruixe ait — loialment empris.

Dame uos estes la tour. casaus nempire ne prent. refuges as pecheors contre le uoixour serpent. ki toz mals chaice et de nul bien nait cure. car il ne puet embaitre en mespresure. ne perillier comant kil ait mespris. le cuer ke uos aueis en garde pris.

Dame a cui tote lenor de ciel et de terre apant. examples et mereors de toz boens ensignemeus. belle et bone sors tonte creature. estraingement se uermilla* nature. quant dun salut en uotre cors repris. nasqui de uos li filz deu Jhesucris.

Dame en lairmes et en plours. ceste chanson uos present. et se la nostre dousor. en greitJa resoit et prent. ioie en ai grant et marme en raseure. de la grant ioie auoir ke tous tens dure. drois est se uos aueir mon iuel pris. caie de uos autre de gringnor prix.

II.

Fol. I. R°. De nostre Dame.

A la meire deu seruir. doit chascuns entierement. mettre son etendement. tant ke son grei ait conkis. cest celle ke ses amins tance et retrait de torment. et deffant destre mal baillis. pluxors en ait guerantis.

De fin cuer sens repentir. la seruirai ligement. ne changerai cest talent. iai ior ke je soie uis. planteis i seus et repris. marme et ma uie et li rent. doucement bien serai gueris se de li senx comioïs.

Sil nait garde de perir. ki a saide satant. et ki la sert loialment. jai ne serait entrepris. elle restaint les empris. et as mors la uie rent. soustient vers les anemis. les cuers des pechors sospris.

Comant poroit nuls uenir si tost a son sauement. ne a hault auancement. donor de sen et de prix. com per honoreir toz dis. la dame dou firmament. kesplaint de cors et de uis. plux ke trestous paradis.

Dame or uos uaigne a plaixir. ceu ke si tres cornlment. ai dit a mon essiant ceu ke de uos mest auis. et quant li doulz Jhesucris serait en son iugement meneis men — vostre paix ou il nait fors ke ioie et ris.

III. **

Fol. I. V°. Bei Wackernagel Nro. 23.

* Durchstrichen und merveilla darüber geschrieben, nachher jedoch Restitutionszeichen ..... darunter gesetzt.

** Aus unserer Handschrift zuerst abgedruckt bei Sinner, Cat. cod. MSS. bibl. Bern. III. 365 ff und bei Dinaux trouvères Artés., p 397. Andere Recensionen bei De la Borde II, 302; Paris' romançero fr., p. 90; Leroux de Lincy, Chants historiques 1, 113; Michel, Chansons du chatel. de Coucy, p. 85; Keller's Romvart, p. 254, daraus bei Mätzner VII und in Bartsch' neuester Chrestomathie de l'ancien français, p. 184. Fauchet, De la Borde und Michel schreiben das Lied dem Chatelain de Coucy zu. Die Recensionen des Romancero, De la Borde's, Wackernagel's und Dinaux', sowie die in Michel's Chansons du chat. de Coucy sind bei Mätzner p. 86 ff. zur Vergleichung mitgetheilt.

IV.*

F. II R°. jeus partis Cunes de betunes.

Amis bertrans dites moy le millor. dun ieu partit de uos le ueul oir. ki de samie auroit eu lamor. et amplement de li a son plaisir. et celle adonc sens forfait sen partoit. por autre ameir. et pues paix refaisoit. por lui tenir de samblant sens plux mais. li keis ualt muelz tous iors guerre ou teil paix.

Sires Guichairs saichies ceste dolor. ke ie uos oi resconteir et iehir. ont autre fois eu tost li pluxor. souent uoit on ceste chose auenir. teil dame lait son boen amin sens droit. ke sen repent quant elle sen pensoit. guerre en amors nest prons. por ceu men tais. la paix ualt muels seruir acuer uerai.

Amis Bertrans li cuers urais por uoir. est per tout bons ceu sai certainnement. et cil est fols selonc le mien savoir. ke fauce dame aime a son essiant. ke bien saueis ken reprouier dist on. ke leires est li compans a lairon. et cil est folz et fait gabeir de lui. con sert de bordes et on festoie autrui.

Sires Guichairt or puet on bien sauoir. ke uos damors sanois pouc ou noiant. car ie neul muelz toz jors de li auoir. kelle mesgairce bien debonairement. a bel semblant et a doux raixon. cauoir a li mellee ne tenson. soffrirs atrait amors certains en sui. et orguels fait a mainte gens anui.

Amis bertrans uostre sens nest pais grans. ou on uos ait espoir en uain chargie. ke tout prandreis a greit com peneans. ains ne ui home de si pon apaier. quant dun samblant et dun trespoure ris. uos puet tenir trop estes urais amis. celui sembleis cui ou tolt son chaistel. ke pues en prent de toste . I . bel iuel.

Sires Guichairs iai nulz saiges amans. ne me tanrait por ceu mal afaitie. se ien greit pran doulz mos et biaul semblaus. ains ke tot laisse se seroit maluoistie. ancor ualt muelz auoir ce mest auis. pou ke mans car de ceu seux toz fis. ke par dousor fait on sauaige. oxel saige et prineit et guerpir son riuel. par deu bertran uos per menteis mult bel. mais ni aurai auant talent nouel.

V.**

Fol. II. V°. jeus partis.

Amis ki est li muelz vaillans. ou cil ki gist toute la nuit. aueuc samie a grant desduit. et sans faire tot son talent. on cil ki tost nieut et tost prent. et quant il ait fait et sen fuit. ne iue pais aremenant. ains keut la foille et lait le fruit.

Dame ceu ke mes cuers en sent. uos dirai maix ne uos anuit. del faire uiennent li desduit. et ki lou fait tan soulement. partir sen puet

* Abgedruckt bei Dinaux trouv. Artésiens, p. 406.
** Abgedruckt bei Sinner (Cat. III, 374).

ligierement. car tuit li autre fait son ueut. son nel fait apres ou davant. dont ualt muelz li faires ie cuit.

Amis muelz ualt li acoleirs. et li iners et li ioïrs. li desduires et li sentirs. li proiers et li esgardeirs. sa faire nest li grans loixirs. car trop est doulz li demorers et trop est gries li departirs.

Dame mult est boens li ineirs. et li baixiers et li gerirs. li desduires et li sentirs. li proiers et li esgardeirs. sans lou faire cest li tueirs. cest la racine de son pis. et ceu ke amors est ameirs. dont ualt muelz faire et li foïrs.

Amis ne tieng pais a amor. lou tost faire ne tost aleir. teille amor ne fait a amer. car elle nait poent de sauor. maix cil nait pais mult grant dolor. ke puet a loisir acolleir. et baissier ait ioie grignor. en teil amor fait son sen entreir.

Dame onkes ne ni guerir. nullui ki damors fust naureis. por de leis samie seir. ne por de leis samie esteir. son ne li fist aucun boen tor. teil amor semble feu en for. ke ne sen ait parou aleir. mais enclos ait si grant chalor. con ne le puet des alumeir.

Amis or oeis ke ie di. quant la bouche et li eul se paist. de la chose ca cuer li plaist. dont nen ist li feus par ici. dame je ne dis pais ensi. maix quant li eulz plux se refait. dont trait amors acuer son uis. ke par loial cuer son dairt trait.

Dame por deu or escouteis. li ieus et li gais et li ris. aueront maint home mal mis ke li faires ait repaisseis. dont ualt muelz li faires aisseis.

VI.*

Fol. III. R°. jugemans damors.

Amors ie uos requier et pri. ke uos me faites jugement. dune amie et de son amin. ki entre ameit sont longuement. despues kil furent iouencel. or sont si grant ke del donsel. ait on piece ait fait cheuelier. et cest prous mais io tesmoignier. keil ne poroit barbe auoir. puet amor dureir ne ualoir.

Gillebert por uerteit uos di. ke la chose est si faitement. ke pues ke luns lautre ait choisi. ie ueul kil aince loiaulment. quant il est un et lautre bel. lamor ferme de mon saiel. et quant li dui cuer sentront chier. je les ueul ensemble laissier. cil iront outre mon uoloir. ki les enuoront remouoir.

Amors se ne doutoie si. uostre ire et uostre maltalent. iai auries la tenson ami. quant obeissies a teil gent. ne sont digne dauoir iuel. ka dame soit nes .I. chaippel. ne de roze ne dauglentier. ne lor deuroit dame baillier. et celle ferait grant sauoir. se celui met en nonchailoir.

Gillebers por uostre merci. pairleis un pouc plux bellement. tuit ne sont mie si ioli. com uos estes mien esciant. sune dame aime .I.

* Anfang bei Dinaux trouvères de la Flandre, p. 53.

garsencel. se li semble il peirs de chaistels. lai fait ie mon droit auancier. et ma signorie enforcier. ke pues con aime ou blanc ou noir. tuit semble boen si com ie croy.

Amors ie croy et sai defi. kelle nait desir ne talent. ne cuer ki puist ameir celui. par enfance a comancement. sens tricherie ou sens riuel. on ne poroit . I . sac paxel. faire florir ne uerdoier. niant plux puet montiplier. lamor de lui iel sai de uoir. ne il ne doit amie auoir.

Gillebers uos parleis ensi. com uns hom sens entendement. se iauoie celui traï · et uers lui oureit fancement. je sembleroie lou rainxel. ki se ploie a chascun oixel. sen feroie moins aproixier. uos me uoleis mal consilier. si com ie croi a mien espoir. querons ki nos en die uoir.

Amors la contesse en apel. se nuls hom ki ait teil musel. doit par amors dame enbraiscier. chaistelains reneis moy aidier. de biaume tost fereis paroir. lou droit et le tort encheoir.

VII.

Fol. III. V°. Vatries de dargier.

Ains maix ne fix chanson ior de ma nie. dont ie me trouaisse si esgaire. ca poene sai si sui ou ne sui mie. car ire mait a meschief si mene. et ceu ke uoit tout lou mont atorne. en tristece en enuie en mesdire. dautre chose ni aurait iai perle. ains ont amors et toz biens adosseis.

He bone amor cil ki uos ont guerpie. li felon faus sont mult petit sene. de uos se muet grans confors grans aide. et ki uos sert tost aueis gueridone. por ceu me tieng ades en loialte. ke per orguel ne quier auoir amie. ie ne ueul pais le don desauoreir. ke len conquiert aueukes fauceteit.

Ains vers amors ne fix uoir tricherie. ains ai toz jors de mult fin cuer ameit. la tresuaillant la blonde lescheuie. a uis riant et fres et colloreit. sor toutes antres roine de biaultei. cest debonaire et saige et enuoixie. maix ceu mocist kelle mait eschiueit. et tout ades par dongier esgardeit.

Douce dame la uostre compaignie. et uos solais ai toz tens desirreit. et quant serait la merci deseruie. por cui iai tuillie et pene. et toz iors sui en uostre signorie. nest pas meruoille se me truis effrahei. ke longuement ma ioie ai demoreit.

Bone et belle se uos par felonie. ou par consoil maueis si mal meneit. cor recoureis a faire cortosie. et desormaix uos soit tot pardoneit. jaurai mult tost lou trauail oblie. ce uos faites ceu ke uostre hom uos prie. et se uos mal me faites de uo greit. ie lou prandrai en bone uolenteit.

A uos lou di compans gaices brulleis. bien pert son mot ki damors me chaistie. car pris me sai laissiet et aresteit. maix je ni truis pitiet ni militeit.

VIII.

Fol. IV. R°. gios dijō.

A lentree del doulz comencement. del nouel tens ke uoi repairier. ke preit sont uert renuerdissent uergier. et cil oxel chantent si doucement. lors chanterai plus renuoixiement. conkes ne fix com celle le me prie. ke est ma dame et ma tres douce amie. si en merci amor ke maseure. de ioie auoir et de bone auenture.

Esperance dauoir aligement. et ceu kamors mont promis a aidier. me ſait chanteir et rire et enuoixier. et honoreir et servir mainte gent. maix li felon ki mont fait neuxement. et empirie mainte fois par enuie. he losengier uos nel feissies mie. ains meussies menei plux a droiture. sen nos enst ne raixon ne mesure.

Encor auront felon et medixant. ma bone paix sil se ueullent targier. de mesdire dont ils sont costumier. car merci doit auoir ki se repent. belle et blonde est celle por cui ie chant. simple et plaixans ki aueis signorie. del plux loaul amin ki soit en uie. de lacoentier teil gent naies iai cure. car par eaus uient blaimes ki toz tens dure.

Il afiert bien a dame de iuuent. kelle saiche cognoistre et esloignier. ceals ki seruent de mensonge afichier. et acoentier boen amin ausiment. ou bone amor ne puet pais autrement. longe dureir kelle ne soit traïe. deus iai uoit on souent par tricherie. joïr damors a ceaulz ki nen ont cure. et cil en muert ki les mals en endure.

Amors com ies blamee durement. bien ten doient urai amant chaistoier. et deffendre teil gent a escointier. ki porchaissent son desauancement. deus ke nen prent amors teil uangement. ke les feist ameir toute lor uie. sens gueridon sens confort sens aïde. ensi se puet neugier et ceals destruire. ki se poene des siens greueir et nuire.

Chanson uai ten en paradix tout droit. a iesucrist se li enorte et prie. candreu me rande mon signor darsie. saurait mes cuers ioie toute segnre. teilz maurait chier ki or de moi nait cure.

IX.*

Fol. V. R° li rois de nauare.

Amors me fait comencier une chanson nouelle. kelle me neult ensignier. a ameir la plux belle. ke soit el monde uiuant. cest la belle a'cors gent. cest celle dont ie chant. deus me doinst teil nouelle. ke soit a mon talent. ke mennt et souent. mes cuers por lui satelle.

Bien me poroit auancier. ma donce dame belle. celle me uoloit aidier. a ma chanson nouelle. ie nam nulle riens tant. come li soulement. et son afaitement. ke mon cuer renouelle. amors me laisse et prant. et fait lie et joiant. por ceu ke sien mapelle.

Quant fine amor me semont mult me plaist et agree. ke cest la

* Bei Tarbé Nro. 3.

riens en cest mont ke iai plux desiree. or la mestuet seruir. ne men puis plux tenir. et dou tont obeir. plux ca rien ki soit nee. celle me fait languir. ensi jusca morir. marme en serait sauee.

Se la muedre de cest mont. ne mait samor donee. tuit li amerous diront. si ait fort destinee. sa ceu puis auenir. caie sens repentir. ma ioie et mon plaisir. de li cai tant amee. lors diront sens mentir. caurai tout mon desir. et ma queste eschiuee.

Belle por cui sospir. la blonde coloree. puet bien dire et iehir. ke por li sens mentir. ceste amor mont haistee.

X.

Fol. V. R°.

Amors ki fait de moy tout son comandement. mait de chanteir done mult boen uoloir. et non portant nai pais lou cuer ioiant. fors soulement detant com iai espoir. ke por seruir uanrai a teil amor. com iai penseit souent et nuit et ior. et fais eincor ne iai del depertir. ne me doinst deus uolenteit ne desir.

Tant ait biaulteit celle por cui ie chant. cains tant ne ui sors rien nee escheoir. kelle ait gent cors bien fait et auenant. bouche riant et bien se sait auoir. a mon auis ne sai ou mont millor. ou tant ait sen cortoxie et ualor. fors ke de tant ke li uient a plaixir. kelle me fait a esciant.

Ains tant nalai mon païx aloignant. ke la belle meisse en nonchaloir. ains men souient souant en sospirant. tant ke nen pus ma pencee mouoir. seruir la ueul toz iors a mon pooir. et quant remir son uis et sa color. lors se me fait de ioie empereor. car autrement ne poroie soffrir. les grans dolors kelle me fait sentir.

Ne me uoix pais por ceu desesperant. ke la muedre del mont me fait doloir. ains ai ades en li fiance grant. seruirai la de cuer sans desceuoir. ensi me doinst deus ioie de samor. por cui ie chant souent et ris et plour. cains por trichier namai ne por mentir. ains ueul ades loiaulteit maintenir.

XI.*

Fol. V. V°. Jeñas li cherpantier darez.

Amors est une meruoille. dont on se doit meruillier. nuls ne sen doit consilier. et cil ke plux sen consoille moins en seit com il est pris. ien cuidai auoir apris. plux ke nuls nen puist aprandre. et se ne men sai deffendre.

Je sospir souent et uelle. car amors me fait uellier. penceir et engenoillier. et quant ie plux mengenoille. dauant la belle a cleir uis. lors me truis si esbahit. ke ne li sai raixon randre. dont elle me ueulle entendre.

* Abgedruckt bei Dinaux trouvères Artésiens, p. 389.

Belle et bone sens paroille. gent cors et bien affaitie. en uos nen ait kensignier. nostre amor trop me trauaille. uostres cleirs uis cades rit. nuit et ior me fait languir. ne me sai uers uos deffendre. pities uos en deuroit prandre.

XII.*

Fol. VI. R°. Simairs de Boncort. ineniot plus.

A dous tens desteit ke ie uoi flors et boix et preis rennerdir. lors sui trespensis. en error pensis. por celi cui ie tant desir. iai nen pertirai tant com ie soie uis. ains serai cortois et loiauls. renuoixies et nes et iolis.

Belle et bone aisseis cor mameis. por deu car ie uos enpri. saurai a mon greit la riens dou mont cui ie plux desir. iai nen partirai tant com ie soie uis. ains seruirai tant. ke pechies serait se ie nai merci.

XIII.**

Fol. VI. R°. Moinies daurez.

Aincor ait si grant poissance. amors com elle suet auoir. maix nen quier faire moustrance. car mis ai en nonchaloir. cest fauls ciecle cait cuidance. com puisse ualoir sens amor. et sans son dongier. maix ki a droit neult iugier. nuls ne puet a haute uaillance. sens li adrescier. iteis est ma creance.

Saueis keis est la poissance. damors et de son pooir. cuers ken li fait arestance. de cortoisie fait hoir. iolis de douce acoentance. de lairges uoloirs. hardis de tous biens enbraicier. fers en honor sens chaingier. nas de mesdis et de uantance ausi. seit afaitier ceals ki li font ligence.

Maix pues camors tant auance les siens. dont sai ie de uoir ke cil ki quiert sa mesestance ke de li pairt a son pooir de bien en mal fait muence. car de guerpir son mestier. ne puet nuls fors empirier. por ceu ai mis matendance en amors. sens faire mon cuer trichier.

Pues camors ait teil uaillence. bien doit en li remenoir. mes cuers ken bone esperance. lait seruit sens deceuoir. et ferait sens repentance. ke ne puis ueoir ke sens li puisse esploitier. nacomplir mon desirier. douce dame aies remenbrance. de uostre amin chier. ken uos ait sa fience.

XIV.***

Fol. VI. V°. Colins muzes.

Bei Wackernagel Nro. 47.

---

* Abgedruckt bei Dinaux trouvères Artésiens, p. 441.

** Ebendaselbst, p. 331.

*** Abgedruckt in Jubinal's Rapport au ministre de l'instruction publique suivi de quelques pièces inéd. etc. 1838. p. 52.

XV.

Fol. VII. R°. mesires uges de bregi.

Aiucor ferai une chansou perdue. pues ca perdre sont atorneit mi chant. conkes ne fix chanson en mon uiuant. dont merites me soit aincor randus. ne de chauteir damors moins ne me fu. mais per espoir ceste aurait teil uertu. ke des autres me raudrait la droiture. sen met sens plux cest chant en aueuture.

Bieu seroit drois pues ke dame est uancue. ensi com hom la conquiert cu proiant. kelle refust malle a perdre ausimeut. maix quant on cuide auoir sa loiaul drue. si lait on tost en pou dourc perdue. ceu dont on ait tante grant poenne eue. cest grant dolors ke la ioie ne dure. dont on souffre tante poenue et endure.

Grans dolors est ke ceu ke plux magree. ne peut nuls hons a son plaisir ueoir. et sai ge tot le siecle a mon uoloir. et de la riens del mont ke plux magree. mestuet estre sauaiges et eschis. ceu deuroit elle bien cognoistre a mon uis. ceu ke ie pans de li en mou coraige. quant ie resgairt son tres simple uisaige.

Se fiue amor ne rant autre sodee. si fait elle uers amours muelz uoloir. ceals ki aime de cuer sans deceuoir. ne iai lamor niert si desesperee. ke lon uen soit eu sou cuer plux iolis. et pues camors nos atrait joie et pris. ie tieug a san ki kel teigne a folaige. ceu dont on est muels uaillans per usaige.

Pechiet fait deus sil consent uelonnie. celi dont tous li mons est enuious. maix ma dame me tieut por anious. quant ie li pri merci ke ne mocie. ai simple de uis et de biaulz parlans. dorguilloz cuer et damerous semblant. com mal semble ki uoit uo bouche rire. ke si saichies aspremeut escondire.

A Saint deuise enuoierai mon chant. hugou ki soit de ma ioie ioians. quaut je l'aurai cancor ne lai ie mie. nonkes nen ou fors anuit et consire. maix je sui si de li perdre doutans. ie uen puis maix car elle est si uaillans. ke tous li mons la couoite a amie. maix ie suis cil ki sor tous la desire.

XVI.*

Fol. VII. V°. Jaikes de Cambray.

Amors et iolieteis et ma dame a cui ie sui. me fait muels ameir atrui. et cest teilz mes cuers et ma uoleuteis. ke tous teus ueul et desir bien ameir. et mal haïr. eusi seux eu amoreis.

Si tres grant bien curteis uauaurait iamais nelui. com moi ke son cuer eslui. a ces greis obeir. et loialtez me fait et ferait seruir. doce dame et dou merir. soit ensi com uos uoreis.

* Abgedruckt bei Dinaux trouv. Cambr., p. 145.

Digitized by Google

XVII.*

Fol. VII. V°. mesirez Gaises.

A renouel de la dousor desteit. ke renclaircist la doix en la fontaigne. et ke sont uert boix et uergier et prei. et li rozers florist en mai en graine. lors chanterai ke trop mauront greue. ire et esmais ke iai a cuer prochiene. dont fins amans est tost ochoisoneis. et mult souent de legier effraiheis.

Voirs est camors mait a desloi meneit maix mult mest bel ca son plaisir me moinne. car se deu plaist encor me saurait greit. de mon travail et de ma longue poinne. maix poor ai ke ne mait oblie. per lou consoil de fauce gent vilainne. dont li tors est coneus et proueis. ca poinne en cuit sens morir eschaipéir.

Tant ait amors mon fin cuer esproue. kc iai sens li nanrai ioie certainne. tant per suis mis tout a sa volenteit. ke mi desir mon uoloir en refraigne. quant plux me truis pensit et esgareit. plux medelit es biens dont elle est plainne. et uos signor ki proies et ameiz. faites ensi se ioïr en uoleis.

Douce dame tant mont ochoiseneit. faulz tricheor en lor parolle uainne. ken lor mentir mont si desconforteit. pres ne mont mort. deus lor doinst male estrainne. maix malgreit eaus uos ai mon cuer doneit. plain de lamor ke iai nen iert lontaignc. si finement cest en uos esproueis. ke si loiaulz niert iai quis ne troueis.

Douce dame cor motroies por de . I. dous resgairt de uos en la semainne. satandrai muelz en bone uolenteit ioie de uos se grans eurs la moinne. menbreir uos doit com laide crualteit. fait ki ocist son lige home en demoinne. douce dame dorguel uos deffendeis. ne traissies uos biens ne uos biaulteis.

XVIII.

Fol. VIII. R°.

A tens desteit ke rouzee sespant. et tonte riens retrait a sa nature. et cil oixel uont a matin chantant. por lou donls tens chascuns se raseure. de ioie auoir et de bone auentnre. helais en moy ne pnis troneir raixon. por coi chantaisse en bone entention. si en morai se ma dame nait cure. de moy aidier maix uers moy est trop dure.

Bel ait le cors cler uis et reluisant. mult ait en li belle resgardeure. mis mait mes cuers por li en dolor grant. car chans doixials ne me plaist ne uerdure. por li resoi doucete blesceure. nauree mait per mult grant mesprison. celle a cui iai doneit sen et raixon. adroit iugier mait nereit com lairsure. cairt et destrnit cankataint sens mesure.

Sestre peust nul ior amon uiuant. ke salentist de moy faire laidure. celle ki mait conquis en resgardant. si ke iai chaut quant plux fait grant froidure. mnlt parait si delorouse auenture. ie di por uoir cuer

* Im Manuscr. de l'ancien fonds du roi 7222 dem châtelain de Coucy zugeschrieben und von Michel in dessen Chansons veröffentlicht.

aurait trop felon. celle mocis ta si pouc doichoison. conkes uerȩ li ne fix uoir mespresure. aipre iert et fors celle de moi nait cure.

Deus en li ait mise biaulteit si grant. ken son gent cors riens ne fault apoentnre. raixon iai se ie lam loialment. car ie me sui doneis a sa faiture. helais ie lam elle de moi nait cure. mar acoentai son gent cors et son nom. kelle mocist si suis en sa prixon. nains de mes mals ne pou auoir droiture. trop ait bialteit formee lait nature.

Ains uoir nnl ior no uoloir no talent. de li laimier car bone amor margue. et me semont dameir si loialment. ke ie nai maix ne force ne droiture. en mon fin cuer ki si lait prise en cure. ken remireir son cors et sa faisson. ai en li mis toute mentencion. or daigne deus ken si belle figure. menans i soit pities ke soit meure.

Chanson uai ten et la millor salue. ki soit ne kiert iamaix en tot le mont. et de pair moi li reqner et semont. ke de mes mals me faice ioie pure. car ie lam tant ke dautre riens nai cure.

XIX.

Fol. IX. R°. Gachiers daipinas.

Ay amans fins et urais. se li mons iert uostre en paix. nai ie paor ne doutance. ke de se bone esperance uos aint nuls autres iamaix. maix per fante de merci. me sont a bien pres failli. confors et bone esperance. or sil nos plaist miert meri. ceu ke iai lonc tens serui.

Il nest dolors ne esmais. quant me membre des ieulz gais. et de sa douce semblence. ne me tort a esligence. quant plux souffre grief faix. ne riens tant ne mabelist. com li remembreirs de li. et sa simple contenence. maix tant me truis esbahi. ke lou parleir en obli.

Enxi com de fenrier mais. et dou safir si bellais. est grande la decourance. ke nalors nen ait poissance. a celi ke mocira. maix or seront bien peri. sui doulz bien fait signori. sor ne fait teil demoustrance. enuers son loial ami. dont felon soient honi.

Jangleor uostre boufois. ki ades faites sordois. as ameors de uaillence. de pairleir a lor neuxance. ne fencreis nos jamaix. nenil uoir ains iert ainsi. de uilain oxel lait cri. et de felon maluoillance. nonkes de uaisxaul porri. nulle bone odour nissi.

Signór fin amant cortois. gardeis uos del tor englois. kil sont de fole esperance. kil ne uos faisent nnixance. na moy ne a tous francois. car de moy greueir ensi. nai ie mie deserui et se ie tour a faillance. bien seront cil fol naif. ki iamaix queront mercit.

XX.*

Fol. IX. R°. Pieres de Gans.

Ausi com lnnicorne suis. ke sesbahist en resgardant. quant la pucelle uait mirant. tant est de son anuit. pasmee chiet en son giron.

* Abgedruckt bei Dinaux trouv. de la Flandre, p. 343. Von Tarbé als Nro. 2 der Poésies de Thibaut de Nav. veröffentlicht.

lors locist on en traïxon. et moi ont mort dauteil semblant. amors et ma dame por uoir. mon cuer ont nen puis poent auoir.

Douce dame quant ie uos ui. et uos conn premirement. li cuers malait si tressaillant. can uos remeist quant ie men mnx. lors fu meneis sans reanson. en la douce ehairtre en prixon. dont li pileir sont de talen. et li ux sont de bial ueoir. et li amaul de boen espoir.

De la chairtre ont les eleis amors. et si iont mis . III . portiers. bianl semblant ait nom li premiers. et de bonteit ont fait signor. dongier ont mis aluix dauant . I . ort uilain ser et puant. ke tant est fel posteis. li dui en sont prou et hardi. et si ont tost . I . amant pris.

Qui poroit soffrir les essanlz. et les tormens des . III . portiers. onkes rollans ne olliuiers. ne uanquirent si grant estor. il vancoient en combatant. amors uoint en humiliant. des . III . ont fait confenoiers. sil est ensi com ie uos di. niat pitie fors ke merci.

Douce dame ne dout tant rien. ke ie ne faille a uos ameir. tant ai apris et endureit. ke ie suis toz nostres par us. et se uos en pesoit or bien. ne men puis ie partir por rien. ke ie naie le remenbreir. et que mes cuers ne soit ades. dedans la chairtre et de uos pres.

Fol. IX. V°.

XXI.*

Bei Wackernagel Nro. 52.

Fol. X. R°.

XXII.**

Amors me font souent chanteir. si chanterai ioliement. ains ne me so despereir. tous iors amerai loialment. la belle ou mes fins cuers satant. ke bien me pnet gueridoneir. les malz ke me fait endnreir. si fait elle tant doucement. quant de ces biauls ieulz uers moi tant.

Onkes ne me so doloser. ne namai a estre en torment. on ne puet pais tout amandeir. kan con uoit et ot et entant. se fols parolle folement li gentis cuers doit escouteir. por les felons les cuers creneir. et son cors tenir chierement. et doit ameir plux hantement.

Ensi ueul ie mon tens useir. en ameir debonairement. bien doit amors celui loeir. ki biens et malz en boen greit prant. camors ait teil ensaignement. ke toute gent puet amandeir. et plux puet s chascun doneir. de bien donor dauancement. camillour dou mont napent.

XXIII.

Fol. X. R°. Uguesde bregi.

Ansi com cil ki cueure sa pesance. et son deshait entre ces anemis. por ceu ke moins me tiegne on en uiltance. me fais ie lie. quant plux

---

* Abgedruckt bei Dinaux trouvères de la Flandre, p. 345.

** Ebendaselbst, p. 346.

seus dire empris. et chans por ceu ka chascun soit auis. kil ait en moy aucune bone estance. cons acezeis recueure plus damis.

Dune chose fait dame grant enfance. cades cuide ke li siens ualle pis. ains ke ma dame meust en sa poissance. estoie ieu uaillans a sien auis. et des kelle ot mon cuer laissiet et pris. li fut auis ke not point de poissance. qnant elle mot del tout a son plaixir.

Tant ai ameit fine amors et ma uie. ke nuls fors deu ma dolor ne croiroit. ne ains ne fut si bone amor perie. celle ne dist kelle mamie soit. iai mainte fois panceit kelle mamoit. maix or uoi bien kelle ne maime mie. car elle rit quant plux me uoit destroit.

Mains en i ait ki done a la foiee. a son oste et tant plux kil ne doit. por ceu ke plux lou mete en la folie. et ke de plux engingnier lou uoldroit. ensi fist moi ma dame en . I . endroit. kelle me fut de bone compaignie. tant kelle uit kengingnier me uoldroit.

Je ne dis pais ke ieu engingnies soie. tant ai a li apris et esgairde. et se ne cuit ke iamaix feme croie. se de cesti mon cuer auoie osteit. et non porcant deus li doinst uolenteit. dun si loiaul amin com ie seroie. se ie trouoie en li la loiaulteit.

Mult est cil folz ki ne chaisce sa proie. ki del recoure ait force et poesteit. iai fut teils iors se chaisse la moie. ieusse tost ataint et recoureit. ie ne tieng pais celui abien seneit. ki de samie respite sa ioie. ke feme ait tost son coraige mueit.

Chanson di li celle mait en uilteit. espoir eincor saurait kelle folie. quant des atres saurait la uerite.

XXIV.

Fol. X. V°. Mesires philippes de uantuel.

An chantant mestuet complaindre. ama dame et a amors. seruies les ai sens faindre. nains ni pou troueir secors. se nest mie lor honors. de moi greueir et desfendre. conkes nen ou tant dolour. ke uosisse ameir allours.

Bone amor ne puet remaindre. por mettre en moi la paour. de ceu con ne pnet ataindre. ceu en ont fait li pluxor. maix dame uostre ualor. ke de sor toutes est grande. me fait et ferait toz iors. prandre en greit malz et dolours.

Belle por cui iam ma uie. uostres suix tout sens fauceir. et se uos non uoleis mie. por ceu ne men puis osteir. morir ueul ou eschiueir. maix esperance mafie. ke cil doit mercit troueir. ki seit seruir et ameir.

Amors ie ne me plaing mie. celle ne me ueult ameir. ie lai de mon greit choisie. por seruir et honoreir. ne men poroie laisseir. maix dune rien muer denuie. ke souent ni os aleir. ne sens li ne puis dureir.

Tous iors lai en remanbrance. des ke premerain la ui. sont gent cors et sa semblance. et la grant bialteit de li. ki si ait mon cuer saixi. conkes no mal ne pesance. qnant ie pairleir en oï. ke ne meisse en obli.

XXV.*

Fol. XI. R°.

Antre arais et dowai defors grauaille. ensi com me cheuachai. trouai perrenelle. en . I. prei herbe coillant. et ioliement chantant. si com lai oïe he huwes a blanc tabair uos ne lenmoinres mie.

Si tost com choisie lai. tornai uers la belle gentement. la saluai baisai sa bouchete. ne respont me tant ne quant. aisseis plux hanlt ke dauant. chante a uoix serie. he huwes a blanc tabair.

Si tost com me retornai uers la pucelete. et ic len cuidai porteir. pardauant ma celle. quant mi compaignon huant vindrent apres moi huchant. per lor estoutie. he huwes a blanc tabair uos ne lenmoiures mie.

XXVI.

Fol. XI. V°.

An . I. florit uergier iolit. lautre ior men entroie. dame choisi. leis son mari. ki forment la chaistoie. seli ait dit uilains floris. la dame simple et coie. iai bel amin coente et ioli. a cui mes cuers sotroie. ne soies de moy ialous maix aleis uostre uoie. car per deu uos sereis cous por riens ne men tenroie.

Cest grans folors et desonors. dame ke maueis dite. car uotre amor aueis mis tout. dou tout en uotre eslite. iai en nul ior nen sereis certes per moi despite. maix des pluxors et des millors. en sereis uos desdite. et se je puis per mon chief uos nen sereis pais kite. mauaix robe en aurais. et liurexon petite.

Vilains bossus. et malestrus et toz plains de graipaille. uos crolleis tous. reporeis uos seeis sus uostre celle. ie ne quier maix auoir per uos ne sorcot ne cotelle. ues si le dous tens ou uient ke renuerdist la prce. sirons moi et mon ami coillir la flor nouelle.

XXVII.

Fol. XI. V°.

Pastourelle bastorneis: bei Wackernagel Nro. 48.

XXVIII.

Fol. XII. R°. Baistornez.

An mou chaut di ke ie sui tous semblans. a la beste ki est trigre appellee. en pluxors bous est main et soir menans. et par chaut tens et per froide ialee. per mereors la couient deceuoir. a trestous ceals ki la ueulent auoir. se li gete on dauant en mai son uis. et quant les uoit lors est si esbahis. ca remireir uuet si sestudie. killueckes est et retenus et pris.

Bien ait amors cui hom ie sui toz tens. ki mait geteit la tres plux belle nee. enmi mon uis cou monde soit uiuans. ne que iamaix i doit estre

---

* Abgedruckt bei Dinaux trouv. de la Flandre, p. 40.

esgardee. en sa bianltcit mait tant mire por uoir. ke pris i seux sans iamaix amonoir. ne iai nnl ior ne quier estre partis. car de cuer lame cōme loiaulz amis. et se ne cuit ke iai ior en ma uie. puisse estre sols de resgardeir son uis.

Car trop redout felons et medixans. et lor mentir et lor fauce pensee. maix se iai soit mes cuers damors ioians. muelz am morir ke iai ior soit fancee. celle cni iam et ser por muelz uoloir. et seruirai toz iors en boen espoir. ne neulle deus caillors soie ententis. ken plux hault leu ne poroie estre aissis. a li matant et dou tout mi afie. car ces gens cors mait ataint et conquis.

Dame en chantant uos reqnier et demans. la uostre amor kelle me soit donee. tres douce riens de moi guerir poissans. por deu uos proi ne mi soit refusee. car cest la riens ke plux me fait doloir. et resioir quant mestuet mentenoir. de toz uos biens et de notre cleir uis. ait fait mes cuers mireor a toz dis. tant mi resgairt ke ien perdrai la uie. amors se uos nancis de moi merci.

He gentis cners debonaires et frans. lairges cortois riens fors uos ne magree. morir mestuet sa moi nestes aidans. he lais dolans com dure destinee. quant biaulz seruirs ne me puet riens ualoir. deus cai ie dit si fait car iai espoir. en celi cait mon cuer laissie et pris. de cni iatant ioie et solas et ris. et se li proi ke me faice aïde. ains ke ie soie de cest siecle partis.

XXIX.

Fol. XIII. R°. Gillebers de Berneuille.

Amors por cen ke mes chans soit iolis. uos ai nomeit en cest comancement. et deus guerisse trestoutes les biautris. por nne en ai salue plux de cent. dont pais ne manoie. humais ne poroie auoir grans tormens. ca amors me rant. ke uenl ke ies croie.

Et ies croi si ke gi ai trestout mis. et cuer et cors en son comandement. se nul bien sai ie lai a li apris. celle ne fust nen seusse niant. sancor ne lamoie. de chanteir perdroie mon talent. maix ie nai talent ke pertir men doie.

Nan doi partir car trop est li nons doulz. ioie et honors de li uient et descent . I . en iait desor les autres tous. celui reclain ades sourainement. se men uient ma ioie. et me met en uoie. dameir loiaulment. si iolit present nuit et ior menuoie.

Boins nons et biauls tu ies a la millor. ke nuls puist neoir. ne esgairdeir. he deus giai et cuer et cors mis tont. se ne di pais ke me doie greueir. car sa signorie. a moi nafiert mie. muelz la ueul ameir. sens mercit troneir. can fust abaixie.

Chanson uai ten a cortai sens seior. ke lai doit tu premieremant aleir. di ma dame de pair son chanteor. kelle te faice bien souant chanteir. quant tanrait oïe ne tatargier mie. uai sens demoreir. erairt salueir. ke valeri crie.

XXX.

Fol. XIII. R°. Gatiers daipinaus.

Adroit se plaint et adroit se gamente. ki tous iors sert sens gueridon. tant ai amors serui a mon pooir. cades iai esperance et atante. nonkes por ceu kelle mi fait doloir. ne pou auoir a nul ior autre rente. nou di por ceu ke iencor men repente. por deu amors ains ai mis mon pooir. en uos seruir et trestoute mantante.

La muelz uaillans del mont et la plux gente. et elle ait tout en li sen et sauoir. et ie sui cil ki sor tout la couoit. et cil dame ke trestòut uos present. et cuer et cors et pencee et ualor. cil iangleor ki uos fixent dolente. mont plux greucit ke nuls mals ke ie sente. si atandrai dame en boen espoir. uostre mercit iai ne serait si lente.

Souent auient dune gent fiere et coente. ki en lestor uiennent de teil randon. et ki premiers mostrent lor colz felons. si les truevè on moins fiers a lautre enpoente. si uait de ceulz ki quierent ochoison. por coi amors soit merrie et estainte. et quant il lont tant sorduite et destrainte. riens ni ont plux ceu est lor gueridons maix mnelz ne puet amors estre reaince.

Dame por cui ai comencict ma plainte. cor seroit bien dauoir merci raixons. et bien seroit leus et tens et saixons. par iangleors niert iai la ioie maindre. se il ianglent dame nos amerons. ne iai por eaus niert bone amor estainte. acostume ont dire mensonge mainte. et nos sons cil ki tout lor soufferrons. et lor iangleir et lor parolles faintes.

XXXI.

Fol. XIII. V°. Messires Gaisez.

An lentrant desteit ke li tens sagence. ke ioi ces oxiaulz sor la flour tentir. sospris dune amor dont mes cuers balance. deux men doinst ioiir tout a mon plaixir. ou autrement crien morir. sans doutance. kar ie nai de li fors ke soustenence. amors est la riens ke ie plnx desir.

Nest pais drois damors ke les biens en sente. cil ki les douls mals nen ueult soustenir. chargie les mes ait en ma penitence. la tres donce riens cui ie tant desir. tous les mals dun an per une semblance. ma suwaigerait per sa grant uaillence. celle ke me fait parleir et taisir.

Deus iai lam ie tant de cuer sans faintisse. aurait iai de moi mercit fine amors. dont auroie ie bien ma poene aissise. maix trop me demore et ioie et secors. ains maix nuls amis. en teil atandance. natendi damors la recognissance come fait cist lais ki uit a dolor.

Un autre home en fust piece ait la mort prise. sil amaist ensi com ie fais toz iors ne onkes ne pou per mon biaul seruixe. auoir teil samblant comme iai daillors. iai en biaul semblant naurai maix fiance. quant ie celi pert ou iai matendence. asseureit mont del monde la flour.

XXXII.*

Fol. XIV. R°. Messires Gaisez.

Ala dousor desteit ke renuerdoie. chantent oxel et florixent uergier. lais ie ne sai dont res ioir me doie. pues ca mercit fau quant ie plux la quier. sen chanterai sens ioie et sans proier. car ma mort uoi ne faillir ni poroie. pues camors ueult ke contre moi la croie.

Deus cait amors ke tous les siens guerroie. ceul kelle puet greueir et maistroier. li biaul samblant ken ma dame neoie. mont plux greueit kil ne maient aidie. elle me fut ialouse a lescointier. or sai de uoir ka son tort me guerroie. se me couuient ca sa uolenteit soie.

Pues kensi est ca li ne puis containdre. ou ueulle ou non seruir me la couient. ki cuide anoir grant ioie sens atandre. si come cil ki ades faillir crient. cest si destrois quant secors ne li vient. maix ie ne puis moi ne mon cuer destraindre. de plux ameir camors ne me ueult randre.

Je ne tieng pais lamor adroit partie. dont il conient morir on trop ameir. se me couient ke chans et uiwe et rie. et fais samblant de ma ioie cuidier. ma dame dist kensi doit endureir. uiure esperant en atende daie ioir en puis. maix ne sai ke ien die.

Dame biaulteis ualor et cortoisie. ait il en uos iniait camendeir. se uos ces biens torneis en uelonnie. por ochoison de uotre amin greueir. molt durement en fereis ablaismeir. car uostre hom seux de uotre signorie. et uostre amor me donrait mort on uie.

XXXIII.

Fol. XIV. V°.

Amors ki porat deuenir. li nostre frans hons natnrais. qnant elle ne mi lait guerir. cui ie sui fins amans loiauls. helais por coi fui ains taus. ke li osai descourir. les mals ke ie sant por li. ades me sont plux cruals.

Deus com sait bien son cors cointir. et com li siet bien ces bliaus. il mest uis quant ie la remir. se soit aingles esperitaulz. ke li rois celestiaulz. ait fait entre nos nenir. por moi la uie tollir. ki seux ces amis loiauls.

Aisseis plux cointes et plux baus. aferroit bien ali seruir. maix ne sui paix de san itaulz. ains sni cil ki plux la desir. et faire tout son plaisir. car ces amins seux feauls. si sai bien celleir mes mals. et en greit prandre et souffrir.

---

* (A la dousor desteit). Im Manuscrit de l'ancien fonds du roi 7222 fol. auf fol. 56 R° dem Chatelain de Coucy zugeschrieben, ebenso im Manuscrit de Noailles in fol. suppl. 184 (vgl. fol. 158ʳ); das Manuscrit in fol. Fonds de Paulmy 63 (Arsenal) auf p. 111 und das Manuscrit du fonds de Cangé 67 auf f. 41 schreiben das Gedicht dem Blondiax de Neele zu, das Manuscrit Fonds Cangé 65 bringt es auf p. 149ʳ anonym. Abgedruckt bei Michel Chans. du chât. de Coucy. (Vgl. noch weiter unten die Anmerkung zu diesem Liede.)

Anquerant uait chascuns uaissals. ki celle est por cui ie sospir. ken tient il a sous deloiauls mais laisse moi uiure on morir. bien me doueroit deus haïr. se giere si communalz. ke deisse riens entreaus. dont malz li peust uenir.

Aincois lairoie departir. mes menbres et detraire a cheualz. ke iai per moi pust on oir. camaisse nulle rien charnal. et li siecles est si mals. ke luns ueult lautre traïr. ains sauroient sens mentir. de coi seruit li greauls.

XXXIV.

Fol. XV. R°. Gaises bruleis.

A grant tort me fait languir. amors cains ne so trichier. ains la ser sens repentir. de fin cuer loiaul entier. bien me deuroit otroier. de ma dame . I . doulz baixier. por aligier. ke sans li ne puis auoir confort. amors a grant tort uoleis ma mort.

Douce riens cui tant desir. ne me sai ou consillier. maix tant me plaist a soffrir. li malz dont merei uos quier. ke ne men puis aloignier. maix por deu uos ueul proier. de moi aidier. ke sens uos ne puis auoir confort. amors a grant.

Lais quant son gent cors remir. bien ueul estre en son dongier. si me plaist mult obeir. sonlement li desirier. pais ne se doit aloignier. fins amans ke de ligier. puet auancier. ken loiaulteit doit auoir confort. amors a grant tort.

Deus ke porai deuenir. quant tout le mont los prixier. nonkes ne pou tant seruir. ke mereit puisse aproichier. quant plux lam et moins mait chier. samors ne fraint son cuer fier. ceu nait mestier. ken mon uiuant puisse auoir confort. amors a grant tort uoleis ma mort.

XXXV.

Fol. XV. R°.

Amors et desirs me destraint. ke ne mi lait la nuit dormir. quant plux me trauaille et destraint. muels me fait ameir et seruir. helais ke porai deuenir. fins cuers ki ades ploure et plaint. et ne puet a mercit uenir. sen morai denuie. por uos grief dolor sent. belle douce amie.

Dame se mes cuers se desplaint. nel me deueis a mal tenir. ki ades sert et ne se faint. bien doit a gueridon uenir. dame cil uos nient a plaixir. por deu souffreis ke il uos aint. por moi la uie guerentir. sil ne uos doit peseir. li tres doulz mals mocist ki ne me lait dureir.

Se li doulz mals mauoit oscis. ni aueries riens conqnestait uostre grant sans mait si conquis. ke ie nen puis mon cuer torneir. en plorant me fait sospireir. uostre gens cors uostre cleir uis. paoir aueis de moi guerir. or en faites uostre talent. dame mercit ke la mort sent. se de moi pitiес ne uos prant.

Ma dame acui ie sui amis. por deu cor me resconforteis. uostres suis et serai tous dis. car ie fui por uos seruir neis. dame a amin me

reteneis. car ie suis si por uos sospris. ke ie nen puis estre torneis. si ai raixon. sa bouchete uermillete mait mis en prixon.

Dame quant ie uos puis ueoir. de ioi fait mes cuers . I . ris. uos ki sor moi aueis pooir. faites en uotre deuis. a mains iointes uos pri mercit com loing ke men doie doloir. iai de uos ne serai partis. ainsois uos seruirai. ie lam sens repentir. iai ne men partirai.

XXXVI.

Fol. XV. V°. Thiebaus de naugis pastorelle.

A douls tens pascor. me leuai matin. et por la chalor. errai mon chamin. gardai deuant moy. deleis . I . anoy. en . I . praielet. lai choisi guion ki se gamentoit.

Celle pairt tornai mon cheual tout droit. et li demandai por coi il ploroit. il me respondit sire trop lai dit. maix perrins ait tort. a pouc ne mait mort se ne seit por coi.

Paistres coike soit li ais tu meffait. sire per ma foi saichies ke non ai. ne nul uilain plait ne li porchaissai. maix sai fait marot. ke dist ken cest boix lautrier la baixai.

Paistres ne tant chaut. lai ton gamenteir. girai en cest bois. mon cors deporteir. se gi trius robin guion ne perrin. ie les amoinrai. et la paix ferai. et deaus et de toi.

Je me cheuachai. mon cheual a dos. aucux escriait perrins et margot. Robins ou ies tu. iai tiert chier uandus. li baixiers marot. ke en cest uert boix feis dauant nos.

Celle pairt tornai. mon frain abandan. gardai deuant moi. sai choisi guion. et son parenteit. kestoient airmeit de lors wanbixons. haiches et baistons portoient tuit troi.

XXXVII.

Fol. XVI. R°. Paistorrelle.

A un aniornant. por oïr les chans. de ces oixillons. malai cheuachant selonc . I . pandant. lou sentier damors. trouai bone amor floretes coillant. en sa compaignie. sen et cortoisie. cleir loï chantant. chanson si iolie. et lui et samie. un sonet notant.

Por eaus resgardeir. me suis trais auant. et ie lor demans ke font fins amans. et il me respondent. si cortoisement. li cortois li lairge uont maix anoient. borde et ianglerie fel et tricherie. uient maix en auant.

Je me descendi. maintenant apie. une pucellete auenans et belle me cort a lestrier. moinne mon cheual deleis . I . rozier. si lait ataichiet a . I . aglentier. une pucellete auenans et belle. li porte a maingier. flours et violetes. et rozes nouelles. sus . I . eschaiquier.

Je me suis asis piestant a maingie. une pucellete auenans et belle. me cort aporteir. chanson pastorelle. et note nouelle por moi deporteir.

Fol. XVI. V°.

XXXVIII. *

Bei Wackernagel Nro. 1.

XXXIX.

Fol. XVII. V°. Li chaistelain de cousi.

A uos amant plux ca mille autre gent. est bien raixon ke ma dolor conplaigne. quant il mestuet partir. outraiement. et deseureir de ma douce conpaigne. et quant li pert nai rien ke me remaigne. et saiche bien amors segurement. se ni morixe por auoir cuer dolant. iaimaix por moi niert meus uers ne lais.

Donce dame quiert il del consireir. des doulz solais et de la compaignie. dou bel samblant ke me solies mostreir. quant uos mesties dame compaigne amie. et quant recort la simple cortoisie. et les doulz mos ke suelt amoy pairleir. comant me puet li cuers ou cors dureir. ke ne sen pairt certes trop est maluais.

Douce dame ceu ke iert et comant. couanrait moi a la fin congie panre. oïl par deu ne puet estre autremant. por uos men uoix morir en terre estrainge. ne cuidiez malz cautres malus me souffraigne. car de nulle autre amor ioie natent. fors ke de uos ne sai se cest iamaix.

Or uoi ie bien kil mestuet compareir. tous les deduis cai eus en ma uie. deus ne mi nolt en pardon rien doneir. ansois crien mult cist lueirs ne moeie. mercit amors ke deus hait uelonnie. ke uilain font bone amor desceureir. et ie ne puis mon cuer de li osteir. se me couient ke ie ma dame lais.

Or seront lie li fauls losengeor. cauoient duel des biens cauoir soloie. iai palerins ne serait a nul ior. por ceu ca ous en bone paix resoie. pourtant penx bien perdre toute ma uoie. et saichent bien li felon menteor. se deux uolsist kil raussent mamor. ne me poroit chairgier plux pesant faix.

Je men uoix dame adeu lou creator. ki soit a uos en keil leu ke ie soie. et saichies bien nians iert dou retor. auenture est ke iamaix uos reuoie. por deu uos pri ken keil leu ke ie soie. ke mes couens tiegnies uigne ou demour. et ie pri deu kensi me doinst honor. com ie uos ai esteit amis uerais.

XL.

Fol. XVIII. R°. gathiers daipinas.

Amors et bone uolenteit. mont doneit de chanteir talent. et ceu ke uoi renuerdir preis. ne me retrairait de niant. se me meruoil comant ie chant. ke tant aurai sans auoir greit. seruit en pardon longuement.

---

* Ausser im Romancero noch bei Leroux de Lincy, Chants historiques 1, 94—100, und in Bartsch Chrestomathie de l'ancien français, p. 179.

Amors se uos tort en aueis. de moi souffreis uos en atant. et sil uos plaist se mameudeis. ceuke ie uos ai seruit tant. capetit dasouwaigement. seroie si resconforteis. ke iamaix nauroie tormeut.

Amors iert il iai anaireis. li gueridons ke ien atant. nenil se uos nel consenteis. ma dame nen ferait noiant. certes trop debonairement. se de riens fuisse aseureis. alaisse mes mals endnrant.

Amors iai en fine biaulteit. ne deust anoir orguel tant. car cest la riens ke sa bonteit. uait sor toute autre enpirant. ai fine de bial semblant. por deu cor nos amesureis. se sereis plux a tous plaixans.

Amors celle eust endureit. les malz ensi com ie lessant. aincor me fust gueridoneis. cist malz tout a mien essiant. amor car faites soul itant. kelle les ait asauoreis. se me gardrait pul doucemen.

XLI.

Fol. XVIII. R°.

Bei Wackernagel Nro. 8.

XLII.

Fol. XVIII. V°. Colairs li boutillier.

Amors et boue esperance. de ma grant ioie eschiueir. mait doneit force et poissance. et nolenteit de chauteir. et de ma dame loeir. ke tant ait sen et ualor. et di tant mercit amors. kelle daignait dedeus mon cors uenir. prandre lou cuer et o soi retenir.

Ha belle uermoille et blanche. souhaidie a esgardeir. por uo tres douce acoentance. et por no tres bel pairleir. sui uostres ne eschaipeir. ne uos pnis iamaix nul ior. maix de tant mercie amors camoins ue pnis a douce mort faillir. selle en chantant me fait por uos morir.

La tres douce souenence. ke iai de son biaul nis cleir. mait tolut ire et pesance. et me fait ioie meneir. si ke ie uos nes panseir. ke iaie iamaix dolor. et de tant mercie amours. conkes por mal ne por dolour soffrir. uen ui mon cuer nulle foix repentir.

Nnlz ki en Ini ait uailleuce. ne puet uiure sans ameir. car bonteis pris honorance. fait bone amor recoureir. por ceu me ueul ie peneir. de li seruir seus folour. et de tant mercie amors. ca la millor ke nulz poroit choisir. mait fait mettre mon cuer et mon desir.

Dun soul petit de pitance. ke mult pouc poroit greueir. maligeroit ma greuance. et feroit mon mal cesseir. se celle cui nos nomeir. me resgairdoit per donsor. et de tant mercie amors kelle me lait si longuement languir. ca un soul cop me puet faire fenir.

XLIII.

Fol. XIX. R°. Mesires baduins desaistans.

Auris ne mais froidure ne lais tens. ne puet mon chant ne tairgier ne haisteir. mais doulz resgairt cleir nis et biaul semblant. puet bien

mon cuer enforcier de chanteir. se chanterài ne puet plux demoreir. si ke pertout serait oïs mes chans. car en teil len me fait mes cuers penseir. dont iai nul ior ne euit estre ioians. samors nel fait ke tous biens puet doneir.

Se iai esteit simples et dous et frans. et iai en le los de bien ameir. si maist deus or mest mestier plux grans. kil onkes fust se iel ueul recoureir. lai ou ie doi bone mereit troueir. lais ceu niert iai car trop fui mescheans. Deuz eai ie dit doit soi desespereir. nuls hons ki soit doutous ne esmaians. ne poroit iai en haute honor monteir.

Or ai choisit sertes si amerai. magreit toz ceauls ki men sauront gaitier. et si deu plaist se bel lou cellerai. ke nel sauront felon ne losengier. ne ma dame ni aurait reprouier. a mon pooir tous iors len gairderai. se iai esteit saiges a comencier. plux saigoment aisseis lou maintanrai. ne per mentir ni ueul riens gaiaingnier.

Aisseneis sui lai ou ie me tanrai. tot mon uiuant ne le quier iai chaingier. et si doi bien se ie tant de san ai. mon cuer ameir seruir et tenir chier. ear il mait mis el plux riche dongier. de la millour ken tout le monde sai. biaus sires deus ie ne li os proier. maix en lairron souent lesgairderei. ensi porai mes mals rasuwaigier.

Dont me uient ceu ke iam si hautement. naferist pais a moi ceu mest auis. et non porcant se ie ser bonement. ciert agrant tort se ie ni suis amins. ki croirait maix dous resgairs ne cleir uis douce dame se li uostres me ment. et sil uos plaist ke ie soie traïs. plux fort de moy uoint amors et sousprant. maix iai por ceu niere uostre anemis.

Dame bien sai ke per fol erremant. est mains amans deceus ce mest uis. mult li couient celleir de son talent. ki estre mult a bone amor coisins. kaisseis ualt muels uns gueridons petis. ke nuls ne seit ne ne uoit ne nentent. ke ne fais cent .IIII. ne V. ne VI. quant lon seiuent la malpairliere gent. pouc ualt amors dont est noixe et cris.

XLIV.

Fol. XIX. V°. Moinies daures.

Amors nest pais con die saige ne bien eurousse. li cuers ki se rant a uos. il li couient sa folie. sa guille et sa uelonnie. ces mesdis et ces malz tous. guerpir pues ke sans boidie. se met en uostre baillie. saiges cortois lairges prous. deuient per uostre maistrie.

Amors ki uostre sen iuge. doit estre humles frans et doulz. a toz car fins amerous. quant plux ualt plux sumilie. as boens porte compaignie. bel se pairt des enuious. por une dont ait enuie moustre bel samblant a tous. de biaul seruir est ialous. por auoir de tous aïe.

Ki aime sens tricherie. ne pense na trois na dous. dune soule est desirrous. cil cui amors loiauls lie. ne uoroit dautre amor mie. ces desduis tous a estrous. car nuls solais nait saisie. cuer damin cil nest damie. celui tieng por sauerous. com conquiert par druerie.

Cil ki aguilleir sauoie. uait une et autre essaiant. a chascune fait semblant. ke por li morir se doie. quant aucune li otroie. samor lors li quiert errant. kelle li doinst lautre ioie. lui nen chaut celle foloie. mais ke son boin li creant. celle ait samor mal enploie.

Je lo ke dame ne croie. ceals ki trop se uont haistant. dauoir ceu ken atandant. conquiert cil ki de cuer proie. cui ces desirs monteploie. bone amor en fait grant ioie. maix faus drus lors com li uoie. son uoloir tantost safroie. pues nait une atre acointant. a cui faucement desnoie.

XLV.

Fol. XX. R°.

Aucnne gent mont enquis se iam por ceu ke ie chant. dont ie trop seux esbaihis. quant il en sont perseuant. ken teil leu ai mon cuer mis. ou ie suis iai urais amis. samerai tout mon uiuant. la muels uaillant com puist troueir. Je doi bien por teille amor chanteir.

Chantier dbi ce mest auis. quant iam dame si saichans. belle de cors et de uis. cortoise est et auenans. gi ai grant honor conquis. et por samor seux iolis. et celle me fait samblant. de cuer ioiant cest sans fauceir. Je doi bien.

Cest la mueldre dou païx. lies sui quant gi noix pansant. estre seul a son deuis. et faire tout son comant. conkes namait tant paris. ne tristans ien sui tous fis. com ie fais et si me uant. dor en auant de lamendeir. Je doi bien por teille amor chanteir.

XLVI.

Fol. XX. V°.

Amors a cui ie me rant pris. mait par sa signorie apris. si ke iam dame de teil prix. ke bien sai kel mont nai sa peir. ie ne puis sens amors dureir. ceu me fait seruir et ameir.

Sauerousement seux conquis. dame en cui tuit bien sont aissis. cest par no debonaire uis. ke ie ui si riant et cleir. Je ne puis sens amors dureir.

Je nosaixe anoir entrepris. a mettre si hault mon auis. maix amors cui hom sui sougis. me fait bien et ioie espereir. Je ne puis sens amors dureir.

Vo volenteit ferai tous dis. ne iai nen quier estre partis. car ie uos sui si fins amis. ke ie ne puis alors panseir. Je ne puis.

Dame pnes ke il est ensi. por deu saies de moi merci. et ie uos seruirai tous dis. loianlment sens iai deseureir. Je ne puis sens amors dureir. ceu me fait seruir et ameir.

XLVII.

Fol. XX. V°. Gilles de vies maxon.

Amors mait si ensignie. ke tous seux a son uoloir. certes et se ne sai gie. comant ioie en puisse auoir. se nel fais celi sauoir. cui iai mon

fin euer otroie. mort maurait et engingnie. sensi ne la fait doloir. mis maurait en desespoir.

Bien sont amors sens pitie. qnant ceals met en nonehailoir. ke por li sont enuoixie. et seruent sens deceuoir. amors bien saichies de uoir. ke uostre hons seux de teil fies. se deux nel meust iugie. ne me peust remenoir. ceu me tient en boen espoir.

Deux cor seuxe ie son cuer. et elle seust mon penseir. lors auroie sa mestie. satrui nauoit en ameit. celle mait entreoblie. ains ne fist si grant pechie. ke tant manrait coresciet. ma dame et desespereit. ke marme ui onkes neit.

Douce dame ie uos proi. mes couenans me teneis. dont me pleuistes uo foi. ke ceu seroit ueriteis. por deu se ne moblies. preneis en haistif consoil. saueis por ceu ie uos proi. de fin cuer uos ai ameit. faites cor uos saiche greit.

Fol. XXI. R°.

XLVIII.

A nouel tens ke li yuers se brixe. ke roisignor chantent et main et soir. de bien ameir ait fait mes cuers emprise. celle a cui seux liges sens deceuoir. par ma chanson li ferai a sauoir. ma grant ioie ou mon peme iuisse. or soit del tout a son cortois uoloir.

Douce dame amee sans faintisse. de cuer de cors de desiriet uoloir. bien ai ma mort et porchaiseie et quise. se de uos nai ke me faice uoloir. he franche riens ou iai mis mon espoir. aligies moi per uostre gentilixe. des cruels mals ke si me font doloir.

Chascuns se plaint damors ki le iustise. maix ien suis lies plux ke de nul auoir. bien est ma dame ades en iteil guisse. ke mal me fait quant bien deuroie auoir. cil ki bien aime en greit doit receuoir. les malz damors camors ait teil franchisse. ke nuls sens li ne puet grant ioie auoir.

Dame en cui sont tuit li bien a deuisse. plux en sait kel cher dauid auoir. cil me heit bien ki dauant moi uos prisse. quant ie ne puis de uos ma ioie auoir. he bone amor ie fix de nos mon hoir. tout nos donai quant ie uos oi aprise. iteil maistre douroit chascuns auoir.

De ceste amor ke malume et atixe. ne me quier iai partir ne remouoir. en mon cuer est com aimans aissise. ke nuls fors deu deil osteir nait pooir. or soufferai son boin et son uoloir. ne autrement nen iert par moi requise. atandans sui et serai de lauoir.

Fol. XXI. V°.

XLIX.

Bei Wackernagel Nro. 31.

Fol. XXII. R°.

L.

A la dousor de la belle saixon. ke toute riens se reprent en uerdure. ke sont biaul preit et uergier et boisson. et li oxel chantent desor

la flour. lors ueul âmeir quant tuit laissent amors. camin loiaul ne uoi maix se moy non. souls ueul ameir et souls uenl ceste honor.

Mult mont greueit li licheor felon. et il ont droit onkes nes amai iour. lor deuineirs et lor fauce ochoison. fist iai cuidier ke ie fuisse des lor. ioie en perdi si en crut ma dolour. cains ne mi sou gairdeir de traixon. encor endous felons et traitours.

LI.

Fol. XXII. R°.

Ay amans fins et urais. debonaireteis et paix. loiaulteis fois et fiance respeauls de desesperanee. humiliteis cors perfais. ente dont li fruis naski. ki atiers ior surrexit. de uie a mort en pouxance. teile kenfer confondi on estoient sui amin.

Dame uo cors fu palais. ou li pairlemens fut fais. li plais et li otriance. de la tres douce acordanee. dou pechie ki tant fut lais. eadam nos peires forni. quant eue lou fruit coilli. dont eil li ot fait ueance. ki humaniteit vesti. et deiteit en couri.

Dame si cruous mesfais. fist uostre enfant si grief faix. souffrir car en sa niltance. fut ferus sens deffiance. si qua pie li uint li rais. dou sanc ki de lui issi. quant li costes li ouri. maix se fut signifience dumiliteit quant mercit ot eil ki lou coup feri.

Il nest nuls ne clers ne lais. uiels iones boins ne mauais. ke ne doie en remanbrance. auoir la douce sonffrance. ke li doulz aignelais gais. souffri des lou merkedi. iuskes agraut uanredi. kil ot lou coup de la lance sus loure de miedi. si kumaniteis transi.

Roze flor de lis et glais. toupaisce rubis balais. uoie de droite esperance. doneis moi teil cognissance. ke de can ke ieu ai mespris. uers uo fil et messerui. par fauls uice dignorence. dame que ie serue si quem la fin aie mercit. Seruentois de nostre dame. sus a amans fins.

LII.

Fol. XXIV. R°. De nostre daime.

Boin fait seruir dame ki en greit prant. lou boen seruise et bien lou seit merir. dont est eil fols ki euer et cors ne rent. entierement a la virge sernir. eeli ou deus prist son herbegement. ie croi uraiement. ke sui boen ami. aueront merci a grant iugement. kelle noblie noiant de ceu ke on fait por li.

Dame del ciel cil sont a sauement. cui nos uoleis tenser et garentir. ki bien ferait uotre comandement. iai ne porait a lamor deu faillir. maix trop en sont ki nient folement. en lor gries pechies se sont endormi. trop sont mal bailli. se gairde nen prent. por ous li uos fils. dame proies len. ou il sont mort et traï.

Perillous est cist sieeles uoirement. con ait ueu mult de fois auenir. ke gens ont fait a soir tout liemant. et lou demain les couenoit morir.

ne uie nest fors cuns traipais de uent. et cui mort souprant. sens cuer repentir. a ioie ait faillit. por cait en couent a uiure en amandement. urais deus sen aies merci.

Fiait celui se a raixon sentent. ki cndroit soi ne se doie esbahir. car lamor uient se ne seit on coment. et cui ke prant ne lou lait repantir. ains lou destraint si esraigiement. ke lentendement en fait departir. lors met en obli tout son errement. por langoisse ke il sant. grant esmaicmant ait si.

He meire den dame de beliant. cui uos ameis nulz ne lou puet nuisir. car uo uoloirs fait debonairement. uotre chier fil sans courous sans air. de tout uos fist dame sourainement. et de lui present. can uos descendit. et pues en naski. et tout uirgement. bien ouraistes saigement. quant uos cuers sen esioit.

LIII.

Fol. XXIV. V°. jeus partis.

Bouchairt ie uos pairt damors .I. jeu. dites lou keil ke uos prendreis. ou uos sereis .I. soul ior. aisseis plux ke nulz ameis. de celi ke uos trauaille. ou tous iors cuidies sans faille. tous sires estre de li. maix ciert sens troueir mercit.

Jehan .I. des ieus prandrai. pues ke parti le maueis. et saichies ke iatandrai iai de ceu niere torneis. ke teil ioie nam ie mie. pues kelle est si tost faillie. kil men seroit pix apres. acuidier me ting ades.

Bouchairt cest sens traïxon. cil ki damors est blescies. doit querre sa guerison. car ki .I. ior est lies. nait pais sa poene perdue. a son esciant se tient. car nest mie or en respit. dont on ait apres delit.

Jehans fols desespereis uos ne dites pais sauoir. cil ki bien cuide estre ameis. puet il grignor ioie auoir. nenil por deu nel creeis. fine amor ke me maistroie. men aseure atenir. et se ne men lait partir.

Bouchairs iai deus ne me doigne. amors ki uont par esloigne. ke iam muelz por estre ameis .I. tien ke dous vos laureis.

LIV.*

Fol. XXIV. V°. Jugemans damors.

Biaul tierit ie uos ueul proier. ke uos faites .I. iugement. dun tres loiaul amin entier. dune bone dame ausiment. ke mult tres debonairement. lou sosprist per .I. douls baixier. et promist ca son amin chier. lou retanroit certainement. et ce celle nen fait noient. le doit ille ensi esloignier. ou perfurnir son couenant.

Raoult ie ueul dire et iugier. se la dame aimme loiaulment. kelle ait boen talent de paier. ceu ke son mestier ait conent. maix amors se croi li deffent. por autre amin kelle ait plux chier. ou elle tient son desirier.

* Abgedruckt bei Dinaux trouv. Brabançons, p. 98.

por ceauls ki proient faucement. se croi bien ke la dame atant. por son douls amin essaier. de sauoir cil dist uoir ou ment.

Thierit ie me ueul apoier. a loiaulteit entierement. maix celle amaist de cuer entier. lui ne autrui ueraiement. iai ne lalaist si fausoiant. natrui nen fcist persenier. car ceu combien aimme et tient chier. ne puet ou sousfrir longuemaut. uiure en si dolorous torment. et por ceu ne pris . I . denier. uos ne notre deffendement.

Raionlt trop uos noi descordeir. de la raixon ke ie uos di. car bien doit la dame esproueir. ains kelle faice entier amin. suns autres laimme et proie ausi. ki ensi saiche bel parleir. a keil se porait acordeir. se chascuns ploure dauant li. certes ie li lo bien et prie. ke del faus se saiche gairdeir. et del plux loiaul ait mercit.

Thierit bien me ueul acordeir. ke dame se gairt dainemin. maix en coi se porait fieir. cil kelle ait en baixant saixit. certes trop uos uoi esbaihit. de celui boen consoil doneir. et qnant en nos nel pnis troueir. as dames plainnes de mercit. ki sont belles et bone ausi. weul cest jugement demandeir. sil uos plaist acordeis vos i.

Raioult bien le uos os loeir. ke lor cner sont de bien garni. ke per droite pitie lor pri teil consoil uos ueulle doneir. dont li urais ait son cuer iolit.

Fol. XXV. R°.

LV.

Bien mest auis ke ioie soit faillie. quant ma dame ne me ueult retenir. pues kelle mot dou tout en sa baillie. ne moy uolt elle ameir ne chier tenir. or me conient en boen espoir souffrir. tant se li plaist ke li uigne a plaixir. ke soit eincor de son fin cuer mamie. se mauerait doneit solas et uie.

La riens ou mont dont iai grignor enuie. ke plnx me fait lon cuer taindre et nercir. ceu est de ceu kelle tient compaignie. a celle gent cui deus puist malcir. ke tons iors sont peneit de moy traïr. maix ne lor ualt ne men feront haïr. car en li si trestant de cortoisie. caiucor se plaist a deu serait mamie.

Dame merci si ne mocies mie. uostre fin cuer en feries haïr. car del tont seux en uotre signorie. se me poeis faire uiure on morir. or uos doinst deus uolenteit et desir. des medixans eschiueir et haïr. et moy ameir ke tons iors ai enuie. de uos seruir tant com durrait ma uie.

Madame en cni biaulteis et cortoixie. sens et ualors proesse et loiaulteis. trestous li mons ki uos noit ait enuie. de uo cleir uis ke dex ait coloreit. et de uos ieulz ki randent teil clairteit. ke mont mon cuer et mon cors alumeit. de teille amor belle tres douce amie. ke muelz nos am ke riens ki soit eu uie.

He franche riens cor deueneis mamie. se mauerais del tot aseurait. se mauerois doneit teil signorie. nen prenderoie trestout le monde agreit. mult mauroit dens en haute honor monteit sil mauoit fait signor de teil biaulteit. com en uos ait et de teil signorie. maix ne di pais ke laie deseruie.

Al fin amin ki onkes not enuie. dauoir amors ou il nait loiaulteit. me plaing cades aimme et sens amie. et se ne cnit conkes men seust greit. madame en cui iai mis tout mon penseir. nonkes por ceu nul ior a mon ae. pues ke me mix del tout en sa baillie. ne se chamiait mes cuers nulle foie.

Chanson uai ten ou iai mon cuer doneit. se lai ne truis et foi et loiaulteit. dont est bien drois et raixons ke ie die. ke traït mait ne uos esmaies mie.

LVI.

Fol. XXVI. R°.

Bei Wackernagel Nro. 5.

LVII.

Fol. XXVI. R°.

Bone amor iolie. forment mi maistrie. sen ferai chanson. iai mis mastudue. en la plux iolie. ki soit en cest mont. belle est adeuise cleir ait la faisson. graille et escheuie. fraixe ait la colour. de tous sens garnie nen douteis mie. deus li doinst boen ior. et doinst male uie tous ceals ki mesdient damant par amors.

Lais ie nose mie. perleir a ma mie. por les medixans. plain sont de boidie. ihesus les maldie. tous iors uont ianglant. Jaimaix amor fine. saichies uraiement. naurait en sa nie. ki croirait teils gens. a iointes mains prie. a ma douce amie de cuer loiaulment ke ne moblit mie. kelle auroit ma uie. mise en grief torment.

Dame sans faintixe. iai grant couoitixe. dauoir uostre amor. ie sui cil ki prie et ki sumilie. en uo grant dousor. mercit douce amie. nos pri per amors. ne moblies mie. uostres sui tous iors. ieu ke mercit prie. doie auoir aïe. dou biaul deu damors. cil cait belle amie. meneir bone nie. doueroit tous iors.

Amis uostre uie fenir ne ueul mie. ains laloignerai. de mon cuer partie. a la toie aïe. dou tout lou metrai. bone compaignie. maintenue mais. mainte grant haichie por moy sousfert ais. deus damors sans guille. par mainte foie. guerroie mais. renuoixie uie doit moneir et lie. quant tu mamor aïs.

Douce creatnre. no gente faiture. mait la mort doneit. si fort me tressue. li mals ki margue. ke ne puis dureir. cest grans mespresure. sensi mocies. ma mort est uenue. nen puis echaipeir. por deu naies cure. de lor iangleure. abien uos teneis. se uos estes ma drue. ma ioie est uenue. tous scux repaisseis.

LVIII.

Fol. XXVI. V°. messires Roitas* de tirei.

Bien puet amors gueridoneir, les mals cas amans fait sentir. maint lonc ior mont fait sospireir. maintes nuis uellier sens dormir. maix ains

* Die Table alphabétique liest Rouas, Wackernagel Renas.

tant ne mi sont greneir. ke siens ne fuisse sans fauceir. or mauroit bien mon seruixe merit. se la belle me tenoit a amin.

A uos scruir et honoreir. motroi dame sens repentir. nuls ne me puet desconforteir. sen ioie me uoleis tenir. maix se iaillors uos uoi penseir. lors sui ie mors sens recoureir. sen uos ne truis et pitiet et mercit. mort maurois dame et uostre ieul mont traït.

Ma dame en cui toute biaultcis cest mise. ensi tresfinement. ken tous les leus ou nos neneis. ensi com li solaus resplant. resplandist la uostre biaulteis. desor toutes estes nompeirs. consenteis moy sil uo uient aplaixir. ioie de nos ke riens tant ne desir.

Deus se ne fust la crualteis. de celle malpairliere gent. et lor tres grans desloianlteis. ie lailaisse ueor souent. maix tant redous lors fauceteis. urais deus cor les defugureis. des ieulz sans plux kil ne puissent choisir. les fins amans na laleir na uenir.

Dame en la fin nos cri mercit. por lon urai deu omnipotent. hom ki est atorneis ensi. ne puet pais uiure longuement. et seie mar des mals dameir. mult grant pechiet dame i aueries. comant poreis lou pechie espenir. des mals dameir se men faixies morir.

LIX.

Fol. XXVII. R°. blondelz.

Bien doit chanteir cui fine amor adresce. de ioie auoir maix pais ne men semont. ken moy ne truis ne ioie ne liesce. [por coi ie chant ke ne sanroie dont] et non porcant se lou mal ne despent. cantre madame et fine amor me font. bien cuit morir ke iai ne le sauront. se per mon chant ne seiuent ma destresce. ou per mon uis dont la color desfont.

Ne moi retient faintixe ne peresce. ke madame ne mait naureit perfont. dun douls resgairt dont la plaie me blesce. kelle mait fait des biauls ieulz de son front. nen puis guerir se meie ne men sont. a laide de son cuer ki confont. moi et le mien ki plux laime en cest mont. ke estre rois de la gringnor hautesce. se dens me doinst ioie ne gueridon.

Jai por dolor ke iaie niert ius mise. ma uolenteit dameir ueraiement. et saichies bien ke de loins lai emprise. nonkes por ceu namai moins finement. bien sai de uoir ke faillir a sa gent. ne puet amors se droiture ne ment. maix plux daur en done a un ca cent. et ie sui cil ki plux grief sen iustice. sen fais aikes par mon comencement.

Jai teils dolors ne poroit estre asise. en cors dun cuer namaist plux finement. de teil len mest ennoiee et tramise. dont ie nos pais refuseir lou torment. bien fait amors de moi a son talent. et esperance et ma dame ansiment. ke me destraignent entre elles malement. maix ie ne sai cil anront conoitixe. de moi doneir nul asuaigement.

Mnlt fut lamor coraiouse et hardie. ki en mort cors uint mon cuer asaillir. bien sai de uoir kelle ni uenist mie. celle cuidaist kelle i deust faillir. maix tant conut uolenteit et desir. ke de mon cuer ne se porent

partir. dun doulz resgairt fist uerge a moi ferir. deus mar la ui de ces biaulz ieulz coillie. se ma dame nel fist por moy sentir.

Pour cui iai moy et toute gent guerpie. bien me deust a son eulz retenir. kil nen est maix dolor nen autre enuie. ke me peust ueoir de li partir. por tant poroie a grant bien auenir. celle uoloit maix nel ueult consentir. et samor ueult ces biens adroit partir. maix se pities est en li endormie. se ne me ueult ocire ne garir.

LX.

Fol. XXVIII. R°. Moinnies daures.

Bone amor sens tricherie seruirai sens losengier. car aillors penseir ne quier. ne dautre amor nai enuie. tous iors seux en sa baillie. sor me uoloit faire aïe. madame dun douls baixier. lors seroit lamor merie.

Mult ai pouc troueit daie. en li cui nos maix proier. si men ont fait aloignier. medixant par lor enuie. mult ferait grant uelonnie. celle croit par felonnie. riens com li puist acoentier. deschiueir ma compaignie.

Douce dame debonaire ne uos chaille dacoentier. car ceu me feroit irier. ce ne uois doit pais desplaire. dame ke sonor neult faire. ne doit entor li atraire. riens com li pust anoncier. por son amin anuit faire.

Dame en cui crest et esclaire. biaulteis sens apetixier. mult me fait reliescier. li biens coi de uos retraire. cil deus ke tant uos uolt faire. donor catous uos fait plaire. uos doinst uoloir daligier. les mals ke moy faites traire.

En ma chanson ueul retraire. a madame sens boixier. mon cuer et mon cors laissier. de ceu ne li chaut il gaires. maix mult li deuroit desplaire. se ie mur por teil mal traire. dont nuls ne me puet aidier. fors li ke bien lou puet faire.

LXI.

Fol. XXVIII. R°. li rois de Nauaire.

Belle et bone est celle por cui ie chans. sen doie bien mes chansons en meudreir. pues celle houre ke ie la ui auant. ne pou aillors cali mon cuer torneir. maix mult souent me tormente et esmaie. cen ke ie lai tant seruie en menaie. nains ne me uolt de riens gueridoneir. fors solement capris mait a chanteir.

Contesse adroit la doit ou apelleir. de tous solais et de tous auenant. soutraions fui de hautement penseir. souent men uient mes bians forfais auant. cruousement et nuit et ior messaie. loiaul amor ke de riens ne mapaie tant me trus fin et me ueult esproueir. ke deus me doinst morir ou recoureir.

Mercit puis bien de fin cuer desirier. et requerre bonement en chantant. car autrement ne li os demandeir. ke trop redout les biens dont ait tant. ie ne di pais ke de uos me retraie. douce dame por dolor

ke ien aie. ie nai pooir de uos entreoblieir. or me doinst deux en uos mercit troueir.

Por deu amors se uos en mon uiuant. de nulle rien me deueis conforteir. por coy uos plaist moy a trauillier tant. de tous aimans en faites a blaimeir. ie ne di pais ke bien ne men eschaie. mercit aurai de fine amor ueraie. ou ie morrai fins amans sens fauceir. e uos camors ne me puet plux greueir.

LXII.*

Fol. XXVIII. V°.

Bien est raixons ke ie die. quant damors ne puis partir. ca ioie ne puet faillir ki maintient sa signorie. ke de li a maintenir uaist solais et druerie. et can com puet acoillir de cortoixie. et ieu ke cil ne desir. ne men poroie partir.

Gens en maluestie plongie. uilainne sens repentir. cuidies uos aniantir. amor catous biens aïe. car per li puet om uenir. a prix de cheuelerie. et bonement acomplir. ioie damie et biaul pairleir. et taixir et honoreir et seruir.

Maix uos nes en croires mie. se amors uient aplaixir. ains seront li douls sospir. cellet a la gent haïe. lor guilleir et lor mentir. aient tout en lor partie. cains nelui ne ui ioir. nul ior de lor compaignie. ki seust sans deseruir. ne losengier ne traïr.

Amors ki en uos se fie. ne li saueis pais guenchir. maix por paour de morir. est mainte ioie perie. ke de uiure et de morir. se doit mettre en sai baillie. et tout atandre aloixir. ki aimme et prie. catrement ne puet uenir. fins amans a son desir.

Amor en fin cuer norrie. uoldroit ades garentir. les siens acroistre et cherir. si com la rose espanie. et bien uoit on auenir. cun en ploure et autre en nie. kensi ueult amors tenir. ceauls kelle ueult enrichir.

LXIII.

Fol. XXVIIII. R°. Gachies daipinas.**

Bone amor ke magree. me plaist a maintenir. maix ma ioie ont doublee la poene et li sospir. ke ie trais a celee. se me meruoil comant. iai nul aierement. en ma douce pencee. dont si grant ioie atant.

Bien mont la mort donee. felon et medixant. et longue demoree me uait desesperant. ke iai chier comparee. et se per son plaixir. ne me fait resioir. pities bien eureie. ueut ke doie morir.

Bien cest amors peneie. de mói faire ioïr. maix ma dame honoree. ne lou ueult consentir. car mercis est sairee. et pities ke ratant. son dous comandement. ne per est si osee. kelle riens li creant.

---

* In Tarbé's Sammlung Nro. 5.

** Diese Schreibung des Namens gleichlautend im Text und in der Table alphabétique; bei Wackernagel nicht verzeichnet.

Deux ou iert dont troueie. riens ke me faist ioiant douce dame honoree uos entrais agarant. car de uos nai riens nee. fors atandre aloixir. ke per lor bien souffrir. ont souant recoureie. gent torneie a fuir.

LXIV.

Fol. XXVIIII. R°.

Bei Wackernagel Nro. 32.

LXV.

Fol. XXVIIII. V°. Guios de digō.

Bien doi chanteir. quant fine amor mensaigne. a cui ie sui trestous entierement. la millor am per son comandement. dont iai ne quier ke del seruir me faigne. ains seux tous siens en keil leu ke ie soie. si men ensainst et doinst la maniere. se ie nel fais tous iors soit ma guerriere.

Je nai poour ke de riens me repraigne. dont iaie tort en trestout mon uiuant. ains seruirai plux ke nulz loiaulmant. de bien ameir ne cuit ke nuls mataigne. caillors ne pans ne riens tant ne uoldroie. fors son gent cors. deus tant riches seroie. sil auenoit maix plux est uers moy fiere. ke ne deuroit ma douce amie chiere.

Bien sai de uoir ke ieu ait dit folie. bien doit faire ma dame son plaisir. de moi ki suis trestout siens faillir. se me donrait ou la mort ou la uie. cant li plairai kelle le puet bien faire. ne iai por mal naurai cuer de retraire. ains seruirai ensi com per usaige. ne iai nul mal ne tanrai a damaige.

Douce dame felon cui deus maldie. font lor pooir de nos adepartir. maix cest chose ke ne puet auenir. iai se deu plaist nen feront departie. car tant uos uoi cortoise et debonaire. ke tous li mons ne men feroit retraire. ne remueis uotre loiaul coraige. enuers celui ke uos ait fait homaige.

Ceu me sostient ka ioie me fait uiure. se mait getait de toutes mes dolors. ca nulle riens ne pans fors ca amors. et a celi acui seux adeliure. trestout mon cuer li donai en manfance. sans pairt dautrui nonkes pues no pooissance. ne uolenteit dosteir de son seruixe. ne iai ne quier partir en nulle guisse.

A chaiscnai uai chanson sans doutance. et di erairt ke toute sa poissance. mete en moi kelle i est bien asisse. ceu dist li don cui fine amor iustice.

Paris. Dr. Julius Brakelmann.

Orthoepische Betrachtungen

in Bezug auf Littré's Wörterbuch.

II.

Die erste Abtheilung dieser Betrachtungen enthält ohne mein Verschulden eine grosse Zahl von Druckfehlern; ich bitte die geehrten Leser des Archivs, selbige folgendermassen verbessern zu wollen:

Seite	406,	Zeile	17	von	oben	Lesclaircissement statt Les clairc issement.
„	406,	„	21	„	„	sowndynge statt towndynge.
„	407,	„	5	„	„	duo statt o.
„	407,	„	14	„	„	Vaugelas statt Vangelas.
„	408,	„	16	„	„	Dupuis statt Dapuis.
„	410,	„	4	„	unten	von statt vón.
„	411,	„	15	„	oben	difficultés statt difclultés.
„	411,	„	9	„	unten	européennes statt europiennes.
„	411,	„	6	„	„	Précis statt Préeis.
„	412,	„	1	„	oben	médico „ médicó.
„	412,	„	7	„	„	Duv. statt Dav.
„	412,	„	19	„	unten	sorgfältige statt sorgfältige.
„	413,	„	1	„	„	Dubroca statt Dubroce.
„	415,	„	7	„	„	maître statt mâche.
„	415,	„	2	„	„	Littré „ Littre.
„	416,	„	5	„	oben	Erscheinen statt Erscheiaen.
„	418,	„	10	„	„	Dubroca statt Dubroce.
„	418,	„	19	„	unten	ou statt on.
„	420,	„	15	„	„	mon ami statt mon na mi.
„	421,	„	20	„	„	soutenir „ soutenir.
„	422,	„	20	„	„	étaient „ etaient.
„	423,	„	8	„	„	prononciation en statt prononciatio nen.
„	427,	„	14	„	„	avouons statt avons.
„	427,	„	10	„	„	d'écrire „ décrire.
„	428,	„	10	„	„	qu'après statt quaprès.

Seite 430,	Zeile 23	von unten	méthodes statt méthode.
„ 430,	„ 10	„ „	batahlje „ batahlja.
„ 431,	„ 1	„ „	des y statt des g.
„ 431,	„ 15	„ „	bou-tè-ge statt bon-tè-ge.
„ 432,	„ 4	„ „	peut statt peu.
„ 435,	„ 5	„ oben	justifie statt justific.
„ 436,	„ 19	„ unten	Feline statt Féline.
„ 436,	„ 14	„ „	ei statt oi.
„ 437,	„ 3 und 9	von oben	Feline statt Féline.
„ 437,	„ 1 „ 8	„ unten	
„ 437,	„ 20	von oben	Vaugelas statt Vangelas.
„ 437,	„ 12	„ unten	Mennechet's statt Meunechet's.
„ 437,	„ 12	„ „	haute statt haut.
„ 437,	„ 4	„ „	ar-se-ni-k' statt arcse-ni-k'.
„ 438,	„ 19	„ „	Malvin's statt Maivin's.
„ 438,	„ 7	„ „	
„ 439,	„ 19	„ „	Feline statt Féline.
„ 439,	„ 8	„ „	
„ 439,	„ 4	„ „	locutions statt locations.
„ 440,	„ 6	„ oben	présentement statt presentement.
„ 440,	„ 7	„ „	Feline statt Féline.
„ 440,	„ 7	„ „	Landais statt Laudais.
„ 440,	„ 11	„ „	plus statt plns.
„ 440,	„ 3 und 10	von unten	Feline statt Féline.
„ 441,	„ 15	von unten	Littré statt Littre.
„ 442,	„ 9	„ „	füge hinzu nach Landais: wie Littré.
„ 442,	„ 4	„ „	Feline statt Féline.
„ 443,	„ 19	„ „	das statt da.
„ 444,	„ 21	„ oben	équipondérant statt équipondereant.
„ 446,	„ 6	„ unten	frè statt fré.
„ 447,	„ 1	„ oben	était statt etait.
„ 447,	„ 16	„ unten	si la pause est statt si la est.
„ 448,	„ 6	„ oben	préférée statt préféré.
„ 449,	„ 5	„ „	d'une statt d'un.

Seit der Veröffentlichung des ersten Theiles dieser Betrachtungen sind drei Hefte von dem Littré'schen Werke erschienen; das ganze Werk möchte jedoch, wie ich erfahren, erst in etwa drei Jahren vollendet sein. Ich lasse daher Einiges über die drei Hefte hier folgen.

Das Verzeichniss der Aussprache-Literatur möchte ich durch Anführung folgender Werke vervollständigen:

E m a n M a r t i n, La langue française enseignée aux étrangers. Première partie: Etude sur la prononciation. Paris, Strassin et Xavier 1859. 124 p. 2 fr. 50 c. — Das Werk ist von geringem wissenschaftlichen und practischen Werth.

Digitized by Google

Le bon langage par la comtesse Drohojowska. Paris 1858.

Plötz, Anleitung zum Gebrauch des Syllabaire. Berlin 1862.

Théod. Pavie, Les origines et les transformations de la langue française (Revue des deux Mondes, 15 juin 1864).

Rose, Observations sur la prononciation. Programm des Cölnischen Gymnasiums. Berlin 1865.

Pelissier, La langue française. Paris 1866.

Théry, Principes de la lecture à haute voix, à l'usage des cours d'adultes et des écoles primaires. —18. 67 p. Caen 1867.

Nouveau Vocabnlaire français, contenant:

1° Tous les mots du dictionnaire de l'Académie, leurs définitions, leurs genres, leurs différentes acceptions;

2° L'indication de leur emploi, tant dans le sens propre que dans le sens figuré;

3° un vocabulaire géographique;

4° La prononciation de tous les mots.

Nouvelle édition appropriée aux progrès des lumières, et rédigée sur le plan du vocabulaire de Wailly. Limoges, chez Barbou Frères. 688 p. Der Name des Autors (Jannet?) so wie die Jahreszahl des Erscheinens fehlen. — Trotz des vielversprechenden Titels, der auch mich bewog, mir das Buch kommen zu lassen, von geringem Werth. Die Aussprachebezeichnung lässt viel zu wünschen übrig, vor allem Vollständigkeit. Das geographische Verzeichniss (681 — 688) beschränkt sich auf die Namen der Hauptstädte der 86 Departements Frankreichs ohne Aussprachebezeichnnng. Eigennamen sind nicht berücksichtigt.

Spiers and Surenne's French and English Pronouncing dictionary. Carrefully Revised, Corrected, and Enlarged etc. by G. P. Quackenbos, A. M. New-York 1858.

Alfred Havet, The french mannual a new, simple concise and easy method of acquiring a conversational knowledge of the French Language; including a dictionary of over ten thousand words with a new system of pronounciation. 1 vol. 12°. 332 p. 1 Dollar 75 C. New-York 1867.

Nugent's Pronouncing french dictionary.

Dnfief, Pronouncing and critical French-English dictionary upon an entirely new plan. London, Dulau, 1867.

Gaillard, French Orthoëpy; or the certain guide to accurate French pronounciation, being entirely novel, easy, and systematic method of acquiring a pure French accent, based on the natural action of the human voice. London, Philip, 1867. 175 p. 3 sh. 6 d.

Brüderlein, Traité complet et raisonné de la prononciation française à l'usage de la nation allemande, comprenant la théorie et la pratique exposées ponr la première fois [?] dans leur véritable jour et la prosodie ramenée à ses vrais principes et basée sur l'analyse approfondie

des faits et sur les autorités classiques des deux langues. Stuttgart 1843. Steinkopf.

Einige ältere Sachen, z. B. Domergue's Mannel des Etrangers, ferner dessen Solutions grammaticales und andere sind mir noch nicht zugänglich gewesen, um die genauen Titel mittheilen zu können.

Auch in diesen Heften spricht Littré nur von „plusieurs, quelques-uns etc.“, wenn er einer Aussprache erwähnt, die von der seinigen abweicht; auch nicht Einer der Grammatiker, Lexicographen und Orthoepisten, welche Littré vorgearbeitet haben, wird von ihm einer Erwähnung werth erachtet.

Ich lasse nun die einzelnen Wörter der alphabetischen Reihenfolge nach folgen.

Igasurate, igasurique. Littré spricht in beiden das s wie z. Bescherelle, der beide Wörter im Wörterbuch ebenfalls anführt, schreibt sie überhaupt mit z.

Ignacien (i-gna-sien). Littré spricht also gn mouillirt; jedenfalls würde er somit auch Ignace, nach welchem Namen diese Benennung der Jesuiten gebildet ist, mit mouillirtem gn sprechen; leider fügt Littre aber Eigennamen nicht auf. Auch Bescherelle giebt bei diesem Namen keine Aussprachebezeichnung. Steffenhagen (220) spricht Ignace, wie Littré. Bei Malvin-Cazal finde ich weder Ignace noch ignacien.

Igname, ignare, ignatie führt Littré mit mouillirtem gn an. Mit hartem g, also ig-name, sprechen: Bescherelle (Dict.), Feline, Malvin-Cazal, Napol. Landais, Nodier, Hamann (II, 29). Wie Littré i-gna-m' sprechen Catineau, Lesaint.

Das Wort ignare sprechen mit mouillirtem gn: Lesaint (81), Steffenhagen (280), Catineau, Gattel.

Die Aussprache von ignatie bezeichnet Bescherelle mit i-gna-cie; sonst habe ich das Wort nicht gefunden.

In den Wörtern igné (igh-né), ignéale (igh-né-al'), ignescence (igh-nè-ssan-s'), ignessant (igh-nè-ssan), ignicole (igh-ni-ko-l'), ignition (igh-ni-sion, en vers, de quatre syllabes), ignivome (igh-ni-vo-m'), ignivore (igh-ni-vo-r') spricht Littré ein hartes g. Die übrigen Orthoepisten sprechen wohl alle wie er, etwa Féraud ausgenommen, der ignicole mit mouillirtem gn sprechen will.

Die Wörter auf igno... haben bei Littré sämmtlich ein monillirtes gn; ausgenommen ist nur ignobilité (igh-no-bi-li-té) dans l'histoire romaine, condition de celui qui n'était pas noble; condition plébéienne (Littré). Dagegen hat er ignobilité (i-gno-bi-li-té) = Qualité de ce qui est ignoble. Bescherelle führt nur das erste Wort ohne Aussprachebezeichnung an; Feline führt die Wörter gar nicht auf, auch Catineau, Nodier, Lesaint, Steffenhagen, Malvin-Cazal etc. führen diese Wörter nicht auf.

Il, au singulier, ils, au pluriel (il, au pluriel et au singulier; dans plusieurs provinces, le pluriel se prononce î; au pluriel l's se lie:

il-z ont. Voici les règles de la prononciation au XVII[e] siècle d'après Chifflet, Gramm. p. 209: L'l ne sonne point devant les consonnes, il dit, prononcez i dit; ni anx interrogations, quoi qui suive: que dit-il? prononcez que dit-i? Parle-t-il à vous! dites: parle-t-i à vous? mais hors de l'interrogation il sonne l'l devant les voyelles: il a, il aime; au plnriel, il ne sonne que l's: ils ont, dites: iz ont.

On voit en quoi ces règles anciennes diffèrent de la prononciation actuelle. Cette ancienne prononciation, qui supprimait plus les consonnes que nous ne faisons, s'est conservée en grande partie dans la conversation: qnelle heure est-i? qnel temps fait-i?

Lesaint, p. 195: Bien des personnes de province rendent muette l'l des pronoms il, ils; ainsi, au lien de prononcer il demeure là, ils étaient cinq, parle-t-il encore? comme s'il y avait il demeure là, il-zétè saink, parl-ti-lankòr? elles disent: i demeure là, i-zétè saink, parl-ti ankòr?

Les mêmes personnes suppriment également l'l dans qnelque, quelqnes, quelqn'nn, quelqu'une, quelques-uns, qnelques-unes, quelque fois: elles prononcent tous ces mots comme s'ils étaient écrits kék, kék, ké-knn, kè-kune, kèk-zun, kék-zune, kék-foa. — Néanmoins, elles font entendre l'l dans quel, quelconque. A Paris, un petit nombre de personnes snivent aussi cette prononciation; mais ce langage, qni dénote une complète ignorance du bon usage, est tout à fait inconnu à la bonne société.

Nobiling (38) sagt in einer Anmerkung: il oder ils lauten nur in der gemeinen Volkssprache wie y.

Malvin-Cazal will diese Aussprache nicht gelten lassen.

Steffenhagen, p. 247: Das Volk sagt in der Conversation fast durchweg i, der Gebildete bemüht sich, das l stets hören zu lassen; man spreche ile. In der Lectüre und bei der Declamation ist das l immer laut.

Illumination = il-lu-mi-na-sion; en vers, de six syllabes.

îllot = î-lo, le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des î-lo-z étroits; îlots rime avec repos, travaux etc.

Auch Feline bindet das t nicht; ebensowenig würden Lesaint und Malvin-Cazal das t in der Conversation binden. Letzterer führt bei der Endung ot gerade nicht îlot besonders auf; doch möchte ich das, was er in Bezug auf die angeführten Beispiele (mot, pot etc.) anführt, in Rücksicht auf die allgemeine Wichtigkeit und die Seltenheit des Malvin'schen Werkes hier mittheilen: Dans tons ces exemples, comme dans ceux qui précèdent ou qni vont suivre, il y a sans doute des liaisons que l'on ne pourrait point contester à la rigueur, surtont dans la récitation des vers, où l'hiatus est rigoureusement proscrit; cependant, le goût les repousse, soit parce qn'elles n'ont rien d'harmonieux, soit pour éviter celles qni présentent des doubles applications, et même une cacophonie et des contre-sens qni jettent du ridicule sur la prononciation, comme dans: Un appâ-t'infaillible. — Un attenta-t'affreux. — Le grand mâ-t'était criblé de bonlets. — Un préla-t'instruit. — L'arrê-t'est rendu.

Cet habi-t'est trop large. — Le cano-t'a chaviré. — Un dépô-t'est sacré. — Un goulo-t'étroit. — Ce mo-t'a vieilli. — Le rô-t'est servi. — Son goû-t'est ou ne peut plus mauvais etc., où l'on entend, dans le premier exemple, la liaison un apa-tin, et dans les suivants, celles attenta-ta, le mâ-tétait, un préla-tinstruit, l'arê-te rendu, cet habi-test trop large, le cano-ta chaviré, un dépô-test sacré, un goulo-tétroit, ce mo-ta vieilli, le rô-test servi, son goû-test . . . toutes liaisons, dures, ridicules, qu'on doit éviter avec soin, et dont la conversation ne garde aucune trace. Celui qui les appliquerait à la lecture soutenue se tromperait souvent, comme aussi celui qui transporterait à la conversation les formes du langage élevé, courrait risque de jouer un rôle ridicule. Les hommes de goût et de bon sens saisissent facilement ces nuances. Les sociétés choisies de la capitale offrent des modèles dans ce genre, et on les reconnaît surtout à cette facilité mêlée de grâces qu'ils portent dans les communications ordinaire de la vie.

Brandon (die franz. Aussprache der Endconsonanten, 51):

Ot. Die Wörter dieser Endung darf man im Allgemeinen nur in der Lectüre und der höhern Sprache verbinden; besonders muss man sie aber auch in diesem Falle vermeiden, wenn zu viele mit t anfangende Silben auf einander folgen etc.

Dubroca (Traité de la prononciation des cons. et voy. fin. 144):

Ot. On lie généralement le t dans les mots qui ont cette finale (folgen Beispiele). Cependant, il faut convenir qu'en appliquant cette règle à tous les mots terminés en ot, on s'exposerait à faire des liaisons ridicules. Je ne pense pas en effet que l'on ait jamais dit: un goulo-t'étroit, en parlant du goulot d'une bouteille; ni le rô-t'est brûlé etc. Ces mots et semblables, n'entrant guère que dans l'usage ordinaire de la conversation, n'ont pas besoin d'être liés; et il est vrai de dire, en général, que beaucoup de nos liaisons admises, nécessaires même dans la lecture soutenue, seraient déplacées dans la conversation; c'est en quelque sorte un langage à part; il y règne plus d'abandon, moins de prétention, plus de rapidité et de liberté. Celui qui l'appliquerait à la lecture soutenne, se tromperait; mais, celui qui transporterait à la conversation les formes du langage élevé, courrait risque d'y jouer une rôle ridicule. Les hommes de goût et de bon sens saisissent facilement ces nuances, et on les reconnait surtout à cette facilité mêlée de grâces: qu'ils portent dans les communications ordinaires de la vie. Les sociétés choisies de la capitale offrent des modèles dans ce genre.

Imagination = i-ma-ji-na-sion; en vers, de six syllabes.

Imbroglio (in-bro-llo, ll mouillées) ou, à la française imbroille (in-bro-ll', ll mouillées).

Auch Malvin sagt: imbroglio (confusion) se prononce en donnant à gli l'articulation que nous donnons à ll mouillé, et comme s'il y avait in-bro-llo.

Imitation = i-mi-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Die mit imm .... beginnenden Wörter bezeichnet Littré: i-mm, wodurch er jedenfalls angeben will, dass beide m zu sprechen seien. Malvin-Cazal (74) sagt darüber: Im se prononce im articulé lorsqu'étant initial il est suivi de m, en donnant à l'i son son propre, en appuyant légèrement sur l'articulation propre de l'm qui le suit, et plus fortement sur la seconde m, initiale de la syllabe suivante. In einer Anmerkung fügt er hinzu: Cette règle de prononciation n'a point d'exception. Littré jedoch führt drei Ausnahmen auf, in denen er das erste im nasal spricht:

Immangeable = in-man-ja-bl'; l'Académie dit de prononcer i-mman-ja-bl'; mais la prononciation usuelle est in.

Immanquable = in-man-ka-bl' } auch hier derselbe gegen die
Immariable = in-ma-ri-a-bl' }
Academie gerichtete Zusatz.

Bescherelle giebt bei immangeable und bei immariable keine Aussprache an, spricht aber immanquable wie Littré, sonst habe ich diese Aussprache nicht gefunden.

Immersion = i-mmèr-sion; en vers, de quatre syllabes.
Immigration = i-mmi-gra-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Immolation = i-mmo-la-sion; }
Immortification = i-mmor-ti-fi-ca-sion; en vers, de sept syllabes.
Immortifié = (i-mmor-ti-fi-é).
Impatience = in-pa-si-an-s'.
Impayable = in-pè-ia-bl'.
Impayé = im-pè-ié.
Imperfection = in-pèr-fè-ksion; } en vers, de cinq syllabes.
Impétration = in-pé-tra-sion; }
Impitoyable = in-pi-to-ia-bl'; quelques-uns disent in-pi-toi-ia-bl'.
Implanation = in-pla-na-sion; }
Implication = in-pli-ka-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Imploration = in-plo-ra-sion; }
Imployable = in-plo-ia-bl'.
Importation = in-por-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Importun = in-por-tun; quand à la liaison du masculin devant une voyelle, la prononciation varie: les uns disent un in-por-tu-n-ami; les autres: un in-por-tun n'ami; au pluriel, l's se lie: d'in-por-tun-z amis.

Siehe in Bezug hierauf den ersten Theil dieser Abhandlung.

Dubroca bindet u-n'importu-n'ami.

Imposition = in-po-zi-sion; en vers, de cinq syllabes.

Impôt = in-pô; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie: des im-pô-z excessifs. Siehe illot.

Imprécation = in-pré-ca-sion; en vers, de cinq syllabes.

Imprégnation = in-pré-gna-sion; en vers, de cinq syllabes; quelques-uns donnent au g un son dur: in-prégh-na-sion; mais il n'y a aucune raison de séparer, par la prononciation, imprégnation de imprégner.

Malvin-Cazal, p. 414: Le dictionnaire de l'Académie ne parle point de la prononciation des mots imprégner, imprégnation; mais Wailly, Gattel, Rolland, le Tellier, Laveaux et d'autres, disent qne le premier se prononce avec le son mouillé, et le second imprég-nation; ce que nons contestons formellement quant à ce dernier mot, dans lequel l'accent de l'é fermé qui précède le g serait inutile, s'il se prononçait comme le disent ces auteurs; on doit dire, et on dit en effet in-pré-gna-sion.

Feline spricht imprégner mit mouillirtem gn, führt aber imprégnation gar nicht an. Ebenso Nodier und Lesaint. Bescherelle spricht imprégnation mit mouillirtem gn, giebt aber die Aussprache von imprégner gar nicht an; während Catineau die beiden Wörter wie Wailly etc. sprechen will.

Impresario = in-pre-za-rio.
Imprévision = in-pré-vi-zion; en vers, de cinq syllabes.
Imprévoyable = in-pré-vo-ia-bl'.
Imprévoyance = in-pré-vo-ian-s'.
Imprévoyant = in-pré-vo-ian.
Improbation = in-pro-ba-sion; en vers, de cinq syllabes.
Impromptu = in-pron-ptu.
Impromptuaire = in-pron-ptu-èr'.
Impugnation = in-pu-gna-sion.
Impugner = in-pu-gné.
Impulsion = in-pul-sion; en vers, de quatre syllabes.
Imputation = in-pu-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.
Inaction = i-na-ksion; en vers, de quatre syllabes.
inadéquat = i-na-dé-koua.

Malvin-Cazal spricht in diesem Worte das t (284). Nodier und Feline sprechen mit hörbarem t adéquat; also wohl auch das nicht aufgeführte inadéquat. Bescherelle spricht adéquat mit stummem t, also wohl auch das nicht aufgeführte inadéquat. Steffenhagen und Lesaint erwähnen der Wörter nicht, sprechen sie also regelmässig.

Inadversion = i-na-dvèr-sion.
Inanition = i-na-ni-sion; en vers, de cinq syllabes.
Inapplication = i-na-pli-ca-sion; en vers, de six syllabes.
Inattention = i-na-tan-sion; en vers, de cinq syllabes.
Inauguration = i-nô-gu-ra-sion; } en vers, de six syllabes.
Incamération = i-ka-mé-ra-sion; }
Incantation = in-kan-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.
Incarcération = in-car-cé-ra-sion; en vers, de six syllabes.
Incarnation = in-kar-na-sion; en vers, de cinq syllabes.
Incendier = in-san-di-é.
Incinération = in-si-né-ra-sion; } en vers, de six syllabes.
Incirconcision = in-cir-kon-si-zion; }
Incision = in-si-zion; en vers, de quatre syllabes.

Incitation = in-si-ta-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Inclination = in-kli-na-sion; }

Inclusion = in-klu-zion; en vers, de quatre syllabes.

Incognito = in-ko-gni-to; quelques personnes prononcent in-kogh-ni-to, mais moins bien, le mot étant italien.

Wie Littré sprechen Nodier, Malvin-Cazal, Bescherelle, Steffenhagen (221), Feline, Lesaint, Catineau etc. Es ist somit wohl die gebräuchlichste Aussprache.

Incommoder = in-ko-mo-dé; quelques personnes, obscurcissant l'o prononcent in-ke-mo-der; c'est une mauvaise prononciation.

Inconfiance = in-kon-fi-an-s'.

Inconfiant = in-kon-fi-an.

Inconsidération = in-kon-si-dé-ra-sion; en vers, de sept syllabes.

Incorporation = in-kor-po-ra-sion; en vers, de six syllabes.

Incorrection = in-ko-rè-ksion; en vers, de cinq syllabes.

Incroyable = in-kro-ia-bl'; plusieurs disent in-croi-iabl'.

Incroyablement = in-kro-ia-ble-man.

Incroyance = in-kro-ian-s'.

Incroyant = in-kro-ian.

Incrustation = in-kru-sta-sion; }
Incubation = in-ku-ba-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Inculpation = in-cul-pa-sion; }
Indécision = in-dé-si-zion; }

Incursion = in-kur-sion; en vers, de quatre syllabes.

Indébrouillable = in-dé-brou-ll-abl', ll mouillées et non in-dé-brou-ya-bl'.

Indemnisation = in-da-mni-za-sion.

Indemniser = in-da-mni-zé; quelques personnes prononcent in-de-mni-zé, mais cela n'est pas conforme à l'usage, non plus que in-da-ni-zé, qui s'entend quelquefois; il est possible que in-da-ni-zé ait été l'ancienne prononciation.

Diese letztere Vermuthung Littré's hier zu untersuchen, würde zu weit führen; es handelt sich hier nur darum, festzustellen, ob Littré wirklich mit seiner Aussprachebezeichnung den für jede Aussprache schliesslich allein entscheidenden Gebrauch vertritt. Hören wir also einige der übrigen Orthoepisten:

Catineau: indemne = ein-dèmĕ-ne; indemniser = ein-dèmĕ-nī-zé. Ich bemerke hierbei, dass Littré das erste Wort ebenso spricht.

Steffenhagen (159) spricht indam-niser, indam-nité, indamnisation.

Académie: indemniser, indemnité; on prononce indamniser, indamnité.

Gattel: indemniser. Prononcez comme si on écrivait in-dame-ni-zé; l'e surajouté très-bref.

Nodier: indemniser = in-dam-ni-zé.

Malvin-Cazal spricht auch indam-nité, indam-niser.

Feline: indam-niser, indam-nité.

Bescherelle: in-damni-zé, in-damni-té.

Lesaint: ain-dame-ni-zé, ain-dame-ni-té.

Kurz die von Littré angegebene Aussprache ist die gebräuchlichste.

Indemnitaire = in-da-mni-tê-r'.

Indemnité = in-da-mni-té, et non in-dèm-ni-té, comme d'autres le disent.

Indévotion (in-dé-vo-sion); } en vers, de cinq syllabes.
Indication (in-di-ca-sion); }

Indict = in-dikt'.

Indiction = in-di-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Indignation = in-di-gna-sion; en vers, de cinq syllabes.

Indigotier = in-di-go-tié; l'r ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des in-di-go-tié-z en fleurs.

Was die Bindung des r betrifft, so sagt schon Dubroca, nachdem er einige Wörter wie menager, clocher, souper, verger etc. aufgeführt und angegeben hat, dass bei ihnen das r nicht zu binden sei: Cette règle s'applique sans exception à tous les substantifs en er dont le r ne sonne point devant les consonnes, et qui se prononce avec l'é fermé.

Malvin-Cazal (393) bestätigt dies einfach: Quant au substantifs, ils ne se lient jamais avec le mot suivant.

Steffenhagen 337: Die Substantiva auf er nnd ier werden selbst vor Vocalen in der Conversation nie laut. Die Poesie vermeidet des entstehenden Hiatus wegen solche Verbindungen lieber gänzlich.

Indiscrétion = in-di-skré-sion; en vers, de cinq syllabes.

Indisposition = in-di-spô-zi-sion; en vers, de six syllabes.

Indistinct = in-di-stin; voyez distinct.

Beim Worte distinct sagt Littré: il y a trois manières différentes de prononcer ce mot au masculin: les uns disent di-stinkt', les autres di-stink'; d'autres enfin di-stin; cette dernière manière a pour elle l'analogie; c'était celle dn temps de Chifflet, qui dit, Gramm. p. 208: le c ni le t ne se prononcent; au plur. masc. le c ni le t ni l's ne se prononcent: di-stin.

Catineau: distinct = dis-teink.

Nobiling, p. 47, spricht das t in distinct.

Steffenhagen, p. 263, 371, hat ein stummes c und stummes t in den Wörtern distinct und indistinct.

Nodier bezeichnet dis-tinc.

Malvin-Cazal sagt bei der Endung ct (439): La terminaison et ne se fait nullement entendre dans le mot instinct, et elle sonne très-faiblement dans les autres mots (distinct, indistinct succinct). Mais quand le mot suivant commence par nne voyelle ou une h non aspirée,

alors on lie instinct avec le c seulement, et les trois autres avec le t final. Seite 285 bei der Endung inct: t est muet dans instinct, distinct et indistinct.

De Castres (Gramm. Polydactique 64): inct: distinct, indistinct, succint, t stumm, c wie k lautend verbunden. Ebenso Phonologie p. 32.

Lesaint, p. 165: Distinct. Quelques-uns prononcent dice-tain; mais la plupart, dis-taink (le c prononcé comme k, et le t final muet). — Dans le féminin distincte, et dans les dérivés distinctement, distinctif, distinction etc., le c se prononce toujours: dice-tainkte, dice-taink-teman, dicę-taink-tif, dis-taink-cion.

Feline spricht distinkt und indistinct.

Hamann spricht die Endung in, lässt also c und t stumm.

Bescherelle giebt weder bei distinct noch bei indistinct die Aussprache an.

Nouveau Vocabulaire etc. distinct = dis-teink.

" " indistinct = ein-dis-teink.

Indistinguible = in-di-stin-ghi-bl'.

Malvin-Cazal, die Academie, Girault-Duvivier, Lemare, Lesaint sprechen das u.

Individuité = in-di-vi-du-i-té. Auch Malvin: u-i.

Indivision = in-di-vi-zion; en vers, de cinq syllabes.

In-dix-huit = in-diz-uit'.

Indompté = in-don-té; le p ne se fait pas sentir.

Ebenso Feline, Bescherelle, Girault-Duvivier, Mozin.

Malvin-Cazal, p. 261: Aux mots domptable, dompter, dompteur, indomptable, indompté, indomptée, redompter, le dictionnaire de l'Académie dit: „Le p ne se fait plus sentir, mais on fait entendre l'm; dom-ta-ble, dom-ter, dom-teur, in-dom-ta-ble, in-dom-té, in-dom-tée, re-dom-té," et ils y sont même écrits sans p, comme on le voit ici. Cette prononciation est celle de la conversation; mais dans le discours soutenu, comme dans la récitation des vers, le p se fait sentir dans tous ces mots, afin d'y conserver l'énergie de leur signification.

Nach Steffenhagen ist das p in dompter etc. stumm. Er fügt in einer Anmerkung hinzu: Gattel, Féraud und Wailly wollen, dass in dompter und seinen Ableitungen das p in der Prononciation soutenue laute; die Academie und die Grammatiker sind nicht dieser Ansicht.

Lesaint lässt das p in dompter, domptable, dompteur verstummen, spricht es aber in indomptable und indompté.

Nodier spricht indomptable und indompté wie in-donp-ta-ble, in-donp-té.

In-douze = in-dou-z'.

Induction = in-du-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Indult = in-dult'.

Ineffaçable = i-né-fa-sa-bl'.

Digitized by Google

Inemployé = i-nan-plo-ié.

Inénarrable = i-né-na-ra-bl'.

Nodier und Malvin-Cazal sprechen beide r.

Inéqualifolié = i-né-koua-li-fo-li-é.

Inéquiangle = i-né-kui-an-gl'.

Inéquilatéral = i-né-kui-la-té-ral.

Malvin-Cazal giebt équilatéral = é-kui- . . . an; also würde er auch inéquilatéral so sprechen. Auch Bescherelle spricht wie Littré; im Allgemeinen möchte dies wohl die gebräuchlichste Aussprache sein.

Inéquilatère = i né-kui-la-tè-r'.

Inéquipède = i-né-kui-pè-d'.

Inéquitable = i-né-ki-ta-bl'.

Inéquivalve = i-né-kui-val-v'.

Inexact = i-né-gzakt.

Inexactitude = i-nè-gza-kti-tu-d'.

Inexaucé = i-nè-gzô-sé.

Inexpugnable = i-nèk-spugh-na-bl'.

Inextinguibilité = i-nèk-stin-gui-bi-li-té } ui se prononce comme
Inextinguible } u i dans huile.

Catineau spricht das u nicht, also ghi. Steffenhagen hat in beiden Wörtern gui mit lautem u, aber einsilbig, p. 209. Ebenso, also wie Littré, sprechen Lesaint, Nodier, Feline, Mozin, Bescherelle etc. Malvin-Cazal führt inextinguible auch bei den Wörtern mit auf, deren u hörbar ist; fügt aber in einer Anmerkung hinzu: Plusieurs grammairiens disent que dans les mots inextinguible, inextinguibilité; — équipondérance; quiet, quiètc, quiétisme, quiétiste, quinaire, l'u et l'i des syllabes gui et qui se prononcent séparément; mais le dictionnaire de l'Académie n'indiquant point la prononciation, nous devons en inférer que, dans ces mots, l'u ne doit point se faire entendre, et qu'il faut dire: i-nécs-tin-ghi-bl', i-nécs-tin-ghi-bi-li-té; — é-ki-pon-dé-ran-s', ki-èt, ki-è-t', ki-é-tis-m', ki-é-tis-t', ki-nè-r', et c'est en effet la prononciation la plus générale.

Infaillible = in-fa-lli-bl', ll mouillées, et non in-fa-yi-bl'.

Infaisable = in-fe-za-bl'; quelques-uns prononcent in-fè-za-bl', ce qui est moins usité.

Auch Malvin-Cazal spricht ai = e in den Wörtern: bienfaisance, malfaisance, faiseur, faiseuse, contrefaiseur, contrefaiseuse, faisan (oiseau), faisanne, faisandeau, faisanderie, faisandier, faisander dans toutes les terminaisons de ce verbe; faisances, dans les adjectifs bienfaisant, bienfaisante, malfaisant, malfaisante, satisfaisant, satisfaisante, faisable, infaisable. Ferner: Dans certaines formes du verbe faire et de ces nombreux dérivés et composés, lorsque ai est suivi d'une syllabe formée par un autre son que celui de l'e muet.

Die von Littré getadelte Aussprache habe ich bei keinem Orthoepisten gefunden.

Infarctus = in-far-ktus'.

Infatuation = in-fa-tu-a-sion; en vers, de six syllabes.

Infécond = in-fé-kon.

Infect = in-fèkt; au pluriel masculin, l's ne se lie pas: des lieux in-fèkt' et malsains.

Was die Bindung dieses s betrifft, so wollen Dubroca, Malvin-Cazal dasselbe binden. Ersterer führt als Beispiele an: des respèk-z'infinis — des, hommes suspèk-z'à l'état — des sentimens abjèk-z'et vils. Malvin: Des écrivains corrèct-z'et élegants. Das obige Wort kommt freilich in ihren Beispielen nicht vor, doch da beide keine Ausnahme von der Regel anführen, so muss es nach ihnen ebenfalls das s binden.

Infection = in-fè-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Infiltration = in-fil-tra-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Infestation = in-fè-sta-sion; }

Inflammable = in-fla-mma-bl'.

Inflammation = in-fla-mma-sion; en vers, de cinq syllabes.

Inflexion = in-flè-ksion; } en vers, de quatre syllabes.
Infliction = in-fli-ksion; }

Influx = in-flû.

In-folio = in-fo-li-o.

Information = in-for-ma-sion; en vers, de cinq syllabes.

Infusion = in-fu-zion; en vers, de quatre syllabes.

In globo = in' globo.

Ingrédient = in-gré-di-an; quelques personnes disent in-gré-di-in, à tort; dès 1668 Marguérite Buffet disait qu'il fallait prononcer in-gré-di-an. Auch Malvin-Cazal spricht zweisilbig i-an.

Ohne Zweifel ist dies wohl die allein richtige Aussprache. Etwas Anderes ist es aber mit der Bindung des t; Littré übergeht diesen Punkt mit Stillschweigen. Feline will das t binden. Dubroca sagt über den fraglichen Punkt: Cette finale appartient à un très-grand nombre de substantifs, d'adjectifs, et surtout d'adverbes. Parmi les substantifs, il y en a qui ne se lient point et d'autres qui ne se lient qu'avec les restrictions exposées aux finales en a n t et en e a n t. Quant aux adjectifs et aux adverbes, leur liaison est constante et sans exception.

Bei den Wörtern auf a n t hat er nämlich folgende Regel aufgestellt: Les substantifs en ant ne sont susceptible de liaison que lorsqu'ils sont immédiatement suivis d'un adjectif commençant par une voyelle. Dans tout autre cas, et pour peu qu'il y ait lieu à un repos, on ne les lie pas.

Malvin-Cazal hat eine ähnliche Regel; auch er bindet die Substantive auf e n t (an) und a n t (p. 304) unter folgenden Bedingungen: Les substantifs terminés en a n t ne sont susceptibles de liaison que lorsqu'ils sont immédiatement suivis d'un adjectif, ou de la conjonction et, ou d'un article, ou d'une préposition, qu'aucun signe de ponctuation

ne sépare. Dans tout autre cas, et pour peu qu'il y ait lien à un court repos entre les deux mots, on ne les lie pas.

Brandon stellt für die Hauptwörter auf ant dieselbe Regel wie Dubroca auf. Bei der Endung ient, iant sagt er: Hier gelten dieselben Regeln wie für die Verbindung des ant und ent. Wie nothwendig ein richtiges Binden und Nichtbinden der Wörter im Französischen ist, erhellt aus folgenden Beispielen, wo Hauptwörter, Adjective oder Verben einer Schreibart augenblicklich durch eine richtige Lesung erkannt werden.

Un pliant | incommode; le pliant‿osier, se pliant‿à tout; il a du liant‿et de la modération dans l'esprit; il est liant‿et affable; liant‿une intrigue; un étudiant | en droit, étudiant‿ensemble; un mendiant | importun, mendiant‿à la porte du riche.

Inguinal = in-gui-nal, ui se prononce comme dans huile.

Auch Malvin-Cazal spricht das u; ebenso Feline und Nodier. Bescherelle spricht in-gu-i-nal also ni zweisilbig.

Inguino-cutané = in-gui-no-ku-tané.

Inhibition = i-ni-bi-sion; en vers, de cinq syllabes.

Inhumation = i-nu-ma-sion; en vers, de cinq syllabes.

Initiation = i-ni-ti-a-sion; en vers, de six syllabes.

Injection = in-jè-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Injonction = in-jon-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Innocentemente = i-nno-tchen'-té-men'-té.

Innovation = i-nno-va-sion; en vers, de cinq syllabes.

Inobservation = i-nob-sèr-va-sion; en vers, de six syllabes.

In-octavo = i-no-kta-vo.

Inoculation = i-no-ku-la-sion; }
Inondation = i-non-da-sion; } en vers, de six syllabes.

In-quarante-huit = in-ka-rant'-uit'.

In-quart = in-kar.

In-quarto = in-kouar-to.

In-quatre-vingt-seize = in-ka-tre-vin-sè-z'.

Inquiré = in-kui-ré.

Inquisition = in-ki-zi-sion: en vers, de cinq syllabes.

Inruinable = in-ru-i-na-bl'.

Malvin-Cazal spricht in ruineux ui als Diphthong, und würde er hiernach und nach andern Beispielen zu schliessen, auch in inruinable ui einsilbig sprechen.

Inscription = in-skri-psion; en vers, de cinq syllabes.

Insectier = in-sè-ktiè. Der accent grave ist hier wohl nur ein Druckfehler für é?

In-seize = in-sé-z'.

Insertion = in-sèr-sion; en vers, de quatre syllabes.

Insignifiant. }
Insignifiance. } In beiden Wörtern fi-an.

Insinuation = in-si-nu-a-sion; en vers, de six syllabes.
In-soixante-quatre = in-soi-san-te-ka-tr'.
Insolation = in-so-la-sion, en vers, de cinq syllabes.
Insonciamment = in-sou-si-a-man.
Insouciance = in-son-si-ans'.
Insonsciant = in-sou-si-an.
Insouscienx = in-son-si-eû.
Inspection = in-spè-ksion; en vers, de quatre syllabes.
Inspiration = in-spi-ra-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Installation = in-sta-la-sion; }
Installer = in-sta-lé.
Instauration = in-stô-ra-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Instigation = in-sti-ga-sion; }
Instillation = in-stil-la-sion; }
Instiller = in-sti-lé.

Es ist jedenfalls sonderbar, dass Littré in instillation beide l sprechen will, während er in instillé, instiller nur ein l angiebt. Malvin-Cazal spricht in beiden Wörtern beide l.

Instinct = in-stin; au singulier, le c seul se lie: un instin-k impérienx.

Dieselbe Anssprache vertreten auch Bescherelle, Feline, Nodier, Steffenhagen, Malvin-Cazal etc. Die Anssprache des Wortes ist wohl nicht zweifelhaft, dagegen könnte die Bindung eher Unsicherheit veranlassen.

Dubroca sagt: inct, distinct, instinct et sneeinct. Le t ne se prononce jamais dans la liaison de ces mots; c'est le c seul qu'on lie comme k. Aehnlich drückt sich Malvin-Cazal aus: ich habe dessen Ansicht schon beim Worte indistinct angeführt.

Institnt = in-sti-tu; le t ne se lie pas; an pluriel, l's se lie: des in-sti-tu-z-ntiles.

Auch in Bezug auf diese Endung ist Littré im Widerspruch mit den andern Orthoepisten.

Dnbroca sagt: Ces finales sonnent dans la liaison, avec le t (p. 146) nnd führt viele Beispiele an.

Malvin-Cazal sagt bei der Endung ut: On lie qnand snit un adjectif on la conjonction et, on le pronom relatif en; folgen Beispiele (p. 316). Auch in den Verben bindet er das t.

Feline bindet in institut ebenfalls das t.

Ebenso Brandon (52) die französische Anssprache der Endbuchstaben.

Institntion = in-sti-tu-sion; en vers, de cinq syllabes.

Instruction = in-stru-ksion; en vers, de qnatre syllabes.

Insnbordination = in-sub-or-di-na-sion; en vers, de sept syllabes.

Insnffisance, insuffisant bezeichnet Littré in der Aussprache mit einem f.

Insurrection = in-su-rrè-ksion; en vers, de cinq syllabes.

Intact = in-takt. Ebenso sprechen Malvin-Cazal, Giranlt-Duvivier, Landais, Feline, Bescherelle, Steffenhagen etc.

Intellect = in-tèl-lèkt. Ebenso Nodier, Malvin-Cazal, Bescherelle etc.

Intellection = in-tèl-lè-ksion; en vers, de cinq syllabes.

Intention = in-tan-sion; en vers, de quatre syllabes.

Intentionné = in-tan-sio-né; }
Intentionnel = in-tan-sio-nèl; } en vers, de cinq syllabes.

Intercalation = in-tèr-ka-la-sion; en vers, de six syllabes.

Interception = in-tèr-sè-psion; }
Intercession = in-tèr-sè-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Interdiction = in-tèr-di-ksion; }

Interdit = in-tèr-di; le t ne se lie pas; au pluriel, l'a se lie: des in-tèr-di-z illégaux.

Feline bindet das t. Dubroca sagt von den Endungen: ist, it, ith: Liez tonjours le t dans ces finales.

Malvin-Cazal bindet ebenfalls das t (312).

Interêt = in-té-rê; le t ne se lie que dans lc parler sontenu; au pluriel, l's se lie: des in-té-rê-z impérieux.

Dubroca (139) sagt: Quant anx mots qui ont pour finale èt, prononcé avec un è moyen on ouvert, comme arrêt, banquèt, brevèt, complèt, effèt, intérêt, nèt, piquèt, secrèt, sujèt, trajèt, valèt, etc., le t se lie toujonrs.

Malvin-Cazal 312: Le t se lie toujours quand l'adjectif suit le substantif, et dans les verbes: Un arrê-t'infâmant. — Une forê-t'impraticable. — Un intérê-t'usnraire. — Le dîner est prê-t'à servir. — Je suis prê-t'à vons entendre.

Auch Feline bindet in intérêt das t.

Auch Lesaint p. 227 bindet das t in intérêt: intérêt‿à 5 %, intérêt‿an denier vingt.

Auch Steffenhagen p. 378 sagt, das t sei lant in allen Substantiven; als Beispiel arrêt infâment.

Interjection = in-tèr-jè-ksion; }
Intermission = in-tèr-mi-sion; } en vers, de cinq syllabes.

Internat = in-tèr-nâ; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: les in-tèr-nâ-z à bon marché.

Dubroca (131): Cette finale qui sans difficulté dans un très grand nombre de mots, souffre néanmoins quelques exceptions, dont je laisse juges les oreilles délicates.

Je ne pense pas que l'on puisse dire, pour le mot appât, — l'appâ-t'était infaillible; ni pour le mot bât (selle des bêtes de somme), — un bâ-t'appliqué sur le dos d'un mulet; ni pour le mot mât, — le mâ-t'était criblé de boulets. Il y a des liaisons que l'on ne pourrait point contester à la rigueur, mais que le goût repousse, soit pour

les doubles applications qu'elles présentent, soit à cause de leur dissonance.

Hormis ces cas, et semblables, le t se lie toujours dans la finale en **at**, etc.

Malvin-Cazal: At. Dans le discours soutenu, et plus particulièrement dans la récitation des vers, les substantifs de cette terminaison se lient avec les adjectifs qui les suivent immédiatement. Cependant, il y a telle circonstance où l'union de ces deux mots produit une dissonance désagréable et dure à l'oreille, que les hommes de goût évitent avec soin en faisant une courte pause entre la prononciation du substantif et celle de son adjectif, afin de rendre presque insensible l'hiatus qui en résulte, comme dans ces exemples: Un achat important. — Ce n'est pas un assassinat ordinaire. — Un advocat éloquent. — Un chat angora. Un prélat instruit.

Brandon (47) sagt über **at**: die Verbindung dieser Endungen, sowie der auf **ot** würde, da sie dem Ohr nicht angenehm sind, am besten vermieden werden. Ausgenommen in den einsilbigen Wörtern und in den Zeitwörtern: un fat‿ennuyeux, un plat‿écrivain, il fallait qu'il parlât‿à propos etc.

Steffenhagen (375): Ist das t am Ende des Wortes an sich laut, so ändert es seinen Laut vor einem Consonanten nicht; vor einem mit einem Vocale anfangenden Worte wird es aber Anlauter zur folgenden Silbe, sobald zwischen beiden Wörtern beim Reden keine Pause erforderlich ist, z. B. Je vais le faire mat en deux coups, Acad. spr. ma-t'en, donner échec et mat à quelqu'un, Acad. spr. ma-t'a.

In Bezug auf die vorliegende Endung **at** behauptet er: das t ist laut bei allen Substantiven mit folgendem Adjectiv, welches mit einem Vocal anfängt; z. B. un avocat‿exercé, un magistrat‿intègre. Ausnahmsweise ist das t nur stumm in: un bât | appliqué sur le dos d'un mulet.

Auch Nobiling spricht pag. 53 nu éta-t'affreux.

Interpellation: L'académie dit qu'on prononce les deux ll; mais l'usage le plus ordinaire est de n'en faire sentir qu'une: in-tèr-pè-la-sion; en vers, de six syllabes.

Interpeller: Auch hier widerspricht Littré der Academie, und will nur ein l sprechen.

Wie die Academie (d. h. beide ll) lassen hören: Landais, Girault-Duvivier, Malvin, Feline, Bescherelle, Steffenhagen, Hamann etc. Uebrigens habe ich für Littré's Behauptung keinen Beleg weiter gefunden. Ich habe wohl von Franzosen zuweilen nur das eine t gehört, dann aber wurde das vorhergehende e geschlossen (é); ob dies aber die üblichste Aussprache, möchte ich keineswegs behaupten.

Interpolation = in-tèr-po-la-sion; } en vers, de six syllabes.
Interposition = in-tèr-pô-zi-sion; }

Interprétation = in-tèr-pré-ta-sion; en vers, de six syllabes.

Interrogation = in-tè-ro-ga-sion; en vers, de six syllabes.
Interruption = in-tè-ru-psion;
Intervention = in-tèr-van-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Interversion = in-tèr-vèr-sion;
Intertrachélien = in-tèr-tra-ké-liin.
Intimation = in-ti-ma-sion; en vers, de cinq syllabes.
Intimement = in-ti-me-man; et non, comme disent quelques-uns, in-ti-mé-man.
Intimidation = in-ti-mi-da-sion; en vers, de six syllabes.
Intonation = in-to-na-sion; en vers, de cinq syllabes.
Intrados = in-tra-dô.
Intra-muros = in-tra-mu-rôs'.
Intrarachidien = in-tra-ra-chi-diin.
In-trente-deux = in-tran-te-deû.
Introduction = in-tro-du-ksion;
Intromission = in-tro-mi-ssion; } en vers, de cinq syllabes.
Intronisation = in-tro-ni-za-sion; en vers, de six syllabes.
Intrusion = in-tru-zion; en vers, de quatre syllabes.
Intnitif = in-tu-i-tif. Ebenso Malvin-Cazal 194.
Intuition = in-tu-i-sion; en vers, de cinq syllabes.
Invasion = in-va-zion;
Invention = in-ven-sion; } en vers, de quatre syllabes.
Inventorier = in-van-to-ri-é.
Investigation = in-vè-sti-ga-sion; en vers, de six syllabes.
Invitation = in-vi-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.
Invocabit = in-vo-ca-bit'.
Invocation = in-vo-ka-sion;
Involution = in-vo-lu-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Irra . . . = i-rra . . .
Irradiation = i-rra-di-a-sion; en vers, de six syllabes.
Irré . . . = i-rré . . .
Irréligieusement = i-rré-li-ji-eû-ze-man. L'Académie met un accent aigu; elle n'en met pas à religieusement et la vérité, il lui arrive souvent de mettre un accent à des mots ainsi composés, bienque le simple n'en ait point; mais beaucoup prononcent un e muet, et cette prononciation vaut mieux.

Anch Bescherelle schreibt ebenfalls irréligieux und irréligieusement und religieux und religieusement.
Irreligion = i-rré-li-gi-on.
Irrésolution = i-rré-so-lu-sion; en vers, de six syllabes.
Irrigation = i-rri-ga-sion;
Irritation = i-rri-ta-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Irruption — i-rru-psion; en vers, de quatre syllabes.
Ischémie = i-ské-mie.
Isochimène = i-zo-ki-mè-n'.

Isochore = i-zo-kor'.

Israël = i-sra-èl'.

Israélite = i-sra-é-li-t'.

Bescherelle giebt bei Israélite keine Aussprache an, spricht aber in Israël das s = z. Malvin-Cazal in beiden Wörtern (370). Feline spricht izraelit. Ebenso will Nodier sprechen. Steffenhagen dagegen hat ein scharfes s in Israël (348).

Isthme = i-sm'.

Isthmien = i-smiin.

Isthmique = i-smi-k.

Bescherelle giebt für diese Wörter keine Aussprachebezeichnung. Nodier führt nur isthme an, und spricht ist-me.

Feline spricht dieses Wort ism. Steffenhagen spricht: isthme, isthmiens, isthmiques, isthmion, isthmite mit weichem s.

Malvin-Cazal (370) hat ebenfalls das weiche s in diesen Wörtern; doch im Widerspruch mit dieser seiner Behauptung orthographirt er diese Wörter p. 287: is-m', is-mi-k' — Lesaint schreibt S. 170 isme.

Italianiser = i-ta-li-a-ni-zé.

Iulacé = i-u-la-se.

Jabot = ja-bo; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie: des ja-bo-z-élégants.

Steffenhagen behauptet (378): Das t ist laut in allen Substantiven, z. B. un tort insupportable. Ausnahmsweise aber stumm in: un goulot | étroit. Dies hat er dem Dubroca entlehnt; siehe dessen Anführung unter illot.

Jactation = ja-kta-sion; en vers, de quatre syllabes.

Jadis = ja-di; aujourd'hui plusieurs, à tort, font sentir l's; l's se lie: ja-di-z il y avait.

Bescherelle: ja-diss. Feline: jádis. Nodier schweigt. Malvin-Cazal spricht das s; ebenso Landais, Lemare, Steffenhagen, Restaut (Traité de l'orthographe 338), Lesaint (159) etc.

Was die Bindung betrifft, so bindet Dubroca die Endung is stets (119), ebenso Malvin-Cazal.

Jaguar = ja-gouar.

Bescherelle: ja-gu-ar, et non ja-gouar ni jagar, fausse prononciation qui a donné lieu au barbarisme jacar.

Feline: jaguar. Lesaint (79): jaguar = jag-ar, g dur.

Steffenhagen (128) spricht in dem Worte ua einsilbig, doch nicht oua wie Littré. Malvin-Cazal schreibt jaguard und spricht wie Littré.

Jaillir = ja-llir; ll mouillées, et non ja-yir'.

Jais = jé; l's se lie.

Jamais = ja-mê; l's se lie: ja-mê-z-on n'a vu . . .

Jambosier = jan-bo-zié.

Jansénien = jan-sé-niin.

Janoier = jan-oié; l'r ne se lie jamais.

Jardinet = jar-di-nè, le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des jar-di-nè-z agréables; jardinets rime avec traits, paix etc.

Dubroca will in den Wörtern auf et das t stets binden (139); ebenfalls Malvin-Cazal (313).

Brandon sagt p. 49: Es ist allgemein bekannt, dass das t der Conjunction et stumm ist und niemals verbunden wird. Was die andern Wörter anlangt, die sich auf et endigen, so verbinden sie sich im Allgemeinen alle. Auch Steffenhagen bindet das t in allen Substantiven (378). Siehe intérêt.

Jarret = ja-rè; le t ne se lie pas, au pluriel, l's se lie: des ja-rè-z agiles; jarrets rime avec traits, jamais, succès, paix etc. Siehe intérêt, jardinet.

Jarreter = ja-re-té. Le t se redouble quand la syllabe qui suit est muette: je jarrette, et non comme on dit souvent, je jarte.

Jars = jar; l's ne se lie jamais.

Dubroca bindet p. 112; ebenso Brandon p. 38 und Malvin-Cazal.

Javart = ja-var: le t ne je lie pas.

Das t bindet freilich nicht, aber das r.

Javelot = ja-ve-lo; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des ja-ve-lo-z aigus; javelots rime avec repos, maux, travaux etc.

Siehe in Bezug auf die Bindung jabot und îlot, impôt.

Jean-de-Janten = jan-de-jan-tèn'.

Jet = jè, le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des jè-z écumeux; jets rime avec traits, succès, paix etc. Siehe intérêt, jarret, jardinet.

Joachimite = jo-a-chi-mi-t' (Secteur de l'abbé Joachim de Flore, XII[e] siècle).

Joie = joî; d'après Bèze, au XVI[e] siècle on prononçait joi-ye; d'autres prononçaient, ce qu'il blâme jo-ye.

La Touche (1720) bezeichnet die Aussprache = joaî.

Joint = join; au pluriel, l's se lie: des joint-z en bon état. Das heisst doch, dass in der Einzahl das t nicht bindet. Dubroca (141) sagt bei der Endung oint: La liaison du t n'est pas constante dans cette finale, qui appartient souvent à des mots susceptibles des trois acceptions de substantif, d'adjectif ou de verbe; p. ex. joint substantif. — Le joint | a été manqué; — verbe; — il join-t'à la douceur beaucoup de fermeté, — join-t'à ce que, — ci-join-t'un billet. Er ist also der Meinung Littré's. Ebenso Malvin-Cazal, pag. 324. Feline bindet das t in joint; es ist aber aus seinem Wörterbuche nicht ersichtlich, ob er das Hauptwort meint.

Jointoyer = join-to-ié; d'autres disent join-toi-ié.

Jonc = jon; le c ne se lie pas; le jon odorant; au pluriel, l's se lie: des jon-z odorants; d'après Chifflet, Gramm. p. 208, le c ne se prononce jamais, non pas même quand il est suivi d'une voyelle.

Dubroca bindet (81): du-jon-k'en tâs.

Malvin-Cazal (437 Anm. 1): Dans les mots ajonc (genèt épineux),

jonc et tronc, le c final ne s'articule jamais, quelle que soit la lettre qui commence le mot suivant: un ajon épineux. — Ce tron est pourri, etc.

Brandon (28) bindet ebenfalls; Steffenhagen, p. 265 Anm., und Feline binden nicht.

Jonchet = jon-chè; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des jon-chè-z élégants; jonchets rime avec traits, succès, paix etc. Siehe intérêt, jarret, jardinet, jet.

Jonction = jon-ksion; en vers, de trois syllabes.

Jonquille = jon-ki-ll', ll mouillées, et non jon-ki-ye.

Josaphat = jo-za-fa.

Jouailler = jou-â-llé, ll mouillées, et non jou-â-yé.

Jouet = jou-è; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des jou-è-z élégants; jouets rime avec traits, succès, paix etc. Siehe intérêt, jarret, jardinet, jet, jonchet.

Joug = jough'; dans la campagne on prononce jou; c'était la prononciation du XVII^e siècle, Chifflet, Gram. p. 213, remarquant que le g ne se prononce jamais; au pluriel, l's ne se lie pas: des jough insupportables. Ueber die Bindung der Einzahl sagt Littré nichts. Dubroca bindet: Un jou-k'intolérable. Auch die Mehrzahl bindet er. Malvin (453): Un jou-k'insupportable; auch er weiss davon nichts, dass das s in der Mehrzahl nicht bindet. Auch Brandon bindet das g in der Einzahl und das s in der Mehrzahl. Ebenso Steffenhagen, p. 225.

Joyau = jo-iô; plusieurs disent joi-iô.

Joyeusement = jo-ieû-ze-man, plusieurs disent joi-ieû-ze-man.

Joyeuseté = jo-ieû-ze-té; plusieurs disent joi-ieû-ze-té.

Joyeux = jo-ieû; plusieurs disent joi-ieû; au XV^e siècle, d'après Bèze, il fallait prononcer joi-ieux; il blâme certains qui prononçaient jo-ieux. Ich möchte trotz Littré behaupten, Bèze's Tadel sei auch heute noch berechtigt.

Jubilation = ju-bi-la-sion; en vers, de cinq syllabes.

Judas = ju-dâ; l's se lie: un ju-dâ-z ouvert. Ebenso Malvin-Cazal, Feline, Nodier; Steffenhagen (352) und nach ihm auch wohl Waldow, führt an, dass nach Rammstein Judas als Familienname mit lautem s zu sprechen sei.

Juillet = jui-llé, ll mouillées, et non jui-yé. Chifflet, Gram. p. 193, dit pour son temps qui l'i ne sonne aucunement, mais le seul u; cette prononciation s'entend encore assez souvent et peut-être est-ce la bonne; le t ne se lie pas. Siehe intérêt, jardinet, jarret, jet, jonchet, jouet.

Jujubier = ju-ju-bié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais, au pluriel, l's se lie: des ju-ju-bié-z en fleurs. Siehe indigotier.

Julep = ju-lèp. Du temps de Ménage, on prononçait ju-lè.

Malvin-Cazal, Bescherelle, Feline, Nodier, die Academie, Girault-Duvivier, Lemare etc. sprechen wie Littré.

Juridiction = ju-ri-di-ksion; en vers, de cinq syllabes.

Jurisconsulte = ju-ri-skon-sult.

Jusque et jusques = ju-sk'. On écrit jusqnes devant des voyelles, soit en vers pour avoir une syllabe de plus, soit en prose pour l'euphonie, et alors l's se lie: ju-ske-z à quand . . . D'après Chifflet, Gram. p. 236, il était indifférent de prononcer ou de ne pas prononcer l's de jusque; pour le XVI[e] siècle, Palsgrave dit qu'on prononçait jusque.

Jussion = ju-sion; en vers, de trois syllabes.

Justaucorps = ju-stô-kor; l's ne se lie pas: un ju-stô-kor élégant.

Justicier — ju-sti-sié; l'r ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des ju-sti-sié-z inflexibles. Siehe indigotier, jnjubier.

Justifiable = ju-sti-fi-a-bl'.

Justifiant = ju-sti-fi-an.

Justification = ju-sti-fi-ka-sion; en vers, de six syllabes.

Justifier = jn-sti-fi-é.

Juxtaposition = juk-sta-pó-zi-sion; en vers, de six syllabes.

Kaaba = ka-a-ba.

Kakatoës = ka-ka-toi. Feline spricht kakatoés; also mit hörbarem End-s. Nodier: ca-ca-toua. Malvin-Cazal: ka-ka-toua. Ebenso die Academie, Lesaint und Girault-Duvivier.

Kamichi = ka-mi-chi.

Kantien = kan-siin.

Kiblat = ki-blat.

Klipper = kli-ppèr.

Knout = knout'.

Koumis = kou-mis'.

Kurtchis = kurt-chis.

Kwas = kouas'.

Kyllose = kil-ló-z'.

LL double, quand elle est précédée d'un i, se prononce monillée, comme dans paille, bouteille, fille etc.; il faut se garde de confondre cette prononciation, comme font plusieurs, avec celle de l'y grec, et de dire pa-ye, bou-tè-ye, fi-ye. L se prononce comme ll dans certains mots par exemple: péril.

Siehe den ersten Theil dieser Abhandlung über den mouillirten Laut.

Labech = la-bèk.

Labial = la-bi-al.

Labié = la-bi-é.

Lac = lak; au pluriel, l's ne se lie pas: des lak azurés, mais quelques-uns la lient: des lak-z ouverts. Malvin-Cazal spricht z. B., wie auch Dubroca (109) und Brandon: des lac-z'immenses.

Lacer = la-sé; quelques-uns, à tort, prononcent, lâ-sé, et confondent ce verbe avec lasser.

Wenigstens in der weiblichen Endung (ace, acent etc.) haben das a

lang: Olivier, Lévisac, Lesaint, Malvin-Cazal, De Castres, Steffenhagen. Viele von ihnen sprechen in lăcer et comp. délăcer, entrelăcer etc. das a stets lang. Bei Andern, z. B. Feline, Nodier kann man der mangelhaften Bezeichnung wegen nicht entscheiden, ob das a lang oder kurz sein soll.

Lacération = la-cé-ra-sion; en vers, de cinq syllabes.

Lacet = la-sè, le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des la-sè-z élégants; lacets rime avec traits, succès.

Siehe intérêt, jarret, jardinet, jet, jonchet, jouet, juillet, lacet.

Lacis = la-sî; l's se lie: un la-si-z élégant.

Lacs = lâ, l's se lie: un la-z élégant; le c ne se prononce jamais, et c'est une grosse faute de dire lâk.

Laemmer-geier = lê-mmèr-ghè-ièr.

Lagarus = la-ga-rus'.

Laguis = la-ghî. Bescherelle führt das Wort an, giebt aber keine Aussprachebezeichnung; bei Nodier, Malvin etc. habe ich es nicht gefunden.

Laid = lè; le d se lie dans les cas rares où cet adjectif précède son substantif: un lè-t animal; Chifflet, même en ce cas, dit que le d ne se prononce pas, Gramm. p. 213. Autrement, il ne se lie pas, prononcez: lè à faire peur; au pluriel, l's se lie: de lè-z animaux.

Duhroca giebt für laid (82) dieselbe Regel. Ebenso Malvin-Cazal (341). Feline will keine Bindung; bezeichnet ausserdem lê.

Laitar = lé-ta; l'r ne se fait pas sentir. Nom dans le département de la Drôme, d'une préparation de laitage qui sert surtout de nourriture aux bergers et qui se fait en versant, dans du petit lait bouillant, du lait de brebis froid; le tout s'épaissit, comme une crême.

Ich habe das Wort sonst nicht gefunden.

Laitiat = lè-ti-a.

Laitier = lè-tié; l'r ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des lai-tié-z incandescents.

Auch Duhroca, Brandon, Malvin-Cazal, Feline binden das r nicht. Siehe indigotier, jujubier, justicier.

Lama = la-ma. Nom des prêtres de Bouddha au Tibet et chez les Mongols.

Lama = la-ma ou lla-ma, ll mouillées. Quadrupède ruminant du Pérou.

Lambris = lan-brî; l's se lie: un lan-bri-z enrichi de sculptures. Ebenso die übrigen Orthoepisten.

Lamentation = la-men-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Lampas = lan-pâ; terme populaire, la gorge.

„ = lan-pâs'; étoffe de soie de la Chine.

„ = lam-pas'; nom marchand de plusieurs coquilles.

Feline führt nur lampas = la-pás (ohne Bedeutung) an. Nodier bezeichnet das zweite Littré'sche Wort: lan-pas; giebt aber das erste

ohne Aussprachebezeichnung, und das letzte gar nicht an. Auch Bescherelle kennt diese Sprachnuancen nicht. Ebensowenig findet man das Wort bei Malvin-Cazal. Steffenhagen kennt nur ein lampas mit einem stummen s. Brandon dagegen führt ein lampas mit lautem s an.

Lan, ou Lanc, ou Lans = lan.

Lancier = lan-sié, l'r ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des lan-sié-z équipés. Siehe: indigotier, jnjubier, justicier, laitier.

Landier = lan-dié; l'r ne se lie jamais, au plnriel, l's se lie: des lan-dié-z en fer.

Siehe laitier.

Landstnrm = land'-stourm.

Landwehr = land'-vêr.

Langit = lan-jit', terme de botaniqne. Auch dies Wort habe ich sonst nicht gefunden.

Languard = lan-gar.

Lanier = la-nié, l'r ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des la-nié-z excellents. Siehe, indigotier, jujubier, justicier, laitier, lancier.

Lansquenet = lan-ske-né; le te ne se lie pas; au plnriel, l's se lie: des lan-ske-nè-z armés; lansquenets rime avec traits, succès, paix.

Siehe lacet.

Lanternier = lan-tèr-nié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais. Siehe lanier.

Lapidation = la-pi-da-sion; en vers, de cinq syllabes.

Laqnais = la-kê; l's se lie: un la-kê-z effronté.

Lard = lar; le d ne se prononce et ne se lie jamais: du lar excellent; au pluriel, l's ne se lie pas: des lar-z excellents; cependant quelques-uns la lient: des lar-z excellents.

Es binden: Brandon (38), Dubroca (112), Malvin-Cazal (374).

Larmier = lar-mié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais. Siehe lanternier.

Larmoyant = lar-mo-ian; quelques-uns disent lar-moi-ian.

Lauréat = lô-re-a.

Laurier = lô-rié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais; au plnriel, l's se lie: lô-rié-z et guerriers. Siehe larmier.

Lavandier = la-van-dié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: les la-van-dié-z et . . . .

Siehe indigotier, laurier.

Lavaret = la-va-rè; le t ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie; des la-va-rè-z excellents; lavarets rime avec traits, succès, paix etc. Siehe lansquenet.

Layer = lè-ié.

Layetier = lè-ie-tié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des lè-ie-tié-z habiles.

Siehe indigotier, lavandier.

Lazaret = la-za-rè; le t ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des la-za-rè-zet . . . . Lazarets rime avec traits, succès, paix. Siehe interêt, lavaret.

Lazzi = la-zi.

Feline: lâzi, auch Malvin-Cazal. Lesaint will laz-zi.

Le, la, les = le, la, lê; l's se lie: lê-z amis, lê-z hommes.

Légalisation = lé-ga-li-za-sion; en vers, de six syllabes.

Légat = lé-ga; le t se lie: lé-ga-t à latere; au pluriel, l's se lie: les lé-ga-z à latere. Siehe internat, assassinat, assignat.

Légation = lé-ga-sion; en vers, de quatre syllabes.

Léger = lé-jé, au masculin, l'r ne se lie pas: un lé-jé avantage; au pluriel, l's se lie: de lé-jé-z avantages. Dangeau, Gramm. p. 6, au XVII° siècle, dit qu'on prononçait l'r dans lèger, comme dans amer; enfer, fier.

Dubroca (99) sagt: L'usage a prévalu snr l'ancienne manière de prononcer ce mot; on ne dit plus légèr, avec un è moyen et le r sonore; mais, légé. Lorsque ce mot est immédiatement suivi de son substantif, alors l'e final devient sonore et le r se lie. On dit: un légè-r'obstacle — un légè-r'inconvénient. Hors ce cas, on dit toujours légé, sans liaison — il est légé | à la course — nn esprit légé | et inconstant.

Ebenso Brandon (36), Malvin-Cazal p. 393, Steffenhagen, Lesaint etc.

Quant tout-à-coup son pied tronve un léger obstacle.
Délille, l'Imagination, les catacombes.

Legitimation = lé-ji-ti-ma-tion; en vers, de six syllabes.

Legs = lè; le g ne se prononce pas, et il ne faut pas dire, comme quelques-nns, lègb; l's se lie: un lè-z exorbitant, des lè-z exorbitants.

Feline spricht lê und bindet g.

Brandon p. 39: Nur das Wort legs hat diese Endung. Im singulier verbindet sich weder das g noch das s; im pluriel aber verbindet sich das s. Un legs | important, des legs_importants. Malvin-Cazal führt legs nicht an, aber des prélè-z'inattendus (pour prélegs). Er spricht in legs jedoch weder g noch s (450, 362).

Leibnitzianisme — lè-bni-tsi-a-ni-sm'.

Leibnitien = lè-bni-tsiin.

Lénifier = lé-ni-fi-é.

Léopard = lé-o-par. Le d ne se lie jamais: un lé-o-par agile; au pluriel, l's ne se lie pas: des lé-o-par agiles; cependant quelques-nns la lient: des lé-o-par-z agiles. Siehe lard.

Lequel = le-kèl. Au XVI° siècle, lequel devant une consonne était prononcé lèqné. Palsgrave, p. 62.

Lérot = le-ro; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: les léro-z arides. Siehe îllot, javelot.

Lever = le-vé; l'r ne se prononce et ne se lie jamais. Siehe léger.

Levier = le-vié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des le-vié-z en fer. Siehe indigotier.

Levraut = le-vrô; le t ne se prononce et ne se lie jamais: un le-vrô à la broche; au pluriel, l's se lie: des le-vrô-z à la broche. Siehe artichaut.

Lévrier = lé-vri-é; l'r ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des lé-vri-é-z agiles. Siehe levrier.

Lézard = lé-zar; le d ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's ne se lie pas: des lé-zar agiles; cependant quelques-uns la lient: des lé-zar-z agiles. Siehe lard.

Liard — liar. Hier dieselbe Bemerkung in Bezug auf die Bindung des d.

Libation = li-ba-sion; en vers, de quatre syllabes.

Libération = li-bé-ra-sion; en vers, de cinq syllabes.

Liége = liè-j'; malgré l'accent aigu que met l'Académie, la prononciation fait entendre un è ouvert.

Lignager = li-gna-jé; l'r ne se prononce et ne se lie jamais. Siehe léger, lever.

Lilas = li-lâ; l's se lie: un li-lâ-z en fleurs.

Limier = li-mié; l'r ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des li-mié-z excellents. Siehe indigotier, levrier.

Limitation = li-mi-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Lingot = lin-go; le t ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des lingo-z apportés; lingots rime avec sots, repos, travaux etc. Siehe îllot, lérot.

Lingual = lin-goual; au pluriel, on prononce lin-gó.

Linguiforme = lin-gui-for-m'; } ui se prononce comme dans huile.
Linguistique — lin-gui-stik; }

Liqnation = li-koua-sion.

Liquéfaction. L'Académie dit qu'on prononce li-kué-fa-ksion, mais plusieurs aussi disent li-ké-fa-ksion; ce qui va mieux avec le verbe qui se prononce likéfié.

Feline: likefaksion.

Malvin-Cazal: li-cué-fac-sion.

Lesaint: li-ku-é-fak-sion.

Steffenhagen: li-cué-fak-sion.

Liqnéfier = li-ké-fi-é.

Liquidation = li-ki-da-sion; en vers, de cinq syllabes.

Lis. L'Académie dit qu'on prononce lis' en parlant de la fleur, li dans fleur de lis, armes de la maison de Bourbon, et de nouveau lis' dans la locution l'empire des lis, le royaume des lis pour dire la France: en un mot, lis, toutes les fois qu'il est hors de la fleur de lis du blason, se prononce lis'. Littré fügt keine eigene Aussprachebezeichnung bei, scheint also die Regel der Academie anzunehmen.

Lis = li; terme de marine.

Liséré = li-zé-ré, ou plutôt li-zé-ré, car, malgré l'accent, la prononciation usuelle met un e muet.

Lit = li; le t ne se lie guère dans la conversation; au pluriel, l's se lie: des li-z élégants.

Feline bindet das t.

Dubroca sagt bei **it**: Liez toujours le t dans ces finales (141); auch Malvin-Cazal und Brandon. Siehe institut.

Littoral = li-tto-ral.

Loyd = lo-ïd.

Location = lo-ka-sion; en vers, de quatre syllabes.

Locatis = lo-ka-tî. Malvin-Cazal spricht das s; Bescherelle dagegen mit stummem s, wie Littré.

Loch = lok.

Lods = lô; l's se lie: lô-z et ventes.

Logis = lo-jî; l's se lie: un lo-jî-z élégant.

Logomachie = lo-go-ma-chie.

Logos = lo-gos'.

Lonchite = lon-ki-t'.

Londres = lon-drès', sorte de cigares havanais.

Long = lon; le g devant une consonne ne se prononce pas: un long chemin; devant une voyelle ou une h muette il se lie et se prononce comme un k; un lon-k espoir; au pluriel, l's se lie: des lon-z espoirs.

Longchamps = lon-chan.

Looch = lok.

Loquace = lo-koua-s'.

Loquacité = lo-koua-si-té.

Loquet = lo-kè; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe intérêt, lavaret.

Lord = lor; le d ne se lie jamais: un lor anglais; l's ne se lie pas: les lor anglais: cependant quelques-uns la lient: les lor-z anglais.

Loriot = lo-ri-o: le t ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des lo-ri-o-z en l'air. Siehe îllot, lingot.

Lors = lor; l's ne se prononce et ne se lie jamais.

Los = lô; l's se lie.

Lot = lo; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie; des lo-z égaux; lots rime avec repos, travaux etc. Siehe îllot, loriot.

Lotier = lo-tié, l'r ne se lie jamais. Siehe indigotier, limier.

Lotion = lo-sion; en vers, de trois syllabes.

Louis = lou-i; l's se lie: des lou-i-z entassés.

Loup = lou; le p ne se lie jamais: un lou enragé; au pluriel, l's se lie: des lou-z enragés. Dubroca, Feline, Malvin binden ebenfalls das p nicht in loup.

Louvetier = lou-ve-tié; l'r ne se lie jamais. Siehe indigotier, lotier.

Louvoyer = lou-vo-ié; plusieurs disent lou-voi-ié.

Loyal = lo-ial; plusieurs disent loi-ial; d'après Bèze, au XVI[e] siècle, il faillait prononcer loi-ial, et il condamne ceux qni disaient lo-ial. Dieselbe Bemerkung bei loyalement, loyauté.

Loyer = lo-ié; plusieurs disent loi-ié; l'r ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie, les lo-ié-z enchéris. Siehe léger, lignager.

Luen = lu-èn'.

Lumps = lonps'.

Lunch = lonch ou **Luncheon** = lon-chon'.

Lysimachie = li-zi-ma-kie.

Mab = mab.

Mâchiller = mâ-chi-llé, ll mouillées.

Mackintosh = ma-kin'-toch'.

Madras = ma-dras, étoffe. Malvin führt nur die Stadt Madras mit lautem s an.

Maëstraliser = ma-è-stra-li-zé.

Maëstro = ma-è-stro.

Magistrat = ma-ji-stra; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des ma-ji-stra-z intègres. Siehe internat, assignat.

Magna .... Alle so beginnenden Wörter spricht Littré mit mouillirtem **gn**, ausser

Magnat = magh-na. Ebenso Feline, Nodier, Malvin-Cazal.

Magnatisme = magh-na-ti-sm'.

Magnolier = magh-no-lié.

Main = min; l'n ne se lie pas.

Mais = mê, l's se lie.

Malachite = ma-la-ki-t'.

Malédiction = ma-lé-di-ksion; en vers, de cinq syllabes.

Malfaisant = mal-fè-zan.

Malin = ma-lin; au masculin, la finale **in** devant son substantif commençant par une voyelle garde le son nasal et l'n se lie: la ma-lin nesprit.

Maltôtier = mal-tô-tié; l'r ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie: des mal-tô-tié-z exigeants. Siehe louvetier.

Malveillance = mal-vè-llan-s', ll mouillées, et non mal-vè-yan-s'.

Malt = malt'.

Mandat = man-da; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie: des man-da-z en blanc. Siehe internat, magistrat.

Berlin. **Dr. Muret.**

Die französischen Mährchen von Perrault,

von G. Doré illustrirt,

mit der deutschen Bearbeitung Moritz Hartmann's und einigen Stücken aus der Grimm'schen Sammlung verglichen.

> Si Peau d'âne m'était conté,
> J'y prendrais un plaisir extrême.
> La Fontaine.
>
> No man whatever his sensibility may be, is ever affected by Hamlet or Lear as a little girl is affected by the story of poor Red Riding Hood.
> Macaulay.

Die Mährchen von Perrault gelten mit Recht bei den Kennern als ein Juwel der französischen Literatur, ein Muster edler Einfachheit und wahrer Naïvetät. Im 17. Jahrhundert erschienen, und bald aus der Tasche französischer Bonnen und Gouvernanten über die Welt verbreitet, wurden sie doch erst in unserer Zeit in Frankreich selbst nach ihrem ästhetischen Werthe gewürdigt. In Deutschland lange Zeit beliebt, doch mehr im Original als in der Uebersetzung gelesen, wurden sie von inländischen Mährchensammlungen allmälig verdrängt, und zwar in der Art, dass es jetzt ein Lieblings-Axiom patriotischer Kinderfreunde ist: dass die Franzosen keine Kindermährchen haben, und sogar auch keine haben können. Eine deutsche Dame lachte uns neulich in's Gesicht, als wir ihr sagten: Dornröschen hätte vor 200 Jahren und mehr, französisch gesprochen, ebenso wie Rothkäppchen und sein Wolf. Französisch und naïv schienen für die geistreiche Berlinerin zwei unvereinbare Begriffe zu sein.

Vom Uebersetzer der bretonischen Lieder, von einem Kenner der französischen Sprache wie Moritz Hartmann, der so lange in Frankreich gelebt, hätte man aber wohl eine andere Ansicht erwarten können. Und doch, statt die kleinen Meisterstücke Perrault's nach deutscher Art treu zu übersetzen, hat er sich verpflichtet geglaubt, sie zu bearbeiten und zu modernisiren. In seinem Vorworte giebt er zu verstehen, dass ebenso wie der geniale, leider französische Illustrator Gustave Doré die Einfalt der Grimm'schen Mährchen nicht wiedergeben konnte, so hätte auch der leichte, anmuthige Franzose Perrault im Paris Ludwig's XIV. kein rechter Mährchenerzähler sein können. Die französische Sprache (sagt er mit dem Franzosen J. J. Ampère) wäre schon damals dieselbe wie heute gewesen: durchsichtig wie Glas, aber auch wie dieses unbiegsam etc. etc.

Hätte Moritz Hartmann einen genialeren Schriftsteller unter den Franzosen, als den ehrlichen aber etwas peinlichen Ampère gefragt, Sainte-Beuve z. B., so würde ihm dieser wahrscheinlich gesagt haben, dass diese Sprache, durchsichtig wie Glas, sich auch wie dieses schmelzen und fügen lasse, wenn nur der Sprechende Wärme und Athem dazu hat. Ampère selbst aber — wenn er noch lebte — würde gewiss dem deutschen Schriftsteller abgerathen haben, die Perrault'schen Mährchen anders als wortgetreu zu übertragen, wenn er nicht, trotz oder vielleicht wegen seiner Meisterschaft im modernen Deutsch, das Spiel gegen den alten Franzosen aus der Perrückenzeit verlieren wollte.

Der Standpunkt kindlicher Naïvetät ist für alle Völker lange vorbei. Ist aber Naïvetät, im Grunde genommen, nichts Anderes als Natürlichkeit, d. h. durchsichtige Einheit des inneren und äusseren Menschen, so bleibt, dünkt uns, dieser primitive Seelenzustand für das Individuum immer noch möglich, überall wo Mutter Natur dafür sorgt, dass der Mensch immer noch als Kind wieder von vorne anfangen muss. Jedes Volk, so civilisirt und raffinirt es auf der Oberfläche auch sei, behält deshalb doch in sich eine relative Naïvetät, deren Aeusserungen, von Sprache und Sitte mehr oder weniger begünstigt, ihm eigen sind, und von ihm allein richtig gefühlt und genossen werden können.

Man lasse sich nicht durch altmodisch gewordene Aeusserlichkeiten in Sitten und Kunst einer Epoche über ihren tieferliegenden Charakter irreführen. Es ist ein sehr weit verbreitetes Vorurtheil deutscher Kritik, in den gebildeten Franzosen des 17. Jahrhunderts nur Etikette- und Conventionsmenschen sehen zu wollen. Mit all ihrem Ceremoniel waren sie doch an Herz und Geist naturwüchsigere Menschen, als wir Modernen. Ihre Briefe und Privatmemoiren liefern genügende Beweise dafür. Wir Virtuosen des 19. Jahrhunderts wissen freilich besser, was an sich naturwüchsig und volksthümlich ist; unsere weltkritischen Dichter können jede in- und ausländische Volksweise mit täuschender Natürlichkeit anstimmen; der Schriftsteller des 17. Jahrhunderts dagegen wusste nur seinen eigenen Klang von sich zu geben, aber damit vereinigte er — ohne es selbst zu wissen — zwei unschätzbare Vorzüge, die sich durch ästhetische Recepte schwerlich ersetzen lassen: die ruhige, klare Anschauungsweise und die würdevolle Natürlichkeit einer aristokratischen, religiös und politisch noch gläubigen Zeit.

Freilich hat Charles Perrault die berühmte Allongeperrücke getragen, und ist ganz nach der Mode seiner Zeit ein galanter Schöngeist gewesen, hat Salonverse und Academiereden geschrieben. Eine Spur davon lässt sich auch nicht verkennen in seinen ersten Mährchen in Versen, in Griselidis und les Souhaits ridicules, sowie in den kleinen gereimten Moralitäten, die er jedem Mährchen hinzufügt. Aus diesem Salon-Perrault, der übrigens auch nicht so übel ist, wurde aber erst später der Kinder-Perrault, mit dem allein wir hier zu thun haben. Seine Liebe zu den Ammenmährchen, die er als Kind von seiner Mutter gehört hatte, bekundete er schon, als ächter Sohn der Touraine, in seiner Parallèle des Anciens et des Modernes (1688), in einer Zeit, wo noch kein Schriftsteller in Europa für solche Volksdichtungen Sinn hatte. Er wurde auch deshalb vom trockenen Boileau ganz ordentlich ausgelacht. Als alter Mann aber, nachdem er sich vom Hof und Amt zurückgezogen hatte, schrieb er endlich vom Herzen weg, für seine Kinder, die Mährchen seiner Kindheit. Und diese schrieb er nicht etwa in der rhetorischen Sprache der Academie, sondern in der Umgangssprache

Molière's, Lafontaine's, Pascal's, Sévigné's, St. Simon's, — das schlichteste und edelste Gewand vielleicht, das der moderne Geist im täglichen Leben je getragen hat. Das ist, mit heimathlichen Nachklängen aus der Touraine, die Sprache der sieben weltberühmten Mährchen: La Barbe bleue, le petit Chaperon rouge, les Fées, la Belle-au-bois-dormant, le Chat botté, Cendrillon et le petit Poucet.* Perrault, der sich wahrscheinlich als früherer Hofbeamter, als Mitglied der französischen Academie und College des Satyrikers Boileau, etwas schämte, den Grossvater- und Kinderton so gut getroffen zu haben, liess das kleine Buch unter dem Namen seines zehnjährigen Söhnchens erscheinen, mit dem Titel: „Histoires ou Contes du temps passé. Geschichten oder Mährchen aus vergangener Zeit.“ Geschichten ist bekanntlich auch das ächte Kinderwort für solche Erzählungen. Das gestochene Titelblatt dieser ersten Ausgabe (der späteren Mährchenfrau Grimm's ähnlich), stellt eine alte Spinnerin dar, die einem kleinen Mädchen und zwei Knaben erzählt. Darüber steht die humoristische Inschrift: „Contes de ma mère l'Oye. Das Buch war einer Prinzessin, der Mademoiselle, Tochter der Elisabeth Charlotte von der Pfalz (die selbst eine gute Mährchenerzählerin war) gewidmet. Mehr als fünfhundert Ausgaben dieser Mährchen sind seitdem erschienen. Eine solche, gewiss wohlverdiente Popularität wird uns hinreichend rechtfertigen, wenn wir hier mit einigem Eifer für die richtige Würdigung unseres Landsmanns auftreten. Eine nähere Charakteristik seiner Art und Weise sei uns erlaubt, um zu beweisen, dass er, wie kein anderer Franzose, dem deutschen Gemüthe entsprechend geschrieben hat, und nur einer treuen Wiedergabe bedarf, um auch in Deutschland heimisch zu werden.

Seinem Ursprung und seiner Gattung nach reiht sich, natürlich in sehr untergeordneter Weise, das ächte Volks- und Kindermährchen dem Volksepos an. Jahrhunderte lang mündlich vorgetragen, von Niemand und von Allen verfasst, sind sie

* Mit Riquet à la Houpe, Griselidis und les Souhaits, die einzigen authentischen Mährchen Perrault's. L'adroite Princesse und Peau d'âne in Prosa sind nicht von ihm.

doch beide gewiss von vergessenen Dichtern und dichterischen Köpfen erfunden worden. Oft verunstaltet, werden sie dann wohl schliesslich nicht nur gesammelt, sondern definitiv gestaltet von einem letzten Dichter, der ihnen mit Ehrfurcht ihren allgemeinen, unpersönlichen Charakter bewahrt. Zu dieser epischen Unpersönlichkeit gelangt aber nur die vollste Persönlichkeit: die klare, nationale Persönlichkeit eines Repräsentativdichters. — Und ein solcher ist ein jeder pur-sang-Erzähler, der Mährchenschreiber in seiner Art ebenso gut wie ein Homer. — Zu dieser Menschengattung gehört nun, an seiner bescheidenen Stelle, der brave Perrault. Das werden Alle diejenigen erkennen, die das Volksthümliche anders noch als unter bäuerischen oder verwilderten Formen zu schätzen wissen.

Es ist eine Freude, zu sehen, wie er noch nach urepischer — ja, klänge es nicht so ernst, man könnte fast sagen, nach biblischer Art — erzählt; rein objectiv und doch ohne Starrheit und Kälte, mit dem behaglichen Ton eines ruhigen Glaubens an die Sage, die er nur wiederholen will, wie er sie gehört. Seine Phantasie malt nur Frescobilder in spärlichen Zügen, die sich, frei von kleinen Details, aus einer tiefen Zeit- und Raumperspective abheben. Die Hauptmomente der Handlung bringt er ganz vorzüglich und ohne Uebertreibung zum dramatischen Relief, so dass der dramatische Dichter sie gleich von ihm für die Bühne entnehmen kann, wie Tieck es bekanntlich gethan hat. Weit entfernt davon, seinen Styl zu verzieren, spricht er gewöhnlich in schlichten, kinderleichten Sätzen, die gleichsam den Charakter des auswendig Gewussten an sich tragen, und sich auch in jedes Gedächtniss unwillkürlich einprägen. Er gebraucht gern, als gewissenhafter Zeuge, veraltete, aber authentische Redensarten, die wie die Stimme der Urzeit an uns heranklingen. „Tire la chevillette, la bobinette cherra“, ruft dem Wolf an der Thür Rothkäppchen's Grossmutter zu, die nicht bloss grand'mère, sondern mère-grand heisst, was sie noch viel antiker macht. Um den Vorwurf der Monotonie unbekümmert, fängt Perrault jede Erzählung gleich an mit dem sacramentalen: „Il était une fois“ ... die alte Zauberformel, die den andächtigen Zuhörer unmittelbar in die Mährchenwelt versetzt. Die beim Volksdichter so häufigen wörtlichen Wiederholungen

ganzer Sätze, die zugleich urkundlich und refrain-artig wirken, kommen in seiner Erzählung öfters vor. So z. B. Rothkäppchen's Antwort an den Wolf, die diesem als Passwort zur Grossmutter dient und zuletzt von Rothkäppchen dem verkappten Bösewicht noch wiederholt wird. Wer kennt nicht die Fragen des kleinen Mädchens: „Grossmutter! was hast du für grosse Augen!“ etc. Nicht weniger bekannt sind die drei Verzweiflungsrufe von Blaubart's Frau: „Anne, ma soeur Anne, ne vois-tu rien venir!?“ — Et la soeur Anne répondait: „Je ne vois rien que le soleil qui poudroie et la terre qui verdoie!“ etc.

Trotz dieses altherkömmlichen Anstrichs, zeigt sich nirgends bei Perrault eine archaïstische Liebhaberei. Der würdige Erzähler hat zwar sein Hofkleid bei Seite gelassen, nicht aber, um es gegen irgend eine unbeholfene Dorftracht zu vertauschen. Sein Vortrag, in seiner wortkargen Einfalt und Bonhomie, bleibt rein von aller populären und kindischen Affectation.

Ganz frei von gewissen Fehlern dieser Art scheint uns im Gegentheil die berühmte Mährchensammlung der Brüder Grimm nicht zu sein. Wir sagen dies mit aller schuldigen Hochachtung vor den grossen Gelehrten. Ihre Sammlung haben sie, mit bescheidener Selbstverläugnung, als vom Volksmunde treu niedergeschrieben angegeben; die öffentliche Meinung schreibt ihnen selbst jedoch, wir glauben mit Recht, einen bedeutenderen Antheil an der Redaction derselben zu. Eine gewisse Kleinmalerei, dem mündlichen Vortrag nicht eigen, verräth zumal in der Erzählung die Feder des geübten Schriftstellers, der verschiedene Versionen benutzt, von einer zur andern Stücke und Stückchen überträgt, hie und da einen persönlichen Einfall zulässt, eine Lücke füllt, ein Blümchen zusetzt. Die „verstimmende Absicht“ macht sich so zuweilen bemerkbar. Der Verfasser will volksthümlich sein, aber er lässt sich bis zur populären Redseligkeit hinreissen, oder verfällt in Manier. Ganz anders Perrault. Dem wirklichen Volkserzähler gleich, übersieht er die Sachen aus der Vogelperspective, und bewährt in Entwurf und Ausführung des Ganzen eine entschieden höhere, sichere Meisterschaft. Wer eins seiner Mährchen mit einem desselben Inhalts aus der Grimm'schen Sammlung vergleicht, der wird zugeben müssen, dass das erstere eine edlere Volksthümlichkeit aufweist. Auch

steht das Perrault'sche Mährchen einer älteren, heroïschen Zeit näher, wo die Sage noch in Schloss und Burg heimisch war, während sie manchmal bei Grimm nur noch Bauernhüttchen und Kleinbürgerstübchen zu kennen scheint.

W. Grimm in den Anmerkungen zu seiner Sammlung erkennt selbst die Vorzüglichkeit der Perrault'schen Erzählung im Allgemeinen an, scheint aber sie zu verkennen beim Besprechen einzelner Stücke. Im französischen Aschenbrödel z. B. vermisst er den „bedeutenden Zug" der bösen Schwestern, die sich die Ferse und die Zehe des Fusses mit einem Messer abhauen, um in den kleinen Pantoffel hinein zu können. Steckt dahinter nicht der Mythus — was doch zu beweisen ist — so kann man im Vermeiden solcher Grässlichkeiten, dünkt uns, eher den Beweis eines edleren Geschmacks, als einen Mangel finden. Vom französischen Däumerling weiss er ebenfalls nur zu sagen, dass er nicht so eigenthümlich wie der deutsche wäre. Der französische Petit Poucet aber, der noch menschliche Proportionen behält und auf dem Boden der Möglichkeit bleibt, bildet mit seinen verhungerten Eltern, mit seinen Brüderchen, die er vor dem Oger rettet, ein kleines Volksepos, das Einem ganz anders an's Herz geht, als das kleine, deutsche Schneiderlein, das durch Schlüssellöcher geht, und dessen Abenteuer in ihrer gesuchten Eigenthümlichkeit reine Phantasiewitze sind.

Ein Vergleich des Grimm'schen mit dem Perrault'schen Rothkäppchen kann am leichtesten als Beispiel zu dem, was oben gesagt, dienen. — Die Frage des Ursprungs dieses wie anderer Mährchen wollen wir hier nicht erörtern.* Diese beiden Versionen scheinen uns aber gegeneinander zu stehen wie Original und freie Nachahmung. Wir geben hier den ganzen Perrault'schen Text.

* Dieselben Mährchen finden sich bekanntlich mit mehr oder weniger abweichenden Zügen bei allen indo-europäischen Völkern wieder. Sind sie grösstentheils als Ueberbleibsel arischer Naturmythen schon in der Mährchenform, bei vorgeschichtlichen Völkerwanderungen, aus Centralasien nach Nord und Süd, nach Ost und West zugleich gewandert? — Haben sie sich theilweise in späteren Zeiten aus verwandten Elementen, Götter- und Heldensagen, mythischen Sprichwörtern und bildlichen Redensarten, wie aus gleichartigen Keimen, bei den ver-

Le petit Chaperon rouge.

Il était une fois une petite fille de village, la plus jolie qu'on eût su voir: sa mère en était folle, et sa mère-grand plus folle encore. Cette bonne femme lui fit faire un petit chaperon rouge qui lui séyait si bien, que partout on l'appelait le petit Chaperon rouge.

Un jour, sa mère ayant cuit et fait des galettes, lui dit: — Va voir comment se porte ta mère-grand; car on m'a dit qu'elle était malade: porte-lui une galette et ce petit pot de beurre.

Le petit Chaperon rouge partit aussitôt pour aller chez sa mère-grand, qui demeurait dans un autre village.

En passant dans un bois, elle rencontra Compère le Loup, qui eut bien envie de la manger; mais il n'osa, à cause de quelques bûcherons qui étaient dans la forêt. Il lui demanda où elle allait. La pauvre enfant, qui ne savait pas qu'il était dangereux de s'arrêter à écouter un loup, lui dit: — Je vais voir ma mère-grand, et lui porter une galette avec un petit pot de beurre que ma mère lui envoie.

— Demeure-t-elle bien loin? lui dit le Loup.

— Oh! oui, lui dit le petit Chaperon rouge; c'est par-delà le moulin que vous voyez tout là-bas, là-bas, à la première maison du village.

— Eh bien! dit le Loup, je veux l'aller voir aussi; je m'y en vais par ce chemin-ci, et toi, par ce chemin-là, et nous verrons à qui plus tôt y sera.

Le Loup se mit à courir de toute sa force par le chemin qui était le plus court; et la petite fille s'en alla par le chemin le plus long, s'amusant à cueillir des noisettes, à courir après des papillons et à faire des bouquets de petites fleurs qu'elle rencontrait.

Le Loup ne fut pas long-temps à arriver à la maison de la mère-grand. Il heurte. — Toc, toc.

---

schiedenen europäischen und asiatischen Völkern selbständig entwickelt, wie Grimm, Kuhn, Schwarz, Max Müller, M. Bréal und nach ihnen Hahn, Dasent, Cox etc. es behaupten? — Stammen im Gegentheil unsere europäischen Mährchen, wie die meisten unserer Fabeln und Apologen, nur aus Indien her, wo sie zuerst in der Sanscritsprache niedergeschrieben, von daher ins Persische, Mongolische, Arabische, Hebräische, Griechische, Lateinische übersetzt, erst im Mittelalter durch mündliche und schriftliche Mittheilungen nach Europa gedrungen wären, wie Benfey es für Viele schlagend genug bewiesen hat? — Ist nicht der Ursprung mancher dieser Erzählungen ganz einfach in natürlichen Anschauungsweisen, in psychologischen Kategorien zu suchen, die, allen Menschen eigen, sie in gewissen Entwicklungsperioden zu ähnlichen Erfindungen überall führen; so dass z. B. Hottentoten und Kaffern sich einen Reineke Fuchs und einen Däumerling nicht etwa nach den unsrigen, sondern nach der Natur erdichtet haben können, als typische Gegensätze des Schwachen und Klugen im siegreichen Kampfe mit dem Starken und Dummen etc.? — Wir behalten uns vor, dies Thema in einem späteren Vortrage zu behandeln.

— Qui est là?

— C'est votre fille, le petit Chaperon rouge, dit le Loup en contrefaisant sa voix, qui vous apporte une galette et un petit pot de beurre que ma mère vous envoie.

La bonne mère-grand, qui était dans son lit à cause qu'elle se trouvait un peu mal, lui cria:

— Tire la chevillette, la bobinette cherra.

Le Loup tira la chevillette, et la porte s'ouvrit.

Il se jeta sur la bonne femme, et la dévora en moius de rien, car il y avait plus de trois jours qu'il n'avait mangé. Ensuite il ferma la porte, et s'alla coucher dans le lit de la mère-grand, en attendant le petit Chaperon rouge, qui, quelque temps après, vint heurter à la porte.

— Toc, toc.

— Qui est là?

Le petit Chaperon rouge, qui enteudit la grosse voix du loup, eut peur d'abord, mais, croyant que sa mère-grand était enrhumée, répondit: C'est votre fille, le petit Chaperon rouge, qui vous apporte une galette et un petit pot de beurre que ma mère vous envoie.

Le Loup lui cria, en adoucissant un peu sa voix:

— Tire la chevillette, la bobinette cherra.

Le petit Chaperon rouge tira la chevillette et la porte s'ouvrit.

Le Loup, la voyant entrer, lui dit, en se cachant sous la couverture: Mets la galette et le petit pot de beurre sur la huche, et viens te coucher avec moi.

Le petit Chaperon rouge se déshabille, et va se mettre dans le lit, où elle fut étonnée de voir comment sa mère-grand était faite en sou déshabillé. Elle lui dit:

— Ma mère-grand, que vous avez de grands bras!

— C'est pour mieux t'embrasser, ma fille.

— Ma mère-grand, que vous avez de grandes jambes!

— C'est pour mieux courir, mon enfant.

— Ma mère-graud, que vous avez de grandes oreilles!

— C'est pour mieux écouter, mou eufant.

— Ma mère-graud, que vous avez de grands yeux!

— C'est pour mieux voir, mon enfant.

— Ma mère-grand, que vous avez de grandes dents!

— C'est pour te manger.

En disant ces mots, le méchant Loup se jeta sur le petit Chaperou rouge, et la mangea.

Die Hauptzüge der Erzählung, die wir hier in einer plastischen Nacktheit vor uns sehen, finden wir bei Grimm wieder mit kleinen Zuthaten verziert, die vielleicht ganz hübsch an sich, doch nichts zur Sache thun und gewiss nur Auswüchse sind. Man vergleiche z. B. bei Perrault die einfache Bestellung von

Digitized by Google

Rothkäppchen's Mutter an die Grossmutter, wie sie bei Grimm mit allerlei pikanten Ermahnungen gewürzt wird;* man sehe ferner, wie der Grimm'sche Wolf als Naturdilettant über Blümchen und Vöglein zu Rothkäppchen redet;** man merke weiter, wie der Grimm'sche Erzähler selbst bei der Erzählung des Blumensuchens tändelt, als ob er eben so wenig wie Rothkäppchen von der übrigen Geschichte wüsste;*** man prüfe schliesslich, immer noch bei Grimm, die Reflexionen des kleinen Mädchens, ob sie so ganz nach Kinderart sind,† und man wird gewiss mit uns das Perrault'sche Mährchen vollkommen klassisch heissen, und das Grimm'sche dagegen manierirt.

Ein Wort müssen wir noch sagen über das bürleske Ende der Grimm'schen Erzählung: Die Rettung Rothkäppchen's und

* Komm, Rothkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen, nnd eine Flasche Wein, bring das der Grossmutter hinaus; sie ist krank nnd schwach, und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiss wird, und wenn du hinaus kommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Grossmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiss nicht guten Morgen zn sagen und guck nicht erst in alle Ecken herum.

** Rothkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die rings nmher stehen, warnm guckst dn dich nicht nm? ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule giengst, nnd ist so lustig haussen in dem Wald.

*** Rothkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten, und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: „wenn ich der Grossmutter einen frischen Strauss mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, dass ich doch zu rechter Zeit ankomme“, lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach, und gerieth immer tiefer in den Wald hinein. ... Rothkäppchen aber war nach den Blumen herum gelaufen, nnd als es so viel znsammen hatte, dass es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Grossmutter wieder ein. (Bei Moritz Hartmann füttert sie noch dazu die Vögel im Nest — „Wein aber darf ich ihnen nicht geben“, meint sie, „denn ich bekomme auch keinen.“ !!

† Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zu Muth, und bin sonst so gerne bei der Grossmutter! .... Rothkäppchen aber dachte: „du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.“

der Grossmutter aus des Wolfes Bauch. Solche Jonasgeschichten kommen in Volksmährchen häufig vor, und klingen, gut erzählt, je alberner, desto besser. Anders jedoch, wenn eine Geschichte, die obgleich mährchenhaft, doch mit einem gewissen Ernst in den Formen der Wirklichkeit sich bewegt — plötzlich in's Formlose umschlägt, und sich selbst, so zu sagen, parodirt. Kleinen Kindern mag solch ein Schluss wohl besser behagen; Grössere mögen darin sogar Humor finden; wer aber das Mährchen als poetische Gattung betrachtet, der kann in solchen Spielereien mit Form und Inhalt desselben nur spätere, werthlose Varianten erblicken, die ihren Platz eher in den Anmerkungen haben sollten, als im Texte selbst, den sie nur verunstalten.*

Es liegt gewiss nicht in unserer Absicht, dies Urtheil auf die ganze Grimm'sche Sammlung auszudehnen, deren Werth in so vielen Beziehungen unbestreitbar ist. Wir haben bei alle dem eigentlich nur die kleine Zahl der den Perrault'schen entsprechenden Mährchen im Auge. Unsere Kritik kann übrigens die hochgeschätzten Sammler nur in Bezug auf ihre etwaige Bearbeitung treffen. Sie trifft selbstverständlich gar nicht sie selbst, sondern nur ihre anonymen Rhapsoden,** wenn sie wirklich denselben nur wortgetreu gefolgt sind. Gott bewahre uns, um unseren eigenen Penaten Achtung zu verschaffen, den Hausgöttern Anderer zu nah zu treten. Wir beeilen uns deshalb, zu Herrn M. Hartmann zurückzukehren, der, obgleich ein sehr

* Oder will man in Rothkäppchen einen Mythus des Abendroths erkennen, das vom Ungebeuer des Gewitters verschluckt, vom Sonnengott als Jäger zuletzt befreit wird?!

** Es fehlt auch in Dorfstuben nicht an Schöngeistern, die mit den Volksüberlieferungen ebenso frei verfahren, wie ihre Collegen der Stadt. Man sehe z. B. in den Mährchen und Sagen aus Wälschtirol, von Ch. Schneller gesammelt, wie der Erzähler Rothkäppchen das Blut der Grossmutter als Wein trinken lässt, nachdem es schon die Zähne und Kiefern derselben als Reis gegessen hat! Der Mythenforscher mag grade bei solchen Enormitäten sich auf der Spur der Mythe glauben; der unbefangene Leser aber, dem man die heilige Mährchenpoesie so oft gerühmt hat, scheint uns en attendant zu einem andern Urtheil berechtigt, zu dem nämlich: dass die guten Leute vom Lande oft ebenso wenig Einfalt und Geschmack in ihren Erfindungen haben, wie in Sitten und Tracht.

gefeiertes Talent, doch noch nicht zu den Heiligen des Kalenders gehört; — wozu seine Bearbeitung Perrault's ihm gewiss auch nicht verhelfen wird.

Wie der Copist in einer französischen Comödie, der einen Brief zwar abgeschrieben, ihn aber doch nicht gelesen hatte, — so scheint uns der ingeniöse Nacherzähler im Eifer seiner Bearbeitung den guten Perrault nicht recht angesehen zu haben. Unser Portrait mag den Mann idealisirt haben, aber, so hoffen wir, nur in kunstgemässer Weise. Dass Moritz Hartmann an diesem so natürlichen Gesichte veralteten Flitter hat entdecken können, bleibt uns ein Räthsel. Wie versteht er nun die Aufgabe, die er sich stellt, diesen rein eingebildeten Flitter durch „zeitgemässe Zuthaten" zu ersetzen? Der geistreiche Schriftsteller stellt sich hin, so zu sagen, zwischen Salon und Kinderstube, nach beiden Seiten hin liebäugelnd, und versucht in genialer Feuilletonmanier Ernst und Scherz, Einfalt und Witz, Albernheit und Grazie in einander zu verflechten. Wie die liebe, gute Natürlichkeit dabei fortkommt, möge ein kleines Beispiel zeigen. Däumerling und seine verlassenen Brüder kommen halb todt in der Nacht an der Thür des Ogers an. Die Ogresse hat gefragt, wer sie seien, und was sie wollten? — „Hungrige, durchnässte, müde, im Walde verirrte, arme Kinder sind wir, und möchten um Gotteswillen nur um ein Stück Brod und ein Nachtlager gebeten haben, ohne Jemand geniren zu wollen." — Die gute Frau antwortet ihnen, dass ein Riese im Hause wohne, der die Kinder frisst. — „Es ist gewiss nicht schön, Kinder zu fressen — ohne Dich, gute Frau, in der Person Deines Gemahls beleidigen zu wollen — noch weniger schön ist es, gefressen zu werden, und zwar als Kind. — Aber was ist zu thun? Draussen ist's finster und sind Wölfe, so gehen wir doch lieber in's Haus. Vielleicht gelingt es Dir, gute Frau, das Herz Deines Gatten zu rühren; vielleicht hat er eben keinen Appetit. Auch sind wir so mager, ich speziell so klein. Man muss es wagen, und sehen, wie es weiter gehe. Gewöhnlich werden doch nur die gefressen, die sich fressen lassen." — So der dreijährige Däumerling, von dem der Erzähler selbst sagt: „Der kleine Däumerling war klug, klüger als alle seine Brüder, sprach wenig, und hörte und merkte viel."

Mit dieser Art billigen Humors begnügt der neue Erzähler sich noch nicht. Er tritt persönlich auf, und mischt sich scherzend in die Geschichte. Er giebt uns zu verstehen, wie er über dies und das denkt. Seine politische Farbe lässt er selbstverständlich auch durchschimmern. — Blaue Harmlosigkeit des alten Mährchens, wo bist du geblieben! — Den armen Blaustrümpfen sogar findet der witzige Feuilletonist im gutmüthigen Aschenbrödel Gelegenheit, Stiche zu geben!

Wenn alle diese „zeitgemässen Zuthaten“ für grosse Leute bestimmt sind, so fehlt es auch in der Hartmann'schen Erzählung nicht an Liebkosungen und Belehrungen für die lieben Kleinen. Es wird ihnen erklärt, wie die Sachen stehen, und was sie sich dabei zu denken haben. — „Es war einmal ein kleines Mädchen, ein liebes, herziges Ding, das alle Welt lieb hatte. So wenigstens wird erzählt und steht es selbst gedruckt; ob es darum auch wahr ist, möchten wir doch bezweifeln, denn grade so liebe herzige Dinger, die alle Welt lieb hat, mag der Neid nicht leiden, und der Neid — das ist der wahre Wolf in der Fabel wie in der Wirklichkeit, der so liebe, herzige Dinger verschlingt, etc.“ — Das ist die Einleitung zum neuen Rothkäppchen! — O naïve Kinderlust am puren Geschichtenerzählen, was sagst du dazu? —

Der alte Perrault moralisirt auch. Nach ächt französischer Art setzt er — für Nichtkinder — jedem Mährchen eine kleine Moralität zu; doch er setzt sie an's Ende der Geschichte, wenn sie ganz aus ist, unter den Schlussstrich, also als der Sache selbst nicht angehörig. Er schreibt sie noch dazu in Versen, die für gewisse Leser allein bestimmt, von den Meisten nicht gelesen werden. Grade diese unschuldigen gereimten Glossen beweisen, wie er mit bescheidener Zurückhaltung an die Erzählung selbst gegangen ist,

Damit wollen wir die persönliche, ungenirte Art der humoristischen Erzählung als Gattung keineswegs herabsetzen. Nur Alles an seiner Stelle. Wenn ein feiner, gemüthvoller Humorist einen veralteten, dürftigen Stoff benutzt, um die Arabesken

seiner launigen Phantasie darauf zu sticken, wie z. B. Lafontaine auf Aesopische Fabeln gethan hat, so hat er uns dadurch nur eine angenehme Ueberraschung bereitet. Die ganze Liebenswürdigkeit eines Lafontaine würde uns jedoch als überflüssig, ja vielleicht störend erscheinen, auf ein fertiges, volksthümliches Meisterstück angewandt, dessen Reiz und Adel eben in seiner harmlosen Nüchternheit liegt.

Moritz Hartmann ist aber der Mann dazu, wieder gut zu machen, was er verdorben hat. Die besten Stellen seiner Bearbeitung sind offenbar die, wo er einfach übersetzt hat. Sieht er es ein, warum sollte er nicht in einer neuen Ausgabe all den übrigen scheinhumoristischen, kindischen Flitterkram wegstreichen, um uns in einer treuen Uebersetzung das schmucklose Original wieder zu geben? Es würde ihm dann gewiss besser als uns gelingen, das deutsche Publikum davon zu überzeugen, dass es wirklich ein feingebildeter Franzmann aus dem 17. Jahrhundert gewesen, der dies scheinbar so leichte und doch so seltene Kunststück bisher am besten gelöst: ein ächtes Volks- und Kindermährchen in edler, ungesuchter Natürlichkeit für Gebildete nachzuerzählen.

Obgleich am Schlusse angelangt, bliebe doch unsere Abhandlung unvollständig, wenn wir nicht noch ein Wort über die Doré'schen Illustrationen hinzufügten, die ja die Veranlassung zur neuen Einführung Perrault's in Deutschland gegeben haben. Wie in Allem, was G. Doré leistet, schiessen auch hier die mächtigen Bleistiftstriche des jungen Meisters nicht selten aus dem Rahmen des Originals heraus. Das Meiste an und für sich genommen, trägt jedoch den Stempel einer überraschenden Genialität. All zu nah dürfen diese Producte einer blendenden, rastlos schaffenden Phantasie freilich nicht betrachtet werden. Es ist schon unbegreiflich, wie ein einziger Kopf zur Erfindung so unzähliger Bilder genügen kann; wie konnte er auch noch dazu für die feine Ausführung psysischer Motive sorgen? Auf zwanzig Schritte weit wenigstens sieht G. Doré die menschliche Gestalt; gewöhnlich mitten in einer breit angelegten Natur-

scene, wo der Mensch nur nach seinem physischen Maasse gilt. Das feine Mienenspiel deutscher Meister, das das innigste Seelenleben wiederspiegelt, ist bei ihm daher nicht zu suchen, wohl aber eine handlungsvolle, charakteristische Mimik, die dramatische Darstellung der Gruppen und effectvolle Landschaftsscenerien. Als ächter Romantiker und wahrer Sohn einer naturtrunkenen Zeit, versteht er im Ganzen die Naturwelt besser, als den Menschen selbst wiederzugeben. Nebel und Bäume sind seine Lieblingshelden, Licht- und Schattenkämpfe die epischen Scenen, die ihn besonders begeistern. Mit seinem unerschöpflichen Schatz von Formen und Tönen musste er auf dem Boden einer phantastischen Natur am besten zu Hause sein, wie z. B. in der Dante'schen Hölle und der Perrault'schen Mährchenwelt. Seine Illustrationen zu beiden werden auch zu seinen vorzüglichsten Schöpfungen gezählt. Was speziell die letzteren betrifft, — einige übertriebene oder verfehlte Fratzen ausgenommen — in solcher breiten Weise, möchten wir sagen, muss das alte Volksmährchen dargestellt werden. Die gemüthvollen deutschen Bilderchen, die das in sich hineinträumende Volkslied so gut einrahmen, würden hier zu winzig sein. Auf grossen Bogen, die einer Menge Zuschauer recht in die Augen fallen, muss das nachaussenwirkende Volksmährchen sich veranschaulichen. Herrlich in der Art sind bei den Doré'schen Illustrationen der vollblütige Oger mit seinem robusten Weib, das kleine Rothkäppchen mit dem hinterlistigen Wolf, der gestiefelte Kater am Wasser zur Hilfe rufend, das bezauberte Schloss der Belle-au-bois-dormant, Däumerling's Eltern am feuerlosen Heerd — ein wahres Hungerbild — und im Gegensatz dazu die phantastische Küche Riquet à la Houpe's, etc. All diese Bilder längst vertrauter Gestalten wurden von Gross und Klein gleich erkannt und jubelnd begrüsst. Vom Atelier selbst angestaunt, haben sie den Salon entzückt und würden auf dem Jahrmarkt nicht minder Glück machen.

Von der alten Popularität Perrault's in Frankreich getragen, hat sich also G. Doré derselben nicht unwürdig gezeigt, er hat sie sogar aufgefrischt und wieder belebt im Auslande. Obgleich

in Wesen und Art ziemlich verschieden, ergänzen sie sich doch gegenseitig am besten. Von nun an werden vielleicht ihre Namen auf immer vereinigt bleiben. Es wäre deshalb gewiss das beste, man liesse auch hier in Deutschland die zwei Landsleute zusammen, und der deutsche Bearbeiter, der sie getrennt, gebe bald seinem Illustrator Doré den illustren Perrault zurück.

Berlin. Charles Marelle.

Schiller's dramatische Entwürfe.*

Das Jahr 1867 ist für die Schillerliteratur besonders ergiebig, denn ausserdem dass durch das Erscheinen der zwei ersten Bände der kritischen Ausgabe der Schiller'sche Text auf die feste Grundlage gestellt worden ist, verschafft uns Schiller's Tochter, die schon durch die Herausgabe mehrerer Reliquien ihres Vaters wie seines Briefwechsels mit Charlotte, und seines Kalenders die Schillerliteratur wesentlich bereichert hat, hier durch die Herausgabe seiner dramatischen Entwürfe einen neuen höchst interessanten Einblick in die geistige Werkstätte seines Genius. Je mehr wir uns in derselben umschauen, je heimischer wir darin werden, um so mehr erweitert sich unsere Einsicht in die Grundsätze seines dichterischen Schaffens, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, dass sie für das Studium seiner dramatischen Entwürfe noch lehrreicher ist, als das seiner fertigen Dramen. Doch sehen wir uns nur diesen kostbaren Schatz näher an, der jetzt zum ersten Male an das Tageslicht gefördert worden ist und der, nach der Vorrede, leider auch der letzte ist, den wir zu erwarten haben.

Es ist bekannt, dass Schiller's erste Entwürfe zum Theil

* Zum ersten Mal veröffentlicht durch Schiller's Tochter, Emilie Freifrau von Gleichen-Russwurm. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1867.

Selbstgespräche waren, in denen er sich selbst mancherlei Fragen in Bezug auf das zu behandelnde Sujet vorlegte, und die er dann nicht weiter beachtete, wenn das Drama fertig war. Man sollte beim Genuss des fertigen Werkes nicht an die Mühe der Arbeit gemahnt werden:

> Schlank und leicht, wie aus dem Nichts entsprungen,
> Steht das Bild vor dem entzückten Blick.

Sie sind deshalb zum grössten Theil verloren gegangen. Nur von dem „Wilhelm Tell" hat sich ein Papierschnitzel erhalten, den Keller in seiner Nachlese p. 25 mittheilt, und aus dem wir ersehen, dass Schiller eine Scene zwischen Gessler und Rudenz beabsichtigte, die er nicht ausführte:

„Rudenz erscheint gegen die Landleute wirkend, auf Seiten der Unterdrücker, dies ist der erste Eindruck, den er macht. — Man muss sehen, dass er ein Sohn der Schweitz und ein Freund ihrer Feinde ist. Er ist im Gefolge des Landvogts, er verehrt ihn, er spricht davon, wie man sie zum Gehorsam bringe. — Er spricht gegen die Volksmänner, er meint, „dass es nur Einige seien, die die Andern in ihrer Widersetzung steifen. Der Landvogt schilt den Adel der Schweitzer und lobt den Rudenz, dass er würdigere Gesinnungen habe."

Unsere Ernte auf diesem Felde beginnt also eigentlich erst mit Schiller's Tode, und zwar theilte zunächst Körner aus Schiller's Nachlass 4 Pläne (nach seiner Zählung) mit, nämlich 1) den von Schiller unvollendet hinterlassenen „Demetrius" (Kalender p. 159, vom 10. März 1804: Mich zum Demetrius entschlossen.) 2) Warbeck (Kalender p. 111, vom 30. September 1801: „An den Warbeck gegangen und fortgefahren".) 3) Die Maltheser (wozu der erste Gedanke wohl während der Arbeit am „Don Carlos" in Schiller aufstieg, vergl. Hoffmeister, Nachlese, III. p. 3, deren er aber zuerst bestimmte Erwähnung thut in einem Briefe vom 30. October 1793 bei Keller, Beiträge zur

Schillerliteratur p. 40: Wenn meine Tragödie: Die Johanniter, zu Stande kommen sollte etc.) 4) Die Kinder des Hauses. Unter letzterem Titel vereinigte jedoch Körner zwei verschiedene Pläne, von denen der erstere (Ausg. in 12 Bd. 1847, VII, p. 347—349) nach Schiller's Kalender p. 192 zu betiteln ist: Die Polizei im Schauspiele (nach dem Facsimile und nach innern Gründen ist wohl zu lesen: ein Schauspiel. Dann folgte Boas, dessen „Nachlese" mir jedoch nicht zur Hand ist (so viel ich weiss, hat er keine neuen Entwürfe zugefügt) und nach ihm Hoffmeister, der durch seine Verbindung mit der Schiller'schen Familie in den Besitz von zwei neuen Plänen gelangte, die er in seiner Nachlese III, p. 233—239 veröffentlichte: 6) Der Tod des Themistokles, 7) Ein Drama auf einer aussereuropäischen Insel. Von der Entstehungszeit des ersteren vermag ich bis jetzt noch keine Rechenschaft zu geben; für die des letzteren findet sich ein Anhaltepunkt in einem Briefe Schiller's an Goethe vom 13. Februar 1798: „Da ich seit diesem Winter viele Reisebeschreibungen las, so habe ich mich nicht enthalten können, zu versuchen, welchen Gebrauch der Poet von einem solchen Stoffe wohl möchte machen können, und bei dieser Untersuchung ist mir der Unterschied zwischen einer epischen und dramatischen Behandlung neuerdings lebhaft geworden." Nach Schiller's Kalender, p. 192, wäre der letztere Plan zu betiteln gewesen: Das Schiff. Zählt man zu diesen Plänen noch das Fragment: der versöhnte Menschenfeind (1788), das verloren gegangene Drama: „Die Christen" (nach der Angabe von Schiller's Vater in Schiller's 13. Jahre [1773] geschrieben), der Student von Nassau, Cosmus von Medicis (beide auf der Karlsschule geschrieben, aber von Schiller vernichtet), die (nicht weiter ausgeführte Idee zu einem „Conradin von Schwaben" (1783) zu Julian dem Apostaten (1798), so sind dies sammt den fertigen Stücken sämmtliche dramatische Sujets der Schiller'schen Muse, die wir bis zum Jahre 1765 kannten. In diesem Jahre aber veröffentlichte Schiller's Tochter, Freifrau von Gleichen-Russwurm, den Kalender ihres Vaters, welchem ein Verzeichniss der Stücke angehängt war, die Schil-

ler seit dem Jahre 1795 entweder schon bearbeitet hat oder noch zu bearbeiten gedachte. Ziehen wir davon die schon bearbeiteten ab, so wie die, deren Entwürfe schon von Körner oder Hoffmeister herausgegeben worden sind, so bleiben noch folgende bis dahin uns ganz unbekannte Sujets übrig: 8) Das Ereigniss zu Verona beim Römerzug Sigismund's. Verbrechen seines Günstlings und strenge Justiz des Kaisers. 9) Der Hausvater. 10) Verschwörung gegen Venedig. 11) Sicilianische Vesper. 12) Agrippina. 13) Die Begebenheit zu Famagusta. 14) Gräfin von Flandern. 15) Gräfin von S. Geran. 16) Die Flibustiers. 17) Bluthochzeit zu Moskau. 18) Henri IV. oder Biron. 19) Charlotte Corday. 20) Rudolph von Habsburg. (Ich glaube nicht, dass Schiller damit seine Ballade gemeint hat, da das ganze Verzeichniss sonst nur dramatische Sujets enthält. Auch der Ritter von Klein in Mannheim schrieb ein Drama dieses Namens. Gödeke, Grundriss der deutschen Dichtung, I, p. 644. Nro. 430. 5.) 21) Heinrich der Löwe von Braunschweig. 22) Der Graf von Königsmark (Schiller's Entwürfe, p. 71, lautet der Titel: Die Herzogin von Zelle.) 23) Monaldeschi. 24) Rosamund, die Braut der Hölle. 25) Elfriede. Das war ein stattlicher Zuwachs, aber freilich vorläufig nur an Titeln. Niemand ahnte, dass die Pläne dazu von Schiller auch schon zum Theil entworfen waren, obgleich in seinem Kalender p. 109 unter dem 4. Juli 1801 die Notiz stand: „Plan zur Gräfin von Flandern vorgenommen“ und unter p. 169 unter dem 12. Julius 1804: „Zur Prinzessin von Cleve (d. i. Herzogin von Zelle, s. Nro. 22) mich entschlossen.“ Jetzt aber erhalten wir auch über mehrere von diesen Titeln näheren Aufschluss durch die letzte Publication von Schiller's verehrungswürdiger Tochter. Dieselbe enthält die Pläne zu folgenden 6 Stücken: 1) Agrippina, s. oben Nro. 12. 2) Themistokles, Nro. 6. Hoffmeister veröffentlichte ein Blatt von diesem Plane in seiner Nachlese. 3) Gräfin von Flandern, Nro. 14. 4) Die Herzogin von Zelle, Nro. 22. 5) Rosamund oder die Braut der Hölle, Nro. 24. 6) Elfriede, Nro. 25. Da Referent sich seit einiger Zeit mit der Entstehungsgeschichte

dieser Pläne und mit der Entdeckung der zu Grunde liegenden Quellen beschäftigt hat, und vielleicht Gelegenheit findet, in einigen späteren Artikeln die 5 übrigen so wie den einen oder andern der im Kalender angeführten zu besprechen, so begnügt er sich für diesmal damit, den ersten derselben in Bezug auf seine Entstehung und seine Quelle zu erläutern.

I. Agrippina. Tragödie.

Den 14. Januar 1805 war Schiller nach 26 Tagen (Kalender p. 185) mit der Uebersetzung von Racine's „Phädra" fertig geworden. Noch vor der Vollendung derselben hatte sich unter den Schauspielern das Gerücht verbreitet, man habe die Rolle nicht der Becker, sondern der Madame Unzelmann aus Berlin geben wollen, die nun aber nicht komme, deshalb habe man so lange mit der Austheilung der Rollen gezögert (das Stück sollte zum Geburtstag der Herzogin, 30. Januar, gegeben werden). Auf Goethe's Anfrage bei Schiller, ob er etwas von dem Ursprung dieses Gerüchts wisse, antwortet dieser (in einem undatierten Briefe, aus der ersten Hälfte des Januar): „Da Sie selbst wissen, wie ich beim ersten Gedanken an diese Uebersetzung auf die Becker gerechnet, so dass ich wirklich vorzugsweise um ihretwillen die Phädra und nicht den Britannicus gewählt, so können Sie leicht denken, wie curios mir das herumgehende Gerede vorkommen muss." Schiller hatte aber nicht blos daran gedacht, den Britannikus Racine's „in sein geliebtes Deutsch zu übertragen," sondern er hatte auch schon die Uebersetzung der 1. Scene desselben entworfen. Da die Herausgeberin diese Uebersetzung dem Plane der „Agrippina" ohne weitere Bemerkung angefügt hat, so scheint sie dieselbe für die begonnene Ausarbeitung der Schiller'schen Agrippina zu halten, wie er ja auch von der „Gräfin von Flandern" schon einige Verse aus der ersten Scene niedergeschrieben hatte. Um den Leser der Mühe des Nachschlagens zu überheben, theile ich das Original zugleich mit Schiller's interessantem Uebersetzungsentwurf mit:

Acte premier.

Scene I.

Agrippine. Albine.

Albine.

Quoi! tandis que Néron s'abandonne au sommeil,
Faut-il que vous veniez attendre son réveil?
Qu'errant dans le palais, sans suite et sans escorte,
La mère de César veille seule à sa porte?
Madame, retournez dans votre appartement.

Agrippine.

Albine, il ne faut pas s'éloigner un moment.
Je veux l'attendre ici: les chagrins qu'il me cause
M'occuperont assez tout le temps qu'il repose
Tout ce que j'ai prédit n'est que trop assuré;
Contre Britannicus Néron s'est déclaré.
L'impatient Néron cesse de se contraindre;
Las de se faire aimer, il veut se faire craindre.
Britannicus le gêne, Albine; et chaque jour
Je sens que je deviens importune à mon tour.

Albine.

Quoi! vous à qui Néron doit le jour qu'il respire,
Qui l'avez appelé de si loin à l'empire?
Vous qui, deshéritant le fils de Claudius,
Avez nommé César l'heureux Domitius?
Tout lui parle, madame, en faveur d'Agrippine:
Il vous doit son amour.

Erster Act.

Erster Auftritt.

Agrippina. Albina.

Albina.

Was muss ich sehn? Indess dass Nero schläft,
Erwartest Du hier einsam sein Erwachen?
Die Mutter Cäsar's irret unbegleitet
an seiner Thür zu lauern
Durch den Pallast, und wacht an seiner Schwelle?
Augusta, geh zurück, in Dein Gemach zurück.

Agrippina.

Ich darf mich keinen
Nicht einen Augenblick entfernen von hier
Albina — Hier
Ich will ihn hier erwarten,
Entfernen — Hier erwart' ich ihn, Albina!
Der Kummer, den er auf mich häuft, giebt mir
Die Unruh, die
Giebt mir des Stoffs genug, so lang er schläft,
Soll mich beschäftigen, so lang er schläft,
Beschäftigung genug, so lang er schläft.
Was ich vorher gesagt, trifft ein, Albina!
Nero erklärt Brittannikus die Fehde,
Des Zwanges ist des Zwanges müd, geliebt
Nicht mehr geliebt, er will gefürchtet sein,
Geliebt zu sein, er will sich Furcht erwerben.
Brittannikus drückt seinen stolzen Geist!
Ich selbst, ich fühl es, dass ich ihm lästig werde.

Albina.

Ihm lästig Du? Die ihm das Leben gab,
Den Thron ihm gab, den er nicht hoffen konnte!
Du, die den Sohn des Klaudius enterbt,
Und ihn den
Den glücklichen Domitius
Zum Reich berief? Alles, alles spricht
Für Agrippina und er muss Dich lieben!
Für Dich, ist er nicht schuldig Dich zu lieben!
Er ist Dir Liebe schuldig!

Agrippiue.

Il me le doit, Albiue:
Tout, s'il est généreux, lui prescrit cette loi;
Mais tout, s'il est iugrat, lui parle contre moi.

Albiue.

S'il est ingrat, madame? Ah! toute sa couduite
Marque dans sou devoir une âme trop instruite,
Depuis trois aus entiers, qu'a-t-il dit, qu'a-t-il fait
Qui ue promette à Rome uu empereur parfait?
Rome, depuis trois ans par ses soins gouvernée,
Au temps de ses consuls croit être retournée.
Il la gouverne en père. Enfin, Nérou uaissant
A toutes les vertus d'Auguste vieillissant.

Agrippiue.

Nou, uou, mou iutérêt ue me reud poiut iujuste.
Il commeuce, il est vrai, par où finit Auguste,
Mais crains que, l'aveuir détruisaut le passé,
Il ue fiuisse ainsi qu'Auguste a commeucé.
Il se déguise eu vaiu: je lis sur son visage
Des fiers Domitius l'humeur triste et sauvage:
Il mêle avec l'orgueil qu'il a pris dans leur sang
La fierté des Nérons qu'il puisa daus mou flanc.
Toujours la tyrauuie a d'heureuses prémices:
De Rome, pour uu temps, Caïus fut les délices;
Mais, sa feiute bonté se tournant en fureur
Les délices de Rome en devinreut l'horreur,
Que m'importe, après tout, que Néron plus fidèle
D'une longue vertu laisse uu jour le modèle:
Ai-je mis dans sa maiu le timou de l'état
Pour le conduire au gré du peuple et du sénat?

Digitized by Google

Agrippina.

Er sollt Schuldig wohl! wenn er edel denkt!
Wohl ist er das, Albina! Alles schreibt
Ihm diese J wenn er edel denkt,
Doch ist er undankbar, verdammt mich Alles.

Albina.

Er undankbar? Wie? Zeigt nicht sein Betragen
Wie tief er seine Pflichten fühlt und kennt?
Seit dreien Jahren, dass er Rom beherrscht,
Was hat er nicht geäussert und gethan
Das einen grossen Kaiser nicht verspräche?
Seit diesen drei
In den drei Jahren, dass er Rom beherrscht, sah Rom
Seit dem er herrscht,
Die alte Zeit der Consuln wiederkehren!
Er herrscht so väterlich, Nero
Denn wie ein Vater herrscht er! Ein Jüngling
zeigt er,
Zeigt er mit der August geendet!
Als Jüngling

Agrippina.

Ich will nicht blind sein gegen sein Verdienst,
Wohl fängt er an so wie August geendet,
Verleihn die Götter, dass die Zukunft nicht
Die glückliche Vergangenheit zerstöre,
Dass er nicht ende wie August begann,
verbirgt er sich
Umsonst hüllt er sich ein, in seinen Zügen
Les' ich den Stolz, den wilden düstern Sinn
Domitier! Und mit
Dem Stolz, den er aus ihrem Blut geschöpft,
Paart er den ganzen Hochsinn der Neronen,
Den er an meinen Brüsten eingesogen,
Stets glücklich ist der Anfang der Tyrannen,
Auch Cajus war zuerst die Freude Roms,
Eh er in (zu) seinem Schrecken sich verwandelt.
Eh er die
Und kümmert's mich, ob Nero längre Zeit
Sich selbst getreu der Welt ein Muster gebe.
Tugend gebe?
Gab ich das Steuer Roms in seine Hand
Dass er dem Volk und dem Senat
Es nach des Volks und des Senats zu lenken
Zu lenken? Sei er Vater seine

Ah! que de la patrie il soit, s'il veut, le père:
Mais qu'il songe un peu plus qu'Agrippine est sa mère.
De quel nom cependant pouvons-nous appeler
L'attentat que le jour vient de nous révéler?
Il sait, car leur amour ne peut être ignorée,
Que de Britannicus Junie est adorée:
Et ce même Néron, que la vertu conduit,
Fait enlever Junie au milieu de la nuit!
Que veut-il? Est-ce haine, est-ce amour qui l'inspire?
Cherche-t-il seulement le plaisir de leur nuire!
Ou plutôt n'est-ce point que sa malignité
Punit sur eux l'appui que je leur ai prêté?

Albine.

Vous leur appui, madame?

Agrippine.

Arrête, chère Albine.
Je sais que j'ai moi seule avancé leur ruine;
Que du trône, où le sang l'a dû faire monter,
Britannicus par moi s'est vu précipiter.
Par moi seule éloigné de l'hymen d'Octavie
Le frère de Junie abandonna la vie,
Silanus, sur qui Claude avait jeté les yeux,
Et qui comptait Auguste au rang de ses aieux.
Néron jouit de tout: et moi, pour récompense,
Il faut qu'entre eux et lui je tienne la balance,
Afin que quelque jour par une même loi
Britannicus la tienne entre mon fils et moi.

Albine.

Quel dessein!

Agrippine.

Je m'assure un port dans la tempête.
Néron m'échappera, si ce frein ne l'arrête,

Doch will ers so
Sei er des Landes Vater, wenn er will,
Doch denk' er etwas mehr daran
Gefällt's ihm so, doch denk' er etwas mehr
Dass Agrippina seine Mutter.
— Mit welchem Nahmen aber nennen wir
Die Frevelthat, die dieser Tag beleuchtet?
wer wüsst es nicht, dass Junia
Er weiss, denn aller Welt ist es bekannt,
Geliebt wird von Brittanikus — das
Und dieser Nero, den die Tugend leitet,
Lässt Junien in dieser Nacht entführen!
Was soll das? Ist's die Liebe? Ist's der Hass,
Der ihn beseelt? Ist's bloss die Freude, sie
Zu quälen? Oder straft er sie darum
Wie oder straft er weil ich sie schütze,
Sie weil ich sie schütze?

Albina.

Du schützest sie, Augusta. (?)

Agrippina.

Vollende nicht, Albina!
Wohl weiss ich's, dass ich selbst sie untergrub,
Dass von dem Thron, auf den Geburt ihn rief,
Brittanikus durch mich verdränget ward,
Durch mich Silan, der Bruder Juniens
Dem Claudius die Herrschaft zugedacht, Silan,
Silan, der
Die Hand Octaviens verlustig ging
Octaviens Hand und
Nero geniesst die Frucht von diesem Allen,
Und ich, zum Lohn dafür, muss zwischen ihn
Und jene treten,
Zum Gegendienste
Auf dass Brittanikus nicht zwischen mir
Und meinem Sohn das Gleiche mir erzeige!

Albina.

Welch ein

Agrippina.

Mein Hafen in dem Sturm,
Hält dies ihn nicht, ist Nero mir verloren!

Albine.

Mais prendre contre un fils tant de soins superflus?

Agrippine.

Je le craindrais bientôt s'il ne me craignait plus.

Albine.

Une injuste frayeur vous alarme peut-être.
Mais si Néron pour vous n'est plus ce qu'il doit être
Du moins son changement ne vient pas jusqu'à nous;
Et ce sont des secrets entre César et vous.
Quelques titres nouveaux que Rome lui défère,
Néron n'en reçoit point qu'il ne donne à sa mère.
Sa prodigue amitié ne se réserve rien:
Votre nom est dans Rome aussi saint que le sien;
A peine parle-t-on de la triste Octavie.
Auguste votre aïeul honora moins Livie:
Néron devant sa mère a permis le premier
Qu'on portât des faisceaux couronnés de laurier.
Quels effets voulez-vous de sa reconnaissance?

Agrippine.

Un peu moins de respect, et plus de confiance.
Tous ces présents, Albine, irritent mon dépit:
Je vois mes honneurs croître et tomber mon crédit.
Non, non, le temps n'est plus que Néron jeune encore
Me renvoyait les voeux d'une cour qui l'adore;
Lorsqu'il se reposait sur moi de tout l'état;
Que mon ordre au palais assemblait le sénat;
Et que derrière un voile, invisible et présente,
J'étais de ce grand corps l'âme toute-puissante.
Des volontés de Rome alors mal assuré
Néron de sa grandeur n'était point enivré.
  Ce jour, ce triste jour, frappe encore ma mémoire,
Où Néron fut lui-même ébloui de sa gloire,

Albina.

S Gegen Deinen Sohn?

Agrippina.

Er fürchte mich, damit ich ihn nicht fürchte.

Albina.

Dich schreckt vielleicht
Doch ist der Nero nicht mehr was er soll,
So ist dies ein Geheimniss zwischen Dir
Und Cesarn und verlautet nicht zu uns,
Was Rom an neuen Würden ihm verleiht,
Mit seiner Mutter eilt er es zn theilen
Nichts
Dein Name ist so heilig als der seine,
Der traurigen Octavia wird kaum
Gedacht, so hoch hat euer Ahnherr selbst
Augustus niemals Livien geehrt —
Nero zuerst erlanbte seiner Mutter
Lorbeerbekränzt die Fasces vorzutragen.
Wie kann er mehr sein kindlich Herz Dir zeigen?
Welch andres Pfand verlangst Du seiner Liebe?

Agrippina.

Der Ehrfurcht weniger, des Vertrauens mehr,
Ein wenig mehr Vertraun, und wieder Ehrfurcht.
All diese Gnaden, die er anf mich häufte,
Sie reizen nur, Albina, meinen Schmerz!
Die Ehren wachsen und mein Ansehn sinkt!
Nein, nein, sie ist verschwnnden jene Zeit,
Da Nero noch ein Jüngling die Huldigungen
mir entgegen brachte
Des Hofs, der ihn vergöttert, an mich wies
An mich des Hofes Huldigungen wies,
Der Staatsregierung sich bei mir entlud,
Da mein Befehl den Rath versammeln durfte,
Da hinter einem Vorhang ungesehn
Ich dieses Körpers mächt'ge Seele
Denn Nero noch der Volksgunst ungewiss
ungewiss der
War er von seiner Macht nicht berauscht!
Damals
Noch jetzt ergreift mich jenes Tages Bild
Ein trauriger Tag! da Nero selbst zuerst
Geblendet ward von seiner Grösse Glanz,

Quand les ambassadeurs de tant de rois divers
Vinrent le reconnaître au nom de l'univers
Sur son trône avec lui j'allais prendre ma place;
J'ignore quel conseil prépara ma disgrâce;
Quoi qu'il en soit, Néron, d'aussi loin qu'il me vit,
Laissa sur son visage éclater son dépit,
Mon coeur même en conçut un malheureux augure
L'ingrat, d'un faux respect colorant son injure,
Se leva par avance, et courant m'embrasser,
Il m'écarta du trône où je m'allais placer,
Depuis ce coup fatal le pouvoir d'Agrippine
Vers sa chûte à grands pas chaque jour s'achemine.
L'ombre seule m'en reste, et l'on n'implore plus
Que le nom de Sénèque et l'appui de Burrhus.

Albine.

Ah! si de ce soupçon votre âme est prévenue,
Pourquoi nourrissez-vous le venin qui vous tue?
Daignez avec César vous éclaircir du moins.

Agrippine.

César ne me voit plus, Albine, sans témoins
En public, a mon heure, on me donne audience
Sa réponse est dictée, et même son silence
Je vois deux surveillants, ses maîtres et les miens,
Présider l'un ou l'autre à tous nos entretiens.
Mais je le poursuivrai d'autant plus qu'il m'évite:
De son désordre, Albine, il faut que je profite.
J'entends du bruit; on ouvre. Allons subitement
Lui demander raison de cet enlèvement:
Surprenons, s'il se peut, les secrets de son âme.
Mais quoi! déjà Burrhus sort de chez lui!

Da ihn von vielen Königen der Welt
Die Abgesandten zu verehren kamen —
Den alten Platz zu an, mich neben ihn zu setzen
Ich nahte mich, den altgewohnten Platz
Auf seinen Thron! — Doch welcher böse Rath
von
Sein Herz mir entwendet, weiss ich nicht —
Denn kurz
Doch schon als er von weitem mich ersah
Entstellte finstrer Unmuth sein Gesicht,
Und mich ergriff das böse Zeichen schnell (gleich)
Der Undankbare! Mit verstellter Demuth
Hub er sich schnell, und mir entgegen eilend
Mich zu umarmen, schob er listig mich
Vom Thron hinweg, den ich besteigen wollte.
Seit diesem Unfall neigt sich meine Macht
ihrem
Mit jedem Tage seinem Falle zu
beschleunigten Schritten
Sich täglich
Mir blieb der Schatten nur der alten Gunst,
Burrus und Seneka!
die Welt

Albina.

Gebieterin, wenn Du so Arges wähnst,
Warum dies Gift in Deinem Herzen nähren?
Erkläre Dich mit Cäsarn
So schnell Du kannst.

Agrippina.

Cäsar sieht ohne Zeugen mich nicht mehr
Mich
Albina! Oeffentlich! trifft mich die Reihe
Gelang ich zum Gehör, was er mir sagt
Und was er nicht sagt ist ihm vorgeschrieben
Von zwei die er sich und mir
Zu Herren gab, ist Einer stets zugegen.
Doch meid' er meinen Anblick, wie er will
auch
Doch wie er mich vermeide, ich verfolg' ihn,
Ich dränge mich ihm auf, und
Aus seinem Frevel muss ich Vortheil zieh'n.
Horch, ein Geräusch! Man öffnet! — Auf der Stelle
Geh' ich
und ist
Ist's möglich überrasch' ich sein Geheimniss.

Wir werden also nach Obigem diese Uebersetzung in die erste Hälfte des December 1804 zu setzen haben. Ob nun aber der Plan zur „Agrippina“ früher schon vorhanden war und aufgegeben wurde, so wie Goethe seinen „Mahomet“ aufgab und dafür den Voltaire'schen übersetzte, oder ob über der Beschäftigung mit dem Britannikus unserm Dichter die Idee zu einem selbständigen Trauerspiele kam, in welchem der Schwerpunkt auf die Ermordung der Agrippina gelegt wurde, ist eine schwer zu lösende Frage. Die Reihenfolge der Titel im Kalender entscheidet dabei gar Nichts. Nehmen wir den letzteren Fall an, so liesse sich denken, dass ihm für die Rolle der Agrippina, die im Britannikus zu wenig hervortrat, die Madame Becker vorschwebte, wie er ihr zu Liebe ja auch die Phädra übersetzte, und dass er deshalb beschloss, diese zur Heldin eines eigenen Stückes zu machen. Racine's Britannikus ist ein ebenso wässeriges und frostiges Stück wie die übrigen französischen Dramen: es haspelt sich an einer elenden Liebesgeschichte herunter und ist im wahren Sinne des Worts ein Serailstück. Hören wir dagegen, wie Schiller den Charakter des von ihm projectierten Dramas Agrippina zeichnet: „Der Tod des Brittannikus und der Tod der Agrippina geben beide den Stoff zu einer reinen Tragödie, und vorzüglich der letztere.“

In dem erstern ist vielleicht noch zu viel von einem stoffartigen Interesse und einem sentimentalischen Mitleid zu fürchten, da der Untergang der Agrippina mehr die tragische Furcht und das tragische Schrecken erregt.

Agrippina ist ein Charakter, der nicht stoffartig interessirt, bei dem vielmehr die Kunst das stoffartig Niedrige erst überwinden muss. Rührt Agrippina, versteht sich ohne ihren Charakter abzulegen, so geschieht es lediglich durch die Macht der Poesie und die tragische Kunst.

Agrippina erleidet bloss ein verdientes Schicksal, und ihr Untergang durch die Hand ihres Sohns ist ein Triumph der Nemesis. Aber die Gerechtigkeit ihres Falls verbessert nichts an der That des Nero; sie verdient durch ihren Sohn zu fallen, aber es ist abscheulich, dass Nero sie ermordet. Unser Schrecken wird also hier durch kein weiches Gefühl geschwächt. Wir

erschrecken zugleich über den Opferer und über das Opfer. Eine leidende Antigone, Iphigenia, Kassandra, Andromache etc. geben keine so reine Tragödie ab.

Der Tod der Agrippina macht Epoche in dem Charakter des Nero; hier fühlt er die letzte Scham, und die letzten Schauer der Natur, er überwindet sie und hat nun alle moralischen Gefühle überwunden.

Er macht Epoche in seinem Charakter; denn so lange die Mutter lebte, hatte Nero noch einen Zügel. Seine ganze Infamie und Schändlichkeit brach noch nicht ganz aus bei ihrem Leben. Wie sie todt ist, achtet er nichts mehr, und eins der ersten ist, dass er aufs Theater geht."

Wie Schiller über den Charakter des Nero, so äussert sich auch Racine in der Vorrede zu der ersten Ausgabe des Britannikus über jenen: J'avoue que je ne m'étais pas formé l'idée d'un bon homme en la personne de Néron: je l'ai toujours regardé comme un monstre. Mais c'est ici un monstre naissant: il n'a pas encore mis le feu à Rome; il n'a pas encore tué sa mère, sa femme, ses gouverneurs: à cela près, il me semble qu'il lui échappe assez de cruautés pour empêcher que personne ne le méconnaisse. — Was Schiller sonst mit Racine gemein hat, haben sie beide aus ihrer gemeinsamen Quelle, dem Tacitus, geschöpft, ausser welchem Racine auch den Seneca benutzte. Was Schiller eigen ist, mag man in dem Buche selbst nachlesen; was er aus Tacitus entlehnt hat, stelle ich in dem Folgenden, zugleich mit Schiller's Worten, zusammen.

Nero's Auftreten auf dem Theater schildert Tacitus so (Ann. XIV, cap. 13 sqq.):

„Von da betrat er stolz und als Sieger über das knechtische Volk das Capitol, dankte den Göttern, und ergab sich allen Lüsten, die eine gewisse Scheu vor der Mutter bisher, freilich schlecht genug, im Zaume gehalten hatte. Er sehnte sich schon längst, auf einem Viergespann (im Wettrennen) zu fahren, und, eben so schimpflich, als Künstler von der Bühne zu der Zither zu singen. — Zuletzt betritt er selbst die Bühne, indem er in Gegenwart seiner Singlehrer mit vieler Sorgfalt vorher probiert und die Stimme übt."

Schiller sagt (Entwürfe p. 5 sq.): „Agrippina hat ein Orakel

erhalten, dass ihr Sohn herrschen und sie tödten würde. Damals war es ihr nur um ihren Zweck zu thun. Occidat dum imperet.“ Tac. XIV c. 9: „An dieses ihr Ende hatte Agrippina seit vielen Jahren geglaubt und es verachtet. Denn als sie in Betreff Nero's die Chaldäer befragte, antworteten diese, er würde Kaiser werden und seine Mutter tödten; sie aber sagte: Mag er mich doch tödten, wenn er nur Kaiser wird.“

Schiller p. 6: „Sie hatte ihm die Herrschaft mehr verschafft um ihrentwillen als um seinetwillen.“ Tac. XII, c. 64; „Agrippina, die ihrem Sohne die Herrschaft geben, aber es nicht ertragen konnte, dass er herrschte.“

Schiller p. 7: „Sie ist eine nicht verächtliche Gegnerin, Tochter eines Cäsars, Gemahlin eines Imperators und Mutter eines solchen verbindet sie die höchste weibliche Würde auf ihrem Haupte.“ Tac. XII, c. 42: „Auch ihren Prunk trieb Agrippina immer höher; sie fuhr im Wagen auf das Capitol, welche, einst nur den Priestern und den Heiligthümern gestattete, Scene die Verehrung gegen eine Frau steigerte, die bis auf diesen Tag das einzige Beispiel ist von einer Tochter eines Imperators, die zugleich Schwester, Gattin und Mutter dreier Kaiser war.“

Schiller p. 7: „Sie kann die Rechte des Nero an den Thron des Augustus umstürzen, sobald sie, mit Aufopferung ihrer eignen Ehre, die Wege bekannt macht, durch die er zum Thron geführt worden, und von ihrer Verzweiflung ist ein solcher Schritt in der That zu fürchten. Auch hat sie schon damit gedroht.“ Tac. Ann. XIII, cap. 14: „Jetzt suchte Agrippina plötzlich durch Drohungen zu schrecken, und auch vor den Ohren des Fürsten scheute sie sich nicht zu protestieren: Britannikus sei nun erwachsen, der wahre Spross seines Vaters und würdig, dessen Herrschaft zu übernehmen, die ein Eindringling und nur an Kindes Statt Angenommener mit Kränkung seiner Mutter ausübte. Sie sei nicht abgeneigt, alle Leiden des unglücklichen Hauses zu offenbaren, besonders ihre Vermählung und ihren Giftmord. Die eine Fürsorge hätten die Götter und sie getroffen, dass ihr Stiefsohn am Leben bliebe. Sie wolle mit ihm in das Lager gehn etc.“

Schiller p. 7: „Sie hat sich fähig gezeigt zu jedem Ver-

brechen, da sie Ehebruch, Blutschande und Mord schon versuchte." Tac. Ann. XIV cap. 2: „Das Sinnen auf eine unerhörte Befriedigung der Wollust schien glaublicher bei einer Frau, die schon als Mädchen aus Herrschbegierde die Buhlerei des Lepidus zugelassen hatte, die gleichfalls aus Herrschsucht sich sogar den Lüsten eines Pallas hingegeben hatte und durch die Vermählung mit ihrem Oheim zu jedem Verbrechen abgehärtet war."

Schiller p. 7: „Ein Beweis, wie weit sie aus Rachsucht und blinder Regiersucht zu gehen im Stande ist war Britannicus, den sie anfangs unterdrückte und nachher in Schutz nahm." S. oben Ann. XIII, cap. 14.

Schiller p. 8: „Abschied des Nero von der Agrippina, eh sie sich auf das Schiff begibt, wo sie den Tod erwartet." Tac. Ann. XIV, cap. 4: „Nachdem nun Nero durch mehrere Gespräche, theils mit jugendlicher Vertraulichkeit, theils mit Ernst, als wenn er wichtige Dinge damit verbände, das Mahl in die Länge gezogen hatte, begleitete er sie, als sie sich entfernte, indem er inniger an ihren Augen und an ihrer Brust hing, sei es, um seine Verstellung zu vollenden, sei es, dass der letzte Anblick seiner dem Tode geweihten Mutter sein, wenn auch grausames Herz fesselte."

Schiller p. 8: Die eigentliche letzte Gewaltthat gegen Agrippina wird schon mehr durch den Drang des Augenblicks als aus Besonnenheit beschlossen. Nero fürchtet ganz ernstlich für sein Leben, besonders da er den grossen Zulauf zu der geretteten Augusta erfährt. Tac. Ann., cap. 7 sq.: „Aber während Nero die Nachricht von der vollbrachten Schandthat erwartet, wird ihm gemeldet, dass sie (Agrippina) nur leicht verwundet, entkommen sei, während ihr doch die Gefahr so nahe getreten sei, dass man an dem Urheber derselben nicht zweifeln könnte. Da rief er von Furcht erfüllt, unter Bitten und Schwüren aus: jetzt, jetzt werde sie zur Rache bereit, kommen, möge sie nun ihre Sclaven bewaffnen und das Heer entflammen, oder sich zum Senat und dem Volke flüchten, indem sie ihm ihren Schiffbruch, ihre Wunde und den Mord ihrer Freunde vorwürfe; was für einen Schutz habe er dagegen? wenn nicht etwa Burrus und Seneca Rath wüssten, die er sogleich hatte rufen lassen, man

weiss nicht, ob er ihnen sein Verbrechen erst jetzt eröffnete. — — — Als inzwischen die Gefahr der Agrippina bekannt geworden war, eilte Jeder, sowie er sie erfahren hatte, als wenn sie nur vom Zufall herbeigeführt worden wäre, an das Ufer. Die Einen bestiegen die vorliegenden Dämme, die Andern die nächsten Dämme; Einige gingen, soweit es ihre Körperlänge erlaubte, in das Meer. Manche streckten die Hände nach ihr aus; die ganze Küste hallte wieder von Klagen, Gelübden, von Geschrei der nach Verschiedenem Fragenden oder Unbestimmtes Antwortenden; eine grosse Menschenmenge strömte mit Lichtern herbei, und als bekannt geworden war, dass sie gerettet sei, hielten sie sich bereit, sie zu beglückwünschen, bis sie durch den Anblick einer bewaffneten und drohenden Schaar verscheucht wurden."

Nach den zuletzt angeführten Worten Schiller's wäre im Texte ein Zwischenraum zu lassen gewesen, denn das Folgende gibt nur noch einzelne Bemerkungen, aber nicht mehr, wie bisher, den Gang der tragischen Handlung.

Schiller p. 8: „Das Nativitätstellenlassen ist ein Regal; es ist ein capitales Verbrechen, die Magie über die Zukunft zu fragen." Tac. Ann. XII, cap. 22: „In demselben Jahre entbrannte Agrippina in heftigem Hasse gegen die Lollia, weil sie ihre Nebenbuhlerin bei der Bewerbung um die Hand des Fürsten gewesen war; sie brachte Beschuldigungen auf und stellte einen Ankläger, der ihr Schuld geben musste, sie hätte die Chaldäer, die Magier und das Heiligthum des Apollo zu Clarus wegen der Vermählung mit dem Kaiser befragt. Darauf gab Claudius der Angeklagten, ohne sie angehört zu haben, verbrecherische Anschläge gegen den Staat Schuld und rieth, ihr die Mittel zum Verbrechen zu entziehen." Ebenda cap. 52: „Unter dem Consulate des Faustus Sulla und Salvius Otho wird Furius Scribonianus in die Verbannung geschickt, unter dem Vorwande, er habe die Chaldäer über das Ende des Fürsten befragt. — — Es wurde ein grausamer, aber vergeblicher Staatsbeschluss gefasst, die Wahrsager aus Italien zu vertreiben." Ebenda cap. 59: „Dieser (Tarquitius Priscus) war Legat des Taurus, Proconsuls von Afrika, gewesen, und klagte denselben, als sie zurückgekehrt waren — besonders des magischen Aberglaubens an." Ebenda cap. 65: „Uebrigens wurde sie (Domitia Lepida) be-

schuldigt, der Gemahlin des Fürsten durch Zaubereien nachgestellt zu haben."

Schiller p. 9: Nichtsdestoweniger nimmt sie (Agrippina) die äussersten Vorsichtsmassregeln gegen einen mörderischen Angriff." Tac. Ann. XIV, cap, 4: „Es stand damals hinreichend fest, dass ein Verräther aufgetreten war, und dass Agrippina, nachdem sie von den Nachstellungen gehört hatte, schwankend, ob sie ihnen glauben sollte, sich in einer Sänfte nach Bajä tragen liess."

Schiller p. 9: „Burrus ist ein fester Charakter, ein Weltmann und Krieger, und steht mit Achtung da zwischen dem Laster und der Tugend." Tac. Ann. XII, cap. 42: „Der Oberbefehl über die Cohorten wird dem Burrus Afranius, einem Manne von grossem militärischen Rufe, dem jedoch nicht unbekannt war, wem er diese Stelle verdankte (nämlich der Agrippina). Ebenda XIII, cap. 2: „Und schon damals hätte Nero seine Mordgelüste befriedigt, wenn nicht Afranius Burrus und Annäus Seneca ihm entgegen getreten wären. Diese. die Jugenderzieher des Kaisers, die, was selten ist bei gemeinsamer Macht, einträchtig waren, übten nach verschiedenen Richtungen gleichen Einfluss, Burrus durch militärische Sorgfalt und Sittenstrenge, Seneca durch Lehren der Beredsamkeit und ehrenhafte Milde; sie unterstützten sich gegenseitig, um desto leichter die ausschweifende Jugend des Kaisers, falls er die Tugend verschmähen sollte, wenigstens in den Schranken erlaubter Genüsse zu halten. Beide verfolgten ein Ziel, den Kampf gegen die Wuth der Agrippina, die, glühend von allen Begierden nach sträflicher Herrschaft, den Pallas auf ihrer Seite hatte, auf dessen Anstiften Claudius durch die blutschänderische Vermählung (mit der Agrippina, seiner Nichte) und die verderbliche Adoption (des Nero) sich zu Grunde gerichtet hatte." Ebenda XIV, cap. 51: „Aber während von Tag zu Tag die Leiden des Staates drückender wurden, minderten sich seine Stützen, und Burrus schied aus dem Leben, man weiss nicht, ob durch Krankheit oder Gift. — — Die Meisten behaupteten, dass ihm auf Befehl des Nero unter dem Vorwande, ein Heilmittel anzuwenden, der Gaumen mit einer schädlichen Substanz bestrichen worden sei, dass Burrus dieses Verbrechen durchschaut, und als der Fürst ihn zu besuchen gekommen wäre, sich vor seinem Anblick mit Abscheu abgewandt und auf seine Er-

kundigung nur so viel geantwortet habe: „Ich befinde mich wohl.“ Dem Staate verblieb eine grosse Sehnsucht nach ihm, durch das Andenken an seine Tüchtigkeit, und durch die nachlässige Einfalt des einen und die abscheulichsten Verbrechen des andern seiner Nachfolger.“

Schiller p. 9: „Agrippina macht einen Versuch, die Begierden des Nero zu erregen; soweit dies nämlich ohne Verletzung der tragischen Würde sich darstellen lässt. Es wird, versteht sich, mehr errathen als ausgesprochen.“ Tac. Ann. XIV, cap. 2: Cluvius erzählt, dass Agrippina in ihrer Begierde, die Macht beizubehalten, so weit gegangen sei, dass sie am hellen Tage, während zu dieser Zeit Nero beim Gelage von Wein glühte, dem Erhitzten sich öfter geschmückt und zur Blutschande bereit zeigte, und dass, als schon die Nächststehenden ihre wollüstigen Küsse und auf die Schandthat hindeutenden Schmeichelworte vernahmen, Seneca Schutz gegen die Lockungen dieses Weibes bei einem andern Weibe gesucht habe.“

Wir schliessen mit Schiller's Entwurf von dem Charakter des Nero (p. 10): „Nero ist eitel auf seine Talente, er hat nur kleinliche Neigungen, durchaus nichts Grosses oder Edles ist in seiner Natur. Er hat eine gemeine Seele, daher kennt er auch keine Grossmuth in seiner Rache, und Alles hasst er, was edel und achtungswürdig ist in Rom. Er ist dabei im höchsten Grad feigherzig, argwöhnisch, leicht aufzuschrecken, schwer zu versöhnen. Er ist habsüchtig, wollüstig, liederlich.

Rosamund oder die Braut der Hölle.

Im Kalender sowohl wie in den „dramatischen Entwürfen“ ist dieser der vorletzte; nur sind die beiden Titel im Kalender so gedruckt, als wenn sie zu zwei verschiedenen Stücken gehörten.

Im Jahre 1797, dem Balladenjahre, wie es Hoffmeister passend mit Schiller's eigenem Ausdrucke (Briefwechsel mit Goethe, 2. Ausgabe, I, p. 379) genannt hat, hatte Schiller die Idee, auch den Don Juan, der damals in Weimar öfter aufgeführt wurde, als Ballade zu behandeln. Er erbat sich von Goethe (2. Mai 1797) den Operntext dazu auf einige Tage, da er das Mährchen nur von Hörensagen kannte und doch gern wissen mochte, wie

es behandelt wäre. Goethe übersandte ihn am folgenden Tage * und bemerkte dazu: „Der Gedanke, eine Romanze, (diese Stelle zeigt deutlich, dass die beiden Meister in dieser Dichtungsgattung keinen Unterschied zwischen Ballade und Romanze statuiert haben, und dass mithin Echtermayer und Andere ihren Scharfsinn vergeblich aufgeboten haben) aus diesem zu machen, ist sehr glücklich. Die allgemein bekannte Fabel, durch eine poetische Behandlung, wie sie Ihnen zu Gebote steht, in ein neues Licht gestellt, wird guten Effect machen.“ Zwei Tage darauf schickt Schiller den Don Juan mit Dank zurück und fügt hinzu: „Ich glaube wohl, das Sujet wird sich ganz gut zu einer Ballade qualificiren.“ Warum Schiller den Stoff aufgab, erfahren wir nicht, aber aus der sogleich anzuführenden Stelle ersehen wir, dass er mit Goethe sich öfter über ein weibliches Seitenstück zum Don Juan besprach, welches er die „Braut in Trauer“ betiteln wollte. Ein Zeugniss seiner Beschäftigung mit dem Don Juan ist uns noch erhalten in den Worten Isolan's (Piccolomini, IV. Act, die letzten Worte der 6. Scene), mit denen er auf Max hinweisst:

Gebt Acht, es fehlt an diesem steinernen Gast,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

Nach einer Mittheilung Palleske's befindet sich ein Entwurf dieser Ballade in dem Besitz des Herrn von Maltzan, dessen vier erste Strophen die Scene schildern, wie Don Juan mit gezücktem Degen die Träger der Leiche des Gouverneurs anhält (wie im Clavigo). Auch einen dramatischen Entwurf der „Braut in Trauer“ will Palleske in Maltzan's Besitz gesehen haben. Goethe hatte während seines Aufenthalts in Jena (Ende Juli 1800) von dem dortigen Buchhändler Frommann, Tieck's Verleger, das erste Stück von Tieck's „Poetischem Journal“ zugeschickt bekommen. Den 1. August 1800 schreibt er an Schiller: „Auch sonst sind diese Tage an mancherlei Gutem von aussen nicht unfruchtbar gewesen. Wir haben lange auf eine „Braut in Trauer“ gesonnen. Tieck in seinem „Poetischen Journal“ erinnert mich an ein altes Marionettenstück, das ich auch in meiner Jugend gesehen habe, die Höllenbraut genannt. Es ist ein Ge-

* Der Brief Nro. 310 sollte nicht besonders numerirt sein, da er, wie der Anfang zeigt, nur eine Fortsetzung von Nro. 309 ist.

genstück zu Faust oder vielmehr Don Juan. Ein äusserst eitles liebloses Mädchen, das seine treuen Liebhaber zu Grunde richtet, sich aber einem wunderlichen unbekannten Bräutigam verschreibt, der sie denn zuletzt wie billig als Teufel abholt. Sollte hier nicht die Idee zur „Braut in Trauer" zu finden sein, wenigstens in der Gegend?" Schiller fand den Gedanken wegen der Höllenbraut nicht übel; „er werde ihn sich gesagt sein lassen." Da der Text des von Goethe erwähnten Marionettenspiels aller Wahrscheinlichkeit nach verloren gegangen ist, so werden wir uns zunächst mit Tieck's Bericht darüber bekannt zu machen haben. In seinen Briefen über W. Shakespeare (Poetisches Journal, 1. Theil, p. 59 sqq.) heisst es: „Du musst schon so viele Geduld haben, Dir das Schauspiel, das mich in solchen Eifer bringt, beschreiben zu lassen. Die Zuhörerschaft bestand aus den vornehmen und geringen Einwohnern des Fleckens, die meisten Arbeitsleute, die nach vollbrachtem Tagewerk noch ihre Schürzen und staubigen Hüte trugen und sich aus grossen Bierkannen erquickten: das Theater war in einem grossen Zimmer aufgeschlagen und nur mit wenigen Lichtern erleuchtet, das Stück führte den Namen die Höllenbraut. Als sich der Vorhang, nach einer Musik von etlichen verstimmten Violinen, aufhob, sass eine Frauensperson vor einem Spiegel, die in den übermüthigsten Ausdrücken ihre Reize und grosse Schönheit bewunderte; bald erschienen einige von ihren Liebhabern, unter denen sich besonders ein junger Mensch durch seine Treue auszeichnete, die sie aber alle mit dem grössten Hohne abwies, da sie ihr alle nicht schön, reich und edel genug dünkten. Von einer alten Freundin ward ihr nachher ihre Ruchlosigkeit vorgehalten und gerathen, dass sie ihr Gemüth mehr zu Gott und zur Frömmigkeit wenden möchte; diese aber ward verlacht und gar nicht gehört, worauf die Alte ihr ein unglückliches Schicksal prophezeite und sie wieder verliess. Kaum sah sich die Uebermüthige allein, als sie sich wieder zu ihrem besten Freunde, dem Spiegel, wandte, von neuem an sich putzte und schmückte und allen guten Rath, alle frommen Gedanken und Gottesfurcht lachend verwarf. — Diese grellen Farben, die ohne alle Uebergänge und Vorbereitung hingestellt waren, empörten die meisten Zuschauer gegen die Frauensperson und sie stimmten alle gern in die Prophezeiung ihrer alten Freun-

din ein; ich liess mich gern in die unbefangene Kindheit des Schauspiels zurückversetzen und nahm die wunderlichen Eindrücke an, ohne sie zu prüfen. Der junge treue Liebhaber in seinem grünen Kleide erschien hierauf und klagte den Lüften und Winden sein Leid, indem er auf seinen närrischen Bedienten Lipperle nicht Acht gab, der aus allen Reichen der Natur Trostgründe herbeiholte, um ihn zu beruhigen. Dieser Bediente hielt sich mit seinen Vergleichungen eben nicht in den Grenzen der Bescheidenheit und Schicklichkeit und parodirte in vielen Gleichnissen die unglückliche Leidenschaft seines Herrn; die Scene endigte sich, wie man leicht vorhersehen konnte, damit, dass Lipperle mit Prügeln fortgejagt wurde, damit er dem zartgesinnten Gemüth nicht länger zur Last fiele. Dieser Vorfall ist ziemlich abgenutzt, aber doch gehörte er in diesem Zusammenhange nothwendig zum Ganzen.

Die Geschichte der verschmähten Liebhaber setzte sich fort und die Schöne brachte es endlich dahin, dass ihr treuer grüner Liebhaber von einem andern in einem Zweikampfe erstochen wurde. Nun hättest Du den Jammer des Lipperle um seinen lieben Herrn sehen sollen. Er heulte und raufte sich die Haare aus, und ich habe fast noch nie die Trauer mit dieser Wahrheit darstellen sehen. Dabei blieb er in seiner Dummheit immer possierlich. „Hab' ich's Dir nicht gesagt? Hab' ich's Dir nicht gesagt," rief er in allen abwechselnden Tönen des Jammers, weinend und schluchzend; dabei freute er sich auf den schönen Sarg, den es nun geben würde, und wie die Leute herbeikommen würden, seinen Herrn und den schönen Sarg zu sehen, und dann fiel es ihm wieder ein, dass die Liebe am Tode seines Herrn Schuld sei und er rief wieder aus: „Hab' ich's Dir nicht gesagt." Es war rührend und komisch zugleich.

Die schöne Dame freute sich über diesen Vorfall, weil sie dadurch ihre Liebhaber los wurde, die sie ihrer unwürdig hielt. Plötzlich trat ein angesehener Mann herein, ganz in Schwarz gekleidet und mit einer grossen Feder auf dem Hut, der sich ihr als der Herr eines grossen Reichs und vieler Unterthanen ankündigte. Sie behandelt ihn sehr höflich und ist zuvorkommend gegen ihn, um ihn zu gewinnen; er erklärt ihr seine Liebe und sie ist nicht spröde: den Zuschauern aber wird dabei ganz un-

heimlich, denn er lässt gar seltsame Reden fallen, und man muss sich wundern, dass sie von diesen nicht im mindesten frappirt wird; man ahnet Unheil, er gibt sich durch heimliche Worte immer näher zu erkennen, die sie, die Verblendete, immer noch auf seinen weltlichen Stand deutet; sie reicht ihm endlich die Hand und verlobt sich mit ihm; er verspricht, sie in der Nacht abzuholen und voller Freude geht sie ab, sich noch schöner zu schmücken, ganz erfüllt mit den Aussichten auf ihre künftige Hoheit.

Leider bleibt nun über den Stand des Bräutigams kein Zweifel mehr übrig; sein Wesen war schon verdächtig, seine Art zu sprechen, eine gewisse Schadenfreude, die er nicht hat verbergen können: er ist der Satan selbst. Die Nacht kommt herauf, die Dame ist von Träumen und Bangigkeiten beunruhigt, sie lässt den Lipperle kommen, um ihr die Zeit zu vertreiben, dessen Spass aber nicht in den Gang kommen will, weil er sich fürchtet und immer wider Willen von seinem todten Herrn zu erzählen anfängt; zitternd geht er endlich fort und räth ihr wohlmeinend zu einem guten Gebetbuch. Sie verachtet alles Gute, der Geist des Grünen erscheint und warnt sie, sie erschrickt, bleibt aber auf ihrem Sinne; der Geist geht fort und nun fühlt sie sich in der einsamen Nacht, von Entsetzen umringt, ohne menschliche Hülfe und Mitleid; sie weiss sich nicht mehr zu lassen und wünscht jetzt, dass ihr Bräutigam schon zugegen sein möchte. Da hört man plötzlich seine Stimme, die sie bei ihrem Namen ruft; sie schaudert und freut sich, doch traut sie ihren Sinnen nicht; sie ruft, er antwortet und tritt herein. Noch einmal fragt er sie um ihre Liebe, sie sagt sie ihm freiwillig zu, versichert, dass sie ihn mehr als alle Menschen, mehr als sich und Gott liebe, und reicht ihm mit diesen Worten die Hand. Er fasst sie und erklärt ihr, wer er sei; sie schreit auf, doch kann sie sich nicht retten; von höllischen Geistern und ihrem Bräutigam wird sie unter Frohlocken und ihrem Zetergeschrei hinweggeführt.“ *

Wie schon erwähnt, schwebte unserm Dichter zunächst der Plan vor, aus diesem Sujet eine Ballade zu machen. Auch wird der Ausdruck „Ballade“ zwei Mal in dem Entwurfe gebraucht.

* Nach der Meinung des Herrn Oberregierungsraths von Tettau liegt diesem Sujet die Sage von dem Fräulein von Kynast zu Grunde.

Dadurch hat sich die Herausgeberin zu der Anmerkung verleiten lassen, der Entwurf gehöre, streng genommen, nicht unter den „dramatischen" Nachlass. Indessen zeigen andere Ausdrücke, wie „Rosamunds Rolle" (p. 102: „Es muss etwas ausgedacht werden, wodurch Rosamunds Rolle die Gunst gewinnen kann. Als Sängerin kann es durch Gesang geschehen, als Schauspielerin —) und „der Zuschauer" (p. 110): „das Stück" (ib.: Alles in dem Stück muss leidenschaftlich sein, man muss nie zur Reflexion kommen. Es muss sich, gleich wie der Don Juan, mit einem Letzten und Höchsten eröffnen. Rosamund muss bei ihrer ersten Erscheinung Gunst gewinnen). Wenn Rosamunds Schicksal entschieden ist, so folgt noch etwas Liebliches, Schönes, Reines, und der Zuschauer wird mit einem erfreulichen Eindruck entlassen, sowie die Menge der darin auftretenden Personen beweisen, dass er seinen Plan änderte, und später ihn zu einem opernhaften Schauspiel gestalten wollte. Ich möchte daher die Partien, in denen der Ausdruck „Ballade" gebraucht ist, für die früheren halten, wenn wir nicht annehmen wollen, dass Schiller noch während der Ausarbeitung des Entwurfs geschwankt habe, was auch möglich ist.

Dass ihm Bürger's „Lenore" und „der wilde Jäger" dabei vorschwebten, ergibt sich aus folgenden Worten des Plans (p. 104): „Sie fragt ihn nach seinem Königreich, welche Ströme darin fliessen, wie gross es sei, wo es liege. Er beschreibt ihr verdeckt die Hölle, sie merkt es nicht. Seine Antworten sind räthselhaft, aber ahndungsvoll, dass sie Schrecken erregen; alles wird durch Schmeichelei wieder zugedeckt." Man vergleiche damit Tieck's Bericht, wo der Teufel sich als „den Herrn eines grossen Reichs und vieler Unterthanen ankündigt" und die Strophe aus Bürger's Leonore, wo der Teufel ebenso versteckt auf die Fragen des Mädchens das Grab bezeichnet:

Sag' an, wo ist Dein Kämmerlein?
Wo? Wie Dein Hochzeitbettchen?
„Weit, weit von hier! Still, kühl und klein!
Sechs Bretter und zwei Brettchen!"
Hat's Raum für mich? „Für Dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge Dich!
Die Hochzeitsgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen."

Den „wilden Jäger“ hat er bei folgender Stelle seines Entwurfs im Auge (p. 110): „Die Zwergin oder die Mohrin. Sie ist ein Dämon und verführt die Rosamund. Sie hat aber auch einen guten Engel, der ihr aber durch seine Wahrheit verhasst wird, und unermüdlich zurückkommt, bis er sie ganz verlässt.“ Am Rande steht noch: „Eine Jagd. Ein Einsiedler. Wilde Thiere. Das wüthende Heer,“ lauter Dinge, die uns aus jener Ballade bekannt sind. Aber er hatte noch mehr schöne Sachen in Vorrath, die er bei dieser Gelegenheit dem staunenden Publicum vorführen wollte, denn er fährt fort: „der Riese, die Bildsäule (eine Art von steinernem Gast?). Die Harpyjen, die Vögel. Die herausfahrenden Flammen. Wolken, Wagen. Illumination und Transparent. Versenkungen, Tempel, Gärten, Palläste. Meereswagen und Wasserwerke. Farbenerscheinungen. Gespenster. Larven.“ (Vgl. Leporello, am Schlusse des Don Juan:

Dann heulten Geister, schreckliche Larven kamen
Und warfen ihn in ein offenes, glühendes Grab).

Man erinnere sich dabei, dass Schiller in demselben Jahre (1800) den Macbeth beendet hatte, und dass er in der „Jungfrau von Orleans,“ mit der er um diese Zeit sich beschäftigte, opernhafte Motive anbrachte. Iffland wenigstens hatte den opernhaften Charakter dieses Stückes recht wohl erkannt und wusste damit das Berliner Publicum zu kirren, dass er den Krönungszug im vierten Acte mit aller Pracht ausstattete. Wie Schiller's „Räuber“ eine ganze Räuberliteratur hervorriefen, so kann man sich seit Schiller's „Jungfrau von Orleans“ gar keine rechtschaffene Oper mehr ohne Krönungsmarsch denken. In noch näherem Zusammenhange mit unserm Stück steht aber die Bearbeitung von Gozzi's „Turandot,“ die der Dichter im folgenden Jahre begann. Der lieblose, stolze Charakter der Turandot ist ein vollkommenes Seitenstück zu Rosamunden. An einer Stelle des Planes heisst es (p. 105): „Ein andrer (Ritter) ist bei einer gefährlichen Unternehmung umgekommen, die sie (Rosamunde) ihm auftrug. — Sie fordert etwas Unmögliches von ihren Freiern, bloss um eine Caprice zu befriedigen; ein Traum gab es ihr ein. Dies ist ganz im Sinn der Mährchen, wo dieses Motiv dutzendweise vorkommt. Ebenso heisst es in der Turandot (Act II, Scene 1):

Eine Andre hätte ihre Liebeswerber
Auf blutig schwere Abenteuer aus-
Gesendet, sich mit Riesen 'rum zu schlagen,
Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
Drei Backenzähne höflichst auszuziehen,
Das tanzende Wasser und den singenden Baum
Zu holen und den Vogel, welcher redet.

Noch ein anderes mährchenhaftes Motiv glaube ich in folgenden Worten zu entdecken (p. 103, am Rande): „Sie hört, dass es irgendwo eine grössere Schönheit gebe, das bringt sie zur Verzweiflung.“ Seite 105 wird dann die „Geschichte mit dem Spiegel“ erwähnt. Indem ich beide Stellen zusammenhalte, finde ich, dass Schiller hierbei an das Mährchen von „Schneewittchen“ gedacht hat, in welchem Schneewittchen's Stiefmutter, die Königin, einen Spiegel besitzt, der ihr zu verschiedenen Malen zuruft:

Frau Königin, ihr seid die Schönste hier,
Aber Schneewittchen über den Bergen
Bei den sieben Zwergen
Ist noch tausend Mal schöner als ihr.

Auch die Namen der auftretenden Personen entlehnte er aus französischen Ritterromanen, wie ich im nächsten Artikel nachweisen werde. Es sind folgende (p. 101): Rosamund. Agnes (Braut Florisel's?). Mathilde (eine von Rosamund's Fräulein?). Roger (Florisel's Gegner?). Florisel, (der treue Ritter? Vgl. den Entwurf zur „Gräfin von Flandern“.) Grimoald (Florisel's Knappe?) Dann wird der Hofstaat des teuflischen Freiers aufgeführt: der Baumeister mit der Leier (jedenfalls ein zweiter Amphion; vgl. auch das „Eleusische Fest,“ Str. 22:

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maass der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kamönen ein,
Leise nach des Liedes Klange
Füget sich der Stein zum Stein.

Ferner der Gärtner, der Schatzmeister, der Stallmeister, der Marschall, Truchsess, Mundschenk, der Admiral. Was

die Handlung selbst betrifft, so entlehnte er sie zum grösseren Theile aus Tieck's oben angeführtem Bericht; so den Zweikampf der beiden Freunde, in welchem der treue Florisel fällt; die Verlobung mit dem Teufel (der sich aber hier erst ankündigen lässt), das Erscheinen des Geistes ihres im Zweikampf gefallenen treuen Ritters, der sie warnt. Auch der treue Knappe (Grimoald?), p. 205, ist der seiner Komik entkleidete Lustigmacher des Marionettenspiels, Lipperle. Was Schiller Eigenes hinzuthat, möge man in dem interessanten Entwurf selbst nachlesen. Die Handlung sollte, wie wir schon oben lasen, in der Ballade sowohl wie im Schauspiel, nach dem Muster des Don Juan (wo der Gouverneur, Anna's Vater, durch Don Juan's Hand fällt) eröffnet werden mit dem Tode des treuen Ritters. Von da sollte uns die Ballade sogleich in das taumelnde Brautfest führen (p. 103). Dies ist der Eingang in die Ballade. Unmittelbar von seinem Tode kommt man in das taumelnde Brautfest (wo alles glänzt und prangt und sich tobend erfreuet), wodurch also, wie in den Kranichen des Ibycus und auch im Don Juan, ein schöner künstlerischer Contrast hervorgebracht worden wäre. Das Schauspiel dagegen sollte einen langsameren Gang verfolgen, den sich Schiller mit folgenden Worten vorgezeichnet hat (p. 101, sq. am Rande): „Der sterbende Ritter. Die entzweiten Freunde. Die getrennten Liebenden. Die Botschaft des Dämons. Die Ankunft desselben. Die Warnung. Die Künste des Dämons. Die Katastrophe. Die böse Rathgeberin. Der Engel.“ Ich erwähne hier nur noch zweier Strophen, die am Schlusse unter der Ueberschrift „Silbenmaasse“ mitgetheilt werden. Hoffmeister hatte dieselben schon aus Schiller's Nachlass in seiner „Nachlese“, III, p. 365, veröffentlicht. Er theilte sie, ohne einen Grund anzugeben und ohne ihren Zusammenhang zu kennen, dem Jahr 1802 zu. Viehoff, der dieselben nach Hoffmeister in seinem Commentar zu Schiller's Gedichten (III, p. 184) wiedergibt, theilt sie vermuthungsweise dem Jahre 1797 zu. Ich hatte früher vermuthet, dass sie zu Schiller's Bearbeitung der Goethe'schen Iphigenie gehören müssten und von Orest gesprochen würden, der in seinem Wahnsinnsanfall sich in der Unterwelt befindlich glaubt und Pylades auf sich zukommen sieht. Sie lauten:

Wer zeigt sich dort? Wer dringt heran?
Mit ehrnem Panzer angethan?
Wer dringet durch die finstre Nacht,
Als käm er aus dem Todesschacht?
Es ist mein Freund,
Die Seele weint,
Er kommt, er kommt in finstern Nächten,
Das nie gelöste Band zu flechten.
Wer zeigt sich dort? Wer naht sich stumm?
Mit finsterm Angesichte?
Es flammt und schwirrt um ihn herum,
Ein grauend ernstes Heiligthum,
Und nie erhellt vom Lichte!
Bleibt vereint,*
Fliesset Thränen, Augen weint!
Ew'ge Klage töne!
Bei dem (? den, H. u. V.) Schatten wohnt der Freund.
Sonne scheint**
Hin ist seine Schöne!

Wir werden uns also denken müssen, dass Rosamund diese Strophe kurz vor ihrem Tode im bis zum Wahnsinn gesteigerten Schuldbewusstsein recitiert, und dass der herannahende Freund, den sie zu erblicken glaubt, der um ihretwillen im Zweikampf erschlagene treue Ritter Florisel ist. Als Abfassungszeit des ganzen Entwurfs und somit wohl auch dieser beiden Strophen ergibt sich aus dem Briefwechsel mit Goethe das Jahr 1800. In seiner Vermuthung, dass diese Strophen einem romanzenartigen Gedicht angehören möchten, hat Viehoff nach Obigem nicht so ganz Unrecht gehabt; Düntzer (Schiller als lyrischer Dichter) erwähnt ihrer gar nicht.

Gräfin von S. Geran.

Unter den im Kalender verzeichneten Titeln zu bearbeitender Schauspiele ist dieser der zwanzigste und folgt unmittelbar auf Wilhelm Tell. Einen Entwurf besitzen wir von demselben nicht.

Im Jahre 1792 erschien zu Jena bei Christ. Heinr. Cuno's Erben ein Buch, betitelt: „Merkwürdige Rechtsfälle, als ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Nach dem Französischen

* Uebergeschrieben; fehlt bei Hoffmeister und Viehoff.

** Ebenso.

Werk des Pitaval durch mehrere Verfasser ausgearbeitet und mit einer Vorrede begleitet, herausgegeben von Schiller. Erster Theil.“ Diese Vorrede, unterzeichnet: Jena, in der Ostermesse 1792, wurde zuerst von Körner in Schiller's sämmtliche Werke (1847, Bd. XI, p. 309 — 312) aufgenommen. Es heisst darin unter Anderm (p. 310 sq.): „Man findet in demselben (dem Werke) eine Auswahl gerichtlicher Fälle, welche sich an Interesse der Handlung, an künstlicher Verwicklung und Mannigfaltigkeit der Gegenstände bis zum Roman erheben und dabei noch den Vorzug der historischen Wahrheit voraus haben. Man erblickt hier den Menschen in den verwickelsten Lagen, welche die ganze Erwartung spannen, und deren Auflösung der Divinationsgabe des Lesers eine angenehme Beschäftigung gibt. Das geheime Spiel der Leidenschaft entfaltet sich hier vor unsern Augen, und über die verborgenen Gänge der Intrigue, über die Machinationen des geistlichen sowohl als weltlichen Betruges wird mancher Strahl der Wahrheit verbreitet. Triebfedern, welche sich im gewöhnlichen Leben dem Auge des Beobachters verstecken, treten bei solchen Anlässen, wo Leben, Freiheit und Eigenthum auf dem Spiele steht, sichtbarer hervor, und so ist der Criminalrichter im Stande, tiefere Blicke in das Menschenherz zu thun. Dazu kommt, dass der umständlichere Rechtsgang die geheimen Bewegursachen menschlicher Handlungen weit mehr in's Klare zu bringen fähig ist, als es sonst geschieht, und wenn die vollständigste Geschichtserzählung uns über die letzten Gründe einer Begebenheit, über die wahren Motive der handelnden Spieler oft genug unbefriedigt lässt, so enthüllt uns oft ein Criminalprocess das Innerste der Gedanken und bringt das versteckteste Gewebe der Bosheit an den Tag. Dieser wichtige Gewinn für Menschenkenntniss und Menschenbehandlung, für sich selbst schon erheblich genug, um diesem Werk zu einer hinlänglichen Empfehlung zu dienen, wird um ein Grosses noch durch die vielen Rechtskenntnisse erhöht, die darin ausgestreut werden, und die durch die Individualität des Falls, auf den man sie angewendet sieht, Klarheit und Interesse erhalten.“ Ich habe diese Stelle angeführt, um an diesem neuen Beispiele darzuthun, dass Schiller nicht so einseitig der Dichter der Idee ist, als welchen man ihn gewöhnlich betrachtet. Alles, was das menschliche Herz

in seinen Tiefen aufregte, alle heftigen Leidenschaften, alle mit einer gewissen Grösse verbundenen Verbrechen waren ihm, dem geborenen Dramatiker, dem Anatomen der Seele, merkwürdig und anziehend.

Dieser erste Band nun, den Schiller mit einer Vorrede einführte, enthält drei Rechtsfälle, von denen der zweite betitelt ist: Der Streit zweier Mütter um ein Kind oder Rechtshandel des Grafen von Saint Geran. Die Erzählung ist an sich schon interessant genug, um einen kurzen Auszug zu rechtfertigen.

Der Graf von Saint Geran hatte schon 20 Jahre mit seiner nunmehr gegen 35 Jahre alten Gemahlin in kinderloser Ehe gelebt, als diese sich Mutter fühlte. Damals hielt sich auf seinem Schlosse seine Schwester, die Marquise von Bouillé auf, seine vermuthliche einzige Erbin, und der Marquis von Saint Maixant, ein Verwandter des Grafen, der sich dahin geflüchtet hatte, um einer sehr schlimmen obrigkeitlichen Untersuchung zu entgehen. Beide Personen lebten in einem strafbaren Einverständniss; die Marquise hatte sich von ihrem 70jährigen Mann getrennt, und beide hofften, wenn der Tod sie von diesem lästigen Ehegenossen befreite, sich durch das Band der Ehe zu vereinigen; im Nothfall, versichert man, verliess sich der Marquis auf sein Geheimniss, einem zu langsam schleichenden Greise früher in's Grab zu helfen. „Die Marquise hatte zwei Kammerfrauen bei sich, welche Schwestern waren und Quinets hiessen, Geschöpfe, ganz von der gewöhnlichen Denkungsart ihrer Klasse, durchdrungen von dem ächten Zofengeiste, feil zu allem, verschwiegen, so lang kein grösserer Gewinn sie lockt, verrätherisch, sobald ihr Vortheil es gebietet, listig und untreu, demüthig und unverschämt, um die Geheimnisse ihrer Herrschaften buhlend, um diese von sich abhängig zu machen, und ihr Vertrauen, so oft es ihnen gefällt, zu missbrauchen. Ausser diesen Personen war noch auf dem Schlosse: der Haushofmeister des Grafen, Beaulieu, ein Mann, der seinem Herrn, dem er auch einst im Gefecht beigestanden hatte, schon deswegen sehr zugethan war, weil er die Erhaltung seiner ganzen zahlreichen Familie von ihm erwarten musste — und die Hebamme, Louise Gaillard aus Vichi, eine von den verworfenen Geschöpfen, die man zu jeder Schandthat leicht erkaufen kann, und die mit kaltem Blute Verbrechen aller Art auszuführen im Stande sind.“ (p. 219, sq.) Nehmen wir noch dazu die Mutter der Gräfin, die der Graf hatte kommen lassen, um ihrer Tochter im Wochenbette beizustehen, so haben wir hier eine Reihe höchst interessanter Charaktere, die alle ein lebhaftes und höchst verschiedenes Interesse an dem erwarteten wichtigen Ereigniss, der Niederkunft der Gräfin, haben. Den 16. August 1641 wurde die Gräfin von Wehen überfallen und in das Wo-

chenbett gebracht. Alle auf dem Schlosse Anwesenden hatten sich um dasselbe versammelt, wurden aber, da die Hitze für die Kranke unerträglich wurde, von der Hebamme aus dem Zimmer entfernt, selbst die Mutter der Gräfin; es blieb Niemand in dem Zimmer als die Hebamme, die Marquise und ihre beiden Kammerfrauen. Unter dem Vorwande, die Gräfin werde die Anstrengung sonst nicht aushalten können, brachte ihr die Hebamme gegen Abend einen Schlaftrunk bei, auf welchen sie bis zum andern Morgen fest schlief. Als sie wieder erwachte, glaubte sie die deutlichsten Spuren ihrer Niederkunft gewahr zu werden, und war schmerzlich verwirrt, als ihr die Umstehenden versicherten, sie sei noch nicht entbunden worden. Sie wurde zuerst auf den nächsten Abend, dann auf den abnehmenden Mond, dann auf Wochen später vertröstet, aber sie wich nicht von ihrer Behauptung, dass sie schon entbunden sei und dass man ihr ihr Kind entwendet habe. Als sie aber einsah, dass sie doch Niemanden überzeugen würde, verstummte sie und trug ihren Schmerz in sich, während ihr Gemahl und ihre Mutter sich allmälich an den Gedanken gewöhnten, dass ihre ganze Schwangerschaft nur eine eingebildete gewesen sei. Mehrere Jahre waren so vergangen, als Beaulieu, der Haushofmeister des Grafen, ein Kind von einigen Jahren auf das Schloss brachte, welches angeblich der Sohn seines verstorbenen Bruders war, und das er mit seinen eigenen Kindern erziehen wollte. Die Schönheit des Knaben gewann ihm bald die Liebe des gräflichen Ehepaares, welches denselben nach Beaulieu's plötzlichem Tode (man behauptete später, er wäre vergiftet worden) zu sich nahm. Um diese Zeit verbreitete sich das Gerücht von einer Verschwörung, welche das Kind der Gräfin unterdrückt haben sollte, und erregte selbst die Aufmerksamkeit des Grafen von S. Geran, der Gouverneur der Provinz war. Er liess die Hebamme festsetzen und den Process einleiten, in welchem dieselbe sich in mannigfache Widersprüche verwickelte, indem sie zu wiederholten Malen bekannte, sie habe die Gräfin entbunden, dies aber ebenso oft widerrief; in dem vierten Verhör sagte sie aus, die Gräfin sei mit einem Sohne niedergekommen, den Beaulieu in einem Korbe weggetragen habe; im fünften Verhör leugnete sie Alles wieder. Nichtsdestoweniger wurde sie endlich der Unterdrückung des Kindes, das die Gräfin zur Welt gebracht hatte, überwiesen und für schuldig erklärt, von dem Richter wegen dieses Verbrechens zum Strang verurtheilt. Unterdessen bekam der Process eine ganz neue Wendung durch die interessante Entdeckung, die der Graf und die Gräfin gemacht zu haben glaubten, da das Kind, welches sie bisher als Pagen bei sich gehabt hatten, ihr Sohn sei. Ein gewisser Sequeville nämlich zeigte ihnen an, dass im Jahre 1642 zu Paris ein Kind

auf eine sehr geheimnissvolle Art zur Taufe gebracht worden sei, wobei sich Marie Pigoreau, die Schwägerin des Haushofmeisters Beaulieu, besonders geschäftig gezeigt habe. Da diese Person es war, die den Knaben als ihr Kind zum Grafen von S. Geran gebracht hatte, so gab sich derselbe die grösste Mühe, der Sache näher auf die Spur zu kommen; und obgleich Einiges, wie die Zeit der Taufe des Kindes und die Zeit der Entbindung der Gräfin nicht ganz stimmte, hielt er es doch für erwiesen, dass jenes zu Paris getaufte und ihm später überbrachte Kind und sein verschwundener Sohn identisch seien, behandelte fortan den Pagen als sein Kind und nannte ihn Vicomte von Palisse. Wir brauchen von hier an den Process nicht genauer zu verfolgen und beschränken uns auf wenige Bemerkungen. Tragisch war es, dass durch den Tod ihres Gatten die Gräfin von S. Geran ihrer Stütze beraubt wurde und zugleich zwei eifrige Gegnerinnen das Recht bekamen, den Kampfplatz zu betreten, die Herzogin von Ventadour, eine Schwester des Grafen, und die Gräfin von Lude, seine Nichte, die Tochter der Marquise von Bouillé, die ohne dieses Kind Ansprüche auf die Erbschaft hatte. Diese veranlassten zunächst die Marie Pigoreau, den jungen Vicomte von Palisse als ihr Kind zu reclamieren und reichten dann selbst eine lange Klagschrift ein, in der sie 1) die Niederkunft der Gräfin überhaupt bestritten und 2) zu beweisen suchten, dass, wenn auch diese Niederkunft statt gehabt hätte, der sogenannte Vicomte de Palisse unmöglich ihr Sohn sein könnte. Von den Zeugen des Vorfalls am 17. August 1640 waren nur noch zwei am Leben, die beiden Kammerfrauen der Marquise; diese selbst, sowie ihr Geliebter, der Marquis von Maixant, die beiden Urheber des Complotts, wenn ein solches wirklich stattgefunden hatte, waren aus dem Leben geschieden. Gleichwohl wurde von Seiten der Gräfin unter Anderm ermittelt, dass das von der Gräfin geborene Kind von dem Haushofmeister Beaulieu, der mit in das Complott gezogen worden war, in einem Korbe fortgetragen und in dem Dorfe Descoutoux bei einer Frau untergebracht wurde, die es aber bloss eine Woche lang behielt. Von da an verlor sich seine Spur, bis es in Paris in der Familie von Beaulieu's Bruder wieder auftaucht. Die spätere Taufe des Kindes (7. März 1642) erklärte man aus der Furcht, den wahren Ursprung desselben und seine Entführung zu verrathen. Dass Marie sich des Knaben später entledigte, erklärte man sich damit, dass man annahm, Marie sei von den Verschworenen im Stich gelassen worden, die sich nicht mehr darum bekümmert hätten, die Kosten seines Unterhalts zu entrichten. Sie hätte es zu Beaulieu gebracht, der als Mitverschworener es nicht hätte zurückweisen können. (Ich möchte lieber annehmen, dass Beaulieu, dem das Gewissen schlug,

selbst darauf drang, dass das Kind unter den Augen der Gräfin erzogen wurde, um sein Gewissen damit zu beschwichtigen). Durch ihre Entweichung aus Paris bestätigte Marie ihr Verbrechen. So wurde denn nach einem Process, der länger als 16 Jahre gedauert hatte, den 5. Junius 1666 das Endurtheil gesprochen, welches dahin lautete, dass der mehrerwähnte Graf von Palisse für den rechtmässigen Sohn und Erben der Gräfin von S. Geran erklärt, die Herzogin von Ventadour aber und die Gräfin von Lude in die Processkosten und Marie Pigoreau, wenn man ihrer habhaft würde, zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde.

Sehen wir uns nun, um mit Schiller zu reden, nach dem punctum saliens in dieser Geschichte um, welches sie zu einer dramatischen Behandlung fähig macht, so konnte dies im Sinne Schiller's kein anderes sein, als der auch schon in der Niedrigkeit hervorbrechende adlige Sinn des Knabens einerseits, und andrerseits das laut im Herzen sich ankündigende Muttergefühl der Gräfin beim Anblick des Kindes. Wie in dem schon von Körner veröffentlichten Entwurfe Schiller's: „Narbonne oder die Kinder des Hauses," das Stück sich auf dem dunkeln Hintergrunde eines in tiefe Nacht begrabenen, vor langer Zeit verübten Verbrechens sich abspielen sollte, so würde auch hier der Dichter gleich zu Anfang durch eine Zankscene zwischen der Marquise von Bouillé und ihrem Geliebten (denn sicherlich würde er sich diese beiden scharf ausgeprägten Charaktere nicht haben entgehen lassen) dem Leser einen leisen Wink, eine Ahnung von dem verübten Verbrechen gegeben haben. Die Auflösung der Katastrophe konnte natürlich nicht durch einen 16jährigen Process stattfinden; es musste etwas Momentanes, Ueberraschendes, Erschütterndes erfunden werden. Wie sehr sich Schiller auf dergleichen Erfindungen verstand, zeigen die Entwürfe: „Narbonne und Demetrius." Wäre es dem Dichter vergönnt gewesen, dieses Stück zu bearbeiten, so hätte er auch in diesem ein herzerschütterndes Beispiel vor Augen geführt, von der im Stillen waltenden „dunkeln Vergelterin,"

> Die unerforschlich, unergründet
> Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
> Dem tiefen Herzen sich verkündet,
> Doch fliehet vor dem Sonnenlicht,

und wir hätten mit den Zuschauern in den Kranichen des Ibycus ausrufen müssen:

> Gebet Acht!
> Das ist der Eumeniden Macht.

Erfurt. Boxberger.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Das französische Verbum. Zum Gebrauch für die Schulen, herausgegeben von Dr. Quintin Steinbart. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin 1867. Haude- und Spener'sche Buchhandlung.

Es tritt in neuester Zeit immer mehr das Bestreben hervor, die Resultate der linguistischen Forschungen auch für den Schulunterricht zu verwerthen. Das oben benannte Werkchen behandelt in diesem Sinne einen Hauptabschnitt der französischen Formlehre; es unterscheidet sich von früheren ähnlichen Bearbeitungen desselben Gegenstandes, wie die von Sonnenburg („Französische Conjugation", cf. Archiv XXXVIII, Heft 3 und 4, p. 464) und von Breunung (Programm der Realschule in Hersfeld, Ostern 1867) vortheilhaft durch eine grössere Consequenz in der Durchführung richtiger Grundsätze.

Zunächst werden die durch die gewöhnlichen französischen Schulbücher allgemein verbreiteten Ableitungsregeln beseitigt, wonach einige Formen des Verbums nach ganz äusserlichen Rücksichten als Stammformen der übrigen gelten. Diesen Regeln wird sehr mit Unrecht meistens ein besonderer mnemotechnischer Werth beigelegt; die naturgemässe Ableitung aus Stamm und Endung, wie sie in dem Steinhart'schen Buche ausschliesslich angewandt wird, beweist sich, in richtiger Weise durchgeführt, bei Weitem praktischer, ohne dem Schüler eine irrige Grundvorstellung einzuprägen.

Wenn Herr Steinhart gleich auf der ersten Seite eine Tabelle der Endungen aufstellt, so verlangt er damit natürlich nicht, dass man mit der Erlernung dieser Tabelle beginne. Das Buch giebt eine systematische Zusammenstellung der Regeln; die Methode wird dem Lehrer überlassen. Natürlich wird man die Endungen von den Schülern aus den zuerst sicher einzuübenden Paradigmen abstrahiren lassen, und zwar zunächst aus einem Grundparadigma, welches daher in § 2 der Behandlung der einzelnen Conjugationsarten vorangestellt ist. Hierzu ist mit Recht rompre gewählt, obgleich dies Verbum wegen der regelmässigen Bildung der dritten Pers. Sing. des Prés. gewöhnlich zu den unregelmässigen gezählt wird. Mangelhaft erscheint es allerdings, dass nun die von diesem Grundparadigma abweichenden Formen der einzelnen Conjugationsarten nur nach einem äusserlichen Schema classificirt werden. Nach unserer Meinung müsste nachgewiesen werden, dass die verschiedenen Flexionstypen im Grunde identisch sind, damit der Schüler in dem Wechsel der Erscheinungen das

allgemeine Gesetz erkenne. Nach einer Andeutung in der Vorrede zu urtheilen, glaubt der Verfasser wahrscheinlich, dass hierzu die Vergleichung mit dem Lateinischen nothwendig sei, worauf er in dem Buche selbst nicht eingeht, jedenfalls um es auch für Schulen brauchbar zu machen, in welchen kein Latein gelehrt wird.

Ein besonders glücklicher Gedanke aber ist es, dass alle Lautveränderungen, die durch die Anfügung der Endungen an den Stamm in den einzelnen Conjugationsarten verursacht werden, auf bestimmte Gesetze zurückgeführt sind; diese — sechszehn an der Zahl — sollen nach des Verfassers Absicht allmählich bei Gelegenheit ihrer Anwendung gelernt werden. Da sie indess zuletzt in einer übersichtlichen Zusammenfassung eingeprägt werden müssen, so hätten wir gewünscht, dass sie Herr Steinbart nicht nach der unwesentlichen alphabetischen Folge der Laute geordnet hätte, deren Veränderung in Betracht kommt. Offenbar werden hierdurch analoge Erscheinungen (wie die Verdoppelung des l, n und t zwischen zwei stummen e) auseinandergerissen.

Was nun die Behandlung der einzelnen Conjugationsarten selbst betrifft, so scheint es nicht gerechtfertigt, dass in dem Schema derselben (§ 3) bei der zweiten, dritten und vierten je zwei mit a und b bezeichnete Unterarten statuirt werden. Dies verwirrt die Einfachheit der Eintheilung, besonders wenn als eine Unterart der dritten Conjugation Verba mit der Infinitifendung re aufgestellt werden (aire, aître, oire, oître, ure), nur weil sie, wie die Verba auf oire im Passé défini us haben. Indess geschieht hierdurch der Brauchbarkeit des Buches kein Abbruch. Man hat nur nöthig, die Tabelle in § 3 zu ignoriren, in welcher sich ohnehin die einzigen störenden Druckfehler befinden (Passé défini: Endung statt Bindevocal, und Participe passé: zwei Mal ir statt i). Die neu aufgestellten Unterarten der Conjugation fassen in der That stets Verba von analoger Formbildung zusammen, die als Abarten der regelmässigen Typen zusammen zu lernen sind. Freilich werden hierdurch die an die regelmässige Conjugation angeschlossenen Verba nicht selbst zu regelmässigen umgewandelt. So ist z. B. das t in dem Infinitif auf aître gewiss ebenso anomal, wie das d im Prés. von coudre, welches deswegen auch von Herrn Steinhart als unregelmässig aufgeführt wird.

Die ganze Auffassung der unregelmässigen Conjugation Seitens der Schüler ändert sich dagegen durch Anwendung der oben bezeichneten Lautgesetze. Die meisten scheinbaren Anomalien verschwinden dadurch und wenn man die nicht bedeutenden Abweichungen in der Bildung des Passé défini und Participe durch das bei jedem Zeitwort mitzulernende a verbo einprägt, so bleiben im Ganzen nur ungefähr 40 einzelne unregelmässige Verbalformen übrig, die Herr Steinbart (§ 16) ziemlich vollständig in einer Tabelle zusammengestellt hat und die vocabelartig einzuüben sind. Hierdurch wird, um nur die praktische Seite hervorzuheben, jedenfalls die Erlernung der unregelmässigen Conjugation wesentlich erleichtert, sowie durch die ganze hier befolgte Methode die Kenntniss der Formen überhaupt (auch der regelmässigen) bedeutend sicherer wird, als bei der bloss mechanischen Einübung.

Uebrigens lässt sich das Buch auch neben einer Grammatik benutzen, die, wie die Plötz'sche, die Lehre vom Verbum anders behandelt, da die regelmässige Conjugation neben irgend einem andern Abschnitt (z B. neben dem zweiten im Plötz'schen Elementarbuch) gelehrt werden kann, bei der unregelmässigen aber die Folge, in der man die einzelnen Verben durchgeht, für die Benutzung des Steinbart'schen Werkchens gleichgültig ist.

Bratuscheck.

English Vocabulary and English Pronunciation. Deutsch-Englisches Vocabulär und methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache. Nach Smart und Worcester mit Anwendung der Walker'schen Ziffern. Mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. Für Realschulen und andere höhere Lehranstalten. Von Albert Benecke, Oberlehrer. Potsdam 1866. A. Stein.

Die Grundsätze, nach denen der Verfasser dieses Buches bei der Ausarbeitung desselben verfahren ist, sind dieselben, welche er bereits in der Sitzung der Berliner Gesellschaft für neuere Sprachen vom 9. Januar 1866 auseinandergesetzt hat. (S. Archiv XXXVIII. Heft 3 und 4, p. 408.) Folgende damals von ihm vertheidigte Thesen finden sich an der Spitze der Einleitung wieder:

1. Die englische Aussprache ist methodisch, als ein besonderer Zweig des Unterrichts, zu lehren und erfordert eine selbstständige Behandlung bis zu dem Ausgangspunkte des Unterrichts.

2. Dem Unterricht in der englischen Sprache muss eine Bezeichnung des Accents, der Vocale und gewisser Consonanten zu Grunde liegen.

3. Die gewählte Lautbezeichnung darf keine beliebige sein, sondern muss mit der in einem guten und verbreiteten Wörterbuch übereinstimmen.

4. Das für den (ersten) Unterricht benutzte Lehrbuch — Grammatik im engeren Sinne oder ein Lehrbuch, welches ausser dem Grammatischen auch das Material zur Einübung der Formen nebst anderem Sprachstoff für die Einführung in die Sprache enthält — muss in ausgedehntem Masse von der in Nro. 3 angedeuteten Lautbezeichnung Gebrauch machen. Dasselbe gilt von einer methodischen Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache.

5. Ein deutsch-englisches Vocabulär ist nur dann von praktischem Werthe, wenn den Wörtern Aussprachebezeichnung hinzugefügt ist, und wenn die gewählte Bezeichnung mit der in dem zugleich benutzten Lehrbuche angewandten, sowie mit derjenigen übereinstimmt, welche man in einem geeigneten Wörterbuche findet.

Unstreitig lässt sich gegen diese Behauptungen in der Form, in welcher sie auftreten, Vieles einwenden, wie dies auch in der erwähnten Sitzung von competenter Seite geschehen ist. Ich glaube indess, dass man ihnen nach den eingehenden Erläuterungen, welche die Einleitung dazu giebt, nur zustimmen kann. Der Verfasser will die methodische Erlernung der englischen Aussprache nur in dem Sinne, „zu einem besonderen Zweige des Unterrichts" machen, dass darüber bestimmte Regeln in zweckmässiger Reihenfolge gegeben werden; doch sollen diese, wie er selbst genauer ausführt (Einl. VII ff.), nicht in besonderen Unterrichtsstunden behandelt, sondern dem übrigen Unterricht methodisch eingeordnet werden. In der That sind die Regeln, welche der Verfasser in der „Anleitung" giebt, wohl geeignet, eine grössere Sicherheit in der Aussprache hervorzubringen, als dies durch die blosse praktische Uebung möglich ist. Sie überschütten den Schüler nicht mit Einzelheiten, sondern beginnen mit dem Unentbehrlichsten, das sogleich verwerthet werden kann, und theilen in wirklich methodischer Stufenfolge nur das Nothwendige mit. Da Flexion und Syntax der englischen Sprache für die Erlernung nur geringe Schwierigkeiten bieten, kann man der genauen Einübung der so schwierigen Aussprache eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden, und die hier vorgeschriebene Methode nimmt durchaus nicht übermässig viel Zeit in Anspruch; denn die Anleitung umfasst in ihrem wesentlichen Theil nur 30 Seiten, die sich auf mehrere Jahre vertheilen würden. Die sehr übersichtliche Accentlehre, welche als Anhang beigefügt ist, werden sich Geübtere, wenn sie nur durch eine Auswahl des Wichtigsten auf die Bedeutung des

Gegenstandes aufmerksam gemacht werden, gewiss mit grossem Interesse aneignen. Bei der Wahl der Bezeichnung der Aussprache (durch die Walker-schen Ziffern) waren die in den oben angegebenen Thesen sub 2 bis 4 aufgestellten Gesichtspunkte massgebend. Die Walker'schen Ziffern sind so übersichtlich, dass die Schüler ohne grosse Mühe damit umgehen lernen, besonders wenn sie in so praktischer Weise angeleitet werden, wie dies Herr Benecke vorschreibt. Sobald der Schüler die 19 key-words (fate, far, fall fat etc.) auswendig weiss, kann er bei jedem Fehler gegen die Aussprache auf das Musterwort zurückgeführt werden. Er ist dabei an eine bestimmte Art des Antwortens zu gewöhnen, indem man darauf zu sehen hat, dass er die Laute nicht durch die Ziffern allein, sondern durch Ziffer und bezügliches key-word merkt und beides beim Antworten nennt. Soll er z. B. a in lady angeben, so antwortet er: Wie a¹ in fate; oder o in blood — wie u² in tub. Und so stets. Dadurch, dass ihm Ziffer und Musterwort zu gleicher Zeit im Gedächtniss ist, wird ihm das Verständniss sehr erleichtert.

Dass die Walker'sche Bezeichnung die praktischste ist, weist der Verfasser durch eine genaue Vergleichung mit den übrigen Bezeichnungsarten nach. Entscheidend aber ist, dass sie in den gangbarsten Schulwörterbüchern angewandt wird. Herr Benecke ist nämlich der Ansicht, der Schüler müsse sich bei der Lectüre auch stets auf das richtige Lesen seiner Aufgabe präpariren. Diese Forderung scheint auf den ersten Blick bedenklich, da dadurch die Last der häuslichen Arbeiten bedeutend vermehrt zu werden scheint. Allein der Verfasser will nicht, dass der Schüler vom ersten Lesestücke an die Vocabeln im Wörterbuche aufsuche und dabei die dort angegebenen Ziffern lerne; vielmehr sollen für den Anfang die Vocabeln mit Bezeichnung der Aussprache den Uebungen beigedruckt sein (Seite VIII), wie dies ja in den meisten Grammatiken, freilich in sehr verschiedener Weise, geschieht. (Sind in dem Uebungsbuche nicht die Walker'schen Ziffern angewandt, so ist es nicht schwer, die Aussprache in denselben zu diktiren.) Dadurch eignet sich der Schüler einen Schatz von Vocabeln an, die er richtig ausspricht. Wenn er sich dann beim weiteren Fortschreiten allmählich selbstständig auf die Lectüre vorbereiten muss, wird er doch, falls er nicht ganz ohne Nachdenken verfährt, das Wort, dessen Bedeutung er im Lexicon aufsucht, dabei auszusprechen versuchen und sich, da ihm die Zeichen seines Lexicons ganz geläufig sind, auf den ersten Blick die richtige Aussprache aneignen, welche er sich in schwierigen Fällen notiren kann. Es hiesse der äussersten Flüchtigkeit und Gedankenlosigkeit Vorschub leisten, wenn man zugeben wollte, dass er aus Sehen vor jener kleinen Arbeit etwas Falsches aufnähme, was in der Schule dann mit Mühe wieder aus dem Gedächtnisse herauszuschaffen wäre. Soll er ferner befähigt werden, nach seinem Austritt aus der Schule seine Kenntniss des Englischen durch eigene Kraft zu vervollständigen und zu vertiefen, so muss er doch wenigstens in den beiden obersten Klassen zu jener ganz selbstständigen Präparation angehalten werden. Vorher, so lange ihm dieselbe noch nicht durch eine reichhaltigere Vocabel-Kenntniss erleichtert wird, dürfte es zweckmässig sein, die zu präparirenden Stücke — z. B. aus Herrig's First English reading book, wo ausserdem zu Anfang die Vocabeln ohne Aussprachebezeichnung angegeben sind — zuerst in der Schule in Bezug auf die Aussprache durchzugehen und dabei die unbekannten Wörter mit Walker-scher Bezifferung notiren zu lassen. Dies nimmt weniger Zeit in Anspruch, als das unaufhörliche Corrigiren der Fehler, die die Schüler machen, wenn man sie nicht an Genauigkeit gewöhnt. Wesentlich aber erleichtert die Einrichtung des Benecke'schen Vocabulärs die Erlernung der Aussprache. Dies Vocabulär unterscheidet sich von anderen durch die durchgehende Bezeichnung der Aussprache in Walker'schen Ziffern. Es enthält demnach eine Grundlage von Wörtern, die nach verschiedenen Begriffsgebieten geordnet sind, und die der Schüler ohne Nachschlagen genau aussprechen lernt. Die

Mühe der eigenen Präparation auf die Lectüre reducirt sich hierdurch nach und nach ausserordentlich. Uebrigens enthält das Vocabulär eine sehr zweckmässige Auswahl von Ausdrücken sowohl aus dem alltäglichen Leben, als auch aus abstrakteren Sphären. Insbesondere findet man ein reichhaltiges Verzeichniss geographischer Eigennamen und eine gewiss Vielen willkommene Zusammenstellung von Redensarten, die man bei der praktischen Anwendung der englischen Sprache in den Lehrstunden beständig gebraucht. Die ganze Anordnung und Einrichtung des Vocabulärs können wir, ebenso wie die der „Anleitung", als höchst durchdacht und praktisch rühmen.

Bratuscheck.

Sammlung interessanter geschichtlicher Werke der englischen Sprache, vollständig oder in Auszügen. Mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen herausgegeben von Dr. Rudolf Sonnenburg. Erstes Bändchen: History of Frederick the Great by Thomas Carlyle. Erste Hälfte. 191 Seiten.

Von den bedeutenden, höchst interessanten geschichtlichen Werken, welche die englische Literatur besitzt, wird auf Schulen nur sehr wenig gelesen. Die vorliegende Sammlung hat zum Zweck, solche Werke zugänglicher zu machen und in einer für Schulen passenden Form zu bieten. Die Wahl von Carlyle's History of Frederick the Great, womit die Sammlung eröffnet wird, halten wir für eine durchaus zweckmässige. Carlyle gehört unter die geschichtlichen klassischen Schriftsteller und er durfte daher nach dem Plane der Sammlung schon als solcher nicht fehlen. Ganz besonders aber empfiehlt sich das Werk für den Deutschen durch den Stoff; derselbe ist in hohem Grade anziehend, belebt die Lust, die englische Sprache zu lesen und zu studiren, und kein anderes Buch vereint so neuere englische Sprache und lehrreichen patriotischen Stoff. — In Bezug auf Styl und Phraseologie ist die Lectüre Carlyle's ebenfalls sehr zu empfehlen. Carlyle ist sehr originell; er hat eigenthümliche Wendungen und Worte, welche durch ihn eingebürgert werden; Jeder, der sich mit der modernen Ausdrucksweise bekannt machen und in ihr zu Hause sein will, muss ihn daher nothwendigerweise lesen. Die Originalität seiner Sprache ist kein Grund, ihn nicht zu lesen, sondern gerade ein sehr zwingender Grund, ihn recht fleissig und genau zu lesen. Wer wollte die Lectüre des Tacitus etwa aus dem Gymnasium verbannen, weil sein Styl originell ist? — Englisch lernen und Carlyle nicht lesen ist ebenso, wie wenn Jemand französisch lernen will und V. Hugo und andere Schriftsteller derselben Richtung nicht kennt und lesen kann. Von der Lectüre eines Schriftstellers abrathen, blos weil er Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten hat, ist gänzlich verkehrt und ein Zeichen von einem einseitigen und pedantischen Urtheil. Welcher Art sind überhaupt ein grosser Theil von Carlyle's Eigenthümlichkeiten? Derjenige, welcher mit der modernen gebildeten Umgangssprache nicht sehr vertraut ist, glaubt in Carlyle überall ganz absonderliche und ungebräuchliche Wendungen und Ausdrücke zu finden; dies ist aber durchaus nicht so häufig der Fall; sehr viele seiner Eigenthümlichkeiten beruhen darauf, dass er die vertrauliche moderne Umgangssprache der Gebildeten einführt. Der Vortheil, welcher aus der Lectüre Carlyle's in dieser Beziehung erwächst, ist daher ein sehr bedeutender. Man lernt Englisch nicht nur, um Bücher zu lesen, sondern auch um es zu sprechen in der modernen Gesellschaft. Wie manche junge Deutsche habe ich in England gesprochen, welche alle grammatischen Regeln kannten, aber in Folge ihrer Unbekanntschaft mit den gerade gebräuchlichsten Ausdrücken weder sprechen noch viel verstehen konnten, und darüber sehr klagten.

Für den practischen Zweck, sich mit der gebildeten intimen Umgangssprache bekannt zu machen, leistet die Lectüre Carlyle's vortreffliche Dienste.

Der Auszug ist mit grossem Geschick angefertigt worden. Carlyle, welcher ihn durchgelesen hat, ertheilt ihm das Lob: „Well and faithfully done." — Wir wünschen daher dieser Sammlung einen guten Erfolg und Fortgang. Möge namentlich Carlyle's Werk in diesem Auszuge eine allgemeine Verbreitung und Eingang in allen Schulen finden! Es giebt kein zweites Werk, welches in so interessanter und belehrender Weise preussische und englische Verhältnisse beleuchtet, und vielleicht ist selbst von keinem Preussen mit solcher Gefühlswärme und mit solchem herzlichen Enthusiasmus das Leben der preussischen Helden beschrieben worden.

Danzig. Gustav de Veer.

Liederkranz aus dem Liebesfrühling des Venezianischen Volkes. Dargebracht der Società Italiana zu Berlin, bei seiner Aufnahme als deren Ehrenmitglied von Julius Braun. Berlin 1866.

Ist dieser „Liederkranz" zunächst auch nur einem bestimmten Kreise von Interessenten gewidmet, so ist der Herr Verfasser doch nicht so particularistisch gesinnt, dass er nicht „gern und willig", wie jene „harmlosen Männer und ehrbaren Mädchen und Frauen dem „Professore prussiano" ihre Lieder sangen", auch anderen Kennern und Freunden des Schönen aus seinem Schatze mittheilen sollte, zumal wenn es sich handelt um „einen annähernden Begriff eines süssen Volkslebens, dessen Dasein der literarischen Welt beinahe unbekannt geblieben ist." Wir erinnern uns bei dieser Verheissung der schönen Schilderung, welche Frau v. Staël in ihrer „Corinne" von Venedig macht: „Dans ce séjour tout est mystère, le gouvernement, les coutumes et l'amour. Sans doute il y a beaucoup de jouissances pour le coeur et la raison, quand on parvient à pénétrer dans tous ses secrets . . . ." und dazu ladet eben dieser duftige Liederkranz uns ein. Der Verfasser stimmt dem Urtheil der Frau v. Staël: les étrangers doivent trouver l'impression du premier moment singulièrement triste . . . . bei, wenn er den an der Oberfläche haftenden Fremden „wenig mehr von diesem venezianischen Leben gewahren" lässt, weil die Vornehmen und Gebildeten bereits moderne Italiener geworden sind, der Mittelstand „sittig und hochachtbar in dieser Umwandlung begriffen ist: aber in dem liebenswürdigen Proletariat ist mit der alten Sitte auch die alte Volksdichtung lebendig geblieben, ein leichter, süsser Genuss des Daseins, verklärt durch eine köstliche Poesie, welche das treue Herz dieses lieben Völkchens aus der grossen Zeit des Mittelalters seinem stillen und abgelegenen Leben aufgehoben hat." — On trouve des hommes du peuple (a. a. O.) à Venise, qui n'ont jamais été d'un quartier à l'autre, qui n'ont pas vu la place Saint-Marc, et pour qui la vue d'un cheval ou d'un arbre serait une véritable merveille.

Dem glänzenden Tagesleben fern, in den stillen Gassen und einsamen Höfen, umgeben von halb verlassenen Palästen, „da spinnt sich das sinnige Leben des Tages ab an dem Rosenkranz eines ungezählten Liederschatzes. In Hunderten von Vierzeilen und Achtzeilen träumt das Krieger- und Schifferleben der alten Venezia", so bestätigt der Verfasser uns, was wir sonst gehört: On entend quelquefois un gondolier qui, placé sur le pont de Rialto, se met à chanter une stance du Tasse, tandis qu'un autre gondolier lui répond par la stance suivante, à l'autre extrémité du canal — aber es giebt viele Lieder, von denen Niemand weiss, wann sie entstanden und wer sie gemacht. Pflegerinnen derselben sind die Frauen — die Bräute und Mütter — auch zum Tanze werden sie gesungen. Ihre Melodie ist arm, „mehr rhythmisch,

als melodisch, weil die helle Farbe jenes lieblichen und kindlichen Dialektes nicht eines tieferen Tones bedarf". Ihr Inhalt aber ist um so erschöpfender, bald voll Empfindung, bald scherzend, geistreich, epigrammatisch; in einzelnen findet der Verfasser sogar Anklänge an Rückert, Göthe, Shakespeare!

Soweit die Einleitung. Es folgen ihr im Ganzen 52 meist vierzeilige, einige achtzeilige Liebeslieder — bei einzelnen ist der Uebersetzung das Original beigegeben.

Einige der ansprechendsten mögen hier folgen:

Nro. 2. Das Meer hat Gott geschaffen für die Schiffer,
Und für die Schreiberzunft Buchstab' und Ziffer,
Das Fegefeuer für die Buss' und Schmerzen,
Die Lieb' hat er gemacht für zarte Herzen.

Nro. 24. Der Januar klagt, und klagt der Februar:
Uns fehlen zwei, und ach! die schönsten Sterne,
Mein Liebchen leuchtet mit zwei Augen klar:
Ich glaub', das sind die beiden Sterne.

Charakteristisch für „die Königin der Meere" ist das Lied:

Nro. 39. In meiner Brust trag' ich ein Schiff umher,
Mein Schleier sind die Segel, welche fliegen,
Und meine Locken sind zum Schiff die Stiegen,
Und meine Thränen sind das Meer.

Berlin. L. v. Schultzendorff.

Miscellen.

Nachträge zu J. und W. Grimm's Deutschem Wörterbuch. 5. Band. 2. und 3. Lieferung. Von R. Hildebrand. Kartenbild — Kind.

Da ich mein Material über K vollständig seiner Zeit den Herausgebern des Wörterbuchs zur Verfügung gestellt habe, so gebe ich im Folgenden nur, was ich seither gesammelt.

Zu Kartenspiel (242) kommt als zweite Bedeutung: Gesellschaft, Bande, Gaunertafelrunde, von der jedes Mitglied einen Kartennamen trägt. Oberschwäbische und alemannische Urgichten vom 16. Jahrhundert ab besagen das deutlich. „J. Eberhart, von Horb pürtig, so sich sonst schwarz Jäckli nennet, ain klaine Person, hat ain schrammen an ainem Backen, schwarz ploderhosen und kain Latz daran, ain schwarz Knebelbärtlin, ist Schellenking im Kartenspil.“ — „Bastian Kinig — (den Namen) ime Aichelen fenfer im Kartenspil geben“ und so des öftern. Es hatte dieser Gaunerhäuptling König auch Gesellen „so ausser dem Kartenspil sein“. Urgicht eines Tettnangers in Aulendorf, 17. Jhd.

Zu Käse und seinen Compos. (249 ff.). Käs machen in der bairischen und oberschwäbischen Zotensprache = coire; somit erklärt sich das von Schmeller und unserem Wörterbuch unerklärte Käswoche = Flitterwoche (258). Uebrigens hätte Sp. 285, 1 Aufschluss geben können, wo die obscöne Redensart angeführt steht „die Katze über den Käs kommen lassen“. „Mädle, witt 'n Käs?“ sagt der Bursche in der Saulgauer Gegend. Käse bringt der „Heiret“ seinem Schatz; der Bauer seiner Bäurin vom Markte heim. Als Abgabe an den Lehnsherrn, besonders an den Geistlichen, was im Entlebuch heute noch „für ausserordentliche liturgische Handlungen“ üblich ist, ist Käse uralt. Nach Mone, Zeitschr. I, 279, gült ein Hof unter Anderm „¼ agger und sechs Käs — oder aber nün haller für die Käs“ (1387). Eng damit zusammen hängt Käsegeld (251). Schon in einer Vorarlberger Urkunde von 1394 (Joller, Feldkircher Programm 1860) steht: „item sô hân ich vier käsgelts ûs dem vorderen mellen.“ S. 75. Auch die Monum. Zoller. I, Nro. 402, S. 273, führen agger oder käsgelt auf. Käspfenning ist dasselbe. Ebenfalls in einer Feldkircher Urkunde steht: „5 schilling pfennig die man käspfennig nent“ (1348, Joller S. 39). „2 pfund den. usser dem hof ze Marpach gelegen in dem Rinnthal und die haissent die käspfenning“ (1394, S. 79). Wiewol ich keinen Beleg vom 16. Jahrhundert ab beizubringen im Augenblicke vermag, müssen die Benennungen zweifellos auch noch dem 15., 16. und 17. Jahrhundert sporadisch angehören, wie im Ale-

mannischen die alten Verhältnisse wesentlich sich nicht sehr gegen früher änderten.

Käsbohrer (250) ist Familienname in Lauingen und vielleicht eingewandert auch in München.

Käsegaden (251). Abt Caspar von St. Blasien berichtet anno 1555: „mer die Hoffkuchin mit Inheuwen lassen machen als namlich ein Kessgaden, ein Ankhengaden, ein Salzgaden und Fleischgaden.“ Mone, Quellensammlung II, 75 a.

Käsmolken (255) kommen auch in einem Frankfurter Kochbuch von 1545 vor (sieh mein alem. Büchl. v. guter Speise 173). „Frische Schotten oder Kessmolken von Gayssmilch geschaiden und wol durchsiehen“ (Bl. 45 h).

Käsmus (355) erscheint unzähligemal in alem. Schriften, ungefähr so häufig als Kässuppe im Tegernseer Kochbüchlein (vgl. alem. Büchl. v. g. Speise, S. 190, und Mon. Zoll. I, Nro. 327. 1381).

Käsnudla und in Niederschwaben Käshêta sind echt schwäbische Speisen. Letzteres würde Käsberet, Käshêrt hochdeutsch lauten; das alte beren, hören = schlagen, breitschlagen, das sonst nur mehr urkundlich vorkommt, steckt darin. Ich führe hier die echt alem. Käsknöpflein (Spätzlein) an.

Käswasser (257) kommt in Mynsinger's Vogel- und Pferdebuch in seiner eigentlichen Bedeutung mehrmals vor als Hundätze: „und zum ersten sol man in geben zu essen Käswasser mit Milich.“ = „Disen edlen wind sol man mer ätzen mit Milich, dann mit Käswasser“ (S. 91, 92). Die bildliche Bedeutung in der herkömmlichen Redensart „es kommt selten etwas Besseres nach dem Käswasser“ kennt auch Conlin in der verwitibten Närrin.

Sp. 251 wäre der terminus technicus Käsegährung einzuschalten; sie tritt ein, wenn die Flüssigkeit durch Pressen entfernt und die Einsalzung und Warmlegung zum Austrocknen vor sich gegangen ist. (Leuchs, allgem. Waarenlexicon I, 613, Nürnberg 1826). Dort sind auch die beliebtesten alten und neuen Käse aufgezählt.

Ich füge noch bei den „faulen, schäffin käs“, den das alem. Fischbüchlein von Mangolt (17. Jhd.) als Kerder gebraucht. Im 15. Jhd. scheinen auf vorarlbergischem Grund und Boden die Wertkäse in der Volkssprache gebraucht worden zu sein (1427). Urkd. h. Joller, Progr. S. 111. In Staindl's haimschem, aber in Dilingen gedrucktem Kochbuch, Bl. 30 b, erscheint „ein guter windischer Käs oder sonst ein guter Käs“.

Zu Kasten und seinen Compos Ein beliebter Ausspruch in Urkunden und Kinderreimen für Behälter von Esswaaren, in welcher Form immer ist „Speicher und Kästen“, Kisten und Kästen. Eine Urkd. v. 1390, Mon. Zoll. I, S. 293: „usser unserm spicher und kasten dryssig malter guter vesen gaben.“ S. 305 (1392): „2 malter roggen usser unserm spicher und kasten.“ Beide Worte besagen dasselbe nach altem, echtem, rechtsalterthümlichem, poetischem Gebrauche. Conlin sagt: „es schimmret alles an ihm: Kisten und Kästen sind voll.“ Uralt ist der Kasten für Brotbehälter.

Zu Sp. 264. i. a gehört darum der Kinderreim:

Lirum, Larum, Löffelstil,
Die alten Weiber fresset vil;
Die junga müesset fasta:
's Braot leit im Kasta,
's Meahl leit im Daubahaus u. s. w.

Sieh mein Kinderb. „Nimm mich mit!“ (S. 24.)

Als Behälter von Kleinoden gibt das alte Lied einen Beleg:

(256, 3) Leg es (das Ringlein) du in deinen Kasten,
Lass es ligen, lass es ruhen, lass es rasten,
Bis an den jüngsten Tag.

Bettkästen am Oberrhein, truhenartige Winkel mit Oeffnung; altes Herkommen. (Baar.)

Allgemein ist heute noch in amtlichen bairischen Ausschreibungen, Güterverkauf betreffend: Hausanger mit Getreidekasten. (Berchtesgaden.) Dazu gehört die in den altwirtemb. Gesetzessammlungen oft wiederkehrende Benennung Kastenordnung „wie es mit den Armen- und Getreidekästen gehalten werden soll." Noch bis heute hat sich in den alten österreichischen sogen. Vorlanden und überhaupt auch sonst das Wort Kastenvogt erhalten, wiewol das Amt gefallen; ähnlich dem alem. Vogt, Vögtle für heutiges Schultheiss im Heuberge, Zollern.

Armenkasten ist der Ort, wo die Gelder für die Armen deponirt liegen; in Tübingen heisst der Brotkasten oder die Truhe vor dem Speisesaal der theologischen Stifte, in welche das übrig gelassene Brot für die Armen geworfen wird, Armenkasten (Sp. 264, 2, a). Vergl. dazu das Fischartische „Weisen-Kasten." Zarncke zum Narrenschiff, S. 402, 35.

Kirchenkasten heisst der Kirchenfond. Ein wirtembergischer Herzog verlangte allerdevotest in den 30ger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei Anlass seiner Vermählung von dem Consistorium aus dem Kirchenkasten Geld, weil er gar keines besass, wofür er gewiss erkenntlich sein wolle.

Kastenholz bei Türkheim (Augsb. Wb. 271 b). Kastenthurm in Augsburg, was zu Rohrkästen steht, wie ehemals die altaugsburgischen herrlichen Brunnenwerke hiessen.

Kastenschlagen, der alte bergmännische Fachausdruck dürfte im Wb. einzuschalten sein. Wenn man in der Grube eine Weite gebrochen und starke Stempel ins Hangende und Liegende angetrieben, sodann Stangen quer überlegt, dass man den Berg darauf stürzen kann und nicht erst zum Tage ausfördern darf (Hübner).

Redensart: „dês ist a Kasta", besonders gerne von grossen, umfangreichen Weihspersonen allgemein süddeutsch üblich. Von zwei jungen Eheleuten, denen man kein ganz günstiges Prognostikon zutheilt, sagen die Memminger: „dês ist a Paar in' Kasten nei."

Zu Kästen (268 ff.). Rumpolt's Kochbuch, Frankf. 1584, schreibt: „so rauch wie ein Kestenschal" (Bl. 43 h). Kesten, gebraten Kesten (Bl. 170a, 171 a). Das urkdl. öfters genannte Kestenholz bei Schlettstadt (Elsass) hat auch Letsch's Chronik in Mone's Quellens. II, 49 b. Die Basler Rechtsquellen (Schnell) II, 72 ff. (v. 1503) haben: Kestynenhoum „welcher ain K. abhowet oder usgrebt, der bessert i pfund." Im Freiburger Urkundenbuch I, 379 (v. 1349) erscheint ein Jeckeli von Kestenholz; wol der Ort bei Schlettstadt.

Sp. 268: „Anticardium ist die Höhle der Brust, der Herzkasten." Blancardus, Mediz. Wb. Deutsch 1710. Bern. S. 43.

Zu Kastenmass (271) sieh Belege im Augsb. Wb. 217 b.

Zu Kätsch, ketsch (277). Das „new Krankenbuch, Kochbuch, Frankf. 1545" hat ketschig: „jung saugendt Lambfleisch ist warmer Natur im ersten und feucht, im andern Grad ketschig und schleimig" (Bl. 22 a). Der bekannte Arzt Ryff sagt einmal von den Quitten „ganz weich und milt und nit als wässrig und kätsch, als wenn sie in schlechtem Wasser gesotten werden."

Zu Katze und seinen Comp. Der Kater heisst, wie das Wb. 450, 4 kurz andeutet, echt oberschwäbisch Katzahâle, auch hâle, haole, baoler schlechthin; in Niederschwaben relling (rallen); Polz siehe unter Sp. 275,4, b, wozu ich Conlin's Beleg in „der zanksüchtigen Närrin" bringe. „Ja, du grundiges Raaben-Vieh! du Lauskatter! du stinkender Polz! du mörderischer Vogel!" (von Teufel.) In derselben Weise redet Conlin in der kuppelnden Närrin von Zibetkatzen, „denn wie vil finden sich unverschamte Kupplerinnen, zahnluckete Zibetkatzen, welche jederzeit mit nichts als lauter Uebelthaten heschäftigt sind." In der wahrsagenden Närrin heisst es von alten Weibern: „vil alte Zibetkatzen, zahnlose Murmelthiere". In andern Stellen: die alten Weiber sind zäher als die Katzen. (Weltnarren.)

Im Kinderreim auf die unliebe Frage was? sagt man:

D'Katz ist deĩ Bas,
der Relling deĩ Vetter,
geit d'r all Tag 'n Arschklepfer. (Allgem.)

Die Katze als Ding von grosser Wertlosigkeit, vergebens, umsonst: dês ist für d'Katz, no håt d'r Hund ệșt nix! „Du bist ja mehr als eine Katze oder ein Spatz.“ Conlin.

Andere Redensarten kenne ich noch:

Ich will ihm schon sagen, wo d'Katz im Heu sitzt = wo Bartle da Most holt. Drohend.

Mach di nett mausig, i hab d'Katz im Sack! Horgen bei Rotweil.

Dês ist m'r z'stark, wie d'r Katz d'Goissmilch. Bettringen.

Der unwillige Erzähler, der noch mehr bringen soll, sagt im Riess, Flochberg:

Jetzt will i dier was verzähla,
Wursch nett geara heara:
Hebscht d'r Katz da Wedel uff
Und bläscht d'r in d' Lateara!

Bei einer Sache, die man gewöhnen soll, sagt der Nachbar oder Freund: ist nur bis du's gwöhnt bischt! Jå, jå (ist die Antwort), seller Beck håt so gsait gwohn's Mulle, gewohns und håt da-n-Ofa mit d'r Katz ausgflodret.“

Conlin sagt in der allamodischen Närrin: „da gehet die Frau mit ihrem neuen Modikleid in die Kirchen, setzt sich vornen an den grossen Stuhl unter die Damen und spreizt sich darin wie die Katz im Schulsack.“

Zu den ähnlichen Redensarten im Wb. sei die mündliche aus der Tuttlinger Gegend gefügt: „Ist die Katz hinaus, tanzt auf dem Tisch die Maus.“

Den alten Spruch, den schon ein cod. des 16. Jahrhunderts (Augsburg) hat, führt auch Conlin im Weltnarren an:

Schau mir einer ein saubere Katzen,
Thut vorn lecken und hinden kratzen.

Eiterkatze (Oiterkatze) = pustula ist in Lauingen üblich; in Oberschwaben Kätzle nnd seir. Junius Nomencl. 1588: Katzle, Zaserle.

Katzbalg, pellis fellina, schon in den Basler Rechtsquellen (1494) I, 226: „item und insonders soll keiner sinen tägen lut der mössen noch sin messer furer mer in den Katzbalg noch hye vornen uff dem buch gegürtet tragen, wie bisher beschehen.“

Vom wahrsagerischen Narren führt Conlin an: „den Jupiter (das Gestirn) streichen die Astrologi wie einen Katzenbalg und wissen mit ihm also die Karten zu mischen, dass es fast allemal Herz wirft.“

In zweiter Bedeutung im zankenden Narren sagt Conlin von Abraham's und Loth's Hirten, dass „die ein ganze Zeit mit einander gepemst, gehandert und katzbalgt“ hätten.

Der Katzenbalken (293 s. v. Katzendiele) ist auch im Laningischen der Balken in der Scheuer, worauf es keine Bretter und somit keine Gänge für Menschen, wol aber für Katzen abgeben kann.

Katzenbitte, Gebet, Sp. 292 einzuschalten; bei Weissenbach, Jungfer Helvetia:

Doch schwehren nicht, auch Katzenbett
Den graden Weg gen Himmel geht.

Sp. 295: Katzengesicht. „Nyctalopia ist eigentlich ein Katzengesicht oder solcher Gesichtsmangel, da die Kranken bei dunklem Wetter oder Nacht besser sehen als bei Tage; andere meinen's just für das Wiederspil.“ Blancardus, a. a. O. S. 416.

Katzenhöll (296) ist auch im Lauingischen üblich.

Katzenmünzwasser oder Nepten bei Ryff öfters.

Katzentreppen ist Sp. 302 einzuschalten; so werden die Abtreppungen (redents, corbie-steps) der Gibelschenkel genannt. Heinrich Otte, Archäologisches Wörterb. S. 59. (Leipzig 1857. Weber.)

Oertlichkeiten (301): Katzenbühl, uralter Rotweiler Waldname. Katzenberg bei Schönberg. Katzenholz, Aacher Holz (Freudenstadt). Katzenbrüh, Einöde. Katzenhirn, Ortsname bei Mindelheim. Katzenbronn, Forstamt Urach, Wald. Katzensteig, 1) Trossinger Esch. (1627) Schramberger Lehensbrief; 2) bei Nagold. Urbar 1373. Mon. Hoheub. S. 596.

Das Dimin. Kätzle (280, 2): „dass ein Ross wol zulege und bald faisst werd, gib ihm deren Kätzlein, die an Haselstauden wachsen, auf dem kurzen Futter zu essen" (altes Rossbuch von 1664). Bildlich: „aussehen wie's Kätzle am Bauch", d. h. bleich. Conlin: „als er aber den Indianer gesehen, da lauffte jm das Kätzlein über den Buckel hinauff."

Sp. 304, 2, oben: „Julus, das Kätzlein an den Haselstauden oder Nussbäumen." Blancardus, a. a. O. S. 339.

Zum Schlusse des Artikels „Katze" sei noch einer alten Inschrift gedacht, die in Freising und ebenfalls in Münchroth zu lesen war. Sie lautet:

So wenig die Katz die Maus erwischt,
So wenig wird ein Jud ein Christ.

Dabei war in Münchroth eine silberne Katze und silberne Maus, erstere diese bedrohend. Siehe mein Volksth. I, S. 50, 51.

Es scheinen diese Katzen- und Mäusefiguren einer bestimmten, vom Volke freilich nicht mehr verstandenen, mittelalterlichen Symbolik anzugehören.

Zu Kaue (310) finde ich eine Stelle, ob sie hergehört? Weist. I, 440: „welcher Burger kem ab der Rinöwe und füert ein rint an einer kauwen, der hofmann sol jm nit weren."

Auf Sp. 310 möchte Kauderwisch einzuschalten sein. Ein Kisslegger Pfarrer predigte und schrieb im 17. Jahrhundert: „Flax, Werk, Kauder, Heu, Stroh — die Sünd pfleget die Sünder schwach und unkräftig und aus den starken Männern einen Kauderwisch zu machen.

Kauf (315 ff.). Die Allgäuer Bauern haben sich mit Kauf und Verkauf der Güter so vertrant gemacht, dass man selbst den Uebergang vom Vater auf den Sohn Kauf nennt."

Kauter (265). Siehe mein Rotw. Stadtr. I, 54b, wo der echt alemannische Charakter des Wortes dargethan ist. Heute sagt das Volk noch Kantenbühl und Kautenwald. Schwäbisch ist Kauter jeder Tauber, auch bei den Turteltauben; statt des alten Kautin aber gilt nur mehr Daübē.

Zu Kautz (368, 369). Conlin nennt im musikalischen Narren die zwei Alten, welche zu Susanna in den Garten kamen, zwei alte „Kautzen und Bösswicht."

Zu Keck (376, 2, c). Vergl. mein Alem. Büchl. v. guter Speise. 188. Anmerkung. Noch heute im Allgäu üblich (Waldburg) für compacte Speisen. In Mangolt's Fischbüchlein (17. Jhd.) vom Bodensee steht: „sind auch die matten Fisch allzeit schädlicher denn die kecken."

Keckbrunnen (379) cgm. 384, f. 93b.

Zu Keffach (383) vgl. Weist. I, 405: „so mögen die Herren von Hirsow oder ir Botten demselben farn in sin höff und Mist usfüeren nnd in sin schüren und Höw, Strow und käffach daruss füeren" (1433).

Zu Keffit, cavia, Vogelhaus (383) vergl. Rotw. Stadtr. I, 53b, wo die Form Kefit ganz wie in den Basler Rechtsquellen Kefi, Keffit volksthümlich für die bekannte Strafanstalt steht. Ganz süddeutsch rechtsaltertümlich.

Zu Kegen (394, 2) vergl. den Ortsstichelnamen „Bētaverkeckler",

d. h. Kuchenverschlepper, — Vertrager, wobei das spurenweise Verlieren von Stücken ausgedrückt ist. So heissen die Bonndorfer bei Nagold.

Zu Kehle (394): Alemannisch ausgesprochen Kealla = fette Kehle.

Sp. 394 ist einzuschalten: Kehlbalken (entraits, collar, beams) sind die zwischen zwei gegenüberstehenden Bundsparren in der Mitte zur Unterstützung derselben angebrachten Querbalken, welche auf den Stuhlrahmen ruhen. Otte, Wb. 60.

Zu 398, 5, b: Kehle ist der Eingang eines Bollwerks, halben Mondes und d. g. vom Kehlpunkt bis an beide Courtinen, wo die innerlichen Polygone zusammenstossen und einen Winkel machen. Die halbe Kehllinie aber geht vom Kehlpunkt bis an die Courtine.

Zu Sp. 399: Kehlprofile heissen die aus Hohlkehlen zusammengesetzten spätgothischen Gliederungen. a. a. O. S. 60. Zu Kehlleisten ist zu setzen cyma reversa, talon, ogle. Otte a. a. O.

Zu 400: Conlin gebraucht das Wort Kehlgezierde: „Halsbänder und Kehlgezierden.“ (Unverschamte Närrin.)

Kehr (400 ff.): „und wêr es, dasz jemand überfüere, also manchen kehr er darauff thete u. s. w. 1480. Weist. IV, 210.

In der Rottenburger und Tübinger Gegend ist Kehr ein Bund grünes Grases oder Klee's, das im sogen. Grastuch mit vier Seilen festgeknüpft, von den Weibs- und nicht selten von Mannspersonen auf dem Kopfe heimgetragen wird. „Ear håt m'r uffgholfa“ ist der Ausdruck für die Hilfe beim Auflupfen. Zu 428 führe ich die bairischen und schwäbischen Flurnamen Kehrt, kehr — an; das vordere und mittlere Kehrt, Lauinger Flurnamen. Im bairischen Oberviechtach gibt es eine Kehrbrunnenwiese, ein Kehrbrunnentradt, Kehrbrunnacker.

Zu Kehraus (404). Conlin im unbeständigen Narren: „der Kranke hat vil zeit keinen Schlaff; viel lassen jnen träumen, der Patient werde den Kehraus tanzen.“

Zu Kehrwisch (429) derselbe: „sie (die Witwe) legt sich auf das Grab ihres † Mannes, rauffte sich selbst die Haar aus, dass sie herumflogen, als wann's Kehrwisch regnete.“

Keib (430): Ruff's Adam und Eva. V. 5260:

„Beid stammen hand sich so erbrochen
Mit kyben, schelten und mit bochen.“

V. 5755: Mit mir du allweg lyst im kyb.

V. 5903: stand ab von dinen kyben, stryten!

Zu Keiche (384). Der Capuzinerprovinzial Amandus von Gratz predigte im Anfang des 18. Jahrhunderts vom egyptischen Joseph: „durch dessen Beistand hatte er die Gnad, die Traum auszulegen; mittels dieser kam er aus der kechen an den Hof des Königs.“ (Augsb. Predigtausgabe.)

Sp 447 ff. In der älteren Artilleriesprache kommt Keil, Stellkeil, Richtkeil, französ. coin de mire ou chevet, vor, als Instrument, vermittelst dessen die Stücke gerichtet wurden: „damit man hinten an dem Boden das Stücke nach Notdurft erhöhet, wenn man es richten will. Er wird auch von einigen Schusskeil genennet.“ (Johann Rudolph Fäsch, Kriegslexicon. Dresden und Leipzig 1735. S. 441 und 727.)

Zum Worte Keil, Sp. 449 oben, c, sei noch bemerkt, dass Biss als Fem. nicht vorkommt dafür. Der Bissen, swm., ist ein durchaus nur mehr im Alemannischen erhaltenes Wort. Dass es früher allgemein germanisch war, erhellt aus der schwedisch-norwegischen (keilförmigen) Buchtenbenennung Bit! Ich habe die Spuren des Wortes angelegentlich verfolgt und besitze eine Reihe alemannischer Belege. Bemerken will ich, dass Schmeller I, 209, aus einem onomasticon von 1795 Bissen = cuneus verzeichnet; offenbar oberrheinisch. Schmid, Schwäb. Wb. S. 70, verzeichnet es ebenfalls nur als

alemannisch. In Kuhn's Zeitschrift XV, S. 267, habe ich desgleichen Bissen und Holzhissen als alemannisch aufgeführt und S. 278 aus dem Zitglögglin ein Zeitwort verhissen mitgetheilt. Ich kann es im ganzen rechtsrheinischen Gebiete, in den alten Rheingauen, der alten Berchtoldsbar, dem Lenz- und Argengau bis in die Urkantone hinein nachweisen.

Selbst die Berner Ausgabe (1710) von Blancardus' Mediz. Wh. hat S. 73 „kleine Keile oder Bissen".

Bisset vol = eingerannt voll. Oherrhein.

Andere alemannische Namen sind: schaid, die, schoad oft ausgesprochen; Holzschaid, Mörschel. Sie sind wenig verschieden und es kommt nur auf das Eisenbeschläg an oder ob ganz von Holz.

Sp. 449: Keilbein: cuneiforme os oder sphenoides, das Keilbein, l'os sphénoide ist das underste Bein des Hirnschädels in mitten under dem Hirn gelegen, dem es zu einem allgemeinen Fundament dienet. Neben diesem Bein werden auch ossa cuneiformia genennet diejenigen Beinlein, welche Fallopius in nominata oder Calcoidea heisset, welche sind das fünfte, sechste und siebende Beinlein des Rists am Fuss." (Blancardus, a. a. O. S. 187.)

Sp. 451 zu Keilhaue: „Keilhaue, Steinhaue ist eine zugespitzte Hacke oder Haue und wird gebraucht, im steinigten Grund damit zu arbeiten." Fäsch, S. 441.

Keilrasen fehlt. „Keilrasen, Keilsotten sind anderthalb Schuhe lange, einen halben Schuh breite und fünf Zoll dicke Rasen, welche in Form eines Keils gestochen und womit sowol die innerliche als äusserliche Böschung der Wälle aufgesetzt werden." Fäsch, a. a. O.

Sp. 451 ist einzuschalten: Keilschnitt oder Fugenschnitt (coupe des pierres, stone-cutting, stereotomy), diejenige Bearbeitung der Werkstücke durch den Steinmetzen, wodurch sich dieselbe in Mauern und Wölbungen ohne Verhindungsmittel zu halten im Stande sind." Otte, Wbl. S. 40.

Zu Keilspitz a. a. O. gab es auch ein Zeitwort keilspitzen oder verkeilspitzen, tracer, frz., das die Arbeit bezeichnete, die gleich nach der Absteckung gethan wird. „Es wird nämlich von einem Pfahl zum andern die Figur des Werkes, mit einer stark angezogenen Schnur bemerket, nach welcher Linie man eine kleine Furche mit der Keil- oder Radehaue der Schnur nachmachet, bis endlich der ganze vorhabende Riss in seiner behörigen Grösse auf dem Feld verzeichnet ist, darnach man alsdann die Arbeiter anleget und das Werk vollführet." Fäsch, a. a. O. S. 916.

Zu Keilstück, Sp. 451: „ist eine Art der Stücken, welche von hinten geladen werden müssen und diesen Nutzen haben, dass man sie in Geschwindigkeit etlichemal nacheinander und mit grosser Sicherheit sonderlich in engen Werken als Casematten, Thürmen und auf denen Schiffen bequem laden und gebrauchen kann." Fäsch, a. a. O.

Zu Sp. 496 keinist? In den Basler Rechtsquellen I, 290 (1534) steht: „ob jemant, wer der were siner Missthat halben umb sachen das Bluot, lib und leben berürende keinist boklagt werde."

Bei Keinnütze (498, 4) will ich zu den schwähischen Belegen bemerken, dass knütz besonders von kranken Kartoffeln, dann von Obst und endlich um Tübingen und Rottenburg gerne von boshaften, unbändigen Kindern gebraucht wird. In Oberschwaben ist koinzig dafür üblich. Dem bairischen Familiennamen Kainz entspricht der seealemannische Knitz, wie der Pfarrer von Habach am Starnbergersee heisst, der aus Wielandsweiler (Tettnang) ist.

Sp. 509 ist Kelchcapitäl einzureihen (chapiteau campanulé, bell shaped capital), ein Capitäl, dessen Profil eine Wellenlinie ist. Otte, S. 60.

Ebendahin gehört der fehlende terminus Kelchröhrchen (calamus, canaliculus, fistula, pipa, pugillaris, chalumeau), Saugröhrchen aus edlem Metall oder Elfenbein, am untern Ende etwas bauchig, welches in der Zeit

vor der Kelchentziehung bei der Laiencommunion gebraucht wurde, jetzt aber nur noch bei der Communion des Papstes üblich ist. Otte, S. 60. Kelchseite = Epistelseite.

Keller. Sp. 524 oben ist Kern für Keller als schwäbisch verzeichnet. Dies ist ein Irrthum; kear, kerr ist nur schwäbisch und letzteres alemannisch; kern ist fränkisch. In Hofen bei Cannstadt hört man es schon, was für die fränkisch-alemannische Sprache derselben Gegend laut der alten fränkischen Gaueintheilung spricht. Kernhof stimmt dazu, das Sp. 524 oben aus fränkischer Quelle belegt erscheint. Zu Kellerin (518, 2) möge die Belegstelle aus den Basler Rechtsquellen gehören, „wo ein dienender knechte, dienstjunkfrowe, magt oder kellerin ist." I, 139 (1450). Zu Pfaffenkellerin in meiner Abhandlung zum Rotweiler Stadtr. (II.) (Siehe Archiv XXXVIII, S. 326.)

Zu Kellerrecht vergl. Volksth. II, 199. — Die Form kerr, alem., steht auch in Mone's Quellens. I, 325a. Kelterstüble bei Tübingen, kleines Local in d. Kelter.

Zu Kemmit (529 unten): „kemin und herdstatte ze besorgende." Basler Rechtsquellen I, 104 (1418). Kemin und Fürstett. S. 106 (1419). Kemit, plur. Kemitter; z. Rotw. Stadtr. (II.) (S. Archiv XXXVIII, S. 341.)

Zu Kemnate spr. augsb. schwb. Kimnaota, Kirnaota, Ortsname; urspr. domus calefactoria, chauffoir, common house, Wärmestube im Kloster. Mehrere solche Kemnaten im Kloster übereinander mit durchlaufendem Schornstein legte zuerst Abt Roger († 1178) im Kloster Bec an. Otte, S. 60.

Kengel (530): 1) bei Mynsinger = Röhre: „das pflaster über den Bruch sol man einfassen in ein grossen Wienkengel; derselb kengel behält das Pflaster uff dem Bruch." S. 42. 2) Derselbe: „man mag auch die Federn, die jetzt von den Schaben geletzt ist, dem Habich ussziehen und das Blnot, das davornen in dem kengel ist, usstrucken." S. 51.

Die Form Kenner (546) ist alemannisch und steht auch in der Constanzer Chronik; bei Mone, Quellens. I, 346b. Am mittlern Nekar kēner.

Zu Kerbe (557), Kerbholz füge ich aus den Basler Rechtsquellen folgende erklärende Stelle (II, S. 786 ff.) von 1719 an: „als auch etwann diejenige, so schreibens und lesens nicht zum besten berichtet sich mit schlechtgemachten Kerfhölzern oder Zedeln hegnügen lassen; sofern dann jemand zu Beweisung seiner Schulden einig Kerfholz oder Zedel im rechten Fürbringen, darneben die von dem andern Theil fürgezeigte Gegenzedel oder Hölzer gleichförmig erfunden wurden, solle denselben Glauben gegeben; — da aber der ander Theil keines Gegenkerfzedels oder Holzes geständig u. s. w."

Das Wort Kerler, das, nebenbei gesagt, augsburgisch-schwäbisch, memmingisch, altwirtembergisch als Familienname gilt, kommt im lauingischen ältern Gewerbeleben vor. Eine Handwerker- und Polizeiordnung vom 17. Jahrhundert hat: „wann ein Kerler, Bäckh oder Burger unter der Schrannen Keren (Kernen), Rockhen verkauft u. s. w." — Ebenda: „Kerler oder einer, der es wiederverkanft."

Zu Sp. 597, 8, a, sieh auch Fäsch, Kriegs-Wb. S. 441 fl.

Kerngülte (607) in schwäb.-augsb. Schriften herkömmlich. Kernrichter fehlt; siehe Volkst. II, 190.

Kerze (614 ff.) als Zunft überhaupt fehlt. In Lauingen war die Bräuerkerze (mit fünf Weinwirten), die Krämerkerze, Weberkerze, die Mezgerkerze, Bäckerkerze. Der Ursprung des Namens geht auf die Jahrtage und öffentlichen Prozessionen, wo die Zünfte eine eigene Rolle spielten. Die grosse Kerze umfasste mehrere Zünfte. Auch eine Bauernkerze gab es in Lauingen. Kerzenhänslein in grössern Klöstern: „a. 1560 hat der Abt das alt Kerzenhäuslin abgebrochen." St. Blas. Stiftgsb. Mone, Quellens. II, 77a. Zu Sp. 617b: bei brennender Kerze verkaufen war besonders in den Seestädten üblich. — Ein uralter terminus, ob im

16. Jahrhundert noch üblich weiss ich nicht, ist: kerzan darstrecken, kerzan darlihen bei Jahrtägen = opfern. Mon. Zoll. I, 391 ff. (1384).

Zu der Form Kessi, Chessi 616 (s. v. Kessel c) vergl. Weist. IV, 311: „das ein Frow kann tragen in ietwäderer hand eiu kessy und eynn wysse jüppen auhaun.“ „ein wucherisch win und ein hanen und ein kessi.“ S. 355.

Kesselseil, Läuinger Flurname. Kesselmarkt in Augsburg (1613). Kesselbrunnerthäle bei Rottenburg. Kesselburg, Volkst. I, 23. (Zu 622 b.)

Zu Sp. 622, 3, c, sieh auch Fäsch, Kriegs-Wb. S. 442 ff.: Kessel, Batterie à Mortiers, lat. cavum terrae in quo mortaria bellica collocantur.

In den Basler Rechtsquellen I, 58 von 1398 kommt ein Haberkessel vor: „daz derselbe Relin einem muller ze Sant Alban einen ziegel ab sinem haberkessel breche u. s. w.“

Zu Kesselflicker (624) muss ich bemerken, dass auch in Süddeutschland die Unehrlichkeit stark zu Tage trat. Rotweiler Verordnungen (Zum Rotw. Stadtr. II; s. Archiv XXXVIII, 372) verbieten das Beherbergen der herrenlosen Knecbt, Landfahrer, Kessler, Spengler, Zigeuner u. s. w.

Zu Kesselhut (625): wir wellen oucb und gebieten, daz nieman in des lantfriden ziln, kein armbrust, kesselhuot, spies oder gleven füre u. s. w.“ Landfriede Kaiser Ludwigs von 1334 und 1335 in Schreiber's Freib. Urkdb. I; S. 315.

Kesslertag (628). „Den 5. Juni 1614 war ein Kesslertag in Memmingen, hatten einen Obrichter und besetzten ihrer Gewohnheit nach ihr Gericht. Dingetend 2 Malzeiten, waren lustig und danzetend auf der Gassen.“ Schorer's Memminger Cbronik. 17. Jbd.

Zu Sp. 278 und 630: Ketschschnepfe, Name der schwerfälligen Pfuhlschnepfe, die, vom Hund aufgespürt, wie der Blitz mit einem ängstlichen Ketsch! Ketscb! in die Lüfte sich schwingt. (Tascbenbuch für Forst- und Jagdfreunde für 1803, 1804 von Wildungen. Marburg. S. 56.) Als Anmerkung steht dabei: „Sie ist jene berühmte Ziege des Himmels, deren abenteuerliches Meckern, des Männchens Wonnegesang, man an heitern Tagen so oft, wie aus den Wolken erschallen hört. Schon die Alten nannten sie capella coelestis; der Aberglaube bingegen, der es immer mehr mit der Hölle als mit dem Himmel zu thun hat, schreibt dieses Meckern in der Luft, wenn er's in der Walpurgisnacht nicht ohne Schaudern vernimmt, den höllischen Ziegenböcken zu, die zur allbekannten Luftreise auf den Brocken den Hexen zu Reitpferden dienen sollen.“

Kettenblume ist auch in Scbwaben üblich (Löwenzahn); Kind. mach. Ketten daraus.

Kettenbeisser (grosser Hund), bei Conlin, Z. 636: „Ihre Zunge ist wie ein Kettenhund, welcher da alle anbellet.“ Conlin, die zanksuchtige Närrin. „Ein zweifüssiger Kettenhund, a. a. O. „Deu ganzen Tag zanken wie ein Kettenbund“, a. a. O.

Zu 637 wäre Kettenrauschen einzuschalten; im 17. Jahrhundert in Süddeutschland üblich; „mit ungeheurem Kettenrauschen verschwand das Gespenst.“ Altes Predigtbuch.

Kettenwerke bildeten auch einen Theil alter Wassermaschinen in Augsburg.

Zu Ketzer siebe Arcbiv XXXVIII, 342 (zum Rotw. Stadtr. u. s. w.). Im Freiburger Zinsrodel von 1369 (Urkdb. I, 352) kommt ein „Bürkli zem Ketzerbaum“ vor.

Zu 676: Kil. „Man nehme nemblich (um die Tulipanen hochfarbig und wolriechend zu machen) einen gemeinen Zwifel oder Küell einer gelben oder roten Dulipan; mache mit einem Messerl etliche, aber nitt gar tieffe schnitt darein; in diese gemachte schnitt oder Ritzen tröpfle oder lasse man einen Saft hinein, von solicher Farb, die man an der Dulipan haben will. Dieser gefarbte Saft dringet sich also ein, dass er einen Theil des Küels

einnimbt; ein ander gefarbter Saft bei einer andern Ritze eingelassen, einen andern Theil des Küells. Wann nun ein solcher Küell in die erden gelegt wird und treibet, schlagt die eingetröpfelte Farb also durch den Stängel hinauff, dass die Dulipan hernach mit ebenselben Farben schön gesprangt, herfürkombt, die man in dem angeritzten Küell eingelassen.“ — „Aus diesem sehet ihr, was Christus der himmlische Gartner aus einem gemeinen Weltmenschen, als gleichsam einem gemeinen Blumenküell (Apostel Philippus) für einen vornehmen Apostel erzöglet und herfürgebracht hat.“ So predigte vor 150 Jahren der Capuzinerprovinzial P. Amandus in Gratz. S. Predigten, in Augsburg gedruckt (1707).

Killhecke, Grosselfinger (zollerisch) Wald, gehört wol auch daher.

Zu Sp. 679 einzuschalten: Kielbogen, arc en carène, keel-arch, ein geschweifter Spitzbogen, welcher in der muhamedanischen Architektur Persiens und Indiens heimisch ist. Otte, S. 61.

Sp. 682: Kieme. „Branchiae, die Kiehmen sind die Werkzeuge, dadurch die Fische athmen.“ Blancardus, a. a. O. S. 93.

Gehört zu Kilber, Sp. 703 (fränkisch), nicht der fränkische verkürzte Flurname in Worzeldorf (Schwabach) „Espan oder Kilbacker?“

Sp. 842, 2. oben: „Brygmus ist ein Kirren der Zähnen, herkommend von einer gichterischen Bewegung der Muskeln des untern Kinnbackens.“ Blancardus, a. a. O. S. 94.

München. Dr. A. Birlinger.

Die König Olafs-Sage von Henry W. Longfellow. Geschichtlich eingeleitet und metrisch übertragen von Eduard Nickles.

Aus der Einleitung.

Olaf I. Trygveson, König von Norwegen 996—1000, ein Urenkel Harald Schönhaar's, kam erst nach der Ermordung seines Vaters Trygve (969), auf der Flucht seiner Mutter Astrid vor den Mördern desselben, bei seinem mütterlichen Grossvater zur Welt. Von diesem zu seinem Freund Hakon dem Alten, König von Schweden, geschickt, sah sich die Mutter mit ihrem Söhnlein vor den Nachstellungen ihrer blutgierigen Verwandten, welche noch dazu von deren herrschsüchtiger und hinterlistiger Mutter Gunhild aufgereizt wurden, auch hier nicht sicher und wollte über die Ostsee nach Russland entfliehen, woselbst ihr Bruder Sigurd bei dem König Waldemar (Wladimir I.) in grossen Ehren stand. Auf dem offenen Meer aber wurden sie von Seeräubern oder „Wikingen“ überfallen, und so kam der erst dreijährige Olaf, der bei diesem Ueberfall von seiner Mutter Astrid getrennt ward, nach Esthland, wo er sechs Jahre als Sclave verbrachte. Auf dem Markte einer Stadt dieses Landes traf ihn einst jener Sigurd, welcher in diesen Gegenden für seinen Gebieter die Abgaben eintreiben sollte; ein Erkennen erfolgte sofort, und der Oheim brachte den jungen Vetter an den Hof der Königin Allogia, einer der Gemahlinnen jenes Königs Waldemar, wo er, in gleicher Gunst bei Fürstin und Fürst, neun weitere Jahre verlebte und zu hoher kriegerischer Würde emporstieg. Aber durch die Einflüsterungen böser Zungen verdächtigt, sah er auch hier seines Bleibens nicht länger, und so begann der 18jährige Königssohn (987) ein Abenteurerleben, das ihn nach Wendland (das Land zwischen den Mündungen der Elbe und Weichsel) und Friesland, nach Sachsen und Griechenland, und zuletzt nach den Scilly- und Hebriden-Inseln führte. Auf einer der erstgenannten sagte ihm ein Mönch voraus, er werde einst den norwegischen Thron besteigen, und ertheilte ihm die christliche Taufe, worauf Olaf, benachrichtigt von der erbitterten Stimmung des Volkes gegen den zeitweiligen Usurpator

des norwegischen Thrones, **Jarl Hakon**, an der Spitze eines kleinen Schiffsgeschwaders in sein Vaterland zurückkehrte (995). So weit die zum Verständniss obgenannter Dichtung unentbehrlichen Voraussetzungen!

Aus der Uebertragung.

Nach der in Gesang I gegebenen „Forderung des Gottes Thor", einer hochpoetischen Fiction des Dichters, in welcher der gewaltige Hammerschwinger den sanftmüthigen Kreuzeshelden, dessen Religion der heimkehrende Olaf in seinem Vaterlande einführen will, zum Entscheidungskampf aufruft, folgt

Gesang II:

König Olaf's Heimkehr.

Und der Donnerruf des Thor
Dringt an König Olaf's Ohr,
Und er legt an's Schwert die Hand,
Als er durch die Felsenriffe
In des Nordlichts Schein die Schiffe
Heimwärts führt nach Drontheim's*) Strand.

Träumend streicht er durch die Flut,
Und des Himmels Glanz nnd Glut
Färbt ihm roth des Helmes Knauf;
Und er jauchzt, indess mit Knattern
Droben stolz die Flaggen flattern:
„Thor, die Ford'rung nehm' ich auf!"

Rache für des Vaters Staub,
Rache für des Reiches Raub
War des jungen Olaf Ziel,
Während in der Flammenhelle
Stumm er lauscht, wie Wind und Welle
Rauschen um des Schiffes Kiel.

Und ihm fällt im Heil'genschein
Seine Mutter Astrid ein
Und die Mär' von ihrer Flucht;
Wie sie Hakon's Haus, des Alten,
Vor der Feinde wildem Walten
Aufgesucht durch Berg' und Schlucht.

Und dann zieht ihm schreckenvoll
An dem Geist der Grimm nnd Groll
Königin Gunhild's vorbei:
Wieder Flucht sodann zn Meere,
Seegefecht mit hurt'gem Heere,
Wikingshaft und Sclaverei.

Und an Esthland denkt er dann,
Wo auf off'nem Markt ein Mann
Zu ihm sprach im Staunenston:
„Ich bin Sigurd, Astrid's Bruder,
Du, beraubt des Reiches Ruder,
Dn bist Olaf, Astrid's Sohn!"

---

*) Als Landschaft zu fassen; die Stadt desselben Namens wurde erst von dem Helden obiger Dichtung gegründet.

Wie ob seiner Waffenkunst
Bald er dann die ganze Gunst
  An Allogia's Hof genoss:
Bis Fürst Waldemar, den düstern,
Böser Zungen fleissig Flüstern
  Mit des Argwohns Netz umschloss; —

Wie er der Hebriden Strand
Und der Scillen rauhen Rand
  Dann auf weiter Fahrt begieng,
Und in eines Mönches Zelle
An des Meeres wilder Welle
  Christi Taufe dort empfieng: —

All' das trat ihm, Bild auf Bild
Vor die Seele wirr und wild
  Aus der Jugend düst'rer Zeit,
Als im mächt'gen Windessausen
Durch der Wogen brandend Brausen
  Heim er fuhr zum Rachestreit.

Schönheitsglanz und Thatenglut
Jünglingskraft und Mannesmuth
  Schuf ihn reif für Hof und Feld;
Schwimmen, Eis- und Schneeschuhlaufen,
Schiffen, Jagen, Reiten, Raufen —
  All' der Künste war er Held.

Oft, zu seiner Leute Schreck,
Schritt um's Schiff er kühn und keck
  Auf der Ruder schwankem Holz;
Von des Smalsor-Hornes* Spitze
Warf sein Heerschild blanke Blitze,
  Der dort hieng, des Klett'rers Stolz.

Oft, Geschick in jeder Hand,
Stand er auf des Bordes Band,
  Schwang das Schwert und warf den Spiess;
Und bei'm schäumend vollen Becher
War er stets der zähe Zecher,
  Der zuletzt den Sitz verliess.

Solch' ein Kämpe stritt im Nord
Niemals noch auf Back und Bord,
  Niemals noch auf Feld und Grund,
Wann er, schön und hoch geschaffen,
Goldeshell in Wehr und Waffen,
  Purpurroth im Mantel stund.

Also kam der Held nach Haus,
Und im dumpfen Seegesaus
  Drang ihm jener Ruf an's Ohr;
Und er ruft, indess mit Knattern
Droben stolz die Flaggen flattern:
  „Deiner Ford'rung steh' ich, Thor!"

* Ein Fels von gewaltiger Höhe und schrecklicher Steile, heutzutage Hornelen, Hornet (= Horn) genannt, auf der Insel Brimangur (jetzt Bremanger), vor der Westküste Norwegens, und zwar in der Nähe des Punktes auf dem Festland, wo die Stifter Bergen und Drontheim zusammenstossen.

Bei Olaf's Landung auf norwegischem Boden entflieht Jarl Hakon in grösster Angst und höchster Eile und findet in Rimol, dem nicht sehr ferne von dem heutigen Drontheim gelegenen Landsitz einer seiner Geliebten, der schönen Thora, mit seinem Sclaven Karker ein wenig standesgemässes Versteck, wird aber von diesem, der eine reiche Belohnung zu erhalten hofft, im Schlaf ermordet. Karker legt Olaf, der inzwischen mit seinem Gefolge weiter gezogen, des Gemordeten Kopf zu Füssen, büsst jedoch seine That gleichfalls mit dem Kopfe. Beide Häupter werden sodann auf der, Drontheim gleichfalls benachbarten Insel Nidarholm (jetzt Munkholm) zur Schau aufgesteckt Nach dem Tode Jarl Hakon's nun ist Olaf's Hauptsorge die Einführung des Christenthums in dem neuerworbenen Reiche, und er verschmäht zur Erreichung dieses Ziels kein Mittel, weder Güte noch Gewalt, weder Verheissungen noch Drohungen, weder Belohnungen noch Bestrafungen. Unser Gedicht enthält hiervon einige Beispiele: die Ertränkung des Zauberers Eywind Kelda nebst seiner Bande, die Erschlagung des Freihauers Eisenbart, dessen schöne Tochter Gudrun der König zur Suhne ehelicht, aber sofort wieder verstösst, weil sie ihm nach dem Leben trachtet, und die Erstickung Raud des Starken auf Veranlassung des Bischofs Sigurd.

Gesang XI.
Bischof Sigurd im Saltens-Fjord.

Stürme heulten zornestönig,
Als mit Heeresmacht der König
 Nordwärts fuhr aus Drontheims Hafen
  Nach dem engen Saltens-Fjord;*

Doch so hoch die Rudersitze
Auch des Meeres Schaum bespritze:
 Keinem von des Königs Braven
  Bebt das Herz an Schiffes Bord.

Ruhig liegt die Woge draussen;
Doch im Fjord die Wasser brausen,
 Wie der starke Raud die Welle
  Oft bei Fahrten aufgewühlt.

Mächtig über Felsenriffe
Wirft die Flut die schwanken Schiffe,
 Wie das Laub die Stromesschnelle
  Durch die off'nen Schleussen spült.

Sigurd rief, der starke Glauber:
„Fürchtet Nichts — das ist nur Zauber;
 Gott verweigert seinem Volke
  In der Noth die Hülfe nicht!"

Und er steigt zum Schiffesbuge,
Sänger folgen ihm im Zuge,
 Um ihn wallt des Weihrauchs Wolke,
  Und es stralt der Kerzen Licht.

* Eine Strommündung und Meeresbucht in Nord-Norwegen, an deren Eingang die furchtbar zwischen den zahlreichen Inseln brandende See den wirbelreichen, gefahrvollen Saltens-Ström bildet.

Anf dem Buge pflanzt im Wetter
Christ am Kreuz er auf zum Retter:
Segen soll das Zeichen bringen,
Wo gehallt des Zaub'rers Fluch.

Auf das Schiff dann sprengt mit nasser
Hand er rings geweihtes Wasser;
Glöcklein klingen, Mönche singen,
Und er liest im heil'gen Buch.

Als dann in den Fjord sie zogen,
Weichen links und rechts die Wogen,
Und es trägt die Flut die Recken
Stät und sanft dem Ufer nah.

Durch den Dunst, den nächtig-feuchten,
Glänzt und stralt im Kerzenleuchten
Christi Bild auf's Hafenbecken,
Wie Johannes einst es sah.

Wo auf Gilling's* Felsenneste
Raud erbaut die Räuherveste,
Landen sie: es hält am Thorweg
Keiner seiner Mannen Wacht.

Doch am Strande liegt auf schwanker
Flut sein Drachenschiff vor Anker;
Grösstes Fahrzeug war's in Norweg,
Reich an Gold- und Farbenpracht.

Schon erklettern nächt'ger Weise
Raud's Versteck die Krieger leise;
Unter ihren Fäusten krachend
Springen Riegel bald und Schloss.

Drinnen, bier- und schlummertrunken,
Lag der Wiking hingesunken,
Und in Fesseln erst erwachend,
Stiert er auf den Kriegertross.

Olaf spricht darauf: „Zur Stunde
Fordr' ich Schluss aus deinem Munde;
Wähle zwischen Gut und Böse,
Lass dich taufen oder stirb!"

Aber trotzig ruft der Heide:
„Gott und Teufel leugn' ich beide;
Meine Bande, König, löse,
Oder triff mich und verdirb!"

In's Gebiss des Spötters zwängen
Jetzt ein Horn sie; dadurch drängen
Sie mit Feuer eine Natter
In des Gotteslästr'rers Schlund

* Eine (von Raud bewohnte) Insel in der Gruppe der Godöen in dem Saltens-Fjord.

Scharfen Zahns, mit wildem Zorne,
Beisst er tief sich ein im Horne;
Dumpfer grollt er jetzt und matter —
Jetzt für immer schweigt sein Mund.

Dann empfieng die ganze Gegend,
Ab den finstern Glauben legend,
Aus des Bischofs Hand die Taufe
Auf des weissen Christes* Wort.

Thor's und Odin's Bilder lagen
In den Tempeln rings zerschlagen;
Olaf trug im Siegerlaufe
Schwert und Kreuz von Ort zu Ort.

Auf des Drachenschiffs Verdecke
Fasst das Steuer jetzt der Recke
Und er lenket unverdrossen
In das Meer die leichte Wucht.

Südwärts segeln Mövenschaaren,
Südwärts Olaf's Schiffe fahren,
Bis er mit den Kampfgenossen
Wieder hält in Drontheims Bucht.

Eine heitrere, jedoch die Derbheit der Zeit immer noch hinreichend bezeichnende Seite dieses Bekehrungseifers, welchen Olaf selbst über die Gränzen seines Reiches hinaus ausdehnte, bietet der nachstehende Gesang, dessen zweifelhafter Held, ein Sachse von Geburt, welcher den König zuerst mit den Lehren des Christenthums bekannt gemacht hatte, von diesem zu dem genannten Zweck nach **Island** gesandt worden war.

Gesang IX.
Thangbrand der Pfarr.

Stark von Gliedern, kurz von Bau,
Dick das Antlitz, breit der Mund,
Roth von Bart, von Miene rauh —
So betrat er Islands Grund.
Alles sprach
Laut ihm nach:
„Da geht Thangbrand, Olaf's Pfarr!“

Stets zur Hand mit Spruch und Reim,
Redestark wie Chrysostom,
In den Vätern wohl daheim,
Ja, Besucher selbst von Rom:
Solch' ein Held
Für sein Feld —
Das war Thangbrand, Olaf's Pfarr!

* Eine im Norden gewöhnliche Bezeichnung des Stifters der neuen Lehre, weil dieser für den Nordländer wohl die meiste Aehnlichkeit mit dem weissen, unschuldsvollen, gütereichen Balder, dem Gott des Lichtes und dem „besten“ der Asen, darbieten mochte.

Heftig war er, sittenderb,
Ungefüg für jeden Zwang,
Auf dem Markte stürmisch-herb,
Stürmisch-laut bei'm Becherklang:
Span und Streit
Jederzeit
Gab's um Thangbrand, Olaf's Pfarr.

Als sich jüngst zu wild der Gast
Aufgeführt in Olaf's Haus,
Sandte der ihn, müd' der Last,
Auf Bekehrungsfahrten aus:
So hierher
Ueber's Meer
Kam dann Thangbrand, Olaf's Pfarr.

Alter Sagen Wunderspiel
Bot dem Inselvolk Genuss
Und es las sie gern und viel
Ihm zum Aerger und Verdruss.
„Leerer Klang
All' der Sang!"
Zürnte Thangbrand, Olaf's Pfarr.

Skalden traten ab und zu
Mit ihm in den gleichen Schank;
Oft entbrannte dann im Nu
Zwischen Beiden Zwist und Zank,
Und beim Bier
Trunken schier
Lärmte Thangbrand, Olaf's Pfarr.

Alles Volk im Alftefjord*
Rühmte hoch den Inselstrand;
Denn im ganzen, weiten Nord
Fände sich kein schön'res Land.
Hell und voll,
Dass es scholl,
Lachte Thangbrand, Olaf's Pfarr.

„So prahlt jeder Faselhans,
Welcher nur ein Städtlein kennt,
Wo drei Frau'n und eine Gans
Einen vollen Markt man nennt!"
Skaldenwort
Traf sofort
Beissend Thangbrand, Olaf's Pfarr.

Noch geschah ihm Eins zum Leid,
Und wie nie noch ward er wild:
An der Wand im Kuttenkleid
Stand in Kohlenriss sein Bild;
Und man las
Drunter das:
Seht hier Thangbrand, Olaf's Pfarr.

* Ort auf der Ostküste der Insel Island.

Kaum sich selbst bewusst vor Wuth
Drang er in den Lacherschwarm —
Und schon lagen Zwei im Blut
Hingestreckt von seinem Arm.
„Heute roth,
Morgen todt!“
Brummte Thangbrand, Olaf's Pfarr.

Doch in Furcht vor Axt und Seil
Fuhr er bald darauf zurück.
„König, ach, das Wort vom Heil
Macht bei diesem Volk kein Glück!“
So das Herz
Voll von Schmerz
Seufzte Thangbrand, Olaf's Pfarr.

Berichtigungen.

In das, Band XLI, S. 43—64, abgedruckte „Programm eines neuen Fremdwörterbuchs“ haben sich — abgesehen von der Umsetzung der deutschen Lettern in lateinische und der dadurch bedingten Druckeinrichtung — mehrere Fehler eingeschlichen. Es ist zu lesen:

S. 43, Z. 15: andrerseits. — S. 47, Z. 7: Buckelōrum statt Buckelrumm. — S. 50, Z. 9 v. u.: den statt dem. — S. 55, Z. 6: der statt den; Z. 25: em (im). — S. 56, Z. 7, 11 und 14: 24 statt 26; Z. 12: nach 24^{2} statt falsch. — S. 57, Z. 14: bei allen andern Wörtern. — S. 61, Z. 11: Gotter statt Gottes; Z. 23: MONDĀMIN statt -ĀMIN; Z. 27: MONDE statt -E. — S. 62, Z. 28: Diklinia, Z. 29 ist einzuschieben: *-okulār* a: nur mit einem — nur für ein Auge. Natur 16, 324b (s. binokular).

In Band XLI, Heft 2, muss es unter der Rubrik „Beurtheilungen und kurze Anzeigen“ in der Abhandlung: Words spelled in two or more ways, S. 198 ff. statt absolut durchgängig obsolet heissen. Einige andere kleine Druckfehler, wie S. 206 derselben Abhandlung: das arsische statt das ersische, wird der kundige Leser von selbst verbessern.

ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XXIII. JAHRGANG, 42. BAND.

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.

1868.

Inhalts-Verzeichniss des XLII. Bandes.

Abhandlungen.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Programmenschau.

Miscellen.

Bibliographischer Anzeiger.

Orthoepische Betrachtungen

in Bezug auf Littré's Wörterbuch.

Nachtrag zum ersten Theile dieser Betrachtungen.

Abaisser = abè-sé, quelques-uns disent a-bé-sé. Ai prend le son è ou ê; quand la syllabe qui suit est muette: il a-bè-se-ra ou a-bé-se-ra.

Landais: abècé. Bescherelle: a-bé-sé. Nodier: a-bè-sé.

Malvin-Cazal spricht ai wie é: généralement, dans tous les mots où ai est immédiatement suivi d'une syllable faisant entendre un autre son que ceux a, eu, au — ais, ait, aient quelque soit la manière d'être représentés d'aprés notre orthographe; also auch in abaisser.

Feline spricht ebenfalls é.

Abaisseur = a-bè-seur, ou, suivant la prononciation de quelques-uns, a-bé-seur.

Abcès — ab-sè, en liaison l's ne se prononce pas d'ordinaire dans la conversation. L'absès ouvert dites: l'ab-sè est ouvert. Mais, dans la lecture soutenue, on disait: l'ab-sê-z est ouvert.

Abêtir = a-bê-tir; quelques-uns disent a-bé-tir.

Ab hoc et ab hac = a-bo-ké-ta-bak, et non comme quelques personnes, a-bo-ké-a-bak.

Abject = ab-jè-kt' ou ab-jè.

Ablaquéation = ab-la-kué-a-sion.

Abord = a-bor; le d ne se prononce jamais en liaison; un abord agréable, dites, a-bor-a-gréable; au pnriel, la liaison de l's est douteuse. La prononciation moderne et affectée tend à la faire sentir: des abords agréables, a-bor-z agré-ables. Mais la prononciation

ancienne et meilleure ne fait pas sentir l's: des abords agréables, a-bor-agréables.

Was die erste Behauptung betrifft, so müssen wir wohl beistimmen, doch die Bindung des s in der Mehrzahl möchte wohl schon seit langer Zeit gebräuchlich sein; siehe Dubroca. Siehe lord.

Aboyer = a-bo-ié et a-boi-ié; la prononciation varie. — La prononciation abayer était commune au commencement du XVII^e siècle. Ma fortune . . . . Qui n'abaye et n'aspire après l'or du Péron, Régnier. Sat. III. Ou toutes ces grandeurs après qui l'on abaye, id. XVI.

Aboyeur = a-bo-ieur ou aboi-ieur; la prononciation n'est pas fixée.

Abricot = a-bri-co; le t ne se lie pas; au pluriel, a-bri-kô ou a-bri-ko; la prononciation varie, les uns gardent au pluriel la prononciation du singulier où l'o est bref ou ouvert, les autres allongeant l'o, suivant la règle qui est que l's du pluriel rend la voyelle longue ou fermée.

Siehe îlot, lot.

Abcisse = a-bsi-s', ou suivant la prononciation réelle, a-psi-s'. Eine ähnliche Anmerkung bei allen Wörtern, die mit abs . . . . beginnen.

Absolution = ab-so-lu-sion ou ap-so-lu-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Absorption = ap-sor-psion; de quatre syllabes, en poésie.

Abstraction = ap-stra-ksion; de quatre syllabes, en poésie.

Acabit = a-ka-bi; le t ne se lie pas.

Dubroca bindet stets das t dieser Endung; anch Malvin-Cazal und Brandon. Siehe lit, interdit.

Acacia = a-ka-sia; Castel et Béranger l'ont fait, en vers de trois syllabes, et la prononciation ordinaire ne lui en donne non plus que trois; mais on pourrait aussi, en vers, le faire de quatre syllabes, suivant l'habitude de notre poésie; qui tend plus à allonger les mots qu'à les raccourcir.

Académicien = a-ka-dé-mi-siin; en vers, il est de six syllabes; par example, dans l'épigramme de Piron: Ci gît Piron, qui ne fut rien, Pas même académicien. Cependant on pourrait aussi suivre la prononciation ordinaire et le faire de cinq syllabes.

Accepter = a-ksè-pté; prononciation vicieuse acceter.

Acclamation = a-kkla-ma-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Accommoder = a-ko-mo-dé; quelques-uns prononcent a-k'-mo-dé, comme si le premier o était un e muet; cette prononciation est à éviter.

Accord = a-kor; le d ne se lie pas: un accord harmonieux, a-ko-r harmonieux. L's du pluriel ne se lie pas d'avantage: des accords harmonieux, des a-ko-r harmonieux. Cependant d'après

une autre prononciation, l's se lie: des a-kor-z harmonieux. Siehe Abord, lord.

Accroc = a-kro; le c ne se lie jamais: Un accroc à la robe; dites un a-kro à la robe. Au pluriel des a-kro, ou, suivant d'autres des a-kró.

Landais und Feline orthographiren akró, Nodier a-cro.

In Bezug auf die Bindung führt Dubroca das Wort nicht an; auch Brandon schweigt. Malvin-Cazal bestätigt, dass das c nie zu binden ist.

Accroire = a-kroi-r'. D'après Vaugelas on prononçait de son temps accraire. Un dictionnaire de 1768 indique les deux prononciations, a-krè-re et a-kroi-re.

Auch La Touche (1720) spricht oi wie è in: connoitre, paroître, croitre, croire etc. und fügt hinzu: dans un discours public on peut prononcer croître, croire etc. comme ils sont écrits (oi = oai).

Catinean (1812) bezeichnet die Aussprache: a-krŏè-re.

Accroîtré = a-kroî-tr'. Se conjugue comme croitre. Un dictionnaire de 1786 donne pour prononciation a-krê-tr'; il ne parle pas d'a-kroî-tr'.

Accusation = a-ku-za-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Acheter = a-che-té; ne prononcez pas a-je-té, ni comme Vaugelas le défend aussi, a-jé-ter. La syllabe che est muette quand la syllabe qui suit est sonnante, et prend l'accent grave quand cette syllabe qui suit est muette; gardez-vous donc bien de prononcer, comme font quelques personnes, ach'trai pour a-chè-te-rai, et ainsi de suite.

Achever = a-che-vé. La syllabe che est muette, quand la syllabe qui suit est sonnante; elle prend l'accent grave, quand la syllabe qui suit est muette.

Acier = a-sié; l'r ne se lie jamais; l'acier et le fer, dites: l'asié et le fer. Siehe indigotier, maltôtier.

Acquérir = a-ké-rir; ne prononcez pas a-krir, comme en quelques provinces.

Ueber die Aussprache von j'acquiers etc. schweigt Littré. Siehe die erste Abtheilung dieser Betrachtungen, p. 436.

Acquisition = a-ki-zi-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Acquit = a-ki; le t ne se lie pas dans la conversation. Siehe lit, acabit.

Acre = a-kr', a bref.

Âcre = â-kr', â long.

Action = a-ksion; en poésie, de trois syllabes.

Adage = a-da-j'; l'a de da, qui se prononce comme dans sage, se prononçait autrefois comme dans âge; Chifflet, dans sa grammaire qui est de la fin du XVII[e] siècle, dit qu'on prononce a-dâ-ge.

Wie Littré geben alle Orthoepisten: Olivet, La Touche, Lévisac, Steffenhagen, Malvin-Cazal etc. das a der Endung **age** als Kürze an. Nun lasse man sich aber von Franzosen die Wörter: cage, adage, orage, soufflage etc. sprechen, und trotz ihrer Behauptung, dass das a kürzer sei, wie das â in âge, wird man keinen merklichen Unterschied wahrnehmen. Es klingt diese Behauptung gewagt, doch wer wie ich diesen Versuch mehrfach angestellt hat, wird mir recht geben müssen. Doch es ist hier nicht der Ort, die Quantitätsverhältnisse der französischen Sprache eingehender zu besprechen; ich behalte mir dies für eine besondere Abhandlung vor.

Adagio = a-da-dji-o.

Addition = a-ddi-sion; plusieurs disent a-di-sion. Palsgrave, au XVI[e] siècle, recommande, p. 23, de prononcer les deux d. Il est bon de les prononcer pour éviter la confusion avec adition.

Bescherelle: ad-di-ci-on. Landais: ad-dicion. Nodier: a-di-sion. Feline adision. Beide d sprechen ferner: Steffenhagen, Lesaint, Malvin-Cazal, Hamann etc.

Additionnel = a-ddi-si-o-nèl, ou a-di-si-o-nèl.

Additionner = a-ddi-sio-né, ou a-di-sio-né.

Adepte = a-dè-pt'; ne prononcez pas adette comme on fait dans quelques provinces.

Adhérence = a-dé-ran-s'. Palsgrave, p. 19, recommande de prononcer avec l'h aspirée, ad-hérence.

Steffenhagen spricht adhérer mit aspirirtem h, daher auch wohl adhérance.

Feline, Landais, Nodier sprechen wie Littré.

Adhésion = a-dé-zion; de quatre syllabes dans les vers.

Adieu = a-dieu, au plur. a-dieû.

Adjonction = a-djon-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Adjuger = ad-ju-jé. Dans le XVI[e] siècle Palsgrave et Bèze disent qu'on prononce ajuger; dans le XVII[e], Chifflet remarque que le d ne se prononce pas; aujourd'hui le d se prononce.

Adjuration = a-dju-ra-sion; }
Admiration = ad-mi-ra-sion; } en poésie; de cinq syllabes.

Admonéter ou admonester = a-dmo-né-té ou a-dmo-nè-ste. Les deux prononciations sont usitées. Dans le XVI[e] siècle Bèze prononce amonester, et Palsgrave, p. 23, écrit ammonester et prononce les deux m.

Adonc = a-don-k'; en poésie, de cinq syllabes.

Adoration = a-do-ra-sion; }
Adulation = a-du-la-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Affectation = a-fè-kta-sion; }

Affection = a-fè-ksion; de quatre syllabes en poésie.

Affiquet = a-fi-ké. Ist der accent aigu etwa ein Druckfehler?

Affirmation = a-fir-ma-sion; de cinq syllabes en poésie.

Affliction = a-fli-ksion; de quatre syllabes en poésie.

Affoler = a-fo-lé; dans le XVI[e] siècle Palsgrave, p. 23, recommande de prononcer les deux f.

Affront = a-fron; le t se lie: un affron-t odieux; au pluriel l's se lie: des a-fron-z indignes.

Dubroca 142: Affront, front, mont, pont. Ces substantifs se lient devant leurs adjectifs. Un affron-t'outrageant etc. Hors ce cas, et pour peu qu'il y ait lieu à un repos après eux, le t ne se lie pas et reste muet. Ebenso Brandon p. 51. Auch Malvin-Cazal p. 322 und Feline, Steffenhagen.

Agitation = a-ji-ta-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Agresseur = a-grè-seur; d'autres prononcent les deux s. Dieselbe Bemerkung bei agressif, agression.

Aiguilletier = è-güi-llé-tié, ou plutôt, malgré l'orthographe, è-güi-lle-tié, comme coffretier. Littré schreibt also das Wort aiguillétier, und der fehlende Accent ist ein Druckfehler. Feline schreibt aiguilletier, und spricht: eguiltie. Für diejenigen, denen das Buch von Feline nicht bekannt ist, bemerke ich, dass das e bei ihm ein geschlossenes é bedeutet. Nodier: aiguilletier = é-gui-lle-tié. Bescherelle: aiguilletier = é-gui-ie-tié. Landais: aiguilletier = ègu-iietié.

Aiguillon = è-güi-llon, ll mouillées, et non è-güi-yon. Dans le XVI[e] siècle on prononçait la syllabe g comme aujourd'hui, c'est-à-dire en diphthongue, ainsi que dans huile (huiie ist wohl Druckfehler?); voyez Palsgrave, p. 46. Au contraire un dictionnaire du XVIII[e] siècle (warum nennt Littré den Verfasser dieses mehrfach citirten Wörterbuches nicht?) donne la prononciation è-ghi-llon. Maintenant la prononciation è-güi-llon est la seule bonne.

Aiguisement = è- güi-ze-man. Telle est la prononciation actuelle; mais au XVIII[e] siècle on a prononcé ai-ghi-ze-ment.

Aiguiser = è-güi-ze, et non comme quelques-uns prononcent, èghizer. La prononciation güi en diphthongue, comme dans huile, est celle du XVII[e] siècle, Chifflet, Gramm. p. 228, et du XVI[e], Palsgrave, p. 10 und 16. Au contraire un dictionnaire du XVIII[e] siècle n'admet que la prononciation ai-ghi-zé.

Bescherelle: aiguiser = é-gui-zé. Nodier: égui-zé. Landais è-guizé. Auch Malvin-Cazal spricht das u.

Ains = in-s'. On ne sait comment il se prononçait autrefois; aujourd'hui on fait sentir l's.

Alchimie = al-chi-mie. Le dictionnaire grammatical de 1784 dit qu'on prononce alkimie; aujourd'hui on prononce alchimie, comme chimie.

Alcôve = al-kô-v'. Le dictionnaire grammatical de 1784 dit que l'o est bref: al-ko-ve. Aujourd'hui il est long.

Aligner = a-li-gné et non ali-nié, prononciation vicieuse de quelques-uns.

Allégation = al-lé-ga-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Allége = a-lè-j'. Bien que l'Académie met un accent aigu sur ce mot, on le prononce comme s'il y avait un accent grave.

Allégement = a-lè-je-man.

Allègre = a-lè-gr'; quelques-uns disent, ce qui est moins bon, al-lè-gre.

Allégrement = a-lè-gre-man; quelques-uns disent, moins bien, al-lè-gre-man; pourqnoi l'Académie met-elle un accent aigu à allégrement, puisqne allègre a nn accent grave, et que la prononciation est la même dans les denx cas?

Alléguer = al-lé-ghé. Palsgrave, p. 23, dans le XVI[e] siècle, prononce les deux ll.

Allier, verbe ac., = a-li-é.

Allier, s. m., = a-lié.

Allocntion = al-lo-kn-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Allnsion = al-lu-zion; }

Almanach = al-ma-na. Dans la prononciation soutenne, le ch se lie comme un k; un al-ma-na-k intéressant. An pluriel, almana ou al-ma-ná; dans la prononciation soutenue, l's se lie: des al-ma-nâ-z encadrés.

Malvin-Cazal, p. 429, bindet in der Einzahl nnd in der Mehrzahl, p. 373. Auch Feline, Dubroca nnd Brandon.

Alors. Siehe 1. Abtheilung, p. 437. L's ne se lie jamais.

Dubroca bindet ors stets, auch Malvin. Feline bindet ebenfalls das s in alors.

Aloyau = a-lo-ió; plusienrs disent a-loi-ió.

Altération = al-té-ra-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Altier = al-tié. Cet homme altier et dur; dites: al-tié-et-dur. Des grammairiens veulent qu'on prononce al-tiè-r' et dur, mais cela est mauvais, même en poésie: l'hiatus vaut mieux que cette articulation de l'r.

Feline bindet ebenfalls nicht. Malvin-Cazal bindet nur, wenn dem Adjectif sein Hauptwort unmittelbar folgt; ebenso Dubroca. Siehe acier etc.

Amaigrir = a-mè-grir.

Amazone = a-ma-zón'; d'autrcs prononcent a-ma-zo-n'. Feline: amazòn. Landais: amazóne. Auch Steffenhagen und Malvin-Cazal sprechen óne.

Ambignïté = am-bi-guï-té. On met nn tréma sur l'i pour indiquer que gui ne s'y prononce pas ghi, mais que l'u y est entendu. Le mot est de quatre syllabes. Au XVI[e] siècle la prononciation était la même, Palsgrave, p. 10.

Ambïgument = am-bi-gu-man. L'Académie qui met un accent circonflexe dans assidûment, n'en met pas dans ambigument.

Den Nasallaut bezeichnet Littré stets mit an; in vorstehenden beiden Wörtern bezeichnet er die erste Silbe mit am; ich glaube aber nicht, dass Littré das m sprechen will; es wäre dies eine sonst nirgends vertretene Aussprache.

Noch in ambages = am-ba-j', ambassade = am-ba-sa-d', ambassadeur = am-ba-sa-deur; (dagegen ambassadrice = an-ba-sa-dri-s') findet sich am. Es ist dies, wenn nicht ein Druckfehler, so doch eine Flüchtigkeit in Bezeichnung des Nasallautes.

Ambition = an-bi-sion; de quatre syllabes en poésie.

Ambitionné = an-bi-sio-né; } en poésie, de cinq syllabes.
Ambitionner = an-bi-sio-né; }

Amict = a-mi. Le ct ne se prononce jamais, même devant une voyelle.

Auch Malvin-Cazal, 439: Dans amict, la finale ct devient nulle et on prononce a-mi, même devant un mot commençant par une voyelle ou une h muette.

Amitié = a-mi-tié; de trois syllabes.

Amoureux = a-mou-reû; l'x se lie; amoureux et jeune, dites: a-mou-reû-z'et jeune.

Amplication = an-pli-ca-sion; de cinq syllabes en vers.

Amplification = an-pli-fi-ca-sion; de six syllabes en vers.

Amputation = an-pu-ta-sion; de cinq syllabes en vers.

Amschaspand = a-mcha-spand'.

Anastomose = a-na-sto-mô-z'.

Ancien = an-si-in, ou an-siin. Dans la poésie du XVII[e] siècle, ancien est de trois syllabes; aujourd'hui on le fait souvent de deux. Au XVI[e] siècle on prononçait an-si-an, Palsgrave, p. 60. Ueber Bindung schweigt Littré.

Anciennement = an-si-è-ne-man ou an-siè-ne-ment; en vers, de cinq ou de quatre syllabes.

Ancienneté = an-siè-ne-té; en vers, de cinq syllabes ou de quatre.

Angelus = an-je-lus'; beaucoup disent an-jé-lus'.

Angoisse = an-goi-s' et non an-goi-z'.

Anguiforme = an-gui-for-m'; ui prononcé comme dans huile.

Anguille = an-ghi-ll', ll mouillées, et non an-ghi-ye. Au XVII[e] siècle, d'après Chifflet, Gramm. p. 232, les ll ne se mouillaient pas; aujourd'hui c'est une faute de ne pas les mouiller.

Anneau = a-nô; d'après Palsgrave, p. 23, au XVI[e] siècle on prononçait les deux n; d'après Ménage, au XVI[e], on reprochait aux Parisiens leur prononciation agnau, qui est encore celle de quelques provinces.

Nodier: a-nô; Feline: anô; Landais: anô; Bescherelle giebt die

Aussprache nicht an. Auch Malvin-Cazal spricht nur ein n: a-no; besser jedenfalls a-nó.

Année = a-née, et non comme disent quelques-uns, surtout les gens du midi, an-née, où an est prononcé comme dans antérieur.

Annonciation = a-non-si-a-sion; } en poésie, de six syllabes.
Annotation = a-nno-ta-sion; }

Anspect = an-spèk. Feline: anspêk. Nodier: ans-pêc. Landais: ancepèk. Bescherelle: ann-spek. Ebenso Malvin. Siehe den ersten Theil dieser Abhandlung, p. 438.

Antienne, s. f., = an-tiè-n'; tiè monosyllabe.

Apitoyer = a-pi-to-ié ou a-pi-toi-ié.

Aplomb = a-plon; le b ne se lie jamais. Auch Dubroca, Brandon, Malvin-Cazal, Felin etc. binden niemals diese Endung.

Apothéose = a-po-té-ó-z'.

Apparition = a-pa-ri-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Appas = a-pâ; l's se lie.

Appellation = a-pèl-la-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Appendance = a-ppan-dan-s'.

Appendiciforme = a-ppin-di-si-for-m'.

Appendiculaire = a-ppin-di-ku-lê-r'.

Appendicule = a-ppin-di-ku-l'.

Appendre = a-ppan-dr'.

In appendu, appension, appéter, appétibilité, appogiature spricht Littré ebenfalls beide p.

Appétit = a-pé-ti; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie; il faut se garder de la mauvaise prononciation a-pti.

Dubroca, Malvin-Cazal, Brandon binden in der Endung it das t stets. Siehe lit, acquit etc.

Application = a-pli-ka-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Appréhension = a-pré-an-sion; }

Approbation = a-pro-ba-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Après = a-prê. L's se lie: après un an, dites: a-prê-z un an. Das u spricht Littré wie ou in: aquarelle, aquarelliste, aquarien, aquarium, aquatile, aqua-tinta, aquatique, aqua-tofana, aquette (nicht in aquedue und aqueux). Wie u spricht er es in: aquifère, aquifoliacées. Nicht in: aquilant, aquilin, aquilon, aquosité.

Arabe = a-ra-b'. Nach Dubroca, Malvin-Cazal, Lévisac, Steffenhagen ist in diesem Worte das zweite a lang. Ein deutsches Ohr wird überhaupt in der Endung abe eine Länge hören.

Arak = a-rack; l'on dit souvent rak.

Arc-boutant = ar-bou-tan; se prononce au pluriel comme au singulier.

Arc-en-ciel = ar-kan-sièl; se prononce au pluriel comme au singulier.

In den mit archi . . . beginnenden Wörtern spricht Littré ch = k in: archiépiscopat, archiépiscopal.

Arduité = ar-dui-té.

Arguer = ar-gu-é. L'Académie ne conjugne pas ce verbe; mais il faut écrire avec tréma: j'arguë, tu arguës, il arguë; et même il serait bien d'écrire argüer, argüant, argüé, pour indiquer la prononciation; autrement on le confondrait avec le verbe arguer = ar-ghé (tirer une conséquence).

Arpége = ar-pé-j'. Warum nicht ar-pè-j'?

Arpégement = ar-pè-ge-man.

Arpéger = ar-pé-jé. L'e, suivant la règle mauvaise de l'Académie, garde l'accent aigu, même quand la voyelle qui suit est muette, et bien qu'alors il se prononce comme è.

Arrêt = a-rê; le t ne se lie que dans la prononciation soutenue: un arrêt infament; dites: a-rê-t-infament; mais on dit sans lier: faire saisie et arrêt entre les mains de quelqu'un; on a fait arrêt en sa personne et en ses biens. Siehe intérêt etc.

Arrêter = a-rê-té, et non ar-té, faute commise dans plusieurs provinces.

Ars = ar ou suivant quelques-uns, ars'.

Nodier: ar. Feline ars. Bescherelle: ar; ebenso Malvin-Cazal.

Arsenal = ar-se-nal.

Art = ar; le t ne se lie pas: l'art oratoire, dites: ar oratoire, et non l'ar-t-oratoire; au pluriel l's ne se lie pas, les arts et les sciences; cependant cette liaison plaît à quelques-uns, qui disent: les ar-z et les sciences.

Schon bei javart habe ich gesagt, dass man freilich nicht das t, aber das r der Endung art bindet. Dies ist wohl die allgemeine Regel, Dubroca, Malvin-Cazal (325), wo auch die Ausnahmen zu finden sind. Er sowohl wie auch Brandon, p. 47, sprechen aber l'ar-t'oratoire. Es möchte vielleicht nicht überflüssig sein, hier Dubroca's Meinung (p. 122 etc.) über die Bindung des t in den betreffenden Endungen anzuführen:

Le t ne se modifie point dans sa réunion avec les voyelles initiales des mots qui le suivent. Il conserve son articulation propre, et il donne lieu à une de nos liaisons les plus fortes. Il faut même convenir que son emploi, dans ce cas, est souvent dur à l'oreille: voilà pourquoi il serait peut-être nécessaire qu'il fût moins fréquent, et qu'on ne l'appliquât pas surtout à des mots qui, ayant une pénultième consonne, pourraient être liés d'une manière plus douce par son intermédiaire que par le t final. Tels sont les mots en art, en ert et en ort. J'entends tous les jours au théâtre lier les mots: sort, mort, transport, art, désert etc. J'avoue que je ne puis approuver la liaison du t dans ces finales, que je la regarde comme opposée au génie de la langue française, et destructive de l'euphonie qui en a réglé la

prononciation. Je ne vois pas en effet quel charme, quelle douceur on peut trouver dans ces liaisons: cette mor-t'est affreuse — un sor-t'agréable — un effor-t'impossible — un transpor-t'aveugle — nn déser-t'aride; surtout, je le répète, qnand la liaison peut tomber sur nne des consonnes qui fournit les liaisons des plus coulantes, sur le r, et qu'en prosodiant exactement, comme on le doit, ces finales, on a les moyens de leur donner toute la plénitude et toute l'énergie qu'elles demandent. On oublie trop que le principe des liaisons est particulièrement fondé, dans notre langue, sur le besoin d'en adoucir la prononciation, et d'en faire disparaître les sons trop durs. On exagère, ou applique à faux les règles qui ont été établies ponr cela; et, faute de discernement, on parvient à restituer au langage toute l'apreté de sa première origine, etc.

Art (p. 130). L'usage semble avoir introduit une exception en faveur de ce mot, et pour un seul cas seulement, on dit généralement: l'âr-t'oratoire. Partout ailleurs, le t est muet dans la liaison. Il parle avec un â-r'infini — l'â-r'embellit et perfectionne la nature.

Artichaut = ar-ti-chô; le t ne se lie pas; artichaut à la poivrade, dites: ar-ti-chô à la poivrade; au pluriel l's se lie. Ueber diese Endung sagt Dubroca: La liaison du t doit être étudiée dans ces finales, où elle n'est pas constante. On le fait sonner dans assaut, défaut, dans il faut, dans le verbe prévaut, vaut (valoir); dans haut, suivi d'un substantif etc.

Mais je ne dirait point en liant le t — un levraû-t'excellant — un héraû-t'à cheval se presente (pour hérault) — le saû-t'était trop fort ponr lui — parlez haût-t'à monsieur — il a le coeur haû-t'et généreux — il est haû-t'et exigeant. Toutes ces liaisons sont dures et contre l'usage. Sicherlich würde er in dem nicht angeführten artichaut ebenfalls nicht binden.

Brandon, p. 48, folgt Dubroca fast wörtlich.

Malvin-Cazal, p. 316, bindet in dieser Endung das t nur:

1° In den Verben il faut, il prévaut, il vaut.

2° Nur in dem Substantif défaut.

3° In haut und zwar nicht allein vor seinem Substantiv. Er führt viele Beispiele an; aber, fügt er in einer Anmerkung hinzu: On dit généralement sans lier: Parlez haut | à Monsieur. L'émétique purge par haut | et par bas.

Er sagt noch ausdrücklich: le t ne se lie point dans les substantifs artichaut, assaut, haut, héraut, levraut, quartaut, saut et ses composés. Siehe lévraut.

Ascension = a-ssan-sion; } en poésie, de quatre syllabes.
Aspersion = a-spèr-sion; }

Aspiration = a-spi-ra-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Assaut = a-sô; le t ne se lie; un assaut impétueux, dites: un a-sô-t impétueux; au pluriel, l's se lie: des a-zô-z impétueux. Siehe artichaut, levraut.

Assentiment = a-san-ti-man, et aussi a-ssan-ti-man.

Assez = a-sé; le z se lie; j'ai assez entendu, dites: a-sé-z entendu. Chifflet (Gramm. p. 219, dit: „En ce mot plusieurs ne prononcent pas le z, devant les voyelles: j'ai assez entendu, ils prononcent: j'ai assé entendu.“ Cela arrive encore souvent aujourd'hui dans la prononciation non soutenue).

Dubroca, Brandon, Malvin-Cazal bindet das End-z stets. Letzterer fügt hinzu: La douceur de cette prononciation répand sur le langage une suavité tellement harmonieuse, que même les s finales empruntent la touche du z. Négliger la liaison de cette consonne, même dans la conversation la plus familière, serait ravir à la prononciation française une partie du charme qui la rend si douce, si gracieuse, si pleine d'aménité. Auch empfehle ich nachzulesen, was Dubroca, p. 148, darüber sagt.

Assiduité = a-ssi-du-i-té; quelques-uns prononcent a-si-du-i-té.

Assidûment = a-ssi-du-man; quelques-uns prononcent a-si-du-man.

Assignation = a-si-gna-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Association = a-so-si-a-sion; en poésie, de six syllabes.

Assomption = a-son-psion; en poésie, de quatre syllabes.

Atermoyer = a-tèr-mo-ié ou a-tèr-moi-ié.

Atropos' = a-tro-pos'.

Attention = a-tan-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Attrait = a-trè; le t se lie; au pluriel, l's se lie; attraits rime avec faits, sujets, paix, jamais, succès etc.

Dubroca: Ait. Il n'y a point d'exception pour la liaison du t dans cette final. Ebenso Malvin-Cazal: ait. Toujours liaison dans toutes les espèces de mots de cette finale.

Attribut = a-tri-bu; le t se lie que dans le parler soutenu; au pluriel, l's se lie: les attributs et les sujets, dites: les a-tri-bu-z et les sujets. Siehe institut.

Attribution = a-tri-bu-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Attrition = a-tri-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Au, Aux = ô; dans aux l'x se lie, comme si c'était un s, aux mots commençant par une voyelle ou une h muette.

Aucun = ô-kun; l'n se lie, aucun ami, dites: ô-ku-n'ami; plusieurs prononcent ô-kun-nami, liant, mais conservant la nasalité. Aucun conserve sa nasalité même devant une voyelle, s'il n'est pas suivi immédiatement d'un mot auquel il se rapporte; je n'en veux aucun à ma suite, dites: ô-kun, et non ô-ku-n à ma suite; au pluriel, l's se lie; aucuns amis, dites: ô-kun-z amis. Siehe die erste Abtheilung dieser Betrachtungen, p. 426.

Au dehors = ô-de-hor; l's ne se lie pas.

Auprès = ô-prê; l's se lie; auprès était une maison; dites: ô-pré-z était.

Auxiliaire = ô-ksi-li-é-r'; les prononciations oksilière et ô-gzilière sont vicieuses.

Avant = a-van ; le t se lie; avant un autre, dites: a-van-t-un autre.

Dubroca sagt von dieser Endung: Cette finale est une de celle qui comportent le plus de variétés dans la liaison, et sur laquelle l'usage semble avoir le plus exercé ses caprices. C'est une grande erreur de croire que le t doive s'y lier constamment; les exceptions sont nombreuses; et voici sur quels principes je les fonde. Les substantifs en ant ne sont susceptibles de liaison que lorsqu'ils sont immédiatement suivi d'un adjectif commençant par une voyelle. Dans tout autre cas, et pour peu qu'il y ait lieu à un repos, on ne les lie pas. Quant aux adjectifs, aux verbes, aux adverbes et aux prépositions, ils se lient toujours. Quelques exemples vont confirmer ces principes etc.

Er bindet also auch avant. Siehe auch Malvin-Cazal, p. 304.

Avec = a-vèk; devant une consonne, le c ne se prononce pas; avec vous, dites: a-vè-vous; cependant plusieurs (wohl die Meisten?) le font entendre même devant une consonne: a-vè-k vous. Palsgrave, au XVI^e siècle, dit p. 24, qu'on prononçait avé, et au XVII^e, Chifflet insiste pour la prononciation du c.

Aversion = a-vèr-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Aveu = a-veu, au pluriel a-veû, la prononciation étant comme dans affreux.

Avis = a-vî; l's se lie devant une voyelle ou une h muette: un avis important, dites: un avi-z important.

Avoir = a-voi (Wohl Druckfehler?). Au XVI^e siècle on écrivait aurai, auras etc., mais on prononçait, d'après Bèze, arai, ara etc. Au XVII^e siècle d'après Dangeau, ayant, ayons, ayez se prononçaient a-iant, a-ions, a-iez. Aujourd'hui, c'est une prononciation fautive: il faut dire é-iant, é-ions, é-iez. A Paris le peuple prononce eû ou eu au lieu de u (eu); c'est un archaïsme sur lequel on débattait encore au XVII^e siècle; la prononciation u est aujourd'hui la seule correcte.

Avouer = a-vou-é. Dans j'avouerai et temps analogues l'e ne se prononce pas et recompte pas dans les vers; mais l'ancienne langue le prononçait et avouerai était de quatre syllabes.

Avril = a-vrill, ll mouillées, d'après l'Académie; mais des grammairiens indiquent la prononciation a-vril, sans mouiller l'l: prononciation qui est en effet celle de plusieurs personnes. D'après Chifflet, au XVII^e siècle, l'l ne se prononçait jamais et en effet plusieurs personnes disent encore aujourd'hui a-vri.

Bescherelle: a-vri-le ou a-vri-ie.

Landais: avrile, et non pas a-vriie, comme le veulent l'Académie ancienne, la nouvelle et MM. Noël et Chapsal.

Nodier: a-vrill (ll m.).

Malvin-Cazal spricht avril ohne Mouillé-Laut.

Steffenhagen will den mouillirten Laut in avril.

Badaud = ba-dô; le d ne se lie pas; l's se lie au pluriel. Auch Dubroca, Malvin-Cazal, Feline binden nicht.

Bahut = ba-u; le t ne se lie pas, du moins dans la conversation. Siehe attribut etc.

Balourd = ba-lour; le d ne se lie jamais.

Auch Dubroca und Malvin binden nicht das d, aber das r in dieser Endung.

Banc = ban; le c ne se lie pas: un banc élevé, dites: un ban élevé, prononciation qui est notée par Chifflet pour le XVII^e^ siècle; l's se lie dans la prononciation soutenue: des ban-z-élevés. Dubroca bindet in banc, blanc (adj.), franc; aber nicht in den Substantiven blanc (signifiant un homme de couleur blanche) und franc: un fran | et vingt centimes.

Malvin-Cazal führt folgende Beispiele von Bindung an: Du blanc'au noir — Un fran-c'original — Montrer le flan-c'aux ennemis — Cet esclave est devenu fran-k'et libre. — Il a marié son fils fran-k'et quitte. — Il démentit fran-k'et net (pour franc). Le rang est de flan-k'en flanc (pour flanc). Er fügt aber hinzu: Le c ne se fait jamais entendre dans banc (long siége), char-à-banc, blanc, signifiant un homme de couleur blanc, fer-blanc, et franc, pièce de monnaie.

Bandit = ban-di; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie: Siehe appétit etc.

Baril = ba-ri, l'l ne se prononce et ne se lie pas; au pluriel, l's se lie; dans le XVII^e^ siècle aussi Chifflet recommande de ne pas prononcer l'l.

Bas = bâ; l's se lie.

Baste = ba-st'; et quelquefois, dans la conversation, bâ-t'.

Bat = bat'; le t se prononce, d'après Legoarant, (I, p. 411) terme de pêche.

Bat ou bate = bat' ou ba-t', terme de marine.

Bât = bâ: le t ne se lie pas dans la conversation; au pluriel, l's se lie. Siehe avocat etc.

Bayer = ba-ié. Il faut se garder de le confondre avec bâiller, dont il se distingue par l'a bref et par l'absence des ll mouillées; plusieurs prononcent bé-ié, ce qui vaudrait mieux.

Beaucoup = bô-kou; le p peut se lier, et il se lie toujours dans le parler soutenu, devant une voyelle. Siehe loup. Feline giebt einfach Bindung an. Lesaint bindet das p im discours soutenu, doch nicht in der Conversation.

Dubroca bindet in beaucoup und coup das p stets; ebenso Malvin-Cazal.

Begayement = bé-ghè-ie-man, en quatre syllabes, ou
Bégaiement = bé-ghê-man, en trois syllabes.
Belveder = bel-ve-dêr.
Benédiction = bé-né-di-ksion; en poesie, de cinq syllabes.
Bestiaux = bè-stiô; l's se lie.

Biais = bi-ê ou biê; Molière fait ce mot tantôt monosyllabe, tantôt dissyllabe; l's se lie. S. laquais.

Bibus = bi-bus'.

Bien, s. m., = biin; l'n ne se lie jamais.

Bien, adj., siehe Abth. I. p. 426.

Bienfaisance = biin-fe-zan-s', ou biin-fè-zan-s'; la seconde prononciation est surtout employée das la récitation et la lecture.

Dieselbe Bemerkung bei bienfaisant.

Bienfait = biin-fè; le t se lie; au pluriel, l's se lie. Siehe attrait.

Bienheureux = biè-neu-reû; quelques-uns disent, à tort, biin-neu-reû, en donnant à biin le son nasal de in dans in-digne. Siehe bien Abth. I. p. 426.

Bientôt = biin-tô; le t, dans la prononciation soutenue, se lie: bientôt il viendra, dites: biin-tô-t-il viendra. Siehe bardot etc.

Bière = biè-r'. Quelques-uns écrivent bierre dit l'Académie.

Bill = bil. Des grammairiens, recommandent de prononcer bill avec les ll mouillées; à tort: il n'y a aucune raison de changer la prononciation anglaise de ce mot.

Bis = bi, adj.

Bis = bis', verbe d'interjection.

Biscuit = bi-skui; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie.

Dubroca bindet das t der Endung **uit** stets.

Malvin-Cazal, der im Allgemeinen das t von uit ebenfalls bindet, führt als Ausnahme an: un biscuit | en caisse. Ob er aber in diesem Worte das t nie, auch nicht vor seinem Adjectif binden will, ist nicht ersichtlich.

Bivac = bi-vak ou **bivouak** = bivouak. Bivouac est plus usité; il n'est que de deux syllabes.

Dieselbe Bemerkung in Bezug auf bivaquer und bivouaquer.

Blanc, adj., = blan; le c ne se lie pas: blanc et noir, dites blan et noir, excepté dans cette locution où d'ordinaire on le fait entendre: du blanc au noir, dites: du blan-k-an noir; l's du pluriel se lie: Palsgrave au XVI^e siècle dit qu'on prononce blan; et au XVII^e siècle, Chifflet recommande de ne pas prononcer le c final, même devant une voyelle. Siehe banc.

Blanc, subs.; le c ne se lie pas.

Blockhaus = blo-kôs'.

Blocus = blo-kus'.

Blond = blon; le d ne se lie que dans la prononciation soutenue: le blond Apollon, dites: le blon-t-Apollon; au pluriel, l's se lie les blonds et les bruns, dites: les blon-z-et les bruns.

Dubroca: blond. Jamais de liaison.

Auch Feline bindet in blond nicht.

Malvin-Cazal sagt von den Adjectiven blond, fécond, furibond, moribond, profond, pudibond, rond, rubicond, second, vagabond: jamais de liaison quand il ne sont pas immédiatement suivis d'un substantif; mais toujours liaison de d comme un t, quand ces adjectifs sont immédiatement suivis d'un substantif: le blon-t'Apollon etc.

Boeuf = beuf; l'f se prononce, excepté dans boeuf gras et boeuf salé, dites: beu gras, et beu salé; au pluriel, l'f ne se prononce jamais: des boeufs et des vaches, dites: des beû-z-et des vaches; au XVII[e] siècle, d'après Chifflet, l'f ne sonnait jamais, même au singulier, devant les consonnes, et devant les voyelles, il était indifférent de le prononcer ou non.

Malvin-Cazal sagt dasselbe p. 276 über boeuf; ebenso Feline.

Bois = boî; l's se lie.

Boite = boi-t'; le syllabe oi est brève.

Boîte = boî-t'; la syllabe oi est longue.

Bond = bon; le d ne se lie jamais; au pluriel l's se lie.

Siehe blond.

Dubroca: bond; jamais de liaison; ebenso Malvin-Cazal und Feline.

Bonheur = bo-neur; Ménage remarque que dans les provinces on prononçait bonheur; ce qu'il condamne; cette prononciation existe encore dans les provinces du Midi; elle est tout-à-fait à rejeter.

Bonneterie = bo-nè-te-rie. Quelques-uns veulent qu'on prononce bo-n'-trie; mais, outre que cette prononciation n'est point généralement usitée, elle est contraire à l'analogie de notre langue qui veut que e t suivie d'un e muet devinne sonnant. L'Académie devrait établir une analogie orthographique entre bonneterie et tabletterie.

Bord = bor; le d ne se lie pas; l's au pluriel ne se lie pas; cependant plusieurs font la liaison. Siehe accord etc.

Bonc = bouk; au pluriel l's ne se lie pas: les bouk et . . .; certains lient: les bouk-z-et . . .

Boucaut = bou-kô: le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe artichaut etc.

Bourgeois = bour-joî; l's se lie.

Bout = bou; le t se lie.

Dubroca, Malvin-Cazal, Feline binden ebenfalls.

Boyau = bo-iô; quelques-uns disent boi-iô.

Boyauderie = bo-iô-de-rie; quelques-uns disent boi-iô-de-rie.

Bras = bra; l's se lie.

Brave = bra-v'; Chifflet, Gram. 123 remarque que l'a a le son que nous marquons par un accent circonflexe, brâ-v'; la prononciation a changé.

Feline: brav. Landais, Nodier und Bescherelle, die keine Aussprachebezeichnung angeben, sprechen das Wort wohl, wie sie es schreiben.

Olivier (Prosodie 78): Quand brave précède son substantif, il est bref, nn brăve homme, mais long, s'il ne vient qu'après, un homme brāve.

Dieselbe Regel haben Steffenhagen und Malvin-Cazal acceptirt; es hängt dies mit der Tonstellung natürlich zusammen.

Brayer, s. m., = bra-ié.

Brayer, v., = brè-ié.

Brebis = bre-bi; l's se lie.

Brick = brik; quelques-uns écrivent et prononcent brig.

Brigand = bri-gan; le d ne se lie pas dans le parler ordinaire; dans le parler soutenu on dit: un brigan-t-armé; au pluriel des brigan-z-armés.

Auch Feline, Dubroca, Malvin binden das d nicht in Substantiven.

Bruire = bru-i-r'. Autrefois, dans bruire, brui était monosyllabe, comme dans bruit; aujourd'hui il est dissyllabe.

Bruit = brui; le t se lie; au pluriel l's se lie. Siehe biscuit.

Brut = brut'; le t se prononce au masculin, même devant un mot commençant par une consonne; il se prononce aussi au pluriel des esprit brut'.

Bruyant = brn-ian; plusieurs disent brui-ian.

Dieselbe Bemerkung bei bruyère.

Buis = bui; l's se lie: le bui-z-et la chêne; la prononciation bouis est un provincialisme et contraire au bon usage. C'était l'inverse du temps de Ménage, qui remarque que bouis est la prononciation de la cour et la bonne, et buis celle de la province.

Cabas = ka-bâ; l's se lie.

Cadenas = ka-de-nâ; l's ne se lie pas dans la conversation, et se lie dans le parler soutenu: un ca-de-nâ-z-et sa clef.

Cadet = ka-dè; le te se lie: le ka-dè-t-et l'aîné; l's se lie: les ka-dè-z et les aînés.

Cagot = ka-go; } le t ne se lie pas dans la conversation; au
Caillot } pluriel, l's se lie.

Calembour = ka-lan-bour; au pluriel: des ka-lan-bour insipides; d'autres lient l's. Zu diesen gehören Dubroca und Malvin.

Cambouis = kan-boui: l's se lie; kan-bui est une prononciation vicieuse.

Camp = kan; le p ne se lie pas: le camp ennemi, dites le kan ennemi; du temps de Chifflet, XVII[e] siècle ce p se liait, il en fait la remarque; au pluriel, l's se lie.

Dubroca sagt camp et champ; ces deux mots ne se lie jamais. La prononciation des mots camp et champ telle que nous l'exposons ici, est depuis longtemps fixée. Vers le milieu du dix-septième siècle, un comédien alors célèbre, s'avisa de faire sonner le p devant une voyelle, et de dire: son cam-p'ouvert de toutes parts. Il n'en fallut pas d'avantage pour exciter une vive rumeur dans le public; la prononciation de ce mot fut solennellement discutée, et il en résulta que

l'on devait dire dans tous les cas, can, et non camp. Que de mot prononcés an théâtre, auraient besoin d'être soumis aujourd'hui à la discussion des hommes éclairés!

Camus = ka-mu, l's ne se lie pas dans la conversation.

Canevas = ka-ne-vâ; l's ne se lie pas, excepté dans le parler soutenu. Siehe cadenas.

Canif = ka-nif; au pluriel, l's ne se lie pas. Il ne faut pas prononcer ganif; ce que font quelques-uns; c'est la recommandation inverse de Ménage, qui dit: prononcez ganif et non canif; l'usage a changé et le c a prévalu.

Canonicat = ka-no-ni-ca; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie. Siehe bat etc.

Cant = kan. Terme de métier.

Cant = kant'. Mot anglais qui signifie le jargon d'un parti ou d'un monde affectant l'apparence d'une haute religion ou d'une sévérité de moeurs, et qui a passé dans le langage des salons.

Caoutchouc = ka-ou-tchou; le c final ne se prononce jamais.

Capitulation = ka-pi-tu-la-sion; en poésie, de six syllabes.

Carolus = ka-ro-lus'; on fait sentir l's aujourd'hni; mais, au XVII[e] siècle Chifflet remarque expressément que l's ne se prouonce pas même devant une voyelle.

Carquois = kar-koî; l's se lie.

Carrousel = ka-rou-zèl.

Cas = kâ; l's se lie: un kâ-z-étrange.

Cataplasme = ka-ta-pla-sm'; la prononciation ca-ta-plâ-me, qu'on entend quelquefois, est rejetée par l'usage.

Caution = kô-sion; en poésie, de trois syllabes. Ebenso spricht Littré in der Poesie i-o in cautionné, cautionnement, cautionner; führt diesen Zusatz aber bei cautionnaire nicht an.

Céleste = sé-lè-st'; au XVI[e] siècle, d'après Palsgrave on ne prononçait pas l's.

Cent = san; le t se lie devant une voyelle ou une h muette: cent hommes, dites: san-t hommes; au pluriel l's se lie: deux cen-z-hommes; le t ne se lie pas dans cent un; dites san un. Prononcez de même, c'est-à-dire sans faire sentir le t: deux cent un, cent une, denx cent une, le cent unième, le deux cent unième, le cent onzième, le deux cent onzième, etc. et cent hnit, cen huitaines, le cent huitième.

Cervelas = sèr-ve-la; l's ne se lie que dans le parler soutenu. Siehe canevas etc.

Cessation = sè-sa-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Chacnn = cha-kun; l'u ne se lie pas: chacun a ses passions, dites: cha-kun a ses passions. Siehe erste Abtheilung p. 426.

Chaland = cha-lan; le d ne se lie jamais. Siehe brigand.

Châlit = châ-li; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire. Siehe bandit etc.

Chamois = cha-moi; l's se lie.

Champ = chan; prononciation qui est celle qu'au XVI[e] siècle Palsgrave indique p. 24; le p ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie. Siehe camp.

Chaos = ka-ô; l's se lie.

Char = char; dans char à bancs l's ni le c ne se lient jamais: un char-à-ban élégant; au pluriel, l's ne se lie pas: des chars à bancs, dites: des char-à-ban.

Littré vergisst aber ganz, anzugeben, ob das r bindet. Dubroca bindet dasselbe in der Endung ar stets; auch Malvin-Cazal.

Châssis = châ-si; l's ne se lie pas, absence de liaison que remarque Chifflet Gramm. p. 216. Derselbe soll doch nicht etwa jetzt noch das Vermeiden dieser Bindung vertreten? Die übrigen Orthoepisten wissen übrigens davon nichts.

Chat = cha; en conversation le t ne se lie que dans les phrases suivantes: chat échaudé craint l'eau froide, dites: cha-t-échaudé; acheter chat en poche, dites: cha-t-en poche, jeter le chat aux jambes, dites: cha-t'aux jambes. Au XVI[e] siècle; Palsgrave, p. 24, dit que le t se lie avec la voyelle qui suit. Au pluriel l's se lie: les cha-z et les chiens; chats rime avec pas, appas etc. Siehe canonicat etc.

Chat-huant = cha-u-an, au pluriel comme au singulier; du temps de Palsgrave p. 19, au XVI[e] siècle, on aspirait l'h; l'Académie dit encore qu'on l'aspire; mais la prononciation la plus ordinaire ne tient pas compte de cette h.

Obgleich in der Aussprachebezeichnung Littré's gerade der Beweis für die von ihm verworfene Behauptung der Academie liegt, so liegt der Grund zu dem scheinbaren Widerspruch in Littré's Auffassung des aspirirten h; siehe den Artikel h.

Chaud = chô; le d ne se lie pas, un ami chaud à nous servir, dites; chau à; Chifflet, Gramm. 212, fait même remarque; au pluriel, l's se lie: des amis chau-z-à . . . Siehe badaud.

Chauve-souris = chô-ve-sou-ri; l's se lie dans le parler soutenu.

Chaux = chô; l's ne se lie pas; de la chô et du sable; Chifflet, Gramm. 218, fait même remarque.

Dubroca bindet aux stets, auch Malvin-Cazal; Feline bindet freilich das x in chaux nicht. Nun trotz Littré und Chifflet, der für die jetzige Sprache gar keine Autorität ist, möchte die Bindung des x in diesem Worte in vielen Fällen wohl kaum zu vermeiden sein.

Cheaux = che-ô.

Chef = chèf; au pluriel, l's ne se lie pas: les chèf et les soldats; cependant quelques-uns lient: les chèf-z-et les soldats.

Cheik ou Scheik = chèyk, en une seule syllabe; on l'entend aussi prononcer chèk.

Chémosis = ké-mô-zis'.

Chènevis = chè-ne-vi; l's se lie dans le parler soutenu: le chè-ne-vi-z-et les oiseaux.

Chenil — che-ni; l'l ne se lie jamais; l's se lie: des che-ni-z infects.

Chétif = ché-tif; les paysans des environs de Paris disent chéti et même cheti.

Chevelu = cheu-ve-lu. Les deux e muets dans les deux syllabes consécutives ne se peuvent prononcer; Richelet met un accent sur le premier de ces e, ce qui montre que de son temps on prononçait ché-ve-lu; aujourd'hui on renforce l'e muet, et on lui donne le son de eu.

Chevelure = cheu-ve-lu-r'; voyez chevelu, la remarque sur la prononciation; Richelet écrit chévelure.

Cheveu = che-veu; le pluriel cheveux se prononce che-veû; c'est-à-dire le singulier comme feu et le pluriel comme feux.

Chevreuil = che-vreull', ll mouillées; au XVII[e] siècle la prononciation était autre: d'après Chifflet, p. 209 et 20, au singulier l'l ne s'articulait jamais, même devant une voyelle, et au pluriel on disait les chevreux.

Chez = ché; le z se lie.

Choix = choî; l'x se lie.

Choucas = chou-kâ.

Christ = krist'; dans Jésus-Christ on prononce Jé-zu-kri, sauf les ministres protestants qui prononcent Jé-zu-krist' [!]

Cinq. Le q ne se fait pas entendre devant un mot commençant par une consonne: cinq centimes, dites: sin centimes; il se lie devant une voyelle ou une h muette: cinq hommes, dites: sin-k-hommes; le q se prononce aussi quand cinq termine au membre de phrase; nous étions cinq, dites: nous étions sink; et aussi quand cinq est seul.

Circonlocution = sir-kon-lo-ku-sion; en poésie, de six syllabes.

Circonscription = sir-kon-skri-psion;
Circonspection = sir-kon-spè-ksion;
Circonvention = sir-kon-van-sion;
Circulation = sir-ku-la-sion;
} en poésie, de cinq syllabes.

Circumfusa = sir-kom-fu-za.

Citation = si-ta-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Civilisation = si-vi-li-za-sion; en poésie, de six syllabes.

Clair-obscur = klé-rob-skur, au pluriel comme au singulier.

Clairvoyance = klér-vo-ian-s'; plusieurs disent: klér-voi-ian-s'.

Clef ou clé = klé; l'f ne se prononce jamais; au pluriel, l's se lie: les clefs étaient, dites: les klé-z-étaient.

Clerc = klèr; le c ne se prononce jamais, excepté dans la locution clerc à maître, dites: clèr-k-à maître; au pluriel, l's ne se lie pas: des clercs en vacances, dites: clèr en vacances; cependant d'autres disent clèr-k-en vacances.

Feline spricht klêr, fügt aber hinzu: Cependant on fait entendre

le c dans la phrase proverbial: Compter de clerc à maître, que l'on prononce: de klêrk à mêtr. C'est l'unique exception.

Club = klub; quelques-uns prononcent klob ou kleub, ce qui est à peu près la prononciation anglaise, d'autres disent klub; mais ce mot est devenu assez général pour qu'on lui laisse la prononciation française.

Coalition = ko-a-li-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Coaltar = kôl-tar; c'est une faute de prononcer ko-al-tar, faute commise par ceux qui ne connaissent ce mot que par l'écriture; sur les côtes de Normandie où on le connait par l'oreille, les marins prononcent régulièrement.

Coffre = ko-fr'; quelques-uns prononcent kô-fr'; mais cette prononciation n'est justifiée par rien.

Coing = koin; le g ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie.

Collation = kol-la-sion. Terme de jurisprudence.

Collation = ko-la-sion; en poésie, de quatre syllabes. Repas léger que les catholiques font au lieu de souper, les jours de jeûne.

Derselbe Unterschied bei den beiden Verben collationner.

Collecte = ko-lè-kt'; d'autres disent kol-lè-kt'. Ebenso collecteur, collectif, collection.

Colliquatif = kol-li-koua-tif.

Colliquation = col-li-koua-sion.

Collision = kol-li-zion;
Collusion = kol-lu-zion; } en poésie, de quatre syllabes.

Comma = ko-mma. Viele der übrigen Comma... beginnenden Wörter spricht Littré mit einem m. Beide m spricht er noch in: commémoration, commémoratif, commémoraison, commensal, commensalité, commensurabilité, commensuration, commentaire, commentateur, commination, comminatoire, comminuer, comminutif, commisération, commissoire, commodat, commodo, commodore, commoration, commotion, commouvoir, commuabilité, commuable, commué, commuer, commutatif, commutation.

Communication = ko-mu-ni-ka-sion; en poésie, de six syllabes.

Communion = ko-mu-nion; en poésie, de quatre syllabes.

Commutation = ko-mmu-ta-sion;
Comparution = kon-pa-ru-sion; } en poésie, de cinq syllabes.

Compas = kon-pâ; l's se lie.

In compassage, compassé, compassement, compasser, compasseur, compassion, bezeichnet Littré das a mit â; aber nicht in compassionner.

Compassion = kon-pâ-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Compensation = kon-pan-sa-sion;
Compilation = kon-pi-la-sion; } en poésie, de cinq syllabes.

Complexion = kon-plè-ksion; en poésie, de quatre syllabes.

Digitized by Google

Complication = kon-pli-ka-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Componction = kon-pon-ksion; en poésie, de quatre syllabes.

Composition = kon-pê-zi-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Compréhension = kon-pré-an-sion; }

Compression = kon-pré-sion; } en poésie, de quatre syllabes.
Conception = kon-sè-psion; }
Concession = kon-sè-ssion; }

Conciliation = kon-si-li-a-sion; en poésie, de six syllabes.

Concision = kon-si-zion; } en poésie, de quatre syllabes.
Conclusion = kon-kln-zion; }

Concours = kon-kour; l's ne se lie pas. Dubroca, Feline, Malvin binden das s in dieser Endung.

Condamnation = kon-da-na-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Condition = kon-di-sion; en poesie, de quatre syllabes.

Conditionné, conditionnel; en poésie, de cinq syllabes.

Condnit = kon-dui; le t se lie; au pluriel, l's se lie. Siehe bruit, biscuit.

Confection = kon-fè-ksion; en poésie, de quatre syllabes.

Confédération = kon-fé-dé-ra-sion; en poésie, de six syllabes.

Confession = kon-fè-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Confessionnal = kon-fè-sio-nal; en poésie, de six syllabes.

Confirmation = kon-fir-ma-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Confiscation = kon-fi-ska-sion; }
Conflagration = kon-fla-gra-sion; }

Conflit = kon-fli; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel: l's se lie. Siehe châlit etc.

Conformation = kon-for-ma-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Confort = kon-for; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie. Feline bindet das t in diesem Worte. Dubroca bindet das r. Siehe art.

Congélation = kon-gé-la-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Congrégation = kon-gré-ga-sion; }
Conjuration = kon-ju-ra-sion; }

Connexion = ko-nnè-ksion; } en poésie, de quatre syllabes.
Conscription = kon-skri-psion; }

Conscrit = kon-skri; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe conflit etc.

Consécration = kon-sé-kra-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Conservation = kon-sèr-va-sion; }

Considération = kon-si-dé-ra-sion; en poésie, de six syllabes.

Consignation = kon-si-gna-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Consolation = kon-so-la-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Consommation = kon-so-ma-sion; }

Consomption = kon-son-psion; en poésie, de quatre syllabes.

Consorts = kon-sor; le s ne se prononce et ne se lie pas: Dubroca, Feline und Malvin-Cazal binden.

Conspiration = kon-spi-ra-sion;
Constellation = kon-stè-la-sion;
Consternation = kon-stèr-na-sion;
Constitution = kon-sti-tu-sion; } en poésie, de cinq syllabes.

Construction = kon-stru-ksion; en poésie, de quatre syllabes.

Contact = kon-takt'; quelques personnes prononcent kon-ta; prononciation correcte, mais peu usitée.

Contagion = kon-ta-jion; en poésie, de quatre syllabes.

Contemplation = kon-tan-pla-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Contention = kon-tan-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Contestation = kon-tè-sta-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Continuation = kon-ti-nu-a-sion; en poésie, de six syllabes.

Contorsion = kon-tor-sion;
Contraction = kon-tra-ksion; } en poésie, de quatre syllabes.

Contradiction = kon-tra-di-ksion;
Contravention = kon-tra-van-sion; } en poésie, de cinq syllabes.

Contredit = kon-tre-di; le t se lie dans le parler contenu; au pluriel, l's se lie. Siehe conscrit etc.

Contre-sens = kon-tre-san; l's se lie.

Contre-temps = kon-tre-tan; l's se lie.

Contribution = kon-tri-bu-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Contrit = kon-tri; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie. Siehe contredit etc.

Contrition = kon-tri-sion;
Contusion = kon-tu-zion;
Convention = kon-van-sion; } en poésie, de quatre syllabes.

Conversation = kon-vèr-sa-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Conversion = kon-vèr-sion;
Conviction = kon-vi-ksion; } en poésie, de quatre syllabes.

Convocation = kon-vo-ka-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Convulsion = kon-vul-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Coopération = ko-o-pé-ra-sion; en poésie, de six syllabes.

Corporation = kor-po-ra-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Corps = kor; l's ne se lie pas; cependant plusieurs la lient.

Correction = ko-rrè-ksion;
Corrosion = ko-rro-zion;
Corruption = ko-ru-psion; } en poésie, de quatre syllabes.

Cotignac = ko-ti-gna; le c ne se prononce jamais, pas même quand suit un mot commençant par une voyelle.

Coup = kou; le p ne se prononce et ne se lie pas; coup se comporte comme loup, où le p ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie; Bèze, au XVIe siècle, remarque que le p se prononce au singulier et non au pluriel. Siehe loup, beaucoup.

Courroux = kou-rou; l'x se lie.

Court = kour; usage variable pour la liaison du t; les uns disent:

un kour espace de temps; les autres: un kour-t-espace de temps; au pluriel, même insertitude pour l's; quelques-uns disant: les kour espaces de temps; plus souvent les kour-z espaces de temps. Feline bindet das t.

Dubroca bindet das t der Einzahl und das s der Mehrzahl.

Malvin-Cazal sagt: Quand le mot court est adjectif et immédiatement suivi d'un substantif commençant par une voyelle, on lie alors avec le t.

Courtois = kour-toî; Chifflet, au XVII[e] siècle, remarque qu'on tolérait courtais.

Coût = koû; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie: les koû-z-et dépens.

Feline bindet das t. Dubroca bindet das t dieser Endung stets; Malvin-Cazal nicht in der Conversationssprache. Siehe bout.

Coutelas = kou-te-lâ; l's se lie. Siehe cervelas etc.

Coutil = kou-ti, l'l ne se prononce jamais.

Couvre-chef = kou-vre-chèf; Chifflet, Gramm. 208, au XVII[e] siècle, dit que l'f ne se prononce jamais.

Crapaud = kra-pô; le d ne se lie pas: un kra-pô enorme; au pluriel, l's se lie. Siehe badaud, chaud.

Création = kré-a-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Crédit = kré-di; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe contrit etc.

Creps = krèps.

Crenx, s. m., = kreû, l'x se lie.

Crispation = kri-spa-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Croc = kro; le c ne se prononce pas, même devant une voyelle, excepté dans croc-en-jambe; dites: kro-k en jambe; au pluriel, l's se lie. Ebenso Malvin.

Croire = kroi-r'; en 1703, la prononciation indiquée est crere, sur le théâtre on disait je croa et non pas je cres; plusieurs prononcent crere, dit Chifflet, Gramm. 201; je crais, dit Vaugelas; la prononciation longtemps incertaine, comme on voit, est maintenant fixée.

Croît = kroî; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie: les croî-z appartiennent . . .

Feline bindet das t in diesem Wort; auch Dubroca und Malvin-Cazal binden in dieser Endung stets das t.

Croître = kroî-tr'; au XVII[e] siècle plusieurs prononçaient craître; et en effet les poëtes font rimer croître avec des sons en aître: La victoire aura droit de le faire renaître; Si ma haine est trop faible, elle la fera croître. Corn. Sert. III, 4; Celui qu'ils craignaient fut le maître; Proposez-vous d'avoir le lion pour ami, Si vous voulez le laisser croître, La Fontaine, Fabl. II. 1; A de moindres objets tu peux le reconnaître; Contemple seulement l'arbre que je fais croître. Louis Rac. Religion I. Quel parti prendre? où suis-je? Et qui dois-je être?

Sur quel terrain puis-je espérer de croître? Volt. Pauvre diable. Cette prononciation est tout-à-fait abandonnée par l'usage.

Croix = kroi; l'x se lie.

Croquis = kro-ki; l's se lie.

Croup = kroup'.

Croyance = kro-ian-s'; d'autres disent kroi-ian-s'. D'après Vaugelas et Marguerite Buffet on prononçait créance.

Crucifix = kru-si-fi; l'x se lie.

Cruska = krou-ska.

Cuiller ou suivant l'orthographe de quelques-uns, dit l'Académie, cuillère = kui-llê-r', ll mouillées, et non kui-yê-r'; la prononciation est la même pour les deux orthographe, bien que, pour la première, quelques-uns disent kui-llé; ce qui est une prononciation tombant en désuétude. Henri IV. ayant dit à Malherbe qu'il fallait prononcer cuiller, et le faire masculin, Malherbe répondit que, tous puissant qu'était le roi, il ne ferait pas qu'on dît ainsi en deçà de la Loire. D'autre part Ménage remarque que le petit peuple de Paris prononce cueillé, la cueillé du pot, et que les honnêtes bourgeois y disent cueillère; l'usage a aussi écarté la prononciation cueillère.

Cul = ku; l'l ne se prononce jamais, même devant une voyelle.

Curaçao = ku-ra-so, et non, comme disent quelques personnes: kui-ra-so.

Dadais = da-dê; l's se lie. Siehe laquais, biais.

Dail = dall', ll mouillées.

Dais = dè; l's se lie. Siehe laquais, biais, dadais.

Damas = da-mâ; l's se lie (étoffe de soie). Ebenso Malvin-Cazal, der dagegen die Stadt mit lautem s spricht.

Damnable = dâ-na-ble; ebenso mit langem a: damnablement, damnation, das nach ihm im Verse viersilbig ist, damnement, damner.

Danois = da-noi; l's se lie.

Dans = dan; l's se lie..

Dard = dar; le d ne se prononce jamais, et ne se lie pas; au plur., l's ne se lie pas; cependant plusieurs font la liaison. Siehe lard, brassard etc.

Débit = dé-bi; le t se lie; l's du plur. se lie. Siehe crédit etc.

Débord = dé-bor; le d ne se lie jamais. Siehe bord etc.

Débours = dé-bour; l's se ne prononce pas et ne se lie pas. Dubroca, Malvin und Feline binden das s.

Debout = de-bou; le t se lie.

Débris = dé-bri; l's se lie.

Début = dé-bu; le t se lie, l's du plur. se lie. Siehe bahut etc.

Déception = dé-cè-psion; en poésie, de quatre syllabes.

Décès = dé-sê; l's se lie.

Déclamation = dé-kla-ma-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Déclaration = dé-kla-ra-sion; }

Décoction = dé-ko-ksion; en poésie, de quatre syllabes.

Décoloration = dé-ko-lo-ra-sion; } en poésie, de six syllabes.
Décomposition = dé-kon-pô-si-sion; }

Déconfort = dé-kon-for; le t ne se lie pas; au plur., l's ne se lie pas; quelques-uns la lient. Siehe confort.

Décoration = dé-ko-ra-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Décours = dè-kour; l's ne se lie pas. Siehe débours.

Dedans = de-dan; l's se lie.

Déduction = dé-du-ksion; en poésie, de quatre syllabes.

Déduit = dé-dui; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au plur., l's se lie. Siehe conduit etc.

Défaut = dé-fô; le t se lie. Siehe boucaut etc.

Défection = dé-fè-ksion; en poésie, de quatre syllabes.

Déficit = dé-fi-sit'.

Définition = dé-fi-ni-sion; }
Déflagration = de-fla-gra-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Déformation = dé-for-ma-sion; }

Défrayer = dé-frè-ié. Au temps de Chifflet on prononçait dé-fra-ié.

Dégénération = dé-gé-né-ra-sion; en poésie, de six syllabes.

Dégoût = dé-gou; ou long, ce qui le distingue de dégout; le t se lie; au plur., l's se lie. Bindung siehe tout.

Dégradation = dé-gra-da-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Degré = de-gré; dans le dictionnaire de Richelet il est écrit dégré, et cette prononciation s'entend souvent; mais l'Académie l'a condamnée.

Dégréver = dé-gré-vé. Legoarant remarque que l'Académie écrivant grever sans accent, c'est peut-être par une faute d'impression qu'elle écrit dégréver avec un accent.

Dehors = de-hor, et non pas dé-hors comme on dit souvent à Paris; l's ne se lie pas; cependant quelques-uns la lient.

Déjeuner = dé-jeu-né. L'Académie écrit jeûner avec un circonflexe, et déjeuner sans accent.

Délation = dé-la-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Délectation = dé-lè-kta-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Délégation = dé-lé-ga-sion; }

Délit = dé-li; le t se lie; l's du plur. se lie. Siehe débit etc.

Démarcation = dé-mar-ka-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Démission = dé-mi-sion; en poésie, de quatre syllabes.

Démolition = dé-mo-li-sion; }
Démonstration = dé-mon-stra-sion; } en poésie, de cinq syllabes.
Dénégation = dé-né-ga-sion; }

Dénomination = dé-no-mi-na-sion; } en poésie de six syllabes.
Dénonciation = de-non-si-a-sion; }

Dent = dan; le t se lie; au plur., l's se lie.

Dubroca, Feline und Malvin-Cazal binden das t nicht; letzterer wenigstens nicht in der Umgangssprache.

Dépasser = dé-pâ-sé.

Dépens = dé-pan; l's se lie.

Dépit = dé-pi; le t se lie d'ordinaire; au plur., l's se lie. Siehe délit etc.

Dépopulation = dé-po-pu-la-sion; en poésie, de six syllabes.

Déport = dépor; le t ne se lie pas; au plur., l's ne se lie pas. Siehe confort, déconfort.

Déportation = dé-por-ta-sion;
Déposition = dé-pô-zi-sion;
Dépravation = dé-pra-va-sion;
Déprédation = dé-pré-da-sion; } en poésie, de cinq syllabes.

Dépression = dé-prè-sion; en poesie, de qnatre syllabes.

Depuis = de-pui; l's se lie.

Deputation = dé-pu-ta-sion; en poésie, de cinq syllabes.

Dérision = dé-ri-zion; en poésie, de quatre syllabes.

Dès = dê; l's se lie: dê-z aujourd'hui; dans dès que, l's ne se prononce pas est c'est à tort que plusieurs disent dès' que; dans dès hier la prononciation varie, les uns disent dè-zièr, et les autres dê-ièr.

Description = dè-skri-psion; en vers, de quatre syllabes.

Désennivrer = dé-zan-ni-vré,
Désennuyer = dé-zan-nui-ié, } an prononcé comme dans antique.

Désennorgueillir = dé-zan-nor-gheu-llir.

Désert, adj., = dé-zêr. Bindung niebt angegeben.

Désert, subst., = dé-zêr; le t ne se lie pas; au plur., l's ne se lie pas; cependant qnelques-uns lient.

Dubroca bindet in der Endung ert nicht das t, aber das r, ebenso Malvin-Cazal.

Désertion = dé-zèr-sion; en vers, de quatre syllabes.

Désigner = dé-zi-gné; en 1703 on n'adoucissait pas l's et non prononçait dé-si-gné.

Désolation = dé-zo-la-sion; en vers, de cinq syllabes.

Dessert = dè-sêr; le t ne se lie pas; au plur., l's ne se lie pas; cependant plusieurs la lient. Siehe désert.

Dessons = de-sou; l's se lie; au contraire, Chifflet, Gramm. p. 216, XVII[e] siècle, remarque que l's ne se prononce pas, même devant une voyelle.

Dessus = de-su. Dieselbe Bemerkung wie bei dessous.

Destination = dè-sti-na-sion; en vers, de cinq syllabes.

Destruction = dè-stru-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Détermination = dé-tèr-mi-na-sion; en vers, de six syllabes.

Détestation = dé-tè-sta-sion;
Détonation = dé-to-na-sion; } en vers, de cinq syllabes.

Détraction = dé-tra-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Détroit = dé-troi; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au plur., l's se lie.

Feline bindet das t in diesem Worte. Dubroca und Malvin binden ebenfalls.

Deux = deû; l'x se lie.

Devant = de-van; le t se lie. Siehe avant.

Devers = de-vêr; l's ne se lie pas; cependant quelques-uns lient. Dubroca (p. 115) bindet; ebenso Feline und Malvin-Cazal.

Déviation = dé-vi-a-sion; en vers, de cinq syllabes.

Devis = de-vi; l's se lie.

Dévotion = dé-vo-sion; en vers, de quatre syllabes.

Dey = dè.

Diable = dia-bl'; en vers il est aujourd'hui de deux syllabes, il était jadis de trois.

Diacre = di-a-kr'; du temps de Chifflet, Gramm. 183, au XVII[e] siècle, on prononçait diâcre.

Diamant = dia-man;
Diction = di-ksion; } en vers, de trois syllabes.

Diffamation = di-ffa-ma-sion; en vers, de cinq syllabes.

Diffraction = di-ffra-ksion;
Diffusion = di-ffu-zion;
Digestion = di-jè-stion; } en vers, de quatre syllabes.

Digne = di-gn'; au XVI[e] siècle, Palsgrave, p. 23, dit qu'on prononçait dine.

Digression = di-grè-sion; en vers, de quatre syllabes.

Dilapidation = di-la-pi-da-sion; en vers, de six syllabes.

Dilatation = di-la-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Dilection = di-lè-ksion;
Dimension = di-man-sion; } en vers, de quatre syllabes.

Diminntion = di-mi-nu-sion; en vers, de cinq syllabes.

Direct = di-rèkt; au pluriel masculin l's ne se lie jamais: des avis di-rekt' et pressants; la prononciation de la finale ct, cts, au masculin singulier ou pluriel est mal assurée; on entend quelquefois prononcer di-rè, comme plusieurs prononcent re-spè, respect; ce qui est plus doux et plus analogique. Siehe die erste Abtheilung dieser Betrachtungen, p. 438.

Direction = di-rè-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Discord = di-skor; le d se ne lie jamais; au pluriel, l's se lie; cependant quelques-uns la lient. Siehe débord etc.

Discours = di-skour; l's ne se lie pas; cependant quelques-uns la lient. Siehe décours.

Discrédit = di-skré-di; le t ne se lie pas dans la conversation. Siehe dépit etc.

Discrétion = di-skré-sion;
Discussion = di-sku-sion; } en vers, de quatre syllabes.

Disjonction = dis'-jon-ksion; en vers, de quatre syllabes.
Dispensation = di-span-sa-sion; en vers, de cinq syllabes.
Dispersion = di-spèr-sion; en vers, de quatre syllabes.
Disposition = di-spó-si-sion; en vers, de cinq syllabes.
Dissection = di-sè-ksion; en vers, de quatre syllabes.
Dissémination = di-ssé-mi-na-sion; en vers, de six syllabes.
Dissertation = di-sèr-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.
Dissimulation = di-ssi-mu-la-sion; en vers, de six syllabes.
Dissipation = di-si-pa-sion; }
Dissolution = di-sso-lu-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Dissnasion = di-ssu-a-zion; }
Distention = di-stan-sion; en vers, de quatre syllabes.
Distillation = di-sti-la-sion; en vers, de cinq syllabes.
Distinct. Siehe indistinct.
Distinction = di-stin-ksion; }
Distorsion = di-stor-sion; } en vers, de quatre syllabes.
Distraction = di-stra-ksion; }
Distribution = di-stri-bu-sion; en vers, de cinq syllabes.
Dit, s. m., = di; le t se lie; au plur., l's se lie. Siehe **discrédit** etc.
Divagation = di-va-ga-sion; en vers, de cinq syllabes.
Divers = di-vér; l's se lie. Ebenso Dubroca und Feline.
Diversion = di-vèr-sion; en vers, de qnatre syllabes.
Divination = di-vi-na-sion; en vers, de cinq syllabes.
Division = di-vi-zion; en vers, de quatre syllabes.
Divulgation = di-vul-ga-sion; en vers, de cinq syllabes.

Dix. On prononce dis', quand il est seul et quand il est **final**; on prononce aussi dis', quand il est substantif; l'x se lie et se prononce z devant une voyelle et nne h muette; il devient muet devant une consonne ou une h aspirée; quand dix fait partie d'un nombre composé, il se prononce comme z: diz' sept, dix' huit, diz' neuf.

Doigt = doi; le t se lie dans le parler soutenu; au plur., l's se lie.
Domination = do-mi-na-sion; en vers, de cinq syllabes.
Donation = do-na-sion; en vers, de quatre syllabes.
Dont = don; le t se lie.

Dos = dô; dans la conversation l's ne se lie pas: nn dô énorme; l's ne se lie hors de la conversation que dans cette locution; dos à dos, dites: dô-zà-dô.

Dubroca bindet die Endung os stets; auch Malvin-Cazal.
Feline bindet ebenfalls das s von dos.

Dotation = do-ta-sion; en vers, de quatre syllabes.
Doux = doû; l'x se lie.
Doyen = do-iin; plnsiers disent doi-iin.

Drachme = dra-gm'; quelques-uns écrivent dragme, dit l'Académie.

Drap = dra; le p ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie.

Droit = droi; le t se lie; l's du pluriel se lie. La prononciation dret qui est normande, était encore usitée, à côté de l'autre, dans le XVII[e] siècle; Vaugelas était ponr dret.

Eau = o; mais au plnriel on prononce les ô. Bèze, XVI[e] siècle, dit que eau se prononce eo, un e fermé se faisant entendre avec o en un seul son.

Ébnllition = é-bul-li-sion; en vers, de cinq syllabes.

Echaffaud = é-cha-fô; le d ne se lie pas; an pluriel, l's se lie. Siehe crapaud etc.

Eclosion = é-klô-zion; en vers, de quatre syllabes.

Écrit, s. m., = é-kri; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie. Siehe dit etc.

Écrivain = é-kri-vin; au pluriel, l's se lie.

Édification = é-di-fi-ka-sion; en vers, de six syllabes.

Édit = é-di; le t ne se lie pas dans la conversation; au pluriel, l's se lie. Siehe écrit etc.

Édition = é-di-sion; en vers, de qnatre syllabes.

Éducation = é-du-ka-sion; en vers, de cinq syllabes.

Effort = è-for; le t ne se lie pas; au pluriel, l's ne se lie pas. Siehe déport.

Effrayer = è-frè-ié. La prononciation a changé; autrefois, d'après Chifflet, p. 197, elle était è-fra-ié.

Effusion = èf-fu-zion; en vers, de quatre syllabes.

Égout = égou; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe bout, dégoût.

Élection = é-lè-ksion; en vers, de quatre syllabes.

Élément = é-lé-man; le t se lie; au pluriel, l's se lie. Siehe ingrédient.

Élévation = é-lé-va-sion; en vers, de cinq syllabes.

Élimination = é-li-mi-na-sion; en vers, de six syllabes.

Élision = é-li-zion; en vers, de quatre syllabes.

Élocution = é-lo-ku-sion;
Émanation = é-ma-na-sion;
Embarcation = an-bar-ka-sion; } en vers, de cinq syllabes.

Embarras = an-ba-râ; l's se lie.

Émigration = é-mi-gra-sion; en vers, de cinq syllabes.

Émission = é-mi-sion;
Émotion = é-mo-sion; } en vers, de qnatre syllabes.

Empêtrer = an-pê-tré. Au XVII[e] siècle on écrivait empestrer; et Chifflet, Gramm. p. 238, remarque que cette s se prononçait.

Empoigner = an-po-gné; quelques-uns disent an-poig-né; mais cette prononciation est beaucoup moins usitée. Lamonnoye, Glossaire, au mot pognie, dit que empogner est une ancienne prononciation à laquelle il faut préférer empoigner.

Feline spricht empoigner. Ebenfalls Nodier und Malvin-Cazal, doch Bescherelle nnd Landais sprechen wie Littré.

Empoigneur = an-po-gneur.

Empois = an-poî; l's se lie = l'an-poi-z et . . .

Emprunt = an-prnn; le t se lie; au pluriel, l's se lie.

En = an̰; suivi d'une voyelle ou d'une h muette se prononce comme le substantif an; mais ce qui n'a pas lieu pour le substantif an, l'n s'appuie sur la voyelle qui suit: en avant, dites an-na-van.

Enamourer = an-na-mou-ré.

Encens = an-san; l's se lie.

Endiablé = an-dia-blé.

Endroit = an-droi; le t se lie; au pluriel, l's se lie. Siehe droit.

Enduit = an-dui; le t ne se lie guère dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe déduit etc.

Engrais = an-grê; l's se lie.

Engranlis = an-grô-lis'.

Enharmonie = è-nar-mo-nie.

Enharmonique = é-nar-mo-nik.

Feline, Bescherelle, Nodier, Malvin-Cazal sprechen an-nar-mo-nie und an-nar-mo-nik; dagegen Landais annarmonike.

Enhydre = é-ni-dr'.

Enivrer = an-ni-vré, an prononcé comme dans antérieur, quelques-uns disent é-ni-vré; mais cette prononciation est contre l'usage et fautive.

Enlacer = an-la-sé; la se prononce comme dans là et non comme dans las.

Ennemi = è-ne-mi; du temps de Chifflet, Gramm. p. 192, la prononciation annemi était reçue à côté de l'autre.

Ennoblir = an-no-blir;
Ennuyer = an-nui-ié;
Enorgueillir = an-nor-gheu-llir; } an prononcé comme dans antérieur.

Quelques-uns prononcent é-nor-gheu-llir; mais cette prononciation est contraire au bon usage.

Entier = an-tié; du temps de Chifflet, Gramm. p. 188, er se prononçait dans entier comme dans fer, hiver.

Entre-denx = an-tre-deû; l'x se lie.

Entrelacs = an-tre-lâ.

Entremets = an-tre-mè; l's se lie.

Énnmération = é-nu-mé-ra-sion; en vers, de six syllabes.

Envers = an-vêr; l's ne se lie pas. Cependant qnelqnes-uns lient: an-vêr-z eux.

Envoyer = an-vo-ié; plusieurs disent an-voi-ié.

Époux = é-pou; l'x se lie.

Équarri = é-ka-ri. Olivet, Lévisac, Dubroca, Malvin-Cazal wollen in diesem Wort ein langes â.

Qua = koua spricht Littré in: équanime, équanimite, équant,

équateur, équation, équatorial, équatorien. Das u spricht er mit seinem Laute in: équestre, équiangle, équiaxe, équicrural, équidifférence, équidifférent, équidistance, équidistant, équilatéral, équilatère, équimultiple, équipondérance, équipondérant, équisétacées, equisétique, équisonnance, équisyllabisme, équitant, équitation.

Érudition = é-ru-di-sion; en vers, de cinq syllabes.

Escarboucle = è-skar-bou-kl'; Chifflet, Gramm. p. 238, dit qu'on prononçait indifféremment escarboucle et écarboucle.

Escroc = è-skro; le c ne prononce jamais; au pluriel, l's se lie.

Espion = è-spion; en vers, de trois syllabes.

Esprit = è-spri; le t se lie dans le parler soutenu; au pluriel l's se lie. Siehe édit.

Estimation = è-sti-ma-sion; en vers, de cinq syllabes.

Étang = é-tan; le g ne se prononce jamais, même devant une voyelle. Chifflet, Gramm. p. 213, le remarquait pour le XVII^e siècle; au pluriel, l's se lie.

Auch Dubroca und Feline binden nicht.

Et = è; le t ne se lie jamais, ce que remarque Palsgrave, 37, au XVI^e siècle, excepté dans les locutions latines: et caetera, dites: è-tse-té-ra, et ab hoc et ab hac, dites: a-bo-kè-ta-bak.

Siehe erste Abtheilung p. 436.

Eteuf = è-teu; l'f ne se prononce pas, si ce n'est quand le mot qui suit est une voyelle ou une h muette.

Auch Feline bindet das f.

Malvin-Cazal: On ne prononce l'f du mot éteuf (petite boule dont on se sert pour jouer à la longue paume) qu'en poésie, et lorsque le mot suivant commence par une voyelle.

Eux = eû; l'x se lie.

Évacuation = é-va-ku-a-sion; en vers, de six syllabes.

Évagation = é-va-ga-sion; en vers, de cinq syllabes.

Évaporation = é-va-po-ra-sion; en vers, de six syllabes.

Évasion = é-va-zion; }
Éversion = é-vèr-sion; } en vers, de quatre syllabes.

Évocation = é-vo-ka-sion; en vers, de cinq syllabes.

Exact = è-gza, ou suivant la prononciation la plus commune, è-gzakt, c et t sonnant, gzak-t'. Il y a des divergences pour la prononciation du masculin: plusieurs disent è-gza, ne faisant pas plus sonner ct que dans respect; Richelet note qu'on prononce è-gza; au pluriel, même divergence, les uns disant è-gzakt, les autres disent è-gzak; le mieux est de ne faire sentir ct ni au singulier, ni au pluriel.

Feline: egzakt. Bescherelle: ek-zakt.

Landais: èguezakte. Malvin-Cazal: egzakt'. Féraud dict. gramm. I. 1. p. 165 eg-za. Die Academie erklärt bestimmt: prononcez le c et le t.

Exagération = è-gza-jé-ra-sion; en vers, de six syllabes.

Exaltation = è-gzal-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.
Exaspération = è-gza-spé-ra-sion; en vers, de six syllabes.
Exception = è-ksè-psion; en vers, de quatre syllabes.
Excès = è-ksê; l's se lie. Siehe auprès.
Excitation = è-ksi-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.
Exclusion = èk-sklu-zion; en vers, de quatre syllabes.
Excommunication = èk-sko-mu-ni-ka-sion; en vers, de sept syllabes.
Excursion = èk-skur-sion; en vers, de quatre syllabes.
Execration = è-gzé-kra-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Exécution = è-gzé-ku-sion; }
Exempt = è-gzan. Beim Adjectif führt Littré keine Bindung an; beim Hauptwort sagt er: le t ni le p se lient; au pluriel, l's se lie.

Feline will das t binden. Dubroca führt diese Endung nicht an. Malvin-Cazal sagt: Exempt: Le p et le t ne se prononcent jamais en conversation. Mais dans la lecture soutenue, on lie le t, sans faire sonner le p, Exem-t'ou non exempt dans cet exemple seulement.

Exemption = è-gzan-ption; en vers, de quatre syllabes.
Exequatur = è-gzé-koua-tur.
Exhibition = è-gzi-bi-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Exhortation = è-gzor-ta-sion; }
Expansion = èk-span-sion; en vers, de quatre syllabes.
Expatriation = èk-spa-tria-sion; en vers, de six syllabes.
Expédition = èk-spé-di-sion; }
Expiation = èk-spi-a-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Expiration = èk-spi-ra-sion; }
Explication = èk-spli-ka-sion; }
Exploit = èk-sploi; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie.
Exploitation = ék-sploi-ta-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Exploration = èk-splo-ra-sion; }
Explosion = èk-splo-zion; en vers, de quatre syllabes.
Exportation = èk-spor-ta-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Exposition = èk-spô-zi-sion; }
Expression = èk-sprè-sion; }
Expulsion = èk-spul-sion; } en vers, de quatre syllabes.
Extension = èk-stan-sion; }
Exténuation = èk-sté-nu-a-sion; } en vers, de six syllabes.
Extermination = èk-stér-mi-na-sion; }
Extirpation = èk-stir-pa-sion; en poésie, de cinq syllabes.
Extorsion = èk-stor-sion; } en poésie, de quatre syllabes.
Extraction = èk-stra-ksion; }
Extradition = èk-stra-di-sion; en poésie de cinq syllabes.
Extrait = èk-strè; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe attrait, bienfait.
Extrême-onction = èk-strê-mon-ksion; en vers, de cinq syllabes.

Fabrication = fa-bri-ka-sion; en vers, de cinq syllabes.
Faction = fa-ksion; en vers, de trois syllabes.
Factionnaire = fa-ksio-nê-r'; en vers, de cinq syllabes.
Factotum = fa-kto-tom'; on a prononcé autrement, et on prononce quelquefois encore fa-kto-ton. Dieselbe Bemerkung bei **factum**.

Faible = fè-bl'. Chifflet, Gramm. 201, dit qu'on laisse passer faible; ce qui prouve que de son temps foible, c'est-à-dire fouèble était la prononciation la plus usitée.

Faire = fê-r'. Au XVI[e] siècle, d'après Bèze, les Parisiens prononçaient à tort fesant au lieu de faisant; c'est cette prononciation des Parisiens, condamnée alors, qui a prévalu; on prononce aujourd'hui: fe-zan, fe-zon, fe-zê, fe-zié.

Faisan = fè-zan; quelques-uns prononcent fe-zan, mais c'est par une mauvaise tendance à l'assimiler au participe **faisant**, qui se prononce en effet fezan.

Fait, s. m., = fè; le t se lie; au pluriel, l's se lie. Siehe extrait, und auch erste Abtheilung dieser Betrachtungen, p. 445.
Faix = fè; l'x se lie.
Falsification = fal-si-fi-ca-sion; en vers, de six syllabes.
Familier = fa-mi-lié; au XVII[e] siècle Chifflet, Gram. 188, dit qu'on prononçait familier comme enfer, hiver; la prononciation a tout-à-fait changé.
Far-nienté = far-niin-té.
Fascination = fa-ssi-na-sion; en vers, de cinq syllabes.
Fatras = fa-trâ; l's se lie.
Fatuité = fa-tu-i-té.
Faubourg = fô-bour; le g ne se prononce jamais: un fô-bour étendu; Chifflet, Gramm. p. 213, le remarque aussi pour le XVII[e] siècle; au pluriel, l's ne se lie pas.
Feline bindet das g nicht; aber Dubroca, der auch das s der Mehrzahl bindet. Malvin-Cazal bindet in diesem Worte nicht das g, aber das r: Un faubou-r'incendié.
Faux, s. f., = fô; l'x se lie.
Fécond = fé-kon; le d se lie et se prononce comme un t; au pluriel, l's se lie. Siehe bond.
Fécondation = fé-kon-da-sion; } en vers, de cinq syllabes.
Fédération = fé-dé-ra-sion; }
Félicitation = fé-li-si-ta-sion; en vers, de six syllabes.
Fenouil = fe-noull, ll mouillées, et non fe-nou-ye; d'après Chifflet, au XVII[e] siècle, Gram. 209, on prononçait fenou, même devant une voyelle.

Fermentation = fèr-man-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.
Fiction = fi-ksion; en vers, de trois syllabes.
Fil = fil; au pluriel, l's ne se lie pas; cependant plusieurs la lient: des fil-z argentés. Au XVII[e] siècle on prononçait fi; l'l ne se prononce,

dit Chifflet, Gramm. 209, qu'en cette phrase de fil en aiguille. Au XVI^e siècle Palsgrave, p. 24, remarque aussi qu'on prononce fi.

Filiation = fi-li-a-sion; en vers, de cinq syllabes.

Filtration = fil-tra-sion; } en vers, de quatre syllabes.
Fixation = fi-ksa--sion; }

Flagellation = fla-jèl-la-sion; en vers, de cinq syllabes.

Flamme = fla-m'. Mit langem â sprechen Olivet, La Touche, Lévisac, Lesaint, Dubroca, Malvin-Cazal, Feline, Landais, Bescherelle etc.

Flexion = flè-ksion; en vers, de trois syllabes.

Flux = flû; l'x se lie.

Fluxion = flu-ksion; en vers, de trois syllabes.

Fois = foi; l's se lie.

Fonction = fon-ksion; en vers, de trois syllabes.

Fond = fon; le d ne se prononce pas et ne se lie pas, excepté dans la locution du fon-t en comble: au pluriel, l's se lie. Siehe fécond etc.

Fondation = fon-da-sion; en vers, de quatre syllabes.

Fonds = fon; au pluriel, l's se lie.

Fonts = fon; l's se lie.

Forfait = for-fè; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe fait etc.

Formation = for-ma-sion; en vers, de quatre syllabes.

Fornication = for-ni-ka-sion; en vers, de cinq syllabes.

Fort = for; le t ne se lie pas, au pluriel, l's ne se lie pas; cependant quelques-uns lient cette s; quand fort est employé pour le superlatif absolu, le t se lie: elle est for-t'aimable; il se lie aussi dans la locution fort et ferme: fort-tè-fèr-m'.

Feline will das t binden. Dubroca bindet bei fort (adj.) das r; aber, fügt er hinzu, quand ce mot est immédiatement suivi d'un substantif, c'est le t qui se lie. On dit: Un for-t'argument, un for-t'exercice. Il en est de même de fort, adverbe, dont le t sonne toujours dans la liaison. Il est for-t'aimable — for-t'heureusement — il m'a for-t'ennuyé — cela lui tient for-t'à coeur.

Aehnlich Malvin-Cazal, der stets das r bindet; doch auch hinzufügt: Par exception, on dit, en liant le t: ton pouls est for-t'élevé. Il est for-t'en raison etc. Quand fort, adjectif, est suivi d'un substantif, ou qu'il est adverbe, alors c'est le t qui se lie. Unter den angeführten Beispielen befindet sich aber auch: Le for-t'et le faible, du for-t'au faible, j'ai perdu mille francs etc.

Fortuit = for-tui; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe enduit etc.

Fausse = fô-s'. Fosse et grosse sont àpeuprès les seules exceptions aux finales en osse, qui toutes se prononcent avec l'o bref et clair; pourtant la prononciation fô-s remonte déjà assez haut; car H. Estienne, au XVI^e siècle, l'indique comme la bonne; et quand Molière, Étourdi, II, 3, fait rimer fosse avec bosse, il ne représente pas une ancienne pronon-

ciation, mais il commet la faute de faire rimer une voyelle à son grave avec une voyelle à son clair. Il est probable que la prononciation fô-s' est née d'une confusion avec fausse; en tout cas, elle n'est pas justifiée par l'étymologie, fossa, fossum, fodere, où l'o est clair.

Fossé = fô-sé; quelques personnes disent fo-sé, et H. Estienne remarque que fosse a l'o long et fossé l'o bref; du temps de Chifflet, quelques-uns, pensant raffiner, prononçaient foussé, comme chousse au lieu de chose.

Fossette = fô-sè-t'; quelques-uns prononcent fo-sè-t', mais moins bien.

Fouet = fouè, comme on le voit par ces vers: Un laquais manque-t-il à rendre un verre net, Condamnez-le à l'amende, et, s'il le casse, au fouet, Rac., Plaid. II, 13; quelques-uns prononcent foi; mais cette prononciation est mauvaise et doit être évitée, d'autant plus qu'elle confond fouet avec foi; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie.

Fouetter = fouè-té; quelques-uns disent foi-té; mais cette prononciation n'est pas bonne.

Fracas = fra-kâ; l's se lie.

Fraction = fra-ksion; en vers, de trois syllabes.

Frais = frè; l's se lie.

Franc = fran. Non du peuple. Keine Bindungsangabe.

Franc = fran. Münze; le c ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie. Siehe banc, blanc.

Franc = franc, adj. Le c se lie; au pluriel, l's se lie.

Frein = frin; l'n ne se lie pas; au pluriel, l's se lie.

Frelon = frelon; plusieurs personnes prononcent frè-lon; c'était la prononciation dans le XVII[e] siècle, telle qu'elle est indiquée dans Ménage.

Fréquentation = fré-kan-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Frère = frè-r'; d'après Chifflet, Gramm. p. 190, on prononçait frére.

Frimas = fri-mâ; l's se lie.

Froc = frok; d'après Chifflet, Gramm. p. 208, le c ne se prononçait pas devant une consonne.

Froid = froi, adj. Keine Bindungsangabe. Beim Hauptworte froid: le d ne se lie pas dans la conversation; au pluriel, l's se lie; Vaugelas recommande de prononcer freid; et Chifflet, Gramm. p. 201, dit que plusieurs prononcent ainsi.

Front = fron; le t se lie; au pluriel, l's se lie.

Fruit = frui; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe fortuit etc.

Fulmination — ful-mi-na-sion; en vers, de cinq syllabes.

Fusil = fu-zi; l'l ne se prononce jamais; au pluriel, l's se lie.

Fût = fû; le t ne se lie pas; au pluriel, l's se lie. Siehe début etc.

Gagner = ga-gné. Das a sprechen lang (á): Olivet, Steffenhagen, Lévisac, Lesaint, Dubroca, Malvin-Cazal, De Castres, Feline, Landais etc.

Gaieté ou gaîté = ghé-té; anciennement il était de trois syllabes, ghé-ye-té, comme on le voit par ces vers: Mais je vous avouerai que cette gaieté Surprend au déponrvu tonte ma fermeté. Molière. D. Garc. V, b. Mais que de gaieté de coenr On passe aux mouvements d'une fureur extrême, id. Amph. II, 6.

Gain = ghin; l'u ne se lie pas; au pluriel, l's se lie.

Galbanum = gal-ba-nom'; on prononçait autrefois gal-ba-non, au moyen-âge prononçait on la finale latiue u m.

Galetas = ga-le-tâ; l's se lie.

Galimatias = ga-li-ma-tiâ; l's se lie; Molière l'a fait de cinq syllabes, ga-li-ma-ti-a, aujonrd'hui on le fait plutôt de quatre.

Galop = ga-lo; le p ne se lie jamais; au pluriel, l's se prononce et se lie. Dubroca bindet nn galo-p'impétuenx, Malvin-Cazal nnd Feline nicht.

Gant = gan; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Dubroca bindet nicht in diesem Worte; auch Feline und Malvin-Cazal binden nicht.

Gémeaux = jé-mô; l'x se lie.

Génération = jé-né-ra-sion; en vers, de cinq syllabes.

Genon = je-non. Chifflet, Gramm. 209, dit que ce mot, s'écrivant genonil, se prononçait néanmoins genou.

Gentilhomme = jan-ti-llo-m', ll monillés, et non jan-ti-yo-m'; au plnriel, gentilshommes, prononcé jan-ti zo-m'. Ce mot était prononcé au XVII[e] siècle genteilhomme: Celui qui prononce ce mot autrement ne sait pas que ceux qui sont véritablement nobles se nomment ainsi eux-mêmes. Bibl. des. ch., 4[e] série, II, p. 182.

Géographe = jé-o-gra-f'; au XVII[e] siècle on prononçait gégrâphe, Chifflet, Gramm. 182.

Gerfaut = jèr-fô; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au plnriel, l's se lie. Siehe boncaut etc.

Germination = jèr-mi-na-sion; en vers, de cinq syllabes.

Gestation = jè-sta-sion; en vers, de quatre syllabes.

Gesticnlation = jè-sti-ku-la-sion; en vers, de six syllabes.

Ginseng = jin-san.

Girofle = ji-ro-fl'; plusieurs écrivent et disent girofle.

Gland = glan; le d ne se lie pas; au pluriel, l's se lie.

Glas = glâ; l's se lie; le glâ-z attristant.

Glorification = glo-ri-fi-ka-sion; en vers, de six syllabes.

Gord = gor; le d ne se lie jamais; au pluriel, l's ne se lie pas: cependant plusieurs la lient. Siehe discord etc.

Goût = goû; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe égout etc.

Gradation = gra-da-sion; en vers, de quatre syllabes.

Graduasion = gra-du-a-sion; en vers, de cinq syllabes.

Grain = grin; l'n ne se lie pas; au pluriel, l's se lie.

Grammaire = gra-mèr; du temps de Molière, on prononçait granmaire, comme on le voit par ces vers: Veux-tu toute ta vie offenser la grammaire? — Qui parle d'offenser grand'mère ni grand'-père? F. sav. II, 6. Dangeau, qui voulait peindre exactement la prononciation, écrit granmaire.

Grand = gran; le d se lie; un gran-t'homme; au pluriel, l's se lie.

Granit = gra-ni, ou, plus souvent, gra-nit'.

Gratification = gra-ti-fi-ka-sion; en vers, de six syllabes.

Grave = gra-v'. Du temps de Chifflet, Gram. 183, on prononçait grâve.

Gravitation = gra-vi-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Gravois = gravoi; l's se lie.

Grémil = gré-mil.

Grès = grê; l's se lie.

Grésil = gré-zill. ll m.

Gril = gri; mais l'l se mouille devant une voyelle; au contraire Chifflet, Gramm. 208, dit que l'l ne se prononce jamais quoiqu'il suive. Ebenso die Academie, Malvin-Cazal und Feline.

Grimaud = gri-mô; le d ne se lie pas; au pluriel, l's se lie. Siehe échaffaud.

Gros = grô; il est probable qu'au XVII^e^ siecle on prononçait grosse comme bosse, rosse; du moins La Fontaine, Fabl. 1. 7, fait rimer grosse avec colosse.

Group = group.

Guérir = ghé-rir. Au XVII^e^ siècle garir, forme ancienne, était encore usitée: Et toutes, pour garir se reforçaient de boire, Régnier, Sat. XI. La Mothe le Vayer assurait que guarir est aussi bon que guérir, qu'il appelle efféminé et d'enfant de Paris qui change l'a en e; mais Vaugelas constatait que guérir avait pris le dessus. Au XVI^e^ siècle, Bèze disait: La plupart prononcent guarir et garison, mais la vieille prononciation guairir et guairison me paraît préférable.

Guerroyer = ghè-ro-ié; quelques-uns disent ghé-roi-ié; d'autres prononcent les deux r; ghè-rro-ié; mais ne prononcer qu'une r est plus usité et plus conforme à la prononciation de guerrier.

Gueux = gheù, l's se lie. Du temps de Chifflet, Gramm. 218, il ne se liait pas.

Gutta-Percha = gu-tta-pèr-ka.

Habit = a-bi; le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie. Siehe esprit etc.

Habitation = a-bi-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Hache = a-ch', s. f. Nom de la huitième lettre de notre alphabet.

Hachis = ha-chî; l's ne se lie pas; Chifflet, Gramm. 216, fait pour son temps même remarque.

Hallncination = al-lu-si-na-sion; cn vers, de six syllabes.

Haras = ha-râ; l's se lie.

Hareng = ha-ran. Le g ne se fait jamais sentir; au pluriel, l's se lie.

Harnais = har-nê; l's se lie, ou **harnois** = har-noi; cette prononciation n'est usité qn'en poésie; de ces denx prononciations, **harnois** est l'ancienne prononciation de Paris et de la Picardie; **harnais** est l'ancienne prononciation de la Normandie et de l'Oucst; an XVI[e] siècle H. Estienne, Du Nouv. lang. f. ital. 577, déclare préférer de beaucoup la prononciation de harnois, comme étant plus virile, à celle de harnès.

Hart = har; le t ne se prononce et ne se lie jamais.

Hanbert = hô-bèr; le t ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's ne se lie pas; cependant plusieurs la lient. Siehe désert etc.

Hanbois = hô-boi; l's se lie.

Henné = hè-nné.

Hennebanne = ha-ne-ba-n'.

Hennir = ha-nir.

Héraut = hé-rô; le t se lie dans la prononciation soutenue; au pluriel, l's se lie. Siehe gerfaut etc.

Herborization = èr-bo-ri-za-sion; en vers, de six syllabes.

Hésitation = é-zi-ta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Hochepied = ho-che-pié; le d ne se lie jamais.

Hormis = hor-mi; l's se lie.

Hors = hor; l's ne se lie pas.

Humectation = u-mè-kta-sion; en vers, de cinq syllabes.

Hnmiliation = u-mi-li-a-sion; en vers, de six syllabes.

In dem Folgenden gebe ich eine Liste derjenigen Wörter, in denen Littré ein h aspirée hat:

hâbler, hâblerie, hâbleur, habzeli, hache, haché, hache-écorce, hache-légnmes, hachement, hache-paille, hacher, hacherean, hachette, hacheur, hachis, hachoir, hachette, hachnre, hadela, hadji, hadock, hadot, hagard, haha, hahé, hai, haï, hâ, haillon, haillonneux, haine, haineusement, haineux, haïr, haire, hairement, haïssable, haïsseur, haye, halage, halbonrg, halbran, halbrener, hâle, halé, hale-à-bord, hale-avant, hale-bas, hale-boulines, hale-breu, halecret, hale-croc, hale-dedans, hale-dehors, halement, haler, hâler, haletant, halètement, haleter, haleur, hallage, hallager, hallali, halle, hallebarde, ...dier, hallebreda, hallérie, hallier, hallope, halo, halochimie, halogène, halographie, ...ique, halloïde, haloir, halologie, ...ique, halométrie, ...ique, halophile, halorragées, halot, halotechnie, ...ique, halte, halter, haltère, haltérés, halurgie, ...ique, hamac, Hambonrg, hameau, hameçonné (nicht hameçon), hamée, haméïde, hampe, hampé, hamster, han, hanap, hanche, hane, hanebane, hanet, hangar, hanifite, hanneton, hannetonner, hannon, hanonard, hanscrit, hanse (nicht hanséatique), hanter, hanteur, hantise, happant, happe, happé, happe-chair, happe-foie, happe-lopin, happelourde, happement,

happer, haque, haquenée, haquet, haquetier, harangue, haranguer, haranguet, harangueur, haras, harasse, harassé, harassement, harasser, harcelage, harcèlement, harceler, harcèlerie, harde, hardé, hardeau, hardées, harder, harderie, hardes, hardi, hardiesse, hardillier, hardiment, hardois, hare, harem, hareng, harengade, harengaison, harengère, harengerie, haranguet, harenguière, haret, hargneux, haricot, haricoter, haricoteur, haridelle, harle, harline, harlou, harmaline, harnaché, harnachement, harnacher, harnacheur, harnais, haro, harouelle, harpailler, harpaye, harpe, harpeau, harper, harpeur, harpie, harpigner, harpin, harpions, harpoise, harpon, harponnage, harponné, harponnement, harponner, ...eur, ...ier, harre, harriveau, harrotte, hart, hartite, harviau, hasard, hasardément, hasarder, hasardeur, hasardeusement, hasardeux, hasardise, haschisch, hase, hassart, hastaire, hastat, haste, hasté, hastifolié, hastiforme, hatchetine, hâte, hâté, hâtelet, hâtelettes, hâter, hâterau, hâteur, hâtier, hâtif, hâtille, hâtiveau, hâtivement, hâtiveté, hattelet, hatti-chérif, hâture, hau, hauban, haubaner, haubergeon, haubert, haudriette, haulée, hause, hausse, haussée, haussebecquer, hausse-col, haussement, hausse-pied, hausse-queue, hausser, hausset, haussier, haussière, haussoir, haustellé, haustelles, haustellum, haut, haut-à-bas, haut-à-haut, hautain, hautainement, hautaineté, haubois, hautboïste, haut-de-chausses, hautebouté, haute-contre, haute-lissier, hautement, hautesse, haute-taille, hauteur, haut-fond, hautin, haut-le-corps, haut-pendu, hauturier, havane, hâve, haveau, havelée, haveneau, havenet, haveron, havet, havette, havi, havir, havre, havrer, havre-sac, haye, hayer, hayette, heaume, heaumerie, heaumier, hec, heim, hein, héler, hem, hennant, henné, hennebanne, hennir, hennissement, héraut, herd-book (hèrd'-bouk), hère, héridelle, hérigoté, hérigoture, hérissé, hérissement, herisson, hérissone, hérissonné, hérissonnement, hérissonner, héron, héronneau, héronner, héronnier, héroogonie, héroon, héros, herpe, herpé, herque, hersage, herschell, herse, hersement, herser, herseur, hersillon, hesse, hetman, hétondeau, hétraie, hêtre, heu, heuchère, heuguenon, heur, heurte, heurtement, heurtequin, heurter, heurtes, heurtoir, heuse, hibou, hicard, hideur, hideusement, hideux, hie, hier v. (hi-é), hile, hillère, hiloire, hilou, hilosperme, hisser, ho, hobereau, hobin, hoc, hoca, hocco, hoche, hoché, hochement, hochepied, hochepot, hochequeue, hocher, hochet, hocheur, hogner, hoho, hohou, holà, hólement, hôler, hollandais, hollande, hollander, hollandiser, homard, hon, hong, hongre, hongré, hongreline, hongrer, hongrieur, hongroyeur, hongroierie, hongrois, honguette, honni, honnir, honnissement, honnisseur, honte, honteusement, honteux, hop, hoquet, hoqueter, hoqueton, hoquette, horde, horion, hormis, hornblende, hors, hors-fonds, hotte, hottée, hottentot, hotter, hottereau, hotteur, hou, houage, houblon, houblonner, houblonnière, houe, houé, houement, houer, hoûerie, houette, houeur, houhou, houillage, houille, houiller, houillère, houilleur, houilleux, houillette, houka, houlan, houle, houleau, houlette, houleux, houlque, houpé, houpement, houper, houperon, hou-

pette, houppe, houppee, houppelande, houpper, houppette, houppier, houppifère, houque, honr, houra, hourailler, ...erie, ... llis, hourdage, hourder, hourdi, hourdis, honre, houret, honrque, hourra, hours, hourvari, housard, housé, houseaux, houspiller, honspillement, ... llon, houssage, houssaie, houssard, housse, houssé, housseau, housser, houssette, houssine, honssiner, houssoir, housson, houstone, houvet, houx, houzure, hoyau, hoyé, hu, hnaco, huage, huaille, huard, hubert, huhlos, huche, huché, huchement, hucher, huchet, huchier, hue, huée, huer, huerie, huéron, hnet, hnette, hnenr, hugnet, hugon, hugoniacées, huguenot, huguenoterie, huguenotique, huguenotisme, huhau, hulan, hulot, hulotte, humeur, s. m. (humeur, s. f., nicht aspirirt) hume-vent, hnne, hunier, huon, huot, hnppard, hnppe, huppé, hnppe-col, huque, hurasse, hure, hurebec, hurhant, hurlande, hurlant, hurler, hurlement, hurlerie, hurleur, hurluberlu, hurlupé, huron, hussard, hussarde, hussite, hustings, hutin, hutinet, hutte, hntter, hutteur.

Bei den vorstehenden Bemerkungen und Aufzeichnungen der Littré'schen Bemerkungen über die Aussprache habe ich die alphabetische Reihenfolge beibehalten, um die Uebersicht und den Vergleich zu erleichtern. Ich habe auch Alles vollständig gegeben, was Littré über die Bindung der Endconsonanten anführt. Mehrere häufig vorkommende Endungen habe ich jedoch im Nachtrag, der Raumersparniss wegen, ausgelassen; um vollständig zu sein, lasse ich diese hier noch folgen:

Et. Bei folgenden vielen Wörtern dieser Endung giebt Littré gar keine Bemerkung über Bindung: brunet, hrusquet, huquet, cabasset, cacolet, calcet, carhet, caret, carrelet, cascaret, casernet, caset, casquet, caulet, cavalet, cavet, chalumet, chansonet, châtelet, choudet, chouquet, ciselet, clairet, clouet, complet, concret, coquet, coret, cornuchet, coronet, cotevet, cotylet, couet, courcaillet, conrelet, cousinet, cramponnet, crenet, cuiret, cul-rousselet, cul-rousset, dariolet, débet, détret, dosseret, douillet, élinguet, encornet, équipet, estamet, estaquet, exocet, fauchet, ferlet, ferret, flavet, flet, fleuret, fluet, follet, formeret, fourcheret, fourchet, friquet, gafet, gaget, garçonnet, ginguet, glammet, gorgeret, gourbet, grandelet, grasset, gravelet, grenouillet, griffet, gripet, groupet, guilleret, guillet, guinguet, haranguet, harenguet, hâtelet, hattelet, hausset, havenet, havet, hébéchet, houvet, hnet, huguet, hutinet.

In den folgenden Wörtern bindet er das t nicht, wenigstens nicht in der Umgangssprache; bindet aber das s der Mehrzahl: acquêt, apprêt, archet, hallet, banquet, baquet, hasset, bassiret, bâtonnet, baudet, beignet, beuêt, hidet, biloquet, billet, hluet, bonnet, bosquet, boulet, bouquet, bourrelet, bonrriquet, bracelet, hrechet, brevet, briquet, hrochet, hrouet, hudjet, buffet, caharet, cahinet, cabriolet, cachet, calumet, camouflet, caquet, cervelet, carnet, chapelet, chardonet, chenet, chevet, chevalet, chiquet, civet, claquet, coffret, colifichet, collet, cordonnet, cornet, corset, cotret, couplet, coussinet, couvet, crenset, criquet, croquet, damaret, déchet, décret, doublet, droguet, duvet, effet, émouchet, estaminet.

farfadet, fansset, feuillet, fichet, filet, flageolet, freluquet, fret, friquet, fumet, fustet, gaillet, galet, gantelet, genet, gibet, gobelet, godet, goulet, gringalet, guéret, guichet, guillemet, haguet, hochet, hoquet, houret, huchet. Siehe intérêt, jarret etc.

Ier. Auch bei dieser Endung finden sich sehr viele Wörter, bei denen Littré der Bindung gar nicht erwähnt: buandier, butinier, cabaretier, cabotier, cachottier, cactier, caféier, cafier, camérier, caravanier, carchonflier, carnier, carrossier, cellérier, cendrier, censier, centrier, chambrier, chapelier, chaperonnier, chandrier, charretier, charrier, chaudier, chaudronnier, cheptelier, chevecier, chiffonier, cinquantenier, cloîtrier, communautier, congrier, contrebandier, coquillier, cordonnier, cornier, cotier, conier, courtisanier, contelier, coutumier, couturier, créancier, cristallier, croisier, croutier, cuirier, cuisinier, cujelier, culier, dartrier, dernier, devancier, dinandier, dittier, dizenier, domanier, douarier, donblier, dragonnier, droguetier, échelier, écubier, entier, épicier, épinglier, épinier, épistolier, épongier, essonier, facturier, fermier, ferrandinier, ferronnier, filtier, foncier, fondrier, forestier, fournier, fruitier, gamandier, gantier, gerbier, gibecier, glaucier, glutier, gouttier, grainier, grimassier, grossier, guerrier, guttier, hardillier, harponnier, haussier, hauturier, heaumier, hebdomacier, héritier, héronnier, houppier.

In den übrigen vielen Wörtern auf ier, die ich nicht alle aufzählen will, bindet Littré das r niemals; aber das s der Mehrzahl. Siehe indigotier etc.

Er. Wörter, bei denen Littré über Bindung keine Bemerkung macht: doigter, framager, hiver, dapifer.

In den übrigen Wörtern bindet er niemals das r; aber das s der Mehrzahl.

Ard. Wörter, bei denen Littré keine Bemerkung über Bindung macht: bassard, basard, catillard, chamaillard, chenovard, chevillard, couillard, criard, croard, croulard, égrillard, épingard, frappard, fugard, gaillard, girard, goguenard, grenouillard, grisard, gueulard, gurnard, haneuard, hannard, houssard, huppard.

In den übrigen Wörtern bindet er das d nie, und auch nicht das s der Mehrzahl; doch fügt er in Bezug auf das s hinzu: plusieurs la lient. Siehe liard etc.

Art. Wörter, bei denen Littré keine Bemerkung über Bindung hinzufügt: chopard, choquart, encart, essart, flambart, gommart, hassart.

Bei den übrigen Wörtern macht er dieselbe Bemerkung, wie bei den Wörtern auf ard. Siehe art etc.

At. 1. Wörter ohne Bemerkungen über Bindung: burat, cédrat, chérifat, coétat, cognat, colonat, comitat, commodat, comptat, conglomérat, consultat, corbat, cossat, créat, délicat, dogat, donat, éthélorat, garat, grat, habitat, hastat, honorariat, hydrolat.

2. Le t ne se lie pas; l's du pluriel se lie: apostat, appât, assas-

sinat, assignat, carat, castrat, catéchuménat, célibat, certificat, décanat, diaconat, doctorat, épiscopat, externat, forçat, format, généralat, gonjat.

3. Le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; au pluriel, l's se lie: attentat, avocat, canditat, concordat, consulat, contrat, crachat, ébat, éclat, entrechat, état, grabat, grenat.

4. Le t se lie; au pluriel, l's se lie: climat, combat, débat, degât. Siehe internat etc.

Ot. 1. Wörter ohne Angabe über Bindung: buhot, cachalot, callot, cassot, cavalot, cavillot, chabot, cubilot, dalot, délot, dévot, digot, esclipot, espadot, esprot, esquipot, étambot, falot, fauchot, fillot, flibot, fricot, gallot, griot, guillemot, hottentot, huot.

2. Le t se lie; l's du pluriel se lie: cachot.

3. Le t ne se lie pas dans le parler ordinaire; l's du pluriel se lie: ballot, billot, bimbelot, brulót, calicot, camelot, chicot, complot, coquelicot, culot, escarbot, escargot, fagot, flot, garrot, gigot, grelot.

4. Le t ne se lie pas: capot, chariot, bardot, bigot, dépót, écot, entrepót, galipot, godenot, haricot, hochepot, hublot. Siehe illót etc.; auch abricot.

Berlin. Dr. Muret.

Die dreiundzwanzig altfranzösischen Chansonniers

in Bibliotheken Frankreichs, Englands, Italiens und der Schweiz.

Bekanntermassen ist das Studium der altfranzösischen Lyrik im Verhältniss zu den anderen Literaturzweigen, namentlich der epischen Poesie, bisher sehr vernachlässigt worden. Wolf's Schrift über die Lais, Wackernagel's zweiundfünfzig Lieder des berner Manuscripts, Keller's Romvart nnd die darauf basirende Liederanswahl von Mätzner und neuerdings Bartsch' Chrestomathie, wo der Lyrik ein ziemlich bedeutender Raum gestattet ist, das ist fast Alles, was in Deutschland in dieser Beziehung zu nennen ist. In Frankreich ist die bedeutendste Leistung für die Lyriker des Mittelalters ihre literarische Würdigung in einem vortrefflichen Artikel des dreiundzwanzigsten Bandes der *Histoire littéraire de la France* von Paulin Paris (ein Name, der uns überall begegnet, wo es sich um wissenschaftliche Forschung anf dem Gebiete mittelalterlicher Literatur handelt). Unter den Veröffentlichungen von Texten haben Paris' Romancero und Leroux' Chants historiques aus den umfangreichen Recueils nur das Wenige, was zur Domaine der epischen Poesie gehört, herausgesucht; die Arbeiten von Dinaux, die Veröffentlichungen von Michel, Tarbé, Lacour und Anderen gehören mehr oder minder dem Dilettantismus an und verfahren, was die Veröffentlichung der Texte betrifft, mit kritikloser Willkür. Ausserdem sind nur noch etwa vereinzelte Mittheilungen, aus dem berner Manuscript in einem Bericht Jubinal's an den Unterrichtsminister, aus dem Manuscript Donce 308 der Bodleian library von Villemarqué in den „Archives des missions scientifiques et littéraires“ (Bd. 5, 1856) und die allerdings vortrefflichen Notizen über das sienesische Manuscript 36 von Passy in der Bibliothèque de l'école des chartes (1859) und

von Paul Meyer über das Manuscript Egerton 274 im British Museum in den Archives des missions scientifiques von 1866 zu erwähnen.

Noch weniger verbreitet, als die Kenntniss der Denkmäler, ist die Kenntniss der Manuscripte, in denen sie uns erhalten sind. Ausser den eben erwähnten Notizen von Manuscripten finden sich zwei kurze über die kleine Handschrift 765 und über 844 im sechsten Bande von Paulin Paris „Manuscrits françois de la bibliothèque du roi," über das Manuscript von Montpellier in dem Werke „L'art harmonique au XII^e et XIII^e siècle" von E. von Coussemaker, der das Manuscript im musikalischen Interesse studirt hat und noch Einzelnes in ungenügenden Specialcatalogen. Das ist so ziemlich Alles, was bis jetzt für Kenntniss der Manuscripte geschehen ist.

Bei der ersten vollständigen Veröffentlichung einer der reichsten Liederhandschriften des französischen Mittelalters (zugleich derjenigen, die für die Chansons fast ausnahmslos die besten Recensionen bietet,*) dürfte es nicht unangemessen erscheinen, einen Ueberblick über das gesammte handschriftlich vorhandene Material zu geben, zumal wir bei der in den Anmerkungen zu gebenden Concordanz des berner Manuscripts mit den übrigen fortwährend auf dieselben Bezug nehmen.

Eine erschöpfende Untersuchung über den relativen Werth und das gegenseitige Verhältniss der Manuscripte resp. über ihre Classificirung in Familien würde die dieser Abhandlung zu steckenden räumlichen Grenzen überschreiten und wir können uns um so mehr mit blossen Andeutungen begnügen, da erstens das vollständige Beweismaterial für unsere Behauptungen in unseren Anmerkungen zum berner Manuscript vorliegen wird und zweitens demnächst Paul Meyer, der competenteste Kenner mittelalterlich französischer und provençalischer Manuscripte, diese Fragen eingehend behandeln, namentlich die Familien der provençalischen, wie der altfranzösischen Chansonniers nachweisen und ein vollständiges Verzeichniss der altfranzösischen Lieder nach den Ausgängen der ersten Verszeilen geben wird.**

* Der leichte Rost, mit dem die dialectische Specialität des lothringischen Schreibers die Chansons des berner Codex überzogen hat, ist leicht und ungewaltsam zu entfernen.

** Wir benutzen diese Gelegenheit, um diesem Gelehrten für die vielfachen bibliographischen und anderweitigen Nachweisungen, die wir ihm verdanken, namentlich für die Liberalität, mit der er uns seine Copie der Handschrift Douce 308 der Bodleian library zur Vergleichung überliess, ferner Herrn Paulin Paris sowie Herrn Michelant, der uns die bereits fertigen

Wir haben von den dreiundzwanzig bekannten altfranzösischen Liederhandschriften achtzehn im Original oder in guten Copien behufs Ermittelung der Concordanz selbst mit der berner verglichen, von den fünf anderen lagen nns gute und vollständige Notizen und Auszüge der wichtigsten Stücke vor. — Die Vergleichung der Handschriften mit der berner und unter sich liess uns vor allen fünf Gruppen von Handschriften hervortreten, die sich durch in die Augen springende Aehnlichkeit der Schrift,* ferner durch die Auswahl der Dichter, die Anordnung der Stücke, die Unica, die sie unter sich, aber mit keiner einer anderen Gruppe angehörigen Handschrift gemein hatten, endlich sogar durch einzelne charakteristische Varianten, die mehreren derselben Gruppe angehörigen Manuscripten gemeinsam waren, als unter sich zusammengehörig documentiren, in der Art, dass man entweder eine gemeinsame Quelle oder in einzelnen Fällen auch gegenseitige Benutzung anzunehmen hätte.

Diesen fünf Gruppen fallen sechzehn Handschriften anheim; die übrigen sieben schliessen sich keiner Gruppe an, oder sind so eclectisch aus erhaltenen und nicht erhaltenen Handschriften zusammengeschrieben, dass wir keinen zureichenden Grund haben, sie einer bestimmten Gruppe zuzuweisen.

Erste Gruppe.

Zur ersten Gruppe zählen wir, von der berner Handschrift 389 ausgehend, erstens diese, dann Nro. 20050 der kaiserlichen Bibliothek, (früher Fonds St. Germain 1989), ferner Nro. 59 des Fonds Lavallière, endlich die Handschrift der Bodleian library, Fonds Douce 308.**

Der Beweis für die nahe Verwandtschaft des berner Manuscripts 389 und des Manuscripts der pariser kaiserlichen Bibliothek Nro. 20050

Bogen des unter seiner Leitung abgefassten Catalogs der Manuscripte zur Verfügung stellte, (vgl. unten Bemerkung zur Handschrift 844) ferner den Herren Claude und Mabille von der kaiserlichen, Paul Lacroix von der Arsenalbibliothek und Herrn Oberbibliothekar von Steiger in Bern öffentlich unsern Dank abzustatten.

* Eine solche Aehnlichkeit der Schrift besteht namentlich zwischen dem Manuscript des Arsenal, Fonds de Paulmy 63 und Nro. 845 der kaiserlichen Bibliothek (früher Fonds de Cangé 67). Namentlich die Rechtschreibung der Verfassernamen, der ganze Charakter der Schrift und die eigenthümliche Weise, wie in beiden Handschriften die Namen der Verfasser umcirkelt sind, machen es höchst wahrscheinlich, dass beide Handschriften von demselben Schreiber herrühren.

** Durch die Reihenfolge, in der wir die Manuscripte nennen, bezeichnen wir die Nähe der Verwandtschaft.

wird sofort geführt durch die achtundvierzig Lieder, die sich nur in diesen beiden Handschriften finden. In zweiter Linie könnte man auch die merkwürdige Variante „Quant li roisignors cescrie“ in einem Liede des Jaikes de Soissons anführen, die nur diesen beiden Handschriften gemeinsam ist, während sämmtliche übrigen Handschriften, in denen das Lied sich findet, für „roisignor“ die schwer zu erklärenden Worte „cincenis“ „cincejuz“ „cincepuer“ (1490 Vat. „chincepuer“) haben und aus demselben Liede noch eine characteristische Variante, nämlich die Vertauschung des Monats fevrier mit mai, wenn nicht der Beweis durch die beiden gemeinsamen Unica hinlänglich geführt würde.

Die Verwandtschaft des berner Manuscripts mit Fonds Lavallière 59 besteht nur für einen Theil der letztgenannten Handschrift, nämlich für die am Schlusse des Manuscripts mitgetheilten 30 geistlichen Lieder.* Zwar hat das Manuscript Lavallière 59 auch sonst noch eine grosse Anzahl Lieder mit dem berner gemein, aber nicht mit diesem allein. Von den 30 geistlichen Liedern am Ende der Handschrift aber gehören 22 nur der Handschrift Lavallière und der berner an, eins ist drei Handschriften der Gruppe, Douce 308, Bern 389 und Lavallière 59 gemeinsam und eins findet sich noch in einem, dieser, wie allen Gruppen ganz fernstehenden Manuscript, nämlich Montpellier 196.**

Die 22 Lieder, die Lavallière 59 und B. 389 gemeinsam haben, zeigen nur geringe Varianten, so dass eine gemeinsame Quelle beider Handschriften angenommen werden muss, wenn wir nicht gar annehmen wollen, dass dem Schreiber des Manuscripts Lavallière die berner Handschrift vorlag. Dieses, nicht das umgekehrte Verhältniss würde anzunehmen sein wegen des höheren Alters der berner Handschrift.

Auch die Verwandtschaft des Manuscripts B. 389 mit dem Manuscript Douce 308 besteht nur für einen Theil des letzteren (das allerdings zum grössten Theil Unica enthält, Dichtungsarten, die uns durch Beispiele aus jener Zeit anderswoher gar nicht bekannt sind). Es finden sich im Ganzen 16 nur diesen beiden Handschriften gemeinsame Stücke, die auch nur unbedeutende Varianten aufweisen, wie aus meh-

* Diese Lieder sollen an den Anfang gehören, wie Paul Meyer aus den halbverwischten römischen Ziffern an den Seitenrändern, die vorn weiter gehen, mit Grund vermuthet. Man vergleiche weiter unten die Notiz über Lavallière 59.

** Das Manuscript Montpellier 196 hat mit allen übrigen Handschriften nur zufällige und sporadische Analogien, von denen die oben erwähnte eine ist.

reren, die wir nach Meyer's Copie und Villemarqué's Notiz verglichen, hervorgeht. Unter diesen 16 Stücken befinden sich drei „grans chans“ (nach der Bezeichnung des Manuscripts Douce) fünf jeux-partis und acht Pastourellen. Interessant war es uns namentlich, in der Handschrift Douce zwei Gedichte von Jaikes de Cambray wiederzufinden, der sonst seinem Namen wie seinen Dichtungen nach allein dem berner Codex angehört.

Indem wir zu näheren Details über die einzelnen Handschriften übergehen, haben wir von dem Manuscript Bern 389 (dessen nähere Beschreibung überflüssig, da es in seiner Totalität mitgetheilt wird und auch aus Wackernagel hinlänglich bekannt ist) nur noch zu erwähnen, dass die Angaben über die Anzahl der Blätter merkwürdig abweichen. Der sonst so genaue Sinner* gibt die Anzahl der Blätter auf 276 an, ebenso Michel in den *Chansons du chatelain de Coucy*, ferner Dinaux in den *trouvères Cambrésiens*, p. 143, und endlich Jubinal, der es wissen konnte, da er das Manuscript selbst in der Hand gehabt und sogar längere Auszüge daraus mitgetheilt hat.** Im Widerspruche mit allen diesen gibt Wackernagel die Anzahl der Blätter auf 249 an. Wir wandten uns mit der Bitte um Verificirung der Blätterzahl an Herrn R. L. von Steiger, Oberbibliothekar der öffentlichen Bibliothek der Stadt Bern, welcher uns demnächst gütigst mittheilte, dass Wackernagel richtig gezählt.*** — Entweder sind also zwischen dem Jahr 1838, in dem Jubinal in Bern war und seinen „Rapport“ etc. veröffentlichte und 1846, wo Wackernagel seine altfranzösischen Lieder herausgab, 27 Blätter dieses werthvollen Manuscripts verloren gegangen, oder aber Jubinal hat die Blätter gar nicht gezählt, sondern, diese langweilige Mühe sparend,† getrost nach Sinner nachgeschrieben, in der Hoffnung, dass ihn deutsche Gründlichkeit nicht im Stich lassen werde. Dies eine Mal ist dies aber doch geschehen, Sinner hat jeden-

* Sinner, Catalogus codicum MSS. bibliothecae Bernensis, annotationibus criticis illustratus. 3 vols in 8. 1770 — 1773. Bd. 3, p. 365.

** Rapport à M. le ministre de l'instruction publique suivi de quelques pièces inédites etc. p. A. Jubinal. Par. 1838.

*** Wir erfahren zugleich, dass das Manuscript 389 im Jahre 1770 nach Paris an Ste. Palaye verliehen ist, wo dann jedenfalls die Mouchet'sche Copie genommen ist.

† Paginirt sind die Blätter erst in neuester Zeit, wie uns Herr von Steiger mittheilt.

falls falsch gezählt oder einen Druckfehler übersehen * und sein Irrthum ist durch eine ganze Reihe von Büchern hindurchgegangen — ein neues Beispiel von der Lebenskraft gelehrter Irrthümer.

Weil wir grade von Irrthümern reden, sei es uns gestattet, noch einen anderen Irrthum in Bezug auf den berner Codex hervorzuheben, den Dinaux zu wiederholten Malen in seinen *trouvères du Nord de la France et du midi de la Belgique* begeht ** und den Louis Passy mit ihm theilt, *** indem sie nämlich die Schicksale der berner Handschrift 354 auf Nro. 389 übertragen. Es ist also Nro. 354, eine Handschrift, die viele Fabliaux enthält, und nicht 389, die für Méons Fabliauxstudien von der Stadt Bern durch den Grafen Talleyrand officiell verlangt, von diesem an den Herzog von Otranto, Minister des Innern, geschickt, demnächst auf dessen Bureau gestohlen, im Jahre 1836 von Ludwig von Sinner in Paris beim Buchhändler Crozet, der sie aus Manuel's Nachlass gekauft, wieder aufgefunden und endlich für 1000 Francs für die Bibliothek zu Bern neu erworben wurde. †

Das zweite Manuscript der ersten Gruppe ist Nro. 20050 (früher Fonds St. Germain 1989). Es enthält auf 173 Blättern Pergament in klein Octav 426 Lieder ohne Verfassernamen, theils mit Noten, theils mit leeren Notenlinien, theils ohne Noten von verschiedenen Händen sehr ungleich in langen Reihen geschrieben, auch hat eine spätere Hand manche unvollständige Lieder in kleinerer Schrift vervollständigt. Vorn fehlen zwei Blätter vom Inhaltsverzeichniss, das letzte Blatt 173 ist ursprünglich weiss geblieben, doch hat der bekannte Abbé de la Rue auf dem Recto eine Bemerkung über angeblich provençalische Gedichte, die in dem Codex enthalten seien, eingeschrieben, gegen die dann auf dem Verso desselben Blattes Raynouard polemisirt. Ein gedruckter Zettel, auf das jetzt erste Blatt geklebt, weist die früheren Besitzer des Manuscripts nach „Ex bibliotheca MSS. Coisliniana olim Segueriana quam Illust. Henricus du Cambout, Dux de Coislin, Par Franciae, Episcopus Metensis &c. Monasterio S. Germani a Pratis legavit.“ Den Besitzer der Handschrift in weit früheren Jahrhunderten verräth uns das kleine Format, die wenig sorgfältige Ausführung der Schrift

* Denn dass die Handschrift damals nicht mehr enthielt, als heute, geht aus der Mouchet'schen Copie hervor, die genau das und nicht mehr enthält, als was noch heute die berner Handschrift enthält.

** Trouvères Cambrésiens, p. 143, Tr. d. l. Flandre, p. 341 u. ö. a.

*** Bibliothèque de l'école des chartes. 1859, p. 4.

† Jubinal, rapport p. 19 -- Id. lettre au rédacteur de l'artiste. Paris 1838.

und der Noten und die zahlreichen Nachträge. Es ist wahrscheinlich, wie Nro. 847 der kaiserlichen Bibliothek (Fonds Cangé 65) und mehrere andere Handschriften, früher Eigenthum eines Jongleurs gewesen, der es in der Tasche mit sich führte, um an den Höfen und auf den Schlössern, die er wandernd besuchte, daraus vorzusingen.

Die dritte Stelle in unserer ersten Gruppe haben wir dem Manuscript Lavallière 59 zugewiesen. Diese Handschrift in klein Folio enthält auf 155 Blättern Pergament 330 Lieder ohne Verfassernamen in zwei Columnen mit Noten* von wenigstens zwei verschiedenen Schreibern. Die letzten acht Blätter gehören nach Meyer's schon erwähnter Vermuthung vorne hin. Im jetzigen Zustande des Manuscripts vertheilen sich die Lieder folgendermassen:

Fol. 1r — 119v 300 Lieder mit ausgeführten Initialen.

Fol. 120r — 143v eine juristisch-moralische Abhandlung ohne Titel in vier Theilen, nach der Einleitung im Jahre 1266 begonnen und vollendet.

Fol. 144r — 147v ein Fragment des *bestiaire* von Richart de Furnival.

Fol. 148r — 155r 30 grösstentheils geistliche Lieder mit Notenlinien, aber ohne Noten, auch sind die Stellen der Initialen leer geblieben, wie in dem vorangehenden, von derselben Hand geschriebenen Fragment des bestiaire; — ein Grund, gegen Paul Meyer zu vermuthen, dass die 30 Lieder an ihrer richtigen Stelle.

Das vierte Manuscript endlich der ersten Gruppe ist das Manuscript der Bodleian library. Früher Eigenthum des Francis Douce Esq., führt es in der Reihe der Manuscripte dieses Bibliophilen die Nro. 308. Eine gute und ausreichende Notiz über dies Manuscript ist noch gar nicht veröffentlicht worden. Die kurze Notiz in dem „Catalogue of the printed books and manuscripts bequeathed by Francis Douce Esq. to the Bodleian library. Oxford 1840, fol." ist ungenügend und mit wenig Sachkenntniss geschrieben, auch enthält sie mehrere grobe Unrichtigkeiten. Höchst oberflächlich und ungenau ist auch die Notiz von Villemarqué in den Archives des missions scientifiques, tome

* Wir bemerken hier gleich, dass die meisten Manuscripte, von denen wir zu reden haben werden, namentlich der grösste Theil von Lavallière 59, 844, 845, 846, 847, Paulmy 63 und 12615 vier Notenlinien haben, während das besonders für musikalische Aufführungen ausgeführte Manuscript Montpellier 196, ebenso wie 765 deren fünf enthält. Vgl. *Coussemaker, l'art harmonique au XII^e et XIII^e siècle.*

5. 1856. Da dies Alles ist, was darüber gedruckt ist, so hätten wir weder die Concordanz dieser höchst wichtigen Handschrift mit der berner feststellen, noch ihr auf Grund dieser Ermittelungen diesen Platz in unserer ersten Gruppe zuweisen können, wenn nicht Paul Meyer, der auf seiner letzten wissenschaftlichen Mission nach England in Oxford selbst eine Copie der Handschrift genommen, uns dieselbe zur Collationirung gütigst überlassen hätte.*

Das Manuscript Douce 308 enthält 283 Blätter Pergament in Folio zu zwei Columnen, mit Noten, Miniatüren und Vignetten von wenigstens zwei verschiedenen Händen der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Fol. 1 — 86 enthält den *roman de Cassemus*, der in anderen Handschriften *voeu du paon* heisst. Zwei weisse Blätter.

Fol. 90 — 110 li arriere bans d'amor Bretons lescrist (das bestiaire des Richart de Furnival). Drei weisse Blätter.

Fol. 114 — 152. *li romans damor et de cheualerie.*

Fol. 152 — 179. 92 grans chans; 88 numerirte, vier nicht numerirte. (Letztere im „Catalogue of the printed books etc.“ ganz übersehen. Der Verfasser schreibt „li grant chant divided into eighty eight chapters“!!! — Ein Beweis wie genau er sich das Manuscript angesehen, er scheint gar nicht einmal französisch verstanden zu haben.)

Fol. 179 — 186. 19 estampies (Tanzweisen)**

Fol. 186 — 206. 36 jeux-partis.

Fol. 206 — 222. 57 pastourelles.

Fol. 222 — 248. 185 numerirte, 3 nicht numerirte Balletes. Zwei weisse Blätter.

Fol. 251 — 255. 22 sottes chansons contre amours.

Fol. 256 — 262. 97 nicht numerirte kurze Stücke, wie sie in anderen Handschriften Motets genannt werden. — Alle diese Gedichte sind ohne Verfassernamen und von dem Schreiber numerirt. Die Handschrift Douce 308 ist die einzige, die eine Unterscheidung nach Dichtungsarten vollständig durchführt. — Den Chansons folgt dann noch in der Handschrift:

Auf Fol. 262 ein Fragment von *li prophetie Sebile.*

---

* Eine vollständige Notiz über das Manuscript Douce mit Inhaltsverzeichniss und Proben wird derselbe Gelehrte demnächst in der bibl. de l'école des chartes veröffentlichen.

** Vgl. „stampenie“ in Gottfr. v. Strassburg's Tristan.

Fol. 263 — 283. *li tornoiemens antecrist* von Huon de Meri.

In unseren Betrachtungskreis gehören von dem eben mitgetheilten Inhalte der Handschrift die 511 lyrischen Stücke. Diese Zahl macht neben den zahlreichen Unicis und der Verschiedenheit der aufbewahrten Gattungen die Handschrift sehr werthvoll. Die „sottes chansons contre amours" eine Probe, wie dies freilich nur in der Dichtung, nicht im Leben sentimentale Zeitalter sich selbst persiflirt, machen uns mit einer dichterischen Auffassungsweise bekannt, die man, als dieser Periode eigenthümlich, wenigstens in der Lyrik bisher wohl kaum kannte oder vermuthete. Wir finden in dem ganzen reichen Schatze der uns erhaltenen lyrischen Denkmäler nur etwa das satyrische Gedicht der Handschrift 12615:

„Arras est lescole de tons biens entendre" * was dieses Genre vertreten könnte.

Wir können es uns nicht versagen, einige Anfänge dieser sottes chansons mitzutheilen.

1. Chans de singe ne poire mal pellee.
   Ne me font pas a chantei [r] renenir.
2. Quand noi uandre chair du porc . . .
3. Quand uoi ploreir lou fromaige.

Zweite Gruppe.

Die zweite Gruppe der Chansonniers umfasst die Handschriften 845 (Fonds de Cangé 67), Fonds de Paulmy 63 (Arsenal), 846 (Fonds de Cangé 66) nnd 847 (Fonds de Cangé 65).

Die Zusammengehörigkeit der Handschriften dieser Gruppe unter sich ist eine innigere, als die unter den Handschriften der ersten Gruppe, schon desshalb, weil zwei von den Manuscripten der ersten Gruppe besondere Principien bei der Zusammenstellung der Stücke befolgten, Principien, die die andern nicht hatten. (Die Handschrift Douce 308 — strenge Trennung nach Dichtungsarten, wie sie in keiner anderen Handschrift durchgeführt, — Bestreben, von allen Gattungen Proben zu geben, — eine Art Chrestomathie der lyrischen Poesie Nordfrankreichs im 12. nnd 13. Jahrhundert. — Die Handschrift Bern 389 alphabetische Ordnnng, am Anfang, meist auch am Ende jedes Buch-

* Der liebe Herrgott spaltet eines Tages den Himmel und steigt herunter, um in Arras gute Motets machen zu lernen. Vgl. unsere Anmerkung zu dem jeu-parti des Robers de Lepi der berner Handschrift.

stabens geistliche Lieder, wie sie sich in dieser Art und Menge in keiner anderen Handschrift finden.)

Die Handschriften der zweiten Gruppe (wie die der dritten) gruppiren, mit Ausnahme des alphabetisch geordneten Manuscripts 846, ihre Stücke unter und um hauptsächlich drei Dichternamen, li rois de Navare, Mesire Gaces Brulez & li chastelains de Couci, und zwar pflegen die Gedichte des ersteren sowohl voranzustehen, als auch den Manuscripten den Titel zu geben.

Am nächsten stehen sich die Handschriften 845 (F. d. Cangé 67) und Fonds de Paulmy 63 (Arsenal), die von demselben Schreiber herrühren, aber auch die übrigen bieten mit diesen beiden und unter sich durch Reihenfolge der Dichter und Wiederkehr derselben Namen, Anordnung und Auswahl der Stücke, nahestehende Recensionen, gleiche Orthographie einzelner Dichternamen* eine Reihe von Analogien, die die Zusammenordnung zu einer Gruppe mehr als rechtfertigen.

Manuscript 845 (Ancien fonds 7222², früher Fonds de Cangé 67) einstmals Eigenthum des Guyon de Sardière, wie eine am Ende befindliche Note beweist, ist das Manuscrit de Clairambault bei Laborde, dessen Auffindung Francisque Michel nicht hat gelingen wollen. Von einer Hand des ausgehenden 13. Jahrhunderts in zwei Colonnen geschrieben mit Noten und Vignetten, enthält es auf 190 Blättern Pergament 399 Lieder von 76 Dichtern, darunter 29 von Thibaut de Navarre, 50 von Monseigneur Gasse Brulle, 3 vom Chastelain de Coucy, 15 von Blondiax de Neele, 1 vom Cuens d'Anjou, 1 von Hugue de Bresi, 27 von Perrin d'Angecort, 11 von Messires Tierris de Soissons, 12 von Gillebert de Berneville, 6 von Tiebaut de Blason, 8 von Gautier d'Argues, 7 vom Moniot d'Arraz, 8 vom Mestre Richart de Semilli, je 4 vom Visdame de Chartres, Robert de Blois, Raoul de Ferrieres und Robert de Rains, 9 von Moniot de Paris, 5 von Oede de la Couroierie, 7 von Jehan Erars, 1 von Raoul de Biauves, 6 von Gautier d'Espinais, 3 von Mesires Jaques de Chison, 3 von Gontier de Soignies, 1 von Simons d'Autie, 1 von Jehans l'Orguenenr, 2 von

* Obwohl wir für das Detail unseres Beweismaterials ein für allemal auf unsere Anmerkungen zum berner Codex verwiesen haben wollen, theilen wir doch ein frappantes Beispiel gleichlautender Orthographie hier mit. Derselbe Dichter heisst in den Handschriften der zweiten Gruppe, die überhaupt Dichternamen haben, in Paulmy 63, 845 und 847 „Baude de la Quarriere," in denen der dritten, 844 & 12615 „Baude de le Kakerie."

Mestres Richars de Fornival, 2 von Vielars de Corbie, 2 von Odarz de Laceni, 2 von Baude de la Quarriere, je 2 vom Tresoriers de Lille, von Gilles de Mesons, von Bruniax de Tors, von Colin Muset, von Jaques de Hedin, vom Dux de Breban, von Colars li Boteilliers und Gobin de Rains; je eins von Mesire Robert de Mauvoisin, Jaques d'Ostun, Jehan l'Orgueneur, Mestre Gile li Viniers, Mesire Amauri de Creon, Chanoine de St. Quentin, Baudoin des Autieus, Chardon de Rains, Sauvage d'Arraz, Aubins de Sezane, Messires Robert de Marberoles, Phelipe Paon, Mesire Guillaumes li Vignierres, Mesire Hugues de Bresi, Rogeret de Cambray, Jehan de Mesons, Cuens de Bretagne, Robert du Chastel, Lanbert Ferris, Jehans li Cuveliers, Jehan Erars und Colars li Boteilliers, 2 von Extaces de Rains, 5 von Extaces li paintres, je eins von Thomas Eriers, Robert du Chastel, Lanbert Ferris, Carasauz und Jehan Erars, 2 von Gontiers de Soignies, 1 von Jehan Erars, 2 von Mahiu de Gant, 3 vom Cuens de la Marche, je eins von Jehan Frumiax, Mestre Guillaume Veaus, Mahiu de Gant, Vilains d'Arraz und Carausauz. Demnächst 93 anonyme Lieder, 15 Motets und 3 Lais, von denen der letzte unvollständig. Die letzten Blätter sind transponirt.

Das zweite Manuscript unserer zweiten Gruppe ist die Handschrift Fonds de Paulmy 63 in der ehemaligen Bibliothek des Grafen von Artois (Bibliothèque de Monsieur, jetzt B. de l'Arsenal), der sie mit der Bibliothek des berühmten Bibliophilen, von dem sie noch den Namen führt, ankaufte. Das Manuscript ist von demselben Schreiber, wie das eben erwähnte, doch auf stärkerem Pergament und besser erhalten, auch wahrscheinlich jünger. Es enthält auf 211 Blättern Folio,* die falsch nur zu 420 Seiten paginirt sind,** zu zwei Columnen und mit Noten 481 Lieder, darunter 342 mit Verfassernamen von 81 Dichtern und 139 anonym. Die Initialen der Anfangsverse sind gemalt und vergoldet, die Verfassernamen als Medaillon roth umcirkelt (vgl. oben Anmerkung * zu pag. 3) wie in 845; abweichend von anderen Manuscripten finden sich im Texte nur ganz vereinzelte Lücken und gar keine weisse Blätter. Das Manuscript ist eins der schönsten, saubersten und wohlerhaltensten, die wir gesehen. Unter den 342 Liedern mit Verfassernamen befinden sich 59 Lieder vom Rois de Navarre, 46 von

* Nicht 209, wie Michel und Andere aus der vorn eingeschriebenen, vielfach unrichtigen Notiz, abgeschrieben haben, statt selbst nachzuzählen.

** Die beiden Blätter 69 und 70 sind falsch paginirt, indem ein Blatt unpaginirt geblieben, ausserdem ist 293 für 292 verschrieben.

Gaces Brullez, 16 vom Chastelains de Couci, 15 von Blondiax de Neele, 6 von Thiebaut de Blazon, 8 von Gautier d'Argies, 7 von Moniot d'Arraz, 4 von Raoul de Soissons, 13 von Gillebert de Berneville, 21 von Perrin d'Angecort, 10 von Mestre Richart de Semilli, 5 vom Visdame de Chartres, 3 von Robert de Blois, 4 von Raoul de Ferrieres, 2 von La Chievre de Rains, 2 von Robert de Rains, 9 von Moniot de Paris, 5 von Oedes de la Couroierie, 3 von Jehan Erars, 5 von Raoul de Biauves, 4 von Gautier d'Espinais, 1 von Jaques d'Espinais, 4 von Jaques de Chison, 4 von Gontier de Soignies, 2 von Simons d'Autie, 2 von Mestre Richart de Fornival, je zwei von Vielars de Corbie, Oudars de Laceni, Baude de la Quarrierè, li Tresoriers de Lille, Giles de Mesons, Burniax de Tors, Colin Muset, Jaques de Hedinc, li Dux de Breban, Colars li Boteilliers und Gobin de Rains, je eins von Robers Mauvoisin, Jaques d'Ostun, Jehan l'Orgueneur, Gile li Viniers, Morise de Creon, Chanoine de St. Quentin, Baudoins des Autiex, Chardons, Sauvage d'Arraz, Aubins de Sezane, Robers de Marberoles, Phelipot Paon, Guillaume li Vignierres, Hugues de Bresi, Rogerct de Canbrai, Jehans de Mesons, li Cuens de Bretaigne, Robert du Chastel, Lambert Ferris, Jehans li Cuueliers, Jehan Erars und Colars li Boteilliers, dann 7 von Extaces li paintres, je eins von Thomas Eriers, Robert du Chastel, Lanbert Ferris, Carasauz, Jehan Erars, Aubins de Sezane und Jehan Erars, 2 von Mahins de Gant, je eins von Robert du Chastel, Jehan Frumiax, Guillaume Veax, Mahius de Gant, Vilains d'Arraz, Carasaus und Thomas Eriers, dann 3 vom Cuens de la Marche, 6 von Thierris de Soissons, je eins von Gillebert de Berneville, Pierre de Biaumarches & Blondiax de Neele, endlich noch 3 von Perrin d'Angecort und 139 anonyme.*

Die dritte Stelle in der zweiten Gruppe nimmt das Manuscript 846 ein (Ancien fonds 7222³, früher Fonds de Cangé 66). Es enthält auf 141 Blättern Pergament in gr. 8. zu zwei Columnen mit Noten und Vignetten 351 Lieder ohne Verfassernamen, in alphabetischer Ordnung von einer Hand des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Auf zehn angehefteten Pergamentblättern hat der Marqnis de Cangé noch Lieder aus 844, 845 und 12615 sorgfältig nachgetragen.

Endlich das vierte Manuscript der zweiten Gruppe ist 847 (Ancien

* Wie man sieht, würde schon das Dichterverzeichniss genügen, die nahe Verwandtschaft von 845 und Paulmy 63 zu beweisen. Dasselbe findet auch beim Manuscript 847 statt.

fonds 7222⁴, früher Fonds de Cangé 65). Es enthält auf 228 Blättern Pergament in Octavo zu zwei Columnen mit Noten und Vignetten 190 Lieder von 60 Dichtern; darunter 43 vom Messire Gaces Brullez (dont dex ait lame), 14 vom Chastelains de Couci, 12 von Blondiaus de Neele, 7 vom Rois de Navare,* 9 vom Mesire Gautiers d'Argies, 4 von Moniot d'Arraz, 3 von Moniot de Paris, 4 von Tiebaut de Blazon, je eins vom Mestre Richart de Fornival, Mesire Gautier d'Argies, Jaques d'Ostun und vom filz mestre Baudoin l'Orgueneur, 4 vom Visdame de Chartres, 4 von Robert de Blois, 3 von Robert de Rains, 4 von Raoul de Ferrieres, 3 von Gontiers de Soignies, 2 von Vielars de Corbie, 2 von Burniaus de Tors, 2 von Baude de la Quarriere, je eins von Aubin de Sezane, Mesire Robert de Marberoles, Jehan Erars und Perrin d'Angecort, 4 vom Mesire Raoul de Soisons, 2 vom Mesire Hugue de Bresil, 2 vom Dux de Breben, 2 von Colars li Boteilliers, je eins von Rogcret de Canbrai und Gobin de Rains, 2 von Jehan Erars, 6 vom Mestre Richart de Semilli, je eins von Moniot de Paris, Mestre Richart de Semilli und Moniot de Paris, 2 von Gille de Mesons, 1 vom Mestre Gilles li Viniers, 2 vom Mestre Simon d'Autie, 2 von Odart de Laceni, 1 vom Chanoines de St. Quentin, je eins von Baudoin des Autieus, Mesire Pierre de Creon, und dem Chastelains d'Arraz, 2 vom Tresoriers de Lille, je eins von Baudoin des Autieus, Chardons, la Chievre de Rains, Sauvage d'Arraz und Jehanot Paon de Paris, 4 von Gillebert de Berneville, 3 von Gautier d'Espinais, 1 von Colin Muset, 2 von Jaques de Hedinc, 2 von Perrin d'Angecort, 2 vom Mesire Jaques de Chison, 5 von Raoul de Biauves, je eins vom Cnens d'Anjou und dem Huitaces de Fontaines; hieranf 114 anonyme Lieder, dazwischen (am Ende) 5 mit dem Namen Queus de Bretaigne, von Fol. 204 — 210 Li romans du vergier et de l'arbre d'amours und endlich 34 Lieder des Adans de la Hale. Letztere gehören nicht in das organische Ganze des Chansonniers, sondern bilden, wie in 12615, eine Art Anhang, der durch Schrift und Vignetten von dem übrigen Manuscript sich unterscheidet. Vgl. darüber unsere Bemerkungen zur fünften Gruppe.

Dritte Gruppe.

Die dritte Gruppe umfasst nur zwei Manuscripte, die aber um desto umfangreicher sind, Nro. 844 (früher 7222) und 12615 (Supplé-

* König Thiebaut kommt in dieser Sammlung gegen Gaces Brullez schlecht weg.

ment français 184). — Wie bei der vorigen Gruppe, so liegt auch bei dieser ein Hauptgrund der Zusammenordnung in der Auswahl und Reihenfolge der Dichter und Stücke, in der Verwandtschaft der Recensionen und in der Einstimmigkeit, mit der beide Handschriften eine beträchtliche Anzahl von Stücken demselben Verfasser beilegen, im Widerspruche mit andern Handschriften. Die Belege dafür finden sich in unseren Anmerkungen zum berner Codex.

Ausserdem liegen hier noch zwei besondere Gründe vor, die für die Zusammenstellung sprechen; erstens die schon angeführte Orthographie Baude de le Kakerie in 12615 und 844, wo die Handschriften der zweiten Gruppe übereinstimmend Baude de la Quarriere bieten, zweitens die Gemeinsamkeit einer Reihe von Dichternamen, die wir in keiner anderen Handschrift gefunden haben, darunter namentlich: Roufins de Corbie, Cheveliers, Maroie de Dregnau, Sawales Cosses, Bouchars de Malli und Ernous Caupains.

Die Handschrift 844, früher 7222, enthält 215 Blätter Pergament zu zwei Columnen mit Noten, Vignetten und Miniatüren, von welchen letzteren ein grosser Theil, Wappenbilder enthaltend, mit den ersten Versen der Lieder von irgend einem Vandalen herausgeschnitten ist, ausserdem fehlen noch hie und da ganze Blätter, im Ganzen wenigstens sechzehn. Den ersten Verlust hat Paul Meyer aus anderen Handschriften mit viel Fleiss und Scharfsinn wieder ergänzt und so ein richtiges Inhaltsverzeichniss für den ersten Band des Catalogs der Manuscripte liefern können.

Auf den 215 erhaltenen Blättern finden sich von einer Handschrift des 13. Jahrhunderts zuerst 463 Lieder von 84 Dichtern von fol. 1 — 185, darunter das erste anonym, 1 von Willaumes li Viniers, 2 von dem Prince de le Mouree, 1 vom Cuens d'Angou, 1 vom Quens de Bar, 2 vom Dux de Brabant, 5 vom Vidames de Chartres, 2 von Sauvages, 1 von Bestournes, 1 vom Maistre Richart, 66 vom Rois de Navare, (hierhin gehören die transponirten Blätter 59 — 77 durch Schrift, Dinte und Inhalt, Vgl. unten.) 7 von Mesire Jakes de Cyson, 3 von Huges de Bregi, 4 vom Mesire Tiebaus de Blason, 2 vom Mesire Alars de Caus, 6 vom Mesire Pieres de Corbie, 1 von Cevaliers, 47 vom Messire Gasse, 8 vom Mesire Andrius Contredis, 4 vom Mesire Piere de Molins, 8 vom Mesire Quenes de Biethune, 2 vom Mesire Joifrois de Barale, 1 vom Mesire Morisses de Creon, 1 vom Mesire Gilles de Beaumont, 2 vom Mesire Hues d'Oysi, 1 vom Mesire Jehans de Louvois

12 vom Chastelains de Conchi, 1 vom Mesire Banduins des Autens, 1 vom Mesire Bouchars de Malli (v. p. 59 — 77 57 Lieder ohne Verfassernamen von jüngerer Hand und mit blasser Dinte geschrieben), 3 vom Quens Jehans de Braine, 3 vom Mesire Giles de Vies Maisons, 2 von Hues de St. Quentin, 9 vom Mesire Raous de Ferieres, 2 vom Mesire Raous de Sissons, 1 vom Mesire Pieres de Creon, 19 vom Mesire Gautiers d'Argies, 3 vom Mesire Hues de le Ferte, 2 von Jehans de Trie, 2 von Jehans Bodeaus, 1 von Jehan Erars, 1 von Baudes de le Kakerie, 1 von Jehans de Nneville, 1 von Jehans Erars, 1 von Lambers li Avules, 4 von Jehans Erars, 4 von Ernous li Vielle,* dann 28 vom Maistre Willeaumes li Viniers, 13 von Monios, 6 von Maistre Symons d'Autie, 12 von Colars li boutilliers, 14 von Ghilebers de Berneville, 4 von Giles li Viniers, 21 von Blondiaus, 16 von Audefrois li Bastars, 5 vom Maistre Richars de Furnival, 2 von Maistre Wibers Kaukesel, 8 von Sire Adans de Gievenci, 4 von Robers de le Piere, 4 von Thumas Heriers, 5 von Pieros de le Coupele, 4 von Jehans Erars, 2 von Josselins de Digon, 2 von Mahius de Gant, 2 von Jakes li Viniers, 3 vom Moines de Saint-Denis, 3 von Gontiers de Soignies, 1 von Roufins de Corbie, 1 von Sawales Cosses, 1 von Cardons de Croisilles, 2 von Rogiers d'Andelis, 2 von Oudars de Lacheni, 2 von Ernous Caus Pains, 2 von Pieros de Bel Marcais, 1 von Guios de Digon, 2 von Mahius li Juis, 2 von li Chievre de Rains, 8 von Guios de Digon,** 10 von Gautiers d'Espinau, 1 von Maroie de Dregnau de Lille, 8 von Jehans de Nueville, 3 von Jehans Fremaus de Lisle, 2 von Carasans.

Dann folgen 55 provençalische Gedichte, von denen jedoch meistens nur eine Strophe mitgetheilt ist, 41 altfranzösische Motets, ein Fragment des lai du chievrefeul nnd die lais Markiol nnd Nompar. Auf Blättern, die der erste Schreiber unbenutzt liess, hat eine Hand des 15. Jahrhunderts Compositionen zu Estampies ohne Worte auf fünf Notenlinien, ferner Anfänge von 28 altfranzösischen, provençalischen und lateinischen Gedichten, die theilweise schon der alte Schreiber verzeichnet hatte, nachgetragen.

Die zweite Handschrift der dritten Gruppe, Nro. 12615 (früher

* Im Inhaltsverzeichniss jedoch werden die dreizehn letzten Lieder dem Jehans Erars allein zugeschrieben.

** Von denen jedoch im Inhaltsverzeichniss die beiden letzten dem Jehan de Nueville beigelegt werden.

Google

Supplément français Nro. 184, bei Laborde Mannscrit de Noailles genannt) umfasst 233 Blätter Folio zn langen Reihen mit Noten und Vignetten. (Einzelne Vignetten fehlen ganz, andere sind nur gezeichnet, aber nicht ausgeführt — häufig leere Notenlinien ohne Noten.) Mehrere Handschriften, die dem Ende des 13. und dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehören, lassen sich unterscheiden, namentlich fängt fol. 170v eine neue Hand an.

Die Handschrift enthält zunächst 435 Lieder unter 71 Verfassernamen, darnnter 55 vom Rois de Navarre, (dann: Les donze mois figurés auf $2^1/_2$ ursprünglich weiss gebliebenen Blättern von einer Hand des 15. Jahrhunderts), 2 von Jehans li quens de Braine, 7 von Colars li Boutilliers, 25 von Maistres Williaumes li Viniers, 8 von Gillebers de Berneville, 9 vom Maistre Symons d'Autie, je eins von Hues li chastelains d'Arraz, Roufins de Corbie nnd Sawales Choses d'Arras, 2 von Cardons de Croisilles, 2 von Rogiers d'Andelis, 1 von Robert de Blois, 1 von Hues de St. Quentin, 2 anonyme, 1 von Oudars de Laceni, 1 anonym, 2 von Ernons Caupains, 1 anonym, 3 von Chrestien de Troies, 1 von Jehans de Nueville, 2 von Wilars de Corbie, 2 von Salvages de Betune, 1 von Bestonrnes, 1 anonym, 1 „uns descors maistre Williaume le vinier," 1 von Maistre Williaume li Vinier, 1 von Baude de la Kakerie, 1 von Perros de Belmarcais, 2 von Mesire Alars de Chaus, 2 von Mesire Jakemes de Cysoig, 1 vom Mesire Hues d'Oisy, 1 „li tornois des dames mon segneur Huon d'Oisy," 13 von Audefrois li Bastars, 2 von Vilains d'Arras, 2 von Mahnis de Gant. 3 von Jakemes li Viniers, 1 vom Moines de St. Denis, dann 11 Lais, darunter d. Lai kievre foel, Aelis und Markiol, demnächst je ein Lied von Pieres Borgnes de Lille, anonym., Gilebers de Bernevile, Jehans d'Esquiri, anonym., Ernous Caupains, anonym., Capelains de Loon, und 1 anonym, dann 4 von Sire Adans de Givenci, 1 von Gilles li Viniers, 1 von Jehan Erars, 1 von Gilebers de Berneville, 6 anonyme, 19 von Blondeaus, 1 von li boutillier, 2 von Mahius li Juis, 2 von Joselis de Dijon, 2 von Jehans de Trie,* 6 von Maistre Richars de Fnrnival, 2 von Mesires Raoul de Sissons, 1 von Gautiers d'Espinau, 1 von Cheveliers, 9 von Mesire Quenes, 5 vom Maistre Gilles li Viniers, 1 von Mesire Robers de Memberoles, 5 vom Mesire Hughes de Bregi, 1 von Mesire Boucars de Marli, 4 vom Vidame de Chartres,

* Jehans de Trie ist durchstrichen und von einer etwas jüngeren Hand darübergeschrieben: „Mesire Gasses le fist" (mit schwarzer Dinte).

6 von Mesire Tiebaus de Blason, 3 von Aubuins, 14 von Gontiers, 3 anonyme, 5 von Gontiers, 1 anonym, 12 von Monios, 6 vom Mesire Pieres de Corbie, 3 vom Mesire Gilles des Vies maisons, 2 vom Mesire Raous de Ferrieres, 2 anonyme, 6 von Pierikins de le Coupele, 2 anonyme, 1 vom quens de Cousi, 10 von Jehans Erars, 8 von Thumas Heriers, 1 anonym, 12 von Mesire Andreus Contredis, 16 von Mesire Gautiers d'Argies, 3 von Mesires Hues de le Ferte, 3 von Mesire Pieres de Molins, 1 von Mesire Baudius des Auteus, 2 von Kievre de Rains, 2 von Guios de Digon, 12 vom Chastelains, 27 von Mesire Gasse, 1 von Robers de le Piere, 2 von Maistre Wibers Kaukesel, 1 von Maistre Symons d'Autie, 1 von Maloie de Drignau, 4 von Sire Adans de Gievenci, 5 anonyme, 12 von Jehans de Renti, 2 weisse Blätter, worauf zwei Gedichte von einer Hand des 15. Jahrhunderts, dann 95 Motets ohne Verfassernamen; 4 Gedichte von Arras, darunter das schon erwähnte „Arras est lescole de tous biens entendre" f. 197v — das Miracle von St. Tortuel de le montaigne, — 1 weisses Blatt — ein längeres Gedicht über den Tod, incomplet — der dis du corps, Schrift des 15. Jahrhunderts — und endlich 32 Lieder von Adans li bocus, worüber man unsere Bemerkungen über 847 und zur fünften Gruppe vergleichen wolle.

Vierte Gruppe.

Die vierte Gruppe umfasst 4 Handschriften, nämlich Vatican 1490, Siena H. X. 36, Vatican 1522 und Arras 657.

Der gemeinsame Charakter der Handschriften dieser Gruppe beruht in den zahlreichen, aus anderen Handschriften nicht bekannten Jeux-partis, die sie theils gemeinsam haben, theils jede für sich als Unica besitzen, in denen jedoch — in den Gemeinsamen wie in den Unicis — bestimmte dichterische Persönlichkeiten als Theilnehmer stets wiederkehren. Wir nennen unter diesen Dichtern namentlich Phelippot Verdiere, Jehan Bretel (zuweilen der Prince de Puy genannt, cf. Siena H. X. 36, f. 42r), Lambert Ferri, Perrot de Nesle, Grieviler und Jehan de Marli; Dichternamen, welche mit Ausnahme von Lambert Ferri und Grieviler, der einige Mal in 1109 in jeux-partis genannt wird, ausserhalb dieser Gruppe gar nicht bekannt sind.*

* Auch die Handschriften Douce 308 und kaiserliche Bibliothek 1591 enthalten zahlreiche Jeux-partis, die jedoch nicht in diesen Kreis gehören. 6 Jeux-partis der Handschrift Douce gehören nur ihr und dem berner Manu-

Unter sich stehen sich aus den Handschriften dieser Gruppe am nächsten Vat. 1490 nnd Siena 36. Von den 101 Liedern der sienesischen Handschrift finden sich überhaupt 53 in 1490 wieder, davon 14 nur in diesem. — Aber auch die übrigen Handschriften der Gruppe tragen den Charakter unzweifelhafter Zusammengehörigkeit unter sich und mit den Andern durch Auswahl und Anordnung der Dichter und Stücke, nahestehende Recensionen und alle die Gründe, die wir von vornherein als bei der Zusammenstellung von Gruppen massgebend erklärt haben.

Die Handschrift 1490 des Vatican aus der Sammlung der Königin Christine von Schweden ist bekannt genug. Paul Lacroix (bekannter unter dem Namen Jacob der Bibliophile) war wohl in neuerer Zeit einer der Ersten, die auf sie aufmerksam machten, in den „Dissertations sur qnelques points curieux de l'histoire de la France et de l'histoire littéraire Nro. VII Paris 1839, p. 48“, in einer freilich ungenügenden Notiz, die später in den „Documents historiques inédits tirés des collections manuscrites de la bibliothèque royale et des Archives ou des bibliothèques des départemens publiés par M. Champollion-Figeac 1847“ Tome III, p. 287, wieder abgedruckt wurde. Schon drei Jahre vorher, 1844, hatte Keller in seiner Romvart eine grosse Anzahl Gedichte der Handschrift 1490 veröffentlicht, ohne jedoch eine vollständige Notiz von der Handschrift zu geben, indem er sich, sehr mal à propos, auf die ungenügende Notiz in der nur in 54 Exemplaren abgezogenen Dissertation von Lacroix bezog.

Wir benutzen zn unserer Notiz hanptsächlich die unter Ste. Palaye's Leitung angefertigte gute und vollständige Copie der Handschrift, die den ersten Band der Nro. 62 (belles lettres) der Bibliothek des Arsenals bildet und die wünschenswerthesten Notizen über das Original enthält.

Das Manuscript 1490, früher Eigenthum Fanchet's, aus dessen Hinterlassenschaft von der Königin Christine von Schweden angekauft und mit ihrer ganzen Bibliothek dem Papste vermacht, umfasst 181 Blätter in 4. zu zwei Colonnen mit Vignetten und Miniatüren. Zahlreiche Blätter sind ansgerissen oder verstümmelt, doch hat eine jüngere Hand (vielleicht Fauchet) die Anfangsverse und Verfassernamen der auf den fehlenden Blättern verzeichnet gewesenen Lieder auf den nächsten Blättern nachgetragen. Das Manuscript enthält 240 Lieder von 32 Dichtern, 11 Pastourellen, 20 Motets und Rondels, 16 Chansons

script an, die übrigen sind fast sämmtlich Unica. Auch die Jeux-partis der Handschrift 1591 sind grossentheils Unica, wie die Handschrift überhaupt eine ganz selbstständige Stellung einnimmt.

de notre dame, 4 Gedichte von Adans le Bocu, Nievelos d'Amiens und Willaume d'Amiens und 80 Jeux-partis.

Unter den 240 Liedern befinden sich 15 vom Roi de Navarre, 9 vom Chastelain de Couci, 6 von Gautier de Dargies, 6 von Monseigneur Gasson Brulle, 4 vom Vidame de Chartres, 2 von Messire Pierre de Molaines, 2 vom Messire Quienes de Bietune, 2 vom Duc de Braibant, 5 von Monseignenr Ugon de Bergi, 4 von Monseigneur Takimon de Cison, 5 von Messire Raoul de Soissons, 16 von Guillaume li Vinier, 14 von Maistre Ricart de Furnival, 9 von Monniot d'Arras, 21 von Adam le Bocu, 7 von Gaidifer clerc, 6 von Maistre Jakemon li Vinier, 5 von Robert de Castel clerc, 12 von Jehan li petit clerc, 14 von Colart le Boutillier, 8 von Jehan Bretel, 8 von Robert de le Piere, 3 von Jehan Fremaut de Lisle, 8 von Jehan de Grieviler d'Arras, 3 von Willaume d'Amiens li paigneur, 7 von Blondel de Niele, 9 von Gilebert de Berneville, 7 von Perrin d'Auchicourt, 6 vom Cunelier d'Arras, 4 von Martin le Begin de Cambrai, 5 von Jehan Erart d'Arras, 8 von Carasaus, dann die schon oben erwähnten Pastourellen, Motets etc.

Von dem zweiten Manuscript der vierten Gruppe, dem Manuscript H. X. 36 der Bibliothek zu Siena besitzen wir, wie schon erwähnt, eine vortreffliche Notiz von Louis Passy in der *Bibliothèque de l'école des chartes* 1859, wo zugleich die Unica mitgetheilt sind.

Nach Passy führt das Manuscript im Catalog den falschen Titel: „canzoni in lingua provenzale." Das Manuscript selbst hat keinen Titel, umfasst 54 Blätter Pergament zu langen Reihen, mit Initialen und Noten von einer Hand des ausgehenden 13. Jahrhunderts. Es enthält 77 Lieder, darunter 70 ohne Verfassernamen, 7 von fol. 25v bis 28r sind mit dem Namen Colars li Boutilliers bezeichnet. Dann folgen noch 24 Jeux-partis, deren Verfasser aus den Gedichten selbst ersichtlich.*

Das dritte Manuscript der vierten Gruppe ist das Manuscript 1522 des Vatican, wie 1490 nach einander Fanchet und der Königin Christina zugehörig. Auch von diesem Manuscript besitzt die Bibliothek des Arsenals eine Ste. Palaye'sche Copie (Belles lettres Nro. 62 Bd. 2), ausserdem hat Keller in der Romvart von dem Original gesprochen und Einzelnes daraus mitgetheilt.

* Passy knüpft an die Dichternamen Grieviler, Jehan Bretel genannt li prince du Puy und andere sehr interessante literarhistorische Untersuchungen, die zur Ergänzung der Specialarbeiten von Dinaux und des Capitels über die Chansonniers von P. Paris im 23. Bande der Hist. litt. d. l. France dienen können.

Das Manuscript enthält 182 Blätter Pergament in klein Folio zu zwei Colonnen mit Miniaturen und Vignetten, von einer Hand des 14. Jahrhunderts. Es enthält 66 Jeux-partis, unter deren Theilnehmern und Dichtern wir die bisher noch nicht vorgekommenen Namen Dame de Gosnal, Tresoriers d'Aire und Jehan de Vergelai notiren. Die Jeux-partis umfassen die Blätter 149 — 170. Ihnen voran geht der Roman de la Rose, und das *Tournoiement as dames de Paris*, welches Keller in der Romvart hat abdrucken lassen, bildet den Schluss.

Das vierte Manuscript dieser Gruppe ist das Manuscript der Communalbibliothek von Arras, früher Nro. 139, jetzt Nro. 657, von dem man bis jetzt so gut wie gar keine Notiz genommen hat, obwohl es viel wichtiger ist als z. B. das Manuscript 765, Egerton 274 oder Bern 231.

Wir benutzen die leider nicht sehr zweckmässig und sachverständig angelegte Notiz in dem einzigen vorhandenen Hülfsmittel: „Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque de la ville d'Arras (par M. Caron), Arras 1860 in 8. 705 pp. facs.," p. 293.

Danach enthält das Manuscript 212 Blätter Pergament in Folio zu zwei Colonnen, mit Miniaturen und Vignetten, von einer Hand des 13. Jahrhunderts. Den grössten Theil des Manuscripts füllen moralische Gedichte und Abhandlungen, Legenden und Contes dévots, dann folgen 73 Lieder und den Schluss macht ein langer Roman, dessen Anfang fehlt. (Nach den mitgetheilten Fragmenten scheint es eine Prosaversion des roman des sept sages). Dies Manuscript ist das einzige unter den Liedermanuscripten, wo der Schreiber das genaue Datum beigesetzt: „Cis livres fu escris en lan que lincarnation coroit sour mil et II^e et soissante dis et VIII as octaves de mi-aoust. Si lescrist Jehans d'Amiens li petis."

Unter den 73 Liedern befinden sich 5 von Mestre Willaumes li Viniers, 6 von Ricars de Fournival, 6 von Adans li bocus, 32 jeux partis, 6 anonyme Lieder, 4 vom Castelains, 5 von Gautiers de Dargies, 3 von Uges de Bregi, 1 Lied, von dem der Anfang fehlt, 2 vom Vidame de Chartres, 2 von Pieres de Molaines, 1 vom Duc de Brabant.

Bevor wir zur folgenden Gruppe übergehen, erwähnen wir noch einen besonders frappanten Beweis für die Verwandtschaft der Handschriften 1490, 1522 und Arras 657. Die Handschrift Bern 389 hat ein Jeu-parti ohne jede Namensbezeichnung, was ziemlich selten ist. „Dame" und „biaus dous Sire" müssen die Namen vertreten (Anf.

Dites dame li keilz saquitait muelz — Biaus dous sire il n'est mies soutis). Dieses Jeu-parti, sonst nirgends woher bekannt, findet sich in den drei genannten Handschriften 1490, 1522 und Arras 657 wieder und zwar mit den gleichlautenden Varianten resp. Namensbezeichnungen: „Jehan Simon li qieus saquita mieus — Sire Jehan chil nest mie soutis.“ Vgl. darüber unsere Anmerkung zu dem Liede Nro. 142 des berner Codex.

An die vierte Gruppe, den Handschriftenkreis der Jeux-partis, schliesst sich auch ein Fragment an, das Jubinal im Jahre 1846 im Besitze des Advocaten Van der Bergh in Haag sah. Es umfasst nur ein Blatt Pergament in Folio zu zwei Colonnen mit Noten, das drei Jeux-partis enthält, in denen die Dichternamen Cuvelier, Jehan Bretel und Grieviler figuriren, die dem Handschriftenkreise der vierten Gruppe angehören (Vgl. Jubinal Lettres à M. le Comte de Salvandy sur quelques-uns des manuscrits de la bibliothèque royale de la Haye. Paris 1846, pag. 25.)

Fünfte Gruppe.

Die der fünften Gruppe angehörigen Handschriften enthalten ausschliesslich Lieder, die einem Dichter „Adans de la Hale“ oder „Adans li bocus d'Arez,“ wie er in den älteren Handschriften gewöhnlich genannt wird, angehören oder doch zugeschrieben werden. Zu dieser Gruppe gehören nicht allein die Handschriften Lavallière 81 und Nro. 1109 (früher 7363), sondern auch die Blätter 224 — 233 der Handschrift 12615, die sich durch Schrift und Vignetten von der übrigen Handschrift unterscheiden und die am Schluss von 847 befindlichen Lieder von Adans, von denen dasselbe gilt.* In allen diesen Handschriften ist in Zahl und Anordnung der Lieder grosse Aehnlichkeit, die Varianten sind gering, ausserdem sind sich die Initialen und verzierten Buchstaben so ähnlich, dass ein gemeinsames Muster oder gegenseitige Benutzung angenommen werden muss.

Was 847 und 12615 anlangt, so bemerkten wir schon oben, dass die Lieder des Adans de la Hale in diesen Handschriften nicht zum organischen Ganzen des Chansonniers gehören, sondern eine Art Anhang bilden, der sich von diesem Ganzen auch äusserlich unterscheidet.

Die Handschrift Lavallière 81 enthält 275 Blätter Pergament zu zwei Colnmnen in klein Folio. Dem eigentlichen Manuscript sind acht

* Zu den Vignetten ist kein Gold verwandt, wie sonst üblich, sie sind gemeiniglich höchst zierlich und mit minutiöser Sorgfalt in blauer und rother Dinte mit der Feder ausgeführt.

Blätter Octav vorgeheftet, die auf zwei Colonnen mit Noten die 14 ersten Lieder des Adans wiederholen, dann folgen 34 Lieder des Adans, 17 Partures Adan, 16 Rondel Adan, 8 Motets Adan, p. 27v li vis du pelerin, p. 30v li gieus de Robin et de Marion c'Adans fist, f. 40 li dis adan; von diesen Stücken haben die Chansons, Rondels, Partures und Motets Noten. Ausser dieser reichhaltigsten und vollständigsten Sammlung der Werke des Adans de la Hale enthält die Handschrift noch eine Menge anderer Stücke mit vielen Miniatüren. Wir notiren nur: li gieus de St. Nicolai que Bodiaus fist, li bestiaire de Richart de Furnival, f. 74 — 89, Renart le nouvel von fol. 100v — 169v, worin eine Anzahl Motets mit Noten, die König Nobel und sein Hofgefolge singen. Auch das *Tournoiement d'Antecrist* des Manuscripts Douce 308 finden wir in dieser Handschrift wieder, wie zahlreiche Stücke von Dichtern aus Arras, z. B. Baude Fastoul d'Arras, Jehans li petis d'Arras und Jehan Bodel. Die Handschrift gehört dem 14. Jahrhundert an.

Manuscript 1109 der kais. Bibliothek, früher 7363, enthält 329 Blätter Pergament in Fol. Den grössten Theil des Manuscripts füllt der Trésor von Brunetto Latini und moralische, physicalische und populär-medicinische Abhandlungen. Von p. 311 — 319v finden wir 26 Chansons „Chy commencent les canchons d'Adan“ (die Chansons mit Noten, mit Ausnahme der beiden ersten; — fünf Notenlinien) von 319 — 325 18 Jeux-partis. Noch drei grössere Gedichte, von denen das letzte incomplet schliessen die Handschrift.

Die sieben übrigen Handschriften.

Es bleibt uns noch übrig, von sieben Handschriften zu reden, die, obgleich sie hie und da einzelne Analogien mit Handschriften der bisher besprochenen fünf Gruppen bieten, doch nicht mit zureichendem Grunde einer dieser Gruppen eingereiht werden können.

Es sind dies die Handschriften 1591, 12581 und 765 der pariser kaiserlichen Bibliothek, das Manuscript 196 der Bibliothèque de l'école de médecine de Montpellier, das Manuscript Egerton 274 des British Museum, das Manuscript 231 der Stadtbibliothek zu Bern und der bekannte estenser Codex, der wegen seiner 61 französischen Lieder ebenso gut hierher gehört als Manuscript Egerton 274, Bern 231 oder Paris 765.

Die Handschrift 1591 enthält auf 184 Blättern Pergament in 4. zu langen Reihen 81 Lieder von 50 Dichtern, darunter 3 vom Roy

de Navarre, 2 von Hnbert Chaucesel, 2 vom Mesire Andrien Contredis, 1 vom Monseigneur Andrieu Douche, 1 von Richart de Furnival, 1 vom Mesire Andrieu Contredis, 2 vom Vidames de Chartres, 3 vom Mesire Quesnes, je 2 von Andefrois li Bastars, Jaques de Dempierre und Monnios, dann eine Reihe von Jeux-partis, je 1 von Sendrart an Colart, von Jehan de Tournay, von Chiertain an Sandrart, von Jehan an Sendrart, von Colart an Mahieu, von Jehan an Colart le Changeur, von Colart an Michiel, vom Roys de Navarre an Girart d'Amiens; von Renier an Jehan, von Hue an Robert, von Renier de Quarignon an Andriu Douche, von Jehan an Robert, von Andrin Douche an Jehan amis, von Guillanme an Thoumas, von Sauvage an Robert de Betnne, von Frere an den Roy de Navarre und von dem Roy de Navarre an Frere, demnächst 4 von Monnios, 2 von Mesres Gasses Brulez, 1 vom Chastelain de Coucy, 1 vom Mesires Guillaume li Viniers, 5 vom Chastelain de Coucy, 3 vom Roy de Navarre, je 1 vom Mesire Quesnes chevalier nnd Monseigneur Raoul de Soissons, 1 von Jehan an den Roy de Navarre, 4 von Tiebaut Roy de Navarre, 1 von Monnios, 4 vom Chastelains de Concy, 1 von Chrestien de Troies, 1 von Hues de Bargi, 1 vom Monseingneur Pierre de Craon, 5 von Blondiaus, 2 von Carasaus, 1 von Robert du Chastel, 1 von Martins li Beguins, 1 von Gasteble, 1 von Cuveliers nnd 1 von Gerardin de Bouloingne. Den Schluss machen 172 anonyme Lieder: „Explicit les chancons au roy de Navarre et as autres princes."

Das Manuscript 12581 (früher Suppl. fr. 198) enthält 429 Blätter zu zwei Columnen von einer Hand des 14. Jahrhunderts und war früher Eigenthum des Maréchal d'Estrées. Der Inhalt ist sehr mannigfaltig. Dem Roman vom heil. Graal (incplt) fol. 1 — 83 folgt eine Abhandlung über die Falkenzucht, dann von fol. 87v — 88v 8 Lieder ohne Verfassernamen, dann der Trésor des Brunetto Latini in drei Büchern (am Ende des dritten Buches nennt sich der Schreiber der Handschrift „Explicit iste liber scriptor sit crimine liber. Vivat in celis Michal Noine felix";) dann p. 230 — 232 14 Lieder ohne Verfassernamen, darunter die meisten von Thibaut de Navarre, dann eine Uebertragung der Evangelien, ein Gebet an die Jungfrau von einem Clerc Plantefolie, ein Verzeichniss der Märkte in der Champagne, 34 Lieder ohne Verfassernamen, darunter mehrere von Thibaut, Fol. 312v — 320v, mehrere theologische Abhandlungen über das Land der Verheissung, la mort d'Adan, Cato en romans (in Versen,)„la proiere de nostre dame laquelle li chanceliers de paris

fist," zwei fabliaux, drei Lieder ohne Verfassernamen, f. 375 eine Abhandlung moralphilosophischen Inhalts, traité des quatre ages d'homme von Phelipes de Navarre und das castoiement d'un père a son fils (inciplt.). An Liedern enthält die Handschrift im Ganzen 59.

Das Manuscript 765 (Anc. 7182 [3] Colbert 3075) enthält vorne eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, „le romant de la comtesse d'Anjou" von Alart Peschotte, wie Paulin Paris aus den drei Versen herausliest, in denen der Verfasser nach Art anderer Dichter jener Zeit seinen Namen versteckt hat. Der Papierhandschrift, die den Roman enthält, folgen 15 Blätter Pergament von viel kleinerem Format, welche man, um einen Einband zu sparen, dem Roman de la comtesse d'Anjou angeheftet zu haben scheint. Diese 15 Blätter enthalten 52 Lieder (mit Noten — 5 Notenlinien ohne Verfassernamen — lange Reihen — 13. Jahrhundert) von denen drei in den meisten Handschriften dem Chastelain de Coucy zugeschrieben werden, je eins dem Gautier d'Espinaus, Gautier d'Argies und Chrestien de Troyes. Die übrigen 46 werden in den meisten Handschriften dem Gaces Brulez beigelegt. Das letzte Lied ist unvollständig.

Wir kommen zu dem Manuscript H 96 der Bibliothek der École de médecine de Montpellier. * Diese umfangreiche Handschrift, früher Eigenthum des Präsidenten Bouhier, trägt von der Hand dieses Bibliophilen die Aufschrift „Livre de chansons anciennes et romant avec levrs nottes de musicqve" und umfasst 397 Blätter und vier Blätter Inhaltsverzeichniss in klein 4. mit Noten (zu 5 Linien), Vignetten und Miniatüren von vorzüglicher Ausführung. Das Manuscript ist zu musikalischen Zwecken angefertigt und enthält eine grosse Anzahl mehrtheiliger Compositionen. Ausser einer grossen Menge lateinischer Chansons enthält es 454 französische ohne Verfassernamen, grossentheils von der Art, wie sie in anderen Handschriften Motets genannt werden. Zu allen übrigen Chansonniers bietet das Manuscript nur ganz vereinzelte Analogien, namentlich würde man Stücke von Thibaut de Navarre oder Gaces Brulez hier vergebens suchen.

Was den äusseren Zustand des Manuscripts anlangt, so ist noch

* Vgl.: Libri, notices des manuscrits de quelques bibliothèques des départements im Journal des Savants, Januar 1842, p. 39 — 55.
Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements. Tome premier, 1849, p. 359, 60.
Theodore Nisard (Theodule Normand) lettre à M. le Min. de l'instruction publ. (Archives des missions scientifiques et littéraires, 1852).
E. de Coussemaker, l'art harmonique au XII[e] et XIII[e] siècles, Paris 1865, p. 4 ff.

anzuführen, dass das Manuscript zwei Paginationen aufweist, eine ältere mit römischen Ziffern und eine jüngere in arabischen. Durch die ältere, welche nur bis zu pag. 333 geht, werden zwei Lücken von je einem Blatte constatirt zwischen III^c II und III^c III und zwischen III^c VII und III^c IX, daher die Differenz zwischen der älteren und der neueren Pagination, welche diese Lücken nicht beachtet. Die zweite Lage des Manuscripts ist merkwürdigerweise in zwei Columnen geschrieben, während die übrigen lange Reihen aufweisen; dieser Umstand und andere veranlasst Coussemaker zu vermuthen, dass die voluminöse Handschrift aus mehreren Recueils zusammengesetzt sei. Indem er versucht, diese Bestandtheile wieder zu scheiden, stellt er acht Recueils von sehr ungleicher Grösse auf. Auf die Gründe dieser Theorie können wir hier nicht weiter eingehen, auch lässt sie sich ohne genaues Studium des Originalmanuscripts gar nicht untersuchen. Eine solche Zusammensetzung wäre nicht ohne Beispiel, wir erinnern nur an den estenser Codex, für den man eine ähnliche Scheidung versucht hat.

Das nächste Manuscript, von dem wir zu reden haben, ist das Manuscript Egerton 274 des British Museum, von dem Paul Meyer (wie schon erwähnt) in den Archives des missions scientifiques et littéraires von 1866 eine vortreffliche Notiz gegeben hat (vgl. im genannten Jahrgang den Rapport sur une mission littéraire en Angleterre par M. Paul Meyer, membre du comité impérial des travaux historiques et des sociétés savantes, p. 247 ff.)

Die erste Erwähnung des Manuscripts Egerton 274 findet sich in dem Katalog der Bibliothek des Dr. Van de Velde. Gant 1832 t. 2, wo es unter Nro. 15119 verzeichnet steht. Dinaux erwähnte es dann in den Trouvères Brabançons 1863, p. XXXIII, ohne zu wissen, wohin es gekommen. Coussemaker (l'art harmonique du moyen âge, 1865, p. 204) erwähnt das Manuscript Egerton, aber ungenau und ohne zu wissen, dass es mit dem Manuscript des Dr. Van de Velde identisch ist. Erst Meyer erkannte das Manuscript Van de Velde in dem Manuscript Egerton wieder und lieferte eine genaue Notiz.

Das Manuscript Egerton enthält 159 Blätter in 8. Pergament, bis fol. 132 von einer Schrift der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die letzten 27 Blätter von einer Schrift des 15. Jahrhunderts.

Fol. 1 — 97. Incipiunt dicta magistri Philippi de Greve quondam Cancellarii Parisiensis. Lateinische Gedichte.

Fol. 98 — 117. 18 Lieder der Trouvères, darunter: 2 anonym,

1 von Colard li Boutillier, 1 von Mesir Raouls, 1 anonym, 1 von Jehans de Nneville, 1 von Mesir Gasses Brulez, 1 vom Roi de Navarre, 2 anonym, 1 vom Mes. Reignaut Castellain de Couchy,* 1 anonym, 1 vom Castellain de Couchy, 5 anonym.

Fol. 119 — 130. Zwei lateinische Gedichte, eins vom reichen Mann und armen Lazarus, das zweite von Jean Hoveden verfasst.

Fol. 131 — 132. Ein anonymes Gedicht (*Ensi com unicorne* von Thiebaut).

Fol. 132 — 159. Liturgische Poesien von einer Hand des 15. Jahrhunderts.

Bei 12 von den 19 Chansons sind die ersten Strophen mehr oder weniger wegradirt und durch werthlose liturgische Stücke ersetzt.

Zu diesen nach Meyer gegebenen Notizen bemerken wir noch, dass von den fünf Stücken, die Meyer für Unica hielt, das zweite (f. 99v.) sich anonym in einer um zwei Verse reicheren Version im Berner Codex Nro. 389 (Nro. 48 *A nouel tens ke li yuers se brixe*) wiederfindet, ferner ebenfalls anonym in Lavallière 59 f. 44v und 20050 f. 140v, sowie in 846 f. 9 und 1591 fol. 89. Es findet sich ausserdem noch, dem Gilebers de Berneville beigelegt, in 845 fol. 70 nnd Paulmy 63 pag. 152. (Vgl. nnsere Anmerk. zu Nro. 48 des berner Manuscripts.) Das 12. Lied, das Meyer nur im berner Manuscript gefunden, findet sich ausserdem noch in den Handschriften der dritten Gruppe, wo es dem Rogier d'Andelis zugeschrieben wird (844 f. 171; 12615 f. 41), ferner noch anonym in 846 fol. 59 und im estenser Codex Nro. 29 unter den daselbst dem Monios zugeschriebenen Gedichten. (Vgl. zu diesem Gedicht, sowie zu den übrigen, soweit sie auch im Manuscript B. 389 stehen, unsere Anmerkungen, worin noch einzelne Nachträge zu den von Meyer notirten Concordanzen.)

Vom Mannscript Bern 231 gibt es in Paris eine Ste. Palaye'sche Copie (am Schluss des dritten Bandes von Mouchet 8). Da Notizen über das Original nirgends vorfindlich waren, sogar Sinner dasselbe übersehen hatte, wandten wir nns an Herrn von Steiger, Oberbibliothekar in Bern, welcher die Güte hatte, nns die wünschenswertheste Auskunft zu geben.

Codex 231 der berner Bibliothek mit der jüngeren Ueberschrift

* Das Manuscript Egerton 274 ist das einzige Liedermanuscript, das den Vornamen des Chatelain de Coucy hat (vgl. Meyer's Anmerkung zu diesem Liede).

„Liber musicus" enthält auf 8 Blättern in 4., mit Noten, ohne Verfassernamen, von einer Hand des ausgehenden 13. Jahrhunderts 20 Lieder (wovon das erste incomplet), die in den meisten Handschriften dem König Thibaut zugeschrieben werden. Der Codex ist jedenfalls Fragment einer grösseren Handschrift, deren Verlust zu bedauern, da einzelne Lieder von den Recensionen der übrigen Handschriften sehr abweichen.

Wir kommen zu dem letzten der in Betracht zu ziehenden Manuscripte, dem estenser Codex, der durch Mussafia, Grützmacher nnd Cavedoni hinlänglich bekannt ist und nur wegen seiner 61 altfranzösischen Lieder hierher gehört. Die 61 Lieder finden sich daselbst zwischen den Gedichten des Maistre Peire de Corbiac und des Peire Cardinal von fol. 217 — 232 und tragen die Ueberschrift: „Iste sunt canciones Francigenae." Sie sind sämmtlich dem Moniez d'Arras zugeschrieben, werden aber in den anderen Handschriften ganz verschiedenen Verfassern beigelegt, unter denen wir notiren: Gaces Brulez, Garnier d'Airches, Pierez de Molins, Rogier d'Andelis, Chrestien de Troyes, Raoul de Soissons und Hugues de Bregi. — Der Text der Lieder wimmelt von italienisirten Formen — eine regelmässige Erscheinung bei den in Italien geschriebenen französischen Manuscripten.

Die Bibliothek des Arsenals besitzt, wie über fast alle provençalischen Chansonniers in italienischen Bibliotheken, so auch über diese in den *Notices et extraits* von Ste. Palaye (Poésies des troubadours MSS. H. I. K, tome VI) gute und genaue Nachweisungen.

Um schliesslich ein Wort über die von uns getroffene Anordnung der Manuscripte zu sagen, so haben wir, indem wir das berner Manuscript Nro. 389 voranstellten, ihm allerdings die erste Stelle in jeder Beziehung zuweisen wollen, die ihm billig zukommt wegen des Alters, des Reichthums und der Vorzüglichkeit seiner Recensionen und wegen seiner Unica, durch die es alle anderen Manuscripte überragt, nicht sowohl wegen ihrer Anzahl, als wegen ihrer Wichtigkeit. (Der Zahl nach übertreffen Montpellier 196 und Douce 308 die Handschrift B 389 weit.) Die Handschriften aber weiter nach einer subjectiven Abstufung ihres Werthes folgen zu lassen, wäre uns schon durch die Anordnung in Gruppen untersagt gewesen, wenn wir eine solche genaue Abstufung überhaupt für thunlich gehalten hätten. Denn gewiss ist bei Gedichtsammlungen, die immer nur gewisse Stücke gemeinsam haben, also auch nur in diesen verglichen werden können, eine solche Abstufung nach dem Werthe nicht so thunlich, als z. B. bei Handschriften, die ein

einzelnes Werk eines einzelnen Schriftstellers mit mehr oder minder Varianten wiedergeben, und es ist rein zufällig, dass eine einzelne Handschrift sich in so vielen Beziehungen vor den andern hervorhebt, als die berner. Die Werthbestimmung der Handschriften ist auch für einzelne Dichter ganz verschieden. Für einen Herausgeber des Audefroi li Bastars sind die Handschriften der ersten und dritten Gruppe, 20050 und B. 389, 844 nnd 12615 wichtiger als alle anderen; der Herausgeber des Gaces Brulez wird die Handschriften der zweiten Gruppe voranstellen müssen, während der Herausgeber des Adans de la Hale die Handschrift Lavallière 81 in erster Linie zu berücksichtigen haben wird. Wenn also unter den Chansonniers eine Abstufung resp. Werthbestimmung vorgenommen werden soll, so kann sie nicht, wie bei mehreren Manuscripten eines einzelnen Werks, eine absolute, sondern nur eine **sehr** relative sein.

Wir erwähnen noch kurz zwei Manuscripte der Werke des Gautier de Coinsy, mehr der Vollständigkeit halber, als wegen der Anzahl und des dichterischen Werths der darin enthaltenen lyrischen Stücke. Es sind dies die Manuscripte Lavallière 85, früher 2710 und 2193, früher 7998², der pariser Kaiserlichen Bibliothek.

Das Manuscript Lavallière 85, wie Nro. 845 früher dem Guyon de Sardiere zugehörig, umfasst auf 325 Blättern Pergament in gr. 4. zu zwei Columnen mit Miniatüren, Initialen und Noten (für die Chansons) von einer Hand des 14. Jahrhunderts, ziemlich alle dem Gautier de Coinsy beigelegten Mirakel und Marienlegenden, ausserdem auf fol. 157 ff. und auf f. 291 neun geistliche Lieder, von denen eins nur eine Strophe umfasst, und das andere wegen eines fehlenden Blattes unvollständig ist. Bei der geringen Anzahl von Liedern ist es auffallend, wie Amaury Duval (Hist. litt. d. l. France, t. XIX, p. 844) von der grossen Anzahl von Liedern sprechen kann, die dieses Manuscript enthalte.

Eine Stelle bei Lebeuf (Dissert. sur l'hist. ecclésiast. de Paris, t. II, p. 122), die Am. Duval nicht verstand (es wird da gesagt, dass man die Lieder des Gautier de Coinsy denen des Thibaut an die Seite gestellt hätte), erklärt sich einfach dadurch, dass in dem zweiten Manuscript der Werke des Gautier, das Amaury Duval nicht kannte, ein unwissender Schreiber die Mirakel des Gautier überschrieben hat: „Cy comencent li chans au roy Thibaut," was der Buchbinder getreulich auf dem Rücken des Bandes wiedergegeben.

Dieses zweite Manuscript der Werke Gautiers ist älter, als das eben erwähnte. Früher Eigenthum des Johannes Bigot, wie dessen eingeklebtes Wappen bezeugt, umfasst es auf 148 Blättern Pergament in kl. 4. die „miracula beatae Mariae" in 26 Capiteln, ein Gedicht „de miseria hominis et dubitatione mortis," 17 französische geistliche Lieder und ein lateinisches mit Noten, die aber sonderbarer Weise nicht auf vier Notenlinien geschrieben, wie sonst in Handschriften des 13. Jahrhunderts üblich, sondern zwischen zwei Linien in verschiedener Höhe gezeichnet sind. Die Lieder finden sich zerstreut zwischen den Mirakeln und Legenden des Gautier, diesen barocken Ausschreitungen des mittelalterlichen Mariencultus, die dem jüngeren Racine* und Helvetius** so willkommenen Stoff zu Tiraden über mittelalterliche Geistesnacht gaben. Die Lieder sind in poetischer Beziehung höchst schwach und stehen weit unter den geistlichen Liedern der berner Handschrift. Elendes Wortgeklingel im Geschmack der Concettisten soll den mangelnden poetischen Schwung ersetzen, dabei sind zahlreiche Ausdrücke und Wendungen aus den Liebesliedern der berühmtesten Sänger, namentlich Thibaut's, entlehnt. Kurz es ist offenbar das Genre, das Wackernagel in seinen begleitenden Abhandlungen zu den zweiundfünfzig Liedern der berner Handschrift als geistliche Parodien bezeichnet,*** ja durch den Umstand, dass die soi-disant Pastourelle, die Wackernagel p. 186 mittheilt, sich in den beiden von uns erwähnten Handschriften wörtlich wiederfindet, werden wir veranlasst, zu glauben, dass Wackernagel in der neuenburger Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, die er benutzte, eine Abschrift der Lieder des Gautier de Coinsy vor sich hatte.

Beim Durchblättern der Mirakel des Gautier fiel uns auf, dass die Geschichte von der keuschen Kaiserin (*De lempereri qui garda sa chastee par moult temptacions*) eine sehr nahe Verwandtschaft zu der Geschichte der Repsima, der letzten in den persischen Hezaryek Rûz,† aufweist. In beiden Erzählungen wird die treue

---

* Mémoires de l'académie des inscriptions et belles lettres, 18. Band, p. 235.

** Helvetius, de l'esprit, liv. II, chap. 19.

*** Wenn zu einer Parodie die Absicht zu parodiren gehört, so sind es keine Parodien, denn sie waren bitter ernst gemeint.

† Die tausend und ein Tag, in Frankreich durch Petis de la Croix und Loiseleur Deslongchamps, in Deutschland durch von der Hagen hinlänglich bekannt. Es ist die 987 — 1000. Nacht.

Gemahlin von dem Bruder des abwesenden Gemahls mit Liebesanträgen verfolgt und von dem Verschmähten verrathen, in beiden treibt sie von neuem die Rache eines verschmähten Liebhabers aus dem glücklich gefundenen Asyl, in beiden schuldigt sie schmähliche Hinterlist und der künstlich hervorgerufene Augenschein an, den Sohn ihres Wohlthäters getödtet zu haben, in beiden schenkt ihr der Vater des gemordeten Kindes grossmüthig das Leben, in beiden rettet sie schliesslich durch wunderthätige Heilkraft das Leben zahlreicher Kranken, darunter das ihres Schwagers, der sie verrathen. Wenn auch die Hezaryek Rûz in ihrer jetzigen Gestalt erst im 17. Jahrhundert von dem Dervisch Mocles zusammengestellt sind, wenn sie auch in ihrer vorliegenden Zusammensetzung einer Nachahmung der tausend und eine Nacht sind, so wird doch, da, wie bei den tausend und eine Nacht, die Zeit der Formgebung für die Zeit der Entstehung nicht massgebend ist, die Mehrzahl ihrer Stoffe in ein weit höheres Alterthum zurückreichen, vielleicht den tausend und eine Nacht nichts nachgeben, zumal Mocles selbst sagt, dass er indische Dramen und Erzählungen benutzt. Und das Wiederfinden dieses Stoffes bei einem altfranzösischen Dichter aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts* wäre uns ein erneuter Beweis eines anderswo** aufgestellten Satzes, dass nämlich Dichtern und Erzählern des Mittelalters eine Blumenlese orientalischer Erzählungen vorgelegen haben muss, welche wir jetzt noch in den **Pantscha-Tantra**, den **Hikaiat arbain sebah mamesa** und anderen arabischen und indischen Werken wiederfinden, eine Blumenlese, die selbst, wie so manches andere Werk jener Zeit, im Strome der Zeiten untergegangen ist. Doch wir werden die Frage nächstens noch eingehender behandeln.

* Die anderweitig zahlreich sich bietenden Annäherungen verfolgen wir nicht.

** Giovan Francesco Straparola — Inauguraldissertation zur Erlangung der philos. Doctorwürde. Göttingen, 1867.

Paris. Dr. Julius Brakelmann.

Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern.

(Fonds Mouchet 8 der pariser kaiserlichen Bibliothek.)

Anmerkungen zu den Liedern I—LXV.

Vorerinnerung. Wir geben die Concordanz der MSS. in der Reihenfolge der Handschriftengruppen (vgl. Abhandlung über die Chansonniers). Die Nummern der Manuscripte der pariser kaiserlichen Bibliothek entsprechen der neuesten Anordnung und wolle man, wenn wir nicht zugleich die frühere Nummer angeben, die Abhandlung über die Chansonniers vergleichen. Die Nummern 854, 856, 1592, 1749, 12473, 12474 und 15211, die in dieser Abhandlung nicht erwähnt, aber in den Anmerkungen zuweilen zur Vergleichung herangezogen worden, sind provençalische Liederhandschriften und entsprechen den früheren Nummern (wie sie z. B. in der Vorrede zu Bartsch' Peire Vidal citirt sind) 7225, 7226, 7614, 7698, Supplément fr. 2032, Suppl. fr. 2033 und Suppl. fr. 683. Das MS. f. Lavallière 14 hat noch keine neue Nummer erhalten.

Dass wir es für zweckmässig und erforderlich gehalten haben, im Texte selbst an dem Wortlaut der berner Handschrift nichts zu ändern, haben wir bereits oben gesagt. Die Besserung der verhältnissmässig nicht zahlreichen Verderbnisse der berner Handschrift auf Grund der übrigen MSS. haben wir daher in die Anmerkungen verwiesen.

I. Aueugles mnas et xonrs. Eins der geistlichen Lieder, die der berner Codex nur mit der Handschrift La Vallière gemeinsam hat, wo es sich auf 152r findet. Geringe Varianten, nur, gemäss der Heimath des Schreibers, gleich hier die häufige Umschreibung des im lothringischen Dialect aspirirten s und c in x.

Der dritte Vers der zweiten Strophe, den wir anfangs für verderbt hielten, wird durch die Lesart der Handschrift Lavall. 59 bestätigt. „Tout

Digitized by Google

lou cours" muss also, wie schon Ste. Palaye wollte, als "tout courant", "in aller Eile", und "traire a gairant (garant)" "sich in den Schutz Jemandes begeben" erklärt werden. In Nro. 144, "En plorant etc.", heisst es: zum Zeugen nehmen. Statt "uoixous" in der dritten Strophe steht in Lavall. 59 "uoisens", was die Aenderung in "noisens", nuisible, nahe legt. In der vierten Strophe ist "lenor" in "lonor", "mereors" in "mireors", in der fünften "dousor" in "doucours" und "marme en raseure" in "m'ame est seure" zu bessern (Lavall. 59: Mame rest seure).

II. A la meire deu sernir. Wie das Vorige nur noch in Lavallière 59, f. 151v.

Die Handschrift Lavall. 59 gibt in der dritten Strophe die richtige Lesart "ele restaint les espris".

III. Ay amors com dure departie. "Hai amors" in Lavall. 59, 74r anon.; im MS. Fonds de Paulmy 63 (Arsenal), pag. 93, und in 847 (Fonds Cangé 65), f. 29, dem Chastelain de Coucy; anonym im MS. 846 (Fonds Cangé 66), f. 90v; in 844 (früher 7222), f. 46v, dem Chastelain; in 12615, f. 100r, dem Cnnes de Bethune; demselben im Ms. Vat. 1490, f. 23v; in der Hdschr. 1591 (fr. 7613), f. 40, wo die Variante "He amors", dem Mesire Quesnes cheualier zugeschrieben; im Estenser Codex italienisirt "Ai amors com dura departia", daselbst das 49ste der dem Monios zugeschriebenen Lieder. — Gedruckt bei Sinner Cat. cod. MSS. bibl. bern. III, 365; de Laborde II, 302; Kellers Romvart, p. 254; Buchon, recherches et matériaux pour servir à une histoire de la domination française dans les provinces démembrées de l'empire Grec I, 421; Romancero français, p. 98; Leroux de Lincy, Chants histor. I, 113; Michel, Chansons du Chat. de Coucy, p. 85; Mätzner, Altfr. Lieder, p. 7; Bartsch, p. 184.

Statt der Lesart des zweiten Verses "me couient faire aperdre la millor" haben alle Handschriften "me conuendra faire de la millor" oder "por la millor". In der zweiten Strophe haben die Handschriften 844, 12615 und Lavall. 59 "car nuls ne doit faillir" an Stelle von "ke nuls etc." In der dritten Strophe haben die Handschriften 844, 12615 und 846 statt "oxouse" "oiseuse" und natürlich auch douloureuse und honteuse im Reim. In der fünften Strophe muss statt "menasces" "manvaises" gelesen werden, in der sechsten statt "iperrat" "i parra" und statt "maillege" "malaige". Wir notiren bei weitem nicht alle Varianten, nur die, welche offenbaren Verderbnissen der berner Handschrift abhelfen; es ist bekannt, dass von diesem Liede fast jede Handschrift eine andere Recension bietet. Fünf Recensionen sind bei Mätzner (Altfr. Lieder, p. 86 ff.) mitgetheilt, leider nach gedruckten Reproductionen, auf deren Genauigkeit man sich mit Ausnahme der von Wackernagel und Keller nicht verlassen kann. Die reichste Recension des Liedes weist wieder die berner Handschrift auf, die sechs Strophen und einen Envoy hat, ihr zunächst steht 846 mit sechs Strophen in derselben Reihenfolge, dann 844 mit sechs Strophen, aber in veränderter Folge, dann 847, 1591 und Lavall. 59 mit je fünf Strophen.

IV. Amis Bertrans dites moy le millor. Handschriftlich nur noch

im Ms. Douce 308 der Bodleian library, wo es Nro. 27 unter den jeux-partis ist; gedruckt und dem Quenes de Bethune zugeschriehen hei Dinaux trouv. Artés., p. 406.

V. Amis ki est li muelz uaillans. In Nro. 846, f. 18v, anonym. Gedruckt bei Sinner III, 374. (Cat. Mss. hibl. Bern.)

Die Recension der Handschrift 846, ohwohl nur drei Strophen umfassend, die fast ganz mit der herner Handschrift stimmen, hietet doch zwei gute Varianten; in der ersten Strophe statt „ne ine pais a remenant", was schlecht passt, „ne hee pas", von „heeir", „heftig wünschen, begehren", was neben „beance" = Begierde in der berner Handschrift öfter vorkommt (vgl. f. 8v und f. 63r) und dem neufranzösischen „bayer" entspricht, das zwar veraltet, aher noch im Dictionnaire de l'académie verzeichnet ist. In der zweiten Strophe bietet 846 statt „car tuit li autre fait sont ueut" „car tuit li autre geu sont vuit"; eine Variante, die der berner wohl vorzuziehen, „vuit", muss sicher gebessert werden, denn „veut" heisst hier nichts und passt nicht in den Reim.

VI. Amors ie uos requier et pri. Handschriftlich nur noch im Ms. Douce 308, wo es Nro. 28 unter den jeux-partis ist. Vgl. Dinaux trouvères de la Flandre, p. 53.

„sac paxel" in der fünften Strophe ist jedenfalls eine Verderbniss. Wir können den Text der Handschrift Douce 308 nicht vergleichen, weil P. Meyer dieses jeu-parti nicbt copirt. Wenn für „pieu", zugespitzter Pfahl, eine altfranzösische Form „piel" existirte (die wir nicht nachzuweisen vermögen), würden wir vorschlagen, „sec piel" zu lesen.

VII. Ains maix ne fix chanson ior de ma uie. Handschriftlich in 12615, f. 141v, wo es demselhen Verfasser zugeschrieben wird.

Die Recension der herner Handschrift ist um eine Zeile länger als die des MS. 12615.

VIII. A lentree del doulz comencement. Anonym in 20050, f. 60v, die zusammengehörigen Handschriften 844, f. 166, und 12615, 94r (mit der Var. „Sa lentree") schreiben das Lied dem Josselins de Digon zu.

IX. Amors me fait comencier. Anonym Lavallière 59, f. 1r; dem Thieb. in 845, f. 1r; Fonds de Paulmy 63 (Arsenal), f. 1r; 846, f. 1r; 844, f. 13r; 12615, f. 2r; anonym 12581, f. 316r. Ahgedruckt hei Tarbé als Nro. 3 der Chansons des Thibaut.

In der ersten Strophe santelle statt satelle zu hessern.

X. Amors ki fait de moy tont son comandement. In 845, f. 108r, dem Jehan lorgueneur; in Paulmy 63, p. 227, und in 847, f. 105r, dem Mestre Simon dautie; in 844, f. 170, und 12615, f. 40r, dem Sawales cosses. Ueher diesen Verfassernamen vgl. die Bemerkungen zur dritten Gruppe in unserer Abhandlung über die Chansonniers.

XI. Amors est une mernoille. In 846, f. 13v, anonym. Das zerrissene Blatt 111 des Codex Vatic. 1490 enthielt nach dem Inhaltsverzeichnisse und einer handschriftlichen Note jüngerer Hand zwei Chansons de cuvelier darras; 1) pour con me sui de canter entremis, 2) amours est une

meruoille. Zwei Strophen des letzteren sind auf dem jetzigen Blatte 98r noch erhalten. Anonym findet sich das Lied noch in 1591 (fr. 7613), f. 96r.

XII. A dons tens desteit. Unicum des berner Ms. Abgedruckt bei Dinaux trouv. Artés. 441.

XIII. Aincor ait si grant poissance. Anonym Lavallière 59, f. 36r, und 20050, f. 116vso; 845, f. 27r, und Paulmy 63, p. 76, dem Gaces brulez; 846, f. 50v, anonym, und 847, f. 15r, dem Gaces; 844, f. 119, dem Monios ebenso in 12615, f. 119v; ausserdem noch in 765, f. 55, unter Gedichten des Gaces. Gedruckt bei Dinaux trouv. Artés. 331.

XIV. Ancontre le tens nouel. Unicum des berner Ms. Abgedruckt bei Jubinal, Rapport au ministre de l'instruction publ. 1838, p. 52.

XV. Aincor ferai une chanson perdue. Anonym in 20050, f. 7r, und nochmals 99v; dem Ugnes in 845, f. 126, und Paulmy 63, p. 258, sowie in 847, f. 88; anonym in 846, f. 48v; dem Ugues in 844, f. 17v, und 12615, f. 104v; ebenso im Vatican. Cod. 1490, f. 26v; anonym in 1591, 116, und im estenser Codex das 59ste von den dem Monios zugeschriebenen Liedern.

XVI. Amors et iolieteis. Unicum der berner Handschrift. Gedruckt bei Dinaux trouvères Cambrés., p. 145.

XVII. A renonel de la dousor desteit. Der Text enthält in der zweiten Zeile ein schwierig zu erklärendes Wort „doiz", in unserer Handschrift doix geschrieben. Pasquièr erklärt es durch source, P. Paris (Manuscrits françois VI, 45) = ductus, fonds de l'eau, la bourbe qui garnit le fonds de l'eau, Ducange = doga = fosse. Handschriftlich findet sich das Lied noch in Lavall. 59, f. 27v, und in 20050, f. 23r, in beiden anonym; ferner in 845, fol. 15; Paulmy 63, p. 54, dem Mesire Gasse; 846, f. 3r, anonym; in 844, fol. 32r, dem Gasse; anonym endlich noch in 1591, f. 114, und in 765, f. 48, in letzterer Handschrift jedoch unter Gedichten des Gasse.

XVIII. A tens desteit ke rouzee sespant. Unicum der berner Handschrift.

XIX. Ay amans fins et urais. In Lavall. 59, 58r, und Douce 308, f. 52v, anonym; in 845, f. 103v, Paulmy 63, p. 214, 847, f. 119r, dem Gautier; anonym in 846, f. 8; 1591, f. 83, und 12581, f. 213r, sowie in der berner Handschrift 231, f. 6v. Dem Gautier noch in 844, f. 178r.

Von diesem Liede bieten die Handschriften 845, 846 und 847 eine zwar auch fünf Strophen umfassende, aber von unserer Handschrift sehr abweichende Recension, für die sie offenbar (unter sich) dieselbe Quelle benutzt haben. Die Recension der Handschrift Lavall. 59 steht der in den Handschriften der zweiten Gruppe befindlichen sehr nahe, auch die Handschrift 1591 weicht nur in Bezug auf die Reihenfolge der Strophen von den erwähnten MSS. ab. Dagegen hat 844 nur drei Strophen und unsere Handschrift hat an Stelle zweier Strophen der Recension der zweiten Handschriftengruppe zwei ganz abweichende (die vierte und fünfte). Corr. in der dritten Strophe „balais" statt „bellais".

XX. Ansi com Iunicorne suis. Anonym in Lavall. 59, f. 15r; 20050, f. 125v; dem Thiebaut in Paulmy 63, p. 29; ebenso 844, f. 75r; 12615,

f. 13v, und Vat. 1490, f. 7v. In 846, f. 1r, und Siena 36, 2r; ferner in 12581, f 230v, anonym. Bruchstückweise auf dem ersten Blatte der berner Handschrift 231, wo die ersten zwei Strophen fehlen. In 12581 und 231 jedoch unter Liedern, deren Autorschaft für Thibaut gesichert. Von Tarbé als Nro. 2 der Poesien des Thibaut von Navarre abgedruckt, aber von Dinaux trouv. de la Flandre, p. 343, und Paulin Paris (Hist. litt. de la Fr. 23, p. 638) nach Autorität unserer Handschrift dem Piere de Gand zugeschrieben.

Zu bessern ist in der zweiten Strophe aus „amaul" „anials", in der dritten Strophe aus „ser" „serf", aus „fel posteis" „fel et poestis", in der vierten Strophe aus „essaulz" „asals", statt „confenoiers" „gonfannoniers" (gonfaloniers). Alle diese Lesarten (mit Ausnahme der letzten, die dem MS. Lavall. 59 angehört) sind aus dem MS. 20050, dessen Recension der des berner MS. am nächsten steht. Die übrigen Handschriften zeigen bedeutende Varianten.

XXI. An mai la matinee. Unicum der berner Handschrift, bei Dinaux trouvères de la Flandre, p. 345, abgedruckt.

XXII. Amors me font souent chanteir. Unicum des berner Ms.

XXIII. Ausi com cil ki cneure sa pesance. In 844, f. 17r. Mit der Variante „Jou sui con cieus" in der Handschrift der Communalbibliothek von Arras Nro. 657 (früher 139), wo es das zweite unter den Liedern des Ugues. Wie hier in 20050 f. 108r.

Am Ende der ersten Strophe statt „cons scezeis" „come asazeis" aus 20050 zu bessern.

XXIV. An chantant mestuet complaindre. Lavallière 59, f. 105r; 20050, f. 52v; Paulmy 63, p. 380. Abgedruckt in Tarbé's Chansonniers de Champagne (vol 9 der Coll. d. poètes d. Cb.), p. 96. Ueber Lebensumstände des Dichters vgl. Tarbé's Einleitung zu der eben erwähnten kleinen Auswahl und die Hist. litt. d. l. France, t. 23, 669 ff.

Die Recension der Handschrift 20050, im Uebrigen der berner Handschrift sehr nahe stehend, ist um eine Strophe länger, die wir hersetzen. „Por deu amors proiiez li. que iaie sa bien uoillance. por pitie et por merci. et se gi fail mar la uj. Beax compainz de ualeri. damors uient tote uaillance. et por deu entendez i que ie lo uos lou et pri." Lavall. 59 hat nur vier Strophen mit veränderter Reihenfolge.

XXV. Antre arais et dowai. Handschriftlich nur in Douce 308, Pastour. Nro. 15. Abgedruckt bei Dinaux trouvères de la Flandre, p. 40, und in Tarbé's Chansonniers, p. 98. Von Conr. Hofmann in den Sitzungsberichten der bayerischen Academie der Wissenschaften, 1865, II, 4, veröffentlicht.

XXVI. An .I. florit uergier iolit. Douce 308, Pastour. Nro. 16. Gedruckt bei Tarbé Chansonniers, p. 98.

XXVII. An mai a douls tens nouel. Douce 308, Past. Nro 18. Man bemerke, wie hier drei aufeinanderfolgende Stücke des berner Codex dreien sich auch mit Einschiebung eines fremden

unmittelbar folgenden der Handschrift Douce 308 entsprechen. Die Varianten sind ganz unbedeutend.

XXVIII. An mon chant di ke ie sui tous semblans. Unicum der berner Handschrift. Die erste Strophe abgedr. in d. Hist. litt. 23, 532.

„trigre“ in „tigre“ zu bessern, „bous“ für „bois“, ebenso „bouset“ und namentlich „bousson“ häufig in der berner Handschrift Vgl. f. 55v und 103r.

XXIX. Amors por ceu ke mes chans soit iolis. In 20050, f. 115r, mit bedeutenden Varianten, anonym. Dem Gillebert in 845, f. 67; Paulmy 63, p. 144, und 847, f. 115. Anonym noch in 1591, f. 91r.

Die anderen MSS. haben eine Strophe mehr und weisen bedeutende Varianten auf. Statt „Cortai“ im Envoy ist „Cortray“ zu lesen.

XXX. Adroit se plaint et adroit se gamente. Noch in 20050, f. 53v, wo sich überhaupt fast alle Gedichte, die unsere Handschrift dem Gatiers daipinaus zuschreibt, wiederfinden. Die Handschrift 20050 stellt mit Unrecht die vierte Strophe an die dritte Stelle.

In der zweiten Strophe ist „fixent“ in „firent“ zu bessern, in der dritten „colz“ in „cop“, „merrie“ in „marrie“, „reaince“ in raainte“ von „raaindre“, loskaufen, ranzioniren, das z. B. im pariser MS. des roman de Rou auf p. 112, 265 und 389 vorkommt.

XXXI. Anlentrant desteit ke li tens sagence. Anonym in 20050, f. 111v, und Lavall. 59, 115v. In 845, f. 46, dem Blondiax; anonym in 846, f. 7v. Dem Blondel noch, mit bedeutenden Varianten, in 12615, f. 90r. Abgedruckt in Michel's Chansons du chat. de Coucy.

Die nahestehende Recension von 20050 ist um zwei Strophen kürzer. Die Handschriften der zweiten Gruppe haben eine abweichende Recension von fünf Strophen.

XXXII. A la dousor desteit ke renuerdoie. Anonym Lavall. 59, f. 105v; 20050, f. 26r, und Douce 308, f. 155r. — Dem Blondiax de Neele zugeschrieben in 845, f. 41, und Paulmy 63, p. 111; 846, f. 7v, und 847, f. 149r, anonym. Dem Chatelain de Coucy wird es beigelegt in den Handschriften der dritten Gruppe 844, f. 56r, und 12615, f. 158r. Ausserdem noch in 12581, f. 88v, anonym, und unter Gedichten des Monios im estenser Codex das 42ste. Es ist die Concordanz dieses Liedes eine der zahlreichen, bei der die Gruppen klar hervortreten. Gedruckt in den Gedichten des Chatelain von F. Michel, p 76.

20050 und die MSS. der zweiten Gruppe haben, wie die berner, fünf Strophen. Dagegen hat 844 nur drei Strophen. „fau“ in der ersten Strophe ist in „fail“ zu bessern.

XXXIII. Amors ki porat deuenir. Anonym in Lavall. 59, f. 80v, und in 20050, f. 167v. Dem Tiebaut de Blason in 845, f. 73; Paulmy 63, p 123, und 847, f. 62. Anonym in 846, f. 6, und Vat. 1490, f. 30v. Dem Tiebaut noch in 12615, f. 107r; gedruckt bei Dinaux trouv. de la Flandre, p. 346.

Die MSS. der zweiten Gruppe haben noch ein Envoy: „Ma douce dame coraux. qui senbles apres dormir. larose qui doit florir alegiez moi mes

donz maux." Lavall. 59 hat vier Strophen. 20050 hat nur drei Strophen. Zu bessern ist nach Lavall. 59 und 845 in der ersten Strophe „naturais" in „naturaus", „cruals" in „cruaus"; in der vierten Strophe „uaissals" in „uaissaus", „comunalz" in „comunaus"; in der fünften Strophe „cheualz" in „cheuaus", „charnals" in charnaus". „Greauls" im letzten Verse ist ganz verderbt, „li garaux" aus 845 bringt keine Besserung, gründlich würde nur die Umänderung nach Lavall. 59 helfen „que ie serf come home loiaus".

XXXIV. A grant tort me fait languir. In 20050, f. 62r.

XXXV. Amors et desirs me destraint. Nur noch in 20050.

XXXVI. A douls tens pascor. Abgedruckt bei Tarbé, Chans., p. 109 und bei Conr. Hofmann in den Sitzungsberichten der Münchener Academie 1865, p. 302. Handschriftlich in 20050, f. 162r.

Die Handschrift 20050 hat mehrere gute Varianten, gleich im dritten Verse statt „et por la chalor" „dauant la chalor". Die letzte und die vorletzte Strophe sind umgestellt und die letzte fängt dann an: „Chascuns cheuachiet (chenachieuet im MS.) son chenal ados anhaises (?) criait perrins et guios etc." Conrad Hofmann's Correctur „gaut" statt „bois" in der vierten Strophe wird durch die Handschrift nicht bestätigt, die statt „chaut" „chat" schreibt, (was mit „bois" reimt). Statt „a voix" in der fünften Strophe würden wir lieber „a eux" corrigiren.

XXXVII. A un aiornant. Unicum der berner Handschrift.

XXXVIII. An chambre or se siet. Von den Handschriften der ersten Gruppe hat nur 20050, f. 146v, dies Gedicht mit der berner gemeinsam und weist, wie diese, die wichtige Variante im zweiten Verse auf „trait ces fis". In Handschriften der zweiten Gruppe findet sich das Gedicht nicht. Dagegen haben es beide Handschriften der dritten Gruppe, 844, f. 148, und 12615, f. 58v (letztere Recension incplt.). Abgedruckt in Paris' Romancero f 32, bei Leroux 1, 94, und Bartsch 179.

Am Rande befindet sich folgende Bemerkung von Mouchet: Examiner si cette piece n'auroit pas quelque rapport avec l'enlèvement fait par Jean sans terre roy d'Angleterre d'Isabelle d'Engoulesme fiancée à Hugues de Lusignan, comte de la Marche qui la reprist et l'epousa apres la mort de ce roy Jean. V. Gaillard histoire de la rivalité de la France et de l'Angleterre, T. II, p. 222 et suiv.

XXXIX. A uos amant plux ca mille autregent. Mit der Variante „A nos amours" in Lavall. 59, f. 80r, anonym; ferner in 20050, f. 19v. In Paulmy 63, p. 107, und 847, f. 39, ferner in 12615, f. 158r, dem Chastelain Anonym noch in 846, f. 4v, und in der Handschrift Arras 657, wo es das dritte unter den anonymen Liedern ist.

Lavall. 59 und 20050 haben „A nos amours plus qu'a nule autre gent", ferner in der ersten Strophe statt „se ni morixe" „sainz nus moront.". In der zweiten Strophe hat Lavall. 59 statt „ke suelt a moy" „ka moy soloit". Statt des fünften Verses hat 20050: „Ne cuidiez pas ke granz duels me soffraigne." Vielleicht könnte man, mit noch engerem Anschluss an die Lesart des berner MS., bessern: „Ne cuidies pas cantres mals me souffraigne."

In der fünften Strophe hat 20050 statt „caous" „ka els", statt „raussent" „eussent", und in der sechsten Strophe statt „uigne" „nengne".

XL. Amors et bone uolenteit. Noch in 20050, f. 59r.

XLI. Amors tenson. et bataille. Noch in 20050, f. 35r.

XLII. Amors et bone esperance. In 844, f. 128r; 12615, f. 25r, und Vatic. 1490, f. 69v. Gedruckt bei Dinaux III, 144.

XLIII. Anris ne mais froidure ne lais tens. Anonym Lavall. 59, f. 29v. In den Handschriften der zweiten Gruppe (mit Ausnahme von 846, wo das Lied f. 143v anonym steht, weil 846 überhaupt keine Verfassernamen hat) dem Gaces Brulez zugeschrieben, 845, f. 18; Paulmy 63, p. 59; 847, f. 3. Die Handschriften der dritten Gruppe dagegen schreiben das Lied dem Baudouins des Auteus zu, 844, f. 56r; 12615, f. 152r. In 765, f. 49v, findet es sich unter anderen Gedichten des Gaces.

XLIV. Amors nest pais con die. Anonym in Lavall. 59, f. 83r; dem Monios in 845, f. 80; Paulmy 63, p. 137; 844, f. 118; 1591, f. 15; Vat. 1490, 44v. Codice estens. f. 217. Anonym 12615, f. 117v.

In Lavall. 59 nur vier Strophen. Nach derselben Handschrift in der ersten Strophe die Reime „enrousse" und „a nos" in „eurous" und „a vous" zu bessern. Im letzten Verse der fünften Strophe nach 845 „donoie" zu bessern.

XLV. Aucune gent mont enquis. In 844, f. 133, und Vat. 1490, f. 92r, dem Gilebers de Berneville; anonym in 12615, f. 172r.

XLVI. Amors a cui ie me rant pris. Ein Fragment des Liedes ebenfalls anonym im Vat. 1490, f. 81v, das folgende Blatt ist ausgerissen.

XLVII. Amors mait si ensignie. Anonym in 20050, f. 71r; in 844, f. 176, und in 12615, f. 154r, dem Guios de Digon zugeschrieben, abgedruckt in Tarbé's Chansonniers, p. 112.

844 hat fünf Strophen, wovon die vierte und fünfte einer ganz anderen Recension angehören, die übrigen grosse Verwandtschaft mit unserer Recension zeigen.

XLVIII. A nouel tens ke li yuers se brixe. Anonym Lavall. 59, f. 44v, und 20050, f. 140v (letzterer Recension fehlt der dritte Vers unserer Handschrift); ferner 845, f. 70; Paulmy 63, p. 152, dem Gilebers de Berneuille. Anonym in 846, f. 9, und 1591, f. 89. Das von P. Meyer (Archives des missions scientifiques et littéraires. Deuxième série. Deuxième livraison 1866) aus dem Ms. Egerton 274, p. 99v, als Unicum dieser Handschrift veröffentlichte Lied ist dieses mit Auslassung der beiden letzten Verse.

Die Recension in 20050, die der berner am nächsten steht, hat nur vier Strophen; Lavall. 59 und 845 haben fünf Strophen und die Variante „mortel inise" statt „peme iuisse". Nach 20050 die Reime „brixe" und „gentilixe" in „brise" und „gentilise" zu bessern (consequent muss auch atixe in atise gebessert werden, obwohl diese Strophe nicht in 20050). Ferner ist noch aus „cher danid" „char dauid" zu bessern.

XLIX. Amors ont pris enners moi morteil guerre. Unicum der berner Handschrift.

L. A la dousor de la belle saixon. Unter Gedichten des Gasse in Lavall. 59, f. 41v. Dem Gasse zugeschrieben in 845, f. 35, und 847, f. 27. In 846, f. 4, anonym; in 765, f. 60, unter Gedichten des Gasse.

Die übrigen Handschriften haben fünf Strophen. In der zweiten Strophe ist nach 845 „li cheor" in „li tricheor" und „dons" in „dout" zu ändern.

LI. Ay amans fins et urais.

Unicum der berner Handschrift, geistliches Lied mit Benutzung eines Minneliedes von Gautier d'Espinaus, das in mehreren Handschriften befindlich.

LII. Boin fait seruir dame ki en greit prant. Unicum der berner Handschrift.

LIII. Bonchairt ie uos pairt damors. Das 29ste unter den jeus partis in Douce 308. Abgedruckt bei Dinaux trouvères Brabançons, p. 98.

LIV. Biaul tierit ie nos ueul proier. Das 24ste unter den jeux partis in Douce 308.

LV. Bien mest auis ke ioie soit faillie. Unicum der berner Handschrift.

LVI. Bien cuidai toute ma uie. Anonym in 20050, f. 109v. In 844, f. 173, dem Pieros de bel Marcais; in 12615, f. 109r, dem Aubuins de Sezanne. Letztere Recension umfasst jedoch nur die drei ersten Strophen mit Umstellung der zweiten und dritten. Abgedruckt in Paris' Romancero, p. 125, und in Tarbé's Chansonniers, p. 45.

Die Recension in 20050 hat sechs Strophen und bietet gute Varianten; in der dritten Strophe statt „contralie" „felonie" und in der fünften statt „sentence" „sentente". Die sechste Strophe lautet in etwas anderer Form in 20050 so: „Ja ne me nait en vilteit. por la fieure qui mest prise. que ieu garai en este. et sache bien de verte. que jai plus grant couoitise. desamor que de santeit." „espoir" in der vierten Strophe ist wohl adverbialisch zu nehmen = „hoffentlich". Es kommt im berner Codex öfter in diesem Sinne vor.

LVII. Bone amor iolie. Unicum der berner Handschrift.

LVIII. Bien puet a mors gueridoneir. Anonym in 20050, f. 131r; in Paulmy 63, p. 406 (Var.: bien doit), und 846, f. 16. Unter den Gedichten des Monios im Est. Cod. Nro. 20.

LIX. Bien doit chanteir cui fine amor adresce. Lavall. 59, f. 106r und f. 115r, sowie 20050, f. 11v, anonym; 845, f. 41; Paulmy 63, p. 112; 847, f. 40, dem Blondels, ebenso 844, f. 139; 12615, f. 88v, und Vat. 1490, f. 89r; anonym noch 1591, f. 125. Abgedruckt in Tarbé's Ausg. v. Blondels Gedichten p. 13.

In Lavall. 59 zweimal, einmal mit vier und einmal mit fünf Strophen. Statt „despent" in der ersten Strophe haben alle MS. „despont", was auch der Reim erfordert. Nur die erste Recension (p. 106) in der Handschrift

Lavall. 59 hat „defont“. Statt „meie“ in der zweiten Strophe, was gar nichts bedeutet, haben die MSS. 844, 845 und 20050 die gute Variante „mire“ (Arzt). Statt „daur“ in der dritten Strophe, was ebenfalls nichts heisst, hat die Handschrift 20050 die gute Variante „donor“ und statt „aikes“ „alques“. In der letzten Strophe findet sich die Wendung „a son eulz retenir“, wofür die anderen MSS. „a son oes“ haben. Dieselbe Wendung findet sich noch einmal in dem Liede „La bone amor a cui seux · atendans“ (zweiter Theil, . Xv) in dem Sinne „zu ihrem Nutzen“, „für sich“ u. ö. a.

LX. Bone amor sens tricherie. Anonym Lavall. 59, f. 82r, und 20050, f. 102r; dem Monios 845, f. 78; Paulmy 63, p. 134, und 847, f. 58; ferner 844, f. 120, und 12615, f. 119v. Auf f. 181r desselben Ms. (12615) nochmals die erste Strophe unter den Motets ohne Verfasser. Abgedruckt bei Dinaux trouvères Artés., p. 331.

LXI. Belle et bone est celle por cui ie chans. Anonym 20050, f. 67r, und 846, f. 1. Mit dem Verfassernamen li chastelains darraz in 847, f. 109. Bei Tarbé Nro. 5.

LXII. Bien est raixons ke ie die Unicum der berner Handschrift.

LXIII. Bone amor ke magree. Anonym 20050, f. 106r, dem Maistre Symons d'Autie in 12615, f. 37v.

Was heisst „aierement“ in der ersten Strophe? Die Handschrift 20050 liest „airemant“. „Airement“ kommt weiter unten in dem Liede „Lautrier miere rendormis (zweiter Theil, f. 26r) einmal vor und scheint da Dinte zu bedeuten. Statt „sairree“ in der dritten Strophe hat 20050 „serreie“, in der vierten statt „riens nee“ „rience“ und statt „gent torneie“ „iant torneie.“

LXIV. Boin ior ait heu celle a cui suis amis. Anonym in 20050, f. 152v. Nur zwei Couplets wie hier.

Statt „heu“ im ersten Verse liest 20050 „eu“, statt „recordeir“ in der ersten Strophe „regardeir, in der zweiten Strophe statt „iai nos courrois“ „ains uos corrous“, statt „la moie greuence“ „tote ma greuence“. Die letzten Verse heissen dann in 20050: „et ma dame foi porteir cui je crien. et puis cant ie sera ces amins perdut auront lor bobance.“

LXV. Bien doi chanteir quant fine amor mensaigne. Nur in 20050, f. 167r.

Die Handschrift 20050 hat nur drei Strophen und liefert in der dritten eine gute Besserung: „siens sans faillir“ statt „siens faillir“.

Paris. Dr. Julius Brakelmann.

Sitzungen der Berliner Gesellschaft

für das

Studium der neueren Sprachen.

Shakespeare Illustrated by Old Authors.

(Continued.)

The claims made for offices by custom of the coronation to which Shakespeare refers in this passage,

2 Gentleman.
May I be bold to ask what that contains,
That paper in your hand?

1 Gentleman.
Yes; 'tis the list
Of those that claim their offices this day,
By custom of the coronation.
The duke of Suffolk is the first, and claims
To be high steward; next, the duke of Norfolk,
He to be earl marshal; you may read the rest.

2 Gentleman.
I thank you, sir: had I not known those customs,
I should have been beholden to your paper.

Henry VIII, Act 4, Scene 1.

are thus explained by Coke in his „account of the office of the high steward, — „At every coronation he hath a commission under the great seal hac vice, to hear and determine the claims for grand scrjeanties and other honourable services to be done at the coronation for the solemnization thereof: for which purpose the high steward doth hold his court some convenient time before the coronation.“ See a president hereof before the coronation of king Richard II. John Duke of Lancaster then steward of England, (who in claims before him was stiled tres honorable seignior le roy de Castle et Leon, et seneschal D'angleterre) and held his court in Alba Aula apud Westm. die Jovis proxime ante coronationem. Quae quidem coronatio habita et solennizata fuit die Jovis sequente, vig. 16. Julii anno I. R. 2.“ Coke 4 Institute 59.

6*

Clarence.
O, I have pass'd a miserable night,
So full of fearful dreams, of ugly sights,
That, as I am a christian faithful man,
I would not spend another such a night,
Though 'twere to buy a world of happy days;
So full of dismal terror was the time.
Richard III, Act 1, Scene 4.

When ended was my tale of Melibee,
And of Prudence and hire benignitee,
Our hoste saide: as I am faithful man,
And by the precious corpus Madrian,
I hadde lever than a barell of ale,
That goode lefe my coif had herde this tale.
Chaucer, The Monkes Prologue.

Holofernes.
Novi hominem tanquam te: His humour is lofty, his discourse peremptory, his tongue filed, his eye ambitious, his gait majestical, and his general behaviour vain, ridiculous, and thrasonical. He is too picked, too spruce, too affected, too odd, as it were, too peregrinate, as I may call it.
Love's Labour's Lost, Act 5, Scene 1.

III.
Him therefore now the obiect of his spight
And deadly food he makes: him to offend
By forged treason, or by open fight,
He seekes, of all his drifte the aymed end:
Thereto his subtile engins he does bend,
His practick witt and his fayre fyled tonge,
With thousand other sleightes; for well he kend
His credit now in doubtfull ballaunce hong:
For hardly could hee hurt, who was already stong.
Faerie Queene, Book II, Canto I.

As for your handsome faces and filed tongues,
Curl'd millers' heads, I have another ward for them.
Beaumont and Fletcher, The Loyal Subject, Act 3, Scene 2.

„Olde men, whiche have used in tyme passed to bable
In barbaryke langage, and wordes course and vyle
May lerne here, theyr maners and tonges newe to fyle."
The Myrrour of Good Maners etc. — translate into englysshe.

„Better it is saith he (Royer Bacon) to heare a rude and simple idiot preach of the truth, without apparance of skill and learned eloquence than a profound cleartie to set foorth, with great shew of learning, and boast of filed utterance."
Holinshed, The Description of Britaine, Book I, Cap. IX.

Benvolio.
Good morrow, cousin.

Romeo.
Is the day so young?

Benvolio.
But new struck nine.

Romeo.
Ay me! sad hours seem long.
Romeo and Juliet, Act 1, Scene 1.

Though woe be heavy, yet it seldom sleeps;
And they that watch see time how slow it creeps.
Lucrece.

Scene II. — Capulet's orchard.
Enter Juliet.
Juliet.

Gallop apace, you fiery-footed steeds,
Towards Phoebus' lodging: such a waggoner
As Phaethon would whip you to the west,
And bring in cloudy night immediately.
Spread thy close curtain, love-performing night,
That runaway's eyes may wink, and Romeo
Leap to these arms, untalk'd of and unseen.
Lovers can see to do their amorous rites
By their own beauties; or, if love be blind,
It best agrees with night. Come, civil night,
Thou sober-suited matron, all in black,
And learn me how to lose a winning match,
Play'd for a pair of stainless maidenhoods:
Hood my unmann'd blood, bating in my cheeks,
With thy black mantle; till strange love, grown bold,
Think true love acted simple modesty.
Come, night; come, Romeo; come, thou day in night;
For thou wilt lie upon the wings of night
Whiter than new snow on a raven's back.
Come, gentle night, come, loving, black-brow'd night,
Give me my Romeo; and, when he shall die,
Take him and cut him out in little stars,
And he will make the face of heaven so fine
That all the world will be in love with night
And pay no worship to the garish sun.
O, I have bought the mansion of a love,
But not possess'd it, and, though I am sold,
Not yet enjoy'd: so tedious is this day
As is the night before some festival
To an impatient child that hath now robes
And may not wear them. O, here comes my nurse,
And she brings news; and every tongue that speaks
But Romeo's name speaks heavenly eloquence.
Romeo and Juliet, Act 3, Scene 2.

This passage in Romeo and Juliet was probably written by Shakespeare in remembrance of Spensers Epithalamion which contains the same ideas expressed in almost the same words; thus, —

Ah! when will this long weary day have end,
And lende me leave to come unto my love?
How slowly do the houres theyr numbers spend?
How slowly does sad Time his feathers move?
Hast thee, O fayrest planet, to thy home,
Within the westerne fome:
Thy tyred steedes long since have need of rest.
Long though it be, at last I see it gloome,
And the bright evening-star with golden creast
Appeare out of the east.
Fayre childe of beautie! glorious lampe of love!
That all the host of heaven in rankes doost lead,

And guidest lovers through the nights sad dread,
How chearefully thou lookest from above,
And seemst to laugh atweene thy twinkling light,
As ioying in the sight
Of these glad many, which for ioy do sing,
That all the woods them answer, and their eccho ring!
Now welcome, night! thou night so long expected,
That long daies labour doest at last defray,
And all my cares, which cruell Love collected,
Hast sumd in one, and cancelled for aye:
Spread thy broad wing over my love and me,
That no man may us see;
And in thy sable mantle us enwrap,
From feare of perrill and foule horror free.

Spenser, Epithalamion.

XVI.

Thus whilest all things in troublons uprore were,
And all men busie to suppresse the flame,
The loving couple neede no reskew feare,
But leasure had and liberty to frame
Their purpost flight, free from all mens reclame;
And Night, the patronesse of love-stealth fayre,
Gave them safe conduct till to end they came:
So beene they gone yfere, a wanton payre
Of lovers loosely knit, where list them to repayre.

The Faerie Queene, Book III, Canto X.

Juliet says,

Gallop apace, you fiery-footed steeds,
Towards Phoebus lodging: such waggoner
As Phaeton would whip you to the west.

Spenser says,

Hast thee, O fayrest planet, to thy home,
Within the westerne fome
Thy tyred steeds long since have need of rest.

he also calls the horses of the sun tyred steeds which Juliet calls fiery footed steeds; again Juliet says,

„Spread thy close curtain, love-performing night,
That runaway's eyes may wink, and Romeo
Leap to these arms, untalk'd of and unseen."

and Spenser after welcoming the night says,

Spread thy broad wing over my love and me,
That no man may us see;
And in thy sable mantle ns enwrap,
From feare of perrill and foule horror free."

and he speaks of the bright evening-star that guidest lovers through the night's sad dread and of its twinkling light.

And he, good prince, having all lost,
By waves from coast to coast is tost:
All perishen of man, of pelf,
Ne aught escapen but himself;
Till fortune, tired with doing bad,
Threw him ashore, to give him glad:
And here he comes. What shall be next,
Pardon old Gower, — this longs the text.

Pericles, Act 2.

A pemantus' grace.
Immortal gods, I crave no pelf;
I pray for no man but myself:
Grant I may never prove so fond,
To trust man on his oath or bond;
Or a harlot, for her weeping;
Or a dog, that seems a-sleeping;
Or a keeper with my freedom;
Or my friends, if I should need 'em.
Amen. So fall to 't:
Rich men sin, and I eat root.
Timon of Athens, Act 1, Scene 2.

In the 14th Henry VII. 1498 Thomas Venables clamat quod si aliquis Tenentiam vel Residentiam infra Dominum sive Manerium de Kinderton in Com. Cestriae Feloniam fecerit, et corpus cujus per ipsum Thomam super factum illud captum, et convictus fuerit habere Pelfram, viz. omnia Bona et Cattala hujusmodi seisire: et ea quae Domino Comiti pertinent, ad Castrum Cestriae praestare et habere omnia inventa domestica et de omni genere Boum, Vaccarum, Boviculorum, Juvencarum, Porcorum Bidentium, unum, viz. melius. Et si de aliquo genere non habuerit nisi, unum clamat habere illud unum cum aliis minutis Animalibus, ut Gallis, Gallinis, Aucis, et hujusmodi et omnes Pannos talliatos et attainiatos, et omnes Carnes attainiatas, et totum Brasium infra unum Quarterium, et de quolibet Tasso Bladi clamat habere Groundstal integrum cujuscunque Tassi, et totum Plumbum extra Fornacem, et omnia Vasa lignea, omnes Mappas, Manutergia, et omnia ad Lectum pertinentia, Linea et Lanea, et omnes Carrectas apparura etc. (Plac. in Itin. apud Cestriam, Blount 151.)

According to this old author pelf comprehends goods and chattels but in Puttenham's Arte of English Poesie it is used in a less extensive signification: „Another of our vulgar makers, spake as ill faringly in this verse written to the dispraise of a rich man and covetous. Thou hast a misers minde thou hast a princes pelfe a lewde term to be spoken of a princes treasure, which in no respect nor for any cause is to be called pelfe, though it were never so meane, for pelfe is properly the scrappes or shreds of taylors and of skinners, which are accompted of so vile price as they be commonly cast out of dores, or otherwise bestowed upon base purposes: and carrieth not the like reason or decencie, as when we say in reproch of a niggard or userer, or worldly covetous man, that he setteth more by a little pelfe of the world, than by his credit or health, or conscience. For in comparison of these treasours, all the gold and silver in the world may by a skornefull terme be called pelfe, and so ye see that the reason of the decencie holdeth not alike in both cases.
Puttenham, Arte of Posie, Lib. III, Cap. XXII.

Man. There is a fellow somewhat near the door, he should be a brazier by his face, for, o' my conscience, twenty of the dogdays now reign in 's nose; all that stand about him are under the line, they need no other penance: That firedrake did I hit three times on the head, and three times was his nose discharged against me; he stands there, like a mortar-piece, to blow us. Henry VIII, Act 5, Scene 3.

Knecht. Dort steht ein Kerl so ziemlich nah an der Thüre, der muss ein Kupferschmied seyn nach seinem Gesicht.
Drang. Det står en karl der tätt vid dörren och ser ut i synem som en kopparslagare. Hagbergh.

It has been said that the word brazier used by Shakespeare in this passage signifies a man that manufactures brass and this sense has been

given to the word in the German and Swedish translation, but I think it is worthy of consideration whether Shakespeare does not mean by a brazier one who brews malt, for Coke says,

„Mealt or Malt is a Saxon word. In Latin we call it brassio derived of brasso, i. e ebullio, ferveo. In the ancient speech brasiator is taken for a brewer. In Fleta, brasiatores, in Briton pandator or potifex: and brasiaton at this day is used for a maltmaker or malster.“ 4 Institute.

Est etiam atrox injuria quae perpetuam inducit infamiam cum poena pillorali et tumbrelli, quae quandoque fit per pistores, brasiatores, et alios qui falsis ponderibus utuntur et mensuris, quae etiam fit per cilaria corrupta, et semicoeta vendentes &c. Fleta, Lib. 2, Cap. 1.

and the Bardolphian nose here described is the result of fire within not of external heat.

They will steal any thing, and call it, —purchase. Bardolph stole a lute-case: bore it twelve leagues, and sold it for three halfpence.
Henry V, Act 3, Scene 2.

Gadshill.
Give me thy hand: thou shalt have a share in our purchase, as I am a true man.

Chambord.
Nay, rather let me have it, as you are a false thief.
I. Henry IV, Act 2, Scene 1.

O Ferdinand,
Do not smile at me, that I boast her off,
For thou shalt find she will outstrip all praise,
And make it halt behind her.

Ferdinand.
I do believe it.
Against an oracle.

Protens.
Then, as my gift, and thine own acquisition
Worthily purchased, take my daughter.
Tempest, Act 4, Scene 1.

XVI.
Now when Aldeboran was mounted hye,
Above the shinie Cassiopeias chaire,
And all in deadly sleepe did drowned lye,
One knocked at the dore, and in would fare;
He knocked fast, and often cnrst, and sware,
That ready entraunce wat not at his call;
For on his backe a heavy load he bare
Of nightly stelths, and pillage severall,
Which he had got abroad by purchas criminall.

„No doubt the shepheards life was the first example of honest Felowship, their trude the first art of lawfull acquisition on purchase, For at those daies robbery was a manner of purchase.“
Puttenham, The Arte of English Poesie, Lib. I, Chap. XVIII.

Macbeth.
Whence is that knocking?
How is 't with me, when every noise appals me?
What hands are here? Ha! they pluck out mine eyes!
Will all great Neptune's ocean wash this blood

Clean from my hand? No; this my hand will rather
The multitudinous seas incarnardine,
Making the green — one red. Act 2, Scene 2.

XXVII.

And bitter Penaunce with an yron whip,
Was wont him once to disple every day,
And sharp Remorse his hart did prick and nip,
That drops of blood thence like a well did play:
And sad Repentance nsed to embay
His body in salt water smarting sore,
The filthy blottes of sin to wash away.
So in short space they did to health restore
The man that would not live, but erst lay at deathes dore.
Faerie Queene, Book I, Canto X.

Θάλασσα κλύζει πάντα τἀνθρώπων κακά. 1193.
Euripides, *ΙΦΙΓΕΝΕΙΑ Η ΕΝ ΤΑΥΡΟΙΣ.*

— πόροι τε πάντες εκ μιᾶς ὁδοῦ
Βαίνοντες τὸν χειρομυσῆ
Φόνον καθαρῶντες εἶεν ἂν μάτην.
Aeschylus, *ΧΟΗΦΟΡΟΙ.* 71—3.

King.

These be the stops that hinder stndy quite
And train our intellects to vain delight.

Biron.

Why, all delights are vain; but that most vain,
Which with pain purchased doth inherit pain:
As, painfully to pore npon a book
To seek the light of truth; while truth the while
Doth falsely blind the eyesight of his look:
Light seeking light doth light of light beguile:
So, ere you find where light in darkness lies,
Your light grows dark by losing of your eyes.
Love's Labour's Lost, Act 1, Scene 2.

„Those which never leave poring on their books, have oftentimes as thin invention as other poor men have, and as small wit and weight in it as in other men's."
Ascham, Toxophilus, The first Book of the School of Shooting.

Silvia.

How tall was she?

Juliet.

About my stature; for at Pentecost,
When all our pageants of delight were play'd,
Our youth got me to play the woman's part,
And I was trimm'd in Madam Julia's gown,
Which served me as fit, by all men's judgements,
As if the garment had been made for me:
Therefore I know she is about my height.
And at that time I made her weep agood,
For I did play a lamentable part.
Two Gentlemen of Verona, Act 4, Scene 4.

„I also, amongst all other, in writing this little treatise, have followed some young shooters, which both will begin to shoot, for a little money, and also will use to shoot once or twice about the mark for nought, afore

they begin a-good." Ascham. Toxophilns, The first Book of the School of Shooting.

Sicinins.

Where is this viper
That wonld depopulate the city and
Be every man himself?

Menenins.

You worthy tribunes, —

Sicinins.

He shall be thrown down the Tarpeian rock
With rigorous hands: he hath resisted law,
And therefore law shall scorn him further trial
Than the severity of the public power
Which he so sets at nought.

Coriolanus, Act 3, Scene 1.

„Against those that attempt to subvert, and enervate the kingslawes, there lieth a writ to the sheriffe in natnre of a commission, ad capiendum impugnatores juris regis, et ad ducendum eos ad gaolam de Newgate; which yon may read in the Register at large. And this lex terrae, by processe of law, to take a man without answer, or summons in this case: and the reason is, merito beneficium legis amittit, qui legem ipsam subvertere intendit." Coke 2 Institute 53.

Horatio.

Propose the oath, my lord.

Hamlet.

Never to speak of this that you have seen,
Swear by my sword.

Ghost. (Beneath.)

Swear.

Hamlet.

Hic et nbique? then we'll shift our gronnd.
Come hither, gentlemen,
And lay your hands again upon my sword:
Never to speak of this that yon have heard,
Swear by my sword.

Ghost. (Beneath.)

Swear.

Hamlet.

Well said, old mole! canst work i' the earth so fast?
A worthy pioner! Once more remove, good friends.

Horatio.

O day and night, but this is wondrous strange!

Hamlet, Act 1, Scene 5.

I think that Shakespeare in this passage refers not only to the small animal which in searching for worms and other insects makes a road for itself under the surface of the ground, but also to the river mole, or rather to a line in Drayton's Polyolbion which describes it, and qnoted by Selden in his illustrations on the seventeenth song, thus: —

„After your travels (thus led by the muse) through the inlands, out of the Welsh coast maritime, here are you carried into Surrey and Sussex; the Southern shires from London to the ocean; and Thames as king of all our rivers, snmmarily sings the kings of England, from Norman William to yesterday's age.

Mole digs herself a path, by working day and night.

This mole runs into the earth, about a mile from Darking in Surrey, and after some two miles, sees the light again; which to be certain hath been affirmed by inhabitants there about reporting trial made of it."
Selden, Notes upon Drayton's Polyolbion.

And the Society will perceive that Drayton says „the river Mole digs herself a path, by working day and night" and that Hamlet referring to the ghost changing his place under ground so fast, says „old mole canst work in the earth so fast" and Horatio says „O day and night, but this is wondrous strange!"

Tranio.
I am content to be Lucentio,
Because so well I love Lucentio.

Lucentio.
Tranio, be so, because Lucentio loves:
And let me be a slave, to achieve that maid
Whose sudden sight hath thrall'd my wounded eye.
Here comes the rogue.
The Taming of the Shrew, Act 1, Scene 1.

Jago.
You charge me most unjustly.

Roderigo.
With nought but truth. I have wasted myself out of my means. The jewels you have had from me to deliver to Desdemona would half have corrupted a votarist: you have told me she hath received them and returned me expectations and comforts of sudden respect and acquaintance, but I find none. Othello, Act 4, Scene 2.

„As the consolation of children well begotten is great, no lesse but rather greater ought to be that which is occasion of children, that is honorable matrimonie, a love by all lawes allowed, not mutable non encombred with such vaine cares and passions, as that other love, whereof there is no assurance, but loose and fickle affection occasioned for the most part by sodaine sights and acquaintance of no long trial or experience, nor upon any other good ground wherein any suretie may be conceived."
Puttenham, The Arte of English Poesie, Chap. XXVI.

Speed.
I tell thee, my master is become a hot lover.

Launce.
Why, I tell thee, I care not though he burn himself in love. If thou wilt, go with me to the alehouse; if not, thou art an Hebrew, a Jew, and not worth the name of a Christian.

Speed.
Why?

Launce.
Because thou hast not so much charity in thee as to go to the ale with a Christian. Two Gentlemen of Verona, Act 2, Scene 5.

„How much in this matter is to be given to the authority either of Aristotle or Tully, I cannot tell, seeing sad men may well enough speak merrily for a merry matter: this I am sure, which thing this fair wheat (God save it) maketh me remember, that those husbandmen which rise earliest and come latest home, and are content to have their dinner and other

drinkings brought into the field to them for fear of losing time, have fatter barns in harvest, than they which will either sleep at noon-time of the day, or else make merry with their neighbours at the ale."

Ascham. Toxophilus, The first Book of the School of Shooting.

Rosalind.

Well, this is the forest of Arden.

Touching.

Ay, now am I in Arden; the more fool I; when I was at home, I was in a better place: but travellers must be content.

Rosalind.

Ay, be so, good Touchstone. As You Like It, Act 2, Scene 4.

Oliver.

Where will the old duke live?

Charles.

They say he is already in the forest of Arden, and a many merry men with him; and there they live like the old Robin Hood of England: they say many young gentlemen flock to him every day, and fleet the time carelessly, as they did in the golden world.

As You Like It, Act 1, Scene 1.

„What is now the Woodland in Warwickshire, was heretofore part of a larger weald or forest called Arden. The relicks of whose name in Dene of Monmouthshire, and that Arduenna or la forest d'Ardenne, by Henault and Luxemburg, shews likelihood of interpretation of the yet used English name of Woodland. And whereas, in old inscriptions Diana nemorensis, Diana of the wood, with other additions, hath been found among the Latins, the like seems to be expressed in an old marble, now in Italy, graven under Domitian, in part thus:

Dis Manibus.
Q. Caesius. Q. F. Claud.
Atilianus. Sacerdos
Deanae. Arduinnae.

To the separated souls,
Q. Caesius &c.
Priest of Diana.
Of Arden, or surnamed Arden.

That comprehensive largeness which this Arden once extended (before ruin of her woods) makes the author thus limit her with Severn and Trent." Selden, Notes upon Drayton's Polyolbion. Illustrations on the thirteenth song.

Stephano.

Be you quiet, monster. Mistress line, is not this my jerkin? Now is the jerkin under the line: now, jerkin, you are like to lose your hair and prove a bald jerkin.

Trinculo.

Do, do: we steal by line and level, an't like your grace.

Stephano.

I thank thee for that jest; here's a garment for't: wit shall not go unrewarded while I am king of this country. „Steal by line and level" is an excellent pass of pate; there's another garment for't.

Tempest, Act 4, Scene 1.

„In all things to use decencie, is it onely that giveth every thing his good grace and without which nothing in mans speach could seeme good or

gracious, in so much as many times it makes a bewtifull figure fall into a deformitie, and on th'other side a vicious speach seeme pleasant and bewtifull: this decencie is therefore the line and levell for all good makers to do their business by. But herein resteth the difficultie, to know what this good grace is, and wherein it consisteth, for peradventure it be easier to conceave then to expresse, we wil therefore examine it to the bottome and say: that every thing that which pleaseth the mind or sences, and the mind by the sences as by means instrumentale, doth it for some amiable point or qualitie that is in it, which draweth them to a good liking and contentment with their proper objects. But that cannot be if they discover any illfavourednesse or disportion to the partes apprehensive, as for example, when a sound is either too loud or too low or otherwise confuse, the eare is ill affected: so is the eye if the colour be sad or not liminous and recreative, or the shape of a membred body without his due measures and simmetry, and the like of every other sence in his proper function. These excesses or defects or confusions and disorders in the sensible objects are deformities and unseemely to the sence. In like sort the mynde for the things that be his mental objectes hath his good graces and his bad, whereof the one contents him wondrous well, th'other displeaseth him continually, no more nor no lesse then ye see the discordes of musicke do to a well time care. The Greekes call this good grace of every thing in his kind, το πρεπον, the Latines decorum, we in our vulgar call it by a scholasticall terme decencie our owne Saxon English terme is seemelynesse that is to say, for his good shape and utter appearance well pleasing the eye, we call it also comelynesse for the delight it bringeth coming towardes us, and to that purpose may be called pleasant approche so as every way seeking to express this πρεπον of the Greekes and decorum of the Latines, we are faine in our vulgar toung to borrow the terme which our eye onely for his noble prerogative over all the rest of the sences doth usurpe, and to apply the same to all good, comely, pleasant and honest things, even to the spirituall objects of the mynde, which stand no lesse in the due proportion of reason and discourse than any other material thing doth in his sensible bewtie, proportion and comelynesse."

Puttenham, The arte of English Poesie, Lib. III, Chap. XXIII.

Puttenham in this Chapter speaks of „what it is that generally makes our speach well pleasing and commendable, and of that which the Latines call decorum," and he says that decency is the line and level for all good makers to do their business by, but herein resteth the difficulty, to know what this good grace is: and Trinculo says „we steal by line and level an't like your grace."

Katharina.

He made her melancholy, sad, and heavy;
And so she died: had she been light, like you,
Of such a merry, nimble, stirring spirit,
She might ha' been a grandam ere she died:
And so may you; for a light heart lives long.

Rosalind.

What's your dark meaning, mouse, of this light word?

Katharina.

A light condition in a beauty dark.

Rosalind.

We need more light to find your meaning out.

Katharina.

You'll mar the light by taking it in snuff;
Therefore I'll darkly end the argument.

Rosalind.
Look, what you do, you do it still i' the dark,

Katharina.
So do not you, for you are a light wench.

Rosalind.
Indeed I weigh not you, and therefore light.

Katharina.
You weigh me not? O, that's you care not for me.

Rosalind.
Great reason; for „past cure is still past care.*

Princesse.
Well bandied both; a set of wit well play'd.
Love's Labour's Lost, Act 5, Scene 2.

* Shakespeare may, in this passage, allude to the figure called Atanaclasis or the Rebound, (see Archiv f. n. Sprachen XXXIX. 339 and XL. 156) not merely because the words „cure" and „care" like the words married and marr'd be different in one letter, for the proverb in which those words are used Shakespeare also refers to in the 147 sonnet,

CXLVII.

My love is as a fever, longing still
For that which longer nurseth the disease,
Feeding on that which doth preserve the ill,
The uncertain sickly appetite to please.
My reason, the physician to my love,
Angry that his prescriptions are not kept,
Hath left me, and I desperate now approve
Desire is death, which physic did except.
Past cure I am, now reason is past care,
And frantic-mad with evermore unrest;
My thoughts and my discourse as madmen's are,
At random from the truth vainly express'd;
For I have sworn thee fair and thought thee bright,
Who art as black as hell, as dark as night.

but also for this reason that the Princess says, „well bandied both a set of wit well play'd," and Puttenham in describing this figure says, „ye have another figure which by his nature we may call the Rebound, alluding to the tennis ball which being smitten with the racket reboundes back againe" &c.

Holofernes.
Let me hear a staff, a stanza, a verse, lege, domine.
Love's Labour's Lost, Act 4, Scene 3.

Speed.
Why, then, how stands the matter with them?

Launce.
Marry, thus; when it stands well with him, it stands well with her.

Speed.
What an ass art thou! I understand thee not.

Launce.
What a block art thou, that thou canst not! My staff understands me.

Speed.

What thou sayest?

Launce.

Ay, and what I do too: look thee, I'll but lean, and my staff understands me.

Speed.

It stands under thee, indeed.

Launce.

Why, stand-under and under-stand is all one.

Two Gentlemen of Verona, Act 2, Scene 5.

Shakespeare probably wrote these passages remembering the second Chapter of the second Book of „The Arte of English Poesie," —

„Staffe in our vulgare Poesie I know not why it should be so called, unless it be for that we understand it for a bearer or supporter of a song or ballad, not unlike the old weake bodie, that is stayed up by his staffe, and were not otherwise able to walke or stand upright. The Italian called it Stanza, as if we should say a resting place: and if we consider well the forme of this Poeticall staffe we shall finde it to be a certaine number of verses allowed to go altogether and joyne without any intermission, and doe or should finish up all the sentences of the same with a full period, unlesse it be in som special cases, and there to stay till another staffe follow of like sort: and the shortest staffe conteineth not under foure verses, nor the longest above ten, if it passe that number it is rather a whole ditty than properly a staffe."

Puttenham, The Arte of English Poesie, Lib. II, Chap. II.

And I have already shown (see Archiv f. n. Sprachen XXXVIII. 81), that Shakespeare further on in the same Act and Scene of the Two Gentlemen of Verona plays upon, two other words, „lubber" and „lover," used by Puttenham in „The Arte of English Poesie" (Lib. III, Chap. XIX) in describing the figure called Prosonomasia or the Nicknamer.

Angelo.

We must not make a scarecrow of the law,
Setting it up to fear the birds of prey,
And let it keep one shape, till custom make it
Their perch and not their terror.

First Senator.

My lord, you have my voice to it; the fault's
Bloody; 'tis necessary he should die:
Nothing emboldens sin so much as mercy.

Second Senator.

Most true; the law shall bruise him.

Isabeau.

Yet show some pity.

Angelo.

I show it most of all when I show justice;
For then I pity those I do not know,
Which a dismiss'd offence would after gall;
And do him right that, answering one foul wrong,
Lives not to act another. Be satisfied;
Your brother dies to-morrow; be content.

Qui parcit nocentibus innocentes, punit. Jenk. Cent. 126.

Spes impunitatis continuum affectum tribuit deliguendi. 3 Inst. 236.

King.
Things done well,
And with a care, exempt themselves from fear;
Things done without example, in their issue
Are to be fear'd. Have you a precedent
Of this commission? I believe, not any.
We must not rend our subjects from our laws,
And stick them in our will. Henry VIII., Act 1, Scene 2.

Index bonus nihil ex arbitrio suo faciat, nec propositio domesticae voluptatis, sed juxta leges et jura pronunciet. 7. Co. 27.

King (reads).

„So it is, besieged with sablecoloured melancholy, I did commend the blackoppressing humour to the most wholesome physic of thy health-giving air; and, as I am a gentleman, betook myself to walk. The time when. About the sixth hour; when beasts most graze, birds best peck, and men sit down to that nourishment which is called supper: so much for the time when —" Love's Labour's Lost, Act 1, Scene 1.

In this passage Shakespeare probably refers to Periergia or over-labour, otherwise called the curious, and thus described by Puttenham: —

„Another point of surplusage lieth not so much in superfluitie of your words, as of your travaile to describe the matter which yee take in hand, and that ye over-labour your selfe in your businesse. And therefore the Greekes call it Periergia, we call it over-labour, jumpe with the originall: or rather the curious for his over much curiositie and studie to shew himselfe fine in a light matter, as one of our late makers, who in most of his things wrote very well, in this (to mine opinion) more curiously than needed, the matter being ripely considered: yet is his verse very good, and his meetre cleanly. His intent was to declare how upon the tenth day of March he crossed the river Thames, to walke in Saint Georges field, the matter was not great as ye may suppose.

The tenth day of March when Aries received
Dan Phoebus raies into his horned head,
And I my selfe by learned lore perceived
That ver approcht and frosty winter fled
I crost the Thames to take the cheerfull aire,
In open fields, the weather was so faire.

First, the whole matter is not worth all this solemne circumstance to describe the tenth day of March, but if he had left at the two first verses, it had been inough. But when he comes with two other verses to enlarge his description, it is not only more than needes, but also very ridiculous, for he makes wise, as if he had not been a man learned in some of the mathematickes (by learned lore) that he could not have told that the X of March had fallen in the spring of the yeare: which every carter, and also every child knoweth without any learning. Then, also when he saith (ver approcht and frosty winter fled) though it were a surplusage (because one season must needes give place to the other) yet doeth it well inough passe without blame in the maker. These, and a hundred more of such faultie and impertinent speeches may yee finde amongst us vulgar Poets, when we be carlesse of our doings."

Puttenham, The Arte of English Poesie, Lib. III, Chap. XXII.

The verses quoted by Puttenham in illustration of this figure commence thus,

The tenth day of March when Aries received

and the king reads,

About the sixth hour; **when** beasts most graze &c.,

and Puttenham's description of this figure is applicable to this passage in Shakespeare; moreover further on in this passage Shakespeare evidently alludes to another figure described in the Arte of English Poesie and called the Figure of Store. (See Archiv f. n. Sprachen XXXIX. 295.)

Portia.

I grant I am a woman; **but** withal
A woman that Lord Brutus took to wife:
I grant I am a woman; **but** withal
A woman well-reputed, Cato's daughter.

Julius Caesar, Act 2, Scene 1.

Shakespeare may in this passage use Paramologia or the figure of admittance thus described by Puttenham, —

„The good orator useth a manner of speech in his persuasion and is when all that sbould seeme to make against him being spoken by th'other-side, he will first admit it, and in th'end avoid all for his better advantage, and this figure is much used by our English pleaders in the Star Chamber and Chancery, which they call to confesse and avoid, if it be in case of crime or injury, and is a very good way. For when the matter is so plaine that it cannot be denied or traversed, it is good that it be justified by confessall and avoidance. I call it the figure of admittance. As we once wrote to the reproofe of a Ladies faire but crueltie.

I know your witte, I know your pleasant tongue,
Your some sweete smiles, your some, but lovely lours:
A beautie to enamour olde and young.
Those chast desires, that noble minde of yours,
And that chiefe part whence all your honor springs,
A grace to entertaine the greatest kings.
All this I know: **but** sinne it is to see,
So faire partes **spilt** by too much crueltie."

Puttenham, The Arte of English Poesie, Lib. III, Chap. XIX.

Portia confesses, she is a woman but seems „in the end to avoid all for her better advantage;" for she says in effect, although I am a woman I am the wife of Lord Brutus and also Cato's daughter.

Lear

Crack nature's moulds, all germens **spill** at once
That make ingrateful man. Act 3, Scene 2.

The verb **spill** in this passage evidently signifies to spoil or destroy and in this sense it seems to be used by Puttenham.

Grumio.

Lend thine ear.

Curtius.

Here.

Grumio.

There. (Striking him.)

Curtius.

This is to **feel** a tale, not to hear a tale.

Grumio.

And therefore 'tis called a **sensible** tale: and this cuff was but to knock at your ear, and beseech listening.

Taming of the Shrew, Act 4, Scene 1.

Shakespeare in this passage probably alludes to „Metaphore, or the Figure of Transporte" described in the XVI. Chapter of the III Book of

the Arte of English Poesie, entitled, „Of the Figures which we call sensable, because they alter and affect the minde by alteration of sence, and first in single words.“ (See Archiv f. n. Sprachen XXXVIII. 433.)

Falstaff.

Yea, and so used it that, were it not here apparent that thou art heir apparent — But, I prithee, sweet wag, shall there be gallows standing in England when thou art king? and resolution thus fobbed as it is with the rusty curb of old father antic the law? Do not thou, when thou art king, hang a thief.

Prince.

No; thou shalt.

Falstaff.

Shall I? O rare! By the Lord, I'll be a brave judge.

Prince.

Thou judgest false already: I mean, thou shalt have the hanging of the thieves and so become a rare hangman.

Falstaff.

Well, Hal, well; and in some sort it jumps with my humour as well as waiting in the court, I can tell you.

Prince.

For obtaining of suits?

Falstaff.

Yea, for obtaining of suits, whereof the hangman hath no lean wardrobe.
1. Part. Henry IV., Act 1, Scene 2.

The hangman was entitled, long before Shakespeare's time, to the clothes of executed criminals. In the time of Henry VIII. Sir Thomas More, on the morning of his execution, put on his best gown, which was of silk camlet, sent him as a present while he was in the Tower by a citizen of Lucca, with whom he had been in correspondence; but the lieuftenant of the Tower was of opinion that a worse gown would be good enough for the person who would have it, meaning the executioner, and prevailed upon Sir Thomas More to change it, which he did for one of frize.
More's Life of Sir Thomas More, p. 271.

Archbishop.

No, no, my lord. Note this; the king is weary
Of dainty and such picking grievances:
For he hath found to end one doubt by death
Revives two greater in the heirs of life,
And therefore will he wipe his tables clean
And keep no tell-tale to his memory
That may repeat and history his loss
To new remembrance; 2 Henry IV., Act 4, Scene 1.

Adieu, adieu! Hamlet, remember me. (Exit.)

Hamlet.

O all you host of heaven! O earth! what else?
And shall I couple hell? O, fie! Hold, hold, my heart;
And you, my sinews, grow not instant old.
But bear me stiffly up. Remember thee!
Ay, thou poor ghost, while memory holds a seat
In this distracted globe. Remember thee!
Yea, from the table of my memory
I'll wipe away all trivial fond records.

Act 1, Scene 5.

Northnmberland.
The king of heaven forbid our lord the king
Should so with civil and uncivil arms
Be rush'd upon! Thy thrice noble cousin
Harry Bolingbroke doth humbly kiss thy hand;
And by the honourable tomb he swears,
That stands upon your royal grandsire's bones,
And by the royalties of both your bloods,
Currents that spring from one most gracious head,
And by the buried hand of warlike Gannt,
And by the worth and honour of himself,
Comprising all that may be sworn or ssid,
His coming hither hath no further scope
Than for his lineal royalties and to beg
Enfranchisement immediate on his knees.
Richard II, Act 3, Scene 3.

An Epitaph is bnt a kind of Epigram only applied to the report of the dead persons estate and degree, or of his other good or bad partes, to his commendation or reproch: and is an inscription such as a man may commodiously write or engrave upon a tombe in few verses, pithie, quicke and sententions for the passer by to peruse, and judge npon without any long tarriance: So as if it exceede the measure of an Epigram, it is then (if the verse be correspondent) rather an Elegie than an Epitaph which errour many of these bastard rimers commit, because they be not learned, nor (as we are wont to say) their craftes masters, for they make long and tedious disconrses and write them in large tables to be hanged up in Churches and channcells over the tombes of great men and others, which be so exceeding long as one must have halfe a dayes leasure to reade one of them, and must be called away before he come-halfe to an end, or else be locked into the Church by the Secten as I my selfe was once served reading an Epitaph in a certain cathedrall Church of England. They be ignorant of poesie that call such long tales by the name of Epitaphes, they might better call them Elegies, as I said before, and then ought neither to be engraven nor hanged up in tables. I have seene them nevertheles npon many honorable tombs of these late times erected, which doe rather disgrace then honour either the matter or maker. The Arte of English Poesie, Lib. I, Chap. XXVIII. Of the Poeme called „Epitaph for Memoriall of the dead.“

Dumain.
My loving lord, Dnmain is mortified
The grosser manner of these world's delights
He throws npon the gross world's baser slaves.
Love's Labour's Lost, Act 1, Scene 1.

„When I wrote of these devices I smiled with my selfe, thinking that the readers wonld do so to, and many of them say, that such trifles as these might well have bene spared, considering the world is full inough of them, and that it is pitiemens heades should be fedde with such vanities as are to none edification nor instruction, either of morall vertue, or otherwise behooffull for the common wealth, to whose service (say they) we are all borne, and not to fill and replenish a whole world full of idle toys. To which sort of reprehendours, being either all holy and mortified to the world, and therefore esteeming nothing that savoureth not of Theologie, or altogether grave and worldly, and therefore caring for nothing but matters of pollice and discourses of estate, or all given to thrift and passing for none art that is not gainefull and lucrative, as the sciences of the Low, Phisicke and merchandise: to these I will give none other answer than

referre them to the many trifling poemes of Homer, Ovid, Virgill, Catullus and other notable writers of former ages, which were not of any gravitie or seriousnesse, and many of them full of impudicitie and ribandrie, as are not these of ours, nor for any good in the world should have bene: and yet those trifles are come from many former siceles unto our times, uncontrolled or condemned or supprest by any Pope or Patriarch or other severe censor of the civil maners of men, but have bene in all ages permitted as the convenient solaces and recreations of mans wit. And as I can not denie but these conceits of mine be trifles: no lesse in very deede be all the most serious studies of man, if we shall measure gravitie and lightnesse by the wise mans ballance who after he had considered of all the profoundest artes and studies among men, in th'ende cryed out with this Epyphoneme, Vanitas vanitatum et omnia vanitas. Whose authority if it were not sufficient to make me beleeve so, I could be content with Democritus rather to condemne the vanities of our life by derision, then as Heraclitus with teares saying with that merrie Greeke thus,

Omnia sunt risus, sunt pulvis, et omnia nil sunt.
Res hominum cunctae, nam ratione carent.

Thus Englished,

All is but a jest, all dust, all not worth two peason:
For why in mans matters is neither rime nor reason.
The Arte of English Poesie, Lib. II, Chap. XI.

Dromio S.
Was there ever any man thus beaten out of season,
When in the why and the wherefore is neither rhyme nor reason?
Comedy of Errors, Act 2, Scene 2.

Falstaff.
I pr'ythee, good prince Hal, help me to my horse; good king's son.

Prince Henry.
Out, you rogue; shall I be your ostler?

Falstaff.
Go, hang thyself in thy own heir-apparent garters!
I. Henry IV., Act 2, Scene 2.

Theseus.
No epilogue, I pray you; for your play needs no excuse. Never excuse; for when the players are all dead, there need none to be blamed. Marry, if he that writ it had played Pyramus, and hanged himself in Thisbe's garter, it would have been a fine tragedy: and so it is, truly; and very notably discharged.
Midsummer Night's Dream, Act 5, Scene 1.

Kent.
Hail to thee, noble master!

Lear.
Ha!
Makest thou this shame thy pastime?

Kent.
No, my lord.

Fool.
Ha, ha; look! he wears cruel garters! Horses are tied by the heads; dogs and bears by the neck; monkeys by the loins, and men by the legs; when a man is over-lusty at legs, then he wears wooden nether-stocks.
Lear, Act 2, Scene 4.

Enter Bardolph.

Bardolph.

Out, alas, sir! cozenage! mere cozenage!

Host.

Where be my horses? speak well of them, carletto.

Bardolph.

Run away with the cozeners: for so soon as I came beyond Eton, they threw me off, from behind one of them, in a slough of mire; and set spurs, and away, like three German devils, three Doctor Faustuses.

Host.

They are gone but to meet the duke, villain: do not say, they be fled; Germans are honest men.

Merry Wives of Windsor, Act 4, Scene 5.

Then another doore opening rere-ward, there came puffing out of the next roome a villainous Leiftenant without a Band, as if he had been new cut downe, like one at Happing, with his cruel Garters about his Necke, which filthy resembled two of Dericks Neckelaces: hee had a head of hayre like one of my Divells in Doctor Faustus, when the olde Theater crackt and frighted the audience. The Blacke Booke. London, printed by T. C. for Jeffrey Cherlton, 1604.

„It is all one to be plundered by a troop of horse, or to have a man's goods taken from him by an order from the council table. To him that dies it is all one whether it bo by a penny halter, or a silk garter; yet I confess the silk garter pleases more; and like trouts we love to be tickled to death.“ Selden's Table Talk.

Liverpool. W. L. Rushton.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Göthe in Schlesien, 1790. Ein Beitrag zur Göthe-Literatur von Hermann Wentzel. Oppeln, G. Tempeltey, 1867.

Schlesien, im vorigen Jahrhundert mehr politisch als culturhistorisch bedeutend, verdankte Friedrich d. Gr. die Hebung seiner geistigen und materiellen Interessen; es bewies seine Dankbarkeit des grossen Königs Nachkommen zur Zeit der Freiheitskriege. Vorher aber hatte es eine Zeit des geistigen Mangels durchzumachen. Nur zwei Männer treten ihm inzwischen nahe — Lessing und Göthe — doch Beide ohne eigenen Antrieb, ohne grosse Erwartung für ihr Schaffen. — Beide sahen es „mit Kriegern dicht besät" — und dem Naturell Jedes von Beiden gemäss verlief merkwürdigerweise auch der jedesmalige Feldzug — kräftig und nachdrucksvoll der siebenjährige Krieg unter Friedrich II., unblutig und schauspielartig der Feldzug unter Friedrich Wilhelm II.

Göthe, durch Carl August von Weimar, zugleich preussischer Generalmajor, ins Feldlager eingeladen, war darüber um so mehr erfreut, als ihm seit seiner Rückkehr aus Italien in der Weimarer Atmosphäre nicht mehr wohl war. Ueber Dresden reist er durch's Gebirge zum Herzog. Die Zeit der Waffenruhe benutzend, „reitet er ins Land hinein". Charakteristisch ist sein Epigramm: Feldlager. Und obwohl vorher der Schweiz, Italiens ansichtig geworden, rühmt er Schlesien als ein „zehnfach interessantes Land, ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganze". Das „schöne Schlesien" wurde durch Göthe auch in Weimar ein Gegenstand hohen Interesses. In Breslau angelangt, wird auch Göthe in das festliche Treiben der Stadt hineingezogen, obwohl er sich selbst „als Einsiedler mitten in der bewegtesten Welt" bezeichnete; denn „eine Menge Menschen lerne ich kennen", schreibt er fast gleichzeitig an Herder. Diese Menschen nun festzustellen, hat sich der Verfasser mit geschickter Benutzung der mangelhaften Anknüpfungspunkte bemüht. Namentlich führt Göthe's grosses Interesse für den Bergbau ihn einigen Fachmännern und höheren Beamten zu, wie dem Freiherrn von Schuckmann, Graf Reden, Minister Hoym, Oberforstmeister v. Wedell. Von literarischen Grössen ist Christian Garve nennenswerth. — Joh. Timoth. Hermes (Sophien's Reise von Memel nach Sachsen) wird von Göthe kalt ignorirt. Mit Friedrich Wilhelm II. selbst kam Göthe in keine nähere Berührung; zur Höhe der antiken Anschauung gelangt, hatte er keine Sympathie für des Königs Neigung zu unklarem Mysticismus. Ebenso fern blieb er dem Herzoge von Braunschweig; aus dem königlichen Gefolge aber

sehen wir den Marquis Lucchesini, den Fürsten Reuss XIII., den Grafen Haugwitz mit Göthe in Verbindung. Auch an dem Grafen Philipp von Colonna fand Göthe in Breslau Gefallen. Der Verfasser stellt eine grössere Sicherheit dieser Verbindungen in Aussicht, wenn erst die bisher so mangelhaften Nachrichten über jene schlesische Periode durch Auffindung und Veröffentlichung schriftlicher Mittheilungen vervollständigt sein werden, wie es bisher theilweise schon durch die Schuckmann'sche Correspondenz geschehen ist. Allmälig empfindet Göthe in Breslau Unbehagen und Heimweh. Er trat daher eine Gebirgsreise an. Landshut und Warmbrunn werden berührt, letzteres durch seine Steinschneidekunst ihm interessant. Von Belang sind einige kleine Briefe an Fritz v. Stein, welche der Verfasser mittheilt, namentlich aber das Epigramm: Knappschaft von Tarnowitz, welches Göthe in das dortige Fremdenbuch eintragen liess, und die daran sich knüpfende ergötzliche Polemik des schlesischen Rächers Kosmeli, welche in Anmerkung 39 ausführlich mitgetheilt ist. Die Breslauer Situation wird ihm aber immer fataler, dafür zeugt ein Brief an Herder vom 11. September 1790. Nach Herstellung des Friedens drückt Göthe seine Freude der Rückkehr aus in einem Briefe, der nach seinem übrigen Inhalte nur an den Hausmarschall v. Racknitz in Dresden, wo Göthe acht Tage später einzutreffen gedachte, gerichtet sein kann. Schiller meldet seiner Frau aus Jena am 8. October, dass Göthe in der Heimath angekommen. Wurde auch Göthe durch das bunte Bild Schlesiens nicht gefesselt, so nimmt der Verfasser doch für den schlesischen Aufenthalt einen Antheil an der ruhigeren Denkweise des Dichters in Anspruch. Den Schluss bilden 45 Anmerkungen und eine chronologische Uebersicht der zu Göthe's Anwesenheit in Schlesien in einer Beziehung stehenden Tagesereignisse.

Berlin. L. v. Schultzendorff.

Schulgrammatik der französischen Sprache für Real- und gelehrte Schulen von Fr. Gruner, Professor an der k. Realanstalt zu Stuttgart. Stuttgart, Metzler, 1863. 383 S. 1 Thlr. 2 Sgr.

Uebungsaufgaben über die Wort- und Satzfügung zur Schulgrammatik der französischen Sprache von demselben Verfasser. 1863. 239 S.

Die Zahl der französischen Grammatiker ist wahrlich nicht gering, und noch alle Jahre erscheinen deren neue, nach allen möglichen und unmöglichen Methoden bearbeitete, des Guten Manches, des Verfehlten oft Viel bietend. Es ist ja für den praktischen Schulmann gerade nicht schwer, aus dem vorhandenen Material eine neue Grammatik zusammenzustellen. Jedoch die Zahl derjenigen Bücher, welche von wirklichem Werth sind und eingehende, fleissige Forschungen des Verfassers erkennen lassen, ist nicht sehr gross. Es möchte daher nicht überflüssig sein, an dieser Stelle auf eine Arbeit zu verweisen, die, wenngleich nicht dem letzten Jahre angehörend, einen eingehenden Fleiss und möglichste Vollständigkeit in fast allen Theilen erkennen lässt. Der Name des Verfassers hat bereits einen guten Klang, den er aber wohl mehr seinen in Gemeinschaft mit W. F. Eisenmann für Englisch und Französisch bearbeiteten Uebungsstücken, als seiner in Norddeutschland weniger bekannten Schulgrammatik verdankt. In Süddeutschland hat dieselbe freilich schon eine grosse Verbreitung erlangt.

Wir haben es mit einer systematischen Grammatik zu thun. Dieselbe war zunächst bestimmt, eine Lücke in der Behandlung der Syntax aus-

zufüllen, nachdem durch irgend eines der unzähligen Elementarbücher die Formlehre durchgenommen worden; wesshalb auch die besonders erschienenen Uebungsstücke nur für Wort- und Satzfügung bearbeitet sind. Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Dass die Syntax der-französischen Sprache nicht in ebenso wissenschaftlicher Vollständigkeit gelehrt wird, und desshalb ihre Bildungsfähigkeit nicht in gleichem Grade erwiesen hat, wie dies seit langen Jahren mit der lateinischen Syntax der Fall ist, liegt keineswegs in einem Mangel oder in einer Armuth der Sprache selbst, als vielmehr in einem mangelhaften Unterricht. In den meisten Schulen wird die französische Sprache nur nach Elementarbüchern gelehrt, in welchen zwischen die Behandlung der Formlehre syntaktische Regeln eingeschoben werden, und die mit einer solchen Masse französischer und deutscher Uebungsbeispiele angefüllt sind, dass die Schuljahre darüber hingehen, ohne dass der Schüler zu einer Erkenntniss der Sprache, zum Denken über die Sprachverhältnisse kommt etc. Etwas aber hat der Verfasser vergessen anzuführen, was auch seiner Grammatik hindernd im Wege steht, nämlich die geringe, der französischen Sprache im Verhältniss zur lateinischen Sprache an unsern höhern Schalen gewährte Zeit; den Grund, wesshalb die französische Syntax in unsern Schulen noch nicht den gewünschten Boden gefunden hat, findet der Verfasser in dem Mangel an geeigneten Lehrbüchern, in welchen dieser für formale Geistesbildung so fruchtbare Theil des Sprachunterrichts mit der entsprechenden Gründlichkeit und Vollständigkeit behandelt ist. — Dieser Grund möchte wohl nicht ganz stichhaltig sein. — Desshalb hatte sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, eine Schulgrammatik auszuarbeiten, in der die Syntax in einer für die Schule geeigneten Vollständigkeit und in systematischer Ordnung behandelt ist. Derselben geht übrigens eine ebenso vollständige Bearbeitung sowohl der Wortlehre (Wortbiegung und Wortbildung), als auch der Lautlehre voran, die natürlich nicht bestimmt ist, in der Schule vollständig wieder durchgearbeitet zu werden; sie soll vielmehr nur die Lücken füllen, die der Lehrer, nachdem er ein nicht zu weitschweifiges Elementarbuch bis zu den unregelmässigen Verben durchgearbeitet hat, während des Studiums der Syntax noch vorfindet. Doch kann die Wortlehre auch nach der vorliegenden Grammatik durchgenommen werden, wobei freilich das nicht Elementare, mit kleinerer Schrift Gedruckte, auszuscheiden ist. Es fehlen diesem Theile jedoch bis jetzt die nothwendigen Uebungsstücke; daher der vom Verfasser beabsichtigte Weg wohl der beste. Dem Buche ist eine vollständige Inhaltsübersicht und ein alphabetisches Register zur Erleichterung des Nachschlagens beigefügt.

Beizustimmen ist gewiss der Ansicht des Verfassers, dass die sogenannten praktischen Sprachlehren für den Elementarunterricht, wo der Uebergang vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten massgebend ist, am Platze seien; dass aber für den Ausbau des sprachlichen Unterrichts bei Vorgerückteren die systematische Darstellung die naturgemässere und formal bildendere sei. Hierbei ist auch nicht zu übersehen, dass gerade diese Anordnung die Möglichkeit gewährt, irgend eine Lehre oder Regel am rechten Orte leichter zu finden und sich eine vollständige Uebersicht und Erkenntniss des ganzen Sprachbaues immer mehr anzueignen.

Wie schon erwähnt, verdient das Buch wegen seines auf jeder Seite zu erkennenden eingehenden Studiums und Strebens nach Vollständigkeit und Klarheit alle Anerkennung, und wird dasselbe in den Händen vieler vorgerückter Schüler ein werthvolles Mittel zum Nachschlagen und zum Ausbau ihrer Kenntnisse sein; auch viele Lehrer werden zu dem mit dankenswerthem Fleiss zusammengetragenen Buche oft und gern greifen; ob aber der Verfasser sein ihm vorschwebendes Ziel, eine Schulgrammatik zu schaffen, wirklich vollkommen erreicht hat, möchte ich nach meinen Erfahrungen in Zweifel stellen; doch überlasse ich das Urtheil denen, die das Werk durch den

praktischen Unterricht bereits verwerthet und sicherere Erfahrungen darüber gesammelt haben werden.

Besonderes Lob verdient die eingehende Bearbeitung der Lautlehre, die nach den besten Quellen und nach mehrjährigem, wiederholtem Aufenthalt des Verfassers in Paris und in stetem Verkehr mit dortigen Grammatikern ausgearbeitet ist. Bei einer neuen Auflage wird jedoch auch Littré Berücksichtigung finden müssen. Einer derartigen erschöpfenden Ausführlichkeit (40 S.) ist für eine auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machende Grammatik nur beizustimmen. Entweder berücksichtige man die Lautlehre gar nicht, oder gebe eine möglichst vollständige, zusammengedrängte Orthoepie. In derselben findet auch die Bindung ihre Berücksichtigung. Ob die gewiss grossen Fleiss verrathende Arbeit (p. 53—61) über das Geschlecht der Substantiva nach ihren Endungen etc. mit vollständiger Aufzählung aller Ausnahmen wirklich praktisch (d. h. für die Schule) und somit dankbar ist, möchte ich auch kaum behaupten. Mir scheint dieselbe nur ein neuer Beweis, dass das Geschlecht der französischen Substantiva in bestimmte, übersichtliche, leicht zu erlernende Regeln zu bringen, aus nahe liegenden Gründen stets ein verfehltes Unternehmen bleiben wird.

Ich empfehle das Buch jedoch angelegentlichst, und vermeide, auf weitere Einzelheiten, besonders in der Syntax, einzugehen. Sollte bald eine neue Auflage nöthig werden, so möge der Herr Verfasser der Lehre vom Konjunktiv und von der Wortstellung seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden; erstere ist wohl in der neuen Bearbeitung der Schmitz'schen Grammatik klarer und einsichtiger.

Die Uebungsstücke, die ich aus eigener praktischer Anwendung nicht kenne, um ein Urtheil darüber fällen zu können, scheinen mir durchweg recht praktisch und gut gewählt; dass aber in den dazu gehörigen Bemerkungen die Hauptwörter stets ohne Artikel gegeben sind, und so dem Schüler ein nochmaliges Fragen des Wörterbuchs aufgezwungen wird, kann ich nicht für gerechtfertigt halten. Der Verfasser sagt freilich in der Vorrede: „Die zu jedem Paragraphen der Wortfügung besonders numerirten Anmerkungen sind in ziemlich beschränktem Maasse gehalten, um dem Schüler zugleich zu einem gründlichen und gewandten Gebrauch des Wörterbuches die geeignete Veranlassung zu geben.“ Aber es heisst doch die Arbeit desselben fruchtlos vermehren, wenn ich ihm das Wort gebe und ihn zwinge, dasselbe nochmals im Wörterbuch nachzuschlagen.

Berlin. Dr. Muret.

Chambers' Etymological Dictionary of the English Language. Edited by James Donald. W. & R. Chambers. London and Edinburgh 1867.

Zu den vielen nützlichen Schulbüchern, welche aus der Presse der Herren Chambers hervorgegangen sind, zählt auch das hier angezeigte etymologische Wörterbuch, welches sich durch Handlichkeit und Billigkeit des Preises empfiehlt. Der Herausgeber macht gar keinen Anspruch auf selbstständige Forschung, hat es aber verstanden, die besten neuesten, nebst einigen älteren Quellen zu benutzen und mit Takt zu verwerthen. Namen wie Bopp, Pitt Grimm, Curtius, Diez, Donaldson, Max Müller, Latham, Gareck, Trench und Wedgwood, auf welche alle er sich stützt, bürgen dafür, dass das Buch auf der Höhe der heutigen etymologischen Wissenschaft steht. Als Anhang beigegeben sind dem Buche ein etymologisch erläutertes Verzeichniss, der Prä- und Affixa, Wörter und Redensarten („geflügelte Worte“) aus dem Lateinischen, Griechischen und neueren fremden Sprachen, ein Ver-

zeichniss aller im Englischen vorkommenden Abkürzungen, sowie endlich eine Liste der biblischen Eigennamen mit Angabe der Aussprache.

Neu scheinen mir (da mir Mahn's Bearbeitung des Webster'schen Wörterbuchs nicht vorliegt und ich daher nicht wissen kann, ob vielleicht ihm entlehnt) die folgenden, auf dem letzten Blatte als Nachtrag beigefügten Ableitungen. Ich citire wörtlich:

„Capeize, the following derivation has been suggested from cap, top, head, and seize, because it is properly to move a logshead or other vessel forward by turning it alternately in the heads."

„Cue" (Stichwort), „from the letter Q by which it was marked, either the first letter of Latin quando, when, or qualis, what (word)."

Bei dieser Gelegenheit will ich nicht unerwähnt lassen, dass das höchst verdienstvolle etymologische Wörterbuch der englischen Sprache von Eduard Müller (Cöthen, Schettler), dessen erster Lieferung ich bei einer früheren Gelegenheit im Archiv gedacht, nun schon seit einiger Zeit vollständig vorliegt. Ohne Zweifel hat es sich in allen betheiligten Kreisen, denen Wedgwood zu kostspielig ist, bereits eingebürgert.

Leipzig. Dr. David Asher.

Dr. G. Michaelis, A New System of English Stenography or Shorthand. On the Principles of W. Stolze. With thirty two lithographed plates. London: Trübner & Comp. Paris: Hachette & Comp. Berlin: Fr. Lobeck.

„Zugleich ein Beitrag zur Kenntniss der englischen Lautlehre" oder „Investigations into the Laws of English Orthography and Pronunciation" muss ich hinzufügen, um es begründet erscheinen zu lassen, dass die Leser des Archivs hier die Besprechung eines Buches antreffen, welches seinem Titel und seiner Bestimmung nach an anderer Stelle zu beurtheilen wäre. Aber der ganze Theoretical Part der Arbeit des Dr. Michaelis von Seite 1—45 enthält so interessante Belehrungen über die Natur der englischen Laute, dass es sich auch für Jemand, der seine Absichten nicht auf die Stenographie gerichtet hat, wohl verlohnt, davon Kenntniss zu nehmen.

Einige Punkte, welche ich aus dem Inhalt dieses theoretischen Theils in Folgendem heraushebe, mögen dazu dienen, den Leser auf dasjenige, was er über die Natur der Laute im Allgemeinen und speciell über die englischen Laute in dem Werke des Dr. Michaelis vorfinden wird, hinzuweisen.

Nach einer allgemeinen Einleitung, welche von dem Begriff und dem Werthe der Stenographie handelt, geht der Verfasser S. 5 zur Feststellung der Laute, zuerst der Vocale, über. Bei der Untersuchung der langen und kurzen Vocale ist S. 7, Nro. 20, der Satz „— it is to be observed that the long vowels are not always exactly a reduplication of the short vowels" für die Quantitätsbestimmung ins Auge zu fassen. Weiter ordnet dann Dr. M. die Vocale so, dass er mit *i* beginnt und mit *u* schliesst. Diese Aufeinanderfolge zeigt, dass Dr. M. gerade umgekehrt geordnet hat als z. B. M. Müller, der Band II seiner Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, S. 112 ff. (ich citire nach der Uebersetzung von Böttger), von den beiden Extremen *u* und *i* das erstere zum Ausgangslaut genommen hat. Der Vocal *a* bleibt bei beiden Reihenfolgen natürlich in seiner mittleren Stellung. Wenn Dr. Michaelis, obgleich er diese Lectures on the Science of Language berücksichtigt hat, wie man aus Nro. 22 ersieht, sich für eine andere Reihenfolge entscheidet, so glaube ich nicht zu irren, dass er darin dem Vorgange von Ellis gefolgt ist, dessen scharfsinnige und von Allen anerkannte, von Max

Müller ebenfalls gebührend gewürdigte Forschungen von dem Verfasser auf's gründlichste studirt worden sind.

Ueber den schwierigen Laut des *u* in tub und up äussert sich Dr. Michaelis: „The short vowel as in up, which we may call the dark short u, does not belong to the series of pure vowels, but to a middle series of vowels lying between the two branches a, e, i and å [a in fall], o, u (in Latin sense). This middle series contains the German vowels ö, oe (lying between o and e), and ü, ue (lying between u and i), and our fifth English short vowel, lying between å and ö.“ — Dieser fifth English vowel ist eben das u in tub und up. Vergleichen wir damit M. Müller in der oben citirten Vorlesung S. 115, so finden wir jenen Vocal „neutralen Vocal, bisweilen auch Urvocal“ genannt. Willis, der von Dr. Michaelis ebenfalls benutzt ist (R. Willis, On the Vowel sounds and on Reed Organ Pipes, in den Transactions of the Cambridge Philos. Society), erklärt jenes u für den natürlichen Vocal der Stimmröhre, Ellis denselben für die Stimme in ihrer am wenigsten modificirten Form. Es ist der Mühe werth, zur Vervollständigung der Angaben des Dr. M. die citirte Stelle bei M. Müller bis zu Ende zu vergleichen, um über diesen von den Deutschen beim Sprechen oft so arg verunstalteten englischen Laut zur Klarheit zu gelangen. Dr. M. erwähnt ihn noch einmal Nro. 25 in Fällen, wo er in tonlosen Silben (im obscure sound) erscheint.

Wie über dieses *u*, giebt der Verfasser auch über den Laut des *y* in Wörtern wie army und happy nach Ellis Aufklärung. Nachdem er sodann noch einmal auf die Reihenfolge, in welcher nach den Untersuchungen von Ellis und Helmholtz die Vocale aufzustellen sind, zurückgekommen ist und die Anordnung Pitman's für weniger geeignet für seine Zwecke erklärt hat, giebt er auf Seite 9 in Zeichnungen, welche von Brücke entlehnt sind, die Mundstellungen für a, i, u und ü, nebst einer physiologischen Erklärung des Prozesses, vermittelst dessen die Vocallaute gebildet werden. Er bespricht hierauf die vier Diphthongen i (in pine), oi, ou und u (in tube), und beginnt auf Seite 11 die Lehre von den Consonanten nach den beiden Hauptklassen, den liquids und rigids. In diesem Abschnitt hebe ich besonders die Besprechung des *r* in Nro. 37 und des *l* in Nro. 38 hervor, von denen das erstere namentlich öfter streitige Ansichten hervorgerufen hat. Ich erinnere z. B. daran, dass Schmitz dieses Lautes wegen gegen Mätzner zu Felde gezogen ist. Dass die Feststellung dieses vibratory sound ihre Schwierigkeiten hat, leuchtet ein, wenn man sieht, dass M. Müller Seite 129 im zweiten Bande seiner Vorlesungen erklärt: „Ich bin nicht im Stande, alle die verschiedenen r auszusprechen, und werde daher ihre Beschreibung einer der höchsten Autoritäten auf diesem Gebiete, dem Herrn Ellis, entlehnen.“ Dieselbe Quelle hat der Verfasser des hier besprochenen Buches zu Rathe gezogen.

Seite 13 zieht die Synopsis of the Consonants unsere Aufmerksamkeit auf sich und fordert wieder zu einer Vergleichung mit dem physiologischen Alphabet bei M. Muller, Band II. S. 144, heraus. Nach dieser Synopsis werden dann hintereinander die labials w, h, p, — die dentilabials v und f, — die dentals th (flat), th (sharp), c (in cell), s und z, d, t; — die palatals und die gutturals besprochen. Nro. 50 enthält eine Zusammenstellung der rigids in zwei Zeilen, von welchen die obere die buzzes and sonants (voiced or flat letters), die darunterstehende die hisses and mutes (unvoiced or sharp letters) vorführt.

In den Observations on the choice of the characters bespricht der Verfasser eingehend den interessanten Punkt, inwieweit die gewählten Lautzeichen (mit Anwendung auf Phonographie und Stenographie) eine gewisse Beziehung zu einander hinsichtlich der Gestalt haben müssen. Dass die Stenographie auf der Stufe der Ausbildung, welche das Buch des Dr. Michaelis vertritt,

Schattirung und Verwandtschaft der Laute in sorgfältiger Proportion der correspondirenden Zeichen berücksichtigt, diese Lautzeichen also nicht willkürlich und nach rein äusserlichen Gesichtspunkten wählt, hat diese Kunst nicht nur klarer und leichter gemacht, sondern derselben auch den Rang eines wissenschaftlichen Studiengegenstandes verschafft, und hat zugleich den Weg angegeben, den alle künftige Entwickelung des Schreibens, d. i. der Orthographie, einschlagen muss. Diese den Worten des Verfassers entlehnte Betrachtung erinnert uns an die Bestrebungen von Ellis und Pitman, welche die Vereinfachung der englischen Orthographie zum Zweck haben, sowie an anderweitige Arbeiten des Dr. Michaelis, in welchen er auf Aenderung der gegenwärtig herrschenden Orthographie auch für das Deutsche dringt, und in Betreff einer solchen Aenderung mit Beifall aufgenommene Vorschläge gemacht hat.

Die erste Abtheilung des Buches schliesst in Nro. 55 und 56 mit Reflexionen über die Reihenfolge der Buchstaben im Alphabet, bei welcher Gelegenheit er auf das Standard Alphabet von Lepsius und auf seine eigene Schrift „Ueber die Anordnung des Alphabets. Berlin bei Dümmler. 1858.“ Bezug nimmt.

Nro. 57 enthält dann ein Verzeichniss der wichtigsten Werke, welche dem Gebiet der Lautlehre von verschiedenen Gesichtspunkten aus sowohl in Betreff des Lautwerthes als auch des Lautzeichens angehören.

In den folgenden Abschnitten begiebt sich der Verfasser mehr auf das Terrain der Stenographie. Gleichwohl bietet auch diese Partie noch Manches, was für den Leser, dem es weniger um Stenographie als um Lautunterscheidung und allgemein Sprachliches zu thun ist, wissenswerth erscheint. Dahin rechne ich beispielsweise Seite 32 die Lehre von dem euphonischen Präfix, ferner auf derselben Seite Nro 106 die Einwirkung eines Präfixes auf Erweichung des folgenden s; Nro. 124 über die sogenannten arabischen Ziffern; Nro. 142 die Principien, nach welchen die englische Orthographie umzugestalten ist, u. dgl. m.

Der „Practical Part-Plates-Reading and Writing Exercises“ entziehen sich ihrer Bestimmung nach einer Besprechung an dieser Stelle, da sie die Stenographie selber zum Inhalt haben.

Die bisher aus dem Buche mitgetheilten oder angedeuteten Sachen werden genügen, um dem Leser zu zeigen, in welcher genauen Weise die englische Lautlehre behandelt ist. Wir finden darin die Resultate mühsamer Forschungen niedergelegt, die auch für weitere Kreise ein um so lebhafteres Interesse beanspruchen dürfen, da die neuere Sprachforschung des Englischen sich nicht mehr mit der historisch festzustellenden Veränderung des Lautzeichens, des Buchstaben, begnügt, sondern mit Hülfe oft sehr schwieriger und mühsamer physiologischer Untersuchungen den Lautinhalt, den Lautwerth, den Ton des Lautes in seinem Entstehungsprozess aufspürt und demnach jedem Laute seinen Platz anweist. Dr. Michaelis hat nicht nur selber lange Jahre dem Studium der Lauterforschung gewidmet, sondern auch die bedeutendsten und anerkanntesten Werke, darunter die von Kempelen, Brücke und Helmholtz, zu seinem Zwecke benutzt. Namentlich hat er aber das, was Ellis und Pitman im Laufe der Jahre veröffentlicht haben, mit steter Aufmerksamkeit verfolgt, so dass man sicher sein kann, in dem besprochenen einleitenden Theile seines New System of English Stenography die Ermittelungen eines competenten Kenners der Lautlehre vorzufinden.

Berlin. Alh. Benecke.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ῬΩΜΑΙΚΑ. Neugriechische Volksgesänge. Zweiter Theil. Urtext und Uebersetzung von Joh. Matthias Firmenich-Richartz, Professor u. s. w. Berlin 1867. Wilhelm Hertz.

Dieser zweite Theil „Neugriechischer Volksgesänge", um einige Decennien fast jünger als sein Bruder, bildet insofern ein Gegenstück zu den von mir veröffentlichten „Denkmalern des Aristoteles Valaoritis", als er seinem Titel „Volksgesänge" gemäss nicht die Gesänge eines einzelnen namhaften Dichters, sondern anonyme Lieder des ganzen Volkes enthält. Mit Recht ist er gewidmet: „Dem Heros deutscher Wissenschaft, August Böckh"; denn es liegt etwas Heroisches nicht nur in der meisterhaften Bearbeitung, sondern auch in der selbstverläugnenden Herausgabe vorliegender Neograeca. Der Herr Verfasser verdankt diese neuen Lieder (dem Vorworte nach) theils Fauriel's „Chants populaires de la Grèce moderne" (Paris 1824, 2 vol.), theils anderen Quellen, theils eigener Sammlung, theils griechischen Freunden. Die beigefügten historischen Erläuterungen erklärt er selbst für unsicher, weil faute de mieux aus griechischen oder griechenfreundlichen Quellen geschöpft. Dem Versmasse des Urtextes folgend, athmet die deutsche Uebersetzung die einfache Anmuth des Originals und trägt das Gepräge charakteristischer Treue; daher wäre ihr der gewünschte „Anklang auch in weiteren Kreisen" wohl zu gönnen.

Den Liedern angereiht sind 100 aus Epirus stammende Sprichwörter, „um von diesen reichen Erzeugnissen der griechischen Volksweisheit auch eine Probe zu geben —" mit Hinweis auf eine derartige Sammlung des P. Arabantinos in Jannina. Zur Erläuterung der „nichthistorischen Lieder" hat dem Herrn Verfasser seines kretensischen Freundes E. Bybilakis Schrift: „Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen, zur Erläuterung beider, Berlin 1840", gedient.

Schliesslich verheisst uns der Herr Verfasser einen „dritten Theil, enthaltend neugriechische Volksgesänge, Volkserzählungen, Märchen, Fabeln und Sprichwörter im Urtext nebst Uebersetzung." Wir gratuliren dem Herrn Verfasser „zu dem reichen für diesen dritten Theil ihm bereits vorliegenden Stoffe".

Der Inhalt des vorliegenden zweiten Theils der „Volksgesänge" ist gegliedert nach 1. Klephtenliedern (Liedern, welche, meist historischen Inhalts, die heimlichen (*κλέπτης*) Vorkämpfer griechischer Freiheit besingen), 2. Nichthistorischen Liedern, 3. Kleinen Liedern, 4. Neugriechischen Sprichwörtern.

Hervorzuheben erlauben wir uns von den Klephtenliedern S. 17: Lied von Christos Millionis, S. 77—87: Lieder aus den Kämpfen Suli's, S. 89 ff.: Lied der Pargioten (anklingend fast an Johanne's „Lebt wohl ihr Felder u. s. w.), S. 91: den feurigen „Schlachtgesang". Allgemeineren Inhalts und auch vielleicht Interesses sind die „Nichthistorischen Lieder", wie z. B. „Das Lied von der Entführung" S. 111—115, „Lied vom Mädchen in der Unterwelt" S. 117, „Lied vom Hirten und vom Charos" S. 135, die rührende Hirtenklage als „Lied von den Räubern" S. 137, die anmuthignaiven kleinen Liebeslieder S. 143 und 147, Hochzeitslied S. 155. Unter den meist erotischen „Kleinen Liedern" ist kein einziges, dessen lyrischer Hauch uns nicht lieblich anwehte — wie z. B. S. 182:

Ein Mägdlein ist's, das liebe ich,
Ein Gott ist's, den ich lobe;
Mit Andern spiel' und lache ich,
Auf dass ich sie erprobe.

Unnachahmlich ist das Wortspiel zwischen *δοξάζω* und *δοκιμάζω*, und ganz originell S. 182:

Ich wollt', es frör' das Meer zu Glas,
Dass die Citron' rollt' d'rüber,
'ne gold'ne Quitte schickt' ich dann
Dem Liebchen mein hinüber.

Als originelle Sprichwörter mögen folgende derselben hier einen Platz finden:

2. *Κάμε καλὸ, καὶ ῥίξ' το 'ς τὸ γιαλό.* Thue Gutes und wirf es auf den Strand (d. h. thue das Gute um des Guten willen).

29. *Ἄσπρα 'ς τὸ πουγκί,* Geld in der Tasche —
Ψάρια 'ς τὸ βουνί. Fische auf dem Berge! (D. h. durch Geld kann man Fische auf dem Berge schwimmen machen.)

37. *Δὲν γνωρίζ' ὁ σκύλος τώρα, ποιὸς εἰν' ὁ ἀφέντης του.* Nicht erkennt der Hund jetzt, wer sein Herr ist — sagt man, wenn Alles d'runter und d'rüber geht.

38. *Δὲν εἶναι σανίδι χωρὶς ῥόζο.* Es ist kein Brett ohne Astknorren.

46. *Ἕνας κοῦκκος δὲν φέρνει τὴν ἄνοιξι.* Ein Kuckuk bringt nicht den Frühling.

53. *Ἡ γλῶσσα κόκκαλα δὲν ἔχει καὶ κόκκαλα τσακίζει.* Die Zunge hat keine Knochen und bricht Knochen entzwei. Altgriechisch: *Γλῶσσα, ποῖ πορεύῃ; Πόλιν ἀνορθώσουσα, καὶ πόλιν καταστρέψουσα.*

56. *Ἡ κόττα, πίνοντας νερό, κυττάζει καὶ τὸν οὐρανό.* Die Henne, Wasser trinkend, blickt auch zum Himmel auf (d. h. du sollst dem Schöpfer für die kleinste Gabe dankbar sein).

Berlin. L. v. Schultzendorff.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

Language and the study of language; a course of lectures on the principles of linguistic science by W. D. Whitney. (New-York, Scribner.) 2 D. 50 c.
Wilh. von Humboldt's Course of linguistical studies; by G. J. Adler. (New-York.) 5 s.
C. v. Reinhardstöttner, Ueber das Studium der modernen Sprachen an den bayerischen Gelehrtenschulen. (Landshut, Thomann.) 3 Sgr.

Grammatisches.

K. Weinhold, Grammatik der deutschen Mundarten. (Berlin, Dümmler.) $2^2/_3$ Thlr.
F. A. Pott, Die Sprachverschiedenheit in Europa an den Zahlwörtern nachgewiesen. (Halle, Waisenhaus.) 20 Sgr.
Fd. Atzler, Die germanischen Elemente in der französischen Sprache. (Cöthen, Schettler.) 1 Thlr.
Studies in English; or glimpses of the inner life of our language by M. Schele de Vere. (Virginia.)
Prefixes, postfixes, and principal latin and greek roots of the English language. (Madras.) 1 s. 6 d.
K. Ammer, Theoretisch-praktische Grammatik der italienischen Sprache. (Landshut, Thomann.) 16 Sgr.

Lexicographie.

Jac. und Wilh. Grimm, Deutsches Wörterbuch, fortgesetzt von Hildebrand und Weigand. 5. Bd., 6. Lfrg. (Leipzig, Hirzel.) 20 Sgr.
F. C. A. Fick, Wörterbuch der indogermanischen Grundsprache in ihrem Bestande vor der Völkertrennung. (Göttingen, Vandenhöck & Ruprecht). $1^1/_3$ Thlr.
Mittelhochdeutsches Wörterbuch von W. Müller und P. Zarncke. (Leipzig, Hirzel.) 10. Lfrg. 1 Thlr.
Ph. Dietz, Wörterbuch zu Dr. M. Luther's deutschen Schriften. I. Lfrg. (Leipzig, Vogel.) 1 Thlr.

Literatur.

Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied. 19. und 20. Lfrg. (Leipzig, Teubner.) à Lfrg. 20 Sgr.
O. F. Gruppe, Leben und Werke deutscher Dichter. Geschichte der deutschen Poesie in den drei letzten Jahrhunderten. 3 Bde. (München, Bruckmann.) 3 Thlr. 9 Sgr.
G. Brugier, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. (Freiburg i. Br., Herder.) 1 Thlr. 6 Sgr.
J. F. Th. Gravemann, Ueber die Gründe, mit denen Lessing in seinem Laokoon zu beweisen sucht, dass bei den Griechen das Princip der Kunst die Schönheit gewesen. (Munster, Coppenrath.) 7½ Sgr.
A. Kuhn, Schiller's geistiger Entwicklungsgang. (Berlin, Schweigger.) 2 Thlr.
F. Th. Bratanek, Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg. (Wien, Braumüller.) 2 Thlr. 20 Sgr.
K. Ch. Planck, Jean Paul's Dichtungen im Lichte unserer nationalen Entwickelung. (Berlin, Reimer.) 25 Sgr.
P. Meyer, Recherches sur l'Épopée française. (Paris, A. Franck.) 1 Thlr.
L. Duyckinck, Cyclopaedia of American literature. 2 Vols. (New-York.) 50 s.
Nath. Holmes, The anthorship of Shakespeare. (New-York.) 10 s. 6 d.
Shakespeare's delineations of insanity by A. O. Kellogg (New-York.) 7 s. 6 d.
Life and Times of John Milton by W. C. Martyn. (New-York.) 6 s.
Estudios biograficos y criticos sobre algunos poetas Sud-Americanos anteriores al siglo XIX por J. M. Gutierrez. (Buenos Aires.) 15 s.
Cuba poetica. Coleccion escogida de las composiciones en verso de los poetas Cubanos desde Zequeira hasta nuestros dias. (Habana.) 42 s.
Curso de litteratura Portugueza e Brazileira professado por Francisco Sotero dos Reis. (Maranhao.) 16 s.
Dante's Göttliche Comödie, von Hoffinger. (Wien, Braumüller.) 3 Thlr. 10 Sgr.
E. Böhmer, Ueber Dante's Schrift de vulgari eloquentia. Nebst einer Untersuchung des Baues der Dante'schen Canzonen. (Halle, Waisenhaus.) 6 Sgr.

Hilfsbücher.

A. Lüben, Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke zur Einführung in die deutsche Literatur. 3. Thl. (Leipzig, Brandstetter.) 14 Sgr.
A. Fritzmann, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. (Mainz, Kupferberg.) 12 Sgr.
— — Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische. (Mainz, Kupferberg.) 10 Sgr.
J. Connor, Französisch-deutsch-englisches Conversationsbüchlein. (Heidelberg, Winter.) 28 Sgr.

Beiträge zur französischen Lexicographie.

In den folgenden neuen Beiträgen sind die im Archiv XXI, B. 39, aufgestellten Gesichtspunkte maassgebend gehlieben, doch sind auch einige wenige Wörter aufgenommen worden, die zwar nicht als neuere Entwicklungen des französischen Wortschatzes anzusehen sind, aber doch nicht ohne Interesse sein dürften, da sie in den Wörterbüchern fehlen. Eine gewisse Anzahl von Wörtern, die schon im Archiv oder dem dort erwähnten Programm aufgeführt worden, sind hier wieder aufgenommen, wenn sich neue Belegstellen dafür gefunden haben, da es als ein Zeichen der Einbürgerung eines Wortes oder einer neuen Bedeutung desselben angesehen werden kann, wenn dasselbe von mehreren Schriftstellern gebraucht wird.

Auf eine Kritik des Werthes der gegebenen Wörter habe ich mich nicht eingelassen. Ob ein Wort wirklich an seinem Platze ist, kann oft nur nach dem ganzen Ton der Stelle oder des Buches heurtheilt werden, und dazu genügen nicht aus dem Zusammenhang gerissene Sätze, wie sie hier nur gegeben werden können. Ferner genügt es nicht, dass ein Wort sprachrichtig gebildet sei, damit es Beifall finde, es muss auch noch dem Sprachgefühl des betreffenden Volkes zusagen, und dieses Sprachgefühl ist ja oft mächtig genug, auch unrichtig gebildeten Wörtern das Bürgerrecht zu geben, wie wir das ja auch im Deutschen, z. B. an Leichnam sehen. Darüber aber, ob etwas dem französischen Sprachgefühl entspricht, glaube ich als Deutscher das Urtheil den Franzosen überlassen zu müssen.

Ueber die gebrauchten Abkürzungen u. s. w. vergleiche man Archiv a. a. O. die Note zu S. 426 und auch zu S. 427.

Ablation. Toutes ces causes variées d'ablation et d'accroissement se compensent, et la hauteur du sommet (du Mont-Blanc) reste la même. Ch. Martins. R. 15/3, 65, p. 409. — L. giebt dies Wort nur als chirurgischen und grammaticalischen Ausdruck; B. zufolge brauchen es nenere Schriftsteller wieder in dem allgemeinen Sinn, den es früher hatte, doch giebt er kein Beispiel dafür.

Accrêté. Un fentre, rebroussé par un bord et accrêté de plumes rouges et blanches. — Un vieux feutre accrêté d'une plume de coq. Th. Gautier, Le Capitaine Fracasse, V und XI. Neubildung.

Acosmisme. Le vrai spinozisme est l'acosmisme (cnrsiv gedruckt), la négation de la réalité du monde, de la nature. E. Caro. R. 15/10, 65, p. 871.

Admonestation ist schon in dem erwähnten Programm aufgeführt, ein neues Beispiel findet sich bei Th. Gautier, a. a. O. I. Schon im L.

Affouillement, *affouiller*, aufwühlen. M. giebt keins dieser Wörter. L. nur affouillement = Verwüstungen, die das Wasser in Hohlwegen, an Brücken und Böschungen hervorgebracht; B. hat das Substantivum und Verbum = den Grnnd des Wassers nach Gegenständen, die darin stecken geblieben, durchsuchen. — Un glacier ne pénètre pas dans un terrain meuble à la manière d'un soc de charrue qui entame le sol et l'affouille. — Quelques-uns pensent que les glaciers ont creusé les lacs on du moins leurs bassins, comblés préalablement par l'apport des eaux diluviennes: ils soutiennent la théorie de l'affouillement glaciaire. Ch. Martins. R. 1/3, 64, p. 87, und 1/2, 67, p. 607.

Affût, jedes grössere bewegliche Gestell, z. B. der Bohrmaschine im Mont-Cenis, Hudry-Menos, R. 15/2, 65 mehrmals; — d'un télescope, L. mit der Bemerkung „par entension"; — d'une scie, M.

Agrémenter. Un corsage de taffetas gris, agrémenté de velours noir et de jais. — Un justaucorps jaune agrémenté de vert. Th. Gautier, a. a. O. II und öfter. Neubildung zu agrément, Besatz an Kleidungsstücken.

Alizéen. Contrées alizéennes, Gegenden, wo die Passatwinde herrschen. Jamin. R. 15/2, 67, p. 924. Neubildung.

Aménagement, *aménager*, Einrichtung, einrichten. Une pièce qui, à en juger par l'aménagement, cumnle les fonctions de salon, de cuisine, de salle à manger et d'office. — Un vienx tapis a été apporté, des rideaux tendus devant les fenêtres etc. Monsieur Baptiste remercie à

chaque nouvel aménagement. Sonvestre, Souvenirs etc. III und XXV. — Cette réglementatiou semblait devoir procurer un meilleur aménagement des forces productives. Lavollée. R. 15/10, 67, p. 986. — Ils sont meublés et aménagés avec un luxe etc. Derselbe. R. 15/5, 67, p. 372. — Il n'est pas pris de mesures suffisantes pour que chaqne bâtiment ne contienne que le nombre des voyageurs qui pourraient y être aménagés convenablement. d'Avril. R. 15/9, 67, p. 471. B., L., M. geben dies Wort nicht in dieser Bedeutung, am nächsten kommt noch aménagé (nur das Part.) = disposé avec ordre im B.

Américanisme. de Lageneais. R. 1/6, 67, p. 774. Nenbildung.

Apport. Ein neues Beispiel zu dem schon im Archiv XXI, B. 39, angeführten Sinn sieh oben nnter *Affouillement.* Ferner: L'apport incessant des alluvions fluviales. Reclus. R. 15/8, 67, p. 967.

Archi. C'est qu'elle (la route d'Aigle) nons est archi et superconnue. Töpfer. Voyages en Zigzag II, 1e journée. Vgl. ein Beispiel aus G. Sand in dem früher erwähnten Programm.

Arein. Winterlawine im Hochgebirge. Rambert. R. 15/11, 67, p. 379. Savoyischer Provincialismus.

Attirance. Accroché par un seul bras ... La Râpée ... éprouvait la vertiginense horreur de la chute mêlé d'attirance qu'inspire la suspension au-dessus d'nn gouffre. Th. Gautier a. a. O. XVII. Neubildung.

Attisée. Il reparut portant nne brassée de copeaux blancs et de branches mennes . . . Il s'installa sur ses deux geuoux, prépara son attisée et y mit le feu. O. Fenillet. M. de Camors. R. 1/5, 67, p. 44. — B., L. und M. gebeu nur: Schürholz in Brauereien.

Autoritaire. Vgl. Archiv a. a. O. Chaqne année des milliers d'homme s'arrachent à notre société autoritaire et formaliste. — Reclus. R. 15/3, 67, p. 336. — M. de Bismark a rompu avec les mystiques de l'école évangélique et antoritaire. Forcade. R. 1/6, 67, p. 763.

Balle. Faire balle (nicht im B., L., M.) wird von einer Schrotladung gesagt, die gut zusammenhält nnd deshalb fast wie eine Kugel wirkt. Figürlich: La cendrée faisait balle et portait juste, von Thackeray's Angriffen auf den snobbism gesagt. Forgues. R. 15/6, 64, p. 925.

Bas. Au bas prix, gering angeschlagen. Le train de cette maison représentait an bas prix 100,000 fr. par mois. E. About. R. 15/10,

66, p. 777. — Aehnlich erinnere ich mich gelesen zu haben: C'est un coquin au bas mot, er ist gelinde gesagt ein Schurke.

Basquaise, fem. zu Basqne. Reclus. R. 15/3, 67, p. 331. Neubildnng.

Baugé, Nenbildung zn bauge. Un vieil hermite bangé dans l'enceinte des grands milizes. E. About. R. 15/2, 67, p. 798.

Bavure, das Speien der (Seiden-) Raupen. Reybaud. R. 15/8, 67, p. 933. B., L. und M. nur = Formnaht.

Bayou. Les bayous de la Louisiane. de Mars. R. 15/8, 65, p. 780. Köhler, Wörterbuch der Americanismen, sagt: „Bayou (fr. boyau), Ablauf aus Seen; Kanal." (Louisiana.) Da dies Wort nicht cursiv gedrnckt ist, muss es wol ein wenigstens den Seeleuten bekannter Ansdruck sein.

Bengali. Nicht nur die Sprache, wie B., L. und M. sagen, sondern auch die Einwohner werden so genannt. Blerzy. R. 1/5, 66. mehrmals.

Biniou (nicht cursiv), bretonischer Provincialismus für vielle. G. Sand. R. 15/9 ss., 67, wiederholt.

Blindage, Panzer der Panzerschiffe. Keranstret. R. 1/12, 67, häufig. Diese Bedeutung, der man jetzt so oft begegnet, findet sich noch nicht im L. Ebenso *blinder*, panzern; z. R. Reclus. R. 15/12, 67. p. 942.

Borussianiste, Altpreusse, Stockpreusse. de Laveleye. R. 1/11, 67, p. 37 nnd 45. Neubildung.

Brahmanie, Fran aus der Brahmanenkaste. Em. Burnouf. R. 1/6, 65, p. 630.

Brûlis. Le brûlis de la bibliothèque d'Alexandrie. Souvestre, Souvenirs etc. XXI. Nicht im B. und M.; L. giebt es nur als forst- und landwirthschaftlichen Ausdruck.

Bubelette. Un nez cardinalisé tout fleuri de bubelettes s'épanouissant en bube entre deux petits yenx vairons. — Se fleurir le nez de bourgeons de bubelettes. Th. Gautier, a. a. O. II und XI. Neubildung.

Carapatas, Leute, die an der Seine leben und zn allen möglichen Dienstleistungen an, auf und in dem Wasser bereit sind. Ein officieller Ausdrnck der Polizei. Daher auch das Verbum *carapater*. du Camp.

R. 1/11, 67, p. 184. Das Wort soll vom türkischen kara, schwarz, und batte, Ente, kommen.

Caravanier, adj., la route caravanière. Lejean. R. 1/6, 67, p. 683 und 699. B., L. und M. geben nur das Substantif caravanier, Kameelführer einer Karavane.

Cardinalesque. La pourpre cardinalesque de son nez. Th. Gautier, a. a. O. XII. Neubildung.

Cassure. Plusieurs (der Berge im Abendlicht) semblent une jupe de moire avec ses cassures. Taine. R. 1/1, 65, p. 163. — Les jupes toutes neuves (de taffetas) se lustraient aux cassures de frissons subits. — Une riche nappe où la cassure des plis dessinait des carrés symétriques. Th. Gautier, a. a. O. V und XV. Falten eines starken Stoffes, an denen das Licht reflectirt wird.

Cavalerie, der Pferdebestand der Droschken- und Omnibusgesellschaft in Paris. du Camp. R. 15/5, 67, mehrmals, zuerst cursiv.

Cens, nicht nur lehensrechtlicher Ausdruck, sondern auch noch modern Pachtzins eines Grundstückes; vielleicht ein savoyischer Provincialismus. Hudry-Menos. R. 1/6, 64, p. 608.

Chamarrage, Neubildung neben chamarrure. Reybaud. R. 15/6, 67, p. 934.

Chaplis. Le sourd chaplis de vaisselle qui se faisait dans la pièce voisine. Th. Gautier, a. a. O. III. Nicht im L. und M.; B. = veraltet für tumulte d'un tournoi.

Charogneux. Ebend. VI. Von L. als veraltet angeführt.

Chemise, isolirender Ueberzug der Telegraphendrähte. du Camp. R. 15/3, 67, p. 482 und 495.

Chevauchée, Spazierritt. R. 15/10, 64, p. 1024. In diesem Sinn nur von L. angeführt, doch ohne Beispiel.

Chiennerie. C'était un concert où toute la chiennerie de la contrée faisait sa part. Th. Gautier, a. a. O. VI. Nicht im B. und M.; L.: se dit des choses dégoûtantes et qui révoltent la pudeur.

Chignon. Sous les plis du rocquet un chignon de pain montrait son nez, der Anschnitt, „Kanten" eines Brotes. Ebend. XI.

Chipoterie, Neubildung zu chipoter. Cherbuliez, Prosper Randoce. R. 1/8, 67, p. 546.

Cisleithan, ein Mal *cisleithanien*, diesseits der Leitha gelegen. Buloz. R. 15/10, 67, mehrmals. Neubildung.

Digitized by Google

Citoyenne, eine Bürgerliche im Gegensatz zu einer Adeligen. Voltaire, Zadig I. Nicht im B., L., M.

Clocheteur, menschliche Figur, die bei kunstvollen Uhren die Stunde schlägt. Th. Gautier, a. a. O. XI, zweimal. — B. und L. nur = Glöckner, der früher einem Leichenzug voraufging.

Cocodès, ein nenes Wort für Stutzer. Ordinaire. R. 1/5, 67, p. 220.

Collier = cheval de ronlage, d'omnibus. du Camp. R. 1/1 und 15/5, 67.

Coltineur, Sackträger bei Schiffen, die halb auf dem Kopf, halb auf dem Nacken tragen. du Camp. 1/11, 67, p. 183.

Compagnonne, verächtlich gebrancht, wie wir etwa Kumpanin sagen würden. Th. Gautier, a. a. O. V.

Confinaire, Bewohner der „confins militaires". Buloz. R. 15/10, 67, p. 968. Nenbildnng.

Conjonctif. Fil conjonctif, Leitungsdraht bei Telegraphen. du Camp. R. 15/3, 67, p. 479 nnd 495.

Connaître. Dies Verbum, namentlich die Zeiten der Vergangenheit desselben, hat bekanntlich auch den Sinn von *kennen lernen*, der sich jedoch nicht im B., L. und M. findet. Quand je connus Thackeray chez . . ., il me fut présenté sous ce pseudonyme. Forgues. R. 15/6, 64, p. 921.

Constellé, schon im Archiv a. a. O. aufgeführt. Un nez constellé de verrues. Des bracelets d'or constellés de diamants. Th. Gautier, a. a. O. VIII und XI. Ein anderes Beispiel siehe unter moustachu.

Controversiste, auch adj. Une polémique controversiste. Étienne. R. 1/4, 66, p. 753.

Coulée, Wasserlauf. Un réseau de coulées et de marais coupe la plaine. — Les marécages, les anciennes coulées d'inondation, les savanes noyées sont nn grand obstacle à la cnlture. Reclus. R. 15/2, 64, p. 971 nnd 973. Coulée d'eau stagnante. Derselbe. R. 15/12, 67, p. 938 s.

Crêpelure. Deux longues mêches se détachaient capricieusement des crêpelures. — Les crespelures de ses cheveux. Th. Gantier, a. a. O. II nnd V. Neubildung.

Déambulatoire. Une troupe déambulatoire de comédiens. Ebend. VII. B. und M. = incertain (Charron). L. giebt es auch als medicinischen Ausdruck.

Défilochage, Zerstossen der Lumpen, um wieder Tuch daraus zu machen. Reybaud. R. 15/8, 67, p. 934. B., L. und M. geben défilage als Ausdruck bei der Papierfabrication.

Défraîchir. Une robe défraîchie et fripée. Th. Gautier, a. a. O. XVI. Un habit de chasse fort défraîchi. Perret. R. 15/1, 67, p. 330. — Ein anderes Beispiel von Albane s. in dem erwähnten Programm.

Démasclage, das Abheben des Korkes von der Korkeiche. Clavé. R. 1/8, 67, p. 693. Auch im L.

Démodé; vgl. Progr. Science démodée. E. About. R. 15/12, 67, p. 814. Nicht im B. und M., wol aber im L.

Dérobade. A la dérobade = à la dérobée. Th. Gautier, a. a. O. X. Neubildung.

Dérouleur = „qui roule les tonneaux" beim Be- und Entfrachten der Schiffe. du Camp. R. 1/11, 67, p. 183. Nicht im B., L. und M.

Désaimanter. Un électro-aimant qui, 120 fois par seconde, s'aimante et se désaimante. Laugel. R. 1/5, 67, p. 79. Nicht im B. und M., wol aber im L.

Désentrailler. Où est-tu, que je te larde, que je te crible, ... que je te désentraille etc. Th. Gautier, a. a. O. V. Neubildung.

Déverser. Les eaux déversées sur le sol par le système artériel des nuages. Reclus. R. 15/8, 67, p. 265. Vgl. Archiv, B. 39.

Disqualifier. C'était forfaire à l'honneur et se disqualifier. O. Feuillet M. de Camors. R. 15/5, 67, p. 272. Neubildung.

Distancé, überholt, eigentlich vom Wettrennen; auch figürlich. Audiganne. R. 15/6, 64, p. 895. Ebenso im L., noch nicht im B. und M.

Dressage, Geräthe zum Dressiren von Thieren. Régl. de l'Exp. univ. de 1867. In diesem Sinn nicht im B. und M., wol aber im L.

Échapper des mailles, Maschen (beim Stricken) fallen lassen. G. Sand. R. 1/8, 64, p. 552.

Édicule. L'entrée des tombeaux de l'ancien empire offre la figure d'édicules qui ne sont sans doute que des réductions de façades de temples. — Tandis que la collection égyptienne de Berlin a été formée en portant la scie et la hache dans de précieux documents . . . l'inappréciable musée du Caire n'a pas amené la démolition d'un seul édicule. Renan. R. 1/4, 65, p. 675 und 687. — Le tombeau de Mahomet est dans un édicule qui se trouve au centre d'une grande mosquée. d'Avril. R. 15/9, 67, p. 462. Latinisirende Neubildung.

Égorgiller. Cette nuit même, si vous n'aviez pas veillé sous les armes, ils vous auraient gentiment égorgillé dans votre chambrette. Th. Gautier, a. a. O. XI. Neubildung.

Égyptologique und *égyptologue.* Maury. R. 1/9, 67, mehrmals. Neubildung. Vgl. das schon im Programm aufgeführte *Égyptologie.*

Élémosinaire (sic!). Écuelle élémosinaire, Schale zum Empfangen der Almosen. Th. Gautier, a. a. O. XV. Neubildung.

Embourgeoiser. Le siècle embourgeoisé s'énerve. Ebend. XII. Neubildung.

Emperruqué. Ces Saint-Jean de cire emperruqués de soie. Ebend. II. Nicht im B. und M., wol aber im L., doch ohne Beispiel.

Endémicité, das Endemischsein. d'Avril. R. 15/9, 67, p. 477. Neubildung.

Endurance, Ausdauer. de Lasteyrie. R. 1/11, 67, p. 224. Nach L. ein Provincialismus der Normandie, der aber so gut französisch ist, dass er in die literarische Sprache aufgenommen zu werden verdiente.

Enfumage, das Räuchern von Fleischwaaren. Payen. R. 15/12, 67, mehrmals. Neubildung.

Enguirlander. Vgl. Archiv, a. a. O. Ce lauréat à vie n'a cependant rien découvert, rien inventé; rien, pas même l'art d'enguirlander l'académie. Meunier, citirt R. 1/6, 67, p. 747. — L'art d'enguirlander les mandarins n'entrera pour rien dans ses succès (de Meunier). Saveney, ebend.

Ensoleillé. Il ne pouvait manquer de récolter sur les pentes du Sorata des moissons d'idées et d'images tropicales et d'en rapporter une palette ensoleillée, dont il répandrait à pleine brosse dans son drame les éblouissantes bigarrures. Cherbuliez, Prosper Randoce. R. 15/8, 67, p. 840 s. Neubildung.

Ergoter, brandig machen. Ils (kleine pilzartige Pflanzen) s'attaquent à tous les êtres . . . au seigle qu'ils ergotent. Jamin. R. 15/11, 64, p. 425. B., L. und M. geben in diesem Sinn nur das Participe ergoté.

Errements, Irrwege. Amon suivit les mêmes errements (que son père Manassé). Réville. R. 1/7, 67, p. 168. Vgl. Archiv, a. a. O.

Étaler. Le vaisseau aura des pompes assez puissantes pour étaler sa voie d'eau. Keranstret. R. 1/12, 67, p. 699. B., L. und M. geben nur étaler la marée, bei widriger Fluth ankern u. dgl.

Euskarien, euskarisch, baskisch. Reclus. R. 15/3, 67, mehrmals, und Firmin Poncel in seinem Buch: Du Langage.

Évider, aushöhlen. Deux troncs évidés à l'intérieur par le feu des pâtres et la hache des bûcherons. Reclus. R. 1/7, 65, p. 125. B., L. und M. geben dies Wort nur als technischen Ausdruck.

Express. Train express, Schnellzug. Gaudry, R. 15/6, 64, p. 939. Anglicismus, den L. schon anführt.

Faille, Spalte im Boden, im Gestein. La rivière tombe dans une faille abrupte d'où elle s'échappe pour venir fertiliser etc. Lejean. R. 1/6, 65, p. 755. — Les passes formidables d'Heiback . . . C'est une faille formidable serpentant entre deux lignes de rochers à pic. Ders. R. 1/8, 67, p. 681. — Toutes ces eaux qui pénètrent par les failles dans les profondeurs du sol. Reclus. R. 15/8, 67, p. 964. L. und namentlich B. und M. geben dies Wort in viel beschränkterem Sinn.

Fantasmatique neben fantastique. Th. Gautier, a. a. O. VI, zwei Mal. Nicht im B. und M., L. führt ein Beispiel von V. Hugo an.

Fantoche, das italienische fantoccini. Im L. Th. Gautier, a. a. O. II, und öfter.

Fissurer. La glace des glaciers est fissurée. Ch. Martins. R. 15/16, 67, p. 419. Nicht im B. und M., aber im L.

Flexion, im grammaticalischen Sinne, findet sich noch nicht im B. und M., wol aber im L. Ich habe es bei Aubertin, Em. Burnouf, Egger gefunden.

Fourmillement, désordonné des infusoires dans une goutte d'eau. Grimard. R. 1/4, 67, p. 665. Schon im L.; B. und M. geben nur das Prickeln, Jucken.

Frauder. Les vaisseaux cuirassés ne pouvaient frauder l'entrée (weil derselbe zu seicht war). de Mars. R. 15/8, 65, p. 786.

Funambulesque. Vgl. das erwähnte Programm. Légèreté acrobatique et funambulesque. Th. Gautier, a. a. O. XVII.

Galvanoplastique, adj. zu galvanoplastie (letzteres geben B. und L.). Blerzy. R. 1/4, 64, p. 645. Neubildung.

Gangue. Les algues voyagent, emportant dans leur gangue succulente et féconde d'innombrables myriades d'oeufs, de larves et d'animalcules. Grimard. R. 1/4, 67, p. 681 s.

Géographier. Die Decke eines Treppenhauses wird gebildet durch: un ciel passé de couleur et geographié d'îles inconnues par l'infiltration des eaux de la pluie. Th. Gautier, a. a. O. I, und sonst mehrmals. Neubildung.

Germanisation. de Laveleye. R. 15/2, 67, p. 778. Neubildung.

Gisement. Une base et deux angles ou gisements (cursiv) donnent la position d'un point. Radau. R. 1/2, 67, p. 717. B., L. und M. geben es nur als Marineausdruck = situation des côtes.

Glaciaire. Vgl. das erwähnte Programm. Hauteur glaciaire. Rambert. R. 1/11, 67, p. 378. Ein anderes Beispiel s. unter affouillement.

Grainage, von graine, Seidenraupenei. Former des chambrées de grainage, Zimmer zur Zucht (gesunder) Seidenraupeneier anlegen. Reybaud. R. 15/8, 67, p. 931. Auch im L.; B. und M. geben nur grainage von grain = Körner.

Grand-russien, fem. grand-russienne. Klaczko. R. 1/7, 67, mehrmals. Nicht im B., L. und M.

Grésillement, das Rascheln, hervorgebracht durch das Kriechen einer Schlange auf dürrem Laub. Maurice Sand. R. 1/4, 67, p. 733. — Le grésillement de la lampe, das Knistern. Th. Gautier, a. a. O. X. — Ebenso *grésiller.* La lampe saisie par l'atmosphère humide grésillait. Ders. I. — B. und M. geben diesen Sinn gar nicht, L. giebt auch nach Maurice Sand: grésillement = cri du grillon.

Grisollement. Cherbuliez, Prosper Randoce. R. 1/7, 67, p. 72. Neubildung.

Hainuyer, adj. zu Hainaut. Dinaux in seinem Buch: Les trouvères . . . hainuyers. Nicht im B., der dergleichen Adjectiva sonst giebt.

Héraclitéisme. Caro. R. 15/11, 65, p. 333. Vgl. über derartige Neubildungen das erwähnte Programm, S. 19.

Helvètes, die Helvetier zur Zeit Cäsars. Perrot. R. 15/5, 65, p. 693.

Incidence. L'incidence des taxes les unes sur les autres surélèvent les frais de production. Clavé. R. 15/3, 64, p. 501.

Inspectorat. L'inspectorat étranger des douanes (in China). Duchesne de Bellecour. R. 1/8, 67, p. 719. Neubildung.

Inter-océanique. Le chemin de fer inter-océanique (in America). Simonin. R. 15/8, 67, mehrmals. Neubildung.

Interplanétaire. Le vide interplanétaire. Radau. R. 1/9, 67, p. 254. Neubildung nach Analogie von interstellaire.

Inusable. Des machines inusables. Cherbuliez, Prosper Randoce. R. 1/7, 67, p. 78. Neubildung.

Irradié. Ces mots (eines Briefes) passaient devant ses yeux éblouis comme irradiés des plus vives clartés du prisme. Forgues. R. 1/10, 67, p. 653. B. und M. geben für irradier nur *ausstrahlen*, irradiation dagegen hat bei B. auch schon den Sinn von „farbiger Lichtrand". Da Forgues eine Ueberarbeitung eines englischen Romans giebt, so ist vielleicht das englische irradiate, irradiated von Einfluss gewesen.

Jambonique. Un os jambonique. — Une merveille jambonique. Th. Gautier, a. a. O. VII und III. Neubildung.

Joachimisme. Renan. R. 1/7, 66, p. 121. Vgl. héraclitéisme.

Jungle, fem. Clavé. R. 15/5, 64, p. 360, und 15/4, 67, mehrmals. Er scheint dies zunächst dem Englischen entlehnte Wort als eingebürgert zu betrachten, da er es weder erklärt, noch cursiv drucken lässt.

Lacet. Vgl. Archiv, a. a. O. La route tracée en lacet*s* (sic!). Albane. R. 15/2, 67, p. 843. — Chemin en lacet*s*. Cherbuliez. R. 1/7, 67, p. 76.

Lactose, Milchzucker. Payen. R. 15/12, 67, p. 823.

Légalisme. Sa tendance austère, son légalisme opiniâtre (d'Esdras) avaient eu finalement raison des séductions amollissantes de l'hellénisme. Réville. R. 15/9, 67, p. 315. Neubildung.

Libérien. Couche libérienne, Bastschicht. Grimard. R. 1/8, 66, p. 730. Neubildung.

Macabre. Fantaisie macabre. Montégut. R. 15/6, 65, p. 970.

Malflairant. La Seine s'est épurée, elle a rejeté loin de ses rives tous les corps d'état malflairants qui les encombraient. du Camp. R. 1/11, 67, p. 165. Neubildung.

Manœuvrier. Les propriétés manœuvrières d'un vaisseau. Kerantstret. R. 1/12, 67, p. 711.

Marmitonnerie. Holà! ho! toute la marmitonnerie, qu'on se démène. Th. Gautier, a. a. O. III. Neubildung.

Martèlement (sic!). Je comprends aux détonations des pistolets et au martèlement des épées que l'affaire doit être chaude. Ebend. XVII. B. und M. nur = eine Art Triller.

Mastiquer wird ebendaselbst mehrmals, z. B. VII, im Sinn von *kauen* gebraucht.

Mauhardi. Marmaille mauhardie. Souvestre, les Anges du Foyer: Le Sagar des Vosges, I. Populär, doch nicht cursiv gedruckt.

Métamorphisme. Le métamorphisme des roches. Daubrée citirt in der R. 1/9, 65, p. 206. Neubildung.

Mekkaoui, Bewohner von Mekka. d'Avril. R. 15/9, 67, p. 472. Nicht im B. und M.

Minier, adj. Les richesses minières. Reclus. R. 15/2, 65, p. 986. B. und M. geben nur minière, Erzgrube.

Morainique. Lacs morainiques, Moränenseen, und in andern Verbindungen. Ch. Martins. R. 1/2, 67, mehrmals, ein Mal cursiv. Neubildung.

Mormon, fem. Mormonne. Duvergier de Hauranne. R. 15/9, 65, p. 445. Nicht im B. und M.

Mouche, ein kleines Dampfschiff, wie deren seit 1867 Omnibusdienste auf der Seine versehen. du Camp. R. 1/11, 67, p. 182.

Mousseux. Laine blanche et mousseuse, weiche, gleichsam schaumige Wolle. O. Feuillet. R. 1/5, 67, p. 14.

Moustachu. . . . baronne, âgée de quarante-cinq ans, couperosée et constellée de signes moustachus. Th. Gautier, a. a. O. II. Neubildung.

Moyenné, bemittelt. Souvestre, les Anges du Foyer. Une Nuit dans les Bois. Populär.

Musette, Fressbeutel der Pferde. du Camp. R. 15/5, 67, p. 328 und 329. Une musette d'avoine, ein Fressbeutel voll Hafer. Th. Gautier, a. a. O. VI.

Navigabilité, Seetüchtigkeit. Keranstret. R. 1/12, 66, p. 703. B. und M. geben nur Schiffbarkeit.

Non-da. E. About, l'Infâme. R. 15/11, 66, p. 288.

Novo-latin = néolatin. Em. Burnouf. R. 15/1, 67, p. 290.

Œuvrer. Bois à œuvrer dem bois à brûler gegenübergestellt, also *Nutzholz*. du Camp. R. 1/11, 67, p. 174 und 176. B. und M. geben nur œuvrer, prov. = travailler.

Orphelinat, Waisenhaus. Blaze de Bury. R. 15/5, 67, p. 445. Neubildung, die zuerst von der Kaiserin Eugenie bei Gründung eines Waisenhauses im Faubourg Saint-Antoine angewandt sein soll.

Paganiser, heidnisch-, zum Heiden machen. Etienne. R. 15/5, 67, p. 294. Neubildung.

Palafittes, masc., Pfahlbauten. Maury. R. 1/4, 67, p. 653 und öfter.

Papotage, Geplander über Stadtklatsch, Theater, Schauspielerinnen etc. Cherbuliez. R. 15/8, 65, p. 887, und 15/8, 67, p. 832. Nicht im B. und M.

Parterre. Le parterre de la coupe, der Ort selbst, wo das Holz gefällt wird. Clavé. R. 15/5, 64, p. 376.

Petit-russien. S. Grand-russien.

Peupler. Le teck peuple à peu près la moitié de ces forêts. Clavé. R. 15/4, 67, p. 859 und öfter. Vgl. Peuplement im Archiv, a. a. O.

Pisseux. Abgenutzte, rothe Stoffe haben ein roux pisseux, une teinte pisseuse. Th. Gautier, a. a. O. I und IX. Neubildung.

Plamussade (vgl. blamuse und plamuse). Sigognac flattait le col de son cheval avec des plamussades. Ebend. II. Neubildung.

Pleurnichement, neben pleurnicherie. Ebend. XII. Neubildung.

Pli, Brief. Perret. R. 1/1, 65, p. 160. Cherbuliez. R. 1/7, 67, p. 70. B. giebt auch schon diese Bedeutung, aber mit einem Beispiel, das nicht passt.

Polonisme. Klaczko. R. 1/9, 67, p. 151. Nenbildung.

Poudroyer. Les portes des maisons sont ouvertes (à San Germano en Italie) . . . les ustensiles de ménage vaguement entrevus à travers l'ombre mouvante poudroient dans la profondeur, pailletés de clartés qui tremblent. Taine. R. 1/1, 65, p. 163.

Pourlécher. Se pourlécher les babines, sagt Th. Gautier, a. a. O., mehrmals von Thieren und Menschen; z. B. I, III, VII. Neubildung.

Précipitueux. Glacier précipitueux, steil abstürzender Gletscher. Rambert. R. 15/11, 67, p. 395. Neubildung.

Prussianiser. L'Allemagne prussianisée. Forcade. R. 15/4, 67, p. 1038. Neubildnng.

Quadrillage. Un corridor dallé en quadrillage blanc et noir. Th. Gautier, a. a. O. V. Nenbildung.

Quarantenaire. Mesure quarantenaire, Quarantainemaassregel. d'Avril. 15/9, 67, p. 480. Nach B. nur juristischer Ansdruck für vierzigjährig.

Quidditatif, zweifelnd, nnentschieden. Th. Gautier, a. a. O. XII. Neubildnng.

Rabatteur, Treiber bei Jagden. E. About. R. 1/3, 67, p. 97. Neubildung.

Rabbiniser. Les „princes de l'exil" eux-mêmes se mirent à rabbiniser. Réville. R. 1/11, 67, p. 121.

Rabigancher, ausbessern, flicken. G. Sand. R. 1/10, 67, p. 566. Populär.

Rayée. Elle avait aperçu nne rayée de ponssière onbliée par le plumeau sur un de mes cartons. Souvestre, Souvenirs etc. II. Neubildung.

Réapparaître. Ch. Martins. R. 15/1, 67, p. 426. Nenbildung. Réapparition findet sich schon im B. und M.

Réfrènement. Le réfrènement de la politique de conqnête. de Laveleye. R. 1/11, 67, p. 41. Neubildung. B. giebt jedoch réfrénation des passions.

Réinventer. M. Chevalier. R. 1/12, 67, p. 531. Neubildung.

Remisage. La préfectnre de police seule a le droit d'accorder des autorisations pour . . . le remisage, das Halten von „voitures de remise". du Camp. R. 15/5, 67, p. 320 s. Nenbildung.

Rendement, Ertrag, eines Waldes, Clavé. R. 15/5, 64; eines Weinberges, Hudry-Menos. R. 1/6, 64, p. 595; eines Feldes, ebend. p. 605. Schon im B., doch dürftig.

Rente. Bêtes de rente den bêtes de labour gegenübergestellt. Nutzthiere (?). Hudry-Menos. R. 1/6, 64, p. 591, 604.

Repêcheur des noyés. E. About. R. 15/12, 67, p. 810. Neubildung.

Ressaut. Les chaînes parallèles du Jura, semblables à des légers ressauts de terrain (vom Mont-Blanç aus gesehen). Ch. Martins. R. 15/3, 65, p. 400. B. und M. nur Ausdruck der Baukunst.

Retirer des outils de toute sorte (sous une toiture), unterbringen, unter Dach bringen. O. Feuillet, M. de Camors. R. 15/5, 67, p. 269.

Revenir. Il y revient, es spukt da. G. Sand. R. 15/10, 67, p. 817.

Rhodanien. Glacier rhodanien, Rhonegletscher. Ch. Martins. R. 1/2, 67, p. 598. B. und M. geben rhodanique. Neubildung.

Rifle, Büchse (nicht cursiv). Maurice Sand. R. 1/4, 67, p. 730. B. giebt dies Wort im Sinn des englischen rifleman.

Robustesse. Des graines apportées par le vent se développaient avec cette robustesse vivace, particulière aux mauvaises herbes. Th. Gautier, a. a. O. I. Neubildung.

Romantiser. Schiller, romantisant l'histoire (im Don Carlos). de Lagenevais. R. 1/4, 67, p. 793. Neubildung.

Roulageur, Frachtfuhrmann, Rollknecht. Souvestre, Souvenirs etc. XXX. Neubildung.

Rutilant. Le sang pur et rutilant. Cl. Bernard. R. 1/3, 65, p. 238.

Salinité. La quantité moyenne de tous les sels contenue dans la mer, ou, si l'on veut, la salinité des eaux marines etc. Reclus. R. 15/8, 67, p. 970 und öfter, zuerst cursiv. Neubildung.

Saluter. Il éleva son verre en salutant et en vida le contenu. Th. Gautier, a. a. O. VIII. Neubildung.

Sapineau, kleine Fichte als Schmuck des letzten Heuwagens, der eingefahren wird. Souvestre, les Anges du Foyer: Le Sagar des Vosges, II. Neubildung.

Sanscritisme. W. Schlegel fut en quelque sorte l'agitateur du sanscritisme. Em. Burnouf. R. 15/1, 67, p. 283. Neubildung.

Semi-liquide, halbflüssig. Ch. Martins. R. 15/1, 67, p. 418, und in Littré's Dictionnaire in einem Beispiel zu coulée. Noch nicht im B. und M.

Silurien, silurisch. Laugel. R. 15/7, 65, p. 399. Neubildung.

Simiesque. Des grimaces plus simiesques qu'humaines. Th. Gautier, a. a. O. VII. Neubildung neben simien.

Sociabiliser (cursiv) sagt du Camp, R. 15/5, 67, p. 346, für: Omnibuspferde dadurch an einander gewöhnen, dass man sie immer zusammen ziehen lässt. Neubildung.

Sous-œuvre. Le poème de Théroulde . . . comment résister à la tentation de le reprendre en sous-œuvre. Génin in der Einleitung zur Chanson de Roland, p. CVI. — Quand le lecteur s'imagine marcher sans encombre, voici qu'il survient de nouveaux heurts, des retours en arrière et comme des reprises en sous-œuvre du récit et des personnages. Gourdault. R. 15/2, 65, p. 1070. Wieder überarbeiten. B. giebt als familiär: Reprendre sous-œuvre.

Sous-pyrénéen. Plaine sous-pyrénéenne. Ch. Martins. R. 1/2, 67, p. 610. Neubildung.

Sous-titre, Nebentitel eines Buches. S.-R. Taillandier. R. 1/4, 67, p. 754. Neubildung.

Stopper. Vgl. Archiv, a. a. O. Maurice Sand. R. 1/4, 67, p. 725. *Stoper*. Perret. R. 1/4, 67, p. 604.

Superconnu. S. unter Archi. Neubildung.

Suppéditer im transitiven Sinn des lateinischen suppeditare. Th. Gautier, a. a. O. VII und VIII. B. = fouler aux pieds, anéantir.

Tafouilleux, Jemand, der ein Geschäft daraus macht, allerlei Dinge, die auf der Seine treiben, aufzufangen. du Camp. R. 1/11, 67, p. 184. Nicht im B. und M.

Tambour, Radkasten eines Dampfschiffes. Keranstret. R. 1/12, 67, p. 691. Nicht im B. und M.!

Timbre, Klangfarbe. Laugel. R. 1/5, 67, mehrmals.

Tintinnabuler = tinter. Th. Gautier, a. a. O. VII und IX. Neubildung.

Tireur, Leute, die Holzflösse auseinander nehmen. du Camp. R. 1/11, 67, p. 175.

Tocante, Repitiruhr; populär. G. Sand. R. 15/9, 67, p. 302.

Tonalité, Tonhöhe. Laugel. R. 1/5, 67, p. 63.

Touret de nez = loup, kleine, schwarze Maske. Th. Gautier, a. a. O. IX, zwei Mal.

Touristicule. Töpfer, Voyages etc. II, 1e journée. Neubildung.

Traîne. On donne le nom de traîne à ces menus bois qui forment la lisière des forêts: ajoncs épineux, cépées rabougries, branches de taillis desséchées ou rompues par le vent. Souvestre, les Anges du Foyer: Les Ramassenrs de Traînes. — Véroniques des bois! Bien souvent vous avez contemplé sous les traînes Le cortège navrant des tristesses humaines. Theuriet. R. 1/2, 65, p. 743. Nicht im B. und M.

Traite, la, das Melken. Payen. R. 15/12, 67, p. 822.

Transcontinental. Overland mails ou malles transcontinentales. Railway transcontinental. Simonin. R. 15/8, 67, mehrmals. Neubildung.

Transocéanique, Neubildung neben transocéanien (B.). Reclus. R. 15/12, 67, p. 934.

Triqueur, Neubildung zu triquer, das Holz auslesen. du Camp. R. 1/11, 67, p. 183.

Trucider = trucidare. Th. Gautier, a. a. O. XV.

Typé. Alfred, brimborion maigre et musclé, typé comme Murray, ebenso gebaut, denselben Typus darbietend. Töpfer, a. a. O. I, 3e journée. Neubildung.

Ululation, Neubildung zu ululer. Th. Gautier, a. a. O. IV, zwei Mal.

Vantardise, Ruhmredigkeit. Réville. R. 1/7, 67, p. 157. Neubildung.

Vasière, Schlammloch, schlammige Gegend. Reclus. R. 15/12, 67, p. 144. B. und M. geben nur Salzpfanne in Salinen.

Villard = village, alterthümlicher Ausdruck. E. About. R. 15/12, 67, mehrmals.

Im Folgenden wird eine Anzahl deutscher Wörter gegeben, die sich entweder gar nicht im deutsch-französischen Theil des M. finden — diese sind mit einem * bezeichnet — oder für die sich nicht der hier aufgeführte Ausdruck findet. Der leichteren Uebersicht wegen sind von den eben oder schon früher gegebenen französischen Wörtern diejenigen wieder aufgenommen, für die der entsprechende deutsche Ausdruck mit Sicherheit aufgestellt werden konnte.

Abfluss, débit. S. Archiv, B. 39.

Aecht, en fin. Passementerie en fin. Règlement de l'Exposition universelle de 1807.

Bade- (in Zusammensetzungen), z. B. Badeapparate, appareils balnéatoires. Exp. de 1867.

* *Bahnräumer* (an Locomotiven), chasse-pierres. B. und L.

* *Bahnschlitten*, chasse-neige. Audiganne. R. 15/6, 64, p. 901.

Belegen, * ein Colleg, souscrire à un cours. Renan. R. 1/5, 64, p. 83.

Blechwaaren, tôlerie, ferblanterie. Exp. de 1867.

Bohrloch. S. Sprengloch.

* *Chilenisch*, chilien. Reclus. R. 15/12, 67, p. 958.

* *Collodium*, collodion. Blerzy. R. Siehe L.

Dampfen (fam. blaken), von einer Lampe, filer. S. B.

* *Dornröschen*, la Belle au bois dormant.

* *Drainiren*, *Drainirung*, *Drainirungsröhre*; drainer, drainage, drain. Hudry-Menos. R. 1/6, 64. Exp. de 1867.

Drechslerhandwerk, *-waare*, tournerie. Audiganne. R. 15/6, 64, p. 884.

Drehscheibe auf Eisenbahnen, plaque tournante. S. Archiv, B. 39.

Dreschmaschine, batteuse. S. Archiv, B. 39.

Durchgehen lassen, einem etwas, passer qch. à qn.

Einkniffen. S. Kniffen.

Einrichten, *Einrichtung*, aménager, aménagement. S. vorn.

Eintreten, * für Jemand, prendre la place de qn.; prendre fait et cause pour qn.

* *Eisenbahnschwelle*, traverse, f. Clavé. R. 15/4, 67, p. 863.

* *Erdarbeiten*, travaux de terrassement. Exp. de 1867.

Ergiessen, sich, se déverser. S. Archiv, B. 39.

Ertrag, rendement. S. vorn.

Exemplar, sujet (von Pflanzen im Jardin des Plantes gebraucht); spécimen. du Camp. R. 15/3, 67, p. 495, n., und 15/5, 67, p. 323.

Fallen, * *Maschen* (*beim Stricken*) *fallen lassen*, échapper des mailles. G. Sand. R. 1/8, 64, p. 552.

Feuerungsmittel, combustibles.

Firn, névé. S. Archiv, B. 39.

* *Firnblock*, *-nadel*, sérac. S. ebend.

Forstwissenschaftlich, sylvicole. S. ebend.

Frei, * *im Freien wachsend*, en pleine terre, en plein vent.

**Fressbeutel*, musette. S. vorn.

Frieren; **gefrorenes Glas*, vers craquelé. Exp. de 1867.

**Geisterklopferei*, spiritisme; Jemand, der sich damit abgiebt, spirite. Duvergier de Hauranne. R. 1/11, 65, p. 636. Journale.

**Geschäftsantheil*, part sociale. Forgues. R. 1/2, 65, p. 589.

Gewerk, *Gilde*, corps d'état. Lavollée. R. 15/2, 65, p. 1045, 1047. du Camp. S. vorn unter *malflairant*.

Gewimmel, fourmillement. S. vorn.

**Gleitstange* an Maschinen, glissière. Exp. de 1867.

Gletscher- (in Zusammensetzungen), glaciaire. S. Programm u. vorn.

**Gränzer* (in Oestreich), confinaire. S. vorn.

**Grossrussisch*, grand-russien. S. vorn.

Güterzug, *auf Eisenbahnen, train de marchandises (à grande vitesse, à petite vitesse).

Halten, eine Zeitschrift, recevoir un journal. J. Sandau. R. 1/12, 65, p. 551. Viel gebräuchlicher als être abonné à, was M. giebt.

Handhabung, manœuvre. S. Archiv, B. 39.

Heumaschine, faneuse. Vgl. *Mähmaschine*. S. Archiv, B. 39.

Holzrutsche. Unter diesem Wort giebt M. nur talus destinée à l'exploitation des bois; unter *Rutsche* giebt er auch la glissoire, was aber *Gleitbahn*, „*Schlitterbahn*“ heisst; das richtige Wort ist le glissoir. Vgl. L. und Clavé. R. 15/4, 67, p. 863 und 867.

Innung. S. Gilde.

**Kanonenfutter*, chair à canon.

Katzenjammer haben, avoir mal aux cheveux; — bis zum Erbrechen, écorcher le renard (dies steht im französisch-deutschen Theile des M.). Th. Gautier, a. a. O. XII.

Klangfarbe, timbre. S. vorn.

**Kleinrussisch*, petit-russien. S. vorn.

Kniffen, z. B. eine Visitenkarte, corner.

**Landungsbrücke*, débarcadère, embarcadère; s. B. und L. — *Schwimmende Landungsbrücke*, jetée flottante. Esquiros. R. 15/12, 65, p. 819.

**Leitungsdraht*, fil conjonctif. S. vorn.

Lieferung, *Veröffentlichung eines Buches in Lieferungen, publication scindée. S. Archiv, B. 39.

Mähmaschine, faucheuse (für Heu), moissonneuse (für Getreide). S. ebend.

Melken, * subst., la traite. S. vorn.

Milchzucker, lactose. S. vorn.

Mühe; das ist nicht der Mühe werth; auch: ce n'est pas la peine. Vgl. M.'s französisch-deutschen Theil.

Nadelhölzer, les résineux. Clavé. R. 1/2, 65, p. 790.

Nagelfluh, le poudingue. Ch. Martins. R. 1/2, 67, p. 598.

* *Nähmaschine*, machine à coudre.

Nutzholz, bois à œuvrer. S. vorn. — Clavé, R. 15/5, 64, führt neben bois propre à la carbonisation und bois de sans valeur noch bois de service auf; ist darin Brennholz mit inbegriffen?

Oberwerk eines Schiffes, œuvres mortes. Keranstret. R. 1/12, 67, p. 703. Vgl. M.'s französisch-deutschen Theil.

Panzer * eines Schiffes; *panzern*, blindage, cuirasse; blinder, cuirasser. S. vorn.

* *Personenzug* (auf Eisenbahnen, sogenannter Bummelzug), train omnibus.

Pfahlbaute, palafitte. S. vorn.

* *Pfundbärme*, *-hefe*, levûre pressée oder viennoise. Payen. R. 15/12, 67, p. 827 ss.

Plattirt, bijoux en doublé. Exp. de 1867.

Prozess; * *kurzen Prozess machen*, procéder sommairement.

Puffer * an Eisenbahnwagen, tampon. Exp. de 1867. Gaudry. R. 15/6, 64, p. 952.

* *Radkasten*, tambour. S. vorn.

* *Räucheressenz*, parfums à brûler. Exp. de 1867.

Räuchern, subst., oder *Räucherung* von Fleischwaaren, enfumage. S. vorn.

* *Salzgehalt*, salinité. S. vorn.

* *Schienenstrang*, voie. Gaudry. R. 15/6, 64, mehrmals.

* *Schienenstuhl* zu Eisenbahnschienen, coussinet. Exp. de 1867.

* *Schleppe* eines Kleides, traine, fem., Journale.

* *Schneefeld*, champ de neige. Ch. Martins. R. 15/6, 65, p. 823.

* *Schnellzug*, train express. S. vorn.

Schnurren, * von Katzen, faire ronron; auch ronronner. S. Programm.

Schwelle. S. *Eisenbahnschwelle*.

Schwindel, fig., le pouf, B., der die Schreibart puff (Maurice Sand. R. 1/4, 67, p. 685) für einen Anglicismus erklärt.

**Selbstbetrieb*, *Ebene zum Selbstbetrieb*, plan automoteur. Exp. de 1867, und Hudry-Menos. R. 15/2, 65, p. 917 s.

Selbstbewusstsein, * *zum Selbstbewusstsein kommen*, prendre conscience de soi-même. Littré. R. 15/9, 64, p. 386.

**Sennerin*, ménagère, savoyischer Provincialismus. Hudry-Menos. R. 1/6, 64, mehrmals.

**Spielschule*, école gardienne. Esquiros. R. 15/9, 65, p. 305, als Uebersetzung des englischen infant-school.

**Sprengladung* der Hohlgeschosse, charge d'éclatement. Keranstret. R. 1/12, 67, p. 696. In manchen Fällen klarer als das von M. gegebene einfache *charge*.

**Sprengloch* (beim Felsensprengen), trou de mine. Hudry-Menos. R. 15/2. 65, mehrmals.

Spuken. S. vorn *revenir*.

Steckbrief, mandat d'amener; *einen Steckbrief erlassen*, lancer un mandat d'amener contre qn. Theuriet. R 1/10, 66, p. 616. Vgl. über dies Wort Schmitz, Encyclopädie des Studiums der neueren Sprachen, S. 213, und Suppl. I, S. 79; III, S. 86.

**Stossscheibe* an Eisenbahnweichen, éclisse. Exp. de 1867.

Stutzer, gandin, s. L., cocodès. S. vorn.

Tauchen, subst., plongeage. S. Progr. Exp. de 1867.

Täufer. Jean le Baptiseur. Em. Burnouf. R., auch L.

**Topfmantel* (Papierüberzug über einen Blumentopf), cache-pot. Exp. de 1867.

Traubenzucker, glucose. Payen. R. 15/12, 67, mehrmals; auch glycose geschrieben. L.

Treiben, *getriebene Bildhauerarbeit*, sculpture repoussée. Exp. de 1867.

**Ueberseeisch*, transmarin, transatlantique, transocéanien, d'outre mer. S. M.'s französisch-deutschen Theil.

**Umschalter* an Telegraphen, commutateur. Exp. de 1867.

Unächt, en faux; passementerie und bijouterie en faux. Exp. de 1867.

Unterwerk eines Schiffes, œuvres vives. S. M.'s französisch-deutschen Theil.

Verschlammen, subst., * *Verschlammung*, envasement. L., vgl. Archiv, B. 39.

Verwitterung, désagregation. Feer-Herzog. R. 15/11, 65, p. 489. *Verwittern*, se désagréger. S. L.

* *Warteschule.* S. Spielschule.

Weiche, * auf Eisenbahnen, aiguille; *die Weiche stellen*, aiguiller (un train); als subst. aiguillage. *Weichensteller*, aiguilleur. Gaudry, R. 15/6, 64, mehrmals.

Weinkühler, glacière a vin (Uebersetzung des englischen ice pail) Forgues. R. 15/2, 66, p. 933.

Weisstanne, épicéa. S. M.'s französisch-deutschen Theil.

Welle, * *liegende Welle*, arbre de couche. Exp. de 1867.

Zug, auf Eisenbahnen. M. giebt nur train de voitures; gewöhnlich einfach train, convoi.

Zunft. S. Gewerk.

Berlin. Franz Scholle.

Digitized by Google

Der gefahrvolle Kirchhof.

Auf die Aufforderung seiner Dame, der er nicht widerstehen kann, unternimmt es der Dichter, ein Abenteuer des guten Ritters (Gavain's) zu erzählen:

Zu Pfingsten hatte einst der König Artur einen grossen Hof um sich versammelt, zu dem alle fahrenden Ritter, von der Seeküste bis nach Cornwallis hin, und alle Edelfräulein von Werth erschienen waren; denn der König erwies ihnen grosse Ehre und gab ihnen reiche Geschenke. Als alle Barone versammelt waren, erschien plötzlich am Sonnabend nach der None eine schöne Dame im stattlichsten Aufzug. Sie reitet in die Halle hinein bis dicht an den König. Nach dem Gruss erklärt sie dem König, sie komme hierher, um ihn um die Gewährung einer Bitte zu ersuchen, die nichts verächtliches und schimpfliches einschliesse. „Ihr sollt es haben, soweit ich es versprechen kann.“ „Nun, morgen will ich euer erster Mundschenk sein und euch beim Essen bedienen; und dazu wünsche ich, dass der geachtetste und beste Ritter eures Hofes meine Vertheidigung übernimmt, so lange ich an eurem Hof sein werde; denn ohne einen guten Schutz würde ich nicht bleiben können.“ „Den Dienst,“ erwidert der König, „sollt ihr nach eurem Wunsche verrichten; aber ich vermag nicht zu sagen, wer von den Rittern, die hier sind oder die zu meinem Hause gehören, der beste ist. Ihr seid so verständig und wohlunterrichtet, thut es selbst, nennet einen, welchen ihr wollt, und ich will ihn zu eurem Dienste bestellen.“ „Sire, schlechten Dank würde ich haben, wenn ich einem von allen den Preis gäbe; desshalb habe ich es euch überlassen.“ „Bei Gott, ich kann den besten nicht nennen; erlaubet desshalb, dass ich, ohne weiter zu wählen, zu eurem

Dienste einen Ritter bestelle, der schön, tapfer, verständig und von höfischen Sitten ist, von dem ich viel rühmenswerthes sagen könnte, wenn er nicht zu meiner eigenen Familie gehörte; es ist Gavain.“ Die Dame ist damit einverstanden. Keinen andern als ihn wolle sie haben, der ihr, als sie hierher kam, sehr gerühmt wurde. Gavain führt sie hierauf in sein Haus, wo sie in Gesellschaft seiner Schwester bleibt (v. 1 — 110). Am folgenden Morgen gehen sie zur Messe, wo sich der König und die Königin mit ihren Fräulein schon befinden, und nach dem Gottesdienst gehen alle zusammen zur Tafel des Königs. Unter den Anwesenden werden namentlich erwähnt: Der König von Wales, Gavain, Tors, der Sohn des Ares, Erec und Carados bries bras, die in unmittelbarer Nähe des Königs und der Königin sitzen. Die fremde Dame aber übernimmt ihren Dienst als erster Mundschenk. Als sie noch beim ersten Gange sind, kommt ein Ritter; unter dem Himmel hätte es keinen schöneren gegeben, wenn er nicht so gross gewesen wäre. Seine Lanze hatte er draussen an der Halle angelehnt; sonst aber, wohl und schön bewaffnet wie er ist, reitet er bis dicht an die Tafel, und ohne ein Wort zu sagen, ergreift er die fremde Dame bei der Schulter und setzt sie vor sich auf sein Pferd. Nun erst redet er den König an: „Diese Dame hier ist meine Geliebte, an manche Höfe bin ich ihr gefolgt, wo ich sie nicht zu entführen wagte. Dein Hof ist mit braven Rittern so wohl versehen, dass ich sie ohne Gefährde hinwegführen kann, ohne dass einer von ihnen desshalb gegen mich zu den Waffen greift. Ich gehe jetzt in mein Land zurück und verfolge langsam die grosse Strasse, die zum Walde führt und wenn einer von deinen Rittern es mir thörichterweise streitig machen will, so kann er mich mit Leichtigkeit noch bis zum Walde einholen.“ Darauf kehrt er um, nimmt seine Lanze wieder und reitet langsam mit der Dame fort (v. 110 — 207).

Ohne zu essen und zu trinken sitzt Gavain da und überlegt, ob er dem übermüthigen Ritter sogleich nachreiten und so die Tafel des Königs stören soll, oder ob er bis nach Tische damit warte. Er entscheidet sich endlich für das letztere, zumal er weiss, dass sein Pferd so schnell ist, dass er ihn bald einholen werde. Da erhebt sich der Seneschall Quex: „Lasst es euch angelegen sein, ihr Herren, diesem Hofe nach Gebühr zu dienen, ich muss jetzt dem Ritter nachreiten, der vor den Augen aller Barone solchen Frevel vollführt hat, die Dame von der Tafel des Königs zu entführen. Noch nie ist dem Könige, seitdem er seine Feste hält, so etwas begegnet. Hundertfaches Unheil möge den treffen, der

es an sich fehlen liess, in dessen Schutz der König die Dame gestellt hatte, und der behauptet, ein guter Ritter zu sein." Darauf bewaffnet er sich schnell und galoppirt der Spur des Fremden nach. Bald hat er ihn erblickt, und ruft ihm zu: „Haltet an! Die Dame und das Pferd werde ich zurückführen, und euch selbst werde ich dem König übergeben, damit er Gericht über euch halte. Zu eurem Unglück habt ihr so verwegen die Dame vor ihm entführt. Wenn ich es euch nicht durch den Tod oder die Gefangennahme vergelte, so achte ich mich keiner Schlehe werth." Jener setzt darauf die Dame ab und wendet um: „Ist es Gavain, der mir so ungestüm folgt?" „Nein," antwortete er, „ich bin vielmehr Quex, der Seneschal des Königs Artur." „Welches Unglück! Nach euch habe ich nicht verlangt. Der Ruhm eurer Ritterlichkeit ist nicht gross in meinem Lande." Darauf rennen sie mit den Lanzen aufeinander ein, Quex wird mit sammt seinem Pferde zu Boden geworfen und während das Pferd aufspringt und davonläuft, bleibt Quex mit zerbrochenem Oberarm liegen. Der fremde Ritter beachtet ihn nicht weiter; er reitet zu seiner Dame zurück, die er mit den ironischen Worten: „Schöne, ich glaube, Herr Quex führt dich nicht weg," auf sein Pferd wieder hebt, und mit der er in derselben Weise seinen Weg fortsetzt (v. 208 — 297). Unterdessen sitzt der König noch bei Tisch, tief verletzt durch die ihm angethane Schmach. Da ergreift er ein Messer, stösst es in ein Brot, und zerbricht es darin. Alle Ritter haben es gesehen, aber keiner wagt zu reden. Nun erst beklagt er sich laut über Gavain; vergebens sucht ihn Idres, der Sohn des Nut, zu trösten, dass der Seneschal schon nachgeritten ist, um die Schmach zu rächen. „Das verdoppelt nur meinen Verdruss, denn jener ist so stark und verwegen dass Quex ihm nichts wird anhaben können." Nun erst giebt Gavain den Grund seines Zögerns an: man hätte ihn tadeln können, wenn er früher die Tafel verlassen hätte; denn so hoch habe Gott den König Artur gestellt, dass selbst wenn der Kaiser von Rom herkäme und ihm drohte, oder durch Wort oder That ihn beleidigte, so dürfte doch niemand seine Tafel stören. Erst nach der Tafel müsste der, den es anginge oder den der König dazu bestimme, die Rache übernehmen. Ausserdem wisse er (Gavain), dass sein Pferd so schnell ist, dass er seinen Gegner bald erreichen werde und ohne Kampf werde er die Dame nicht wegführen lassen. Damit erhebt er sich, lässt sich seine Waffen bringen und reitet seinem Gegner eilig nach (v. 297 — 374).

Bald trifft er auf das Streitross des Seneschal, das am Kopf ver-

wndet, Sattel und Zaumzeug ganz in Unordnung hat. Er greift es an einer engen Stelle des Weges auf und während er sich noch die härtesten Vorwürfe macht, dass der König durch seine Schuld den Ritter wahrscheinlich verloren habe, dem er sehr zugethan war, sieht er in der Entfernung mitten im Wege Quex sich mühsam erheben. Auf das Bedauern, das ihm Gavain über seinen Unfall ausspricht, dessen Schuld er ihm wahrscheinlich auch beimessen werde, antwortet Quex mit Schmähungen. Auch das Pferd will er nicht aus seiner Hand annehmen. Gavain bindet es also an eine Weide, und galoppirt dann dem Walde zu, während Quex mühsam auf seinen Renner steigt und zurückreitet (v. 374 — 447). Gavain, der den Wald erreicht hat, wird bald bewogen, durch lautes Klagen, welches er vernimmt, von seinem Wege abzulenken. Er findet drei Damen und einen jungen Knappen, der soeben geblendet worden ist. Mit vieler Mühe bringt er in Erfahrung, dass sie so laut wehklagen, nicht um diesen ihren geblendeten Bruder, sondern um den Preis und die Blume aller Ritterschaft, um Gavain. Als er hier im Walde ohne Rüstung, nur mit Schild, Schwert und Lanze heranritt, sei er hier vor ihren Augen von drei Rittern überfallen worden; ihr Bruder sei ihm zu Hülfe geeilt, ohne aber etwas ausrichten zu können. So hätten sie Gavain getödtet und ihrem Bruder die Augen ausgestochen; seinen Körper aber hätten sie schmählich entstellt, ihm Haupt und Glieder abgeschlagen, und alles mit sich in ihr Land genommen; und jetzt seien sie wenigstens schon drei Meilen entfernt. Vergebens versichert ihnen Gavain, dass er eben noch Gavain an der Tafel des Königs, von der er komme, gesehen habe. Der junge Mann, der bei einem Turnier Gavain als Knappe gedient hat, will ihn ganz genau wiedererkannt haben. Einen Augenblick ist Gavain unschlüssig, ob er dieses Abenteuer weiter verfolgen und den dreien nachreiten soll; er verlässt dann aber die Damen mit dem Versprechen, sobald er das Unternehmen, das er jezt vorhabe, ausgeführt, nicht eher zu ruhen, als bis er sie gerächt habe und dann sollten sie auch erst seinen Namen erfahren (v. 447 — 660).

Der Ritter mit seiner Dame ist unterdessen weit voraus gekommen und Gavain sieht ihn, gerade als die Sonne untergeht, in die Verschanzung einer sehr festen Burg einreiten, wo er auf sein Verlangen gastfreundliche Aufnahme beim Burgherrn findet. Auch Gavain hofft die Nacht dort zubringen zu können, um dann am nächsten Morgen den Kampf mit seinem Gegner zu bestehen. Der Thorhüter eröffnet ihm aber, dass der Burgherr die Ritter, Bürger und Knappen sich eidlich

verpflichtet habe, niemandem, wer es auch sei, nach Sonnenuntergang das Thor zu öffnen; auch in einem Umkreise von fünf Meilen gäbe es keine menschliche Behausung. Er reitet also wieder fort. In der Entfernung eines Bogenschusses ungefähr findet er eine schöne Capelle; der herumliegende Kirchhof und Vorhof war mit einer Mauer versehen, die ihm hinreichenden Schutz zu versprechen schien. Er geht desshalb hinein, legt Lanze und Schild nieder, nimmt seinem Streitross den Sattel ab, und lässt es weiden, während er sich selbst auf ein Grab niedersetzt (v. 660 — 765).

Das Geräusch eines vorbeitrabenden Reiters veranlasst Gavain, herauszutreten und zu fragen, wer so spät daherreite; da erfährt er dann, dass er sich auf dem gefahrvollen Kirchhofe befinde, auf dem der Teufel, vielleicht sind es auch ihrer mehrere, die tödtet, die die Nacht hier verweilen. Der Reiter, der eben erst von der Jagd kommt, war der frühere Besitzer des nahen Schlosses, der dasselbe dem jetzigen Herrn bei seiner Verheirathung mit seiner Schwester gegeben hat. Er kehrt zurück und wird sich mit dem erlegten Hirsch, den er mitbringt, die Mauer hinaufziehen lassen. Die dringende Aufforderung des jungen Mannes an Gavain, ein Gleiches zu thun, weist dieser zurück, weil er sein Streitross nicht allein zurücklassen und der Gefahr aussetzen wolle, von wilden Thieren getödtet zu werden. Dagegen bittet er ihn, nachdem er die Veranlassung seiner Fahrt erzählt, dafür zu sorgen, dass die Dame von dem Ritter getrennt unter der Hut seiner Schwester die Nacht zubringe. Am nächsten Morgen solle man sie ihm wieder überlassen; wohin er sich dann auch wende, er (Gavain) werde ihn schon zur Schlacht zu treffen wissen (766 — 904).

Jener geht dann zur Burg, wo er in der angegebenen Weise zur grossen Freude aller Bewohner ankommt; man hatte schon befürchtet, dass er im gefahrvollen Kirchhof vom Teufel überfallen worden sei. Er theilt ihnen nun mit, welcher grosse Verlust aller Welt, vor allem dem König Artur bevorstände. Gavain befände sich auf dem Kirchhof und wolle ungeachtet seiner dringenden Bitten die Nacht dort zubringen. Der grosse Ritter, den der Burgherr aufgenommen habe, sei daran Schuld; man möge nun dem Verlangen Gavain's nachkommen und die Dame von dem Ritter getrennt mit seiner Schwester, der Burgfrau, die Nacht über lassen. Hartnäckig weigert sich der Ritter, darauf einzugehen, vergebens sind die Bitten des Burgherrn, seiner Frau und aller Bewohner, erst als der Burgherr Gewalt anzuwenden droht, geht er darauf ein.

Ritter und Volk aber sind tief betrübt über die Nachricht, dass Gavain sich auf dem Kirchhof befindet, und strömen in die Kirche, um Gott um seine Rettung zu bitten. Einige steigen auch auf die Mauer, um zu hören, was sich ereignen werde (904 — 1130).

Gavain hat sich auf ein reichverziertes Grab gesetzt, das sich unter ihm bewegt; als er sich erhoben hat, öffnet sich das Grab und eine schöne Dame, so schön wie er nie eine gesehen hat, reich in Sammt gekleidet, wird darunter sichtbar; sie erhebt sich und redet Gavain bei Namen an. Gott habe ihn hergesandt, um sie zu befreien. Von einer Stiefmutter, die neidisch auf ihre Schönheit war, war sie behext worden, dass sie lange sinnlos umherirrte, bis sie einen Teufel, der Menschengestalt angenommnn hatte, traf. Er versprach ihr, sie von ihrem Uebel zu heilen, wenn sie sich ihm überliesse. Vom Wahnsinn befreit, war sie vom Teufel hierhergeführt worden, wo sie im Grabe liegend, den Tag zubringt; jede Nacht kommt der Tenfel, dem sie zu Willen sein muss, der aber alle ihre Wünsche, was schöne Kleidung, Schmucksachen und Essen betrifft, erfüllt. Aus dieser unwürdigen Lage möchte sie herauskommen. Wenn Gavain auf Gott vertraut, so wird es ihm gelingen, den Teufel zu besiegen. Der Kampf ist unvermeidlich, und er wird nur enden mit dem Tode Gavain's oder des Teufels. Die Dame hilft Gavain, sich wieder zu waffnen und gleich darauf erscheint der Tenfel. Ein hitziger und langer Kampf erfolgt. Zweimal ruft die Dame Gavain zu, das Krenz anzusehen und sich neue Kraft zu holen, so gelingt es ihm endlich, den Teufel zurückzudrängen, dass er rücklings auf ein Grab fällt; durch die Wucht des Falles ist der Helm abgeflogen und so tödtet ihn Gavain, indem er auf das entblösste Haupt schlägt (v. 1130—1413).

Den übrigen Theil der Nacht bringt Gavain neben der Kapelle zu. Unterdessen sind die Bewohner der Burg, die das Getöse des Kampfes mit angehört haben, in grosser Besorgniss um das Schicksal Gavain's. Sobald die Sonne aufgeht, eilen sie hinaus, der Jungherr vorauf, und sind hoch erfreut, ihn wohlauf und den Tenfel erschlagen zu finden. Nachdem Gavain sich durch Speise und Trank gestärkt hat, sowie sein Streitross, macht er sich auf den Weg, begleitet von der befreiten Dame und dem Jungherrn, um seinen Gegner einzuholen, der mit seiner Dame beim frühsten Morgen die Burg schon verlassen hat. Am Nachmittage sieht er ihn endlich in grosser Entfernung reiten, sein Pferd und der zurückgeworfene in der Sonne glänzende Schild machen ihn kenntlich. Nun erfährt er auch erst, wer der Gegner ist; es ist

Escanors de la montaigne. Die Gavain begleitende Dame hat grosse Furcht vor dem Kampfe, in den er sich einlassen wolle und sucht ihn, aber vergebens, davon abzureden. Der Teufel hat ihr von ihm und seiner gewaltigen wunderbaren Kraft erzählt. Drei, auch vier tüchtige Ritter zusammen vermöchten ihn nicht zu überwinden, gegen die None beginne seine Kraft ein wenig abzunehmen, doch immer bleibe er noch so stark und verwegen, dass auch der beste Ritter nicht wagen dürfe, gegen ihn die Waffen zu erheben. Gavain's Mutter, die eine Fee war, habe ihren Sohn schon vor ihm gewarnt, aus allen Kämpfen würde er als Sieger hervorgehen, nur bei einem Kampfe mit Escanors wusste sie nicht zu sagen, wer siegen würde. Dem Kampfe will Gavain nicht ausweichen, der Tod ist ihm lieber als die Schande, denn Sterben ist bald überstanden, die Schande aber dauert lange; dagegen verspricht er ihr, sich erst nach der None zu schlagen (1413 — 1627).

Aber auch an diesem Tage erreicht Gavain den Ritter nicht, der gegen Abend in eine feste, stattliche Burg einreitet, und von ihrem Besitzer aufgefordert wird, bei ihm zu übernachten. Gavain dagegen kehrt auf Anrathen seines jungen Begleiters bei einem reichen Bürger des Ortes ein, wo sie die gastfreundlichste Aufnahme finden. Der Bürger war sein früherer Lehnsmann, wie ihm denn auch das ganze Land und die Burg gehört hatte; ihr jetziger Besitzer hatte alles von ihm bei der Verheirathung mit seiner Schwester erhalten. Gavain schickt dann seinen Begleiter auf die Burg, mit dem Verlangen, dass die Dame Escanors' bei der Burgfrau die Nacht zubringe; könne er dies bei seinem Schwager und Escanor nicht durchsetzen, so solle letzterer sich ihm zum Kampfe stellen. Nur mit Mühe kann er dies erlangen, denn Escanors ist noch ungehaltener als am Abend vorher über ein solches Verlangen, und überhäuft den jungen Herrn mit Verwünschungen. Erst nachdem Gavain ihn nochmals hinaufgeschickt und sich hat erkundigen lassen, dass man wirklich seinem Wunsche nachgekommen ist, entwaffnet er sich: er wird dann gebadet, bekommt frische Kleider und nach einem reichen Nachtessen, das er mit seinen Begleitern und der Familie seines Gastes einnimmt, begiebt er sich zur Ruhe (1627 — 1989).

Am frühesten Morgen bricht Escanors mit seiner Dame von der Burg auf. Sobald Gavain dies hört, beeilt er sich, sich zu rüsten; da aber seine Waffen in seinem letzten Kampfe zu sehr mitgenommen waren, giebt ihm sein Wirth vorzügliche neue, einen Helm mit Visier aus Senlis, einen Panzer aus Canbelt, neue Beinharnische und einen neuen Schild;

nur sein Schwerdt und sein Streitross will er gegen die ihm angebotenen, so vorzüglich sie auch sind, nicht vertauschen. Der Wirth giebt dann noch Gavain und seinen beiden Begleitern das Geleite bis zum Walde, in dem diese bald Escanors und seine Dame einholen. Dieser eröffnet ihm hier, dass er selbst die Dame, seine Geliebte, an Artur's Hof geschickt habe, und dass ihre Entführung eine beabsichtigte Herausforderung gegen Gavain gewesen sei; er habe sich mit ihm messen wollen; doch glaube er noch nicht, dass Gavain wirklich den Kampf wagen wolle, da er langsam genug gestern geritten, um von ihm eingeholt zu werden. Besorgt darüber, dass der Kampf so früh am Morgen stattfinde, schlägt Gavain's Begleiter vor, um Zeit zu gewinnen, dass er sie zu einer Wiese führen wolle, die sich besser als der enge Weg, auf dem sie sich jetzt befänden, als Kampfplatz eigene. Beide Kämpen nehmen es an; dort angekommen, setzt Escanors seine Dame unter einer Buche nieder und der Kampf beginnt (1989—2129).

Gleich beim ersten Anprall zersplittern beider Lanzen. Gavain greift sogleich zum Schwerdt; Escanors aber bedeutet ihm, dass nach der Sitte seines Landes, der Normandie, erst dann zum Schwerdte gegriffen wird, wenn einer der Kämpfer aus dem Sattel gehoben ist. Da sie keine Lanzen hier haben, so solle der Knappe, der Gavain begleite, zur Burg zurückreiten und neue holen. Gavain beauftragt seinen Knappen, dies auszuführen, der darüber höchst erfreut ist, da der Kampf von neuem hinausgeschoben wird. Die None ist beinahe herangekommen, als er sechs neue Lanzen, darunter eine besonders lange und starke zurückbringt. Gavain schickt sie zu Escanors, der unter grossen Lobeserhebungen über Gavain's ausgezeichnete Höflichkeit die drei stärksten wählt. Der Kampf beginnt von neuem. Zweimal rennen sie gegeneinander, beidemal zersplittern die Lanzen; zum dritten Anlauf nimmt Escanors die starke, lange Lanze; ihre Länge macht, dass er Gavain zuerst trifft, ohne ihn aber erschüttern zu können. Gavain's Lanze zerbricht am Schildbuckel Escanors', während diesem die seinige aus der Hand fliegt und auf einen Strauch in der Nähe fällt. Der Kampf mit dem Schwerdte dauert lange, bis Gavain das seinige tief in den Schild seines Gegners hineinbaut; eine geschickte und starke Bewegung desselben entreisst ihm die gute Klinge. Er sprengt nun zu der Lanze, die Escanors aus der Hand geflogen ist, stösst damit dessen Pferd nieder und entreisst dem Fallenden den Schild. Um sich nicht der Gefahr auszusetzen, sein Streitross, „den Gringalet,“ zu verlieren, übergiebt

er es seinem Knappen sammt dem erbeuteten Schilde, und sucht dann seinen Gegner wieder auf; er ist ihm jetzt überlegen, er hat sein Schwerdt wieder und seinen Schild, Escanors hat nur ein Schwerdt. Unter dem Wehklagen der beiden Damen dauert der Kampf noch lange fort. Escanors will sich endlich ergeben, aber Gavain fürchtet eine Hinterlist, und der Weissagung seiner Mutter eingedenk, ruht er nicht eher, als bis er ihn todt hinstreckt (2129 — 2462).

Gavain sucht die Dame des Escanors zu trösten, und verspricht ihr Ersatz für ihren Verlust, wenn sie mit ihm an den Hof Artur's kommen wolle. Sein Knappe nimmt sie darauf auf sein Pferd nnd so reiten sie zur Burg zurück, wo sie freundliche Aufnahme finden. Am nächsten Morgen erhält die Dame ein reich aufgezäumtes Pferd und Gavain macht sich dann mit den beiden Damen und seinem Knappen auf den Heimweg.

Sie sind bis auf sieben Meilen von Carduel gekommen, als Gavain ein neues Abenteuer zustösst. Aus weiter Entfernung dringt das Geschrei einer Dame zu ihnen; Gavain muss sehen, was ihr fehle; sein Knappe solle einige Zeit warten, und käme er nicht sogleich zurück, so solle er die beiden Damen an den Hof Artur's führen und sie der Königin übergeben (2462 — 2569).

Gavain findet eine Dame, die über den Verlust eines Sperbers klagt. Als sie mit ihrem Geliebten durch den Wald ritt, war dieser veranlasst worden, durch einen Hülferuf, den eine Dame in der Entfernung ausstiess, sie zu verlassen; er hatte ihr den Sperber, auf den er sehr viel hielt, übergeben, sie hatte sich unvorsichtigerweise unterfangen, ihn zu füttern, und dabei war er ihr von der Hand weggeflogen. Jetzt jammert sie, denn sie fürchtet den Unwillen und Zorn ihres Ritters wegen des Verlustes seines Lieblingsvogels. Gavain ist sogleich bereit, der Dame zu helfen; da sein Ruf von dem Vogel nicht beachtet wird, so steigt er auf die Eiche, auf die sich jener gesetzt hat. Unterdessen kommt der Ritter zurück; er schöpft Verdacht gegen seine Dame; vergebens erbietet sich Gavain, der noch auf dem Baume ist, sich mit dem Beistand von neunzehn Eideshelfern durch einen Eid von dem Verdachte zu reinigen; unter den bittersten Schmähungen gegen seine Geliebte und die Frauen überhaupt erklärt ihr der Ritter, dass er sie jetzt für immer verlassen werde; dies führt er auch aus, indem er ihr Pferd und Gavain's Streitross mit fortführt (2570 — 2731).

Gavain sucht die Dame zu trösten durch das Versprechen, sie nicht zu verlassen, so lange sie seine Hülfe gebrauchen wolle und macht sich

dann mit ihr zu Fuss auf den Weg, ohne eigentlich zu wissen, wohin er sich wenden soll; vor allem möchte er mit dem Ritter zusammentreffen, um wieder zu seinem Rosse zu kommen. Ein grosses Unwetter und die Nacht überfällt sie, eine menschliche Wohnung ist nicht in dem Walde vorhanden, und so erwarten sie den Tag unter einem bedeckten Kreuz, das die Dame von früher her kannte, und unter dem sie ein sehr unbequemes Lager finden. Am folgenden Morgen, als sie noch überlegen, was sie thun sollen, denn die Dame fürchtet vor Hunger und Durst nicht mehr fortkommen zu können, kommt ein Ritter vorbei; er sieht ihre hülfsbedürftige Lage und bietet ihnen sein Pferd an und ein anderes Reitpferd, das sein Stallmeister an der Hand führt; dafür erbittet er sich gelegentlich nur einen Gegendienst von Gavain. Die Dame muss ihm dann den Sperher überlassen, den man auf das Kreuz gesetzt hatte, um durch denselben Gavain an seine Schuld erinnern zu können. Darauf trennen sie sich, der Ritter besteigt das Pferd seines Stallmeisters und Gavain setzt mit seiner Dame die Fahrt fort (2732 — 2989).

Unterwegs treffen sie auf einen jungen prahlerischen Ritter, der sich später als Espinogre zu erkennen giebt. Er rühmt sich gegen sie, die beste Herberge und Aufnahme diese Nacht gefunden zu haben, bei der Besitzerin einer Burg, der schönsten Dame von höfischen Sitten, seiner Geliebten. Drei Jahre lang hatte er ihr gedient, und die grössten ritterlichen Thaten im Kriege und Turniren vollführt, bis sie ihn endlich angenommen habe unter der Verpflichtung, Gavain für seine Treue als Bürge zu stellen. Er sei gern auf die Bedingung eingegangen, weil er wisse, dass Gavain erschlagen sei. Jetzt ziehe er zu einer anderen Dame, der er schon lange den Hof mache, sie um ihre Liebe zu bitten. Gavain macht ihm Vorstellungen darüber, wie treulos er gegen seine Dame handele und bittet ihn inständig, von seinem Vorhaben abzustehen. Da er nichts mit Bitten ausrichtet, erklärt er ihm, dass er als Freund Gavain's (seinen Namen nennt er ihm nicht) ein so treuloses Betragen nicht dulden werde. In dem darauf folgenden harten Kampfe wird Espinogre überwunden, das Leben wird ihm nur geschenkt unter der Bedingung, dass er seiner Dame treu bleibe und ihm selbst behülflich sei, seinen Namen, den er verloren habe, wiederzugewinnen. Erst wenn sie ihn wiedergefunden haben, solle er ihn erfahren (2990 — 3479).

Vereint gehen sie dann zu der Dame, die Espinogre verlassen wollte; der ganze Vorfall wird ihr erzählt, und sie bereitet ihnen, hoch erfreut über die glückliche Wendung, die stattlichste und freundlichste

Aufnahme. Am nächsten Morgen setzen dann die beiden Ritter, in Begleitung der Dame, die Gavain im Walde gefunden hat, die Fahrt fort. Ein Ritter, später Cadres genannt, zieht bald darauf durch seine überaus glänzende Rüstung und sein excentrisches Benehmen, das bald die grösste Freude, bald den grössten Schmerz ausdrückt, ihre Aufmerksamkeit auf sich. Die Neugierde treibt sie, zu ihm heranzureiten. Er erzählt ihnen nun, dass seine Geliebte ihm gemeldet habe, sie solle von ihrem Vater an einen andern verheirathet und heute von diesem in Begleitung von 20 stark bewaffneten Rittern heimgeführt werden. Er habe es nun allein unternommen, sie zu überfallen, und mit den Waffen in der Hand seine Geliebte zu befreien. Gavain bietet ihm sogleich seine und Epinogre's Hülfe bei seiner Unternehmung an, die jener auch annimmt, nicht ohne Zaudern, sie einer so grossen Gefahr auszusetzen (3480 — 3929).

Die Dame erklärt Gavain, dass der Hunger sie toll machen oder tödten werde; trotz seiner eindringlichen Vorstellungen, dass er wie Espinogre dem fremden Ritter zunächst zum Beistand verpflichtet sei, behauptet sie, auch selbst bis Mittag nicht warten zu können; dagegen giebt sie ihm an, dass in der Nähe ein stattliches, wohl versehenes Schloss sich befinde. Diese unzeitige Störung giebt dem Dichter Veranlassung zu einer Invective gegen die Frauen, deren Gesellschaft dem Mann später immer zur Reue veranlasst habe; er stützt sich dabei auf die Autorität Salomons (4019 — 4024).

Gavain lässt darauf die beiden Ritter mit der Weisung, ihre Hörner zu blasen, wenn sie in Gefahr kommen, und reitet mit seiner Dame zu dem angebenen Schlosse, um ihnen später nachzukommen. Er lässt die Dame vor der Burg und geht hinein, da niemand ihm den Eingang verwehrt; er findet eine Dame allein an einem reich besetzten Tische; seine höfliche Bitte, ihm etwas für seine hungernde Begleiterin zu geben, weist sie hönisch zurück; ein Zwerg bemerkt dazu, dass er so von ihr nichts bekommen werde. Wer hinter Hunden läuft, verliere oft seine Worte, und Anmassung werde nur durch Anmassung besiegt. So nimmt nun Gavain eine Pastete, Brodt und Speckspeise vom Tisch und bringt es seiner Begleiterin. In derselben Weise muss er auch noch einen Becher Wein holen, während die Besitzerin in Klagen ausbricht, dass ihre sieben Brüder nicht hier, und vor Allem, dass Gavain todt ist, um die ihr angethane Beleidigung zu rächen. Auf dem Rückwege begegnet ihnen der Ritter, der ihnen Tags vorher die Pferde gegeben hatte; er führt noch

den Sperber, den er bekommen und verlangt als Gegendienst, den Gavain zu leisten versprochen, ihm die Dame aus dem Schlosse zuzuführen, die er schon seit drei Jahren liebe und die jetzt allein sei. Gavain reitet auch zurück und entführt die Dame, die laut schreit und wehklagt, wenn Gavain noch lebte, könnte solche Unthat nicht vorkommen. Erst als sie zu dem Ritter kommt, der sich als Ragidel zu erkennen giebt, wird sie froh und dankt Gavain für seine That, indem sie ihn zugleich wegen ihres früheren unhöfischen Betragens um Verzeihung bittet (3930—4346).

Ein Bruder der Dame, Codrovain der Rothe, hat das Geschrei gehört, und zu seiner Burg eilig zurückgekehrt, erfährt er, was vorgefallen; er rüstet sich eilig, besteigt den Gringalet, das Streitross Gavain's, und reitet dem Entführer nach. Im Kampfe mit Gavain, der sogleich und mit grosser Freude sein Pferd wiedererkennt, unterliegt er, und nur der Zwischenkunft der Dame verdankt er sein Leben. Er muss aber versprechen, seinen ungerechtfertigten Verdacht gegen seine Dame aufzugeben, sie wieder aufzunehmen und seine Schwester dem Ragidel zu lassen. Gavain nimmt natürlich sein Pferd wieder und giebt Codrovain das, welches er bisher geritten. Die sechs Brüder Codrovain's, die unterdessen auch herangekommen, werden durch diesen selbst verhindert, einen Kampf anzufangen. Es erfolgt vielmehr eine freundschaftliche Einladung an Gavain, mit auf ihre Burg zu kommen. Er lehnt es für jetzt ab, verspricht aber der ihrige zu sein, wenn sie ihn unterstützen wollen, Cadres zu helfen. Sie gehen darauf ein und während Codrovain die beiden Damen auf die Burg zurückführt, eilen alle übrigen den beiden vorausgezogenen Rittern nach; auch Codrovain will ihnen später nachfolgen (4347—4562).

Cadres und Espinogre sind unterdessen mit der feindlichen Schaar in einem Engpass zusammengetroffen. Das Eintreffen Gavain's, Ragidel's und der Brüder Codrovain's, sowie Codrovain's verschafft ihnen einen vollständigen Sieg, Cadres' Geliebte wird befreit und der, der sie heimführen wollte, selbst gefangen genommen. Codrovain führt dann die Gesellschaft auf seine Burg, nur Gavain und Espinogre gehen nicht mit, sie setzen sogleich ihre unternommene Fahrt fort und lehnen auch die angebotene Unterstützung der andern dankend ab; Gavain verspricht aber, bei ihnen einzukehren, sobald er seinen Namen wieder gefunden habe und ihn ihnen dann auch zu nennen (4563—4893).

Gavain und Espinogre werden von Tristan, der nicht lacht, gebeten, in seine Burg, in deren Nähe sie vorüberziehen, einzukehren; hier zeigt

ihnen dieser unter lautem Klagen über den Tod Gavain's dessen rechten Arm, wohl verwahrt in einem Schrein, den ihm drei Ritter von dem zerstückelten Körper auf seine Bitten überlassen hatten. Der eine der drei war nur Zeuge der Unthat gewesen, die beiden aber, die sie vollführt hatten, waren der gefeiete Uebermüthige, so zubenannt nach seiner Besitzung, dem gefeieten Felsen, und Goumeret der Masslose. Beide, Waffengefahrten, hatten um zwei Schwestern geworben, beide waren zurückgewiesen worden, von der einen, weil sie nur Gavain, den ausgezeichnetsten aller Ritter liebe, und der andern, weil sie nur nach dem Rathe Gavain's ihre Hand vergeben wolle und zwar habe sie sich den rothen Ritter (le chevalier vermeil, der kein anderer ist, als Percival) ausersehen. Der Gefeiete und Goumeret hatten behauptet, diesem überlegen zu sein, und da die beiden Mädchen ihnen, wenn sie es beweisen könnten, ihre Hand versprochen hatten, hatten sie beide Gavain, als er allein und unbewaffnet war, überfallen und getödtet. Jetzt ist jeder in sein Land zurückgekehrt, wo sie ausrufen lassen, dass sie Gavain besiegt haben, und wenn bis morgen keiner auftritt, der ihnen den Ruhm streitig macht, so führen sie die Mädchen heim, die untröstlich darüber sind, an Gavain's Tode Schuld zu sein (4894 — 5362).

Tristan geleitet nach Tische seine Gäste ein Stück Weges und bittet sie beim Abschiede, wenn sie ihre Fahrt gegen die beiden angeblichen Besieger Gavain's vollbracht hätten, ihren Heimweg über seine Burg zu nehmen. Die Nacht darauf bringen Gavain und Espinogre in einer andern Burg zu, und am nächsten Tage trennen sie sich an einem Scheidewege, Espinogre, um Goumeret aufzusuchen und Gavain den gefeieten Uebermüthigen. Espinogre überwindet seinen Gegner und verpflichtet ihn, mit an den Hof Artur's zu kommen (5363 — 5625).

Auch der gefeiete Uebermüthige ist unterdessen von Gavain im Kampfe besiegt worden; er erhält sein Leben nur geschenkt unter der Bedingung, dass er seine Geliebte mit an den Hof des Königs führe, und dass seine Verbindung mit ihr von der Einwilligung des Königs abhängen solle. Nun erfährt er auch erst, dass sein siegreicher Gegner Gavain selbst ist. Der Gefeiete verspricht, durch seine Kunst den getödteten Ritter wieder herzustellen und dem geblendeten Knappen das Augenlicht wieder zu geben. In solchen Gesprächen kommen sie zu einem Scheidewege, wo ihnen ein fremder Ritter aufstösst, der sich erst später als der kühne Hässliche von Artur's Tafel (li lais hardis) ausweist und der ausgezogen ist, um Gavain zu suchen. Er wirft den Gefeieten in den Sand, ebenso

sticht er Espinogre und Goumeret, die mittlerweile herangekommen sind, vom Pferde. Gavain nimmt sich jetzt seiner Gefährten an; seine freundliche Aufforderung, ihm die drei erbeuteten Pferde wieder zu überlassen, wird ihm damit beantwortet, auch das seinige und ebenso die Dame, die er begleite, ihm auszuliefern. Erst nach einem langen hartnäckigen Kampfe, nachdem der Fremde auch nach und nach sein Verlangen gemässigt und schliesslich gebeten hatte, den Kampf für diesen Tag aufzugeben und am folgenden wieder aufzunehmen, erklärt er sich für gänzlich überwunden. Da nennen sie sich gegenseitig ihre Namen und erkennen sich mit grosser Freude als alte Waffengefährten (5626—6236).

Alle zusammen machen sich nun auf den Weg zu Tristan, der nicht lacht, bei dem sie auf's freundlichste bewillkommt werden. Der schwarze Ritter (li lais hardis) wird durch Tristan's Tochter von seinen Wunden geheilt und am folgenden Tage wird der erschlagene Ritter von dem Gefeieten in wunderbarer Weise wieder erweckt. Es ist der Höfliche von Huberlant. Sämmtliche Ritter und die zwei Schwestern (auch die zweite, von der bisher nicht die Rede war, ist plötzlich bei der Gesellschaft), sowie Tristan mit seiner Tochter ziehen zu der Burg Codrovain's des Rothen, wo Gavain sich auch seinen früheren Gegnern und Gefährten zu erkennen giebt. Am folgenden Tage giebt der Gefeiete dem geblendeten Knappen das Augenlicht wieder und auch er und seine drei Schwestern schliessen sich dem Zuge nach Carleon an, wo man ankommt, als eben zum Abendessen geblasen wird. Grosse Freude herrscht am Hofe über Gavain's Rückkehr; der König giebt auf seinen Rath seine Einwilligung zur Heirath der verschiedenen Paare und verzeiht selbst den beiden Rittern, die sich gerühmt hatten, seinen Neffen getödtet zu haben. Nach der Hochzeit, nachdem auch die Spieler und Sänger nach Gebühr belohnt sind, geht der Hof auseinander, alle in grosser Freude, denn der gefahrvolle Kirchhof ist nicht mehr vorhanden und Gavain ist nach langer Fahrt wieder wohlbehalten am Hofe (6237 — 6670).

C'est de l'Atre Perillous.

Ma dame me commande et prie,
Que une aventure li die
Qui avint au bon chevalier;
Et je nel puis mie laiscier,
Quant ele le m'a commandé,
Dès qu'il li plaist et vient à gré.
Or oiés com il li avint:
A une pentecouste tint
Li rois Artus feste moult grant;
Ne remest chevalier errant

v. 3: quil.

De la mer dès qu'en Cornuaille
Ne damoisele qui rien vaille,
Qui à cele cort ne venist;
Et li rois grant honor lor fist,
Car moult lor dona rices dons.
Quant venu furent les barons,
Et asanlé le samedi,
Après le none avint issi,
Que li rois s'aloit dednisant,
Qu'il ont veü venir errant 2
Toute seule une damoisele
Qui moult ert acesmée et bele.
Moult estoit de grant aparel;
D'un moult rice samit vermel
Fu sa robe fresce et novele.
De son lorain et de sa sele
Et de son autre acesmement
Diviser or plus longuement
Ne me veni je mie entremetre;
Car grant paine i convenroit metre. 3
Au dire, tant ert acesmée.
Ensi est en la sale entrée,
*Et o*nques son frain ne retint
Cele qui devant le roi vint.
Rois, fait el, oil sire vous saut
Qui tout gouverne bas et haut,
Le ciel et la mer et la terre!
De mon païs vous vienc requerre,
Que vous me creantés un don;
Ja ne vous querrai mesproison 4
Ne outrage ne vilonnie."
Li rois bonement li otrie
Que volentiers le don ara:
„Dités, fait il, que ce sera,
Et vous l'averés sans mentir,
Por tant que jel puisce aramir."
„Sire, fait el, vostre merci.
Or oiiés donc, que je vous pri:
Je veul demain boutelliere estre,
De vostre coupe la plus mestre, 5
Et servir à vostre mengier;
Et si veul que un chevalier
De caiens, tout le plus prisiés,
Cil qui le mix est enteciés,
Me gart et desfende et honort,
Tant comme j'iere à vostre cort,
Que jou n'i aie vilonnie
Car jou n'i *onc vauroie* mie
Demorer sans moult bone garde."
Li rois moult bonement l'esgarde: 6
„Bele, fait li rois, le servise
Ferés à la vostre devise,
Mais je ne sai mie jugier
Trestout le mellor chevalier
De caiens, ne de ma maisnie.
Tant estés prox et ensegnie,
Espoir, dit-il avés aucun?
Et si vous plaist, només ent un,
Li quex vous volés, que ce soit.
Je li commant dès or endroit 7
Que il bien vous gart et desfande
Et que à vous servir entende,
Tant com caiens estre vaurois."
„Sire, fait ele, n'est pas drois
Que j'en doinse à un tout le pris;
Ains en ai sor vous le fais mis,
Qui le don m'en avés doné.
Je cremiroie avoir mal gré,
Se par moi seule l'eslisoie."
„Ja dix, fait li rois, ne me voie, 8
Quant j'en sai le mellor eslire;
Mais je vous veul proier et dire,
Que vous m'otroiiés une riens,
Se vous veés que ce soit biens.
Sans ellire vous veul baillier
En la garde à un chevalier
Bel et prox et cortois et sage,
Et s'il ne fust de mon lignage,
J'en deïsce une grant parole."
La pucele qui n'ert pas fole, 9
Li dist: „Sire, només le moi
S'il vous plaist, rois (?) que je l'otroi."
„Bele, fait li rois, c'est Gavain,
En cui garde serés demain,
Et tant com onques vous plaira."
„Sire, fait el, quant je vinc ça
Me fu forment Gavains loé,
Et g' i remain par vostre gré;
Car ne vous demant se lui non."
Ensi li est greé le don, 10
Com la cose vous ai contée.
Et Gavains l'a tantost menée
A moult grant joie à son ostel
Et saciés que il li fist tel,
C'on n'i sëust rien que reprendre;
Car moult durement fist entendre
A li servir une pucele
Et sa seror, qui moult ert bele,
Qui li porterent compaignie.
Moult menerent joieuse vie 11
Cele nuit dusqu'à l'endemain.
A grant joie leva Gavain
Et les puceles toutes trois,
Puis ala o itel harnois
Au moustier oïr le servise,
Car li rois ert ja à l'eglise

---

31. est. Das cursiv gedruckte ist in der Handschrift verwischt. 35. fait soi. 47. ele. 67. Espoir dit laves por aucun. 96. ele. 109. porteret.

Et la roïne et ses puceles,
Quant Gavains o les damoiseles
J est de son ostel alés.
Quant li services fu finés, 12
Si s'en revindrent tout ensanble.
À la pucele, ce me sanble,
Si com el li fu creantée,
Fu la maistre coupe livrée,
Car les tables erent ja mises.
Atant commença li servises
Moult garnis, moult biax et moult rices;
Car li rois Artus n'ert pas nices,
Que voloit qu'il fust moult pleniers.
Mais ne m'est ore nus mestiers 13
De dire qu'il fist, ne coument,
Fors taut comme ci en apent.
De la coupe sert la mescine,
Lès le roi sëoit la roïne
Et li rois de Wales après,
Gavains et Tors, li fix Arès,
Et Erec sist de l'autre part
Et Carados briesbras li quart.
Après son tout li autre assis.
Maint chevalier i ot de pris, 14
Et mainte cointe damoisele,
Maint banap et mainte escuele
Ot devant ax d'or et d'argent.
N'oreut pas mengié longement,
Car il n'orent c'un mès ëu,
Quant un chevalier ont vëu
Venir par mi le porte errant,
Et saciés, s'il ne fust si grant,
Sous ciel n'ëust plus bel de lui;
Mais trop estoit grans à anui. 15
Moult par ert bel et bien armés.
Ensi est en la sale entrés
Fors sa lance, que il laisca,
Que dehors la sale apoia.
Tant fu orgellox le vassal:
Onques ne retint son ceval,
Tant que il vint devant le roi;
Et se vint par itel desroi
Que son frain hurta à le table.
Onques uscier ne connestable 16
Nel contredist de nule cose.
Quant esgardés les ot grant pose,
Sauf cou que mot ne lor sona,
Vers la pucele se torna.
Si l'a par les espaules prise,
Puis si l'a devant lui asise
Desor le col de son destrier.
„Rois, fait il, celer ne te quier,
Ceste damoisele [est] m'amie,
Si l'ai eu mainte cort sivie, 17
Puis que l'oi emprise à amer.
Onques mais ne la peuc trover
En cort ù jou l'osasce prendre
Mais je senc la toie à si tendre
Et de bons chevaliers suivie,
Je di por ce qne lor anuie,
Que de li la saisine arai,
Que ja par ex ne la perdrai.
Ains l'enporterai sans dangier.
Ja par le cors d'un chevalier 18
De cex qui caiens sont assis,
N'en ert vers moi son escu pris.“
„Sire rois, fait il, je m'en vois
Le hante voie vers ce bois
Qui me menra en mon païs.
Savés por qoi je vous devis
Par ù je m'en doi repairier?
S'il avoit caiens chevalier
Qui par savoir u par folie
Rien nule que je ci vous die, 19
Vuelle desdire par bataille,
Ne die pas que jou m'en aille
Par nne autre voie fuiant.
Oiant tox ensanble me vant
Que par icele m'en irai;
Ne ja del petit pas n'istrai;
De si là que n'avespera.
Je weul que cil qui me suirra,
M'ait à aise, s'il ne se faint,
Ains que je viegne, au bos ataint.“ 20
À cest mot a sa voie prise,
À sa lance vient, si l'a prise,
Car il nel vaut mie laiscier.
Le petit pas de son destrier
En est iscus hors de la porte.
Ensi faitierement emporte
La damoisele en son païs.
Gavains fu dolans et pensis
Qui lès le roi sist au mengier,
Ne se set pas bien consellier 21
Li quex li ert plus honerable:
U salir par desor la table
Por parsuir le chevalier,
U à sëoir tant au mengier
Que le service soit finé.
Longement a ensi pensé,
C'onques ne but ne ne menga,
Au dëerains se pourpeusa
Que le soufrir li ert plus bel.
Tant sent son ceval à isnel 22
Que tost l'ara aconsëu.
Et Qex qui tout cou a vëu,

125. misses. 127. Moult garnis et moult biax et moult rices. 176. ce qui. 177. Et que de li la saisine ai. 197. qui mavespera.

A ses conpaignons apelés:
„Segnor, fait il, or entendés
À servir ceste cort à droit;
Car il m'estnet suire orendroit
Cel chevalier qui tel forfait
A voiant tox ces barons fait,
Qui par orguel et par derroi
A saisie devant le roi
La damoisele à son mengier.
Onques n'i ot nul chevalier
Qui desdeïst de nule rien.
Une cose saciés vous bien:
Onqnes mais à ce roi n'avint,
Dès puis qne primes feste tint,
Nule si grant desconvenue.
Quant ce failli, ne se remue,
En qui garde li rois le mist,
C dehais ait qui primes dist
Qu'en lni eüst bon chevalier!“
Atant se vait aparellier
À son ostel moult ricement.
Quant armés fu-delivrement,
Sor le bon ceval est montés,
Puis est u grant cemin entrés,
Par ù li chevaliers s'en va.
Devant lui à terre esgarda,
Si en a coisi les esclos;
Atant se met as grans galos
Por ataindre le erramment.
N'ot pas cevancié longement,
Quant un tertre le vit monter;
Il commenca à escrier:
„Estés, estés, sire vassal!
La damoisele et le ceval
En menrai jou ensanle o moi,
Et vostre cors rendrai au roi
À faire del tout sa justise.
Mar i fu la pucele prise
Devant lui si estoutement.
Se mort u pris ne vons en rent,
Je ne me pris une prounele.“
Cil descendi la damoisele
Si guenci ariere son frain,
Puis si (?) a dit: „Est-ce Gavain
Qui ci me suit si derreés?“
„Nenil, fait il, ancois sui Kés,
Li senescax le roi Artur.“
Ore fait cil: „À mal eür!
Que vous ne demandoie mie!
De la vostre chevalerie
N'est pas grans le los en ma terre.“
Lors va li nns l'autre requerre,
K'onques n'i ot autre tencon.
Kex le feri tout à bandon
Desox la boucle de l'escu,
Qu'estroué li a et fendu;
Mais li haubers le garanti,
Onques maille n'en desmenti.
Kex l'enpaint bien, sa lance frouse.
Cil feri lui par tel angousce,
Qu'il abat lui et son ceval.
Kex caï el pendant d'un val,
Que moult fu quaisciés et bleciés;
Ses destres bras li fu brisiés,
Parentre l'espaule et le coute.
Li cevax saut sus, si s'aroute
Tout le cemin par ù il vint.
Et cil à Keu nul plait ne tint,
Ains le laisca iluec gisant,
À la pucele vint errant,
Si la remonte devant lui:
„Bele, fait il, si com je cui,
Dans kex ne vous enmaine pas.“
Lors s'en vait vers le bos le pas,
Demenant grant joie à s'amie.
An roi et à sa compaignie
Me convient dès or repairier
Qui encor sëoit an mengier,
De l'aventure moult pensis.
Voiant tox a un coutel pris,
Si l'a ficié par mi nn pain,
Puis i apoia si sa main,
Que le coutel froisca en dox,
Des chevaliers ne fu uns sox
Qui est enquerre et demander
Seul l'ocoison de son penser.
Et li rois s'est apercëu
Et set de voir qu'il ont vëu
Comment li coutiax fu froisciés:
„Segnor, fait il, moult sui iriés
De ceste mesestance d'ni;
Sin ai encor grengnor anui
Por la mesproison de Gavain.
Je cnidoie estre bien certain
Que n'ëusce ja encombrier
Par le cors d'un seul chevalier
Dont Gavains ne me'desfendist.
Et s' à un autre avenist
Qui la pucele en garde ëust
Par mauvaistié, que en lui fust,
Que il ne l'osast pas desfendre,
Si deüst bien Gavains enprendre
À desfendre la por m'onor.
Moult me poise qu'à si bon jor,
S'en est tel anui avenn.
Dont li dist Idres li fix Nu:

235. roi ce. 236. versetzt hinter 259. 256. la damoise. 258. le roi.
310. qui. 312. segnor fait mlt sui iries.

„Sire, fait il, ne vous cremés,
Li senescax i est alés
Qui bien vengera ceste honte.
Et li rois dist: „Ce est mesconte;
Or croist et double mon anui.
Tant a grant pruesce en celui,
Et tant est fors, sorquidiés
Que jà par Keu n'ert damagiés.
Moult i puet avoir vasselage:
Onques mais en tout mon eage
Plus outragex de lui ne vi.“
Et Gavains dist: „Sire merci.
Vous avés dit vostre plaiscir,
Mais je ne veul pas tresailir
Par en son le table au mengier;
Je cremisce avoir reprovier
Se je l'ëusce tresaillie:
Tant estés de grant segnorie
Et tant vous a Dix fait haut home
Que se l'empereor de Rome
Vous venoit caiens manecier
Porquoi se isciés au mengier,
Ne mais que pis ne vous fëist,
Que ja por cose qu'il dëist,
Ne s'en devroit nus desrengier.
Quant il vendroit après mengier
Si alast cil qui vous plairoit,
A cui la cose en aferroit,
Vengier vostre anui et le suen.
Je sent mon ceval à si buen
Que je l'arai moult tost ataint.
Ne cuidiés pas que il enmaint
La damoisele sans calonge.
Jà puis Dix honour ne me donge,
Quant onques par el le laiscai,
Et se de riens mespris en si;
Je sui tox près de l'adrecier.“
Atant est levés du mangier,
Si a ses armes demandées,
Doi vallet les ont sportées.
Il s'est moult vistement armés,
Puis est u bon ceval montés,
S'onques estrier n'i a requis,
Et quant il a son escu pris
Et on li ot baillie sa lance
De l'errer se haste et avance.
Gavains erre vers la forest.
A grant mervelle li desplest,
Quant il nel voit ne lonc ne près
Atant espoignant à eslès
Le destrier Keu le senescal.
Gavains connut bien le ceval,
Sel saisi au destroit d'un mont.
Auques ot escorcié le front,
Si que tox jors venoit saignant;
L'arcon de la sele devant
Ot tout quassé et esmiié,
S'ot le frain rout et depecié
Si qu'il n'i ot fors la cevece.
„Dix, dist Gavains, si grant prouece
Ot cil qui si vous abati.“
De cou fu auques amati
Qu'il crient qu'il ne soit mors u pris.
„A Dix, dist il, tant ai mespris,
Tant il m'est wi mesavenu,
Quant par moi a li rois perdu
Le chevalier qu'il amoit tant.
Il m'ert tox jors mais mis devant
En tox lius ù j'ere trouvé,
Si m'ert laidement reprové.
Je ne di pas que ce soit tors:
Il est par ma defaute mors,
Qui la pucele en garde avoie.“
Lors garde loins en mi la voie,
A ce grant duel que il demainne,
Voit Ken lever à quel que painne
De là ù cil l'avoit laiscié.
Il a le ceval eslaiscié,
Si est venus poignant à lui.
„Sire, fait il, de vostre anui
Sui moult dolans et abosmés,
Car je dout que vous me retés
Qu'il vous soit par moi avenu“
„Malvais! Kex li a respondu,
Il m'est or avenu par vons,
Moult estés fiers et orgellox
Dedens la cambre le roine,
N'est mie povre ne frarine
Cele à cui vous degniés parler.
Qui alec vons orroit vanter
De herdement ne de prouece,
Ne diroit pas que par perece
Par mauvaisté ne par soufraite
Qui soit en vons, fust au roi faite
Par le cors d'un seul chevalier
Tel vilenie à son mengier.
Moult vous ai wi veü restif.“
„Sire, fait Gavains, pas n'estrif,
Que je n'en aie moult mespris.
Mais j'ai ci vostre ceval pris,
Si i montés se il vous plest.
Et jou irai vers la forest
Por parsuirre le chevalier,
Que m'estuet en oire vengier
Le grant anui que il m'a fait.
Et Kex li dist: .c. dehais ait,
Qui ja de vos mains le prendra,
Ne qui ja tant vous prisera

368. li. 404. que qnelque paine.

Qu'il vous doie nul guerredon.
Gavains n'ot soing de sa tencon;
Sel loia lès lui à un saus,'
Puis vait vers le forest les saus 44
Et les grans galos enforciés.
Mesire Kex s'est esforciés
Tant que il vint à son ceval,
Puis l'acosta devers le val.
A quelque painne i est montés,
Si est en son pais alés
A tout sa grant malaventure.
Et Gavains suit grant aleüre
Le chevalier qui oirre à plain;
Et quant il ot passé le plain 45
Et fu en la forest antrés
Quant après lui fu aroutés
Sou entre lui u bos entra,
Une grant piece issi erra,
Qu'onques nel vit ne près ne loing.
Atant oï à grant besoing
De trois damoiseles le cri
Qui disoient: „A Dix merci!
Ices caitives que feront,
Quant toute la joie du mont 46
Est wi cest jor tournée en ire.
Bien pevent les puceles dire
Que tout lor secors perdu ont."
Por le grant duel que eles font
A Gavains son cemin laiscié
Et vint à eles eslaiscié.
El cief les trova d'une lande,
Doucement enquiert et demande,
Quant il lor ot son salu fait,
Por qu'eles sont en tel debait, 47
Ne porqu'eles font si grant duel.
„Lasse, fait cascune, mien wel
Fussions nous toutes trois ocises.
C'est dolors que nous sommes vives,
Quant nous avons tel perte faite,
Qui jamais ne sera retraite
Ne par bouce d'ome contée."
Atant ciet à terre pasmée
Si est recommenciés li dex.
Il a regardé deriere ex, 48
Si a vëu un damoisel
Moult grant et moult gent et moult bel,
Qui moult estoit bien atornés;
Mes il avoit les ex crevés
Ileuques tout nouvelement,
Qu'encor en ot le vis sanglant.
Moult par en fu Gavains iriés
Tant ert biax et bien atiriés
Que bien paroit de haute gent.
Si quidoit bien à escient 49
Que tout ce duel fust por lui fait
„Bele, fait il, icest forfait
De cest vallet que je ci voi
Comment fu il fais ne porquoi?
Grant talent ai, que je le sace."
L'autre respont: „Ja Diu ne place
Que je vive mais longement
Quant l'onor et l'afaitement,
La largece et la segnorie
Et le flor de chevalerie 50
Ai ci vëu morir ensanble."
A cest mot li cuers li trestranble,
Si que toute descoulorée
Kaï dalès l'autre pasmée.
Gavains mist le tierce à raison:
„Bele, fait il, par guerredon
Vous requier et pri par servise
Qui soit fait à vostre devise,
Que me dités, se vous poés,
Dont ce duel vient que vous avés?" 51
La damoisele a respondu:
„Sire, por cou que j'ai vëu
Que vous avés si bel parlé,
Vous ert de cief en cief conté
Et la dolor et l'ocoison.
Sire, le duel que nous menon
N'est pas si grant que nus devroit.
Car se trestout le mont savoit
Le grant damage et le dolor
Qui est avenu wi cest jor 52
Si en feroit il autretant.
Car li damages est si grant,
Onques si grant ne fu vëus
Quant il sera par tout sëus.
Mendre est li diex que li damages.
Car cil qui tant ert prox et sages
Et qui du mont avoit le pris
Est en ceste forest ocis
Oreudroit ici devant nous.
Bien poés savoir à estox 53
Qui cil est du cui je vous di
„Bele, fait il, quant je nel vi,
Je n'en puis estre bien certains."
„Sire, fait ele, c'est Gavains,
Li niés le rice roi Artu,
Le bon chevalier esleü
Qui tant ert proisiés et amés.
Wi erroit trestout desarmés
Par ceste forest en deduit
Sans compaignie et sans conduit, 54
Il n'avoit arme o lui portée
Fors lance et escu et espée,

478. fussies. 480. Si vit I. damoisel. 504. pasme. 530. savoir a aestox. 532. bele fait, quant je nel vi. 535. Li rois le rice roi Artu. 538. trestoug.

Et si erroit sans conpaignie.
Troi chevalier que Dix maudie,
Qui de viés l'avoient haï,
L'orent desqne ci parsivi.
Quant il fu iscus de ce val,
Li uns lait corre le ceval
Et vint poignant desi à lui.
Enbuscié se furent li dui
Et li tiers à lui se mesla.
Tant longement l'estors dura
Que Gavains en vint el desus;
Li doi nel peurent sonfrir plus,
Que cil avoit el bos laiscié;
Ains i vinrent tout eslaisié
Por aidier à lor compaignou.
Gavain misent en tel raudon
Qu'il ne se peut desfendre d'ex,
Qui erent .III. et il ert sex,
Et s'estoit cascuns bien armés.
Cil vaslés qui vous là veés
Qui de grant herdement ert plain,
I poinst por aidier à Gavain.
Son pooir fist de lui aidier
Mais ne li peut avoir mestier,
Car cil ereut et grant et fort,
A ex valut peu sen esfort;
Car cascuns estoit desarmés.
Au vallet ont les ex crevés
Et Gavain ont tout detrencié.
Sire, le duel et la pitié
Que nous avons et la grant ire,
Loiaument le vous poons dire.
N'est pas por cestui seulement.
Ains avons le grant mautalent
Del bon chevalier qui est mors."
Lors commença un dex si fors
Que nus nel vous porroit retraire.
„Lasse, font el, que porrons faire!
Ahi mors, tant par es avere!
Nous n'avions fors cestui frere
Et si avons cestui perdu.
A mors dolente! que fais tu,
Quant orendroit ne nous ocis?
C'est ta costume de tondis,
Qu'à celui qui ta venue aime
Et à son besoing te reclaime
Ne veus secorre ne aidier.
Tu as mort le bon chevalier
Dont tox li mons sera en paine.
Ahi mors! tant par es vilaine,
Qui les bons prens tout à eslais,
Et laisces vivre les mauvais!
En toi n'a raison ne mesure,
De ces trois lasses n'as-tu cure
Qui lor vie ont en grant despit!"
Et messire Gavains a dit:
„Beles, ne vous desconfortés
Por trop grant nieut vous cremés
Car je vieng de la cort tot droit,
Si i vi seoir orendroit
Au mengier monseignor Gavain;
Et saciés, que jel vi tout sain
A la cort quant je m'en parti."
Et li valles li respondi:
„Biax sire, ains est mors à estox."
„Amis, fait il, que savés vous?
Coment en estés vous certain?"
„Je fui, fait il, vallés Gavain
Au tan à un tornoiement,
Et si sai tout certainement
Que c'est il qui est decaupés."
„Amis, dist il, car me monstrés
Je conisterai bien le cors."
„Sire, fait il, cil sont jà fors
De la forest qui l'ont ocis.
Quaut il en orent le cief pris
Trestox les membres li caupereat
Laidement le desfigurerent,
Qu'il n'i remest ne pié ne poing.
Il sont jà bien .III. lieues loing
O le cors qu'il en ont porté
En lor païs à sauveté:
Il ne doutent wi mais nului."
Se Gavains ot ire et anui
Del vallet qui si ert destroit
Et des puceles que il voit
Por lui si grant dol demener,
Il ne fait mie à demander.
Por le vallet est tox dervés
Car hom qui a les ex crevés
Vit tox jors puis à grant anui;
Et set de voir que c'est por lui
Que on li a cest mal tout fait;"
Et del chevalier qui s'en vait
Qui enporte la dsmoisele,
Porquoi ses dex li renouvele
Si qu'il ne set que il fera,
La quele aventure il suirra
La premiere u la daraine;
Vis li est que la premeraine
Doit il premierement furnir;
Et si il s'en puet revenir
Sans peril et sans enconbrier,
Si doit a cesti repairier
Et vengier le s'il onques puet.
„Amis, fait il, errer m'estuet,

544. qui. 560. Quil. 580. lasse font eles que porrons faire. 592. mor. 601. vieg. 616. fait cil sont ja fors.

À Diu siioés vous commandé,
Et saciés bien de verité
Que se g'i fusce ancois venu
Ains en fust percié mon escu
Et mon bauberc ront et fausé
Et jou parmi le cors navré
Que on vous ëust fait cest anui.
Ne ja ne sarés qui je sui,
Devant là que je revenrai,
Ne jamais jor ne finerai
Puis que je serai repairiés,
Ains ere mors u vous vengiés.
Les puceles à Diu commande
Poignant s'en va par mi la lande,
Tant qu'en sen droit cemin erra,
Une grant piece ensi erra,
Tant que la forest ot passée.
De l'autre part de la valée
Voit loing le chevalier errer
Il commenca à avesprer
Et Gavains point tant son ceval
Qui fu de l'autre part d'un val.
Lors vit devant lui un castel
Tout clos de piere et de quarrel
Dont li murs ot .c. piés de haut.
Li castiax ne redoute asaut
Tant estoit ricement fremé.
Il vit bien qu'il ert avespré,
Tant qu'il ne porroit sans mescief
De sa bataille traire à cief.
Porpensa soi qu'il sonfera
Et que demain se combatra
Au cevalier qu'il parsivoit.
Car à escient set et voit
Qu'el castel se herbegera
Et il meïsmes i gerra,
Por atendre ilnec sa bataille.
Ensi quide faire sans faille.
Mais moult li avint autrement;
Car li chevaliers errament
Dedens le premier baile entra,
Et li solax lors esconsa;
Si furent les portes fremées.
Il a les rues trespassées,
Tant qu'il vint à mont u castel.
Devant le tor en un praël
Séoit li sire aveuc sa gent,
Il le salue belement,
Après li a l'ostel requis,
Et il li dist: „Diax dous amis.
Vous l'arés, fait il, volentiers.“
Lors saille sus uns chevaliers
Qui descendi la damoisele.
Li sires ses vallés apele
Por le chevalier desarmer,
Après li a fait aporter
Un bliaut et un mantel gris.
Quant il l'ot de lès lui assis,
Si li enquier moult bonement
Son estre et son contenement,
Dont il vient, ne quel part il va.
Et li chevaliers li conta,
Qu'onques ne l'en degna mentir.
À Gavain m'estuet revertir
Qui encor oirre par la plaigne,
Ne il caut mais que il ataigne
À estre de jor herbegié.
Il a son ceval eslaiscié,
Si vint poignant droit à le porte.
Por le vile qu'il voit si forte,
A moult le castel regardé;
Il a le portier apelé,
Si durement qu'il l'entendi;
Et li portiers li respondi:
„Biax amis, por noient criés,
Car li solax est esconsés;
N'i ara wi mais porte overte
Ne le matin por nule perte
Devant con que ce soit grant jor.
Car li sire de ceste honor,
Et li clerc et li chevalier,
Serjant borgois et escuiier
Ont tout communement juré,
Que jà por home qui soit né
N'ert li guices destorelliés,
Puis que li solax ert couciés.
Ains sera levés el demain.
„Amis. ce li a dit Gavain,
Travelliés sui, si est moult tart,
Car me di donques de quel part
Je porrai wi mais ostel querre.“
„Sire. fait il, en ceste terre
De grant .V. liues environ,
N'a il ne borde ne maison.
Je ne vous sai consel donner,
Toute nuit porriés errer
Par mi bruieres et par bois.“
„Amis, fait Gavains, ge m'en vois,
À Diu soiiés vous commandé.“
N'ot pas le trait d'un arc alé,
Quant il coisi une capele
Dalès le cemin haute et bele,
Dont l'atre estoit enclos de mur.
Ileuc quida estre asëur
Gavains, et la nuit herbegier;
Mais s'onques li fu nul mestier

---

672. Tout clos de piere et quarrel. 703. le chevaliers. 727. que se grant jor. 741. grang. 747. arcaele.

D'estre prox, or l'en ert gregnour.
Onques mais de si grant paour
Jor de sa vie n'escapa.
Desi à la capele i va,
Si est en l'atre descendu,
Sa lance osta et son escu,
Si l'apoia à la capele,
Del bon destrier osta la sele,
Sel forbi bien et conrëa,
De l'erbe paistre li laisca.
Puis est assis sor un tombel.
Atant oï un damoisel
Venir le trot sor son roncin
Devers le bos tot le cemin.
Il est du cimentire iscu,
Si li demande: „Qui es-tu
Qui si tart trespassés par ci?"
Et li vallés jeta un cri,
Puis dist: „Dame sainte Marie,
Tenés moi en sens et en vie!
Gloriex Dix, tenés mon cors
Que je n'isce de mon sens fors
Et que diables ne m'asot!"
Gavains de ce grant mervelle ot:
„Amis, fait il, ne vous cremés!
Li vrais Dix que vous reclamés
Desfende moi et vous de mal!"
Ci guenci vers lui le ceval,
Quant il l'oï de Diu parler,
Tantost li ala demander,
Qui il ert et de quel païs
Et il li dist: „Diax dox amis!
Je sui Gavains, li niés le roi.
Porqnoi eüstes-vous de moi
Pauor quant je vous aparlai?"
„Si fait il, je le vous dirai.
Sire, fait il, ne savés-vous
Que c'est li atres perellox,
U vous avés vostre ostel pris.
Cascune nuit, je vous plevis,
Ne tenés pas mon dit à fable,
Si vient herbegier le diable,
U dex u trois, je ne sai quans.
Bien a passé plus de .c. ans,
Que n'i herbega chevalier,
Ne nul home de nul mestier
K'on ne trovast au matin mort.
Arivés estés à mal port,
S'autre ostel de cest ne querrés.
Mais se vous croire me volés
Je vous herbegerai moult bien,
Car ce castel là sus fu mien,
Sil donnai à un chevalier
Et ma suer atout à mollier.
Encor se dormoient trestuit.
Je wi quant j'alai en deduit
Por berser en ceste forest,
C'est nus deduis qui moult me plest
En eslepas un cerf feri,
Trestoute jor l'a parsivi
Tant que l'ataint un mien levrier;
Au desfaire et à l'escorcier
Me sui longement demouré,
Vés-le ci ù je l'ai torsé
Si endroit moult tost
Assés en escau et en rost.
Sire, fait il, por Diu vous pri
Que vous ne demourés pas ci,
Se vous avés vostre cors cier;
Mais venés laiens herbegier
U vous arés moult bon ostel."
Et Gavains dist: „Or n'oï tel
Je vinc ore à le porte errant,
Si me respondi un serjant,
Que je crioie por noient,
Et m'afica moult durement
Une rien dont moult me mervel.
Puisque coucié est le solel,
Sont tox jors les portes barées,
Ne ja ne seront desfremées
Devant là qu'il ert grant matin"
„Par foi, fait il ce est li fin,
De con vous dist il verité.
Mais nous venrons jà au fossé,
Ens jeterai ma venison
Et nous meismes i sauron,
Puis irons vers les murs amont.
Mi vallet qui là dedéns sont,
Qui or ne sont pas asëur,
Aront tost traite en son le mur
La venison et vous et moi."
„Amis, dist Gavains, quel conroi
Seroit il de nos cevax pris?"
„Sire, fait il, par cest païs
Les lairons paistre toute nuit.
Le mien en est moult tres bien duit,
Jà del mur ne s'eslongera."
„Li miens, fait Gavains, que fera
Qui ne connoist pas le païs?
S'or le m'avoient leu ocis,
U aucune beste sauvage,
Il me seroit tous mon ëage,
Qu'il ne poroit estre celé,
En ma contrée reprové,

---

788. Porqnoi eustes de moi. 789. quan je vous aparla. 790. jel vous dirai. 799. Quil ni herbega ch. 805. herberai. 807. Si le donnai un chevalier. 821. por du.

Que je l'aroie seul laiscié,
Comme couart par mauvaistié,
Si l'avoient estranglé lex.
Certes ja n'i remanra sex.
Ains prendrai o lui bien et mal."
„Se vous, fait il, por ún ceval
Vous i laisciés de gré morir
Por fol vous en porront tenir.
Cevax recouverrés assés
Mais se vous croire me volés
Vous en venrés ensanle o moi
A ce castel ù aler doi."
Gavains li dist: „Ce est l'estrox
Je n'irai pas ensanble vox
Quant mes cevax n'i enterroit.
Mais je vous pri s'estre pooit
Que vous me creantés un don
Dont vous arés bon guerredon,
Se je puis escaper de ci."
Et cil li dist: „Jel vous otri
Sor la loiauté que jou ai,
Que se je puis, jel vous donrai."
„Amis, dist il, or enten donc:
Un chevalier qui trop est lonc,
Se ce ne fust, si fust trop bel,
S'est herbegié en cest castel;
Si enporte une damoisele
Grande et gente et cortoise et bele,
Si le prist wi par son derroi
En ma garde à le cort le roi.
Moult par en ai esté mari,
Trestoute jor l'ai poursivi
Onques ataindre ne le poi,
Ainc de rien si grant corox n'oi,
Com s'il la gardoit anuit mais.
Por m'amor en prendés tel fais,
S'il onques puet estre à nul fuer
K'anuit mais le gart vostre suer.
Si m'orés moult servi à gré.
S'il en faisoit sa volenté
Je n'aroie jamais honor
Et demain quant il sera jor
Si en soit tout en pais saisi,
Si faire le poés issi,
Ne m'en caut puis quel part il aille,
Que lors venrai à ma bataille
Cil li respont: „Il ert bien fait."
Les grandismes galos en vait,
Que plus demorer n'i osa.
Au fossé vint, si apela
Ses vallés qui as murs estoient,
Et qui moult grant paour avoient,
Qu'il ne fust mort u afolé.
Sa venison jete u fossé
Et il meïsmes i sali,
Son caceor el camp guerpi,
Quant le hernois en ot osté.
Tout en a aveuo lui porté
Le hernois et la venison,
Ainc n'i ot autre arestison,
Viatement l'ont sor le mur trait.
Au segnor la novele en vait
Que li vallés estoit veuus.
Il est contre lui acourus,
Hors du castel par une rue
Liés et joians de sa venue,
La dame meïsme i acort
Et toute la gent de la cort,
N'i remest ni wiscier ne gaite;
Onques tel joie ne fu faite
Por le cors d'un seul damoisel.
Com on fist de lui u castel.
Qu'à esciant savoient tuit
Qu'il estoit alés en deduit
En la forest por arcoiier,
Si cremoient qu'au repairier,
Por çou que tant ot demouré,
L'éüst le diable afolé
Qui gardoit l'atre perellox.
Si en furent tuit moult penrox,
Qu'il n'en i ot nul si hardi
N'en fust trestout acouardi.
Lors s'en sont en la sale entré
Et li vaslés a regardé
Le chevalier qui se sëoit
Et la pucele que il voit,
Dont Gavains li fist la proiiere.
Auques le connut à la ciere,
A le maniere et au sanblant
Del chevalier qui si ert grant.
Lors mist à raison le segnor:
„Sire, dist il, si grant dolor
N'avint onques, ce saciés vous,
Là hors en l'atre perellox,
Ne si grant mais nl avenra
Com en ceste nuit i ara.
Bien doit tout le monde plorer,
Car el monde n'avoit son per
De largece et de cortoisie,
Et por sa grant cevalerie
N'astoit il nient plus orgellox.
Maudis soit l'atre perellox,
Quant il onques si herbegal
Quant li rois Artus le sara
Tout en destroit a cest païs,
Car li bons rois poësteïs

866. porres. 910. que. 916. Tout en aveue lui porte. 938. Si en urent moult peurox. 951. se sacies vous. 954. nuit a ara.

Nous demandera tout par droit
Son neveu qu'il pert orendroit.
Il le pert, c'est moult grans damages,
A Dix! com grant duel ses lignages
En aront quant il le saront,
Et trestoute la gent del mont
Qu'il connoiscent
Aront de sa mort duel et ire,
Car moult ert proisiés et amés.
Sire fait il or escoutés,
Par quel forfait et par quel tort
Et l'ocoison dont il est mort.
Cel chevaliers que je là voi
Vint or ains à la cort le roi,
Quant il séoit à son mangier;
Cele pucele i vint dès ier
Presenter au roi son servise,
A la cort remest en tel guise
Que de la coupe serviroit
Et que Gavains le garderoit
D'encombrier, de honte et d'anui.
Or ains le saisi devant lui
Cis chevaliers par son orguel.
Par mi la fnrest de Carduel
L'a Gavains toute jor sivi,
En l'atre perellox le vi,
U j'ai grant piece o lui esté,
Si m'a de cief en cief conté,
Com il l'a sivi toute jor.
Je li prioi par grant doucor
Qu'il venist caiens herbegier,
Mas il n'i veut sans son destrier
Venir i en nule maniere.
Ne se vous avés m'onour ciere,
Ne riens que je faire vous puisce,
Gardés que bon ami vous truisce;
Car une cose vous demant.
Et cil li dist: „Je vous creant
Qu'onqnes vous me vaurés requerre,
Nis se c'estoit toute ma terre."
„Sire, fait il, vostre merci:
De ceste pucele vous pri,
Que ma suer le gart anuit mais,
Et le matin le rait en pais
Li chevaliers qui l'amena.
Mesire Gavains m'en pria
Que fust anuit hors de sa garde."
Et cil fierement le regarde,
Puis li a dit: „Ce n'iert ja fait
Max v c. m. dehais ait,
Ki en tantes cors l'a sivie,
Et qui en fist tele esloutie
Devant le roi à son mengier
Or ains, voiant maint chevalier,
S'anuit le garde nus fors moi,
Ne se jou ja le vous otroi,
Tant com je puisce estre sor piés."
Li sire fn moult afaitiés,
Qui li pria moult bonement,
Que il le baut sans mautalent,
La damoisele pria après,
Et toute la gent du palès
Que il l'otroit, si fera bien.
Et cil respont: „Ce ne vaut rien,
Je nel feroie por nul home."
Li vaslés dist: „Ce est la some
Que se mon plaiscir nen est fait,
Que je sui cil, qui s'en revait
A mon Segnor Gavain arriere,
Et dirai li que sa proiiere
Ne puet estre par moi furnie
Il est plus cel que je li die,
Quant jou en fin faire le dui,
Et que je aille ariere à lui
Por preudre o lui et bien et mal,
Qu'il ne tenist por desloial.
Quant li sires ot et entent,
Que cil à de certes l'enprent,
Et qu'il s'en veut aler ariere,
„Amis, fait il, se par proiiere
Nen puet estre vostre bon fait,
J'en ferai ancois nn forfait
K'ni mais isciés de ce castel."
„Amis, fait il, ce est plus bel
Que la me bailliés par amor
Si i arés gregnour honor,
K'el vous soit par force tolue,
Que ja ne vous sera rendue,
Se on le vous taut par meslée
Et s'el m'est par amors livrée
En pais le rares le matin."
Cil set tres bien, ce est la fin
Que por droit nient s'en desforce
Que rendre li estuet à force
Si qu'il nen puet passer par el:
„Sire, fait il, en vostre ostel
Me herbegai par bone foi
Or entreprendés trop vers moi
Qui dités que ja m'ert tolue,
Ne ja ne me sera rendue
La pucele que je tant aim.
De traison i a un raim,
Nus ne vons en porroit desfendre."
„Amis, je vous ferai entendre,
Fait li sire, qu'estre l'estuet,
Et qu'autrement estre ne pnet,

---

984. gardairoit. 996. vait. 998. Ne se naves monour ciere. 1000. tuisce.
1004. se sestoit. 1024. matalent. 1047. kumais.

Se vous à raison entendés.
La pucele que vous portés
N'est pas vostre, ains l'avés toloite,
Dont est raisons et fine et droite,
Que ne doit pas o vous coucier,
K'il a là hors un chevalier
Qui gist anuit à la capele
Et vous suit por la damoisele.
Si dist ce, qu'il s'en combatra,
Et que demain desraisnera;
Ke à tort en estés saisi
Et s'il le puet prover isi,
Dont ariés vous à grant tort
De li ne joie ne deport.
A grant tort ariiés ëue
Joie ne soulas de sa drue,
S'il le puet isi desraisnier.“
„Sire, ce dist le chevalier,
Il n'est pas par son dit pronvé,
Bien m'eüst ataint et trouvé,
Ains que caiens fusce venu,
S'il i eüst son preu vëu
Car j'erroie moult belement
Et le ceval n'estoit pas lent
Sor quoi il m'aloit porsivant.“
„De droit nient m'alés plaidant,
Fait li sire, ce est l'estrox,
Je le prendrai ja voiant vox
U el m'ert par amors livrée.“
Cil est moult bien que par meslée
Ne la puet il mie desfendre
Si la veut mix par amors rendre
K'estre laidés et perdre la:
„Sire, fait il, quant isi va,
Que rendre le m'estuct enfin,
Quant je [la] rarai le matin,
Jel souferai à quelque paine.“
La dame le prent, si l'enmaine
En sa cambre qui moult ert bele
Entre li et la damoisele,
Et mangierent moult liement.
Li sires o toute sa jent
Mangierent en la sale tuit
A grant joie et à grant deduit
Fors seulement le chevalier;
A celui desplaist le mangier
Quant il n'i voit sa damoisele.
Par le vile va la novele
Ke Gavains estoit herbegiés
Puis que li solax ert couciés
Là hors en l'atre perellox.
Moult par en furent angouscox
Clerc et borgois et chevalier
Tout le pule cort au mostier
Priier Diu qu'il le gart de mort
Là oïsciés un duel si fort
Qu'il ne porroit estre conté.
Li auquant sont as murs monté
Por escouter que ce sera
Et comment il esploitera.
Mesire Gavains est assis
Sor un tonbel de marlre bis
Entre le mur et le cancel.
Tout par fu rice le tonbel
Que je n'en os dire le taille,
Car je dout moult que je n'i faille
A deviser l'entaillëure.
Por cou du deviser n'ai cure
Ne si fu pas sis longement
Que desous lui esmouvoir sent
Contre . . . .
. . . . . quant n'i vit ame
Qui i aloit ne tant ne quant
Ensi . . . .
Que . . . .
Il . . . . siege querre
Que cil ne lui agrée pas.
N'ot pas alé seul quatre pas
Que le tombel fu tout overt
Et qu'il i vit tout en apert
Une damoisele gisant,
Et el se lieve en son seant
Tout voiant monsegnor Gavain,
Et il leva sa destre main
Por segnier son cief et son vis
Et nequedent à son avis
Dès l'ore primes qu'il fu né
Et qu'il sot counoistre biauté,
N'ot il si tres bele vëue,
Et fu moult ricement vestue
Mi partie de II samis,
Qu'il en fu auques esbahis,
L'un en fu vert, l'autre vermel.
„Gavains, fait el, moult me mervel
Se vous avés paour de moi.“
„Damoisele, fait il, je voi
Cou jou ouques mais ne vi,
Se un peu en sui esbahi,
Il ne fait mie à mervellier;
Il n'a si hardi cevalier
El roiaume le roi Artur
Qui fust mie bien aseür,
S'il vous eüst trouvé isi.“
„Sire, fait ele, je vous di
Que je sui cose de par Dé
Et Dix vous a ci amené
Por jeter moi hors de prison.
Je sai moult bien se par vous non,

1119. hebegies.

N'iscise jamais à nul jor
D'ire et de paine et de dolor, 118
Mais j'en istrai anuit par vox.“
„Bele de l'atre perillox
Me dités, fait il, tout le voir
Car j'ai grant talent de savoir
De cest non, coument il l'ot primes.
Si veul savoir de vous meïsmes
Dès quant et porquoi et coument
Vous estés ci si soutuinnent.“
Ele respont: „Sire mon pere
Prist femme après la mort ma mere 119
Qui moult fu de lui audesus,
Moult ert bele, mais j'ere plus,
Si ot de moi moult grant envie.
Par carauile et par sorcerie
Et par traïson engigna
Si faitement m'ensorcera,
Que je isci fors de mon sens.
Foliant alai un lonc tans,
Que jou no soi que je fasoie.
Seule erroie un jor une voie 120
Si encontrai, ce est la some,
Un diable en sanlance d'ome.
A raison me mest erramment:
Bele, fait il, de cest torment
Et de la grant enfermeté
U vous avés lonc tans esté,
Se vous voliés estre moie
Encor wi cest jor vous garroie.
J'euc de garir moult grant talent
Si li craantai erramment 121
A faire del tout son plaiscir,
Et il mist paine à moi garir.
Ainc puis n'oi touce de ee mal.
Il me monta sor son ceval,
Si m'aporta de si que ci.
Dès ice tans, que je vous di,
Ai puis esté ensanble o lui.
Moult ai vescu à grant anui,
Car trestout son plaisir faisoie.
Cascune nuit et si gisoie 122
Cascun jor seule en cest tombel,
Et ne porquant quanque m'ert bel
A son sens et à son pooir
Me faisoit il trestout avoir,
Tont m'acoupliscoit mes aviax
De beles robes, de joiax
Et de viande à mon plaisir;
Mais je vausisse miex . . . .
Quèstre . . . .
Quant cascune 123
Veuir si lai . . . .
Por cest ci . . . .
Que cert ci . . . .
Sire . . . .
A lui combatre vons convient,
Car je sai de voir que il vient
Et qu'il n'est mie lonc de ci;
Or ne soiiés mie esbahi,
Avés en Diu bone esperance!
Si vous avés bone creance, 124
Ja mar le douterés de rien.
La crois vous le conisciés bien,
Dont je voi le signe làsus.
Et quant vous onques serés plus
Angouscex de vostre bataille,
Regardés la sans nule faille,
Reprenés ileuc vostre alainne,
Et des II pars de vostre painne
Serés maintenant alegié.
Se vous n'avés de moi pitié 125
Biax sire, si l'aiiés por vous.
Car saciés bien tout à estrox
Qu'il vous ocirra u vons lui.
Ne jamais n'ere hors d'anui,
Si vous anuit ne m'en jetés.
Biax dous sire or vous atornés,
Si moutés sor vostre ceval,
Car le traïtre desloial
N'est pas lonc de mie louée.“
Et Gavains a sa teste armée, 126
Si est u bon ceval monté.
La pucele au cors acesmé
De l'armer se haste et avance
L'escu li baille et sa lance
. . . . ble au mur
. . . . aseur
. . . . orte
. . . . rte
. . . .
V 127
A cort term . . . .
Mar vit le vostre acointement.“
Cele respont comme cortoise,
„Certes, fait ele, moult me poise,
Que onques fui vostre putain
Mais vés ci mon segnor Gavain
Qui moult est proisié et loé
Et j'ai bien ma creance en Dé,
Qu'il li sera anuit aidans
Si n'ere plus vostre soignans. 128
Quant cil set que ce Gavains fu,
A mervelle en fu irascu,
Car bien set que bien est prisiés
Lors est l'uns vers l'autre eslaisciés.
Tant que ceval porent candir.
Si se fierent de tel aïr
Des lances desox les mameles
Qu'anbedex volent en asteles.
Onques por cou ne s'aresterent
Si durement s'entrencontrerent 129
Des cevax, des cors, des escus,
K'anbedex sont entrabatus

Et ex et les cevax ensanble.
Gavains de mautalent trestranble,
Si est tantost en piés saillis,
Et cil ne fu mie esbahis.
Ains a mis le main à l'espée.
Atant commence la meslée,
Onques hom si dure ne vit,
Moult doute l'nns l'autre petit, 130
Au sanlant qne cascuns d'ex fait.
Le deable les saus li vait,
Sel fiert del brant en l'elme amont
K'en plusors luis li quasse et ront.
Gavains fierement le recoit,
Bien li paie con qu'il li doit,
Car il le fiert tont à bandon,
C. caus li done en nn randon;
Ains qne l'assax fust departis.
Moult par fu grans li fereis. 131
Li diables le fiert del brant
Amont desor l'elme luisant,
Que le cercle l'en a ronpu:
Li caus glacoie sor l'escu,
Si l'en abat plus d'nn quartier.
Gavains le fiert du branc d'acier
Si durement en l'elme amont,
Les bones pieres qui i sont,
Esmeraudes, safir, topace
Abat devant lui en la place: 132
N'i remaint ne or ne esmal
Qu'il n'abate tout contreval.
Li caus descent desor la hance,
De la brogne qui si ert blance,
A abatu le destre pan.
Anbedoi sont en grant ahan,
En grant angousce et en grant paine,
Car cascuns dex forment se paine
De l'autre grever et laidir.
Li diablea ot grant air, 133
Moult grant pruece et moult grant force.
Gavains recule desqu'el porce
A l'entrée de la capele.
„Gavains, ce dist la damoisele,
Dont ne creés vous bien en Dé,
Le gloriex de maisté,
Vés là le signe de la crois.“
Gavains a entendu la vois
Et la parole à la mescine,
Sore li cort de tel ravine, 134
Qu'il l'à reculé XV piés.
Moult par fu le deable iriés,
Quant voit que reüser l'estuet:
Sore li cort à lais qu'il pnet,
Se li fait une autre envaie:
Desor le hiaume de Pavie
Le fiert devers la destre part,
De l'elme li abat le quart
Et des mailles de l'auberc cent.
Li caus sor l'espaulle descent 135
Si qu'il l'a en dex luis navré,
Ferant, ferant l'en a mené,
Tant qu'el porce l'a embatu.
Gavains qui tint le brant molu,
Si se desfent au mix qu'il puet.
Li diables les saus li muet:
Si li a fait le tierc asaut.
Li sans qui des plaies li saut
L'a moult grevé et afaibli;
Longement se conbat issi, 136
Et se desfent à qnelque paine,
Por peu qu'à son voloir nel maine,
Ne mais que Gavains s'esforca.
Li diables qui grant force a
Por la pucele qui plorot
Et ne porquant mestier li ot (?)
Ce qu'il ot adosé l'arvol,
Qu'il ot en la teste et el col
Et es espaulles mainte plaie.
La pucele forment s'esmaie 137
Qui si afebloiier le voit.
„Lasse, fait ele, ce qne doit
Que deable a si grant vertu!
A bon chevalier! que fais tu!
De la crois dont ne te sovient?
A Gavain sa force revient,
Sa pruece et son herdement:
Sore li cort moult radement;
Quant il ot la crois regardée,
Tel caup li done de l'espée 138
Que à genox l'a abatu;
De cief en cief li fent l'escu
Que les moitiés cieent à terre.
Autrefois l'est alés requerre,
Car il voit qu'il l'a moult grevé,
Sor un tonbel l'a raüsé,
Qui ert deriere ses talons.
Li tombiax ert et grans et lons,
Si l'a enpaint par de desus.
Que vous en diroie je plus! 139
Si durement par desus ciet,
Qu'il n'a pooir qu'il se reliet.
Au caoir que l'aversier fist,
Et au grant branle que il prist,
Est le hiaume en terre ferus,
Si que li las en sont ronpus,
Et qu'il vola loins en la place.
Gavains en voit nue la face,
Sel fiert du brant en mi le vis:

1364. qui. 1385. qui la moult greve. 1394. qui la versier fist.

Par desus les ex en a pris
La face et demi le menton,
Puis le refiert tont à bandon,
Si qu'il en a la teste prise.
Lors s'est la damoisele asise
Qui moult a grant paor ëue,
Puis dist: „Iceste sorvenue
Soit de dame Diu beneoite!
Longement ai esté destroite
En grant angousce et en grant ire.
Bien puet trestox li mondes dire,
Que c'est ci le bon chevalier,
Et cil qui tox jors sent aidier
As damoiseles au besoing.
 Bien ont oï l'estor de loing
Et les asaus et les cembiax
Cil qui estoient as cretiax,
Bien sevent, que l'un est vencu,
Mais ne sevent li quex ce fu;
S'ont de Gavain moult grant paor.
Issi soufrirent dusqu'au jor
En tel ire et en tel pensé.
Et il a son cief desarmé,
Si s'est couciés lès la capele
U devant à la damoisele.
 Tantost com il fu ajorné
Et que le solel fu levé,
Point li valles à la capele
N'ot chevalier ne damoisele
Ne borgois en tout le castel
Ne cort après le damoisel,
Por mon segnor Gavain veoir;
Si ont grant talent de savoir,
Com il ot la nuit esploitié.
A grant mervelle furent lié
Quant sain et sauf l'orent trové,
Et à mervelle ont esgardé
Le diable qui ert ocis;
Por cou qu'il gastoit le païs
En ont grant joie demenée.
La nouvele est partont alée,
Que le diable estoit destruit,
Et si sëuscent bien trestuit
Que l'atre avoit son non perdu.
 Li chevaliers levés se fu;
Si demanda sa damoisele,
Quant il ot fait metre sa sele,
Et il se fu moult bien armés.
Puis est el grant cemin entrés,
Qui le menra en son païs.
 Et Gavains a à raison mis
Le damoisel qui à lui vint:
„Biax amis, fait il, que devint
La pucele et le chevalier?"
„Sire, fait il, sor son destrier
Estoit montés, quant je vinc ca,
Et je sai bien que il s'en va
Le grant cemin en sa contrée.
Mais bien fu ersoir acievée
La priiere que me feïstes.
Car tout issi, com vous deïstes,
Le garda ma suer toute nuit,
Puis le remist en son conduit;
Gel vi quant il se fu armés."
„Dous amis, fait il, or peusés
Et de moi et de mon destrier,
Que nous ëuscons à mangier;
Si ert vostre bontés parfaite.
Moult ai anuit male nuit traite
Si ne mengai dès ier matin."
Cil est montés sor son roncin,
Qui est grant et fort et isnel,
Si s'en va poignant au castel.
Dex de ses valles apela,
Pain et vin assés lor bailla
A grant plenté haste rostis
Et un pasté de dex pertris
Assés lor baila un et el,
Blans doubliers et hanas et sel,
Si lor bailla avaine et fain;
Puis revint poignant à Gavain,
Qui l'atendoit el cimentire.
De cel n'i a il plus que dire
Mais qu'il mangierent liëment.
Gavains commanda erramment
A metre son frain et sa sele.
„Sire, ce dist la damoisele,
Por Diu et por honor vous pri,
Que vous ne me lâisciés ici;
Car moult remanroie esgarée.
Aler veul en vostre contrée
Ensanle o vous, s'il vous est bel."
„Sire, ce dist le damoisel,
Menés ent la pucele et moi,
Et g'irai por un palefroi,
S'il vous plaist que cevaucera;
Car j'ai grant volenté pieca
D'aler ent en vostre servise."
„Amis dous, à vostre devise
Veul jou, fait il, que soit tot fait."
Et cil por un palefroi vait
Vistement arriere au castel.
Onques ne veïstes plus bel,
Ne plns cointement acesmé.
Le palefroi a amené;
Si est la pucele montée

1413. besoig. 1414. loig. 1437. li diables. 1463. ge vi. 1477. on et el.
1499. qui.

Et Gavains a sa teste armée
Si est montés sor son ceval;
Puis oirrent après le vassal,
Tout troi ensi faitierement.
Cevancié ont bien longement
En tel guise com je vous di,
Tant que vint après mie di;
A donc virent le chevalier
Bien loin devant ex cevaucier,
Mais il l'ont bien recouneü
Et au destrier et à l'escu,
Qui ert d'une color vermel,
Si reluist contre le solel.
Si l'ont por cou mix avisé,
Qu'il l'avoit deriere jeté,
Por la pucele qu'il portot.
La damoisele grant duel ot,
Que Gavains trouva u sarcu;
Plus devint vermelle de fu,
Quant ele sot que c'estoit il.
„Sire, fait ele, est cou cil,
A cui vous vous devés combatre?
Se troi l'asaloient u quatre,
Il aroient ains moult à faire,
Qu'il li peüscent riens forfaire.
En Bretaigne n'a chevalier
Plus outrecuidié ne plus fier
Ne plus douté en son païs.
Maint bon chevalier a ocis
Par forfait et par estoutie.
Si vous poés sans vilonie
Et sans grant blasme retorner,
Je vous os bien dire et conter
Que vous laisciés ceste bataille
Onques ne feïstes sans faille
Nule neïs celi d'er soir,
Dont tant vous deüsciés doloir,
Com vous deveriés de cestui.
Tant ai oï parler de lui,
De sa force et de sa valor,
Que jou en ai moult grant paor."
Et Gavains dist: „Jà Din ne place,
Que je m'en fuie ensi de place,
Tant com soie ne sains ne vif,
Ne qu'il ait ensi sans estrif
La damoisele qu'il en porte."
„Mix vaudroie estre, fait el, morte,
Que vous pardiscies devant moi
Par force nis le petit doi;
Car de dolor m'avés jetée;
Et je dont tant ceste meslée
K'onques mais si grant paor n'oi.
Sire, par le diable soi,
Qui il est et de sa valor.
Il a dusqu'à none de jor
La force de trois chevaliers
Les plus hardis et les plus fiers,
Que on puist en mi liu trover.
Quant le solel doit decliner,
Dès qu'il est none et en avant,
Va un petit afebloiant,
Petit et petit afoiblie
Et si à l'ore de conplie;
Mais tox jors est fors et hardis,
Ja ne sera si afoiblis,
Ce saciés vous veraiement,
Que il n'ait force et herdement
Contre le mellor chevalier,
Qui ost vers lui armes baillier.
Une autre cose vous en di,
Si savés bien, si est ensi:
Vostre mere si fu moult sage,
Auques vous dist de son corage,
Je sai bien qu'ele fu faée,
Si vous dist vostre destinée,
Et vous acointa sans mentir
Quanques vous devoit avenir.
Moult vous proia que prex fuissiés,
Que ja nul jor ne vesquissiés,
Ne seriés vencus ne mors
Par nul home qui tant fust fors;
Ne mais ne vous dist de cestui
Que vous vous gardés de celui,
Car el ne dontoit se lui non,
Et je vous dirai ja son non.
Si porrés mix par cou savoir,
Se je vous di mencogne u voir.
Je sai bien que le vous nouma,
Et si vous dist et devisa
Qu'il n'avoit si fel cevalier,
Si outrequidié ne si fier,
Ne plus fort en toute Bretaigne.
C'est Escanors de la montaigne.
Itant vous dist el de cestui,
Et s'il vous couvenoit o lui
Conbatre, qu'ele ne savoit,
Ains ert en doute qui vaincroit."
„Bele, dist il, c'est verité,
Ensi com vous l'avés loé,
Le me dist ele et devisa;
Mais ja dix tant ne me hera,
Que je m'en voisce arriere issi.
Mix aim estre mors que honi;
Car la mors est tost trespassée,
Mais la honte a longe durée;
Car cascuns le dist et raconte,
Et je ne porroie sans honte,
Ce vées vous bien, retorner.

1514. loins. 1546. a.

Tant m'estnet après lui aler,
Que il m'ocirra u jou lui."
„Moult dout, fait ele, vostre anui
Et quant autrement ne puet estre,
Et vous savés ja tout sen estre
Et son errement et sa vie,
Et savés bien qu'il afoiblie
A l'esconsement du soleil,
Se volés croire mon conseil
Ja à lui ne prendrés meslée
Desi que none soit passée."
„Bele, fait il, je vous kerrai
Après none mi combatrai,
Si com vous le m'avés loé.
Toute jor ont issi erré,
Tant qu'il vinrent à une haie,
Et cil qui point ne se delaie,
Qui grant pieca l'avoit passée,
Fu entrés en une valée,
Si que Gavains en ot perdue
Une grand piece la veüe,
Et que il ne vit ne ne sot
Quel part li chevaliers errot.
Lors se commenca à haster,
Pnis le vit devant lui errer,
Bien loin parmi une campaigne.
Il esgarda aval la plaigne,
Si vit devant lui un castel
Onques si bien clos ne si bel,
Si rice ne si bien assis
N'ot mais veü à son avis;
Lors quida bien de verité
A ce que il ert avespré,
Que li chevaliers qu'il sivoit,
U castel se herbegeroit.
Si vit bien que por nul besoing,
Tant estoit li chevaliers loing,
Ne l'ataindroit il ains l'ostel.
„Vallet, dist il, or n'i a el
Je voi bien que ce chevalier
S'ira ja laiens herbegier,
Et nous comment le porron faire?"
Cil qui ert frans et de bon aire
Li respondi: „Sire, moult bien;
Mar vous esmaïetés de rien,
Tant que je soie sains ne vis.
Cis castiax et tox li païs
Et ceste grant forest fu moie.
A une autre suer que j'avoie,
A un chevalier pren et sage
Donnai trestout en mariage
Et le païs et la contrée
O ma suer qu'il a espousée.
Si quit bien que cel chevalier
S'ira ja laiens herbegier;
Et nous irons ciès un borgois,
Qui est rice et sage et cortois
Qui fu hom mon pere et le mien,
Si nous herbegera moult bien.
Car ce ne seroit mie bel
Que nous aliscons u castel
Por nul besoing prendre l'ostel,
Aveuc vostre anemi mortel."
„Va donc, fait il, sans demorer
Faire l'ostel aparellier
Que delivre et bel le truisons."
Li vasles fiert des esperons
Le ronci, qui moult tost l'en porte.
Lors vit entrer parmi la porte
Le chevalier, qu'il vont sivant;
Il va les rues trespassant
Tant qu'il est venus au segnor.
„Cil Dix, fait il, vous doinst honor,
Biax sire, qui por nous sauver
Se laisca en la crois pener."
„Amis, fait il, et Dix vous gart
Travellié estés, si est tart,
Et je vous ferai sans dangier
En ce castel bien herbegier;
Car bien est tans de prendre ostel."
„Sire, fait il, je ne quic el,
La vostre tres grande merci!"
Lors est un chevalier sailli
Qui la damoisele descent.
Uns escuiers son ceval prent,
Et doi le courent desarmer.
Or mestuet del vallet parler
Qui est ciès le bourgois venu,
Et quant le bourgois l'a veü,
Moult en a grant joie menée:
„Sire, fait il, vostre jornée
Est parfaite, con saciés vous.
Herbegiés estés à estrox.
Ja mar proiier vous en ferés;
Demain tout à loisir irés
Veoir vostre suer u castel."
„Sire, ce dist le damoisel,
Je sui herbegiés voirement;
Mais or montés delivrement,
S'irons encontre un chevalier,
Que j'amain caiens herbegier.
Si li faités moult grant honor,
Que onques son per ne mellor
Ne fu nés en toute Bretaigne:
Dès les pors dusqu'en Alemaigne
N'est nus si bien enteciés;

1639. loins. 1646. a ce quil ert. 1650. chevalier. 1671. son pere. 1679. ruisons. 1697. que. 1708. aloisgir.

Si vous devés faire moult liés 172
De cou que vous est avenue
Si grans joie de sa venue."
Moult en est li ostes joians,
Tantost apele ses sergans,
Si lor commande à atorner
Les seoirs, le fu, le souper
Si delivrement et si bien,
C'on nel peüst blasmer de rien.
Puis est montés sor son destrier,
Qu'il ot grant et fort et legier; 173
Si s'en est de la vile iscus.
Et Gavains estoit ja venus
Desi as portes du castel,
Mervelles les apele bel.
Li borgois qui o lui le maine,
En la soie maison demaine,
En el palais le fist descendre.
Il avoit fait tapis estendre
Et coutes pointes u seoir,
Si i mena Gavain seoir. 174
Devant ex ert le fu moult grant.
Atant scourent li sergant
Por lui desarmer errament;
Mervelles le sert bonement
La damoisele o le cief bloi.
„Ore soufrés, fait il, un poi,
Je n'iere encor pas desarmés.
Lors a son vallet apelé:
„Amis, fait il, va tost et cour
Là sus amont en cele tour, 175
Et si fai tant par ton porcas,
Que cil n'ait joie ne soulas
De la pucele que il maine.
Por moie amor i met grant paine,
Que ta suer anuit mais le gart,
Et si di de la moie part,
Que s'il nel veut acreanter,
Que il n'i a fors du monter;
Car je m'en conbatrai ancois.
C'anuit mais le gart sor mon pois." 176
Li valles vistement i cort.
Alés en erent de la cort
En la sale ù il se seoient,
Et quant li chevalier le voient
Moult par l'ont tout bel apelé,
Et Escanors l'a regardé,
Si l's moult bien recouneü,
Puis dist: „Mal soiés vous venu,
Sire, fol gars, mesafaitiés,
Ja mais nul jor ne serai bés, 177
Des que de vous vengiés me soie.
Se hors de caiens vous tenoie,
Je m'en vengeroie moult bien,
Ke de m'amie maugré mien
Er soir departir me fëistes.
Segnor, dist il, ainc ne veïstes
Si fol garcon, ne si sorfait."
Trestout lor a conté le plait
Com le soir devant l'ot servi.
Et li sire li respondi: 178
„Sire, ja Dix, li fix Marie,
Ne vous doinst force ne baillie
De lui empirier ne grever.
Or laiscons, fait il, cou ester,
Qu'il morra encor amés mains."
Li valles qui n'ert pas vilains,
Li respondi trestout en pais:
„Sire, fait il, je n'en puis mais,
Se me haés por cest mesfait.
Fait il, segnor a il forfait, 179
Je m'en met en vo jugement,
Se je fac le commandement
Mon segnor Gavain à qui sui,
Et encor le ferai je wi,
Que ja por lui ne le lairai.
Segnor, fait il, je vous dirai
Por qoi cest estrif est monté."
Lors a de cief en cief conté
Comment il prist devant le roi
La pucele par son derroi, 180
Et comment Gavains le sivi,
Et comment il se combati
A l'aversier el cimentire;
Onques rien n'i laisca à dire,
Com il l'a sivi tonte jor.
Lors mist à raison le segnor:
„Sire, fait il, je vous requier
Que se vous m'avés de rien cier,
Que vons un don me creantois."
„Par foi, fait il, ce n'est pas drois 181
Que je de rien vous escondie,
Promis ai jou ja en ma vie
De ce que je puisce aramir,
Bien vous devroie à gré servir,
Qui me dounastes le castel."
„Sire, ce dist le damoisel,
Mesire Gavains me proia
De cele damoisele là,
Que ma suer le gart anuit mais,
Si soit rendue tout en pais 182
Le matin à cel chevalier,
Et je vous veul forment prover
Que vous issi le faciés faire."
Lors ne se pot Escanors taire,
Qui la parole a entendue:
„Veus me tu, dist il, de ma drue
Com er soir faire departir;

1746. or. 1805. sui. 1808. que ce vous. 1812. Nous ai jou ja en ma vie. 1822. prover.

Mix vauroie orendroit morir,
Que ja mais tant com je vis soie,
Soit en gsrde fors en la moie.
Sire, dist il, se vous creés
Ce garcon que vous là veés,
Vous en arés honte et anni,
Quant par vostre proiere sui.
Herbegiés en vostre maison;
Se on m'i faisoit se bien non,
Il vous seroit à mal torné.“
„Par foi, fait il, c'est verité;
Jou meïsme vous herbegai,
Mais au vallet acreantai,
Que je feroie sa proiiere.
Or ne sai jou en quel maniere
Leqnel je doie mix laiscier.“
„Sire, ce dist le chevalier,
Ce est'drois et fine raison,
Que vons gardés de traïson,
Que vous en seriiés retés.
Se de rien i iere grevés
Par vous ne par vostre seü,
Se g'i avoie mal eü,
Vilenie ni enconbrier,
Vous en ariés reprovier
À tox les jors de vostre vie.“
Et li sire là li otrie
Et li dist, qn'il soit aseür
Que se c'estoit li rois Artur,
Ni li consentiroit il mie,
Que il li feïst vilenie,
Tant com il fust en son castel.
„Amis, fait il au damoisel,
Je ne l'en puis pas dessaiscir,
S'il nel vent de son gré soufrir,
Ne je ne doi por nule perte
Faire traïson si aperte
Por vous ne por vostre consel.“
„Par foi, fait il, moult me mervel,
Qne vous ne faités tout mon buen,
Soit tors soit drois sinsque le suen;
Et puisque faire nel volés,
Li chevaliers est tox armés,
Qui porsuit por la damoisele,
Encor n'osta ne frain ne sele,
Si est là jus ciés un borgois,
Si se conbatera eincois,
K'anuit mais sor son pois le gart,
Et je li di de soie part
C'orendroit remont, si s'atort;
Car ja sera en vostre cort,
Ce saciés vons tout à estrox,
La bataille par devant vous.“

Lors court por Gavain à l'ostel
Li sire dist: „Or n'i a el,
Escanors, quant Gavains ca vient,
À lui conbatre vous couvient;
Mais je vous lo c'autrement aille;
Laide seroit ceste bataille
Et constouse, s'elc ert par nuit;
Trop seriés constox, je cuit,
Se ne la metés en respit.“
Et li chevalier li ont dit,
Que ce seroit grans vilenie,
Il est plus bel qu'il baut s'amie
En la garde à la dame wi mais,
Et le matin le rait en pais.
La dame meïsme l'en prie,
Et si li creante et otrie,
Que loiaument li gardera,
Et le matin le ravera.
Creanté l'a à quelqne paine;
La dame le prent, si l'en maine
En sa canbre dedens la tor,
Si li a fait moult grant honor
Comme de boire et de mengier,
Et de bel lit à li coucier.
Li ostes qui grant joie en a,
Un de scs valles apela:
„Cor, dist il, si di à Gavain,
Qu'il se herbert dusqn'à demain,
Que li chevaliers a livrée
La damoisele sans mellée
En la garde à la dame wi mais.
Et cil i cort tont demanois
Si est ciés le borgois venu
Monsegnor Gavain a veü
Tout prest armés et si devoit
Aler à la cort orendroit.
Cil li a dit, k'il se demort,
Et k'il naille pas à la cort,
Mais toute la nuit se repost.
„Amis, dist Gavains, ains que j'ost
Mes armes, di moi verité,
S'Escanors a acreanté
Le mandement que je li fis.“
Et cil li dist: „Jel vons plevis,
Qu'il l'a graé à mon segnor,
Alée s'en est en la tour
O ma dame, si que jel vi.“
Gavains qui pas ne l'en crei,
Qui mix en veut estre anoïié,
I a son vallet envoiié,
Por savoir se c'ert verité,
Si comme cil li ot conté.
Li valles s'en cort a le tor;

1861. pus. 1884. combatra. 1908. duqa demain. 1915. prest dormes 1917. ki se demort. 1919. toutonte la nuit.

La damoisele et sa seror
Trova desor un lit seant,
Puis s'en vint à l'ostel corant,
Si li a dit que c'ert bien voir.
Atant s'ala Gavains seoir.
Si l'ont maintenant desarmé.
En main liu ot le vis hurté, 194
Si que li sans en ert saillis,
Si en ert nn peu enlaidis
Que du sanc que de la suor.
Li sires ot nne seror
Bele et cortoise et debonnaire,
A qui il ot un baing fait faire
Por baignier mon segnor Gavain.
Moult par l'ot bien fait et à plain,
Si qu'il ert ja tout apresté.
Si l'oat en la canbre mené 195
Si l'ont baignié et costeï.
Moult tres doucement l'a servi
Li suer à l'oste à son pooir,
Et si poés de fi savoir,
Que cele qui l'ot amenée,
S'est de lui servir moult penée.
Quant baigniés fu tot à loisir,
Et il s'en vaut du baing iscir,
Lors li aporte par francise
Li suer à l'oste une cemise 196
Et unes braies de cainsil
Plus blances que n'est flors d'avril.
Quant fu baigniés et atorné,
Dont fu li mengier aprestė.
Lors a on l'iave demandée.
A aise lès la ceminée
Est assis mesire Gavain,
Si fist devers sa destre main
Seoir l'oste o la damoisele
Qu'il amena de la capele, 197
De l'autre part devers son coste
Fist seoir o la suer son oste
Son vallet qu'il aime forment.
Puis orent moult plenierement
Pain et vin et car et poison
Oisiax, rostis et venison
Et quanques lor vint à plaisir.
Moult les fist l'ostes bien servir
A grant joie et à grant deduit.
Moult orent grant plenté de fruit. 198
Tantost com il orent mengié
Por cou qu'il erent travellié
Firent lès le feu son lit faire
Je ne vons porroie retraire
L'onor que li bonrgois li fist,
Que moult durement s'entremist
Et cascuns d'ax à son pooir
De quanques il porent avoir.
Ensi dormi et reposa.
Et Escanors s'aparella 199
Au matin quant il fu grant jor,
Ke mout li desplaist le sejor,
Moult li poise que de sa drue
Avoit la saisine perdue
Cele nuit et cele devant.
Vistement l'arma .I. sergant,
Si li mist son frain et sa sele.
Il demanda sa damoisele,
Et la dame li amena.
A Gavain la novele en va, 200
K'Escanors qui point ne se targe
A ja pendu au col se targe,
Si est pieca hors de la portc
O la pucele qn'il en porte.
Quant Gavains l'ot, monlt li desplest,
Vistement saut sus, si se vest,
Si a ses armes demandées.
Por cou qu'el erent trop usées
Li a li borgois aporté,
Ki moult le vent servir à gré, 201
Ilianme à visiere de Senlis,
Et hauberc de Canbelt faitis,
Et cauces blances et treslices,
Onques si rices ne veïstes.
Moult fu clere et trencant l'espée
Qui aveuc li fu aportée,
Et li escns noviax et frois,
Et si ert d'un moult rice orfrois
La guige et toutes les enarmes.
Onques Gavains ai rices armes 202
N'ot mais veü en son aé.
Un ceval fort et desreé
Roide et isnel et lanceïs,
Le mellor de tout le païs,
Li ont amené en la place.
Et Gavains dist: „Ja Dix ne place,
Que cest service soit perdu;
Et Dix me doinst force et vertu
Et pooir qn'en tel liu vous truise,
Ke gueredoner le vous puisce, 203
Que moult m'avés fait grant honor.“
„Sire, fait il, je vous honor
Por mon segnor qne je ci voi,
Et por cou qne je quit et croi,
Que prodome estés et vaillant.
Je ne vous sai aler offrant,
Mais prenés caiens sans dangier
Quanques onques vons est mestier;
Car tout vons met en à bandon.“
„Monlt a ci, fait il, rice don, 204
Je ne le vons osaise querre.
Si ne qnit que en nule terre
Si grant honor mais faite fust
A home k'on ne counëust;
Et j'en avoie bon mestier.
Mais de l'espée et del destrier
Ne veul je pas, vostre merci.

Je l'ai grant et fort et hardi,
Espée dorée trencant.
Moult par est le gueredon grant 205
Qne je doi encor del sourplus.
Armer m'estnet, qn'il n'i a plus,
Moult me dout de trop demorer.“
Grant paine ont mis à lui armer
Li vasles et les damoiseles;
Atant furent mises les seles,
Pnis ont les cevax amenés.
Mesire Gavains est montés,
Qne onques estrier ne requist
Et li vasles son escn prist, 206
Quant il fu montés, et sa lance.
Li ostes le sert et avance
Qni a la pucele montée,
Qu'il orent o ex amenée.
Si se misent tout à la voie,
Et li bons ostes les convoie,
Tant que il vinrent dusqu'au bois.
„Sire, dist il, je m'en revois,
À Diu soiiés vons commandés.“
Lors est Gavains u bos entrés 207
Tout li cemin k'Escanors oirre,
Et il le recounnt en oirre,
U il aloit baisant s'amie.
Et mesire Gavains li crie,
Que consentir ne li vent plus:
„Vassal, fait il, metés la jus,
Trop l'avés longement portée,
Ja plns ne l'arés sans meslée,
Trop en avés esté saisi.“
Et Escanors li respondi: 208
„N'en blasmés nului se vons non,
Car par saint Lasdre d'Avalon,
Bien m'eüsciés ataint dessier,
Se trop n'est lent vostre destrier;
Car je n'erroie fors le pas.
Mais je ne quit, ne ne croi pas,
Que ja par vous en soit enprise
Vers moi bataille en nule guise.
Je ne vons en Dé pri de rien.
Une cose saciés vous bien, 209
Que jou tramis de mon païs
La damoisele o le cler vis
Tonte senle à le cort le roi,
Puis i alai par grant derroi
Prendre la, voiant maint baron,
Por avoir raisnaule ocoison
De conbatre moi contre vons.“
Et Gavains dist: „Ce est l'estrox.
Ja en averés la meslée,
Quant vons tant l'avés desirrée. 210

La damoisele irée estoit,
Et li vallet, por cou qn'il voit,
Qne la bataille est si matin.
„Sire, fait il, en cest cemin
N'ert pas ceste bataille bel.
Je sai près de ci un praël
Et une lande bele et grant,
Si seroit moult plus avenant,
K'i alisciés, s'il vous plaisoit,
Et jel jugeroie par droit 211
Faire vostre bataille en pré.
Trop vous seroit à mal torné
S'ele estoit ci en ces quarieres,
En ces tais et en ces raiieres.“
Escanors dist: „C'est verité,
Il n'ert ja par moi destorné;
Se Gavsins veut que je n'i aille
Tox jors demoure la bataille.“
Sin a li vasles joie grant.
„Amis, font il, va ore avant 212
Et nons te sivrons dusque là.“
Et cil en nne sente entra,
Si a tant par le bos alé,
Qu'il est en une lande entré
Qui moult estoit et grande et bele.
Lors descendi la damoisele
Escanors sor l'onbre des carmes,
Puis estraint entor soi ses armes;
Et Gavains est aparilliés.

Lors est l'uns vers l'autre eslaisciés, 213
Et se sont si entreferus
Que des espix croisent les fus,
Et qu'il volerent en troncons,
Ainc ne se murent des arcons.
Quant Gavains ot sa lance fraite,
Vistement a lespée traite.
Sel vait iriement requerre.
„Gavains, dist il, ens en ma terre
N'est pas coustume ne usage,
S'uns chevaliers par son outrage 214
A vers l'antre bataille prise,
Ja n'i ara en nule guise
Espée traite de si là,
Que li nns d'ex keüs sera.
Ains s'entressaient au jouster,
Et font des lances aporter,
Et jostent tant quoi qn'il lor griet,
Qne li nns d'ex à terre ciet.
Ce dient cil de Normendie,
Qne si bele chevalerie 215
N'a el siecle que de jouster.
Faisons des lances aporter,
S'ert plus bele nostre bataille.
Prions cest vallet qu'il i aille,
Ki a ronci fort et isnel,
Vistement arriere au castel,
Si nous aport .I. fais de lances.“
„Amis, font il, cor, nons avances

Meruelles t'en sarons bon gré."
Et cil i est moult tost alé,
Ki moult volentiers se travaille
Por çou que il veut la bataille
Desi à none delaiier.
Et cil s'alerent enbroiier,
Tant que li valles s'en repaire,
Qui moult a en soi grant contraire,
Et qui moult a le cuer dolent.
Et cil s'asisent erramment,
Cascuns dales sa damoisele,
Son escu, son elme et sa sele
Osta cascuns d'ex por laiscier
Rafrescir soit en son destrier.

Ensi se demourerent tant,
Que li vasles revint poignant,
Ki a sis lances aportées,
Grosses et grandes et quarrées,
Ki moult li fissent grant rancune,
Mais si tres long en i ot une
Grosse et quarrée de quartier,
Qu'il n'avoit pas un chevalier
Si grant ne si fort ne si dur
El roiame le roi Artur,
Ja tant ne se penast de poindre,
Qu'il le pecoiast par ajoindre.
Gavains les lances esgarda,

D'une cose se porpensa
Dont tox li mons le doit prisier.
„Va, fait il, à cel chevalier,
Si li porte de moie part
Ces VI lances et si esgart
Les quex trois il en aime plus;
Si m'en raporte le sorplus,
Car je veul qu'il en ait le cois."
Et cil par de jouste le bois
va poignant par une sente,
Toutes les lances li presente
De par Gavain en tel maniere
Que les trois en renvoit arriero
Et les trois à cois en retiegne;
Il ne veut pas, quoi qu'il aviegne,
ar bien voit qu'il est près de none,
e Dix la victore l'en done,
e par armes vaintre le 'puisce,
ue cil nule occoison i truisce,
e qu'il die pas, que ce fust
or çou que le cois en eüst
es lances; ains veut mix par tant
u'Escanors ¡caisisce avant.

„Ahi! Gavain, fait Escanors,
Trestout ansi comme li ors
Tox les autres metax sormonte,
N'est il de nul chevalier conte,
Ki ait bones taces fors vous.
Moult par devriés estre joiax
Ki tant avés honor et pris
Que neïs à vos anemis
En convient bien par force dire
Que je meïsme en grant ire
De çou que onques porcacai
Ceste bataille que jou ai.
Si nel di jou pas por dontance,
Mais qui destorne et desavance
Chevalier si bien entecié,
S'en doit estre forment irié!"

Des lances les trois grosses prent
Et les autres au vallet rent.
Si li prie forment et dit,
Que de soie part li mercit
Gavain de son rice present,
Et si ratort delivrement
Et mont et relaist sa ventaille,
Et si reviegne à sa bataille
Grant cose a en faire l'estuet,
Car nus d'ax laiscier ne le puet,
Sans blasme dès qu'il ont enpris.
Li valles s'en revint pensis,
Ki de Gavain grant paour a;
Et Gavains se raparella.

Moult furent anbedoi vassal,
Cascuns lait corre le ceval,
Et se fierent en mi le pis
Des lances si que les esclis
En volent en haut et en loins;
Car il fraiscierent dusqu'as poins.
Puis a cascuns une autre prise,
Et se ferirent en tel guise,
Des lances desox les mameles,
Qu'anbedex volent en asteles.
Au daërain prist Escanors
Sa grant lance, c'ert ses trasors
Et son estor que il ot fait
De li quide il entresait,
Por çou que valoit autres quatre,
Par sa force Gavain abatre.
Et Gavains la soie reprent.
Si laiscent corre vistement
Li uns vers l'autre le destrier
Escanors le feri premier
Por le longor que sa lance ot;

2159. saron. 2162. por çou qu'il veut que la bataille. 2179. quarre.
80. navoit por u chevalier. 2198. len renvoit. 2206. euest. 2214. deries.
36. pensus.

Mais onques fraiscier ne le pot,
N'il ne pot abatre Gavain,
Si en fu moult de corox plain.
Et Gavains se tint si tres bien,
Onques ne desgrea de rien,
Ains li est volée des poins
En mi le pré la lance loins,
Si qu'il caï sor un boison.
Gavains le feri à bandon
Desous le boucle de l'escu,
Qu'estroé li a et fendu,
Si que sa lance pecoia
Onques de point ne desgrea.
Vistement ont lor tor repris,
Et s'entrevienent vis à vis.
  Quant Gavains ot traite l'espée,
Vistement vint à la meslée,
Sel fiert par mi le hiame amont,
Et cil si tres bien li respont,
Que Gavains moult s'en mervella.
Moult par fu dure et moult dura
La bataille des II vassax,
Des escus, des cors, des cevax
Se sont mainte fois encontré;
Mais il erent si bien armé,
Et lor auberc si fort estoient,
Ke peu mesfaire se pooient.
  A monsegnor Gavain avint
A une fois que à lui vint,
Por lui grever et asaillir
Qu'il le feri par tel aïr
A mont sor le hiaume luisant,
Que contreval glaca le brant;
Si descendi desor l'escu,
Dèsqu'en la boucle l'a fendu,
Si qu'il ne pot son branc ravoir;
Et cil par force et par pooir
Se parti tantost de Gavain,
Se li fist voler de la main
La bone espée que il tint,
Dont à Gavain grant ire avint.
  Se Gavsins douta la meslée,
Quant il ot perdue s'espée,
Nus hom ne s'en doit mervellier.
Il esperone le destrier,
Par devant Escanor se lance,
Et saisi vistement la lance
Qui ert caüe à Escanor.
Il ne le donast por tout l'or,
Qui soit de si en Antioce,
Le bon destrier ariere broce,
Si retorne aloc de hardi
Por requerre son anemi.

Endementiers qu'il le requiert,
Se porpensa se il le fiert
Sor le hiame u sor l'escu,
A ce qu'il a si grant vertu
Que sa lance pecoiera,
U que des puins li volera
Si n'ert ja, comment qu'il en ciee,
Que durement ne l'en mesciee,
Car à escient set et voit,
Se sa lance perdue avoit,
Qu'il ne porroit arme trouver
A desfendre u à aprouver,
Dont il peüst faire nul bien.
Lors se porpense d'une rien
Qu'il ne li puet faire nul mal,
S'il ne fiert parmi le ceval
  Lors esperone le destrier,
Et cil qui tint le branc d'acier,
L'a moult fierement atendu.
Gavains a le ceval feru
A encontrer parmi le pis,
Si que li fers en est saillis
Parmi le senestre costé.
Lors s'est d'Escanor acosté
Au caoir que li cevax fist,
Par le bort de l'escu le prist,
Si li a del col erracié,
Si en a son brant fors sacié.
  Moult fu cil iriés, quant il voit
Son ceval mort et lui caoit,
Moult vistement en piés resaut,
Gavains dist il por cest assaut
Ne sui je pas ne mors ne pris,
Si en estés de vostre pris
Vers moi durement enpirié,
O moi serés parex à pié,
Se le brant d'acier ne me faut.
Si set Gavains bien, s'il l'assaut,
A ce qu'il est et grant et fort,
Ja i ara son ceval mort;
Mix le veut il requerre a pié,
Car durement seroit irié
Se veoit mort le gringalet,
Poignant s'en vint à son vaslet;
Tout de son gré est descendu,
Son ceval li baille et l'escu
Qu'il ot à Escanor toloit,
Puis revint arriere tout droit,
El pré ù Escanors l'atent
Et cil plus de demi arpent
Vait encontre les menus saus.
Là veisciés moult durs assaus
Menuement recommencier,

2265. vole. 2311. a loi. 2350. Si set bien se il lassant. 2352. ja li ara son cheval mort. 2354. ca durement.

Et sous les espées d'acier
Fauser moult souvent les haubers.
Tout devienent vermax les fers,
Qui plus erent blanc d'une flor.
La peüsciés moult dur estor
Eutre les dex vassax veoir;
Car cascuns de tont son pooir
Grieve le un d'ex et enconbre.
Li damoisiax qui ert en l'onbre,
Et les puceles font grant duel.
„Lasse, fait cascune, mon wel
Seroie jou orendroit morte."
A mervelle se desconforte
Cele qu'Escanors amena,
Por le grant paour que ele a,
Cai à la terre pasmée.
Et quant ele fu relevée
Si commenca un duel à faire
Comme de crier et de braire:
„Lasse, fait ele, maleüre!
Se je en estrange contrée
Pert si faitierement ensi
Mon sonlas, mon cuer, mon ami,
Dont i ving jou en mal endroit.
J'ai oï dire et si est droit,
Que de sorfait ne vint nus biens.
Li tors est mon ami et miens;
Car il estoit en son païs
Rices manans et poëstis,
Et jou de tout bien aaisie;
Si sui par sorfait envoie
Toute seule à le cort le roi.
Puis vint mes amis après moi
Prendre moi, voisnt maint baron,
Por avoir raisnable ocoison
De conbatre soi à Gavain.
Il cuidoit estre bien certain,
Se il Gavain vaintre peüst,
Que en tout le siecle n'eüst
Chevalier qui l'osast atendre."
Li dex celi n'est mie mendre
A la pucele o le cief bloi,
Qui moult avoit corox en soi,
Que Gavains prist el cimentire:
„Lasse, fait el, ne sai que dire,
Se je en tel guise pert ci
Le bon chevalier le hardi,
Qui m'a jetée de tel painne
Et qui à tel honor me mainne
Ensanble o lui en sa contrée.
Lasse, dolante et esgarée
Remandrai ci à grant martyre."
Et li damoisiax par grant ire
Ront ses caviax et crie et brait,
Onques si grant duel ne fu fait
Par seul III gens com il demainent.
Et li doi chevalier se painent
D'ex ocirre, c'est grant damage;
Mais Gavains a grant avantage;
Por l'escu qui au col li pent,
Et ne porquant bien se desfent
Escanors, qui nel doute mie
Par sanblant vaillant une alie.
Gavains iriement li vint
De la bone espée qu'il tint
Desus le hiaume le feri,
Si qu'il li trenca et fendi
Tox les las, que lès lui el pré
Est le hiaume en terre volé;
Puis le refiert tout derecief.
Cil se desfent à moult grant grief,
Et ne porquant tel coup li done
Sor le hiaume que tout l'estone,
Si que li caus est descendus
Si durement desor l'escu
Qu'il li abati dusqu'au heut.
Escanors qui forment se deut
Et qui mais ne sait dont desfendre
Merci li crie et se veut rendre.
Mais Gavains ne le veut recoivre,
Qu'il crient qu'il nel veulle decoivre
Por cou qu'il li ert mescaoit,
Et crient se delivre venoit
El desus que ne l'oceïst,
Por cou que sa mere li dist
Que ja ne doutast se lui non;
Cele n'a mis en soupecon,
Et tant le het dedens son cuer,
K'il ne souferroit à nul fuer,
K'il li escapast vif ne sain.
Lors le feri trestout de plain
A descouvert par mi le vis,
Par desus les ex en a pris
Tout le nes et l'une des faces,
Del caup i parurent les traces,
Desque s'espaules l'a fendu.
A cel caup l'a mort abatu.
Lors i vint le vaslet poignant
Et cele, grant joie menant,
Que Gavains o lui amena;
Et cele grant duel demena
Qu'Escanors avoit amenée;
Mais que Gavains l'a confortée
Ki por li corut erramment,
Moult par li prie doucement
Qu'ele l'oublit, si se confort:
„Bele, fait il, se je l'ai mort,
Ne me doit estre en mal retrait.

2373. li uns. 2410. fait ele. 2443. ne sa dont deffendre.

Car ca esté par son forfait,
Ki vous esmut de sa contrée
Por porcacier ceste meslée.
Mais de cou soiiés toute certe,
Bien vous restorerai la perte,
Se volés croire mon consel;
De nule rien ne me mervel
Se vons avés ire et pesance.
Mais de ce soiiés à fiance,
Qne je vous en menrai o moi
A grant joie à la cort le roi.
Si i arés à grant honor
A vostre cois dru u segnor,
Le quel que vous vaurés eslire.
„Sire, dist el, n'i a que dire,
Fait ert vostre commandement,
Quant en vostre merci me rent.
Faites ent tant à cief de tor,
Que pru i aie et vous honor."
Tant s'aparellent del errer,
La damoisele fait monter
Que Gavains o lui amena,
Sor un bon palefroi qu'ele a.
Gavains monta sor son destrier,
Et li vaslet qui ert legier,
Et qui monlt volentiers le fist,
La damoisele Eseanor prist
De devant lui sor le roncin.
Atant se metent au cemin
Lors l'en mena le damoisel
Herbegier au premier castel,
U il orent ostel monlt rice;
Car li sire n'estoit pas nice,
Qui d'ex grant joie demena
Por le vaslet quis amena;
Si rat grant joie de Gavain.
Le chevalier n'ert pas vilain,
Ki fist au matin atorner,
Quant il vit qu'il durent monter,
Un palefroi moult ricement,
Tont en ert fres l'acesmement,
Li lorains, li frains et la sele;
Sel dona à la damoisele,
Que cil portoit sor le roncin.
Atant se mettent au cemin.
Or oirre moult Gavains plus bel,
C'o lui porte le damoisel
Son escu, son elme et sa lance.
Gavains qui de l'errer s'avance,
Tant crut et basta sa jornée
Qu'il aproca de sa contrée.
Une gaudine après un bruel
Trespassa tant que de Carduel
A set petites liues vint.
Une aventure li avint
Ilenc que je ne doi pas taire:
Car il oï crier et braire
Une pucele à grant besoing,
Et ert en la forest si loing
K'à grant paine en oï le cri:
„Vaslet, fait il, as-tu oï
Qne j'ai oï?" Et cil respont,
Et les damoiseles si font,
Qu'eles l'ont pieca entendu,
Et Gavains a lors respondu:
„Par foi, fait il, je ne lairoie
Por rien el monde que je voie,
Qne je n'aille à li por savoir,
Quele ocoison el puet avoir
De plourer qui si se demente,
Et je quit bien qne ceste sente
Me menra trestout droit à li.
Vallet, et tu m'atendes ci
Entre toi et ces damoiseles,
Tant que je sace ces noveles,
Por quoi ele est en tel esmai.
Et quant je le voir en sarai,
Je revenrai ici tout droit;
Et saces que c'ert orendroit,
S'autre ocoison ne me detient.
Biax amis, et se ce avient
Que je cele aventure truisse,
Que bien tost revenir ne puisse,
Trestont ce grant cemin tenras
Droit à Carduel et si diras
A la roine de par moi,
Que ces puceles li envoi,
Et si li di de moie part,
Que por le moie amor les gart,
Et bel les apiaut et honort;
Desque je venrai à la cort.
Et s'el te demande noveles
Ne de toi ne des damoiseles,
Qu'eles sont, bien li porras dire."
„Volentiers, fait li vasles, sire,
Ja de mot menti ne l'en ert."
Et Gavains des esperons fiert
Le gringalet cele part droit,
U la pucele oïe avoit.
Quant il ot une piece alé
Et il ot un tertre avalé
Si a la pucele veüe.
De la robe qu'ele ot vestue,
Ki tant ert avenant et bele,
De son lorain et de sa sele
Del palefroi qui si ert rice,

2478. restoerai. 2488. ele. 2517. porroit. 2562. moi. 2564. Et quant je venrai. 2567. qui eles sont.

Si com le conte le m'afice,
Ki plus ert blanc que nule flor
De son frain et de son ator
Ki trestout vauroit deviser,
Et bien i vauroit aviser
N'a si bon clerc dusqu'à Paris,
Ja tant n'i metroit son avis,
K'il en deïst por nule paine
Tout le voir en une semaine,
K'il ni trespassast quoi que soit.
 Mesire Gavains tres bien voit,
Que nus hom ne li faisoit mal.
Il esperone le ceval,
Si est venus tout droit à li:
„Cil Dix, fait il, qui ne menti
Bele, vous doinst joie et honor,
L'ocoison de vostre dolor,
Porquoi vous faités dol si grant,
Vous requier et pri et demant,
Ke me dités, s'il ne vous poise.“
Cele qui ert france et cortoise
Li respont: „Sire, volentiers,
Sire, fait ele, uns chevaliers
Biax et prox et cortois et sage,
Ki m'amena en cest boscage,
M'amoit par amors et je lui.
L'ocoison de mon grant anui
Vous conterai je: Wi matin,
Quant nous alions ce cemin
Entre moi et mon ami cier,
Si oïmes un duel moult fier
K'une pucele demenot,
Ensi le fist, ensi li plot,
Que en cel cemin me laisca.
Le bai de Gascogne eslaisca
Por aler l'aventure querre.
En ceste piece ci de terre
Me rouva que je l'atendisse;
Mais ains que de li departisse,
Me bailla un sien esprevier
K'il amoit plus et tenoit cier
Que rien en cest siecle vivant.
Bien savoie qu'il amoit tant,
Com il pooit plus amer rien
Fors seul mon cors; si me dist bien
Que sor toute rien li gardasse.
Et jou comme caitive et lasse
De grant folie m'entremis
L'esprevier à disner enpris,
Ki d'oisiax moult petit savoie.
Endementiers que jel paiscoie
D'un oiselet qu'il avoit pris,
Li espreviers qui ert assis
Sor mon puig, si m'est escapés.
Mes amis en sera dervés,
Quant il venra, si sui traïe
Par mescaance et par folie.
Jel counois tant à orgellox,
À felon et à estarcox,
Que je donte que ja mais ne m'aint.
Et je n'ai ki l'oisel reclaint,
S'uns autres ne s'en entremet.“
Et Gavains li dist et pramet,
Que son esprevier li rendra,
Ne de li ne se partira
De si qu'ele en soit resaisie.
La damoisele l'en mercie,
Qui de la pramesse a grant joie:
„Sire, fait el, Dix vous en oie,
Ke l'esprevier puisciés reprendre,
Car se vous le me poés rendre,
Dont m'arés vous toute garie;
N'il n'ert jamais jor de ma vie
Que seul del dire ne vous aim.“
„Bailliés moi, fait il, le reclaim
S'irai l'esprevier apeler.“
Moult s'entremet du reclamer
L'oisel qui siet el caisne haut;
Mais nule cose ne li vaut
Car il ne fait sanblant ne ciere,
Ains vait avant et puis ariere,
Mais tout icon ne li vaut rien;
Et de cou li va anques bien,
Que l'esprevier pas ne s'eslongne,
K'il est ataciés à la longne.
Quant il voit que rien ne li monte,
Moult vistement el caisne monte,
Ne mais qu'il fu ains dearmés.
Quant il fu u caisne montés,
Atant es vous le chevalier!
Les armes vit et le destrier
Si a demandé, qui il sont.
„Au mellor chevalier del mont,
Fait la pucele, et au plus prox,
Bien les en os aatir tox,
Fors vous seul, qui je n'i met pas.“
Conté li a en esles pas,
Com il l'avoit ilenc trouvée
Seule pensive et esplourée
Por la perte de l'esprevier.
Lors li respont le chevalier:
„Pute, fait il, vous i mentés,
N'est pas l'afaire issi alés;
Moult va autrement la besoigne.
Je sai moult bien com cil s'esloigne,
Qui sa barate veut couvrir.
Cuidés me vous por fol tenir
Et mencoigne prover à voir?

2590. vait. 2648. fait ele.

Je puis à escient savoir,
Car maintes fois l'ai esprové,
Ke moult a tost femme trouvé
Qu'ele doit dire à son besoing.
Por mon conte que je n'aloing,
Ne veul lor barate descrire.
Assés m'en avés oï dire
En autres lius, si m'en tairai."
Mais li chevaliers sans delai
Prist le palefroi par le frain
Et le ceval à l'autre main,
Que Gavains avoit amené,
Puis est vers celi retorné,
Et li dist qu'en sa conpaignie
N'iert el jamais jor de sa vie,
Ileuc le laira toute soule,
Ja mais nel servira de boule;
Trop l'en a servi longement;
N'onques mais si apertement
Son barat ne seut ne ne vit.
Et mesire Gavains li dit:
„Sire, dist il, ne cuidiés mie,
Que jou par vostre vilenie
Venisce cà, n'onques n'avint,
Onques seulement ne me vint
En corage ni en porpens.
Ja n'arai tant perdu de sens,
Que jou tel outrage requiere.
Or oiiés de cou ma proiiere,
Ke en pregniés mon escondit,
Et je jurerai sans respit,
Quant vous plaira, moult volentiers
Moi vintisme de chevaliers
Ke je vostre honte ne quis,
Ne jou parole ne li dis,
Se vous l'aviiés toute die,
Dont el fust par vous en haïe."
Et li chevaliers li a dit:
„Ja nen prendrai vostre escondit;
Moult pris pou vostre sairement.
Je sai moult bien à escient
Que tele barate s'essoigne."
Atant o les cevax s'elongne,
Si qu'il ne sorent qu'il devint.
Et mesire Gavains revint
A la pucele au cler vis,
Quant il ot l'esprevier repris.
Si l'a doucement confortée:
„Or ne soiiés mie esfrée,
Ma damoisele, fait icil
Qui d'autres homes valoit mil
Por amor, honor et francise,
Cou saciés bien que sans faintise
Aurés mon consel et m'aïe,
Ne ja mais nul jor de ma vie
Ne vous gerpirai dusqu'à tant
Que ce soit par vostre commant,
Por aventure qui m'aviegne."
„Sire, fait el, Dix vous maintiegne,
Et gart d'autre mesaventure;
Car saciés de ceste aventure
Ai je grant ire et grant dolor,
Car por bien faire et por honor
Vous est issi mesavenu.
Vous n'estiés à moi venu
Fors por moi conforter de mire."
„Bele, fait il, n'i a que dire,
Del desconforter n'i a rien.
Une fois mal et autre bien
Couvient à prodome avenir.
Ne ja ne li doit souvenir,
S'il puet autre fors honor faire,
Que por cou se doie retraire."
Quant Gavains ot prises ses armes,
Qui gisoient desox les carmes,
D'iluec se part, plus ne sejorne,
O la damoisele s'en torne,
Ne set quel part, ne en quel terre
Aventure veut aler querre;
Si ne set ne comment ne queles,
Mais volentiers les queïst teles,
S'il onques faire le peüst
Que il l'aventure seüst
U le chevalier est alé
Ki son ceval en a mené.
De ce est en moult grant porpens.
Lors commenca uns si lais tens
De noif, de pluie et de gresle
Ki tout caoient pelle et mesle,
Tounaille, foudre et espars
Ki caoient de toutes pars,
Si qu'il ne set que faire puisceat,
Ne de quel part plus pres il truiscent
Castel, ne borc, ne herbegage;
Car seulement un ermitage
N'a il en toute le forest.
„Sire, dist ele, si vous plest,
Je vi or sins sor cest cemin,
Par ù je ving ja un matin,
Près de ci une crois converte
Et se nous poïons sans perte
De si à le crois parvenir
Encor porrions nous garir
A l'aïe del creator."
„Bele, fait il, il n'i a tor

2729. tel. 2743. gerpira. 2780. truiscet. 2786. je ving je. 2790. Encor porrions garir.

Fors de l'aler delivrement."
A la crois vinrent errament,
Si si mucierent anbedui.
Moult i soufrirent grant anui
Entre la pucele et Gavain;
Car toute nuit dusqu'au demain
Dura cele tormente isi,
Ne nus d'ex d'ilouques n'isi,
N'il ne mangierent ne ne burent,
A la nue terre se jurent,
N'il n'i orent nule rien plus.
Je ne vous di rien du sorplus,
S'il i orent autre delit.
Mais itant vous di que lor lit
Fu moult durs et mesaaisiés.
L'ores qui n'ert pas acoisiés,
Lor fist grant mal et grant contraire;
Et Gavains qui ne pot plus faire
A la pucele de soulas,
Le tint toute nuit en ses bras,
Si que il jut devers l'oré,
Et si tint son escu doré
Contre son dos por le tormente
Ki si le destraint et tormente.
Et si a l'esprevier assis
Que il avoit u caisne pris,
Amont sor le las de la crois
Si orent cavé un destois,
K'il n'i orent autre cousin.
En tel guise dusqu'au matin
Soufrirent et quant il fu jor
Par le plaisir au creator,
Si fist bel tans et cler et pur;
Et li niés au bon roi Artur
Fu forment iriés et pensis,
Moult par se tint à entrepris
De la pucele qui fain a,
C'est li tiers jors que ne menja,
N'il ne puet prendre nul conroi.
Mais la grant paour et l'esfroi
K'ele a eü du grant orage,
Li taut de mengier le corage,
Se qu'ele a le fain oubliée.
„Bele, fait il, que vous agrée,
Que vous plaist il, que nous facons?
Ja consel ne secors n'arons
Por demorer ci en cest bois."
„Sire, fait ele an rencois,
Je ferai tout vostre plaiscir;
Mais je ne sai le quel caisir,
Le sejorner u le monvoir;
Car nous n'avons nul estovoir
Par quoi nous puiscons sejorner
Et tel mal me fera l'errer,
Que je ne sai le quel en prendre."
„Pucele, fait il, à l'atendre
Voi jou vostre grant enconbrier."
Atant es-vous un cevalier
Qui le cemin venoit vers ex.
Li chevaliers n'ert mie sex,
Qui bien paroit pro et vassal,
Ains faisoit mener un ceval
A un escuier devant lui.
Ensanble le virent andui
Entre Gavain et la pucele.
Et il wida tantost la sele
Del palefroi quant il les vit.
A soi meïsme l'avoit dit
K'il ont d'aie grant mestier;
Et si pense que d'ax aidier,
Por cou qu'il sanlent bone gent,
Seroit moult grant afaitement,
Et c'on lor face aucun secors.
Vers eus torna trestout le cors
A lancais que il onques puet.
Et mesire Gavains s'esmuet
Et la pucele contre lui
Si se saluent ambedui.
Cil bonement les resalne
„Biax sire, de vostre venue,
Fait Gavains, nous ert grans mestiers."
„Dités moi, fait li chevaliers,
Si vous plaist, comment vous errés,
Ki vous estés dont vous venés,
Et ù avés anuit geü,
Et s'avés mengié et beü,
Puis qu'entrastes en la forest.
Et si me dités, se vous plest,
U vous avés enpris ceste oirre."
Et Gavains li respont en oirre,
Si li a ensi raconté,
Com je vous ai ici conté.
Et cil qui bien fu ensegniés
S'est de la mervelle segniés
Qui si lor est mes avenu:
„Dès que jo sui à vous venu
Et vous m'avés conté vostre estre
De mix, fait il, vous en doit estre,
Je vous aiderai, se je puis.
Mais nn don vous demant et ruis,
Ancois que vous aiiés men don,
Que me dongniés nn gueredon
Au jor que je demanderai."
Et Gavains dist: „Jel vous donrai
Volentiers à vostre plaiscir,
Ne mais qne jel puisce aramir."

2806. Mais itant vous di jou que lor lit. 2826. Et li rois au bon roi Artur. 2853. que. 2876. Ki vous estes et dont vous venes.

Cil li a dit: „Ne cuidiés mie
Que je face tel vilonie,
Que je don vous demant por rien
Que ne puisciés aramir bien;
Que ce seroit trop grant forfait.“
Et Gavains dist: „Dont ert il fait,
Quant vous issi le demandés.“
Et cil dist: „Dont me commandés
Tout en travers vostre plaisir.
Cel mien ceval poés saisir
Aveuc vous dex, car jel vous doig.
Bien ai veü vostre besoing
Dont vous estés moult esmaiiés,
Por cou me plaist que vous l'aiiés,
Et veul que ceste damoisele,
Ki me sanle cortoise et bele,
Ait por le besoig que je voi,
De moie part ce palefroi,
Ensi com il est atornés.
Il m'ert moult bien gueredonés
À mon besoig et en liu mis,
Dès que vous le m'avés pramis;
Je ne vous en redout de rien.“
Et Gavains dist: „Vous dités bien,
Je vous en rent vc mercis.
Ne devés pas estre escondis,
Quant si bel don m'avés doné
K'il ne vous soit gueredoné.
Se j'en pooie en fin venir,
Vous i porrés bien avenir.“
Fait sci li chevaliers partaus:
„Et je sai bien que à nul sens
Ne remanra, se jel demant,
Que je n'aie mon couvenant.
Mais je requier s'il ne dessiet,
À la pucele qui là siet,
Et vous que j'en veul moult priier,
Que me doigniés cel esprevier
Que je voi sor cel las seoir,
En atente de mix avoir.
Moult me sanleroit le don grant.
Savés porquoi jel vous demant:
Se je jamais vous reveoie,
Et l'esprevier o moi avoie
Por cou vous ramenberriiés
K'un guerredon me deveriés.
Por cou le vous ai demandé.
Et Gavains a lors commandé
À la pucele qu'à li baut:
„Sire, fait il, se Dix me saut,
Se je peüsce autre conroi
Por le grant bien que en vons voi,
Prendre de vos en nule guise
G'i eüsce grant painne mise;
Mais saciés bien que je ne puis.“
Et Gavains dist: „Je ne vous ruis
Nule riens plus qne fait m'avés.“
Et cil li dist: „Vous ne savés,
Qui je sui, ne ja ne sarés,
Desi atant qne vous arés
Pooir de mon guerredon rendre.“
Lors fist son escuier descendre
Come sages et bien apris.
Et quant il ot d'ex congié pris,
Si est montés sor son roncin,
Ariere trestout le cemin
A par mi la forest tenu,
Ensi com il estoit venn.
Gavains a pris le palefroi
U il avoit moult rice agroi
Comme de lorain et de sele,
Si a montée la pucele,
Et il est u ceval montés.
Puis s'apensa des grans bontés
Ke li chevaliers li a faites,
Par maintes fois les a retraites
Et porpensées en son cuer,
Et si doute que en nul fuer
Ce l'en a fait monlt esmaiier,
Ne l'en puist à son gré paüer
Ensi comme li est avis.
Et la damoisele au cler vis
Est en grant joie et en grant hait
Del secors que Dix li a fait;
Car moult estoient esmaiié,
Mais or sont il bien avoiié
De bons cevax bien atorné.
Lors se sont ensanle torné,
Et oirrent une voie plaine,
Si com aventure les maine.
En tel guise, com je vous di,
Oirrent dusqn'après mie di
K'il n'ont ne mengié ne beü,
Lors ont un chevalier veü,
Armé moult bien et moult adroit,
Qui venoit vers ex trestout droit.
Li chevaliers lor dist en haut:
„Biax sire, fait il, Dix vous saut
Et vostre bele compaignie!“
„Chevalier! Dix vous beneie,
Fait Gavains, et vous doinst honor.
Ensi ai erré toute jor,
Ne sai quel part par aventure.“
Et cil respondi à droiture
Ancois que il li laist plus dire:
„Dités moi, fait il, biax dox sire.
Vostre non, s'à plaisir vous vient,
S'il vous plaist, savoir me couvient,

2909. Aveuc vostre dex.

Ki vous estes et dont venés,
Vons me sanlés gens esgarés,
Et qn'en cest bois avés geü.
Moult i avés anuit eü,
S'il est issi mauvais ostel.
N'i eüstes ne pain, ne sel,
Vin, ne poiscon, ne autre rien.
Je m'en sui aperceüs bien,
Que vous peüst mestier avoir.
Se vous eüsciés tout l'avoir
C'onqnes eut le rice sondain,
N'eüsciés vous por tout un pain,
Ne un tout seul hanap de vin."
„Vons estes, fait Gavains, devin,
Ensi nous est-il avenu."
Et cil qui ert à ex venu
Li dist: „Frans chevaliers, itex
Ne fu pas er soir mes ostex.
Ains me vant bien k'une pucele
La plus cortoise et la plus bele
Ki soit desqu'au porce de Rome,
Et si est fille à si haut home,
Tant qn'ele est dame du castel,
Me fist er soir tout le plus bel
C'onques nul chevalier eüst.
Car nule rien qui me pleüst,
Ne me fu desdit ne veé."
„Monlt fustes dont mix areé,
Fait li Gavains, qne je ne fui.
Nous n'eümes ne ier ne ui
Entre moi et ceste pucele,
Qui vausist pas une cenele
De rien qne on peüst mengier."
„Biax sire, fait le chevalier,
Je vous pramet bien et otroi,
Que ains que vous partés de moi,
Ja mar en serés esmaiiés,
Serés vous moult bien avoiiés
D'avoir ostel et bel et cointe.
Je weul moult estre vostre acointe
Et en vostre commandement;
Mais or oiiés premierement,
Ancois que vous aiiés del mien
Comment je vinc primes à bien.
Biax dox sire! il avint jadis,
Bien a passé V ans u VI,
Quant j'estoie encor jovencel,
Aprentis d'armes et novel,
Que je amai une pucele,
La plus cortoise et la plus bele,
Qui soit de si à Carlion.
Hardi me fist comme lion
Amors qui en ses las me mist;
Cortois et enprenant me fist,
Tant que je le requis d'amour.
Pensis li mostrai ma clamonr
Au plus sagement que je poi.
Ele prisa mes dis moult poi,
Et se seut en moult grant despit.
Porquant si me quist un respit,
Et dist qne se porpenseroit,
Et quant ele me reverroit,
Si me respondroit son plaisir.
Je ne veul pas longes soufrir,
Ains le revinc veoir par tens,
Et si li priai del porpens.
Et del respons qu'ele dut faire
Comme cortoise et debonaire,
Me respondist sa volonté.
Quant je me fui moult dementé
Et ma mesestance contée,
Ele ne fu pas esgarée
De respondre raisnablement,
Et me prova monlt vistement
A buens et à verais ses dis.
Ainc ne furent par moi desdis,
Car je vi bien que c'ert raison,
Nel ne querroit fors acoison,
Porquoi je m'en fuisce tornés.
Amis, dist el, se vos m'amés
Et vostre parole est certaine
Que por moi soiiés en tel paine
Com vous m'avés dit et conté,
Dont sai je bien de verité
Ke vous ne qnerrés pas ma honte.
Il n'a fil à si rice conte
En Gales ni en Engletere
Ki m'osast proüer ne requerre,
Que je l'amasse en tel maniere,
Que je feïsse sa proiiere,
Ne qu'il eüst por nul porcas
De moi ne joie ne soulas,
Neïs seulement d'un baisier,
Devant là qu'il fust chevalier.
Et se vous el me querriés,
Tant sai je bien que vauriiés
Veoir ma honte apertement;
Mais je vous di seürement
Que se vous estes chevalier,
Et je vous oi d'armes prissier,
Si que le pule bien en die
Ke devenrai vostre amie.
Ja mar en donterés de rien;
Aseüres en serés bien.
Ancois qne vous partés de moi,
Par cest anelet de mon doi,
A ceste esmeraudete fine
Vous fas de m'amor la saisine

3024. Ne fas er soir. 3045. ostes. 3086. dist ele.

En tel guise com je devis;
Et si vous di, biax dox amis,
Quant je vous fas tel convenant,
Ke vons ne me querrés avant.
Car saciés que par lo sorplus
Perderiés le mains et le plus.
Moult fui liés quant je tant ci oi,
De li pris cou que prendre en poi
Car l'anel del doi li sacai,
Par l'anel l'amour averai
Et par le don qu'ele me fist.
Et la damoisele me dist
Moult doucement au departir,
Ke se je voloie joïr
De li, ne de sa druerie,
Que d'orguel et de vilonnie
Me gardaisce et de sorfait.
Et je li dis que c'ert bien fait,
Quant ele l'avoit commandé.
Et quant j'euc congié demandé,
Si m'en alai en mon païs.
Par mon pere et par mes amis
Euc armes dedens la quinsaine,
Et saciés que je mis grant paine,
À porcacier pris et honor.
Tant fis que la gent de l'onor
Et li jone et li cenu
Distrent qu'il n'avoient veü
Onques mais à nul chevalier
En tant de terme porcacier
Si grant pris com j'avoie fait.
Je ne vous puis pas cascun fait
Ne cascune ouvre raconter;
Mais bien vous os dire et conter
Que je soufri moult grant ahan.
Et quant ce vint au cief de l'nn,
Si revinc à ma damoisele,
Si li ramenbrai la querele
Et le couvent qne ele fist.
Et la damoisele me dist,
Que j'avoie trop entrepris,
N'estoie pas de si grant pris,
De tel los ne de tel bonté,
Que je deüsce estre monté
D'avoir la si trestost conquise.
Et se je euc grant paine mise
Le premier an à querre pris,
Saciés de voir que je i mis
En l'autre après ces quatre tans.
Et quant vint au cief de deus ans,
Si revinc à m'amie arriere,
Si li ramanbrai la proiiere
Et le convent qu'ele me fist.
Et la damoisele me dist:
Que je querroie grant sorfait,
N'avoie pas d'armes tant fait,
K'encor le deüsce requerre.
Le tierc an alai men pris qnerre,
Si que tout mon pooir i mis.
N'onques n'oï de nul païs
Parler ne de nule contrée
Ù il eüst nule asanlée
De guerre ne de tournoiier,
Que je ne fusce le premier,
Por cou que g'i peüsce ataindre
N'onques encor ne me sai faindre
D'estre cortois et honerable.
Que vous feroie longe fable:
Tant fui dedens cel an prisiés,
Si cortois et si envoisiés,
Si biax et si prox et si gens,
Et tant amés de toutes gens
Par tout ù je fui couneü.
Encore est-il moult bien seü,
Car la parole en ert trop grant,
Si fas que vilain qui me vant.
Mais por le voir que je vous cont
De cief en cief le vous racont,
Si com l'aventure m'avint.
Et quant an cief de trois ans vint,
Si revinc arriere à m'amie,
Dis li, que de sa druerie
M'avoit saisi par un anel,
Si n'estoit pas seant ne bel
Que plus le me contretenist.
Et la damoisele me dist,
Que je disoie bien raison,
N'i avoit que une acoison
Que bien ne la deüsce avoir,
À escient pooit savoir,
Tant l'en avoit le monde dit;
N'i avoit mais nul contredit,
Que d'armes si grant pris n'eüsce
Que par droit avoir le deüsce;
Mais encor i ot un essoine.
Puis me dist: Ce vous en eslogne,
Une cose vous nuist vers moi;
La trecerie que je voi
Par tout le monde communal,
Car tant sont trestout desloial,
Que cascuns qui à cief en trait,
Et de s'amie ses bons fait,
Je n'en voi nesun trestout soul,
Que dès qne il en est saoul,
Que tantost autre ne requiere.
Puis me dist, qn'en nule maniere

3133. qua ele. 3143. nns. 3152. Si ramenbrai la querele. 3153. Et le couvent quele fist. 3187. ù je recouneu.

Ne me voloit el pas amer.
Entravers me voloit clamer
A estre siens s'ele estoit moie,
Ja de li saisine n'aroie
Desi qu'ele en fust bien seüre.
Et je respondi à droiture,
Ja mar en douteroit de rien,
Je l'en aseüroie bien
Par sairement u par fiance.
El dist, que par tel seürtance
Ne seroit el ja aseür.
Le neveu au bon roi Artur,
Gavain le preu et l'ensegnié
Ki tant est amé et prisié,
Voloit qu'en plego li livrasse.
Oiiés! com el fu fole et lasse
Et dolante et maleürée;
Car par trestoute la contrée
Ert seü qu'il estoit ocis,
Et je de maintenant li dis,
Qui dire pas ne li voloie
Sa mort qui pas nel counissoie.
Si ne sai s'il me plegeroit
Quant de rien ne me counisoit.
Quant Gavains oï ces noveles
Du vallet et des damoiseles,
L'ire sorvint donques à primes.
„Non fac jou, dist il, jou meïsmes
Ki ci en plege le demant,
Quoi que je face à en avant.
Nel conois or fors d'oïr dire
Mais à tout le mont l'oi eslire
Que c'est tox li mix enteciés,
Li plus loiax, li plus prisiés,
Li plus prox et li plus raisnable,
Qui soit de la reonde table.“
„Quant il est tant loiax et prox,
Et je l'oi afier à tox,
Que nus ne l'ose contredire,
Nis cil qui de lui ont envire,
Ne s'osent de rien entremetre,
Bien m'os donc en son plege metre,
Se vous issi lo me livrés.
Car se vos ne l'en delivrés,
Bien sai qu'il s'en deliverra
Et vostre cors me liverra,
S'il vos ataint, volliés u non,
Car il est de si grant renon,
Si cortois et si bien apris,
Se vous avés vers moi mespris
Ne entrepris de nule rien,
Tant est loiax, que je sai bien,
Se par vous en plege l'avoie,
Et je me meïsce à la voie
D'aler l'en à la cort semondre,
K'il me venroit caiens repondre,
Et comme pleges contenir,
Et se il vous pooit tenir
Par force tant vous destraindroit
K'amender le vons covendroit.“
„En sa loiauté tant me fi,
Que jel recevrai tant de ci.
Je nel quier ja aler devant
Et je li dis: jel vous creant,
Qui bien savoie qu'il ert mort.
Ensi fumes à un acort
Entre moi et ma damoisele.
Or fu ma parole plus bele,
Quant ele m'ot tel convenant.
Ke vous iroie jou contant:
Er soir premiere fois m'avint,
Que ma besoigne à droit point vint,
Et que je jui ensanble o li.“
Et Gavains lors li respondi:
„Dités moi dont ù vous alés,
Savoir veul quant vous tant valés
Et vous avés si bele amie
Por quoi l'avés si tost guerpie?“
Cil li dist: „Jel vous dirai bien
Veoir vois la plus bele rien
Qui soit de ci desi qu'à Tors,
Priie l'ai lonc tans d'amors,
Si me doit wi cest jor respondre.“
„Bien vous doit ore Dix confondre,
Fait Gavains et si di que fax;
Car laidement avés or sax
A la pucele son servise
Qu'avés nouvelement conquisse
Et si l'avés trois ans proiie
Et c'est la premiere foie
K'or en avés eü vos buens,
Si devés estre trestox suens
Par le counvent que li feïstes.
Si qu'à vostre dit li meïstes
En plege le bon chevalier,
Or alés un autre proiier,
Que ne voi je mot de raison.
Car vous n'avés nule ocoison
Por quoi en haïr le doiiés.
Por Diu vous pri que vous soiiés
Vers la damoisele loiax.
Cil qui sont treceor et fax
Vers celes qui ne lor mesfont
Fuscent or tout segnié el front;
Pleüst à Diu le tout poiscant!
Car il en a par le mont tant,

3221. ele. 3230. Ele dist. 3247. souvint. 3260. loi. 3271. riens
3291. premere. 3308. U laves. 3310. ses.

Qui font as loiax grant contraire."
Et cil dist: „Qn'avés vous à faire
De moi ne de ma damoisele?
Cele est tant avenans et bele,
Si cointe et si noble et si sage,
Et si est de si haut parage
Qni me doit faire mon respons,
Ke trestout les plus haus barons
Qui soient de si à la mer,
Metroient paine à li amer.
Li autre m'a tant travellié,
Tant en ai pensé et vellié,
Si m'a rendu mon guerredon,
Et el m'a de s'amour fait don.
Ja l'ai moult tres bien deservie,
Car tant l'ai amée et servie
Et tant ai a con entendn
Qu'il ne m'aroit oan rendu
De mon service la moitié.
Et quant je ai tant esploitié,
Ke jou qni ai en paine esté,
En ai sor li la poesté
De faire le corox avoir,
Li veul issi faire savoir
L'anui que j'ai por li soufert.
Tel merite a qui issi sert."
Gavains li dist: „Gentil franc home!
Por tox les sains c'on prie à Rome,
Nen enprendre ja vers li tant,
Ains li tenés son convenant;
Si ferés bien et qne cortois.
Il n'a sous ciel si rice rois,
Se il avoit vers li tant fait,
Que ce ne fust trop grant forfait,
Se il la deguerpissoit si."
Et li chevaliers respondi:
„De nient vous oi entremetre."
Je ne vous en veul rien prametre
Que moult bien tenir ne vons velle.
Il me plaist moult qn'ele s'en duelle,
Quant ele m'a tel anui fait.
Et ce est la some del plait,
Je nen feroie rien por vous."
Et Gavains dist: „Ce est l'estrox:

J'amai tant mon segnor Gavain,
Ke je feroie que vilain,
Se je soufroie qu'il eüst
Reproce là ù mes cors fust,
Ne se il à mort ù à vic
Estoit jetés de vilenie.
Quant vous por raison ne por bien
N'en volés faire nule rien,
Ne por moi qni tant vous en pri,
Une cose de voir vous di:
Quant vous volés tant entreprendre
Il vous couvient de moi desfendre."
Et cil respont: Or sui jou pris,
Moult m'avés de legier conquis,
Ki quidiés que je rien en face
Ne por vous ne por vo manace."
Que vons en diroie je plns:
Lors se traient un poi ensus,
Bien s'acesmerent les vassax,
Et laiscent corre les cevax,
Se se fierent par tel angonsce,
Que l'une et l'autre lance frousce.
Mais quant li nns ot l'autre outré,
Il se sont si entrencontré,
Car il vinrent si radement,
Et se li livres ne me ment,
Il se sont si entreferus
Des cevax, des cors, des escus,
Ke il et le ceval caïrent,
Et li chevalier sus saliirent.
Tantost com Gavains sus sali,
Radement et bien asali
Le chevalier l'espée traite,
Tele envaïe li a faite
Ke cil en est tox esmaiiés,
Ne porquant bien li a paiiés
De tox les caus les gueredons;
Nes a pas receüs en dons,
Ains li a bien gueredonés,
Car tex VII XX li a donés
Dont uns autres moult s'esmaiast
Ki en tel guise li paiast.
Ne porquant mesire Gavain
L'outra d'armes au daerain,
Si que cil ne se pot desfendre.
Mais quant il vaut s'espée rendre,
Mesire Gavains li dist lors,
Que jà s'espée ne son cors
Ne recevra en tel maniere,
K'il ne vaut onques sa proiere
Or ains por nule paine oïr.
Mais s'il a talent de joïr
Ne de son cors, ne de s'onor,
Tenir li convenra l'amor
K'à la damoisele a pramisse.
Et se li dist, qu'en itel guisse,
Comme lui et li convendroit;
Quant en son prison li rendroit,
L'en feroit il la seürté.
Et cil qui ert d'armes ontré
Li respont: „Volentiers, biau sire."
„Dont vous couvient vostre non dire,
Fait Gavains, que savoir le veul

3332. se haut parage. 3342. ame. 3349. carox. 3358. sou. 3410. tes

Por conter ceste ouvre à Carduel.“
Et cil dist: „J'ai non Espinogre.
En tout le roiame de Logre
Ne quidoie je pas trouver
Ki me psüst d'armes outrer
Et si est de wi men sornon.
Or me dités le vostre non,
Et de quel terre estes venu.
Car s'il m'est issi avenu
Ke hom qui ne soit de grant pris,
M'ait à armes vencu ne pris,
Por que m'amie dire l'oie,
Ja mais à nul jor n'arai joie.
Et s'il m'est issi encontré,
Ke miudre de moi m'ait outré,
Mendre en ert mon corox et m'ire.“
„Je ne vous puis le mien non dire,
Fait Gavains, que je l'ai perdu.
Si ne sai ki le m'a tolu
Or le me convient alor querre,
Mais ne sai ù, ne en quel terre.
Si vous couvient o moi venir,
Et se vous volés contenir
À mon plaiscir et à mon gré.“
Et cil li respont: „Jel vous gré,
Que jou irai moult volentiers,
Come cil qui est vostre entiers,
Et que par droit avés conquis.“
„Quant nous l'arons, fait Gavains, quis,
Et nous dex arons tant ouvré,
Que nous arons mon non trouvé,
Jel vous dirai en es le pas.
Et saciés bien, n'en doutés pas,
Jel vous met bien el convenant,
Que je vous ferai entretant,
Se je puis, bele conpaignie
Onques en toute vostre vie.
Chevalier tant ne se pena
Plus bele ne la vous ména.“
Li chevaliers sans contredit,
Tout assi que Gavains ot dit,
A la parole acreantée.
Et Gavains recut lors s'espée
Par le couvent que il ont fait,
K'il doit adrecier le mesfait,
Si com li contes est contés.
Lors sont sor lor cevax montés
Ki lès ex erent estraiiers.
Puis les mena li chevaliers
An castel dont il ert partis.
Trestox et les fais et les dis
À la damoisele conterent,
En quel guise il s'entrecontrerent,
Com cil sen conte li conta,
Et com li estris tant monta,
K'en la forest se conbatirent,
Et coment il s'entrabatirent,
Come la concorde fu faite,
En itel guise les afaite
Gavains qui taut fist demorer,
Ileuc au chevalier jurer
Que jamais en toute sa vie
Par amour, ne par druerie
N'amera femme se li non.
Lors veut cele savoir son non;
Mais il li dist, ce ne peut estre,
Car il set ja tant de sen estre
K'il nel puet à nule rien dire.
Et cele li dist: „Biax dox sire!
Vous que n'avés pas vostre non,
Bien sai que moult estes prodom,
Et que forment wus doi amer.
Bien sai s'il m'esteüst clamer
À Gavain de cest chevalier,
Ke moult par fust men droit plenier,
Quant onques parler nen oï
Ne onques mes ancois joï
De nule amour fors de la moie,
Ne mais qu'il ert entrés en voie
D'aler une autre porcacier,
Or le m'a ci cest chevalier
Por la soie amour ramené
Tant l'a à armes demené,
K'il m'a caiens son cors rendu,
Et si li a moult cier vendu
Le fol pensé qu'il ot enpris.
Moult par est Gavains de grant pris,
S'en doit à Diu mercis et grés
Ke tant est prissiés et amés.
La pucele prist à droiture
Ki grant joie a de l'aventure,
Lor escus et ses fist descendre.
Puis fist ses valles moult entendre
À ex honerer et servir.
Graut paine mist a descrvir
La bonté que Gavains li fist,
Ki en aventure se mist
Por faire li son dru avoir.
Le castel, l'ostel et l'avoir
Li a tout mis en à bandon
Si li prie par guerredon,
K'il en face comme del suen.
Moult orent ostel bel et buen,
Et moult furent la nuit à aise,
Car quanque cuident qui lor plaise
Fu fait, quanques n'i ot assoigne.
Mais por mon conte que n'aloigne,
Ne voil aconter tox les més

3434 cest auure a corguel. 3449. corax. 3462. laron.

De beles cars, de poiscons fres,
Et de venisons et d'oisiax
Dont li services fu moult biax,
Et d'autres més à grant plenté
Ki ci ne seront pas conté,
De vin de diverse maniere.
Mais plus valut la bele ciere
Que la damoisele lor fist
Ke le sien à bandon lor mist,
Que à lor volenté en preiscent
Ke XIIII més ne feïscent.
Que vous iroie jou contant:
La damoisele lor fist tant
Com el pot plus joie et honor,
Et l'endemain quant il fu jor
Li doi chevalier se leverent
Delivrement et bien s'armerent,
Puis se sont à la voie mis,
Et la damoisele au cler vis,
Cele qui ert o eus venue,
A o ex sa voie tenue,
Et lor oste à Diu commanderent.
Arriere en la forest entrerent
Par ù il vinrent cele part,
Et se fortune nes depart
Ja mès nul jor ne fineront,
Si com il dient, ains iront
À mont et à val par la terre
U qu'il soit le Gringalet querre.
Et quant il l'aront si bien quis,
K'il l'aront par armes conquis,
S'iront querre les damoiseles,
Çeles qui discent les nonveles
A Gavain qu'il estoit ocis.
Si ont devisé et enquis
Après querant cex qui à tort
Se sont vanté, que il l'ont mort.
Et quant il trovés les aront
Par armes les contrediront,
C'onques mort ne recut par ex,
Et si se conbatra as dex,
Et puis au tierc, s'il est trouvés;
Et quant il les a raprouvés,
Si dist que il Gavain querra,
Et que moult bien le trovera,
Car bien set qu'il est devenus.
Quant an plain furent revenu,
Devisant lor oirre et lor oenvre,
Es vous que del bois lor descuevre
Un chevalier en une lande.
Dès le mer dusque en Islande
Nen ert nus si bien atornés
Rades, isniax et sejornés
Ert li cevax ù il seoit.
Li chevaliers pas ne veoit
Les II chevaliers qui venoient.
À merveille li avenoient
Toutes les armes qu'il portot:
Cauces de fer caucíées ot,
Plus blances que n'est nus argens;
Et il ert biax et grans et gens
Et bien paroit delivre et prux
Et saciés que il ot desox
Son hauberc un pourpoint vestu,
Couvert d'un moult rice boufu.
Son hauberc ert safre menu
Et si ert à plus cier tenu
De tox cax qui veü l'avoient,
Que les cauces de fer n'estoient.
Moult ert fort et legier et cler,
Et si avoit cote à armer
D'un paile de Constentinoble;
Et sa cainture ert cointe et noble
K'il ot desus sa cote cainte,
Car s'amie ne sert pas fainte
Ki envoie li avoit,
À faire les oenvres à droit,
De caviax et d'or et de soie.
Anuis seroit, se je voloie
Tout deviser de cief en cief
Seul del elme qu'il ot el cief
Et del cercle et de la visiere.
Sox le hiaume ot une baniere
De ses armes moult bien taillie
Que s'amie li ot baillie
Et donée par druerie.
Son ceval ert de Lombardie,
Fort et esnel et tost alant.
Et saciés qu'il ot en talent,
S'il puet ses anemis trouver,
Que il vaura ja esprover
Et veoir son rice corage.
Lors li fist son rice bernage.
Qui à bien le faisoit entendre,
L'escu par les enarmes prendre,
Si mist la lance sor l'aisele,
Et s'afica dedens la sele,
Puis a son ceval porficié;
Et saciés qu'il ot aficié
Son col d'un cointe fermal d'or:
Et si avoit pendu un cor
À son col dedeus son escu.
L'escu de geules convert fu
À un lion ranpant d'ermine.
En sa grosse lance fraisnine
Avoit un gonfanon pendant.
Si a caint le plus rice brant
De tout le roiame de Logre.

3543. venisgons. 3551. preistrent. 3600. caucies.

Entre Gavain et Espinogre
Moult bonement esgardé l'ont.
Li chevaliers dont je vous cont,
Venoit grant joie demenant
Et un sonnet d'amors cantant
K'avoit nouvelement apris.
Lors a par les enarmes pris
Son escu et sa lance ensanle,
En mi le camp, si com moi sanle,
A tout jeté par mautalent.
Et saciés qu'il ot en talent
De commencier un duel à faire,
Come de crier et de braire,
Et de ferir ses poins ensanle,
Si qu'à tox qui l'esgardent, sanle
Qu'il ait grant talent d'estre mort,
Sans ce qu'il eüst nul confort
Comme ne femme li feist.
Son escu et sa lance prist
Si s'est estraint et porficié,
Si a son ceval eslaiscié
Moult radement lance alongie,
Si a sa cançon commencie
Dont il avoit II vers cantés.
„Est cil chevaliers encantés,
Fait Gavains, qui si se contient?“
Et cil la lance que il tient,
Et l'escu rejete à la terre:
„A bas! fait il, tant je vois querre
Ceste aventure à grant mescief.“
Ses Dex commence de recief,
Si fort que nul qui le veïst,
Ne fust que pitié ne preïst.
Quant il l'ot longement mené,
A guise d'ome mal sené,
Tout de recief reprist ses armes,
L'escu reprist par les enarmes;
Si ra son ceval porficié
Et le sonet qu'il ot laiscié,
Recommenca lues à canter.
„Bien me puis, fait Gavains, vanter,
Ke j'ai veü mainte aventure,
N'onques mais en ceste mesure
Ne vi chevalier contenir.
Je ne me poroie tenir,
Que je n'aille à lui por enquerre,
Dont il vient et que il va querre.“
Vers lui poignent par mi la lande:
Mesire Gavains li demande,
Mais qu'il l'ot salué ancois
Come debonnaire et cortois,
Et qu'il li die, se lui plaist,
Dont cele joie et ce duel naist,
Ke l'i voit ensanle mener.
Car il se porroit bien pener
De querre tant com terre dure,
Ains qu'il trovast tele aventure,
Et por cou li requiert et prie,
Que l'acoison del duel li die
Et de la joie qu'il demaine.
„Sire, fait il, por mi le paine
Que ci me devroit acorer,
Ne poroie je demourer
N'à vous tant longement ci estre,
Que dit vous eüsce mon estre,
Dont je vieng ne quel part je vois.
Car à un gué dehors ce bois
Ki est plus de V lues loing,
M'estuet ja estre à grant besoing.
Mais itant de voir vous en di,
Que jou n'i sui ains mie di,
Que jou arai le tout perdu.
Si vauroie estre mix feru
De II espix par mi le cors.“
Et Gavains li respondi lors:
„Sire, dist il, si vous plaissoit,
Je sui ci qui à vous iroit
Cele part que vous me priiés,
Tant que devisé m'ariiés
Et vostre duel et vostre joie.
Moult ai grant talent que je l'oie
Por savoir cele grant mervelle.“
Et cil de dire s'aparelle
Tout en alant; oiiés le conte,
Si com li chevaliers le conte:
„Sire, dist il, jadis avint
Que ciès un grant rice hom vint
Un mien sires à cui jou ere.
Moult nous i fist on bele chere
Et moult eümes bel hostel,
Je n'euc onqnes puis autre tel.
Ce saciés vous veraiement,
Et se jou de rien vous en ment,
Si soie jou honis ancui.
Si vous di je bien que je sui,
Que à vous menai duel si fort,
En grant aventure de mort.
Moult fist li sire grant honor
Et grant haste de mon segnor
Et de cex qui vinrent o lui.
Quant vint au mengier, assis fui
Ki du segnor estoie acointe,
O sa fille ki moult fu cointe,
Et cortoise et bien acesmée;

3664. lesgarde. 3680. de requief. 3683. Qant il ot longement mene. 3699. quil ot. 3703. ki. 3715. vieg. 3727. Cele part que vous priies. 3738. non i fitt ou bele here. 3740. nuc. 3742. Et se de rien vous en ment. 3745. Que a vous men avon si fort. 3747. fust.

N'avoit si bele en la contrée.
J'ere adont chevalier nouvel,
Tant parlai seanment et bel,
Et tant fu ma proiiere bele
Et plaissans à la damoisele
Ki de grant biauté ert garnie,
Que me dona sa druerie.
Je li plevi et ele moi,
Que tox jors mais en bone foi
Sans barat de fause traïne
Dura nostre amors entraïne,
Si qu'el m'ama puis se moi non.
Je li refis autre tel don,
Ke je fors li nen ameroie.
A escient jnrer porroie,
K'encor dure l'amor ensi,
C'onques nus de nous n'en isci,
Ne ne fausa de couvenant.
En tel sens dura l'amors tant
K'à une fois nous mesavint.
Je ne sai comment ce nvint,
Dont ce sortit, ne dont ce mut;
Ne mais sa mere s'apercut
Et qu'ele sot bien qu'el m'amot.
A grant mervelle li desplot,
Or l'a gardée si por moi,
Que ne peut plus prendre conroi,
Que je parlaisse ensanble à li.
Si a bien II ans et demi,
Qu'ele est por moi issi gardée.
Or l'a requisse et demandée
Uns rice hom de cest païs.
Par le consel de ses amis
Et par le porcas d'nn sien frere
Li n creantée li pere.
Si l'en doit mener wi cest jor;
Et el en a si grant dolor,
A poi qu'ele n'est morte d'ire.
Mais ele n'a le contredire,
Car son pere l'a commandé.
Si m'a privéement mandé,
Qu'ele en ert wi cest jor menée.
La joie que j'ai demenée
Que veïstes premierement,
Je vous di bien seürement,
Ke ce est por cou que jon sai,
Kc jou ja endroit le verrai.
Et le duel qne je fac après,
Je le fas por cou que jamès
Ne le verrai, si va tele ire
Que jel ne porroie à rien dire,
Si vaudroie mix estre mort,
Et après si me reconfort,
Por séul itant que je bien sai
Que jou ja endroit le ferai
Si tres bien par devant ses ix,
Que nus nel porroit faire mix.
Car quant je verrai ja lor gent,
Je les ferrai si durement,
Et tant serai prox et seür
Que nus fors le bon roi Artur,
Que je n'i met pas et Gavain.
Si fas que fol et que vilain
Qui me vant, mais itant vous di
Kc tant serai prox et hardi,
Que nnl chevaliers fors ces dex,
Ki atant fust asanble sex,
Nel feroit si bien por scs ix,
Ke jou nel face encore mix.
Si grant duel ai que cil l'enmainne,
Que nus ne porroit la grant painne
Ne le fais d'armes endurer,
Tant comme je porrai durer,
Que je souferrai por li ja.
Si me plaist moult qu'ele verra.
Car nus hom qu'ele devroit prendre,
Ne porroit, s'il n'amoit, enprendre
Le fais d'armes que cil enprent,
Quant amors le tient et esprent.
L'autre duel que je fac après
Se le fac grant, je n'en puis mès:
Car j'ai un moult grief fais enpris,
Que chevaliers prox et hardis
A aveuc le chevalier XX,
Ce me dist cil qni a moi vint,
Et qui l'uevre me reconta.
Et se me dist qu'il les conta
A l'oiscir ains que partist d'ex.
Or sai de voir, quant je sui sex,
Et j'ai enpris si grant outrage,
Ke je porcas mon grant damage.
Encor me dist cou li mesages
Ki moult estoit cortois et sages,
Que il les vit moult bien armés.
Or oiiés, se vous ncl savés,
Por qu'il sont armé si très bien,
C'on ne puet celer nule rien:
Ains est auques l'uevre seüe,
Qne la damoisele est ma drue,
Et que je l'aim par druerie.
Si doutent ma grant estontie,
Por con qu'il sevent que je l'aim,
Et por le droit qne je i claim,
Se doutent et ne gardent l'eure
K'à un mal pas les core seure.
Bien en peüscent estre en donte,

3775. sort. 3777. quele mamot. 3779. garde. 3792. lale. 3796. La joie que lai demenee. 3799. Ke cest por cou que jou sai. 3829. pendre.

Se j'eüsce une bone route.
Car tantost com je le veïsse,
Isi grant calénge i mcïsse,
Que bien parust qu'ele fust moie.
Et ja soit cou que je seul soie,
Si vous di jon comment qu'il cie
Ke ele ert moult bien calengie.
Si sai moult bien, quoi que jou die,
Que jou nen souferroie mie.
Nonques ne fu nul chevalier,
Neïs Rollant et Olivier,
Ki peüst soufrir tel estor,
Que il n'en fust au cief del tor,
Se mervelle n'est, mort u pris.
Mais je l'ai en tel guise pris,
Que c'est la fin, u jou morrai
U jon m'amie rescourrai."
„Espinogre, fait lors Gavain:
Moult est le chevalier vilain
Et outragex, qui autre voit
D'amor de si tres grant destroit,
Si nel secort à grant besoing."
„Sire, fait il, pas ne m'essoing,
Se vous i volés entremetre,
Que men pooir i wuelle metre.
Car je sui vostres par raison;
N'il n'i puet avoir ocoison
De quanque vous vaurois enprendre,
Ke bien nen welle mon fais prendre.
Ja nen serai vers vous escis."
Lors li ont anbedui pramis,
K'à cel besoing li aideront.
Et li chevaliers lor respont:
„Segnor, fait il, les vos mercis.
Se mes outrages vous ai dis
Que j'ai enpris par m'aatie,
Comparer ne les devés mie;
Ne jon de cou ne vous requier,
Se jon mon outrage requier,
Dont jon ne me puis departir,
Ke vous pas i doiiés partir.
Car ce seroit moult grant damage,
Se uns de vous par mon outrage
Que j'ai par ma folie enpris,
Ert de ceste oeuvre mort ne pris."
Quant c'oi mon segnor Gavain
Qui de grant francisse estoit plain,
Lors en a moult grant pité prise,
Ke il set bien que par francise
Les ensengne il et escuse,
Et lor secours por cou refuse,
K'il crient que ne lor en mescie:
„Sire, font il, comment qu'il cie,
Quant nous l'avons issi enpris,
Nous en serons u mort u pris,
U nous vous rendrons vostre amie."
Li chevaliers les en mercie
Qui à mervelle s'esjoï
De la pramesse qu'il oï:
„Segnor, fait il, Dix vous en oie,
Que rendre me puisciés ma joie
Dont j'ai esté lonc tans en paine.
Cil qui d'onor faire se painc,
Dix li refait au cief del tor
A son besoing joie et honor;
N'il n'ert ja tant desavoiiés,
Que il ne soit tost avoiiés.
Car Dix le secort et avoie."
Lors se sont tot mis à la voie
Por aler en ceste besogne.
„Sire, se ja Dix bien me dogne
Fait la damoisele à Gavain,
Il m'est prise si tres grant fain
Ke me verrés ja esragier,
Se je n'ai moult tost à mangier.
Si vous di tot seürement,
Que se je n'ai delivrement
Une piece de pain su mains,
Que je mengerai ja mes mains;
C'onques rien si grant faim nen ot."
A Gavain mervelles desplot,
Quant il oi ceste novele
Lors a dit à la damoisele:
„Bele, fait il, por Diu vous pri,
Nous ne porrions trouver ci
Riens el monde por nul avoir,
Qui nous peüst mestier avoir;
Et vous savés, que par raison
Ne puet avoir nule ocoison,
K'il nous couvient tuit dex aidier
Orendroit à cel chevalier,
Car nous li avon convenant.
Si ne seroit mie avenant,
Quant convenencié li avon,
K'à ce besoing li falison.
Ki ensi fali li aroit,
Dès que le pule le saroit,
Lo reproce en seroit toudis.
Gardés que ne me soit de pis,
Et que n'i aie deshonor;
Por le francise et por l'onor
Que vous avés en moi trové,
Tox jors vous seroit reprové,
Ceste oeuvre, s'il estoit seü

3861. Car ca tantost com je le veisse. 3865. cue. 3887. vau enprendre. 3895. masatie. 3907. Lors len est moult grant petés prise. 3911. Kil crient qua lui lor en mersie. 3921. ja. 3949. tan.

Ke vous li eusciés neü.
Je vous pri, qu'il ne vous desplaise,
Et que soufrés vostre mesaise,
Tant que ceste ouvre soit passée."
„Je n'iere tant fole provée,
Fait ele, que je par mon gré
Ceste parole si vous gré,
Et que je tox jors mix ne veulle
Autrui anui, qui que s'en duelle,
Et auquel desplaisse de rien,
Que je ne vauroie le mien.
Ne cuidiés pas que je me me faigne,
Et que li fains ne me destraigne
Gregnor que ne die encor.
Ki me donrait ve mars d'or
Por soufrir dusque vers midi,
Sor ma loiauté le vous di,
Ne porroie je soufrir mie.
Et ce sera grans vilenie,
Quant je sui ci en vostre garde,
Se g'i muir par vostre mesgarde.
Sire, fait ele, je vous di,
Que j'ai autrefois esté ci;
Si vi ci devant un castel,
Un petit outre ce vaucel;
Il n'i a pas liue et demie.
Onques en toute vostre vie
De beles tors, de rices sales
En Engleterre ni en Gales
Nen veistes seulement sis
Qui si fuscent à droit assis."
Mais j'ai aillors m'entente mise,
Que à dire vous la devise,
Si com cele le devisa,
Car ele dist et raconta
Moult tres bien, quant ele le vit,
Et si li a conté et dit,
K'il siet dedens un plaisceis,
Et que li castiax est garnis
De quan que il couvient à prodome.
„Li asnes ciet par la sorsomme,
Fait Gavains, c'ai oi retraire,
Mais or voi qu'il le mestuet faire,
Et k'à vous aler me couvient,
Quant issi à plaiscir vous vient."
Salemons dist en un sien livre,
Que cil n'est pas del tot delivre
Ki conpaignie à femme prent;
Que cil qu'ele tient et souprent,
Puis qu'il est souprís de s'amor,
Moult a de quoi faire clamor.
S'il avoit seul itant de cuer,
Qu'il s'en osast plaindre à nul fuer.
Mais nus ne s'en ose clamer.
Et cil qui plus couvient amer,
Et qui plus est d'amour en painne,
Et cil qui tox jors plus se painne
Deservir le à volenté,
Et plus en est entalenté,
Et plus lor fait bien et honor,
Plus se repent au cief de tor.
A autre ouvre li cuers me tire,
Revenir wel à ma matire,
Car assés ai de femmes dit;
N'il n'i a mais nul contredit
Que en i ait se petit non
Qui ne soient de tel renon.
„Espinogres, fait Gavains lors,
Or m'est bel ke avés II cors,
Cascuns de nous en a un buen
Sonés le vostre et il le suen,
Tant que on l'oie IIII mos,
Et je vous suirrai les galos,
Dès que j'arai tant esploitié,
Ke la pucele ara mengié.
Mais ains m'estuet tant porcacier,
Que la pucele ait à mengier,
Ke jou face nule autre rien."
„Nous le veon, fait il, moult bien.
Que ne puet pas autrement estre.'
Lors tornent un peu à senestre
Entre Gavain et la pucele,
Si errerent une sentele,
Tant qu'il sont au castel venu,
Ki n'ert pas clos de pel agu,
Mais de haut mur et de fossé.
Si ot un grant bos adossé
Et un plaiseïs tout entor
Ki clooit le baile et la tor,
Si qu'il n'i ot fors une entrée.
La pucele est laiens entrée,
Ki bien couniscoit le païs,
Et cil qui nen ert pas naïs,
Ne nul homme n'i connissoit,
Entra par la porte tout droit.
Si ala vers le tor à mont,
Tout à ceval passa le pont,
Saus ce que nul home veïst
Ki de rien li contredéist.
La pucele remest defors;
Et cil qui sans non estoit lors,
Entra tantost dedens la sale.
Un doublier qui n'ert mie sale,
Mais blanc que sor la glace nois,
Vit estendu desor un dois.
Une coupe ot desus d'or fin
Toute plainne de moult bon vin.
Blans gastiax, gaufres et pastés,

3994. que. 4016. anus. 4025. A a autre. 4033. duen. 4052. baise.

Poivrecant i vit et lardés
Dedens une blance escuele.
Et si vit une damoisele
Ki au disner estoit assise;
Et se biauté puet sans francise
Nule damoisele amender,
Dont se puet ele bien vanter,
C'onques nature ne pot faire
Plus bele, s'el fust debonaire.
Mais tant ert orgellox et cointe (?)
Que nus qui de lui fust acointe,
N'en peust bien dire à nul fuer.
On aime le cors quant u cuer
A cortoisie et loiauté.
Si vous di bien par verité,
Ke orguel a moult malvais oste.
Biautés qui à orguel s'acoste
Est en maint lieu toute perdue.
Et li chevaliers le salue
Moult bonement, si li demande,
Que li doinse de sa viande:
„Or entendés, fait il, pucele,
Là hors a une damoisele,
Tout à ceval en cele cort;
Et se on tost ne le secort
Et on à mengier ne li porte,
Ja mais n'istra de cele porte;
Ains sera morte sans retor.
Ele est à devant eelo tor.
Ele vous prie par francise,
Par guerredon et par seruise,
Que vous m'aidés à cest besong.“
„Sire, se je ja rien vous dong,
Dont soie je, fait ele, honie.
Ains me sanle grant estoutie;
Si estes moult outrecuidiés,
Quant vous seulement le cuidiés,
Que je doie por vous rien faire.
N'estes pas de si grant afaire,
Que s'en penser le deüsciés.
Malvais apel i eüseiés,
Se mes frere fuscent ci tox,
Dont jou ai VII hardis et prox;
Mais il sont en cele forest.“
„Pucele, fait il, si vous plest,
Ke je por un moult petit don
Vous doie un bien grant guerredon,
Il ert moult bien guerredonés,
Se vous seulement me donés
Un seul gastel et un pasté.“
„N'ert pas issi le mien gasté,
Fait la pucele, par mon cief!“
„Ja n'en venrés issi à cief,
Fait uns nains qui devant li sert,
On dist que ses paroles pert
Souventes fois qui cort à ciens.
Ja n'esploiterés vers li riens,
Je connais moult bien sa maniere,
Par francise ne par proiiere;
Mais par orguel et par forfait
Seront tot vostre plaiscir fait.
Dités moi, qui en cort hantés,
N'est par orguel orguex dontés?
Metés orguel encontre orguel,
Jel vous lo ensi et jel weul.
Quant vous avés si grant besoing,
La viande n'est mie loing:
S'en poés à grant plenté prendre.“
„On doit monlt douter à mesprendre
Et je crienbroie trop mesfaire,
Sel voloie si en pais faire,
Fait cil sans non, se je peüsce,
Que jou sen mal gré nen eusce.“
„Ce n'iert, fait lui li nains, jamès.“
Et il est lors alés plus près,
Si prist un pasté et un pain
Et un lardé à l'autre main,
Dont l'escuele ert toute plaine.
Et li nains par le frain l'en maine
À la pucele qui l'atent;
Et il la viande li rent.
Si li prie de soi haster,
Car nert loisour de sejorner.
Grans mestiors ert qu'il se hostast,
Et grans besoins que il alast
À la rescouse au chevalier
A cui il doit en oirre aidier,
Si com li a en couvenant.
Et celi li dist maintenant
„Sire, dist el, se Dix me voie,
Je serai moult tost à la voie
À vous, mais il m'estuet penser
Ancois de ma vie tenser;
Tant j'ai en grant espreuve esté.
Cest mangier, qu'il ert aprestė,
M'a rendu à estrox la vie.
Nel tenés pas à vilonie
De mes grans besoins amentoivre,
Il m'esteüst avoir à boivre.
Je sui de si grant soi souprise
Qui dès ja wi matin m'est prise,
Que je ne le puis endurer;
Si ne poroie pas durer

4080. sele. 4088. qui orguel sacoste. 4089. lie. 4093. fait pucele. 4107. outrecuidie. 4125. que. 4141. Et je crienberoie trop mesfaire. 4150. mais. 4160. Et celi dist maintenant. 4172. des je.

Longement, se ne bevoie;
Et j'ere moult tost à la voie
O vous, dès qne j'arai beü."
Lors est cil sans non esmeü
Qni n'i estut autre proiiero.
Si revient en la sale arriere,
Puis vait au dois la coupe prendre.
Mais quant il i vaut la main tendre,
Ccle qni ert au dois asisse,
A ains de lui la coupe prise,
Si li a monlt fierement dit:
„On i meïst ja contredit
Et n vin et en la viande,
Si cil qui sont en cele lande
Et en cel bois en lor deduit,
Fuiscent ens en la sale tnit;
Mais or m'avés sole trouvée,
Si avés sor moi esprovée
Vostre proece, grant honor
Vous est à faire desbonor
À une senle damoisele."
Et li nains par ire l'apele
Si li dist: „Sire chevalier!
Ja n'avés de li sans dangier
Vaillant un seul quartier de pain."
Cil prist la coupe en sa main,
Vuelle n ne welle, si l'en porte
Celi qui l'atent à la porte.
Et l'autre qui siet à la table
Li dist: „Il n'est pas bien raisnable,
Sire vassal! ne bien apris
Qui ci avés sor mon pais pris
Mon mengicr. Se cil fust en vie,
Cui tout le monde avoit envie
Por le bien qui en lui estoit,
J'on eüsco encor moult haut droit.
Abi mors! tant par es c'astoxe,
Felenesse et contralioxe,
Que ja n'espargneras prodome,
N'à damoisele dusq'à Rome,
Ne de là dusques en Espaigno,
Ki esgarée nen remagne!
Ahi! ahi! dist el, Gavain!
Ne fust pas traite de ma main
Ma coupe, se vous fniscićs vis,
Ne mon mengier devant moi pris.
Je n'en eüsce nul regart.
Or n'est il mais qui nos resgart,
Ne qui i mete contencon."
Cil qui n'ot soig de sa tencon
A au nain la coupe livrée.
Et cele qui s'ert delivrée
Et de le viande et del vin
Se rest o lui mise au cemin.
Il n'ot mie grammant alé
Puis qu'il ont le pont avalé,
K'il ont trouvé le chevalier
Qui li ot doné le destrier
À la crois, et le palefroi
Atout le sele et tout l'agroi,
Dont il avoit moult grant besoing.
Si tint l'esprevier (sor) son poing
Ke li avoit ileuc donné,
Et si estoit si bien armé
Et si à droit qu'en nule terre
Plus acesmé n'esteüst qnerre.
Il le salue, si li quiert,
Com cil qui à besoig le quiert,
C'or li rende le gueredon;
Et si li amentoit le don
Dont li gueredons est deüs;
Et s'il n'est orendroit rendus,
Et il veut tant ne quant atendre,
Ja mais n'ara pooir de rendre:
„Si vous dirai, fait il, porquoi.
Au castel est lassus tont quoi.
Il n'i a orendroit nului
Qui faire nous peüst anui.
Li cbevaliers de laiens tuit
Sont en cel bos en lor deduit.
J'en sai tres bien wi la novele.
Et laiens a une pucele
Dedens cel castel enfremée,
Que j'ai plus de trois ans amée.
Si vous pri que le me donnois."
„Par foi, fait il, ce est bien drois
Que vous l'aiiés, se onques puis.
Et se je el castel le truis,
Ja m'en trouverés tout loial."
Lors torne arriere le ceval;
Si revint arriere en la sale
Et cele qui forment le male, (?)
Par parole, ct moult le maudit,
Li a moult estontement dit:
Que mal i soit-il retornés.
Et il est lors vers li alés,
Si l'a par le destre bias prise,
Puis si l'a devant lui asise
Sor son ceval, puis si s'en torne,
En la sale plus ne sejorne.
Et cele qui tenrement pleure,
Le maldist et si prie et eure
Que de mal entente li doigne.
Et quant ele voit qn'ele esloigne,
Et qu'ele est ja hors de la porte,
À mervelle se desconforte.

4177. ara. 4179. estue. 4199. quartie. 4202. qui len atent. 4204. Li dist nest pas. 4222. desgard. 4237. ki. 4253. luens. 4255. tres ge.

Lors tort ses poins et brait et crie
Et dist en haut aïe! aïe!
„Lasse, fait el, tant Dix me het
Aimmi lasse! que or nel set
Mon frere, le prox Codrovain!
Ahi! ahi! dist el, Gavain!
Tant avons de cou grant damage!
Ja ne fust pensé cest outrage,
Cest grant orguel et cest forfait,
Ke cis chevaliers m'a ci fait,
Se vous fuisciés sain et delivre.
Et il toutes voies le livre.
Et tent à celui qui tant l'aime.
Et ele tot ades reclaime,
Et si afice cou et jure,
Que ja ceste grant desmesure
Ne fust faite, se il vis fust.
Uns siens frere qui à un fust
Estoit lors afustés por traire
Oï la damoisele braire.
A grant paine l'a tresoïe,
Et la pucele autre fois crie,
Il ne set quoi, car trop est loing,
Mais bien entent qu'el a besoing,
C'ert Codrovain qui reclamoit.
Et li chevaliers qui l'amoit,
Qui or la tient en sa baillie,
Li a dit: „Bele douce amie
Je sui Ragidel de l'angarde;
Et puis c'or estes en ma garde
Moult en devés grant joie avoir.
A escient poés savoir
Que je sui ci li vostre amis.
Ja m'avés vous tox jors pramis,
Que vous n'amiés rien fors moi.
Se on vous croit par vostre foi,
Que j'en ai de vostre main destre,
Dont en doi jou a seür estre."
Quant la damoisele l'oï,
A mervelle s'en esjoï.
Dont a dit: „Sire chevalier!
A qui je veai mon mengier,
Je vous en dois gage en merci, (?)
Et de cest oeuvre vous merci;
Car moult m'avés à gré paie.
J'estoie or forment esmaie,
Moult dolante et moult esgarée,
Car je quidoie estre livrée
A home que je pas n'amasse.
Jamais à nul jor ne mangasse,
S'il me fust issi avenu.
Bien soit cel chevalier venu
Ki si m'a wi paie a gré.
Jou afi volentiers et gré,
Se lui plaist, que à vous me doigne.
Et si li pri qu'il me pardoigne,
Et que il pas ne prenge à pris
Cou que tant ai vers lui mespris."
„Bele, fait il, jel vous pardoig.
Mais tant i a, que je vous doig
A ce chevalier qui vous tient,
Ma damoisele, et si convient
Que de con que je vous ai fait,
Car je sai bien que j'ai mesfait,
Que me pardonés le mal gré."
„Sire, fait ele, jel vous gré."
  Ses freres qui oïe l'ot
Al ancois que il onques pot,
Est venus au castel poignant.
En la cort trova un sergant.
Si li demande qui faisoit
La noïse que oïe avoit.
Et cil sans nule demorée
Li a la verité contée,
Onqnes ne l'en menti de riens.
„Or n'est mie cis païs miens,
Fait il, se il l'en maine issi."
Eramment d'une estable issi
Monlt vistement un sien vallet,
Si li tramist le gringalet,
Si li mist le frain et le sele;
Puis monta en une torele
Qui ert desus le maistre porte,
Moult delivrement li aporte
Son escu, s'espée et sa lance.
Et il hors del baile se lance,
Dès qu'il fu montés el destrier,
Ki estoit icel chevalier
Qui laisca Gavain o sa mie
U bois par sa grant jalousie,
Et qui lor cevax en mena.
De l'esploitier tant se pena,
Puis qu'il fu du castel iscus,
K'il a les chevaliers veüs
Et les damoiseles ensanble;
Et se il ja nes desasanble,
Et il ne depart cele route,
Et desconfist vistement toute,
A cou qu'il est chevaliers buens
Et li cris du païs est suens,
Il ne se prisce un angevin.
Cil sans non l'oï le cemin
Venir poignant par mi un val,
Et quant il counut le ceval
Que li chevaliers cevaucoit,
Onques si grant joie n'en ot.

4283. ele. 4286. ele. 4287. de cous. 4305. qui. 4326. Cestoie.
4342. que je tient.

D'angousce rien ne li enquiert,
Mais hardiement le requiert.
Et cil lait corre outre lui,
Si s'entrefierent anbedui.
Li chevalier le fiert avant
El quartier de l'escu devant,
Que sa lance en asteles vole,
Com so ce fust une ventole.
Cil sans non l'a après feru
Desox le boucle de l'escu,
Com cil qui ne l'espaigne point,
Que l'escu li a au bras goint,
Et le bras au costé li serre
Tout estu (?) le porte à terre,
Puis a mis le main à l'espée,
La teste li eüst caupée,
Quant la damoisele le prie
Et requiert que pas ne l'ocie:
„Sire, dist ele, ce m'est vis,
Que se vous l'aviiés ocis,
Ja mais nul jor joie n'aroie."
Et li chevaliers li otroie,
Et dist qu'il fera tout son buen,
Par si que il face le suen.
„Sire! dist Codrovain le rox,
Tant a prouece et bien en vox,
Francise et debonaireté,
Que ne devés estre reté
De rien nule que m'aiiés fait,
Que c'a esté par mon sorfait;
Et por cou otroi bien et gré
A faire tout le vostre gré."
„Sire, dist il, vostre merci.
A ceste damoisele ci
Vous pri c'or pardounés vostre ire,
Et si vous veul encor plus dire,
Dont je vous veul forment priier,
Ke welliés que ce chevalier
Ait par vostre otroi vostre suer;
Car il l'aime de tont son cuer,
Et je quit bien qu'ele aime lui.
Et si vous acordés andui
Entre vous et la vostre amie
Sans rancune et sans vilonnie
Jel vous ofri dès aventier,
Quant je montai por l'esprevier,
Ke je sor sains vous juerroie
Moult volentiers, que je n'avoie
A la pucele cose dite,
Se j'ere renclos u ermite
Li plus saint et le plus prodome
Ki soit de ci desque à Rome,
Dont je fusce reté de rien."

„Je vous en croi, fait il, moult bien
K'ains nen fu mot par vous parlé."
Ensi com il fu porparlé
Et la cose fu devisée,
Fu la concorde creantée.
Lors a repris le gringalet
Cil sans non, qui n'i eüst ret
Ja mais sans nule contencon,
Et se li fist del sien le don.
Si vous di je bien que li suens
Estoit assés et biax et buens.
Si frere qui la noise oïrent,
Tantost des esperons ferirent,
Si passerent tertres et vaus,
N'espargnent mie lor cevaus,
K'il n'ont pas trouvés lens ne frai[illegible]
Ains esperonent qui ains ains,
Puis ont demandées noveles,
Ancois qu'il ostascent les seles
A un vaslet qu'il ont trouvé.
Cil à qui il l'orent rouvé,
Lor dist ensi, com il avinrent,
Et il lors en la sale vinrent,
Si ont lor armes demandées.
Cil qui es furent commandées,
Lor livre, il se sont armé,
Puis sont es bons cevax monté,
Et sont iscu par grant desroi,
Et jurent que se c'ert le roi
Ki eüst enpris tel forfait,
Si seroit il de lui tot fait
En tel guise qu'il en morroit,
Que rien garantir nel porroit.
Ne targa gaires qu'il les voient,
Lors se porficent et desroient
Si ont les lances alongies,
Et les enarmes enpoignies
Des escus por corre lor seure.
Codrovain li rois en is l'eure
Ki lors ert u ceval montés,
Laist corre, s'is a encontrés,
Si lor a moult fierement dit,
S'un d'ex ert par ex desconfit,
Ke ja mais un n'en ameroit;
Et si jure que il feroit
Por cou c'onques ne feïst nus;
Car se cil en faisoient plus,
Il se torneroit ja vers eus,
Et se combateroit por ex.
„Segnor, dist il, or entendés;
Je ai II chevaliers trouvés
Prox et cortois et ensegniés,
Et cil de ca est tant prissiés

4394. ventvole. 4416. Qui ca este. 4421. cox. 4431. afri. 4438. des i qua. 4473. queles. 4485. feist.

Ki a à moi cangié ceval:
Tant ai trouvé prou et loial,
Ke nus ne vous diroit por rien
Seulement le moitié del bien,
Ke on porroit trouver en lui.
Mais ce est traval et anui
De reconter vous tout le conte,
Si com Cadrovain le reconte,
Com il ert en caisne monté;
Si lor avoit dit et conté
Com il i ot l'esprevier pris
Et comme il li ot sonpris
De cief en cief lor conte l'uevre
Puis lor dist aprés et descuevre,
Com il a faite le concorde.
Tant lor a dit qu'il les acorde,
Et que l'uevre fu creantée,
Ensi com ele ert devisée.
Lors l'ont proiié de remanoir,
Et qu'il s'en voist à lor manoir
Ensanble o ex et s'en soit sire.
Et il lor commenca à dire
Moult bonement, qu'il ne pot estre;
Car il laisca or sor senestre
Un chevalier II liues loig,
Ki d'aïe a moult grant besoig.
Lors li a l'uevre recontée,
Ensi com cil li ot contée
Ki aloit rescorre s'amie.
Et il jura qu'il n'ira mie
Se il ne vont ensanble o lui.
Et il lor dist: „Segnor, je cui
Que j'ai ici trop sejorné,
Mix me vendroit estre acoré,
Quant je li ai convenancié,
K'il ne fust par moi avancié;
Car j'en seroie en fratrais.
Si vous en renc grés et mercis
De cou que vous m'avés offert
Et il nous sera bien soufert,
Tox i venrés ensanble o moi.
Et je vous pramet et otroi
S'o moi vous i plaist à venir,
K'à vostre me poés tenir.
Il li pramettent qu'il iront,
Et s'aficent que il feront
Tout lor pooir de la rescoxe.
Cadrovains à la teste roxe
Li dist: „Sire, ne vous poist mie
Je menrai ariere m'amie.
Et se Ragidex le m'otroie,
J'en menrai la soie et la moie,
Car eles n'ont [pas] là que faire.
Et ce pas ne li doit desplaire,
Se je l'en main, car je vous di,
Et loiaument le vous afi,
Que bien l'en ert tenu le don,
Et tantost que nous revendron,
Je li rendrai sans contredit.
Puis lor a devisé et dit,
Qu'il n'a en la forest trestor
Sentele ne adreceor
K'il ne sace et qu'il les suirra,
Tantost com il armés sera.
Mais ains sera d'armes garnis.
Car s'il en estoit desgarnis
Là endroit à si grant afaire
U tel besoins ert de bien faire,
Jamais nul jor joie n'aroit
De la honte qu'il en aroit.
Cil se torne et cil s'en vont
En tel guisse com je vous cont,
De bien faire tout abrieve,
De ce à moi pas n'estrive,
C'or ne soit cil sans non à aise
Et k'à mervelle ne li plaise,
Ki a porcacié tel gent
Dont le porcas est bel et gent,
Ki tant est bien aparellié
Et de bien faire encoragié.
Ensi sox les elmes enclins
Trespassent sentes et cemins,
Et erroient les grans galos,
Tant qu'il ont trovés les esclos
Parmi une lande des II
Qui cevaucoient devant ex.
Serréement oirrent après
Entre Espinogre et Cadrès,
Qui erroient plus que le pas.
Estoient ja venu au pas
U il atendent la venue
Du chevalier et de sa drue
Saciés que Cadrès ot à non,
Bon chevalier et de grant non
Cil à qui tel ouvre apendoit,
Qui en tel maniere atendoit
Et Espinogre avenc lui.
N'estoient encore que dui,
Quant il ont la route veüe.
Et cil qui conduisoit sa drue,
Est li premiers entrés el pas.
Cadres lait corre en esles pas,
Tant com cevax li pot randir,
Si l'a feru par tel aïr
En l'escu en la boucle à mont,
K'il l'abati tout en un mont

4504. Et com il li ot sonpris. 4516. lasca. 4543. Et Ragidex le motroie. 4566. nestrives. 4585. ot non. 4587. tele. 4588. manier. 4590. quil.

Lui et le ceval tot ensanble.
Et Espinogres, ce me sanble,
A si l'autre après feru,
Que du ceval l'a abatu
Tot envers en une sentele ;
Devant les piés à la pucele.
Dont les escrie durement,
Si retorne menuement
Et fiert et de lance et d'espée.
Onques mais ne fu tex meslée
Par seul dex chevaliers souferte
Sans enconbrier d'ax ne sans perte.
Moult sonfrirent d'armes grans fais;
Et si vous di que onques mais
À dex chevaliers cou n'avint,
K'il fuscent asanblé à XX
Du tel fais d'armes sostenir,
K'nn mal pas à force tenir,
Que nus des XX passer n'i puet.
Cadres trop hardiement muet,
Si a fait un trop rice encontre,
Et fiert le premier qu'il encontre
El pis entre les II mameles,
Ke sa lance vole en asteles,
K'il ciet jus tout à une fois;
Et fiert un autre del retrois
Si grant caup par mi le visiere,
K'il l'abat sor l'arcon derriere
De son ceval, si qu'il caist,
S'uns escuiers ne le tenist.
Ne fu pas jetés li troncons,
Ains a fern des esperons,
Si fiert le tierc et puis le quart,
Et Espinogres de sa part
Ne li doit de bien faire rien,
Cascuns d'ex le fait si très bien,
Ke li autre s'en esbahiscent.
Ne porquant si se ravertiscent,
Si se tienent moult à honi
De cou qu'il ont esté laidi
Par II chevaliers seulement.
Car il quident seürement,
Ke il n'i ait un seul des XX
Nes le pior qui o ex vint,
S'il trovast orains un de cex,
Si fuscent cors à cors parex,
K'il nel cuidast ocirre u prendre,
Que ja ne se peüst desfendre.
Por la vergongne qu'il en ont
Du grant anui que cil lor font,
Ont tout ensanle un paindre pris.
Si ont sor ex le pas porpris,
Si que deguerpir lor couvint.
À Espinogre lors souvint
De con que ses conpains li dist,
Ancois que de lui departist.
Lors a pris son cor, si le sone,
Si que tox le bos en resone.
Et cil qui souvent l'ot oï
Cil sans non moult s'en ebai,
K'il a au corner entendu,
Que il se sont bien desfendu
Et que tant se porront tenir,
K'il i porra à tens venir.
Lors a feru des esperons,
Si a dit à ses conpaignons:
„Segnor, dist il. or en venés
Car a cel cor qu'oï avés,
Sone uns de cex qui nous atendent,
Ki à grant anui se desfendent."
Lors laiscent les cevax aler.
Quant vint à un tertre avaler
Si ont les chevaliers veüs:
Espinogre ert au frain tenus,
Si ert trestoute la meslée
El val desor lui arestée.
Cadres a bien reconneü
Celui sans non qu'il a veü,
Qui li vient aidier sans faintise
La lance sos l'aisele mise,
Et li autre qui après vienent,
Les lances alongies tienent,
Si ont les escus enbraciés,
D'aidier les tox encoragiés.
Quant il ont veü lor secors
Ki en poi d'eure lor est sors,
Moult par en ont grant joie eue.
Por la force qui ert creüe,
A cascuns jetée la main,
Si prist un autre par le frain.
Cil sans non hardiement muet,
Tant com cevax rendre le puet,
Si se fiert en la gregnor presse,
Ke forment s'angousce et apresse
De lor chevaliers retenir.
S'en fiert si un en son venir
D'une lance qui moult ert forte,
K'à terre du ceval le porte.
Et li autre qui après vienent
Les lances alongies tienent.
De tex i ot, qu'en abatirent
Les chevaliers qu'il en ferirent.
Moult hardiement les requissent,
Par force à la voie les missent
Ferant, ferant en lor venue,
K'onques regne n'i ot tenue
Por un petit qu'il ne casserent,

4623. kil kai jus a I fois. 4655. cors. 4699. quin.

Outre le pas les entasserent
Par force et par armes tox vint,
Si que d'ex tans d'onor avint'
De ce qu'il sont avant venus,
K'il ont II des lor retenus.
Prison les fissent fiancier.
Puis se painent d'ex avancier:
Si se revont mesler à ex;
Bien aidierent li VIII as II
K'il tronerent si enconbrés;
Et si ont cex desbaretés.
Et quant li fuiant au pas vinrent,
A l'entrée lor frains retinrent,
Puis ont arriere regardé,
Si ont veü et esgardé,
Ke cil qui cacoient, n'estoient
Que seul X, et si ne veoient,
Si garderent et lonc et près,
Nul secors qui venist après.
Moult se tienent à entrepris,
Si ont lor hardement repris:
S'es requierent hardiement,
Et se li livres ne me ment
U je trovai le conte escrit,
Onques nus chevaliers ne vit
Seul un estor de tant de gent.
Car se cil vinrent radement,
Li dis qui preu et hardi erent
Hardiement les encontrerent.
Là ot desus l'erbe nouvele
Maint trox de lance et mainte astele
Et maint chevalier pris au frain.
Cadrès qui n'ot pas lo cuer vain,
Ki grant piece s'estoit pris garde,
Et voit s'amie qui l'esgarde,
Point le ceval de grant aïr,
Et vait celui au frain saisir
Ki le jor prendre le devoit.
Et cil sans non qui tot cou voit,
Ki avoit brisie sa lance,
Broce le ceval, si se lance
Entre lui et les chevaliers.
Lors esperonent les destriers
Si conpaignons qui erent près,
Si se sont tout lancié après;
Si ont les chevaliers forclos,
Ne lor ont pas torné le dos
Si conpaignon qui bien veoient,
Que lor segnor forclos avoient
Si anemi qui fen le tienent,
Hardiement desqu'à lui vienent
Por lui delivrer et secorre.
Grant painne ont mis à lui rescorre;
Mais il nen pevent traire à cief.
Et Cadrès li ot jà du cief
Le hiaume osté et esracié,
Sil tint par le col enbracié,
Com cil qui moult savoit de guerre,
Si se laisca glacier à terre.
Quant Cadrès à terre le tint,
Prison fiancer li couvint;
Car del desfendre n'i ot point.
Bien fu l'estors en icel point,
Com vous m'oés conter et dire:
Car cil qui se dervoient d'ire
De lor segnor qu'il voient pris,
L'ont moult hardiement enpris
A faire por li delivrer.
Mix se veulent o lui livrer,
K'en prison l'en maint Cadrès si.
Este vons que du bos issi
Cadrovain le rox qui venoit
Si durement com il pooit.
Radement entra en l'estor,
Si fiert un chevalier dès lor
Tel caup, que lui et le destrier
Fist à le terre trebucier.
Oséement outre se lance,
Si fiert del retrox de le lance
Un des autres qu'il encontra,
Si qu'à peu qu'il ne l'esfronta;
A terre tox pas mescaï.
Cadrovain le tierc renvaï,
Si qu'il li a caupé le poing,
Et qu'il vola el camp bien loing,
De l'espée que il tenoit.
Cil qui veoient qu'il venoit
Si outrageusement vers ex,
Ne cuident pas que il soit sex.
Ains cuident bien qu'après lui viegnent
Si grans gens, que ja les retiegnent,
Et que nul escaper n'en puisse,
Por ce que on el camp le truisce,
Auques lor est li cuers faillis.
Si quident estre mal baillis,
Se cil en vienent el desus.
De la desfense n'i ot plus:
Lor segnor ont ol camp laiscié,
Si s'en va cascuns eslaiscié,
Tant com il puet del ceval traire.
Et cil sans non qui voloit faire
La bonté qu'il avoit emprise,
A la damoisele au frain prise,
Ki gaires ne s'est desfendue;
Si l'a lues à Cadré rendue.
Or a Cadrès joie trop grant;
Car s'amie qu'il aime tant,
Et qui tant est bele et cortoise,

4801. vinent. 4803. es camp.

A rescouse par sa prooise
Et des chevaliers qu'il a pris,
Ki orent sor son pois enpris
A mener la en sa contrée.
Moult a bone aïe trouvée
Ki si li a couvent tenu.
Lors sont li VII frere venu,
Ki cacié orent longement
Cex qui s'en vont vilainement.
Monlt li ont tout prié et quis,
Qnant il orent sen estre enqnis
K'il sejornast ensanble o ex.
Et il lor dist que par ex dex,
Par son cors et par l'Espinogre,
Par tout le roiame de Logre
Sera tant l'aventure quise,
K'il ont devisée et enprise,
K'en aucun liu le troveront,
Et quant il trovée l'aront,
Si lor pramet qne sans trestor
Sera par ilenc son retor,
Et se il en fin ne moura,
Al revenir si lor dira
Son contenement et son estre;
Car il ne porroit por rien estre,
Que son estre lor fust conté
De si qn'il ait son non trové
Et l'aventure qne il qniert.
Cascuns li prie et li requiert,
Ke il le laist aler o lui,
Et il s'afice, qne il dui,
Il ne pnet estre autrement fait;
Ne le tignent mie à sorfait
N'a orguel ni a vilonie,
Il iront sans plus conpaignie.
Puis lor a priié, ce me sanle,
Ke il sejornent tot ensanle
Et ke al castel Cadré soient
Sejornant, tant qu'il le revoient,
Et qn'il oient parler de lui.
Car moult grant joie et grant anui
Set de voir, que il li afiert
A l'aventure que il qniert,
A soufrir ains que il reviegnent;
Por cou lor prie qu'il se tignent
Ensanble, tant qu'il le revoient.
Et il bonement li otroient
K'en tel maniere l'atendront.
Mais moult lor poise, qu'il ne vont
Ensanble o lui, s'il li pleüst;
Car se il nul besoig eüst,
Moult li aidascent volentiers.
Atant se part des chevaliers
Gavains, et va querre son non
Entre lui et son conpaignon.
Entre Cadrès et Ragidel
Ensanble alerent au castel
Et Cadrovains les i mena,
Ki d'ex grant joie demena,
Et qui moult grant honor lor fist.
Et cascnns des freres i mist
Son pooir qn'il n'i fali rien
A faire lor honor et bien.
Moult orent envoisié sejor,
Car onques ne passa nul jor,
Ke cascuns d'ex ne fnst à cois
D'aler en riviere n en bois,
A lor pooir pooient faire,
U corre as ciers n aler traire;
Car li sire ert moult poëstis:
Et saciés bien qne ses païs
Estoit aaisiés de tox biens.
Moult i avoit oisiax et ciens,
Liëmiers, saietes et ars
Rivieres et forés et pars,
Ki tot lor est abandoné.
Et le don qui estoit doné
A Ragidel, qn'il averoit
S'amie, quant il revenroit,
Li fu tenu monlt loiaument.
Or me restuet dire, comment
Cil qui aloit por son non querre
En aventure par la terre
Puet traire à cief de son afaire.
Je ne vous porroie retraire
Com il ala, ne com il vint,
Ne mais que un jor li avint
K'il erroit par mi nn boscage,
Et qn'il trova nn ermitage,
Et que de l'ermitage iscoit
Uns chevaliers qui i avoit
La messe à l'ermite escoutée.
Si ot une cape afublée
D'escarlate à penne d'ermine,
Orlée d'une sebeline,
(A cel tans n'i avoit pas mances).
Si ot cemisse et braies blances
A la guise Galesce ouvrées,
S'ot unes cances decanpées
Desus nns esperons dorés,
Ki monlt estoient bien ouvrés.
Et saciés, que le chevalier
Seoit sor un monlt bon destrier
Tox desarmés, l'espée cainte.
Si ot une pucele atainte,
Ki monlt ert avenant et bele;
Si li contoit nne nouvele,
Ki ert el païs avenue.

4835. Et quil en fin ne moura.

4851. Et kal castel.

Et cil bonement le salue
Ki de son non mie n'avoit.
„Sire, dist il, Dix vous avoit
De con que vous alés querrant."
Puis li a dit: „Je vous demant
S'il vous plaist, que vous me donés
Un don, qu'ensanble o moi venés
Entre vous et cel chevalier
Wi mais deduire et herbegier.
Et vous arés ostel si buen,
Com s'il estoit u vostre u suen;
Car il ert à vostre devise."
„Sire, fait il, je ai enprise
Une aventure que je quier;
Por cou si vous pri et requier,
K'il ne vous poist, se je n'i vois.
Par castiax, par viles, par bois
Le querrai tant qu'ele ert trovée."
„Chevalier s'il ne vous agrée,
Fait-il, à prendre mon ostel,
Dont vous pri jou et requier d'el.
Et de cou que je vous veul dire
Ne me devés vous escondire,
Ke il m'eüst grant mesproison."
„Sans laidete et traïson,
Fait il, quant vous tant me proiiés
Vous en ert li dons otroiiés."
Et cil respont: „Vostre merci.
J'ai un castel moult près de ci,
Un petit outre ce vancel
Si i est orendroit moult bel
Mon dis vous prest, et atorné,
Vous nen serés pas destorné
Le trait d'un arc de vostre voie.
Et por cou que je vostres soie,
Vous pri que vous sans demorer
I vegniés aveuc moi disner."
Et il li dist: „Jel vous otroi."
Atant s'en tornerent tout troi,
Si sont dusqu'au castel venu.
Ancois qu'il fuscent descendu,
Estoient ja les tables mises,
Et li sergant avoient prises
Les touailes et les bacins;
Les doubliers, li pains et li vins
Fu tost aparelliés et mis.
Puis se sont au disner assis,
Dès que li ave lor fu dounée,
K'il n'i ot autre demorée.
Et saciés bien que li mengiers
Fu biax et rices et pleniers,
Et liement donés et pris.
Quant il orent longement sis,
Cil qui sire ert de le maison,
Mist ses II ostes à raison:
„Segnor, fait il, je vous veul dire
La dolor et l'anui et l'ire
K'avenue est novelement,
Dont tout le mont ert en torment,
Quant il sera par tout seü.
J'ere l'autre soir esmeü
Por aler en un mien afaire,
Se on peüst celer et taire
Ce que je vous veul ci conter,
Nus hom nel deüst reconter,
Mais l'uevre est ja par tout seüe,
Ki ne porroit estre teüe,
Ce poise moi que on le set.
Ahi Dix! tant fortune het
Les dames et les damoiseles,
Quant eles saront ces noveles,
Ke vous m'orrés ja ci conter,
Moult se porront desconforter;
Car cil en cui Dix avoit mise
Loiauté prouece et francise,
K'il avoit fait cortois et sage,
Sans vilonnie et sans outrage,
Sans orguel et sans desmesure,
Il n'avoit de nul forfait cure,
Ains amoit honor et raison,
Est mors par mauvaise ocaison.
Et quant je tant vous en ai dit,
Savoir poés sans contredit,
Dont la mesaventure sort.
Quant on le sara à la cort,
Moult en ara li rois grant ire.
Alas! qui li osera dire
Del bon cevalier, c'on a mort
Et decaupé à si grant tort.
C'est son neveu, dont je vous cont."
„Ostes, por tox les sains du mont,
Fait cil sans non, que savés vous?"
„Jel sai bien, dist cil, à estrox."
„Et vous, coument?" Jel vous dirai,
Ke ja de mot ne mentirai:
Je voloie aler l'autre soir
En deduit por mes bos veoir;
Quant je dui de ma porte iscir,
Si vi III chevaliers venir
Moult bien armés sor lor destriers.
Vers moi vint armés li premiers
Tox sens par mi une quarriere,
Et si laisca les II arriere;
Il me salua et je lui;
Après me dist: Sire, je cui,
Ke estés de cest ostel sire,

4932. cil. 4941. Fait a prendre mon ostel. 4945. kil. 4992. ele. 5019. port.

Por con vous veul proiier et dire,
Si serai vostre à tox jors mais,
Ke vous me herbegiés wi mais.
Et je li dis: jel vous otroi.
Lors s'en vint caiens aveuc moi
Li chevaliers, sel descendimes,
Et jel desarma jou meïsmes,
Puis fis en sauf ses armes metre,
Et fis mes valles entremetre
De son ceval metre à estable.
Mais se je fusce bien raisnable
Bien ensegniés et bien cortois
J'eüsce demandé ancois,
Ki il ert, et dont il venoit,
Et kele aventure il querroit.
Car puis que je herbegié l'oi
Et je le mal et l'anui soi,
Ke il ert alés porkacier,
Je nel poi de caiens cacier,
Ne jeter de ma maison fors.
Lors vint caiens atout un cors
Uns des chevaliers qui sivoit,
Li autres qui après venoit,
Portoit les membres et le teste.
Si en demenoit moult grant feste
Et grant joie de l'aventure.
Je li demandai à droiture,
Ki ert li mors, que il portoit
Dont si grant joie demenoit,
Et por coi l'avoient ocis.
J'avoie, dist li uns, pramis
La teste à une moie amie,
Et je, se Dix me beneie,
Dist l'autres, la moie le cors.
Et je lor redemandai lors
L'ocoison por quoi il l'avoient
Ensi ocis com il disoient.
Lors me commenca l'uns un conte,
Dont jou ai duel et ire et honte
De reconter le à nul home."
„Ostes, por tox les sains de Rome,
Fait cil sans non, dites le moi.
Car je vous di en bone foi
Ceste aventure que je quier.
Por cou si vous pri et requier,
Ke vous me contés tout le voir."
„Jel vous ferai moult bien savoir,
Fait li ostes, n'en doutés ja,
Si comme cil le me conta:
Li doi des chevaliers prioient
Dex damoiseles qu'il amoient,
K'à grant mervelle estoient beles:
Trois ans priierent les puceles,
Si c'onques rien n'i esploitierent.
Un jor avint que les prierent
Moult bonement de tox lor cuers.
Les damoiseles erent suers,
Et li chevalier conpaignon.
Li ainsnée dist, que lo don
De s'amor avoit ja doné,
Si n'ert pas le chevalier né,
Par quoi il fust ja retoloit;
Car tant ert biax et tant valoit
Cil cui ele donoit s'amor,
Ke ja n'ameroit à nul jor
Nul chevalier se celui non.
Lors li demanda cil son non
Ki se dervoit de duel et dire.
Jel puis bien en toutes cors dire,
K'il est tant et dit et només,
Que ne puet estre en cort celés,
Car cou est mon segnor Gavain,
Cui li cortois et li vilain,
Et cil qui sont par tout le mont
Loent sor tox ceux qui i sont.
Li autres enquist maintenant
À celi cui il amoit tant,
Le sien cuer et le sien pensé.
Mon cuer en est bien porpensé,
Dist ele, ja n'en doutés rien,
Je ne sai pas nomer le mien
Ki il est, ne quant jel ferai.
Mais une cose de voir sai:
Si l'avés vous très bien oï,
Ke ma suer a fait son ami
De mon segnor Gavain sans faille;
Si ne gart l'ore qu'ele i aille
A la cort le roi por li querre
Por sa druerie requerre;
Et je irai ensanble o li.
Une cose de voir vous di,
Que se me suer ne li agrée,
Ensi com el si est dounée,
Ke je meïsme mi donrai
En tel guise, que j'amerai
Un chevalier par son consel.
Et c'ert le chevalier vermel,
De qui je ferai mon ami.
Et saciés bien, que je vous di
Del bon chevalier, del seür,
Ki à la cort le roi Artur
Vint antan estre chevalier,
Ki les armes et le destrier
Conquist par son cors seulement,
Desarmés par grant herdement.
Et li rois Artus li dona

5038. Mais se fusce bien raisnable. 5082. qui. 5115. A la roi le roi.
5120. Ensi com ele si est dounc.

Del chevalier qui en porta
Sa coupe d'or de devant lui.
Moult furent angouscox li dui,
Qui les puceles requerroient.
Puis lor discent, que il estoient
Mellor chevalier que cil n'erent.
Et les dsmoiseles jurerent,
Que se lor dis n'estoit provés,
Et qu'il se fuscent esprovés
Cors à cors par lor II escus,
Si qu'il les eüscent vencus,
Ke jamais nul nen ameroient.
Et se il issi ne faisoient
Dedens un terme qui fust cort,
Eles iroient à la cort.
Et cil discent, se nous vencons
Qui tant proïcs vous avons,
Dont n'arons nous vos drueries?
Enfin devenrons vos amics,
Disent eles, quant ce sera,
Mais ja se Diu plaist, n'avenra.
Car ce seroit trop grant damage.
Par tel sorfait et par tel rage
S'esmurent cil por Gavain querre.
Tant errerent par ceste terre,
Un jor avint qu'il l'encontrerent;
Seul et desarmé le troverent,
Cil qui querroient por ocire.
C'est damage qu'il l'estuet dirc,
Sa desfense rien ne valut.
Par itel ocoison morut
Li niés le roi, ce saciés bien.
Onques n'oi si grant duel de rien,
Ne ja mais ne quit qu'il m'aviegne
Si grant dolor por riens qu'aviegne.
Quant il fu issi avenu
Et cil furent caiens venu,
Ki tant l'avoient depecié,
Le destre bras qu'il ot trencié,
Lor demandai, sel me dounerent.
Atout le sorplus s'en alerent
Par matinet en lor païs.
Et saciés bien que il ert mis,
Se je puis vivre longement,
Si bien en or et en argent;
Se li orfevres ne se faint,
Onques nus bias à nul cor saint
Ne fu mais si ricement mis,
Je l'ai bien voué et pramis.
Et je m'en doi bien entremetre
De faire le ricement metre;
Car li prodom fist moult d'onor
As chevaliers de ci entor.
Si devroit bien cascuns entendre
Ki en porroit guerre d'antendre.
„Biax dox ostes, fait cis sans non,
Por Diu et por sa raënçon
Counoisciés vous bien Gavain?“
„Je vous mosterrai ja sa main,
Fait li ostes, se Dix me voie.“
Maintenant por le main envoie,
Ki en un coffre ert enfremée
D'un drap de soie envolepée
Et quant le bras fu hors iscu
Ki estoit envox d'un boufu,
À merveille l'ont esgardé.
Puis ont priié qu'il soit gardé
À honor tant qu'il soit seü,
Ki li cors ert dont li bras fu.
Il lor respont, que si ert il,
Ja rien de lui n'ert tenu vil
Là ù il soit ne bras ne main;
Car bien set que c'est de Gavain;
Si doit estre moult cier tenu.
Et cil qui ert sans non venu
Li dist: „Sire, se Dix me gart,
Ja mar de cou arés regart:
Je vi, n'a pas quart jor, Gavain
Vers Carduel tout delivre et sain,
Si aloit aventure querre
Or vous veul proiier et requerre
Por amour et par guerredon,
Ke me creantés un seul don,
Et je ne vous querrai sorfait.“
„Dont ert il, fait li ostes, fait,
Par si que je faire le puisce.“
„Ensengniés me dont ù je truisce
Ces qui ensi se sont vanté,
K'ont mon segnor Gavain maté,
Et qu'il a par ex recut mort.
Et saciés bien que il ont tort,
Et que moult laidement l'ocissent,
Sans cou que nul mot ne li dissent,
Ne qu'il n'avoit d'ex nul regart.
N'a sous ciel home qui esgart,
Ki en lui ot sens et raison
K'il ociscent en traïson.
Fu ce prouece s'il l'ocissent?
Après se vanterent et dissent,
K'il avoient Gavain ocis.
Je l'ai ja mainte fois enquis,
N'onques encor ne peuc savoir
Del chevalier por nul avoir
Son non, ne de quel terre il fu,
Fors qu'il portoit un tel escu
Comme mesire Gavains porte.“

5146. issi les faisoient. 5154. Dix. 5214. Or vous proiier et requerre.
222. Ke il monsegnor Gavain maté.

À mervelle se reconforte
Li ostes, qui ot tex noveles,
Ki moult li sont plaisans et beles;
Puis dist: „Sire, se Dix me voie,
Je vous metrai bien en le voie
Moult volentiers, quant vous vaurois.
Et ce est bien raisons et drois
Ke de cou vous doie avoiier.
Je vous vaurai ja convoiier,
Tant que je vous avoierai,
Et por cou vous convoierai
Ke jou vous mosterai la voie.“
Maintenant del tout les avoie
Et de lor nons et de lor terre
De quanques il vaurent enquerre:
„Sire, dist il, veïstes vous
Onques le Faé Orgellox.
Je ne sai mie bien son non
Mais je sai bien que son sornon
Si est de la Roce Faée;
Ensi est la vile apelée.
Li uns d'ex est ensi noumés
Et li autres est apelés
Par tont Goumeres sans mesure.
De cestui sor non n'ai jou cure.“
Mais cil sans non: „Il n'est pas buens,
Et il est bien par raison suens.“
Fait li ostes: „Il est assés
Orgellox et desmesurés.
Et si ai jou malement dit
Je meïsme nient contredit.
Si est il bien dit et prouvés
K'onques nus trop ne fu d'assés.
Le tiers n'i sai je pas qui fu,
Ne mais qu'il ert o ex venu.
Celi oï dire et retraire
K'il n'i ala por nul mal faire,
Fors por tenir ex compaignie.“
„Ot la saisine de samie
Biax dox ostes, fait cil sans non,
Nus d'ax dex par ceste ocoison?“
„Nenil, dist il, ce me fu dit,
K'eles i miscent contredit,
Et si dissent à lor amis,
Ke il lor avoient pramis
Le cors Gavain u mort u vif.
Si ot entr'ex monlt grant estrif,
Car les damoiseles disoient,
Ke autrefois veü l'avoient,
Et ce n'ert mie illeuc son cors.
Et li chevalier dissent lors,
Ke si ert et sel prouveroient;
Car as marciés crier feroient
Par tox les castiax du païs,
K'il avoient Gavain ocis,
Et se nus osoit ce desdire,
K'il feroient crier et dire,
K'il seroient prest du prouver,
Si ne porent encor trouver
Ki i meïst nul contredit.
Et de ces dex qui ce ont dit,
N'i a il nul qui moult ne vaille,
Si veulent prouver par bataille.
Or est la cose alée tant,
S'aucuns ne vient demain avant,
Ki pruisse que ce n'est pas voir
Enfin lor convenra avoir
Les puceles sans nul delai.
Eles en sont en tel esmai
De ce que ne puent trouver,
Ki cou lor ost à faus prouver,
Ne par bataille contredire;
K'à poi que ne sont mortes d'ire.
Savés porqnoi eles s'esmaient
Eles dont trop que cil nes aient
En tel guisce com je vous cont?
Si dient bien que s'ocirront,
S'il les ont par ceste raison;
Car eles erent ocoison
Ke Gavains fu par eles mort,
Eles n'auroient ja confort.“
„Ostes, dist il, ne vous anuit,
Porrons nous tant errer anuit
Et demain dusqu'à mie di?
Une cose de voir vous di,
Si nel di je pas por vantance,
Se dame Dix tant nous avance
Ke demain à tans i vegnon,
Je ai talent que nous venjon
Le grant forfait que il ont dit.
Nous II i mettrons contredit
À armes, comment que il aille,
Ne puet remaindre sans bataille.“
„Lors dist li ostes: „Ce me sanle,
Vous ne trouverés pas ensanle
Les chevaliers que vous querés.
Se par armes les conquerés,
Dont vous avés ceste ouvre emprise,
Moult avés grant honor conquise.
Se ne faites trop grant demeure,
Vous i venrés moult bien à eure.
Et si vous dirai bien comment
Goumeret sans mesure atent:
Il a son pavellon tendu,
Si a longement atendu
Por cest afaire en une lande.
Si enquiert ileuc et demande
Savoir, se nus vauroit desdire

5265. quil nest pas buens. 5267. quil. 5310. ke. 5340. eures.

Ce qu'il a fait crier et dire,
Ke par ex dex est Gavains mors.
Tant est prox et hardis et fors
K'il ne trouve qui l'en desdie.
Si quide avoir demain s'amie.
Li Fées Orgellox atent
A son castel tout ensement
Por savoir, se ja venroit nus
Ki de ceste oeuvre feïst plus,
Et qui ossast vers lui enprendre
U à prouver u à desfendre,
Ce qu'il dist qu'il a mort Gavain.
S'aucuns ne vient avant demain
Ki par armes le contredie
Enfin ara la soie amie."
Lors se leverent del mengier
Puis monta cascuns u destrier,
Et si se missent à la voie,
Et li ostes tant les convoie
Comme cortois et enseigniés,
K'il lor a moult bien enseigniés
Del païs trestox les assens,
K'il ni fauroient à nul sens
A trover cou qu'il vont querant.
Et quant il orent erré tant,
Ke li ostes retorner dut,
Espinogres lors apercut,
K'il avoient forment mespris,
Si s'en tient moult à entrepris:
Si le dist à son conpaignon,
Ke il n'orent enquis son non.
Lors l'ont moult bien à raison mis:
„Ore nous sonmes vos amis,
Et se est bien raisons et drois
Ke bien avés à ceste fois
Deservi qui nous le soion.
Biax dox ostes, si vos prion
Ke vostres nons nous soit només.
Prodoume estes et renomés,
Si amon vostre acointement.
Et saciés bien seürement,
Ja mar en serés en doutance
Ke nous en la vostre acointance
Somes nous et sans contredit."
„J'ai à non Tristans qui ne rit,
Ja fait il, celer ne le quiert.
Segnor, si vous pri et requier
Par amor et par gueredon
Ke vous me creantés un don.
Et je ne vous requerrai mie
Ne outrage no vilenie.
Ja mar de ce paour arois."
„Par foi, fait il, ce est bien drois
Ke nous facons vostre plaissir,
Bien vous devés à nos tenir
Tons jors mais dès ore en avant."
„Segnor, fait il, je vous demant
Par gueredon et par amour
Ke par ci soit vostre retor.
Je nel sai, ne vous ne savés
De l'aventure que querrés
Ke vous en est à avenir,
Mais savoir veul au revenir,
Comment vous ert de cest afaire.
Tout me conterés au repaire,
Ki vous estés ne de quel terre
Et l'ocoison qui vous fait querre
L'aventure que vous querés.
Se par armes cex conquerés
Que vous avés longement quis
Moult par arés grant pris conquis."
Bounement li ont otroiié;
Quant assés les ot convoiié,
Si revient li ostes arriere,
Et cil oirrent en tel maniere
Come li ostes lor ot dit.
Tant errerent, que li uns vit
En un val une bele tor
Qui estoit à un vavasor.
Moult estoit rices li porpris,
Et li sires moult poëstis
Et moult prodom cui il estoit.
A son contenement paroit
K'il estoit de moult grant pooir.
Là se herbegierent le soir
Andoi ciés le bon vavasor.
Si grant joie et si grant honor
Li face Dix, com il lor fist.
Moult se jua et moult lor dist
De ses aventures la nuit;
Et il à lui, si com je cuit,
Reconterent assés des lor.
Et l'andemain quant il fu jor,
Et on ot armés les vassax,
Si monterent sor lor cevax,
Et quant il orent congié pris,
Si se sont à la voie mis.
Puis oirent un cemin ferré,
N'oient mie granment erré,
K'il ert encore assés matin
K'il trouverent un forc cemin
Si com Tristans conté lor ot.
Et li uns des cemins aloit,
Si com Tristans dit lor avoit,
Là ù Goumeres atendoit,
Et li autres au castel vait
Ù li orgellox crier fait,
Ke il a mort Gavain sans faille.

5371. querent. 5409. Ke vous en est au venir.

Si quide le jor sans bataille
Estre de s'amie saissis.
Lors ont entr'ex un ju partis,
Et si le parti cil sans non
Bonement à son conpaignon:
„Sire, dist il, vous coisirés,
L'un de ces II cemins irés
Por vostre besongne furnir.
Et quant venra au revenir,
Se Dix nous done si ouvrer
Ke par armes puiscon prover,
K'il ont menti de cest afaire,
Ciés Tristans ert nostre repaire.
Et cil qui ancois i venra,
Son conpaignon i atendra,
Tant qu'il oie parler de lui.“
„Quant je, fait Espinogres, sui
A cais d'une de ces II voies,
Et faire l'estuet toutes voies,
Si qu'il ne puet autrement estre,
Se irai cesti à senestre,
Ki me menra à Gaumeret.“
„Et je en ceste autre me met,
Fait cil sans non, si vous commant
Au glorious le roi poiscant,
Ki vous gart de honte et de mal.“
Lors bronce cascuns le ceval
Si oirrent moult grant aleüre,
Et Espinogres à droiture
N'ot pas demie liue alée,
K'il a une forest trovée.
Puis oirre longement issi,
C'onques de la forest n'issi,
Tant qu'il a trouvée la lande,
U Goumeres est qu'il demande,
Si com la parole est contée.
Por noient seroit recontée,
Car ele est bien dite et oïe.
Si quide bien avoir s'amie
Sans contredit que nus i mete,
Ne quide que nus s'entremete
De prendre contre lui deraisne.
Et quoi que il si se desraisne,
Et il dist ses rices paroles
Si orgellouses et si foles
Com vous avés oï conter,
Nes couvient mie reconter,
Car assés bien vous en souvient.
Estes vous qu'Espinogres vient.
Cortoisement li dist en pais:
„Dans chevaliers, ne dites mais
Ke vous aiiés Gavain ocis.
Vilainement avés mespris
De ce que le desistes onques.“
„Sire vassal et por quoi donques,
Fait Gaumeres, quant je di voir,
Ne las je bien faire savoir?“
„Nenil, dist il, onques n'avint.
Il s'en conbatroit à tex XX,
L'un après l'autre com vous estes,
Si trenceroit à tox les testes.“
Et Gaumeres respondi lors:
„Par foi, fait il, j'en ai le cors,
Mais il n'i a ne bras ne quisse,
Et si sui tox près que je pruisse
Ke je l'ai et que li Faés
En a les menbres aportés.“
Espinogres lors respondi:
„Apertement avés menti
Je sui près que je l'en desfende
Et que mort u pris vous en rende,
Ains que g'isce de ceste lande.“
Et Gaumeres tantost demande
Ses armes, et on li aporte
Cauces de fer à maille forte,
Plus blances qu'argens esmerés.
Puis fu li haubers aportés
Fors et legers, clers et trellis,
Et hiaume qui fu de Senlis;
Toute ert noire l'autre armeüre.
Quant armés fu à sa droiture,
Il n'i a fait plus de demoure,
Son ceval ert plus noir que moure.
Et quant il se fu bien armés
Sor le bon ceval est montés.
Tox près de prouver erramment
Cou dont li autres le desment.
N'avoit entr'ex tertre ne vaus,
Il laissent corre les cevax
Tant com cascuns li pot aler.
Si se ferirent au joster
Si grans caus par mi les escus
K'estroés les ont et fendus.
Outre fissent passer les fers,
Sis assissent sor les haubers,
K'il ont trouvé tenans et fors.
Si se fierent de tel esfors
Et par tel ire des espiés,
K'il n'i remest ceval en piés.
Et de ce nes doit nus blasmer
Quant les cevax estut verser.
S'il caïrent o les destriers,
Guerpir lor couvint les estriers.
Si sont tantost en piés sailli,
Si a li uns l'autre asailli
Moult tost et moult seürement.
Et saciés bien certeinement,
Que nus qui esgardast l'estor,

5477. Ki menra a Gaumeret. 5480. clariax. 5482. brace.

N'en couneust l'apeleor.
Cascuns apeleor se fait,
Espinogres les saus li vait,
S'es fiert et refiert à bandon,
C caus li doune en un randon.
Et cil qui de rien ne s'amoie,
Hardiement li rent et paie
Tox les caus qu'il li a donés.
Frais est li hianmes et quassés,
Et tox detrenchiés li haubers,
Nes garirent ne fus ne fers,
Ke li sans en c lius n'en saille.
Tant par fu fiere la bataille,
Ke nus ne vous seüst à dire,
Ki est li mieudre ne li pire.
Mais saciés qu'en itel maniere
Dura la bataille si fiere
Des qu'à ore de mie di,
K'il se furent forment laidi.
Quant li estors ot tant duré,
Et il orent tant enduré
K'il orent lor elmes fendus,
Et lor haubers tox deronpus,
Et que par mi li sans en saut,
Et c'ou le voit vermel et caut,
An le parfin issi avint
Ke Gonmeres le saus li vint,
Si le feri si de l'espée,
K'ele est en l'escu coulée,
Ce m'est avis, pié et demi;
À peu ne le trencha par mi,
Car il i feri par grant force.
Au retraire tire et s'esforce,
Mais ains qu'il l'eüst à soi traite,
Fu l'espée lès le heut fraite,
Si que li puins et l'entrecor
Ki estoit adoubés à or,
Li remest en la main sans plus.
Et Espinogres li cort sus,
Sel fiert et refiert par grant ire.
Et Gaumeres li prist à dire,
Si redist il: „Or n'i a plus
Ne soiiés pas mal el desus
Quant je ne m'ai de quoi desfendre.
Par estovoir me convient rendre,
Je me met en vostre merchi.“
Et Espinogres respondi
Moult francement: „Et jel creant.
Mais ce ert par tel couvenant,
Que vous en venrés aveuc moi
Orendroit à la cort le roi.
Si vous metrés en sa prison,
Et counistrés la mesproison
Del chevalier que oceïstes;
Kar saciés que vous mespresistes,
Ki desistes que c'ert Gavain,
Que fort et bien delivre et sain,
Ce saciés de voir, le verrés
À la cort quant vous i venrés.“
Et Gaumeres issi l'otroie,
Atant se metent à la voie,
Quant il orent lor cevax pris.
Et cil sans non qui ert enpris
À querre l'Orgellox Faé,
A tant cevaucié et erré,
K'il est venus à son castel,
U il faisoit tont de nouvel
Crier moult hautement sen ban,
En tel guise comme Tristan
Li cortois chevaliers li dist.
Et il tantost le contredist,
Sans con c'onques n'i dist outrage:
„Chevaliers, dist il, grant damage
Seroit, se il estoit ocis,
K'il n'a de rien vers vous mespris,
Ne vers autre, c'ai oï dire;
Onques ne fu en si grant ire,
Ke il por cou plus tost feïst
Un outrage que on veïst,
Que nus hon le peüst veoir.
N'estes mie de grant savoir
Ki vous vantastes de tel cose.
Je sui cil qui desdire l'ose
Et qui par armes prouverai
K'il est vis et sel mosterai.“
Li Faés lors li respondi:
„Je prouverai cou que je di
À cui que il doie desplaire.“
Lors fist avant ses armes traire;
Si s'est moult vistement armés,
Moult fu cointes et acesmés;
Quant il fu montés el destrier,
Il n'avoit sous ciel chevalier,
Se son grant tort ne li neüst,
Que il bien vaintre ne deüst.
Grant cri ont fait la gent entor,
Lors n'i ot plus rogne ne tor
N'il n'i ot de manechier point,
Cascuns d'eus le sien ceval point,
Tant com il pot plus esploitier.
Li Faés le feri premier
Del bon espiel en mi le pis,
K'il en fist voler les esclis.
Cil sans non le feri après,
K'il trenche de l'escu les ais,
Si qu'il fist le hauberc fauser;

5606 in der Handschrift verstellt vor den drei vorhergehenden. 5659. grant cri ne ont.

Parmi l'espaule fist passer
Jusqu'as doiles le bon espié
Si qu'il en parut bien plain pié
Et plus encor devers le dos.
Tout trenché fust et fer et os.
Si l'enpaint par si grant vertu,
K'il a tout ensanle abatu
En un mont lui et le destrier.
Lors mist le main au brant d'acier,
Sel vait iréement requerre,
Et cil qui gissoit à la terre
Moult bleciés li dist erramment:
„Sire chevalier, je me rent,
Qnant si preu et si fort vous truis,
Vers vous desfendre ne me puis.
Je me met en vostre merchi."
Et cil sans non li respondi:
„Moult volentiers et je vous praing;
Mais tant vous di jou et apraing,
Ains que jon vous voille recoivre,
Je n'ai talent de vous decoivre:
Que vous vendrés aveuques moi
En prison à la cort le roi.
Si menrés o vous vostre amie,
Et se li rois la vous otrie,
Vous l'arés, et saciés de voir,
Ke vous ne la poés avoir
S'au roi de nule rien desplaist."
Et li chevaliers lors se taist,
Ceste parole moult li grieve.
Et cil sans non l'espée lieve,
Si fait de lui ferir sanlant;
Et cil qui bleciés estoit tant,
K'il n'a pooir de lui desfendre,
Li va la soie espée rendre:
„A chevalier, fait il, merci!
Faites tant que je vous merci,
Et qne je soie vostres quites
De ceste oeuvre que vous me dites.
Se je perdoie issi m'amie,
Je perdroie à estrox la vie,
Car enaim riens el siecle tant.
Tant par vous voi prox et vaillant,
Si ensegnié et si cortois,
Car je sai de voir, que li rois
Le me rendra, se l'en priiés."
„Chevalier! ne vous esmaiiés!
Fait cil sans non, que à amie
Ce saciés ne faurés vous mie."
Moult en a cil grant joie eüe,
Lors atorne (?) soi et sa drue,
Et si fist sa plaie atorner,
Puis s'en vent à la cort aler
O le chevalier qu'il a pris,
Lors l'a moult bel à raison mis
Là ù erroient le cemin:
„Biau sire, fait il, je devin,
Ne sai se ma pensée est fine,
Mais mes cuers ensi le devine
Au sanlant que je pens et voi,
Vous estes de la gent le roi.
Por cou vous pri s'il pooit estre,
Que vous me desisciés vostre estre
Tant que j'en fusce bien certains."
„Par foi, fait il, je sui Gavains.
Ja mon non ne vous ert celé,
Puis que j'ai par armes prouvé,
Ke je sui delivres et sains.
Aniex seroie et vilains
Se jon à vous ni à autrui
Celoie jamais, qui je sui
Dès que par terre ai tant erré
Que je ai mon non recouvré,
Que j'avoie piecha perdu.
Il doit estre par tout seü
Le grant orguel que avés fait.
Il doit estre par tout retrait,
Que feïstes au chevalier,
Qu'el bois l'alastes detrenchier,
Puis en aportastes le cors,
Moult ains que del bois fuissiés fors
Crevastes ambedeus les eus
Au vallet qui n'estoit pas veus.
Il avoit o lui trois puceles,
Qui molt erent gentes et beles,
Qui moult demenoient grant doel.
Chascune d'eles à son woel
Morist iloeques en la place,
Tainte et persie avoit la face,
Tant avoit chascune ploré.
Quant je oi le duel escouté,
Si ving à eles tout errant,
Puis vi devant eles gisant
Uns damoisel qui moult ert gent;
Mais moult li estoit malement,
Car on li avoit de novel
Les eus tolois fors del cervel.
Quant jel vi si mal atorné
Qu'il ot andeus les ex crevés,
Si cuidai de voir sans doutance
Que trestoute la doleance
Qu'eles menoient, fust par lui,
La grant ire et le grant anui
Le damage por quoi faisoient
Le grant doel qu'eles demenoient.
La premiere respont errant:
Sire un chevalier moult vaillant
Avons ci veü detrenchier;

5741. ait tant este. 5745. quaves.

Onc ne li peümes aidier.
Je demandai cui il estoit,
Et l'sutre si me responnoit:
Que ce ert messire Gavains,
Qui ici erroit trestous sains,
Mais n'i avoit hauberc vestu,
Ne nule arme fors son escu
Et une lance solement.
Ensi ert eschaitiement
Qu'il n'ot serjant ni escuiér;
Puis li vindrent dui chevalier
Armé sor II destriers d'Espaingne
A travers par une champaigne,
Tant qu'il l'atainstrent en cel val.
Cil torna vers els le ceval;
Por lui ochirre et detrenchier
Puis commenchierent à hucier;
Estés, estés, sire vassal!
Cil s'arestut tout à estal,
Qui tenoit sa lance en sa main
Li uns li dist en haut: Gavain,
Vous n'en irois en fin sans faille!
Atant commencha la bataille,
Qui n'estoit mie par ingal
Li cuivert felon desloial
S'ont detrenchié Gavain et mort;
O fust à droit o fust à tort
I ala cel vallet coursnt
Qui moult estoit prens et vaillant,
Que il cuida Gavain aidier;
Mais ne li pot avoir mestier
Que il estoit ja decaupés.
Li vallet ot les ex crevés,
Pour ce ke aidier li cuida.
Un chevalier le cors troussa
Sour un destrier, par mi l'arbroie (?)
Se mistrent errant à la voie
Si s'en vont monlt grant aleüre.
Et je lor pramis à droiture,
Que le vallet seroit vengié;
Tornai m'en qnant j'oi pris congié,
Que je n'i fui pas coneüs.
Je vous ai tant quis et seüa,
Que j'ai sonr vos la poesté,
Qu'il sera moult bien amendé
Le grant ontrage et le desroi.
Vons qnidastes que ce fust moi,
Quant vos feïstes le mesfait."
„Par foi, biau sire autrement vet,
Respont li Orguelleus Faé.
De chief en chief li a conté,
L'acoison por quoi el fu faite
Ne doit estre en tel mal retraite
Pnis qu'ele puet estre amendée,
Voiant cels de vostre contrée
Vous rendrai icel chevalier
Et ses armes et son destrier
Tout sain si com onques fu plus.
Et si vous di por voir qne nus
Ne vit, onques encor plus cler
Que cil dont je vous oi conter
Sera, desqne j'aurai tant fet
Qu'aval le vis li aurai trait '
Tant solement ma destre main,
Si sera tout garis et sain.
Gavains, dist il, dous amis chier,
S'or pooie tant esploitier
Que li valles ses eus eüst."
„Et qu'au chevalier ne neüst
La traïson ke vous feïstes,
Encor porriés estre quites,
A ce que je vous aiderai;"!
„N'en soiés vos ja en esmai,
Sire, fait l'Orguelleus Faé,
Que onkes en si grant santé
Ne fu encor li chevaliers,
Ne li valles, biau sire chiers,
Com à la court le vous rendrai.
De ce ne soiés en esmai."
Ensi tindrent parlant la voie,
Tant que il vindrent à la voie
Iloec endroit où il parti
D'Espinogre, son bon ami.
Si descendent iloec à pié
Par un cemin qui ert forchié.
Lors i vint poignant sans demeure
Sor un noir ceval plus que meure
Un chevalier grant aleüre.
Son destrier ert à desmesure
Isniax; qui voir en vandroit dire,
On ne porroit pas tel eslire
Qu'en la terre le roi Artus.
Li chevalier ert monlt seürs;
Il estoit si armé sans faille,
Ne cremoit pas une maaille
Canp d'espée ne de nule arme.
Il est descendu sous un charme
Pour son destrier cengler estroit.
Li Orguelleus Faés le voit
Si dist: „Gavains! tout errammant,
Sire, dist il, mon escient
Com je voi là, un chevalier
U cesne cengle son destrier
Et lace son elme gemé;
Saciés bien qn'il a en pensé
A faire vons aucun hontage.

5803. Cont. 5813. parmi nauquerue. 5825. seustes. 5838. Vons rendee u el chevalier. 5842. gars. 5852. Qni.

Je voel estre en vostre homage
S'irai vostre message querre
Dont il vient et que il va querre "...
Que que cil parloit à Gavain
Es vous venir par mi un plain
Deus chevaliers moult bien armés
De toutes armes acesmés.
Si paroit bien à lor escus
Que forment s'erent combatus;
Il erent tuit covert de ssnc.
Li uns sist sor un destrier blanc,
Et li autres sist sour un sor.
Cil avoit non Gomeret mor,
Moult estoit chevalier vaillant.
Espinogres aloit devant
Qui sour le blanc destrier seoit,
Et li noirs chevaliers le voit,
Si com venoient traversant.
Lors monte el bon destrier corant,
S'enbrace l'escu et la lance,
D'esperoner vers els s'avauce,
Si broce pour els encontrer;
A Espinogre vait jouster.
Quant cil le vit ver lui apoindre,
Iriement vait à lui joindre.
Sans parler et sans desfiancer
Fierent es escus de lor lances,
Et li escu perchent et croissent,
Nule de lor lances ne froissent,
Que trop erent roides et fors.
Et cil l'empaint de tel esfors,
Volsist Espinogres ou non,
Que il l'abati el sablon.
De s'enpoindre a son cop repris,
Fiert Gomeret en l'escu bis,
Que par la crupe del destrier
Le fait à terre trebuchier,
Puis a saisi les II chevaus,
Si a guerpi les II vassaus,
Si s'en revient toute la voie
Vers les deus qui sont en l'ombroie,
Qui l'avoient piecha veü.
Le ceval blanc ont couneü,
Mesire Gavains le courtois
Si sot bien trestout demanois,
Que ce estoit son compaignon
Que cil abati el sablon.
Il s'estoit pris au bon destrier
Pour aler au noir chevalier
Jouster, qui par grant desmesure
Aloit tout sol querre aventure,
Car il ne quidoit pas que fust
Nus hom qui de prouece eüst.
Si monte par l'estrier senestre
Et prist sa lance à la main destre,
Puis dist à l'amie au Faé:
„Damoisele de grant biauté!
Vous revendrois ci sans esmoi
Sous cest ormel que je chi voi,
Et g'irai vostre ami aidier,
Et si li rendrai son destrier
Que cel chevalier là enmainne.
Je souferrai ains moult grant paine
Que il l'enmaint, se Diex me gart."
Sous l'ormel la laist, si s'en part,
Si vient à lui par mi la lande;
Li noirs chevaliers li demande,
Qui cele damoisele estoit:
„Sire, fait il, se vous plaisoit,
Ele seroit et moie et vostre."
„Ja par Saint Pol le bon apostre,
N'i aurois part avoeques moi.
Gavains li dist, Sire par foi
Vous requier et pri par franchise,
Par guerredon et par servise,
Que me rendois cel blanc destrier,
Et puis celui su chevalier
Que abatistes en la lande.
La damoisele le vos mande,
Que vous li rendés par amor;
Si ert cortoisie et hounor.
Sire encor voš revoel priier
Que me rendois l'autre destrier,
Si m'aurois dont grant honor faite.
L'onor ert en tel lieu retraite
Où il vous orra maint prodome."
Par trestous les consaus de Rome
Fait or li chevaliers, li dous,
Vilains estes et ennuious!
Vous m'avés tel cose requise,
Je nel feroie en nule guise
Pour vos ne por vostre priere.
Ja nes aurois en tel maniere.
Mais tant sachiés, dans chevaliers!
Que se vous li volés aidier,
O moi vos convendra conbatre
Qui les enmenerai tous quatre;
S'ert la vostre en sa conpaignie,
Et si enmerrai vostre amie
Que je voi la desous cel orme.
Si aurois sollers en la forme
Com les autres les ont eüs

5887. Hier muss eine Stelle fehlen, die einen unglücklichen Kampf des Gefeieten mit dem fremden Ritter beschreibt. 5971. Fait soi li chevaliers. 5976. Je ne saurois. 5980. Qui eles enmenrai. 5981. Si ert. 5985. O les autres.

Qu'iloec gisent tout estendus.
Si serois tons IIII assanblés."
Lors dist Gavains: „Vous me sanblés
Moult faus et de moult male chiere,
Si sai tres bien, que par priiere
Ne m'en feriés vos rien plus.
Mais se de vos vieng au dessus
Je les quit bien trestous vengier."
„Laissier ester le manechier,
Fait le noir chevalier, vassal!
Si nous conbatons par igal,
Il n'a ichi que vous et moi;
Li autre sont tuit en reqnoi,
Qui là gisent tout abaubi.
Or sachiés que que vos desfi."
Sans nesun point de demorance
Prent cascun l'escu et la lanche
Si se ficrent par tel angoisse
Que l'une lance et l'autre froisse;
Sor les escus devant les pis
Volent des lances les esclis.
Quant cascuns a sa lance fraite,
Vistement a lespée traite
Si commencent lor envaïe,
Qui moult sevent de l'escremie,
Et moult orent de hardement.
Cil qui ert noir com atrement
Vait ferir mon segnor Gavain
Amont sor le hiaume de plain,
Tout le fent jus qu'el cercle d'or,
Li cols descent desus la cor
De l'escu à sinople taint.
Et cil de tel aïr l'empaint,
Qu'anbedui li ceval caïrent.
Li dui chevalier sus saillirent,
Gavains sailli sus vistement
De lui vengier ot grant talent.
Sore li kent par grant vertu,
Et celui rest vers lui couru;
Li uns d'els volt l'autre empirier
Mais Gavains pour le coup vengier
Que celui li avoit douné,
L'en a resouse la bonté.
Il l'a feru tout à handon,
A escremie de tel ton
Sus en l'iaume el coing amont
Que tout li trencha en roont.
Jusqu'al chapelier l'a fendu
A poi que ne l'a abatu.
Li noirs chevaliers li passa,
Tout l'escu li trenche et quassa
Si vint li cols de tel vertu,
Quant il fu parti de l'escu,
Qu'il trencha le pan del hauberc,
Et el braiel li fist un mere,
Qu'il li embati plaine paume
En mi la place sor le hiaume.
S'il l'eüst droit aconseü,
Je cuit qu'il l'eüst abatu.
Et Gavains ne resorti pas,
Ains vait vers lui plus que le pas;
Sel fiert sor le hiaume à handon,
O lespée li met un son
Amont lor se hiaume forbi.
Et cil l'a moult bien recuelli,
Qui savoit toute la mestrie,
Ne crient nus (?) de chevalerie.
Il fiert Gavain par grant outrage,
Sor l'escu li fait tel damage
Que il li trencha maintenant
C mailles de l'auberc luisant,
Et que de la cote à armer
Li fist contreval devaler
Bon plain pié jusqu'à la chainture.
Moult fu bele cele aventure,
Quant ne li a le cors trenchié,
Tant est le brant esconlorgié
Par entre l'aissele et l'escu.
Et Gavains a lui referu
Par grant ire sor l'escu noir.
Nus hom qui le peüst veoir
N'en seüst lire le meillour
Jusc'an vespre que fait le jor,
Se conbatent issi sans faille,
Que le miudre de la bataille
N'en sorent eslire li troi,
Qui erent à pié en l'annoi.
Vindrent vers els grant aleüre
Et cil qui jusqu'à la chainture
L'avoit tout desarmé errant,
Li dist: Franc chevalier vaillant
Aïe garde de cil troi,
Qui vienent ci armé sour moi.
Gavains li dist isnele pas.
„Par foi, amis, ce n'est pas gas,
Bien loiaument le vous plevis,
Nen i a nul si mes amis;
S'il vos adesoit sor mon pois,
Je nel ferisso demanois,
Ja ne me sera reprouvé.
Lors avoit dit et commandé
As trois qu'il s'en traient ariere.
Et cil le font en tel maniere
Si com Gavains le commanda,
Onques nus d'els mot ne souna
Por riens que il lor avenist.
Et li noirs chevaliers lor dist:
„Vassal! fait il, je loerroie

6034. qui. 6035. nois. 6066. poist.

Que vos meïssiés à la voie
Tout sain et tont sauf o ces trois,
Et ces IIII cevans norois
Me laissisois tout quitement
Et cele pucele ensement
Qui vos atent sous cel ormel.
Si vos sera mils et plus bel
Que s'aurois salve vostre vie."
Dist Gavains: „Moult oi grant folie
Que vos dites, se Dix me saut,
Se ceste espée ne me faut,
Je vous movrai tel contenchon,
Ains qne moi et vos departon,
Qn'anrai la dame et les chevaus."
Lors s'entrevienent les vassaus
Si fierement par cele angoisse,
Qn'ancois qne l'nn l'autre connoisse,
Se sont il moult forment grevé.
Gavains li a un conp douné.
Amont sor le bianme vergié,
Que l'espée li a trenchié
L'iaume, de si en la cervele,
En est coulée l'alemele.
Son cop estoit de grant aïr,
A la terre le fist venir
As II genous moult vistement,
Mais il relieve isnelement.
Si est Gavain aler requerre.
Onques encor en nule terre
II homes tant ne se greverent.
Et li trois chevalier qui erent
Iloec près d'els quis esgardoient,
Dient qne merveilles faisoient
Qui se conbatent à cele ore.
Li noirs chevaliers sans demore
A dit à mon seignor Gavain:
„Vassal, ne soiiés pas vilain,
Mais soions hui mais à repos.
Quant li jors ert demain esclos,
Si resoions ci pié à pié,
Veés com il est anuitié.
Si aurois ces chevaus o vos
Par un covent que entre nos
Les remanrons demain ichi,
Et la damoisele autresi.
De ce vol jon estre certains."
Par foi, ce li a dit Gavains,
Je n'en voel ja nesnn mener,
Se vers vos nes puis conquester.
Que trop vos voi fel et glingnart."
„Dans chevaliers, il est trop tart,
Fait li noirs chevaliers oscur,
Mais soiés trestout aseür
Que je vendrai le matin ca."
Dist Gavains: „Ce n'avendra ja,
Se Dieu plaist, que nos departons
De si qne je saurai on non,
Se je en merrai les cevals
Et la pucele et les vassaus
Sans calonge et sans contredit."
„Et vos me prisiés molt petit,
Dans chevaliers, ce m'est avis,
Ponr ce qne je vos ai requis
De la trine premierement.
Ja mais ne me troverés lent,
Ains vos troverai molt bataille
Ja del mien qui un d ... vaille
N'en aurois en tout mon aage,
Se par force ou par vasselage
Nel poés conquerre vers moi.
Et si sai moult bien et si croi,
Que estes cortois et vaillans.
Pour ce vos requier et demant
Que me desisiés vostre non,
Que ce est bien drois et raison
Que je le sace et vos le mien.
Et puis vos pri sor toute rien
De faire tout vostre pooir,
Que je voel vostre non savoir
Et itant savoir de vostre estre,
Car ice m'ensegna mon mestre
C'à home ne me conbatisse,
Que son non ne li enqueïsse,
Si n'iere pas fans ne vilain."
„Par foi, fait il, j'ai non Gavain."
„Gavain voire, neven le roi?"
„Issi ai je non, par ma foi,
Fait Gavains, vos avés bien dit.
Jamais mon non, se Diex m'ait
Nel celerai à chevalier."
Et cil se volt agenoillier
Devant lui pour merci crier.
„Bien porroie, fait il, jurer
Que jamais home ne creïsse,
Se à mes eus ne vos veïsse,
Qu'en dit qne l'Orguellex Faé
Vous avoit mort et decaupé
Par orguel et par estoutie.
Nel tenés pas à vilenie
Frans chevaliers, prex et cortois,
Foi que je doi Artus li rois
Qui est me sire et mes amis
Vous m'avés vencu et pramis (?)
Vés m'espée, je la vous rent.
Molt sui conrechiés et dolent
De ce que je ne vous counui.
Bien sai que vos ai fait anui.

6097. laissisoit. 6165. ques. 6182. Jamais mon se diex m'ait.

Si m'en repent, se Diex me saut,
Ce vos di bien, de cest assaut
Sui je tout matés et conquis,
Si vous di bien, ce m'est avis
Que por c. mars et encor plus
N'en porroie je souffrir plus.
Et pour ce que je sui matés,
Je me renc à vos, recevés
M'espée, que je la vous rent."
Et Gavains li dist erramment:
„Biaus amis or gardés l'espée
Qu'ele est en vos bien aloeé,
Que hardis estes et osés.
De quel non estes apelés?
„Sire j'ai non li Lais Hardis,
Del lait nesune part desdis:
L'autre soir m'esmui de ma terre
Por aler cerqnier et enquerre,
Se de vos noveles oïsse.
Sachiés bien que tant vos queïsse
Que bien en oïsse parler;
Ains que volsisse retorner,
Or m'en sui à vos combatus.
Si m'en est moult bien avenn,
Qne s'eüst plus duré l'estour,
G'eüsse de ma mort paour."
Quant Gavains a ce entendu
Que c'ert son ami et son dru,
Gete l'escu, hiaume deslace,
L'un d'els l'autre acole et enbrace,
Si s'entrefirent moult grant joie.
Je ne quit mais que nus hom voie
Deus chevaliers si bien apris.
Cascuns d'els ert de moult grant pris,
Or ert moult l'un vers l'autre estous,
Or sont moult paisibles et dous.
Si vindrent andui erramment
A cele qui encor l'atent.
Si l'ont delivrement montée,
Puis si ont lor voie aroutée
Entre Gavain et le Faé
Et Espinogre ont amené
Gomeret, à sa damoisele
A Gavain conté la nouvele,
Comment il s'estoit combatu
Et com cil s'ert à lui rendu
Com doit venir en sa merchi,
Et Gavains li a dit: „Amis,
Moult m'avés grant servise fait.
Ensi grant bone aventure ait
Vostre cors, comme je vaudroie."
Ensi chevanchent tote voie,
Car il estoit moult près de vespre
L'un dels conte à Gavain son estre,
Tant que chascun li a conté,
Com il l'ont fait, com ont erré,
Tant ont lor parlement tenu,
Qu'il sont tuit ensamble venu
A l'ostel Tristan qui ne rit,
Qui à Gavain grant honor fist
Et Espinogres ensement,
Tristan saut sus isnelement
Maintenant, qu'il les ot veüs:
„Segnors bien soiés vos venus!"
Fait or Tristan, qui moult fu sage,
Et n'ert pas de trop grant aage,
Ains ert chevalier bel et gent.
A l'estrui sailli erramment
A Gavain, si le fist descendre,
Vaslet corent son ceval prendre
Dont moult i avoit de cortois.
Les damoiseles toutes trois (?)
Firent descendre isnelement.
Assés ot iloec, quis descent,
Les damoiseles ambedeus.
Et sachiés bien que avoec eus
Estoit à pié li Lais Hardis
Qui n'ert couars ne alentis
De servir mon segnor Gavain.
Et Tristans le prent par la main,
Si le maine el palais amont,
Si com franchise le semont.
Si s'est del servir moult penés.
La nuit orent à grant plenté
Pain et vin et oisiaus rostis,
Ploviers et faisans et pertris
Et grans cisnes à lor mengier,
Car moult en avoit el vergier
Tristan, qui bien garni estoit
De quanque prodom covenoit.
Lor a la nuit tele onor faite,
Ne l'aroie en piece retraite,
L'onor qu'il a fait à chascun.
Bien les concha par un et un
Pour dormir et pour reposer,
Qu'il estoient las del errer,
Et traveilliés et confondus.
Il paroit bien à lor escus
Qu'il orent soffert grant estour.
Grant joie ot Tristans de l'onor,
Qui la destre Gavain acointe.
Et saciés qne moult se fait cointe,
Qn'il a deus fois esté son osté,
Vers le Lai Hardi se racoste
Qui moult estoit gentils et frans:
„Sire, fait il, je croi et pans

6206. Neu porroie souffrir plus. 6214. Et quel non. 6216. nesune pas far dis. 6265. fait soi. 6280. Gavains.

Que vos estes moult travelliés.
Bien sai que vos estes plaiés
Et navrés sor la coiffe blance.
Et j'ai une fille moult franche,
Qui tel entrait vos i metra,
Que la dolor vous en traira.
Ja puis angoisse n'i aurois,
Que il i ert mis une fois,
Sempres ert la plaie garie.“
Li noirs chevaliers l'en mercie,
Qui de la pramesse a grant joie.
Et mesire Gavains li proie
Qu'ele li ait s'il onkes puet.
Et Tristans maintenant s'esmuet
En la chambre où sa fille estoit,
Si li prie, s'ele savoit
Aidier à itel chevalier,
Qu'ele li ait sans demorier.
Et cele qui n'ert pas vilaine
Li dit: la plaie ert ja saine
Se Diex m'ait hui en ceste jour.
Une herbe de moult grant valor
Qui estoit Toscane apelée
Sour la plaie li a bendée;
Puis se dormir a grant loisir.
Tant que fist Diex le jor venir
Qu'il se lievent et atornerent,
El chastel andui sejornerent
Trestont le jor jusqu'au demain,
Puis parla mon segnor Gavain
Çomme par courous et par ire,
A l'oste commencha à dire:
„Bias, dous ostes, frans, debonaire,
Vous savés bien tout nostre afaire,
Ensi com nos avons erré,
Or voil que il nos soit mostré
Et l'escrin et le bras ensamble
Que me monstrastes, ce me samble,
La nuit que primes chaiens jui.
Et Tristans regarda celui
Qui Orguelleus Faé a non:
„Sire, il vos dit droite raison.“
Ce respont l'Orguelleus Faé:
„Tant m'a ore mès demené
Qu'il m'estuet en sa segnorie
Contenir et moi et m'amie,
Mais il i a tel convenant,
Se je pooie vivre tant,
Que le oes que je vos baillai,
Tout sain et sauf le vos rendrai.
Tel covenant ai à Gavain
Que jel vos rent et fort et sain,
Que je aurai sa druerie,
Et me rendra quite m'amie,
Mais que je li ferai itant.
Le vaslet trestont cler veant
Li rendrai et tout sain sans faille,
Covenant l'oi en la bataille.
Et Gavains le m'a creanté.“
„Certes, fait il, c'est verités,
Qui issi le vous creantai.
Nen soiés ja point en esmai!“
„Sire, dist l'Orguelleus Faé,
Isnelement soit aporté
Le bras et le cors et l'escrin.
Et Tristan se mist al cemin,
Si l'a aporté maintenant.
L'escrin li avoit mis devant,
Et le Faé l'a descosu.
Et l'escrin estoit ja venu
Où le bras ert au chevalier.
Et le Faé sans delaier
A le bras de l'escrin osté
Et el cors ariere posé.
Puis fu plus sains que nul poisson.
Et cels en orent fait le don
A l'Orgelleus qui ert faé.
Le chevalier lor a conté
Comme cil el bois le trova,
Et comment à lui se mesla,
Et comment il se combati;
Com il morut, ainc nel senti,
Com il a esté en repos
Dedens le cuir de cerf enclos.
Moult s'en est Gavains mervellié,
De la merveille s'est sengnié
Et le Lai Hardi ensement.
Et Tristan et toute sa gent,
Qui ont la merveille veüe
De demander forment s'argue,
Qui li dona tel destinée.
Et cil dit: „El me fu donée
En cele nuit que je fui né.“
Et Gavains a lors demandé
Le non del chevalier ocis:
„Sire, fait il, je vos plevis
Que le cortois de Huberlant
M'apeloient mi conoissant.“
Grant joie firent tuit ensanble,
Toute la cort de joie tramble,
Et demainent moult grant deduit
Tout le jor de si à la nuit.
A la nuit se sont tuit cochié.
Au matin quant fu esclairié,
Il metent les frains et les seles,
Et montent les II damoiseles,

6319. Quil li ait sil onkes puet. 6324. quil. 6326. nert pas saine. 6327. cest jour. 6348. deoit raison. 6373. Si li a aporte.

Digitized by Google

L'une ert amie Gomeré,
Et l'autre à l'Orguelleus Faé.
Puis se mistrent tuit à la voie,
Tristan lor oste, les convoie
Desi ke outre le vaucel
Et dit: „Sire s'il vos ert bel,
G'iroie à cort ensamble o vos,
Et si merroie avecques nos
Ma fille qui ert bele et gente,
Où nature a mise s'entente;
Et je l'ai ja bien atornée,
Vés-la sor la mule montée.“
Gavains l'entent, s'en a grant joie:
„Sire, fait il, se Diex me voie,
Moult avés or dit que cortois.“
Or sont les damoiseles trois
Et li chevalier s'ot par conte,
Si com l'estoire le raconte.
Tant ont erré et chevauchié
Qu'en droit midi ont aprocié
Le chastel Cadroain le rous,
Qui moult est fiers et corajous.
Iloec estoient à sejour
Icil qui furent en l'estour
O Cadrès, quant resconst s'amie,
Qui ot secours et bone aïe:
Si fui Raguidel de l'angarde,
Celui pucele ke regarde
Cele qui vea à Gavain
Le vin et le char et le pain.
Et tuit cil orent couneü
Tantost que Gavains fu venu,
Qui l'atendoient an chastel.
Savoir poés molt li fu bel.
Tout son conte lor a conté,
Si com je vos ai chi conté,
Comment il a plus esploitié
Encontre l'Orguellens Faé,
Comment lor acorde fu faite.
Cascun d'els forment s'en rehaite,
Et moult li firent grant hounor,
Et dit, que por la soie amor
Sejornerent un jor tot plain.
„Segnor, ce lor a dit Gavain,
Vous dites bien, vostre merchi.
Mais ains que soit demain midi
Vaudroie estre à Carlion
Entre moi et mi conpaignon.
Si merrai avoec mes puceles
Qui molt sont courtoises et beles.“
„Sire, sire! ce dist Cadrès,
Je vos herbergerai hui mès
En cest chastel à Cadroain.
Quant vos verrois le jor demain
S'irons en vostre conpaignie.“
Dist Gavains: „Je nel refus mie,
Tel conpaignie ne tel route.“
Je vos aconterai ja toute
La joie qu'il ont demenée
Quels lus i ot et quel povrée,
Quel pain, ne quel poisson de mer,
Quels vins il burent au souper.
La nuit furent à grant deduit.
Au matin sont monté trestuit
Sor lor chevaus delivrement.
Cadroains fait monter sa gent
LXIIII chevaliers
Trestous armés sor lor destriers
Por l'amour mon segnor Gavain.
Li chevalier oirrent à plain,
Au chevauchier ont entendu
Tant qu'en la forest sont venu,
Iloec où l'Orguelleus Faé
Ot le vaslet les eus crevé.
Tant enquist Gavains des noveles,
Qu'il a trovées les puceles
Qui li conterent del Faé,
Si com li contes a conté.
En la forest ert lor manoir,
Cascuns a le cuer triste et noir
Del doel de mon segnor Gavain;
Tuit quidoient estre certain
Que il fust mors et decoupé.
Et Gavains lor a demandé
Del vaslet comment li estoit:
„Sire fait ele issi li voit,
Com cil qui ne voit ciel ne terre.“
„Alés le moi, dist Gavains, querre,
Sel m'amenés delivrement.“
Et cele i ala erramment.
Ele a le vaslet amené
Qui moult estoit bien atorné.
Il estoit sages et cortois
S'il fust fils de conte ou de rois,
Si fust il bel et avenant.
Et l'Orguelleus Faé a tant
Li trait sa main aval sa chiere,
Si li a rendu sa lumiere,
Si vit plus cler ne cerf ne dain
Si connut erranment Gavain
Tout maintenant qu'il ot veü.
„Sire, bien soiés vous venu,
Fait li vasles moult doucement,
Je quidoie, se Diex m'ament,
Que vous fussiés tout detrenchié.
Mais bien sai que fustes cangié
À cel chevalier là devant,
C'est le Cortois de Huberlant,

6479. chevalier. 6518. ques.

Qui onques de cort ne volt estre.“
Li vasles conte tout son estre,
Si com li livres l'a conté;
Mais damle Diex l'a regardé
Qui li a rendu sa veüe.
Ne fist iloec plus atendue,
Anchois monterent enislore.
Mesire Gavains sans demore
Fist les III puceles monter,
Et si n'i volt pas oublier
Le vaslet qui ot non Martin:
Sil fait mouter sor un roucin
Puis chevaucent à grant esploit,
A Carlion vindrent tot droit
A l'ore que on doit souper.
L'en ot ja fait l'eve corner,
Et si asistrent au mengier.
Ataut es vous un chevalier
Qui lor avoit dit ces noveles,
Au roi furent boues et beles
Et à trestous chels de la court.
Tous li pueples contre lui cort,
Li rois i cort et la roine,
N'i a pucele ne meschine
Qui de lui n'ait joie moult grant.
Et li rois le baise en riant
Qui de sa venue ot grant joie.
Et cil li coute toute voie,
Comment il avoit puis erré;
Tout li a le coute conté
Comment il li ert avenu.
Il sont tuit à pié descendu.
Il n'i ot conte ne baron
Ne roi ne prince en la maison
Qui ne se paint moult de servir.
Cels qu'o Gavain virent venir
Le roi a forment onourés,
Les chevaliers ot apelés
Et la roine d'autre part
Des damoiseles s'empart;
Si les en a toutes menées
En ses chambres encortinées,
Si lor a fait moult grant honor
Por la franchise et por l'onour
Qu'ele a de monseguor Gavain.
Cele nuit jusqu'à l'endemain
Furent trestuit paisible et quoi;
Au matin se leva le roi,
Si est venus devant la sale,
Et Gavains les degrés avale,
Si s'est jouste lui acosté
Si li a dit et reconté
Com il a de grant paine traite
Icele que il prist en l'etre;
Puis li dist, com il conquesta
Cele qu'Escanor amena
Toutes conte les aventures
Qu'a trovées pesmes aures. (?)
Puis si lor prent à acouter
Qu'il li estuet guerredouer
L'onor que trestuit li out faite,
Qu'il li a contée et retraite.
Li rois en est lies à merveille,
As bontés rendre ne somelle.
Ains li plaist moult et vient à gré,
Quant il fait honor et bonté.
Et li dist: A vostre plaisir
Me voil je de ce conteuir.
Mais je voel aius estre vengié
De cil qui tant m'a coroucié,
Qui as gens se vantoit à tort
Qu'il vous avoit ocis et mort.
De ce voil jou venjance avoir.“
Gavains respont: „Por nul avoir,
Sire, nel voldroie je mie
Qu'il vindrent en ma conpaignie.
Si oi o els tel covenant,
Dont il ont fait tot mon creant,
Porquoi il sont tuit aseür.“
„Par foi, ce dist li rois Artur,
Il ert issi com vos vaudrois.“
„Sire, fait Gavains, vos dorrois
As deus chevaliers lor amies
Ouques puis le tans de lor vies
Ne veïstes II plus cortois.
La soe Espinogre dorrois,
S'espousera Cadrès s'amie,
Et Raguidel ni faudra mie
A la soe qu'il m'ot mestier
Qu'il me douna un bon destrier.
Au roi il a dit et conté
Del roi de la rouge chité,
Com il s'estoit à lui rendus,
Com il fu de cort revenus,
Qu'il onques mais n'i ot esté,
Et comment il li a juré,
Que il tendra chiere s'amie.
Et mon segnour Gavain li prie,
Les deus vasles qu'ot amenés
Qu'erramment soient adoubés,
Et chevaliers face noviaus,
Et lor doinst terres et chastiaus
Trestout ont lor oirre apresté,
Si com il dui l'ont devisé.

6560. Et la damoiseles. 6577. coutes. 6578. Qui la troves pesmes et aures. 6582. contée. 6604. Onques puis le tans je renues. 6611. Li rois li a dit et couté. 6620. que.

Si ont les mariages fais
Sans contredit et sans grans plais.
Au moustier les mainent erraut;
La procession fu moult graut,
Si com à tel chose dut estre.
Li evesque remes de Cestre (?)
Les a maintenant espousées
As chevaliers qui creantées
Erent par le conseil le roi.
Le mostier ne fu mie quoi,
Anchois i ot joie moult grant,
Que font li petit et li grant.
Cil jougleour de pluisors terres
Cantent et soneut lor vieles,
Muses harpes et orcanous,
Timpanes et salterions,
Gigues, estives et frestiaus,
Et buisines et calemiaus.
Cascuns d'els grant joie demaine,
De joie est toute la cors plaine,
Car moult ert li rois Artus rices,
Onques ne fu malvais ne chices
Moult lor fist bien à tous aidier
De quauques il lor fu mestier,
Et jut cascuns o s'espousée
Si comme lui plest et agrée.
Au matiu quant il fu graut jour,
Fureut paié les jougleor.
Li un orent biax palefrois,
Beles robes et biaus agrois,
Li autre lonc ce qu'il estoieut;
Tuit robes et deniers avoient,
Tuit furent paié à lor gré,
Li plus povre orent à plenté.
Quant li jougleour sont paié,
En lor pais sont repairié.
Et la cours estoit departie,
Cascuns chevaliers o s'amie
S'en vait à joie et à baudor,
Trestuit li grant et li menor
S'en repairent en lor contrées.
Quant les noces furent finées,
S'esjoient tuit et bas et haut;
Car li aitres perilleus faut,
Dès que Gavains a tant erré
Qu'il est à cort à sauveté.
Si fine chi nostre romans.
Que Diex vos donst vivre compaus (?)
En grant joie et en grant honor
Et il nos donst joie et baudor.

Der Roman aus dem Kreise des Artus und der runden Tafel, li atres perillous, ist uns nur in einer einzigen Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, Fonds français 2168 (nach dem alten Kataloge 7989²) erhalten. Dieselbe enthält ausser diesem Roman (f. 1—45) noch einige lais, besonders Graalent Mor, Lanval, eine Reihe Fabeln der Marie de France, und die reizende, in ihrer Art einzige Erzählung von Aucassin und Nicolette. Wie die Handschrift selbst, dürfte auch die Abfassung unseres Romans nicht über die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts hinaufreichen, wie vor allen Dingen aus den überaus zahlreichen altfranzösischen Accusativformen zu schliessen ist, die schon als Nominative gebraucht werden; z. B. v. 16: Quand venn furent les barons; v. 155: Tant fu orgellox le vassal. Diese Formen finden sich besonders häufig im Reim, der durchweg sehr sorgfältig, wenigstens graphisch genau behandelt ist; sie kommen aber auch mitten im Verse vor; v. 389: Que se l'empereor de Rome — Vous venoit caiens manecier. Der Fälle dagegen, in denen der Nominativ für das regime eintritt, sind nur sehr wenige.

6667. Si sasieut tuit bas et haut.

Der Verfasser hat sich im Gedicht nicht genannt, auch die Handschrift giebt ihn nicht an; ebenso ist auch die Dame unbekannt, auf deren Geheiss er die Erzählung abgefasst hat. Das Einzige, was er von sich noch angiebt, ist, dass er Invectiven gegen die Frauen geschrieben hat:

v. 2692: Por mon conte que je n'aloing,
Ne veul lor (des femmes) barate descrire;
Assés m'en avés oï dire
En autres lius, si m'en tairai.

Das ganze Gedicht ist eine Verherrlichung des guten Ritters, des Preises der Ritterschaft, Gavain's, der eine Reihe von nur äusserlich verknüpften Abenteuern besteht, und nach siegreichen Kämpfen für seine und des Artus Ehre an den Hof zurückkehrt. In ziemlich ermüdender Weise werden diese verwickelten Abenteuer erzählt, ohne den Reiz und die Anmuth, die ein Chrétien de Troyes ganz ähnlichen vielfach zu verleihen wusste. Die häufigen Wiederholungen geben Zeugniss von dem geringen Geschick des Verfassers. Seine Begriffe von ritterlicher Ehre und Liebe sind noch subtiler, aber auch noch frivoler als die seines grösseren Vorgängers.

Die Personen, die uns vorgeführt werden, sind die nämlichen, theilweise dieselben typisch ausgeprägten Gestalten, und auch das Land der Feen und Wunder ist uns im Reiche des Artus schon bekannt. Der eigentliche Kern des Romans, der ihm auch eigenthümlich angehört, weist auf alte bretonische Sagen zurück. Escanors de la Montagne, dem in bezeichnender Weise normannisches Wesen beigelegt wird, und der seine übermüthige Herausforderung gegen den bretonischen Helden mit dem Tode büsst, gewinnt Kraft mit der steigenden Sonne, und verliert sie nach und nach mit der niedergehenden. Noch interessanter aber erscheint Gavain's siegreicher Kampf mit dem Teufel, wo die Vermischung altheidnischer und christlicher Anschauungen einen eigenthümlichen Eindruck machen. Denn wie kommt ein Teufel dazu, die geweihte Umfriedigung einer Kapelle zum Aufenthaltsort für sich und seine Geliebte zu wählen?

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Friedrich Rückert's Leben und Dichtungen, von Dr. E. Beyer in Coburg. Drei Bücher. Coburg 1866. Verlag von Gr. Sendelbach.

Entsprechend dem vorangestellten Motto:

„Die Liebe ist der Strahl,
Versöhnend Gott und Dich"

ist die Biographie mit grosser Liebe für ihren Gegenstand geschrieben, mit grossem Eifer, alle von der Kritik hier und da ausgesprochenen Zweifel an Rückert's wahrem Dichtergenius zu beseitigen. — Die eigenthümliche Bedeutung Rückert's auch für die Frauenwelt (Nal und Dajamanti, Sawitri, Liebesfrühling) hat den Verfasser veranlasst, sein Buch seiner „für alles Hohe und Schöne begeisterten Fürstin Alexandrine" zu widmen.

Den Inhalt des ersten Buches bilden: Rückert's Jugend- und Wanderjahre. Wir hören von seinen Eltern und Geschwistern, von seiner Geburt, die einige Literarhistoriker „aus Höflichkeit," wie er selbst nach vollendetem vierzigsten Lebensjahre (1848) scherzend bemerkt hat, ein Jahr vordatirten, und von seiner wahrhaft poetischen Kindheit, namentlich in Oberlauringen, welche, des Jünglings Dichtersinn weckend, seine später so reiche Productivität schon ahnen lässt. Seinen Jugendjahren mit ihrer Episode der „Ersten Liebe" entspriessen die Jugendlieder, denen Deutsche Gedichte folgen, Geharnischte Sonette, Spott- und Ehrenlieder. Durch seine einundvierzig Sonette: „Agnes Todtenfeier" tritt er — nach Platen's Zeugniss — den Meistern Petrarca und Camoens würdig an die Seite. Aus dem folgenden Jahre (1813) stammen seine allbekannten Mährchen, seinem Schwesterchen Marie zum Christfest gedichtet. 1814 erscheinen seine „Deutschen Gedichte von Freimund Reimar," seine öffentliche Dichterlaufbahn eröffnend, unter ihnen die „Geharnischten Sonette," die ihn als ersten süddeutschen Vaterlandsdichter den berühmten Sängern der Freiheitskriege beigesellen. Der Verfasser gesteht zu, dass einem hochdithyrambischen Aufschwunge und der Kriegstrompete, der durch die knappen Tacte des Sonetts eine gewisse gemässigtere Tour aufgelegt wird, eine freiere Form besser gestanden hätte;" den angereihten „Spott- und Ehrenliedern" spricht das besonnene Urtheil des Verfassers auch die Berechtigung des Inhalts ab.

Rückert lebt, anfangs zum Juristen bestimmt, dann aber gelehrten Studien obliegend, zeitweise als Lehrer an der Universität, dann am Gymnasium,

Digitized by Google

dann wieder als Privatgelehrter. Leben und Dichtungen verknüpfend, beleuchtet sodann der Verfasser die schönsten lyrischen Gedichte mit Hinzunahme einiger aus späterer Zeit: Die Gräber von Ottensen, Barbarossa, Die Strassburger Tanne, Die drei Gesellen, Des Rheinstroms Gruss, Die linke Hand, das herrliche Frühlingslied, Abendlied, Die sterbende Blume, Edelstein und Perle „als Diamant in der Dichterkrone unseres Genius."

Unter den Epopöen (1817) tritt Kind Horn, eine altenglische Erzählung, besonders hervor, deren kühne Ausdrucksweise und Lebendigkeit den Verfasser an das Nibelungenlied erinnern.

Die politische Schwüle Deutschlands (1817) treibt den Dichter nach Italien; in Rom athmet er wieder auf. Das Heimweh aber trägt den Sieg über alle Schönheit der Umgebung davon; in Octaven, Ritornellen, Vierzeilen, Sicilianen, Sonetten findet es seinen Ausdruck neben dem Angedenken seiner Liebe, die hier eine vorübergehende Blüthe getrieben hat. 1818 nach Deutschland zurückgekehrt, wird er in Wien durch den berühmten Orientalisten J. v. Hammer-Purgstall in den grossen Dichtergarten des Orients gewiesen, wo ihm „sein eigentliches Lebenselement, die Liebespoesie," hell entgegenstrahlt.

Die folgende Liebesidylle „Amaryllis" ist eigentlich nur als Quelle der siebzig „niedlich gebauten Sonette" interessant; im Uebrigen spielt der Dichter darin kaum eine bessere Rolle, als ein unglücklicher Liebhaber, der die Nichtachtung der alten Wahrheit „Gleich und Gleich gesellt sich gern" in ziemlich drastischer Weise büssen muss. Wenn also der Verfasser den Dichter, da es ihm nicht gelingt, sein Mädchen durch Zärtlichkeit zu gewinnen, es versuchen lässt, „durch die intellectuelle Etage Eingang in das Herz seines Mädchens zu finden," so möchte dieser Ausdruck eher dem Tragikomischen der Situation glücklich angepasst, als, wie das „Centralblatt" kritisirt, unglücklich gewählt erscheinen.

In Nürnberg (1820) erhält Rückert auf der Burg den Besuch Platen's, der von Erlangen aus bei ihm wissenschaftliche Belehrung zu holen kommt, um dieselbe in seinen „Sonetten" darauf Früchte tragen zu lassen. Der Verfasser wirft hier einen Blick auf das Aufkommen der orientalischen Literatur in Deutschland überhaupt, durch Herder, F. v. Schlegel, H. Görres, für Rückert hier den Platz beanspruchend, den Voss in der griechischen, A. W. Schlegel in der modernen Literatur behaupten.

Ende 1820 nach Coburg gezogen, arbeitet hier Rückert als Gelehrter und Dichter zugleich, „als Prediger des Orients," wenn Göthe der Dichter, Hammer-Purgstall der Forscher des Orients heissen. Seine allen Nationen verwandte Dichtungsweise aber stempelt ihn zum „poetischen Kosmopoliten," unter den Orientalisten nennt der Verfasser Rückert wegen seiner Fülle der Form den poetischen Tonkünstler, Platen wegen seiner Reinheit der Form den poetischen Architecten, Freiligrath den poetischen Panoramamaler des Orients. Rückert's bewundernswürdige Sprachgewalt und formelle Allseitigkeit zeigen sich aber vorzugsweise in seinem „Liebesfrühling," hier mit Chamisso und Redwitz nur an poetischer Schöpferkraft zu vergleichen; das weist der Verfasser durch eingehendere Betrachtung zur Genüge nach.

1821 ward das Weihnachtsfest für Rückert zugleich das Fest seiner Vermählung mit Anna Luise Magdalene Woethaus-Fischer, der an Geist und Herzen ihm ebenbürtigen Braut, der alle jene Lieder des „Liebesfrühlings" galten. Coburg ist auch der Geburtsort der drei Söhne Rückert's: Heinrich (Professor der Geschichte in Breslau, geb. 1823), Karl (Arzt in Coburg, geb. 1824), August (Oekonom zu Neuses, geb. 1826). Später kamen dazu noch: Leo (Gutsherr von Belrieth im Weinigschen) und Fritz (preussischer Officier). Während des „Liebesfrühlings" entstehen auch die „Oestlichen Rosen," sinnlich-erotisch gehalten in der Art wie Hafis, in welchen jedoch der Verfasser des Horaz „Est modus in rebus" vermisst. Am Schlusse des

ersten Buches gedenkt der Verfasser noch der edlen Freundschaft Rückert's mit dem Superintendenten Hohnbaum in Rodach, dem er ein „Monumentum aere perennius“ in seinem Idyll „Rodach“ gesetzt hat.

Das zweite Buch führt uns Rückert als „Gelehrten und Dichter in der Erlanger Periode“ vor, beginnend mit seiner Uebersiedelung nach Erlangen als Professor der orientalischen Sprachen, 1826, — ihm um so lieber, da „der Blumenflor von Neuses nicht mehr zum Futter für seine Jungen reichte.“ Anfangs zog seine Muse sich vor der Musenstadt scheu zurück, nach zwei Jahren aber trat sie wieder hervor. Ein Leiden aber führt ihn nach Bad Ems zur Erholung. 1826 erschienen auch „Die Verwandlungen des Abu-Seid von Serug oder die Makamen des Hariri,“ erster Theil, in meisterhafter Nachbildung des Arabischen durch das Deutsche. Mit Prof. Pfaff theilt er sich in seine Ausgabe von „Nal und Dajamanti,“ einer von F. Bopp (1819) im Urtext edirten Episode des althindostanischen Malvâbhârata. Collegien las er nicht gerne und darum auch nicht viel. Nur die „kleinen Propheten“ (auch publicirt 1831) las er eifrig und wiederholt vor einem kleinen Auditorium. Enge Freundschaft verband ihn auch mit dem Philologen Kopp, dessen Kleinheit mit Rückert's stattlicher Grösse seltsam contrastirte. Kopp nahm seinem Freunde die Mühwaltung der Edition seiner Gedichte ab. Ein bisher ungedrucktes Gedicht Rückert's auf den Tod dieses Freundes (1842 zu Neuses unterzeichnet) theilt der Verfasser in dankenswerther Weise mit.

Neben den orientalischen Studien entstammte jener fruchtbaren Zeit eine Fülle von Liedern, allein aus April und Mai (1832) 33 Lieder, aus dem Herbst 72, 1833 mit 449 Liedern, 1838 mit 243 Liedern in sechs Büchern (Mailieder), wie er selbst singt:

„Mehr als Blumen im Gefilde, sprossen
Lieder täglich unter meiner Feder.“

Theils um den ganzen Zeitraum von 1832—1838 zu charakterisiren, theils um den Gegenbeweis zu führen dagegen, dass darunter sehr viel Schwaches sich befinden werde und müsse, lässt der Verfasser einige dieser weniger bekannten Lieder folgen, z. B. Bei Sonnenuntergang, Ersatz, Die Sonne des Herbstes, Abendlied des Wanderers, Meine Ansicht, Wiedersehen, Das Leben ein Gesang, Mailieder 1838.

Die Besprechung der „Orientalischen Epik“ Rückert's beginnt der Verfasser mit einer Erörterung der Makamen überhaupt und der des Hariri im Besondern, von denen Rückert's Arbeit nicht eine Uebersetzung, sondern eine Nachbildung mit Originalwerth ist, edirt zuerst 1826 in 24 Makamen mit Anmerkungen, dann 8 Makamen in einer Frankfurter Zeitschrift, zweite Auflage vollständig erst 1837, davon die vierte Auflage ohne Anmerkungen 1864.

Als für die Kritiker interessant wird aus der Vorrede des Hariri folgende Stelle angeführt:

„Bewahr' uns vor denen, die loben, — ehe sie unsern Werth erproben, — wie vor denen, die schelten, — eh' sie wissen, was wir gelten. — Schütz' uns vor der Gönner Ueberschätzung — wie vor der Missgönner Heruntersetzung, — vor dem stolpernden Stolze der Stolzen — wie vor der Witzbolde Bolzen.“ Als Probe ist die neununddreissigste Makame: „Der Schulmeister von Hims“ gegeben, Rückert's erstaunliche Reimgewandtheit documentirend.

Sodann führt uns der Verfasser die vorzüglichsten Uebertragungen und Umdichtungen aus der Erlanger Zeit dem Inhalt und der Form nach im Umriss vor: Nal und Dajamanti, „eine indische Odyssee, in eine Iliade verwebt“ (ein Seitenstück dazu: Sawitri), dann Rostem und Suhrab, eine freie Nachbildung aus dem Persischen des Firdusi (Schah-Nameh), „welche seinem poetischen Gehalte nach noch über Nal und Dajamanti zu stellen sein dürfte.“

Als weiteres Resultat der indischen Studien kommt dann unter dem grösseren Capitel: Westöstliche Didaktik „Die Weisheit des Brahmanen“ (1836) zur Sprache Der Verfasser bezeichnet es als Rückert's Hanptwerk, jene „beschauliche Tendenz und philosophirende Specnlation, das Princip seines Lebens“ am meisten kennzeichnend. „In ihr wird Rückert der grösste Didaktiker unserer Literatur.“ Ein Citat aus Nodnagel (Dentsche Dichter der Gegenwart) dient als Beleg für die Mustergültigkeit dieses Buches der Weisheit für die Welt und über die Welt hinaus.

Als Philosoph steht Rückert auf dem Standpunkte des Eklektikers, das Räthsel der Weltweisheit lösend, indem er sie als Gottesweisheit erklärt. Daher seine Polemik gegen die todten Formeln der Systematiker nnd ihre Terminologie, die reinen „Verstandesbegriffe,“ die „apriorischen, reinen Anschauungsformen“ eines Kant, das Identitätssystem, das, nach Schelling, Hegel selbst nicht verstand; denn: die Begriffe „Raum und Zeit“ ohne Inhalt verwandeln die Welt in „Schatten.“ Dem cogito, ergo sum des Cartesins pflichtet Rückert in seiner Weise hei (VIII, 18, 19), zugleich einen „mystischen Pantheismus“, wie in den Oestlichen Rosen eine fast „dithyrambische Naturmystik“ verrathend. Anderseits wehrt Rückert der hlinden und mechanischen Weltanschanung eines Materialisten wie La Mettrie nnd eines Sensualisten wie Condillac; „an Hegel streift der Brahmane in seinen Anschauungen von Freiheit und Nothwendigkeit, an Spinoza durch die petitio principii einer „Ursubstanz“; mit Lessing aher stimmt er üherein, „in Gott den Urquell der Wahrheit sehend.“

Als sehr charakteristisch für die religiöse Anschauung Rückert's citirt der Verfasser die schöne Stelle:

> Dass du dich wissest stets von Gott gewusst, gekannt,
> Gemahnt, gestraft, geprüft, geliebt und Kind genannt.

Dürfte es doch auch kaum einen sinnigern poetischen Ausdruck fur den Begriff „religiös“ geben!

Von den Indern und Persern schreitet Rückert vor zu den Chinesen in seiner Nachdichtung „des Liederbuches der Chinesen“ (1833), hetitelt: Schi-King, Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius; dem Deutschen angeeignet.

1836—1839 erschien: „Erbauliches und Beschauliches ans dem Morgenlande;“ 1837: „Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten;“ 1839: „Brahmanische Erzählungen.“ Obwohl selbst des Chinesischen nicht mächtig, hat Rückert doch auch der lateinischen Uebersetzung des Missionärs Lacharme den Geist China's zn entlocken und zn verdeutschen gewusst, und zwar so objectiv, dass er auch hierin „auf der Höhe des poetischen Kosmopolitismus“ sich zeigte; als ein Beispiel von seiner freien Wiedergabe der lateinischen Uehersetzung ist vom Verfasser gegehen: „Die Quelle der Schmerzen.“ Selbständige Uehertragnngen aus dem Persischen und Arabischen enthält „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande“ (1838—1839), Berlin, zwei Bändchen, z. B. „Drohami's Fabeln,“ Sprüche von Ali, Hafis etc. Als besonders schön hezeichnet ist die Romanze: „Dschemil nnd Botheine.“ Aus den „Umbildungen biblischer Geschichten“ ist das schöne Lied: „Jusuf und Suleicha“ abgedruckt. In den „Brahmanischen Erzählungen“ sieht der Verfasser mehr das „parabolische Element,“ in der „Weisheit“ mehr ein „sentenziöses“ hervortreten. „Hidimba“ und „Sawitri“ sind hesonders hervorgehoben; erstere an die ähnlichen Dämonenmärchen in „Tausend und eine Nacht“ erinnernd. Das Schleppende des Alexandriners entspricht dem hochpoetischen Inhalt wenig; daher „packt in Nal nnd Dajamanti auch schon die freiere Form den Leser.“ In Nal und Dajamanti wird die Gattentreue der Frau im Unglück gefeiert, im Sawitri der Sieg der Treue und Liebe selhst über den Tod, Beides ist eine Apotheose des rein weihlichen Herzens.

Als didaktisches Gedicht schliesst sich den früheren 1839 an: „Das

Leben Jesu, eine Evangelienbarmonie," dessen poetischer Werth den andern Epen zwar bedeutend nachstebt, indessen als Impuls zu des forcirten Gedankenpoeten Fr. v. Sallet „Laienevangelium" merkwürdig ist. An die epischen und didaktischen Dichtungen reiht der Verfasser noch die allbekannte Parabel: „Es ging ein Mann im Syrerland," der Vergleichung wegen auch die alte Bearbeitung dieser Parabel von Rudolph v. Hohenems (1250) in „Barlam und Josaphat" und den Wortlaut derselben aus dem „Buch von den alten Weisen." Von 1815—1831 redigirte Rückert mit Baron de la Motte Fouqué das Frauentaschenbuch (Nürnberg), gab den Erlanger Musenalmanach und Deutschen Musenalmanach heraus; es folgt dann die Angabe des Erscheinens seiner eigenen lyrischen Gedichte, S. 189.

Sein Ruhm nach aussen wuchs wie sein Glück nach innen; sein Töchterlein auf des Vaters Arm weckt in ihm die alten Lieder des „Liebesfrühlings;" aber schon 1834 verlor er es „und mit sich nahm es auch sein Brüderlein." 1835 starben auch Rückert's Schwester und seine Mutter; Beider ist in der „Weisheit des Brahmanen" gedacht.

Die Jahre 1830—1848 nennt der Verfasser die productivsten. Im Frühjahr lebte Rückert immer wieder auf; zu Neuses, seinem Gute, entstehen viele Gedichte, namentlich Haus- und Jahreslieder. „Der Grundzug aller dieser Lieder ist das patriarchalische Gefühl echt germanischer Häuslichkeit, das Wohlgefühl innerhalb der schützenden Einfriedigung des eigenen Besitzes."

Das dritte Buch ist betitelt: „Berlin und Neuses. Der alte Herr" Es beginnt mit einer allgemeinen Kritik. Rückert gilt als „Heros der Form" und darin werden wohl Alle dem Verfasser beistimmen. Heine kommt wegen seiner „Nonchalance im Rhythmus" schlimm dabei fort. Rückert heisst auch „der wahre Repräsentant des Reimes," und der Verfasser hält es für ein Leichtes, „auf Grund seiner Dichtungen eine vollständige Theorie der dichterischen Form, des Reimes u. s. w. zu entwickeln — alle deutschen Liederstrophen entquollen dem Dichtergenius wie die Perlen eines Springquells." Gelegentlich erklärt der Verfasser auch das Ritornell, die Terzine, die Siciliane, Gasele; weniger hat Rückert die antiken Versmaasse angewandt, was der Verfasser mit Weisse aus einer Beengung des Rückert'schen Talents durch die plastische Natur der antiken Formen erklärt. In seiner wortbildenden Schöpferkraft wird Rückert mit Fischart verglichen, wenngleich ein fremdartiges Gepräge gebend.

„In der Sprache der Germanen
Ist er wie im Fluss der Fisch." Nach Andersen.

Gerühmt wird aber neben der Melodik seiner Sprache auch das „naiv Plaudernde, geschwätzig Erzählende der Kindersprache ohne Pointe," und mit vollem Rechte auch das Sanfte und Tiefrührende, wie in seiner Weihnachtslegende: „Des fremden Kindes heil'ger Christ." Sind auch seine Leistungen in der „geistlichen" Poesie von der Kritik weniger günstig beurtheilt worden, so behalten doch Lieder wie „Dein König kommt in stiller Grösse" bleibenden Werth. Die „Mannigfaltigkeit der Stoffe und ihrer Sprache" bestätigen Citate von Mises, J. Hillebrand und Julian Schmidt. Der Verfasser will Rückert namentlich als lyrischen Dichter betrachtet wissen, die Phantasie zwar als Prinzip seiner Dichtung gelten, ein „tiefes Gemüth" ihm aber nicht absprechen lassen: der „Liebesfrühling" ist wohl auch Beweis dafür genug! Andererseits wird Rückert vertheidigt gegen den infolge seines vorzugsweise lyrischen Charakters ausgesprochenen Verdacht des Dilettantismus in der Poesie durch die Behauptung des Gegentheils, der in Rückert vollkommen „Vereinigung von Inhalt und Form," aber auch oft nach Bildern und Reimen hascht; er verleugnet den tieferen Ernst des Lebens nie, und ist viel zu sehr Gelehrter, um nur spielen zu können. Seine gewaltige „Assimilationskraft" macht ihn zum bedeutendsten Lyriker; der Verfasser gieht

aber zu, was sich auch gewiss nicht abstreiten lässt, „dass ihm die ganz objectiv schildernde Gestaltung der Personen und der Scenerie seiner Gedichte nicht so recht gelungen ist:“ daher war Rückert auch weder ein grosser Dramatiker, noch ein Eposdichter im eigentlichen Sinne. Indem der Verfasser dem von der Kritik benutzten Ausspruche Göthe's über Dilettantismus den andern über Gelegenheitsgedichte entgegenhält, stellt er mit vollem Rechte Rückert hin als „Virtuos des Gelegenheitsgedichtes,“ mit Berufung auf das Urtheil Pfizer's in: „Uhland und Rückert.“ Aber es ist auch nicht zu leugnen, dass Rückert's „Nichtabwarten poetischer Inspiration“ die Quelle vieler Reimerei wurde. Der Verfasser will die Frage, ob das Gebieten über die Stimmung oder Erwarten derselben besser sei, nur nach den Producten entscheiden; indem er für dss „Gebieten“ zu Rückert's Gunsten plaidirt und darin den „höheren Begriff“ der Poesie findet, gesteht er doch auch zu, dass bei Rückert das Gefühl nicht vorherrschende Potenz, sondern nur „mitwirkender Factor“ ist, geht aber wohl etwas zu weit, wenn er meint: „es würde Rückert's Herz sogar aufgerieben haben, wenn das Gemüth überall tonangebend gesprochen hätte.“ Der Verfasser nimmt hier Gelegenheit, indem er Rückert als „unsern grössten Didaktiker“ bezeichnet, die Frage nach der Stellung der didaktischen Poesie überhaupt zu berühren. Er will in ihr weder die höchste Art der Poesie sehen — wie wohl nur Wenige, — noch sie überhaupt verwerfen — wie ziemlich Viele es thun. Die „vollendete Form“ der Poesie ist ihm das Drama mit seiner „Mannigfaltigkeit in der Einheit,“ und gegen dieses Grundgesetz der Schönheit wird Niemand etwas einzuwenden haben — eher schon gegen die „idealen Charaktere.“ Spekulation und Poesie gelten als zwei coordinirte Thätigkeiten des einen Geistes — die Poesie bedient sich nur der fertigen Begriffe; religiöse Poesie wie die didaktische sind also, nach Gervinus, nur Zwittergattungen. Der Didaktik aber liegt es ob, grossen Wahrheiten „Eingang und Dauer“ zu verschaffen, und so kommt er zu dem Resultate Weisse's: „Rückert bleibt Dichter, auch wo er noch so sehr als Philosoph, als Priester, als Sitten- und Weisheitslehrer spricht. Orient und Occident, Lyrik und Didaktik vereinend, trägt Rückert gleichsam einen Januskopf zur Schau, wie im Stoffe seiner Erzeugnisse, so auch in der Form seines Geistes.“ Durch Friedrich Wilhelm IV. wurde Rückert nach Berlin berufen als Professor der orientalischen Sprachen, mit dem Titel „Geheimer Rath.“ 1841 wandte er der Erlanger Orthodoxie den Rücken, um mit Schelling, Tieck, Cornelius zusammen die neue Aera der Romantik verherrlichen zu helfen. Indessen hat er sich nie in die moderne Gesellschaft Berlins hineingewöhnt, und daher auch nie in ihr sich wohl gefühlt; die damals blühende Politik war ihm an sich nur ein leidiger Factor der Störung in seinen brahmanischen Betrachtungen. Trotz seines unverstellten Freimuths erschien er den Einen als Revolutionär, den Andern als Reactionär; von beiden Extremen zog er sich zurück; auch dem Indianisten A. W. Schlegell war die neue Concurrenz unangenehm.

Der Verfasser giebt eine charakteristische Schilderung der von Rückert veranstalteten Dienstagskränzchen. Seine Collegien nahmen nach und nach einen ganz privaten Charakter an; Max Müller, der berühmte Sanscritist, hörte bei ihm Persisch (1844). Nur im Winter lebte Rückert in Berlin, im Sommer zu Neuses, seinem lieblichen Landsitze, seiner ehemaligen Heimath, dem Wohnsitze seiner Familie. „Ein Winter in Berlin“ betitelt sind aus diesem Doppelleben datirte Gedichte, für Berlin nichts weniger als schmeichelhaft.

Rückert's Dramen will der Verfasser mit Recht nur als „dramatische Bilder einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit,“ nicht als Bühnenstücke aufgefasst wissen; sie entbehren als solche, wie die mitgetheilte Probe aus „Christofero Colombo“ zeigt, zu sehr der Handlung. Die objective Darstellung eines dramatischen Charakters ist ihm nicht gelungen.

1846 erschien endlich noch aus dem Arabischen des Abu Temmâm: „Hamâsa oder die ältesten arabischen Volkslieder," an Zahl 861; der beigefügte gelehrte Apparat liefert Stoff genug zu einer Collegienvorlesung. Daher ist „Hamâsa" mehr ein Buch für die Gelehrtenwelt als für das grössere Publicum. Als Proben folgen Nro. 207, 447, 497, 693, 853. „Natur- und Hauslyrik" ist die Ueberschrift der Folgenden. Von seinem geliebten, schön besungenen Neuses aus schaut Rückert hinaus auf das Grab „des Reisepoeten" Thümmels, links von der Coburger Landstrasse († 1817); er dichtet, sinnt, macht auch mit seinen oft ihn störenden „Buben" einen Ausflug nach seinem Geburtsorte Schweinfurt zu den Verwandten. Freiherr von Wangenheim und Baron von Stockmar sind seine Gäste; von Rückert's edler Gattin werden alle Gäste des Gefeierten liebreich bewirthet. Die Unterhaltung ist stets gründlich, ohne in „Rechthaberei" auszuarten. Am 26. December 1846 feiert Rückert seine Silberhochzeit, 1857 wurde die glückliche Gattin von ihm durch den Tod geschieden. „Die Liebe war ihm eine lange Dichtkunst und die Dichtkunst eine lange Liebe geblieben."

Der Contrast zwischen Neuses und Berlin wird ihm immer greller und drückender. Die herannahende Revolution 1848 war ihm ein schicklicher Anlass, um seine Entlassung nachzusuchen. 1849 wurde er pensionirt. Zurückgezogen lebte er nun ganz in Neuses, nur während seiner immer noch angestrengten Arbeitszeit für Besuche unzugänglich. Auch der Verfasser hat das Glück gehabt, „den Dichtergreis einigemale in seinem Hause und Garten bewundern zu können," wovon, an der Erinnerung noch zehrend, er ausführliche Mittheilungen macht, auch „um den Beweis persönlicher Begegnung mit Rückert zu führen."

Das Schlusscapitel: „Der alte Herr," führt uns Rückert's Stillleben, seine religiöse Anschauung, letzten Jahre und Lieder, Tod seiner Frau, seinen Heimgang und sein Begräbniss vor.

Die Zurückgezogenheit war der unmittelbare Instinct seines ganzen Wesens; selbst die Kritik liess ihn kalt; auch seiner Wohlthätigkeitsliebe geschieht Erwähnung; „Bis dat, qui cito dat" war sein Wahlspruch. Zu dem im Sommer regelmässig gepflegten Kirchenbesuche bestimmte ihn namentlich sein Genuss am Kirchengesang. Weder Polemiker noch Romantiker in religiöser Beziehung, war er „ein guter Protestant im echtesten Sinne des Wortes," das Recht der freien Forschung beanspruchend, das Heiligthum des Gewissens heiligend. Seine anfangs frommgläubige Religiösität erhielt später eine religiöse Farbung, allem blinden Autoritätsglauben abhold. In seiner Bekämpfung der Bekehrungswuth der Glaubenseiferer wird Rückert mit Anastasius Grün verglichen, ein dafür charakteristisches Gedicht mitgetheilt. In Gott die höchste Liebe sehend, lehrt er Toleranz, Liebe, Humanität. Von nun an schrieb Rückert nur noch kleine Gedichte und „Reime fur's Haus," arbeitete aber wissenschaftlich fort. 1863 erschien noch: „Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holstein" von F—r, früheren Dichtungen der Art jedoch nicht gleichkommend.

1863 feierte Rückert selbst allgefeiert seinen 73. Geburtstag; 1865 fing er an zu kränkeln; geistig ungeschwächt lag er bald körperlich darnieder; er starb am 31. Januar 1866.

Am 3. Februar fand zu Neuses unter allgemeiner Betheiligung und Trauer sein Begräbniss statt, welches der Verfasser genauer beschreibt. Hervorragende Männer der Wissenschaft hielten ihm die ehrenvollsten Grabreden. Als Rückert's Grundzug gilt dem Verfasser die „lauterste Wahrhaftigkeit und eine ungezwungene Theilnahme an Anderer Freud' und Leid, aber auch ein gerechter Hass alles Scheinwesens," daher die gerechte Mahnung: „nicht zu mäkeln an solch edlem deutschen Charakter, nicht zu splitterrichtern an so herrlichen Schöpfungen."

Den Anhang bilden noch etwa zehn Seiten Anmerkungen und Zusätze, unter denen S. 295 besonders interessant ist: die Schilderung von Rückert's

Haus und dessen Arbeitszimmer von Fr. Hofmann (in der „Gartenlaube" Nro. 17, 1866), und S. 300 die Beschreibung der letzten Lebenstage Rückert's durch seine Tochter Marie (ebendaselbst).

Der Verfasser bittet schliesslich „für eine neue Auflage" um Mittheilung etwaiger noch unbekannter Notizen zur Rückertliteratur.

Zu den Druckfehlern gehört auch S. 281, Z. 15 v. u. „begleitete" anstatt „bekleidete."

Das Buch ist übrigens seiner Widmung gemäss auch weiblichen Kreisen zu empfehlen.

Potsdam. L. v. Schultzendorff.

Französische Grammatik. Von Bernhard Schmitz. Zweite Auflage. Neue Bearbeitung. Berlin, G. Reimer. 1867.

„Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun." Wenn eine neue Grammatik erscheint, machen sich die Grammatisten darüber her und beuten sie für die Schule aus, und wer dabei am wenigsten von der via trita abweicht, wer am meisten der Bequemlichkeitsliebe der Lehrer fröhnt, allenfalls das Gewissen des „Gelehrten" durch ein bei einer unzweifelhaften Etymologie eingestreutes (Diez) beschwichtigend, der hat „das allgemeine Bedürfniss" befriedigt, dessen Schulbücher erleben Auflage nach Auflage. So sind auf Meidinger Seidenstücker, Ahn und Plötz gefolgt, und ungeachtet der weiten Verbreitung des Letzteren leidet die königliche Bibliothek noch heute unter der Ueberschwemmung durch die hundert Pflichtexemplare des kleinen Ahn. Einer solchen stolzen Ahnenreihe kann sich das vorliegende Buch allerdings nicht rühmen; dafür aber hat es andere, werthvollere Vorzüge aufzuweisen.

Sein erster und einziger Vorgänger erschien 1847, wie der Verfasser selbst in der Vorrede sagt, als Frucht des Studiums der Mätzner'schen Syntax, in deren Spur er sich nicht als gedankenloser Nachtreter, sondern als selbständig denkender Grammatiker bewegt. Deshalb und weil er in dem Buche manche Resultate zum erstenmale niedergelegt fand, die mit seinen eigenen, damals noch sehr unbedeutenden Beobachtungen übereinstimmten, beantragte und erreichte Referent die Einführung in der Prima der Erfurter Realschule. Die trefflichen, den Schüler nicht minder zum Denken anregenden Elementarbücher desselben Verfassers hat Referent ebenfalls benutzt, wo er selbst über das Unterrichtsmaterial zu bestimmen hatte; zur Einführung in den untern Klassen jedoch vermochte er sie nicht zu bringen, musste auch 1853 bei seiner Versetzung nach Berlin Zeuge ihres ebenso plötzlichen wie bedauernswerthen Verdrängens aus einer Anstalt sein, an welcher der kaum abgegangene Verfasser selbst gewirkt hatte. Auch sie sind von „bequemeren" Lehrmitteln in derselben Zeit siebenfach überflügelt worden, indem sie erst vor Kurzem die dritte Auflage erlebt haben.

Aus der ersten Auflage der Schulgrammatik von Schmitz ist der Sprachschatz wie die deutschen Uebungsstücke bis auf einige wenige, mehr zum Memoriren bestimmte, ausgeschieden worden, um nächstens als besonderes Buch zu erscheinen. Die übrigbleibenden 278 Seiten sind in der neuen Auflage zu 365 angewachsen. Die Syntax ist eingetheilt in die allgemeine, welche in drei Hauptabschnitten die Construction, Congruenz und Rection behandelt, und in die der einzelnen Redetheile.

Die lateinische Terminologie, für welche sich der Verfasser im Gegensatze zu vielfachen Neuerungen erklärt, wünschten wir noch allgemeiner durchgeführt.

Die Beispiele und Belege sind mit Recht vorherrschend der neuesten Prosa entnommen. Wir bedauern, dass die Angabe der Belegstellen grund-

sätzlich vermieden ist. Uns erscheint dieselbe bei den wichtigeren Beispielen sehr wünschenswerth, und zwar mit genauester Bezeichnung, so dass sie von Jedem nachgeschlagen werden können. Wir selbst haben eine solche Unterlassung in unserer englischen Grammatik in Beispielen oft bereut. Das, S. XI der Vorrede jedem Schüler empfohlene, Sammeln und Nachtragen von Beispielen aus der eigenen Lectüre ist eine vortreffliche Uebung, welche künftige Grammatiker erzieht. Aber wird sie wirklich durchgeführt? Kaum von einigen Lehrern.

S. XII der Vorrede tritt gegen die Behandlung der Grammatik in französischer Sprache auf, deren Frucht allerdings von dem Eingeweihten als Oberflächlichkeit und „Sand in die Augen" erkannt wird.

S. 1. Der Name des Buchstaben u ist üh bezeichnet; ü würde genügt haben, und selbst für die Bezeichnung des langen Vokals wäre es zweckmässig, das störende h als Dehnungszeichen endlich zu beseitigen und durch den in der Prosodie allgemein üblichen Längestrich zu ersetzen.

S. 2, a, Anmerkung, Zeile 3. Gravis statt Acutus, einer der sehr seltenen Druckfehler des Buches.

S. 2, b, Zeile 5. fätt mit doppeltem t ist gewiss eine sehr unglückliche Aussprachebezeichnung für die zweite Sylbe des Wortes prophète. Ebenso doppeltes t in lieutenant, S. 14, Anmerk. 2.

S. 14, Anmerk. 1, Z. 2. c und g mit ihrem harten Laut. — Ein allgemeiner Missbrauch nennt den Kehllaut von c und g hart, den Zahn- und Zungen- (Sause- oder Zisch-) Laut weich, während doch c stets hart oder scharf, g stets weich oder gelinde ausgesprochen wird.

S. 17, 5. œil. Hier und überall ist oe statt œ gedruckt, ein Vorwurf, welcher die Verlagshandlung trifft, die wohl für die nothwendigen französischen Lettern hätte sorgen können. Ebenso æ, S. 28, f und g. quæstor und Mæcenas.

S. 23, 4, Z. 6. Die Aussprache des s in gens ausser der Bindung ist wohl kaum als mustergültig hinzustellen.

S. 27. Man bindet t mit onze, z. B. Il est onze heures. — Da dies eine nicht gerade zu empfehlende Nachlässigkeit der familiären Sprache ist, so hätten wir die an andern Stellen häufig von dem Verfasser beliebte Fassung vorgezogen: Man hat nicht nöthig, t mit onze zu binden, z. B. Il est onze heures, oder das e von de zu apostrophiren, z. B. Le train d'onze heures.

S. 27, 9, Z. 7. So sagen die meisten gebildeten Deutschen gelegentlich nich' statt nicht, or'ntlich statt ordentlich, es regent statt es regnet, du sost statt du sollst, u. dgl. — Mit Ausnahme von allenfalls es regent möchten wir das doch nicht in dieser Ausdehnung gelten lassen, billigen aber vollkommen die daran geknüpfte Warnung vor Nachäffung der Nachlässigkeitsfehler in der französischen Aussprache, z. B. quat' u. s. w., worunter auch m'sieu aufgezählt werden konnte.

S. 31, 1, Z. 9. Kurz sind ausnahmsweise: vous êtes, rôti, hôpital, trêve (de compliments), dû, crû. — In rôti und hôpital ist das o offen und mag für halblang gelten, kurz aber ist es in keinem einzigen Worte mit Accent circonflexe.

S. 33, 7, Z. 14 und 15. Restez dans votre *maison*. Dieses Beispiel für die Verlegung des Accents durch den Redeton ist nicht gut gewählt; wir können dieselbe in diesem Falle nicht zugeben.

S. 33, Anmerkung, letzte Zeilen. Wie würde es uns gefallen, wenn Jemand spräche Faass anstatt Fass, Schlooss anstatt Schloss, ahn anstatt an? — Die letztere Aussprache ist am Mittelrhein allgemein, also dort gar nicht unangenehm auffallend.

S. 37, 2, c. Bindung oder Schleifung zweier Wörter, die durch die sogenannte Aspiration geschieden sind, z. B. le héros (le-éros). — Hier verstehen wir den Verfasser nicht. Es tritt ja gerade der Hiatus, das Gegentheil der Bindung ein.

Digitized by Google

S. 38, Z. 8—11, und S. 40—41, Anmerkung, erklärt sich der Verfasser zu unserer Freude gegen die Verdoppelung des nasalen n in der Bindung und gibt dadurch den neulichen Ausführungen des Herrn Dr. Muret über diesen Gegenstand eine neue Stütze.

S. 41, 4, 1, Z. 6 und 7. . . . nur am Ende der Verse zählt das e muet nicht mit. — Wir meinen, es zählt hier gerade so gut wie anderswo, hat sogar noch eine besondere Bedeutung, indem es den regelmässigen Wechsel zwischen männlichen und weiblichen Reimen möglich macht.

S. 42, Z. 1. Einzelne französische Verse haben nicht selten ganz anapästischen Rhythmus (⏑ ⏑ –́), z. B. Et laissa son manteau, qui servit au pauvre homme. – Schlagend ist das Beispiel gerade nicht, indem nach französischer Anschauung dieser Vers ebenso gut jambisch ist, wie jeder andere.

S. 42, 3, letzte Zeilen. Was für uns reimt, z. B. „Muth, Wuth," ist für das französische Ohr nur genügender Reim (la rime suffisante): main, vain. — Bei der Wahl dieser Beispiele hat der Verfasser übersehen, dass main und vain auf einen Nasallant, also vokalisch ausgehen, folglich nur eine Assonanz bilden, während Muth und Wuth einen vollkommenen Reim bilden, den auch die Franzosen ebenso wenig mangelhaft finden dürften, wie z. B. noir und soir.

S. 47, Z. 6. traban. — Dazu konnte auch draban erwähnt werden, wie Voltaire im Charles XII. schreibt.

S. 47, 2. Vergleichung der Stammwörter mit abgeleiteten: amas — amasser, . . . repos — reposer, . . . dessin — dessiner, . . . choix — choisir. — Uns ist die Abstammung dieser Wörter immer in umgekehrter Ordnung erschienen.

S. 48, 5. Die Vorsylbe re. — Da für die Entscheidung der Frage, ob re oder ré, keine ganz stichhaltige Regel zu geben ist, so muss jede Hülfe willkommen sein. Als eine solche haben wir stets gebraucht: die Vorsylbe ré kommt fertig aus dem Lateinischen, während re, wie auch der Verfasser andeutet, die eigentlich französische Vorsylbe ist.

S. 49, 8, Z. 4—6. Völker- und Sectennamen, wenn sie nicht die Gesammtheit bezeichnen oder adjectivisch sind, klein (un français, un luthérien, la langue française). — Wir meinen so: Völkernamen als Substantiva immer gross, als Adjectiva und zur Bezeichnung der Sprache klein, Sectennamen immer klein. Dieselbe Abweichung S. 266, 19.

S. 50. Z. 3—5. Die Accente wurden über den grossen Buchstaben früher weggelassen; in neueren Drucken fehlen sie gewöhnlich nicht. — Neuere Drucke mit neuen Typen haben übereinstimmend alle Accente auf dem E, auf keinem andern grossen Buchstaben. Die Akademie hat in dieser Beziehung keine Autorität, da sie als Wörterbuch alle Accente setzen muss.

S. 51, Z. 4. Le guillemet („). — Die französischen wie die englischen guillemets sind "—", während die deutschen „—" sind.

Zu der hier folgenden Anmerkung glauben wir berichtigen zu müssen: filets sind die Gedankenstriche, welche mit den guillemets abwechseln, um die directe Rede verschiedener Personen zu bezeichnen; entrefilets heissen demzufolge die zwischen solchen Gedankenstrichen eingeschlossenen Stellen, also die directe Rede selbst.

S. 51 und 52. In dem Satze: Elle, qui se prétend si sage, a pourtant fait là une étourderie, steht das zweite Komma nicht sowohl um das längere Subject vom Prädicate zu trennen, als vielmehr weil es, dem ersten Komma entsprechend, den Relativsatz abschliessen muss. Hiernach ist auch S. 51, c zu ergänzen: Steht vor einem Relativsatze als Zwischensatz ein Komma, so muss auch nach demselben eines stehen.

S. 53. In den Conjugationstabellen ist der Stamm von der Endung durch einen Sylbentheilungsstrich getrennt, was der Bedeutung dieses Zeichens widerspricht.

Vendre als Paradigma sollte durch rompre ersetzt sein. Auch Sonnenburg hat dies leider unterlassen, während d'Hargues und Steinbart die In-

consequenz vermieden haben, ein Verbum mit einer Abweichung als regelmässiges Paradigma hinzustellen.

S. 54. Das r des Futurs sollte zur Endung, nicht zum Stamme gerechnet werden.

S. 56. Statt der sieben Verben, welche wie dormir ohne eingeschobenes iss conjugirt werden, haben wir bei näherer Erwägung acht, da auch bouillir dazu gehört.

S. 61, 6. Bei haïr ist der Wegfall des accent circonflexe in haïmes, haïtes und haït vergessen: S. 71, 8, 1, ist unbegreiflicherweise die Existenz des Défini von haïr und damit wohl auch des Imparfait subjonctif geleugnet.

S. 61, 7. vorletzte Zeile. paîrai kommt wohl kaum mehr vor.

S. 62. Wir wollen nicht mit dem Verfasser darüber rechten, dass er die Benennung „unregelmässige Zeitwörter" in ihrem alten Sinne auffasst, während die Neueren schwache und starke Conjugation haben und dadurch den Begriff „unregelmässig" bedeutend einschränken, aber etwas übersichtlicher und eingehender klassifizirt wünschten wir diese Verba doch, als: I. auf er; II. mit i im Défini; III. mit u im Défini. 1) mit unregelmässigem Futur; 2) mit regelmässigem Futur. Auch halten wir Tabellen nach den Stammformen für unerlässlich.

S. 66. Verweisungen auf andere Stellen der Grammatik sollten nicht grundsätzlich vermieden sein. Manchmal wären sie der präciseren Fassung zu gute gekommen, so bei seoir, S. 66 oben und S. 72, 11.

S 69, Z. 8 und 9 lauten besser: Oft kann faire mit dem Infinitiv von uns durch nur ein Zeitwort übersetzt werden.

S. 70. Zwei vortreffliche Zugaben zu den unregelmässigen Verben: Deutsche Verba zur Repetition und lateinische Verba zur Nachweisung der Abstammung.

S. 72, 4. Bei gésir, gisons u. s. w. musste die Aussprache des s angegeben werden.

S. 72, 10. Auch bei échoit fehlt die Aussprache.

S. 72, 2. Neben florissait u. s. w. wird auch fleurissait bildlich gebraucht.

S. 73. Bei den durch unselbständige Vorsylben gebildeten Verben waren auch tressaillir und trépasser zu erwähnen,

S. 75, 10, 3, wenn ihm eine Präposition als Bestimmungswort vorangeht, z. B. les avant-cours. — Wir halten hier avant für ein attributives Adverb.

S. 79, ad 4, Z. 12. pistolet, Pistole (zum Schiessen). — Besser Schiessgewehr.

S. 84. Bei pourpre ist der Geschlechtsunterschied sehr richtig angegeben; zur Vollständigkeit fehlt noch bei m. Purpurfieber.

S. 85, 6. triomphe. Trumpf, nicht Trumph.

S. 90, 1 am Schlusse musste lent, lents besonders erwähnt werden, weil es mit dem, S. 75, 9 angeführten gens nicht übereinstimmt.

S. 91, 2, 3. Dazu Les nouveaux venus, S. 111, 4, vorletzte Zeile.

S. 91, 3, 2. majeur auch grossjährig, mineur minderjährig.

S. 91, 4. Hinzuzufügen: minime. Auch im Superlativ: Dieu est grand dans ses plus minimes ouvrages. Saintine, Picciola, 269.

S. 92, 2, Z. 5 und 6. Manche Eigenschaftswörter werden im Französischen nicht mit einer negativen Vorsylbe zusammengesetzt, z. B. pratique, nécessaire, généreux. — Hier war jedenfalls naturel zu erwähnen, auch das Auskunftsmittel durch Vorsetzen von peu, entsprechend dem lateinischen minus.

S. 93, 2. Sich, auf ein bestimmtes Subject bezogen, wird im Allgemeinen nicht durch das Reflexivum, sondern durch das Pronomen rectum ausgedrückt. — Wir halten es für nöthig, statt „bestimmtes Subject" zu sagen: bestimmtes persönliches Subject. Vgl. S. 275 und 276.

S. 93 und 94. Mit grosser Genugthuung bemerken wir, dass der Verfasser

die Benennungen pronoms possessifs (démonstratifs etc.), conjoints und disjoints beibehält, statt die französische Unterscheidung Adjectifs und Pronoms possessifs etc. zu adoptiren, welche einem ordentlichen deutschen Grammatiker wider die Haare gehen müssen.

S. 95. Auch dass die Interrogativ-Pronomina vor den relativen stehen, finden wir in der Ordnung.

S. 97, Z. 12—14, und S. 272, Z. 1—8, Auslassung des Subjects, bedürfen der gegenseitigen Ergänzung.

S. 99. Zu y vergleiche S. 294 und 295, 2.

S. 100, 3. où entspricht, wie auch die hier angeführten Beispiele beweisen, nicht nur der Präposition à, sondern auch dans mit einem relativen Fürworte.

S. 100, 7, 1, und S. 286—287, 3, welche auf einander verweisen müssten, haben beide nicht das viel gebrauchte chacun avec sa chacune; auch konnte warnend erwähnt werden: deux francs chaque, un chacun.

S. 101, 2, und S. 287, 4, fehlt pas un, welches erst S. 297, 4, und S. 320, 4, kommt.

Auch S. 101—103 und S. 285—287 müssten auf einander verweisen, wegen der Beispiele und namentlich für tel, welches S. 286, 2 sehr treffend auch als pronom indéfini auf das demonstrative zurückgeführt wird.

S. 102, 3. Ueber den Ursprung von l' in l'on wird Belehrung vermisst, auch das Eintreten des l'on nach et, que und am Anfange des Satzes. Statt „falls nicht le, la, les folgt" stände besser: falls kein mit l anfangendes Wort in der Nähe ist.

S. 103, Z. 11 v. u. Schlimmer Druckfehler: Quelques riches qu'ils soient statt Quelque riches etc.

Unter den Fürwörtern, welche den Concessivsatz einleiten, oder verallgemeinernden Fürwörtern, wie sie hier genannt sind, fehlt tout . . . que, welches erst S. 232, b, beiläufig erwähnt wird.

S. 105, 2, am Schlusse. Zur Etymologie von premier war primarius statt oder neben primus zu erwähnen.

S. 105, 3, a. Die vielgebrauchten myriade und milliard durften nicht fehlen.

S. 106, c. Warum nicht auch sextuple, octuple und, um zu zeigen, wie es in der Folge weitergeht, neuf fois autant?

S. 107. Sehr viel wird häufig in der Umgangssprache durch beaucoup beaucoup ausgedrückt.

S. 108, 5. Statt unter den unregelmässigen waren présentement und lentement besser als zur Hauptregel zurückkehrende Ausnahmen zu 2 anzuführen.

S. 110. Unter ferme fehlt tenir ferme, Stand halten, das erst S. 197 bei anderer Gelegenheit vorkommt.

S. 111. Unter gros ist für coucher gros eine figürliche Bedeutung aufgeführt, aber nicht die eigentliche, welcher sie entlehnt ist: (Farben) dick, stark auftragen. Ausserdem heisst es noch: hoch spielen.

S. 114, Z. 7. Vor aujourd'hui fehlt d'.

S. 113 — 115. Wenn einmal bei den einfachen Präpositionen auch einige verwandte zusammengesetzte aufgeführt werden sollten, so konnte au-dessus de zu sur, au-dessous de zu sous, au travers de und à travers zu par gestellt werden, um auf die synonymische Unterscheidung aufmerksam zu machen, welche für die ersteren Paare im ganzen Buche vergebens gesucht wird.

S. 115. Wir finden es vollkommen gerechtfertigt, dass faute de und pour l'amour de zu den präpositionalen Redensarten gezählt werden, vermögen aber quant à ebenso wenig wie das hier fehlende pour ce qui est de als conjunctionale Redensart zu erkennen.

Cap. 8, 2, 2. Wir haben où immer nur als Adverb, nie als Conjunction angesehen.

S. 116, Cap. 9, 5. Druckfehler: he statt hé.

Es fehlt ta ta ta und am Schlusse das vielgebrauchte, auch bei Poitevin vermisste vlan.

S. 117. Wir wissen es dem Verfasser Dank, dass er für das gewöhnliche attribut, dass in diesem Sinne gänzlich aus der Grammatik, wenigstens aus den in Deutschland erscheinenden Grammatiken verbannt sein sollte, prédicat einführt, und notiren hier das Curiosum, dass Poitevin unter énonciatif auf prédicat verweist, dass aber prédicat nicht zu finden ist.

Der Ausdruck adverbal neben adverbial verdient Beifall. Er stellt einen Unterschied fest, gewissermassen ohne den Schüler mit einem neuen Namen dafür zu belästigen.

S. 129. Zusätze 1) Z. 3. Druckfehler oû statt où.

S. 134 und 135, 4. Die Stellung der modalen Adverbien wird sehr treffend mit der Stellung der Adjective in Parallele gezogen.

S. 137, Z. 5 und 6. Substantivisch sind auch die sogenannten Adverbien beaucoup, peu, trop, rien. – Warum stehen hier nicht auch pas und point?

S. 142. Die Lehre von der Stellung des Adjectivs ist sehr klar eingeleitet und richtig durchgeführt.

S. 147, 6 sähen wir gern gestrichen; wir räumen dem Wohllaute, dieser crux der älteren Grammatiken, so gut wie gar keinen Einfluss auf die Stellung des Adjectivs ein, finden, wenn wir uns Mühe geben, immer einen inneren Grund für dieselbe und sehen in neuerer Zeit die Voranstellung des Adjectivs so überhand nehmen, dass alle früher dagegen aufgethürmten Hindernisse über den Haufen geworfen werden. Dagegen freuen wir uns über die S. 148 gegebene Bemerkung über die durch die wechselnde Stellung des Adjectivs erzielte Antithese. Vergl. S. 141, 6.

S. 150, double, und S. 151, simple und unique, so wie S. 152, 3 sollten auf einander verweisen.

S. 150. Unter faux muss es heissen: une clef fausse, ein falscher Schlüssel; — une fausse clef, ein Nachschlüssel. Ebenso S. 359, 18.

S. 152, 4, Z. 5. Unserem invertirtem Genitiv, Druckfehler statt invertirten.

S. 155, 5. Auch peuple kann den Plural nach sich haben, z. B.: Paris est rempli d'un peuple d'industriels qui n'appartiennent qu'à la grande ville.

S. 156, Z. 9. Châteaubriand, Druckfehler statt Chateaubriand.

S. 162 sind verschiedene Eigenthümlichkeiten in der Congruenz adverbialer Bestimmungen durch treffende Vergleichung mit dem Deutschen, Englischen und Lateinischen erklärt.

S. 162, 2, und S. 264, 16, sollten genauer auf einander verweisen, als es hier durch die Worte „Vergl. das Cap. vom Artikel," geschieht.

S. 163. Bei dem ganz richtig erklärten avoir l'air führen wir ein Beispiel an, wie wenig vertraut selbst hochgebildete Franzosen mit ihrer eigenen Grammatik sind. Ein berühmter Chroniqueur rügte bei Besprechung eines Romans das Féminin nach air mit den Worten: l'air des femmes est bien le même que l'air des hommes.

S. 166 — 168, die Apposition ist wieder ein Capitel, das unseren vollen Beifall hat. Besonders freuen wir uns, dass gleich die Vorbemerkung: „Sie steht mit oder ohne Artikel" einem eingewurzelten Irrthum entgegentritt.

S. 168. Bei Feststellung des Begriffs „Rection" führt der Verfasser einen guten Seitenhieb auf das „Regieren des Indicativs."

S. 175, 9, Z. 8 u. 9. Wie espérer mit Accusativ-Object auch im Deutschen erhoffen.

S. 188, 3. acheter à heisst auch kaufen für.

S. 188, 6, und S. 198 — 199, 3, sollten auf einander verweisen. approcher sollte auch in der Bedeutung „näher bringen, heranrücken" erwähnt sein.

S. 189. Zwischen 10 und 11 sollte se battre, zwischen 12 und 13 combattre, auf S. 191, 30, lutter verweisen. Dort fehlt noch se battre avec, se battre à, se battre pour.

S. 191, 29. Es wird vermisst: jouer une comédie, un personnage.

S. 193, 50. Es fehlt: toucher une somme, des appointements.

S. 196, Z. 9. Töppfer, Druckfehler statt Töpffer.

S. 197, bei donner hinzusetzen: Ce régiment n'a pas encore donné.

Bei tenir muss S. 193, 48 herangezogen werden.

S. 198, 2, am Schlusse hinzusetzen: On ne fume pas ici, hier wird nicht geraucht.

S. 203, Z. 7. les, Druckfehler statt le.

Bei der Tempuslehre wünschten wir die Anschauung aus Schifflin's wissenschaftlicher Syntax, der wir in diesem Punkte noch immer grosse Vorzüge zuerkennen, in die Darstellung verweht zu sehen. Das dort durchgeführte Bild von der Zeitlinie findet besonders leicht Eingang bei den durchgängig mathematisch gebildeten, Realschülern.

S. 205, Anmerkung. Wir sind dem Verfasser dankbar für die, noch immer nicht überflüssige Bemerkung, dass es auf die Wahl des vergangenen Tempus keinen Einfluss hat, ob eine Thätigkeit in der letzten Woche oder in grauer Vorzeit stattgefunden hat.

S. 211, a. Sehr zweckmässig ist der hier gegebene Rath, in unzweifelhaften Fällen die Nothwendigkeit des défini oder imparfait apagogisch zu beweisen.

S. 212, b, ist dann die durch verschiedenes Tempus hervorgebrachte Verschiedenheit des Sinnes nachgewiesen und unter c die Verschiedenheit der französischen Anschauung an verschiedenen Uebersetzungen eines und desselben Originals vorgeführt.

S. 216, Z. 8. Das hier angeführte „wurde“ wird in Westphalen und im Bergischen fragend gebraucht: Er wurde wohl sehr erstaunt sein?

S. 216, Z. 10—5 von unten. Schon hier war darauf aufmerksam zu machen, dass bei dem durch que eingeleiteten conditionnel Hauptsatz und Nebensatz vertauscht sind, was erst S. 354, 8 geschieht.

S. 216, 6. Auch hier weist der Verfasser die Uebereinstimmung zwischen dem Deutschen und Französischen nach, indem er das, nur in den Grammatiken sich einnistende, undeutsche „sein würde“ statt „wäre“ nach „wenn“ verwirft.

S. 221, Z. 5. Auch faire und devoir werden zur Bezeichnung von Zeitverhältnissen gebraucht. — In Bezug auf faire bestreiten wir dies; in dem angeführten Beispiele steht faire nur darum, um die Anwendung von ne... que möglich zu machen.

In der Vorbemerkung zu Cap. 3 sind in aller Kürze sehr klar die Modi von einander unterschieden.

S. 223, Z. 6 und 5 von unten, und Z. 20 und 19 von unten, ist durch Zusatz weniger erklärenden Worte die Schwierigkeit in Betreff des Modus nach il semble und il me semble beseitigt. Uebrigens haben wir bei Larochefoucauld und bei Vauvenargues den Indicatif nach il semble gefunden.

S. 225, Z. 19. Il, Druckfehler statt Ils.

S. 230, 3, Z. 9 und 10. Ungebildete Franzosen gebrauchen nicht selten nach quoique das Conditional. — Hierzu bemerken wir, dass überhaupt, selbst im Munde der Gebildeten, das conditionnel den subjonctif vielfach verdrängt.

S. 243, 4 wünschen wir den Wohllaut als massgebend beseitigt. Wir meinen, dass der dem Zwange geleistete, stärkere oder schwächere Widerstand entscheidet, ob à oder de gesetzt wird.

S. 246, 2. Unter den Verbaladjectiven, deren Form vom participe présent abweicht, sollten auch puissant, savant, vaillant etc. angeführt werden. In unserem Unterrichte erwähnen wir dieselben immer bei den betreffenden Verben.

S. 250, Z. 6. Courant auch substantivisch, z. B. in dem elliptischen Geschäftsausdrucke fin courant.

S. 250, Z. 14 von unten. Da broyée wegen des folgenden et kein

Druckfehler statt broyés sein kann, so würden wir diesen Satz als nicht gut französisch aus den Beispielen der Grammatik verbannen.

S. 256, 3, Z. 5. Das Beispiel des soldats braves sollte durch ein anderes ersetzt werden; es widerstreitet der Ansicht, welche der Schüler von der Stellung des Adjectivs gewonnen hat.

S. 256, Z. 9. Beaume, Druckfehler statt Beaune.

S. 257, Z. 7 und 8 von unten steht dasselbe Beispiel wie S. 258, Z. 10.

S. 259, 4. Vergebens haben wir uns bemüht, le Dante anderswo als in französischen Grammatiken deutscher Verfasser zu finden. Es wäre Zeit, dass der Artikel auch hier verschwände

S. 261 und 262, 7. Es konnte bemerkt werden, dass durch das adjectif mehr die nationale Eigenthümlichkeit hervorgehoben wird. Dass indess das adjectif und de mit dem Ländernamen ohne Unterschied gebraucht werden, beweist die Ueberschrift: La Constitution d'Angleterre, und die ersten Worte: La constitution anglaise, in einem Aufsatze der Revue des deux Mondes, 72. 1. Dec. 1867, Page 529.

S. 274, 4, Z. 7 und 8. Neben Il avait fait raser sa barbe musste, um den Schüler nicht irre zu führen, der Ausdruck für rasiren stehen: Il s'était fait faire la barbe.

S. 275 und 276, 6. Im vorhergehenden Absatze hatte der Verfasser eben mit Recht hervorgehoben, dass der Gebrauch der pronoms personnels von Sachen in Folge einer Personification stattfindet. Hier will er von einzelnen bestimmten Sachen lieber lui, elle, etc. gebrauchen, als soi, während doch die Grammatiker und der allgemeine Gebrauch darin übereinstimmen, dass lui, elle, etc. weit schärfer individualisiren und personificiren als soi. Während in „les maux que la guerre entraîne après elle“ la guerre personificirt ist, hört im pluriel die Personification auf, und trotz der Abneigung, nach dem pluriel soi zu gebrauchen, sagt Massillon: tant de profanations que les guerres traînent après soi. Vergl. S. 93.

S. 276, 7, und S. 288, Cap. 3 sollten auf einander verweisen. Ebenso S. 277, 9, und S. 280, 3, 1.

S. 281. Bei ce konnte noch der alte Briefschluss erwähnt werden: Sur ce je prie Dieu de vous prendre en sa sainte garde.

S. 282. Die Franzosen vermeiden, wo sie können, lequel. Ein Mittel dazu, welches die Grammatiker bisher übersehen haben, ist die Anknüpfung durch et qui u. s. w. an ein anderes, vorausgehendes Attribut, z. B.: la marche composée pour la fête par Meyerbeer, et qui fut bissée impétueusement. Auch S. 284, 6 kennt den aus diesem Auskunftsmittel erwachsenden Vortheil nicht.

S. 283, 4. Zu il a de quoi vivre noch das elliptische il a de quoi (vivre) und il n'y a pas de quoi (me remercier).

S. 284, 6, Z. 2. Nach même einschalten: autre, wozu ein Beispiel gegeben ist.

S. 289, 6 stehen zwei Beispiele (die einzigen) und S. 289, 7, vier (von fünf), welche alle S. 305, 2, nochmals benutzt sind.

S. 292, 5 und 6, S. 293, 7, S. 294, B, 2 steht jedesmal „vertauscht mit“ statt „ersetzt durch.“

S. 295, 4. Hinzufügen: J'y suis. Vous n'y êtes pas.

S. 298, 7, 2. s'il en fut auch ohne Weiteres parenthetisch hinzugesetzt. Des reinen Styles weniger kundige Franzosen schreiben oft s'il en fût; namentlich liefert dazu der Spectateur militaire manche Beispiele.

S. 299, 8. Dem ersten Absatze hinzufügen: C'est un pas grand' chose.

S. 300, Z. 6. Je n'ai que faire de cela.

S. 300, 5. Neuere Schriftsteller haben die alte Wendung ne ... pas que wieder in den Gebrauch gebracht, z. B.: je n'ai pas qu'un collaborateur für j'ai plus d'un collaborateur.

S. 301, 12. Der Gebrauch von si zur Bejahung ist auf den Widerspruch beschränkt: „doch." Zu dem hier gegebenen Beispiele noch eins, S. 346, Z. 19.

S. 309, 7. Wir halten comme für eine Conjunction, die nur irrthümlich als Adverb angesehen wird. So auch S. 346, Anmerkung. Vergl. S. 351, 5, dritter Absatz.

S. 311, 13, a. Zu traiter en ist zu vergleichen traiter de, doch suchen wir dieses vergebens S. 314.

S. 311, letzte Zeile. vermifuge ist Substantiv.

S. 312, e. Vergl. je vous ai pris pour votre frère.

S. 316, 3, dritter Absatz. Statt des Umstandswortes kann auch eine adverbiale Redensart eintreten, wie die beiden letzten Beispiele beweisen.

S. 318, zweiter Absatz, letzte Zeile. Vor dem Citat Cap. 1, § 3, fehlt II.

S. 320, zweiter Absatz. Vor beiden Citaten fehlt II.

S. 320, 5. Hier musste durchaus zur Ergänzung auf S. 261 und 262, 5 und 6 verwiesen werden.

S. 321, zweiter Absatz. Es fehlt rue mit und ohne de.

S. 331, 11. Zu amidst war au milieu de heranzuziehen.

S. 332, 13. malgré wird wohl besser durch „wider Willen" als durch „schlechten Dank" erklärt.

S. 332, 14, zweiter Absatz. Wir haben par immer für ein förderndes, à travers und au travers de für ein hinderndes medium gebraucht gefunden, und zwar au travers de dann, wenn das Hinderniss bedeutenden Widerstand entgegensetzt.

S. 334, 17. sur und sous, und S. 336, 25, au-dessus de und au-dessous de sollten zusammengestellt sein. Vergl. S. 113 — 115.

S. 336, 27. Hier fehlen die mit là zusammengesetzten, là-dessus u. s. w.

S. 340, 14, und S. 341, 18 sollten neben einander gestellt werden.

S. 344, Z. 5 von unten. Sollte partant wirklich von per tanto und nicht vielmehr ganz einfach von partir kommen?

S. 350, 4. Z. 2, lies de ... même ... que statt de même ... que.

S. 352, 6. Si ce n'est que ist nicht hypothetisch, sondern exclusiv.

S. 354, 9. de manière que bezeichnet wohl kaum einen Zweck.

S. 355, Absatz 3. Das erste Beispiel gehört nicht eigentlich hierher, da comme darum wiederholt wird, damit que nicht für das dazwischentretende parce que genommen werde.

S. 361, 49, vorletzter Satz. Wir verlangen von den Uebungssätzen, dass der Schüler sie ex tempore ohne Vocabeln übersetzen könne. Welchem Schüler aber ist ondoyer bekannt?

S. 363, 75, lies „das Richteramt" statt „das Amt eines Richters."

S. 365, 119, lies „der Professortitel" statt „der Titel eines Professors".

Zum Schluss wünschten wir ein recht ausführliches alphabetisches Register, dessen Anfertigung zwar grosse Mühe kostet, das aber auch viel Dank erwirbt, weil es das ganze Werk durchsichtiger macht und so manchen darin versteckten Schatz erst zur Hebung bringt.

Wir haben diese Bemerkungen, die, sofern sie als Ausstellungen erscheinen, nur Kleinigkeiten im Verhältniss zu dem hohen Werthe des Buches betreffen, als Frucht eines einmaligen flüchtigen Durchlesens hingeschrieben. Stimmt der Herr Verfasser mit uns überein, so freuen wir uns, dass wir ihm Gelegenheit gegeben haben, in der dritten Auflage einige Aenderungen vorzunehmen; ist und bleibt er anderer Ansicht, so haben wir wenigstens zweifelhafte Fragen angeregt, die durch Discussion zur Entscheidung geführt werden mögen, und auch dann ist unser Zweck erreicht, indem wir nie Werth darauf legen, Recht behalten zu wollen, sondern im Streite nur streben, der Wahrheit zum Rechte zu verhelfen. Unsere Collegen bitten wir dringend, sich mit dieser Grammatik bekannt zu machen; wir sind überzeugt, dass bei

Vielen deren Einführung in Prima Folge der Kenntnissnahme sein wird. Die grammatische Bildung unserer Schüler wird dadurch auf eine höhere Stufe gehoben werden, und wir sind überzeugt, dass die Schüler selbst Freude daran finden werden, aus der Fülle der gegebenen Beispiele die manchmal nur angedeuteten oder in allgemeinen Umrissen gegebenen Regeln weiter in's Einzelne auszuführen.

Hoffentlich erhält dann der Verfasser bald Gelegenheit zu einer neuen Auflage und holt vielleicht noch seine ebenfalls sehr werthvolle englische Grammatik ein, welche vor vier Jahren bereits die dritte Auflage erlebt hat. Freilich ist auch der englische Unterricht nicht so vielfach in den Händen Unkundiger, wie der französische.

Berlin. C. van Dalen.

Praktisches Lehrbuch der französischen Sprache. Für Gewerb-, Real- und höhere Bürgerschulen bearbeitet von Fr. Ernenwein. I. Abtheilung. Würzburg, Stuber's Buchhandlung.

Das Prinzip, das der Verfasser in seinem 106 Seiten starken Bändchen zu Grunde gelegt hat, ist „eine Huldigung der Ansicht, dass jede fremde Sprache nur unter steter Vergleichung mit der Muttersprache gelehrt werden soll, dass jedoch eine lebende Sprache vorzugsweise praktisch erlernt werden müsse.“ — Diese Vergleichung mit der Muttersprache ist, ganz richtig bemerkt, eine Hauptbedingung; sie ist es um so mehr, da in unsern Gewerb- und Handelsschulen, für die das Büchlein sich speziell eignen soll, kein Lateinisch gelehrt wird und also nur das Deutsche als Anhaltepunkt da ist. Das vorzugsweise praktische Element hat seine Berechtigung, jedoch — ist dem formalbildenden Elemente auch Rechnung zu tragen, weil nur nach Abschluss des letztern das erstere ermöglicht wird. — Der Verfasser meint beim Beginne seiner Vorrede, „dass, je grösser die Anzahl der Lehrbücher werde, desto weniger würden die Ansichten der einzelnen Verfasser über Ziel und Methode übereinstimmen.“ — Ich glaube, dass man über das Ziel im Allgemeinen, in technischen Lehranstalten einig ist: das formalbildende mit dem praktischen Elemente innig zu verbinden. Die Methode ist sekundärer Natur, so lange sie eben noch rationell ist; jede Methode bedingt übrigens kurze und klare Sprache bei Definitionen. Die bestehenden Gesetze müssen so lange unangetastet bleiben, als sie weder des Irrthums, noch der Unwissenschaftlichkeit gezieben werden können. Willkürliche Neuerungen sind unstatthaft. — Sehen wir, in welcher Weise der Verfasser sein Ziel erreicht hat.

Die Buchstaben und ihre Aussprache sind mit zwei Seiten abgethan; eine Anmerkung ist beigefügt, die uns bedeutet, „dass die richtige Aussprache von dem Lehrer erlernt werden muss, der die Schüler auf die una ungewohnte Aussprache der harten und weichen Konsonanten, der ö- und ü-Laute, sowie auf das Hinüberziehen der Konsonanten ganz besonders aufmerksam machen wird.“ — Damit sollen doch wohl die Leseregeln nicht erschöpft sein? Was die Bemerkung über weiche und harte Konsonanten etc. anbelangt, so hätte die Bemerkung erspart, und die Leseregeln ausführlicher gegeben werden sollen. Lect. 1 enthält neben dem „Geschlechtswort“ das Présent und Futur von avoir in bejahender und fragender Form. Für die Worte livre und plume scheint der Verfasser eine besondere Vorliebe zu haben, da sie 14 mal vorkommen (zusammen). Lect. 2 erklärt uns „das nicht „Denkbare“ einer Eigenschaft ohne den Gegenstand, an dem sie haftet, und so muss im Französischen jedes Eigenschaftswort (adjectif) mit demjenigen Dingworte (substantif) in Geschlecht und Zahl übereinstimmen, zu

dem es eben gehört. Im Deutschen findet diese Uebereinstimmung nur statt, wenn das Eigenschaftswort vor seinem Dingworte steht, z. B. ein guter Schüler, eine gute Schülerin etc.; aber der Schüler ist gut, die Schüler sind gut etc. Im Französischen bekommt nun das Eigenschaftswort als weibliche Endung ein stummes e angehängt, wenn es nicht schon ein stummes e hat; folgen Beispiele." — Musste, um dieses zu erklären, ein solcher Wortschwall gemacht werden? In derselben Lection das Présent von être bejahend und fragend. In der Uebungsaufgabe livre und plume 12 mal. Lect. 3: Weitere Zeiten der Hilfszeitwörter. Lect. 4: Génitif und Datif; Uebungsaufgaben. Lect. 6: Besitzanzeigendes Fürwort; Kontraktion von de le und à le etc.; Uebungsstücke; in 7 der letzteren livre und plume 50 mal!!! Summa summarum auf 10 Seiten livre und plume, plume und livre mit Epithet und verschiedenen Kasus 76 mal!!! (beide Wörter zusammen). Bei dem Geschlechte der Dingwörter spricht der Verfasser von „sächlichen Vorstellungen" (das Erhabene, das Schöne, das Denken), die männlich sind. — Ist mir neu. — (Die sächlichen Vorstellungen nämlich; es wäre wohl interessant zu wissen, was der Verfasser unter männlicher und weiblicher Vorstellung versteht.) — Seite 23 enthält unter andern: das verbundene hinweisende Fürwort und folgende Erklärung: „Da die französische Sprache für unser jener kein eigenes Wort hat, so bezeichnet sie den Unterschied von dieser und jener dadurch, dass sie mittelst eines Bindestrichs ci (hier) an das Dingwort hängt, vor welchem dieser steht, und là (dort) an das, vor welchem jener steht." Folgen Beispiele. — Seite 28 und 29: „Wenn zu dem Dingworte, das ohne alle nähere Bestimmung steht, ein Eigenschaftswort als Beifügung tritt, so ist zu unterscheiden, ob das Eigenschaftswort im Französischen vor oder nach dem Dingworte steht. Steht es nach dem Dingworte, so wird ebenfalls de mit dem bestimmten Artikel gesetzt; steht es aber vor dem Dingworte, so wird nur de gesetzt." — Folgt Einiges über die Stellung der Adjective. „Bezüglich des Wohlklangs möge man sich merken, dass

a) Eigenschaftswörter mit wenigen Silben gewöhnlich vor den mehrsilbigen Dingwörtern, mehrsilbige Eigenschaftswörter aber nach den Dingwörtern mit weniger Silben stehen;
b) Eigenschaftswörter, die auf einen hörbaren Vocal oder auf al, el, il, if, ique, ble auslauten, und
c) Eigenschaftswörter, die selbst noch eine nähere Bestimmung bei sich haben,

nach dem Dingworte stehen."

Erfreuen sich nicht einige dieser Regeln einer ganz besondern Klarheit, geeignet um den Schüler sofort erkennen zu lassen, um was es sich handelt? — Bei den Zeitwörtern (S. 41) werden Erklärungen schon in französischer Sprache gegeben. Unter andern: „Un verbe est à la première personne: si son sujet est à la première personne: je prouve, nous prouvons. Un verbe est à la deuxième personne, si son sujet est à la deuxième personne: tu prouves, vous prouvez. Un verbe est à la troisième personne, si son sujet est à la troisième personne: il, elle prouve; ils, elles prouvent." Das weiss jeder Schüler. Der Verfasser hätte besser gethan, auf die gleichen Endungen der ersten und dritten Person der Mehrzahl des deutschen Indicativ Präsens aufmerksam zu machen, ebenso auf den deutschen Infinitiv, der auch die Endung en hat, und der x male mit der ersten und dritten Person der Mehrzahl beim Uebersetzen ins Französische verwechselt wird. Wie oft hört man nicht: Mes frères avons, sommes, montons und monter etc. übersetzen!

Eine Neuerung lässt der Verfasser bei den Flexionsendungen der Konjugationen eintreten, die ohne irgend welche Consequenz durchgeführt ist. Die Endungen des Défini der ersten Conjugation sind nach seiner Ansicht für die Einzahl: ai, as, a; für die Mehrzahl dagegen lässt er â, â und è als Bindevokale auftreten, und mes, tes, rent reine Endungen sein. Soll das

etwa nach dem lateinischen Perfectum abgeleitet sein? Warum dann den „Kennlaut," wie ihn Mätzner § 54 seiner französischen Grammatik bezeichnet, nicht durchführen? — Bei der zweiten Konjugation drückt sich der Verfasser also aus: „Bei den Zeitwörtern auf ir gehört das i noch zu dem Stamme; also ist von finir nicht fin der Stamm, sondern fini; ebenso obéi-r, péri-r. Der Stamm der zweiten Konjugation endigt sich somit auf den Vokal i; deshalb muss, so oft die Endung mit einem Vokale beginnt, das Zusammentreffen dieser zwei Vokale verhindert werden. Dies geschieht nun bei diesen Zeitwörtern dadurch, dass man ss einschieht. Die wenigen Zeitwörter auf ir, bei denen das i des Stammes ausfällt, und die deshalb gewöhnlich als unregelmässig betrachtet werden, obwohl sie ganz regelmässig sind, kommen weiter unten in Betracht.

Folgende Tabelle diene zur deutlichern Veranschauung des bereits Gesagten.

Der Infinitiv endigt sich in der I. Konj. auf er, in der II. auf *ir*, und in der III. auf re. Das Part. Prés. endigt sich bei allen Zeitwörtern auf ant, welche Endungen an den Stamm des Zeitworts gehängt werden. Die Zeitwörter, deren Stamm i ist, schieben demnach hier ss ein. Das Part. passé endigt sich in der I. auf é und in der III. auf u, welche Vokale an den Stamm des Zeitworts gehängt werden, während die II., deren Stamm ja schon auf *i* ausgeht, keine besondere Endung für das Part passé hat."

Das beruht auf recht wissenschaftlichem Boden!

Der Verfasser hätte Staedler und Mätzner aufschlagen sollen, damit er sich nicht so verrannt hätte. Glaubt er etwa, den Unterricht damit zu fördern? Ich glaube, dass das Ganze nur zu grösserer Verwirrung der Schüler beitragen wird.

Bei den Verben: dormir, partir etc. heisst es: „dass dieselben das *i* in der Endung ir (also wieder ir, bei allen andern Verben ist es blos *r*, wie vorher zu ersehen war) als nicht zum Stamme gehörig betrachten." Und nun kommt der recht logische Grund dieses Vorganges: „Warum aber diese Zeitwörter das *i* nicht als zum Stamme gehörend auswerfen, beruht eben in dem der französischen Sprache eigenthümlichen Gesetze des Wohllautes, wodurch viele Zeitwörter scheinbar unregelmässig werden."

Auf welchem Ohr muss das Zeitwort dormir liegen, um das i als nicht zum Stamme gehörend zu betrachten? Oder welches Ohr hat ihm der Verfasser gezupft, damit es das i auswirft? Wo ist es beim „Auswurf" hingefahren?

Ich schliesse mit des Verfassers Motto: „Qui bene distinguit bene docet."

Dasselbe findet sich glücklicherweise vornen und zwar, wenn man das weisse (weise?) Titelblatt (nicht das grüne) umschlägt, ziemlich in der Mitte, ganz mutterseelen allein. — Hoffen wir, dass er in seiner vollständigen Grammatik, die nach Jahresfrist erscheinen soll, „melius distinguit."

Speyer. W. Dreser.

Miscellen.

Reime des Alchymisten Rosenkreutzer von 1672.

Ein Spruch von den falschen Alchymisten.

Vor Betrug und argen List
Der Alchymisten, hüt' dich, Christ!
Denn nicht all' gute Köche sein,
Die lange Messer tragen herein.
Mit grossen Bäuchen einhergehen,
In Kleidern prangen, gesund bestehn
Vera chymia ist zu lobn,
Zu aller Zeit darwider tobn
Solch los Gesind, drumb mit den Gselln
In Nobis-Krug und in die Hölln,
Dennoch die Kunst in Ehrn wird bleibn,
Ihr rechte Kind zur Wahrheit treibn,
Begaben sie mit Dignität
Glori der hohen Majestät.

(Aus der Vorrede von Marc. Friderich Rosencreutzers Astronomia inferior u. s. w. Nürnberg 1674. kl. 8.)

Von diesem alten Kinderfresser hat der Poet Pontanus folgende Verse gemacht, darinn er seine Natur gar artig beschreibet, und von einem hocherfahrnen Astronomo zu unser Zeit verteutschet, verfasset und also gegeben worden:

Den letzten Kreiss, so umb das grosse Rund der Erden
Durch der Planeten Lauff künstlich geschlossen werden,
Besitzt der alte Kreiss, durch wessen stete Kält,
Alles erstarret wird, was Erd und Meer erhält.
Kohlschwartz ist sein Gesicht, der Gang nach Art der Schnecken,
Der Bart von Haaren rauch, wofür man möcht erschrecken.
Das Haar gantz grau und weiss, fast wie der Schnee und Reiff,
All Glieder matt und kranck, von Alter auch gar steiff,
Dannoch ist sein Verstand für andern hoch zu preisen,
Den er mit gutem Raht gar offtmals thut beweisen:
Standhafftig sein Gemüt, fürsichtig, klug und weiss,
Auf dass, was künftig ist, behält an Witz den Preiss.

Allein bei diesem Titulo hat mir gefallen diese Reimlein noch anhero zu setzen:

Das ist gantz wahr, das ist die Kunst,
Ohn welches alles ist umbsunst,
Man arbeit, such, thu, was man woll,
So ist doch gar nichts köstlichs voll,
Das möcht erfindn der Weisen Brunn,
Daraus zu schöpffen Nutz und Fromm.
Bleib du bey meiner Lehr fein rein,
Das erwehlt Häufflein ist sehr klein,
Die Gott erhält, als seine Kind,
Der gröste Hauffe ist gantz blind:
Drumb falln sie in die Gruben nein,
Ihr keiner siht der Sonnen Schein:
Ich sag dirs gwiss mit einem Wort,
Seits Gott heschuff, ist nie erhort,
Dass da solt seyn ein ander Weg,
In der Natur und Himmelssteg,
Dann nur allein ein einig Ding,
Wo anders, folgt nichts dann missling.
Beschrieben hab ich dirs allhier
In einer Summ, das glaube mir.

Wir wollen nun jetzt bey dess Martis allerliebsten Schatz, einem Weibsbild im rohten Rock und allerschönsten grünen Unterzug bekleidet, und Frau Venus genant wird einkehren.

Von ihme schreiben die Teuschen Poeten also:

Das ist ein höflich, gschwinder Mann,
Mit vielen Farben angethan,
Sein Kleider schwartz, blau, gelb und grün,
Grau, weiss und roht, gar trefflich schön:
Subtil von Kleidern, am Leib grad,
An ihm ist nichts, das Tadel hat:
Darzu mit Flügeln ist umbgebn,
An Haupt nnd Füss, kan gehn und schwebn:
Verwundre dich ob der Figur,
Was sey vor eine Creatur.

Ich wolt fürwar gern lernen, den
Der Mercurium mach bestehn,
Dass er nicht wich Vulcani Grimm,
Das Saltz fleucht auch, mich gwiss vernimh:
Viel minder kan der Schwefel das,
Dann bald ihn schmeckt Vulcanus nass,
So brinnt sein gantzes Wesen hin,
Wie wolte mir nun diss in Sinn,
Weil hierinn ligt das böchste Gut,
Welches all Weisen erfreuen thut.

Und diss ist nun auch jenes Grafens Fontinlein, davon die Verslein lauten:

Wilt du finden das Fontinlein,
Zerbrich, löss auf den Sonnenstein:
So quillt herfür das Brünnelein,
Im Gold welches anzutreffen allein:
Drum glaub mir, dass das Fontinlein
Beschlossn nur sey mit eim weissn Stein,

Von himmlischer Farb, als Silber fein,
Schau an jetzt Bernhards Fontinlein,
Daraus zu machen ein Medicein.

Darbey aber jetzo mit allerley Gedancken umgienge: Sihe, da begab sichs, dass zwischen zweyen Bergen, der eine der Sonnenberg, der ander der Lunaberg heisse, einen feinen erbarn alten Bauersmann antraff, deme, wie ich nahe zn ihm kame, freundlich grüssete, seine Gestalt nnd Habit jetzt wol beschauete, auch mich darob nicht wenig verwunderte: da er hingegen mich gar ernstlich ansehen thäte, vermeinete ihn zn spotten, doch sprach er:

Ein Bauer ist ein schlechter Mann,
Kein Hoffart sihst demselben an,
Bekleidt schwartz, grün, gelb, weiss und roht,
Wies ihme gibt der liebe GOtt:
Jedoch sein sauer Schweiss und Blut
Kombt dir im Leben viel zu gut,
Weil es nur wil gearbeit seyn
Unter dem Frost und Hitzes Pein.
Drum schau und sih mich eben an,
Vielleicht sey ich derselbe Mann,
Der allhier steht im grauen Kittl,
Unter viel Namen und viel Titel,
Mich heist bey Name Cæsius,
Mit dem Zunam Iridius,
Der Altvatter aus Israel,
Begabt mit Leibe, Geist und Seel:
Ein wunderbare Heilige,
Ein seltzam Abentheure,
All Farben, so sind in der Welt,
Mein Mutter mir hat zugestellt,
Allein nur zwey die stehen im Lob,
Wann du die kentst, erfreuts dich drob,
Welche der Geist treibt und regirt,
Sie gründlich zu dem Schlüssel führt,
Dadurch all Ding werden aufgethan,
Was nur zum Handel dienen kan.
Drum lass mich dir befohlen seyn,
Veracht mich nicht, gedenck stets mein.

Behalte aber unterdess dieses Orts, nnd observir diese folgende Reimlein:

Bald niemand solt du trauen wol,
Die Welt ist aller Untreu voll,
Unter den Freunden ist kein Glaubn:
Drumb lass dich bey Leib nicht betaubn,
Vertraust du deinem Gsellen frech,
So must du fürchten, wo er brech
Sein Treu an dir, und thu aufdeckn,
Was ihm lang thät im Hertzen steckn:
Drumb wilt du frey nnd sicher seyn,
Glaub nit zu viel den Gsellen dein,
Behalt bey dir, was heimlich ist,
Das menschlich Hertz steckt voller List,
Dein guter Freund auf diesen Tag
Morgen dein Todfeind werden mag,
Dann auf Erd ist die Lieb unstet,
Und wie der Wind jähling vergeht.

Summa Ænigmatica, Materiam & præparationem Auri nostri potabilis breviter complectens.

Ein wort in Græc-Lateinscher Sprach
  Recht gestellt dem Buchstaben nach,
Der zwölffe seyn, in einer Summ,
  Aber nur drey die man nennt stumm,
Siehn Consonanten mit durchlauffn,
  Und setzn das Wort künstlich zu Hauffn:
Ein Schmeltzer mit eim Aspirat
  Darinn auch seine Stelle hat.
Mit fünff Syllben gleich viel Vocal,
  Hundert zwey fünfftzig ist die Zahl,
Nach Astronomscher Deutung schlecht,
  Im A. B. C. gsucht, ist gar recht:
Doch mercke das eben und wol,
  Wo ein Vocal zweymal stehn soll,
Der hat sein Rechnung nur einmal,
  Sonst ist kein Irrung in der Zahl.
Wer Alchymi begehrt zu gründn,
  Der suchs hierinn, so wird ers finden:
Alles in allen hsteht diss Wort,
  Das himmlisch und das irdisch Brod
Darinnen ligt ein Geist verborgen,
  Bring den heraus, kömbst du aus Sorgn:
Dann thu ein braunen Goldkalch drein,
  Nach rechter Kunst bereitet fein:
Setz vermacht in Digestion,
  Lass dann etliche Tagzeit stohn,
So wird das Solvens schön und roht,
  Und lebend, was zuvor schien tod;
Bereit solchs ferner sicherlich,
  Damit es werd potabilich,
Ein Artzeney kräfftig und theur,
  Dem Menschn zu gut und kombt zu Steur.

Mercurius loquens:

Wer mich in meinr Altmutter kennt,
  Und mich vom Saltz und Schwefel trennt:
Der schäm sich nit der Kunst noch mein,
  Er wird ein gschickter Artzte sein.

Item:

All Farben, so sind in der Welt,
  Mein Mutter (Minera) mir hat zugestellt:
Drum gab mir Raphaël ein Crystall,
  (Metall, Mieneral, Vegetal)
  Daraus zu machen was ich woll,
Weil solche nimmt all Farben an,
  So man nicht all erzählen kann.

Viel grösser Geheimniss vermag diss einzele Verslein, jenes Hermetici **Poeten:**

Terra mihi Corpus, vires has præstitit ignis;
  Vivificum hinc Sulphur Mercuriusq; patet.
Dass Erd mein Leib, solch Krafft hat gmacht
  Vulcans Gewalt und Hitzeskracht,

Dass jetzt allhier der Schwefel lebt,
Mercurius auch oben schwebt:
Drumb Adam setz ins Wasserbad,
Darinn Venus ihrs gleichen hat,
Welchs hat bereit der alte Drach,
Da er verlor, wie gesagt sein Krafft:
Das flüchtig und das fixe Band
Zusamm, nnd setz in andern Stand:
Ists nicht, spricht der Philosophus,
Denn ein zwyfachr Mercurius,
Darinn besteht die gantz Knnst,
Kenst du mich nicht, so ists umbsnnst,
Und stell hinfort dein Fragen ein,
Ich habs gesagt, ich bins allein.

Darumb mach Wasser aus der Erden: aus dem Wasser die Lufft: aus der Lufft das Feuer: dann aus dem Feuer Erd: und solches alles aus einem Anfang unn Wurtzel, das ist, aus seinem eigenen Geschlecht und natürlichen Safft.

Terra est infimus Mundns.

Die Erde ist ein Element,
Aus deren alle Ding entstehnd:
Das Wasser ist zuringst umb das,
Solchs von der Erden geschieden was,
Darinn natürlich einen Tag
Kein Mensch mit nichten leben mag:
Durch Lufft der Mensch lebt und sich nährt,
Feur alle Ding frist und verzehrt,
Wasser nnd Erd begreifflich sind,
Das man an Lufft und Feuer nicht find:
Doch seynds empfindlich alle vier:
Wol dem, der es kan mercken hier.

Verslein:

Zunechst dem Gold ich bin Luna,
Dem Mond auch nnterworffen da:
Ich bin nicht sicher Tag noch Nacht,
Dann mir der Bergmann stets nachtracht.

Ach Gott, wie steckt die Welt zumal
In Finsterniss tief überall,
Wie ist sie in Thorheit versunkn
Und in Blindheit schwerlich ertrunckn:
Der rechte Weg ist also schlecht,
Mich verwundert, wie man geht unrecht,
Dass man der Natur nicht nachgründ,
Wie es so schön sein Werck vollend,
Diss macht allein Gotts Gab nnd Gunst,
Ausser dem, ist es alles nmsonst.

Soll hundert ich allhie ausmessn,
So muss die Helffte sein vergessn,
Weil siebn auch gleich mit fallen drein,
Und wolln begreiffen diesen Stein:
Eins ist kein Zahl, das weiss ich wol:
Doch zwey Syllben und drey Vocal,
Phœbus erleucht mit seinem Stral.

In der linken Hand führete er einen Hammer, damit schlug er gar zornig und mit ungestümm auf den Stein, darauf er sass, und sprach:

Es seynd zehn Buchstaben, dran hang
  Dess Werckes Arbeit und Anfang:
Ihr sibn Geselln in Bad solt sitzn,
  Mit fünfftzig beym Plutone schwitzn,
Tausend euch nicht können erlösn,
  Ihr legt dann ab das alte Wesn,
Und nehmet an ein ander Gstalt,
  So begehrt euer Jung und Alt,
Erlangt dadurch ein grössre Krafft,
  Essenz, Natur und Eigenschafft.

Die Cörpr durch Geister geistlich mach,
  Die Geistr corporalisch durch sein Krafft:
Solvir, coaglir und figir,
  Kein ander Lehre gib ich dir,
Meid alles, was Metallisch ist,
  Dein Arbeit sonst vergeblich ist:
In Mineraln suchs Wasser rein,
  Mercurium ich hierbey mein.
Davon so scheide durch die Kunst,
  Lass aufsteigen als einen Dunst,
Die weisse Blum wächst oben raus,
  Die ist zu lieben überaus,
Darinn Sol und Lun solvir,
  Sag GOTT dem HErrn Danck dafür.

Item:

Wer kan warm Wassr gefrierend machn
  Darff gar wol all Fischr auslachn:
Wer aber diss nicht kan verstehn,
  Soll Philosophiæ müssig gehn.

Daher jener Medicus diese schöne und tröstliche Verslein auch gemacht hat:

All unsre Tag und Stund sind gzählt,
  Wann uns GOtt zum Tod hat gefällt,
So hilfft kein Artzney, Kunst noch Lehr,
  Wann Hippacras gleich selbst da wär:
Drumb fürcht sich niemand vor dem Grab,
  Denn da kommt man alls Unglück ab,
Und fährt ins Leben aus dem Tod,
  Wol dem, der stirbt in GOttes Gnad.

München. Dr. A. Birlinger.

Miscelle.

In der Illustrirten Zeitung vom 16. November 1867 habe ich eine Nachlese zu den deutschen Citaten in Büchmann's vortrefflicher Sammlung (Geflügelte Worte) gegeben. Dazu füge ich jetzt nachträglich noch das Folgende:

Des Schicksals Zwang ist bitter. | Doch seiner Oberherrlichkeit | sich zu

entziehen, wo ist die Macht auf Erden? | Was es zu thun, zu leiden uns gebeut, | das muss gethan, das muss gelitten werden.
Wieland 20, 127 (Oberon 5, 60).

Eines Mannes Tugend | erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Schiller 413 b (Maria Stuart I, 7).

Fern von Madrid darüber nachzudenken.
Schiller 252 (Don Karlos I, 6).

Mit Schwachheit tragen gern die Himmlischen Geduld.
Wieland 11, 257.

Muth der Ueberzeugung.
Ungebüsst wird der Sünde nicht verziehn.
Wieland 11, 257; 262.

Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.
Wieland 11, 247.

Zur Grössenlehre giebt es keinen königlichen Weg.
(Wort des Archimedes.)

Strelitz. Dan. Sanders.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

Ueber das Studium der neueren Sprachen an den bayerschen Gelehrten-Schulen, und die Mittel, dasselbe zu heben. (Würzburg, Stuber.) 6 Sgr.

G. Sanppe, Wanderungen auf dem Gebiete der Sprache und Literatur. (Halle, Schwabe.) 24 Sgr.

Th. Hughes, Tom Brown's Schuljahre. Zur Darlegung des gegenwärtigen Standes der Erziehung in den oberen Classen Englands. Nach dem Englischen bearbeitet von E. Wagner. (Gotha, Perthes.) 1 Thlr.

Lexicographie.

H. K. Brandes, Die deutschen Wörter aus der Fremde zusammengestellt. (Detmold, Meyer.) 12 Sgr.

Fr. H. Stratmann, Dictionary of the English language of the 13., 14 and 15. centuries. Part VII. (Krefeld, Gehrich.) 1½ Thlr.

Grammatisches.

E. A. Pajeken, Grammatik der spanischen Sprache. 2 Thle. 2. Aufl. (Bremen, Kühtmann.) 1 Thlr.

Literatur.

Fr. Pfeiffer, Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen. I und II. (Wien, Gerold.) 2½ Thlr.

Hamann's Briefwechsel mit F. H. Jacobi, herausgegeben von Gildemeister. (Gotha, Perthes.) 3⅓ Thlr.

F. H. Jacobi's Briefe an Fr. Bouterwek aus den Jahren 1800—1819, herausgegeben von W. Mejer. (Göttingen, Deuerlich.) 28 Sgr.

Göthe's Briefe an Fr. Aug. Wolf, herausgegeben von M. Bernays. (Berlin, Reimer.) 20 Sgr.

L. Giesebrecht, Schiller's Bild in Stuttgart. (Stettin, v. d. Nahmer.) 5 Sgr.

Das Nibelungenlied, übersetzt von K. Bartsch. (Leipzig, Brockhaus.) 1 Thlr.

H. T. Buckle's Essays; with a biographical sketch of the author. (Leipzig, Brockhaus.) 15 Sgr.

Buckle's Essays, übersetzt von D. Asher. (Leipzig, C. F. Winter.) 20 Sgr.

Goethe, Iphigénie en Tauride. Tragédie, traduite en vers français par E. Borel. (Stuttgart, Neff.) 15 Sgr.

Hilfsbücher.

Deutsches Lesebuch. Vorstufe. (Bremen, Valett.) 12 Sgr.
J. Tautges, Anthologie von Erzählungen, Fabeln. Stylistisches Aufgaben-Magazin. (Luxemburg, Heintze.) 1 Thlr.
F. Beck, Lehrbuch des deutchen Prosastiles. (München, Merhoff.) 20 Sgr.
G. Zeynek, Grundzüge der deutschen Stilistik und Literaturgeschichte. (Graz, Leuschner und Lubensky.) 20 Sgr.
E. Laas, Der deutsche Aufsatz in der ersten Gymnasialclasse. (Berlin, Weidmann.) 1 Thlr.
G. Hey, 50 fables pour les enfants, traduites de l'allemand. (Gotha, Perthes.) 1 Thlr.
Fr. Lebrun, Handbuch der französischen Umgangssprache zum Gebrauch für Deutsche. (Altona, Verlags-Bureau.) 15 Sgr.
A. Fritzmann, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen
a. ins Französische. 10 Sgr.
b. ins Englische. (Mainz, Kupferberg.) 12 Sgr.
W. Gesenius, Lehrbuch für den ersten Unterricht in der englischen Sprache. 2. Aufl. (Bremen, Gesenius.) 22½ Sgr.
H. Schuricht, Introduction to english conversation. (Pirna, Verlags-Contor.) 20 Sgr.
R. Thum, Englisch-deutsche und französisch-deutsche Gespräche. (Leipzig, Spamer.) 20 Sgr.
H. Mensch, Elementarkursus der englischen Sprache für den Schul- und Privatunterricht. (Berlin, Oehmigke.) 15 Sgr.
A. Kurt, Outlines of english history. (Berlin, Kobligk.) 7½ Sgr.

Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern.

(Fonds Mouchet 8 der pariser kaiserlichen Bibliothek.)

LXVI.*

Fol. XXX. V°. blondelz.

Bien cest amors trichie. quant elle mait ocis. ki mait fait sens amie. ameir tant com fui uis. mors sui se mest auis. por ceu ke ie nain mie. ne iaimaix en ma nie ne serai fins amis.

La ioie mest faillie. ke mait faite toz dis. amors per tricherie. ke tout auoit conquis. lais ie mestoie mis dou tout en sa baillie. or cest de moy partie. iamaix ne serai pris.

Pris ie por coy seroie. quant ie sui eschaipeis. ne sai maix teil folie. ke pues reuient aisseis. lai dont il est greueis. dens se ieu ceu faissoie plux douce mort auroie. maix trop men sui blaimeis.

Je men repentiroie se iestoie eschaipeis. per foit ke ie parloie com hom desespereis. amors cor mocieis. certes ie le uoldroie. la force nest pais moie. uers nos bien lou saueis.

Dame cest douls martyre doi ie bien endureir. ne iaimaix nostre sire ne me puist amandeir. se ie menquier osteir. se me deuies occire. ie ne puis pais elire. millor mort ne troueir.

Damors ne sai ke dire. quant muels i ueul penseir. lune houre me

---

* Ausser im berner Manuscript und in 20050, f. 33v findet sich das Lied bloss in den Handschriften der zweiten Gruppe, aber nur vier Strophen mit bedeutenden Varianten in 845, fol. 89v, und in 847, fol. 71r. Als Verfasser ist in diesen Manuscripten Robert de Rains genannt. Dem chieure de rains schreibt die Handschrift Paulmy 63, pag. 188, das Lied zu, aber mit denselben Textesabweichungen, wie in den beiden Anderen. Anfang in Paulmy 63: „Bien sest amors honie quant el ma si traïz“ etc. Abgedruckt in Tarbé's oeuvr. de Blondel de Neele p. 13, nnd in einem kleinen Separatabdruck von 24 Liedern von Conr. Hofmann (München 1868) der mir eben bei Durchsicht der Correcturbogen zugeht.

fait rire. lautre me fait ploreir. iai ne men doit blasmeir. maix malz talens et ire. me fait dire et desdire. et folement parleir.

LXVII.*

Fol. XXX. V°.

Bien uoi ke ne puis morir. et guerir ne bei ie mie. languissant me ueult tenir. amors ki mait en baillie. maix sor puis troneir aïe. sen li messeruir. ie ne mi quier esbahir. tant com mi porai cheuir.

Je ne puis pais acomplir. tous mes uoloirs en ma uie. a moins en puis ie ioïr. dune mult belle partie. kades me font compaignie. penseir et desir. ke me plaixent asentir. ne nuls nes me puet tolir.

Amerous sens repentir. sans ire et sans felonnie. est li cuers dont ie sospir. por une dolor florie. ke me tient per teil maistrie. ne me lait guenchir. ains antant tant aseruir. ke ne li chat dou merir.

Se ma dame iert aplaixir. cades menaisse teil uie. iai ne querroie uenir. a grant bien ke chascuns prie. car li penseirs et lenuie me font endormir. or me poroit esperir. sa li me faissoit gesir.

Jam muels de li asoffrir. langoisse et la maladie. lou ploreir et lou fremir. et la douce ialousie. kestre soudains de parcie. ne rois deuenir. tant me plaist a soustenir. cist fais ke ne pus guerpir.

LXVIII.**

Fol. XXXI. R°.

Bels mest lans en may. quant uoi lou tens florir. oxel chantent doucement alenseri. toute nuit ueil et tressaul. ne puis dormir. car a ceu mestuet penseir. ke plux desir. Moult hei ma uie satcil tort me fait morir. ma douce amie.

Lais por coy me fait la belle mal sentir. quant del tout seux atorneis ali seruir. ie ne ueul ne se ne puis de li partir. car ne puis de mes dolors sens li guerir. Moult hei(t) ma uie.

Nuls ne seit a keil dolor ie men consir. ains ne li osai mon cuer del tout gehir. siens seux et fui et serai. sans repentir. tousiors ueul lou sien seruixe maintenir. Monlt heit ma uie.

Deux com sont en grant doutance de faillir. cil ki aimme de boin cuer et sans traïr. losenior ke por noient suellent mentir. font bone amor remenoir et depairtir. Moult heit.

---

* In Handschriften der zweiten Gruppe, von denen zwei es dem Tiebaut de Blazon zuschreiben, 845, f. 72, und Paulmy 63, pag. 121. Anonym in 847, 150. Nach letzterer Handschrift abgedruckt bei Tarbé, chansonniers, p. 129. „Bei" in der ersten Strophe von „beeir" = „bayer," „heftig wünschen." Vgl. Anmerk. zu Nro. 5. Besserungen nach 845: in der dritten Strophe „chaut" für „chat," in der fünften „soudans de persie" statt „soudains de parcie."

** Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei Conr. Hofmann in dem eben erwähnten Separatabdruck aus den Berichten der münchener Academie. München, 1868, p. 9.

Nuls ne puet de fauce amor abien uenir. car chascuns ueult poue ameir et bien ioïr. li maluaix font les cortois auelenir. nuls ne seit maix cui ameir. ne cui seruir. Moult heit ma uie.

Tresor ueul ma retrowange defineir. gontier pri moult kil la chant et faice oïr. ou pascor quant on unirait lou bruel florir. cheuelier la chanteront por esbaudir. Moult heit ma uie. or aim ma uie. car del tout mait afieit ma douce amie.

LXIX. *

Fol. XXXI. V°.

Belle mest la reuenue del tens daurit et de mai. trop nos ait yuers tenue. sa froidure conkes namai. maix dune chose men esmaie. ke lamor est deuenue. ke suelt estre maintenue. ken ferai. cest la fin caie ke nuls die iamerai.

Flour cespant lerbe ipoint drue. la flour peirt en Inglentier. iamerai ce mes cuers ose. loialment de cuer entier. entreis seux en son sentier.

Mante croist florist la rose. ameis tuit millour ni sai. nest pais hom ke fait drue. et por itant laisserai. ne iamaix lies ne ferai. saurai bone amor sentue. car iai iai celi ueue. ke tout ioiant men fernit. samor sospris mait clais. iai cist mals ne me lairait.

Jai celi mamor doneie. ke toute est amon deuis. plux belle est ke ne deuis. cointe et saige et bien senee. gente de cors et de uis. plux belle ke ne deuis. bien ai mamor aseneie. bien fuissies uos onkes nee gentils damoiselle.

En sn faice fnt mellee la roze et la flour delis. lune et lautre entremellee. maix la roze uoint le lis. en lesgairdeir me delit. nest pains tainte naboree. ains est belle et asemee. quant plux lesgairt plux magree. loiaul amor ai troueie. ne men pertirait riens nee.

LXX. **

Fol. XXXI. V°. Cherdon de crosiez.

Bien font amors lor talent. kensi mont en destroit et entorment. dont ie sui si sospris. ke riens ne mabelist tant ce mest auis. com estre loing de la gent. a une pairt soutis. enki remir son clair uis. mil fois en pensant. malgrei felons medixans. ki dou païx mont fait longuement eschif.

---

* Unicum der berner Handschrift. Der Text ist durch einige Schreibfehler entstellt, „daurit“ für „davril“, in der ersten, „ferai“ für „serai“, in der dritten Strophe, ebendaselbst „mante“ für „mente“. Aus „naboree“ in der letzten Strophe wissen wir nichts zu machen.

** In 20050, f. 74r anonym. Die Handschriften der zweiten Gruppe legen das Lied dem Gautier d'Argies bei, 845, f. 74, Paulmy 63, pag. 126, 847, fol. 52. — Die Handschriften der dritten Gruppe dagegen legen es dem Tiebaut de Blazon zu: 12615, f. 107r, 844, f. 18r. (In letzterer Handschrift

Sor le pois mes anemis sui si ioians. quant ie pens a son cleir nis. et a son bel samblant. mon cuer mait embleit et pris si doucement. ca tout le mont seux enclins frans et humilians. deux tant fut li malz plaixans. dont ie sui sospris. se tandis com ie suis uis .I. sous bel samblant. en auoie soulement.

Sorfait feroie trop grant. sauoie pris ne son farmal ne ces gans. kelle est trop de hault prix. mais deus sil me fust promis. plnx en seroie ioians. ke destre en paradix. car roze ne flour de lis ali ne se prent. de son afaitement poroient bien dix úiurc. a honqr ce mest uis.

Et se iai por li souffert poinne et torment. de riens ne men esbahi. car pris longuement. et se ie com fins amis mur desirans. maix iaurai conkis grant blaime de la gent. et diront ke crneilment maurait occis. conkes riens ne li mcffix. nen mon uiuant ne querroie autre guerant.

Ancore me nont gaibant. ki ont pris mon morteil destrucement. et ma poine atous dis. ains seroie assczis. ke haistiuement. ne preisse uengement de cals por cui seux faidis.

LXXI.*

Fol. XXXII. R⁰. Simairs de boncort.

Bone amor me fait chanteir. en .I. tens ke repairet. quant ioi ces oxels chanteir. par desor ces boscaiges. lors seux trestous damors enpris. sens repentir. jusca morir keil poine ke ien aie.

Belle et bone a cui ie sui. cuer et cors et pensee. se uotre amor pooie auoir. deus com bone iornee. lais cai ie dit ie lauerai. iai ni faurai. ke plux doucc est ke nest en may rousee.

Belle et blonde ke mon cucr ait. greilete et acemee. la meire ke uos portait. de bone houre fut nee. quant .I. teil iuel en chairiait. com de celi ke mon kuer ait. auis resemble feie.

Chanson uai ten aceli. ke muels ualt ke riens nee. di li depair simonin. ke soies ostelec. quant tu uenrais tout pres deli. consoille li celle muert ensi. sairme serait dampneie.

---

stand der Anfang des Gedichtes auf einem ausgerissenen Blatte, doch legt das Inhaltsverzeichniss die Autorschaft dem Tiebaut de Blazon bei.) Anonym in der Handschrift des Vatican 1490, fol. 31r. Besserungen nach 20050, statt „un sous bel samblant“ in der zweiten Strophe „un seus“ Handschrift 20050: „un sel“ (seul), in der dritten Strophe statt „farmal“ „fermau“, (845 hat „fermais“, es bedentet ein Schloss am Gürtel), in der vierten Strophe statt „car pris“ „ke apris lai“. Die letzte Strophe, die in 20050 ganz fehlt, ist in der berner Handschrift unvollständig. Vollständig findet sie sich mit guten Varianten an der vorletzten Stelle in 845 und 12615. Da diese Strophe im berner Codex ganz verderbt ist und nur mit Hulfe von 845 und 12615 gebessert werden kann, setzen wir sie aus letzterer Handschrift her: „Ma dame est tant conoissant. sauoit enquis. com iou la serf loiaumant. ia ne men seroit pis. mais li felon mesdisant. ki si ont mis (845: qui ont apris) mamor endestruiemant (845: mon mortele) et ma paine a tos dis. ains seroie assassis. que prochainemant. ne presisse vengemant de ceaus ki ont quis parquoi sui deli faisdis.“

* Unicum. Abgedruckt bei Dinaux, trouv. Art., p. 442.

LXXII.*

Fol. XXXII. V°.

Belle aelis nne ione pucelle. gairdoit aignials lonc une fontenelle. per un matin ai kes pres dun uies molin. tint un mastin loiet en sa cordelle. por la poour disangrin. uait regraitant son meschin. chantoit ceste chansonete tnit li amerous se sont endormi. Je sui belle et blonde se nai point damin.

Damors sospris menuoix uers la tousete. et seli dix ameis moy sucr doucete. auos menclin loiaul amin enterin. aureis en moy. suer doucete foi ke ie doi Saint Martin. chainxe uos donrai de linc. et grant cote de brunete. a uos me doing et otroi. ie li ai tout mon cuer doneit. si nen ai point aueuc moy.

Elle ot paor si en deuint plux belle. de la color semblait roze nouelle. tous mesioi. de la biaulteit kenli ui. pues li. di ameis moi ma damoiselle. et elle me respondi. sire ie nos faire amin. por ma meire Perenelle ke sonent me bait le dos. se ioussexe ameir iamaixe.

Jai en amor de si ponre tousete. naueries honor. trop persui jonete. nains no amin. ne damors pairleir noi. se uos pri caillors conteis nos nouelles. ou muels lentendront de mi. lors li ai dit aies merci. de uostre amin blonde et belle. ke por uostre amor se muert a cuer me tient.

Couze iuaulz et bone robe entiere. senture et gans anreis et amoniere. se nos noleis. les iuaus li ai moustreis pnes dix teneis. lors se fist nn pouc moins fiere. se nes ait pais renfuseiz. ains dist sires reueneis. ie uos doing mamor entiere. cuers douls agrant poene me depairt de nos.

LXXIII.**

Fol. XXXII. V°.

Bien doit chanteir et ioie auoir. cui fine amor aïe. et bien doit ploreir et doloir. ki tons iors sert et prie. de loianl cuer sans decenoir. ne iai damors ke fors espoir. naurait ior de sa uie.

Celle ne met en nonchaloir. sa tresgrant signorie. sa grant hautesce et son poir. ainsois camors mocie. morir mestuct ie sai denoir. or faice de moy son noloir. kil ne me desplaist mie.

Pis deus ke tant la fait noloir. mi ueulle estre en aïe. et li doinst pensee et noloir. ke doigne estre mamie. chanson uai li ramenteuoir. ken si hault leu doit bien auoir. pitiet et cortoixie.

---

* Bei Dinaux, trouvères Artésiens, p. 443, abgedruckt und dem Simais de Boncourt zugeschrieben, ohne Angabe von Gründen. Von Conr. Hofmann in den Sitzungsberichten der münchener Academie 1865, II, 4. p. 304 veröffentlicht.

** Wie das vorige Lied bei Dinaux, trouv, Art., p. 445, dem Simais de Boncourt zugeschrieben, ohne Angabe von Gründen. Handschriftlich begründet ist die Behauptung nicht, da beide Gedichte Unica der berner Handschrift sind, die sie anonym bringt.

LXXIV.*

Fol. XXXIII. R°.

In P. Paris' Romancero françois, p. 1 ff.; bei Wackernagel Nro. 2.

LXXV.**

Fol. XXXIV. R°.

Bei Wackernagel Nro. 35.

LXXVI.***

Fol. XXXIV. V°.

Biaus mest prins tens a pertir de feurier. ke premeuoire espanist el boscaige. adont me uient fins uoloirs denuoixier. plux ken iver et felon tans sauaige. non pais por ceu ke iaie cuer uolaige. por chaingier. car en tous tens am de fin cuer entier. et amerai sans fauceir mon couraige.

Tout ausiment com il est del lorier. ke foillus est et uers en eritaige. plux finement comence auerdoier. et renfreschit el tens ke rasuaige. si renuerdist amors en mon conraige. sans chaingier. fors tant cades se poinne denforcier et com plux croist plux double mon coraige.

Ains nachetai nul resgairdeir si chier. dont mes cuers est mis en si grant seruaige. maix des autres me puis moult meruillier. ki lesgairdeat sili laissent teil gaige. nenil per deu ke ie lam a ontraige. sens chaingier. se le sauoit tost me poroit aidier. ceu ke nel seit ceu est par mon folaige.

Bais quant la ui ne losai arainier. car on doit bien douteir son signoraige bien mostrerent mi eul lor desirier. maix ma bouche se taist par gorpillaige. eul desgairdeir et bouche de lingaige pueent chaingier. mon cuer sauroit ma dame de ligier. deux cai ie dit ni uoi fors mon damaige.

Car senpartent li pooie noncier. mi eul quant il lesgairdent a estaige. et ceu ke ieu nes en puis chaistoier. tuit sauroient ma dolor

* Wie die andere Romanze Audefrois: „An chambre or se siet" (vgl. Anmerk. dazu) gehört diese ausschliesslich vier Handschriften an, der berner und Nro. 20050 von der ersten Gruppe und den Handschriften der dritten Gruppe, von denen es 844 auf f. 148, 12615 auf f. 57r bringt.

** Anonym in 20050, f. 114v, und Douce 308, Nro. 26 der jeux-partis. In Handschriften der zweiten Gruppe mit dem Verfassernamen li Dux de Breban oder Breben 845, f. 118; Paulmy 63, pag. 241; 847, f. 89. Anonym noch in 846, f. 147v. Verf. „li dux de Brabant" in 844, f. 6; le duc de braibant a Guillebert im Manuscript des Vatican Nro. 1522, f. 160r, col. 2. Abgedruckt von Jubinal in den Noten zu „la complainte et le jeu de Pierre de la Broce" Paris 1835 in 8, in Dinaux trouvères Brabançons, p. 114, Jubinal's rapport au ministre etc., p. 44, und in Bartsch' Chrestomathie, für die es Schirmer mit 20050 collationirt hat.

*** Nur in den Handschriften der dritten Gruppe, wo es dem Giles li Viniers zugeschrieben wird, 844, f. 136 und 12615, f. 102v. Corr. nach 12615 in der vierten Strophe „Lais" für „Bais", „langaige" für „lingaige", „puet" für „pueent", in der fünften Strophe statt „Car senparlent" „Sen esgardant".

et ma raige. cul et bouche teneis uotre usaige. sens chaingier si seux sospris del dire ou del laissièr. ne si ait ou peril ou damaige.

LXXVII.*

Fol. XXXV. R°.

Bien uoi camors me ueul maix maistroier. ire et esmais ki en mon cuer repaire. bien sai kil est tens de moy justicier. ceu fait amors ke tant mal me fait traire. et nonporcant bien me deuroient plaire. li mal ke sant por la plux debonaire. ki onkes fust ne ke iamaix serait. ne iai mes cuers. nul ior nen partirait. En belle dame ai mis mon cuer. malt ait ki sen repentirait.

Partir nen puis ne iai a esciant. nen partirai por chose ke ie saiche. et sil menstuet partir ueraiement. nen partirai ke ie la mort nen aie. car bone amor ki en mon cuer soulaisse. ne puis guerpir ne iai adeu ne plaice. ke men pairte de li tant com uiurai. et se li plaist boen gueridon aurai. dame a uostre greit uos seruirai. et quant il uos plairait ioie aurai.

Deux com me heit ki me ueult conforteir. dautrui ameir muelz li uaroit taisir. car ne puis pais ens en mon cuer troueir. ke iai de li tornaisse mon desir. siens sui comant quil m'en doie auenir. pairleir en puis mainte fois en sospir. si font amant ki ont les cuers loiauls. sonant ont poienes et trauals. sosaixe ali pairleir. trop maligest mes mals.

Tresdouce riens por cui ie mur ensi. por deu uos pri ke de moi uos souaigne. sors toutes riens estes la muels de mi. et se uos pert nest riens ke me remaigne. chanson di li por deu pitiet li praigne de moy. car niert iai riens ke me retaigne. se uos uoir non cui iam en bone foy. pris seulx com oxiauls abroi. a la belle seruir ai mis mon cuer et moy.

LXXVIII.**

Fol. XXXV. V°. jaikes damiens.

Bians Colins muses ie me plaing. dune amor ke lons ai seruie. de loiaul cuer nains pitiet. ni pou troucir nen aïe. si truis ie moult semblant de grant dousor. maix se mest uis ke il sont traitor. ke bouche et cuers ne si acordent mie.

Jaikes damiens laissies ceste folor. fueis fauce druerie. nen biaul semblant ne uos fieis nul ior. cil est musairs ki si fie. pues ke troueis son cuer amenteor. se plux lameis souant duel et irour. en auereis et pix ke ie ne die.

Colin muset ne miert pais deshonor. se de li fais departie. pues cai troueit son samblant tricheor. porchaicerai moy damie. car ie li ai ueu faire teil tour. et teil samblant et teil ensaigne aillors. per coy ie hais li et sa compaignie.

* Unicum der berner Handschrift.
** Unicum, abgedruckt in Tarbé's Chansonniers, p. 94.

Jaikes damiens il nest duels ne irour. fors ke uient de ialousie. poures amans souffre mainte dolor. ki baie a grant signorie. et un usaige ont borioises tous iors. iai namerait tant soit de grant richour. home cil nait la borce bien garnie.

Colins Muses gentils dame ait honor. ke a ceu ne baie mie. maix lai ou uoit sen prouesce et ualour. ioliueteit cortoisie. la fauce lais por ceu se men retour. a la belle la blonde et la millor. ki onkes fust damors nul ior proie.

Jaikes damiens et iarant men retour. as grais chaippons et a la iancellie. et as gastianls ki sont blanc come flor. et a tres bon uin sor lie. as boens morces ai donee mamor. et as grans feus permi ceste froidour. faites ensi si moinres bone uie.

Colin muset kier taixe et ton seior. et ie guerrai damors ioie et baudor. car consireir damors ne me puis mie.

LXXIX.*

Fol. XXXVI. R°.

Bien est raixons pues ke deus mait doneit. lentendement de sa meire seruir. ke ieu iaie le cuer abandoneit. car nuls ne si poroit tant aseruir. or ai mespris maix entandre aseruir. kelle tant ost neust gueridoneit. plux ken mil ans ne poroit deseruir.

Qui son cleir uis doucement faisonneit. dont la biaulteis nait cure de mareir. et coment deus ait son chief coroneit. poroit lai sus el firmament choisir. nes con ne puet la trigre departir. dou mireour quant loil iait giteit. ne len porbit nulz faire resortir.

Nuit et ior ait dauant sa maiesteit .III. pucelles por faire son plaisir. chaisteis iest aueuc humiliteis. si rest pities ke les cuers fait fremir. cest celi ki fait a sa dame oïr. ceaus ki plux sont en grant aduersiteit. et qui gringnor doutance ont de morir.

Or pri pitiet kelle ait de moy pitiet. et pri celi acui ueul obeïr. ke mes chansons elle resoive en greit. et de tous mals nos ueulle garantir. et die ke plux aisseis desir. ke ie puisse faire sa uolenteit. de tout en tout ke estre rois de tir.

Biaus sires deus com glorious aue. ke deiteit fist home deuenir. par cest aue sont trestuit cil saneit keue et adam auoient fait perir. par cest aue fist de son cors martir. le fils deu ki le monde ait raicheteit. per son douls naistre et son aigre morir.

---

* Eins der mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Lieder, daselbst f. 153r. Für dieses Lied muss der Schreiber der berner Handschrift einen merkwürdig verworrenen Text benutzt haben. Die Vergleichung mit Lavall. 59 ergibt, dass mit den ersten fünf Strophen der berner Handschrift ein Lied abgeschlossen und dass die folgende dreizeilige Strophe aus den Anfangszeilen der drei ersten Strophen des in Lavall. 59 folgenden Liedes zusammengesetzt ist, dem dann auch die vier weiteren Strophen im berner Codex angehören.

Tonte riens ot comancement. tot fist par son comandement. en adam mist son mallement.

Dadam et de son dampnement. dauant deu grans estris monta. se iai aurait aligement. ou se il ensi demourait. iustice premerains parla. et dist sescripture ne ment cadam demourait cusiment. et ueriteis si acordait.

Quant misericorde lentent. pitiet sa suer iapellait. dauant deu uinrent en present. et chascune li escriait. biaus doulz sire ceu ke serait. se uos aleis si aigrement. en uostre desheritement uostre bouche se desdirait.

Quant deus ot oït le contens. les .II. parties acordait. si bien et si tres doucement. ke lune et lautre sen loiat. dedens la uirge saombrait. et en naski tres dignement. pues morut por saueir sa gent. et reuint et les deliurait.

Meire si meruillousement. cains uirginiteit ne caissait. desfendeis mon cors de torment. tandis com en uie serait. et quant lairme sen partirait. se la receueis dignement. et conduissies a sauement. quant deus le monde ingerait.

LXXX.*

Fol. XXXVIII. R°. de nostre daime.

Chanteir mestuet de la sainte pucelle. plaine dou saint espir. en cui doignait por nos morteil collee. li rois des rois uestir. nest meruelle se la couint fremir. quant gabriel li contait la nouelle meruillouse a oïr. kenli deuoit uenir. la deiteit de chair courir. dame deux et hom deuenir.

Sors toute riens est auenans et belle. celle dont ie desir. a mon pooir faire chose nouelle. ke li uigne aplaisir. et se tuit cil me uoloient nuixir. ki sont amonde alor pooir. et elle me ueult guerentir. ne poroient furnir. tant me seuxent asaillir. chose ke me puist nuixir.

Toute biaulteis ke en li samoncelle. la fail si resplandir. kenuer li sont li solaus et la lune tenebrous aueir. tont lestouroit aueugleir et guenchir. ki son douls uis ki de ioie estancelle. oseroit aloixir. remireir et choixir. de ces biens retraire et oir. se deuroit uns mors resioir.

Tant ait dousour ke de boen cuer lapelle. kelle ne puet soffrir. ka nul besoing trabuchent ne chancellent. tout ceu doit bien Thiophilus iehir. ke pres iert de perir a tous iors maix par son meffait. quant celle ca siens ne seit faillir. lou uit repentir. cel fist aleucmin guerpir. et a lamor deu reuenir.

Dame del mont de bien seconrre inelle. ne ueullies consentir. lors cant la mort par desous la mamelle. ferait mon cuer partir. mairme de uos descureir et saixir. alenemin ki nuit et ior oxellet. a toutes gens traïr. et as aimes rauir. et se ionkes uos sou seruir. adonc le me ueullies merir.

---

* Wie das vorige nur in Lavall. 59, f. 148v.

LXXXI.*

Fol. XXXVIII. V°. De nostre daime.

Cuers ke son entendement met en grant chose traitier. se doit a ceu trauillier kil ait boen comencement. car si com dient li saige. de cui nos soumes apris. comencement de hault prix. est li moities de louraige. por ceu me ueul trauillier. ahautement comencier.

Per desor lou firmamant. plux hault con ne puist cuidier. por paradix esclairier. se siet honoreement ou plux glorions estaige. la saintime empereris de cui naski ihesueris. sens caisseir son pucelaige. porte close et cors entier. se uint en li herbegier.

Ciel et terre et meir et uens. penseis de glorifieir. celi ke si grant mestier. ot a nostre sauement. quant par le consoil uolaige. deuain ou li enemis. cestoit par enuie mis. dedens la prixon ombraige. asoduant aduercier. couenoit chascun plongier.

Solois lune et element. aingele et archangele efforcier. uos deueis de li prixier. car con uoit et entent. tout ait en son signoraige. buer fut neis ce mest auís. ki en samor est rauis. conquis ait en critaige saint paradix de luwier. ki laime du cuer entier.

Dame or uos uaigne atalent. de uostre chier fil proier. kil nos destourt dencombrier. et doinst teil entendement. a ceals kil fist asimaige. ke ne lor soit contredis. li regnes de paradix. en triste palerinaige. quant lairme estourait laissier. le cors ki la fist pechier.

LXXXII.**

Fol. XXXVIII. V°. Jues partis.

Chardon de uos le ueul oïr. dites moi ceu ke uos demant. lou keil doueis uos plux hair. ou celui ki bien loiaulment. aime per amors uotre amie. et li proie a chief de foiee. ou celui ki la heit forment. et elle lui tout ausimant.

Jehan darchies soustenir le puis. le millor bien ligierement. saucuns proie sens mentir. ma dame et la uoist donoiant. plux ne me puet correcier mie. celui hais de grignor enuie. ke de nulle autre rien uiuant. ne me poroit correcier tant.

Chardon tres mal saueis choisir. la maniere dou iuai amant. si me doinst deus dune joir. ie la croi si entierement. kelle est de tous biens si garnie. ke ne feroit teil uelonnie. kelle enuers moi eust cuer chainiant. ceu kelle heit has durement.

Jehans dairchiers il auient moult souent. ke per soffrir uiennent damaige grant. plux ne uos pocis trair. ke soffrir con la uoist proiant.

* Ebenso Lavall. 59, f. 150r. Dieses Manuscript liest in der dritten Strophe „au soudoiant" statt „asoduant," in der vierten statt „car con uoit" „mar quant quon voit."

** Nur Douce 308, Nro. 31 der Jeux-partis. Dies Jeu-parti nennt nicht nur die Streiter, sondern auch die Schiedsrichter, was sich sonst in unserer Handschrift selten findet. Abgedruckt bei Dinaux, trouv. Brabançons, p. 409.

ne mainteneis pais la folie. issies de morteil ialousie ke trop pairleroit laidement. langue ke li diroit souent.

Henrit de bair ke cortoisie et amors maintient loiaulment. pri ken faice le iugement. Jehan biauls mest ke il le die. gautiers de formexi aide len faite de son esciant. Jugier les doit ki les mals sent.

LXXXIII.*

Fol. XXXIX. R°. lisires gaises.

Cil ki damors me consoille. ke de li doie partir. ne sait pais ke me resuelle. ne keil sont mi grief sospir. petit ait sen et uoidie. cil ki me ueult chastoier. nonkes namait en sa uie. cil fait trop nice folie. ke sentremet dou mestier. dont il ne se seit aidier.

He blanche et cleire et uermoille. en uos sont tuit mi desir. cor faites en teil meruoille. droiture et raixon faillir. quant ie uos ueul a amie. drois nel poroit otroier. se uostre grant cortoixie de gentil dousour garnie. ne me doigne consillier. mar uos oi tant prixier.

Ke trop hault baie et resoille. maint desconfort puet oïr. maix loiaul amor paroille. cen ke li plaist a choisir. sa tres haute signorie fait monteir et abaixier. douce dame uostre aide. ceste ke mait en baillie. puet bien conduire et haueier. mon outraious desirrier.

Poures cuers se desconsoille. et lait de paour morir. et uiguerous saparoille. en boen confort de guerir. dame maix riens ke ie di. ne me ualt car ie sorquier. sun petit de vilonnie. esprise de felonnie. uos fait pitiet desuoier. mar uos ui et ma mort quier.

Dedens mon cuer montet elle. toute preste de florir. grans amors fine et faioille. ki la deigneroit ioir. maix amor ke nest ioie. ne puent aliecier. bien uoi se mort ne chaistie. la uolenteit manemie. ne puis mon bel tort laissier. ne mon couraige chaingier.

Biaus lorens felon denuie me firent ioie aloignier. mainte douce compaignie. ont alor tort depaixie. a mantir et a trichier. et riens ne sen puet uangier.

Odin cil cui amors lie. est chens en teil baillie. ke nuls nel puet delieir. se pities ni puet aidier.

LXXXIV.**

Fol. XXXVIIII. V°. Gatiers dapinaus.

Comancemens de douce saixon belle. ke ie uoi reuenir. remanbrance damors ke me rapelle. dont iai ne quier partir. et la mauis ki comance

* Anonym in Lavall. 59, f. 28r, und 20050, f. 55r; dem Gaces in 845, f. 16, Paulmy 63, p. 55; 847, f. 1; 844 f. 34v, zugeschrieben. Anonym in 846, f. 26; 765, f. 48; 1591, f. 113. Das zweiundfünfzigste unter Gedichten des Monios im estenser Manuscript. Varianten aus 20050: fünfte Strophe statt „faioille“ „fecille“ (ebenso Lavall. 59 und 847); statt „aliecier“ „es leaucier“ (847 „esleecier“).

** Anonym Lavall. 59, f. 74v; 20050, f. 51r. Handschriften der zweiten Gruppe schreiben das Lied dem Chatelain de Coucy zu: Fonds de Paulmy

atentir. et li douls sons des ruisiaus fors grauaille. ke ie uoi renclercir. me font resonenir. de lai ou tuit mi boen desir. sont et seront jusca morir.

Toz tens mest plux samor frexe et nouelle. quant recors a loixir. ces euls son uis ki de ioie sautelle. son aleir son uenir. son biaul pairleir et son gent contenir. son dons resgaird ki uient dune estancelle. mon cuer et cors ferir. sans gairde de morir. et quant ie plux plaing et sospir. plux seux ioians quant plux maïr.

Loiauls amours et fine et droituriere. mait si ason uoloir. ke ne men puis partir ne trare ariere. ne ie nen ai pooir. nest pais amors dont on se pnet mouoir. ne cil amins ki en nulle maniere. la baie adeceuoir. or sai ie bien deuoir. kensemble couient remenoir. moi et amors par esteuoir.

Se li annis de la gent malparliere. ne me feist doloir. bien peusse ma ioie auoir entiere. desgairdeir de ueoir. maix ceu ke nos por eaus ramenteuoir. cognoissies belle a nis et a la chiere. ke ie nos mon uoloir dire por parceuoir maix bon edame doit sauoir. cognossance et merci auoir.

Vos merci ie ma douce amie chiere. cains uos doignait seoir. et kil uos plaist a oïr ma proiere. ensi com ie lespoir. maix se mercit mi peus escheoir. grans fust ma ioie et ma poene ligiere. sans poent de mescheoir. maix moult fait bien paroir. amors kelle me trait ahoir. de moi faire tout son uoloir.

LXXXV.*

Fol. XL. R°. Guios de digon.

Chanteir me fait comant ke me destraingne. la tres belle ke mon cuer ait saixit. et li dous chans nouiaus me resioist. del roi signor ki moine teil badour. et cil uergier plain de fuelle et de flour. et fine amor ke per sa signorie. me fait doloir ne de plux ne maïde.

Por deu biaus cuers de moy pities uos praigne. puez ke maueis troueit loiaul amin. on autrement maurait mort et traït. uostre simples resgairs plains de dousour. et se uostre eul sont uers moy tricheor. dont nest ce pais amours maix tricherie. camors loiauls est en fin cuer norrie.

Je nai penseir dont ioie ne me uaigne. ne uolenteit ke iai soient fenit. li grant desir ke si ont resbaudit. mon cuer loiaul por seruir la

63, pag. 94, und 845, f. 39. Da diese beiden Handschriften von einem Schreiber herrühren, so können sie nur für eine Autorität gelten. Die Handschrift 844, f. 178r schreibt das Lied wie unsere Handschrift dem Gatiers d'aipinaus zu, dem also wohl die Autorschaft zukommen wird, obgleich Michel in seinen Chansons du chat. de Coucy das Lied für diesen in Anspruch nahm. Anonym noch in 847, p. 153r; 846, f. 28v, und in 765, f. 63, wo zwei Strophen und das Geleit mangeln. Das 26. unter Gedichten des Monios im estenser Manuscript.

* Unicum der berner Handschrift.

millor. si fais com cil ki sert son bon signor. quant plux i met cuer et cors et aïe. et plux li croist sa ioie et monteplie. iai deus ne doinst ke ma dame se faigne. de moy aidier ken rien tant ne me fi.

He franche riens ne meteis en obli. les douls penseirs dont iai ioie et paour. et pues eumiliteis acroist honor. iai uostre anemin ne soies anemie. kentre les boens nen soit parolle oïe.

A tous iors maix samors faire le doigne. seront felon dolant et esbahit. pleust adeu kil seussent de fi. par lou boen grei de ma dame et damors. ke ie seusse ma grant ioie un soul ior. lors compairroit chaseuns sa felonnie. ca grant dolour fenist ki muert damie.

LXXXVI. *

Fol. XL. V°. jaikemins de laitante** li clers.

Chanteir ueul por fine amor et por la belle a cors gent. on ie pans et nuit et ior. com fins amins loiaulment. et ferai tant kiert en uie. iai de moy niert departie. samor ke mon euer maistroie. simple et coie. de uos me uient ma grant ioie.

Joie anroie et grant baudour. celle sauoit uraiement. lou meschief et la dolor. ke mes euers por damor sent. elle me feroit aide. dun mal ke si mafablie. ke ie ne puis reposeir. en ma dame ai mis mon euer et mon penseir.

Penseir ne puis a millour. ke celle est ki en torment. mait mis et en grant tristour. sens auoir aligement. moult seroit grant cortoisie. celle eligoit la haichie. cai por loiaulment ameir. douce dame de ualour sens uos ne puis dureir.

Dureir ne puis sens celi. ke tant est de grant bonteit. conkes sa paroille ne ui. de sen donour de biaulteit. sor fust en li adrescie. mercit ie ne men dout mie. ke neusse son secours. he mes tres douces amors iamaix ne pertirai de uos.

De uos ameir ne me ui onkes laisseit. tous iors languirai ensi. tant kil uos nanreit en greit. dame de grant signorie. nos aueis en uo baillie. moi cui uotre fine amor tant destraint. ie men uoix ie nen port mie. mon cuer ma dame en uos remaint.

A bavaincort ai choisie. et eslit la plux iolie. a cui mon chant envoia. la tres bone amor iolie. me tient coente et gai.

LXXXVII. ***

Fol. XLI. R°. Guios de digon.

Chanteir mestuet por la plux belle. ke soit ou monde uinant. car

* Abgedruckt bei Tarbé, chansonniers, p. 58.

** laitante wohl Schreibfehler für lauante, wie Wackernagel und die Table des chansons lesen.

*** Unicum der berner Handschrift.

samor mest tous dis nouelle. si en ai le cuer plux ioiant. biaus tres dous deus quant iere ie. de sa bouchete appelleis loiauls amis.

Cuer et cors li doing com celle ke bien en ferait son talent. et li proi ke de ma destresce. me faice aligement. car ali me rant sens faintixe. et sens peresce. motroi a son biaul cors gent.

Plux est ke rose uermillete. celle por cui ie uos chans. cest simple et ione et tandrete. et grailete per les flans. de tous biens ait tant conkes ne ui sa paroille. ne de biaulteit ne de sen.

LXXXVIII.*

Fol. XLI. V°. Jehans li taboreires de Mes.

Chans ne chanson ne riens ki soit en uie. ne me puet maix conforteir ne aidier. se celi pert cui ie tieng a amie. por cui biaulteit mon cuer fait guerroier. la bone amor kist de son douls mestier. me fait seruir et sauoir la maistrie. por coi ne puis la belle entreoblieir.

A mon pooir lai loiaulment seruie. et se lam tant ke fauceir ne li quier. por amorir car de sa compaignie. ne ueul mon cuer pertir ne eloignier. bien puet de moi sa uolenteit jugier. ke tous seux siens celle ueult se moeie. se ne li plaist kelle me ueulle aidier.

Plaixans en cui grant biauteis reflanboie . I. don uos ueul requerre et demandeir. de ceu sens plux ke uos ne creeis mie. les medixans por lor felon pairleir. ke teils puet bien per malice greucir. ki nait pooir de faire cortoisie. de riens nulle dont on le puist loeir.

Maix ne men chant se per lor ianglerie. dient chose ca mal lor puist torneir. maix ke uers moi soies loiaul amie. ceu me puet bien damors asscureir. aincor aurai de uos a mien penseir. la grant ioie ke secourt et aïe. si ait ki aime par amors sens fauceir.

Bien ueul morir dame se ie uos prie. et ie ne puis en uos mercit troueir. maix iai por ceu ne ferai uelonnie. de riens nulle dont on me puist blameir. ains seruirai tant com porai dureir. uotre gent car la grant signorie. de bone amor ne doit nulz oblier.

LXXXIX.**

Fol. XLI. V°. jue partis.

Consilliez moi signor. dun ieu parti damors. akeil ie me tanrai. souent sospir et plour. por celle cui iaiour. et grief martyre en ai. maix une autre en proiai. ne sai se fix folour. ke motriat samor. sens poene et sens delai.

Se iai celle matour. ie ferai traitour. de mon fin cuer uerai. losengier iangleour. uoldroient ke des lour. fuxe maix nel serai. a celi me tanrai por cui seux en errour. se tenrai a grignor ma ioie se ie lai.

* In 20050, f. 126v, wo jedoch nur drei Couplets. Der fünfte Vers der ersten Strophe aus 20050 zu bessern „ma bone amor ke de son douz mestier."

** In 20050, f. 119r, wo jedoch nur drei Couplets.

Or ai ie trop mal dit. quant celi ke mocist. ueul ameir et proier. et celi ki ait dit. ke maime sens respit. ueul guerpir et laissier. la poene et li doingier. maurait mort et trai. non porcant deus aïst celi cui iai plux chier.

Andous sont auenans. maix lune est plux pouxans. de ma ioie doneir. trop serai mescheans. sa celi seux faillans ne lautre lais aleir. celle ueul aquiteir as felons medixans. car lautre est plux vaillans. se me doignoit ameir.

Kest ceu deus cai ie dit. por ceu se mescondist. ie ne la doi laissier. siens seux sens contredit. de si fin cuer eslit. ke pertir ne men quier. nuls ne doit auancier. ke son signor renist. maix celle ke mocist. am plux ke riens sous ciel.

XC.*

Fol. XLII. R°. pastourelle.

Cheuachai mon chief enclin. plus pensis ke ne souloie. per desous un abe espin. truis pastoure ki sombroie. sente auoit blanche courroie. uestu ot chainxe de lin. soule estoit fors eun mastin. ke li retornoit sa proie. deus tant doucement desploie. quant elle ot ou gant robin. nuls ne paisse lou chamin. ke uolentiers ne la uoie.

De mon cheual descendi. et li dix deus uos sault belle. pastourelle a uos ma fi. lors ait pris sa massuete. a chien tire la cordelle. moult se gamente forment. maix ceu malume et esprant. ke ie uix per la uiselle. la char desous la mamelle. plux blanche ke nul airgent. cors si auenant ne gent. not onkes maix pastourelle.

De ceu moult me desconfort. ke la ui si esbaihie. maix de tant me resconfort. kelle nest dou boix saillie. ie lenbraisse et elle crie. fiert et esgraitine et mort. iure la uie et la mort. kelle ne mameroit mie. iai amin faites amie. iai ne serons dun acort. a Robin dou boix macort. a cui ie seux otroieie.

Pastoure se deus ne gairt. iaurai uostre pucelaige. pues ke si trouei uos ai. soulete en cest boscaige. se uos braies moi ken chaille. car nos sons en perfont gaut. sire pues kestes si baus. de moi faire teil outraige. nait pastor en cest boscaige. ne fourestrier en cest gaut. se lalainne ne me faut. ne saiche cest mariaige.

Ne uo plux ali tencier. ains lai sor lerbe getee. maix as iambes desploier. lai fut grande la criee. haut crie goule becie. ke loirent li bergier. et Robins li fils fouchier. iait fait grant asemblee. ki dun baston de pomier mait la chine mesuree. pues mait dit en reprouier. uasauls retorneis airrier. sen moinres nostre espousee.

* Douce 308 Past. Nro. 40. Von Conrad Hofmann in den Sitzungsberichten der münchener Academie 1865, II, 4. p. 306 veröffentlicht. Statt „gaul“ in der vierten Strophe ist „gaut“ (nicht „gault“) zu bessern.

XCI.*

Fol. XLII. V°.

Cant uoi le douls tens comencier. ke florissent boix et uergier. et io chanteir et renuoixier. ces oxillons en lor latin. en mai por lou douls tens seri. lors ueul ie chanteir par amors. ken bien ameir ait grant dousour. et poene por celi cam sens nul demour. ke de tous biens est ruxiaus et fontainne.

Cest la fontainne de tous biens. ma dame cui ie sui tous siens. et cest belle sor toute riens. plux ke ne poroie conteir. por samor doi ie bien chanteir. et estre coentes et iolis. car ie lam plux conke paris helainne. cors ait bien fait et auenant. euls uairs rians. bouchete tainte en grainne.

Cors ait bien fait et auenant. dures mameletes pugnant. chief blont com fins ors reluxant. deus la fist per si grant fierteit. en li ait mis tant de biaulteit. ke nuls hons dire ne poroit. na soñ douls chant ne se panroit serainne. ki a lundi main la uairoit. il nauroit mal en toute la semaine.

Mal ne poene ne soufferroit. ki sa tres grant biaulteit uairoit. por samor seux en grant destroit. nuit et ior et en grant frison. car trop redot la traixon. des faus losengiers medixans. a cui deus doinst honte a tous tens. et poene. sauerons ma dame uaillans. et ioie et boñe estrainne.

Ai a uos ma dame a cleir nis. ke euer aueis si bien apris. uos enuoie li uostre amis. ceste chanson faites chanteir. lors uaireis medixans ereueir. ki de duel tuit enraigeront. et li amant ioie en auront certaine. ne moblieis ie seux uotre hom. se il nos plaist dame de ualour plainne.

XCII.**

Fol. XLIII. R°. Pierez de Mollins.

Chanteir me fait ceu dont ie crien morir. loiaul amour et douce et desiree. se me meruoil comant puet auenir. quant ma mort ueult la riens cai plux amee. tant ai dousour en mon mal sostenir. quant plux mocist samor et plux magree. dens uairai ie la promesse auoiree. dont fine amor me deust enrichir.

Ma promesse mest tornee a faillir. esperance sen est de moy alee. sensi lapert ne sâi ke deuenir. ai dame com dure deseuree. quant ie de nos confort ne puis oïr. or est ma mort esprise et alumee. trop me repent quant uos dix ma pencee. quant per ceu pert dont deusse ioir.

---

* Unicum der berner Handschrift.

** Anonym Lavall. 59, f. 104r, und Douce 308, Nro. 33 unter den grans chans, ferner 20050, f. 11r, Paulmy 63, pag. 376; 846, f. 24. Dem Pierez de Molins wie hier in 844, f. 43r; 12615, f. 151r; Vat. 1490, f. 22v; und Manuscript 657 der Bibliothek zu Arras, wo es das erste unter den dem Piere de Molins zugeschriebenen Gedichten ist. Dem Gaces Brulez schreibt es 845, f. 37 zu und im estenser Codex ist es das 24. unter Gedichten des Monios. In Keller's Romvart ist es auf pag. 253 aus der Vat. Handschrift 1490 abgedruckt.

Et non porcant ne se doit esbahir. de mal soffrir. cil ki a seruir baie. muelz am ades ceste poene sosfrir. cun tout soul ior leuxe entre obliee. per maintes fois recors et aloixir. sa grant biauteit fine et frexe esmeree. ke si mocist coiemant acelee. et chans ades por ma dolor couurir.

Onkes ne so ameir et repentir. por ceu si ai mainte poene enduree. car iai .I. cuer por amors maintenir. fin et loiaul. douce dame honoree. por deu uos pri sil uos uient a plaixir. ke uotre amor fine me soit donee. car desormaix doit bien estre troueie. la grans pities dont mercis doit uenir.

Douce dame por cui plaing et sospir. la muels uaillans ke soit de meire nee. de uos ne ueul ne ne men quier partir. car por uos ai toute ioie obliee. tant finemant uos am et uos desir. ke iai sens mort nen serait maix ostee. la grant dolor ki el cuer mest entree. ne sai se iai la me uoldrait merir.

XCIII.*

Fol. XLIII. V°. Messires gaises.

Cil ki aime de bone uolenteit. deuroit ades estre en bone esperance. et ieu ki ai lonc tens de cuer amei. nen puis auoir. fors ire et grant pesence. celi me plaist en cui iai ma fience. or me doinst deus ke ie la serue en greit. tant kelle mait de ma dolour giteit

Douce dame por coi maueis greneit. cains enuers uos nen ou fauce esperance. ainsois uos ai seruie en loiaulteit. et seruirai tous iors sens repentence. pordeu uos pri ken aies remenbrence. ke me soient li mal gueridoneit. ke iai por uos souffert et endureit.

Teil gent iait kaprannent amentir. de bone amor et dient uelonnie. cest por noiant kil nen poront ioir. ke la belle ne les en croirait mie. ou il ait tant ualour et cortoisie. ke morir cuis quant mestuet souenir. de son gent cors ou ne puis auenir.

Or ne sai ie ke puisse deuenir. se la belle ke mait en sa baillie. ne fait mon cuer en ioie reuertir. pechie ferait se elle ensi moblie. endroit de moi ne loblierai mie. ains seux tous siens por faire son plaisir. or soit en li de uiure ou de morir.

Li grant desir et li tres douls penseir. ke iai de uos me uiennent per droiture. dame ke ie uos doie plux ameir. ke ie ne fais nulle autre creature. sen doies bien uers moy estre moins dure. tant ke pities puist amors mercieir. de ki moi seux toz uostres sens fauceir.

XCIV.**

Fol. XLIV. R°.

Chanteirs ke me suelt agreeir. ne ioie ne me puet seoir. tant me

---

* Anonym in 20050, f. 9r.

** Unicum der berner Handschrift.

delite en remenbreir. la belle ke me fait doloir. en li ai mis tout mon uoloir. et saiche ki morait chanteir. ke iel fais por plux bel pairleir. a celi dont me desespoir.

Moult me sout bien mon cuer embleir. lors quant dist ie uos ain de noir. celle ke ne me doigne ameir. et ieu ain li sens decenoir. malgreit len doit amors sauoir. se uenlt son creanteir fanseir. et contre son otroi erreir. or la gairt deus de rencheoir.

Mes cuers cui samor ait conquis. lauoit ades uis en dormant. et por ceu ke nen aie pis. en destor mes euls en uellant. maix petit me uault ou noiant. car quant malgreit mien la rauis. per pou ke ne li lans a uis. maix ie me retaig por la gent.

Per maintes fois laurai requis. lors sen escondist en riant. de samor cuidoie estre fis. dont tout ades me fait ioiant. ensi atandrai bonement. mercit quant del tout mi seux mis. maix trop redous ke naie empris. ceu ken bretaigne artus ratent.

Onkes celle not tant bianteit. cui tristans prouait a lessai. ne tant ualour ne tant bonteit. outreement le uos dirai. ke celle eust pitiet bien sai. ke elle eust don tont ontreit. toutes celles ke sont sous dei. maix de ceu moult petit mesmay.

Dame cui parolle ne sai. dame a cui bonteis ait donei. tous les biens en un aunay. certes tous iors uos amerai.

XCV.*

Fol. XLIV. V°. Gatiers de bregi.

Cant uoi la flour et lerbe uert pailie. moi stuet chanteir por ma dolor courir. car autrement ne puis auoir aie. de celle riens cui iain tant et desir. sen crien morir tant redout lon faillir. et losengiers cui ie tant doi haïr. quierent ma mort ne sen pueent tenir.

En loiaulteit ai ma dame seruie. come la riens cui tant ain et desir. ne dautre amor ne quier auoir amie. portant serai don tout a son plaisir. de mal sosfrir ne me doit sonenir. car li grans biens ou ie cuis auenir. me fait mon cuer en ioie maintenir.

Jai fine amonr ne me poroit retraire. kenuers ma dame aie nul ior fauceit. ains lamerai car elle est debonaire. en li ai mis cuer et cors et penseir. moult mont mi eul riche tressor moustreit. son tres gent cors sa bouche et sa biaulteit. ke moult mait mort en mon bien destineit.

Ses simples uis rians et debonaires. et ses gens cors ou il ait tant biaulteit. mont si sospris ke ne men puis retraire. nen tout le (le) mont ne men vient plux engreit. tuit autre amant sont plux de moy greuei. quant a ma dame cui ieu ain uient en greit.

Douce dame prous et cortose et saige. aies pitie de nostre amin chier. per maintes fois uos ai dit mon couraige. saichies de uoir loiaul-

* Anonym in 20050, f. 29r, wo jedoch sechs Strophen.

ment sens trichier. uos amerai cautre desduit ne quier. se biauls seruirs peust nul home aidier. bien me deust ma dolour aligier.

XCVI. *

Fol. XLV. R°.

Coment caloignies soie. dou douls païx. ades me tient en ioie. li biens cauoir souloie. com fins amins. maix dune rien seux fis. se iamaix uos rauoie. iai ne men partiroie. cuers gentils. maix aueuc uos moroie. com fins amis.

Sires deus muels estoie. can paradix. cant aloixir miroie. la faice ki rouzoie. ioste lou lis. en plain front bien aissis. euls uairs la crine bloe. laïs por coi meu partoie. trop mesfix. cant a ceu ue pansoie. dont or mest pix.

Je ne puis auoir ioie. fors de celi. acui mes cuers sotroie. en bone amour menoie. por bien seruir. car sa biauteis mait pris. por riens nen pertiroie. de li muls ameroie. mort sosfrir. car iamaix ne poroie. millor seruir.

XCVII. **

Fol. XLV. R°. Jaikemins de laiuante li cleirs.

Chanson ueul faire de moi. et de ma maniere. car tout apertement noi. cai esteit trop fiere. enuers mon loiaul amin. ke iai de moi departit. sens nulle okexon troueir. ie ne men puis conforteir. por iueir ne por balleir. se me font li mal dameir.

Dameir elaisse por coi seux si nouelleire. car onkes ameir ne pou celui ki mot chiere. or aimmet autrui ke mi. sai a son amor failli. per mon orguel orendroit. ie seux feme adroit. car ie namai onkes celui ki mamoit.

Il mamoit en boue foy. laisse por coi niere. urai de cuer enuers soi. ceu mait mis airriere de samour. iou sai de fi a tous iours. li ait menti sait droit sil sen clamet. iai plux mentit ke uoir dit a celui ki maime.

Jai ameit et amerai celui ki magree. iai por nuls de mes amis nestrai mariee. se ie nai prochienement. celui cui mes cuers atent. ainsois la mort atendrai. iai ne me marierai. maix per amors amerai.

Je lam bien tant com ie doi. selonc nos costumes. nos amons dou ploi dou doi. car feme nes une. namait onkes de cuer urai. ne iai ne forlignerai. car bien uoy ke ie ne puis. or ni neneis plux talens de bien faire. com uos cloroit luix.

---

* Unicum des berner Manuscripts.

** Anonym in Lavall. 59, f. 71v. Dem Perrin d'Angecourt in 845, f. 50, und Paulmy 63, pag. 158. Anonym in 847, f. 131.

XCVIII. *

Fol. XLV. V°.

Bei Wackernagel Nro. 4.

XCIX. **

Fol. XLVI. R°. Messires gaises.

Cant flours et glais et uerdure sesloignent. ke cil oixel nosent .I. mot soneir. por la froidour chascuns doute et resoigne. jusca dous tens ke il suelent chanteir. ie chanterai ke ne puis oblieir. la douce amor dont deus ioie me doigne. car de li sont et mueuent mi peseir.

Comant camors ioie me gueridone. bien lou me fait chierement compaireir. comme celui ki saie et porloigne. et liemant a son plaixir greueir. je ne di pais com puisse trop ameir. ne kelle iai mon cuer de li desioigne. kelle ait torneit teil ki ne seit fauceir.

En uos nait riens dame kil descouaigne. tant ait en uos et proesce et biaulteit. por deus uos pri ke uotre cuers retaigne. selonc uos biens grant debonaireteit. asseis uos ain plux ke riens naie ameit. ne iai sens uos grant ioie ne me vaigne. se me uenoit ne len sauroie greit.

Bien est raixons ke longue atande crieme. ke cest la riens ke plux mauroit greueit. keil costume ne keis mals en auaigne. enuers amors nauroit nulz poeste. por ceu uos pri belle dame por dei. ke de mes mals remenbreir uos souaigne. ke sens mercit ne pueent estre osteit.

Ne prie nuls ke li cuers ne li faigne. plux kil ne dist se seit on bien deuoir. se me meruoil quant ma dame desdaigne. loiaul amin ke teil ne puet auoir. ensi mestuet morir en boen espoir. ke iai un cuer ki a ameir mensaigne. dame mercit ne puet maix remenoir.

C. ***

Fol. XLVI. V°. Guios de prouins.

Contre le nouel tens. ke florissent cil bruel. chanterai lonc mon sen. de celi dont me duel. plux lain ke ie ne suel. ca la plux belle pens. cains ueissent mi eul.

* Eine der schönsten „Tagweisen“ der nordfranzösischen Lyrik, Unicum unserer Handschrift. Abgedruckt in Tarbé's Chansonniers de la Champagne, p. 134, dem 23. Bande der histoire littéraire, p. 566, und bei Bartsch, p. 251. Bartsch hat das Lied recht hübsch übersetzt, vergl.: „Ueber romanische und deutsche Tagelieder,“ p. 15.

** Anonym in Lavall. 59, f. 113v; 20050, f. 8r, und 844, f. 37v. Nach 20050 ist in der zweiten Strophe „saie“, was nichts heisst, in „delaie“ zu ändern (so auch Lavall. 59), und in der vierteu Strophe statt „remenbreir uos souaigne“ „uos remanbre et souengne“.

*** Nach unserer Handschrift und 20050, wo es sieben Strophen hat, abgedruckt bei Bartsch, p. 203. Mit anderer Versanordnung Hist. litt. 23, 611. Nach 20050 in der ersten Strophe „lonc“ in „lon“ (selon) zu ändern, in der dritten statt „ce ne puis“ „si ne puis“, in der fünften „dolerous“ statt „deleros“. Die vierte, die im berner Codex nicht ganz zu dem Maasse der übrigen passt, steht in 20050 an der dritten Stelle, und ist um einen Vers kürzer. Sie heisst daselbst: „Je lain tant et desir por sa fine biaute.

Quant premiers resgairdai. son gent cors et son uis. a mes euls espronai. kestoie ces amis si i fui ententis. ke tont ades cuidai. ke fuisse el cerne mis.

Amors a si grant tort me faites mal soffrir. cil orent boen confort. ki sont mort sens languir. lais tous iors la desir. et ades ma mort uoi. et ce ne puis morir.

Je lain tant et desir. por sa fine biaulteit malgreit mien men estuet. dauant lagent ploreir. por ceu puet on proueir. ke de bone amor muet. ceu con ne puet celleir.

A deleros mestier mont atorneit amors. quant de mon desirrier ne pnis auoir secours. or puex hui est li iors. les poins de leschaiquier. doubleir de ma dolor.

Chansonnete uai ten. leis mamie tenuoi. di li ke ie li mans. cuer et cors li otroi. celle me porte foi. la loiaulteit tristan porait troueiren moy.

CI.*

Fol. XLVI. V°.

Chans doixillons ne boscaiges foillis. ne li desduis de boix ne de riviere. ne tienent pais mon cuer se mest auis. en liesce nen ioie nouelliere. maix li penseirs ki de ma dame uient. dou tout en tout me conduit et soustient. cades i ai loiaul pencee entiere. ne iai por mal ne men trairai airiere.

He franche riens en cui ieu ai tout mis. et cuer et cors malgreit gent malpairliere. por deu nos pri caies de moi mercit. sen creueront celle gent losengiere. ke li miens cuers tant doutet et tant crient. ke grant paour en ai quant men souient. he belle riens perceueis alour chiere. lor maluestiet et lor fauce maniere.

Se les tanrois en grant despit et uis. quant uos saureis lor fauceteit pleñiere. adonc naires se ie sui nrais amis. de uolenteit et fine et droitnriere. a fin amant loiaulteis bien auient. por ceu seux lies dame quant me souient. de notre uis ki est el mont lumiere. et est plux clairs ke cristaus de uairiere.

Plux ait en uos de bien ke ne deuis. maix en chantant ne puis troneir matiere. ke de mes mals peusse etre amanris. car uers moy estes plux dure ke nest piere. maix boens espoirs en ioie me maintient. ke tout ades adauant me reuient. et me done pencee desirriere. de nos sernir maix ie nos truis trop fiere.

Jai deus me doinst ke ie soie alentis. de uos amer. muels am la mort me fiere. ne ke mes cuers soit iai de uos partis. belle plaixans a cui ie fais proiere. ke la dolour ke me destraint et tient. veullies osteir ou autrement conient. mon cors fenir de dure mort crueire. se iensi faul a ma ioie premiere.

---

mielz uodroie a loisir .I. baisier de son gre. sel me uoloit donor. que tot lo remanant de la crestiente."

* Anonym im Manuscript Douce 308, wo es Nro. 28 der grans chans ist.

CII.*

Fol. XLVII. R°. Guios de digons.

Cuers desirrous apaie. dousour et confors. par ioie damors uraie. sui en baissant mors. sancor ne mest autres doneis. mar fui onkes de de li prineis. a morir seux liureis. se trop me delaie.

Premiers baixiers est plaie. amors dedens cors. moult angoixe la plaie. et se ne peirt defors. elais por coy man seux naureis. iai ne me puet uenir santez. se ceu dont seux uanteis. ma bouche me resaie.

Amors uos mapreistes ione a cest mestier. ains nelui ne uolsistes fors moy engingnier. a morir mi aueis apris. se plux ni pran ke ieu ai pris. dont mest il bien anis. ken baissant me traïstes.

Amors uos me feistes. mon fin cuer trichier. quant teil sauor meistes. en son douls baixier. ie sui li plux loiaus amis. cui onkes fust nuls biens promis. elais tant ai ie pix. amors mar me norristes.

Se de fauls cuer proiaisse. dont ie ne la pri. espoir ie recouraisse. maix nest mie ensi. kains nuls hons de gringnor uoloir. ne la seruit sens ioie auoir. com ieu ai fait por uoir. sens merite et sens graice.

Se ie deu tant amaisse. com ie fais celi. ke si me poene et laisse. ieu eusse merci. amors trop me faites doloir. et se uos ser sens deceuoir. ceu me tient en espoir. camors neiure et repaisse.

CIII.**

Fol. XLVII. V°.

Chanteirs li plaist ki de ioie est norris. maix sens amors ne puet nuls chanson faire. pues ke solais est de fin cuers partis. poene i couient ains com li puist atraire. maix cui solais et amors fait chanteir. de legier puet bone chanson troueir. ceu ke nuls hons ne feroit sens ameir.

De bone amor est mes cuers resiois. conkes namait cil ki sen puet retraire. li enuious en font plantes et cris. camors ne doigne a son seruixe atraire. maix ma dame doi de tant mercieir. ke nuit et ior me fait ali penseir. se ne me puet de riens tant honoreir.

Quant ie resgairt son cors et io ces dis. et uoi son uis tons li cors men eselaire. souent men truis irie et esbahi. quant ie nen puis ma grant ioie a chief traire. et bien cognois ke nos ali pairleir. ne nai pooir dautre amor conquesteir. tant me couient sa ualour redonteir.

---

* Von jüngerer Hand auf p. 171 der Handschrift 20050 nachgetragen. Die Handschriften der dritten Gruppe (844, f. 138, und 12615, f. 88r) schreiben das Lied dem Blondiaus de Necle zu, ebenso die Handschrift des Vat. 1490 (f. 88), aus der es Keller (Romvart, p. 293) veröffentlicht, aus ihm bei Mätzner, p. 51, und Bartsch, p. 187.

** Wie hier und anonym in 20050, f. 168r. Mit bedeutenden Varianten und einer Strophe mehr in Lavall. 59, f. 39v, Anfang: „Chanter me plest qui de ioie est norriz. mes par effort. ne doit nus chancon fere." Mit zwei Strophen mehr und bedeutenden Varianten in 845, f. 32, wo es dem Moneigneur Gasse Brulle beigelegt wird.

CIV.*

Fol. XLVIII. R°. Moinnies daures.

Compaignon ie sai teil chose. ke chanteir me fait souent. dame plux belle ke roze. ke maintient ioie et iouent. ades truis sa chambre enclose. de tous biens entierement. gueris est ke seruir loze. et ke son merite atent. tout ades men resonient. droit ait ki amors maintient. pues conours et pris en uient.

Ma dame est si donce chose. ke kant ie la noi souent. li cuers men rist et reposc. ens el cors plux doucement. maix de tant mes cuers moposet. ke ie ne li os noiant requerre ke ne me chose. car trop dout son mal talent. tout ades men resouient. droit ait qui amors maintient.

Douce dame debonaire. ne me faites tant de mal. se me faisies porteir haire. dont cuideroie estre sans. ne me poeis tant mal faire. ke ne soie plux loiauls. car uostre cleiruis mesclaire. plux ke lestoille iornalz tout ades men resonient. droit ait ki amors maintient pues conours et pris len uient.

CV.**

Fol. XLVIII. R°.

Chans doxiauls et fuelle et flour. me fait chanteir por ioie auoir. et li sens et la ualours. celi cui iain por muels ualoir. maix trop lonc tens mait fait doloir. conkes ioie no damors. et sai seruir a mon pooir. la belle cui iain nuit et iour. souffrir lestuet et endureir. ki ioïr ueult de bone amour.

Amors el comencement. est plainne de grant solais. li amors si est ki souprent. loxel li chiet entre les lais. quant pris se sent si est tous mes. de ceu ke ne puet auoloir. lais cheus scux en iteil lais. dont uis ne porai eschaipeir.

Je ne mi puis conforteir. por iucir ne por chantcir. se me tient li mals dameir.

Amor mestuct la belle. por cui ie sospir nuit et iour. li cuers fors mc sautelle. dou cors tant iait dolour. ke il ne puet estre a seiour. ains lait ma dame en son pooir. et li cors remaint en tristour. se bee son cuer arauoir.

Auoir deusse merci. car iai serui en bone foy. ma dame ke mait traït. et ki ait fait ces gais de moy. lais ie morrai si com ie croi. en la prixon ou seux entreis. et celle n'ait mercit de moy. per cui ie sui enprixonneis.

He tres doulces amoretes a torte mocieis.

* In 20050, f. 139v, anonym; ebenso in 846, f. 159v. Dem Mesire Gasse in 844, f. 30, und in 12615, f. 166v zugeschrieben. In 20050 eine Strophe mehr, in 12615 nur drei, aber eine ganz verschiedene.

** Anonym im Manuscript Siena 36, f. 22r.

Chanson tout droit ten irais. a la plux belle ke soit. ali de pair herbert dirais. ke se il muert en son destroit. demains reproueit li seroit. celle faissoit tricherie. celui ki laimme en bone foy. et ferait toute sa uie. Dites dont aurai ie uostre amor amie.

CVI.*

Fol. XLVIII. V°.

Chanteir me fait amors et resioir. en atendant de bien ke tant desir. maix ceu me fait liement contenir. ke biaus seruirs gueridon monteploie. apres les mals damors uient ma grant ioie.

Jai ne me quier de bone amor partir. kelle me puet plux en un ior merir. ke ne poroie en mil ans deseruir. por cest bien drois ke ces hom liges soie. apres les mals damors.

Ma dame dist et ie bien mi acort. ke se reprant damors il ait grant tort. maix loiaulment seruir iusca la mort. tous est gueris ki son tens i enploie. apres les mals damors.

Chanson uai ten a creons sens resort. di esmarit kil ne se desconfort. maix a fil dor ke dames iont tort. vaillent iosteir amors li feront uoie. apres les mals.

CVII.**

Fol. XLIX. R°. Jaikes daumiens.

Chanteir mestuet quant contesse men prie. maix merueille ai coment ie puis chanteir. car mes fols cuers de la mort me defie. ke lai me fait ou ie ne doi penseir. et damors cait en soy grant esperance. maix muels la doi nomeir outrecuidance. car ie ne sai ou prendre lou seruixe. dont doie auoir si grant honor conquise.

Meschies damors mesmaie a la foie. car mescheans puet plux cautres douteir. maix ma dame ne meschairait il mie. ke ie ne doie en li mercit troueir. car ces grans biens lou doit et sa uaillance. se uankeront sui bien ma mescheance. can li trourai et pitiet et franchixe. dont la mercit uandrait ke iai requise.

A moins detant conoix ie ma folie. ke iain celi a cui ne los moustreir. maix iai grant tort kel ne mocirait mie. iai nest ce pais ours lions ne singleirs. maix uns gens cors de tres douce acoentance. et uns cleirs uis plains de tres douce semblence. se ne cuit pais ken son cuer soit asisse. la crualteis dont elle soit iai reprise.

Ou biaulteis est et toute uaillentisse. lai doit amors manoir et aresteir. et se lai nest maintenue et cherie. ou la doit on querre ne demandeir. samors nen ait sors les millors poissance. dont uait tous biens et ioie en decheance. bien peirt ca monde toute ioie apetise. camors ait maix pouc pooir et iustice.

* Unicum der berner Handschrift.
** Unicum der berner Handschrift.

Ne consenteis amors teil uelonnie. ca ma dame me laissies oblieir. or ai mal dit bien uait celle moblie. car oblieir se uient de remenbreir. car sonkes mis mauoit en oblience. dont mauroit elle eu en remenbrence. grant ioie espoir men poroit estre aquise. se iai li iert de moy menbrence prise.

Contesse en uos ait tant biens honorance. ke son persoit les honors les uaillences. en uos duist estre corone dor asisse. maix se si nest et ciel uos soit promise. ferris camors ait bien en remenbrance. tost oblieis tous mals toute greuance. cist souls douls mals alige et apetise. tous autres mals et por ceu lain et prise.

CVIII.*

Fol. LI. **De nostre daime.**

Douce dame de paradix. honors del monde et la clairteis. uos estes la roze et li lis. desor trestoutes les biateis. ke deus ait fait cest ueriteis. ke de uos nasqui ihesucris. per cui li mons est raicheteis. des mains as morteis anemis.

Dame uos estes li uernis. et de uertus et de biauteis. ki sors les colours est aissis. por les autres cylumineir. pors et salus estes de meir. uoie et refuge a desconfis. ne iai ne serait despereis. ke uos seruirait se mest uis.

Vergiers enclos roiaus palais. cleire fontaine flour en preit. en cui sespandi li cleirs rais. del saint espir la deiteis. par cui consoil li fils fut neis. ki raichetait et clers et lais. ceu est la fine ueriteis. por ceu del ciel estes la cleis.

En ceste dame saombrait. cil ki sire est de paradis. onkes de riens ne lenpirait. uirge fut et uirge est tous dis. de li naski deus ihesucris. uirge consut uirge enfantait. ou leu dont eue nos osteit nos ait ceste dame remis.

Dame uos estes li osteis ou ihesucris se herbeiait. onkes ne fut si biaus ne teils. ne iamaix plux sains ne serait. thiophilus bien lesproueit. ki tant plorait a uos auteils ke de tous ces pechies morteis. per uos a deu se racordait.

Dame ki en toy propesis. entierement lou roi des rois. tout ausi com tu le uossis. belle dame et si fut il uoirs. la tonbe amait deus et la croix. et lou sepulchre ou il fut mis. ton uantre amait plux se mest uis. quant il sejornait nuef mois.

Dame uos estes li confors. as pecheours desconforteis. dame estes uraie et ie uos pri. ke uos a celui macordeis. ki de uotre saint cors fut neis. bien sait ke miens en est li tors. per iugement seroie mors. dame or uos en praigne piteis.

---

* Findet sich nur noch im estenser Codex als Nro. 60 unter den dem Monios zugeschriebenen Liedern.

CIX. *

Fol. LI. V°. Gaises brulleis.

Douce dame greis et graices uos rent. quant il uos plaist ke ie soie enuoixies. atendut ai uostre comendement. si chanterai por uos ioious et lies. por deu nos pri ke mercit en aies. ken teil guisse uos en praigne piteis. kil ne uos poist se iain si hautement.

Je sai de uoir ke raixons me deffent. si haute amor se uos ne lotroies. maix has et bes est uns contenemens. camors les ait a son uoloir iugies. siens est li has ki por li est baissies. et siens li bas ki por li est haucies. ca son uoloir les monte et les descent.

Je ne dis pais ke nuls aint bessement. pues ke damors est sospris et laissies. honoreir doit la ioie kil atant. cil estoit rois et aleir a ces pies. et ie me sui plux ke nuls essaucies. de haute amor et a la mort iugies. maix moult mest bel kai fait teil herdement.

Fine biaulteit et cors tres bel et gent. nos donait deus dont il soit graicies. nnls ne poroit loeir si hautement. uotre boen pris com uos lou mousterries. en tous biens fais et en toz biens prisies. por ceu sai bień honoreis ne haucies. no serait iai ki damors ne laprent.

Se maïst deux dame la mort me prant. dont ie morai se uos ne men aidics. kelle nen fait riens per son iugement. maix bel li est ke por li mocieis. sendroit de moy cst faillie pities. moio cst la perde. et uotre iert li pechies. ke per force natent de uos noiant.

CX. **

Fol. LI. V°. Messirez gaiscs.

Damors me plaing ne sai a cui. et se ne men puis consillier. souant mont fait duel et anui. panseir ieuneir et uellier. bien me deuroit rasuaigier. la douce riens a cui ie sui. et sonkes son franc cuer conui. consoil panrait de moi aidier.

Ma dame mait mon cuer tolut. si mait laissiet tout esbahit. se leust asoi retenu. neusse pais a tout failli. plour et sospir mont enhai. cil ki suellent estre mi dru. sont mi anemin deuenu. se sont mi eul ki mont traï.

Holais or ne di ie pais bien. nesen doi pais adroit blasmeir. mi eul ne mi ont forfait rien. con ne puet pais des euls ameir. maix de mon cuer me doi clameir. ki est mis en autrui lijen. celui ne tieng ie pais por mien. ki se poene de moi greueir.

---

* Anonym in Lavall. 59, f. 42r, und 20050, f. 108v, sowie 846, f. 40v. Dem Gaces in 845, f. 35; Paulmy 63, pag. 90; 844, f. 35; Vat. 1490, f. 19r. Unter Gedichten des Gaces in 765, f. 60. Manuscript 20050 und Lavall 59, die in allem Wesentlichen genau mit dem berner Codex stimmen, liefern die Besserungen, in der zweiten Strophe: „haut et bas sont dun acoentement“, und in der dritten Strophe „bassement“.

** Anonym in 20050, f. 29r; mit bedentenden Varianten und unvollständig in 844, f. 182, wo es dem Jehan de Nueville zugeschrieben wird.

Ma dame ait uairs rians et cleirs. les euls et la bouche et le uis. se nen puis mes euls saoleir. de li resgairdeir ains languis. samor mait si laissiet et pris. ke ie ne men puis conforteir. sel me deuroit gueridoneir. dun douls resgairt ou dun cleir ris.

Pour deu ma dame ne creeis. tous ceals ki de moi mesdiront. qnant uos ueoir ne me poeis de uos biaz euls ki sospris mont. de uostre cuer me regairdeis. maix ne sai sil uos en semont. ke riens ne dout tant en cest mont. ke ceu ke uos ne moblieis.

CXI.*

Fol. LII. R°. li rois de naiuaire.

De bone amor nient science et bonteis. et amours uient de ces dous autresi. tuit troi sont dun ke bien iait penseit. ne iai nul ior ne seront departi. por .I. consoil cont ensemble establi. li courreour ki deuant sont aleit. de mon cuer ont fait le chamin ferreit. tant lont useit iai nen seront parti.

Li courreour sont de nuit en clairteit. et de iors sont por les gens obscurci. li douls resgairt plaixant et sauoreit. et la biaulteis et li bien ke gi ui. nest merueille sel resgaut mesbahi. de li ait dens le siecle enlumineit. car ki uairoit le plus biaul desteit. uers li seroit obscurs endroit meidi.

Or ni ait plux fors cali me coment. car tous biens fais ai laissies por cestui. ma belle mort ou ma ioie iatant. ne sai lou keil des ke dauant li fui. lors ne me firent sui biaul eul poent danui. ains me uinrent ferir tout maintenant. parmei lou cuer dun amerous semblant. eincor i est lou cop ke ien resu.

Li cos fu grans se ne fist kenpirier. ne nuls mires ne men poroit saueir. se celle non ke lou dairt fist lancier. se damour ideignoit aseneir. tost en poroit le coup morteil osteir. atout le fust dont iai grant desi-

---

* Bei Dante „de vulgari eloquentia“ als Muster elfsilbiger Verse angeführt. Abgedruckt in der Sammlung der Poesien Thiebaut's von L'Evesque de la Ravallière und in Tarbé's Ausgabe (nach unserem und noch drei anderen Manuscripten). Die von Tarbé aus den vier Manuscripten hergestellte Version ist um einen Vers (den dritten) und das Envoi reicher, als die unserer Handschrift. Anonym in Lavall. 59, f. 25r; 20050, f. 122r, und Douce 308, Nro. 36 unter den grans chans. In der zweiten Gruppe hat es (für den Gaces) 845 auf f. 13; Paulmy 63, pag. 49; 847, f. 50, und 846, f. 38r anonym. D. Gaces 844, f. 68v und 12r; 12615, f. 17v; Vat. 1490, f. 6r; Siena 36, f. 7v; 1591, f. 43v, und Bern 231, f. 2v (unter Gedichten des Gaces). Fast alle diese Handschriften haben im ersten Vers die Variante „science et biautez“. Eine sehr abweichende Recension bietet die berner Handschrift 231. Gedruckt ausser in den Sammlungen von La Ravallière und Tarbé bei Sinner Catalogus etc. t. 3, 374. Vgl. auch Dante, de vulg. eloqu. I, 9 und II, 5.

rier. maix la poente nen poroit nuls saichier. kelle brixait dedens a coup ferir.

CXII. *

Fol. LII. V°. juepartis.

Douce dame or soit en uos nomeir. keils uoleis uos ke li uotre amis soit. boens cheueliers cil le couient armeir. et desarmeis ni ait nul autre esploit. ne nulle riens de cortoisie adroit. teil le uos fais ceu est lune partie. on bel et blont de bone compaignie. saige et riant damours et de solais. sens prouesse. iteil le uos refais.

Por deu perrot moult fait moins a blaimeir. li uns des dous cui prouesse resoit. boins cheueliers ne seit tant amaisseir. malles taiches cades proudons ne soit. en lui blaimeir nait nulle dame droit. en son forfait ne en sa uelonnie. salun des dous me couient estre amie. tost lou ferai cortois entre mes brais.

Se niere iai bone dame uaillans. kenuers celui uos puissies adrecier. sa prouesse le puet bien metre auant. et li sorplus uos doit bien anoier. et li miens seit damours le droit mestier. si ait lergesse et sen et cortoisie. et la biaulteis dame ni refaut mie. bien ait faillit ki ateil taiche faut. il nest proudons ki desairmeis ne ualt.

Pordeu perrot moult ualt muels uns besans. ke trois tornois ki adroit ueult iugier. a cheuelier ne ualt nulle riens tant. com prouesse cest ces mueldres mestiers. si len doit bien belle dame prisier. et oblieir toutes ces uelonnies. sors tous les biens praing la cheuelerie. a proat me taing keil pairt ke li ieus aut. moins en aurait de blaime sil en sault.

CXIII. **

Fol. LIII. R°. de nostre daume.

De la meire deu chanterai. et en chantant li proierai. kelle me soit quant ie morrai prochienne. la douce pucelle de tous biens plaine.
Celle mest pres seurs serai. quant de cest siecle pertirai. ke de mairme ferait a deu estrainne. la douce pucelle de tous biens plainne.
Dame donor et de ualour. et la muedre de la millour. fluns de pitiet et de dousour fontaigne. la douce pucelle de tous biens plainne.
Mnedre con ne poroit penseir. souigne uos de nos tenseir. quant fis ferait soneir serainne. tres douce pucelle de tons biens plainne.

---

* Anonym in 20050, f. 70v. Mit der Variante „Douce dame ce soit sans nul nomer“ in 844, f. 173r, wo es dem Pieros de Belmarcais zugeschrieben wird.

** Nur in Lavall. 59, f. 153r, wo eine Strophe mehr. In der letzten Strophe muss es nach derselben Handschrift heissen: „quant notre filz fera sonner seraine“; seraine = Posaune (von Erz).

CXIV.*

Fol. LIII. V°. li rois thiebaus de naiuaire.

Dame mercit une riens uos demant. dites moy uoir se deus uos benoie. quant uos moreis et ieu maix siert auant. car apres uos ne uiuroie ie mie. ke deuanrait amors celle ebahie. ke tant aueis bialteis sens et cors gent. ke ie croi bien capres uos iert faillie.

Per den thiebaut selonc mon essiant. amors niert iai por nulle mort perie. ne ie ne sai se uos maleis gabant. ke per mon greit ne lais eincore mie. quant nos morrons deus nos doinst bone nie. bien croi camors damaige iaurait grant. maix tous iors iert ualor damors ioie.

Dame certes ne deues pais cnidier. maix bien sauoir ke trop uos ai amee. de la ioie men ain muels et tieng chier. et por sai ieu ma ioie recouree. cains deus ne fist si tres belle riens nee. com uos estes ceu me fait esmaier. quant nos morons camors serait fenie.

Taixies thiebans nuls ne doit comencier. raixon ke si est droit deseuree. uos le dites por moy amolloier. encontre nos ke tant aneis guilleie. ie ne di pais certes que ie uos haice. maix se damors me couenoit iugier. elle seroit sernie et honoree.

Dame deus doinst'ke uos iugies adroit. et cognoissies les mals ki me font plaindre. ke ie sai bien keils li iugemens soit. se ieu i muer amors conuanrait faindre. se uos dame ne la faites remaindre. dedens son len airrier on elle estoit. car uostre sen ne poroit nuls effaindre.

Thiebaus samors uos fait per moi destaindre. ne uos griest pais ke samer mestouoit. iai bien .I. cuer ke ne se sauroit faindre.

CXV.**

Fol. LIII. R°. messires gaisez brulez.

Dame sis uostres fins amis. ki tout son cuer en uos ait mis. de uostre amor est si sospris. ke de ior et de nuit est pris. uos mande ke

* Die Handschrift des Vatican, wovon eine Copie in der Bibliothek des Arsenals befindlich, überschreibt dieses jeuparti „Le roi de Nauarre a la roine Blanche". Tarbé, der das Gedicht unter Nro. 55 mittheilt, discutirt dieser Ueberschrift gegenüber ernsthaft die Frage, ob die Königin Blanca wirklich die eine Partei dieses getheilten Spiels gewesen sein könne. Nach unserer Ansicht dürfte es sich auch wohl noch bei anderen jeux-partis sehr wahrscheinlich machen lassen, dass sie nur einen Verfasser hatten. Uebrigens ist das Gedicht auch schon bei La Ravallière abgedruckt. Anonym Lavall. 59, f. 17r. Dem Thiebaut Paulmy 63, pag. 33; 844, f. 67v. und 12615, f. 15v. Anonym 846, f. 37r; Vat. 1490, f. 137r; Vat. 1522, f. 169r; Manuscript Arras 657, wo es das achte unter den jeux-partis; 12581, f. 318v. Statt des vierten Verses der zweiten Strophe, der so, wie er ist, gar keinen Sinn hat, bringt 12615: „ke trop maigres nestes encore mie" (Lavall. 59 „trop mesgres") und statt „joie" am Ende der Strophe „complie", und in der fünften Strophe statt „effaindre" „ataindre" (auch Lavall. 59).

** In 844, f. 32v anonym.

saichies por uoir. kil uos aime sens deceuoir. en uos ameir nait pais mespris.

Amors quant de uos me souuient. une teil ioie a cuer me nient. camor me liet ke me tient. uostre douls resgairs me soustient. ki soeif mait le cuer embleit. et souent me rait il semblait. ke de uos toute ioie uient.

Amors aies de moy merci. ke mon cuer ki nest mie si. faites ioinnt et pries li. ke il li souigne de mi. maix certes uos nen fereis riens. car ie uos ain sor toutes riens. por ceu me metrois en obli.

Onkes nuls ne uos amait tant. com ie fais ke tous iors entant. a uos seruir ueraiement. per ceu sont perdut li amant. ke trop lor faites acheteir. ceu dont il deuroient chanteir. por ceu faites pechiet trop grant.

Dame mercit mercit . M . fois. pities uos praigne a ceste fois. de moi ki seux ensi destrois. por uo cors seux chaus et or frois. or chant or plour et or sospir. ie comans a uos mon espir. ne sai ie mercit eu aurois.

CXVI.*

Fol. LIV. R°. Messirez rans de soisons.

Des ore maix est raixons de mon chaut reuoueleir. car pris mait per abandon. amors cui sers sens fauceir. uers li ne mi puis tenceir. amer me fait ueulle ou non. ke ces sers sui et ses hom. et serai toute ma uie.

Loiaulment sens traixon. la seruirai sens fauceir. nonkes ni quix okexon. de son uoloir refuseir. maint mal mait fait endureir. maix trop me sont bel et bon. camors rant gent gueridon. a ceauls ki en li se fieut.

Douce dame de ualour desor toutes la nompeir. mis me seux en uo prixon. se ne men doit nuls blasmeir. ke uotre eul riant et cleir meu firent la nontion. de ceu fix grant mesprixon ka uos naferoie mie.

* Anonym in Lavall. 59, f. 96r, wo drei Strophen; 20050, f. 126r (vier Strophen); 846, f. 46 (zwei Strophen); 1591, f. 84 (drei Strophen). Als dem Jehans de Nueville angehörig im Manuscript Egerton 274, f. 102v. In 844, f. 177, dem Guiot de Dijon, aber im Inhaltsverzeichniss dem Jehan de Nueville zugeschrieben. In 844 zwei Strophen. — Mätzner behauptet (Lieder p. 159) dass der Name „r. de Soissons" aus Chison oder Cysoing verderbt ist. Allerdings gibt es einen Dichter letzteren Namens, dessen Existenz handschriftlich feststeht, wie die von Mätzner erwähnte Orthographie seines Namens, der aber wohl zu trennen ist von Raous de Soissons. Ob die Schreiber hie und da Lieder des Einen dem Andern zugeschrieben haben, thut hier nichts zur Sache, denn die Existenz eines Raoul de Soissons, Verfasser des Liedes „Rois de Navare sires de uertu" und Begleiter Thiebauts auf seinem Kreuzzuge 1239 steht handschriftlich und historisch fest. Vgl. 844, f. 85; 847, f. 87; Paulmy 63, p. 140; 12615, f. 97v, und Carlier, histoire du duché de Valois III, 73. Vgl. auch die dritte Strophe von Nro. 145 der berner Handschrift.

Dame iai mis abandon. mon cuer an uos sens fauceir. ne por riens ke soit el mont. ne lenquier maix deseureir. por mal ken doie endureir. nen aurai retraission. car la mueldre estes del mont. ameir uos doi sens fauceir.

Se iai tot mis abandon. cuer et cors sens fauceteit. dame en uo subiection. por deu se men saichies greit. se de moy naueis piteit. ken aie aucun gueridon. mort maueis sens guerixon. se ie ne de uos aide.

CXVII. *

Fol. LIV. V°. Messires gaises brulleis.

Deus gairt ma dame et doinst honor et ioie. ke damors mait mon chant renouelleit. gries iries et plains danuit estoie. soie mercit bien mait resconforteit. loiaulz amor cui ien doi sauoir greit. tout mon anuit mait ajoie atorneit. or me plaist chans et fuelle et flour desteit. camors me fait de ma grant dolour ioie.

Lies seux ie moult et bien doie auoir ioie. quant ma dame mait dit et comandeit. ke ie por li chant et demoigne ioie. soie mercit quant il li nient en greit. pues kelle mait de ma dolor getei. ou mes fins cuers ait lonctens demoreit. amors mait si mon afaire atorneit. tuit mi penseir sont de bien et de ioie.

Lies seux ie moult et bien doie auoir ioie. de notre amor douce dame en non dei. kamerous seux en keil leu ke ie soie. quant me souient de uotre grant biaulteit. de uotre uis cleir plain dumiliteit. quant ie uos uoi et uenir et aleir. lors mest auis ke iaie tout troueit et doigne deus ke de uos soit ma ioie.

CXVIII. **

Fol. LV. R°.

Bei Wackernagel Nro. 9.

CXIX. ***

Fol. LV. V°. pastorrelle.

De saint quatin a cambrai. cheualchoie lautre jour. leis .I. bousson esgairdai. touse i ui de bel atour. la color ot frexe com roze en mai. de cuer gai. chantant la trouai. ceste chansonnete. En non deu iai bel amin coente et iolif tant soi ie brunete.

Vers la pastoure tornai. quant la ui en son destour. hautement la saluai. et di deus uos doinst boen iour et honor. celle ke si trouei ai sens delai ces amis serai. dont dist la doucete. En non deu iai bel amin coente et ioli. tant soie ie brunete.

---

* Unicum der berner Handschrift.

** Im Manuscript Douce 308, wo es Nro. 20 der Pastourellen, abgedruckt bei Tarbé, chansonniers, p. 37.

*** Im Manuscript Douce 308, Pastourelle Nro. 38. Abgedruckt bei Dinaux trouv. Cambrésiens, p. 15.

Deleis li seoir alai. et li pria de samor. celle dist ie namerai. uos ne autrui par nul tour. son pastor robin ke fiencie lai. ioie en ai. si en chanterai ceste chausoñete. En non deu iai bel amin coente et iolit tant soie ie brunete.

CXX.*

Fol. LV. V°. Gatiers daipinas.

Desconforteis et de ioie pertis. me fait chanteir uolenteis desiree. ne por ioie ne chans ne por mercit. camors si est de greueir costumiere. les otroies de cuer loiaul ali. maix ne di pais ke ie me plaigne si. conkes riens tant el mont ne mabeli. com li trauals et la longue proiere. maix faillit ai a ma ioie premiere.

Et nonporcant sa ma ioie ai failli. ne truis ie pais okexon droituriere. ke iai amors et ma dame serui. de uolenteit fine et loiaul entiere. maix sens enr ou pitiet ou merci. peuxe auoir per aucune maniere. ne fuisse pais de toute ioie ariere.

Et en mon chant et ioians et marris. me plaing ades dune gent losengiere. ki souent ont moi et autrui traït. en resconteir mensonge nouelliere. ca mien espoir eusse ie joït. de ceu dont ai agreit damors choisi. se ne fuissent li felon esbahi. ken lor mentir et en lor fauce chiere. metent amans en pencee doubliere.

Coment poroit amors dureir ensi. ke ades croist celle gent malpairliere. maix se ie iai puisse plaire a celi. kest de biaulteit mireours et lumiere. mis seroient li felon en obli. et moi auroit de tous mes mals gueri. he franche riens se uers uos mumili. nen soies pais plus crueuse ne fiere. souffreis itant cades mercit vos quiere.

CXXI.**

Fol. LVI. R°.

Dedens mon cuer mest nne amor saillie. ke me semont dameir et de seruir. la donce rien dont iai si grant enuie. ke ie tant ain et couoite et desir. ameir mestuet et faire son plaixir. or est en se li plaist se mocie. maix a mon greit ne neul ie pais morir.

Comant camors moi griet en sa baillie. lamerai ie ke ne men puis partir. iai deus pooir ne moy doinst en ma nie. ke ie nai pais ameit por repentir. nest pais amans ki por les mals sentir. se trait arier et renoie samie. sen deuroit bien ma dame souenir.

Sa grans biaulteis et sa grant signorie. ont en talent ke me neullent perir. mar lacoentai sautrement ne maïe. ke trop me uient ma ioie a grant loixir. et quant li plaist kensi moy fait languir. amoins de tant lai a son greit seruie. sel me deuroit sa grant biaulteit merir.

---

* Anonym Lavall. 59, f, 158v; 20050, f. 129r; 847, f. 129; 846, f. 42, und 1591, f. 115. Dem Gautier wie hier 845, f. 103; Paulmy 63, pag. 213; 844, f. 178, nnd 12615, f. 98r.

** Unicum der berner Handschrift.

Souent la truis en ire et en pesence. des enuious kelle ait oït pairleir. del maltalent prant sor moi la uengence. kelle seit bien son boen amin greueir. et des autres grant mesure esgairdeir. por ceu sai bien ke iaurai deliurance. ke trop me fait son anuit compaireir.

CXXII.*

Fol. LVI. V°. Messires gaises.

Desconforteis plains de dolor et dire. mestuet chanteir caillours nai ou entendre. tout le mont voi fors moy ieuer et rire. maix ie ne truis ki danuit me deffende. celle mocist cui mes cuers tant desire. sen seux iries quant elle nel mamende. Chascuns dist kil aime autresi. portant ne cognoist on lamin.

Elle ne seit mon duel ne mon martyre. por cest bien drois ke sa mercit atende. tous faus amaus per cui ma ioie empire. pri ieu a deu ken enfer les descende. jain fait chascuns grant loixir ont del dire maix pou en voy ki a amors se rende. Chascuns dist.

De moy greueir est amors costumiere. se mait bien fait por coi de li me plaingne. maix a souffrir mest la poeñe ligiere. pues ke la belle a ameir meu ensaigne. mes cuers me dist ke souent la requiere. maix niaus est car elle me desdaigne. Chascuns dist kil aim̃e autresi por ceu ne conoist on lamin.

CXXIII.**

Fol. LVII. R°. li uiscuens de chartres.

Desconcillies plux ke nuls hom ki soit. chans si ne sai ne por coi ne coment. se portant non camors mont en destroit. se me couient faire tout son talent. et iel ferai ne puet estre autrement. si come cil ki grant mestier auroit. de muels kil nait se ma dame uoloit. maix ne li plaist ke me giest de torment. por tant mestuet soffrir plux longuement.

Se gueridon fuissent randu a droit. desor trestous fuist li miens bautement. ie fais ensi com loiaus amis doit. souffre et desiret esgairt

* Anonym Lavall. 59, f. 104v; Paulmy 63, pag. 379; 846, f. 39r. Dem Gaces 845, f. 38r; Vatican 1490, f. 18v; 844, f. 28v; 12615, f. 164v.

** Noch anonym in 20050, f. 32r. Theilweise im 23. Bande der Hist. littér. de la France abgedruckt und von Paulin Paris für eins der besten lyrischen Erzeugnisse jener Periode erklärt (Bd. 23, p. 604). Lacour hat das Gedicht in seiner Sammlung der Gedichte des Vidame de Chartres, den er nach Vorgang der Verfasser der Histoire littéraire (aber mit wenig Wahrscheinlichkeit) mit Guillaume de Ferrieres identificirt, als das letzte unter den Saluts d'amour dieses Dichters auf p. 67 abdrucken lassen. Zu der Bez. vidame vergleiche noch den vidame d'amiens in unserer Handschrift Nro. 13 „Aincor ait etc." von Moniot d'Arraz. In 20050 eine Strophe mehr. Dieselbe Handschrift hat in der zweiten Strophe „la bouctte" statt „la bowete", in der fünften Strophe, die dort an der vierten Stlele steht, „esploitie" statt „recoureit".

et atent. maix ma dame le fait a esciant. si comme celle kc bien cognoist et uoit. ke li ialous labowete et mescroit. conkes namait ne solais ue ionent. se me meruoil ke pitiet ne len prant.

Douce dame bien me menbre del ior. ke uos premiers mapallaïstes amin. encor en pri deu mercit et aour. kensi haut leu me doignait consentir. maix une rien uos requier et chasti. de celle gent dont iai si grant paour. ke moins i ait des nostres ke des lour. maix sen uos ait tant dc bien com iai dit. pouc nos poront greueir nostre anemin.

Grans mestiers fust ke ieusse merci. sestre pooit ke trop ai de dolour. maix eincor ueul ieu atendre ensi. ke ma dame me gairde a deshonor. maix por noiant uos peneis traïtor. ke iai per uos ne seromes traït. ma dame ait tant sen et proesse en li. kelle seit bien iueir de son millor. ne iai per moi ne sauront ceste amor.

Ne cuidies pais ke ieu aille queraut. si faite amor com celle antre gent font. ki ades uont les dames essaiant. et sospirent ensi com de perfont. et quant il ont recoureit si sen uont. et uenllent bien con senuoist perseuant. iai dame deus cui ieu trais a garant. ne lor aïst quant mestier en anront. ke par caus faut bone amor et desront.

CXXIV.*

Fol. LVII. V°. Messire gaises bruleiz.

De bien ameir grant ioie atent. car cest ma gringnor enuie. et saichies bien certainnement. camors ait teil signorie. ke double gueridon rent. celui ki en li se fie. et cil ki dameir se repent. cest bien tranillies por noiant.

Elle est de douls acoentement. et de simple compaignie. et saige entre anoiousè gent. ke mon cner ait en baillie. sens et biaulteis en li sespant. et heit toute uelonnie. maix ceu me tormente souent. kelle ne sant les mals ke sent.

Onkes ne fix a escient contre amor sen ne folie. ains senx a son comandement. et serai toute ma uie. cil remaint anoiousement. de cui amors est partie. dame ceu mensaigne et aprent. conors est dameir loiaulment.

Bone amor ne me puet greueir. quant plux mocist plux magree. muels ueul morir por bien ameir. cun seul iour laie obliee. dame ke me poeis doneir ma grant ioie desirree. ceu me fait griement sospireir. kenuious fait a uens cuidicr.

Dame sor toutes la nonpeir. prous et saige et a droit loee. iai ne deussies escouteir. la fauce gent malenree. kentre mentir et denineir. ont si amor destorbee. kelle ne se seit rauiseir. lai ou elle dcuroit aleir.

* Lavall. 59, f. 29v; 20050, f. 14r; Douce 308, Grans chans Nro. 30: anonym. Dem Gaces in 845, f. 18; 847, f. 2; 844, f. 25, und 12615, f. 161r. Anonym noch in 846, f. 39v; 765, f. 49v; in letzterem Manuscript unter Gedichten des Gaces.

CXXV.*

Fol. LVIII. R°.

Dame por cui sospir et plour. en boen espoir consillies moi. sens perdre amors uotre ualour. kensi ne puis ie pais ueoir. coment ie pnisse ioie auoir. se ne uos en doigne chaloir. lais cai ie dit se fait espoir.

Dame por tant se ie demour. de nos neoir noblige pais. uotre ualor por nul pooir. maix iel fais por ceaus deseuoir. ki nos cuident aperceuoir. trop demoreirs naut remenoir. et dehaisteir puet mescheoir.

Nuls ne me puet gueridoneir. nulle fors li et quant la uoi. ni os pairleir. ne mot ne di. mors seux saikes me tient ensi. et mors seux se ie lentreobli. et plux seux mors se ie la pri. et elle nait de moi mercit.

De tant se pnet me cuers uanteir. ceu mait gueri. cains pnes ne pon aillors penseir. ke ie la ui. de ceu ne mait il pais traït. chascuns ki lauoit dist ensi. se men ont mort et mal baillit.

CXXVI.**

Fol. LVIII. R°. Messires Watiers denabilley.

Deux iai chanteit si uolentiers. or ne quier maix faire chanson. qnant celle acui seux tous entiers. ne men seit se mauaix greit non. quant plux la uoi et plux en chant. et plux me monstre ireit semblant. teils gens i ait ki ne lou cuident mie. maix ceu est uoirs cancor nait poent damie.

Joie et chanteirs fust biaus mestiers. sel siecle eust poent de raixon. maix ie ne sui pais li premiers. ki ait chanteit sens gueridon. loiaulteis ne mi vault noiant. uers amors ne uers autre gent. senli eust pitiet ne cortoixie. elle madaist coment ieusse amie.

Amors ait tort selonc mon sen. ki atous les siens grieue et nuist. et ma dame si com ie pans. ke en moi greueir se desduist. il mest auis por li ameir sens estre ameis. tous i morai celle ne men aïe. maix iai espoir cancor serait mamie.

Je ne uinrai mie lonc tens. ainsois morai si com ie cuit. quant elle mocist sens deffans. ke a son tort maloigne et fuit. et je lain plux ke nnls aisseis. maix de tant seux desespereis. quant plux la uoi et elle plux moblie. sensi lapert iamaix nanrai amie.

Qni bien aime et bien est ameis. il en doit mnels ualoir asseis. si fait il noir coy ke nuls hom en die. ke nulle rien ne ualt loiaul amie. Gautier ceste chanson chanteis. mes compans estes ki ameis. maix i faut en nostre conpaignie. ke uos aueis plux debonaire amie.

* Unicum der berner Handschrift.

** Anonym 20050, f. 27r. Corr. aus 20050 „point“ statt „poent“ in der ersten Strophe, „maidast“ statt „madaist“ in der zweiten, „toz“ für „tons“ in der dritten.

Fol. LVIII. V°.

CXXVII. *

Bei Wackernagel Nro. 10.

Fol. LIX. R°.

CXXVIII. **

Dame jatant en boen espoir. uotre amor ou iai mon penseir. iai de ceu ne me quier mouoir. ne de uostre seruixe osteir. ains pri a deu et fais sauoir. kil me ueulle si atorneir. tous autres biens ke doie auoir. iai plux ne len quier demandeir.

Amors me fait ma mort uoloir. et se ne la me lait donteir. nonkes tant ne me fait doloir. ke ie ueulle laissier lameir. ne iai neust tant de pooir. dame cist mals de moi greueir. se tant uos peusse ueoir. de mes ieuls com del remenbreir.

Douce dame tont mon uiuant. uos uoldrai ameir et seruir. iai deus ne doinst ke cest couent. puisse honre de ior faillir. felon traitor mesdissant. plux me poise de mon morir. por uos ki en series ioiant. kil ne fait de la mort souffrir.

Se ma dame pitiet nen prent. dont ne sai ie ke deuenir. mon cuer enuoi a li souent. maix tant lourai ke ien sospir. amors me niet si douls talent. ke ie ne men puix departir. ken puis ie lais se ie lain tant. quant plux la uoi plux la desir.

Fol. LIX. V°.

CXXIX. ***

Damors dont seux espris. meffors de chanteir. sel fais come pensis. ke nel puet amendeir. et se iai tant conkis. ke bien me puix vanteir. ueulle ou non iai apris. loiaulment a ameir. en li sont mi penseir. et seront a tous dis. iai nes en quier osteir.

Remenbrence dun uis. frex et uermoil et cleir. ait mon cuer si sospris. ke ne men puis torneir. et se iai le mal quis. bien lou doi endureir. or ai ge trop mespris. ains le doi moult ameir.

Deux por coi mociroit. conkes nel deserui. se iai ioians en soit. mes cuers dont ie la pri. ie lain tant et conoit. ke ie cuit tout de fi. ke chascuns ki la uoit. la doit ameir ausi.

Se pitiés ne len prent. ie cuit per esteuoir. mociraït finement. ceu doi ie bien sauoir. des mals me fait doloir. dont tristans soffri tant. dameir sens deceuoir.

---

* Anonym Lavall. 59, f. 29r; 20050, f. 30r. Im Manuscript 845, f. 17; Paulmy 63, pag. 58; 847, f. 2 dem Gaces Brulez. (Nochmals in letzterer Handschrift, aber anonym auf f. 154) Unter den Liedern des Monios im estenser Codex Nro. 32, anonym in 846, f. 142v, und in 765, f. 49. Dem Chrestien in 12615, f. 45v, und in 1591, f. 49. Eine abweichende Recension im Vat. Manuscript 1490, f. 108r, daraus in Keller's Romvart p. 306, Mätzners Liedern p. 63, und Bartsch' Chrestomathie p. 118.

** Noch in 20050, f. 38r, und Douce 308, f. 156r.

*** Unicum der berner Handschrift.

CXXX.*

Fol. LX. R°.

Douce dame cui iain en bone foi. de loiaul cuer sens iamaix arier traire. mercit dame a mains jointes uos proi. se seux croixies ne uos doie desplaire. desoremaix ai talent de bien faire. aleir men ueul a glorious tornoi. outre la meir ou lagent sont sens foi. ke ihesucrist firent tant de mal traire.

Biaus dous amis certes se poise moi. ains maix mes cuers ne fut si a mesaixe. contre la meir uos en irois sens moi. iamaixe muels tous iors uestir la haire. maix pues kil ueult a deu et a uos plaire. ie ne ueul pais kil remaigne por moi. a mains iointes a la meire deu proi. ke uos ramoinst et uos laist grant bien faire.

Moult me meruoil se del sen ne meruoi. quant ie dirai adeu jusca repaire. a ma dame ke tant ait fait por moi. ke lou dime nen sauroie retraire. maix nuls ne puet trop por dame deu faire. quant me menbre ke il morit por moi. tant ai en lui de pitiet et de foy. riens ke ie laisse ne me poroit mal faire.

CXXXI.**

Fol. LX. R°.

Bei Wackernagel Nro. 27.

CXXXII.***

Fol. LXI. R°. Gaises bruleis.

Desconforteis plains dire et de pesance. ferai chanson contre le tens ki vient. ca ma dolour nait mestier aligence. se per chanteir ioie ne me reuient. tant ait biaulteit celle por cui me tient. li tres douls mals dont iai iour de ma uie. ne quier auoir ne confort ne aïe. ne gueridon naurai se per li non. car plux lain ke ne die.

* Unicum der berner Handschrift. Zwei Strophen abgedruckt in den Hist. littér. 23, f. 825, ganz abgedruckt in dem mehrerwähnten Hofmann-schen Separatabdruck, München 1868, p. 11.

** Lavall. 59, f. 37v (fünf Strophen); 20050, f. 10r (sechs Strophen und Geleit); anonym. Dem Gaces 845, f. 24 (vier Strophen); Paulmy 63, pag. 79 (vier Strophen); 846, f. 41 anonym; dem Gaces 847, f. 29 (vier Strophen); 844, f. 31 (vier Strophen); 12615, f. 167 (drei Strophen); Vat. 1490, f. 20v (drei Strophen); 1591, f. 84; 765, f. 56 (anonym); Egerton 274, f. 103v (anonym). Im estenser Codex unter den Gedichten des Monios das 43ste. Dieses Gedicht kann als Beispiel dafür dienen, dass die Handschriften der ersten Gruppe und speciell die berner Handschrift 389 in vielen Fällen die besten und reichsten Recensionen bieten. Die Handschriften sämmtlicher anderen Gruppen haben drei, höchstens vier Strophen, von den Handschriften der ersten Gruppe hat aber Lavallière 59, fünf Strophen; Bern 389, sechs Strophen, und 20050 sogar sechs Strophen und Geleit. Der Schreiber des berner Manuscripts hat aus Versehen zwei Verse des Geleits, das in Bern nicht vollständig erhalten, zur letzten Strophe geschlagen, die auf diese Weise zehn Verse statt acht hat.

*** Anonym in 20050, f. 63r; in 845, f. 161, und Paulmy 63, pag. 333;

Tant ait en li cortoixie et naillence. simple regairt ke trop bel li auient. ces douls penseirs sa belle contenence. me font penseir plux ca moi ne couient. ke ferai deux celle ne me detient. a son amin trop iert mal consillie. cains par nullui ne fut si bien seruie. sens traïxon. trop ferait grant mesprixon. quant ie lam celle moblie.

Nuls ne poroit contre sa mescheance. se bel seruir ke iai li ualsist riens. ne iai por ceu ne doit estre en doutance. fins cuers loiauls ki bone amor soustient. ke loiaulteis lou destraint tant kil crient. a mesprandre uers sa tresdouce amie. dame por ceu ne me descognoix mie. ains mabandon a faire sens okexon. kan amors comande et prie.

Por moi le di ki seux en teil belance. por la belle ke trop bel se maintient. mi compaignon ou iauoie fiance. mi ont greueit ne sai dont ceu lor uient. moult me meruoil de coi lor resouient.

CXXXIII. *

Fol. LXI. V°.

Douce dame ne mi laissies morir. por .I. soul mot ke de uos ne puis traire. car le laissies de uostre bouche issir. ains ke ie mure franche riens debonaire. he bone amor faites len souenir. sonkes fix riens ke li deust plaisir. bien leu deuroit menbreir a son coraige.

Li medissant ne seront maix donteit. dont fin amant ont moult grant auantaige. tant ont mentit cor sont repris proueit. iai deus ne doinst camors faicent damaige. fauls losengier deus uos puist maleir. pix nalt de uos cil ke uos ueult oïr. uos mensonges resconteir et retraire.

CXXXIV. **

Fol. LXI. V°. Li cuens de cousit.

De iolit cuer enamoreit. chansonete comencerai. por sauoir sil uanroit a greit. celi dont iai ne pertirai. ains serai en sa uolenteit. iai tant ne mi aurait greueit. ke ne me truist amin uerai.

Quant son gent cors et son uis cleir. et sa grant ualour acoentai. lors la trouai si a mon greit. ke toute autre amor obliai. se ne fut pais por ma santeit. aincois cuit bien tout mon aie. languir ke iai ne li dirai.

Raixons me blaime durement. et dist ke ne lai pais creu. quant dameir si tres hautement. ai trop mauaix consoil eu. maix pities ki le urais amans. fait estre iries lies et ioians. et dist cancor mestrait randu.

Dame se iain plux hautement ke mestiers ne me soit eu. la grant biaulteis ca uos apent. ait si mon couraige meu. se uos pri mercit doucement.

---

dem Gaces in 844, f. 36v, und dem Wilars de Corbie in 12615, f. 47r zugeschrieben.

* Unicum der berner Handschrift.

** Anonym Lavall. 59, f. 83v, und 20050, f. 101v. In 845, f. 80, dem Moniot d'Arraz zugeschrieben, ebenso in Paulmy 63, p. 138. Anonym in 847, f. 180. In 12615, f. 129r heisst der Verfasser wie hier: „li quens de

CXXXV.*

Fol. LXII. R°.

Deux com auint ke iosai comencier. si haute amor lai ou mes fins cuers baïe. se ieu auoie flandres a iusticier. et la conteit ke artois est nomee. et fuisse ector del poing et de lespee. si se deuroit muels la belle enploier. por cui ien pren teil folie. iai de la dolour ke iai ne guerirai. se ma dame ne maïe.

Teils hairdemens nauint ains a bergier. kil enpreist si tres haute pensee. dameir celi ke plux fait aprixier. ke riens del mont. ke femme soit clamee. deux mar la ni la belle la senee. celle me lait morir son prixonnier. amors malgreit len saurait. celle ne maime mal ferait la tres belle ke mon cuer ait.

Deux se iain tant de fin cuer loiaulment. ke ie ne ueul a autre faire homaige. se proi aden lou peire tout poissant. ke la belle de mon mal masuaige. ke ie ne los aleir ueoir souent. por tant ie ne li os dire. iai ma dolour ne saurait. tant redoute lescondire.

Dame de cui mes cuers ne se repent. por deu mercit ne faites uo damaige. ne ne croeis la losengiere gent. nafiert a uos tant estes prous et saige. mors et dolors et passions et raige. les pust ferir comunalment trestous. ie ne sai ke ien puisse faire. adeu men clain.

Mes cuers ne uos puet oblieir. belle cui iain on dist por uoir. kil est mal arrueis damors. ki sert de ueriteit uraie. et de sa dame a cui il est doneis. ke nait de lui ne pitiet ne menaie. ains lait el cors naurei de si grief plaie. ke iai sens li nen quier estre saneis. mar ui son cors sa bouche et son uis cleir. se nest mie gais ke samor mait sospris.

CXXXVI.**

Fol. LXII. V°.

Des pues ke ie sou ameir. et ma dame foi porteir. no ochoison de chanteir. samors ne le fist. iai .I. mal si douls kil mocist. dont riens fors amors ne guerist.

Jai ne puist il amendeir. li hons ki sert de guilleir. ne de bel semblant moustreir. car il les traist. iai .I. mal si douls ke.

Si puisse ieu recoureir. dame de mercit troueir. plux ne faites endureir. et plux mabelist. iai .I. mal si douls.

Ades ueul a uos penseir. et seruir et honoreir. amors ke per esgairdeir. mon fin cuer conkist. iai .I. mal.

Plaixans plainne de bonteit. et de san et de biaulteit. se naueis de moi piteit. mors seux sens respit. iai .I. mals si douls ki mocist. dont riens fors amors ne guerist.

Cousi." Abgedruckt bei Tarbé, Chansonniers, p. 108, und in dem Hofmannschen Separatabdruck, München, 1868. p. 12.

* Anonym mit der Variante „Dex dont me uint" in Douce 308, Grans chans Nro. 27.

** Unicum der berner Handschrift.

CXXXVII. *

Fol. LXII. V°.

Damors uient ioie et honors ansiment. a ceauls ki sont loiaul en son seruixe. ne nuls ne puet auoir entieremant. prix ne ualor samors ne le iustice. de cui ai ieu la ueriteit aprise. por ceu la ser de fin cuer loiaulment. et seruirai sens nul definement ma dame et li. si est la chose emprise.

Bien doit sauoir ke teil amor en prant. ken son cuer nait fauceteit ne faintixe. car iain tous ceauls plux ke moi ou atant. ceuls ke ie sai ke ma dame aime et prixe. dedens mon cuer se ralume et atisse. tres bone amor ke tout mon cors esprant. en bien ameir se saichies uraiement. por bial seruir est dame adroit conqnise.

Mnels ameroie iteil conquerement. kespaigne a iour ke li boens rois lot prise. chairlemaignes ki en fist son talent. he deus miert ia samor nul iour promise. ne puis sauoir coment ne en keil guisse. peusse auoir dautre mon cuer ioiant. boen espoir ait et boen confortement. ki teil dame aime et ait a sa deuise.

Ne uos pri pais dame trop baudement. maix moult atrait et poerousement. uos ai mercit aucune foix requise.

CXXXVIII. **

Fol. LXIII. R°.

De chanteir me semont amors. maix ie nai de chanteir talent. car la grant ioie et la dousor. ke iai soffert et li torment. me font ades penseir aillors. ioie et desduit me nait suiant. he deux quant nanrait li secours. kai atendut si longuement. ki baïs est por bel seruir. bien doit son seruixe haïr.

Ma dame mocist a grant tort. ne moi doigne nes esgairdeir. celle eust iuree ma mort. ne me peust pais plux greueir. bien mait mes cuers traït et mort. qnant en teil lieu me fait beeir. ou ie ne puis auoir confort. tant saicbe bellement pairler. ke haïs est.

---

* In Handschriften der zweiten Gruppe dem Odars de Laceni zugeschrieben, 845, f. 110; Paulmy 63, pag. 229, und 847, f. 106. Anonym 846, f. 41v. In 844, f. 7 dem dux de braibant zugeschrieben; in 12615, f. 105v, und in 1591, f. 9 dem Vidame de Chartres zugeschrieben, daraus in Lacour's Sammlung: Chansons de Guillaume de Ferrières dit le vidame de Chartres, wo aber irrig behauptet wird, dass unser Manuscript es dem chatelain de Coucy zuschriebe.

** Nur noch in Manuscripten der zweiten Gruppe, die das Lied dem Vielars de Corbie zuschreiben: 845, f. 110; Paulmy 63, pag. 227, und 847, f. 77. Merkwürdig ist das „dousor" im dritten Verse der ersten Strophe. Man wäre versucht „doulor" zu schreiben, wenn nicht die Handschriften übereinstimmend „dousor" hätten. Dagegen muss „suiant" nach 845 in „fuiant", „nes" in der zweiten Strophe in „mes", „redu" in der dritten in „rendu", „lescoentier" in „lacoentier" verändert werden. Den Refrain hat 845 nicht; auch gehört die letzte Strophe dieses Manuscripts einer anderen Recension an.

Quant per seruir nai riens perdu. seruie lai de cuer entier. mal mait mon gueridon redu. sautrement ne puis esploitier. li biaul semblant mont decen. ken li trouai alescoentier. malement mait couent tenu. ne puis pais uers li plaidoier. ke haïs est.

Bien mait mes cuers a son uoloir. bien mait mis dedens son liein. quant ceu ke ie ne puis auoir. moi comande amer malgreit mien. or nai ie mie dit sauoir ameir. la ueul sor toute riens. muelz lain ge soulement ueoir. ke dune autre auoir gringnor bien. ki haïs est.

Quant plux me fait amors de mals. et plux me poen de li seruir. sonkes nus urais amans fut sains. sains serai. ie ni puis faillir. uers amors ai esteit loials. por riens ke men doie auenir. ne quier uers amors estre faus. or faice de moi son plaixir. ke haïs est por biaul seruir. bien doit son seruixe hair.

CXXXIX.*

Fol. LXIII. V°.

De la gloriouse fenix. meire et fille adous pellicant. ke por raicheteir ces amis. espandi son precious sanc. mestuet chanteir dor en auant. ensi com ie lai entrepris. ne iai tant com ie soie uis. ne me trouerait recreant. ains morai a mon esciant. en ceste uolenteit rauis. come roisignors en chantant.

Nes plux ke li hons endormis. ne seit son le uait esgairdant. ne sot la sainte empereris. quant elle consut son enfant. tant se mist gloriousement. en son cors li saint esperis. ke planteis i fut et repris. deus et hom tout en .I. moment. et en nasqui si dignement. ke de uirginiteit floris. fut ces cors apres et anant.

Ensi com escate et rubis. et esmeraude uerdoiant. ualent muels ke cailleaul bix. sormonte elle de ualour grant. tons ceauls ki or sont aparant. et seront et furent iaidis. tant est belle ke paradix. de li enlumine et resplant. et de dousonr iait il tant. ke iai nen irait escondis. ki laime et prie coralment.

Jai nuls nanerait tant mespris. enuers lou roi du firmament. ken samor ne soit restaublis. per li se de cuer se repent. thiophilus ki malement. estoit de lanemin sospris. fut de chairtre raiseis. per la dame dont ie uos chant. et li perdonait doucement. son meffait li douls ihesucris. quant il le uit urai repentant.

Dame de cui muet et descend. mes solais ma ioie et mes ris. deffendeis mairme de torment. et mon cors destre mal baillis. ie croi ke iai niert disconfis. ki a uotre aïe satent. tres douce dame a nos me rent. uostres cors de pitie gairnis. ne fut onkes las ne faintis. de ceaus aidier ki bonement. ont le uotre consoil requis.

---

* Nur noch in Lavall. 59, f. 149v. Nach Lavall. 59 „escate" in der dritten Strophe in „acate". „restaublis" in der vierten Strophe in „restablis", „raiseis" in „resaisis", „disconfis" in der fünften Strophe in „desconfis", und statt „consoil" in derselben Strophe, was nicht passt, „secours" zu bessern.

CXL.*

Fol. LXIV. R°.

Drois est ke la creature. honore son creator. et cist drois muet de nature. ce nos dient li auctor. et por itant ke mator. a seruir la uirge pure. en cui cil prist norriture. ki fist la nnit et lon iour.

Ki la sert sens fauceure. bien porte a son fil honor. si sont soint dune sointure. dun cuer et dune dousor. car li fils tient en amor. tous ceauls dont la meire ait cure. ke lun en sert a mesure. conqnis ait dame et signor.

Toute clairteis est obscure. enuers la sainte liour. de la meire deu ke dure. ne seit a pecheour. plux ait en li de ualour. ke nen die lescripture. cest la flour et la uerdure. ke ne chainge sa colour.

A rome ait une poenture. ceu tesmoignent li pluxor. representant la figure. de la meire a saueour. iceli fist deus dousor. de feme ensente a droiture. dont le iuis sa mespresure. laissait et guerpit serror.

CXLI.**

Fol. LXIV. V°.

De la meire deu doit chanteir. chascnns ki seit faire chanson. kanemins ne puet enchanteir. celui ki per deuotion. la sert en bone entention. ki de cuer la proie. iai ne serait proie. de dolour a lenchanteour. ki le mont guerroie.

Aisseis puet nature museir. ne saurait coment deus et hon. nasqui de la uirge sens peir. per diuine inspiration. por la notre redemption. ki de ceu poentoie. malement foloie. sa labour pert et en errour senbat et desuoie.

Cil ki fist ciel et terre (et terre) et meir. et formait adam dou limon. ot bien puissance de mueir. parolle en humainne faisson. ensi fermement le creon. car ki ceu renoie. sil ne se rauoie. iai nul ior. de son creator. nauerait la ioie.

Belle et bone plux ke penseir ne poroient. m. salemon rose lis estoile de meir. uirge de roiaul nation. colonbe de religion. ke ne fault ne ploie. de bonteit mon ioie. et donor. rubis de ualour. de ueriteit uoie.

Dame mercit uos ueul proier. de cuer plain de deuotion. de mon cors de meschief saueir. et mairme de dampnation. repentance et confessiou. et paix nos enuoie. a ton chier fil proie per dousour. kil nos doinst samor. et otroist sa ioie.

---

* Lavall. 59, f. 154r. Eine Strophe in der Hist. litt., Bd. 23, p. 825. Aus Lavall 59 statt „ke mator" in der ersten Strophe „ie matour", in der zweiten Strophe „caint" und „cainture" statt „liour," in der dritten Strophe „luour" zu bessern, zwischen „seit" und „a pecheour" „estre" einzuschalten. Lavall. 59 hat eine Strophe mehr.

** Lavall. 59, f. 152v. Man bemerke, wie die drei letzten Lieder nur noch im Manuscript Lavallière befindlich, und auch dort dicht zusammen. Statt „poentoie" in der zweiten Strophe hat Lavall. 59, „pourroie".

CXLII.*

Fol. LXIV. V°.

Dites dame li kcilz saquitait muelz. envers amors. uns anfes de inuant. de VII ans fut en amors entantis. si amait tant ke il ot .L. ans puet lait amors tous haitiez et tous sains. ou cil ki out .XL. ans ou plusains. conquestes amaist puis se prist a ameir. et amait puis tant com il pout dureir.

Biaus dous sire il nest mies soutis. ki de ces .II. ne seit lou iugemant. pnes ke li hons atant tant kil ést vieus. ainsois kil aint. il ait mauuaisemant. sernit amors de ce suis touz certains. car en amor doit li hons premerains. metre son tens ct ionete useir. et cant est viens adeu merci crieir.

Sachiez dame cauteir mestier ait cil. de deu seruir ki nient nonellemant. com uns anneis car tout prant a son chois. amors ansi an son chois chascun prant. lun prant anuit. et lautre au dariens. et cant aucuns cest en amors enpoint. cil ke trait ne se puet ancuseir. mais cil ki sert iusca la fin est beirs.

Biaus dous sire mal estes antantis. se vos creeis kil soit si faitemant. con ne puet estre en amor trop tarris. puis con i soit iuscau definemant. uons saveis bien ke li maus tient en rains. dont li vielars an sont ovriers dou moins. pnis .XL. ans ne fait hons fors caleir. pou vaut on̄ puis por deduit demeneir.

Dame mens uaut .I. lans ovriers tarris. cuns boins miaus ki dovreir ce repant. li amors nait dou cuers cest ces drois leus. elle ne vient pas des rains tanneqnant. car dun viel tor une vache meus prant. ke dun ione vel ke houche et nenchiet rans. cest geu danfant comancer sans finir. la bone fin fait lovraige loeir.

CXLIII.**

Fol LXV. V°.

Donce dame roine de haut pris. cui ihesucrit vout a sa mort torneir. bien i parut quant il fut votre amis. ki ce daignait an uos cors aombreir. sans corrompre et sans vous violeir. demorctes ausi sainne et antiere. com li seloil tresparmi la verriere. passe et reuient sans point de latameir.

* Dieses jeu-parti findet sich ausser in unserer Handschrift nur noch in drei Handschriften der von uns aufgestellten vierten Gruppe. Es ist ein starker Beweis für die Verwandtschaft dieser drei Manuscripte, dass sie übereinstimmende Varianten aufweisen, die von der Recension unserer Handschrift wesentlich abweichen. Anfang in den drei Handschriften: „Jehan Simon li vieus saquita mieus — Sire Jehan chil nest mie souties.“ Es sind aber die Handschriften Vat. 1490, f. 147r; Vatican 1522, f. 165r, und Arras Nro. 657, wo es das 25. unter den jeux-partis.

** Unicum der berner Handschrift.

Suneuorent croirent li faus iuis. ke notre anfant menont ateil vitei. ki an la crois lont laissiet et mal mis. per pie per main lont persiet et cloneit .I. aweugle lou ferit on costeit si que li sanc en vint a val la lance. et maintenant sans nulle demorance ces eus antert tantost rot sa clarteit.

Et ausitost com il les cus ovrit si comensai vers lui a regardeir. repantant fu celi cria merci. ke lou mesfait li uousist pardoneir. et cil ki ot pooir de tot someir. dou grant mesfait et de la meschcance. li fist iluec pardon et akitance. causi non croit il ne puet bien eteir.

Si com gen crois et suis certain et fis. car i morut por les armes sauueir. se vous peut il per son cortois deuis. de toz uos maus et de pechiet geteir. et nos aust nos cuers si amandeir. et atenir ausi ferme creance. ke iamais iors naiens outre viellance. fors ke de li seruir et oneoreir.

Si que por nos fut en la crois tant sit. por nos pechiez et por nos racheteir. de la prison ou adans nos ot mis. por lou consoil que lon li ot doneit. nos welle si por son plaisir gardeir. ke li dyaubles qui ensi nos balance ne peut avoir ne pooir ne poissance. de nos saisir ne dever li torneir.

Chanson uai tan la dame salueir en cui ihesu prist char a nos samblance. por sa pitiet et por sa grant vaillance. a son chier fil nous welle racordeir.

CXLIV. *

Fol. LXVI. R°. De nostre dame.

En plorent me couient chanteir. et si le doi faire ausiment. laissier deusse lou chanteir. quant la uoix acuer ne sasent. maix se ie chantoie autrement. ke uos si mocies deuiseir. nuls ne me deuroit escouteir. ken cest iour doient toute gent. de la mort ihesucrist ploreir.

Chante ploure a mon esciant. doit on ma chanson appelleir. se la uoix a chanteir entent. et li cuers baie a doloseir. coment poroit nuls acordeir ces dous choses en un couent. teils est la raixons ke iensent. kil plaist a cuer a escouteir. lou cas de son dolosement.

En partie ueul recordeir. les doulours et laigre torment. ke cil soffri por nos salueir. ki sires est dou firmament. il fut uandus premierement. maix Iudas ne sot merchandeir. ki le signor ki nait son peir. osait por si petit dairgent. trair et a la mort liureir.

Pucs fut traities uilainnement. pris et loies a .I. pileir. batus et fusteis malement. et sa croix li fist on porteir. et por lui plux deshono-

* Lavall. 59, f. 152r. Dies geistliche Lied hat vielleicht denselben Verfasser wie Nro. 1, wenigstens finden sich mehrere Gedanken und Ausdrücke desselben wieder. Nach Lavall. 59 muss „doient“ in der ersten Strophe in „doivent“, „Congis“ in der fünften Strophe in „Longis“ gebessert werden, „traire a gairant“ in der siebten Strophe scheint hier „zum Zeugen nehmen“ zu bedeuten. Vgl. Anmerkung zu Lied I.

reir. despines ot coronement. deraichies despitonsement. a boiure li firent doneir. fiel et aixil comunement.

En la croix le firent peneir. sort misent en son nestement. mains et piez li firent cloeir. de grans clos dolorousement. Longis sescripture ne ment. li fist la lance ou cors conleir. eawe en issit ole sanc cleir. terre en fut meute et element. obscur ki dauant ierent cleir.

Mors or te ueul ie demandeir. ou tu preis lou hardement. de si sainte chose adeseir. ki sortout ait comandement. on te deuroit por ingement. exillier sens maix rapelleir. ke ton signor osais tueir. or di kil le uolt ausimcnt. se tu ten ueuls bien escuseir.

Douce dame por cui ie chant. coment peustes uos dureir. quant uos ueistes uotre enfant. si cruel martyre endureir. bien fist parmey uo cuer paisseir sa mort celle espee tranchant. dont on auoit lonc tens auant. oït les prophetes pairleir. lescripture en trais a gairant.

CXLV.*

Fol. LXVI. V°. Messires raions de Soixons.**

E coens danio on dist per felonnie. ke ie ne sai chanteir fors por autrui. il dient uoir ie nes en desdi mie. conkes nul ior de moi sires ne fui. et sil ueullent sauoir a cui ie sui. ie lor dirai per ma grant cortoixie. saichies amors mait si cn sa baillie. ke ie nai sen uolenteit ne raixon. ke ie sens li saiche faire chanson.

Sire saichies et si nen douteis mie. ke cheueliers niert iai de grant renom. sens bone amor ne sens sa signorie. ne nuls sens li ne puet estre proudom. car sous ces pies met les plux hauls barons. et les poures fait meneir haute uie. prouesse. honors. solais. vient de saïe et done plus de ioie a ces amis. kc nus ne puet auoir sens paradix.

Bien mait amors csproueit en sulie. ct cn egypte ou ie fui meneis pris. cades i fui en poour de ma uie. et chascun iour cuidai bien estre ocis. nonkes por ceu mes cuers nen fut partis. ne deccureis de ma douce anemié ne en france per ma grant maladie. ke ie cuidai de ma goute morir. ne se pooit mes cuers de li partir.

Nest merueille se fins amans oblie. aucune fois son amerous desir. quant outre meir cn nait sens compaignie. dous ans ou trois ou plux sens reuenir. bien me cuidai de sa prixon partir. maix dou cuidier fix outraige et folie. camors mait pris et tient si fort et lie. ke por fair ne la puis oblieir. ains me couient en sa mercit torneir.

* Unicum der berner Handschrift, abgedruckt in Jubinals „Rapport au ministre de l'instr. publ. suivi de quelques pièces inédites, tirées des manuscrits de la bibliothèque de Berne. Paris, 1838," p. 46, und zwei Strophen in der Histoire littér., tom 23, p. 704.

** Der Name Soixons nach Mätzner aus Chison oder Cysoing verderbt. Vgl. Lieder, p. 159, dagegen unsere Anmerkung zu 116, wozu noch die dritte Strophe dieses Liedes.

De langoixe ke iai por li sentie. ne denroit nuls sens morir eschaippeir et por paour de mort ke me deffie. senx ie uers li uenus mercit crieir. et sen plorant ne puis mercit troueir. morir mestuet sens confort dantre amie. et celle ueult lamor de li mocie. dur cuer aurait felon et sens donsour. se me laissoit morir a teil dolor.

He cuens danio per uotre chanterie. pories auoir ioie et prix et honor. maix ma ioie est sens gueridon fenié. et tuit mi chant sont retorneit a plour. si ke iamaix ne chanterai nul ior. por cen uos pri et ma chanson uos prie. ke la chanteis tant kelle soit oïe. dauant celi ke paisse de bonteit. toutes celles de la crestienteit. si uoirement com ie di ueriteit. se menuoist deus de li ioie et santeit.

CXLVI.*

Fol. LXVII. R°. Jaike de cambrai.

Eier matinet deleis .I. uert boisson. trouai touse** soule sens compaignon. ione lá ui de mamor li fix don. se l̄i ai dit. damoiselle simple et saige. bone et belle. dous cuers plains denuoixeure. per uostre bone auenture. et per bone estrainne. ie uos presente mamor. et mentente debonaire. sens retraire. belle bouche douce por baixier. ie uos seruirai tons tens cuers debonaires. et frans et plaixans.

La bergiere mait tantost respondut. sire uos don ne prix pais un festut. raleis uos en ke pouc uos ait ualut. uostre longue triboudainne. une autre amor me demoinne. ie nauroie de uos cure. robins est en la pasture. cui ie seux amie. aleis arriere. ke il ne uos fiere. cest folie. musardie. cest outraie nai ie pais loeit. robins est fel et gringnus. se poreis estre ferus et batus.

Quait iai ueut ke per mon biaul proier. ne me porai de li muels acoentier. tout maintenant la getai sor lerbier. en mi leu de la praeelle. se li lenai la gonelle. et apres la foureure. contremont uers la senture. et elle cescrie. robin aue. cor pran ta messue. ie li proie ke soit coie. dont sacoixe. noxe ne fist plux. se menaismes nos solais. sor lerbete et sor les glais. brais a brais.

Riant-iuant somes andui assis. leis le boisson ki iert uers et foillis. es uos robin ki uint tous esmaris. trainant sa massnete. escrie a la bergerete. di uai tait il atouchie. ne fait poent de uelonnie. ie ten uengeroie. robin ne doute. cancor iseux toute. ne tesmaie paie le iugleir. kil mait apris atumeir. et ie li ai fait dancier et bailleir.

Et dist robins onkes mal ni pensai maix or me di coment lappel-

---

* li chans sire hereticanba. Die table des chansons und Wackernagel p. 97, lesen herelicauba. Abgedruckt bei Dinaux trouvères Cambrésiens, p. 146. Handschriftlich nur noch in Douce 308, pastourelle 23. Von Conrad Hofmann in den Sitzungsberichten der Münchener Academie der Wissenschaften (1865, II, 4. 310 ff.) veröffentlicht.

** toute, table des chansons.

lerai. ie respondi ke iaiket de cambrai mapelle lom per saint peire. lor ourit sa panetiere. si moffri de sa mainiaille. dun gros pain a tont la paille. maix ne ma talente trop. muels amaisse ca marot. inaixe maix nosoie. ioie nos failli. si prix congiet de robin. et marot me fist enclin de cuer fin.

CXLVII. *

Fol. LXVII. V°. messirez andreus contredis.

El mois danri ke lon dist en pascour. a nouel tans ke ie uoi reuenir et ke ie uoi apparoir fuelle et flour. ces oixillons chanteir et resioiir. de bone amor macouient soneuir. mes cuers imaint tous tens et nuit et ionr. sen chanterai maix ciert por la millor. ki soit el mont faire doi son plaixir. kelle est desor toute valour.

Je fix grant sen ki kel taigne a folonr. quant ieu osai si haute amor choisir. nain pues mes cuers nen pont fare autre tour. pues ke la ni ne men pou departir. soucnt mestnet por li taindre et paillir. si come sil ki maint en grant langour. ie seux tous siens sens nul autre retour. si len lais bien del tout a couenir. tout prang en greit uancre nenl per amour.

Il naurait iai en son cuer grant tristour. ke bien poroit endureir et soffrir. por ceu ueul ie prandre en greit ma dolour. et a ma dame bonement obeir. se ie trais mal por li en greit seruir. gueridoneir le me puet en .I. iour. dun douls regairt dun riz plain de dousor. ou de son cuer me getaist nn sospir. si ken muast sa tres frexe color.

Eurs seroit conkes ne ni gringnor. se ie pooie en si halt leu nenir. et ke ie fuisse aproichies de samor. et ses fins cuers le doignaist consentir. iauroie plux aisseis de mon plaixir. conkes norent duc roy nempareour. onkes tuit cil norent tant de richour. ateil tressor ne doit nuls aaitir. sens bone amor not ains nuls grant valour.

Ceu ne cuident pais li faus losenieour. ke si grans biens peust damors uenir. medissant sont teille costume est lour. lor maluoistiet neullent dautrui courir. il mesdient cil nen puet on ueir. comfait il sont dedens li traitor. douce dame aies en grant paour. naies cure de teil gent acoillir. por costume sont uilain vanteor.

CXLVIII. **

Fol. LXVIII. R°. Messirez uguez de breegi.***

En auenture ai chanteit. se ne sai sil maiderait. ke mestier ait de santeit. querre la doit sai et lai. sai .I. nonel chant troueit. por essaier

* Noch in 12615, f. 139v, wo es demselben Verfasser beigelegt. Die Recension der Handschrift 12615 ist um einen Envoy reicher.

** Nur noch in 12615, f. 121v, wo es dem Pieres de Corbie beigelegt wird.

*** breegi, diese Schreibung des Namens, obgleich nicht bei Wackernagel verzeichnet, findet sich übereinstimmend im Text und in der table des chansons.

sil plairait a ma dame on mont melle maix ma chanson li dirait la ueriteit. bien ait ki la chanterait.

Pechiet fist et grant uilteit. ke mesdire comensait. dame et cil ait mal deheit. ki la costume en tanrait. trauilliet mont et peneit. maix iai rien ne lor uarait. sil ont fait lor crualteit. ma grant loiaulteis uaincrait lor fauceteit. car ains plux loiaul namai.

Bien conuit ma loiaulteit. ki si grief faix me chariait. amors ki mait aseneit. el plux haut leu ke trouait. trop ai hautement penseit. mes fins cuers si compairait. sa hardie uolenteit. ces outraiges loscira. trop mai greueit. ke teil consoil li donait.

A tort ai mon cuer blaimait. de ceu ke si hault pensait. camors li ait comandait. cui hom il est et serait. kil gairde sa feaulte et ceu ke promis li ait. sauroit doneit le plux bel tressor kelle ait.

En espoir dauoir bonteit. tous iors mes cuers seruirait. ki ke len doie blaimeir. iai ne sen repentirait. ke cen mait moult conforteit. conkes amors ne gairdait. poent ne raixon ne biaulteit. espoir se pities uandrait. dumiliteit. por coi pitiet me uandrait.

CXL. IX*

Fol. LXVIII. V°.

Eleis ke ne seit mon penseir celle por cui ie crien morir. li neu doi ie riens demandeir. cains ne li osai descourir. cui dons mes ieuls quant il la uirent. la plux belle del mont choisirent. per ceu se nes en doi blaimeir. ains les merci del resgairdeir.

Sonkes nullui por bien ameir. ne por tres loiaulment seruir durent amors gueridoneir. bien lor duist de moi souenir. car trestuit cil cains mal soffrirent. ne dui ne troi tant nen sentirent. com ie tous souls por lai baier ou nuls ne poroit eschiueir.

Dame mar ui uotre cors gent. renlumineit deuz et de uis. moult parait fait grant hardement. mes cuers quant il en uos cest mis. per mon consoil nel fist il mie. maix amors ait teil signorie. car ke fait son comandement. a double gueridon li rant.

Onkes nuls homs si folement. namait com ieu ce mest auis. quant li ueul dire mon talent. celui cui seux loiauls amis. lors nai pooir ke ie li die. maix se fine amor ne maïe. per coi gisse de cest torment. morir mestuet prochienement.

Amours sor ne fais ton pooir. uers ma dame de moy aidier. quant ie li aurai fait sauoir. et ma chanson dire et proier. cautrement nel puis a chief traire. amors ke me feistes faire. se per uos nen puix ioie auoir mors senx cautre ni puis ueoir.

* Unicum des berner Manuscripts.

CL.*

Fol. LXIX. R°.

En mai per la matinee. ke uoi renuerdir. lerbe uert per la rouzee. et nergiers florir. lors pens dune amor celee. ke me fait languir. ke si mest el cner entree. iai nen quier partir. por riens ke soit neie. et quant la remir. plux mocist et muels magree. tout a son plaixir.

Belle et blonde et acesmeie. saichies sens mentir. uos maueis la mort donee. por mon fol desir. folcteis si honoree. fait bien a soffrir. nnls autres sens ne magree. sel ueul maintenir car muels ueul morir. de mort sauoreie. ke uiure et languir. se ma uie uos anue. iai nen quier guerir.

Sa debonaire acoentance. et ces bels pairleirs. moste dire et de pesance. et fait conforteir. et sa simple contenance. ou ne puis troueir. une sole mesestance. tant ni sai penseir. gent cors uis cleir. se pities ni auance. bien porai moustreir. kelle est la mueldre de france. et jusca lameir.

De tant prise sa menante. toz tens sens fauceir. mes fins cuers ki nait poissance. de nulle autre ameir. amors mait mis en belance. de ioie meneir. ou en ire ou en pesance. se men ueul pener trop souent compeir. sa tres grant uaillance. ke croist sens mireir. maix pitiez et cognoissance. puet tout amendeir.

Cognoissance et cortoisie. et prix et ualor. ait mamie en sa baillie. et sen et honor. se nest pais drois ke mocie. iamaix a nul iour. ke mes cuers en li se fie. com en son seignor. or igairt sonor. cuers ki sumilie. doit auoir gringnor. mercit uers sa douce amie. et felon piour.

CLI.**

Fol. LXIX. V°.

El tens ke ie uoi remanoir noi et grezil et boscaige foillissent. tuit encontre la dousonr. du tens desteit. chantent oxel saluaige. he lais chaitis et ie tout ades plour. fors ken chantant ramentoi ma dolour. ke iai souffert lonc tens en mon eaige. morir en cuit se ne me rasuaige.

Effraiheis seux durement de paour. eincor isai ma perde et mon damaige. trop ai estei longuement aseior. ireait mon cuer apouc ke

* Anonym noch in 20050, f. 73v; 845, f. 182v; Paulmy 63, pag. 397, und 846, f. 49. Die Handschrift 845 hat nur zwei Strophen und die gute Variante „ennuie“ für „anue“ in der zweiten. 20050 stimmt ganz zu der berner Recension und bringt statt des unverständlichen „menante“ „manance“ (manantise).

** Das Lied findet sich auch in 20050, f. 49v, wo es anfängt: „En i cel tens ke ie uoi la froidor.“ Diese Recension bringt etwas Besserung der verderbten vierten Strophe, wenn auch nicht viel. Statt „chartune“ lesen wir da „chartaine“, statt „deloixier“ „desloier“, statt „iuulerie“ „iolerie“, statt „eil“ „el i“.

ie nenraige. onkes nul ior no ioie en mon eaige. maintenue ai ades loiaul amor. se ne men quier maix partir a nul ior. car nuls ne puet guerir de teil malaige. sil nait le cuer fauls felon et nolaige.

Or ne me saige maix en cui fier. qnant la belle cui iain me contralie. ke me denst de tous mes mals salueir. et cest celle ke dou tout me defie. et si me heit iusca tolir la uie. deceut mait per bel semblant moustreir. per contenence et per son bel pairleir. or nai de li ne consoil ne aïe. iai ni deusse auoir mort deseruie.

Certes gatier ne fait pais ablaimeir. la chartune trop iait cortoisie. muels uos uenist les grans mals endureir. tant ke deist kelle fust uotre amie. cuidies la uos auoir per estoutie. ains ne couient les gries faix compareir. cuixes brixier espaules deloixier. aleir per tout querre cheualerie. eil i couient ke uostre iuulerie.

Ceu peuse moi kil men couient blameir. car iai esteit lonc tens en sa baillie. ie men amaisse aisseis plux a loeir. maix nulle foix uers moi ne sumilie. pues cai uoloir ke la uerteit en die. ie ne la sai losengier ne fauceir. nains ne me pou de sa bonteit loeir. car ne li uoi et se ne li truis mie. ne seux pais cil ki dauant coup mercie.

CLII.*

Fol. LXX. R°.

Ennie. orguels. maluesties. felonnie ont le siecle si tout a lour uoloir. ke loïaulteis ualors ioie et franchise et tuit li bien sont mis en nonchaloir. ne il nest nuls com puisse aperceuoir. ca guilleir nait toute sentente mise. ou soulement a amaisseir auoir.

Felonnie est semee et bien reprise. chascuns trauaille a amaisseir auoir. nel siecle nait home ki rien se prise. se il nen puet raisine ou brainche auoir. car ki muels seit traïr et deceuoir. et a mesdire ait muels sentente mise muels est prixies. et plux cuide ualoir.

Bians sires deus com est amor perie. et li bien ken soloient uenir. humiliteis lergesse et cortoisie. tout le siecle uoi si auelenir. ke sil est nuls ki baie a bien seruir. ou a bien faire por amor de samie on en mesdist et gaibe a departir.

Tant ont regneit mesdires et ennie. ke li uns nose maix lautre conioir. et les dames perdent lor drueries ne pueent maix les seruixes merir. cil les gaitent cui deus puist maleir. ke riens ni ont fors soulement ennie. tous les amans font a ioie faillir.

Loiauls amans et sens mesure amee. dame damor belle et bone sens peir. saige et cortoise et tous iors desiree. ie nose a uos ne uenir ne aleir ne ie ne puis un ior sens uos dureir. maix tant redout ke nen soies blaimee. souls men couient dedens mon cuer ameir.

Deus keil dolour quant ceu cai plux amee. me couandrait por

* Unicum der berner Handschrift.

felous eschiueir. nel ferait uoir dame sil uos agree. lor maluesties ne nos puet riens greueir. ne bone amor ne doit por eaus fauceir. car ki uoroit atendre lor cellee. en fol espoir poroit son tens useir.

CLIII. *

Fol. LXX. V°.

Encor ueul chanteir de moy. et de celi ki en soy. ait mis mon cors et ma uie. ne ie nen partirai mies. se nen prent autre conroi. ke ie uoi bien est traïe.

Lie moy cui ieu ain tant. plux ke nulle rien uiuant. elais elle ne me daigne. ainsois dist ke ie bergaigne. chose dont seront dolant. cil ki ioiant fissent lentraigne.

Dame plaine de tous biens. quant de moi semble uos niant. si ait moult fole parture. ke uos naueis de moi cure. si seux uostres plux ke miens. car mi retien franche creature.

Et se uos me reteneis. a amin grant bien fereis. ie seux cil ke plux uos aime. se seux cil ke mercit claimet. uos dame ke pris maueis. plux ke nait leil la flour del rayme.

CLIV. **

Fol. LXX. V°.

En toute gent ne truis tant de sauoir. ke il me saiche de mon mal consillier. ne as saiges ne uient il a uoloir. kil me ueullent de mon anuit aidier. deus cai ie dit. iai nen ont il pooir et ie seux fols ke consoil lor en quier. a tous amans me plaing del boen espoir. kensi me suelt doucement engingnier.

Se ma dame me met en nonchailoir. dont seux ie mors ni ait nul recourier. ie ne ment pais certes ains me di uoir. car trop me puet durement essaier. onkes ne so ameir en deceuoir. ken bien ameir nait desoiures mestier. por coi porai aincor grant ioie auoir. se loiaulteis ualoit muels de trichier.

Por coi se poene de moi a exillier. amors certes monlt en fait a blameir. et quant ie plux me poen de li seruir. et elle ades entent a moi greueir. portant ke mait troueit a son plaixir. se ueult sor moi son pooir esproueir. deux cai ie dit ki poroit deseruir. le bien ki uient de loiaulment ameir.

Mes loiaulz cuers ne se puet repentir. ne ie nel ueul de son uoloir osteir. ne seroit fauls muelz se lairoit morir. ken fine amor ait mis tout son penseir. se nest pais mals ke len puisse soffrir. poene tous iors

* Unicum der berner Handschrift.

** Die erste, die zweite und zwei Verse der letzten Strophe in 844, f. 181r, mit einigen Varianten. Das Lied wird daselbst dem Gautiers d'Espinau zugeschrieben. Für die Completirung des Liedes ist ein Raum, der ungefähr drei Strophen fassen würde, freigelassen. Anfang: „En tot le mont ne truis point de sauoir."

sens ioie recourcir. bien serai mors sensi mestuet fenir. en ceu se doit fins amans conforteir.

Biaus sires deus com mait mort entresait. ceu dont ie duisse auoir gringnor desduit. li biaus semblans ke ma dame me fait. ceu est la riens ke mocist et destruit. por deu li pri kelle mercit enait. ou ce ceu non toute ioie me fuit. et saiche bien sen teil dolonr me lait. tous i morrai iai nen istrai se cuit.

CLV.*

Fol. LXXI. R°.

Enpris damors et de longue atendence. mestuet chanteir por celi cui iain tant. en li ameir ai toute mesperance. se ne li os descourir mon talent. ie ne dautrui nul secours nen atent. ensi porai morir san sa uaillence. ou a mon chant ne sen uait perceuant.

Biaus sires deus se de li nai aidence. ke tost me geist de poenne et de torment. dont seux ie mors sens plux de demorance. maix tant me fi en lamerous semblant. et li resgairs ke ne fait pais souent mait si saixit ke toute ai mesperance. en li ameir et seruir loiaulment.

Esperance por coi ni aueroie. ke cest la rien ke plux ain et desir. maix si ai mis mon cuer haut toute uoie. ke chascun ior en crien plux le morir. et non porcant quant son gent cors remir et sa biaulteit lors ai si tres grant ioie. ke de si grant ne me puet souenir.

He douce riens a cui mes cuers sotroie. et cest doneis tous iors sens repentir. quant de uos pairt ne cuit iamaix uos uoie. menoir mestuet en duel et en espoir. ne iai por riens ke me saiche auenir. de uos ameir mon cuer ne partiroie. belle dame tant uos ain et desir.

He douce riens del mont ke plux ai chiere. onkes uers uos ne sou .I. ior trichier. ne crceis pais celle gent losengiére. ki tant mont fait anuit et destorbier. quant uos esgairt por mes mals aligier. lors me souient de la gent mensongiere. dolans men pairt ne mi sai consillier.

CLVI.**

Fol. LXXI. V°. adefrois li baistairs.

En nouel tens pascour ke florist laube espine. espousait li coens guis la bien faite aglentine. tant iurent doucement brais a brais soz cortine. ke .VI. biauls fils en ot pues li moustrait haïne. por ceu ke muels amait sa pucelle sabine. ke couant ait a mal marit. trop souent uoit son cuer marrit.

---

* Unicum der berner Handschrift.

** Noch in 20050, f. 66v, und 844, f. 149. Abgedruckt in Paulin Paris' Romancero, p. 21, bei Leroux I, 19, und in dem Hofmann'schen Separatabdruck, München 1868, p. 13.

Li coens por sa biateit lama tant et tint chiere. ke de li ne se pot partir ne traire ariere. tant li semont ces cuers ke samor li reqniere. ke per deuant li vient por faire sa proiere. ke couant ait malmarit.

Sabine fait li coens uostre amor matalente. la uotre uos requier la moie uos presente. et se uos me faillies mis maueis en tormente. et la belle respont jai dens ne le consente. ken soignantaige soit usee ma iuuente. ke couant ait a mal marit.

Sabine dist li coens tant uos uoi debonaire. ke de uos ne me puis partir ne arrier traire. et se uos me uoleis et mes boens uoleis faire. nait home en mon pooir sil en uoloit retraire. maluaix mot ke les euls ne li feisse traire. Ki couant ait.

Tant ait li coens doneit et promis a la belle. ke il li ait tolut le douls nom de pucelle. toutes ces nolenteis fait de la damoiselle. aglente senpersoit son seignor en apelle. por pouc ke ne li pairt li cuers sous la mamelle. ki conant ait a mal marit.

La dame en sospirant ait moustreit son coraige. sire por deu merci trop maueis en uiltaige. ke dauant moi teneis amie en soignointaige. se me meruoil coment me feites teil hontaige. car onkes en moi not folie ne outraige. ki couant.

Aglente bien aueis uotre raixon moustree. sor les euls uos comant ueudies ma contree. et gairdeis ke ni soit seue la rentree. car maintenant seroit la notre uie outraie. ki conent ait a mal marit.

Aglente cest en pies uosist ou non drescie. en plorant prant congie dolente et correcie. de ces enfans aidier a tous les barons prie. pues les baisse en plorant et il lont embraissie. quand pertir len couient a pouc nest enraigie. ke couent ait a mal marit.

La dame a duel kelle ot est cheue souine. quant redrescier se pont dolente sachamine. del cuer uait sospirant et de ploreir ne fine. les lairmes de son cuer corrent de teil rauine. ke ces bliaus en moille et ces mantels hermine. Ke couant ait a mal marit. trop sonent uoit son cuer marrit.

CLVII. *

Fol. LXXII. R°.

Entre raixon et ioliue pensee. moi et mon cuer ont mis en grant tenson. raixon me dist coiement a cellee. ke ie ne doi ouvreir se per li non. et se ie fais les comans de raixon. tost auerai toute ioie obliee. car raisons dist iai fole entention. se por amors fais ioie ne chanson camors faut lues et pouc durent sui don.

Quant raixons mait sa uolenteit mostree. et ie mnels doi retenir son sermon. iolîueteis est en mon cuer entree. et fine amor ki est contre raixon. lors me souient de la cleire faisson. et dou gent cors la bien

* Unicum des Manuscripts Bern 389.

faite honoree. ke tout mait mis en si ruste prison. maix trop redout ke medissant felon. ne me grieuent ali per traixon.

Raixons me dist ke cest grans deruerie. de ceste amor ke si me fait douteir. car quant iaurai ceste amor muels seruie. li uairai ieu a .I. autre doneir. le don ke plux maurait fait desireir. de teil amor seruir cst grans folie. pues con i puet per mensonge greueir. celui ki sert loiaulment sens fauceir. ceste amor fait ioie a dolour torneir.

Jolieteis ait raixon desmentie. et se mait dit kelle seit bien proueir. ken fine amor nait poent de tricherie. ne nuls ni puet uelonnie troueir. ains fait amors maintes gens amonteir. as keils prouesse et bonteis fust faillie. ne fust amors ki les siens fait peneir. et pues lor seit si bien gueridoner. cuns tous souls biens fait cent mals oblieir.

Raixons me dist ke trop ait deruerie. en ceste amor trop fait mal endureir. car quant elle ait longue poene nerie. sen uoit on donc la poene trespaisseir. amors fait gent enraigier et derueir. et apourir maix raixons nel fait mie. ains fait les siens de richesce honoreir. et de grant sen prixier et renomeir. et ioie auoir ke dure sens fauceir.

Cors de mon cuer est raixons departie. amors i est ie ne len quier osteir. quant me souient de la belle escheuie. de son gent cors et de son biaul uis cleir. et del solais kelle me puet doneir. se fine amor me ueult bien faire aïe. lors ne mi peux a raixon acordeir. amors fait gent enuoixier et chanteir. et esmaier et pues resconforteir.

Chanson di moi la contesse a uis cleir. ke de flandres tient la grant signorie. ke ie li ueul enquerre et demandeir. lou keil des dous me uolrait muels locir. ou raixon croire ou per amors ameir.

CLVIII. *

Fol. LXXIII. R°. Maistres willame li vinieres.

En tous tens se doit fins cuers esioir et ioie meneir. et son cors coentir. car on uoit celui de samor ioïr. ki loiaulment prie. Bone est la dolour dont il naist dousour. et solais et ioie.

Por ceu ne se doit fins cuers ebaihir. ains doit tout en greit bien et mal soffrir. pues com puet les mals des biens adoucir. fols est ki safroie. Bone est la dolour.

Por ceu ne me puis de celi partir. ke a assiant me fait mal sentir. maix se dun baissier me uoloit merir. tout li perdonroie. Bone est.

Dun tout soul baisier de cuer a loisir. poroit mon uoloir gran picce acomplir. maix de desirrier mestouroit morir. sencor nen auoie. Bone est.

* Nur noch in den Handschriften der dritten Gruppe 844, f. 108, und 12615, f. 28v, von demselben Verfasser. 12615 gibt die Besserungen: in der zweiten Strophe „s'effroie" statt „safroie", in der dritten „essient" für „assiant", in der fünften „chose" für „choise." In der letzten Strophe hat 12615 „Balade a celi" statt „chanson a celi". Auch sonst sind die Abweichungen ziemlich bedeutend.

Quant a recele son gent cors remir. nestuet demandeir se del cuer sospir. car choise ni- uoi ne faice a souffrir. se amer auoie. Bone est la dolour.

Chanson a celi ten uai faire oïr. ke por ceu me heit ke lain sens traïr. de par moi li di con uoi tost cheir. lairbre ke ne ploie. Bone est la dolour dont il naist dousour et solais et ioie.

CLIX. *

Fol. LXXIII. R°. Gelebers de berneuille.

Elais ie sui refuseis et ma chanson refusee. tous mes solaus est mueis en poene et en grief pencee. ne iamaix ne chanterai de cuer gai sil naigree. madame honoree cui iain de cuer urai. se mal trais bien lai deserui. sen requier mercit.

Dame cor me perdoneis ceu ke ie uos ai iree. et ma chanson reteneis. uos nen sereis iai blamee. dame por uos kesgairdai. la trouai li iorneie. fut bien deuee. ke uos corresai se mal trai bien ai deseruit. sen quier mercit.

Bien sai ke seux engingnies. per ma dure destinee. dame se uos moblieis. trop grant perde ai encontree. estre doi tant com uiurai. en esmai quant tronee. o amor loee. son comant paissai. se mal trai.

Dame uo cuers est iries por ma deserte deruee. deus com ie fui enchanteis. quant crei gent periuree. et uo comant refusai. mal ourai douce nee. ma ioie est finee. se uo mercit nai. franche rien cor mesgairdeis. saurai ioie recouree. uostre hom seux et uos iureis no sers desous notre espee. jamaix ne uos meferai. ains querrai ki ert doublee. no rente aduree. de si ke morai. se mal trai.

Chansonete querre ireis. la millor de la contree. madame a cui seux remeis. quant tu laurais saluee. par idcte te retrai. et tant fai ke chantee. tait ta bien senee. muels ten priserai. se mal trai bien lai deserui sen quier mercit.

CLX. **

Fol. LXXIII. V°.

Bei Wackernagel Nro. 34.

---

* Anonym Lavall. 59, f. 43r; dem Gillebers in 845, f. 68; Paulmy 63, p. 147, und 12615, f. 35v. Die vierte Strophe hat der Schreiber der berner Handschrift falsch abgetheilt, wahrscheinlich weil er keinen Refrain in seiner Quelle nach „mercit nai" fand. Bei „franche rien" fängt eine neue Strophe an. Die Recension in Lavall. 59 und in 845 hat eine andere Strophenfolge und kein Envoy; die Rec. in 1 615 stimmt mit der des berner Codex. Wir bessern nach 12615 und Lavall. 59, „corroucai" in der zweiten Strophe statt „corresai." Statt „par idete te retrai" hat 12615 „a yfenie te retrai."

** Anonym Lavall. 59, f. 43r; 20050, f. 114v; dem Gillebert de Berneuille 845, f. 71; Paulmy 63, p. 153; anonym noch 846, f. 9v, und 1591, f. 125.

CLXI.*

Fol. LXXIV. R°. Messirez raious de ferreires.

Encore mestuece il chantcir. nai ie talent de ioie auoir. car bien me seit destorneir ceu ke plux me deust ualoir. fins cuers et sen ai boen uoloir. de li seruir et honoreir. et ma dame ke est sens peir. de sen et de biaultcit por noir. ne me denst pais oblieir.

Lais ie ne quier autrui ameir. ne ie nen auroie paoir. ke tant me plaist a desireir. la ioie ke ie cuit auoir. siens senx sen ferait son uoloir. de ma poene gueridoneir. maix de tant me doi je blameir. ke ie deusse bien sauoir. ke fauls cuers fait desespereir.

Certes ie lain trop loiaulment. bien me deust nomeir ami. he lais com ie me duel souent. de ceu conkes cest mot noï. por cest gueridon seux iaili. et uolentiers souffre et atent. tant kelle saiche nraiement. ke onkes ne me repenti. de seruir debonairement.

Se tant ne lain ca cuer men sent. iai nait elle de moi mercit. non a foi se ie men repent. conkes si tres belle ne ui. nel siecle nait millor de li. se ueul muels ameir hautement. ke ieusse un antre talent. car cil nait mie a bien failli. ki en espoir grant ioie atent.

Chanson ie te ueul enuoier. a celi por cui ie te fix. car autrement ne los proier. ne ne sui mie si hardis. certes si seux ieu ces amins. ceu ne poroie ie noier. muels en ameroie .I. baissier ke la ioie du paradix. si me puist elle aincor aidier.

CLXII.**

Fol. LXXIV. V°.

En auenture comens. ma dairiene chanson. si ne seux lies ne dolens. ne ne sai se uif ou non. ou se iai tort ou raixon. ou ce iain ou cest noians. maix iteil est mes talens. ke sens nulle repentance. pans a la millour de france.

Et li tres dous pencemens. de sa trescleire faisson. moi fait renouellement. de toute ioie sens nom. maix tant mes qnierent felon. losengier et male gent. kensi moi uient en propens. ke por mal ne por greuence. ne sauront ma mesestance.

Ains namai por repentir. ne iai ne lonquier sauoir. ains ai mis en li seruir. cuers et cors force et pooir. et celle me fait doloir. bien le me porait merir. kelle ait paoir dacomplir. mon noloir toute ma uie. ma tres douce chiere amie.

Deux se ie l'ain et desir. dont nai ge droit oil uoir. ke sens estre

---

* In den Handschriften der dritten Gruppe, in 844, f. 82, wo der Anfang mit der Miniatüre weggeschnitten, und anonym in 12615, f. 125v. „iaili" in der dritten Strophe ist nach 12615 in „a li" zu bessern.

** Anonym in 20050, f. 39v, nnd 846, f. 151. Die Handschriften der dritten Gruppe schreiben das Lied dem Chatelain de Coucy zu, 844, f. 56r, nnd 12615, f. 158v. Michel hat es nach letzteren beiden Handschriften in seiner Ausgabe der Chansons du chatelain de Coucy veröffentlicht.

a son plaixir. ne me poroit riens ualoir. maix tant dont laperceuoir. ke mi eul ont teil desir. desgairdeir ke pour morir. celi kes ait en baillie. ne sen torneroient il mie.

Fol. LXXV. R°.

CLXIII.*

Eamerouse belle de biaul semblant. deignies chanteir la chanson uostre amin. ki angoissous et pensis et tramblans. a cuer dolant de uos se departi. bien me peustes uëoir esbahi. quant ie nos dix male riens sens merci. na deu na sains uostre cors ne comans. ains uos demant ma mort et bien nos di. ken grant torment maneis mis. mar uos ni.

Lais moi chaitif mar la ui noirement. mar la conu mar mi delitai si. en remireir son cleir uis bel et gent. et ces uairs enls ke mont mort et trait. trop durement laissiet mont et saixit. quant en seux lons nulle houre ne mobli. tous iors mes uis kelle me soit dauant. dormant uaillant ja reclain et depri. nes en soniant son nom souent escri.

Li deus damors mait pris a lais coursour. se ne li puis de son lais echaipeir. maix tost auroit en ris torneit mon plour. se per amors fait de celi ma peir. ke dëus formait por cuers de gens embleir. nuls ne puet riens en li a droit blameir. tant iait sen et cortoisie et ualour. muels ain doloir por li en grief penseir. ke dautre auoir lou desduit ne le greit.

Dame plaixans trop belle a ponc dator. moult nos auient a rire et a pairleir. nostre biaulteis uoint roze et lis et flours. ie ne men puis recroire ne laissier. de uos samblans amerous recordeir ne des biauls euls ke tant peux compareir. ken esgairdeir moi firent tant bel tour. plains de dousor les ui uers moi torneir. mil fois le iour men couient sospireir.

Je uos ain dame et bien iait por coy. ie doie estre uostre loiauls amins. car en nos sai trestons les biens et uoi. ke puissent estre en cors de dame aissis. gens cors frans cuers. belle bouche et cler uis. ki seroit dont uers uos fauls ne faintis. tant eust mal ne folie en soi. moult men coentai qnant de uos seux sospris. ken noble poent mait li deux damors mis.

Fol. LXXV. V°.

CLXIV.**

Encor mestuet chanteir en esperence. danoir mercit quant orait ma chanson. car autrement nen os faire moustrance. lais ceu me font cil encrime felon. ki ont souent esteit en ma neuxance. et seron tant ke nos amant serons. destruit per eaus samors nen prent nengence.

He franche riens en cui iai ma fience. por den oeis de uotre amin

* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt in Hofmann's Separatabdruck, München 1868, p. 15.

** Unicum der berner Handschrift.

le nom. ie ke por uos trais anui et pesance. ne iai se croi nen aurai guerixon. maix saichies bien ke iai moult grant fiance. en uotre cors cait de biaulteit renom. plux ken nulle autre entre alemaigne et france.

Se ie ser bien de boen cuer sans boidie. aidies serai iteils est mes penseirs. car ki aimme de cuer sens tricherie. ces guerdons li doit estre euaireis. flours des autres sorguels ne uos maistroie. por deu uos pri ke uos ne mocieis. ke uostre honors en seroit empirie.

He bone amor ne moi traïxies mie. ie sui uotre hom maix nen seux pas fieueis. por deu proies a madame mamie. et depair moi ma parolle conteis. si saigement ces cuers ne mescondie. ne ces gens cors ou mes cuers est entreis. he deus kest ceu ne le sent elle mie.

Se uos por moi empreneis cest messaige. uos fereis bien car ie uos ser de foi. se reteneis uotre propre eritaige. et menbre uos dalixandre le roi. celi dailiers ki tant fut prous et lairges. por ceu kil mist en sa gent boin conroi. li obeirent et li fol et li saige.

CLXV.*

Fol. LXXV. V°.

Eins ne ui grant herdement. faire sens folie. et qui uient coairdement se pert sen uaïe. por ceu sai je folement ma dame proiee merci. car ki fait lou fol hardi. plux tost ait amie. ke teils repaire entour li saigement.

Il ait a siecle une gent. de sen si garnie. ke sens grant pointiement ne poroient mie. amors naichete ne uantre. ne parolle pais si. ne per lengaige poli. a tout sa maistrie en voit on maint enbaihit. de noient.

Maix cil ke gairde ne prant a chose kil die. ains aimme si durement ke tous si oblie. bien apersoit ki entant. kil ne proie fors kensi. com amors li eslit. ne nait baie fors ca ceu. con ait oït son talent.

Se iai auient ke itant. ke per raixon prie. per raixon proie ausiment. sait ioie damie. et ki iout rainaiblement. per quartiers ou a demi cil ait a ioie failli plux de bone uie. ait en .I. perfait amin. ken teil cent.

Je sai bien iain loiaulment. et se sai partie. ne iai ma dame autrement. niert per moi proieie. ke ie li dirai hriement. ameis moi ie uos en pri. deuz doinst et amors ausi. ke ne mescondie. kelle mauroit esbaubit errammant.

CLXVI.**

Fol. LXXVI. R°.

En amors uient hiens sens et cortoisie sen chanterai se men neul resioir. et amerai tous les iors de ma uie. de bien ameir ne me ueul repentir. del mal dameir ne me ueul ie guerir. car ien uaul muels et plux men humilie. ne li querrai se den plaist uelonnie. aisseis ueul muels endureir

* In 844, f. 152v dem Maistre Richars de Furnival, ebenso im Manuscript Arras 657, wo es das dritte unter den ihm zugeschriebenen Liedern.

** Unicum der berner Handschrift.

et souffrir. ke sens son greit eusse mon desir. fins amans seux si lain sens tricherie.

Saichies de uoir ie nameroie mie. se tous mes boens en uoloie acomplir. de la belle cui ie ueul a amie. souor li ueul gairdeit et detenir. ne autrement ni uoldroie auenir. fors soulement sa bone compaignie. nest pais amins ke trop requiert ne prie. se me meruoil coment puet auenir. camie fait son boen amin morir. ne ke amins fait damie anemie.

Jain loiaulment per amors coi com die. car ie puix hien en plux grant prix uenir. a haute honor et a grant signorie. por ceu le doi et celleir et courir. si saigement. nuls nen puist mal oïr. por medissans ke tous iors lont traïe. tost espaisseis uns desduis de folie. et sen uient on trop tairt a repentir. por ceu ueul ieu sonor bel maintenir. kelle ue soit iai per moy empiric.

Jone auenans de tous biens eiuseignie. ie uos aiu tant ke ne men puis partir. se ie uos ain nen soies iai iree. ie ne men puis deffandre ne tenir. mon cuer aueis deus uos en laist ioïr. et lon cors doing nest riens ke uos desdie. ie seux uotre hom en la uotre baillie. or soit en uos del tout a couenir. de moi ne sai sens uos a chief uenir. se nen penseis ne uoi ke plux en die.

Simple et plaixens cortoise et hien aprise. por deu uos proi de moi a retenir. a uotre amin saige bien enseignie. secourreis moi sil uos uient a plaixir. dun soul resgairt ou dun uo hiaul sospir. uo douls cleir nis mait mis en uo baillie. cor nen soies moins ioians maix plux lie. en icest poent auroie mon desir. se uos donlz cuers le uoloit consentir. simple auenans se ne mocies mie.

CLXVII.*

Fol. LXXVI. V°.

El tens kesteit uoi uenir. en sa uerdour. et la roze espanir. el poent dou iour. adonkes sospir et plour. et plaing et sospir. car li tres douls mals damors ne me lait guerir. repentir ne men poroie a nul ior. car iain sens cuer traïtour.

Mes cuers ne se puet partir. de la millour. et por li mestuet guerpir. tonte autre amor. ceste double chascun ior. quant plux la remir. celle ou biaulteit et ualor uoi crestre et florir. apertir de si ai trop grant dolour. et uolentiers mi retor.

Retorueir me fait souent. en son païx. li tres douls mals ke ie sent. et ses cleirs uis. ait mon cuer en prixon mis. kil ne sen deffent. tous iors est uers li euclins. a cui il satent. biaul cors gent. mains iointes com fins amis. seux del tout a uo deuis.

Tout cest mal tout cest torment. me seux ie quis. quant ie ui premierement. lamerons ris. adonkes fui si sospris. dameir loiaulment.

* Unicum der berner Handschrift.

conkes tant namait paris. a mien esciant. moult souent men confort et rant saixit. a son los et a son boen prix.

Amors uos maneis doneit. force et pooir. destre a uostre uolenteit iel sai de uoir. ne jai ne men quier mouoir. jour de mon aie. car iain muels .I. boen espoir de lei ou je bei. kestre ameis ne nulle autre amor auoir. dont feisse mon uoloir.

CLXVIII.*

Fol. LXXVII. R°.

El dous tens ke uoi uenir. kerbe naist por la dousor. et io ces oxiauls tentir. per ces uergiers nuit et iour. sosprix seux de bone amor. por la tres belle a cleir uis. ie ne sai ce cest folour. maix por samor crien morir.

Mes cuers me fait grant irour. ke ne men laisse torneir. ainsois double chascun iour. son uoloir por muels peneir. dens elle moi fait trop mnseir. signor se ie fais folour. trop len perdeuroit peseir. car trop lain de fine amor.

Se ie lain de bone amor ceu ne fait pais a blaismeir. ken li ait tant de ualour. con ne la puet trop ameir. maix por den li neul mandeir. ke tant most de ma dolour. ke lautre puisse porteir. ke trop uif en grant langour.

Sonkes nuls mercit trouait. ie ni doi mie faillir. conkes nuls hons tant namait. com ie fais en lonc consir. se ne men doi repentir. car cil ki tant seruit ait. ne doit perdre per souffrir. lou grant bien catendut ait.

Jai nellui tort nen ferait. celle moi laisse morir. car siens sui si mocirait. quant li uanrait a plaixir. namors ne doit pais mentir. pues ke a li me donait bien men doi a ceu tenir. maix trop longue atende i ait.

Se deu plaist bieu me vanrait de loiaul amors seruir. konkes nuls nen empirait. si amors li uolt merir. iai dens ne men laist partir. maix a son uoloir serai. coi kil men doit auenir. iamaix ne loblierai.

Chansoñete uai se di. la belle ke mon cuer ait. ke grant poene sent por li. se li plaist se mocirait. maix trop grant pechiet ferait. se ie mur en sa mercit. celle ait tort ke so amin. ocist se forfait ne lait.

CLXIX.**

Fol. LXXIX. R°. De nostre daime.

Fins de cuer et daigre talent. ueul .I. seruentois comencier. por loweir et regraicier. la roine dou firmament. de sa loenge et de son nom. mueuent tuit mi lai et mi son. ensi ueul useir mon uiuent. en li seruir en boen espoir. de tant com jaurai de sauoir.

---

* Unicum der berner Handschrift.

** Eins der zweiundzwanzig nur mit Lavallière 59 gemeinsamen Lieder. Daselbst f. 150v.

Gabriel glorieusement. alait ceste noncier. ken li se deuoit herbegier. et panre charneil uestement. cil ki fist adam purement. la nirge ke fut en frison. lou creit et fut erramant. parolle chairs et consut loir. ki poissance ait a son uoloir.

Nes plux ke li aire se mue. quant on i gieto .I. espreuier. ne muet elle a lenchairgier. ne a naistre de son enfant. uirge portait son enfanson. uirge le tint en son giron. uirge li uit mort recenoir. et uirge en paradix seoir.

Sen ceste dame eust noient. ke trop ne feist apreixier. iai cil ki tout puet iusticier. ni fust enclos si longuement. mais se tuit ierent salemon. home et oixel beste et poixon. et la locscent bonement. ne poroient dire le uoir de sonor et de son pooir.

Tres douce dame a uos me rant. se uos me uoleis consillier. ie nai gairde de perillier. dauerciteit ne de torment. meire a laignel meire a lion. meire a urai fil salemon. meire ou tous li biens resplant. meneis nos en uostre menoir. ou nuls maluais ne puet menoir.

CLXX. *

Fol. LXXIX. Rº.

Flour ki sespant et fuelle ke uerdoie. li roisignor ki chante et la maluis. uenllent ke chant et ke ie ioiens soie. maix trop mest loing ioie ce mest auis. et non porcant ciert tout a lor deuis. car iel ferai coi kauenir men doie. pour la millour dont iai nuls pairleir doie. gente de cors et plux belle de uis.

Lais cai ie dit et coment chanteroie. quant iai mes cuers niert de ioie aseuis. maix moult me plaist ke si tres bien lenploie. ke plux belle est cent tans ke ne deuis. ces tres biaus cors li gens li escheuis. me plaist itant ke plux iolis seroie. dauoir samor ke saleus estoie. a estre coens et rois de S. Denis.

Jai deus namors ne pitics ne consente. kelle me laist morir en teil dolour. maix ie sai bien ca teil merchiet teil uante. si me destraint ke ien pert la colour pertens porait persoivre ma folour. folour ie ment cest drois ke men repente. car bien diroit por noient sa demente. ke de teil bonche auroit senti lodor.

Deux com auroit conquise belle rente. ki de bonteit poroit auoir la flour. et si mat ieu cuer et cors et entente. maix ie ne sai ie uairai le jor. ne jai per deu ne ferai nul seior. de li ameir entreis seux en la sente. dont iai nistrai keil mal ke mes cuers sente. saurai conquise ou ma mort ou samor.

* Zwei Manuscripte der zweiten und die beiden der dritten Gruppe schreiben das Lied dem Oudars de Lacheni zu, 845, f. 111; Paulmy 63, pag. 229; 844, f. 171, und 12615, fol. 43v. Nach 12615 ist in der zweiten Strophe „iolis seroie“ in „lies seroie“, „saleus“ in „sesleus“, in der dritten Strophe „sa demente“ in „se demente“, in der vierten Strophe statt „et si mat“ „et si met“, und im Envoy statt „la mort me jostice“ „l'amors me iustice“ zu bessern.

Toute biaulteis ki en li est aissise. me fait morir aisseis plux doucement. et loiaulteis ke iai tous iors aprise. car ains ne sou mentir a essiant. tant ain les mals ke por ma dame sent. cains ne fui lais de faire son seruixe. ains ai esteit tous iors a sa deuise. se me meruoil quant pitiet ne len prent.

En dous espoir atant sa grant franchixe. com fins ámans maix niert pais longuement. car la dolour ke menprent et atisse. haiste ma mort si morai uoirement. maix se ie mur por ameir loiaulment. mairme serait dedens paradis mise. come loiaul et ma dame reprise. de deu auant et de toute autre gent.

Chanson uai ten tost et isnellement. car tu uois bien ke la mort me iostice. mà dame di ke tous li mons laprise. maix cest a tort sa morir me consent.

CLXXI.*

Fol. LXXX. R°. li rois de naivaire.

Fuelle ne flour ne ualt riens en chantant. ke per defaute sens plux de rimoier. et por faire solais uilainne gent. ke les manais mos font souent abaieir. ie ne chant pais por eaus esbanoier. maix por mon cuer faire un pon plnx ioiant. cuns malaides en garist bien souent. dun boen confort quant il ne puet maingier.

Ki uoit uenir son anemin corrant. por traire a lui grans sietes daicier. bien se deuroit destorneir en fuiant. sil pooit guerantir de lairchier. maix quant amors uiennent a moy lancier. moins les redous cest meruelle trop grans. ensi resoit son cop entre les gens. com ie fuisse tous souls en un uergier.

Je sai de uoir ma dame en aime cent. et aisseis plux cest por moi courrecier. maix ie lain plux ke rien ke soit uiuant. si me doinst deus son gent cors embraiscier. ceu est la riens ke plux auroie chier. et se ien seux periurs a essiant. on me denroit traïneir tout auant. et pues pandre plux haut ca .I. clochier.

Se ie li di belle ie uos ain tant. elle dirait ie la ueul engingnier. et ie nai pais ne sen ne hardement. ke contre li me puisse desrainier. li cuers me fault ke me deuroit aidier. ne parolle dautrui ni uault noient. ke ferai ieu consillies moi amant. li keils uault muels ou pairleirs ou laissiers.

Je ne di pais ke nuls aint folement. ke li plux fols en fait plux aproixier. maix grans eurs i ait mestier souent. plux ke nait sens ne raixon de plaidier. ne bien ameir ne puet nuls ensignier. fors ke li cuers ki done lou talent. ke plux aime de fin cuer loianlment. cil en seit plux et muels sen puet aidier.

* Anonym Lavall. 59, f. 27r; 20050, f. 121r, und 846, f. 53v. Dem Thiebaut in 845, f. 12; Paulmy 63, pag. 52; 844, f. 69r; 12615, f. 17v; Vat. 1490, f. 5v, und 1591 (früher 7613) f. 45. Anonym noch 12581, f. 230v, und Bern 231, f. 1v.

Dame mercit ueilliez cuidier itant. ke ie uos aince riens plux ne uos demant. ueis le forfait dont ie uos ueul proier.

CLXXII. *

Fol. LXXX. V°. Jaikes de canbrai.

Force damors me destraint et iustice. ioliueteis mait mis dedens ces lais. en resgairdant ai bone amor conquise. et tu pities ma dame conquerrais. ensi seront mi uoloir acompli. damors dame et de loiaul amie. saurai dameir la ioie et lou solais.

He cuers hautains plux ke ierfaus sor bixe. fais por haïr orguel et uilains gais. dame ke es de bel acoent aprise. a uos motroi ne me refuseis pais. et se ie fau iolis cuers amercit. trestuit li bien me seront defaillit. si eirt por moi de lamort en porchais.

Ne morai pais maix la mort miert pres mise. cor i penseis belle ensi com ie fais. elais dolans ou est or conuoitisse. lai ou ie ueul ke lai nest elle pais. cor couoities belle ie uos em pri. moi a amer et amors autresi. ou ie dirai deus de si haut si bais.

Cil est moult haut ke ioie ait entreprise. de bone amor maix ceu ne di ie paix. ke fort eur ne soit por moi remise. sensi defaut trop iert pensis et mais. car a premier dame quant ie uos ui. mes cuers por uos de moi se departi. or lou gairdeis. ie men uoix uos le lais.

Je lairai dame en la uostre franchixe. foi et dousour e cuers ki remainreis. tu fu iai miens soies en son seruixe. se ne le fais a tous jors traït mais et non porcant il ne tient fors cali. siens est segur. ai amors ai pleui. ke en mon cors iamaix ne reuanrais.

CLXXIII. **

Muse an borse.

Fine amor maprent a chanteir. si en fait grant cortoixie. maix ains maix ne men sou melleir. a nnl de jour de ma uie. mercit proi ma douce amie. tant me fait ali penseir. ke ne la pus oblieir.

* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei Dinaux trouv. Cambr., p. 149.

** Findet sich nur noch 20050, f. 32r anonym, so dass wir den Dichter, der sich hier unter dem merkwürdigen Namen „Muse an borse" verbirgt, nicht ermitteln können. Fände sich nur dies eine Gedicht unter diesem Namen, so könnte man annehmen, dass der jüngere Schreiber, der im berner Codex die verblichenen älteren Dichternamen mit schwarzer Dinte copirt, gerade diesen Namen nicht mehr habe vollständig entziffern können und darüber irgend welchen Unsinn hingeschrieben, wie er es öfter gethan. Aber es findet sich noch ein zweites Gedicht unter demselben Namen ohne Differenz der Orthographie, so dass der Name also wohl doch auch in der älteren Bezeichnung so gelautet haben muss. Wir wissen mit dem Namen nichts anzufangen. Die Recension der berner Handschrift ist um eine Strophe länger, als die von 20050.

Ma dame me fait compaireir. sa tres douce compaignie. ains uers li ne me son celeir. ceu me tient en sa baillie. et jain muels coi ke nuls die. les mals damors endureir. ke uiure sens li ameir.

Quand prix la belle a esgairdeir. mi eul en oreut teil enuie. conkes de li ne me pou osteir. ne sai ki les en chaistie. camors ait teil signorie. quant ueult son pooir moustreir. nuls ne la puet contre esteir.

Meruoil moi coment puet dureir. cuers ki aimme sens boidie. por ceuls ke ne pueent celeir. en lor cuer la tricherie. ke teils pert per ous samie. ke pues ne puet recoureir. quant il i cuide aseneir.

Desore ne puis ie celeir. ke mon coraige ne die. nuls ne puet de cuer ameir. ke il ni ait ialonsie. et cil fait grant uelonnie. ke se poene de guil celi ke ne seit fauceir.

Fol. LXXXI. R°.

CLXXIV. *

Bei Wackernagel Nro. 7.

Fol. LXXXI. V°.

CLXXV. **

Bei Wackernagel Nro. 12.

Fol. LXXXII. R°.

CLXXVI. ***

Ferus seux dun dairt damors. a tens destei ki nouelle. se me fait mueir colour. de tout le mont la plux belle. lais sins seux dune estancelle. et toz li cuers me satelle. quant ie recort la dousonr de celle roze nouelle.

* Anonym in 20050, f. 98r. Das Manuscript 845, f. 122, schreibt das Gedicht dem Mesire Amauri de Creon zu, wie unsere Handschrift; Paulmy 63, pag. 250 nennt den Verfasser Morise de Creon; 846, f. 54, bringt es anonym, und 847, f. 109, legt es dem Mesire Pierre de Creon bei. Die Manuscripte 844, f. 86, und 1591, f. 51, schreiben es dem Pierre de Craon, und Vatican 1490, f. 27r dem Meurisses de Craon zu. Wenn also Meurisses, Morise und Amauris nicht etwa dieselbe Person ist, so ist die Mehrheit der Stimmen für Pierre de Creon. Aber es für höchst wahrscheinlich zu halten, dass Amauri und Morise dieselbe Person, veranlasst uns der Umstand, dass derselbe Schreiber einmal Amauri schreibt (845, f. 122), das andere Mal Morise (Paulmy 63, p. 250). Gedruckt ist das Lied nach Vat. 1490 in Keller's Romvart p. 259, daraus bei Mätzner nnd Bartsch. Bruchstücke bei Baret. Les troubadours et leur influence sur la littérature dn midi de l'Europe, 1867, p. 259. In der vierten Strophe muss nach 20050 „gilleir“ gestrichen werden.

** Anonym noch in 20050, f. 35v; 845, f. 178r, und Paulmy 63, pag. 388. Abgedruckt bei Tarbé, Chansonniers de Champagne p. 14.

*** Noch in 20050, f. 48r. Zn bessern nach 20050 in der ersten Strophe statt „lais sins seux“ „las cuit sui“, statt „satelle“ „sautelle“, in der dritten Strophe „plainte“ statt „plante“.

Lamor de li me destrant. ces cleirs uis et sa franchixe. li miens cuers pais ne se fniut. de li ameir seus faintise. eu li est biaulteis aissise. toute prouesse ait conquisse. iai soit ceu kelle ne maiut. en li ai ma ioie mise.

Riens ne me uault ma plante. ke ie fais por la millor. car se iai samor atainte. a cuer aurai grant dousor. ie sai bieu ke li pluxour. eu ont euuie gringnor. de ceu ke dameir nest fainte. ne serait elle nul iour.

A la fin de mon detrie. uos pri tous loiauls amans. ke uos loianl amistie. gairdeis ades loiaulment. si ferai ie mon uiuant. car de fauceir nai taleut. ceu kai toz iors conuoitie. jusca ior del iugemeut.

CLXXVII.*

Fol. LXXXII. V°. Maistrez willame li vinier.

Freire ke fait muels aprixier. a uos eu est li ieu partis. de dous amans ki sens trichier. ont en amor lor cuer aissis. li nns aimme per teil denis. kil ait tout son uoloir entier. lautre nait fors le douoier. maix il est fis. ke ces boens li lairait faire. samie la debonaire. maix por sonor sen ueult tairgier.

Sire mentir ne uos en quier. ke ne uos en soit li uoirs dis. ki refnse son desirier. monlt est recreans et faillis. pues ca son boen eu est saixis. et ke celle lait tant chier. kelle li ueulle otroier. ie sui tous fis. ke femme est de teil afaire. ke tost ueult son cuer retraire. dome ki la ueult espairgnier.

Freire cen ne quier iai noier. ke chascuns ait moult ces delis. maix cil ait moult le cuer ligier. ke del tont est a son denis. se iai

* Ausser im berner Codex und 1591, f. 26, in Handschriften der dritten und der vierten Gruppe: 844, f. 112; in 12615, f. 31r mit der Ueberschrift: „Maistre Gilles et maistre Willes li vinier.“ In 1591 heisst die Ueberschrift „Le roy de Navarre a frere.“ Ohne Ueberschrift in den Handschriften der vierten Gruppe: Manuscript Vat. 1490, f. 135v; Vat. 1522, f. 149v, Arras 657, wo es das fünfte der jeux-partis. Ueber die Persönlichkeit des Frere vergleiche den Artikel über die Chansonniers von Paulin Paris in der Hist. litt. de la France, tome 23, und das jeu-parti „Sire frere faites moi un iugement“ (1591, f. 25v; Siena 36, f. 52v; Vat. 1522, f. 150r; Arras 657, Nro. 6 der jeux-partis, Vat. 1490, f. 34r, also in sämmtlichen Handschriften der vierten Gruppe; ferner abgedruckt in Keller's Romvart p. 382, und bei Tarbé, Chansons de Thibaut p. 104). Am wahrscheinlichsten ist die Erklärung Passy's (Bibliothèque de l'école des chartes 1859 p. 308 sqq.), die nach Manuscript 12615 den Frere wirklich den Bruder des Gilles li Viniers sein lässt. Das Manuscript Arras 657, das im ersten Verse unseres Liedes die Variante „Sire ki feit mieus a proisier“ aufweist, hat in dem eben erwähnten Liede „Sire frere faites moi un iugement“ die merkwürdige Variante „Sire Ferri“, welche beweist, dass schon dem alten Schreiber dieses „frere“ unverständlich war, da er dafür die bekanntere Persönlichkeit des Lambert Ferri setzte. Uebrigens ist sowohl die Anzahl, als die Anordnung der Strophen in den Handschriften sehr verschieden. Die Handschriften der vierten Gruppe liefern hier, wie bei vielen jeux-partis, eine ältere und reichere Recension, als die berner. Aber auch 12615 hat acht Strophen, also drei mehr als die berner Handschrift.

mamor en teil poent mis. ke tout motroit sens efforcier. tant doi ie muels sonor gaitier. ie seux tous fis. ke muels uient le preste taire. ke blaimeir sou saintuaire. fouls est ki del louf fait bergier.

Sire mal seit cil consillier. por cui uos laueis ensi pris. ke iai de femme blestengier. ne poreis monteir eu haut prix. gairdeir se doit loiauls amis. de chose enprandre a comencier. de coi on le puist reprochier. ie sui tous fis ke por son boin a chief traire. fait a samie coutraire. moult muels li couanroit laissier.

Freire sadroit uoleis iugier. ceu tesmoigneries a enuis. ke me doie desauancier. destre a boens mamie tous dis. muels uault faire ce mest auis. ke faice enteudre ne cuidier. a lueure cognoist on lourier. ie sui tous fis ke son seruixe ne ueult perfaire. ne ueul iai oï retraire. per droit doit perdre son lowier.

CLXXVIII. *

Fol. LXXXIII. R°. Maistes willame li niniers.

Flours ne glais ne uoix hautainne. dalowe ne de maluis. nul si grant uoloir namoine. de chanteir ce mest auis. com amors de cuer prochiene. car de tant soit chascuns fis. camors est et iert tous dis. toute la ioie mondainne. nil nest riens ke ioie atraie. fors camors douce et uraie. Teil force est damors.

Jai ioie damors certainne. naurait nuls ke soit faintis. kamors aquise sens poene. est sens prou uns uilains cris. ki ke lait fauce est et uainne. sil ne lachaite a droit prix. de trauaus couers penis. et de doutance greuaine. ki amors ensi nesaie. nest drois ke bien len eschaie. Teil force est damors.

Se iosoie fol ouraigne. blaimeroie ke pouc prix. celi ki en feste plainne. bergaigne et achete en pris. et retient dru sor quisainne. nequedant li uoloirs espris. damors est tant posteis. ke nuls sens ne les refraigne. ains couient lou cors kil traie. a boeu del cuer keil kil laie. Teil force est damors.

A son plaixir me demoinne. celle en cui iai mon cuer mis. maix bien sai de keil cheainne. elle mait loiet et pris. nains en nulle boue uainne. ne len pout prendre mercit. ains se courrouce tous dis. ensi com deuant lestrainne. se men couient sa menaie. souffrir keil greit ke ien aie. Teil force es damors.

Ha douls uis soeif alainne. cors de tous biens aiemplis. se cortoixie est uilainne. dont est mes espoirs faillis. uostre amor si me

* In Handschriften der dritten und vierten Gruppe: 844, f. 107v; 12615, f. 28r; Vat. 1490, fol. 37v, und Manuscript Arras 657, wo es das fünfte unter den Liedern des Willaumes li Vinier ist. Wir bessern nach 12615 in der dritten Strophe „quisaiñe„ in „quinsaine“, in der fünften Strophe „aiemplis“ in „raemplis“, „teil for“ in „teil force“. Die letzten drei Verse, die, eine Art Kehrreim, in der berner Handschrift am Ende des Liedes stehen, hat 12615 nicht.

demoinne. kentre la gent esbaihis. me seux oblieis pensis. mil fois sens la premeraiñe. ne por dolour ke ien aie. nai pooir ke men retraie. Teil for est damors.

Belle et bone coente et gaie. uostre amor bait et rapaie. teil force est damors.

CLXXIX.*

Fol. LXXXIII. V°. Adefrois li baistair.

Fine amor en esperance. mait mis et doueit uoloir. de chanteir por aligence. des mals ke me fait auoir. celle ke bien ait pooir. damenusier ma greuence. maix paour ai et doutance. ke per felon losengier. ne me uenlle insticier.

Taut me plaist sa contenence. et ces gens cors a ueoir. et sa tres douce semblance. ke ueul en greit receuoir. kan ke mi ferait doloir. cades ai en remenbrence. ke biaus seruirs et sousfrance. fait fius amans auancier. et seuoir croistre et haucier.

Per sa tres douce acoentance. et per son bel deceuoir. fist mes cuers de moi seurance. et prist leis le sieu menoir. tant li plaist a remenoir. kil aime la demourance. maix aius ui out reteuance. ains crieu orguel et dongier. ki me fait colour chaingier.

Soueut ai ire et pesence. damors ke tant suelt sauoir. or ai torneit en enfance. sa coentixe et son sauoir. quant ceaulz met eu nonchailoir. ki por li ont mesestance. et ceauls doue recourance. ki se poennent de boixier. et de faulz cuers renuoixier.

Dame debonaire et franche. bien me faites perseuoir. ke fius cuers seus repentence. ue mi puet maix riens uoloir. uostres seux saichies de uoir. se per uos nai deliurance. cui ie ne puis eslongier. ne ma dolour aligier.

Chaucon uai ramenteuoir. a la plux belle de france. depair moi li fai moustrance. ke ne mi sai reuengier. fors ke por mercit proier.

CLXXX.**

Fol. LXXXIV. R°. Messires gaisez bruleis.

Fine amor et bone esperence. me ramoine ioie et chanteir. et celle moustre ire et pesence. ke taut maurait fait endureir. uains uel me uolt gueridoneir. si en ai esmai et pesence. se loiaulteis ou bien ameir. ou sa grans pities ue manance.

* Dem Audefroi in den Handschriften der dritten Gruppe: 844, f. 146, und 12615, f. 55v. Ausserdem anonym in 846, f. 55v. Statt „et seuoir croistre et haucier", was, wenn man „savoir" liest, allerdings einen Sinn gibt, aber nicht sehr gut passt, steht in 12615: „et son usage changier". Statt „retenance" in der dritten Strophe ist wohl mit derselben Handschrift recevance zu schreiben. Uebrigens ist die Recension der berner Handschrift um eine Strophe reicher als die von 12615. Abgedruckt bei C. Hofmann: Altfr. lyr. Gedichte aus dem berner Codex 389, München 1868, p. 18.

** Anonym Lavall. 59, f. 114r, und 20050, f. 42v. In den Manuscripten der zweiten Gruppe, wie in der berner Handschrift, dem Gasse: 845, f. 26;

Jai nel tenisse a mesestance. ka ma dame mestuet penseir. se per aucuue seurtance. i cuidaisse mercit troneir. maix qnant ie plux mi doi fieir. lors i truis plux male voillance. si ke ie nos a li pairleir. ansois muir en iteil semblence.

Douce dame en cui iai fiencc. de ma grant ioie recoureir. menbre nos ken longue atandance. me poroit amors trop greueir. ne ie ne man sai conforteir. car en uos est ma deliurance. dame se nos en doit menbreir. selonc uostre douce semblence.

Icelle gent fole cnidiere. nos abaissent ioie et inuent. et faucent drue uoucliere. ki celui laisse et autre prent. ceu noit on auenir souent. ke la plux fole est la plux fiere. por ceu uait amors a noiant. ke pouc trueve lon ki lait chiere.

Toute mamor fine et entiere. doing a ma dame loianlment. por ceu celle not ma proiere. ne lain ie pais moins finement. kil nest mie amors autremant. celle uait auant ou airriere. la poenne en trait ligierement. ki aime damor nouelliere.

Fol. LXXXIV. Rº.

CLXXXI. *

Fois et amors et loiaulteis. est en moi sens iai defaillir. seusi est ke soie oblieis. sain ie trop muels a maintenir. loiaulteit ke fol usaige. empris lai en eritaige. ki per bianl seruir. vient a son desir. sil fait moult biaul naselaige.

Hom ki aimme et nenlt estre ameis. doit toute malnestiet haïr. et doit estre cortois et teils. kil ne sen doit enorguillir. sil alieue son hontaige. ki per force et per outraige. ueult amors ioïr. bien i doit faillir. cil ki la requiert per hausaige.

Damors ne doit estre honoreis. hom ki ne ueult boens deuenir. ains doit estre a teil fuer meneis. ke dame ne lou doit ioïr. maix cil felon plain dontraige. seiuent si bien lor lingaige. et lors mos polir. con ne seit choisir. li keil ont loiaul couraige.

Fol. LXXXIV. Vº.

CLXXXII. **

Fols est ki a essiaut. ueult sors grauelle seineir. et cil plux ki entreprent. uolaige feme a ameir. on ni puet raixon troueir. tost aime et tost se repent. et tost fait celui dolant. ki plux si cuide fieir.

Paulmy 63, pag. 74, und 847, f. 14. In 844, f. 43 dcm Mesire Piere de Molins. Anonym in 846, f. 54r, und im Manuscript Arras 657, wo es das vierte unter den anonymeu Stücken. Endlich noch in 1591, f. 37, wo es dem Chastelains de Coucy zugeschrieben wird, und anonym, aber unter Gedichten des Gasse, in 765, f. 54.

* Im Manuscript Fonds de Paulmy 63, p. 150 dem Gilebers de Berneville zugeschrieben, ebenso in 844, f. 134. Anonym in 1591, f. 117. — „hausaige" in der zweiten Strophe gleich hauteur, Hochmuth.

** Anonym in Douce 308, Nro. 21 der Grans chans. Dem Maistre Symons d'Autie zugeschrieben in den Handschriften der dritten Gruppe 844, f. 124, und 12615, f. 168v; wo die Variante „Faus est ki aentient" und nur zwei Strophen.

Vaillans hom qni a li tant. il fait trop a desameir. cest cil ki sent lou mal uent. ki cespoint en haute meir. a teil feme doit baieir. uns engingnieres de gent. ki per son engingnement. la saiche a son droit moneir.

Tuit doiens comunalment. et seruir et honoreir. pucelle ke loialment. seit son cuer enamoreir. et bien seit asauoreir. les mals ke ces amis sent. et tout li souffre et consent. sens li trop deshonoreir. li mals damors mocit ie ne puis dureir.

CLXXXIII.*

Fol. LXXXIV. V°.

Fort chose est comant ie puis chauteir. pues camors ueult ke ma dame mocie. maix mes cuers est si pris de bien ameir. ke de nos niert iamaix la departie. ne cuidies pais ke ie die de uos. douce dame maix de moi et damors. et si sai bien iamaix naurai secors. se celle el mont cui iain plux ne maïe.

Cuidies en uos dame en grant prix monteir. pues ke del tout seux en uotre baillie. se moi faites les grans mals endureir. ke soffrir doit la pute gent haïe. ki as loiauls amans est anemie. douce dame ne se uotre labors. de trauillier les felous traitors. et moy aidier ke ioie ai deseruie.

Je ne me quier dautre chose peneir. fors cades estre en uotre signorie. ken pouc doure poreis gueridoneir. ceu ke iaurai seruit toute ma vie. quant uos plairait se me serait merie. douce dame de tous iors. baisteis la moi seu iert uotre lonors. et miens li pros sen sereis mnels seruie.

Une chose me fait moult conforteir. ke ades truis en notre compaignie. saige respons et doucement pairleir. sen et valour biaultei et cortoixie. por les felons faire morir deuuie. donce dame uanke uotre dousor. ke de mon cuer en trais la grant dolonr. deus doneis moi kelle ne demourt mie.

Lais cai ie dit. puet dout trop demoreir. ma ioie pues kelle mest afiee. certes nenil coueis uos dont lameir. ceu kelle nait pooir ke mescondie. ne motroie ne ne me desafic. douce dame de cen me vient paours. et resconfors. ke uotre grans nalors. ue puet sosfrir ma poene soit perie.

CLXXXIV.**

Fol. LXXXV. V°. Aubertins dez arenos.

Fois loanlteis solais et cortoixie. voi se mest vis. en mainte gens fineir. deloaultes est sonent essaucie. le siecle uoi durement triboleir.

---

* Unicum der berner Handschrift.

** Unicum des berner Manuscripts. — Während der Name des Verfassers neben dem Liede am Rande „Aubertins dez Arenos" geschrieben ist, liest die „Table des chansons" „Aubertins Marenos", und Wackernagel

on ne seit maix ou on se puist fieir. qui troneroit proudome sens boidie. on le douroit son pois dor acheteir.

He loialteis ou estes uos musie. a moult grant poinne vos puet maix nuls troueir. traixon est si auant cheuachie. uos et vo gens fait souent recnleir. dont apitiet deuroit forment peseir. uenir donroit baniere desploiee. por uostre honor essancier et leueir.

Itant iait cest biens ke iel die. ke traixon se puet moult bien uanteir. kelle ait teil gens ke sont de sa manie. ne cuide pais con les peust mateir. nomeir le sueul nes doi pais oblieir. cest facetels. orguels. mals et ennie. si maïst deus bien font a redouteir.

He loiailteis moustreis uo signorie. ne laixies plux traïxon sormonteir. per son pooir ne sereis empirie. deus nel poroit soffrir ne endureir. car deus hait trop orguel a demeneir. moult par est fols ca orguel son cuer lie. tairt sen repent quant mors le fait fineir.

Bians sires dens a nos comans ma vie. marme mon cors si me uenllies gairdeir. car cil est fols ki ou monde se fie. maix uns chascuns vos doit de cuer ameir. he meire deu ne veullies oblieir. moy pecheor ca ioiutes mains vos prie. ca no chier fil me venllies racordeir.

He pouxans dame plux com ne puist nombreir. meire a haut roy douce uirge marie. aueuc les boens faites marme osteleir.

CLXXXV.*

Fol. LXXXVI. V°.

Jaikes de Canbrai ou chant loaus amors et desiries de ioie.

Grant talent ai ka chanteir me retraie. si me couient per chanteir esioir. loiaul amor droituriere et uraie. me fait ameir de cuer et obeir. a la millor ke nuls hom puist ueir. he franche riens ki aueis signorie. la sus el ciel soies de ma partie. quant en dous pairs me conuenrait partir.

Dame poissans ceu mocist et esmaie. ken pechiet maing et si nen pnis issir. maix li grans biens de uos mes mals apaie. por cen uos ueul honoreir et seruir. il ne men puet se grans biens non uenir. car ki a uos ait samor otroieie. en dous leus puet demoueir bone vie. si et en ciel pou apres le morir.

He tres douls cners. se mercis me delaie. ie ne saurai ou aleir ne foïr. et cil nos plaist douce dame ke iaie. la uostre amor riens ne me

„dez areuos". Dinaux (tronvères Brabançons, Hainuyers, Liegeois et Namurois 1863, p. 48) theilt das Lied mit und schreibt den Namen des Verfassers d'Avesnes. P. Paris (Hist. litt. de la France, tome 23, p. 528) theilt zwei Strophen mit und schreibt den Namen des Verfassers d'Areynes. Endlich die Paris Mouchet'sche Liste im sechsten Bande der „Manuscrits françois de la bibliothèque du roi" von P. Paris schreibt d'Avenoy. In der dritten Strophe muss wohl „fauceteis" für „facetels" gelesen werden.

* Unicum der berner Handschrift, abgedruckt bei Dinaux, trouvères Cambrésiens, p. 151. Im letzten Verse der ersten Strophe ist statt „pairs" „parts" zu lesen.

puet nuisir. doneis la moi sil nos vient a plaixir. ou atrement ioie miert defaillie. dame mercit a iointes mains uos prie. por ce li deu ki de uos uolt nasquir.

CLXXXVI.*

Fol. LXXXVI. V°.

Grans folie est de penseir. ou on ne puet auenir. mes cuers ne men lait torneir. tous iors la me fait seruir. cades cuide recoureir. quant son douls semblant remir. doloir me fait et sóspireir. plaindre trembleir et fremir. taindre pailir tressueir.

Muels me plaist ensi foloier. en espoir de bien uenir. ken autre leu eschiueir. errammeat sens mal soffrir. nuls ne puet trop acheteir. haute amor ne trop cherir. et seruir et honoreir. li dongier li lons consir. sont la sece a bien ameir.

Maix de tant font ablameir. les dames a mien cuidier. quant pueent home troneir. fin amant urai et entier. teil ke ne sauroit fauceir. namors trair ne boixier. cades la ueullent trichier. mes cuers ne me leit mueir. por nul essai ne chaingier. si se deuroit bien hasteir. ma dame de moi aïdier. muelz men sauroit gairdeir. des felons ke de cuidier. se ueult enuers eaulz celeir.

Raixon trespaisseir me fait. lamor ke trop me destraint. de ligier sen puet paisseir. li fauls amans ki se faint. maix coment pnet tant dureir. nuls hom ki loiaulment aint. les poenes et endureir. cades chaice et riens nataint. ceu me fait demesnreir.

Li faix est gries a porteir. dont li uns tons sons se plaint. maiz ceu me puet conforteir. se mamor en li permaint. or proi den adefineir. ke celle ioie me doinst. ke me promist adoneir. et doinst la seueriteit. tant kensemble puissons ineir.

Ma dame norai mandeir. ke se pities ne la voint. bien me pus chaitif clameir. ne la poroie oblieir. et deus la gairt et la saut. et puisse son cors salueir. deus prochiennement lamoint. trop me plaing dou demoreir.

CLXXXVII.**

Fol. LXXXVII. R°. Andreus li contredis. Jeu partis.

Guillames li vignieres amis. dun ieu pertit me respondeis. dites ke vos en est anis. sil uos plaist le millor prendeis. sil est uns ki faucement proie. une ke faucement otroie. li keils doit estre plux blameis. ou elle or cil or resgairdeis.

Andreus ie uos di grans mercis. del biaul offre ke fait maueis.

* Unicum der berner Handschrift. „Sece“ in der zweiten Strophe ist eine Verderbniss. Ste Palaye (Glossar) schlägt „siège“ oder „sceau à puiser“ vor, was beides auch keinen Sinn gibt. Vielleicht ist „li signes de bien ameir“ zu lesen.

** Aus Vat. 1522, f. 150v, bei Keller, Romvart, p. 384.

iaurai moult tost le millor pris. gairdeis ke bien uos deffendeis. sente est de trop male corroie. feme ke faucement otroie. et li hom fait pix ke derneis. maix la feme est pire desseis.

Guillames moult aueis mespris. quant sor li le tort en torneis. li hom doit estre plux garnis. donour de sen de loiaulteit. et pues ke atant len souploie. il naimme poent ie cuideroie. kil fust uers amors periureis. sen doit estre per droit roteis.

A droit aueis nom contredis. andreus quant dou tort estriueis. ensi netement com samis. 'doit cors de feme estre gairdeis. de feme croire ne poroie. ke sens cuer otriaist sa ioie. et celle lou fait est uilteis. et honte et blames fieueis.

Guillames mult estes subtils. quant per sen le tort sousteneis. maix cil doit estre moult haïs. ki de teil chose est encorpeis. en lui fieir ne moseroie. pues ca tricheor lon sauroie. damors ke soustient loiaulteit. per tout doit estre refuseis.

Andreu quant tant i aurai mis. si dirai ceu ke bien saueis. feme doit sonor et son prix. gairdeir muels ke hom mal seneis. ki se puet de moult male uoie. retorneir ne sai ken diroie. de ceu est hons mal apenseis. mesfais de feme est heriteis.

CLXXXVIII. *

Fol. LXXXVII. V°.

Gautier ie me plaing damors. kensi mauront tormenteit. sens confort et sans secours. aurai ces dous ans baie. ali ca mon greit ueisse toz iors. lors me fust dousor. li mals ki or mest dolors.

Et se iai les mals damors. cest por ceu cai regairdei. ces biauls eulz deceueors. espris de fine biaulteit. moult men ai blameit. maix ce fut folors. car la grans dousor. uanrait apres la dolor.

Douce dame li demours. ke iai fait outre mon grei. mont en lairmes et en plours. et trauillie et peneit. maix nait pais fauceit. mes cuers ki toz iors. uos uoit se paors. nel tont et irors.

Ire de ceu kai aillors. ken uostre paix esteit. paours ca uostre ualor. ai en mon cuer resgairdeit. et quant i ai penseit. une grans dousors. me vient ke paors. se pairt de moi et irors.

Et rois et empereors. ont dyable si melleit. ken ires et en tristors. ont si cest siecle atorneit. maix ie pri a dei. ke faisse millors. ces premieres flors et paix entre nos signors.

Philippe por dei. iai de uos amors. faus losengeors. ne faites cognoisseors.

CLXXXIX. **

Fol. LXXXVIII. R°.

Ge chanterai moins renuoixiement. conkes ne fix. li siecles trop manoie. ke ie uoi si empirier laidement. tous biens remaint. amors et

* Unicum des berner Manuscripts.

** Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Lieder. Daselbst f. 94r.

toute ioie. il nest maix nuls ki ne sentreguerroie. cest grans dolor a toutes bones gens. sen doit auoir chascuns ire et torment. conors est si boutee fors de uoie.

Il nest maix nuls ki a nul bien entant. ains nient tuit dun ieu bote courroie. cil ki seiuent plux de barefement. se sont or cil ki ont plux de menoie. deloiaulteis durement monteploie. et losengier losengent crualment. de lor signor emblent deloiaulment. bien sai ki sont. se nomeir les noloie.

Nulle dousor en lor cuer ne descent. iamaix en ous fieir ne moseroie. fel uilains hait franc home laidement. quant il lou uoit ameschief sen copoie. il nait pitiet de nulle rien kil uoie. ainsois en gabe et en chifle forment. la traïxon en son felon cuer prent. bien fait ke doit por coy len blameroie.

Se ien estoie riches de tenement. tous uileins fors de mon consoil metroie. mes homes ameroie loialment. mes boens cheueliers pres de moi tenroie. et bonement mon consoil lor diroie. et lor donroie dou mien lairgement. boens compans lor seroie loiaulment. si ka besoing bien fieir mi poroie.

Nuls ne pnet tenir terre gramment. sens cheueliers por coi uos mentiroie. dont lor doit on bien doneir lairgement. or et argent deniers et drais de soie. saichies se ieu ne coens ne rois estoie. donroie lor mon or et mon argent. dames et damoselles ausiment. plux bel tressor faire ie nen poroie.

Or ai ke chanteit talent en auoie. uilains est cil ki uelonnie entant. nai chanteit fors ke por enseignement. sancuns lon trait sors lui ieu ken poroie.

CXC.*

Fol. LXXXVIII. V°. Thiebaus li rois de naiuaire.

Ge ne uoy maix nelui ke iut ne chant. ne uolentiers faice feste ne ioie. et por ceu ait demoreit longuement. ke ne chantai ensi com ie souloie. ne ie nen ai en comandement. et por iceu se ie di folement. en ma chanson de ceu ke ie uoldroie. ne men doit on reprendre malement.

Grant pechiet fait ki fin amin reprent. nil naimme pais ke por dis se chastoie. et la custume est teils de fin amant. plux pance ali et plux il se desroie. ki en amor ait tout cner et talent. il doit souffrir bien et mal merciant. et qni ensi nel fait il se foloie. ne iai aurait grant ioie a son viuant.

Si maist deus el mont ne uoi nullni. ki tres bien aint kil sen puisse retraire. et cil est folz et fel et plains danui. ki atrement ueult

* Mit der Variante „Je nonc voi pas“ anonym in Lavall. 59, f. 9v. Wie hier in Douce 308, Nro. 35 unter den Grans chans und anonym. Anonym noch 846, f. 58v. Dem Thiebaut in 847, f. 48, Vatican 1490, f. 6v, und 1591, f. 1v (Variante des letzteren Manuscripts: „En ne voit mais“). In Tarbé's Chansons des Thibaut als Nro. 24 abgedruckt.

moneir son afaire. ha sanies esteit la ou ie sui. douce dame sans riens damors conut. uotre douls cuers ke si peirt debonaire. auroit mercit sonkes riens lout dantrui.

Quant plux menchaice amors et moins len fu. cist mals est bien a tons autres contraires. cil ki aimme ains denz ne fist celui. nestuet sonent de cez mals ioie faire. de nos ameir onkes ne me recrui. pues icelle honre dame ke uostres fui. ke mes fins cuers nos fist tant a moy plaire. boen greit men sai de ceu ke ie len crui.

Si senx pensis ke ie ne sai ke kiere. fors ke mercit dame sil uos agree. et bien saueis iai niert en reprouier. dorguillous cner bone chanson chantee. maix per pitiet se doit on essaucier. ne iai orguels ne se doit herbegier. lai ou il ait de bien teil renomee. ains doit le sien bien faire et auancier.

Chanson di li ke tout ceu nait mestier. ke celle auoit cent fois ma mort iuree. se mestuet il remaindre en son daingier.

CXCI. *

Fol. LXXXIX. R°. Messirez gaises bruleis.

Grant pechiet fait ki de chanteir me prie. ke sens raixon nest pais drois ke ie chant. konkes ne fix chanson ior de ma uie. se fine amor nel mensignait auant. maix per lor greit chanterai sens talent. ensi com sil ki per acostumence. fait teil chanson ou nait fors contenence.

Je ne di pais camors se soit partie. de mon fin cuer lais iai ne uiue tant. maix losengier et felon et enuie. mont grant mal fait bien est aparissant. souent me font uellier en sospirant. cains deus ne fist si dure deseurance. com est de ioie et de douce acoentance.

Saichies de uoir se de loiaul'amie. peusse auoir de ioie .I. bel semblent. ke iai .I. cuer ki de legier oblie. jre et trauail et fauce en deceuant. trop longuement mait troueit sens guerant. tolut mauoit mon cuer per mescheance. maix recous lai a poene et a greuance.

CXCII. **

Fol. LXXXIX. R°. Pierekins de lai copele.

Ge chant en auentnre. sauoir sil me poroit aidie. a mal ke tant me dnre. car de muels auroie mestier. se me fait amors efforcier. de

* Anonym in Lavall. 59, f. 32r. Dem Gaces in den Manuscripten der zweiten Gruppe: 845, f. 21; Paulmy 63, p. 64, und 847, f. 7. Demselben in 844, f. 29v, und in 12615, f. 165v. Anonym noch in 846, f. 144; 12581, f. 87v, und 765, f. 51 (in beiden letzteren Manuscripten jedoch unter Liedern, die anderswo dem Gaces zugeschrieben werden.

** Nur noch in Manuscripten der dritten Gruppe in 844, f. 164, und in 12615, f. 128, mit demselben Verfassernamen. Abgedruckt in Tarbé's Chansonniers de Champagne, p. 96, Corr. nach 12615: erste Strophe „aidier" statt „aidie", dritte Strophe „tenes" für „tenis", im Envoy „envoie" für „envoe".

chanteir per nature. et mes cuer ki en son dongier. cest tous mis sens fausure. ueult en chantant mercit proier.

Belle et bone adroiture. de cui uiennent mi desirier. se uos ne meteis cure. en ma dolor amenuisier. ne puis niure ne ie ne quier. he franche creature. ne perdeis celui ki tant chier. nos ai plux ke rien nulle. maix penseis de lui aligier.

Simple plaixans et saige. cor me faites aligement. car por uos sent la raige. damors ke malume et esprant. trop me demoure longuement. santeis a cest malaige. mercit dame car autremant. ne uoi ke masuaige. se de moi pities ne uos prent.

Ne tenis a ontraige. ma dame se mercit demant. car ie met mon eaige. en nos seruir tant loiaulment. com nuls puet faire bonement. si en aueis en gaige. mon cors et mon cuer ligement. deus uos doinst teil coraige. ke soie a uostre talent.

Lies et iolis seroie. se merit pooie troueir. dames ou tous biens sauoie. sen nos ne la puis recoureir. por deu naies lou cuer aueir. belle meteis men ioie. por felons medixans greueir. nest riens ke tant manoie. dens lor puist grant honte doneir.

Chanson uaiten sens demoreir. a soissons droite uoie. a boen conte te fai chanteir. pierekins ti enuoe. ki damors ne puet eschaper.

CXCIII.*

Fol. LXXXIX. V°. lai dame dou fael.

Ge chanterai por mon coraige. ke ie ueul resconforteir. car aueuc mon grant damaige. ne ueul morir nafoleir. qnant de la terre sauaige. ne uoi nullui retorneir. ou cil est ki masuaige. lou cuer quant jen oi pairleir. deus quant crieront outree. sire aidies a palerin. per cui sui enpoentee. car felon sont sarasin.

Je sonfferrai mon outraige. tant que lans iert trespaisseis. il est en pelerinaige. dont deus le laist retorneir. ne malgreit tont mon linaige. ne quier ochoison troueir. dautre faites mariaige. fols est cui ien os pairleir. Deus quant crieront outree.

De ceu seux a cuer dolente. ke cil nest en cest paix. ke si souent me tormente. ke ie nai ne ieu ne ris. il est biaus et ie sui gente. sires deus por coi fesis. quant luns alantre atalente. por coi nos ais departis. Dens qnant crieront ontree.

De ceu senx en bone atente. ke ie son homaige prix. et quant

* Anonym in Handschriften der zweiten Gruppe: Paulmy 63, pag. 385, und 846, f. 28r. Von den Handschriften der dritten Gruppe hat es 12615, f. 128v ebenfalls anonym, während 844, f. 174 es dem Guios de Digon zuschreibt. Abgedruckt in Francisque Michel's Chansons du chatelain de Coucy, p. 94, in Leronx' Chants historiques I, 105, und in der Histoire littéraire, tome 23, p. 556. Varianten aus 12615: erste Strophe „pelerin“ für „palerin“, „espauentee“ für „enpoentee“, zweite Strophe: „d'autre faice“ für „dautre faites“, vierte Strophe „homaige pris“ statt „prix“ und „eure“ statt „oure“.

la douce oure vante. ke uient de cel doulz pais. ou cil est ki matalente. uolentiers itonr mon vis. adonc mest uis ke iel sente. perdesous mon mantel grix. Deus quant crieront outree.

De ceu seux moult engingnie. ke ne fu a conuoier. sa chemise cot uestue. menvoiait por enbraiscier. la nuit quant samor margue. la met deleis moy couchier. toute nuit a ma chair nue. por mes mals rasuaigier. Deus.

CXCIV.*

Fol. XC. R°. Messires gaises bruleis.

Gaices per droit me respondeis. de uos le me couient oir. se ie me sui abandoneis. loiaulment a amors seruir. et celles me neulent traïr. a cui mestoie abandoneis. dites moi lou keil me loeis. ou de latendre on del guerpir.

Sire nen sui pais esgaireis. de ceu sai bien lou muels choisir. se finement de cuer ameis. et loiaul sont uostre desir. ni ait noiant del repentir. maix a uotre pooir serueis. nuls niert iai tant damors greueis. kelle ne puist mil tans merir.

Kest ceu gaices estes uos derneis. uoleis me uos afoletir. ceste amor ke uos me loeis. deuroit tous li mondes haïr. tous iors ameir et pues morir. uilainement me conforteis. quant ien ai les mals endureis. lors en deueroie ioir.

Sire por deu or entendeis. adroit a raixon maintenir. cuers ki bien est enamoreis. coment puet il damors partir. nes ke ie puix blous deuenir. nen poroit il estre torneis. se uos plaist de tant me creeis. car il muerent uerai martir.

Gaisses bien sai ke uos penseis. maix amors lais acouenir. ne seux pais si amesureis. ke ie plux li ueulle obeir. ne poroie plux consentir. ces felonnesces crualteis. et uos ke goutes ni uoies. ne uos en saueis reuenir.

Sire ains maix pnes ke ie fui neis. ne uos ui de riens esbahir. ou la raixon ne mescouteis. ke le noir ne noleis oïr. coment se puet auelenir. fins cuers et loiauls uolenteis. lai deuiennent uers amors fauces. sensi mi uoleis retolir.

Gaisses si est quant ie mair. tous est li gens cors oblieis. et ces douls uis fres coloreis. iai ne cuit ke maix en sospir.

Sire moult ait vilain loisir. fins amis haïs ou ameis. se il est damors sormoneis. sorporteis len uenlt relenquir.

---

* Unicum der berner Handschrift. In der letzten Zeile der sechsten Strophe eine Verderbniss, die schwierig zu bessern scheint. Paris sagt, dass dieses Jeu-parti in 7613 (jetzt 1591), f. 21 vom Roi de Navarre dem Girart d'Amiens vorgelegt werde. Er irrt sich wohl, das betreffende Jeu-parti in 7613 ist ein ganz anderes, nnd dieser Beweis gegen seine Theorie über das Alter des Gasse bleibt in Kraft.

CXCV.*

Fol. XC. V°. Cest do'uconte debair et docenin son ganre.

Gautiers ki de france ueneis. et feustes aueuc ces barons. cor me dites se uos saueis. keils est la lor entensions. durrait maix tous iors lor tensons. ke iai nes uairons acordeis. ne iai nés vairont si melleis. ke percies en soit uns blasons.

---

* Handschriftlich noch in 20050, f. 153. Nach unserer Handschrift in Jubinal's Rapport à M. le ministre de l'instruction publique 1838, p. 42, und bei Paulin Paris (Artikel über die Chansonniers, Hist. litt. de la France, tome 23, p. 771), sowie in C. Hofmann's Altfr. lyr. Ged. a. d. berner Codex (München 1868), p. 19, abgedruckt. Es ist auffallend, dass Paris und Hofmann diesen politischen Dialog (jeu-parti kann man das wohl nicht nennen) nach der berner Handschrift abgedruckt haben, ohne an der Reihenfolge der Strophen irgend welchen Anstoss zu nehmen; die Ordnung der Strophen ist offenbar gestört, in der jetzigen Folge ist ohne Zwang gar kein logischer und vernünftiger Fortgang der getheilten Rede zu erkennen, auch der Text des berner Manuscripts zeigt mehrere Verderbnisse. Schon Ste Palaye bemerkte diese Störung der Ordnung und suchte in einer Randbemerkung in der Mouchet'schen Copie die richtige Reihenfolge der Strophen wieder herzustellen, indem er die fünfte Strophe zur dritten machte. Obgleich damit auch noch nicht geholfen ist, so hätte doch Paris (der jedenfalls die Mouchet'sche Copie benutzte) und die Ste Palaye'sche Notiz bemerken musste, über eine Schwierigkeit, deren Lösung sich nicht sofort ergab, nicht ganz schweigen sollen. — Uns scheint die Handschrift 20050 die richtige Reihenfolge und einige gute Besserungen zu bieten, obgleich diese Recension um einen Vers kürzer ist, als die des berner Codex. Erstens ist in 20050 die fünfte Strophe an der zweiten Stelle (also nicht an der dritten, wie Ste Palaye wollte) und an Pieres gerichtet; statt „a cest mestier" liest diese Handschrift „a commansier". Das passt schon sehr gut, wie man sieht. An der dritten Stelle findet sich dann eine Strophe, die aus Theilen der dritten und der vierten Strophe der berner Handschrift besteht, natürlich jetzt an Gautier gerichtet; sie lautet folgendermassen: „Gatier om (on) ait veut souant. mes auenir par grant deroi. mal peirt keil aient talent. deaz vangier se uont il perfoit. chacun ior asanbleir les voi. delons vienent a tot grant gens. bien perdent honor et argent. cant il ne font ne son ne coi". — Die vierte Strophe ist dann die zweite in unserer Handschrift mit der Variante statt „coens henri" „quiens hurels". So muss es auch heissen, denn da die historischen Thatsachen, die dem Liede zu Grunde liegen, aus Joinville und anderswoher bekannt sind, wissen wir, dass Philipp von Frankreich, Graf von Boulogne, der an diesem Kriege theilnahm, den Beinamen „hurels" oder „hurepels" fuhrte. Statt des zweiten „bretons" hat denn 20050 auch richtig „berrois" (barrois); es ist Heinrich II, comte de Bar gemeint. Die fünfte Strophe von 20050 entspricht dann der vierten der berner Handschrift mit Ausnahme der beiden ersten Verse (die, wie erwähnt, am Anfange der dritten Strophe in 20050 stehen). An ihrer Stelle finden sich dann die folgenden: „Gautier ie cut certenemant. seur ma dame iert la pais ce croi". „Moneit en besloi" = in Zwietracht bringen. Obgleich „besloi" öfter synonym mit tort (Pariser Handschrift des Roman de Rou, Nro. 375, p. 231) oder als oppositum zu droit (Partenopex de Blois Ms. St. Germain 1239, f. 172v) gebraucht wird, so scheint es doch in der Redensart „mener a besloi" meistens zu bedeuten „in Zwietracht bringen, in Uneinigkeit versetzen". (Vergleiche Manuscript des Vat. 1490, f. 167v, das Manuscrit de St. Germain der Hist. de Ste Leocade f. 30r.) Keine von beiden Bedeutungen passt für „moneit a besloi" in dem Liede „outre cuidies en

Pieres se nostre coens henris. en est creus et li bretons. et li bretons kest li ozeis. et li sires des borgingnons. ansois ke paissent rouuexons. naires baicles si rausseis. ke lors bobans serait mateis. ini rois ne lor iert guerixons.

Gautiers trop dure longuement. cist meneciers et si ualt pou. mal semble kil aient talent. dons uengier si ont il perfoit. chascuns ior asembleis les uoy. de loing uenir atont grant gent. bien perdent honor et airgent. quant il ne font ne ceu ne coi.

Pieres on ait ueut souent. mesauenir de grant desroi. honor ont fait a esciant. et li chardenal et li roi. ki les ait moneis en besloi. per lou consoil dame hersant. desore irait la paille auant. ceu pnet chascuns penseir de soy.

Gautier ie ne mi os fieir. trop les uoi lens a cest mestier. lou bel tens ont laissiet paisseir. tant com doit plouoir et negier. et quant plux les uoi correcier. et de la cort por mal torneir. sen font .II. ou .III. demoreir. por truvve en couert raloignier.

Picre ne font pais a blameir. cil ki en partirent premiers. kains pues ne uoront demoreir. por lou chardenal losengier. cui il noserent rien ueeir. et por ceuls de blame geteir. firent la feme un pou laissier.

Fol. XCI. R°.

CXCVI.*

Grant piece ait ke chantai maix. ne ke de chanteir noi talent. maix or soustien damors lou faix. por coi souent tous merris chant.

---

ma fole pensee". Es scheint da eine Textesverderbniss vorzuliegen. Ste Palaye erklärt „condnit follement", was aber zu der sonstigen Bedeutung von „besloi" gar nicht passt. — Für „hersant" steht in 20050 „harsant". Wer ist denn eigentlich diese dame hersant oder „harsant"? (Bekanntlich heisst in verschiedenen Darstellungen der Fuchsfabel die Wölfin so.) Ste Palaye im Glossaire erklärt „déesse de la necessité penurie, besoin", eine ganz in der Luft schwebende Erklärung, die gar keine Wahrscheinlichkeit hat. Jedenfalls ist es eine historische Person. P. Paris meint, es sei die Königin Blanche. Aber warum wird die so genannt? „Truvve" in der vorletzten Strophe, was 20050 auch hat, scheint so viel wie „trève" zu bedeuten. Es kommt noch an zwei anderen Stellen vor, wo der Sinn aber auch nicht klar ist. — Die Ueberschrift im berner Manuscript „Cest don conte de bair et docenin son ganre" weist gleich auf die dem Gedichte zu Grunde liegenden historischen Facta hin. — Ocenin erklärt Ste Palaye wohl richtig „otenin diminutif d'Othon". — Die vier letzten Verse der zweiten Strophe, die bedeutende Schwierigkeiten bieten, übersetzt oder erklärt vielmehr P. Paris (Hist. litt., t. 23, p. 771) folgendermassen: „vous verrez avant que les rogations ne soient passées les Basques tellement battus et leur orgueil si bien dompté, qu'il n'y a pas de roi, qui puisse les relever(!)" Es wäre interessant, wenn Paris die Besserungen und Aenderungen mitgetheilt hätte, denen er den Text unterworfen hat, bevor er zu dieser Erklärung kam. Wir bemerken ausdrücklich, dass 20050 statt „rouvexous" „rovesous" hat und statt „baicles" „bacles", eine Aenderung in Basques also handschriftlich nicht gerechtfertigt ist.

* Nur noch in 846 mit bedeutenden Varianten und um eine Strophe kürzer (f. 56v). Wir notiren in der zweiten Strophe die Varianten statt

car onkes tristans namait tant. ne nel tint amors de si pres. com or fait moi tout a elaix. elais de bien ameir me vant. maix de bien estre ameis me tais. trop me tient amors por enfant.

Bians sires deus com grant folor. fait ki amors aimme ne croit. estrangleis est ki estranglout. cil est iures ki trop en boit. amors est teils ne sai ke doit. ke de li boiure sont tuit glout. ne nuls nen boit ke riens la dout. ke la sanor les en desoit. ne nuls nest ki a li nasout. tant se poene de laleir droit.

Ne puis aleir ne loing ne pres. camors ne maille ades suiant. et jeu per tout lou cors lou bais. et sens ire et sens mal talent. car del tout seux a lor comant. elais por coi ne dor ades. car en dormant mamie baix. ke ne puis baixier en uellant. en songe de celi me pax. ke me ferait poure ou manent.

Fol. XCI. V°.

CXCVII.*

Ge chanterai ke mamie ai perdue. plux bellement ne me sai conforteir. mes compans lait a son eus retenue. ki depair moi soloit a li pairleir. on ne se doit en nul home fieir. celle amor soit honie et confondue. ou il couient por anpairleir aleir.

Mamie estoit or est ma gerroiere. si maist deus sen ai lou cuer irei. fauls losengier. ki men ont mis ariere. et enuie ke ne se puet celleir. poures hons seux se nai maix kc doneir. et poureteis mait mis del tout ariere. por ceu ne doit nuls poures hons ameir.

Honis soit il ki en femme se fie. por bel semblant ne por simple resgairt. la riens el mont ke plux aime et desire. donroit elle por .I. denier sa pairt. honis soit il ki iamaix amerait. ma loiaulteis mait del tout mis ariere. maix teils sc cuide eschaufeir ke si airt.

Je ne dis pais kelle soit manemie. maix mamie ke raixon ientant. ses amis seux et si ne maimme mie. se maist deus sen ai le cuer dolent. grant bien mait fait. moult grant mercit len rant. et deus li doinst eincor en sa baillie. ceu kelle ait tant desireit longnement.

De dame deu soitelle maleie. ki samour lait por pior acoentieir. celle ne trueve en lome tricherie. ou teil chose ke ne li ait mestier. de moi laissier ne li fust il mestiers. car mamors est de si grant signorie. se maist deus sen ai maluaix lueir.

CXCVIII.**

Fol. XCII. R°. Jaikes damiens.

Ge men aloie ier matin. lonc nn boix esbanoient. tres penseis

„biaus sires deus“ „par deu amors“, statt „estranglout“ „uos tranglout“. Ebenso ist vielleicht statt des vorletzten Verses der zweiten Strophe in der berner Handschrift mit 846 zu lesen: „las ie ne uoi nul ki sen lout“. Statt „me pax“ in der dritten Strophe ist vielleicht mit Ste Palaye „repais“ zu lesen.

* Unicum der berner Handschrift. Zu „a son eus retenue“ vergleiche Anmerkung zu Nro. 59 „Bien doi chanteir“. „Lueir“ anderswo „lowier“ und „luwier„ für „loyer“ häufig (vergleiche f. 17v; f. 82v; f. 101r, und f. 38v).

** Unicum der berner Handschrift, von Conrad Hofmann in den Sitzungs-

damors estoie. se maloie esbatant. et trouai enmei ma uoie. pastorelle auenant. toute soule apres sa proie. grant ioie demenant. toute en retentist lerboie. si haut aloit noitent. dorelen vadi nadoie. robin na apellent.

Gentement la saluoie. pnes li uoix demandant. belle douce simple et coie. cui aleis uos huchant. robin sire se lauoie. niroie autre querant. belle il est leis celle anoie. ou il uait donoiant. une a une cote bloie. uaif sonent enbraissant. dorelot vadi vadoie marot i cort errant.

Marot trueue lasemblee. si sescrie a haut cri. come feme forceneie. ahi robin ahi. tresorde gairce prouee. com mar uenis hui ci. moult per es baude et ozeie. qnant me touls mon amin. celle respont com deruee. il uos ameroit. fi. dorelo vadi vadoie. uos laueis aconpi.

La messuelle ait lenee. marot quant lentendi. iai en ferist armeure. quant Robins li toli. grant bufe li ait donee. et moult bien la bati. marot tonte escheuelee. uers moi sen afoït. por ceu ke fust plux iree. tout en plaignant li dis. doreleu vadi vadoie. marot grant honte ait si.

Marot uotre mercerie. pouc prixe ce ueeis. cil ainsi uos ait laidie. certes cest grans uilteis. robins uos ait acoupie. et nos lui racoupeis. dorelot vadi vadoie. un antre amin quereis.

Marot uotre druerie. por deu cor me doneis. ie uos ain et ser et prie. piece ait bien le saueis. sire ie sui si merrie. por deu ne me gabeis. non fais ie douce amie. ains uos di ueritei. lors lai soeif enbraiscie. ca force ka boen greit. dolelo vadi vadoie. en fis ma volenteit.

Quant uint a la departie. si chante aual les preis. doreleu vadou vadoie. Robin tu ies cons proueis.

CXCIX.*

Fol. XCIV. R°. Jaikes de canbrai ou chant de lunicorne.

Haute dame com rose et lis. ont sormonteit toute color. et ke li blans prent resplandor. ou uermoil kest en li espris. tout ausi prist li

---

berichten der Münchener Academie 1865 mitgetheilt (1865, Band, II, Heft IV). Zur Kritik und Worterklärung bemerken wir: erste Strophe: „noitent“ für „notant“; „noter“ öfter synonym mit „chanter“, z. B. unten in der sechsten Strophe des Liedes „Kant se resioissent oixel“ (zweiter Theil, f. III R°). Zweite Strophe: „anoie“ für „aulnoye“ (heute aulnaie, aunaie), ein mit Erlen bepflanzter Platz, Erlenbusch, vergleiche oben die Form „anoy“ in Nro. 36 der Pastourelle des Thibaut de Nangis f. 15v. „Donoier“ für „caresser“ sehr häufig (vergleiche f. 38v; 82v; 102r; 108r). Für „uaif“ bessert Conrad Hofmann „suaif“. „Soeif“ kommt oft vor, aber „suaif“? Wir möchten „uait“ lesen, was auch näher liegt. In der dritten Strophe „asemblee“ für die verliebte Gruppe, Robin mit ihrer Nebenbuhlerin. „Baude“ im Masc. „baus“, und das Adv. „baudement“ = frech, unverschämt, oft (vergleiche f. 42r; f. 62v u. ö. a.). „Acoupeir“ den Geliebten betrügen, siehe weiter unten noch einmal dasselbe und „racoupeir“. Vierte Strophe: „bufe“, Ohrfeige. Fünfte Strophe: „mercerie“, marchandise. Die sprichwörtliche Redensart hier, eigentlich „Eure Waare hat keinen Werth“. Siebente Strophe: „cous“ für cocu sehr oft (vergleiche f. 11v; f. 102r, zweiter Theil f. 20v, ibid. f. 37v).

* Der Beisatz „ou chant“ (nur bei Jaikes de Cambray) bezeichnet eine Nachahmung der Form, die sich bis ins Einzelne erstreckt, meistens sogar auf die Anzahl der Strophen und die Wahl der Reime. Alle diese so

sourains rois. colour dedens le lis cortois. en patience et per amor. et soffri mort ou fust croixiet. por uancre le uilain pechiet.

Dame se tu portais la flor. de ton peire ki est tes fils. il ne men doit pais estre pis. quant tu ais sormonteit ualor. cil ki tous biens ait enbraiscies. uint en ton cors per amisties. por moi sen dois auoir merci. et conforteir ceu est tes drois. por eil ne pendi deus en croix.

Bien ait son cuer damerous prix. sil ki son cors liure a dolor. on le tenroit or a folor. maix tuit fuis siens a noient mis. se ne fust cil ki fut en croix. en enfer o les abeiois. alaist chascuns sens nul retor. aincor nos serait reprochie. quant li mal fait seront iugie.

Cil ki est appelleis dauid. et compaireis a pellican. adroit ait a nom habrahan. et tous biens est en ces brais mis. li douls fenis sens compaignon. li doulz aignial et li fiers hom. nos abourait tous de son sanc. humiliteis nos ot besoing. mas la fierteit forment resoing.

Dame tu es aue persan. et eua fut nos anemis. tu es porte de paradis. et ces li boissons moysen. iheremie en trais a tesmoing .$\overset{m}{\text{v}}$. ans et .$\overset{c}{\text{viii}}$. de loing. dauant uos et apres adam. dist ke aincor vanroit li hons. ki nos metroit hors de prixon.

CC.*

Fol. XCIV. R°.

Humiliteis et franchixe. dousor debonaireteis. est bien alee et remise. et orguels et crualteis. est repris et racineis. et amors mont entreprise. ie men plaing per mon seruixe. ki men est tant demoreis. ke ie cuit kil soit remeis.

He deus por coi ne cest mise. dousor mercis et franchixe. en celi ke per deuise. ait en li toute biauteis. ces uis est fres coloreis. euls

---

bezeichneten Lieder gehören der Gattung an, die Wackernagel „geistliche Parodie" nennt. Vergleiche dazu den Nachtrag zu unserer Abhandlung über die Chansonniers betreffend Gautier de Coinsy. Uebrigens ist das Lied Unicum der berner Handschrift und bei Dinaux trouvères Cambrésiens p. 153 abgedruckt. Zur Kritik nnd Worterklärung bemerken wir, dass „eil" (in der zweiten Strophe) in dem Sinne von „etwas Anderes" sehr oft im berner Codex vorkommt. Vergleiche f. 108v, zweiter Theil, f. 47v, ibid 35v und 102r, und im dritten Theil f. 35r. „Abeiois" in der dritten Strophe scheint für „Albigeois", „abourait" in der vierten für „abreuvait" zu stehen. Zu „resoing" in derselben Strophe weist das grosse handschriftliche Glossar Ste Palaye's noch zwei Stellen nach, eine aus der Handschrift der Chronik des Mouskes, die andere aus dem Manuscript Noailles (12615; Ste Palaye citirt die für Coustellier gemachte Copie). In beiden Stellen scheint „resoing" Furcht resp. fürchten zu bedeuten, ein Sinn, der hier auch passt. „Ave persan" in der letzten Strophe scheint eine Verderbniss zu sein.

* In Handschriften der dritten und vierten Gruppe dem Gautier de d'Argies beigelegt: 844, f. 94r, Arras 657, wo es das dritte unter Gedichten des Gautier, und Vat. 1490, f. 16r, woraus es bei Keller (Romvart p. 249) und nach ihm bei Mätzner abgedruckt ist. „Senter" in der letzten Strophe heisst nichts, es liegt da eine Verderbniss vor, die nach 844 so zu bessern ist: „per tens ioies et santez". Statt „dont" liest dieselbe Handschrift „donc".

uairs bouche bien asise. cors ki malume et atixe. maix gi truis trop de durtei. per ceu parons com ireis.

Tout seux a uostre deuise. dame a grant tort mocieis. por caueis uengence prise. dont mesfais nest pais proueis. certes uers moi mespreneiz. ki seux en uotre seruixe. et nos maueis la mort quise. maix com plux i perdereis. moins des uostres i aureis.

Jai per uos niert maix conquise. la perde ke uos sousfreis. de moi ken iteille guise. muer et uos le consenteis. se uostre home deceueis. ke uos aimme et loe et prise. et qui sentente iait mise. iamaix nul nen trouereis. si soit a uos uolenteis.

Belle certes sens faintixe. uos ain et en loiaultei. se de uos ne mest promise. per tens et ioie et senter. dont sui a dolor liureis. se de ceu mestes enquise. dont nos or estes requise. ke uos sernir me souffreis. ne iamaix plux nen fereis.

CCI.*

Fol. XCIV. V°. Jaikes damiens.

Hareu damors plaindre en chantant. mestuet coi ke nuls die. ka tort mocist uilainnement. et se nel deser mie. tous iors lai seruit loiaulmant. de boen cuer sens repentement. maix or me contralie. de la mort me defie. quant ieu plux grant ioie en atent.

A pou kire ne me consent. ka tous les amans die. fols est ka li seruir se prant. com fait mainte foie. et ioie et gueridonnement. car ie lai seruit longuement. de cuer sens tricherie. naincor ni pux ie mie. troueir confort naligement.

Mercit amors iai prix ie tant. la uostre compaignie. conkes nen parti por torment. ne partir nen quier mie. maix hons plains de grief mal talent. dire et de desconfortement. ait moult tost dit folie. quant ie ni truis aïe. se men plaing nest meruelle grant.

Dame plainne dansaignement. de sen de cortoisie. cor motroies cortoisement. la uostre druerie. ains kel saichent la male gent. li mal pairlier li me dixant. ki per lor ianglerie. joie et solais damie. tolent et destornent souent.

Dame saichies certainnement. ke sens losengerie. et cuer et cors tout uos present. et met en uo baillie. por ceu uos pri ke bonement. aies de moi prochiennement. mercit car ne uoi mie. nul confort de ma vie. se de moi pities ne uos prent.

CCII.**

Fol. XCV. R°.

Haute chose ait en amor. bien la doit gairdeir ki lait. ne puet faillir a honor. fins cuers ou elle serait. ke plux aimme plux metrait.

---

* Unicum des berner Manuscripts. Im vierten Verse der zweiten Strophe scheint eine Verderbniss vorzuliegen.

** Sämmtliche Handschriften der zweiten Gruppe schreiben dies Lied übereinstimmend dem Gillebert de Berneville zu: 845, f. 66; Paulmy 63,

trestout son desir. en boens deuenir. por valoir doit auoir. chascuns fine amors sens monoir.

Dame por uostre ualor. mes fins cuers uos enamait. et bien sai ke nait millor. delai la meir ne dcsai. amors pais ne mobliait. quant me fist choisir. tout a mon plaisir por valoir doit auoir. chascuns fine amors sens mouoir.

Del tout ferait son pior. ki damors se partira. ne iamaix plux vilain tor. en sa vie ne ferait. ke dons kil les laisserait. maix sens repentir. se doit len tenir. por valoir doit auoir. chascuns fine amor sens mouoir.

CCIII. *

Fol. XCV. R°.

Helais cai forfait a la gent. quant celi lor os tant lovveir. ke si mait mis en grief torment. et se ni puis mercit troueir. ne oblieir certes ne la pnis mie. tant ai en li proesce et cortoixie. ke ie ne puis en autre leu penseir.

Moult me fut a comencement. et bone et douce de pairleir. ma dame cni iain loiaulment. ke mait tolut rire et iueir. en moi greueir ait torneie sa vie. et iai ameit lei ou mes cuers se fie. si bonement com amors puet guieir.

Auoir ne la puis ne laissier. bien est en li morte mercis. quant elle neult mon encombrier. cui ie sui ces loiauls amis. amis serai tous dis sens repentence. biaus cors cleirs nis geteis moi de pesence. onkes uers nos certes riens ne forfix.

Certes iai ameit sens trichier. iai ne men deust estre pix. maix trop permix haut mon cuidier. deus coment fui ie si hardis. sor menst pris eurs et maintenance. sai ieu asise en teil leu mesperance. ou mes pooirs deust estre tons mis.

Douce tame ke tant ameis. toute riens ke torne a honor. grant meruelle est qnant nos creeis. nouelles de losengeors. en grant dolour ont ma ioie atornee. cil iainglcor ki nont autre pensee. fors de blameir et de honir amors.

Pnes ke cist mals mest uenus por ameir. dou mont la millor. ne mi doi pais desconforteir. por nnls maluais losengeors. teils desirrours men est ou cuer entree. ke iai nul ior niert pcr mo obliee. ne iai uers naurai cuer tricheor.

---

pag. 143; 847, f. 115. Manuscript 846, f. 56v (das, wie man sich erinnern wolle, überhaupt keine Verfassernamen hat) und 1591, ff. 88 bringen es anonym. Aus der Recension in 845, die um zwei Strophen reicher ist, notiren wir in der dritten Strophe den ersten Vers „De trop fera son peior"; der fünfte Vers derselben Strophe heisst in 845 „damors qui la laissera".

* Nur noch in Handschriften der dritten Gruppe, von denen es 844, f. 177r dem Guios de Digon zuschreibt, 12615, f. 45r es anonym bringt. Die Recension der berner Handschrift ist hier wieder die reichste, 844 hat sogar nur vier Strophen, die drei ersten und die fünfte des berner Codex.

A la millor et a la muels amee. di ma dolor chanson a la finee. et les grans mals ke je trais por amors.

Fol. XCV. V°.

CCIV.*

Bei Wackernagel Nro. 38.

Fol. XCVI. R°.

CCV.**

Haute chose ai dedens mon cuer emprise. repos ne ueul ne ne men quier laisseir. car tant moi plaist ke ie nen qnier torneir. ma uolenteis est si a mi deuise. kades penseir ueul a celle ki ensi me iustice. ke li ameir mestnet tous iors. bien le uos puis mostreir. toute autre amor men couient oblieir.

Vos oeis bien la maniere et la guisse. dont ceu me vient kil me couient chanteir. et la ioie ke uos moeis moneir. uos fait sauoir dont nient et ou est prise. en esgairdeir. onkes nnl ior not plux de mon seruixe. fors lou pairleir. kelle moi suelt si samblamment moustreir. ie dous portant ne sen ueulle paisseir.

Moult est saige cortoise et bien aprise. plux douce rien ne poroit on troueir. et semble bien ke nait nul mal penseir. maix kenli ait et pitiet et franchixe. por conforteir. ie sai de uoir ken li ai ma mort prise. car demoreir puet elle bien itant por moi greueir. ke de pitiet se porait aquiteir.

Enli ne fault maix cun pou fust sosprise. damors kelle me oeis deuiseir. chanols ait blons le uis uermoil et cleir. frex et nouel plux ke roze ou serixe. ne sai sa peir. lou col plux blanc ke noif. sus brainche asisse. atort blameir. me ueul de ceu ke la moeis loeir. de tant mest bel ke ie losai ameir.

Fol. XCVI. V°.

CCVI.***

Haute amor ke mesprant. mon cuer mon cors mes euls mon uis. me fait ameir se men ain tant. de la destreace ou il mont mis. ie ne sui mie si hardis. ke proier losaixe antrement. car ie redout trop durement caincor ne ensse ie pix ke ie nen sent.

* Unicum der berner Handschrift. Statt „Ancuses" liest die Paris-Mouchet'sche Liste „Aneuse de Monveron (Manuscr. franç. VI, 67). „Menegsul" in der dritten Strophe ist wohl von dem mittelalterlich-lateinischen „menescallus = marescalcus" herzuleiten. Ste Palaye leitet es auch noch von „manigoldus" ab, das Ducange IV, 432 als carnifex erklärt Ste Palaye selbst hat bei dem Artikel „manigoldes" in seinem grossen Glossar keine Erklärung, sondern verweist auf „magnigoules", ein rabelaisisches Wort, das Vielfresser bedeutet. Beides passt nicht. Statt „gaire" in der vierten Strophe ist wohl „gairde" zu lesen.

** Unicum des berner Manuscripts.

*** Unicum der berner Handschrift. Statt „seuicnt" in der zweiten Strophe ist wohl „scavent" zu lesen.

Morir mestuet celle consent. por cen ke teils est ces plaixirs. trop men aïde lentement. la graice ct pities et mercis. ke bien senient ke fins amis. namait onkes plux loiaulment. nonkes plux debonairement. ne resgardait son simple uis. de boen talent.

Seu bel eul cleir uair et plaixant. plain de tres debonaire ris. me font ameir si coralment. ke merueille est quant ie seux uis. ces cors nault bien .I. paradis. ke ueoir le poroit souent. maix ie nos di certainnement. ke trop en seux ariere mis. se men dement.

Petit la noi sen dormant non. ceu est quant ke ieu ai de biens. auis mest quant ieu oi le nom. com die tons li mons soit miens. cest toute la plux belle riens. ou deus meist onkes faisson. se uos di per bone raixon. ca estre tous ligement siens. moi abandon.

CCVII.*

Fol. XCVII. R°.

Haute rentc mait asise. amors ke ne puet faillir. ades ueul ke por li sente. les mals dont ne quier guerir. moult me sont doulz asentir. ne iamaix deus ne consente. ke puisse a ioie uenir. amors se nos natalente.

Amors dist ke matalente. nen greit ne me puet uenir. ke de mes biens te consente. nes le menor asentir. les mals dont ne quier guerir. neul ie bien ke tes cors sente. ka ton viuant sens faillir. tai asize ceste rente.

Donce amie belle et gente. as euls dont ie nos remir. uos pri ke soies plux lente. de moi greueir et haïr. ma proiere et mi sospir. seroient en gringnor uente. se uos doignies oïr. cest lais ke si se demente.

Por noiant noir se gamente. iai nel doignereis oïr. ne iai ne seront en uante. sa proiere et sui sospir. por ceu ne puis estre lente. de lui greueir et haïr. car as euls dont iel remir. ni uoi riens belle ne gente.

CCVIII. **

Fol. XCVII. V°.

Hauls deus tant sont maix de uilainne gent. ki ensi pou de tans ont de moi dit folie. kil cuidoient ke teils fust mes talens. ke ioie et iuuens ct amors fuist faillie. tous iors por moi maix ensi nest il mie. ains seux et ier a son comandement. et del pairleir uos di kil est niant. kains uers amors ne fix ior tricherie. ne ne ferai a nul ior de ma nie.

* Unicum der berner Handschrift. Der erste Vers muss offenbar heissen: „Mait asise haute rente". „Uente" in der dritten Strophe bedeutet hier Werth, Preis.

** Das Lied findet sich nur noch in 845, f. 75v, und 847, f. 54, wo es dem Gautier d'Argies zugeschrieben wird und anfängt: „Adex tant sont etc." Diese Recension, in beiden Handschriften genau übereinstimmend, weist bedeutende Varianten auf, und ist der Text hier im Ganzen besser, als in der berner Handschrift. Beide Handschriften haben uns drei Strophen erhalten, von denen zwei im Ganzen mit der berner übereinstimmen, die dritte jedoch

Aï felon plain de grant maltalent. a pou dafaitement sens poent de cortoisie. de faucceteit est uo comencemens. de maluestie et de grant felonnie. moult uault petit chascun sa uelonnie. de mesdire saichies ke nest pais sens. se nest nuls prous ne nuls auancemens. ains eschiuent tuit sil lor compaignie. ou il ait sens honor et vaillantisse.

Trestuit sil sont de moult fol essiant. ki por lor ianglement loent de repentie. car la poene li trauail li torment. est drois auancemens dauoir ioie fornie. et catrement nait nuls loiaul amie. et ki la quiert per ces losengemens. cest la chose ki guenchist a tous uens. or amerait et pues tantost oblic. nest pais saiges ki en celi se fie.

CCIX.*

Fol. XCVII. V°.

Hareu ne fin de proier. ma dame kelle maint. maix ceu ne mait mestier. car deuers li remaint. trop li cuis anoier. maix samor me destraint. ceu me puet bien aidier. com dist canoious voint.

Ades pens a samor. maix ie ni peux uenir. en poene seux lou ior. la nuit ne peux dormir. deu merci et aour. sensi me fait sentir. la plux doulce dolor. dont nuls puisse guerir.

Amors plux me greueis. kisot ke morte en fut. ceu kel prix en bontei. mait aikes soustenut. sor mestoit destinei. kelle en feist son drut. plux mauroit deus donei. ka son euls retenu.

Ma dame ain de cuer uerai. se ne men vient nuls biens. en la fin ke ie sai. ke ne moi ualdrait riens. damaige li ferai. car bien sai les engins. por samor mocirai. si aurait moins des siens.

Moult li deurait peseir. quant moi vairait morir. por li mestuet fineir. et estre a son plaixir. ne la puis oblieir. ceu moi fait plux marrir. quant esgairt son uis cleir. lors me fait endormir.

CCX.**

Fol. XCVIII. R°.

Bei Wackernagel Nro. 28.

---

völlig verschieden ist. Wir notiren in der zweiten Strophe die Varianten: Vers drei statt „uo comencemens“ „estes comencement“, Vers fünf statt „uelonnie“ „uilanie“. Die drei letzten Verse heissen in 845 „si nest nus preus ne nus profitemens. ainz eschiuent toz ceus lor conpaignie. ou il a sens solaz et vaillandie.“ „Vaillandie“, obgleich ein ἅπαξ εἰρημένον, muss jedenfalls wegen des Reimes aus vaillantisse gebessert werden. Die letzte Strophe in 845 heisst: „Douce dame li uostres biaus cors gent. uostre uis rouuelent come rose esbanie. bele bouche uermeille et blans. les denz plus que lis ne argent. gorge blanche et polie. de grant biaute portez la seignorie. nest meruille se ie aceli pens. qune doncour. me uient au cuer dedenz. qui malege mon mal et ma hachie. et ie sui cil qni detout leu mercie.“

* Unicum der berner Handschrift. Statt „aour“ in der zweiten Strophe ist wohl „ador“ zu lesen. In der dritten Strophe haben wir wieder die Redensart „a son euls retenir“. Vergleiche Anmerkung zu Nro. 59 und 197.

** Unicum der berner Handschrift. „Lais“ in der vierten Strophe („Alais

CCXI.*

Fol. XCVIII. V°.

Humles damors dolens et correcies. mestuet chanteir ke ma dame men prie. conkes nuls hom ne fut maix plux iries. sai grant paour kelle ne soit mamie. si est bien drois ke por li chans et rie. elais chaitis iamaix ne serai lies. se sa pities ne voint sa signorie.

Per deu amors se uers li ne maidies. ie me plaindrai de uos toute ma nie. se ionkes fix riens ke uos uosissies. li gueridons soit teils kelle moi die. per deu amins uos ne me haies mie. si en serai baus et ioians et lies. et as plnxors de millor compaignie.

Certes dame nuls ne uos aimme tant. com ieu tous sols dont ie morrai denuie. cens fois lou ior uos remir en plorant. et cri mercit ke ne mocieis mie. ma donce dame ou mes cuers sumilie. aies pitiet de uotre fin amant. resgairdeis moi se cognoistreis ma uie.

Teils dist kil muert kil ne sent nul mabaing. et teils chante cui del cuer ne muet mie. poene et dosor est asisse en moy maint. nen pertirait iamaix ior de ma vie. ains deloiauls ne fui ior a mamie. ains amai lai VII an et plux en vain. celi ke pues ne fut pais manemie.

CCXII.**

Fol. XCVIII. V°.

Haut oi chanteir per mei lou gal. lou roisignor et bais et hault. ie lescout lais maix moi ken chaut. quant la ioie del cuer me faut. chascun ior ai nouel asaut. damors ne sai se riens me uault. grant dolor et grant poene. trait com amors lontainne.

Je plaindroie mon grant anuit. dolans maix ne sai a cui. onkes la belle ne conuj. ne ces priueis onkes ne fuj. ceu ke ien sai cest per autruj. se mait onkis ke ses homs suj. grant dolor.

Com fols ai dit se men repent. trop en parons certainnement. car ains no son acoentement. se ueul kelle maint loiaulment. maix on deuine plux souent. ceu dont on ait grignor talent. Grant dolor.

Ne quier plux ne faire ne doi. ma dame a cui de cuer motroj. maix ken li truisse bone foi. ne autres ni soit muels de moi. et se ie tant i sai et croi. iamaix nen puis auoir trop pou. Grant dolor.

---

ki les amans prant") für lacet; in diesem Sinne häufig in der berner Handschrift. (Vergleiche im zweiten Theile f. 20r, f. 49r, und f. 114r.)

* Unicum des berner Manuscripts.

** Unicum der berner Handschrift. „Gal" in dem ersten Verse für das häufigere „gaut" = Holz, Wäldchen. Auch in der Pastourelle „Cheuachai mon chief enclin" (Nro. 90) muss im zehnten Verse der vierten Strophe „gaul" in „gaut" gebessert werden (was in derselben Strophe, vier Zeilen weiter oben, schon vorkommt), nicht in „gault", wie Conrad Hofmann (Sitzungsberichte der Münchener Academie 1865, zweiter Band, viertes Heft, p. 308) gethan hat. — Der Refrain der ersten Strophe unseres Liedes hat „trait lom", der der letzten „trait on", was besser. Die vorletzte Strophe nennt den Namen des Verfassers „Gautier". In der letzten Strophe ist „maif" in „mais" zu bessern.

Ne quier pais de loiaul amor. maix compaignie sens folor. son bel pairleir et sa donsor. et lnns por lantre faice honor. ki damors quiert plux grant loisor. tous iors empire a chief del tor. Grant dolor.

Trop ueult auoir damors conquis. ke plux i quiert honor et prix. et en deduit et ioie et ris. et plux cortois et muels apris. aisseis conquiert se mest auis. ki boens denient por estre amihs. Grant dolor.

Gautier moult trais grant poene. de ceste amor lontainne. biaus dens cor me ramoinne. dousor et bone estraine. dens perde amors uilainne. et tous ceauls ki sen poene. Grant dolor.

Ains maif teil meruelle ne vi. quant por ceu mur conkes ne ui. et celle nait de moi mercit. nai soing damie ne damin. tant perdesir lamor de li. tontes les autres en obli. Grant dolour et grant poene. trait on damors lontaine.

Fol. CI. R°.

CCXIII.*

Bei Wackernagel Nro. 20.

Fol. CI. V°.

CCXIV.**

Joie damors dont mes cners est aisseis. et ma dame me semont ke ie chant. si est del tout mes noloirs atorneis. a li seruir a faire son talent. ses biaus semblans sa debonaireteis. ces simples nis et sa tres grant biaulteis. me font del tout estre ali atendant.

Onkes ne fui de li seruir laisseis. ne nel ueul pais aincor laissier atant. tous iors me croist et uient ma uolenteis. coy kil men doie anenir en auant. et tant me siet ke por li seux greueis. ke tous li mals mest sempres traipaisseis. quant me souient ke de li ioie atent.

---

* Nur noch in den Handschriften der dritten Gruppe: in 12615, f. 42v, wo es dem Hues de St. Quentin zugclegt wird, nnd in 844, f. 81r, wo die Miniatüre, die wahrscheinlich das Wappen des Hues enthielt, mit dem ersten Verse und eincm Theile der zweiten Strophe von dem Vignettendieb, der die ganze Handschrift verstümmelt hat, herausgeschnitten ist. Das Lied ist wegen seines historischen Interesses vielfach abgedruckt, zuerst vielleicht bei Jubinal in dem öfter citirten Rapport an den Unterrichtsminister von 1838, p. 37, dann in Francisqne Michel's Rapport von 1839, p. 52, dann 1840 in Buchons „Recherches et matériaux pour servir à nne histoire de la domination française dans les provinces démembrées de l'empire grec à la suite de la quatrième croisade" (2 vol. in gr. 8.) 2, f. 425. Aus 12615 wurde es demnächst abgedruckt in Leroux de Lincy's Chants historiques etc. I, 122, und eine Strophe noch im 23ten Bande der Histoire littéraire, p. 623. P. Paris will aus dem Verse „retolut ont et Aicre et Belleem" (Acre und Bethlehem haben sie wiedererobert), die Zeit der Abfassung kurz nach 1192 fixiren, wo Philipp August und Richard Löwenherz diese Städte eroberten. „Aquastent" in der zweiten Strophe steht für „achetent", „Guinillon" ist Ganelon und statt „naue" in der letzten Strophe muss nach 844 „naie" gelesen werden.

** Unicum der berner Handschrift. In der dritten Strophe ist „Jais" verschrieben für „lais" = helas; „moi" in derselben Strophe als Accusativform selten.

Jais ie ne sai por coi soie encombreis. se une chose ne me uait encombrant. ke plux la ueul ke hon conkes fust neis. et plux me met del tout a son comant. maix dune rien seux molt resconforteis. ke ie sai bien ke sa fine biaulteis. moi fait aisseis plux preu et plux vaillant.

Ensi est bien mes uoloirs et mes greis. ke iain de cuer toute la muels vaillant. li sien bel eul dont mes cuers est embleis. et sui dols ris me uont bien tesmoignant. ke ces cuers est en pitiet si fondeis. kel dairien miert bien gueridoneis. trestous mes mals com kil uoist deleant.

Hai frans cuers a keil tort mocicis. cains no de uos ioie en tont mon viuant. maix bien me siet pues ke uos le uoleis. kensi uoixe ma grant dolor sonffrant. ke por uos ueul morir bien le saueis. ke de nulle autre auoir mes uolenteis. or me soit donc uostre pities guerans.

Douce dame en cui est amaisseis. biens et honors ken tout lou remenant. por deu uos proi ca mal ne me torneis. ceu kai pou dis de uos biens enchantant. kil nest nuls hom tant se fust porpenseis. ki tous ne fust entrepris et xerreis. en resconteir les biens dont i ait tant.

Chansonnete depair moi i aleis. grans mestiers mest ke por moi bien pairleis. car tout mobliquant ie li vieng dauant. et ne crois pais ke ceu soit niceteis. car teil costume ont tuit li fin amant.

CCXV.*

Fol. CII. R°. Jue pertis.

Bieu uos pairt andreus ne laissies mie. ke lun des trois ne preneis maintenant. une bataille ont entrous aaitie nostre. duj roi. ains ne vistes si grant. et dautre pairt si ameis loianlment. la plux belle dame ke soit en nie. et si aueis feme a uostre tallant. si *preneis* per le couuant ke uos i saueis. se uos aleis la bataille vanquant. perdue aureis uostre amie. et sereis deuant la gent. cous de nostre mal uoillant.

Rois ie ne croi ke nulle riens tant uaille. com bone amor ke mait laissiet et pris. ie nain pas tant lonor de la bataille. ke ien perde lou bien ke mest promjs. et de ma femme me rest il bien auis. ke ie la lais en male compaignie. si men irai a la belle a cleir uis. ke matent. ke rien nain tant en cest siecle uiuant. por ceu lou fais ke ie seux ces amis. et serai toute ma uie. si aurai a mon deuis. et ioie et solais et prix.

Certes andreu se teils iere lamie. kelle uers moi neust cuer de trichier. ie men tanroie a la moie partie. maix trop laissent lor amin de legier. por ceu ne ueul sosfrir et donoier. en mon osteil celuj ke ie nain mie. car ieu ne nuls ne poroient uengier mon grant lait. ki ueult

* Unicum der berner Handschrift, unter dem Buchstaben J wegen der Ueberschrift „Jue pertis". „Andreus" vermuthlich identisch mit „Andreus de Paris", dem Verfasser des folgenden Liedes (in der berner Handschrift werden innerhalb der Grenzen der alphabetischen Anordnung Lieder von denselben Verfassern möglichst zusammengestellt) und des Liedes: „Pertis amors et de mon chant". Der „rois d'Aragon", dem hier das Jeuparti in den Mund gelegt wird, ist nach Wackernagel (p. 168) Peter der Zweite (1204 — 1213), welcher Ansicht sich auch Paris, Hist. litt. 23, 755, anschliesst.

auoir la bataille si lait. et ie men uoix tout droit ma femme aidier. ke por moi seroit honie. et men conuanroit laixier. losteil ke ieu ai plux chier.

Rois daragon uos ne laisseries mie. uostre fame pris laueis de nouel. uos aueis droit ie ne men meruoil mie. se uos lameis moult i ait bel iuel. et ie men uoix tout droit uers lou sembel. et si uos lais et la femme et lamie. de ceste honor ne panroie un chaistel. ains les irai tous vancre sus morel. ne doit pais peseir mamie. ieu lais ma fēme a bordel. dont il ne mest mie bel.

CCXVI.*

Fol. CII. V°. andreus de paris.

Jai oblieit poene et trauail. sai de fine ioie chantei. desor ne su ie pais de sous ki por noiant aient amei. bonement mait aseurei. celle on mes seruixes est saus. cains trichieres ne fui ne fauls. dont ie sai mon cuer trop boen greit.

Belle et cleire com li solaus. uermoille com roze en cstei. ces eulz conkes ne ui si biaus. plains de grant debonaireteit. et iai moult bone uolenteit. de li seruir come loiaus. se ne men puet uenir nuls mals. ken li nait poent de crualteit.

De deu soit mes cuers beneois. quant il onkes ceu faire osait. et cil fut saiges et cortois. ka si hate amor se tornait. toute la plux belle esgairdeit. conkes ueist ne coens ne rois. ie los bien dire et si est uoirs. iamaix nul sa peir ne uairait.

Soit or ou folie ou sauoirs. cil seux ki tous iors lamerait. car ie cognois bien kil est drois. se ne men departirai iai. car li tres douls semblans kelle ait. vaut tant ke ie moult muels men prois. kil nest nuls si riches auoirs. cōme tresgrant ioie ki lait.

A grant ioie ne faurai iai. ie ne men dont ne tant ne quant. car pues ke elle mesgairdait. debonairement en riant. ne me fist elle pais dolent. ains pues mes cuers ne lobliait. ne iai ne se departirait. de samor et ie lou creant. ie mos bien uanteir en chantant. cains nuls si loiaulmant namait. ne son seruixe nenploiait. nen si saige nen si vaillant.

CCXVII.**

Fol. CIII. R°. Messirez cunes de betunes.

Il auint iai en cel autre paix. cuns cheueliers ot une dame amee. tant com la dame fut en son boen prix. li ait samor escondite et uee.

---

* Anonym in Lavall. 59, f. 30v, und in Vat. 1490, f. 29r, dem Monseigneur Gasse Brulle in 845, f. 19. In 845 geht die letzte Strophe nur bis „creant", auch Lavall. 59 bringt den Rest als besondere Strophe, wie öfter solche kurze Strophen, die nicht gerade „Envoy" genannt werden können, die Lieder schliessen. Da ausserdem noch im berner Codex die letzte Strophe um diese Verse zu lang ist, werden sie wohl als besondere Strophe abzutrennen sein. Nach 845 ist der dritte Vers der ersten Strophe zu bessern: „desor ne sui ie mes de caus (ceaus)".

** Noch in 20050, f. 136v und in den Handschriften der zweiten und

tant ka un ior kelle li dist amis. moneit uos ai per parolles mains dis. or est lamour coneue et prouee. desoremaix seux a uostre plaisir.

Li cheueliers lesgardait ens el uis. se la uit moult paille et descoloreie. dame fait il mort maueis et traït. quant des lautre an nostes ceste pensee. uostres biauls uis ki sembloit flor de lis. mest si torneis dou tout de mal en pix. kil mest auis kil me soies emblee. atairt aueis dame cest consoil pris.

Quant la dame soyt si ranponeir. uergoigne en ot et a cuer len prist ire. per deu uasauls on uos doit bien ameir. cuidies uos dont ca certes lou deisse. nenil per deu ne me uint en penseir. conkes nul ior ie uos doignaisse ameir. ke uos aueis souent gringnor enuie. dun bel valet baixier et acoleir.

Per deu dame iai bien oit pairler. de uo biaulteit maix se nest ore mie. et de troies ai ieu oit conteir. kelle fut iai de moult grant signorie. or ni puet on fors la plaice troueir. por ceu uos lo dame a escuseir. ke cil soient roteit de tricherie. ke des ormaix ne uos uoront ameir.

Per deu uasauls mar nos uint en penseir. ke uos maueis reproueit mon eaige. se ieu auoie tout mon iuuent useit. si seux ie riche et de moult haut paraige. on mameroit a petit de biaultcit. certes aincor nait pais .II. mois paisseis. ke li marchis menuoiait son messaige. et li bretons alait por moi iosteir.

Per deu dame ceu uos puet bien greueir. ke uos gairdeis tous iors

dritten Gruppe, 844, f. 45r; 845, f. 109 und 12615, f. 98v. Abgedruckt in Buchon's Recherches (vollständiger Titel in der Anmerkung zu 213) p. 419. — Der Text dieses Liedes ist nicht unbedeutend verderbt, doch lässt er sich mit Hulfe von 20050 und den Handschriften der dritten Gruppe einigermassen wiederherstellen, obwohl letztere eine vielfach abweichende Récension bieten. In der ersten Strophe muss wohl im letzten Verse nach beiden Manuscripten statt „plaisir“ „deuis“ stehen (Reim!). Zweite Strophe, dritter Vers, liest 844 „Dame fait il certes mal sui baillis“. In der dritten Strophe lesen die Manuscripte der dritten Gruppe „ramprosner“; Statt des dritten Verses scheint auch die Lesart von 844 vorzuziehen: „Par dieu vassal iel vous dis pour gaber“. Statt „roteit de tricherie“ in der vierten Strophe hat 844 „rete de liresie qui etc.“ 20050 „aratteit deresie“. Die letzte Strophe im berner Manuscript scheint ganz verderbt, da nicht einmal die Reime richtig folgen. In 844 lautet die letzte Strophe so: „Dame fait il ce vous a molt greue. que vous fiez en vostre seignorage. mes tel .VII. ont ia pour vouz sospire. se vous esties fille au roi de cartage. qui iames iour nen aroit volente. on naimme paz dame pour parente. maiz quant ele est bele et courtoise et sage. Vouz en sauroiz par tanz la verite.“ (Die Tochter des Königs von Karthago im M. A. sprichwörtlich für ein Mädchen mit reicher Mitgift.) Am einfachsten ist die Besserung, wenn man nach 20050 für „dame por signoraige“ „dame por parenteit“, und statt „per tenson“ „per tans la“ liest. Der Schlussvers der vorletzten Strophe heisst in 844 statt „et li bretons alait por moi iosteir“ „et li barrois a pour mamour iouste“, in 20050 und 845 „ploré“. Dieser „Barrois“ ist nach P. Paris (Hist. litt. 23, p. 567) Guillaume de Barres, und gehört dem Ende des 12. Jahrhunderts an. Uebrigens eine „vieille femme“, wie Paris sagt, braucht die Dame unseres Liedes noch nicht zu sein, wenn es erst zwei Monate her ist, dass ihr der Marquis einen Antrag machte und Guillaume de Barres für sie eine Lanze brach.

en signoraige. on naimme pais dame por signoraige. ains laime lom quant elle est belle et saige. uos en saueis *per tenson* la uerteit. car teil cent ont por uostre amor iosteit. ke cesties fille a roi de cartaige. nen aueroient iamaix la uolenteit.

CCXVIII.*

Fol. CIII. V°.

Il feroit trop boen morir. por issir hors de dongier. bien doi ma uie haïr. quant celle pais ne mait chier. cui ie tant ain et desir. se me couanrait atendre. sa uolenteit et souffrir. tant ke li vaingne aplaixir.

Tous seux siens sens repentir. ne la poroie laixier. deus ki la fist a loixir. li doinst uoloir daligier. les mals ke ie sent por li. et kelle ueulle en greit prandre. moi et mon chant retenir. por li loiaulment seruir.

Encor poroie guerir. se me uoloit otroier. samor cui ie tant desir. mis me seux en son dongier. a tous iors sens repentir. engaigier me puet et vandre. ali me ueul obeir et por li uiure et morir.

Nuls amal ne doit tenir. se ie lain de cuer entier. lou ior quant ie la remir. nuls ne me puet correcier. deus ke poroit a loixir. regairdeir sa faice tendre. mals ne li poroit uenir. deus la fist por ambelir.

Chanson por moi retenir. li dirais sens delaier. et bien li porais iehir. ke ie de riens ne sorquier. por ma uie guerantir. faice en li pitiet descendre. deus ueullies li consentir. ca ces biens me laist partir.

CCXIX.**

Fol. CIV. R°. Pierekins de lai copelle.

Jain la millor ke soit en uie. de ceu me peux ie bien vanteir. maix ne sai celle maimme mie. cest ceu ke plux me fait douteir. ne ne lairai ke nel die. onkes el monde not sa peir.

Elle est belle coente et ioliue. les euls uairs rians et cleirs. mort mait sa tres grant signorie. car ie ne puis a li pairleir. e medixant deus uos mal die. iai por uos ne larai lameir.

Ains amerai toute ma uie. de ceu ne me doit nuls blameir. car samor si fort me maistrie. ke ior ne nuit ne puis dureir. or li doinst deus auoir enuie. de son loiaul amin ameir.

He belle plaixans douce amie. en gueridon ueil demandeir. a uos

---

* Nur noch in Handschriften der ersten Gruppe anonym: 20050, f. 116r, und Lavall. 59, f. 70v. Die erstere Handschrift hat nur drei Strophen. Die dritte Strophe hat „obeir" reflexiv, sich unterordnen.

** Unicum der berner Handschrift. Aus „aïde" in der vierten Strophe ist „aïe" zu bessern, welches sich vielfach, z. B. f. 60r (in dem Liede „De bone amor et de loial amie" dritte Strophe), für „aide" findet und am angeführten Orte auch mit „mie" reimt. Aus den Reimen derselben Strophe sieht man, dass der Dichter „demander", „duré", „desiré" geschrieben hat; von dem Schreiber in seinen Dialect umgeschrieben, reimen sie für das Auge nicht mehr. Dasselbe findet Anwendung auf die Reime der fünften Strophe und auf viele andere Lieder.

ke me faicies aïde. del mal ki si lons mont dureit. otroies moi ie uos emprie. uostre amor cait tant desireit.

Deus iai seruit toute ma uie. conkes no talent de fauceir. maix mes cuers toz iors merci prie. a uos dame de grant biaúltei. adepartir merci uos crie. douce riens sen aies pitiet.

CCXX.*

Fol. CIV. R°. Perrins dangincort.

Je ne sui pais ebahis. por iuer ne por froidure. ne por estrainge paix. lontaing de ma noriture. ke de mauenture ne faice chanson. gaie de mal et de son iolie. a chanteir por moi conforteir. dun mal ki me tient. ki damors me uient.

Jai souuent esteit pensis. et sens poent denuoixeure. maix uns boens espoirs iolis. mait dit ke ie maseure. ke li fruis meure de mon gueridon. et amors ferait raixon. a pitiet mateir. et en bien mueir. lou mal ki me tient. ki damors me uient.

Uns fauls guilleires faintis. nait poent de male auenture. sil nest en .I. leu jois. tost saut en autre pasture. lors ment et si iure. por lui faire boin. maix iai de ceste prixon nistrai per guilleir. ains ueul endureir. lou mal ki me tient. ki damors me uient.

Li mals est si tres iolis. et de ci douce nature. cest uns petis paradis. ki de loiaul cuer lendure. maix celle est si doure. ke mait en prixon. kelle mocist sens raixon. et por bien ameir. se fait agreueir. lon mal ki me tient. ki damors me uient.

Belle de cors et de uis. et de sen et de mesure. iointes mains uos cri mercit. car ie sant damors larsure. se ne preneis cure. de ma guerixon. et uos ne penseis raixon. nen puis eschaippeir. ains mestuet fineir. ou mal ki me tient. ki damors me uient.

CCXXI.**

Fol. CIV. V°.

Iries et destrois et penseis. chanterai amerousement. ke contre mon cuer lai empris. per pou ke ie ne men repent. car ki sauroit lou grief

---

* Nur noch in 1591, f. 97, und Lavall. 59, f. 56r. In letzterer Handschrift steht die vierte Strophe an der dritten Stelle und an Stelle der fünften steht eine ganz andere.

** In Lavall. 59, f. 33v anonym, aber unter Gedichten, die anderwärts dem Gasse zugeschrieben werden. In 845, f. 23, und im Manuscript Fonds de Paulmy 63, p. 68, dem Gasse Brule; in 765, f. 52 unter Gedichten des Gasse Brulle; in 1591, f. 121 anonym und im estenser Codex das 23te unter den dort dem Moniot zugeschriebenen Liedern. Lavall. 59 enthält fünf Strophen, die dritte Strophe des berner Manuscripts steht dort an der fünften Stelle, die vierte an der dritten, und an der vierten Stelle steht eine neue. — „Mespaie" in der letzten Strophe ist wohl in „m'apaie" zu bessern. Oben „rapaie" in demselben Sinne = „apaiser". Vergleiche Handschrift des Vat. Nro. 1490, f. 87v, und f. 58r u. ö. a.

torment. ke lou ior trais et la nuit sent. por fine amor ueraie. dire poroit ka son grant torment mesaie.

Deux tant maurait cist mals sospris. sen guerrai maix ne sai coment. et se ie mur com fins amis. gueris seux honoreement. et sen morant ma ioie atant. ie latendrai moult bonement. ke keil mal ke ien traie. bien ait dolors ke si grant mal rapaie.

Moult iai troueis anemis. faus et felons uilainnement. ke plux dons et ferais tous dis. lor anuit ke lor herdement. car plux grieue deceuamment. li traitres ki iure et ment. ocist plux tost sens plaie. ke li hardis ke en ualor sessaie.

En malntes manieres deuis. ma ioie maix trop me uient lent. maix se ien fuisse posteis. saichies kil alaist autrement. car quant plux a ameir entent. et plux me grieue durement. sens nul bien ke ien aie. fors soulement kesperance mespaie.

CCXXII. *

Fol. CV. R⁰. Messires gaisez brulleis.

Ire damors ke en mon cuer repaire. ne me lait tant ke de chanteir me taigne. se me meruoil ke chanson en puis faire. maix ie ne sai dont lochoixon me naigne. car li desirs et li grans uolenteis. dont ie seux si sospris et esgaireis. mont teil moneit sens nos puis ie bien dire. ca poene sai cognoistre ioie dire.

Et non porcant tous li cuers men esclaire. dun douls desir. deux doinst ke il me uaigne. moult doueroit a ma dame desplaire. se ceste amor mocist bien len conaigne. mort mait ces cors li gens li aceneis. et ces cleirs nis frexement coloreis. sa grant biaulteis on il nait riens ke dire. deus por coi uout por moi tant escondire.

Loiauls amors dont iai plux de cent paire. mociront uoir ains ke ma ioie uaigne. ke tous iors mest promisse por atraire. maix ie ne uoi ke ma dame en souaigne. ou deus ait mis tant valors et bonteis. maix

* Von Handschriften der ersten Gruppe bringen dies Lied noch anonym Lavall. 59, f. 31r, und 20050, f. 160v. Die Recension in Lavall. 59 hat fünf Strophen nnd entspricht auch sonst der des berner Codex, nur Strophe drei und vier sind umgestellt; 20050 hat nur zwei Strophen, die erste des berner Manuscripts und eine ganz abweichende, die von etwas späterer Hand hinzugefügt ist und sich auch in den Manuscripten der zweiten Gruppe, die das Lied sämmtlich bringen, nicht wiederfindet. Dagegen haben sie (846, f. 61v, wo das Lied anonym, 847, f. 5) einen Envoy an den „Cuens de blois“ nnd die Strophenordnung von Lavall. 59. Ausser in 846 findet sich das Lied in Handschriften der zweiten Gruppe (gleichmässig dem Gasse beigelegt); in 845, f. 20r, in Paulmy 63, pag. 62, und in 847, f. 5. Ausserdem anonym in 765, f. 50 nnter Gedichten des Gasses. — In der zweiten Strophe haben Lavall. 59 und 846 statt „aceneis“ „acesmez“ = acemé, geschmückt, geputzt; so muss auch corrigirt werden, denn „aceneis“ heisst nichts. Für „asezeis“ in der letzten Strophe haben 846 und 847 „asazez“; Lavall. 59 „essaiez“. Erstere Variante ist vorznziehen und im berner Manuscript zu bessern.

enuers moi cest tant orguels melleis. ke nai pooir de teil tort contre dire. pnes ke mes cuers se ueult por li ocire.

Ire me font celle de male aire. plnx ke nuls mals ke por amors soustaigne. maix ne lor ualt ke iai ne poront faire. camors ne mait et ca cuer ne me taigne. si loiaulment me seux a li doneis. ke sens morir nen serai deseureis. nes com se puet ucrs amors escondire. ne puet on pais loiaul amin elire.

Tres grans amors me font folie faire. sai grant paor ke longues ne me taigne. ne ie nen puis mon coraige retraire. ensi me plaist coment kil men auaigne. per teil raixon seux poures asezeis. quant ceu me plaist dont ie senx plux greucis. et en chantant mestuet iueir et rire. ains ne ui maix si deceuant martyre.

CCXXIII.*

Fol. CV. V°. Gantiers daipinaus.

Jai por longue demoree. ke faice de moi aidier. ne serait entre obliee. lamor dont partir ne quier. tant ai chier. celi ke en son dongier. me mist quant loi regairdee.

En perillonse contree. me sot fine amor iugier. champaigne bien eureie. ke ne meustes premiers. plux ligier. foissent tuit mi desirrier. entre la gent a penseir.

Tant est amorş afermee. en mon fin cner droiturier. ke cen me plaist et agree. ke plux me doit anoier. ne proier ne sai fors humilieir. sens orguel et sens melleie.

Hait mait ma desirree. quant la ui a comencier. tost cuidai auoir troneie. mercit aincor li requier. del cuidier ne me poeis aligier. por rien ke me soit uecie.

Asselley sens demoree. uai chanson por solacier. guion ki seit ma pensee. de mon plux grant desirrier. kel uergier fut entre nos dous lautrier. ma ioïe renoueleie.

CCXXIV.**

Fol. CV. V°.

Je ne men pnis si loing fuir. ke ma dame puisse oblieir. nelle ne me ueult retenir. ne ie ne sai keil pairt torneir. kentre mon cuer et

* Eins der allein mit 20050 gemeinsamen Lieder, daselbst auf f. 135r, aber nur mit drei Strophen, von denen die beiden ersten mit den entsprechenden der berner Handschrift identisch, die dritte, später nacbgetragene, ganz verscbieden.

** Anonym in Lavall. 59, f. 40v; in 845, f. 33, und Paulmy 63, pag. 87 dem Gasse beigelegt, ebenso in 12615, f. 163v. Anonym in 846, f. 61v, und in 765, f. 59 (aber unter Gedichten des Gasse). Die Recensionen dieser Manuscripte weichen in vielen Beziehungen unter sicb und von dem berner ab. 12615 und 846 haben sechs Strophen und einen Envoy, 765 fünf Strophen und einen Envoy, die andern fünf Strophen und keinen Envoy. Aber auch 12615 und 846 baben nicht dieselbe Quelle benutzt. — Obwohl die übrigen Manuscripte durch Anordnung der Strophen und charakteristische

mon desir. et mesesurs et trop penseirs. et seu ke ne me sout celleir. mont mort se nes puis plux soffrir.

Damors se feist boen partir. maix nuls ne sen puet conforteir. fors cil ki ansaucent mentir. ne de uoir ne ueullent parleir. et sil le ueullent maintenir. iai deus nes en laist amandeir. tant mont fait de mals endureir. ke ien ai paour de morir.

Merueille peus de moi ueoir. kensi mocist a mon talent. celle ke me dust dire uoir. de sa belle bouche riant. aincor en seux de boen espoir. et atendrai mercit priant. kenuers li nait poent de guerant. ne de li ne me quier mouoir.

Et se ie maix de ioie auoir. amors caleis uos entandant. iai uos ser ieu a mon pooir. en guisse de loiaul amant. uoleis uos faire aperceuoir. ke cil sont fol ki aimme tant. uostre anemin en sont ioiant. se nel deussies pais uoloir.

Bien mocient a esciant. ma dame et amors ke mont pris. celle est de dous acoentement. et elle ait gent cors et cleir uis. ken tient il a moi de noiant. iai nen deusse estre pensis. et kest ce deus ke ie deuis. iai nuls namerait saigement.

CCXXV.*

Fol. CVI. R°. Messires gaises.

Jone dame me prie de chanteir. si est bien drois ke ie por li lenpraigne. nautre raixon ni peux nulle troueir. car ma dolor croist ades

---

Varianten unter sich eine grössere Verwandtschaft aufweisen, als mit dem berner Codex, so können sie doch zur Besserung einiger Verderbnisse des letzteren Anleitung geben. So geben der vierte und fünfte Vers der ersten Strophe in der berner Handschrift keinen vernünftigen Sinn, namentlich ist „mesesurs“ kein Wort. Die Handschrift 765 liest: „entre mon cuer et mon desir. dont mon cuer est trop amer. et ce qne ne li poi celer. ma mort si ne puis mais souffrir“, genau so Lavall. 59 und 845; 12615 liest: „entre mon cuer et mon desir et mes cuers sont trop amer. et che ke ne li peuc celer. mamor si nel puis mais soffrir“; 846: „entre mon cucr et mon desir et mes cners et trop amer et ce que ie li poi celer. ma mort si non puis mais souffrir“. (Die Recension von 846 steht, wie wir sehen, dem berner Codex verhältnissmässig am nächsten.) Mit möglichster Beibehaltung des überlieferten Textes schlagen wir vor, in der berner Handschrift so zu lesen: „entre mon cuer et mon desir. et mes cuers et trop penseirs. et ceu ke ne li sout celleir. ma mort se ne pnis plux soffrir“. — In der zweiten Strophe muss „ansaucent“ in „essaucent“, was alle Handschriften haben, umgeändert werden, Ste Palaye erklärt: „en scachent“ „sceussent“, fügt aber ein „peut-être“ hinzu. Die Form „saucent“ von „scavoir“ abzuleiten, dürfte auch seine Schwierigkeiten haben. — Die vierte Strophe steht in den übrigen Manuscripten an der dritten Stelle: statt „ie maix“ muss „iamaix“ gelesen werden (alle Handschriften) und statt „iai uos ser ieu“ schlagen wir vor, „et se uos sers“ zu lesen. Die übrigen Handschriften haben „quant vers vos fais tout mon pooir“ oder „quant ie uous fais“. Statt „ken tient il“ in der letzten Strophe ist wohl besser „ce ne tient“, was mehrere Handschriften haben (846), zu lesen.

* In den Handschriften der dritten Gruppe, dem Jehans de Trie zugeschrieben. In 844, f. 98r hat zwar der Vignettendieb den Anfang des Liedes,

et engraigne. amors mocist ne sai acui men plaigne. quant nos iehir ne dire mon penseir. a la belle ke me fait endureir. les gringnos mals ke nuls amans soustaigne.

Se mercit quier et ne la puis troueir. morir mestnet sans nulle antre bergaigne. soul por itant men uoldroie peneir. vie uaut pon kensi se descompaigne. de tonte ioie on bone amor souffraigne. bien doi noloir ma mort et desirier. dens tant mar ni son tres simple nis cleir. kensi mocist mon fin cuer et mahaigne.

De cen me loe dont io chascun blameir. iai ne seust ma dame ma pensee. ne mon uoloir ne fust per denineir. ki li ont fait la gens mal enreie. ki di li ont ke plux lain ke rien neie. il dient uoir si se cnident gabeir. si me doinst deus ma grant ioie eschineir. ke tous fui siens qnant ie lo esgairdeie.

Vilainne gent ke uos uaut ablaimeir. saidiet maueis de riens ne uos agree. por rien ke soit ne uos poroie ameir. ke per uos est mainte gent destorbee. et mainte ioie eust estei donee. son ne doutaist uostre uilain iangleir. chascuns nos doit fuir et eschiueir. ki honte crient et a hante honor beie.

CCXXVI.*

Fol. CVI. V°.

Je chans damors ioliuement. et si nen puis aincor ioïr. tous les consirs en boen greit prent. mes cuers ki sert sens repentir. car ie ne puis neoir coment. ie men pairte honoreiement. kades lai serui sens faintir. se men lait sens lowier partir.

Ne men penx partir bonement. sens moi on amors mal baillir. sensi men pairt diront la gent. trop malnaix fait amors seruir. kel gueridon fault on souent. ou moi blameront durement. se ne peux atandre et souffrir. camors me neulle adroit merir.

Amors quant iai remenbrement. des biens ke solies departir. tous li cuers de ioie mesprant. et me semont de mnels seruir. maix quant

---

die wappengeschmückte Initiale und einige Buchstaben des vorhergehenden Liedes weggeschnitten, aber der Name des Verfassers ist glücklich stehen geblieben; in 12615, f. 94 hat der Schreiber später den rothgeschriebenen Verfassernamen „Jehans de Trie“ mit schwarzer Dinte durchstrichen und daneben geschrieben „Messire gasses le fist“. Die Handschrift des Vatican Nro. 1490 bringt das Lied auf f. 9v mit bedeutenden Varianten und legt es dem Thiebaut bei. Tarbé hat es im neunten Bändchen seiner Sammlung (Specialtitel „les chansonniers de Champagne“) auf p. 48 abgedruckt. — Die Handschriften der dritten Gruppe sind für dieses Lied um eine Strophe und einen Envoy reicher: (844) „Chanson va ten ne demore pluz ci. a la belle qui ma en sa baillie. et pour pitie et pour doncour li pri. que enners moi ne se conrrouce mie. se li felon ont dit lor estontie. ne lai pas fait. ni ai mort desserui. qui me dounast tont lauoir de berri. ce qnil ont dit ne lor deisse mie. — Dame de Blois la vostre seignorie. croist chascun iour la dame dieu merci. il est bien drois. quainc si bone ne vi. en touz bons fais. nen douce compaignie.“

* Unicum der berner Handschrift.

troueis loiaul amant. ka son pooir sert loiaulment. per confort le deueis tenir. tant ka gueridon puist uenir.

Ki boen signor seruir emprant. tons malz doit en greit sonstenir. et sernir debonairement. se del gueridon uenlt ioïr. et ieu ki damors ioie atant. doi bien seruir ioiousement. atendre et uiure en douls consir. por ma grant ioie recoillir.

CCXXVII.*

Fol. CVII. R°.

Jai por ceu se dameir me dnel. ne laisserai ke ie ne chant. car plux ai mal ke ie ne suel. et moins me conforte en chantant. per mainte fois fais bel semblant. ke ie sui dolans et merris si ka mes dis. *peirt* bien tant seux esbahis. cognoistre per usaige. cune dolor cest mise en mon couraige. dun pancement dont mainte fois auient. ke ie di ceu dont a cuer me souient. 1

Cis mals et et cis penseirs me uient. ke ma dame nait nul talent. de lai ou ie morrai souffrant. de moi aidier mien esciant. se pertens ne len prent mercis. maix uns respis. me conforte dont seux gueris. kelle est et prous et saige. et si seit bien et cognoist mon coraige. per mainte fois me dist ceu ke ie ueul. mort mait ses sens. et traït mont sni enl.

Tant ou de mal kencor me duel. quant a pertir li vin dauant. et ie cuidai si com ie suel. panre congie. maix en plorant. ne pou dire a deu uos comant. ains me fut li pairleirs faillis. pues ke de li parti. ne fut mes chans oïs. ne ne plaing mon damaige. ke iai ameit lonc tens per mon folaige. et amerai et se mals men auient. nest pais amor dont a cuer ne souient.

De li nuls confors ne me vient. ne daillors mie nen demans. bien

---

* Die Handschriften der dritten Gruppe (844, f. 171r; 12615, f. 41) schreiben das Lied dem Rogier d'Andelis zu und weisen fünf Strophen und bedeutende Varianten auf (keinen Envoy). Die fünfte Strophe der dritten Gruppe lautet nach 844: „De trop longue atente me dueill. et plns de ce qua mon viuant. ne verrai mais si com ie sueill. son bel vis cleir. fres et riant. he dex trop la vois eslongant. mais nus nel fet plus aenuis (12615: anemis). ne ia meris niert mes trauaus. car nus delis mon tranaill nsssoage. de li amer faz folie et outrage. dex por coi laim. por ce qnamer la vueill. ie nen puis mais. ce me firent mi oeill.“ 846 bringt das Lied anonym auf f. 59r mit anderer Stropbenanordnung, zuerst kommen die erste, die vierte und die zweite des berner, dann die fünfte aus 844, dann die dritte des berner, endlich eine Art kurzer Schlussstrophe an Stelle des Envoy, ähnlich der des berner: „Touz esbabiz sui dou bon seignorage. et plaing mon prou et mon damage vnil. iames ce croi ne la uerront mi huil.“ Ausserdem findet sich das Lied nocb anonym in der Handscbrift des British Museum, Egerton Nro. 274, f. 110 R° (von Paul Meyer bekannt gemacbt in den Archives des missions scientifiques 1866) und im estenser Codex, wo es Nro. 29 unter den daselbst dem Monios zngeschriebenen Liedern ist. — Zu bessern ist in der ersten Strophe „peirt bien“ in „puet on bien“ (nacb 844), im Anfange der zweiten Strophe ist das zweite „et“ zu streichen. In der vierten Strophe baben statt „de ceste ioie“ die andern Manuscripte „sans ioie auoir“, was jedenfalls vorzuziehen ist.

sai ke morir me couient. de ceste ioie en ateudant. et cist mals ke iai porteit tant. ne puet estre seus mort gueris. maix se gueris en iere plux enrichis. ke nuls de mon lignaige. de li ameir fais folie et outraige. por coy lain dont. por ceu kameir la ueul. ne nen peux maix ceu me firent mi eul.

Com exillies pertis de signoraige. ploure mon duel et mon damaige ueul. iamaix se croi ne la uairont mi eul.

CCXXVIII.*

Fol. CVII. V°. Perrins dangiucort.

Il ne men chant desteit ne de rouzee. de froidure ne don tens nnernaige. car ie mi muer por la plux belle neie. ke soit ou mont et tonte la plux saige. la riens ke plux me grieue a mon malaige. cest ceu ka li nos díre ma pensee. et ceu ke truis si grieff ma destinee. car ie natant mercit en mon eaige.

Et non porcant ma dame est si seneie. kelle seit bien et cognoist mon coraige. trop me grieue durement et effrehe. ceu ke plnx lain et plux la truis sauaige. lais iai seux ien tous siens en eritaige. ne iai nul ior ne li serait ueo. riens ke per moi pnist estre eschiueie. si en ai mis mon fin cuer en ostaige.

Dame de sen et donor asemeie. en cni bonteis ait pris son herbegaige. preneis a greit franche dame honoreie. ceu ke tous iors uos ai fait lige homaige. en gentil cuer doit mercis faire estaige. et se per uos ne mest santeis doneie. estraingement aueis ma mort inree. a crueil cuer et a simple nisaige.

Bien ait en moy fine amor esproneie. la pouxance de son hault signoraige. si mait ferut durement de sespeie. ca nulle foix la plaie nasuaige. si en senx lies dont nest ceu droite raige. quant plux me fait de mal et plux magreie. ma loiaulteit et mon droit auoei. ceu fait elle kelle neult mon damaige.

Or est ensi la chose a ceu moneie. ke tous seux siens sens chaingement de gaige. et se iai plux ni ait mercit troueie. si en ai ieu .I. trop

---

* Anonym in 20050, zweimal auf f. 110v und f. 141r, beidemale ohne die vierte Strophe, in Lavall. 59, f. 91r ganz wie in der berner. Dem Perrin schreiben es zwei Handschriften der zweiten Gruppe zu, 845, f. 55, und Paulmy 63, p. 169. Von Handschriften der vierten Gruppe haben es Vat. 1490, f. 95v (Verfasser „Perrinz dancicourt,“ der Name wird an anderen Stellen derselben Handschrift „Achiconrt“ geschrieben), und Siena Nro. 36, f. 14r anonym. Noch bringen es die Handschriften 1591, f. 106v, nnd 12581, f. 320r anonym. — Zu bessern ist nach Lavall. 59 in der ersten Strophe „yuernaige“; in der vierten Strophe hat Lavall. 59 statt „mon droit auoei“ (was Ste Palaye mit mehr Phantasie als Wahrscheinlichkeit durch „aveu“ erklärt) „ma droite auoee“; 1591, f. 107r „ma droite avouee“. „Avoué“ ist der Vorkämpfer, Vertheidiger, Champion in einem Gottesgericht nnd anderswo. Wenn wir also „mon droit avoné“ oder nach 1591 „ma droite avouée“ lesen, so gibt das einen sehr guten Sinn.

bel auantaige. ke ieu vaul muels et sen has plux outraige. et se niert plux per moi ioie moneie. cuers sens honor ki a folie baie. cest a boen droit sil ait honte et damaige.

CCXXIX.*

Fol. CVIII. R°. **Musealiate.**

Je nos chanteir trop tairt ne trop souent. car ie nai grei de chanteir ne de taire. ains ai serui en perdon longuement. car ie cuidai ades tant dire et faire. ke ie peusse a celi millor plaire. ke mocirait samors lors li consent. tout a loisir por plux faire torment.

Tuit mi mal trait fuissent a mon talent. se iai nul ior les cuidaisse a chief traire. maix or uoi bien ke ne mi valt noient. camors mont si atireit mon afaire. car ie ne lain ne ne men puis retraire. ensi me moinne amors ne sai coment. cun pouc la hei tout amerousement.

Ensi me fait et haïr et ameir. celle cui il ne chaut de mon martyre. celle mocist de pouc se puet uanteir. kil ni afiert mie trop grant maistrie. de son amin engingnier et occire. com ne se puet damors mie gairdeir. son ne la ueult del tout laissier esteir.

Moult me sout bien enpanre et enbraiscier. a biaul semblant et a doucement rire. nuls ne loroit si doucement pairleir. kil ne cuidaist de samor estre sire. per deu amors ceu uos puis ie bien dire. com uos doit bien seruir et honoreir. maix on si puet .I. petit trop fieir.

Ensi me tient amors a son uoloir. et fait de moi ensi com per semblance et con li hom ki ait presteit auoir. a mal peour sens plege et

---

* Anonym noch in Lavall. 59, f. 23v (die fünfte Strophe fehlt), und 20050, f. 163v (nur die drei ersten Strophen). Zwei Handschriften (also nicht eine, wie Paris in der Hist. litt. behauptet) schreiben das Lied dem Thiebaut zn: Paulmy 63, p. 46, und 847, f. 49. Die Handschriften der dritten Gruppe nehmen es für Quens Jehans de Braine in Anspruch: 12615, f. 23r, und 844, f. 79r (nur die erste, zweite und vierte Strophe mit bedeutenden Varianten). Aus 12615 in Buchons mehrerwähnten „Recherches etc." I, 423 abgedruckt. In der letzten Strophe liest Lavall. 59 statt „tant istuel il", was nichts heisst, „tant i conuient". Mit sehr engem Anschluss an den berner Text könnte man lesen „tant estuet il". Statt „hei" in der zweiten Strophe hat 20050 „has", 844 „haz", was zur richtigen Erklärung des „hei" führt. — Was den Dichternamen „Musealiate" betrifft, der im berner Codex über dies Lied geschrieben ist, so wissen wir damit nichts anzufangen. Bekanntlich sind im berner Codex die mit schwarzer Dinte geschriebenen Dichternamen und sonstigen Bemerkungen sämmtlich von jüngerer Hand; die älteren, schon damals fast unleserlich gewordenen Bemerkungen, die sie copiren, sind beim Beschneiden des Bandes bis auf eine weggeschnitten. Wie also der Dichtername gelautet hat, dem der Schreiber des berner Codex nach seiner Quelle dies Lied beigelegt, vermögen wir nicht zu errathen. Zwei Ste Palaye'sche Vermuthungen wollen wir dem Leser nicht vorenthalten, da sie beweisen, in wie grossem Dunkel zuweilen dieser unermüdliche und verdienstvolle Compilator tappt. Er schreibt: Muse aliate, peut-être Muse de Halate ou d'Alicante". Wie kommt wohl Alicante daher!

sens surtance. ue ne li ose escondire creance. ensi me tient ma dame en son uoloir. riens kelle ueult ie ne los deuoloir.

Tant me ferait et languir et doloir. com li plairait kelle en ait bien poussance. et ie uoi ke ne me puet ualoir. for biaus perleirs et seruir et souffrance. et aueuc *ci i recouient* cheance. tant *istuel il* ke ioie en neult auoir. ke por un ponc ke ne me desespoir.

Fol. CVIII. V°.

CCXXX.*

Jai por noif ne por geleie. ne lairai ke ie ne die. amors mest el cuer. se crien kelle ne mocie. uers li ue me sou gairdeir. et se ting ceu a folie. kains ne mi osai fieir.

Pluxor ont amors faucee. maix de ceaus ne senx ie mie. ma dame kai en ameie. seruirai tote ma vie. deus mi doinst mercit troueir. ces biaz semblans men afie. maix tont eil truis a parleir.

Teil chose ait mes cuers meue. ie cuit dont la mort mi ert prise. sen sont *umj eil en sa ve.* ke grant poene i auront mise. ne men sai resconforteir. se pities ou sa franchixe. ne li fait de moy menbreir.

Dens kest mercis deuenue. ke tant ior laurai requise. bien uoi ma fin est uenue. se ma dolor napetise. maix se ie taut puis dureir. en jusca ior del iuisse uoldrai ieu ma dame ameir.

Fol. CVIII. V°.

CCXXXI.**

Bei Wackernagel Nro. 22.

* Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Lieder; es hat jedoch daselbst (f. 113v) nur zwei Strophen. Am Ende des dritten Verses der ersten Strophe ist aus 20050 „autreie“ zu ergänzen. In letzterer Handschrift sind die Schlussverse der ersten und zweiten Strophe vertauscht. Der vierte Vers der dritten Strophe ist verderbt; mit geringen Veränderungen konnte man lesen: „s'en sont mi eil en sa vue“.

** Eine sehr nahestehende Recension in 20050, f. 104v, mit Umstellung der fünften und sechsten Strophe. Eine bemerkenswerthe Variante weist der in dieser Handschrift später nachgetragene Envoy auf: „Gresce suer“ statt „Contesse suer“. Von Handschriften der zweiten Gruppe bringen das Lied, sämmtlich anonym: 845, f. 180; Paulmy 63, p. 392, und 846, f. 62 (Strophenfolge des berner). — Dieses berühmte Lied existirt bekanntlich noch in einer provençalischen Form, doch ist die altfranzösische die ältere. Wegen seines historischen Interesses ist es vielfach veröffentlicht, die altfranzösische Form zuerst in Horace Walpole's Catalogue of the royal and noble authors of England, London 1759; dann in Sinners Catalogus codd. MSS. bibl. bern. III, 367; in der Ausgabe des Villehardouin von Paulin Paris 1838, p. 243; in Leroux' Chants historiques I, 56—59; in Tarbé's Oeuvres de Blondel de Neele, Rheims 1862, p. 117 (neunzehnter Band der Collection des poëtes de Champagne antérieurs au seizième siècle); in Bartsch' Chrestomathie de l'ancien français, p. 185; die provençalische Form, allein oder mit der altfranzösischen zusammen, im Original oder übersetzt in Millot's Histoire litt. des troubadours I, 60; Sismondis Litt. du midi de l'Europe I, 154; in dem Roman de la tour ténébreuse par Mlle L'héritier de Valendon, Paris 1705; bei Raynouard IV, 183; Diez, p. 101, 103; Mahn, Werke I, 129; Bartsch, Prov. Lesebuch (erste Auflage), p. 78.

CCXXXII.*

Fol. CIX. R°. Messirez watier de dergie.

Jusca si ai tous iors chantei. de moult boen cuer fin et loiaul entier. nais de chaingier no dedens mon cuer uolenteit. ne la poene ne mi eust mestier. bien mait amors a son eus asponei. retenut mait. ne iai nel quier laissier. et sen uoi ieu les pluxors esloignier.

Se font cil fol maleurei. ki se poene de uos contrarier. per lor plaidier. auront maint amant destorbeit. ne iai un deaus ni vaireis ieu gaiaignier. de ceu deuroit estre porpenseit. deus ke naimme de coi se seit aidier. uoist se randre. kel siecle nait mestier.

Ceste gent ont petit ameit. dont il est trop per amor guerroier. se nai mestier ke iai nauront tant deuiseit. ke ie doie por ceu lameir laissier. non fait uoir. nuls sen li nait fauceteit. teis puet nnire ke il ne puet aidier. maix enuious ne se puet chaistoier.

Moult me taing a bien eureit. de ceu cains ior no talent de trichier. ne de boisier ains me truis damors alumei. si franchement com fut a comencier. aincores mait gueridons demoreit. me soleis ieu. en ceu ke puet aidier. en loiaulteit neul perdre ou gaaignier.

Per mainte fois mait lon blamei. de ceu ke trop me senx mis en dongier. maix foloier uoi tons ceauls ki le mont moustrei. car ie ne puis muelz ma poene enploier. tost ait amors le plux grant don doneit. se ne sen doit nnls hom trop esmaier. por teil ioie se doit on trauillier.

A uos le di compans gaices brulleis. panseis damors sonor a essaucier. car li plnxor se poenent dabaissier.

CCXXXIII.**

Fol. CIX. V°.

Jai por mal perliere gent. ne me tanrei de chanteir. car bien sai certainnement. kil sont liet de destorbeir. maix ceu me fait plux ameir. kil ni ont ke lou parleir. ne droiture ne raixon. fors mensonge et mesprison.

---

* In einer sehr nahestehenden Recension bringt dasselbe Lied 20050, f. 61v anonym. Bedentende Varianten, fast eine ganz andere Redaction, weisen die Handschriften der dritten Gruppe auf: 844, f. 88v, und 12615, f. 144r. In der zweiten und dritten Strophe sind in dieser Gruppe die zweiten Zeilen vertauscht. Die Recension der Handschriften der ersten Gruppe ist die vorzüglichere. In der berner Handschrift ist nach 20050 in der ersten Strophe „nais“ in „ne“; in der zweiten Strophe muss wohl statt „ne iai un deaus ni vaireis ieu gaiaignier“ „ne iai nul deaus (d'eux) ni verrez gaaignier“ gelesen werden (20050 „ne ia nul dels“). Ausser den Handschriften der ersten und dritten Gruppe bringt noch eine Handschrift der vierten Grnppe, Arras 657, das Lied als das fünfte unter den Liedern des Gautier. Wichtig ist der Envoy für die Feststellung des Alters des Gasses Brullez, über das man noch nicht einig.

** Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Lieder, daselbst f. 18v. In der zweiten Strophe muss das „et“ zwischen „grieuent“ und „souent“ gestrichen werden (20050: „car trop font anui souent“). Statt „ne ains ne mi son“ in derselben Strophe hat 20050 „nen ains ne mi soi“.

Ki bien aimme loiaulment. merueille le doit douteir. car trop grieuent et souent. et tollent a esgairdeir. lai ou ie nen os aleir. ne ains ne mi son gairdeir. maix trop mi grieuent felon. ni uoient il se moi non.

Certes ceu est grans pechies. quant il i ont nul pooir. cil as fans cuers desuoies. ki souent me font doloir. maix ceu saichent il de uoir. kencor ai ie boen espoir. en la blonde a tres cleir uis. cui iain tant et loe et pris.

Moult mont mort del consillier. cil ki tant sont enpairleit. riens ne me puet tant ireir. com geteir del douls penseir. ou iai si mon cuer torneit. ke tous autres deduis hei. fors penseir lai on ie doi. ains ke trop i ait por coi.

Ne me doit pais anueir. se iai loiaulment amei. ains doi plux kel comencier. estre en bone uolentei. enuers si tres grant biaultei. ne doit faire crualtei. si grant com doccire moi. car del tot a li motroy.

CCXXXIV.*

Fol. CX. R°. Gelebers de berneuille.

Jai souent damors chanteit. aincor en chant. tous iors seux et ai esteit. en lor comant. sa la foix mait fait dolent et desconforteit. or seux si bien asseneis ca mont viuant. no maix tant. de ioie a ma uolenteit. ne de delit. com de bien ameir beatris.

Cil ki sont espoenteit. et esmaiant. por femme sont tost mateit. et recreant. or ferai plux ke dauant. de ioliueteit. por ceu son mait mariet. nai ie talent. pou ne grant. ke iai soient mi penseir aillors aissis. ken la belle beatris.

Toutes dames ont bonteit. mien essiant. maix saichies en ueriteit. ie uos creant. nes ke la nuit vait luissant. solaus en estei. ne puet randre la clairteit. ne lou semblant. ne se prant nulle autre grans biauteit. ne a doulz ris. de la belle beatris.

Cleirs solaus sens tenebror. enlumineis. paisse toute autre lior. bien le saueis. ausement ait sormonteit. tous cuers de ualor. celle ke de toute honor. est dame et cleis. mes iai greis. niert ke iaie bien nul ior. nes paradis. sens si faite beatris.

Bone dame cui iaiour. ke tant ualeis. ie me tieng a grant signor. qnant mes penseirs. ai en uos seruir torneis. et per uostre amor. seux de mon cuer sens retor. deheriteis. uos laueis. si ke nai nulle dolor. tant mesiois. quant ioi nomeir beatris.

* Noch anonym in Lavall. 59, f. 43r, und in der zweiten Gruppe in 846, f. 65v; 845, f. 69, und Paulmy 63, p. 148 schreiben es dem Gillebert de Berneville zu. Der wichtige Envoy, aus dem wir den genauen Namen der Dame des Gillebert erfahren, was in der nordfr. Lyrik selten, mangelt in den andern Handschriften; 846 hat nur vier Strophen. Im fünften Verse der dritten Strophe muss statt „nuit" wohl „lune" gelesen werden (846 und Lavall. 59 lesen: „que la lune tost luisant. soleil en este. passe de fine clarte"); statt „lior" in der vierten Strophe hat Lavall. 59 „luor".

Dame dadenairde oies si senteis tristor. or nen aies iai paor. tost la perdreis. saprendeis. mon chant de si grant sauor. et de teil pris. est li haus nom beatris.

CCXXXV.*

Fol. CX. V°. Blondels.

Jain per costume et per uz. lai ou ie ne puis ataindre. et chant com amins et drus. ki damors ne se seit faindre. sen ait molt de mals eus. maix ne men doi mie plaindre. por si grief faix mettre ius. iai deux ne mi laist enfraindre. un soul ior de bien ameir.

Nest pais drois ke ie refus. la dolor ke me fait taindre. ma dame est doulce *augue* et feus. por moi esprandre et estaindre. maix ceu ne fist onkes nuls. premiers doreir et pues poendre. a premier fui bien uenus. de tant est ma dolor graindre. ke truis apres douls ameir.

Lire percui mest faillis. douls semblans nai pais faucec. ma uolenteit ains aim plux. ma dame enuers moi iree. se samor ni fait uertus. ke sor moi seest esprouee. iai ces pris nen iert crens. ains li serait reprouee. ma loiaulteit sens fauceir.

Ma dame a cui seux randus. ait ma ioie emprisonnee. et li douls semblans repus. dont elle mait mort donee. se dameir seux mescreus. kai ie dit fole pencee. se iestoie rois ou dus. se fust de moi si amee. ni deuroit elle penseir.

Tant est de moi adessus. ke ie crien ke ne moscie. se ni seux ramentus. damors ke paraige oblie. miert bien li sanblans vandus. et la douce compaignie. dont crien estre deceus. maix esperance mafie. tout ades derecoureir.

Chanson or seux asaillis. de mors ke mait en baillie. soie mercit deffendus. uers li ne me seux ie mie. bien en doie estre creus. car ieu ain sens tricherie. si soie ieu chier tenus. de ma dame cai seruie. lonc tens sens gueridoneir.

Et quant li plairait merie. iert la poene et retenus. blondiaus cui amors defie. samin nel doigne clameir.

---

* Unter den Handschriften der ersten Gruppe bringen dies Lied noch Lavall. 59, f. 107, und die Oxforder Handschrift Douce 308 (152r der alten, 144r der neuen Zählung), beide anonym. Von Handschriften der zweiten Gruppe bringen es: 845, f. 43; Paulmy 63, p. 115, und 847, f. 41 für Blondel. Ebenso bringen es die Handschriften der dritten Gruppe: 844, f. 140v, und 12615, f. 90r. Ausserdem bringt es noch 1591, f. 130v. Die Handschrift Lavall. 59 hat nur drei Strophen. Statt des dritten Verses der zweiten Strophe hat diese Handschrift: „ma douce dame est li feus“; „augue“ in der berner ist verderbt. Die Lesart von 844 gibt Abhülfe: „ma dame est douce iaue et fus“ = „Meine Dame ist mild, Wasser und Feuer“; „iaue“ oder „iawe“ für Wasser ist häufig, z. B. in unserer Handschrift auf f. 20v des zweiten Theils; „fus“ für „feus, feu“ ist häufig, z. B. in der Handschrift des Vatican Nro. 1490, f. 33v, 55r, 157r u. ö. a. Im Reime auf „fus“ muss in der berner Handschrift dann auch „nus“, wie in 844, gelesen werden. Statt „chanson or“ in der sechsten Strophe, was gar nicht passt, muss dann auch wohl mit 844 „chascun iour“ (ior) gelesen werden.

CCXXXVI.*

Fol. CXI. R°. Willains daures.

Joious talens est de moy departis. quant ie ne puis en ma dame troueir. en ces semblans en ces fais en ces dis. kelle de riens me ueulle conforteir. maix iai uoir tant ne se sanrait peneir. de moi greueir ke iai soit amenrie. lamor ke iai en mon fin cuer norrie.

Biaus sires deus com auroie conquis. se elle tant me uoloit honoreir. ke li pleust de ceu ke sui doulz ris. et li bel eul de son tres bel uis cleir. et seu resgairt uinrent en moi enbleir. mon cuer ie faul car miens non est il mie. ains mait guerpie. mist cest en sa baillie.

Je sai de uoir ke trop grant chose empris. quant ie si haut osai onkes penseir. maix li renons dame de uostre pris. fist en mon cuer descendre et aualleir. lou herdement. se uos en ueul crieir. dame mercit per uostre signorie. le motroies quant laurai deseruie.

Ne autrement nulz ne doit endureir. les mals damors et les trauals penis. muels ne puet il sa ioie retonreir. or nait pooir de riens gueridoneir. amors fors tant kelle ensaint et chaistie. si deuroit on ameir toute sa nie.

Bien doit chascuns sauoir et estre fis. ke trop per ait haute chose en ameir. kil nest nuls cuers tant soit auelenis. se il le nenlt a seruir atorneir. amors ke lues ne le faice mueir. en toute honor en toute cortoisie. et en la fin il en conquiert amie.

A vos dirais por ceu uos ueul loeir. de bien ameir uos praigne ades ennie. car de ceu nient bone cheuelerie.

CCXXXVII.**

Fol. CXI. V°.

Perrins dangicort et si fut corenaie et arez.

Jai un iolit souenir. ki en moi maint et repaire. camors i ait fait uenir. por moi compaignie faire. a seruir ma dame sens defaillir. et

* Findet sich nur noch in der Handschrift 12615, f. 59v, welche am Ende der zweiten Strophe „mis sen est" an Stelle des unverständlichen „mis cest" bringt. Der Schluss des Verses mangelt in 12615. Statt des unverständlichen „retourcir" in der vierten Strophe hat dieselbe Handschrift „recourer"; in der der fünften statt „auelenis" „a villenis" und im Envoy statt „A uos dirais", was hier gar nicht passt, „Hues d'Arras", eine sehr gute Variante.

** Anonym in Lavall. 59, f. 90v (ohne die Schlussstrophe). Dem Perrin in zwei Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 54, und Paulmy 63, p. 167, und in einer Handschrift der vierten Gruppe: Vat. 1490, f. 96r. Anonym in einer anderen Handschrift der vierten Gruppe: Siena 36, f. 15r; ferner in 846, f. 63v; 1591, f. 54r, und 12581, f. 320v. Abgedruckt in Tarbé's Chansonniers de Champagne, p. 1. — In der dritten Strophe muss statt „mulez" „muelz" gelesen werden, was alle Handschriften bringen. Statt des Verses „en ioie en moi renertir" derselben Strophe hat Lavall. 59 eine Lücke; 846 die Variante „en ioie et moi retenir", die offenbar vorzuziehen. „Sesaire" am Ende der Strophe ist „Caesarea".

sens mes faire amor ke tant puet merir. li doinst noloir damenrir. les mals ke ie ueul bien traire.

Tout ades quant ie remir. son gent cors son cleir uiare. ces euls ki a cuer saixir. ont semblant si debonaire. sens sentir me done amors de ioïr un examplaire. maix cest por moi soustenir. ke ne puisse cheir. en uolenteit de retraire.

Jai deus ne men doint loisir. trop seroie de malle aire. ie uoroie *mulez* uestir. tout mon eaige la haire. ke guerpir celi ke puet conuertir. tout mon contraire. en ioie en moy reuertir. et me puet plux enrichir. ke estre rois de sesaire.

Bien me deust recoillir. et daucun douls mot refaire. maix elle ne me ueult oïr. ne por chanteir ne por taire. sen sospir. et damerous cuer mair. quant elle nesclaire. moy ke ne li puis guenchir. ains me fait plux de mal soffrir. kalixandres ne fist daire.

Dame ie seux sens mentir. uostres et sens contrefaire. riens ne mi poroit nuisir. se mes chans uos pooit plaire. a languir ain bien por uos et paillir. et tant kil me paire. uoire sil uos plaist morir. ne me souffreis a perir. gentils cuers de boen afaire.

Maintenir loiaulteit sens repentir. ne puet desplaire. a cuer ki sert sens traïr. maix li faulz sen ueult partir. lors cun ponc de mal le maire.

CCXXXVIII.*

Fol. CXII R°. Gaises bruleiz.

Ire damors anuis et mescheance. mont teil moneit ne sai maix ke penseir. si mest torneis duels en acostumence. ca resioir ne me sai retorner. et quant ie chant et me cuit conforteir. ma grans dolors. me uient en remenbrence. perde amors ke ne puis oblieir.

Si grief chans fais et a pouc de plaissence. a merueille nel doit on atorneir. qnant cners se dnelt et cor sait mesestance. maluaixement puet ioious chant troueir. ki per espoir ioie ne seit moneir. morte est amors lai on fault esperance. dont ioie estuet faillir et desclineir.

En bone amor ou iai si grant fiance. ke ie ne sou mon damaige eschinier. grans seurteis met home en sorcuidance. et cil est fols ki ne da gne douteir. ki haute amor sert muels se doit gairdeir. com muels en est et muls gairt sa coentence. pertie amor et gries a rasembleir.

Pertenopes nous moustre sens dontance. perde damors est gries a andnreir. li maltalent damors et la pesence. ki nait sentit les duels ne seit ameir. amors se neult sernir et honoreir. kan ueult ioir gairt soi de mesprenance. mefais damours ne fait aperdoneir.

Haute amor ait desdaig et grant uiltance. quant a siens noit ces comans refuseir. per gingamur en auons la prouence.

---

* Unicum der berner Handschrift, was für ein Gedicht des Gasse ziemlich merkwürdig. Der Gingamur der kurzen Schlussstrophe ist vielleicht der „Gigemer" oder „Guguemer" eines von Fr. Michel herausgegebenen Lais.

CCXXXIX.*

Fol. CXII. R°.

Jai de chanteir en ma uie. ne qnier maix auoir coraige. ains ain mnez camors mocie. por faire son grant damaige. ke iamaix si finement niert amee ne seruiė. por ceu chaisti toute gent. ke mort mait et soi traïe.

Lais iaì dit per ma folie. si sai de uoir grant outraige. maix a mon cuer prist enuie. destre ligiers et uolaige. et dame tant men repent. maix cil atairt mercit prie. ke tant com il puet atant. por coi iai mort deseruie.

Damors me couient retraire. por sa fauce contenence. poiset men nen puis plux faire. ka son tort me desauance. mais teilz est sa uolenteis. ke cil ki plus li doit plaire. en est tous tens plux greueis. por cest tricheresse uraie.

Mercit coente debonaire. ke iustice ne mauance. dame ne pou mi retraire. ne ne sai dont ioi pensei. monlt ai folement parlei. et deus men deuroit contraire. comme fol desespereit. kenli not ains ke retraire.

Tous tens laurait escondite. maix or i noi ke mesmaie. quant cil ki plux est siens quitties. trestous ces biens en delaie. por coi ne si doit fieir. dendroit moi soit elle maldite. ke ioie ke uient dameir. ke grant lo or lai petite.

A grant tort laurai sordite. del monde la plux ueraie. por ceu me tieng atraite. et men rent en sa menaie. kencores me pnet greueir. et dens len rende merite. se me uoloit perdoneir. la mensonge ke iai dite.

Com narsisus ueul mandeir. kil port ma chanson escrite. dedens mon cuer outre meir. lai en la terre degipte. renals cui amors ruite. puisse deus grant mal doneir. por li men uoix en egypte.

CCXL.**

Fol. CXII. V°.

Je nou piece ait nul talent de chanteir. por cen ni ueul metre mentension. a ceals le lais ki chantent sens ameir. et ki damors ne seiuent ke lou nom. maix par effort ferai ceste chanson. dauenture iert sens poene et sens penseir. et celle plaist ma dame si la die. conkes chansons ne me firent aide.

Teils blaime amors ki la cnide loeir. faus tricheor ki proient sens raixon. chascuns se plaint de tolir et dembleir. camors ont pris lors cuers en traïxon. maix ie uos fis dame ligesse et don. de tout le mien kains poent nen uo osteir. tout lai laissie en uostre signorie. preneis mauenc ou ie morrai denuie.

---

* Nur noch in der Handschrift des Arsenals Fonds de Paulmy 63, p. 303.

** In zwei Handschriften der zweiten (846, f. 60v, und 847, f. 21r) und in einer Handschrift der dritten Gruppe (844, f. 32v), wo es dem mesire gasse zugeschrieben wird. Statt „aide", am Schlusse der ersten Strophe haben diese Handschriften „aie", was für „aide" sehr häufig. Die Stellen, die auf diesem und den folgenden Blättern unleserlich, stellen wir nach den betreffenden Handschriften her.

Amors moi fait ma grant ioie cuidier. deu si ne sai si ie laurai ou non. maix auis mest ke ie doie troneir. belle mercit en la douce prixon. ou iai laissiet mon cuer sens reanson. la mercit deu de ceu ne le puet quiteir. celle kel tient a force en sa baillie. per mon noloir ka son greit nest il mie.

Souent mestuet oïr et esconteir. teil dont ie sai ke ie fais traixon. car ie ne puis a' mesnre esgairdeir. cen dont il sont deuineor felon. en deuinant pansent ke nos dissons. maix ne lor ualt bien lor sauroie embleir. kan ke ie uoi ioie et honor et uie. samors uankoit ma dame com amie.

Nuls ne deuroit teil uoloir oblieir. ne ces honors ne sa gente faisson. et qnant ie plux pans ali remenbreir. se me meruoil ke *nos tuit ne lamons.** or ai ie dît outraige et desraixon. poroit deus a teil cuer aseneir. dont ie lain tant coment ke lescondie. ka toute riens mest antre amor faillie.

Li coens de blois pairt en ceste chanson. se il aprant loiaulment a ameir. car damors uient honors et compaignie. et toute riens ke a proudome aïe.

CCXLI. **

Fol. CXIII. R°.

Jai ne uaurai lou desir acomplir. cai de loeir la dame soueraine. com plux la loe et plux mi abeli. en recordeir. les biens dont elle est plainne. bien auerai en ploie ma poene. et bien seront mi seruixe meri. se de celi sont mi chant conioït. ke des aingles est dame et chauetainne.

Ceste dame la ioie nos rendi. ke nos toli la feme premerainne. kanke celle naurait ceste gueri. celle alait bais et ceste est si hautenne. ken paradix est de son fil prochienne. cent mille tans mueldre ke ie ne di. plux est belle ke solois en midi. et cleire plux ke ruisiaus sor arainne.

Li fruis plantait laibre dont il issi. et don ruxel descendit la fontainne. lueure lourier aleuait et norri. et li solaus uint de la trimontainne. quant li filz deu uestus de chair humainne. en belleam de la uirge nasqni. por raicheteir ceaus ki ierent peri. lai ou iudas son martyre demoine.

A conceuoir natnre cesbahit. et a naistre fut elle moins certaine. coment enfes pont nestre de celi. ke uirge estoit entiere et pure et sainne. si doucement ne descent ploue en lainne. com saintement se mist et descendit. en son saint cors dumiliteit flori. cil ki ionam saluait en la balainne.

* Befleckt und unleserlich.

** Eins der nur mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Lieder, daselbst f. 153v. Diese Handschrift hat statt „chauetaine" in der ersten Strophe die bessere Form „cheuetaine" von „cheuetain, cheuetains", der alten Form für capitaine, die bei Joinville, Villehardouin und noch Froissart regelmässig; „trimontainne" in der dritten Strophe ist der Polarstern; „serainne" in der letzten Strophe ist die Posaune des jüngsten Gerichts, wie wir schon zu mehreren anderen geistlichen Gedichten anmerkten.

Tres douce dame a iointes *mains* uos pri. ka nul besoing ne me soies *lonctainne*. maix tenseis moi encontre lanemi. quant uostre fis ferait soneir serainne. blanche com lis et uermoille com laiñe. dame dou mont et dou ciel autresi. proies de cuer ke de nos ait merci. cil ke perdon fist a la magdelainne.

CCXLII. *

Fol. CXIII. V°.

Jai tant *damolirs* apris et entendut. ke desormaix ueul a chanteir emprendre. dou haut signor ki tousiors iert et fut. et de la uirge en cui cors il uint prandre. humaniteit por les airmes deffendre. de la prixon ou tuit fuissiens cheut. per lou consoil ke nos peire ot ereut. de sa moillier dont il fist a reprandre.

Sires des rois beneois soies tu. et li osteils ou tu uenis descendre. soit beneois quant per lui desronput. furent li lais ke lanemis ot fait tendre. per lou consoil dont adam sout sousprandre. furent il plux de cinc mille ans tendut. maix li poirs de uos ot la uertut. del uirge osteil les fist ronpre et destendre.

Bien nos deuroit auoir le cuer meut. ceu ke deus ot por nos tant a contendre. kil consenti kil ot le cuer batut. et con lou fist per uilteit en croix pendre. et a trois clos ataichier et estandre. et de la lence out lou cousteit fendut. si ke li sens quant longis lot ferut. en desgoutait sors sa digne chair tendre.

Cil dignes sans ki aurai roi ihesu. issi dou cors moustre a droit a entendre. a trestous ceaus ki baptisme ont eu. katresi bien kil fist la piere fendre. doit il nos cuers brixier et faire estraindre. de uraie amor por foïr *le treu.* ** dont cil nos ait per son cors deffendu *a mort* *** souffri por a nos ioie rendre.

Virge roials meire a roiaul *escu*. cor me doneis cuer et uoloir daprendre. coment ie uif et coment iai uescu. iusca ior deu et me faites despendre. eu uos seruir tout mon tens sens mesprandre. et me doneis a lairme urai salut. de ceu ke iai folement entendu. ca iugement mi bien nen soient mendre.

CCXLIII. †

Fol. CXVI. R°.

Bei Wackernagel Nro. 43.

---

* Unicum der berner Handschrift. Für „damolirs“ ist „damours“ zu lesen, für „Congis“ in der dritten Strophe „Longis“, für „aurai“ in der vierten „a urai“ (a vrai), für „ior deu“ in der fünften „ior dui“.

** und *** befleckt und unleserlich.

† Unicum der berner Handschrift, abgedruckt in Dinaux trouvères Cambrésiens, p. 152. In der Ueberschrift, deren Sinn wir in der Anmerkung zu „Haute dame com rose et lis“ erklärt haben, muss „tuit mi desir“ gelesen werden.

CCXLIV.*

Fol. CXVI. R°.

Ki ke de chanteir recroie. ie nel puis entrelaissier. maix plux souent chanteroie. se ma dame mauoit chier. ke mait mis lou desirrier. el cuer ke si mafoibloie. bien uoi camors me desuoie. ke sens li mocist. nonkes nuls ne men chaistit. ken ceste poene me delit.

Aueuc li morir uoldroie. ke riens ne me puet aidier. por ceu ke sarme et la moie. uolsist deus acompaignier. nulle rien plux ne li quier. ke bien sai ke gi faudroie. gardeis se mes cuers foloie. ki por li mocist. Nonkes nuls ne men chaistit.

Bien me sent amors elire. por fol a comencement. ieu fui toz maistres et sire. se miert uis premierement. adesous mait mis forment. les loianls heit et empire. et cist lais plaint et sospire. ke elle tont ocist. Nonkes nnls ...

Je sai bien saire et saiges souffre et atent. de ceu ne sai ie ke dire. trop me truis iriet souent. ma dame gairde sen prent. de moy et de mon martyre. bien len voi iueir et rire. maix ceu men ocist. Nonkes nuls ne men chaistit.

Se por ceu me tolt la vie. conkes ne fix mesprixon. amors en fait felonnie. nelle nait mie raixon. ke mocist en sa prixon. cest bien fols ki men chaistie. ke ie ne men repent mie. celle tout mocist. Nonkes nuls ...

Biaulteit sen et cortoisie. ait ma dame et cuer felon. mort mait sa grant signorie. desor envoy ma chanson. a boen roi en aragon. por deu chansonnete prie. raimon argueir. soreit com moccist. ma dame ke sen iue et rit. Nonkes nuls ne men chaistit. ken ceste poene me delit.

CCXLV.**

Fol. CXVI. V°. Gilles de wies maxons.

Ki damors ait remenbrence. bien doit de ioie chanteir. gi ai si boue esperance. ke ie ne puis oblieir. son gent cors ne son uis cleir. ne sa simple contenence. ke maprist a bien ameir. de loiaul cuer sens fauceir.

Quant ie remir sa semblence. lors couient lamor doubleir. lai ou ie nai maix fience. ke mercit doie troueir. ains mucr por li desireir. celle ou ie nai maix poussence. mes douls mals mestuet celleir. trop lai chier maix iel compeir.

Moult ai bone penitence. en ces douls mals oblieir. en sa tres belle

---

* Anonym in 20050, f. 16r, aber unter Gedichten, die dem Gatier d'Aipinaus angehören. In der letzten Strophe setzt 20050 nach raimon ein Punkt und liest weiter: „argnier sorra com mocit etc." Ste Palaye vermuthet, dass dieser Raimond den Zunamen d'Argueir führte.(!!)

** Anonym in 20050, f. 165v (andere Strophenanordnung 1. 2. 4. 3.) und in 847, f. 142. Die Handschrift 12615 schreibt das Lied auf f. 103r dem Mesire Robers de Memberoles zu. In der letzten Strophe muss für „por moi ameir" „por bien ameir" (nach 20050) gelesen werden. Die Lesart des berner Codex gibt keinen Sinn.

acoentence. et en son simple parleir. me sout si mon cuer embleir. ke se pities ue mauance. morir mestuet sens guiller. car ie ne puis plux dureir.

Jai de la uostre acoentence. amors ne me quier osteir. car iai moult bone esperance. de graut ioie recoureir. et se uuls por moi ameir. ot de sou mal aligence. amors ie di sens fauceir. de moy uos douroit menbreir.

Fol. CXVII. R°.

CCXLVI.*

Ki bone amor puet recoureir. pertir ne sen doit ne torneir. tenir la doit et bien gairdeir. ioie en aurait. kensi doit on ioi aquaisteir. damor ki lait.

Onkes ior ne me pou laisseir. damors seruir et honoreir. sor le me ueult gueridoneir. grant bien ferait. caillors ue puet me cuers baier. tant com uiurait.

Dame gens cors biauls brais uis cleir. tout mon cuer aueis sens fauceir. lou cors uos ueul enfin doneir et kan kil ait. se uostre cuers me ueult ameir. trop bien mirait.

Dame quant peux a uos pairleir. et uos ueoir et remireir. de ioie mestuet sospireir. deu quant uandrait lors ke uos puisse acolleir. com nel saurait.

Por ceu uos ueul dire et moustreir. penseis des felons eschiueir. ki tost font dame *cri leueir*. ou droit nen ait. deus lor puist les langues copeir. trop en sait.

CCXLVII.**

Fol. CXVII. R°. Amaris de creonne.

Kault foillissent li boscaige. ke preit sont uert et flori. et sil oxillon sauaige. chantent a douls tens seri. lais et ie plaing mon damaige. quant plux chans et iue et ris. moins ai ioie en mon coraige. kensi me mur por seli. ke nen *digne* auoir merci. ains mocist en son homaige.

* Unicum der berner Handschrift.

** Anonym und mit der Variante „Quant florissent" in Lavall. 59, f. 49r (fünf Strophen), und in 20050, f. 65r (drei Strophen). Ferner bringen das Lied sämmtliche Manuscripte der zweiten Gruppe, von denen die drei, die überhaupt Dichternamen haben, es dem Vidame de Chartres zuschreiben: 845, f. 85v (bedeutende Varianten), Paulmy 63, p. 180, und 847, f. 66 (fünf Strophen). Das Manuscript 846 bringt das Lied auf f. 107v anonym, während 12615, f. 150v es dem Mesires Pieres de Molins zuschreibt. Ausserdem bringt es noch der estenser Codex als das dreiundfünfzigste der dort dem Moniot zugeschriebenen Gedichte. Zu bessern ist in der ersten Strophe zuerst „Kault" in „Kant", dann „digne anoir merci" in „daigne auoir merci" (die übrigen Handschriften „ueult avoir m."). Für „solans" in der zweiten Strophe muss „solas" gebessert werden, was alle Handschriften haben. Statt der dritten Strophe haben die meisten Handschriften (846, Lavall. 59, 20050) eine andere, die wir nach 846 (das ausserdem eine andere Strophenordnung hat und um eine kurze Schlussstrophe reicher ist) hersetzen: „Amors en uostre seruise. mauez mis en nonchaloir. si sauez quen nule guise. ne men porroie monoir. por ce mestuet a deuise. quanque uous uolez uoloir. mis sui en uostre franchise. leaulment en bon espoir. si ne puis apercevoir. que pitiez nos en soit prise." In Lavall. 59 steht die dritte Strophe des berner an der letzten Stelle, auch findet sich die Variante statt „kest ceu den ie ne poroie" „laz quai dit ie ne poroie." Statt „calesteuoir" in

Sors tout cognois mon folaige. se saichicz iel sai de fi. camors ait teil signoraige. kil lou mestuet faire ensi. sen seruirai mon eaige. tant kelle ait de moi mercit. la belle la prous la saige. pour cui ai solaus guerpi. dont fine amor mait traït. se ne men tieng pais a saige.

Douce dolor est la moie. et tant en ai lou mal chier. ke tout lou mout nen prendroie. sel me coueuist laissier. kest ceu *deu* ie ne poroie. ne iai uolenteit ueu quier. et non porcant toute uoie. mestuet penseir et uellier. ne ne men puis esloignier. de li se morir douoie.

Dame uoir tous i morroie. ke ie ne uos os proier. sen chantant ne uos dissoie. ceu dont iai gringnor mestier. la belle ou mes cuers sotroie. tuit mi peuseir desirrier. sont en li ou ke ie soie. maix li felon losengier. auront fait maint *destorbier*. a ceauls cui amors maistroie.

Moult ai en li pitiet quise. *onkes** ne la pou auoir. nen celi ne laueis *mise***. dont tous li mons doit uoloir. bien aueis ma mort enquise. et quant plux me desespoir. et plux amors me iustice. et bien uoi calesteuoir. mestuet morir ou sauoir. se ioie men iert promise.

CCXLVIII.***

Fol. CXVII. V°.

Kant ie uoi honor faillie. et toute ioie laissier. ke dames et cheuelier. out amors abaistardie. prouesse et cheuelerie. laissent chascun por plaidier. et cil ki muels seit trichier. ait plux souent belle amie. ke cil ki sens tricherie. seit et seruir et proier.

Trop uilainnement soblie. dame ke croit losengier. car de felon acoentier. uient blaimes et uelonuie. mainte dame en est traïe. por ceu les ueul chaistoier. car les bones nout mestier. de mauaixe compaignie. ke celle ke muels si fie. en ait lou pior lowier.

Je ne ting pais dame a saige. ke chascun ueult resgairdeir. ains doit si ses euls gairdeir. cou ne la taigne a uolaige. et se per aucun usaige. fait chascun semblaut dameir. per son resgairt ueult moustreir. kelle est de legier coraige. sen resoit blaime et hontaige. se ne si doit nuls fieir.

CCXLIX.†

Fol. CXVIII. R°. Liuoicis debetune.

Kant li boscaige retentist. dou †† des oxillons en may. et la roze el uergier florist. en icel tens ioious et gai. lors chanterai de cuer

---

der letzten Strophe hat 846 „qua estouoir"; in 847 ist das Ende dieser Strophe unvollständig.

* und ** befleckt und unleserlich, „onkes" und „mise" Vermuthung.

*** Nur noch in 20050, f. 118r anonym und mit anderer Strophenanordnung (1. 3. 2.).

† Die drei ersten Strophen anonym in 20050, f. 167r. Dem Jehan de Nueville in 844, f. 188r (vier Strophen), anonym in Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 151, Paulmy 63, p. 316, und 847, f. 165.

†† Hier fehlt ein Wort, nämlich „chant" nach 20050, f. 167r.

uerai. car quant li mals dameir me prist. el plux hault leu del mont me mist.

Greneir me puet segurement. ke iai corrous nen serait pris. il ne sent pais les mals ke sent. la nuit quant me seux endormis. pechiet ferait sor mi fait pis. car quant resgairt son cors lou gent. plux double mon loianl talent.

Douce dame quant ie uos ui. a celle foix premierement. ne cuidai pais kil fust issi. de tout en tout a uo talent. por uos languis a essiant. et qnant ni pnis mercit troueir. bien uenl morir por bien ameir.

Ensi com li solaus lusans. est bels et cleirs et signoris. ait mamie cors auenant. plux ke roze ne flor de lis. la belle por cui seux pensis. et del monde la muels uaillant. sen senx moult lies quant ie lain taut.

Trestous li cuers men resioiist. dune douce dolor ke iai. si tost com la ui me sosprist. li siens auenans uerais. et la bouche dont ie morrai. ki si tres doucement me rist. ke por .I. pouc ke ne mocist.

CCL.*

Fol. CXVIII. V°. Robers de dommart.

Kant fiue amor me prie ke ie chant. chanteir mestuet qnant ie nel puis laissier. ke ie seux si a son comandement. ken moi nait maix deffence ne dongier. quant la belle cui ie nos maix prier. nen ait mercit ne pities ne len prent. morir mestnet amerons en chantant.

Morir mestuet samors le me consent. ne sens amors ne me puet riens aidier. et quant damors uiennent tnit mi torment. bien me deuroit ma dolor aligier. por ceu li pri ke iel uenl asaier. celle ait pooir uers celi dont ie chant. per prieire ne per comandement.

Tuit mi desir et tuit mi ficr talent. uiennent damors conkes ne sou trichier. ains ai ameit si esmereement. douce dame cains ne uos pon chaingier. del icel ior ke ie nos ui premier. uos donai tout cuer et cors et talent. ke riens fors uos ne me feroit ioiant.

Si me seux si afineis finement. a bien ameir kautre desduit ne quier. il niert iai nulz fins amins autrement. ke sen puisse pertir ne aloignier. se bien ameir me puet uers uos aidier. iauerai ioie de uotre bel cors gent. belle et bone de dous acoentement.

Si me doinst deus ceu ke ie li *demant* **. el mont nait riens ke tant fai ce aprisier. com fait celle dont ieu ma chanson chant. de bien ameir

* Anonym in 20050, f. 60r. In 844, f. 36r dem Mesire Gasse. Letztere Handschrift hat im Envoy statt „Per deu gilles“ „Biaux douz compains“ und am Schlusse (nacb avenant) nocb die Worte „Chancons va ten guarde ne te targier. et di noblet que cuers qui se repent. ne sent mie ce que li miens cners sent“. Zu bessern ist im Envoy statt „ke ien del mont“ „ke iain“ (20050).

** Befleckt und unleserlich; aus 20050 hergestellt.

et de boen pris entier. plux puet ualoir con ne puet souhaidier. or me doinst deus ameir et seruir tant. kaie mercit ki la quier et demant.

Per deu gilles bien me puis afichier. ke ien del mont toute la muels uaillant. et la plux belle et la plux auenant.

CCLI.*

Fol. CXIX. R°. Li chieure de Rains.

Ki bien ueult amors descriure. amor est et male et bone. le plux messurable enynre. et lou plux saige abricone. les enprisonneis deliure. les deliures emprisonne. chascun fait morir et uiure. et a chascun toult et done.

Amors est lairge et aueire. sil est ki uoir en retraie. amors est douce et ameire. a celi ki bien lessaie. amors est maraistre et meire. kelle bait et pnes rapaie. maix cil ke plux la compeire. cest sil ki moins sen esmaie.

Souent rit et souent ploure. ke bien i met son coraige. bien et mal li corrent soure. son preut quiert ou son damaige. se la ioie len demoure. de ceu rait grant auantaige. ke li bien dune soule hore. les mals dun an rasuaige.

La chieure dist sens faintise. damors a la definaille. ke teil com la deuise. la trueue chascuns sens faille. maix cil cui amors iustise. de chose ke aikes uaille. nen poroit en nulle guisse. lou grain coillir sens la paille.

CCLII.**

Fol. CXIX. R°.

Kant amors uit ke ie li aloignoie. et io mon cuer retrait de sa prixon. se li fut uis ke trop la soignoie. lors masailli dune estrainge

---

* Anonym in 20050, f. 87r. Von den Handschriften der zweiten Gruppe bringen zwei (845, f. 90; Paulmy 63, p. 189) es für la chieure de Rains wie die berner, eine (847, f. 72) schreibt es Robert de Rains zu und eine (846, f. 115v) bringt es anonym. Die Handschriften der dritten Gruppe (844, f. 175v; 12615, f. 152v) schreiben es dem „la chieure de Rains“ zu, sind aber, ebenso wie die der zweiten, um eine Strophe reicher als die Manuscripte der ersten Gruppe. Diese Strophe steht in einigen Manuscripten an der zweiten Stelle (846), in andern an der dritten (844) und lautet folgendermassen: „Amors vait par auenture. chascuns i peirt et gaaigne. par outrage et par mesure. saue lun et lautre mahaigne. eurs et mesauenture. sunt ades en sa compaigne. por cest raisons et droiture. que chascuns sen lot et plaigne. Et sole“. Ausserdem findet sich das Lied noch anonym in der Handschrift des Vatican 1490, f. 102v; in der Handschrift des British Museum Fonds Egerton 274, f. 115r und im estenser Codex, wo es das dreissigste unter den dort dem Moniot zugeschriebenen Liedern ist. Dem Monios schreibt auch 1591 auf f. 28 das Lied zu. Abgedruckt ist das Lied bei Tarbé in den Chansonniers de Champagne (9. Band der Collection des poëtes antérieurs au XVI[e] siècle) auf p. 107 und zwei Strophen im 23. Bande der Histoire littéraire, p. 758.

** Dieses Lied des Thiebaut ist ein Unicum der berner Handschrift. La Ravaliere hat es nicht gekannt, aber Tarbé druckt es als Nro. 65 der

tenson. et dist thiebaus iai estes uos mes hom. or me moustreis keil tort ie nos faissoie. ke me noleis guerpir eu teil saixon.

Certes amors aisseis i troueroie. por uos guerpir forfait et mesprixon. maix ne uoi riens ke ie conquerre i doie. por ceu uers uos ne demant se paix non. si soies dame et ieu uns poures hom. ki nai talent ke iamaix a uos soie. se deus me done aillors ma guerixou.

Certes thibaut ie me correceroie. sencor de moy ne feissies chanson. uostres chanteirs me plaist et esbanoie. car moult uos uoi de belle entencion. or ne quereis uers moi nulle ochoison. ke bieu saichies cui si grans pueples proie. kil ne puet pais a tous faire raison.

Jai deus amors ma proiere ne croie. quant uos en moy iamaix aurois parson. ke iai lou duel dont li autre ont lai ioie. et sauez fait de moi autrui garson. si com laueugles quiert la uoie a baston. uos ai ie quis et se ne uos ueoie. trop estes trouble et saueis si cleir nom.

Coment Thiebaut ne uos ranrai ie dont. ne nil amors. en perdon se folie. ke maix .... lt*. remettre eu teil prixon. tous iors nos ai porteit loiaul tesmoing. et nos maueis iueit dune corroie. ou ie ne puis faire se perdre non.

CCLIII.**

Fol. CXIX.

Kant fuelle et flour uont palixant. koxel nosent .I. mot soueir. lors me prant talens ke ie chant. por ma dolor resconforteir. maix portant men ueul escuseir. se ie ne chant si plaixament. ka grant poene de cuer dolent. poroit nuls a plaixir chanteir.

De fin cuer nerai sens orguel. aurai tous iors seruie amors. et seruirai si com ie suel. de bone uolenteit tous iors. ne iai ni quier troueir secors. de cest torment dont ie me duel. dont iai ne guerroie a mon ueul. si mest tres donce la dolor.

Nait pais esploitiet saigement. mes fols cuers ke si haut se mist. conkes riens nulle si naillant. ne deus ne nature ne fist. nil nest nuls hom tant la haïst. quil ne inraist sens essiaut. conques pues deus napres nauant. rien nulle si belle ne fist.

Moult mait tranilliet longuement. nonkes ne men ueul repentir. cil se trauaille por noiaut. ki se repent de bel seruir. se deus de li me doinst ioïr. se ceu me dure ke ie sent. iai deus a ior del iugement. naurait si glorious martyr.

Chansonnete por deu te pri. ka ma dame dies por uoir. des ke premierement la ui uo . . de mon cuer nul pooir ne iai de li ne quier

---

Lieder des Thiebaut ab. Ausserdem hat es P. Paris im 23. Bande der Hist. litt. auf p. 798 veröffentlicht.

* Hier und an den anderen mit Punkten bezeichneten Stellen ist die Handschrift durch eine ätzende Flüssigkeit zerstört. Man könnte „me ueult" lesen.

** Unicum der berner Handschrift.

m..ir. tant kil ait trouee mercit. kil ne ......l sai de fi. nul si boen paradix auoir.

CCLIV.*

Fol. CXX. R°.

Kant uoi nee. la flour en la pree. plux magree. ke noif ne ialee. lautrier men cheuachoie. per une aniornee. trestout droit enmi ma uoie. pastoure ai trouee. ie la salue a bries mos. elle me respont tantost. a muels ke sout. plux bel ke pout. sire ke uos gree. por tant senmi ceste uoie. maueis si trouee. ne cuit pais ke per uos soie. gaires loing monee. lors cest escriee. sus see valee. robins. perrins. thieris abris. aueis moy obliee. quant la ui effraihee. si lai resconfortee.

Belle nee. ne soies effraihee. enamee uos ai et desiree. et saichies ou ke ie soie toute ma pensee. est en uos toute autre ioie. en ai entreobliee. quant lo tant mokee. chiflee bobee. elle me rist puez si me dist. sire or maueis gabee. ne seux pais asemee. por estre bien amee.

En la pree. descent sens demoree. acollee lai a mes brais seree. et quant uit ke ie la ting. moult en fut effraihee. de honte li monte el uis color enluminee. entre mes biaus brais la prix. sors la frexe herbe laisis. pues en fi kan ke moy cist. toute ma pensee. toute a si plaixant la truis. et asi sauoree. come se fust fille a duc. de sa femme espousee. quant lo despucelee. moult en fut effraihee.

Recinglee ai ma celle doree .... senee sen est en pies leuee. si saixit mon palefroi per. la regne noee. pues ait dit esteis arier. aueis me uos guillee. nenil belle per ma foy. ains monterois si en *uenrois* en la moie contree. lai sereis uos bien uestue. et richement pairee. non ferai per saint liefroit. ainz maurois espousee. quant io sa pencee escoutee. a coi bee. lors me montai. si en alai. a deu lai comendee. dolente et esgairee. la laissai en la pree.

CCLV.**

Fol. CXX.

Kant ioi lou roisignor chanteir. et ces oxillons esioïr. et lor grant ioie demoneir. adonc plaing et plour et sospir. amors ke porai deuenir. cuer ai por tous mals endureir. maix li cors ne puet plux souffrir. ains dist kil men estuet osteir. mon cuer et de li partir.

Certes ne se seit conforteir. mes cuers ken bone amor seruir. ne

---

* Diese Pastourelle ist ein Unicum der berner Handschrift. Zur Herstellung der Symmetrie könnte man bei „lors cest escriee" schon die zweite Strophe anfangen. Im Allgemeinen ist die Gleichförmigkeit der Strophen in Bezug auf die Anzahl der Verse bei den Pastourellen nicht Regel, diese Dichtungsart lässt eine freiere Anordnung zu, wie wir noch öfter bemerken werden.

** Nur noch im Manuscript des Arsenals Fonds de Paulmy 63, p. 416, ebenfalls anonym. Für „mertit" in der zweiten Strophe muss „mercit" corrigirt werden.

nose mertit demandeir. tant ait grant paour de faillir. mnels ueult laissier son cors morir. mes cuers por loiaulment ameir. ke faillir a son donls desir. cors morir mestnet et fineir. se madame uient a plaixir.

Cuers fait li cors cor nai pairleir. a celi por cui ie languis. et se tu pnes mercit troueir. endremetre ke ie seux uis. ie te serai loiauls amis. ne me uolrais riens comandeir. ke ie ne fais a ton deuis. plux sai damors ke bnes dareir. bien en ai lou pooir apris.

CCLVI.*

II. Theil. Fol. I.

Kant li rus de la fontainne. renclarsist si come solt. ke naist la flour aglentainne. et roisignor chante el ro. uoluei refraint et aplaigne. son douls chanteir et afine. drois es ke li miens refraigne.

* Nur noch in 20050, f. 149v, aber nur zwei Strophen. Das Lied, wie es uns der berner Codex erhalten, ist fast ganz unverständlich; schon Ste Palaye wunderte sich über „le langage particulier de cette piece", ohne indess zu bemerken, dass uns in dem Liede eine nordfranzösische Verstümmelung eines bekannten provençalischen Liedes des Jaufre Rudel de Blaya vorliegt, das wir in allen in Paris befindlichen provençalischen Chansonniers (der chrestomathischen oder anthologischen Natur dieser Ssmmlungen angemessen) wiedergefunden haben. Die Handschrift 20050 hat zwar nur zwei Strophen des Liedes erhalten, aber in diesen ganz provençalische Formen, z. B. „trobar". Dieser Umstand, verbunden mit der Thatsache, dass solche nordfranzösische Verstümmelungen provençalischer Lieder auch in anderen Handschriften, namentlich in 20050, sich vorfinden, brachte nns zuerst die Vermuthung sehr nahe, dass dieses Lied ein ähnliches Schicksal gehabt haben könne. Bald fand sich unsere Vermuthung durch Vergleichung der provençalischen Chansonniers bestätigt, und wir fanden sogar noch mehrere ähnliche Verstümmelungen in der berner Handschrift, ganz abgesehen von dem Liede „Tuit demandent kest deuengue amor", was sich schon weit mehr dem Charakter einer Uebersetzung nähert und ausserdem durch die Ueberschrift „Forques de Mersaille" direct auf Foulques de Marseillehinführt und somit einen Troubadour, wenn auch nicht den richtigen, als Verfasser angibt. (Schon von Wackernagel, Lieder, p. 167, bemerkt.) — Dem Schreiber, der dem Liede des Jaufre Rudel „Quan lo rius de la fontana" einen nordfranzösischen Firniss gegeben, scheint übrigens in seiner Quelle eine Redaction des provençalischen Liedes vorgelegen zu haben, die sich in den uns erhaltenen provençalischen Chansonniers nicht mehr vorfindet. Wenigstens haben wir in sieben von den acht provençalischen Chansonniers, welche die pariser kaiserliche Bibliothek aufbewahrt, und welche wir sämmtlich verglichen, übereinstimmend eine ganz abweichende Recension vorgefunden, nur in 15211 fanden wir das Lied nicht. Die Manuscripte 854, f. 122r, und 856, f. 214r haben die ersten beiden Strophen ziemlich übereinstimmend mit dem provençalischen Original, das der Verstümmelung des berner Codex untergelegen haben muss und das man aus demselben wieder reconstruiren kann; die dritte Strophe der berner Handschrift haben sie gar nicht, die vierte der berner ist bei ihnen die dritte, mit bedeutenden Varianten, und ihre fünfte Strophe ist von der der berner Handschrift ganz abweichend. Diese selbe Recension bringen ferner 1592, f. 77v; 12473, f. 107v, und 12474, f. 165v (sechs Strophen). Auch was in 1749 auf p. 149 erhalten ist, stimmt damit überein. Manuscript Lavall. 14, f. 63v endlich bringt auch dieselbe Recension, nur in der letzten Strophe etwas verändert, aber auch mit der berner nicht stimmend. Das Lied des Jaufre

Amors de terre lointainne. por uos tous li cors me dolt. et non peuc troueir messine. son ne lait per uo confort. et retrait damor altaigne. en uergier ou sor gaudainne. tail desir ai de compaigne.

Moult auroit bone semainne. ki de li auroit son uol. cains contesse ne rodainne. non ot tant auenant cors. bouche ait uermoille com grainne. et semble roze en espaine. blanche est com noix de montaigne.

Pues ke tout mi fait lonsainne. nomeir auis son esfol. kains si belle crestiainne. ne fut ne deuz ne la uolt. iudee ne sarazainne. bien seroit paus del mainne. mi tient de samor gadainne.

Ensi com cottidienne. com chascuns die et retor. lou cors ke per sumelainne. ait tenue en son redol. ensi amors mi demainne. et tient pres de sai saixaine. et past et paist de dousor prochainne.

CCLVII. *

II. Theil. Fol. I. R°. Messires uguez de bregi.

Kant uoi lou tens felon rasuaigier. et lerbe uert contre soloil resplendre. lors chanterai car moult mauroit aidiet. ke ma dame doignaist son home prendre. si maist deus plux richonr ne lou quier. car tuit li bien del mont seroient mendre. ke li mien uoir. Ne ie ne puis se ne me ueult entendre. grant ioie auoir.

Lais ie ne puis mon fin cuer chaistoier. nenuers celi nel puis damors deffendre. ke tous les mals del mont me fait chairgier. ne nnls sens li nen poroit un descendre. si cruelment mi puet elle essaier. capres ma mort serait ma ioie mendre. de samor uoir ne ie ne pus.

Je ne me sou onkes amesureir. dameir celi ou tous mes iens sestiue. nenuers autre ne uoroie penseir. car cest la riens ou li mens cuers sapue. si maist deus iai ne la qnier fanceir. ains lamerai coment ke me destrue. si loiaulment celle mait ainc ne sou. en keil gnisse on se repent.

Je ne *puis* pas la ioie de cest mont. se ma dame lou plaist per sa franchixe. ke son amin celui kelle confont. doignaist un pouc aligier son martyre. lors aueroie plux ke tuit cil ki sont. car la dousor sen est en mon cner mise. si bonement ainc ne sou. . .

Et cest amor ke si fort me onfont. per mon uoloir mait si pris sens faintisse. ke gen obli toutes celles ki sont. ne iai per moi nen iert nulle requise. deuz ie ne sai ke cist autre amant font. maix iain cesti

---

Rudel ist auch mehrfach abgedruckt, cf. Raynouard III, p. 99; Diez, p. 59; Mahn, Gedichte I, 90; Mahn, Werke I, 62; Bartsch, prov. Lesebuch, p. 57 (erste Auflage). Ueber die sonstigen Verstümmelungen provençalischer Lieder im berner Codex werden wir noch weiter in den Anmerkungen reden.

* Noch anonym mit bedeutenden Abweichungen in drei Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 179; 846, f. 115; Paulmy 63, p. 391 und (für Hugues) in der Handschrift des Vatican Nro. 1490, f. 90r. (In diesen Manuscripten ist auch die Strophenfolge meist verändert: 1. 2. 5. 4. 3) Fur den ersten Vers der vierten Strophe hat 846 „Le (Je) ne *pris* pas toute la rien dou mont. se ma dame *ne* plait" etc. Nach „si loialment sele mait" in der letzten Strophe hat 846 „que ne sai en quel guise. len sen repent".

ades per teil deuise. si loialment *sele mait.* ainc ne sou en teil guisse on se repent.

CCLVIII*

II. Theil. Fol. I. V°. Aidefroi.

Kant ie uoi et fuelle et flor colour mueir. coisillor por la froidor. nosent chanteir. adoukes sospir et plor. car conforteir. ne mi sai. tant sent dolor por bien ameir. car soffrir ne puis sens morir. cors ki tent teil mal longuement. car la nuit quant me despeul. et dormir nenl. soneut *moul* mon lit tant plourent mi eul.

Trop me plaist et nuit et ior. a remireir son gent cors. et sa faissou et son uis cleir. elais ie cuidai eu li mercit trouer. por coi *iapris* la folor. ke ie compeir quant iehir. osai mon desir. folement a son bel cors gent. lors me heit et moustre orguel. et mon acuel. cauoir suel. ai perdut dont trop me duel.

Son gent cors mar acoentai. ou faut mercis. sa biaulteit mar regardai. por coy languis. grief poene et dolor en trai. et asseis pis. et sai bien iai neu guerrai. ke bien mest uis. ken pensant. sa chiere riant. dauant moi. et nuit et ior uoy. li tres bel eul de son frout. en mon cuer sont. et seront ie cuit tant ke mort mauront.

De moy nul consoil ne sai. tant seux sospris. fors en nos belle ke iai. mon penseir mis. mercit tant uos proierai. com serai uis. et bonement atandrai. com fins amis. maix itant uos ueul dire auent. se de moy pities ne uos prent. certes trestuit cil del mont. uos blaimerout. et taurout a cruel quant lou sauront.

Mors seux se mercit li pri. car certains sui. iai naurai de li confort. de mon anuj. car folement menbati. lai ou ne duj. et a mon pooir choisi. cen quiert autruj. dont mouoir ne puis mon uoloir. ke piece ait retint et laissait. mou cuer. por moi ostaigier. a comencier ke laissier. le peusse de ligier.

CCLIX.**

II. Theil. Fol. II. R°. Gontiers de sonnierz.

Kant li tens torne a uerdure. a comencement desteit. cil aient bone auenture. ki aiment et sont ameit. lais et iain en teil mesure. katairt aurai reconreit. car la franche creature. ne sait pais ma uolenteit. damors nai lais autre desduit. fors penseir et nellier la nuit.

---

* Anonym noch in 20050, f. 137r (drei Strophen) und in Lavall. 59, f. 85r (vier Strophen). Zwei Handschriften der zweiten Gruppe schreiben das Lied dem Mesire Rooul de Soisons zu: 847, f. 84 (fünf Strophen) und Fonds de Paulmy 63, f. 142. Lavall. 59 liest in der ersten Strophe statt „moul mon lit“ „moille mon vis“, ebenso 847. In der zweiten Strophe hat Lavall. 59 statt „iapris la folor“ „ienpriz“; 20050 „por santrepris la folour ke ie compeirs“. Abgedruckt ist das Lied bei C. Hofmann, altfr. lyr. Ged. a. d. berner Codex 389, München 1868, p. 21 ff.

** Nur noch anonym in zwei Handschriften der zweiten Gruppe: Fonds de Paulmy 63, p. 382, und 846, f. 113v. Diese Recension ist von der des berner Codex sehr abweichend, hat sieben Strophen und eine kurze Schlussstrophe.

Deus com est de ioie sire. ki tous iors la puet ueoir. et cil plux ki li puet dire. partie de son uoloir. nen sai-lon millor elire. chascuns laime en bone foy. sain muels soffrir cest martyre. ke dune autre ioie auoir. Damors nai lais autre. . .

Tant est prous et haute chose. la belle dont ie uos di. ke nuls querre nc li ose. ne damors pairleir ali. a la flor et a la roze. men desduj atens seri. mes cuers ne dort ne repose. maix tousiors proie mercit. Damors nai lais autre. . .

Moult aime les cheueliers. donor faire et de parolle. maix iai tant nes aura chiers. ke de riens la truissent fole. elais ces doulz acoentiers. me garist et si mafole. Damors nai lais autre desduit. . .

Grant honor li ait donee. dame deus per tout cest mont. ke tuit cil de sa contree. laimment et plux fier sen font. ne iai nen iert a pairlee. iai tant hardi ne seront. car tant est deans redoutee. ke iai ne li gehiront. Damors nai lais autre desduit. fors penseir et songier la nuit.

CCLX.*

II. Theil. Fol. II. R°. Gaises bruleiz.

Kant noi paroir la fuelle en la ramee. ke li donlz tens desteit cest esclarcis. et cist oxel et soir et matinee. chantent si cleir per ces uergiers floris. trop uolentiers pensaisse a lor dous cris. maix ie sui si dautre chose entrepris. car une amor durement me trauaille. se nai repos ke tous iors ne masaille.

Per deu amors est trop demesuree. kelle me heit et ie la ser tons iors. de moi greneir est moult acustemee. maix cuns espoirs cest dedens mon cuer mis. ke iai damors nanerai les delis. sancois ne lai per bel seruir conqnis. et ki damors ueult bone definaille. bien doit soffrir la dnre comensaille

De tant ai ieu amors bien esprouee. ke kant ie cuit muels de ioie estre fis. dont me reuient une estrainge pensee. per coi ie senx esmaies et sospris. ne me meruoil se ie sui ebahis. car mon penseir ai si en haut leu mis. maix ie crien moult ca gueridon ne faille. maix fins amans serai kil aille.

Bien uoi camors espruene ma pensee. et uenlt sauoir se ie seux fins amins. maix por poene ke ien aie enduree. niert li miens cuers boixieres ne faintis. damoselle debonaire et gentils. tant com ie seux de uostre amor sospris. faites semblant ke de mamor uos chaille. se cuiderai a moins ke muels en vaille.

---

* Anonym noch in Lavall. 59, f. 35r (fünf Strophen); in Handschriften der zweiten Gruppe, wie hier dem Gasse: 845, f. 25; Fonds de Paulmy 63, p. 71; 847, f. 12. Anonym, aber unter Gedichten des Gasse, in 765, f. 54, und 846, f. 124. Die Handschriften der dritten Gruppe schreiben es dem Sauvages zu: 844, f. 9r, und 12615, f. 47r. Zwischen „serai“ und „kil“ in der dritten Strophe muss nach allen Handschriften ein schon durch das Versmass gebotenes „coment“ eingeschoben werden.

CCLXI.*

II. Theil. Fol. III. R°.

Kant se resioissent oixel. a tens ke ie uoi radoucir. ui .II. dames en .I. chaistel. floretes en .I. preit coillir. la plux ione se gamentoit. et a lautre souent dissoit. dame consoil uos quier et pri. de mon mari ki me mescroit. et se niait eincor nul droit. conkes damors no fors lou cri. a tort seux damors blaimee. laisse ie nai poent damin.

Consoil uos donrai boen et bel. por lui faire de duel morir. ke uos faites amin nouel. ke dameir ne se doit tenir. dame nulle ke ione soit. ains faice amin coente et adroit. et uos aueis cors signori. graillet et grais et lonc et droit. suns cheueliers de nostre endroit. uos prie sen aies mercit. mal ait ki por marit lait son loiaul amin.

Moult maueis or bien consillie. selonc mon cuer se deus me sault. or ne me tenroie a nul fuer. car ki naimme moult petit ualt. si com li mons tesmoigne et croit. ke por marit laissier ne doit. ione dame ke nait amin. suns biaus cheueliers me priot. or le desir or lou couoit. or li otroi mamor desci. tous li mons ne me gardereit de faire amin.

Moult manue ma douce suer. quant li ialons ou lit me sent. adonc en uoroie estre fuer. en preit ou en broil ou en gaut. aueuc celui ki me soloit proier. et ki de cuer mamoit. maix li ialous manue si. ie lou madi et sai bien droit. ki lou me donait keils kil soit. conkes si tres mauaix ne ui. ie seux mal mise a marieir. se me ueul amandeir damin.

Caichies me fui sous un ramier. pres diluec por lou muels oïr. atant ez uos un cheuelier. a cheual per lou preit uenir. ki moult biaus et iones estoit. tantost com la dame apersoit. del cheual a pie descendi. deuers elles lou cours aloit. et quant la tresbelle le uoit. andous ces bians brais li tendi. ensi uait belle dame a son amin.

Sonkes li fist mal ne anuit. la belle bien li sot merir. de bel parleir et dacoentier. et de faire tout son plaixir. celle ke tous les biens sauoit. petit a petit saloignoit. et com ke sil cades baissoit. ken biaus brais samie gissoit. elle chante et note et dist ensi. chascnns me dist belle ameis moy. deus et iai si tres bel amin.

Li cheueliers est retorneis. quant il ot fait tout son plaixir. lautre ke trestous les biens seit. cest reuenue uers celi. celle un petit se hontioit. et la dame bien li dissoit. ai uos ieu boen consoil donei. oïl maix petit mait dureit. ke trop tost somes descureit. car ie lain plux ke mon mari. ie li ai tout mon cuer doneit. se ne lai pais aueukes mi.

---

* Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Stücke, daselbst p. 72r. Im Anfange der dritten Strophe hat 20050 eine andere Wortfolge, die (wegen des Reimes) vorzuziehen: „Mout manez bien selonc mon cuer. conseillie se dex me saut". Statt „*suns* biaus cheueliers me priot" liest 20050 „*Uns* beals cheueliers men prioit", was jedenfalls besser. Statt „ou lit me sent" in der vierten Strophe liest 20050 richtiger „masaut", was schon der Reim erfordert, statt „maix li ialous" steht „car li ialous", statt „madi" „maldi"; in der fünften Strophe statt „atant ez uos" „atant ai neu", in der sechsten Strophe statt „mal ne anuit" „mal ne dongier", statt „com ke sil" „quanque cil";

CCLXII.*

II. Theil. Fol. III. V°.

Kant uoi le tens renoueleir. ke licete sesbaudist. ke li rosier sont boutonneit. et la roze ueult espanir. ke paisse toute flor nouelle. ensi est celle la plux belle. por cui ie chant plour et sospir. deus me la doinst en greit seruir.

Dame sen uos ait loianlteit. se me reteneis a amin. iaurai tous iors a nos penseit. des loure ke premiers uos ui. uostre gent cors uostre semblence. belle en cui iai mis ma fience. li menteor et li failli. seront eincor de uos haït.

Belle et bone tuit mi penseir. et mi uoloir et mi desir. sen uont a uos sens demoreir. car ie uai pooir don tenir. deus cor fust mes cuers arondelle. por tost naloir. sou uairoit celle. por cui me couendroit morir. se uertus ni puet aueuir.

CCLXIII.**

II. Theil. Fol. IV. R°.

Ki bien aimme drois est ke lueure paire. sil ueut damors ioie et auancement. car bone amor fait monteir en nalor. loiaulment ki sert sens deceuoir. en loiaulteit por ceu ser ke ieu aie. les biens ke tous mes mals sane et apaie.

As fins amans ne doit onkes desplaire. por fine amor soffrir poene et torment. elais ne sai por li mal poene traire. ke doie auoir son gueridonement. nen moy nait sen vaillance ne sauoir. ke ie doie si haute amor auoir. por ceu seux mis dou tout en sa menaie. sens repentir a keil fin ke ieu traie.

He bone amor cor uos doignaist il plaire. ke ma dolor preist definement. pues camis seux et ser si sens meffaire. ke por seruir uaie uo mal talent. se uos aueis uers moy nul boen uoloir. por deu per teus men faites persenier. car quant mercis trop demoure et delaie. meschies uient tost ke souent tolt grant ioie.

Chanson uai ten di ma dame por uoir. ken li ai mis mon cuer sens deceuoir. ne nai uoloir ke ie iai men retraie. se ferait mal per deu se plux mamaie.

CCLXIV.***

II. Theil. Fol. IV. V.

Ki bien aimme plux endnre. bien ait mestier de confort. kamors est de teil nature. ke son amin moinne a mort. pues en ait ioie et

---

in der siebenten Strophe statt „bien li dissoit" „li demandoit" — alles Lesarten, die den entsprechenden der berner Handschrift vorzuziehen sein dürften.

* Unicum der berner Handschrift. Statt „ke licete" in der ersten Strophe ist wohl „ke lalouete", statt „iaurai tous iors a uos p." in der zweiten Strophe „iai t. i." zu lesen.

** Unicum der berner Handschrift. Statt „mamaie" im Envoy ist wohl „mesmaie" zu lesen.

*** Mit anderer Strophenanordnung (1. 3. 2.) und bedeutenden Varianten

deport. selonc la bone auenture. maix ie nai uers li pooir. ains rit quant me noit doloir. si faut pities et mesure.

Pues ke pities est faillie. bien men douroie partir. mes cors lou mensaigne et prie. maix mes cuers nel ueult souffrir. ains moi heit por li seruir. tant aimme sa signorie. dame une riens uos demant. ke uos iugies ki se rent. se il ait mort deseruie.

Onkes riens ne fut si dure. dialmans al mien rescort. des sospirs et de lairdure. et des lairmes ke ie port. seux percies per lou plux for. et mis a desconfiture. ne ie nai uers li pooir. ains mait mis en nonchaloir. celle ke nait de moi cure.

Per maintes fois lai sentie. en dormant tont a loixir. maix quant pechies et enuie. menueilloit et ke tenir. la cuidoie a mon plaixir. et elle ni estoit mie. lors uosisse uoirement. ke ie deusse en uellant. li tenir toute ma uie.

Ma grant ioie en dormant iere. ke nuls ne poroit penseir. en uellant me truis maniere. de ma dolor conforteir. bien me deust trestorneir. amors ceu dauant dairiere. li dormirs fust en obli. et ieusse en uellant li. lors seroit mai ioie entiere.

---

zweimal in Lavall. 59, f. 25v und f. 104r. Nicht unbedeutende Abweichungen bei den Recensionen in Lavall. 59 zeigen, dass der Schreiber dieses Manuscripts zwei verschiedene Quellen für das Lied benutzt. Die Handschrift der dritten Gruppe (844, f. 76v, 12615, f. 14r) bringen das Lied als dem Thibaut angehörig, und sind, wie 846, das es auf f. 106v anonym, aber unter Gedichten des Thibaut bringt, um eine kurze Schlussstrophe reicher, als die Handschriften der ersten Gruppe. Diese Schlussstrophe lautet in 844: „Quant li ueuil crier merci. lors ai tel paor de li que nos dire ma proiere. Raoul ture ne arrabi. nont rien du uostre saisi. reuenez par tens arriere" (846 „rancunoz et arabi noutreus de uostre sainsi"). Sämmtliche Manuscripte ausser dem berner stellen die zweite und dritte Strophe um und lesen die beiden ersten Verse: „Qui *plus* aime plus endure. *plus* ait mestier de confort". Ein Gedicht, dass im Mass und Strophenanfang mit dem unsern übereinstimmt, findet sich unter den Poesien des bekannten Guillaume de Machault, Handschrift 1586 der pariser kaiserlichen Bibliothek, f. 210r. Im Tone eines berühmten und vielverbreiteten Liedes zu dichten, sogar dessen Strophenanfänge zu benutzen, wurde namentlich im 14ten und schon am Ende des dreizehnten Jahrhunderts Mode, wie dies z. B. zahlreiche Stücke in dem prächtigen Manuscript Nro. 196 der Bibliothek der medicinischen Facultät zu Montpellier beweisen (vergl auch unten Nro. 465 nebst Anmerkung). Jaike de Cambrai dichtete geistliche Lieder in der Weise berühmter Thibaut'scher Lieder, von denen uns die berner Handschrift fünf erhalten. Auf seinem Wege schritt Gautier de Coinsy weiter und dichtete in seiner barocken Manier sogar geistliche Pastourellen, wie deren Wackernagel eine aus einer neuenburger Papierhandschrift mitgetheilt hat (Lieder p. 186), welche wir in zwei pariser Handschriften des 13. Jahrhunderts wiedergefunden haben. Vergl. den Nachtrag zu unserer Abhandlung über die Chansonniers. Statt „menueilloit" in der vierten Strophe haben die übrigen Handschriften „mesueilloit" oder „resueilloit", und in der fünften Strophe statt „mai ioie" „ma ioie", eine Besserung, die sich auch von selbst ergibt. In der fünften Strophe liest statt „amors ceu deuant dairiere", 844 „amors ce deuant derriere", ebenso Lavall. 59 und 846.

CCLXV.*

II. Theil. Fol. V. R°.

Kant li tres donls tens desteit. se pairt de froidure. ke cil boix sont bouteneit. et plain de uerdnre. lors bone amor maseure. de ioline-teit. de chant faire et apresteir. por aleir iolinement. amie et amors iatent bonement. confort des mals ke ie sent.

Bien mauroit amors doneit. grant bone auenture. se ma dame a cuer sene. doignoit anoir cure. de moi ki sens perteure. li ai tont doneit. cuer et cors sens fauceteit. sen dirai plux liement. amie et amors iatent.

Douce dame de bonteit. belle a demesnre. plaixans fins cuers honoreis. douce creature. por uos si gries malz endure. aies en piteit. ou iamaix naurai senteit. sen nen ai aligement. amie et amors iatent.

CCLXVI.**

II. Theil. Fol. V. R°.

Kant il ne peirt fuelle ne flor. fors plue noif et ielee. pensis da-tendre lon secors. ai chanson faite et chantee. ce mest mestiers kelle agree. a la plux belle des millors. ou toute biaulteis et valors. et ioie cest asemblee. aueuc lait deus atornee. a estre loiaul damors.

Souent me liurent grans estors. demesuree pensee. ke pri celi cui iaor. kest de toute gent lowee. ke ie ne lai mie oseie. esgairdeir car fuisse estous. del requerre fui conuoitons. del seruir car trop magree. et ensi mest destinee. haute ioie et grans honors.

Je la dous moult a courrecier. ke proier ne los ie mie. grief faix iai enchargie. na teil ne me sentie mie. kel mont nest fauce emprise. cui on deust otroier. amor de si haute amie. maix por deu ne li poist mie. se ie la ser sens trichier.

Je lain tant de fin cuer entier. ke ie ne noldroie mie. por riens de mon bien abaissier. sa tres haute signorie. maiz ceu ne nos di ie mie. se li plaissoit a consillier. son ser ke siens est a ingier. ke ieu iai men escondie. car ceu sembleroit folie. et se men auroit moins chier.

Frans cuers gens cors cleir uis biaul fron. gorge ke nest pais froncie. uermoilles leiures biaul menton. plux blanc cune noif negie.

---

* Unicum der berner Handschrift. In der zweiten Strophe „grant“ adverbial.

** Von den Handschriften der zweiten Gruppe schreiben zwei (845, f. 77, und Paulmy 63, p. 132) das Lied dem Gautier d'Argies zu; eine dritte (847, f. 83) schreibt es dem Gontiers de Soignies zu, und 844, f. 83 legt es dem Raious de Ferrieres bei. Letztere Recension ist um eine Strophe reicher: „Bien amee et trop prisie. quar fust or mes guerredons. teus que vous fust la visons. quen songant vous ai baisie. quant vous tenoie embracie. bien estoie en florisons.“ In der dritten Strophe der berner Handschrift fehlt ein Vers; Manuscript 844 liest „ne a tel ne me sent mie. que face tele estoutie. quen moi na pas tant aprisier. cui on me deust otroier“ etc Für „ser“ in der vierten Strophe ist nach 844 „serf“ zu lesen; der achte Vers dieser Strophe lautet in 844: „que ie cest bien escondie“. Statt „pais enuidison“ in der fünften Strophe liest 844 „mie en vuidisons“, was auf „vuide“ „vide“ hinweist.

quant uo biaulteis fut taillie. deus nestoit pais enuidison. ainz uos fist teil ke toz li mons. ameroit uo compaignie. de moi est elle aloignie. car trop redous les felons.

CCLXVII. *

II. Theil. Fol. V. V°.

Bei Wackernagel Nro. 3.

CCLXVIII. **

II. Theil. Fol. VII. R°.

Bei Wackernagel Nro. 44.

CCLXIX. ***

II. Theil. Fol. VII. R°. Messirez gaises.

Li pluxor ont damors chanteit. per effors et deloiaulment. maix de tant me doi sauoir greit. onkes nen chantai faintement. ma loiaulteit meu ait gardeit. et lamor dont iai teil planteit. ke meruelle est ke ie riens hei. nes icelle enuiouse gent.

Certes iai loiaulment ameit. ne iai namerai autrement. bien lou puet on auoir proueit. ma dame se gairde sen prent. ie ne di pais kil mait greuei. pues ke cest a ma uolenteit. et de li sont tuit mi penseir. bien ferait se pitie len prent.

Senuious lauoient iureit. se ne lor uaroit il noient. lai ou il se

---

* Unicum der berner Handschrift.

** Unicum der berner Handschrift wie alle Gedichte des Jaikes de Canbray, mit Ausnahme von zweien, die sich noch in einer anderen Handschrift der ersten Gruppe, Douce Nro. 308 (in der Bodleian library) wiederfinden.

*** Anonym in Lavall. 59, f. 37v (fünf Strophen) und in 20050, f. 43v (vier Strophen); dem Gaces in Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 30; Fonds de Paulmy 63 (Arsenal), p. 80; 847, f. 24. Diese Handschriften haben wie Lavall. 59 fünf Strophen. Die vierte Handschrift der zweiten Gruppe, 846, f. 71v, bringt anonym fünf Strophen und einen Envoy. Die vierte in der berner Handschrift nicht befindliche Strophe und der Envoy in 846 lauten: „Amors ma par raison mostre. que fins amis soffre et atent. car ce est en sa poeste. merci doit prier franchement. ou cest orgneuz si lai prouvey. mais cil ameor en estei (Lavall. 59 „mes cil faux amorox deste") [qui mont damours achoisonne Lavall. 59] naimment fors quant talenz len prent. — Mais en bretaigne ma loe li cuens cui iaing tot mon ae (844: li cuens cui iai touz iors ame) et sil ma bon consoil done. ce uerrai ie prochainement". Auch die Handschriften der dritten Gruppe bringen das Lied mit fünf Strophen und Envoy für Gasse Brulle: 844, f. 26v; 12615, f. 169v. Von Handschriften der vierten Gruppe bringt es Vat. 1490, f. 18r, woraus es Keller (Romvart, p. 250) veröffentlicht hat. Unter Gedichten des Gaces Brullez findet es sich in der kleinen Handschrift Nro. 765, f. 57 und, ganz vereinzelt, schreibt es 1591, f. 35 dem Chastelain de Coucy zu. — Die Strophenanordnung ist in den meisten Manuscripten eine andere, als in dem berner: an Stelle der dritten Strophe steht die oben mitgetheilte, welche die berner nicht hat, und die dritte steht an der fünften Stelle. Statt „esuaireit" in der dritten Strophe, das Ste Palaye durch „egarée perdue" erklärt, (was in den Sinn gar nicht passt), haben alle Handschriften „acheue". —

sont tant peneit. de moi nuire a lor essciant. et saichent il de ueriteit. tant ont mon anuit porpairleit. ke iai ne uairai esuaireit. la grant ioie ou mes cuers satent.

Se iai fors du paix esteit. on ma ioie et monors apent. por ceu nai ie pais oblieit. coment on aimme loiaulment. se li merirs mait demorei. ceu men ait mult resconforteit. ken pouc doure ait on recoureit. ceu con desire longuement.

CCLXX. *

II. Theil. Fol. VII. V°. Pastorele.

Lautrier defors picarni. iueir men alai. vne pastoure choisi. ke crioit hahai. laise ke ferai. ieu ai perdut mon amin. iamaix namerai. nullui de cuer gai.

Si tost com ioï lou cri. celle pairt tornai. de leis un airbre foillit. la belle trouai. et li demandai. por coi kelle dist ensi. Jamaix namerais.

Et elle me respondit. ie le uos dirai. robins dautruï ke de mi. prist chaipel de glai. si grant duel en ai. ke nel puis mettre en obli. Jamaix namerai.

Belle pus kil est ensi. uostre amis serai. a robin aueis failli. car denour lou sai. trois fois la baixai. et elle onkes pues ne dist. iamaix namerai. nului de cuer gai.

CCLXXI. **

II. Theil. Fol. VIII. R°. Pastorele.

Lautrier a doulz mois de mai. ke nest la nerdure. ke cil oxelet sont gai. plain denuoixeure. sors mon cheual lambleure. malai cheualchant. soï pastoure chantant. de iolit cuer amerous. se iauoie ameit un ior. ie diroie a tous. bones sont amors.

Ausi tost com ientendi. ceste chansonnete. tout maintenant descendi. per desor lerbete. si resgardai la tousete. ke se desduisoit. et ceste chanson chantoit. de iolif cuer amerous. Se iauoie ameit. . .

Tantost comme ientendi. celle bergerete. maintenant me trais uers li. sor une espinete. et robins de sa musete. dauant li musoit. et elle se rescrioit. de iolit cuer amerous. Se iauoie ameit. . .

Lors mescriai a haut ton. sens poent darestence. li lous enporte un monton. et Robins sauance. sai deguerpie la dance. la blonde laissait. et elle se rescriait. de iolit cuer amerous. Se iauoie ameit. . .

---

* Unicum der berner Handschrift, von Conrad Hofmann in den Sitzungsberichten der königlich bayerischen Academie der Wissenschaften 1865, II. 4, p. 315 mitgetheilt. Für „deuour" in der vierten Strophe ist jedenfalls mit Ste Palaye und Conr. Hofmann „de voir" zu lesen.

** Unicum der berner Handschrift, von Conr. Hofmann in den Sitzungsberichten der münchener Academie 1865. II. 4, p. 316 mitgetheilt. — Der Schreiber hat sich am Schlusse des Liedes unterbrochen, statt, wie sonst bei der letzten Strophe üblich, den Refrain noch einmal ganz auszuschreiben.

La pastourelle enbraissai. ki est blanche et tendre. desor lerbe la getai. ne sen pout deffendre. lou ieu damors sens atendre. li fix per delit. et elle a chanteir se prist. de iolit cuer amerous. Se ianoie ameit .III. iors. ie di —

CCLXXII.*

II. Theil. Fol. VIII. R°. Colins pansace de Canbrai.

Lautrier per une sentelle. men entrai en un biaul preit. desor cleire fontenelle. masix per iolisueteit. desous un airbre rameit. bouton-neit. ai un douls chant escouteit. dune gentil pastourelle. plainne estoit de grant biaulteit.

Vestue estoit la donzelle. si com a dons tens desteit. en .I. blanc chamxe rideit. freioleit et pelisson engoleit. et chemixe belle et blanche. et texut dairgent ferreit.

Mult me sut bien la donselle. kant la ui de teil ator. ie li dix ma douce amie. deux uos doinst encui boen ior. elle respont per dousor. sens irour. sire deus uos doinst honor. et medixans mete en biere. et nos doinst ioie damors.

Je ni bien en son semblant. maintenant. ie gaistoie mon romans. et li dix ma douce amie. a urai cors deu uos comant. et elle me respondit. iai amin bel et gent. se ne neul pais chainge faire. de drap dor a boukerant.

CCLXXIII.**

II. Theil. Fol. VIII. V°.

Li amant ki niuent daige. chantent renuoixiement. maix ma uie est trop malnaixe. por cen chant ieu autrement. proneis me seux loiaulment. uers la belle on mes cuers pent. com li ors en sa fornaixe. ki sespurge finement.

Je chant maix cest maluaix signes. ken chantant me desconfort. sil nest pais de chanteir dignes. ke ne chante per deport. et quant ie

* Unicum der berner Handschrift, von Conr. Hofmann in den Sitzungsberichten der königlich bayerischen Academie 1865, II, 4, p. 317 mitgetheilt. Statt „chainxe“ in der zweiten Strophe (Hofmann) oder chamxe, was noch eher dazustehen scheint, ist „chamixe“ zu lesen; „texut“ = tissu, es ist wohl „lacet“ zu ergänzen; die Ausdrücke in dieser Strophe bieten verschiedene Schwierigkeiten, auch „engoleit“ ist nicht klar. Ste Palaye erklärt „peut-être qui a un collet“, — „Bonkerant“ in der letzten Strophe bedeutet einen groben Stoff.

** Nur noch in 20050. f. 127v mit sechs Strophen und anderer Anordnung. Die sechste, in der berner Handschrift nicht befindliche Strophe steht in 20050 an der vierten Stelle und lautet: „Solos naiez ia corage. de ma dame anlummeir. mais toz iors li fai onbrage. por sa grant biateit gardeir. car an ne poroit troneir. de ci an iusca lameir. ni an toute pai eu une. dame de si grant biateit.“ Zu bessern ist in der berner Handschrift nach 20050 „daige“ in der ersten Strophe in „daise;“ „la palle senestre“ in der vierten Strophe in „lespale senestre“, „uoint“ in „vaint“.

mes mals rescort. de la dolor ke ie port. lors fais ausi com li signes. ki chante contre sa mort.

Jatent bel apres la plne. si com li sauaiges hom. iai grant mal si men anue. quant ie serf sens gueridon. on dist camors ont douls nom. maix cest bien contre raixon. plux sont ameire ke suie. en amors nait se fiel non.

Ma dame seit bien mon estre. bien noit camors me destraint. fait moi *la palle* senestre. ne ueult dire kelle maint. maix comen kelle me mainst. mes cuers dameir ne se faint. uers li ueul anious estre. car on dist canious noint.

Chanson uai ten a mamie. ni quer antre messaigier. di li kestaingne la flame. dont mon cors fait enraigier. et celle ten fait dongier. se li di en repronier. ke trop est fols cuers de femme. trop souent se ueult chaingier.

CCLXXIV.*

II. Theil. Fol. IX. R°. Cunes de betunes.

Lautrier un ior apres la saint denise. iere a butunes ou iai estei souent. remenbrait moi des gens de male guisse. ke mont sus mis mensonge a esciant. ke iai chanteit des dames folement. maix il nont pais ma chanson bien aprise. kains nen chantai fors dune sonlement. ke me fist tant ke uengence en fut prise.

Il nest pais drois dun home desconfire. se nos dirai bien la raixon coment. son prant perdroit dun lairon la iustice. ken afiert il aloiaul de noient. niant per deu ke raixon i entent. maix la raixon est si ariere mise. ke ceu con doit loweir blaiment la gent. et lowent ceu ke li saige moins prisent.

Dame lonc tens ai fait nostre seruixe. la mercit deu or nen ai maix talent. cune autre amor mest el cuer si asisse. ke tous li cors men alume et enprant. et me semont dameir si hautement. et iamerai ne puet estre autrement. ken moy ne truis ne orguel ne faintixe. se me metrai del tout en franchixe.

En la millor del roiame de france. noire del mont metrai tout mon penseir. maix ceu me fait souent estre en doutance. ke sa ualor ne me taigne en uilteit. maix ceu men ait mainte fois conforteit. kel monde nait nulle si grande fierteit. camors ne puist plaissier per sa pouxance.

---

* Anonym in 20050, f. 97v; eine sehr nahestehende Recension, aus der in der dritten Strophe „enprant“ in „esprant“ zu bessern. Ausserdem in den Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 100v, und 844, f. 47v (die dritte Strophe fehlt). Abgedruckt in Paulin Paris, Romancero français, p. 89; bei Leroux, Chantshist. I, 41, in den öfter erwähnten Recherches von Buchon I, 422. und bei C. Hofmann, altfr. lyr. Ged. a. d. berner Codex p. 23.

CCLXXV.*

II. Theil. Fol. IX. V°. Gerniers dairches.

Li miens chanteirs ne puet maix remenoir. pues camors uenlt ke del tont soie a li. ke per li ai la force et lou pooir. sen et ualor per coi ie pens a li. maix trop mait mis lonc tens en nonchaloir. se crient et dout ke ceu ne mait traït. kamaie lai si loiaulment. kains de riens ni fausai.

Ameie lai et amerai toz dis. tant com ninrai la seruirai ades. en remenbrant des biaulz euls de son nis. et son gent cors dont ie sui si engres. car quant ie seux plus loing de son païx. lors mest a cuer noixine de plux pres. Kameie lai.

Costumiers senx dauoir nne dolor. ke nuls fors moi ne la poroit souffrir. dameir ades teil dame per amors. ke iai nul ior nel me noldrait merir. et nonporcant sen ai prix et ualor. et lon perleir. per coi ie pens a li.

Quant ie la uoi mult me fait bel semblent. maix ne li os desconrir mon penseir. se nest il riens en cest siecle uiuant. fors ces gens cors ke me uenist en greit. biauls sires deus iai la desir ie tant. cor men donez ioie a ma nolenteit. Kamaie lai.

Sai grant bianteis sa prouesce et ces sens. me tiennent si ke ne men puis torneir. et ie lain tant quant ie plux me porpens. ke ie ne puix mon cuer de li osteir. se tous li mons lou mauoit en deffens. ne la poroit li miens cuers oblieir. Kamee lai si loiaulment cains de riens ni fansai.

CCLXXVI. **

II. Theil. Fol. X. R°. Lialens de challons.

Loiaul amor kest dedens fin cuer mise. ne sen doit iai partir ne remouoir. maix la dolor ke destraint et iostice. semble dousor quant on la puet auoir. nuls biens damors ne puet petit ualoir. ains sont tuit grant quant on les aimme et prise. ceu doit chascuns bien entendre et sauoir.

* In den Handschriften der dritten Gruppe (844, f. 18v; 12615, f. 108r) dem Tiebaus de Blason zugeschrieben mit Umstellung der fünften und vierten Strophe und um eine sechste reicher, die in 844 folgendermassen lautet: „Je ne sai mais mon fin cuer conseillier. quar nuit et iour me justice et destraint. las. si ne sai qune dame proier. ce fait amours. qui seur trestout me vaint. se bianz samblanz pnet nul home engignier. donc ma li snens decen et ataint. Qvamee lai si loiau[ment quainc de riens ni faussai].“ (Der Vignettendieb hat den Refrain mit der Miniature des folgenden Liedes heransgeschnitten.) Anonym findet sich das Lied noch im sieneser Manuscript Nro. 36, f. 34r. — In der letzten Strophe hat 844 statt „lou mauoit en deffens“ „mestoit mis en deffens“, was vorzuziehen.

** Nur noch in 20050, f. 19r mit nicht unbedeutenden Varianten, Umstellung der vierten und fünften Strophe und ohne die sechste. Anstatt des sechsten Verses der vierten Strophe hat 20050 „fors que de tant que meuz seuent feindre“.

Teils puet dire ke la mort li est prise. de bien ameir kil ne dist mie uoir. maix fauls amant ki per lor fauce guisse. mauaix lowier lor en doenst deus auoir. ki en poroit morir en boen espoir. gueris seroit dauant deu al iuisse. de ceu me lo ke plux me fait doloir.

Jain per amor sens trichier et sens faindre. malgreit tous ceauls ki en ueullent pairleir. la lor mercit ke lai me font entendre. ou fine amor me puet muels amandeir. sil sauoient ke ien ai endureit. lor fauceteit en seroit espoir maindre. non seroit uoir trop me neullent greueir.

De lor mentir ne lor puet nuls deffendre. tant les heit deus ne sen ueullent osteir. nes conuairoit lou uent quant il est grandre. puet on ueoir lon cuer ne lor penseir. de traitor ne se puet nuls gairdeir. fors de tant plux biaul se se seiuent faindre. ke ne font cil ki mnerent por ameir.

Douce dame se ma mort uos ueult plaire. ains ne morut nuls hom tant doucement. or est bien drois ke la grant amor paire. dont ie uos ain de cuer entierement. et sil ke dist uos mameis il se ment. se poise moi ire en ai et contraire. pleust a deu kil fuissent uoir dissant.

Pris mont sui oil dont ne me puis retraire. se mont naurait el cors en regardant. lais ken puix ieu il sont tant debonaire. ke ien redous toute icelle autre gent. cor li fuissent li mien ausi plaixant. kelle uolsist de mensonge uoir faire. pues sen deist chascuns a son talent.

CCLXXVII.*

II. Theil. Fol. X. V°.

La bone amor a cui seux atendans. mait defieit de guerre sens mentir. or uiurai maix pensis et desirans. a cui ke riens nulle ne puet plaixir. fors ces gens cors ou ne peux auenir. ne iamaix deus ceauls ne faice ioians. ki a grant tort me font de li partir.

Deus cai ie dit seux ie dont departans. de la millor del monde sens merir. naie por deu tant com soie uiuans. se plux nen fais mes cuers la ueult seruir. il et mi eul ne li pueent faillir. quant li plairait siens iert li remenans. celle a son eulz lou doignoit retenir.

Voir ie ne sai si faitement ameir. com lon me dist ke celle autre gent font. ka lacoentier font semblant de trembleir. et a pertir plourent des ieuls dou front. et en plorant sospirent de perfont. si kil est nis kil se doient paismeir. ne iai por cen lor uis ne pailiront.

Iteil semblant couient a bien ameir. se dient sil ke lonc tens ameit ont. il couient ceaus soffrir et endureir. ki chascun ior mesdient et mefont. lais por coy faut bone amor et desront. uers celle gent ke ne seiuent fauceir. maix ceu font cil ki iai bien ne diront.

Aï amors por deu cor essaies. sestre pooit ca uos se descourist. se

* Unicum der berner Handschrift. „Naie" in der zweiten Strophe = nenni; „a son eulz retenir", eine häufig vorkommende, auch schon in diesen Anmerkungen mehrfach erwähnte Phrase = für sich behalten.

ces cuers est de niant afichiez. en uers lou mien ke aidier me poïst. quant ie la gairt sa biaulteis mabelist. se ne di mot. ains seux tout esmaies. car trop redout ke ne mescondeist.

CCLXXVIII. *

II. Theil. Fol. X. V°.

Bei Wackernagel Nro. 14.

CCLXXIX.**

II. Theil. Fol. XI. R°. blondels de neelle.

Li plux se plaint damors maix ie nos dire. konkes nul ior me uosist engingnier. maix mes uoloirs maïde a desconfire. se nen doi pais ma dame reprochier. ains ueul proier ke melist mon martyre. car ie lain tant loiaulment sens trichier. ke ie morai se men oi escondire.

Deus ie fui iai de si grant ioie sire. quant sa biaulteis la me fist acoentier. or trais por li poene et trauail et ire. maix nonporcant trop

* Unicum der berner Handschrift. „Mes" in der ersten Strophe heisst matt, niedergeschlagen und kommt häufig in dieser Bedeutung in der berner Handschrift vor. Vergl. f. 48r; 2. Theil, f. 31r; ibid. f. 41v. — Dieses selbe Lied hat übrigens der Schreiber weiter unten, 3. Theil, f. XXVI R°, mit dem Anfange „Tres bone amor" etc. noch einmal copirt; der einzige Fall dieser Art im berner Codex, während er in anderen Chansonniers sehr häufig, wie Wackernagel (Lieder p. 105) richtig bemerkt. Ebendaselbst finden sich auch die Varianten beider Recensionen verzeichnet.

** Anonym in Lavall. 59, f. 109r (erste, zweite und fünfte Strophe), und in 20050, f. 95r mit anderer Strophenanordnung, (1. 2. 5. 6. 3. 4.) Von Handschriften der zweiten Gruppe bringen es: 845, f. 44; Fonds de Paulmy 63, p. 114; 847, f. 44. Auch die Handschriften der dritten Gruppe bringen es 844, f. 137v (Strophenfolge des berner Manuscripts, aber sonst nicht unbedeutende Abweichungen), und 12615, f. 87. Ausserdem bringen es noch Vat. 1490, f. 88v, das Manuscript des British Museum, Fonds Egerton 274, f. 115r, wo wieder eine andere Strophenordnung (die zweite Strophe beginnt das Lied), und 1591, f. 54. In dem in musikalischer Hinsicht werthvollen Manuscrit de Montpellier (Bibliothek der medizinischen Facultät Nro. 196), über das der um die Musik des Mittelalters so verdiente Coussemaker eingehende Studien gemacht hat (vergl. unsere Abhandlung über die Chansonniers), findet sich das Lied als zweistimmiges Motet für Tenor und Discant gesetzt. Vergl. Archives des missions scientifiques et littéraires, tome II (1851), p. 339, Lettre de M. Theod. Nisard (Pseudonym des Abbé Théodule Normand). Das Lied ist abgedruckt in Tarbé's Oeuvres de Blondel de Neele, Reims 1862, p. 39 (19. Band der Collection de poëtes de Champagne antérieurs au seizième siècle). Zu bessern ist „melist" in der ersten Strophe, was gar nichts heisst, zwar leitet Ste Palaye es von „élire", auswählen, her, aber das gibt gar keinen vernünftigen Sinn. Die Handschrift 20050 bringt dafür „malit", die Handschrift des Vatican 1490 (Copie auf der Arsenalbibliothek), f. 88v, und Lavall. 59, f. 109r bringen „aliet"; „aliet" für „alege" kommt häufig vor, es wird also „m'aliet" zu lesen sein. Für „paoir" in der dritten Strophe liest 20050 richtig „pooir." Für „pues ke ie fui" haben die Handschriften der dritten Gruppe „Puis que blondiaus fu" und demgemäss die ganze Construction in der dritten Person.

i ait douls mestier. forment lai chier maix li cors men empire. deus cai ie dit nen puis pais enpirier. celle uoloit de mes mals estre mire.

Deus ie ne sai coment ma ioie elise. pues ke samor me fait per tout doloir. car ie lain tant loiaulment sens faintixe. si come cil ki ne seit deceuoir. gringnor paoir doit auoir uers franchixe. ma loalteis ke proier sens uoloir. samors est teils com chascuns la deuise.

Amors de moi est uos il pities prise. ke tant uos ai seruit en boen espoir. bien deussies ma dame auoir aprise. ceste dolour ke me faites auoir. autrement uoir niert iai per moi requise. amors se uos ne li faites sauoir. iai ne uairai la fin de mon seruixe.

Je ne ser pais a mois ne a semainne. maix tout ades se li uenoit ou grei. si comme cil cui amors trait et moinne. a son plaixir et a sa uolenteit. trop longuement ai souffert ceste poene. et ceu ke iai de loiaul cuer ameit. pres seux de li maix samor mest lontainne.

Pues ke ie fui ces hons lige en demoinne. en ai mon cuer mainte fois mercie. ceu kelle fut ma ioie premerainne. ie ne di pais ke naie comparee. sa grant biateit chascun ior por estrainne. maix ceu men ait mainte foix conforteit. conkes ne fut cortoisie vilainne.

CCLXXX.*

II. Theil. Fol. XI. V°. Muse anborse.

Li tens desteit et mais et violete. et roissignor me semont de chanteir. et mes fins cuers mait fait dune amorete. si douls present ke ne doi refuseir. or me laist deus en teil honor monteir. ke celle ou iai mon cuer et mon penseir. tiengne une nuit entre mes brais nuete. ains ke iaille outre meir.

A comencier *(fut)* fut si franche et doucete. ne cuidai por li mal endureir. ces simples uis et sa simple bouchete. et sui bel eul uair et riant et cleir. morent ains pris. ke ne mi so doneir. or ne me ueult retenir naquiteir. muels ain faillir a li se me promete. ka nulle autre eschiueir.

---

* Anonym noch in 20050, f. 38r, und Lavall. 59, f. 75r (um eine an der vierten Stelle stehende Strophe reicher, während die vierte Strophe der berner Handschrift an der fünften Stelle steht.) In der Handschrift Lavall. 59, sowie in den Handschriften der zweiten Gruppe, die es bringen (847, f. 30v dem Chastelain, Fonds de Paulmy 63, p. 95 unter den Gedichten des Gaces), zeigt der Anfangsvers die Variante „Li *nouviau* tens et mais et violete." — Ebenso beginnt das Lied in den Handschriften der dritten Gruppe (844, f. 53v; 12615, f. 155v) wo es sechs Strophen hat und dem Chastelain de Coucy zugeschrieben wird, wie in 847. Demselben Verfasser legt die Handschrift des Vatican 1490 (fol. 13v) das Lied bei, sowie noch eine andere Handschrift der vierten Gruppe, Arras 657, die es als das zweite unter den Gedichten des Chastelain bringt. Anonym bringt es noch 1591, f. 129. Abgedruckt in Bartsch's Chrestomathie de l'ancien français und in Michel's Liedern des Chastelain. — Vor „ne cuidai" in der zweiten Strophe fehlt eine Silbe; 20050 hat „que ne cuidai", Lavall. 59 quonc n. c.; 844: „ia ne cuidai". Am einfachsten ist es wohl *que* zu ergänzen.

De mille sospirs kelle ait de moy per dette. ne me ueult elle un soul quite clameir. sa fauce amors ne ueult ke sentremete. de moy laissier dormir ne reposeir. celle mocist saurait moins a gairdeir. ie ne men sai uengier fors a ploreir. car cui amors destraint et deserite. ne sen sait ou clamer.

Deus si mar fut de mes euls esgairdee. la douce riens ke fauce amie ait nom. elle me rist et ie lai tant ploreie. si doucement ne fut traïs nuls hom. tant com fnt miens ne me fuit se bien nom. maix or seux siens si mocist sens raixon. et por itant ke de cuer lai amee. ni sai autre oquoixon.

CCLXXXI.*

II. Theil. Fol. XII. R°. Collairs li botilliers.

Loiauls amors et desiriers de ioie. et uolenteit ke iai del desernir. le gueridon camors done et otroie. ceaus ki de cuer aimment sens repentir. tout ceu me fait chanteir et resioir. et ma dame seruir en sa menaie. ne iai ne por bien ne por mal ke ien aie. nen quier mon cuer osteir ne departir.

Bien crien morir des mals dont gueriroie. se ma dame le me doignoit merir. ke nulle riens itant ne me guerroie. com les gens cors quant lesgairt a loixir. lors seux sospris damors et de desir. se mest auis ke fine amor me traie. permei lou cuer sa tres grant biaulteit uraie. se nai pais cors por teil faix soustenir.

Douce dame plainne de cortoisie. en cui bianlteis ait pris herbogement. se fine amor ke tous les biens maistrie. uos fait de moy et de mon cors present. por uos seruir et ameir loialment. por deu dame ne maies en uitance. ne preneis gairde a uostre grant uaillence. pues ke ie seux uostres tout ligement.

La bone amor ki en moi est norrie. maïde mult et conforte souent. et ceu ke iai si douce compaignie. mals ne me puet greueir ligierement. ke li espoirs dauoir aligement. me tient iolit et sai bone esperance. se loiaulteit ait uertn ne poissance. iaurai mercit ke ien ain loiaulment.

Elais ie ser mon prou ou mon damaige. ne sai lou keil et sai grant

* In 20050, f. 125r anonym, vier Strophen mit schlechterem Text und anderer Anordnung (1. 2. 4. 3.) In Handschriften der zweiten Gruppe fanden wir das Lied nicht, dagegen bringen es beide Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 24v, und 844, f. 128r, welche ebenfalls die dritte und vierte Strophe umstellt. Auch zwei Handschriften der vierten Gruppe bringen das Lied: Vat. 1490, f. 69r, und Siena 36, f. 34v. Endlich bringt es noch das Manuscript des British Museum, Fonds Egerton 274 auf f. 100. Vergl. Meyer's Rapport in den Archives des missions scientifiques, zweite Serie 1866, 3. Band, 2. Lieferung. p. 291. Abgedruckt ist das Lied bei Keller (Romvart p. 283) aus der vaticanischen Handschrift und bei Dinaux im dritten Bande seiner Trouvères du Nord de la France etc. p. 173.

desirier. de tost sauoir se nai nul auentaige. fors loiaulteis ke riens me puist aidier. se proi por deu bone amor et requier. ke la plux belle riens ki or soit neie. faice sauoir mon cuer et mon penseir. car ma chanson ne li os enuoier.

CCLXXXII.*

II. Theil. Fol. XII. V°. Mertins li begins de canbrai.

Loiauls desirs et pensee iolie. et bone amor ke mait dou tout saixit. me fait chanteir nonporcant nest se mie. por nul desir dont iaie resioir. ains chant sens plux en espoir de mercit. ke iatendrai iusca chief de ma uie. et se amor auoie deseruie. a tous iors maix plux iolis en seroie. et plux souent et muels en chanteroie.

E dame adroite lowee et ensignie. saige plaixans cortoise et belle ausi. com fins amans seux desiroux damie. por deu uos proi ne meteis en obli. moy ki tous iors si humlement uos pri. de loiaul cuer sens poent de uelonnie. iai uo ualor nen seroit amenrie. se ieu en uos aucun confort trouoie. keils ke il fuist a grant bien lou tenroie.

E bone amor por coy naueis enuie. de guerroier ma dame ensi com mi. tant kelle eust coneu uos maistries. sauroit se croi pitiet de son ami. sensi estoit bien maueroit gueri. et nonporcant ne ueul pais ke lotrisse. mauaixement auroie deseruie. si haute honor se per souhait lauoie. iain muels seruir tant ke auoir la doie.

---

* Dieses Lied haben sämmtliche Handschriften der ersten Gruppe: Lavall. 59, f. 57r (die drei ersten Strophen); 20050, f. 54v (ebensoviel Strophen wie die berner Handschrift; eine sehr nahestehende Recension), und die Handschrift der Bodleian library, Douce 308, f. 156r. — Von Handschriften der zweiten Gruppe hat es 846, f. 77r an (drei Strophen wie in Lavall. 59). Ausserdem bringt es noch die Handschrift des Vatican Nro. 1490 auf f. 101v. Dinaux (Trouvères Cambrésiens, p. 177 und 179) leitet den Zunamen des Dichters „li begins", in anderen Handschriften „beguins", davon her, dass er gestottert habe (stottern = bégayer); eine höchst abenteuerliche Etymologie, die der Verfasser sich hätte sparen können, wenn er Ste Palaye's grosses Lexicon oder Ducange angesehen hätte, worans er hätte sehen können, dass es nicht allein weibliche Beguinen, sondern auch männliche gab, die, identisch mit den Begharden, sich „Fratres pauperes de tertio ordine St. Francisci" nannten. Vergl. Ducange (Ausgabe von Didot, 1850) I, 637, VII, 59, Alvarus Pelagins de planctu ecclesiae lib. II, cap. 51 und die bei Ducange angeführten Belegstellen. Beguin im engeren Sinne als Glied der Secte findet sich in der Chronique de St. Denis mehrmals, allgemeiner um einen falschen Frommen zu bezeichnen oder gar überhaupt einen Mönch, ein Glied eines geregelten Ordens, in den handschriftlichen Gedichten des Eustache Deschamps f. 206r; in demselben Sinne und der Form „beghin", in der Chronik des Philipp Mouskes (Manuscript der kaiserlichen Bibliothek) oft, p. 837, 784, 785 u. ö. a. Der Beguine oder Ordensgeistliche von Cambray reiht sich sehr gut den Moinies von Arras und Paris, dem Capelains de Loon, dem Chanoine von St. Quentin, dem Moines de St. Denis und anderen Mitgliedern des geistlichen Standes an, die in den Manuscripten als Liederdichter auftreten.

Si uoirement cains ne pensai folie. ne fanceteit ne traïxon ners li. requier amors ke per sa signorie. se il li plaist me soit eincor meri. ceu ke tant lain et se gi ai failli. se poise moy. maix mes cuers len mercie. kaiseis millor de moi lont conuoitie. dont pouc li est maix ien seux tonte uoie. en boin espoir ke plux iolis en soie.

Jai uoir de moy ne serait aloignie. iai fust ensi kelle menst guerpi. car en li maint honors et signorie. ke sens esmai me tient et fait hardi. et ceu kelle ait lou cner si bien norri. ke ne sauroit endureir uelonnie. me fait menoir en sa douce baillie. natre ke li ameir ie ne sauroie. se pri amors kenuers moy se rescroie.

CCLXXXIII.*

II. Theil. Fol. XIII. R°. Pierez dangincort.

Li iolis mais ne la flours ke blanchoie. ne chant doixiaul ne nert preit ne boscaige. ne me font pais chanteir et meneir ioie. tout ce me fait force de signoraige. et ma dame cui iai fait lige homaige. cni iain de cuer sens nulle fauceteit. de cui ie tieng si grant ioliueteit. ke sens anuit en userai ma nie. et se ferai mainte chanson ioliue.

Loiauls amors ke tous les biens auoie. me fait tenir nn meruillous usaige. kelle mocist et si chans tonte uoie. quant pix me fait plux ai iolit coraige. pues ke por li ueul et ain mon damaige. bien leu deuroit panre aucune piteit. lais ie la pert per ma maleurteit. bien sai de uoir cautremen nest il mie. ma mache ance ait pitiet endormie.

Se ma dame son prisonnier gnerroie. mult petit pnet prisier son uaselaigo. ke por morir ne penseroie. de loiaulteit uelonnie noutraige. bien me deuroit torneir a auantaige. ceu ke uers li no pens fors loiaulteit. si me doinst deux guerixon et santei. prochiennement ains ke cist mals mocie. konkes uers li ne pensai tricherie.

He medixant ameir ne uos poroie. deus nos amoinst un mal com claime raige. si sauroient ke per raixon diroient. la fauceteis pairroit en lor nisaige. *(des)* des medixans et des amans uolaiges. si seroient bien et mal esprouei. selonc le tens damors gueridonei. lors si auroit li uilains uelonnie. et li loiauls amis loiaul amie.

He franche riens prons et simple et cortoise. cui hon ie sui liges en eritaige. quant fine amor consent ke ie nos noie. iai pues lou ior ne sentirai ma raige. douce dame uos estes bien li saige. ke bien poeis sauoir ma uolenteit. en nos seruir ai mis tont mon penseir. ke nuit et ior i pens et estudie. se cen nest sens cest ceu riche folie.

---

* Anonym in Lavall. 59, f. 90v; 20050, f. 123r (nur zwei Strophen). In Handschriften der zweiten Gruppe dem Perrin: 845, f. 54, und Paulmy 63, p. 167. Demselben in Vat. 1490, f. 95r. Anonym in einer anderen Handschrift der vierten Gruppe, Siena 36, f. 14r; ferner in 1591, f. 109v,

CCLXXXIV.*

II. Theil. Fol. XIV. R°.

Lautrier me cheualchoie. toute ma senturelle. trouai en mei ma uoie. cortoise pastourelle. lou cors ait bel et auenant. la color uermoillete.

Si tost com ie la ui et ie li prix a dire. belle deus soit a ti. li fils sainte marie. ki de toi fist bergiere. li cors deu le maldie. sor ne fuissiez a teil mestier. ou ie uos uoi si mise. li fils lou roi fust mult lies. sil eust teille amie.

Sire teille com soie. ne me quereis hontaige. se ie gairde mes bestes. soulete en cest erbaige. sai ieu et parens et amis. se riens me uoleis faire. uos sereis pris et retenus. mes oncles est li maires.

Douce plainne dorguel. et de grant felonnie. ne uos faites si fiere. por home ki uos prie. dame sereis se uos uoleis. de boix et de riuiere. iamaix aiguialz ne gairdereis. en preit ne en bruiere.

Sire uos biauls pairleirs. mait a robin tolue. et uostre douls regairs. mait a uos detenue. or descendeis se uos uoleis. sor lerbe ke poent. drue. de moi fereis uos uolcnteis. onkes ne fui uencue.

Mist son piet ius dou destrier. se descent en lerbaige. trois fois si lait baixie. en une randonnee. et puis si li ait dit amis. ceste guerre est finee. quant nos trespaissereis per si. mamor uos iert doneie.

CCLXXXV.**

II. Theil. Fol. XIV. R°. Pastorelle.

Lautrier decoste cambrai. iueir men aloie. lonc un bousson esgairdai. touse ki sombroie. faissoit un chaipel dc glai. et quant deuers li tornai. kelle me chosi se dist ceste chanson si. kant uit ke laproichoie. emi deus est il ensi. camors mait ensi saixit. mon cuer ou ke ie soie.

846, f. 75v, und 12581, f. 109v. — Lavall. 59 hat in der zweiten Strophe „mescheance" statt „macheance", in der vierten „envoit" statt „amoinst."

* Unicum der berner Handschrift, von Conrad Hofmann in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1865, II, 4, p. 320 veröffentlicht. Die beiden ersten Verse der zweiten Strophe hat Hofmann richtig der ersten Strophe zugetheilt, dagegen begreifen wir nicht, warum er die vierte und fünfte Strophe zu einer machen will. Die Theilung des Manuscripts ist ganz richtig.

** Nur noch in Douce 308, wo es die 37te der Pastourellen ist, und in 20050, f. 170r (eins der später nachgetragenen Lieder, die, neben anderen Umständen, dieses Manuscript sofort als ein Manuscrit de jongleur erkennen lassen (vergl. unsere Abhandlung über die Chansonuiers). Conrad Hofmann hat diese Pastourelle in den Berichten der Münchener Akademie 1865, p. 319 veröffentlicht; „paustoure" in der zweiten Strophe ist in „pastoure" zu bessern. Die Besserungen Hofmanns in der dritten Strophe „priai" und „pairlai", die schon durch den Reim geboten werden, bestätigt Manuscript 20050, ebenso „dervoie" in der vierten Strophe. Natürlich muss auch „el" in der fünften Strophe in „ele" gebessert werden, was auch 20050 hat. Statt „enmi deus" im Refrain liest 20050 „he mi dues", „dues" für „deus" bei

Quant la pastoure trouai. faissant si grant ioie. deleis li seoir malai. desous la codroie. et li dix ne li cellai. belle le cuer aucis gai. aucis poent damin. et elle me respondi. por coi donkes diroie. Enmi deus est il ensi. . .

Plux la ui plux laprochai. plux la regardoie. mult doucement li pria. ke samor fut moie. et quant ieu plux en pairlei. et ie moins i esploitai. dont mult mesbaihi. ains dixoit de cuer iolit. quant ie plux en pairloie. Enmi deus est il ensi. . .

Quant ui riens ni conquestai. et mon tens perdoie. entre acollant les laissai. dont mult me deroie. et airriere retornai. por moi conforteir chantai. quant dou boix issi. et di por metre en obli. les aneus ke iauoie. Enmi deus est il ensi. . .

Et quant partir men cuidai. se vi lons lerboie. son amin crieir habai. et corre a la uoie. et dixoit deus ke ferai. ie uoi bien tout perdut ai. el mait traït. iamaix ne dirai ensi. por chose ke ie uoie. Enmi deus est il ensi. camors ont ensi saixit. mon cuer ou ke ie soie.

---

allen Strophen Uebrigens hat 20050 noch eine sechste Strophe, die sie aber an die fünfte Stelle setzt; überhaupt ist die Anordnung der Strophen eine andere (1. 2. 3. 5. 6. 4). Die in der berner Handschrift nicht befindliche Strophe lautet: „Elle li ai dit ne sai ke si uos afroie. anners nos rien forfai. nai dou mal estre an doie. nonke ior ne lou pansai. et sachies ke namerai. ke uos si uos pri. ke uos chanteis auec mi et disons si con loie.. he mi dues...“ Die Anordnung der Strophen in 20050 ist offenbar die richtige und es ist auffällig, dass Hofmann nicht bemerkt hat, dass der Dichter in der vierten Strophe wirklich fortgeht, in der fünften Strophe aber erst daran denkt fortzugehen (et quant partir men cuidai), dass er in der vierten Strophe die Liebenden in einer Umarmung verlässt (entre acollant les laissai), während doch der „amis“ erst in der fünften Strophe herbeiläuft. Letzteren Widerspruch scheint Hofmann bemerkt zu haben und dadurch heben zu wollen, dass er, gegen die handschriftliche Autorität, die „les laissai“ hat, „l'eslaissai“ schreibt; „eslaisser“ bedeutet aber niemals „verlassen“, im eigentlichen Sinne bedeutet es „loslassen“ nämlich ein Turnierpferd zum Anlauf, ihm die Zugel schiessen lassen, im übertragenen Sinne findet sich „s'eslaisser“ = einen Anlauf nehmen. Für beide Bedeutungen liefert das Ste Palaye'sche Wörterbuch zahlreiche Beispiele, niemals von der von Hofmann, wie es scheint, supponirten. Wir werden also wohl die vierte und fünfte Strophe umstellen und die handschriftliche Lesart conserviren müssen. Welcher Widerspruch ausserdem noch, dass er im ersten und zweiten Verse nichts ausrichtet und seine Zeit verliert, im dritten aber die Ungefügige zärtlich umarmt. Die Reihenfolge der Strophen in 20050 aber gibt einen vorzüglichen Sinn, vorzüglich durch die fünfte in der berner Handschrift nicht befindliche Strophe, die wir oben mitgetheilt haben. — Die vorliegende Pastourelle bietet eine schätzbare Varietät dieser Dichtungsgattung, statt, wie sonst die Regel, einen leichten Sieg über die ungetreue Schäferin zu feiern, muss hier der Ritter beschämt abziehen, während die treue Geliebte mit ihrem Robin ihm den Refrain wie zum Spotte nachsingt. Ueberhaupt können namentlich die Pastourellen der berner Handschrift (die Hofmann nicht alle mitgetheilt hat) dazu beitragen, das bisher allgemein verbreitete Vorurtheil von der Eintönigkeit dieser Dichtungsart zu zerstören.

CCLXXXVI.*

II. Theil. Fol. XVI. V°.

Lautrier cheuachai pensis. dire pris estoie. pres dou boix ioste .I. lairis. ui moneir grant ioie. pastoure de grant bador. toute soule sens pastor. chanteis respondeis tuit. ke bien fust elle nee. he amis li biauls li doz. trop maueis obliee.

Vers li men uoix sens targier. biaul lai saluee. belle deus uos doinst boen ior. et uos doinst grant ioie. sire deus lotroie. et uos doigne ancui boen ior. et a tous sous deshonor. ke ues lor compaignetes. loiaul cuer nont. li cors deu les maldie. ie nai pais amoretes. amoretes a mon uoloir. si en seux moins ioliue.

Joliue ne seux ie pais. nestre ne deuroie. car amoretes nai pais si com ie souloie. maix se ie trouoie. ke mamaist sens fauceteit. en plux grant ioliueteit. auroie tout mon cuer mis. iai apris a bien ameir. deux men doinst ioïr.

Ţouse mnlt per aueis chier. camors uos maistroie. saueries moi ensignier. coment iameroie. faulz iangleor menteor. ke nos font niure a dolor. sire naies iai poour. ke nuls fins amans ne se doit donteir. iai por medixans ne larai lameir.

Ameir nos ueul ie de cuer. belle douce amie. nen partiroie a nul fner. coi ke nulz en die. lors lai enbraissie. en la bouche la baixai. et sor lerbe la getai. si en ai fait mes uoloirs. robins ait trop demoreit. a la belle reueoir.

CCLXXXVII.**

II. Theil. Fol. XV. R°. Gavaron grazelle.

Lautrier lon premier ior de mai. iueir malai dehors parix. con cil ki est en grant esmai. dune amor on iai mon cner mis. soï chanteir a haute uoix. dame amerouse se mest nis. mes peires ne fut pais cortois. quant uilain me donait marit.

Si tost com la dame escoutai. uers li men uoix et pues li dix. dame deuls sault uo cors lon gai. kaueis por coi ploreis ensi. elle moi dist sire per foi. iai un uilain ki mait traït.

Dame iai ne uos quier mentir. en moy ait fin cuer amerous. loiaul de cuer sens repentir. sens tricherie et sens folour. uos seruirai com

* Unicum der berner Handschrift, von Conr. Hofinann in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1865, II, 4, p. 322 mitgetheilt.

** Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei C. Hofmann, altfr. lyr. Ged. a. d. berner Codex 389, München, 1868, p. 24. Den Verfassernamen las Ste Palaye „Gavaron Gratelle," die Paris-Mouchet'sche Liste liest „Gavarni Gratelle". Wie das Gedicht, so bewahrt auch den Namen des Dichters einzig die berner Handschrift auf; der Name scheint übrigens bei dem Umschreiben der alten Rubriken schlecht gelesen zu sein.

fins amis. biaul sire et ie uos doing mamor. mes cuers uos est abandon mis. sens penseir nulle autre folour.

Tout maintenant lalai saixir. si la ietai sor la uerdor. trois fois li fix sens defaillir. lou ieu con appelle damors. elle moi dist biaus dous amis. onkes mes maris a nul ior. ne fist uers moi ie uos pleuis. por coi deust auoir mamor.

Per grant solaus per grant deduit. me dist la belle et per amor. faites le moy aincor amis. lors recomensai sens demor. lou ieu kelle mauoit requis. et gi failli sen fui irous.

Et elle dist sire per foi. uos estes fol et iangleos. il fait trop maluaix acoentier. home ke si est uanteous. fueis de ci faulz cuers faillis. ie ne uos pris un vies tabour. honie soit dame de prix ke a uilain done samor. certes dame ne men chaut. que ge enai pourtei la flour.

CCLXXXVIII.*

II. Theil. Fol. XV. V°.

Lors quant laluelle et la quaille crie. chante larondelle. la rose est florie. lais dont sospir. ke plux desir. la tres plux belle del mont. sens mentir. mout me satelle li cuers et oxelle. quant la cuit tenir. deux ken apelle. meǹ doinst la nouelle. de ioie a oïr.

Se mon fol couraige me couuient aplaindre. si baie a outraige. ni porai ataindre. nes por morir. bien doi haïr. icelle raige ke me fait languir. et cest damaige. kai per mon folaige. quant ne los iehir. ne a messaige. ior de mon eaige. non ferai oïr.

Prieir la uoloie. non ferai eincore. kaiseis tost auroie. pix ke nen ai ore. ains la remir. a mes euls aisseis motroie. son cors a sentir. sor la metoie. de samor en uoie. bien sai sens mentir. kiere sens ioie. auoir en poroie. muels men ueul souffrir.

Mult est debonaire. ceu me resconforte. bien me seit atraire. ces cleirs uis ke porte. longue souffrir. et esbaudir. moy couient faire. por gent signorir. lan ne *uant* gaire. cui ioie nesclaire. sens mal soustenir. nen sai ke faire. tant ain son repaire. deux mi doinst uenir.

Deux com dure uie. est en moy enclose. cor nel seit mamie. ne

* Nur noch drei Strophen in 20050, f. 163r. Zu bessern aus dieser Handschrift „laluete" im ersten Verse der ersten Strophe. Statt „oxelle" hat 20050 „ozellet", was die Erklärung nicht erleichtert. Es scheint zu bedeuten „hüpfen wie ein Vögelchen" (altfr. „oxel" oft im berner Codex). In der dritten Strophe hat 20050 statt „a mes euls", was in der Bedeutung für mich sehr häufig im berner Manuscript, „et mes iois". Am Ende der dritten Strophe, wo der Text des herner Codex nicht ganz klar ist, hat 20050 die Varianten: statt „la metoie" „lou motroie", und statt „kiere" „kire" (k'ire). Auch „len ne uant gaire" in der vierten Strophe des berner Codex ist nicht ganz klar; leider hat 20050 nur drei Strophen. Soll man lesen „en ne uient gaire" (f. guere?)?

dire ne lose. ke ie mesmai. et si ne sai. ke celle pense dont iai lou cuer gai. mult me tormente. celle kest plnx gente. ke la rose en mai. bone fiance. iai sens doutance. ke samor aurai.

CCLXXXIX.*

II. Theil. Fol. XVI. R°. li sirez amaris de creonne.

Lonc tens ai serui en bailance. kains ne me fut gueridoneit. ains ai tont perdut per souffrance. kains ma dame me uint en greit. or ni ait maix poent datendence. ains en ai si mon cuer osteit. ke faire en puix ma uolenteit.

Elle est de si haute naillance. et de si tres grande bianlteit. ke ie fix folie et enfance. quant li descouri mon penseir. maix ces gens cors et sa semblance. morent si damors enbraiseit. ke tout cuidai auoir troueit.

A mult petit de soustenence. mauroit elle resconforteit. et giteit dire et de pesence. ou iai si longuement esteit. or me peirt ma fole esperance. ke cen ke iai tant desirreit. mait de toute ioie giteit.

En li nai maix poent de fiance. trop i ait orguel et fierteit. et si sai de uoir sens doutence. trop se fie en sa grant biaulteit. et en sa simple contenence. ke tont son cuer et son penseir. ait eincor en sa poesteit.

Onkes amor ni out poussance. cest bien seu et esprouei. en son gent cors sens mesestance. ke tous li mons doit tant ameir. not onkes uilainne acoentance. ains len ait deus si bien gairdei. ke mainte gens lont compaire.

CCXC.**

II. Theil. Fol. XV. V°. Li chastelains de cousis.

Lan kant rose ne fuelle. ne flor ne uoi paroir. ne noi chanteir per bruelle. oxiaus na main na soir. adons florist mes cuers a son uoloir. en bone amor ki lait en son pooir. dont iai ne quier issir. et sensi est ke men doie partir. ie nel quier iai sauoir. ne deus nel ueulle.

---

* Die erste Strophe anonym in 20050, f. 169r. Die Handschrift 12615, f. 104r schreibt es dem Hugues de Bregi zu; in 844 stand der Anfang auf einem ausgerissenen Blatte zwischen den jetzigen Blättern 16 und 17, der Rest der ersten Strophe nebst der zweiten und vierten findet sich auf f. 17; es ist Platz gelassen für mindestens drei Strophen. Das Inhaltsverzeichniss schreibt das Lied dem Hugues de Bregi zu. Der Text der Handschriften der dritten Gruppe zeigt einige Abweichungen vom berner Text, doch ist letzterer sehr gut erhalten.

** Drei Strophen (1. 2. 4.) in Lavall. 59, f. 77r anonym, ebenso alle fünf Strophen in 20050, f. 24r. Dem Chastelain legen es Handschriften der zweiten Gruppe bei: 847, f. 34r (Anordnung: 1. 2. 4. 3. 5.); Paulmy 63, p. 100; ebenso die der dritten: 844, f. 54r; 12615, f. 156r (Strophenfolge von 847). Die Handschrift 846 bringt das Lied zweimal anonym, einmal auf p. 74r mit dem Anfange „Lan que rose", fünf Strophen und der Strophenfolge von

Cest bien drois ke men doille. quant ma dolor desir. et sain plux ke ne suelle. ceu dont ne puis ioïr. et cognoix bien ie ni puis auenir. samor me uoint raixons i doit faillir. ceu sai ie bien de uoir. por deu amors faites en nonchaloir. mettre raixon tant kelle me recoille.

Per mainte fois masaie. ma dame et fait pensant. et tout ades mapaie. samor et fait ioiant. ensi me fait uiure melleement. dire et de ioie. ne sai celle ait talent. ke me ueulle essaier. ainsois lou fait espoir por moi irier. por esproueir se por mal recroiroie.

Dame nulz mals ke traie. ne me pnet apoier. ne niure ne uoldroie. sens uos ne iai ne quier. en nos ameir ai mis mon desirier. muels ueul morir ke a siecle anuier. ne estre mors uiuans. iai dame deus ne me doinst uiuc tant. kel siecle anuje. saurai amor ueraie.

Mainte longue semainne. trais quant seux lons de li. et faillent a grant poene. souent les en madi. lai ou ie pens et ke ie desir si. a reneoir celi dont pais nobli. les mos ne son semblant. ains les recort et si seux remenbrans. et mi delit lai ou plus mest lonctainne.

CCXCI.*

II. Theil. Fol. XVII. R°.

Li plux desconforteis del mont. sui et si chant com enuoixies. ne iai dens ioie ne me doinst. de ceu dont plux doie estre lies. suns autres nen fnst enraigies. maix ma loiaulteis me confont. or sai bien ke li amant sont. mort et traït. a gueridon ai faillit. por ceu ke iai trop serui.

847, das zweitemal auf f. 78v mit dem Anfange „Lors que rose“ und nur vier Strophen (1. 2. 3. 5). Statt „masaie“ in der dritten Strophe hat 847 „mesmaie“, 20050 „messaie“, die übrigen Handschriften „meffroie“, alle dann weiter statt „ma dame“ „amours“ oder „samours“. Statt „lons“ in der fünften Strophe haben die Handschriften „loig“, und statt „madi“ „maudi“.

* Anonym in 20050, f. 18r, und Lavall. 59, f. 34r (vier Strophen). Die Handschriften der zweiten Gruppe schreiben das Lied dem Gasses Brulez zu: 845, f. 23, Paulmy 63, p. 68, und 847, f. 10 (vier Strophen). In 844 ist auf dem halbzerrissenen Blatt 8 die zweite Strophe und ein Theil der dritten erhalten. Das Inhaltsverzeichniss schreibt das Lied dem Vidame de Chartres zu. Manuscript 12615 schreibt auf f. 106v das Lied dem Tiebaut de Blason zu. Zwei Handschriften der vierten Gruppe schreiben es wie 844 dem Vidame zu, Vatican Nro. 1490, f. 22r, und Arras 657, wo es das zweite unter den dem Vidame zugeschriebenen Gedichten. Manuscript 765 bringt es auf f. 53 anonym, aber unter Gedichten des Gaces. Lacour hat das Lied auf p. 43 seiner Gedichte des Guillaume de Ferrières (den er bekanntlich nach Vorgang der Verfasser der Histoire littéraire, t. 23, mit dem Vidame de Chartres identificirt) mitgetheilt. Statt des ersten Verses der zweiten Strophe haben alle Handschriften „Mes amours et madame mont“. (Die Interpunction der berner Handschrift ist falsch, der Punkt muss nach „mont“ stehen.) Auch sonst weicht die Recension der berner Handschrift von allen anderen ziemlich bedeutend ab. Statt „emprent“ lesen die Handschriften „esprent“ (vierte Strophe).

Entre ma dame et amors mont traï. sor eaus est li pechies. traï ie ment uon ont per foi. maix mes fols cuers outrecuidies. cest si en ma dame plongies. ke tous li cors men airt et font. et mi eul me per occiront. dont ie la vi. a gueridon ai failli.

Mi eul nen font pais a blaimeir. maix li sien mont mort deus coment. iai sont il uair riant et cleir. uoire uoir. maiz ke trop souent lor uoi resgairdeir lautre gent. de ceu mocient li penseir. or ne li doinst iai deus troueir. loiaul ami. a gueridon ai failli.

Voir or ne la quier maix ameir. kelle mocist a essiant. se ne puis pais mon cuer osteir. de li ke matixe et emprent. saucune pitiet ne len prent. haïr la ueil et desireir. et ma douce dame clameir. quant ie mobli. A gueridon ai failli por. . .

Certes se ma dame uoloit. aincor seroie fins amins. signor por deu ke li ualdroit. se mes fins cuers mauoit ocis. ke malgrei mie cest en li mis. car sun bel semblant me faissoit. mon cuer et mon cors raueroit. en sa merci. A gueridon ai failli por ceu ke iai trop serui.

CCXCII.*

II. Theil. Fol. XVII. V°.

Bei Wackernagel Nro. 15.

CCXCIII.**

II. Theil. Fol. XVIII. R°.

La bone amor ke en mon cuer repairet. me fait chanteir ke pris men est talens. et ceu kil plaist a la tres debouaire. ke ie soie pour li raioissans. sen doi moult bien rencomencier mon chant. et si doi bien

* Anonym in 20050, f. 34r, und Lavall. 59, f. 34v (nur zwei Strophen). Die Handschriften der zweiten und dritten Gruppe schreiben das Lied dem Gasses Brullez zu: 845, f. 24, Fonds de Paulmy 63, p. 69; 847, f. 11 (zwei Strophen); 844, f. 23 (vier Strophen, die beiden letzten ganz abweichend); 12615, f. 158v. Unter Gedichten des Gasses in 765, f. 53, anonym in 1591, f. 120. Abgedruckt in Tarbé's Chansonniers de Champagne (neuntes Bändchen der Collection de poëtes de Champagne) p. 43, und eine Strophe in der Histoire littéraire de la France 23, p. 565. Die Recension der berner Handschrift, mit der die in 20050 auf einer Quelle zu beruhen scheint, ist die beste und reichhaltigste.

** Noch in zwei Handschriften der ersten Gruppe, Lavall. 59, f. 116r (drei Strophen 1. 2. 4.) und in 20050, f. 160r (die erste und zweite Strophe des berner Manuscripts und eine dritte, die weder im berner Codex, noch in Lavall. 59). Die dritte Strophe lautet in 20050: „Douce dame bone fut la semainne. ke premerain vos ozai resgardeir. dun dous regairt me feistes estrainne. de uos biaz eus por mon fin cuer anbleir. lais onke puis ne vos pos oblier. tant par fuisies an contrees lontainnes. et cil ki veult teille amor deseureir. pert bien son tans. et si gaiste sa poinne.“ Statt „raioissans“ in der ersten Strophe liest dieselbe Handschrift „resioissans.“ — Die reichste Recension hat bei diesem Liede wieder der berner Codex.

trestous ces uoloirs faire. si les ferai malgreit les mesdisans. ki de samour me cuidoient retraire.

Ahi felon losenieour deputaire. coment osseis aleir entre la gent. quant de celi ou tous li biens repaire. aueis mesdit uoiant mescognoissans. hors de tous biens et de mal entandant. on uos denroit a tous les langues traire. aincor seroit petis li uengemens. tant per aueis fait anuit et contraire.

Douce dame plainne de cortoixie. nuls ne poroit moi et uos departir. car trop seroit gries ceste departie. ne mes fins cuers ne la poroit souffrir. mielz uoie ieu de male mort morir. les medixans felons et plains denuie. ke il puist iai a nul ior auenir. de departir si douce compaignie.

Donce dame sor toute souerainne. de tous les biens com poroit deuiseir. laissiez iangleir la fauce gent nilainne. car lor mesdis ne uos puet riens greueir. li lor blaimes fait nostre pris monteir. de ceu soies et segure et certaigne. ke nulz faulz cuers ne puet en pris monteir. car ades noint li boens a la lonsainne.

Chanson uai ten se ne demoreir mie. droit a celi ke me fait raioir. et se me di a ma tres douce amie. ke nuls frans cuers ne se doit repentir. de bien ameir. por riens kil pust neir. et si laisse ces medixans grondir. si creueront trestuit de felonnie.

CCXCIV.*

II. Theil. Fol. XVIII. V°. Messirez Vatierz de degier.

La gent dient por coi ie ne fais chans. plux ligieres millors a retenir. maix ne seiuent camors me fait sentir. car de celui kaimme plux loiaulment. coment mouoir les chans fors et pensans. et ki moins aimme de lui couient issir. les foibles chans ke chascuns puet furnir. et ki nel seit demant la fins amans. samors est si uertnouse et poussans.

Trop seux iries entrepris et dolens. desormaix me conandrait languir. quant ie ne os ne aleir ne uenir. a la belle ki est mes drois

* Noch anonym in 20050, f. 57v, drei Strophen (1. 3. 2.), und in den Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 144v, und 844, f. 94r dem Gautier d'Argies. Die Recension dieser Gruppe ist sehr abweichend, die fünfte Strophe ist um zwei Verse zu lang, die wir (aus 844) hersetzen: „bele de moi ne soiez ia doutans. ie uous serai fins leaus voir disanz.“ Statt „lors couens“ in der dritten Strophe liest 20050 „ses comanz“, 844 „ses amanz“, und statt „ne se puet nuls courir“ in derselben Strophe lesen sämmtliche anderen Handschriften „ne porrons (844 „poom“) mais guerir“ (20050 „guerrir“). Statt „delerous“ in der folgenden Strophe hat 844 „dolereus“ und statt „celle dolor“ in derselben Strophe „de tel doleur“, und statt „en repuet bien“ „en puet apres“.

guerans. car uelonnie ait maix trop de sergens. coment me puis uers ma dame courir. cui ieu ain tant loiaulment et desir. nonkes nul ior ne seux ces maluoillans. e deus comant li serai escheuans.

Tuit cil del mont deuroient obeïr. a bone amor con en est muels naillans. saiges cortois lairges et entandans. ne nulle riens ne puet damors uenir. bone ne soit a siecle maintenir. maix il sont tant de felon medixant. ki guerroient amors et lors couens. si ke uers oulz ne se puet nuls courir. celleement nos couandroit seruir.

Per den amors por fol se puet tenir. ki de uos pairt ne se nait escheuant. car nos faites les delerous ioians et les ioians refaites uos sentir. celle dolor dont il cuident morir. cest des corrous et des fiers maltalens. tant com durent ont li amant mal tens. maix bone paix en repuet bien uenir. saichies lamor nen fait fos renfrexir.

Veillier ploreir poene trauals ahans. tout ceu couient as fins amans sentir. maix iai por ceu ne se doit ebabir. li hons ki est a haus dons apendans. ne iai nul ior ne se faist esmaiantz. ains doit amors bonement deseruir. et de fin cuer loiaulment maintenir. et ki crie lensaigne as recreans. naurait iai nul des gueridons plaixans.

CCXCV. *

II. Theil. Fol. XIX. R°.

Bei Wackernagel Nro. 49.

---

* Diese charakteristische Pastourelle ist ein Unicum der berner Handschrift. Eine Strophe hat Paulin Paris im 23. Bande der Histoire littéraire p. 654 abgedruckt; den Verfasser Jocelins de Bruges hält er für den Verfasser auch der beiden anderen Lieder, die blos mit „Jocelins“ „Joselins“ bezeichnet sind, eine willkürliche Identification, da der Name „Joselins“ oder „Josselins“ häufig. Vergl. Josselins de Digons. — Zur Worterklärung bemerken wir, dass „flaiot“ in der ersten Strophe wohl das ältere Wort ist, von dem „flaiolet“ Diminutif, „en sa pipe refraignoit la uoix de sa chanson“ scheint zu bedeuten „wiederholte die Melodie auf ihrer Flöte“; „alais corsour“ erklärt Ste Palaye „au lacet courant“, „lais“ für lacet ist allerdings häufig, doch scheint mir „corsour“ eher eine Verderbniss zu sein, als „courant“ zu bedeuten; „nensi“ in der zweiten Strophe scheint mir eher mit „ensi“ ein in der volksthümlichen Poesie nicht seltenes Lautspiel zn bilden, als „nullement“ zu bedeuten, wie Ste Palaye will, auuan = oan heisst niemals; „desain moi“ in der dritten Strophe bedeutet offenbar „ich entgürte mich“, von einem Privativum von ceindre (altfranzösisch oft saindre), oder wie Ste Palaye will „prens ma ceinture“ = entgürte mich. „Al“ in der fünften Strophe ist gleich a-t-il; „jus“ heisst „zur Erde nieder, abgestiegen“, „remuer la selle“ bedeutet „in Ordnung bringen“, statt „celle“ in der sechsten Strophe ist natürlich auch „selle“ zu lesen, „ueeir“ in der siebenten Strophe bedeutet „verwehren“, vergl. Manuscript von Wace's Roman de Brut f. 28v, 75v, Manuscript des Vat. 1490, f. 56v; „granmant“ steht für grandement, beaucoup.

CCXCVI.*

II. Theil. Fol. XIX. V°.

Lautrier me cheualchoie. tous sous dares adowai. une pastoure trouoie. deus tant belle nesgairdai. gentilment la saluai. belle deus uos doinst hai ioie. sire deus la nos otroie. tote honor sens nul delai. cortois sambleis tant dirai.

Je descendi sor lerboie. deleis li seoir malai. pues li dix ne uos anoie. belle uostre amis serai. ne iamaix. ne uos faudrai. robe aureis dun drap de soie. anialz dor huue et corroie. blans gans anials uos donrai. maix ke uostre amins serai.

Cheueliers se dist la bloie. de tant uos mercierai. maix ne sai coment lairoie. Roignet mon amin ke iai. il maimme ke bien lou sai. pucelle seux ken diroie. ne souffrir ne uos poroie. maix tant uos afierai. ke iamaix ne nos haïrai.

Biaus sire ie noseroie. ke por Roignet lou lairai. si me trouoit ke diroie. se maist deus ie ne sai. uostre uolenteit ferai. ie lenbresce elle se ploie. lou ieu li fix toute uoie. conkes gaires ne tarsai. maix pucelle la trouai.

CCXCVII.**

II. Theil. Fol. XX. R°.

Loiaulz amors et li tens ke repaire. ke tuit oxel sont plain de lo iouent. esteis lor nient chascuns reprant sa paire. de ioi auoir sont tuit en grant talent. lors mesbaudi por ma dame a cors gent. a cui iai ia mis cuer et cors sens mesfaire. seruir la ueul tous iors maix sens retraire. faice de moi del tout a son talent.

Douce dame saige et debonaire. a uos me rent de fin cuer loiaulment. muelz ain langir et tous iors uestir haire. ke ie de uos faice depairtement. nen partirai saichies por nul torment. sierent dolent me-

---

* Ebenfalls anonym, mit nicht unbedeutenden Abweichungen in 20050, f. 113r, ausserdem noch in zwei Manuscripten der zweiten Gruppe, 845, f. 335, und Fonds de Paulmy 63 (Arsenal), p. 347. Abgedruckt bei Roquefort, État de la poésie française etc. p. 391; Monmerqué et Michel, Théâtre français au moyen âge, p. 45; Dinaux, trouv. Cambrésiens, p. 24, trouv. de la Flandre, p. 81. Die Lesart „nos" im siebenten Verse der ersten Strophe, wofür Hofmann „vos" zu setzen gedachte, wird durch 20050 bestätigt. Statt „cheveliers" in der dritten Strophe hat 20050 „sire." Statt „auialz dor" in der zweiten Strophe hat 20050 „fermals d'or", statt „Roignet" „rogait", statt „afierai" „otroiera" (ai), statt „tarsai" in der letzten Strophe „tardait". In der vierten Strophe springt 20050 auf einmal in die dritte Person um und schreibt „Il la prant et si la ploiet. se la getait en lerboie. lou ieu etc."

** Unicum der berner Handschrift. Zur Worterklärung bemerken wir: in der dritten Strophe „faire nusement" von nuire; „mials" in der fünften Strophe ist Meaux, ebendaselbst „lais" für „lacet" häufig.

dixant deputaire. malgreit eaus tous bien lor doie desplaire. seruirai uos de cuer entierement.

Felon maluaix uos ne saueis fors braire. enuers amans por faire nusement. tolu maueis la belle a cleir uiaire. nait si uaillant iusca en oriant. e deus damors cor rent ton iugement. iai seux ie tiens preuos en ies et maires. cor faites ceu ke medixant en paire. caient dolor et iaie aligement.

Li espreuiers quant il sen uait de saire. sen uait uolant per tout estraingement. ne seit ou uait perdut ait son repaire. doixeles uit si les chaisse forment. tant uait chaissant kil sembait folement. retenus est et ahatus en laire. tout ausiment seux pris alaire a traire. dou dairt damors ki malume et esprant.

En plux gentil de mials. iusque a aire. ferait herbers de sa chanson present. thomes de bnir en cui biaulteis esclaire. reseueis la ie uos en pri forment. sonkes amaistes de fin cuer loiaulment. muels ne la puis aseneir sens contraire. li deus damors ki mait fait maint maltraire. uos doinst cheoir en ces lais temprement.

CCXCVIII. *

II. Theil. Fol. XX. V°.

Lautrier leuai ains iors. lautrierleuai ains iors. trouai en .I. destor. pastoure sens pastor. en sa main mireor. en lautre .I. ram de flor. et

* Nur noch, in sehr abweichender Redaction, namentlich ganz anderer Strophenfolge (1. 2. 3. 9. 6. 4) in 20050, f. 79v. Die Strophen 5, 7 und 8 fehlen in 20050 ganz. Die Pastourelle beginnt in 20050: „Lautrier me leuai au ior“, statt „pastoure sens pastor“ steht in 20050 „pastoure et son pastor“. Die folgenden Verse heissen dann in 20050: „en sa main un tabor. en lautre mireor. se mire sa color. et chante par amor. dorenleu diua. eya oi ca. oi la. mais en pou dore li chania. li doranleus. eyeus. qant uns grans leus. gole baec familleus se fiert entre les *floz* andeus“. Die zweite Strophe fahrt dann, da Schäfer und Schäferin beisammen gedacht werden, folgendermassen fort: „Tot *ont* perdu *lor* deduit (bis). *ez uoz* lo leu qen fuit. an bois cui quil ennuit. et ien oi lo bruit. cele part menuois. eyois tot demenois. me mis entre lui et lo bois. por detenir. eyr. en son uenir etc.“ Statt des achten, neunten und zehnten Verses der dritten Strophe hat 20050: „quant ie li oi laigniau rescous. nai rien perdu. eyu. ioianz en fu“. Das Ende der vierten Strophe heisst in 20050: „pou se prise petit femme qui son cuer. eyuer. uuet uandre a fuer. bien at gete lo sien a fucr. que per couent. eyent son haisier uant. que ua derriers ne ua deuant. que chainge menu et souent“. Wir sehen, für das „couchas auant“ der berner Handschrift ist hier keis Correspondens. Was aber Hofmann (der die Pastourelle in den mehrerwähnten Munchener Sitzungsberichten von 1865, p. 325 mitgetheilt hat) bessern will „com chasavant“ verstehen wir gar nicht. Man kann hier ja sehr einfach und gut lesen „couchas a vant“ = cochet à vent, Wetterhahn. Das Bild von dem Winde, oder dem Wetter, das sich schnell wendet, für die Unbeständigkeit in der Liebe und der Frauen überhaupt ist ja sehr gewöhnlich. Für den französischen Ausdruck „cochet a vent“ vergl. weiter unten in dem Liede „Mains se fait damours plux fiers“ auf f. 39 R° des

chantoit per amor. dorelot dulai. eai. et sai et lai. maix en pouc dore li chamiait ses doreleus. e eus. car uns leus. goule baiee famillous. se fiert entre ces pors millors.

Tost perdit son desduit. euos le louf ken fuit. a boix cui kil anuist. corrant tout droit. e ois tout de menois. me mix en lui et lon boix. por retenir. ei. a departir. feri lou leuf de teil air. ke la proie li fix guerpir.

Elle prent a huchier. elle prent a huchier. fereis franc cheuelier. car por uostre lowier. aureis un douls baixier. reueneis per nos e on. erobins iert cous. et uos maueis laignial recons. nai rien perdu eu ioiouse en seu. robins ki lauoit entendu. per felonnie ait respondu.

Trop tost maueis guerpi. trop tost maueis guerpi. quant por uostre delit. aueis .I. home elit. conkes maix ne nos uit. mult se preixe petit. femme ki a teil fuer. iete son cuer. en an son baixier uant. nostre amor est couchas auant.

Elle respont nasals. elle respont uasals. bien muet de son ostal. ki de bais uient en haut. et dapiet a cheual. or ai .I. nouel mal. ki a cuer me tient. e em. se men souient. uos saueis bien. ke quant bels uient sor bel. trestout. e ou per sa colour. poure amor nait poent de sauor. quant on la puet troueir millor.

Dont la prix maintenant. dont la prix maintenant. si len portai corrant. uers lou boix erramment. elle dist en riant. robin deus te saut. e a. et te resant. ieu uoix esbauoier ou gal. por mon delit. ei. nu sonl petit. se tu maimes tant com tu dis. se pran bien gairde a mes barbis.

Et quant il en ot fait. et quant il en ot fait. si se torne sen uait. et celle crie et brait. de celui ki la lait. et huche ke ferai. robins quant loï. ei. celle pairt uint. et per ranpone li ait dit. tant graite chieure ke mal gist. ei. belle fait il li uostre amis. uos ait laissie com putain uil.

Quant celle saparsut. quant celle sapersut. de robin ke se fut. pamee cheit ius. maix ceu ne li ualt. eai. car robins saut. por .I. baston coillir ongant. si len feri.

Robins siet sus lou pin. et tient lou chief enclin. et iure saint martin. ki awe non est pais uin. ne poiures nest comins. ne sange nest persis. ne argens nest ors fins. ne cuers de femme fins. fols est ki la croit. sil ne la noit pendre ou airdoir. femme fait bien ceu kelle doit. celle fait mal ceu est ces drois. celle fait bien cest contre lois. e a por un uasaul ke per si paissait a cheual. me guerpi celle deloiaul.

---

zweiten Theils „pucelle est coches a vant.“ In der sechsten Strophe hat Hofmann die Besserung von „gal“ in „gaut“ und von „e. i.“ in „e. it“ (20050: eyt) übersehen. Statt des vierten Verses der neunten Strophe liest 20050: „kague nest mie vin.“

CCXCIX.*

II. Theil. Fol. XXI. R°. Li chastelai de cousi.

La douce uoix dou roisignor saluaige. ko nuit et ior coentoier et tentir. me radoucist mon cuer et rasuaige. lors ai talent ke chans por rebaudir. bien doi chanteir pues kil uient aplaixir. celi cui iai de cuer fait lige homaige. se doie auoir grant ioie en mon coraige. celle me ueult a son euls retenir.

Onkes uers li no faus cuer ne uolaige. se men deuroit por tant muelz auenir. ains lain et ser et aour per usaige. se ne li os mon penseir descourir. car sa biaulteit me fait si ebahir. ke ie ne sai dauant li nul langaige. ne resgairdeir nos son simple uisaige. tant en redout mes eulz a departir.

Tant ai en li aissis mon fin coraige. kaillors ne pens et deus men doinst ioir. conkes tristans cil ki but lou bouraige. si couralment namait sens repentir. ke gi maf tout cuer et cors et desir. sen et sauoir. ne sai se fais folaige. aincor me dout ken trestout mon eaige. ne puisse aisseis li et samor sernir.

Je ne di pais ke ie faice folaige. nis se por li me deuoie morir. kel mont ne truitz tant belle ne si saige. ne nulle riens nest tant a mon plaixir. mult ain mes eulz ki me firent choisir. lues ke la ui li laissai en ostaige. mon cuer ki pues i ait fait lonc estaige. ne iamaix ior ne len quier departir.

Chanson uai ten por faire mon messaige. lai ou ie nos trestorneir ne guenchir. ke tant redout la male gent ombraige. ki deuinent ains ke puist auenir. les biens damors. deus les puist maleir. kamaint amant ont fait ire et outraige. maix de sai ieu toz iors mal auantaige. kil les mestuet sor mon greit obeir.

CCC.**

II. Theil. Fol. XXII. R°. Messires gaises brulleis.

Lonc tens ai esteit en ire. sens ioie et si ai chanteit. maix ie mesforsoie. lors me uient a greit. ke renuoixies soie. camors mont mandeit. ke seruir les doie a lor uolenteit.

---

* Anonym in Lavall. 59, f. 76v (fünf Strophen), und in 846, f. 74v (drei Strophen), in beiden unter Gedichten des Chatelain. Dem Chatelain in Paulmy 63, p. 99; 847, f. 33 (zwei Strophen); 844, f. 54v; 12615, f. 157r; Vat. 1490, f. 13r; Arras 657 (das erste unter den Gedichten des Chastelain). Manuscript des British Museum, Fonds Egerton 274, f. 108v. Abgedruckt bei Bartsch, Chrestom. p. 192, nach 844, 12615 und unserm Manuscript von Schirmer collationirt. Für „mat" in der dritten Strophe ist „met" zu lesen, für „uis se" in der vierten Strophe „ne se", nach Lavall. 59. Der Text dieser Handschrift und der der berner ist verhältnissmässig der beste, obwohl alle Manuscripte das Lied gut erhalten haben, mit Ausnahme von 846 und 847.

** Zwei Strophen anonym mit der Var. „Lonc tens ai esteit iries" in

Deus tant bner fnt neis cui amors maistroie. quant est deuoies tantost lou rauoie. tous mi seux doneis. se morir deuoie. nai pais en penseir. ke partir en doie. en mon eie.

Dame a uos me rant. franche debonaire. per un douls semblant. mi poeis atraire. quant uoix remirant. uo trescleir uiaire. ioie en ai si grant. ke ne men puis taire por ceu chant.

Se ie ueul ameir iai trouei amie. ke bien mamerait. se ni faurait mie. maix en mi ne truis sen ne cortoixie. per coi doie auoir. si loiaul amie. en mon uiuant.

Je lain de fin cner. sens nulle sens nulle boidie. ne iai a nul fuer. nen serai partie. sa loianl amor de sa compaignie. celle en departoit. ianroie ma uie. ietee fner.

Li tres grant biaulteit ait deus en li mise. ken femme uinant tant nen ait asisse. nature i pensait per si grant maistrie. quant il la formait nulle ke soit uine. tant nen ait.

Chanson ie tenuoi ama douce amie. prie li por moi ke ne moblit mie. car la mort me tient selle mi oblie. nulle tant namai en toute ma vie. bien lou sai.

CCCI.*

II. Theil. Fol. XXII. R°.

Bei Wackernagel Nro. 33.

CCCII.**

II. Theil. Fol. XXII. V°.

Lan ke fine fuelleeit flor. ke noi la froidor entreir. lors chant en gnise de plour. kautrement ne puis chanteir. maix a la gent ueul moustreir. se ma dame aig grant honor. de son boen amin greueir.

Mes cuers me fait grant iror. ke ne men laisse torneir. ainsois donble chascun ior. ces uoloirs de moi laissier. qnant loisir ai desgairdeir. signor se ie fais folour. mult men perdeuroit peseir.

Se ie lain de fine amor. ie nen fais pais ablaimeir. ken li ait tant de ualor. com ne la puet trop ameir. maix por den li uenl mandeir. ke tant most de ma dolor. ke lautre pnisse porteir.

Sonkes hons mercit trouait. ie ni doie pais faillir. onkes mais tant

20050, f. 93v. Anonym mit der Var. „envite et sans ioie“ in 1591, f. 110. Abgedruckt in Tarbé's Chansonniers p. 136. Statt „Li“ in der sechsten Strophe ist „Si“ zu lesen.

* Unicum der berner Handschrift, abgedruckt bei Bartsch, Chrestomathie p. 311.

** In 12615, f. 165v dem Mesire Gasse. Statt „aig“ am Ende der ersten Strophe hat 12615 „a“, statt „ou lonc consir“ in der vierten Strophe „ens lon coisir“, und statt „tant most“ in der dritten Strophe „tant mest“.

riens namai. quant iai fait ou lonc consir. se ne men doi repentir. ke cil ke tant seruit ait. ne doit perdre por souffrir.

Jai nellui tort nen ferait. celle me laisse morir. ke siens seus si mocirait. quant li vanrait a plaixir. namors nen doit pais mentir. pues kelle a li me donait bien me doit por sien tenir.

Se den plaist biens me nanrait. de loiaul amor seruir. konkes mes cuers nenpirait. dameir se il mest merci. iai dens ne me laist mentir. maix a son plaixir serai. coi kil men doie auenir.

Guis de ponciaus afenir. ne uos oblierai iai. por uos doi la mort haï.

CCCIII. *

II. Theil. Fol. XXIII. R°.

La douce pensee. ke me uient damors. mest el cuer entree. a tons iors sens retor. tant lai desirree la douce dolor. ke riens ke soit neie ne mait teil sauor. douce dame ains ne uos di nul ior. la grant amor. ains lai tous iors cellee. mort mont mi eul ke mont mis en teil error. dont la poene nicrt iamaix eschiuee. ie lor perdoing kil mont feit teile honor. ke la millor don mont ai en amee. ki uoit sa crine bloie. ke semble ke soit dor. et son col ki blanchoie. per desus son chief sor.

Cest ma dame ma ioie cest mes riches tressors. tant lain ke ne uoldroie sens li ualoir hector. de si belle dame ameir ne me douroit nuls blaimeir. pues camors mi fait penseir. elle me deuroit aprandre. coment poroie eschiueir. quant aillors ne puis entendre. se ie li dissoie. ke samor fust moie. grant orguel feroie. ne se iel pensoie. ains sonferrai mon martire. iai ne sauroit mon penseir. se perpitiet ne remiret. les mals ke iai endureit. ke tant redout lescondire. de ma haute uolenteit. teil chose poroie dire. dont iauroie son malgrei. lai ou deus ait asambleit. sen et valor et bialteit. chanson uai ten sens plux dire. fors itant porais bien conteir. com puet bien per tout elire. con ne trueve en nul len sapeir. deus lai fuit por esgairdeir.

CCCIV. **

II. Theil. Fol. XXIII. V°.

Bei Wackernagel Nro. 37.

* Nur noch in den Manuscripten der dritten Gruppe, die das Lied dem Gautier d'Argies zuschreiben: 844. f. 90v, und 12615, f. 146v. Die Strophen müssen nach dieser Handschrift so abgetheilt werden: 2) bei „Douce dame ains“, 3) bei „Ki voit sa crine“, 4) bei „De si belle dame“, 5) bei „Ains soufferrai“, 6) bei „Lai ou deus“. — „Bloie“ ist „blonde“. — In 12615 ist das Lied eins von den ganz durchcomponirten.

** Unicum der berner Handschrift. Theilweise abgedruckt in der Histoire littéraire, tome 23, p. 604, wo sich folgende merkwürdige Bemerkung über das Lied findet: „Gontier de Soignies n'a fait qu'un serventois satirique, et le sens n'en est pas toujours facile à saisir. Nous pencherions à croire, malgré les images dont il s'est enveloppé, qu'en affectant d'écrire „xours“,

CCCV.*

II. Theil. Fol. XXIV. V°.

Lamor ke mait del tout en sa baillie. me fait chanteir et me done poussance. de bien ameir loiaulment sens boidie. celi en cui ni toute ma fience. cest ma dame ke tant est bone et franche. kil nait el mont dame de teil bonteit. car en li ait cortoisie et biaulteit. sen et honor los et prix et uaillance.

Certes amors la douce souenance. ke iai de uos me fait mult grant aïe. et ceu ke iai tous iors en remenbrence. ma douce dame et sa grant cortoisie. et quant recort el cuer sa signorie. et son haut prix et sa nobiliteit. dont ai lou cuer damors si embraiseit. ke mes tormens et ma poene en oblie.

Oblieir ueul trestoute uelonnie. amors por uos muels seruir sens faillance. car loiauls cuers recroire ne doit mie. por tristesce nestre en desesperance. car ie sai bien cest teille ma creance. muels ueul por amor morir en grieteit. ke recroire per fole uolenteit. et pues morir sens ameir en uiltance.

Por ceu ai mis en seruir mesperance. tant com iaurai dedens lou

---

„xorderie" son intention était de railler l'accent espagnol que la jeune princesse Blanche de Castille dès le commencement du siècle avait introduit à la cour de France." Hiergegen verweisen wir gleich auf das erste Lied der berner Handschrift: „Aveugles muas et *xours*", auf unsere Anmerkung zu diesem Liede über die dialectische Specialität des lothringischen Schreibers (auf die wir wohl öfter zurückzukommen Gelegenheit hatten und haben werden). ferner auf die sechste Strophe des Liedes „Joie damors dont mes cuers ait aisseis", f. 101 V°, auf „xourdent" in der ersten Strophe des Liedes „Tout ausi com li olifans", dritter Theil, f. 25r, und zahllose andere Beispiele, die bei ihrem häufigen Vorkommen im berner Manuscript es schwer begreiflich machen, wie Paris auf den Gedanken kommen konnte, in diesem einzelnen Liede habe der Verfasser durch die Anwendung des x eine fehlerhafte Aussprache der Königin Blanca persifliren wollen. Wenn es dem Dichter nicht eingefallen wäre, mit dem Worte „xours" (sourd) zu spielen, und wie das Adjectivum so auch das entsprechende Adverb und Substantiv in einer Strophe fortwährend zu wiederholen, eine Lautspielerei, wie sie in altfranzösischen und namentlich in provençalischen Liedern gar nicht selten, so würde das häufige Vorkommen des x, das der lothringische Schreiber für das scharfe s fast regelmässig setzt, das namentlich in dem Worte „xours" für sourd stehend, von Paris hier ebensowenig bemerkt sein, als er es in den übrigen Liedern des von ihm häufig benutzten berner Codex bemerkt hat. Zur Worterklärung bemerken wir, in der ersten Strophe „porsaint" von porsaindre (ceindre) umgürten, in der zweiten Strophe „lueir" (vergl. f. 91v) häufiger „luweir", „luwier" und „lowier" = loyer, in der vierten Strophe dongier (domigerium M. A. L.) = Herrschaft, Machtbereich, Ste Palaye will dépense erklären, und, wie oft, statt zu erklären, rathen. „lowe" in der fünften Strophe, das gewöhnlich „loben" bedeutet, scheint hier = auffordern gebraucht zu sein.

* Unicum. „Grieteit" in der dritten Strophe erklärt Ste Palaye wohl richtig „peine, martyre" (vergl. greveis, greveir). „aie" in der vierten Strophe für ago ist häufig. Vergl. f. 61v, 76v, zweiter Theil, f. 24r, 36v, 61r u. ö. a.

cors la uie. celi dont iai ne quier faire seurance. car de cest mont est la muels ensignie. lais per moy niert iai ali iehie. ma grant dolor nul ior de mon aïe. car tant redout sa tres grande fierteit. ke ie nai tant herdement ke li die.

Car paour ait kelle ne mescondie. se lai laissie tous iors por teil doutance. sain muels soffrir ma poene et ma baichie. ke plux auoir ne dolor ne greuance. se seruirai tous iors sens repentence. ma dame tant kil li uanra a grei. quant li plairait tost maurait conforteit. et de mes mals fait auoir aligence.

Dame dartois contesse donorance. oies mon chant ke iai des pues chanteit. et si uos proi cades en loiaulteit. cerueis amors cest cen ke plux auance.

Paris. Dr. Julius Brakelmann.

Naturhistorische Bemerkungen
zu Diez' Wörterbuch der romanischen Sprachen.

Da die Etymologie als eine Wissenschaft aller Wissenschaften die ausgedehnteste Sachkenntniss nach allen möglichen Richtungen in Anspruch nimmt, so bedarf es hoffentlich keiner Entschuldigung, wenn ich es versuche, von meinem Standpunkte aus Streiflichter auf einige Punkte des trefflichen und unentbehrlichen Werkes von Diez fallen zu lassen. Ich brauche nicht zu erwähnen, wie schwierig grade bei den Namen der Pflanzen und anderer Naturprodukte die etymologischen Feststellungen sind. Man braucht nur zu beachten, mit welcher Freiheit englische, spanische und portugiesische Pflanzennamen auf ganz andere Gewächse überseeischer Länder in der neuesten Zeit übertragen worden sind, um die Klippen dieses Studiums zu erkennen. Auf der andern Seite wird freilich dies Festklammern an bekannte Namen und der Mangel an Erfindungsgabe hierin ein sehr wichtiges und günstiges Moment, wenn es sich darum handelt, den Ursprung eingeführter Gewächse rückwärts zu verfolgen. Für die romanischen Pflanzennamen ist es besonders die arabische Sprache, auf welche man zurückblicken muss. Leider ist aber unsere Kenntniss arabischer Pflanzennamen eine so ungenügende, dass man überall die grössten Schwierigkeiten vorfindet. Die wenigen sicheren Angaben sind auf trostlose Weise in einer weitschichtigen Literatur zerstückelt und zerstreut, die besten Schriften der Araber sind in den Bibliotheken verborgen, unedirt und unübersetzt, die Wörterbücher höchst lückenhaft und unzuverlässig — und, was das Schlimmste ist, die Orientalisten beschäftigen sich fast ausnahmlos mit allem Anderen lieber als mit der Naturgeschichte, so reich das Feld auch ist. Für die europäischen Pflanzennamen des Mittelalters aber

ist ein anderer Punkt von grösster Wichtigkeit und bedarf genauerer Beachtung, als er bisher meist gefunden hat, die Zeit nämlich und der Ort, wo jeder derselben zuerst auftaucht. Mit den Glossarien und Wörterbüchern des Mittelalters, auf welche man meist hingeführt wird, mehren sich dann freilich wieder die Schwierigkeiten, denn ihre Synonyme und Erklärungen sind oft wieder so dunkel, oder beruhen auf so eigenthümlichen Verwechslungen, dass man nur nach langer Bekanntschaft, vielfachen Vergleichungen und endlich durch eine genaue Kenntniss der einheimischen und der in jener Zeit gebräuchlichen Pflanzen mit einiger Sicherheit auf die richtigen Spuren geleitet wird. Mit welchen Schwierigkeiten in der Nomenclatur das Mittelalter zu kämpfen hatte, das zeigt das grosse Werk des Albertus magnus, welches unter seinen 398 Pflanzen fast alle gebräuchlichen Arzneimittel aufführt. Wenn es nun auch gelungen ist, die meisten derselben (362), und darunter fast alle einheimischen, ziemlich sicher zu bestimmen (s. meine Ausgabe p. 684—693), so ist das doch nur ein kleines Fragment, denn in allen verschiedenen Provinzen und Ländern finden sich besondere Namen. Erst wenn diese einmal alle übersichtlich zusammengestellt und möglichst genau bestimmt sind, wozu ja schon mancher bedeutende Beitrag geliefert ist, kann eine vollständige Bearbeitung geschehen. Von einer solchen aber wird die Etymologie der Pflanzennamen ihre eigentliche Begründung erst erwarten können.

Bemerkungen zum ersten Bande.

Ambra, p. 20. Vom sanskrit. ambara. Die ursprüngliche Bedeutung ist nicht Bernstein, welcher als ambre jaune bezeichnet wird, sondern ein als ambre gris, deutsch Ambra, bezeichnetes Product tropischer Meere, welches dem Moschus ähnlich riecht, und an die Küsten, besonders Malakka's, angetrieben wird. Wir wissen heutzutage, dass es von einer Walfischart herstammt.

Anca, p. 20. Dieses Wort gebraucht Albertus magnus stets für das deutsche: Ranke. Wie ich in meiner Ausgabe seiner Libri de vegetabilibus p. 458 angeführt habe, bin ich der Meinung, dass es desselben Stammes ist wie ἄγκη, und zu der so weit verbreiteten Wurzel ac, hak gehört, wohin aus dem Pflanzenreiche z. B. auch aquilea (ibid. p. 157), ja auch vielleicht acer, wegen seiner Fruchtform, und Ecker, àkarn nebst vielem andern gehört.

Arancio, p. 28. Arangus bei Albertus magnus. Es ist eigen-

thümlich genug, dass sowohl dieses Wort, wie das weit entfernte Cedro, p. 122, Cedrus Italorum bei Albertus, aus derselben Quelle herstammen (welche mir mein Freund, Professor Ahlwardt in Greifswald, aufzusuchen die Güte gehabt hat). Persisch heisst die Orange nämlich turang oder utrang, hindostanisch Naringe, Narunge, woran sich venetianisch naranza und portugiesisch laranja zunächst aureiht. Eine persische Nebenform aber ist utruj, welches ich kein Bedenken trage, als Stamm von jenem cedro und citrus anzusehen. Dass der Name sich an aureus anlehnte, bedarf bei der Farbe der Frucht keiner weiteren Begründung.

Assassino, p. 36. Genauer genommen ist haschisch nicht der Trank, welcher durch ganz Indien beng, bangie heisst, sondern die aus den Blättern gewonnene Substanz, aus welcher der Trank bereitet wird, während das reine Harz wieder andere Namen hat.

Azzardo, p. 40. Ich erwähne nur, dass Thomas Cantipat. Bonum de apibus II, 49, 9 den Ausdruck hasardum jactare gebraucht.

Betula, p. 63. Albertus, welcher (de vegetab. p. 390 not. β) auch den Namen bul anführt, scheint anzudeuten, dass der deutsche Name Birke mit Borke, Bark zusammenhängt. Die Benutzung der Rinde ist das eigenthümlichste des Baumes, dort darf man die Motive für seine Nomenclatur gewiss suchen.

Biado, p. 63. Albertus sagt wiederholt grana bladi, gebraucht es also gleich seges, deutsch Kornerfrucht, Getreide. Damit stimmt aber blairie, Weidezins, durchaus nicht, denn Korn und Weide verwechselt kein Landwirth. Es wäre also wohl zu untersuchen, ob diese Bedeutung wirklich gesichert ist.

Bosco, p. 78. Der Begriff von Busch weicht so weit von Bau und Baumaterial ab, dass man behaupten könnte, grade das vom Gehölz werde als Busch bezeichnet, was zum Baue nicht tauglich sei. Auch in der Bedeutung Wald, lucus, bezeichnet es die dicht gedrängten Bäume, kurz es ist ein collectiver Begriff. Wenn man aber broza, p. 90, mit dem gleichen Sinne Reisig oder buschige Zweige, welche vom Hauptstamme abfallen, broussaille, Strauchwerk, brouist, Strauch, mit Bürste (und berceau, Laubgewölbe) daneben hält, so wäre vielleicht der Stamm pur, purjan, (sich) aufheben, zu beachten. Doch bietet engl. bunch = Busch für das deutsche Wort auch eine andere und dem Sinne nach nicht zu verachtende Verbindung mit Bund und Bündel. Vergl. broglio, p. 89. Uebrigens stehen hier so viele Worte nahe bei-

sammeu, buxus, bruscus, Borste, Busch, Bündel, Baum, ar-bor, arbustum u. s. w., dass ein Zusammeulegen oder Trennen in grösserem Umfange am Eude erforderlich sein könnte. Ein Begriff, der auch nahe liegen würde, wenn die europäische Ansiedelung im Walde, wie jetzt die amerikanische, in der Urzeit mit Feuer bewirkt worden wäre, (worüber ich nichts bekaunt weiss), wäre burere, denn niedriges Gesträuch (also mindestens das dem romanischen Worte entsprechende) entsteht ausnahmslos auf allen abgebrannten Stellen.

Brasile, p. 82. Die Ableitung von zerbröckelt lässt sich noch etwas präciser dahin fassen, dass man auch heutzutage noch zwischen dem Farbeholz in Blöcken und dem zerkleinerten oder gemahlenen einen grossen Unterschied macht, indem die Arbeit des Zerkleinerns bei der grossen Härte dieses Holzes eine bedeutende Preissteigerung bedingt. Im Kauf hat man daher alle Ursache, anf „Zerkleinertes" den Hauptnachdruck zu legen, während das Hauptwort, als den Händlern allgemein bekannt, wie so oft im kurzgefassten Handelsverkehre, ausgelassen werden konnte.

Busca, p. 96. Kann es mit Busch zusammengebracht werden, so wäre dies wohl dasselbe Wort mit der ursprünglichen Bedeutung, Ruthe, buschiger Abfall gehauener Bäume.

Busta, p. 96. Kann deutsch butt, abgestutzt, nicht etwa zu Grunde liegen? Darauf scheint „arbor ramis truncata" zu deuten.

Cedro, p. 122. S. die Bemerkung zu arangus.

Ervo, p. 164. Das deutsche Erbse stammt unzweifelhaft von orobus. Dieser Name wäre vielleicht auch für die romanischen Worte in Betracht zu ziehen.

Faggio, p. 169. Ist nicht das, so viel ich weiss, bei Cäsar zuerst vorkommende fagus gradezu aus Buche entstanden?

Felce, p. 175. Da nachgewiesen ist, dass farn aus Wurm corrumpirt, wird die Schreibweise farren aufgegeben werden müssen.

Galanga, p. 198. Das indische Kelengu (Tamul.) bildet ohne Zweifel den Ausgangspunkt des Namens, s. Ainslie mat. indic. II, p. 145.

Lilac, p. 252. In den botanischen Werken wird agem lilac Persarum citirt.

Majorana, p. 260. Des Namens, Ῥωμαῖοι μαιζουράνα, erwähnt schon Dioskorides.

Nasturzio, p. 288. Dass piem. bistorcc hierher gehöre, erscheint doch um so zweifelhafter, als es von bistorta (Polygonum bi

storta L.) kaum zu unterscheiden ist, welche Pflauze ihres S-förmig gekrümmten Wurzelstockes halber so heisst. — Martin (Deutsche Pflanzennamen. Halle 1851) macht darauf aufmerksam, dass zum Riechen nicht nasns, sondern die nares gebraucht worden seieu, und leitet das Wort von *ἀναστύω* ab, worans *ἀνάστυτρον*, *ἀναστύτριον*, ein stimulans, gebildet sei.

Oleandro, p. 294. Das Wort lässt sich als *ὀλέσανδρος* = *ὀλεσήνωρ*, und zwar für eine Giftpflanze nicht unpassend, deuten; dagegen spricht freilich Isidor's lorandrum, aber wer kann sich denn bei dem gegenwärtigen Zustande des Textes mit Sicherheit auf ihn berufen?

Papagallo, p. 304. Der erste Theil dieses Wortes ist sonder Zweifel, ebenso wie Ara, Kakadu, den Lauten des Vogels selbst entlehnt, von dem man das pâppe pâppe oft genug hören kann. Gegen gallo, Hahn, in zweiter Silbe wäre um so weniger zu sagen, als eine Art Kamm von Federn sich oft genug findet.

Pincione, p. 321. Wie der Vogel ruft, so lautet sein Name. Der kurze, helle, scharfe Laut liegt allen diesen Ansdrücken zu Grnnde. Das ist grade ebenso wie mit npupa, p. 433, dessen drei kurze, dumpfe Laute dann an allerlei Worte oder Silben sich anlehnen. Wer nur mit etwas Aufmerksamkeit auf solche Stimmen hört, der sieht bald ein, dass die Bedeutnng und Anlehnung das secundäre, der Naturlaut das ursprüngliche Element ist.

Poleggio, p. 327. Wir haben zwei nahe verwandte Pflanzen, pnlegium, Meutha pnleginm L. (das vielleicht aus *βλήχων*, *βλιχώνιον* herzuleiten?), und *πόλιον*, Teucrium polium L. Sollten nicht anch hier in den verschiedenen Sprachen beide sich mischen?

Resta, p. 347. Zwiebeln u. s. w. werden noch heutzutage oft genug mit den Blättern derart zusammengeflochten, dass daraus lange Bänder entstehen, an denen eine Zwiebel über der andern sitzt. Ein „Band" Zwiebeln wird man auch noch sagen können, das Band besteht aber ans den Blättern der Zwiebeln, wodnrch sich restis = Blatt einfach zu erklären scheint.

Ruggine, p. 361, wird ebenso wie deutsch Rost auch von den Pflanzenkrankheiten gesagt.

Salsapariglia, p. 364. Ein Busch mit dornigen Ranken, dessen Wurzeln in den Handel kommen. Zarza bedeutet hier nicht Brombeerstrauch, sondern im allgemeinen Dornstranch, oder besser rankender Dornstrauch.

Scorzonera, p. 373. Die Pflanze ist von Spanien aus verbreitet, Sc. hispanica L., und der Name darf dort gesucht werden. Die essbare Wurzel derselben ist milchweiss mit dunkelschwarzer Rinde. Es steht aber wohl nichts dem im Wege, anf das portng. Escorcioneira, Escorzoneira zurückzugehen, denn die portugiesischen Namen und Producte kamen durch Vermittlung der Spanier ins Abendland. Auch bei targone, p. 408, ist der portug. Name allgemein gebränchlich geworden.

Sedano, p. 374. Griech. σέλινον, ist das Stammwort zu Sellerie, wie lat. apium zu dem ganz gleichbedeutenden Eppich. Im Mittelalter wurde apium zu einem weiten Gattungsbegriff für Gewächse mit Sellerieblättern.

Spinace, p. 392. Trotz des Zusammentreffens der Namen mit den stacheligen Früchten der gemeinen Form, denn eine jetzt fast ebenso häufige Form hat stachellose Früchte, muss ich doch darauf aufmerksam machen, dass die Pflanze aus Ostindien stammt, erst zu den Zeiten der Araber in Europa eingeführt ist, arab. Isfanach, und darnach griech. σπανάχια („a raritate in usu medico," wie Bauhin meint) hiess. Ueber Spanien nahm sie ihren Weg unter dem Namen Olus hispanicum oder noch bezeichnender „Haidenkohl." Auch schrieb man im Mittelalter spinachia offenbar im Anschluss an das Arabische. Endlich giebt es eigentlich nichts Komischeres, als den Namen spinacea für eine Pflanze, die zu den weichsten und zartesten des Gartens gehört, und die paar scharfen Spitzen an den Früchten sind kaum mehr als eine Entschuldigung für den Namen. Die dreieckigen Blätter tragen nichts, was einer spina ähnlich sieht.

Targone, p. 408. Hier ist die Namenverwirrung sehr gross. Es gab dracunculus und δρακόντιον u. s. w. in der alten Literatur. Diese bedeuten Arten von Arum mit gefleckten Stengel, welche nur in Südeuropa vorkommen und von geringem Nutzwerthe sind. Dann wurde das tarchun von den Arabern eingeführt, welches durch ganz Europa als gewürzige Küchenpflanze sich verbreitete unter dem Namen Estrachon. Dieser Name mischte sich mit jenem, ohne dass die Pflanzen die mindeste Aehnlichkeit mit einander hätten, und ohne dass die letzte irgendwie mit Schlangen in Verbindung gebracht werden könnte. Vergleiche die sorgfältige Prüfung bei „Longkavel, Botanik der späteren Griechen. Berlin, 1866."

Truffe, p. 430. Ich erinnere an tribulus, welches in dem wei-

teren Sinne Unkraut, lästiges Gewächs, der Bedeutung nach zulässig erscheinen könnte. Namentlich die Knollengewächse, Lathyrus tuberosus u. s. w., sind lästige, schwer zu vertilgende Unkräuter.

Upupa, p. 433. Siehe Bemerkung zu pincione.

Vernice, p. 438. Ich bemerke nur, dass das Wort, besonders in der spanischen Form, unserm Bernstein so ähnlich, ja gleich ist, dass ich, wenn es sprachlich möglich ist, dieses Wort unbedingt als Stamm annehmen möchte. Es liefert der Bernstein noch immer einen viel gebrauchten Firniss. Sollte sich herausstellen, dass die älteren Vorschriften für die Bereitung des Firnisses den Bernstein als Material dafür vorschreiben, was der Fall sein dürfte, so glaube ich, darf man den Zusammenhang dieses viel besprochenen Wortes mit dem Bernstein bestimmt annehmen. Doch bin ich augenblicklich nicht in der Lage, diese Untersuchung durchzuführen.

Bemerkungen zum zweiten Bande.

a. Italienisch.

Gelso, p. 32. Bei Isidor, Albertus u. s. w. findet man celsa (ohne morus) als Baumnamen.

Persa, p. 51, muss von *πράσιον* abgeleitet werden, welches eine ähnliche Pflanze bezeichnete, während der Lauch weit abliegt.

b. Spanisch.

Acelga, p. 81. Deutsch Runkelrübe, rothe Beet; die Deutung Lauch ist wohl nur Schreibfehler. Das wunderliche sicula ist allgemein zu cicla abgekürzt worden, was noch heute in der Botanik seinen Platz hat. Fast vermuthe ich, dass dieser Bezeichnung das arab. selq zu Grunde liegt und man sicula erst aus cicla gemacht hat.

Amarillo, p. 90. Ich bemerke zu ambor, wie schon oben, dass der Begriff Bernstein nicht der ursprüngliche ist.

Gusano, p. 136. Vorzüglich von den Maden oder Larven der Bienen gebraucht, bei Albertus magnus allgemeiner Ausdruck für Raupen und Maden. Siehe meine Ausgabe Alberti de vegetabilibus, p. 721.

Remolacha, p. 169. Die Verwechslung, von der hier die Rede ist, habe ich schon 1857 in der Bonplandia (herausgegeben von Seemann), p. 8, in einem Aufsatze über Raphanos und Raphanis beim Theophrast auseinandergesetzt. Das Wesentlichste derselben ist, dass

armoracea bei den Römern keineswegs den Merrettig bedeutete, sondern einen Rettig, und dass das Wort erst später in dem jetzt gewöhnlichen Sinne gebraucht ist.

c. Französisch.

Alnine, p. 197. Die Annahme, dass der Absinth, ein einheimisches, von den ältesten Zeiten her benutztes, aromatisch-bitteres Gewächs, mit dem Namen der afrikanischen, abführend-bittern Aloe bezeichnet worden sei, ist sachlich so unwahrscheinlich, dass jede andere Erklärung besser erscheint; dazu kommt, dass sich auch noch niederl. alsen, ital. assenso, assentio, findet nnd dass andererseits die nahe verwandte Art abrotanum arab. alsuila, alvise benannt wird. Hieraus dürften sich die vorkommenden Formen wohl erklären lassen.

Ancolie, p. 197. Albertus (s. de veget. p. 157) schreibt aquilea und leitet das Wort von aquila ab; ich meine nur das deutsche Akelei = Häckelei zu finden.

Blet, p. 221. Denselben Begriff des Erweichten hat das nordische blöd.

Glaire, p. 311. Die Angabe der Chemiker, dass Eiweiss matt bernsteinfarbig sei, bezieht sich nur auf den ausgetrockneten Zustand, der im gewöhnlichen Leben nie vorkommt. Die Beziehung auf glesum, welche für eine so alltägliche Sache überdies viel zu künstlich ist, kann dadurch nicht gestützt werden.

Eldena. Dr. C. Jessen.

Digitized by Google

Maria Stuart.

Dramatisch bearbeitet im Jahre 1644.

Im „Serapeum“ 1864, S. 174 ff. gibt uns E. Weller unter der Ueberschrift: „Die Leistungen der Jesuiten auf dem Gebiete der dramatischen Kunst“ ein Verzeichniss der in den Lehranstalten der Jesuiten zur Darstellung gebrachten Dramen, doch vermissen wir darunter, namentlich S. 336, eine dramatische Bearbeitung des Schicksals der Maria Stuart, welche wir besitzen und beifolgend wörtlich zum Abdruck bringen. Das Original wurde, wie es auch bei den Schulcomödien, z. B. unter Ch. Kleimann's und Christian Weiss' Leitung in Zittau der Fall war (s. unsere Bemerkungen in Cohn Shakespeare in Germany, Lond. 1865, p. CXXV) nur an die Zuschauer und die zu den Aufführungen Eingeladenen vertheilt, und enthielt nur die Disposition des Stückes, bisweilen auch die Namen der Darsteller. Manchem dürfte dieser Abdruck nicht unwillkommen sein.

Regalis Tragoedia | sive | Maria Stuarta. | Scotorum Regina & Legitima Anglicani Im | perij Haeres. | Ab Elizabetha Angliae Regina | Catholicae Religionis odio, & Ambitionis amo | re Capitis supplicio damnata. | Acta ludis Autumnalibus | sub Auspicijs. | Illustrissimi Domini Domini | Ferdinandi Wenceslai SSVVI | howsky de Ryzmburgi et Sſwihow, in Nal- | ziova, Cziegkow et Neprachow etc. S. C. M. | Conſiliarij, Judicij Cameratici et Feudalis Aſſeſsoris. | Cum Academicae Juventut; Caesa: Regiaeq; Vni | verſitatis Pragenſis Societatis IESV

annua litera- | rum ſtipendia, munifica manu elargiretur. | Anno a maeſtiſima geſtae Tragoediae Cataſtrophe | 58. Christi veno 1644. | Pragae, Typis Academicis.

Argumentum.

Maria Stuarta.

Ex Regali Stuartorum Scotiae Regum familia oriunda, Patrem Jacobum V. Scotorum Regem; Matrem Mariam Gvisiam Henrici VII. Sororem, conjugem Franciscum II. Galliarum Regem habuit. Conjuge e vivis brevi sublato, Anno Salutis 1566 in Scotiam redijt, ubi Henrico Stuarto Leviniae Comitis filio, eoque suorum fraudibus ac proditione occiso, Bothuellio coacta nupsit. Tandem à suis ipsa quoque prodita. Et praelio cum Haereticis rebellibus commisso victa, Elisabethae Reginae invitatu in Angliam confugit, ut cognatae Reginae ope et armis ad recuperandum patrium Regnum uteretur. Verùm in Anglia, quò patrocinium et libertatem quaesitura concesserat, captivitatem primùm, postmodum etiam ignominiosamortem invenit. Viginti enim solidorum annorum custodia et captivitate exercita, cum neque à Catholica Religione tuenda desciscere, neque juri legitimo quod eidem in Angliae regnum competebat, renunciare vellet, perduellionis ac laesae Majestatis falsò insimulata, Anno tandem 1586. Die 18. Februarij crudeli capitis supplicio est damnata. Quod illa mortis genus ita piè, alacri, constantique animo excepit, ut vel in morte praecipuè innocentem, ac Regium animum sit testata. Fuit Maria Stuarta quoad vixit ingenio vivo, et supra sexum capaci, sex linguarum, Italicae videlicet, Latinae, Gallicae, Hispanicae, Scoticae, et Anglicae eleganter gnara. Formae venustate nullam Faeminarum aevo suo parem, neque virtute facile superiorem habuit. Illustre porrò in omni vita fortunae inconstantis exemplum extitit, quae sub extremum etiam vitae ita adversam eidem sese exhibuit, ut Regina moritura tantùm nihilomino gratiae ab haereticis barbarie impetrare non potuerit, quò minùs Regale ejusdem cadaver vilissimorum et sceleratissimorum hominum more ab infami carnifice cum ludibrio tractaretur. Nam caput ter repetito ictu crudeliter abscissum, carnifex in sublime extulit et eidem magno cum dedecore turpissimè illusit. Historiam fusè referunt Sanderus de rebus Angliae, et Florimundus Remundus de ortu et progressu Haeresum. Parte 2. lib. 6 cap. 16. usque ad 20.

Actus I.

Maria Stuarta è Scotiae Regno exul et profuga.

Scena 1.

Haeresis & Ambitio in Regno Angliae dominantes, & Mariae Stuartae legitima in idem Regnum successione male sibi metuentes, in ejus perniciem unanimi sententia conspirant. Ad eam instruendam & in exitum deducendam Elizabetha Angliae Regina deligitur, & ejusdem Cor ab Haeresi & Ambitione implacabili in Mariam odio infascinatur.

Scena 2.

Elizabetha Angliae Regina accepto nuncio de infelici clade & fuga Mariae Stuartae Scotorum Reginae, Ambitione & Catholicae Religionis odio flagrans, de eadem persequenda cum Regni Parlamento deliberat, conspirantibusque in Mariae perniciem plurimorum suffragijs Comiti Maranio Regni Angliae Cancellario studium fraude aliqua pertrahendae in Angliam Mariae committit.

Scena 3.

Pauci quidam Elizabethae Reginae Cancellarij ex Parlamento digressi crudelia ejusdem contra Mariam Stuartam, ut pote consanguineam Consilia detestantur, & Mariam de tota re certiorem facere, utq; sibi ab Elizabethae insidijs caveat, hortari institunnt.

Scena 4.

Maria Stuarta e manibus rebellium subditorum profuga, ac Regno suo exul, quo terrarum asyli petendi gratiâ se vertat anceps deliberat. Interea ab Hispania, à Gallia, & ab Anglia, ad capiendum in suis regnis asylum invitatur. Haerenti in ambiguo cui se potissimum è tribus hisce regnis credat, Anglia dolo interprete usa, ut in suas terras se conferat persuadet. Quare Maria Flaminium & Heresium principes aulae suae viros ad Elizabetham asyli petendi gratiâ Londinum cum litteris ablegat.

Scena 5.

Fortuna regia Mariam Stuartam usq; ad Angliae fines comitata eidem valedicit, cui in theatrum, infortunium & calamitas succedit, quae impendentium Mariae in Anglia malorum seriem eidem symbolicè ostendit.

Chorus.

Innocentia in theatrum per sex Angliae geniolos multis benevolentiae signis invitata ab ijsdem chorum officiosum facientibus illa-

qneatur, & in captivitatem adducitur. Chorus Mariam innocentiae personâ designatam spectantibus explicat, & fraudulenta Anglorum consilia detestatur.

Actus II.

Maria Stuarta in Anglia Captiva.

Scena 1.

Flaminius & Heresius Mariae Stuartae legati in aulam Elizabetha appellūt, quae consilij contra Mariam suscepti exequendi opportunitatem videns Moranio Comiti homini crudeli & avaro sex mille librarum annuam pensionem constituit, si Mariam in Anglicanam captivitatem adducat. Hoc promisso laetus Moranius ad exequendum consilium suum digreditur.

Scena 2.

Anglia laeta Mariam in insidias pertraxisse, ad eandem ut primùm appulerit captivandam custodiam subornat, cnjus ne suspicio aliqua Stuartam subêat, ludos & alia laetitiae genera pro excipiendo ejus adventu instituit, ipsumq́; etiam Sussexiae Comitem nomine Elizabethae eidem obviam mittit.

Scena 3.

Genius Religionis, de incolumitate Mariae Stuartae sollicitus aliquo Catholicorum advenarum religionis odio ab Elizabetha crudeliter interfectorum umbras excitat, ut Mariam ab ingressu Angliae infelici suo exemplo dehortentur.

Scena 4.

Maria Stnarta Angliam ingressa festâ cum pompa & vario ludorum apparatu excipitnr, quibus dum interest Amias Pauletus regiae Quardiae praefectus, custodiam & Arestum Elizabethae nomine eidem denunciat, contra quam Stuarta injuriam nomini illatam, & fidem datam interpellans multis, sed irrito conatu protestatur.

Scena 5.

Genins familiae Stuartae Innocentiam captivam secum in theatrum educens ad eam tuendam & regiae Stuartorum familiae irrogatam injuriam vindicandam cognatorum Hispaniae, Galliae & Scotiae regnum

anxilia implorat. Qnibus omnibus sese per suos genios excusantibus ad Coelitnm opem vota vertit, sed praeter Partientiam nullas ab ijs auxiliares copias exorat. Quae de coelo delapsa Innocentiam captivam solatur, & contra impendentia mala eandem clypeo, cui appictus Christus Crucifixus, munit.

Chorus.

Dolus columbulam à se captam Ambitioni, Haeresi, ac Crudelitati venalem proponit, quam illae arreptam crudeliter laniant, Choro interea miseram Mariae Stuartae conditionem snb emblemate columbulae deplorante.

Actus III.

Maria Stuarta iniquè accusata.

Scena 1.

Joannes Arundeliae, Paulus Pembrochiae. Eduardus Northumbride & Erisbertus Vestmerlandiae Comites Angliae, pro Maria in libertatem vindicanda conspirant, quorum consilijs Hilbertus Hoffordus immixtus, dum ex conventu sociorum digreditur, ab obvia Avaritia auro corrumpitur, utq; secretas sociorum circa Mariae liberationem machinationes Elizabethae prodat persuadetur. Quod ille facturus illico Londinum festinat.

Scena 2.

Maria Stuarta indignam suam captivitatem deplorat, quam ejusdem Eleemosynarius, & conscientiae Praefectus altiùs petitis rationibus solatur ntq́ post longas curarum molestias, quieti se paulisper tradat snadet, cnjus consilio dum Maria obtemperat, Mors, & Vita coram eadem semisopitâ duello decertant, Morte semper Vitae praedominante; eo somnio territa Maria sepositis vitae mortalis curis ad immortalem vitam seriò incipit adspirare.

Scena 3.

Elizabetha haereticorum ministrorum machinationibns circnmventa Mariam Stnartam in publicis regni Comitijs proditionis ac perduellionis falsò accusat, & quanquam in Mariae perniciem suâ sponte tota propendeat, ut tamen iniqnis snis machinationibus Justitiae velamen obtendat, duodecim snbdelegatis Judicibus ejnsdem cansam pleniùs examinandam committit.

Scena 4.

Genius familiae Stuartae Mariam in judicium vocari intelligens, & eidem à Judicum iniquitate metuens Justitiae divinae auxilium coelitus implorat, quae Danielem justum olim innocentis Susannae vindicem è caelo submittit. Verùm is dum aulam Elizabethae subire nititur ab Haeresi & Ambitione foras obsidentibus prohibetur.

Scena 5.

Maria Stuarta à duodecim subdelegatis Judicibus examinatur, quibus ipsa singulari prudentia & animi magnitudine respondens Innocentiam suam argumentis evidentibus ostendit.

Chorus.

Praefecti Canum cum suis canibus oviculam cujusdam Pastoris coram Lycaone Judice accusant, quasi ovicula catulis, & vitae canum fuisset insidiata. Lycaon re susque, deque examinata oviculam canum potestati permittit. Chorus fabulam Mariae applicat, & iniquum de eadem judicium execratur.

Actus IV.

Maria Stuarta injuste condemnata.

Scena 1.

Supra nominati Arondeliae, Pembrochiae, Northumbriae, & Vestnerlandiae Comites dum ad resumenda de vindicanda in libertatem Maria Stuarta consilia revertuntur duce Gilberto Giffordo comprehenduntur, & in turrim Londinensem abripiuntur.

Scena 2.

Judices subdelegati, acta omnia circa Stuartae examen Elizabethae referunt, quae de eorundem sententia Mariam Capitis damnat, sententia Comiti Sarisburiensi executioni mandanda committitur, & interventu Legati Gallici pro Maria Regis sui nomine potenter perorantis suspenditur, & in ulteriorem deliberationem differtur.

Scena 3.

Amor divinus Mariam Stuartam adfutura pro Deo & fide certamina Crucifixi effigie, Evangeliorum libro, & rosario armat, quibus instructa Maria tota sese ad instantem pro Christi fide expeditionem animat & obfirmat.

Scena 4.

Elizabetha importunis haereticorum ministrorum precibus evicta, Mariam Stuartam capitis damnat.

Scena 5.

Comes Sarisburiensis Mariae sententiam mortis ex mandato Elizabethae denuntiat, quod illa nuntium laeto ac hilari animo excipit, deposito coram Legatis super librum Evangeliorum juramento, se innocentem & Catholicam mori.

Chorus.

Anglia Haeresi, Ambitioni, & Crudelitati convivium instruit, in quo praelibato plebejorum quorundam sanguine tandem eis Stuartae cruorem se brevi propinaturam pollicetur, Choro tam crudele ac ferale convivium execrante.

Actus V.

Maria Stuarta Crudeli Capitis Supplicio affecta.

Scena 1.

Mortes ex imperio Haeresis, & Ambitionis varia tela Angliae ad demetendum Mariae caput offerunt. Verùm ex omnibus sola securis eligitur, & Mortium operâ ac studio acuitur.

Scena 2.

Maria extremas ad Jacobum filium Sextum ejus nominis Scotiae Regem litteras scribit, inde ad extremam cum morte luctam sese comparat, quod dum agit, Susanna & quidam alij innocenter olim oppressi eidem apparent, & paratam illi velut Reginae ac Martyri coronam ostendunt.

Scena 3.

Ferale theatrum pro Maria apparatur.

Scena 4.

Maria de fatali hora per rerum capitalium praefectum admonita Christo Crucifixo se commendat. Inde Pedissequis suis valedicens in theatrum egreditur, ubi in genua provoluta multas innocentiae ac fidei Catholicae protestationes facit.

Scena 5.

Maria Stuarta inter omnium adstantium lacrymas & Chori totius funebres lessus mortem occumbit.

Chorus.

Duorum Mariae Conjugum nempe Francisci Secundi Galliarum & Darlei Scotiae Regum manes parricidij in dilecta Conjuge perpetrati vindictam contra Elizabetham deposcunt, quos Justitia solatur, & suavibus monitis componit.

Finis.

Zittau. Dr. Anton Tobias.

Digitized by Google

Die heutigen familiennamen auf -mann.

Unter den deutschen geschlechts- oder sogenannten zunamen umfafzen diejenigen auf -mann eine sehr beträchtliche menge, deren sonderung gröstentheils durch den vorgesetzten individualisierenden begriff, zum theil aber auch durch die bedeutung, welche dem worte „mann“ selbst innewohnt, bestimmt wird.

Voraufzusenden sind die ursprünglichen einzelnamen des deutschen alterthums, deren inhalt zumeist mit vorstellungen aus dem heldenalter des volkes verknüpft ist, wie Adelmann;* Allmann (ahd. Alaman, ganzer mann); Die-, Dehmann (dienstmann); Gehrmann (gêr, sper); Hartmann (hart, stark); Her-, Heer-, Herr-, Härmann und Härmand; Karlmann; Ullmann (von uodal, besitz); Weinmann (Winiman, von wini, freund); Wig-, Wich-, Wick-, Wieck-, Weich-, Weick-, Wie-, Weimann (wîg, kampf); Woltmann (Waltman, von walten, herschen).

Wenn die bedeutung dieser namen, gleich der aller übrigen zahllosen altdeutschen einzelnamen, welche heute grofzentheils auch als sogenannte vornamen gebräuchlich sind, auf kraft und stärke, krieg und sieg, macht und ruhm, kurz auf eigenschaften und zustände hinweist, die eines echten und rechten mannes würdig sind: so hat zwar auch die spätere zeit ähnliche zusammensetzungen geschaffen, daneben aber zugleich beziehungen

* Zu diesem oder zu dem folgenden namen sind zu rechnen: Ahl-Ahle-, Alemann; vgl. Ahlwardt aus Adalwart.

hineingemischt und vorwalten lafzen, welche den unterschied der allgemeinen oder der besonderen kulturverhältnisse nur zu sehr kennzeichnen. Man vergleiche Hartmann mit Biedermann oder Frommann, Wigmann mit Bethmann und Klostermann! Dafz schon in alter sprache die wörter biderman, vrumman, bët- oder bëteman, klôsterman vorkommen, macht ihre geltung als eigennamen nicht alt; ihr inhalt steht weit ab von den grenzen der frühesten namengebung. Bei der grofzen menge dieser heutigen familiennamen leistet eine eintheilung bequemen dienst: ich sondere darnach, ob die zusammensetzung mit dem adjektiv oder mit einem andern worte stattgefunden hat.

Aischmann (niederd. aisch, häfzlich, schlecht); Alt-, Alter-, Olt-, Ohl-, Oll-, Older-, Ollermann; Balde-, Bolde-, Boldermann (vgl. Kühnemann); Bangemann; Bestmann; Biedermann; Bittermann; Blaumann; Breitmann; Buttmann (kurz und dick); Deustermann (vgl. Dunkelmann); Dick-, Dickermann; Dollmann; Dummann; Dunkelmann; Ehrlichmann; Faulmann; Fidélmann; Freckmann; Frommann; Grammann; Grau-, Grohmann; Griesmann; Grone-, Groenemann; Grofzmann; Gutt-, Gutter-, Gudermann; Hübschmann; Jachmann (iracundus); Jung-, Jungermann; Keckermann; Keutmann (niederd. keut, frech, dreist); Klein-, Kleinermann; Kraus-, Krausemann; Krollmann; Kühne-, Könemann; Kurz-, Kortmann; Lahmann (vgl. Lahm); Lang-, Langermann; Leise-, Liesmann (vgl. Liesegang); Lieb-, Liebermann; Linckelmann (vgl. Link, Lyncker); Lockermann; Lose-, Lossmann; Lütt-, Lütkemann;* Mindermann; Neu-, Nau-, Nei-, Neh-, Nigge-, Niege-, Niemann und Niemand; Quadtmann (vgl. Aischmann); Rau-, Ru-, Ruchmann (mhd. und niederd. rûch, rauh); Rechtmann; Reich-, Rieckmann;** Sauer-, Surmann; Schlaumann; Schlichtermann, Schnickmann (reinlich, sauber, glatt); Schöne-,

* Doch läfzt sich Lütke als Lüdeke verstehen und auf Ludwig zurückführen.

** Nach Pott, personennamen s. 166, 210, auch Riemann.

Schönermann; Schüchtermann; Schwarz-, Schwartmann; Schwermann; Snellmann; Sohrmann (niederd. sôr, dürre); Stummann; Süfz-, Süfzer-, Seutemann; Tangermann (niederd. tanger, frisch, munter, mhd. zanger); Tapper-, Dappermann; Taubmann; Traut-, Trut-, Trautermann; Treu-, Traumann; Wackermann; Wahrmann;* Wasmann (was, acer); Weismann; Weifz-, Wittmann;** Wilde-, Wildenmann; Willigmann; Winstermann (winster, link); Wiss-, Wissermann; Zämann (vgl. Zäh); Zart-, Zahrtmann.

Baartmann;*** Bebermann (bebern, zittern); Blattermann; Bloch-, Blockmann; Bolter-, Bullermann (bollern, bullern, poltern); Dobbel-, Dubbel-, Dubel-, Duppelmann (würfelspieler); Ehrmann; Faustmann; Freudemann; Friedemann; Fruh-, Frohmann (vgl. Früh, Frühauf); Glie-, Glim-, Gliess-, Glis-, Glins-, Glentzermann;† Guldenmann††; Handtmann; Helfmann; Hengstmann; Hosemann; Immermann; Jungfermann; Kall-, Kal-, Call-, Calmann (kallen, schwatzen); Kindermann; Kittelmann; Knuffmann; Krückmann; Kugelmann (vgl. Kugler; von kogel, kugel, kopfbedeckung); Kümmelmann; Modemann; Müffelmann; Nase-, Naesemann; Plagemann; Schimmelmann; Sohlenkermann; Schlieckmann (vgl. Schleicher); Schlingmann; Schreckmann; Sparmann; Späthmann; Stam-, Sta-, Stah-, Stem-, Ste-, Stehmann (vgl. Stammler, Stemler, Stammer, Stemmer, Stahmer; niederd. stamern, stammeln); Stelzmann; Stirnemann; Tuckermann; Weltmann; Wundermann; Wuthmann; Ziermann.

Die theils inneren theils äufzeren eigenschaften, welche in diesen namen entweder in einer ganz unmittelbaren oder doch

* Unterliegt jedoch noch mehreren anderen deutungen.

** Wird dialektisch auch für witwer gebraucht; vgl. die namen Wittwer, Wittiber, Wedewer.

*** Zugleich ein fabelname des ziegenbocks.

† Diese sechse dürfen füglich zusammengenommen und auf mhd. glimen, glimmen, glîzen, glinzen, bezogen werden.

†† Dazu (nach Schambachs wörterbuch 70[b]) etwa Güllemann.

nicht schwer verständlichen beziehung hervortreten, bleiben auf die person als einzelindividuum dergestalt beschränkt, dafz deren stellung im verkehrsleben, ihr standesverhältnis u. dgl. eigentlich unberührt bleibt. Diese letzteren erscheinungen dagegen, mögen sie kunst und handwerk, handel und gewerbe, amt und würde betreffen, oder was sich sonst etwa innerhalb der gesellschaftlichen zustände, diese im weitesten sinne genommen, hieran schliefzen mag, offenbaren sich in namen folgender art, deren mannigfache unterschiede auf einem leicht erkennbaren gemeinsamen grunde ruhen. Das handwerk ist vertreten durch: Bandmann; Bleckmann (Bleicher); Bögemann (Böger, Bögner, Bogner); Deckmann (Decker, Leyendecker, Schieferdecker); Dreh-, Draemann (Dreher, Drechsler); Fafz-, Fahtmann (Fesser); Fleischmann; Glasmann; Hobelmann; Hot-, Hautmann (hutmacher); Kannemann (Kannegiefzer); Kettmann (Kettner); Kistemann (Kistner, Kistemaker); Küthmann (fleischer; vgl. Küterstrafze in Kiel, Küterwall in Hamburg); Löffelmann (Löffler); Maur-, Muhr-, Muermann; Nadel-, Nedelmann (Nedler); Nestel-, Nesselmann (Nestler, Nessler); Pottmann (Pötter, töpfer); Sager-, Seegemann; Scheffel-, Schepel-, Scheppelmann (Scheffler, Schepler); Schirrmann (Schirrmacher); Schliepmann (Schlieper, schleifer); Schlotmann (Schlothauer. Kaminfeger); Schmidt-, Schmedemann; Schu-, Schau-, Schoh-, Scho-, Schö-, Schuch-, Schuckmann; Schwerdtmann; Semmelmann (Semler, Semmelbecker); Sesselmann; Spengemann (Spengler); Spohrmann (Spörer); Stellmann (stellmacher); Stuhl-, Stohlmann; Weck-, Weggemann (Weckbecker); Zimmer-, Timmermann. Auf die kunst, die sich vom handwerk bisweilen nur unbequem scheiden läfzt, beziehen sich Blumann (Blumacher); Braumann; Dansmann; Kunstmann; Listemann (mhd. listaere, künstler); Spiel-, Spihl-, Spillmann; Trümpel-, Drümpelmann (vgl. Trümper, trompeter, trommler); vielleicht Goldmann (vgl. Goldschmidt, Goldsticker, Goldzieher) und Silbermann (Silberschmidt).

Kaufleute und händler aller art, leute, die waaren bringen.

und andere angestellte der gewerbtreibenden: Apfelmann; Austermann; Brodtmann; Buttermann; Eiermann (Ayrer, mhd. eieraere); Entenmann; Federmann; Haber-, Havermann (Avenarius); Handel-, Handelsmann; Honigmann; Hühnermann; Kafemann; Kalckmann; Kauf-, Kaup-, Copmann; Kohl-, Kohle-, Kollmann; Kornmann; Kräutermann (vgl. Krüdener); Ledermann; Linsenmann; Mehl-, Mellmann; Moltmann (molt, malz; vgl. Molt- und Malthan); Mus-, Mues-, Müs-, Mussmann (gemüsehändler; vgl. Musfeldt, Mushoff, Mushacke); Oehlmann; Pfeffermann; Rocke-, Rogge-, Rogmann (vgl. Olrog neben Oltrogge); Salz-, Solltmann;* Speckmann; Stindtmann; Störmann; Theemann; Tuchmann (Tucher); Twiesselmann (twiesseln heifzen in Hamburg kleine schwarze kirschen); Vogelmann; Wechselmann (Wechsler); Wollmann; Zuckermann; Zwirn-, Zwernemann.

Vom thier sind entlehnt und scheinen vorwiegend die beschäftigung und ein verkehrsverhältnis mit demselben, vielleicht auch zum theil besitz und handel zu bezeichnen: Biemann (Biener); Eselmann; Ganz-, Gaus-, Goos-, Gosselmann (vgl. Goslin, Gössel, Gensichen, Genzken); Hamel-, Hammelmann; Koh-, Coe-, Kaumann; Lämmermann; Rindermann; Rossmann; Sohmann (vgl. Sohege, Soherr?); Stiermann. Von mhd. zîdel (bienenschwarm) stammt Zietelmann und etwa auch Seidelmann (vgl. Seidler und Zeitler, mhd. zîdelaere); Schweig-, Schwegmann (Schweigger, sweiger; von sweige, rinderherde, viehhof) ist mit Rindermann und Kohmann zu vergleichen; Stutt-, Stüttmann bezieht sich aufs gestüte (vgl. Stuttgart). Der jagd gehören an: Falkmann (Falkner); Weid-, Weidt-, Weidemann; während Jagemann, weil daneben auch Jagenmann vorkommt, imperativbildung zu sein scheint.**

Mit land und feld und ackerbau haben unmittelbar zu schaffen: Ackermann; Bauer-, Baur-,*** Bur-, Bormann;

* Diese beiden namen können sich auch, wie Sültmann (s. Pott 55. 531. 646) auf eine saline beziehen.

** Vilmar namenbüchlein s. 61.

*** Auch Beurmann?

Bau-, Bu-, Bomann; Feld-,* Veltmann; Landmann; Rebmann; Sämann. Vom hopfenbau sind benannt: Hopf-, Hopp-, Hopmann (vgl. Höpfner, Höppner, Hopfengärtner, Hopfelt, Hopstock), möglicherweise als anpflanzer junger bäume** zu verstehen: Lade-, Latt-, Lode-, Lottmann (vgl. Ladner, Lottner). Ländlichen besitz bezeichnet Halfmann (Halbauer, Halbhuber), dessen gegentheil Vollmann (wo nicht aus Volkmann, wie Vollmer aus Volkmar) sein könnte; desgleichen Hufmann (Hübener, Hövener), wogegen Hof-, Homann vermuthlich als der dem hofe hörige mann ursprünglich gedacht werden mufz (vgl. Hoffbauer). Hüttmann und Kathmann*** deuten zunächst auf die niedrigkeit ländlichen aufenthalts und besitzes; auch Haus-, Husmann scheint sich vorzugsweise auf ländliche verhältnisse zu beziehen.

Gesonderte stellung nehmen ein: Berg-, Bargmann; Fehrmann; Forst-, Forsmann; Fuhr-, Fohrmann nebst Wagenmann;† Krug-, Krogmann; Schliefz-, Schliesmann; Schlofzmann; Schul-, Scholmann; Zollmann. Das schiffswesen ist vertreten durch: Bootsmann; Jachtmann;†† Meer-, Mehrmann; Schiff-, Schipmann; Seemann; Steur-, Stührmann. Der häufige name Kellermann bedeutet Kellner; Nachtmann und Wachtmann können dem begriffe nach sich vereinigen; Stockmann (Stöcker) ist der gefangenwärter, Kretschmann (aus Kretschmar gestaltet) ein wirt; Wasser-, Watermann mag den beim wafzer angestellten oder den wafzerträger bezeichnen; Opffer-, Offer-, Oppermann heifzt der küster; Beller-, Bellmann und Klockmann beziehen sich auf die glocke. Bei Dreckmann braucht nicht, wie ein träger dieses namens sich ausbittet, an

* Aber Feldermann wie zu verstehen?

** Pott, s. 821.

*** Wenn nicht gleich Quadtmann (s. oben); vgl. mhd. wörterb. I, 792 kät.

† Mhd. wörterb. II, 47.

†† Ist hierher vielmehr Jachmann (s. oben) zu ziehen? Vgl. Hachtund Hachmann, Stichmann für Stichtmann (Stichnoth neben Stichtenot).

zusammenziehung aus der niederd. form von „dreieichmann“ gedacht zu werden; nahe liegt vielmehr der vergleich von Kehrmann,* Dongmann (fries. dong, dünger) und holl. Moddermann.**

Auf den krieg deuten: Hauptmann; Kriegs-, Kriegersmann; Landwermann; Sackmann (trossknecht) und vielleicht Eisen-, Eiser-, Isermann (Iselin) und Stahlmann (Stähelin), ferner Gleitsmann, Heldmann, Wartmann (s. mhd. wörterb.), Wehrmann; — auf den stand der geistlichen und frommen: Beth-, Bedemann; Claus-, Klus-, Clüsemann; Gottsmann; Himmelmann;*** Kirchmann;† Klostermann. Amt und würde, herrendienst, gerichtsverhältnisse und ähnliche begriffe sind gelegen in: Amt-, Ammann; Burg-, Borgmann; Denkmann (gerichtszeuge); Diene- und Dienstmann; Edelmann; Freimann (gilt auch für den scharfrichter); Graf-, Grave-, Grävemann (von einem grafen belehnt); Hei-, Heumann („als bezeichnung milderer unfreiheit“); Heuermann (pächter); Königsmann; Lehne-, Lehmann (lehnsmann, mhd. lêhenman, lêman); Mahlmann (mâl, mahel, gericht); Markmann (grenzwächter, markgraf); Pabstmann; Rathmann; Voigtmann (vogetman, einer vogtei zinsbar); Widmann (Widemer, Wittmer, inhaber eines widem). Verwandtschaft steckt in Ehemann;†† Süstermann; Tochtermann; angeschlofzen stehe Landsmann. Ob der nicht unhäufige familienname Bockel-, Bokelmann das meint, was Grimms wörterb. unter dem worte meldet, nemlich popanz, bleibe dahingestellt.

Nachdem soeben mehrerer namen meldung geschehen ist, in welchen ein dienst- oder lehnverhältnis mehr oder minder deutlich vorliegt, wozu gefügt werden mag, dafs vielleicht in dem eigennamen Mann selbst vorzugsweise der begriff des

* S. Grimms wörterb. Verschieden davon ist Kerr-, Kahrmann (plattd. kahr, karre; vgl. Kerner).

** Pott, s. 645.

*** Vgl. Himmelbeber, Himmelseher. Oder = sternseher (in niederd. gegenden bêben- und hêmenkiker)?

† Vielleicht jedoch kirchspielmann, eingepfarrter.

†† Hierher Elichmann? von mhd. êlich?

hörigen zu suchen ist;* wende ich mich jetzt zu einer reichen anzahl mit andern bereits vorhandenen personennamen zusammengesetzter namen, für die jene besondere bedeutung der dienstbarkeit, welche „mann“ im mittelalterlichen lehnswesen hatte, gleichfalls in anspruch genommen worden ist, z. b. Bartelmann, Petermann. Die mehrzahl dieser namen wird wol anders zu erklären sein, nemlich als sogenannte koseformen, sei es dafz zugleich patronymische bedeutung vorliegt, oder dafz die mit dem einzelnamen vorgenommene veränderung sich auf altersverhältnisse des individuums gründet.** Die einfachen, d. h. als einfach geltenden namen, mit welchen die zusammensetzung stattfindet, gehören entweder zu der klasse der ältesten heimischen personennamen, oder sie sind ursprünglich fremde, überwiegend durch das christenthum eingedrungene namen, beide als sogenannte vornamen grofzentheils noch heute bekannt. Ihre form ist vorzugsweise durch verkürzung und verkleinerung entstellt; erforderlichenfalls werden klammern den eigentlichen namen angeben.

Abelmann; Ackemann (nordfries. Acke, Agge); Arnemann (Arno); Avemann (ahd. Avo); Bär-, Ber-, Beer-, Behrmann;*** Bartel-, Battel- und Bertelsmann; Bene-, Benne-,† Bemmann (Bernhart); Bussmann (Burghart); Danckel- und Denzelmann (Danc-); Diet-, Ditt-, Titt-, Det-, Dett-, Tett-, Dieter-, Dieder-, Tid-, Tiede-, Diede-, Tie-, Tim-, Diez-, Teetz-, Tile-, Thiele-, Thelemann (Dietrich, Diether); Dixmann (Bendix); Drees-,

* Jedoch gestattet er ebenfalls eine allgemeine fassung und den vergleich mit Mensch, Person, Jeeder, Jedermann (vgl. holl. Jan alleman, Hans jedermann: Grimms wörterb. I, 218), Männchen, Kind, Knabe, Jüngling, Fran, Jungfer, Mädchen, welche sämtlich heutzutage als familiennamen vorkommen.

** Vgl. Grimms gramm. III, 691. Vilmar namenb. 3. ausg. 11—12. Fr. Becker, progr. der gewerbschule Basel 1864 s. 17. Ruprecht im progr. des gymn. zu Hildesheim 1864 s. 22. Uebrigens darf auch hier nicht übersehen werden, was Grimm (gramm. IV, 262) mit bezug auf eine andre form lehrt: „Meiers Conrad kann den umständen nach einen sohn, oder knecht oder andern angehörigen des Meier bedeuten.“

*** Auch Biermann?

† Und Bensemann?

Drieselmann (Andreas); Eckermann (ahd. Eckiheri); Eck-, Egge-, Eckel-, Eggelsmann (Ecko); Ehlermann (vgl. Ehlers); Eversmann; Eytemann (ahd. Eito); Fastermann (Fastert und ahd. Fastheri zu vergl.); Fritz-, Frickmann; Giese-, Gieselmann (Gisâlpëraht); Grolmann (Hieronymus); Günther-, Gunder-, Günnemann; Heinrichs-, Heintz-, Heinzel-, Hintz-, Hinsel-, Heins-, Heis-, Heinemann; Hempelmann; Hilde-, Hild-, Hille-, Hillmann (Hildebrant); Hilgermann; Hillermann (Hiltiheri); Jochmann (Joachim); Johanne-, Hanne-, Han-, Hanse-, Hans-, Hens-, Henne-, Henkelmann; Kratz-, Craas-, Crasemann (Pankratius); Kuntz-, Cunz-, Kuntsch-, Curt-, Cordemann (Konrad); Landfer-, Lanvermann (Landfried); Lantermann (ahd. Lantheri); Lippmann (Philipp); Lübkemann; Lüde-, Lüh-, Lutze-, Lutz-, Lotz-, Luckmann (Ludwig); Lürmann (Liutheri; vgl. Lühr, Lüder, Lüders); Luttermann; Mannesmann (Hermann); Martinsmann; Michelmann; Nellemann (Cornelius); Niss-, Neckel-, Class-, Klossmann (Nikolaus); Nitsch-, Nietzschmann (Nidhart); Ottemann; Pantel-, Bantelmann (Pantaleon, wahrscheinlich in bestimmter beziehung auf diesen heiligen); Pätzmann (vgl. Pätzold); Paulmann; Peter-, Peters-, Pietschmann; Ras-, Asmann (Rasmus und Asmus aus Erasmus); Ratzmann (ahd. Razo); Reine-, Reim-, Rei-, Renzelmann (Reinhart); Ritzmann (Richard); Rühle-, Rühl-, Rull-, Rollmann (Rudolf); Sickmann und Sickermann (Sicco und Sigiheri); Tawartmann (ahd. Tagawart); Tho-, Masmann (Thomas); Thone-, Dohne-, Töns-, Tonzel-, Donzelmann (Antonius); Uhle-, Utzmann (Ulrich); Waltzmann (Walther); Weitzmann (Weichart); Willmann (Wil-); Wolfermann (Wolfheri); Zillmann (Cyriacus). Muthmafzlich sind noch hierher zu rechnen: Eilmann (ahd. Egil-; vgl. Eiler, Eilers); Hammann (ahd. Hammo); Herbermann (Herbert); Sammann (Samuel); Till- und Dillmann (nach W. Wackernagel in Pfeiffers German. V, 339 aus Aegidius), vielleicht Lietz-, Litzmann; Oelbermann; Seidemann; Volkmann; Winnemann.

Mit der abstammung von der person vergleicht sich die

abstammung vom orte und die wohnung an demselben. In beiden fällen hat „mann“ die bedeutung einer einfachen ableitungsform, mit welcher zugleich ein überaus häufiger und mannigfacher wechsel stattfindet, der sich ebenfalls auf die am nächsten liegende vertretung durch kasus und präpositionen erstreckt.

Achtermann (vgl. Hingmann); Angermann; Asch-, Eschmann* (Aschner, Eschner, von Aschen); Aumann; Baal-, Bahl-, Balemann (von bâl, rogus; vgl. Ballhorn); Bach-, Pach-, Beckmann; Bergemann (Bergner); Birk-, Berck-, Barckmann (Birkner); Böhrsmann; Born-, Bornemann; Borstel-, Bostel-, Bosselmann (burgstall, locus arcis); Brach-, Brackmann; Bram-, Bramann (brâme, dornstrauch; vgl. Brambach, Brahmfeld); Brand-, Brande-Brannemann (Brandner; in mehreren städten führt eine gegend den namen „brand“; vgl. Nessmann); Brink-, Bringmann;** Bruch-, Brock-,*** Broek-, Braukmann (Bröker, Breucker, Bruchsitter); Brück-, Bruck-, Brüggemann; Brügelmann (vgl. Brühl); Brunnemann; Buch-, Büch-, Boock-, Böck-, Bück-, Beukmann (Büchner, Zurbuch); Budemann; Buhlmann (Bühler, Bücheler, Ambuhl); Bült-, Bültemann; Buschmann (Buschner, von dem Bussche, Achternbusch); Buth-, Usser-, Utermann (aufzenwohner); Dammann; Dannemann (Tenner, von der Tann); Deich-, Dieckmann; Dellmann (telle, delle, vertiefung); Diestel-, Diesselmann; Dohmann (vgl. Dohm und Domeyer); Dorfmann (Dörfer, Dörfler); Dümpelmann (vgl. Tümpel, mhd. tümpfel); Dünemann; Eich-, Eickmann; Endemann (am Ende, vom End, Amendt, Ameng, Angenendt); Erle-, Eller-, Elsermann; Flühmann (von der Flüe); Forstemann (von der Forst); Fort-, Forth-, Vortmann (Tomforde, Tomfohr, Tohmfor); Gartmann (vgl. Gardthausen); Gassmann (Gassner); Gattermann; Gossmann (Gossner); Grasemann (vgl. Gräser, Grashoff); Grentzmann; Grub-, Grove-

* Und Aschermann, Eschermann? Vgl. Ascherfeld und Aschenfeldt.

** Vgl. Klockenbring, Lehmbring.

*** Irgendwie wird auch Bröckelmann hierher gehören.

mann (Gruber); Grundmann (Imgrund, Zumgrunde); Hage-, Ha-, Häge-, Hegemann (Hegener); Hammermann; Hasel-, Hasselmann; Havemann (von Have, vom Hofe); Heckmann (Anderheggen); Heidt- und Niederheidt-, Heydemann (Aufderheide, von der Heydt); Hellmann (zur Hellen, Zurhelle); Hestermann (niederd. hester, junger baum); Hingmann (hintenwohner; dial. hinge, hinten); Hoch-, Hohmann;* Höle-, Hollmann (vgl. Hollweg); Holtz-, Hold-, Hölz-, Holtzer, Hölzer-, Holtermann; Hor-, Horrmann (hor, morast; vgl. Horbeck, Horwege); Horne-, Hörmann (horn, winkel); Horst-, Host-, Hossmann (Imhorst, to der Horst); Hudemann;** Huffel- und Hüggelmann (Hüffel, Hügel); Hüls-, Hülsemann (Imhülsen); Inselmann; Kamp-, Cammann (Kemper); Kappel-, Capellmann; Klinge-, Klinckmann (klinge, rivus); Knickmann (knick, zaun); Kolkmann (Kolcker, vom Kolke, wafzerloch); Koppelmann; Koyemann (koye, schlafstelle); Kreutz-, Krützmann; Kuhl-, Culemann (vgl. zur Kuhl, Torkuhl, Lehmkuhl); Lach-, Lack-, Lackemann (Lacher, Lachner, Lackner, Biedenlack, Ueberlacher, Mitlacher); Laubmann (vgl. Zurlauben); Linde-, Linnemann (Beiderlinden, von der Linden); Loch-, Lockmann (Lochner); Loh-, Löhmann (Löher, Zumloh, Teloh); Marsch-, Maschmann (Marschner, Mascher, auf der Masch); Matmann (Matter, Mattler, Mattner); Mitt-, Mittel-,*** Metelmann (Mettler, von der Meden); Moor-, Mohrmann (Upnmoor); Mühl-, Möhl-, Mähl-,† Möll-, Müllmann; Nessmann (Ness eine gegend in Hamburg); Nettelmann; Nevermann (der neben wohnt); Nied-, Nier-, Neer-, Neddermann (Niedner); Nord-, Norder-, North-, Nohrmann (von Noorden, von Nohren); Nottel-, Nuttelmann (vgl. Nottebohm); Ober-, Over-, Bover-

* Vielleicht auch Homann; vgl. Hoberg, Hobirk, Howaldt.

** Ueber niederd. hude vgl. Potts. 509.

*** Mittelmann heifzt in Norddeutschland auch ein mann aus dem mittelstande (plur. mittellüd).

† Vgl Thormählen, Mählenbrock neben Thormöhlen, Möhlenbrock. Potts. 215 irrt über Mählmann.

mann; Ortmann (am Ort, am Orde, auffm Ordt); Ost-, Oest-, Oes-, Ostermann; Platzmann; Poortmann (von der Pforten); Puhlmann (vgl. Pfuhl); Putz-, Pfitz-, Püttmann (Pfützner, Pfitzner, Püttner); Quelmann; Reckmann (von der Recke); Ried-, Riedemann (Ingenrieth); Rott-, Roth-,* Rod-, Rodemann (Röder, von Roden); Sand-, Sanne-, Sanmann (von Sandt, Offensand); Scheidt-, Scheidemann (Vonscheidt); Scheuer-, Schür-, Schuirmann; Scheune-, Schünemann; Schlusemann (Schleusner); Schulemann; Siekmann (siek, morast); Siep-, Siepermann (aus dem Siepen, Vonsiepen); Söhlmann (niederd. söle, salzquelle); Sott-, Sodemann (vgl. Brunnemann); Spiekermann (speicher); Spring-, Sprinkmann (vgl. Quelmann); Stadelmann (Stadler, Städler); Stadtmann; Stallmann; Stapelmann; Stegemann (Steger, Zumsteeg); Stegelmann (niederd. stêgel, stufengang); Steinmann (Vomstein, von den Steinen, Zumstein); Stichmann (Stichnoth, Stifter, stiftsbewohner; vgl. Stichhagen bei Pott 261); Stiegmann; Strafz-, Strath-, Straat-, Stroth-, Strodtmann (Zurstrafzen, aus der Stroot, in der Stroht); Strauch-, Struckmann; Sudermann; Teichmann; Tennemann; Thal-, Thale-, Dal-, Dahlmann; Thor-, Dohr-, Doormann (Amthor, Andohr); Thun-, Thumann (Zeuner, Ummethun); Thür-, Döhrmann (von Döhren); Thurmann (vgl. vom Thurm, Thurnmayer); Trapmann (Trepper, von der Trappen); Ufermann (vom Ufer); Wald-,** Woldmann (Tornwaldt, Vormwald); Wallmann (Wallner, von de Wall, Imwall); Wangemann (wang, campus); Wegemann (am Weg, Biedenweg, Overweg); Westermann; Weyermann (vom weiher); Wichelmann (wicheln, weiden); Wiede-, Wedemann (mhd. wîde = hamb. plattd. wede); Wies-, Wisch-, Wiskemann (Wiesener, von der Wisch, Angewisch, Opwis); Winkel- und Bowinkelmann (aus dem Winkel, Zumwinckel); Wort-, Wordt-, Worth-, Woort, Wörd-, Wörde-,

* Auch Rautmann?

** Waldmann wird in Baiern auch der im walde heilpflanzen sammelt genannt (Pfeiff. Germ. V, 322).

Wöhr-, Wör-, Werdermann (Anderwerth, aus'm Werth, Ingenwerth); Wüstemann. Der bedeutung nach können hierher auch gezogen werden die oben beim adjektiv verzeichneten namen: Rechtmann, Linckelmann, Winstermann. Welcherlei beziehung aber steckt in Vormann und Nachmann?

An diese geschlechtsnamen schliefzen sich diejenigen, welche aus dem namen des hauses selbst, den auch ein schild oder ein bild zu bezeichnen vermag (vgl. Fr. Becker im genannten progr. s. 20), hervorgegangen zu sein scheinen, z. b. Ankermann; Engelmann; Giermann (geier); Hahnemann (van me Hane in Köln aus dem dreizehnten jahrhundert); Rosemann; Sonnemann, vielleicht auch, neben mehreren die oben einer anderen deutung unterworfen worden sind: Hirsch-, Hirtz-, Herz-, Hersmann; Rehmann; Viegel-, Viechelmann (van der Vielin im dreizehnten jahrhundert, heute Veigl, Viol).

Geographische namen: Bass-, Bassermann (Basse); Beyermann; Böh-, Behmann (Böhm, Behm); Bon-, Bonne-, Bonnermann; Brakelmann; Casselmann Deutschmann; Deutzmann; Elstermann; Emmermann; Emsmann; Essmann (von Essen); Finn-, Finmann; Friesmann; Fuldischmann; Gelder-, Gellermann (von Geldern, von Gelder); Hacht-, Hachmann (von Hacht, von Hachten; vgl. Geesthacht bei Hamburg); Hall- und Hallemann; Huntemann; Ilsemann; Jülichmann; Kielmann; Klävemann; Köll-, Köllermann (Köllner); Kyllmann; Lahrmann; Leinemann; Lingemann (Lingen in Hannover); Lünemann; Münstermann; Odermann; Pfalzmann; Pole-, Pohl-, Pol-, Pollmann; Pommermann; Prüfzmann; Römer- und vielleicht Rohmann (vgl. Rohm); Rönnemann (von Rönn, Rönne); Rurmann; Russmann; Saal-, Sahlmann (von der Sahl); Saarmann (vgl. Sahrland); Sassmann; Schless-, Schlessel-, Schleessel-, Schleselmann; Schliemann (vgl. Schley); Schottmann; Schwettmann; Siegmann (Siegner); Soest-, Sostmann; Ucker-, Ueckermann; Uffelmann (aus Uffeln); Ungermann; Weselmann; Wilstermann; Windischmann; Winsemann (Winsen in Hannover); Wippermann; Wnppermann; Zellmann (von Celle).

In der vorstehenden sammlung stehen zwar eine sehr beträchtliche menge heutiger familiennamen auf -mann aufgeführt, geordnet und nöthigenfalls erklärt; allein wie viele gibt es aufszerdem, die keinerlei berücksichtigung gefunden haben! Entweder sind sie mir persönlich unbekannt geblieben, oder das gedächtnis hat sie nicht treu genug bewahren können, oder aber — und dieser fall ist bei weitem der wichtigste, vielmehr allein erheblich — ihre deutung unterliegt zu grofzen schwierigkeiten und auch nach einer anhaltenden und sorgfältigen prüfung stets von neuem sich erhebenden störenden zweifeln und unbequemlichkeiten, deren umständlichere darlegung sich mindestens für die gegenwärtige zusammenstellung nicht recht schicken würde. Freilich versuche lafzen sich überall leicht anstellen, und es gibt kaum einen einzigen namen, mit dem sich auch bei dem besten willen schlechterdings nichts anfangen liefze; aber wo nirgends fester grund zu finden ist, dagegen mehrere sogenannte möglichkeiten sich herandrängen, die gleichwol meistens das gepräge der unwahrscheinlichkeit offenbaren, da dürfte es in der regel gerathen sein zurückzuhalten und an dem sicheren nachweis einer menge anderer bisher villeicht noch nicht oder nicht befriedigend erklärten namen sich genügen zu lafzen. Beispielsweise erlaube ich mir aus der letzteren gattung herauszuheben: Baalmann, Bosselmann, Buhlmann, Gellermann, Hachtmann, Kahrmann, Keutmann, Köllmann, Kugelmann, Küthmann, Lachmann, Musmann, Twiesselmann. Einige von den der deutung schwer zugänglichen namen legen im ersten gliede der zusammensetzung ein allgemein bekanntes wort zur schau, aber die beziehung fügt sich nicht bequem. Was bedeutet z. b. Heilmann? und, wenn man dies etwa zu wifzen glaubt, was denn Heilermann? Stammt Haarmann vom haar oder vom flachs (mhd. har) oder, was wahrscheinlicher ist, wie die stadt Harburg, von keinem von beiden? Hasemann kann auf das thier (doch wie?) und auch auf den flufz bezogen werden. Bei Kleimann wird an die subst. klei und kleie, an das niederd. kleien (kratzen), aber auch an klee (vgl. Kleemann), dessen niederd. form in einigen gegenden klei lautet (s. Schambachs wörterb. 102[b]), endlich noch an das adj. klein (Kleimann, Kleinmann: Reimann, Reinmann

und vielleicht Peimann, von Pein) erinnert werden dürfen. Man möchte den grund kennen, woher jemand den namen Schneemann empfangen hat. Von einer beschäftigung? von der wohnung? gewis nicht „von schneeweifzer gesichtsfarbe".* Wie steht es mit Arthmann, Bech- und Pechmann, Bieg- und Begemann, Eismann, Hadermann, Hechelmann, Heerdman, Nonnemann, Plassmann, Riegelmann, Riessmann? Häufiger ist das erste wort entstellt oder liegt doch für die heutige nhd. mundart ab. Es ist nicht unmöglich, dafz Ziemann von ziehen, Trechmann von (mhd.) trechen (plattd. trecken) stammen, Sengel- und Singelmann einen cantor (mhd. sengel = senger), Stimmann einen klavierstimmer bedeuten, Missmann von der messe (niederd. miss) den namen hat. Schwerlich ist Curschmann der kürschner, eher der kurische (Kurländer), oder der kurrische (alberne: Schambach 117ᵃ), noch lieber aus Konrad (vgl. Hinsch aus Heinrich) zu leiten.** Obgleich im niederd. der eimer sowol ammer (Holst.) als emmer (Hann.) genannt wird, scheint es doch gewagt, die namen Ammermann und Emmermann sofort darnach auszulegen. Mehr wird sich empfehlen, wenn ich das von Schambach 145ᵇ verzeichnete adv. nîpe (nahe) als grund des namens Niepmann (und Nieper) annehme und etwa nachbar (nahewohner) verstehe. Rührt Quitmann vom adj. (vgl. Quietmeyer) oder vom subst. (vgl. Quidde, Quittenbaum) her, und welche beziehung ist im ersteren falle annehmlich? Da neben organischem û im niederd. mitunter auch ô auftritt (vgl. oben Bomann, Bormann), so könnte Schlomann zu Schlaumann gehören; aber rücksicht verdient auch der name Schlömer, den ich nicht verstehe. Für Mutschmann liegt das adj. mutsch, nebenform von muksch (Schambach 140ᵇ), sehr nahe; allein mit dem in Süddeutschland heimischen namen Mutschler möchte man auch ins reine kommen. Ist Badermann der bader, Nadermann der schneider (mhd. nâtaere), Stempelmann ein beamter? Hat Hiersemann (nebst Hiersemenzel), was Pott 137 stillschweigend zurück-

* Pott 92.

** Wie Kursch, gleichfalls geschlechtsname.

weist, dennoch mit hirse zu thun, und kann etwa Hesemann (hêse, hirse: Schambach 81ᵃ) im niederd. dasselbe bedenten? man vergleiche noch Speltmann. Wenn Vespermann nicht auf ein amt geht, so macht sich die zeit der geburt* geltend (vgl. die namen Aabend, Feierabend, Morgen u. a. dieser art). Da Backes, Backs bekanntlich aus Backhaus zusammengezogen sind, Bax ebenfalls begegnet, so hat wahrscheinlich Baxmann gleiche beziehung. Bei Sondermann wird man wählen zwischen übereinstimmung mit Sudermann (vgl. Sudeck und Sonreck, sondereck, daher Sonderegger; Sudhof und Sondhaus) und der in den alten rechtsverhältnissen begründeten bedentung desjenigen, der auf dem sondergut geboren und wohnhaft ist. Dafz Thiermann vom thier entspringe, dürfte weniger wahrscheinlich sein, als dafz es mit so vielen anderen formen, deren oben gedacht wird, auf Dietrich oder Diether zurückzuführen sei, wohin am besten anch Thiersch, Diersch gezogen werden. Unter Wahlmann einen wähler verstehen erfordert zwar kein sonderliches nachdenken; dennoch darf man geneigt sein, diese erklärung fernzuhalten und vielmehr, falls nicht noch andere wörter sich geltend machen wollen, an mhd. walch, ahd. walah (ausländer) zu erinnern; vgl. Walch, Wahl, Wahle, Wahler, Welsch. Ueber viele namen weifz ich kaum irgend etwas nennenswerthes zu vermuthen, z. b. Beschmann, Bissmann, Bliesemann, Blissmann, Bollmann, Drumann, Dustmann,** Hesselmann, Knüfermann, Pelkmann, Sackermann, Sardemann, Wollermann.

Unterdessen werden über die stellung und erklärung, der die verschiedenen namen in dem obigen verzeichnisse unterworfen sind, was untersuchungen solcher art aus nahe liegenden gründen regelmäfzig widerfährt, mancherlei bedenken und abweichende ansichten sich erheben; daher sind noch einige ausführlichere bemerkungen erforderlich, welche sich auf die an-

* Diese fordert auch rücksicht für den oben anders erklärten namen Nachtmann und etwa Sommermann, schwerlich für Tagmann (vgl. Taggeselle).

** Doch nicht vom staube, der nicht blofz im engl. sondern auch in niederd. dialekten (Schambach 52ᵃ) dust heifzt?

ordnung der einzelnen gattungen von familiennamen auf -mann zu stützen haben.

Zu den ältesten deutschen personennamen gehört Weinmann, d. h. Winiman (vgl. Weinhold, Weinmar, Weinreich, Eberwein, Erlenwein, Frohwein), und bei Biermann durfte gefragt werden, ob es ursprünglich zu Ber-, Bärmann gehöre. Nun aber bieten sich zugleich wein und bier, mag man vorzugsweise auf die bereitung oder auf den verkauf sich beziehen, vielleicht eine noch andere deutung des gewerbes zulafzen,* für jene beiden namen an und für sich ebenso natürlich dar, wie z. b. in Buttermann, Eiermann, Honigmann, Kafemann, Musmann** der handelsartikel offen vorzuliegen scheint. Wer aber möchte Winiman bei seite lafzen? und für Biermann, wofern es nicht Bermann gleich stehen soll, dürfte aufzer dem bier noch die birne (mhd. bir) in betracht kommen (vgl. Bierbaum und Appelmann). Befzer aber als bier oder birne, wenn es irgend geht — und es scheint zu gehen — past bär. Ein anderes beispiel aus derselben reihe ist Woltmann, ahd. Waltman (vgl. Wolter aus Walther), geschieden von Waldmann. Zwischen beiden zwar tritt dem anscheine nach vermittelnd Woldmann auf; mich dünkt jedoch die trennung rathsamer, Woldmann nicht aus Waltman entstanden, sondern gleich Waldmann*** auf den wald zu beziehen (vgl. die geschlechtsnamen Wolde, Bockwoldt, Rewoldt).

Es folgen die namen der späteren bildung. Zu Altermann nimmt Pott s. 650 nichts weiter wahr als die möglichkeit, dafz es altardiener bedeute, ein urtheil, mit dem man sich zu befreunden keineswegs veranlafzt werden kann. Weshalb nicht lieber die würde des bei Göthe und andern vorkommenden

* Abgesehen von der individuellen beziehung des liebhabers; vgl. Bierfreund.

** Wackernagels (umdeutsch. 47) behauptung, Musmann stamme von Erasmus, verträgt sich nicht mit den oben verzeichneten formen Mues-, Müs-, Mussmann.

*** In älterer zeit hatte waltman auch die besondere bedeutung von waldgeist, die in dem heutigen familiennamen (vgl. Wäldner) sicherlich nicht zu suchen ist.

aldermann? Allein niederd. Older-, Ollermann beweist für die zunächstliegende übereinstimmung mit Altmann, zu geschweigen einer ziemlichen reihe entsprechender namenpaare wie: Dicker- und Dickmann, Gutter- und Guttmann, Junger- und Jungmann, Kleiner- und Kleinmann, Langer- und Langmann, Lieber- und Liebmann, Süfzer- und Süfzmann, Trauter- und Trautmann. Dafz Buttmann mit einem adj. butt, das übrigens auch hebes, obtusae mentis bedeutet, zusammengesetzt sei, ist eine ansicht, die man gelten lafzen kann; aber wenig oder nichts dürfte hindern an einen fisch gleiches namens (vgl. Stindtmann, Störmann) zu denken, und selbst der büttner (früher putner, buttener) könnte gemeint sein.*

Diejenige gruppe von namen, in denen der individualisierende begriff ein substantiv oder ein verb oder auch ein adverb ist, bietet überhaupt, so leicht erkennbar ihr allgemeinerer charakter ist, mancherlei schwierigkeit der beziehung im einzelnen. Wenn Nasemann, unterstützt durch den zugleich vorkommenden namen mit der Nase, unzweifelhaft dem lat. Naso entspricht, so wird eine ähnliche beziehung bei Faustmann und Handtmann zwar vorhanden, aber ungleich schwerer zu erfafzen sein. Ob der name Blockmann mit dem engl. blockhead zu vergleichen und auf roheit und dummheit zu beziehen sei, ist freilich nicht ausgemacht; schwerlich indes betrifft er die wohnung an einem steinblock,** eher deutet er, in welchem sinne auch block zu verstehen sei, irgendeine beschäftigung an, etwa das handwerk des in niederd. gegenden sogenannten „blockdreier“ (vgl. Richey Idiot. 17). Was heifzt Jungfermann? Ist Frauenknecht zu vergleichen oder Jungfer selbst? vielleicht auf die heilige jungfrau bezug zu nehmen? Zu Immermann bemerkt Pott 249: „keinenfalls semper.“ Ich bekenne mich zu einer entgegengesetzten ansicht, zumal nachdem mir aufzer Immer auch Nimmer und Niemer (letzteres gradezu mhd.) als heutige familiennamen begegnet sind. Ueberdies begreift man nicht wol, weshalb jener adverbiale begriff

* Vgl. Pott 596.

** Pott a. a. o. läfzt zwischen beiden die wahl.

einen eigennamen nicht sollte erzeugen können; gibt es doch folgende:* Allut, Einmahl, Extra, Flugs und Flux, Heute, Minwegen (meinetwegen), Morgens, Umsonst. Der name Kugelmann ist auf kugel, gugele (cucullus) zurückgeführt worden, weil diese deutung einen weit bequemeren sinn gibt als jede andere haben könnte, und weil es in der that eine ganze reihe von geschlechtsnamen gibt, welche ersichtlich von jener alterthümlichen benennung herrühren: Gogel, Kogel und wol auch Kugel selbst, ferner Roth- und Wittkugel, Leinekugel, Linne- und Linkogel, Linnen- und Lindenkohl, Herrenkohl, Slap- und Schlapkohl (schlafmütze), Riefkugel und Riefkohl. Nichts steht im wege, in Frohmann das adj. zu behaupten; ebenso angemeſzen aber muſz es erscheinen, wenn die buchstäblich entsprechende niederd. form von Fruhmann (dessen gegentheil Späthmann) neben diesem namen zur geltung gebracht wird. Hosemann könnte den schneider, Modemann den modehändler bedeuten, Hengstmann und Schimmelmann ebenfalls anders verstanden werden; ich ziehe es vor in diesen namen weniger den eigentlichen stand als eine individuelle eigenschaft hervortreten zu laſzen. Für niederd. darf man Tuckermann halten, von tucken, zucken, und Bebermann, Schlenkermann vergleichen. Den bekannten, auch adlichen namen Stemann, der wol unwillkürlich von „stehen", ohne daſz es leicht wäre eine annehmliche beziehung zu finden, geleitet zu werden pflegt, hat mir eine aufs genaueste vermittelnde gliederung veranlaſzung gegeben als stammler zu deuten, dessen begriff sich für einen personennamen in hervorragender weise eignet, wie auch die menge der denselben enthaltenden namen beweist (vgl. noch Stämmler, Stemmler, Stammerjohann).

Es gibt viele namen der handwerker und gewerbtreibenden, welche sich zugleich auf den handel mit den verfertigten waaren beziehen; man kann oft ungewis sein, ob der eine oder der andere gesichtspunkt überwiege. Soll z. b. Ledermann für den gerber oder für den lederhändler, der nicht zugleich gerber zu sein braucht, gelten? Ist Tuchmann der tuchbereiter (Tuchscherer) oder

* Sämtlich bei Pott unvorhanden.

der tuchhändler, Glasmann gleich Glasmacher oder Glaser? Unter Brodtmann wird wol eher der träger und feilbieter des brotes zu verstehen sein (bekannter ist in vielen gegenden eine brotfrau) als der Brodbeck, wogegen Bandmann* sich mit Bendschneider, Bendermacher vergleicht. Aehnlich steht es mit Fleischmann, Kalckmann, Oehlmann, Wollmann, Zwirnmann. Aufzerdem drängen sich andere zweifel auf. Der name Bleckmann ist vorzüglich wegen des ebenfalls vorhandenen geschlechtsnamens Bleecker zum handwerk gerechnet worden; an sich hindert nichts das adj. (vgl. Bleich, Blafz) anzunehmen.** Zu Schwerdtfeger, Schwertner stimmt Schwerdtmann, allein Schwertführer geht deutlich auf den krieger. Auch die frage nach dem orte und der wohnung kann sich erheben, z. b. bei Maurmann, wenn man dazu die heutigen familiennamen Andermauer, auf der Mauern hält. In Schmidtmann erkennt Fr. Becker im genannten progr. s. 23 patronymische bedeutung; lieber neige ich mich zu der annahme eines das allgemeine genus bezeichnenden pleonastischen zusatzes,*** welcher gleicherweise in den meisten der folgenden namen, die ich hier zusammenfafze, zu tage zu treten scheint: Börgermann, Christmann (mhd. kristenman), Förstermann, Häckermann (hecker, winzer), Herdermann (hirt), Jägermann, Junkermann, Küstermann, Meistermann, Reutermann, abgesehen von bauersmann, jägersmann, reitersmann u. a., nebst dem engl. fisherman. Wohinaus aber die namen Bruder-, Broder- und Brödermann, ferner Schwagerund Schwägermann wollen, mag schwer zu bestimmen sein; auch Schüler-, Schölermann und Vettermann fügen sich wenig bequem.†

Unter den dem handel und verkauf überwiesenen namen

* Und Bendemann?

** Bleek, im fünfzehnten jahrhundert Bleke (Weinhold, die personennamen des Kieler stadtbuchs 1866 s. 65) kann „bleiche“ und auch „bleich“ sein. Noch andere bedeutungen gibt es im niederd. (Schambach 27ᵃ).

*** Vgl. Eichbaum, Rubinstein, Rosenblum u. dgl.; s. Wackernagel umdeutsch. 46—47. Jeitteles neuhochd. wortbild. 156.

† Uebrigens sind Broder und Fedder niederdeutsche, insonderheit friesische vornamen (daher Brodersen, Feddersen).

befinden sich mehrere, welche, aufzer auf handwerk und waarenbereitung, noch auf andere verhältnisse bezogen werden können. Weshalb sollte Federmann nothwendig den handel mit federn betreffen? kann nicht ein schreiber, ein gelehrter so heifzen? Und Hühnermann, selbst Vogelmann wird auch der besitzer oder liebhaber von hühnern oder vögeln genannt werden dürfen. Kohlmann ist höchst ungewisser deutung: „kohl“ wie „kohle“ (mhd. beidemal kol) kann darin stecken (vgl. Kohlschreiber, Kohlschütter), vielleicht aber gar der heilige Colman. Wäre der unzweideutige name Kafemann, worunter sich auch der freund des kaffe denken läfzt, nicht vorhanden, so erschiene es rathsam Theemann, woneben auch Themann begegnet, auf ahd. Deoman (vgl. oben Die-, Dehmann) zurückzuführen; indessen mag doch anlehnung stattgefunden haben.

Die mit dem thier zusammenhangenden namen scheinen im ganzen ziemlich klar zu sein; nur die besondere beziehung dürfte auch hier bisweilen verborgen bleiben. Weshalb Rossmann einer anderen beurtheilung zu unterstellen sei als Hengstmann, Schimmelmann, bedarf der weiteren erklärung nicht; man vgl. Rosshirt, Rosskamp, Rossteuscher. Dafz Seidelmann gewöhnlich anders als von der bienenzucht gedeutet wird, ist mir wol bekannt; stammt aber Seidler von zîdel, so wird auch für den zusammengesetzten namen dieser ursprung nicht unangemefzen sein. Für Bormann gleich Bauermann, von Pott s. 56 auseinandergehalten, beweisen, von andern beispielen abgesehen, die zunächst liegenden formen Bomann und Bormester d. h. Baumann (Buhmann) und Bauermeister (Burmester). Aus einem ähnlichen grunde, nemlich mit rücksicht auf die namen Homeier, Homeister (niederd. Hamester), welche neben Hofmeier, Hofmeister einhergehen, habe ich Homann zu Hofmann gestellt.*

Unbestritten mögen die zu den standesnamen, um eine kurze bezeichnung zu gebrauchen, gezählten namen Bergmann, Kellermann, Wassermann u. a. bisweilen auch auf herkunft und wohnung bezogen werden; man vgl. Bergemann,

* Hogrefe aber, von Pott und andern irrig als gogrefe (gaugraf) gefafzt, steht für Hochgrefe, welcher name daneben vorkommt.

Digitized by Google

vom Berg, Amberge, Auffenberg, Offenberg, Imberg; aus dem Keller, zum Keller; auf dem Wasser, Uffemwasser. Dasselbe trifft die namen Kirchmann (vgl. Biedekarken, Bovenkerk, Achterkirchen), Markmann (Märker, Utermarck), Burgmann (Anderburg) und die früher genannten Feldmann (vgl. Angenfeld, vom Felde, Zumfeld), Hüttmann (von der Hütten); ja Wehrmann kann auch den bedeuten, der an einem wehr wohnt, Eisenmann auf den eisenhandel, Klostermann auf ein dienstverhältnis sich beziehen. Zu Schulmann verhält sich Schulemann, wie Bergemann zu Bergmann, Havemann zu Hofmann, Forstemann zu Forstmann. Man darf bezweifeln, ob in Heymann und Heumann allemal das oben angedeutete dienstverhältnis zu suchen sei; Heymann kann, wie Heydorn ersichtlich gleich Hagedorn ist, mit Hagemann übereinstimmen (vgl. Haynau und Hagenau), Heumann aber nebst niederd. Haumann vom heu stammen.

In der reihe derjenigen namen auf -mann, die als von einem vorhandenen personennamen abgeleitet bezeichnet worden sind, gibt es einige, für welche eine verschiedene erklärung statthaft erscheinen mag. Gundermann z. b. bedeutet auch eine pflanze (mhd. gunderebe), Lippmann könnte, aufzer von Philipp, vom lande oder flufze Lippe herrühren (vgl. Lipper, zur Lippe), ja selbst wie Nasemann und Faustmann zu verstehen sein. Dafz aber in Landfermann kein entstellter landwehrmann stecke, vielmehr ahd. Lantfrid, ergibt sich als vollkommen gerechtfertigt: aus -frid entsteht -fert (vgl. Alfert, Siefert, Wilfert) und t ist abgefallen wie in Herbermann (Herbert, Heripëraht), in der nebenform Lanvermann auch der andere zahnlaut (vgl. Lamfried, Lempfried, Lempfert; ferner Lambert, Lamprecht aus Lantpëraht).

Noch mannigfacheren anlafz zu abweichenden deutungsversuchen gibt die zahlreiche klasse der vom orte entlehnten namen. Aschmann, das von mhd. asch (esche) geleitet worden ist (vgl. Aschenborn, Aschenfeldt), bedeutete im mhd. den geringsten küchenknecht, ahd. ascman (ascomannus) aber einen seefahrer, piraten; zugleich bietet sich, verglichen mit Dreck-

mann und Kehrmann, der mann dar, welcher die asche abholt. Ob Hegemann lieber den forstbeamten bezeichne, mithin von Hagemann zu trennen sei, mag nicht leicht beantwortet werden; ferner aber gibt in derselben reihe Hamann zu bedenken, insofern neben Hagemann (vgl. Hanau und Hagenau) auch Havemann (vgl. Havemester und Hamester) anspruch zu erheben vermag.* Den nâmen Hörmann könnte man nach bekanntem verderbnis (vgl. Hörold und Herold) geneigt sein gleich Hermann zu nehmen; weil aber in der aussprache langes ö erklingt, dürfte niederd. hören (horn, winkel; vgl. Hackelshörn in Holstein) eher berechtigt sein. Pott s. 54 sträubt sich dagegen, dafz Kappelmann und Capellmann** eins seien, der accent widerstrebe. Nun aber findet sich schon im mhd. für kapelle auch gradezu kappel, später daneben cappel, und in heutigen dialekten sind diese formen ziemlich verbreitet (vgl. die geschlechtsnamen Cappell, Kappel, Kappele, Kappelhoff und den schweiz. ort Kappel nebst dem schlesw. Cappeln), und was die verrückung des tons betrifft, so leistet eben die deutsche sprache hierin vorschub; vgl. Cássel und castéllum, spíttel und hospitál, bánner und mhd. baníere (panier), jénner und január, métte und matutína.*** Ortmann hiefz ehedem auch der schlufzmann, dessen stimme unter umständen entscheidet; Thormann kann den beamten meinen. Beide namen sind jedoch, besonders wegen der nebenstehenden präpositionalen formen, der blofz örtlichen beziehung überwiesen worden.

Mit der deutung mehrerer aus der geographie hergeleiteten namen wird man vielleicht am wenigsten einverstanden sein wollen; doch halte ich grundsätzlich dafür, dafz bei begründeten zweifeln die rücksicht auf den geographischen namen in der regel den ausschlag zu geben verdiene.† Da Basse hannoverscher ort ist, so darf es nicht für zu kühn gehalten werden, auf diesen namen, der zugleich als geschlechtsname bekannt ist, Bassmann sowol als Bassermann, die sonst schwer

* Selbst Hammann (s. oben) fordert rücksicht.

** Kann hieraus Pellmann gekürzt sein?

*** Ferner Zábern, Mátthes, Mártin und viel dergleichen.

† Wahrscheinlich ist die klasse dieser namen die umfangreichste von allen.

verständlich sind, zurückzuführen (vgl. Bon- und Bonnermann, Köll- und Köllermann). Aehnliche rücksichten haben bei Brakelmann, Lingemann, Uffelmann, Winsemann geleitet. Dabei kommt es natürlich sehr darauf an, in welcher gegend ein name vorzugsweise oder etwa allein zu hause ist. Dafz Saalmann, Siegmann, Zellmann auch anders, als geschehen ist, ausgelegt werden können, liegt auf der hand; die aber in hiesiger gegend Siegmann (Siegner) heifzen, stammen in erster linie von der Sieg, kaum minder wahrscheinlich gründet sich der norddeutsche familienname Zellmann (nebst Zeller) auf die stadt Celle. Pohlmann ist von Puhlmann, obgleich im niederd. pool (hochd. pfuhl) gesagt wird, absichtlich getrennt und, um den naheliegenden ländernamen zu rechter geltung zu bringen, auch Pollmann, von Pott 302 auf haartracht (vgl. hamb. pollhaar) bezogen, nebst Polmann ihm zur seite gestellt worden (vgl. Polack und Pollack, Polscher mit kurzem o gesprochen). Dafz Essmann die herkunft von Essen bezeichne,* woher jedenfalls am bequemsten der überaus geläufige name Esser (vgl. Binger, Galler, Giefzer) geleitet werden mag, halte ich allerdings nicht für ausgemacht, aber für möglich und unter obwaltenden umständen für statthaft; einen vergleich mit Fraas und Fresser möchte ich nicht gelten lafzen.

* Vgl. Schlessmann (Schlesier).

Bonn. K. G. Andresen.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Die Herstellung von Druckwerken. Praktische Winke für Autoren und Verleger. Leipzig, 1868. Carl B. Lorck.

Graf Bismarck soll nach dem Kriege von 1866 den Ausspruch gethan haben, dass nur, wer einmal ein Schlachtfeld mit all seinen Schrecken gesehen, wer das Jammern der Verwundeten gehört habe, wisse, was ein Krieg sei, und sich umsomehr scheuen werde, einen solchen zu wecken.

Lasset Euch Das sagen, Ihr leichtfertig schreibenden Autoren, Ihr gefährlichen Dilettanten, die Ihr glaubt, dass Euer leicht geschriebener Unsinn ebenso leicht gesetzt, corrigirt und gedruckt sei!

Betretet ein Schlachtfeld (d. h. die Druckerei), hört das Jammern der Verwundeten (d. h. der Setzer, die verurtheilt sind, Euer Manuscript zu setzen), und Ihr werdet Euch vielleicht scheuen, einen Krieg zu wecken (d. h. ein Buch zu schreiben)! Lernt daraus, welch' einer Fülle tüchtiger und ernster Arbeitskraft es bedarf, um den Eintagsfliegen Eures Denkens oder Wissens eine papierne Unsterblichkeit zu schaffen, und sagt Euch ganz besonders, dass das Papier zuerst und zumeist durch den darauf gedruckten Inhalt zur Maculatur wird.

Um Euer Buch, Euern Artikel zu schreiben, brauchtet Ihr nicht viel zu wissen — lest aber obiges Werk, benutzt es, und Ihr werdet zwei Dinge erkennen: Erstens, dass ein nicht geschriebenes Buch oft mehr werth ist als ein Dutzend geschriebener; Zweitens, dass wenn es denn doch einmal geschrieben sein soll, Ihr wenigstens die Pflicht habt, der Buchdruckerei die schwere Last so viel wie möglich zu erleichtern.

Das bei Lorck erschienene und vom Verleger geschriebene Buch ist vortrefflich und übersichtlich, und führt den Autor, den Redacteur, sowie Jeden, der berufen oder unberufen „den Kiel durch die wässerige Flut" steuert, durch alle Geheimnisse des Satzes, des Druckes, der Correctur, dieser wichtigsten und langweiligsten aller Arbeiten, in das Paradies der Honorar-Berechnungen für alle Penny-a-liners.

Auch die am Schluss angefügte „Typenschau und Proben aus der Praxis" sind belehrend und interessant, und das Ganze ist eines der wenigen Bücher, die man nicht nur durchblättert oder im besten Falle sich borgt und liest, sondern sich auch kauft. Denken Sie, meine Herren, ein Buch, das man sich gar kaufen soll! — Wozu wäre denn das Borgen?

Wer war es doch, der da behauptete, der Verbrauch an Seife sei ein Culturmaass? Sollte es mit dem Verbrauche an Büchern nicht ähnlich stehen?

F. A. Leo.

Frédéric le Grand et ses écrits par Théophile Droz. Bonn. Marcus. 1867. 96 S.

„Ein eigenthümlicher Bann ruht noch auf Friedrich's Schriften; Wenige haben sie gelesen und Viele sprechen mit einer Art Geringschätzung davon.“ Mit diesen Worten, die leider nur zu viel Wahrheit enthalten, leitet der Verfasser eine eingehende Besprechung Friedrich's als Schriftsteller ein, die wir mit um so grösserer Freude begrüssen, als sie wirklich in der allgemeinen Literatur eine Lücke auszufüllen geeignet ist. Ueber Friedrich als Feldherrn und als Staatsmann sich zu belehren, ist nicht schwer; wo wäre aber ein lesbares Buch, durch welches das grosse Publikum in die Kenntniss seiner Schriften eingeführt, zum eigenen Lesen gelockt werden könnte? Und doch, wie anziehend sind namentlich seine geschichtlichen Werke! Mit wie hoher Kunst, mit wahrhaft klassischer Einfachheit und Schärfe ist nicht die „Histoire de mon temps“ geschrieben! Mit vollem Rechte findet der Verfasser es unbegreiflich, dass, während Friedrich bei der Abfassung seiner geschichtlichen Schriften der Jugend seines Landes habe nützen wollen, unsererseits so gar nichts geschehe, diesen Wunsch zu verwirklichen. „Warum sucht Ihr so weit, was Ihr so nahe habt, warum beklagt Ihr Euch über die geringe Anzahl französischer Geschichtswerke, die Ihr Eurer deutschen Jugend zu lesen geben könnt? . . . Aus Scheu vor einigen Soloëismen, auf die ein geschickter Lehrer leicht aufmerksam machen kann, beraubt Ihr Eure Jugend einer starken, gesunden, kraftvollen Nahrung.“

Wir sehen schon aus diesen Anführungen, dass der Verfasser bei der Beurtheilung der Werke Friedrich's höhere Maassstabe anlegt, als die blosse Correctheit, sei es des Stils, sei es des Gedankens. „Mude aller jener Halbgötter, Heroen, Tyrannen, Väter des Vaterlandes, welche die Vergangenheit uns übermacht hat, sucht man Menschen in der Geschichte,“ sagt Droz. Und eben weil der Mensch Friedrich sich in seinen Schriften wiederspiegelt, erfullen sie ihn mit Bewunderung und mit Liebe. Müssen wir von einem Fremden lernen, welche Schätze hier zu heben sind? Zur Entschuldigung mag freilich dienen, dass wir bei Friedrich's Werken immer gleich an seine Gedichte denken und an einige wenig bedeutende philosophische Schriften; aber wie sehr lesenswerth sind nicht neben den historischen Arbeiten vor Allem seine Briefe, und doch wie unbekannt der Lesewelt! Und so wie wir um der Reden und Briefe Cicero's willen auch seine philosophischen Abhandlungen, und gewiss nicht ohne Vergnügen, lesen, so würde, wer einmal Friedrich als Schriftsteller schätzen gelernt hat, auch seinen weniger vollendeten Schriften bald Geschmack abgewinnen.

Ohne dem Verfasser in sein reiches Detail zu folgen, bemerken wir nur, dass er sämmtliche Erzeugnisse des grossen Königs nach ihren verschiedenen Klassen durchgeht und mit ebenso viel Einsicht als Wärme bespricht. Dass Friedrich kein dichterisches Meisterwerk geschaffen, findet er darin begründet, dass der König, wie die meisten seiner Zeitgenossen, nicht Maass zu halten, den dichterischen Ausdruck nicht in's Kurze zu ziehen gewusst habe, dass man auf dem Boden des Bechers die zerquetschten Beeren finde und darum nie zum reinen Geschmack komme.

Durchweg hat der Verfasser seine Urtheile durch zahlreiche Beispiele belegt. Wir können der kleinen Schrift durchaus nur das günstigste Zeugniss ausstellen und wünschen, dass sie viel gelesen werden möge. Wir können uns nicht versagen, hier noch ein Wort des Verfassers anzuführen: „On moissonne maintenant en Prusse avec chants de triomphe, qu'on n'oublie pas celui qui a semé avec larmes!“

Berlin. G. Bucher.

Die vergleichende Sprachmethode. Eine Anleitung zum gleichzeitigen Unterricht in mehreren Sprachen. Entwickelt und practisch angewandt von J. Hack, Director der Handels- und Gewerbeschule in Heddernheim bei Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Hermann'sche Verlagsbuchhandlung. 1865. 64 Seiten. 8.

Der Verfasser geht von den gewiss ganz richtigen Grundsätzen aus, dass der Sprachunterricht nur dann wirklich fruchtbringend sei, wenn er den Schüler an's Denken gewöhne; dass ferner, da Denken und Vergleichen identisch seien, auch der vergleichende Sprachunterricht die beste Unterrichtsmethode sein müsse, und dass die Muttersprache die Hauptgrundlage bei Erlernung der fremden Sprachen bilde. Haupthilfsmittel ist ihm die etymologische und syntactische Analyse. Mit dieser Analyse soll zunächst in der Muttersprache angefangen werden, und zwar sollen in neun Stufen deutsche Satze so analysirt werden, dass der Schüler die einzelnen Wörter nach Redetheilen, Flexion, Satztheilen etc., und die Satze nach Satzarten näher bestimmen lernt. Dies Alles scheint vorwiegend schriftlich geschehen zu sollen. Nachdem hierauf der Schüler die Gesetze der Wortfolge in der deutschen und in der betreffenden fremden Sprache gelernt, kommt er zum Uebersetzen, das, so scheint es, auch wieder längere Zeit nur schriftlich vorgenommen werden soll, etwa nach folgendem Schema (S. 10), das Referent aus vielen als Beispiel auswählt:

1. Hat		Kopula	8—2	a	3
2. Gott		Subject	8	Dieu	1
3. nicht		Negation	4	n'	2
4. Alles,		Accus = Obj.	8	tout	7
5. was		Accus. = Obj.	7	que	9
6. wir	Adject. = Nebensatz, Accus = Obj. 4.	Subject	7	nous	10
7. sehen,		Prädicat	6	voyons	11
8. erschaffen?		Prädicat	2	créé	6
				t-il 4, pas 5, ce 8.	

Zur Erläuterung diene Folgendes: Ganz links werden zunächst die Wörter des Satzes, der in eine andere Sprache übertragen werden soll, hier also die deutschen Wörter, der Reihe nach numerirt untereinander gestellt, in der nächsten Columne werden die Satzarten angegeben, die 4 zeigt an, dass der Nebensatz das vierte Wort „Alles" naher bestimmt. In der dritten Columne werden die Wörter nach Satztheilen bestimmt, die Zahlen dahinter zeigen an, mit welchem Wort der Satztheil zunächst in grammatischer Verbindung steht, z. B. Subject 8 heisst: Gott ist Subject zu 8 erschaffen. Ganz rechts wird dann für jedes einzelne Wort das entsprechende der anderen Sprache gesetzt mit einer Ziffer, die ihm seine Stellung im Satz anweist. Findet sich in dieser letzteren Sprache eine grössere Anzahl von Wörtern als in der ersten, so werden dieselben unten angefügt.

Hier drängen sich dem Leser wol gleich verschiedene Fragen auf, und namentlich die: Wie hat der Schüler sich die Kenntnisse erworben, die zur Uebersetzung eines solchen Satzes gehören, und wenn er sie besitzt, ist dann noch ein so ermüdendes und zeitraubendes Verfahren empfehlenswerth? Auf die erste Frage gibt die Broschüre keine Antwort, und die Beantwortung der zweiten überlasst Referent dem Leser.

In dieser Art wird noch eine ganze Reihe von Seiten hindurch weiter übersetzt, nur mit dem Unterschiede, dass die zweite und dritte Columne bald fortfallen. Später werden dann, theilweise auch ohne derartige Beispiele, eine Reihe syntactischer Regeln gegeben, und zwar so, dass stets Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch miteinander verglichen werden, womit

jedoch der Verfasser nicht sagen will, man solle mit dem Erlernen all dieser Sprachen zu gleicher Zeit beginnen, sondern nur, man solle bei jeder neuen Sprache immer wieder vergleichsweise auf die schon bekannten zurückgreifen.

Die Regeln selbst sind ziemlich oberflächlich gehalten. Doch soll daraus dem Verfasser kein Vorwurf gemacht werden, da er kein Lehrbuch schreiben, sondern nur seine Methode darlegen wollte, die er, wie er sagt, seit vielen Jahren mit Erfolg angewandt hat.

Um des Referenten Ansicht kurz zusammenzufassen, so sind die Grundsätze, von denen der Verfasser ausgeht, richtig; in deren Anwendung ist zunächst auf Altes, Bekanntes nur mehr Nachdruck gelegt, als es mancher Lehrer bisher gethan haben mag, denn ein Analysiren der Sätze muss in jedem Sprachunterricht vorkommen, sollte er selbst nach Ollendorf gegeben werden, und jede Regel schliesst eine Vergleichung der fremden Sprache mit der oder den bekannten in sich. Eigentlich neu ist dem Ref. nur die wörtliche Uebersetzung, die durch Zahlen, oft auch durch nachträglich hinzuzusetzende Wörter erst eingerenkt werden muss. Er glaubt aber nicht, dass dieser Theil der Methode sich viel Anhänger erwerben wird.

F. S.

Dr. E. Fritsche. Das Verhältniss des Französischen zum Lateinischen, nebst einer Einleitung über das Wesen und die wesentlichen Unterschiede der synthetischen und analytischen Sprachen. (Zur Benutzung bei dem Unterricht im Französischen in den oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen.) Naumburg, 1868. Druck von Heinrich Sieling. (Das Vorwort ist vom October 1865 datirt.) 24 S. 8.

Die Einleitung beginnt mit einigen kurzgefassten Sätzen nach Humboldt, Heyse, Steinthal über das Wesen der Sprache, die in ihrer Abgerissenheit dem Schüler unklar bleiben müssen und dem Lehrer nicht einmal als Anhaltspunkte dienen können. Dann folgen eine Anzahl von Begriffen, für die das Deutsche oder Französische oder Englische reich an Ausdrücken sind; sie sollen dazu dienen, den Geist dieser Sprachen zu charakterisiren. Dasselbe sollen einige Redensarten thun, wie: Combien épousez-vous? oder How much is she worth, die „man in Paris und London sogleich als erste Frage an einen richtet, der sich verheirathen will.“ Im zweiten Abschnitte gibt der Verfasser die Ansichten Heyse's, Steinthal's und Eimele's* über Stamm- und abgeleitete Sprachen, und im dritten einige Bemerkungen über das Hervorgehen des Romanischen aus dem Latein; dies Alles aber ziemlich wirr durcheinander und in einem Stil, der den Schülern jedenfalls nicht als Muster in die Hand zu geben ist. So liest man S. 10: „Nach allen diesen Hypothesen bleibt aber das Lateinische die Mutter der romanischen Sprachen, welche als ältere oder jüngere Schwestern von ihr anzusehen sind,“ und „Ihr goldenes Zeitalter erreicht die französische Sprache jedoch unter Ludwig XIV., so dass man sie schon über das Lateinische zu setzen wagte, was uns auch der geistreiche W. v. Humboldt beweist;“ S 11: „Folgende unmassgebliche Gesetze lassen sich hierüber aufstellen.“ Das „hierüber“ ist im Text nicht klarer als im Citat, soll aber heissen: „über das Hervorgehen des Französischen aus dem Lateinischen.“ Diese Gesetze sind: 1) dass bei Wörtern der

* Nach dem Programm der Dorotheenstädtischen Realschule in Berlin, 1866, S. 8, ist dies sonst wol ziemlich unbekannte Büchelchen nicht viel mehr als eine Copie einiger Stellen aus Heyse's System der Sprachwissenschaft.

dritten Declination nicht der Nominativ, sondern der Accusativ als Stamm im Französischen dient; 2) die Umwandlung des Masculinum in's Femininum und umgekehrt; 3) die Veränderung der Bedeutung. Warum aber solche, allerdings sehr unmassgebliche Gesetze überhaupt auffuhren?

Darauf geht der Verfasser zu seinem eigentlichen Gegenstande über, und behandelt die Gesetze der Lautverwandlungen und der Wortbildung, und bringt auch beiläufig Syntaktisches bei. Geradezu Irriges ist dem Ref. hierin nicht aufgestossen, wol aber ist Wichtiges oft kaum erwähnt, oft ganz ausgelassen. So werden die betonten Vocale abgehandelt, ohne dass auf deren Länge oder Kürze im Latein Rücksicht genommen würde (mit einer Ausnahme bei e); vom u heisst es nur: „es setzt sich theils in ou, oi oder theils in o, eu um,“ worauf einige Beispiele folgen. Dass langes u fast ausschliesslich, kurzes u mitunter u bleibt, wird gar nicht erwähnt, und von der Umwandlung in eu kein Beispiel gegeben. Die erste der eben erwähnten drei Regeln bleibt allerdings ganz unmassgeblich, wie sie der Verfasser selbst genannt hat, wenn er als Beispiele für Umwandlungen des betonten e in i, o in eu, vervex—brebis, bonor—honneur nebeneinander stellt statt des lateinischen Accusativ, der andere Male richtig gegeben ist, wie bovem—bœuf. Anstatt ferner aus dem reichen Stoff das Wesentlichste anszuwählen und auf den wenigen Seiten gedrängt zusammenzustellen, werden Dinge herbeigezogen, die wenig oder gar nichts mit der Sache zu thun haben. So sind auf S. 17 die sämmtlichen italienischen Vergrösserungs- und Verkleinerungssilben aufgezählt, und S. 22 liest man: „Im Provençalischen schon findet sich vos und vous als Anrede. Im Englischen redet man sogar den aufdringlichen Hund mit will you be quiet, will you go along an.“ Was sollen derartige Bemerkungen in einem kleinen Leitfaden, wie der Verf. selbst seine Schrift nennt. Und wenn er sie durchaus anführen will, warum sagt er nicht lieber, da er ja doch hauptsächlich vom Französischen spricht, dass auch in dieser Sprache ein Hund mit vous und selbst mit Monsieur angeredet werden kann?

Um kurz zusammenzufassen, so finden sich Ungenauigkeiten, Auslassung von Wichtigem neben Erwähnung ganz nebensächlicher Dinge und ein sehr nachlässiger Stil durch das ganze Heftchen von Anfang bis Ende. Dazu kommt noch, dass es von Druckfehlern wimmelt; auf S. 17 finden sich deren elf, ohne von sieben Ungenauigkeiten in Setzung von Parenthesen zu sprechen.

F. S.

Praktischer Lehrgang zur Erlernung der französischen Sprache. Für Bürger-, Real- und Töchterschulen von J. P. Magnin und A. Dillmann, Lehrern an der höheren Bürgerschule zu Wiesbaden. III. Abtheilung. Syntax I. Wiesbaden, 1868. Kreidel's Verlag.

„Würdig“ reiht sich die dritte Abtheilung an die beiden, im 41. Bande, 1. Heft, kurz von mir besprochenen Theile an, deren „Gediegenheit“ ich nochmals rühmend hervorzuheben mich verpflichtet fühle, da ich dieselben in unserer Anstalt eingeführt und sich ihre Brauchbarkeit und Tüchtigkeit täglich mehr herausstellen.

Jedoch kann ich auch nicht umhin, im II. Theile „unregelmässige Formenlehre“ auf einen kleinen Uebelstand aufmerksam zu machen, der darin besteht, dass die Vocabeln für die französischen und deutschen Uebungsstücke, die sich am Ende des Büchleins finden, weder der Reihe nach aufeinander folgen, noch für die deutschen Aufgaben mit den deutschen Wörtern zuerst anfangen, sondern stets mit den französischen Wörtern. Es raubt

dieses Verfahren, das wohl berechnet zu sein scheint, dass der Schüler alle Vocabeln auswendig lerne, beim Präpariren immerhin einige Zeit und vermehrt somit die Arbeiten des Schülers zu Hause, die ich auf ein Minimum beschränkt sehen möchte. Für ebenso unmöglich halte ich es, dass der Schuler, obgleich er schon ein Jahr Französisch gelernt hat, im zweiten Jahre, neben den Formen von einigen unregelmässigen Zeitwörtern und deren Composita nebst einer kleinen schriftlichen Uebersetzung, noch 25 bis 30 oder 35 Vocabeln für jede Stunde auswendig lerne, sollten auch einige derselben schon früher vorgekommen sein. Da das Buch indessen in 46 Anstalten bereits eingeführt ist, und somit bald eine neue Auflage nöthig wird, werden die Verfasser einer ebenso billigen als für das Buch vortheilhaften Anforderung Gehör schenken und das Wörterverzeichniss derart einrichten, dass die Vocabeln der Reihe nach, zuerst für die französischen Lectionen mit den französischen Wörtern und dann für die deutschen Uebungsaufgaben mit den deutschen Wörtern anfangen.

Nun zur III. Abtheilung, Syntax I.

Lect. I enthält die Inversion des Subjects und Fragesätze ohne Fragewort. (Das Subject ist ein Pronomen personale.) Es wird dies treffend mit: „einfacher Frage-Construction“ bezeichnet.

Berücksichtigt wird die „allgemeine Frage,“ die manchmal durch die Betonung ausgedrückt wird. (Tu te plains de ton sort?)

„Zusammengesetzte Frage-Construction.“ Das Subject ist kein persönliches Fürwort, tritt an die Spitze des Satzes und wird durch das entsprechende Fürwort unmittelbar hinter dem Verbe wiederholt. Es wird aufmerksam gemacht auf die Formel: „est-ce que“ (Est-ce que la baleine est un poisson?) — Ich glaube, die Verfasser hätten in Parenthese beisetzen können, dass derartige Fragen zu gleicher Zeit eine Verwunderung, ein Erstaunen, theilweise auch einen Zweifel oder auch die Erwartung auf eine bejahende Antwort ausdrücken.

Lect. II. Fortsetzung: Construction in Fragesätzen mit Fragepronomen (qui, que, quel, combien) ist sehr ausführlich durch Beispiele erläutert.

Zur besseren Uebersicht lasse ich einen Theil der ganz neuen und ausgezeichneten Anlage folgen:

Lection 2.

Inversion des Subjects (Fortsetzung).

a. 1) Qui donc m'a donné la naissance?
Qui m'a soigné dans mon enfance?
Celle à qui chaque jour je pense,
Toi, ma mère, sois mes amours
Toujours.

2) Quel bras put vous suspendre, innombrables étoiles?
Mer terrible! en ton lit, quelle main te resserre?

b. 1) Que rendrons-nous à Dieu pour les bienfaits dont il nous comble chaque jour?

2) Quelles impressions éprouvons-nous à la vue d'une riante campagne couverte d'ondoyantes moissons?

3) Quel soin l'autruche donne-t-elle à ses oeufs? — Elle les dépose sur le sable et laisse au soleil le soin de les faire éclore etc. etc.

Regel. Construction in Fragesätzen mit den Frage-Pronomen (qui, que, quel, combien).

a. Sind diese Frage-Pronomen (que, als, Acc. natürlich ausgenommen) Subject, so findet die regelmässige Construction statt (1, 2).

b. Stehen die genannten Frage-Pronomen im Accusatif, so gebraucht man:

1) die einfache Frage-Construction, wenn das Subject ein persönliches Pronomen ist (1, 2);

2) die zusammengesetzte Frage-Construction, wenn das Subject ein Substantiv ist (3) etc.

Lect. 3. Construction in Fragesätzen mit Frage-Adverbien.

Lect. 4. Eine französische Récapitulation.

Lect. 5. Eine deutsche; beide mit Questionnaire.

Die Récapitulations sind immer interessante Erzählungen, geschichtlichen, natur- oder literarhistorischen Inhaltes, oder Briefe, die Beschreibungen über Sitten, Gebräuche und Zustände fremder Nationen enthalten, verbunden mit abenteuerlichen Erlebnissen, frei von banalen Zusätzen, die an's Unglaubliche grenzen; frei von alten, hundertmal wiederholten, schalen Anekdoten, die nur den Lachkitzel reizen.

Lect. 6. „Die Inversion des Subjectes findet häufig noch in Relativsätzen (mit que, dont, lequel, où) statt, in denen kein anderes Régime vorkommt; besonders aber, wenn das Subject noch nähere Bestimmungen bei sich hat." Die „indirecten Fragesätze," wenn das Subject ein Substantiv ist, sind nicht ausser Acht gelassen (On ne saurait dire quel est le plus à plaindre du voleur ou du menteur) Die Verfasser hätten hier eine kleine Erklärung über diesen „Subjectsgenitiv" geben können, obwohl derselbe in der IV. Abtheilung zur Sprache kommen wird.

Lect 7 und 8. Fortsetzung der Inversion des Subjectes.

Lect. 9 und 10. Récapitulations.

In Lect. 11: Inversion des Régime direct, verdient der Gebrauch von tout und rien, „wenn als Rég. dir. gebraucht, stehen vor dem Infinitiv und bei zusammengesetzten Zeiten zwischen dem Verbe auxiliaire und Part. passé (Le paresseux passe sa vie à ne rien faire . . . Le déluge a tout détruit)" besondere Anerkennung.

Lect. 12. Inversion des Régime indirect (Dativ und Genitiv).

Lect. 13. Wortfolge der Umstände im Verhältniss zum Verbe.

Lect. 14. Stellung der Adverbien.

Lect. 15. Wortfolge mehrfacher Umstände.

Lect. 16. Die Umschreibung.

Die ausführliche Abhandlung über die Inversion, welche den Schüler in das kleinste Détail eines sehr wichtigen syntaktischen Theiles der Grammatik einführt, den man häufig in guten Lehrbüchern nur oberflächlich erwähnt findet, ist in meinen Augen eines der Hauptverdienste des Buches. Uebersichtliche Tabellen über die vorhergegangenen Regeln mit den betreffenden Mustersätzen geben dem Ganzen noch einen besonderen Werth. Die Uebereinstimmung des Verbe mit seinem Subject ist in vier Lectionen sammt vier Récapitulations ganz erschöpfend und musterhaft dargestellt.

Der Gebrauch der Zeiten und Moden ist ebenso klar und ausführlich, als streng wissenschaftlich gehalten. Die Anwendung des Conditionnel, verschieden vom Deutschen, worin viele Fehler bei Uebersetzungen vom Deutschen in's Französische gemacht werden, ist treffend gegeben; besonders gut gefällt mir folgende Regel, von der ich mich nicht erinnere, sie in anderen Lehrbüchern gesehen zu haben: „Das Conditionnel wird häufig in Bedingungssätzen angewendet, in welchen die Conjunction „si" wegbleibt; im Nachsatz folgt dann que; im Deutschen verbinden wir beide Sätze durch „und doch" oder durch „doch" (On me promettrait tout l'or du monde, que je ne trahirais pas ma patrie)."

In Lect. 33 hat sich ein topographischer Fehler eingeschlichen: un moine de Cologne nommé Schwartz, soll „de Fribourg" heissen; ebenso befindet sich ein kleiner Druckfehler auf S. 64: ricches statt riches, bei nommé ist der Accent aigu vergessen.

Bei der Rection der Zeitwörter, S. 66, die, wie alles bis jetzt Erwähnte, nichts zu wünschen übrig lässt, stehen zwei Regeln mit den betreffenden Mustersätzen nicht im Einklang und ist offenbar eine Verwechslung vorgekommen: Regel 1. a. Aider à quelqu'un, Jemanden unterstützen, indem man seine Mühen und Anstrengungen theilt. (Nous devons nous aider les uns les autres.) b. Aider quelqu'un, Jemanden unterstützen, z. B. mit Geld, wobei also Mühen und Anstrengungen persönlich nicht getheilt werden. (Si tu vois un plus faible que toi succomber sous son fardeau, aide-lui à le porter.) Die Ansicht der Verfasser kann ich bei aider qn., welches eine Unterstützung vermittelst Geldes, ohne persönliche Mühe oder Anstrengung ausdrücken soll, nicht ganz theilen; meiner Ansicht nach ist beides mit inbegriffen; Geld ist vielleicht die vorherrschende Ingredienz; neben Geld hätten auch „Rathschläge" erwähnt werden können.

Auf S. 72 über Verbes intransitifs fällt mir der erste deutsche Satz seiner vielen „werden" wegen auf: „Sie werden oft Leuten begegnen, welche viel werden gereist sein, welche aber nichts gesehen, nichts beobachtet haben werden; sie werden andern begegnen, welche nur kleine Ausflüge gemacht haben werden, welche aber Vortheil daraus gezogen haben werden." Augenscheinlich soll das Futurum von dem Schüler bei der Uebersetzung nicht verfehlt werden; es wäre übrigens vorzuziehen gewesen, ein correctes Deutsch zu gebrauchen und besser das Tempus, das angewendet werden soll, anzugeben.

Die Verbes pronominaux und Verbes impersonnels sind sehr ausführlich behandelt; über letztere, sowie über die Rection des Zeitwortes, Verbes transitifs und intransitifs sechs recht gehaltvolle Récapitulations. Das Wissenswerthe über den Subjonctif sammt der Folge der Zeiten desselben ist in elf Lectionen mit der den Verfassern eigenen Geschicklichkeit auf das klarste ausgeführt. Es freut mich, die nöthige Erklärung über die Anwendung der Moden nach: on dirait, on croirait, on eût dit, on eût cru, unter andern in Lect. 67 zu finden. Zur Befestigung der Regeln über den Subjonctif zehn Récapitulations.

Lect. 83, 84 und 85 behandeln eingehend den Infinitif, bei dem sich die Verfasser Mühe gegeben haben, den Gebrauch von de und à recht anschaulich zu definiren, was ihnen gelungen ist.

Seite 127, C. a. 2, ein Druckfehler: à un juger anstatt à en juger.

Von Lect. 86—92 incl. Participe présent und Participe passé. — Das Participe présent ist mit zwei Lectionen abgemacht, was zu kurz ist; zwar kommen in der zweiten Abtheilung, unregelmässige Formenlehre, schon einige Erklärungen darüber vor, die aber diesen wichtigen Gegenstand nicht erschöpfen. — Die Verfasser sagen unter anderm richtig über das Verbaladjectif, dass es einen wesentlichen Zustand, eine bleibende Eigenschaft ausdrückt. Vom eigentlichen Participe présent, dass es eine Thätigkeit ausdrückt und unveränderlich ist; eine Ergänzung bei sich haben kann u. s. w. — Das Participe présent kann aber auch einen vorübergehenden Zustand bezeichnen: ces couteaux ne tranchant plus, il faut les faire repasser. Besonders bei Relativsätzen ist es schwierig für den Schüler, zu wissen, wann er die Participialconstruction anwenden kann und wann nicht. Ich vermisse auch die Erwähnung der Participialconstruction in Concessivsätzen: Et vous vous êtes assis à la place de Don Sandoval, sachant quelle était à Don Sandoval (Dumas) nach Mätzner, frz. Gr., S. 484, d. — Auch wird quoique, bienque mit dem Participe gesetzt: quoique mourant; ebenso in conditionalen Modalsätzen mit comme: comme nous disant. — Eine Demarkationslinie hätte ich zwischen dem Participe présent mit und ohne en zu finden gewünscht. Obgleich die Feststellung über den Gebrauch mit und ohne en schwierig und derselbe theilweise schwankend ist, obgleich es häufig ziemlich einerlei ist, ob das eine oder das andere angewendet wird, so halte ich es doch nicht für unmöglich, bestimmte Regeln darüber zu geben. Die meisten Gramma-

tiker haben sich abgemüht, den Unterschied festzustellen, ohne jedoch zu einem ganz genauen Resultate zu kommen.

Staedler hat den Gebrauch des Gérondif mit en in seiner wissenschaftlichen französischen Grammatik, S. 473, ziemlich genau präcisirt: Der Franzose unterscheidet den besonderen Fall, dass die Haupthandlung von der Gerundivhandlung nicht nur nebenher begleitet wird, sondern vielmehr innerhalb derselben geschieht und gleichsam in derselben enthalten ist. Er drückt dies dadurch aus, dass er alsdann dem Gerundium stets die Partikel en vorsetzt. Je fume en écrivant. Il parla en tremblant, en riant, en se levant etc. — Auch bezeichnet dieses en, dass die Haupthandlung in der Gerundivhandlung bestehe. Nous parlons en nous faisant des signes, d. i. unser Sprechen besteht darin, dass wir einander Zeichen machen. — Weiter sagt er: Wenn man z. B. sagt, Je suis persuadé qu'en lisant toujours des livres français ils feront des progrès dans cette langue, — so ist damit gemeint, dass die Fortschritte in dem Lesen bestehen, dass sie in (wir sagen auch unter) dem Lesen und innerhalb dieser Beschäftigung erfolgen werden, wogegen das blosse lisant das Lesen zu einem Mittel, zu einer Bedingung des Fortschreitens macht. — Mätzner, frz. Gr. S. 485, hebt die „entschiedenere Weise" hervor, dass die Haupthandlung des Satzes in die durch dies ächte Gerundium bezeichnete Thätigkeit fällt oder mit ihr zusammenfällt. Im Uebrigen diene es zum Ausdruck derselben Beziehungen, wie das Gerundium ohne en.

Ploetz in seiner Nouvelle grammaire française, S. 328: „quand il s'agit d'une cause objective, c'est-à-dire d'une cause qui produit l'action du verbe de la proposition principale indépendamment du sujet, on emploie le gérondif; on emploie, au contraire, le participe présent, quand cette cause est subjective, c'est-à-dire quand on veut exprimer le motif qui fait agir le sujet. — Von Bedingung und Einräumung sagt jedoch Ploetz nichts. (Der Unterschied zwischen dem Participe mit oder ohne en in temporalen Nebensätzen ist erwähnt.) — Ich hoffe, seinerzeit die Participial-Construction eingehend zu behandeln. Da die Verfasser des Lehrganges noch die vierte Abtheilung, Fortsetzung der Syntax, auszuarbeiten haben, so wird ihnen das Verlangen, das Participe présent und Gérondif nochmals „eingehender" zu behandeln, nicht „unbillig" erscheinen. — Das Participe passé ist sehr ausführlich in fünf Lectionen erklärt. Von Lect. 93—100 incl. Récapitulations.

Neben den grossen Vorzügen des Buches: Klarheit, Genauigkeit und Kürze der Regeln, gehaltvolles Material zum Uebersetzen, übersichtliche, tabellarische Zusammenstellung der die Regeln enthaltenden Sätze von Seiten der Verfasser, verdient die ganze Ausstattung des Buches: deutlicher und scharfer Druck, geschmackvolle Anordnung, gutes, starkes Papier, nebst billigem Preise von Seiten des Verlegers, die vollste Anerkennung.

Speyer. W. Dreser.

Observations de l'orthographe française suivies d'un exposé historique des opinions et systèmes sur ce sujet depuis 1527 jusqu'à nos jours par Ambroise Firmin Didot. Paris, Didot, 1867. 253 S.

Eine eingehendere Besprechung dieses Buches, welches die in den letzten drei Jahrhunderten so oft und in so mannigfaltiger Weise ventilirte Frage der französischen Orthographie auf's neue behandelt, rechtfertigt sich sowohl durch das allgemeine Interesse, das dieser Gegenstand hat, als auch durch den Namen und die Stellung des Verfassers und durch die Absicht, in welcher derselbe sein Buch geschrieben hat. In Frankreich hat es die Auf-

merksamkeit in solchem Grade auf sich gezogen, dass in kurzer Zeit die erste Auflage vergriffen worden ist.

Der Verfasser ist der bekannte Imprimeur-libraire de l'Académie française, der nicht blos wegen seiner im grossen Stile betriebenen buchhändlerischen Unternehmungen, sondern auch wegen seiner vielseitigen und gründlichen philologischen Gelehrsamkeit eines grossen Ansehens geniesst, sodass ihn Francis Wey ohne Uebertreibung den würdigen Nachfolger eines Robert und eines Henri Étienne genannt hat, jener beiden uns unter dem Namen der Stephanus bekannteren gelehrten Buchdrucker des 16. Jahrhunderts. Der Umstand, dass die Academie eine neue Ausgabe ihres Dictionnaire vorbereitet, hat Herrn Didot bewogen, die von derselben bisher autorisirte Orthographie einer Prüfung zu unterziehen und sich die Frage vorzulegen, wie weit es ohne radicalen Umsturz des Bestehenden, und ohne mit der herkömmlichen alphabetischen Schreibung zu Gunsten eines rein phonographischen Systems zu brechen, möglich sei, den vielfachen und begründeten Klagen über das inconsequente und willkürliche Verfahren der heutigen französischen Orthographie einigermassen gerecht zu werden, und wenigstens einige der auf Vereinfachung und grössere Gleichmässigkeit dieses Verfahrens gerichteten Forderungen der öffentlichen Meinung zu erfüllen.

Das Schicksal der bisher in Frankreich seit den Tagen Franz I. bis auf die unsrigen so zahlreich hervorgetretenen orthographischen Reformvorschläge, denen er ein umfassendes und eingehendes Studium gewidmet hat, scheint ihn gelehrt zu haben, dass man, um auf diesem Gebiete Aenderungen einzuführen, mit vorsichtiger Mässigung und mit Respectirung des herrschenden Gebrauches und der bestehenden Traditionen vorzugehen habe. Seine eigenen Vorschläge halten sich daher in den Grenzen, welche diese Einsicht vorschreibt, und entsprechen dem Urtheile, welches Littré in seiner „Histoire de la langue française" (I, 327) in den Worten ausspricht: „Il importe, ces modifications étant inévitables, qu'elles se fassent avec système et jugement. Manifestement le jugement veut que l'orthographe aille en se simplifiant, et le système doit être de combiner ces simplifications de manière qu'elles soient graduelles et qu'elles s'accommodent le mieux possible avec la tradition et l'étymologie."

Noch eine andere Lehre hat Didot aus dem Studium der Geschichte der französischen Orthographie in den letzten drei Jahrhunderten gezogen. So viele Verbesserungsvorschläge nämlich auch seit Dubois, Meigret, Peletier, de la Ramée gemacht worden sind, so sind sie doch entweder gänzlich ohne Wirkung und Nachfolge geblieben, oder dasjenige von ihnen, was Eingang und Annahme gefunden, hat dies nur dadurch vermocht, dass die Academie es durch die Aufnahme in ihr Dictionnaire sanctionirte. Immer mehr und mehr ist dieses Buch trotz seiner Schwächen und trotz der Opposition, die eben deswegen gegen dasselbe bestand und besteht, nach Didot's Ausdruck der „Code du langage" geworden, dessen Gesetzen (in Sachen der Orthographie), die von jedem Schriftsteller, von jeder Druckerei anerkannt und durch die Zeitungen allgemein verbreitet seien, niemand zu trotzen wagen würde. Darum wendet der Verfasser sich nicht wie seine Vorgänger direct an das Publicum, sondern er widmet seine Schrift „A Messieurs de l'Académie française" und unterbreitet diesen seine Vorschläge, eben in der Meinung, dass dieselben nur dann, wenn sie die Billigung dieser gelehrten Körperschaft und Aufnahme in die vorbereitete neue Auflage ihres Dictionnaire fänden, der allgemeinen Einführung sicher sein könnten.

Je unumwundener Didot nun die Autorität der Academie anerkennt, und je mehr er sich bewusst ist, dass seine Wünsche dem in ihr wohnenden Geiste conservativer Mässigung entsprechen, desto mehr glaubt er auch das Recht zu haben, die Aufforderung an sie zu richten, dass sie sich dem allgemeinen auf Vereinfachung der französischen Orthographie gerichteten Wunsche nicht entziehe, sondern ebenso wie dies in den früheren Ausgaben

des Dictionnaire de l'Académie der Fall gewesen sei (was er pp. 5—12 im Einzelnen zeigt), so auch in der beabsichtigten neuen Auflage auf der gegebenen Grundlage der alphabetischen Schrift der französischen Orthographie mehr Consequenz und Analogie und dadurch eine grössere Einfachheit verleihe. In der damit eintretenden Erleichterung für das Erlernen des Schreibens und Lesens sieht er nicht blos eine Begünstigung der universellen Ausbreitung des Französischen, sondern er verspricht sich von derselben auch einen höheren Aufschwung des Elementar-Unterrichtes, besonders in den Dorfschulen seines Vaterlandes, und eine Beschleunigung der Assimilation der französischen Colonie in Afrika.

Herr Didot macht aber der Academie nicht blos eigene Vorschläge, sondern er legt ihr auch eine Zusammenstellung aller seit 1527, d. h. seit dem Erscheinen der Grammatik des Gilles du Wès (oder Dewes, oder du Guez) an die Oeffentlichkeit getretenen Meinungen über die Verbesserung der französischen Orthographie vor, um sie in den Stand zu setzen, sich bei ihrer Entscheidung von den Erfahrungen der Geschichte leiten zu lassen. Seine Schrift zerfällt demgemäss, und wie der Titel schon andeutet, in zwei Theile, von denen der erste, kleinere (bis p. 54), die „Observations" Didot's selbst, der zweite, weit umfangreichere (pp. 55—253), eben jenes „Exposé historique" enthält.

Der häufige Gebrauch, welchen der Verfasser während seiner langjährigen Thätigkeit als Drucker von dem Dictionnaire de l'Académie theils selbst hat machen müssen, theils andere hat machen sehen, hat ihn besonders auf sechs Punkte aufmerksam gemacht, auf welche sich die Hauptbedürfnisse der bestehenden Orthographie zurückführen lassen. Diese sind

1) Regelung des etymologischen Elementes in der üblichen Schreibweise, sei es nun durch grössere Ausdehnung oder durch grössere Beschränkung desselben;

2) Abschaffung der Doppelconsonanten überall da, wo sie nicht gesprochen werden;

3) Ordnung der Orthographie der zusammengesetzten Wörter;

4) Einheitliche Orthographie in den Wörtern mit den Endungen **ant** und **ent**;

5) Orthographische Unterscheidung der Wörter auf **et** und **tion**;

6) Unterscheidung der beiden **g**-Laute.

Ad 1. Was zuerst die etymologische Schreibweise betrifft, so lenkt Herr Didot die Aufmerksamkeit zunächst auf die zwiefache Darstellung des χ in den aus dem Griechischen entlehnten Wörtern, nämlich durch c resp. qu (in **caractère, colère, carte, exarque** etc.) und durch **ch**, welches letztere Zeichen dann wieder auf zweierlei Weise, theils wie k (in **anachorète, chnos, archétype** etc.), theils wie das französische **ch** (in **Achille, charme, charte** etc.) ausgesprochen wird. Von den so entstandenen drei Klassen dieser Wörter zeigt die zweite, d. h. die der Wörter, in denen ch wie k gesprochen wird, und deren Zahl er ungenau auf 57 angiebt — es sind ihrer weit mehr — die grösste Anomalie, und diesen Uebelstand will er dadurch beseitigen, dass er sie grösstentheils der ersten Klasse zuweist, sie also nicht mit **ch**, sondern blos mit c geschrieben wissen will. Nur acht nimmt er aus, nämlich **archétype, archiépiscopal, chélidoine, chirographaire, chirographe, chirologie, chiromancie** (er hätte auch chiromancien noch anführen sollen), **schène**. Diese sollen nach der Analogie von **alchymiste, archidiacre, archiduc, charité, catéchisme, chirurgie, chirurgien**, zu der (jetzigen) dritten Klasse gehören, in welcher ch auf französische Weise lautet. Er fordert also für diese acht Wörter nicht eine Veränderung der Orthographie, sondern der Aussprache. Schwerlich möchte er damit durchdringen; denn wenn auch die Academie im Stande sein mag, durch ihre Entscheidung Veränderungen in der hergebrachten Schreibweise herbeizuführen, so verhält es sich doch ganz

anders mit Neuerungen in der Aussprache, bei der ja ein viel unwillkürlicheres Verfahren stattfindet, das in den seltensten Fällen eine Consultation des Dictionnaire gestattet, und das weit unbedingter als die Orthographie der Gewöhnung und dem herrschenden Gebrauche folgt. Uebrigens ist Didot auch insofern nicht consequent, als er den Wörtern archéologue, archéologie, orchestre, choeur, écho, chaos, chrême, chrétien, le Christ ihre bisherige Schreibung und Aussprache zu lassen sich genöthigt sieht. Wenn er dabei bedauert, die ersten drei Wörter archéologue, archéologie, orchestre, nicht mit blossem c schreiben zu können, weil ja c vor e wie s lautet, so liegt die Frage nahe, warum er denn diese Schreibung mit c nicht für die übrigen (choeur, écho, chaos etc.) vorschlägt. Er ertheilt darüber jedoch keine Auskunft, und wenn er schliesslich zu verstehen giebt, dass er in diesen Fällen die Ersetzung des ch durch k (nach Analogie von kilogramme, kilomètre, kyrielle, in denen es auch aus griech. χ entstanden ist) wünschen würde, so bleibt auch hierbei zweifelhaft, ob er alle die zuletzt genannten Wörter, oder auch blos archéologue, archéologie, orchestre in's Auge fasst. Ueber die hierher gehörigen Eigennamen sagt er nichts, obwohl in ihnen doch auch, wie Anacharsis, Chersonnèse, Achille, Achéron, Caron, Plutarque zeigen, eine grosse Ungleichmässigkeit in der Schreibung bei gleichmässiger Herkunft von den griechischen Namen mit χ herrscht. Die speciell wissenschaftlichen Termini, wie cholédoque, cholédologie, glaubt er unbedenklich blos mit c schreiben zu können, da ihre Abstammung denen, die sie ausschliesslich gebrauchen, ja ohnehin wegen ihrer Kenntniss des Griechischen bekannt sei.

In den aus dem Griechischen kommenden Wörtern, die mit r anlauten, hat die Academie bereits grossentheils das den Spiritus asper wiedergebende h weggelassen (vgl. rapsode, rétine, cataracte), jedoch mit solcher Inconsequenz, dass sie z. B. neben eurythmie rhythme, neben hémorragie, hémorroïdes, catarrhe, diarrhée, gonorrhée schreibt, obwohl für die letzten fünf Wörter ῥέω das gemeinsame Stammwort ist. Bei dieser Sachlage und bei der gänzlichen Ueberflüssigkeit des h in diesen französischen Wörtern wird man Herrn Didot gewiss beistimmen, wenn er für alle die gleichmässige Schreibung mit blossem r verlangt.

Aehnlich ist es mit den Wörtern, in welchen die griechischen Buchstaben ϑ und φ durch th und ph dargestellt werden. Auch in ihnen hat die Academie, nachdem sie in der ersten Ausgabe ihres Dictionnaire (1694) streng etymologisch geschrieben hatte, in allmählich zunehmendem Umfange statt des th t und statt des ph f eingeführt, z. B. in trésor, trône, auteur und deren Derivaten, in flegme, flegmatique, fantôme, fantaisie, fantastique etc. In der grösseren Anzahl der Wörter jedoch hat sie th und ph beibehalten, und zwar nach Didot's freilich unvollständigem Verzeichniss das th in 126, das ph in 192 Wörtern. Da von ihnen ein sehr grosser Theil, nämlich 56 resp. 95, nur selten, d. h. ausschliesslich in fachwissenschaftlichen Werken gebraucht wird, durch diese also der bei weitem grössten Mehrzahl der Schreibenden keine orthographischen Schwierigkeiten bereitet werden, so will der Verf. ihre einmal übliche Schreibung einstweilen bestehen lassen und die bessernde Hand vorläufig nur an die Wörter von allgemeinerem Gebrauche gelegt wissen. Dass ihrer aller Schreibweise gleich sofort vereinfacht werden könnte, hofft er nicht, er giebt daher der Academie anheim, unter ihnen eine Auswahl zu treffen, jedenfalls aber wie in den früheren Ausgaben ihres Dictionnaire so auch in der demnächst erscheinenden fortzufahren, den Gebrauch des th und ph zu beschränken, und den Weg zu weiteren Vereinfachungen dadurch offen zu halten, dass sie in Uebereinstimmung mit einer der Bemerkungen der Cahiers des Remarques des Dictionnaire von 1694, wonach sie für manche Wörter eine doppelte Schreibweise

gestattet,* und gemäss der in der fünften Auflage von 1835 geübten Praxis durch den Zusatz: „quelques-uns écrivent"... oder: „on pourrait écrire"... es denen, welche die Anwendung des t und f statt des th und ph weiter ausgedehnt haben möchten, möglich mache, auf die Bildung eines neuen, ihrer Ansicht entsprechenden Schreibgebrauches hinzuwirken.

Auch wenn man den Vortheil der etymologischen Orthographie im Allgemeinen nicht so gering anschlägt, wie Didot dies pp. 23 f. thut, so kann man doch diesen seinen Forderungen, die Streichung des h in den aus dem Griechischen stammenden Wörtern mit rh und th, sowie die Ersetzung des ph durch f betreffend, Erfolg wünschen, da weder rh noch th noch ph, die sich im französischen Munde durchaus nicht von dem einfachen r, t und f unterscheiden, nicht wohl als charakteristische etymologische Buchstaben gelten können, und da ferner in einer Reihe von Wörtern jene Vereinfachung bereits eingetreten ist. In denselben das h resp. ph wiederherzustellen, würde wohl niemandem gelingen, und daher steht für diese Fälle das Interesse der Gleichmässigkeit der Schreibweise höher als das etymologische.

Ad 2. Herr Didot fordert ferner die Streichung der Doppelconsonanten in allen Fällen, wo die Aussprache nur einen hören lasse. Die Neigung hierzu sei im Laufe der Zeit in immer grösserem Umfange hervorgetreten (er führt z. B. an, dass man bereits anfange, année mit einem n zu sprechen), und ihr müsse in der Orthographie Rechnung getragen werden, um so mehr, als die Academie schon seit 1740 (vgl. p. 140) angefangen habe dies zu thun, aber freilich nur theilweise, sodass sie selbst die Veranlassung zu der jetzt herrschenden Unsicherheit gegeben habe. Ein näheres Eingehen auf das vom Verf. zur Specialisirung seiner Wünsche angeführte Detail glaube ich unterlassen zu dürfen. Ist die Aussprache das Entscheidende, dann ergeben sich die einzelnen Fälle, in denen eine Aenderung der bisherigen Orthographie stattzufinden hat, von selbst. Es sind ihrer ausserordentlich viele. Dass aber — und dies ist ja das grosse Hinderniss, welches sich der Herstellung einer in allen Einzelheiten für Jeden verbindlichen phonetischen Schrift entgegenstellt — dass über die Fälle, in denen der jetzt geschriebene Doppelconsonant als ein einfacher laute, Uebereinstimmung herrsche, muss ich nach einer Vergleichung der Angaben Didot's mit den orthoepischen Bemerkungen in Littré's Wörterbuche bezweifeln. Weshalb er Wörter wie difficulté, différence, obwohl er, wenn auch nicht so entschieden wie Littré, zugieht, dass nur ein f lautet, mit zwei f schreiben will, ist mir nicht klar geworden. Und wenn er sagt, in évidemment, prudemment müsse das Doppel-m der Aussprache entgegen beibehalten werden, sei es auch nur zur Unterscheidung von évidement (von évider) und prudement (von prude), so wird man diese Rechtfertigung jener Ausnahmen wohl nicht allgemein gelten lassen. Uebrigens aber scheint Didot nicht bedacht zu haben, dass sich aus der veränderten Schreibweise von évident, prudent (évidant, prudant), die er, wie wir gleich sehen werden, fordert, von selbst eine andere Orthographie der von ihnen abgeleiteten Adverbien ergieht (évidament, prudament), in Folge deren die Statuirung obiger Ausnahmen überhaupt ganz überflüssig wird.

Ad 3. Ich komme zum dritten der Vorschläge Didot's. Während andere Sprachen, besonders das dem Französischen so nahe stehende Italienische, die zusammengesetzten Wörter einfach durch Verbindung ihrer Bestandtheile

---

* „La première observation que la Compagnie a creu devoir faire, est que, dans la langue françoise, comme dans la plupart des autres, l'orthographe n'est pas tellement fixe et determinée qu'il n'y ait plusieurs mots qui se peuvent escrire de deux differentes manières, qui sont toutes deux esgalement bonnes, et quelquefois aussi il y en a une des deux qui n'est pas si usitée que l'autre, mais qui ne doit pas être condamnée."

zu einem einzigen Worte bilden, verfährt das Französische dabei auf dreifache Weise, indem es die Bestandtheile eines Compositums entweder durch ein Tiret, das Didot zuerst in dem Dictionnaire von Nicot (1573) gefunden hat, verbindet, oder ohne Tiret, getrennt nebeneinander setzt, oder sie in ein Wort zusammenschreibt. An Stelle dieser Verschiedenheit soll nun die Academie ein gleichmässiges Verfahren einführen, und während Poitevin in seiner „Grammaire générale de la langue française" (I, p. 74 ff) nicht weniger als 10 Regeln über diesen Punkt giebt, soll man hinfort nur die eine zu beachten haben, dass jede Zusammensetzung als ein einziges Wort geschrieben werde. Wenn dies schon an sich eine grosse Vereinfachung ist — und der Verf. zeigt an einer sehr grossen Anzahl von Beispielen, wie willkürlich die Anwendung des Tiret im Französischen ist — so leuchtet der Vortheil von selbst ein, der für die Pluralbildung der zusammengesetzten Substantive und Adjective entsteht, wenn diese nun wie alle andern Wörter einfach am Ende das Pluralzeichen (s oder x) erhalten. Auch mit der Forderung, dass nach der Analogie von y a-t-il, ira-t-il auch donne-s-en, porte-s-y, va-s-en chercher etc. geschrieben werden soll, wird man sich gewiss einverstanden erklären können. — Im Anschluss an dieses Kapitel berührt Herr Didot auch die Frage der Silbentrennung am Ende einer Zeile und bittet die Academie, eine Entscheidung zu treffen zwischen den beiden hier möglichen Grundsätzen, dem der Etymologie und dem der Lautsprache, die sie bis jetzt, wie er nachweist, in ihrer Praxis promiscue zur Anwendung gebracht habe.

Ad 4. Der vierte Reformvorschlag Didot's betrifft die auf ant und ent ausgehenden Wörter. Neben den Participia praesentis endigen sich die zahlreichen Verbal-Adjectiva und Verbal-Substantiva, welche nach der lateinischen ersten Conjugation gebildet sind, wie amant, mendiant, suppliant, sämmtlich auf ant, aber von den Adjectiven und Substantiven, die nach den übrigen lateinischen drei Conjugationen gebildet sind, endigt sich ein Theil, und zwar der grössere, auf ant, der andere auf ent, ohne dass für diese Verschiedenheit irgend ein Grund zu entdecken wäre. Die Gleichheit der Aussprache dieser beiden Endungen bringt eine grosse Unsicherheit für die Orthographie hervor, und der Umstand, dass von den Wörtern auf ent etwa 17 die gleiche Schreibung mit der dritten Pers. Plur. des Indic. praes. haben, wie z. B. un affluent und ils affluent, un expédient und ils expédient, ist wiederum störend für die Lectüre. Während nun Bossuet bei Gelegenheit der Redaction der ersten Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie vorgeschlagen hatte, nur die Participia praesentis mit ant, alle andern Wörter aber mit ent zu schreiben, weil sie ihm meistens von lateinischen Participien auf ens herzukommen schienen, will Didot für alle die Endung ant eingeführt wissen, und zwar weil alle Wörter neuerer Formation dieselbe angenommen hätten, sodass sie eben jetzt die bei weitem überwiegende sei. Die einzige Ausnahme sollen nur die unmittelbar aus dem Lateinischen stammenden Wörter bilden, wie der freilich selten vorkommende Singular gent (von gens), testament, monument und ähnliche, sowie alle Adverbien auf ment, weil diese Endung aus lat. mente entstanden sei. Bei der Stellung, welche der Verf. zur etymologischen Orthographie einnimmt, ist mir die Belassung dieser Ausnahme und ihre Begründung auffallend gewesen, umsomehr, als er gleich darauf consequent genug ist, die Anomalie in dem Gebrauche der Endungen ance und ence (cf. z. B. évidence und condoléance, dissidence und dépendance, obwohl diese Wörter gleichmässig von Verben der lateinischen zweiten Conjugation gebildet sind; ja contenance und continence kommen sogar von demselben Verbum continere) beseitigt und die einheitliche phonetische Schreibweise mit ance eingeführt wissen zu wollen.

Ad 5. In dem fünften Abschnitte bringt Herr Didot die schon im 17. Jahrhundert vom Port-Royal angeregte nutzliche Unterscheidung des ver

tonlosem i wie s lautenden t von dem gewöhnlichen t zur Sprache. Für eine grosse Anzahl von Wörtern, in denen die Academie schon angefangen hat, dies t theilweise durch c zu ersetzen, wünscht er consequente Durchführung dieser die Orthographie vereinfachenden und der Aussprache entsprechenden Bezeichnung. Er weist nach, welche grundsatzlose Verschiedenheit jetzt in dieser Beziehung in der französischen Rechtschreibung herrscht. So schreibt die Academie négociation entgegen der Etymologie und der Analogie mit initiation, ferner différencier, aber balbutier, chiromancie, aber démocratie, circonstanciel, aber pestilentiel (obwohl das Substantiv pestilence dieselbe Endung ce hat wie circonstance), ferner ambitieux, aber malacieux, Anomalien, für welche sich leicht eine grosse Menge von Beispielen anführen lässt, und die doch durch gar nichts begründet sind. Es wäre gewiss ein Fortschritt, in allen diesen Fällen nach Didot's Vorschlage cie, cia, cier, ciel, cieux zu schreiben. Auch strenge Etymologisten werden nichts dawider haben können, da sich die Bezeichnung ci für ti mit folgendem Vokal schon in der lateinischen Schrift findet. Für die Klasse der Wörter auf tion schlägt er die schon angedeutete Unterscheidung des t durch eine Cédille (ţ) vor, um dadurch den Uebelstand zu beseitigen, dass gewisse Verbalformen, wie z. B. nous adoptions, nous inventions, dieselbe Schreibung mit gewissen Substantiven, wie les adoptions, les inventions, haben neben einer gänzlich verschiedenen Aussprache, oder dass in einem und demselben Worte, wie z. B. partition, das erste ti ganz anders lautet als das zweite. Wenn er schliesslich meint, das Beste wäre, für alle diese Wörter die Endung sion einzuführen, die sich ja allerdings in conversion, extorsion, influsion etc., aber freilich hier der Etymologie entsprechend, findet, so scheint mir, da Didot mit diesem Wunsche doch einmal die Etymologie ganz unberücksichtigt lässt, es wäre consequenter, wie in den obigen Fällen (ciel etc.) so auch in diesen cion zu schreiben, zumal da ja auch diese Endung in einigen Substantiven, wie suspicion, succion, schon existirt.

Ad 6. Der letzte Vorschlag Didot's bezieht sich auf die schon von einigen Grammatikern des 16. Jahrhunderts gewünschte Unterscheidung des gutturalen und des dentalen g. Er wählt aber ein einfacheres Mittel als jene. Das gutturale g soll durch das sogenannte römische oder italienische g der sogenannten Antiquaschrift, das dentale durch das in der Cursivschrift gebräuchliche *g* bezeichnet werden. Er meint, man könne auch dieses letztere *g* noch durch einen darüber gesetzten Punkt (*ġ*) von dem andern unterscheiden, allein dann ist ja ein verschiedenes Zeichen für das g (g und *g*) ganz überflüssig. Ueberhaupt scheint der Verf. bei seinem Vorschlage nur den Druck, nicht die Handschrift im Auge gehabt zu haben, denn für diese ist seine Bezeichnung des gutturalen g (g) entschieden zu unbequem. Dass durch die Einführung eines doppelten Zeichens für den zweifachen g-Laut eine wesentliche Vereinfachung der Orthographie insofern eintreten würde, als dann die Anwendung des e zur Erweichung des g vor a, o, u, und die Benutzung des u zur Verhärtung desselben vor e und i nicht mehr nöthig wäre, ist ein Vortheil, auf den schon die orthographischen Reformer des 16. Jahrhunderts hingewiesen haben.

Am Schlusse dieses ersten Theiles seines Werkes spricht sich der Verf. nochmals in einigen allgemeinen Bemerkungen über die Nothwendigkeit einer Verbesserung der französischen Rechtschreibung in der von ihm angedeuteten Richtung aus, sowie gegen eine rein phonographische und für die Beibehaltung der alphabetischen Schrift, die aber freilich bedürfe zu immer grösserer Einfachheit entwickelt zu werden.

Der zweite Theil enthält dann eine Zusammenstellung aller bisher über die französische Orthographie veröffentlichten Meinungen und Vorschläge, quellenmässige Auszüge aus allen Herrn Didot über diesen Gegenstand bekannt gewordenen Werken und Schriften. Es lässt sich nicht annehmen, dass

ihm irgend eins von einiger Bedentung entgangen wäre, sodass für jeden, der an das Studium der Geschichte der französischen Orthographie, so lange dieselbe Gegenstand des Nachdenkens und der Debatte gewesen ist, herantreten will, hier das gesammte historische Material, wenigstens auszugsweise und nur hier und da mit kritischen Bemerkungen Didot's versehen, sich beisammen findet.

Da es nicht wohl möglich ist, aus diesen knappen, meist nur das Originelle und Charakteristische aus jedem orthographischen Schriftsteller anführenden Auszügen noch einmal einen Auszug zu geben, so beschränke ich mich darauf, noch zu bemerken, dass Didot diesen zweiten Theil seines Buches in sechs Abschnitte („Appendices") theilt, von denen der erste die orthographischen Principien, nach welchen die Academie bei der ersten Ausgabe ihres Dictionnaire (1694) verfuhr, mittheilt und zwar nach drei officiellen Documenten, nach der Vorrede dieses Dictionnaire selbst, nach den damals verfassten „Cahiers de remarques sur l'orthographe françoise pour estre examinez par chacun de messieurs de l'Académie" und nach der 1706 veröffentlichten Grammatik des Sekretärs der Academie, Regnier des Marais. Der zweite Abschnitt enthält die Ansicht Ronsard's über die etymologische Orthographie nach dessen „Abrégé de l'art poétique," der dritte die Ansichten verschiedener Mitglieder der Academie und des Instituts von Corneille (1664) an bis auf Littré. Der vierte, längste Abschnitt giebt eine vollständige Uebersicht über die im Laufe der Zeit gemachten Reformvorschläge von 1527 an bis 1865, wo die „Orthographe rationelle, ou orthographe phonétique" des Professors an der Academie in Lausanne, Edouard Raoux, erschien, mit welchem Buche sich Didot am ausführlichsten beschäftigt, und durch welches ihm die Frage nach der Möglichkeit und Ausführbarkeit eines phonographischen Systems für die französische Orthographie nichts weniger als gelöst erscheint. Der fünfte Abschnitt bringt Beispiele der Orthographie von Montaigne und Voltaire nach Autographen; der sechste die Regeln Poitevin's (1856) und die von denselben ganz abweichenden Léger Noël's („Les anomalies de la langue françaiso." Paris, 1857) über die Orthographie der zusammengesetzten Wörter, nebst einer tabellarischen Uebersicht über die letztern, in welcher die Schreibweise der Academie, namentlich auch in Betreff des Plurals dieser Wörter, sowie die divergirenden Ansichten Poitevin's und Littré's und Didot's eigene Verbesserungsvorschläge zusammengestellt sind.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass die „Observations" an der einflussreichen Stelle, an welche sie gerichtet sind, die Beachtung finden mögen, die sie verdienen.

Berlin. Dr. Wilh. Gerberding.

---

1) Grammaire Française-Allemande à l'usage des jeunes Allemands qui fréquentent un Collège, une École polytechnique ou un Pensionat (mit einem n!). Par André Fritzmann, ci-devant Directeur d'une Pension Mercantile à Eltville, sur le Rhin, actuellement maître des langues Française et Anglaise au Gymnase Grand-Ducal de Bensheim. Edition Revue et Corrigée. Mayence s. R., Kupferberg, 1867. 301 S. gr. 8. (Auch mit deutschem Titel, auf dem Collège und École polytechnique mit Gymnasium und Realschule übersetzt sind).

2) Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Fran-

zösische, methodisch bearbeitet nach seiner Grammaire Française-Allemande von demselben Verfasser. Mainz, Kupferberg, 1867. 131 S. gr. 8.

3) Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische etc. von demselben Verfasser. Mainz, Kupferberg, 1867. 96 S. gr. 8.

Nach zehnjähriger Erfahrung und auf Bitten seiner Schüler übergibt Verfasser die Regeln über französische Grammatik dem Druck, die er in seiner kaufmännischen Pension zu dictiren pflegte, und bietet sie auch den Schülern von Gymnasien, Realschulen und anderen Erziehungshäusern an, da seine Methode „du meilleur succès possible" gekrönt worden ist. Er geht von dem Grundsatze aus, dass „jede lebende Sprache in der Sprache selbst zu unterrichten sei" (!), und hat deswegen durch das ganze Buch die Seiten in der Mitte gebrochen, und links den französischen, rechts den deutschen Text drucken lassen. Das Buch, dessen Anordnung der Verf. in dem Vorworte zum Uebungsbuch als eine methodische hervorhebt, beginnt mit der Lehre von den Buchstaben und der Aussprache, behandelt dann die sonstigen Schriftzeichen, wie Accente, Parenthese, Interpunction, und geht darauf das ganze Gebiet der Grammatik nach den einzelnen Redetheilen durch, indem er, mit dem Artikel anfangend, unter jedem Redetheile erst das Formale, dann das Syntactische abhandelt. Gegen Ende findet sich noch eine „Syntax," in der die Satztheile und Satzarten, Mancherlei von der Wortfolge, und einige andere vorher noch nicht erwähnte Dinge, z. B. die Participial-Constructionen, besprochen werden. Zum Schluss finden sich noch Abschnitte über Poetik und Rechtschreibung.

Aus der Einrichtung des Uebungsbuches geht hervor, dass die Grammatik in der Anordnung, die ihr gegeben, durchgearbeitet werden soll. Es wird deswegen dem Schüler über die formalen und syntactischen Schwierigkeiten, die ihm im Anfange der einfachste Satz bieten muss, dadurch fortgeholfen, dass sie mit in die vor jeder Uebung stehenden Wörter aufgenommen werden, wie S. 1: je vois, ich sehe; donne, gibt; donnez, gebe (sic! Auch im Uebungsbuche steht: Gebe dem Lehrer das Buch); S. 2: de grands fleuves, grosse Ströme; de belles villes, schöne Städte. Gewiss haben schon viele Lehrer diese „Methode" für glücklich überwunden gehalten. Sie haben sich getäuscht, wie sie sehen. Besonders auffallen muss dabei, dass dem Schüler die Wortfolge im Französischen in keiner Weise angedeutet wird. Hierbei sei gleich bemerkt, dass die Stellung des Pronom personnel conjoint, des Adjectiv u. s. w. unter den betreffenden Redetheilen behandelt wird, dass aber Ref. vergeblich etwas über die Stellung der einfachen und zusammengesetzten Verbalformen gesucht hat, die bekanntlich dem Anfänger so viel Schwierigkeit verursacht.

Was die Regeln betrifft, so sind sie meist sehr äusserlich und mechanisch aufgefasst; so wird zuerst der bestimmte Artikel für sich declinirt, ohne dass der Schüler weder hier noch später sieht, dass z. B. du aus de le entstanden ist, und dass deswegen, auch wenn de nach deutschem Gefühl eine Präposition und keinen Genitiv ausdrückt, nicht de le, sondern du gesagt werden muss; derselbe Artikel wird dann noch einmal mit den sämmtlichen Pronoms possessifs in beiden Geschlechtern und Zahlen durchdeclinirt, nachdem Genus und Numerus schon längst abgehandelt sind. Auch sind die Regeln nicht immer mit wünschenswerther Klarheit und Genauigkeit abgefasst, man vergleiche z. B. S. 119, 2; 121, 6. Mancherlei von geringerem Werthe wird erwähnt, während Anderes, Wichtigeres ausgelassen ist; so wird beim Artikel auf dessen Anwendung beim Vocativ: Eh, l'ami attends un peu, aufmerksam gemacht, während dessen Gebrauch bei Himmelsgegenden (vers le

nord), nach dont, dessen Wegfallen in Wendungen wie: Pauvreté n'est pas vice, Ausfall oder Gebrauch des bestimmten Artikels bei der Apposition, der Unterschied zwischen lundi und le lundi und Anderes nicht besprochen wird. Bei der Lehre vom Conjunctiv sind die gewöhnlichen Regeln über Gebrauch dieses Modus in substantivischen Nebensätzen gegeben, die Ausnahmen aber, welche diese Regeln erfahren, entweder gar nicht oder in nicht ausreichender Weise erwähnt. Gegen die Lehre von der Aussprache lässt sich auch Vieles einwenden. Offenes und geschlossenes o wird gar nicht erwähnt, offenes und geschlossenes e bei Gelegenheit der Accente, also nach der Lehre von der Aussprache, ganz kurz unter der Form é und è erwähnt; die Aussprache von ê wird nur lang genannt, die Endung aient = eh gegeben; über das stumme e liest man einmal beiläufig (S. 21): La voyelle e n'ayant pas d'accent, se nomme e muet, et ne sonne que très-doucement, ou pas du tout, comme: Livre; paie. Vom Zischlaut des g erfahren wir nur: il sonne comme l'allemand sch (wann, ist nicht näher angegeben); dagegen lautet j weit sanfter als unser sch, und wird nur zu Anfang eines Wortes gebraucht.

Was das Französich betrifft, in dem die Grammatik abgefasst, so ist es wohl ohne grammatikalische Fehler; — aufgefallen ist dem Ref., dass beinahe stets devant statt avant von der Wortfolge gesagt wird; auch liest man S. 72 zweimal Vénuse — doch ist der Ausdruck schwerfällig und nicht immer präcise genug, z. B. Ce est pronom, quand il est suivi d'un temps du verbe être ou d'un autre pronom relatif (S. 119); On omet l'article indéfini après le verbe être, si suit un mot qui indique la nation etc. (S. 35). Der Druck ist auch meist correct; warum wird aber die Endung ége stets ège, œn stets oen gedruckt?

Um ein Gesammturtheil über die beiden französischen Bücher abzugeben, so scheinen sie dem Ref. nicht geeignet für Schulen, auf denen man durch den Sprachunterricht die Schüler auch geistig bilden will. Für Solche, denen es nur darauf ankommt, sich die Sprache zu practischen Zwecken bis zu einem gewissen Grade anzueignen, enthalten sie manches Brauchbare, aber doch auch nicht mehr oder Besseres, als viele andere. Sollte Jemand auf Abfassung der Regeln in französischer Sprache Werth legen, so wird Borel's bekannte Grammatik wegen ihrer correcten, präcisen und wirklich französischen Ausdrucksweise immer vorzuziehen sein.

Mit diesen beiden Büchern ist dem Ref. auch das unter 3) aufgeführte englische Uebungsbuch zugegangen, nicht aber die Grammatik desselben Verfassers, auf die es hinweist. Er enthält sich deswegen eines Urtheils, doch glaubt er aus dem Uebungsbuche ersehen zu können, dass die englische Grammatik in ähnlicher Weise wie die französische abgefasst ist.

F. S.

Florian's Fabeln mit geographischen, grammatischen, historischen und mythologischen Erläuterungen, einer gedrängten Lehre über die Participes und über die Bildung der Zeiten, sowie mit einem etymologischen Wörterverzeichnisse versehen von Ernst Zipp, grossherzoglich badischem Professor, Lehrer der französischen Sprache am Lyceum zu Freiburg i. B. Zum Gebrauch für gelehrte Mittelschulen. Erstes Buch. 1867. 106 S.

Der Unterzeichnete hat keinen rechten Begriff von den gelehrten Mittelschulen, für welche der Verfasser sein Opus bestimmt hat; doch scheinen dieselben unseren Gymnasien nicht unähnlich zu sein, da der Verfasser seine Arbeit für Schüler der Quarta und Tertia dieser Anstalten geschrieben, die

wie er anführt, den Cornelius Nepos und Caesar lesen. Dieser „studirenden Jugend“ will der Verfasser die französische Sprache mundgerecht und anziehender machen. Sein Hauptzweck aber ist, „die Etymologie, diesen vernachlässigtsten und nützlichsten Zweig des Sprachstudiums hervorzuheben und ihr Aufnahme und Geltung zu verschaffen. Den Uebergang von der klassischen Latinität zum Französischen nachzuweisen, veranlasste mich,“ fährt der Herr Verfasser fort, „die Wörter mediae et infimae latinitatis anzuführen [für die studirende Jugend der Quarta!], und hierzu musste ich folgerichtig auch die altfranzösischen Wörter aufnehmen, um nicht gleichsam den Boden unter den Füssen zu verlieren, und das richtige Verständniss des Wortes und der Schreibweise zu ermöglichen und zu erleichtern. Vergleichung der Sprachen ist die Seele des Studiums und so wie in den neueren Jahren in der griechischen Sprache die homerische Lectüre immer mehr Platz greift und in erfreulicher Weise sich erweitert, so habe ich mir den Florian als Gegenstand auserwählt, und möchte den Fabeln desselben allgemeinen Eingang verschaffen und sie zum Gemeingut aller die französische Sprache Studirenden erheben. Das Ergebniss, der Nutzen dieser Studienweise dürfte für beide Sprachen derselbe sein: eine durch nichts zu ersetzende Copia verborum, und eine Vertrautheit mit den mannigfachsten Ausdrücken und Wendungen der Sprache des gewöhnlichen Lebens.“

Doch genug von dieser mindestens seltsamen Einleitung; sehen wir uns das Buch selbst an. Die ersten fünf Seiten enthalten Regeln über das Participe présent, Participe passé, und über die Bildung der Zeiten. Nur eine Probe davon: die zurückbeziehenden Zeitwörter, die Verbes pronominaux, Réflechis oder Relatifs gehören ebenfalls hierher und sind keiner besonderen Regel unterworfen. Man merke nur, da avoir eine Handlung, être einen Zustand bezeichnet, diese Zeitwörter ihrer Natur nach, da sie nämlich eine Handlung ausdrücken, mit dem Hilfszeitwort avoir construirt sind, welches nur die Form des Hilfszeitwortes être angenommen hat. [!]

Es folgen nun 20 Florian'sche Fabeln mit Anmerkungen; auch hiervon einige Proben: p. 7, leur, statt à eux und à elles nach dem Zeitwort ist Pronom personnel und nimmt als solches weder das Zeichen des Féminin, noch des Pluriel an Homon. leurre, m. die Lockspeise. P. 7, zu tenez die Bemerkung: tenir, paron. ténor, m. der Tenor, die Mittelstimme. Bei arrangeons: wir haben vier Buchstaben, die nur des Wohllautes wegen gesetzt werden (lettres euphoniques): e, l, s und t. Gram. § 183 (was dies für eine für den Quartaner citirte Grammatik ist, habe ich nicht entdecken können). Zu Qu'un même intérêt nous rassemble bemerkt er: Warum nicht ressemblons? P. 16, Ses frères pensent tout de même. Der Verfasser fügt hinzu: Ich würde lieber tous, alle, schreiben. P. 39, Afin de, mit folgendem Infinitif. Der Infinitif ist den Franzosen eine besonders beliebte Ausdrucksweise und sie setzen ihn allemal, wo dies ohne Zweideutigkeit geschehen kann. P. 19, Suivez le fond de la rivière. Der Verfasser sagt: Suivre hat nur die Bedentung befolgen, wie servir, bedienen, etc. Auf Seite 47 — 106 befindet sich ein Wörterverzeichniss mit dem etymologischen Schatz des Verfassers. Was der Quartaner damit anfangen soll, ist mir nicht ersichtlich, z. B. lierre, o. m. (lat. hèdera, mit angewachsenem Artikel; altfr. hyerre) der Epheu, oder oseille, s. f. (gl. acetella, acella, für lat. acetose rumex Linné) der Sauerampfer, oder Soulagement s. m. (mittell. solaciamentum)!

Berlin. Dr. Muret.

Recueil de Morceaux choisis de Prose et de Vers empruntés à la Littérature contemporaine par W. Bertram. Berlin, E. Kobligk, 1868. Auch unter dem deutschen Titel: Französisches Lesebuch für Anfänger, insbesondere für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulen u. s. w. 381 S. gr. 8.

Nicht sowohl einen literarischen, als vielmehr einen praktischen Zweck verfolge er mit der Herausgabe dieses Buches, sagt der Verfasser in der französisch geschriebenen Vorrede zu demselben, ersterer möge bei den Büchern obwalten, welche man den Schülern der oberen Classen in die Hände giebt, für die mittleren und unteren Classen sei es viel angemessener, sie mit einer einfachen und leichten Lectüre zu versehen, die nirgends zu grosse Schwierigkeiten darbieten. Auch müsse eine derartige Lectüre mannigfaltig sein, dem Geschmacke der jungen Leser sich anpassen und den Schriftstellern unserer Tage entlehnt sein. — Nach diesen Grundsätzen ist denn vorliegendes Buch verfasst und so ist eine Sammlung entstanden, die gar manche Vorzüge vor ähnlichen bereits vorhandenen aufzuweisen hat. Einmal sind die darin enthaltenen Lesestücke fast durchgängig neu und nicht den gewöhnlichen Quellen entlehnt, aus denen unsere Verfasser von Chrestomathien in der Regel zu schöpfen pflegen, sondern in Frankreich erschienenen Lesebüchern für die Jugend, populär geschriebenen gemeinnützigen Schriften, die in jenem Lande erschienen sind, oder auch französischen Zeitschriften und Zeitungen. Dass es nicht an Mannigfaltigkeit des Inhalts fehlt, ergiebt sich hieraus wohl von selbst, und auch der Geschmack der jungen Leser ist fast durchgängig richtig getroffen. Da indess die Bertram'sche Chrestomathie in mehr als einer Hinsicht sich von den gewöhnlichen Büchern dieser Art unterscheidet, so dürfte es doch vielleicht nicht ganz unangemessen sein, wenigstens einen allgemeinen Ueberblick des Inhaltes derselben zu geben, woran wir denn zugleich einige Bemerkungen, die wir dennoch zu machen nicht umhin können, anknüpfen werden. Die Prosa nämlich, welche, und wohl mit Recht, den bei Weitem bedeutenderen Theil des Werkes einnimmt, enthält die acht Abtheilungen: Anecdotes et Narrations; Histoire naturelle, physique, géographie, mathématique; Mythologie, biographie, histoire; Descriptions, voyages, tableaux, mélanges; Dialogues, scènes dramatiques, petits drames; Style épistolaire; Morale, philosophie, critique, réflexions, pensées morales; Traductions de Virgile. Diese Lesestücke haben fast durchgängig unseren Beifall, nur gegen folgende hätten wir allenfalls Erinnerungen zu machen. Die Nummern 8, 9 und 10 der zweiten Abtheilung: Le télégraphe électrique, les machines à vapeur und quelques notions de géographie mathématique scheinen uns ihrem Inhalte nach zu schwierig, um für Schüler mittlerer oder gar unterer Classen als passende Lectüre gelten zu können. So nützlich Abbildungen für den Unterricht in fremden Sprachen werden können, so ist es doch gewiss nicht Sache des Lehrers der neueren Sprachen, die Construction complicirter Maschinen zu erklären und ebensowenig abstracte mathematische Begriffe zu verhandeln, welche auch gewiss nicht als einfache und leichte Lectüre dienen können. Ebenso enthält in Abschnitt III das erste grosse Lesestück: Extraits du Cours de mythologie de MM. Noël et Chapsal zu viel Eigennamen, welche von dem sprachlichen Inhalte allzusehr ablenken; in Abschnitt VI enthalten die Lettres de J. J. Rousseau literarische Beziehungen, die wohl weit über das Verständniss und Interesse der Schüler mittlerer Classen hinausgehen; die Abtheilung VII erscheint uns fast durchgängig zu schwierig und zu wenig interessant für dieses Alter, selbst wenn wir den Gebrauch des Buches bis zur Untersecunda ausdehnen wollten. Dagegen findet sich in diesen Abtheilungen auch recht viel des Schätzenswerthen, und selbst über

den Schulkreis hinaus Interessanten; so Deux chapitres de l'histoire de la Prusse par M. P. Bernard (Paris, 1846) und La campagne de 1815 aus Histoire d'Allemagne, par Kohlrausch, traduite par A. Guinefolle (Bruxelles, 1839)., und in derselben Abtheilung: Les Français en Crimée aus Beck, Choix de lectures françaises; Le champ de bataille de Custozza, aus dem Feuilleton du Courrier du Bas-Rhin (es hätte nur deutlicher angegeben werden sollen, dass die Schlacht aus dem letzten Feldzuge von 1866 gemeint ist); endlich Lettres du Quartier-général en Bohême von dem bekannten Vilhort, Berichterstatter des Siècle während des Feldzugs von 1866. Ebenso wird man mit besonderem Interesse das Lesestück La Province de Silésie aus Le Bas l'Univers, histoire et description de tous les peuples und Visite au Train impérial avant le départ de Sa Majesté l'Impératrice de Paris aus dem Événement lesen. — Weniger ist zu sagen von der poetischen Abtheilung; La Fontaine hätte der Verfasser wohl reichlicher als mit einer einzigen Fabel bedenken können, um so mehr als die Dichter der naiven Poesie so wenig zahlreich in der französischen Literatur sind, dafür hätte vielleicht das ziemlich breite Poëme épique von Léon Guérin fehlen können; ebenso vermögen wir der gelehrten Acropole d'Athènes von Mme. Collet keinen besonderen Geschmack abgewinnen und würden wohl niemals mit derselben Tertianer traktiren. Dagegen glauben wir sicher, dass es möglich gewesen wäre, aus Béranger mehr als ein einziges der Jugend angemessenes Gedicht zu geben, wie z. B. le retour dans la patrie, la sainte alliance des peuples, le vieux ménétrier, le cinq mai, les deux grenadiers u. s. w., und ebenso aus Delavigne, Victor Hugo und Anderen. Jedoch, wie wäre es möglich, alle Wünsche zu befriedigen! Die Bertram'sche Sammlung bleibt doch immer eine sehr empfehlenswerthe, die es gar sehr verdiente, sich recht bald in unseren höheren Schulen einen Platz zu erringen und dort gewiss nach vielen Seiten hin sehr anregend für das Studium des Französischen wirken würde.

Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, im Anschluss an die Plötz'sche Elementargrammatik zusammengestellt von W. Bertram. Berlin, Kobligk, 1867. 164 S. 8.

Dass es dem Lehrer und Schüler oft sehr erwünscht sein kann, neben dem Beispielvorrath, den ein grammatisches Lehrbuch bietet, noch eine ähnliche derartige, nach derselben grammatischen Anordnung abgefasste Beispielsammlung zu besitzen, kann wohl kaum einem Zweifel unterworfen sein, und was der Verfasser hierüber in einer Vorbemerkung sagt, ist sehr richtig. Auch darin stimmen wir demselben vollkommen bei, dass es besser sei, ein solches Uebungsbuch einem bereits vorhandenen und in der Praxis bewährten Schulbuche anzupassen, als ein neues methodisches Hulfsmittel zu veröffentlichen „und alles Heil vom möglichsten Raffinement in der Methode zu erwarten." Das Material seines Büchleins sei demnach wesentlich von zwei Arten, sagt er: 1. gebe er neue Sätze für die betreffende Lection, 2. Umgestaltungen des Materials im Lesebuche. In letzterer Weise habe er auch einen beträchtlichen Theil des Lesebuchs zu verwerthen gesucht. „Ein Hauptziel, dem ich nachstrebte," bemerkt der Verfasser schliesslich, war, ein angemessenes Verhältniss zwischen rein Formellem und sachlich Ansprechendem herzustellen." — Wir haben nach dem Allen nur über den letzteren Punkt ein paar Bemerkungen hinzuzufügen. Wenn es nicht eben leicht ist, ein solches angemessenes Verhältniss besonders in einem Elementarbuche für untere Klassen, wo die Sätze nach Umfang und Inhalt nothwendig sehr beschränkt sein müssen, wenn sie anders ihren Zweck erfüllen

sollen, herzustellen, wenn dies selbst Plötz weder in seinen Elementarbüchern, noch in seiner Schulgrammatik durchaus gelungen ist, so wird der Verfasser dieser Beispielsammlung wohl selbst nicht erwarten, dass sein Streben überall und ohne Ausnahme von unzweifelhaftem Erfolge begleitet gewesen sei. Er wird zufrieden sein, wenn das Urtheil der Leser dahin ausfällt, dass die grosse Mehrzahl seiner Sätze zu den guten und gelungenen gehört und die pädagogischen Leser ihrerseits werden sich sagen, dass sie selten so viel Gelungenes im Punkte des Beispielschatzes in einem einzigen Büchlein vereinigt gefunden haben. Wenn daher der Verfasser auch ab und zu in dem Streben recht viel sachlich Ansprechendes zu geben, etwas zu weit gegangen sein sollte, wenn er z. B. schon Lect. 19, also noch in den Anfängen des Quintacursus ein paar Sätze giebt wie: „Die Waterloobrücke in London ist von einer römischen Festigkeit und von einer bewundernswürdigen Schönheit.“ — „Wir haben die Geschichte des Moses und des Aaron gelernt.“ — „Homer hat beschrieben den Schild des Achilles, Hesiod hat den Schild des Herkules beschrieben.“ — Sätze, die theils sachlich zu schwer sind, theils ein Vokabular erfordern, das für den ersten Anfänger im Französischen viel zu früh kommt, wenn gar Lect. 21 von Zeus und Diogenes, von Stoikern und Lyrikern die Rede ist, so schlagen wir dergleichen Mängel nicht allzuhoch an, da die Fülle des Gegebenen so gross ist, dass wenn auch ein ganzes Drittheil der Sätze in den meisten Lectionen ausfiele, was aber jedenfalls ein viel zu hoher Anschlag ist, doch noch ein überreichlicher Vorrath für eine zweimalige Durcharbeitung jedes Cursus zur Verfügung bleiben würde — ein Vorrath, bei dem der obige Grundsatz, ein angemessenes Verhältniss zwischen rein Formellem und sachlich Ansprechendem herzustellen, in einer ganz vorzüglichen Weise durchgeführt ist.

Grammatisches Uebungsbuch für die mittlere Stufe des französischen Unterrichts. Zusammengestellt in genauem Anschluss an die Plötz'sche Schulgrammatik von W. Bertram. Drei Hefte. Heft 1, Lect. 1—23. 104 S. Heft 2, Lect. 24—57. 190 S. Heft 3, Lect. 58—78. 171 S. Berlin, Kobligk. 1866.

Nachdem der Verfasser auch hier zum Beginn seiner Vorrede den ihn leitenden Gesichtspunkt ausgesprochen, bemerkt er ferner, dass „vor allen Dingen auf Zuverlässigkeit des Sprachstoffes von ihm Rücksicht genommen worden“ — „Kleine, unbedingt nothwendige Aenderungen abgerechnet, sind die Sätze mit sehr wenigen Ausnahmen unverändert guten Originalschriften entnommen worden. Einige wenige Beiträge schreiben sich aus französischen Grammatiken, welche in Frankreich erschienen sind, her. Es findet sich auch darin, wie in so manchen einheimischen Büchern, zu viel Gemachtes. Dieser Mangel wird hoffentlich gegenwärtigem Buche nicht anhaften. Alle Gebiete allgemeiner Bildung berührend, werden die hier gebotenen Beispiele gewiss grösstentheils ebensosehr sachlich, als sprachlich genügen, soweit dies bei der bruchstückartigen Natur des Materials eben möglich ist. Beispiele aus der gewöhnlichen Conversationssprache sind nicht nur nicht vermieden, sondern recht absichtlich herbeigezogen worden . . . die Beispiele gerade dieser Sphäre geben den dankbarsten Stoff zu zahlreichen Umgestaltungen.“ So ist denn auch diese Beispielsammlung nach einem bestimmten leitenden Gesichtspunkte zusammengestellt und selbst dem flüchtigsten Blicke eines Sachverständigen wird es nicht entgehen, mit wie ausserordentlichem Fleisse dieselbe gefertigt und mit welcher Umsicht klassische Autoren, tüchtige Schriftsteller der Gegenwart, Zeitschriften und selbst französische Zeitungen

von Ruf, wie das Siècle, die Illustration u. s. w., geschickt für dieselbe benutzt sind. So wird z. B. in Heft 2 der Gebrauch des Passé indéfini in Berichten und Rapporten an einem Extrait du général Niel sur la prise de Sébastopol aus dem Siècle, und einem Accident sur le chemin de fer de l'Ouest aus der Illustration erläutert, so schliesst das dritte Heft mit einem zusammenhängenden Uebersetzungsstücke (deren übrigens mehrere ähnliche vorhergehen): „Eine Erinnerung an das Jahr 1866. Briefe vom Kriegsschauplatz an Herrn M. L. Havin, Redacteur des Siècle, gerichtet," wegen dessen Aufnahme der Verfasser sich wahrlich nicht hätte erst zu entschuldigen brauchen. Wenn nun auch einzelnes Aufgenommene nicht Aller Beifall finden sollte, z. B. im Tertianer-Cursus Sätze wie: L'Angleterre hait l'Irlande comme la Russie hait la Pologne (Lect. 5), und: „Die Nationalgarde, geschaffen für die öffentliche Ordnung, störte oft die Ordnung der Haushaltungen und der Privatbudgets (ebendaselbst); im Secundaner-Cursus Sätze wie: „Vor der Parlamentsreform konnte man nicht sagen, dass die englische Nation wirklich von ihren vorgeblichen Abgeordneten vertreten wurde" (Lect. 49). „Es war natürlich, dass in einem Jahrhundert, wo der Reiz des Goldes alle anderen beherrscht, die Literatur dem allgemeinen Hunge folgte" (Lect. 50); als dem Inhalte nach zu grosse Voraussetzungen machend; ebenso Sätze wie: „Der König sprengte nun das Weihwasser auf die Särge" (Lect. 5). Cette verre n'excluait ni les charmes du dévouement, ni ceux du coeur (Lect. 22). Étonné lui-même de ce que la sympathie publique se faisait attendre, il alla chercher en Italie une méthode et des modèles (Lect. 49), als zu sehr aus dem Zusammenhange gerissen und daher nicht recht verständlich erscheinen sollten; endlich der Inhalt einzelner Sätze durch das Vorkommen indifferenter Eigennamen, wie M Fink, M. Halleck, M. Wohlfart, M. Sprague u. s. w. für Schüler, die sich ja so gern an Einzelheiten heften, etwas Sonderbares erhalten und sie wohl leicht von der Hauptsache ablenken möchte, so gilt doch für diese reiche Beispielsammlung unbedingt das Horazische: Ubi plura nitent etc., und wir können dieselbe allen Lehrern, die sich der Plötz'schen Schulgrammatik beim Unterrichte im Französischen bedienen, und ihre Zahl ist verdientermaassen in Deutschland nicht klein, zur Abwechslung mit dem Beispielstoffe des Lehrbuches aus voller Ueberzeugung empfehlen.

Sprottau. Dr. M. Maass.

Methode Toussaint-Langenscheidt. Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der englischen und französischen Sprache. Englisch von Dr. C. van Dalen.

Im Jahre 1861 begrüsste Referent im Archiv, Bd. 30, Heft 3 und 4, dies Werk zum ersten Male mit der wärmsten Anerkennung. Es liegt jetzt vollendet und verbessert vor, nachdem sein praktischer Nutzen durch ein ausgezeichnet fleissiges, 121 Seiten grossoctav umfassendes Inhaltsverzeichniss ganz wesentlich erhöht worden ist. Jeder des Englischen Kundige wie auch der Lernende vermag sich mit Hülfe desselben auf das Leichteste selbst über Specialitäten zu informiren, und besitzt in dem Index allein ein für den Umfang der Unterrichtsbriefe vollkommen ausreichendes handliches Wörterbuch. Dem Buche liegt ausserdem ein „Arbeitsplan für jede Lektion," ja selbst ein zur Repetition geeigneter „Lesestoff" behufs der Verdeckung, sei es der Aussprachebezeichnung, sei es der Uebersetzung, bei. — Häufig genug begegnet man noch dem bei den äusserlichen Erfolgen, die sich das Buch errungen hat, erklärlichen Vorurtheil, es sei auf eine gleiche Linie mit an-

dern, mit Recht verschrieenen Unterrichtsbriefen zu setzen. Man werfe nur einmal einen unbefangenen Blick auf die Arbeit van Dalen's. Ueberall dringt er auf Arbeit, Wiederholung, Uebung, stätigen Fleiss; nirgends redet er dem Lernenden vor, ohne Mühe lasse sich auf diesem Gebiete etwas erreichen. Ueberall erblicken wir den wie eine Biene fleissigen, pflichtbewussten, emsigen Lehrer. Wir finden in jedem Briefe einen Reichthum an Material, dessen Bewältigung, wie sehr sie auch durch die klare, fassliche Darstellung erleichtert wird, Zeit und Mühe fordert: Uebersetzungsmaterial aus dem Englischen ins Deutsche und umgekehrt, Lösungen früherer Aufgaben, neue Aufgaben, Grammatik, Aussprachеübungen, Anleitung zur Konversation, Gespräche, Vokabularien, Alles je nach den bereits überwundenen Schwierigkeiten wohlberechnet und abgestuft. Der eigentlichen Grammatik folgen als Beilagen: eine Geschichte der englischen Literatur, Anleitung zum Briefstyl u. s. w., Verzeichniss von Gewichten, Maassen und Münzen, eine kurze Synonymik, ein Verzeichniss der im Englischen so häufigen Abkürzungen, eine Sammlung Anglicismen und Sprichwörter. Ich bezeuge gern, dass ich kein besseres Buch zum Selbststudium des Englischen kenne.

Berlin. Georg Büchmann.

Hermann Berger, Leselehre der englischen Sprache, enthaltend die wichtigsten Regeln und Ausnahmsfälle der englischen Orthoëpie. Nach den besten Quellen systematisch und übersichtlich zum leichten, praktischen Gebrauche sowohl für Schulen, als für den Selbstunterricht dargestellt. Wien, 1867. Reck'sche Universitätsbuchhandlung. Preis 12 Sgr.

Es ist nur ein Buch von 84 Seiten, welches hier einer eingehenden Besprechung unterworfen wird. Nicht der Inhalt desselben an und für sich, noch eine eigenthümliche, neue Behandlung des Stoffes, oder, wie in anderen Fällen, Name und Stellung des Verfassers — er unterzeichnet sich „Lehrer neuerer Sprachen“ — oder sonst einer von den Gründen, welche die Aufmerksamkeit des Publikums auch auf kleinere litterarische Arbeiten zu lenken pflegen, giebt eine Erklärung für die Ausdehnung der Erörterungen, zu welchen mich Berger's Schrift veranlasst hat. Die Idee, Walker's Zifferbezeichnung in einem Handbuch zu verwenden, welches einzig und allein zum methodischen Unterricht in der englischen Aussprache dienen soll, und der Ort, wo dieses Unterrichtsmittel erschienen ist — die Kaiserstadt Wien — dies beides, Idee und Stadt, hat die folgende ausführliche Besprechung der englischen Leselehre hervorgerufen.

Der Gedanke, das Material für das Erlernen der englischen Aussprache in eigens dazu bestimmten Büchern zusammenzustellen und zur Bezeichnung der Laute Walker's Ziffern zu benutzen, ist in Deutschland längst zur Ausführung gekommen. Schon vor etwa 50 Jahren hat Winkelmann in seiner „Vollständigen, systematischen Anweisung zur richtigen Aussprache englischer Wörter. Leipzig, 1816“* diese Idee verwirklicht, wenngleich er die Zahl der Ziffern vermehrt und den Werth derselben anders als Walker bestimmt hat. Nächstdem ist 16 Jahre später (1832) ein Lehrbuch der englischen Aussprache von Ed. Buschmann (Mitglied der Berliner

* Nicht 1821, wie B. Schmitz in der Encyclopädie, Bd. I, S. 188, angieht.

Akademie der Wissenschaften) erschienen, welches den Gegenstand in erschöpfender Weise behandelt und bis auf den heutigen Tag von Werth ist, die Vorrede mit eingerechnet, welche mit klaren Worten und in einer sehr deutlichen Sprache das Unwesen schildert, welches hinsichtlich der praktischen Behandlung der Aussprachelehre Platz gegriffen hatte.

Bald darauf (1835) wurde von C. G. Voigtmann die ziemlich allgemein bekannte „Vollständige, theoretisch-praktische Anleitung zur richtigen Aussprache des Englischen" und in Zusammenhang damit im Jahre 1837 sein „Englisches Aussprache-Wörterbuch für die Deutschen" veröffentlicht. Auch Voigtmann adoptirte das Walker'sche Ziffersystem und zwar mit einigen Aenderungen, indem er einerseits den Ziffern anderen Werth als Walker gab, in der Absicht, lange und kurze Laute dicht hintereinander folgen zu lassen (z. B. Walker: fate, far, fall, fat; dagegen Voigtmann: fate, fat, fall, far und als key-word für a mit der Ziffer 5: mask), andererseits die marks of notation um einige wie a^5 und die Bezeichnung eines stummen Lautes durch eine untergesetzte Null vermehrte.

In demselben Jahre, in welchem Voigtmann's Anleitung herausgegeben wurde (1835), erschien auch in Wien eine „Umfassende Lehre der englischen Aussprache und Feststellung des Accentes u. s. w." von Joh. Glöckner (160 Seiten), der sich der Bezeichnung Walker's ohne jegliche Aenderung bedient hat. Sein Buch ist mit grosser Sorgfalt gearbeitet.

Soweit habe ich die betreffenden Bücher aus eigener Anschauung angeben können. Ich komme nun zu einem Buche, von dem ich nur vermuthe, dass Walker's Ziffern darin zur Anwendung gekommen sind. Es ist dies „Nossek's Lehre der englischen Aussprache, theoretisch und praktisch nach den neuesten und bewährtesten Quellen Englands und Deutschlands dargestellt, sammt einem Aussprache-Wörterbuche. Znaim, 1843." Meine Annahme stützt sich darauf, dass derselbe Nossek in seinem Pocket-Dictionary of the English etc. Proper Names, das 1837 zu London, Leipzig und Gratz edirt ist, die Zifferbezeichnung in genauem Anschluss an Walker hat.

Ebenfalls aus dem Jahre 1843 datirt Beck's „Anleitung zur richtigen Aussprache des Englischen nach den besten Orthoepisten. Gotha." Schmitz, Encyclopädie, Band I, 190 erwähnt, dass darin Ziffern zur Bezeichnung der Laute verwandt sind.

Im Anschluss an diese Arbeiten habe ich dann meine* 1866 erschienene methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache, in welcher ich Walker's Ziffern in ihrer ursprünglichen Geltung angewandt habe, zu erwähnen.

Das Buch Berger's schliesst diese Uebersicht der mir in der einschlägigen Litteratur Deutschlands bekannt gewordenen Werke. Ich erinnere daran, dass ich nur diejenigen deutschen Bücher über englische Aussprache angeführt habe, in welchen Anwendung der Ziffern vorliegt. Was Werke von gleicher Tendenz, aber verschiedener Ausspracheбezeichnung betrifft, so nenne ich der Vollständigkeit halber noch B. Schmitz, die Englische Aussprache. Berlin, 1849 — dasjenige Werk, in welchem die Lehre von der Aussprache zuerst übersichtlich, genau und mit Benutzung neuerer englischer Hülfsmittel, wie der Wörterbücher von Knowles und Smart, dargestellt ist. — Ferner W. Zimmermann, die Englische Aussprache in geordneten Leseübungen. Halle, 1855 — und Prof. Dr. K. Hofman's Lehre

* Alb. Benecke: English Vocabulary and English Pronunciation. Methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache. Nach Smart und Worcester mit Anwendung der Walker'schen Ziffern. Mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. Für Realschulen und andere höhere Lehranstalten. Potsdam, 1866. (18 Sgr.)

von der Aussprache des Englischen, die 1859 zu Heidelberg herausgekommen ist (356 Seiten).

Von diesen drei Verfassern gebraucht Schmitz eine phonetische Darstellung des Lautes (z. B. information = in-faur-má-shun); Zimmermann begnügt sich durchweg mit den allgemein üblichen Zeichen der Länge und Kürze und hat nur an wenigen Stellen Ziffern, z. B. Seite 19; Hofman endlich wendet neben den gewöhnlichen Zeichen der Länge und Kürze die in folgenden Wörtern anschaulich gemachten Zeichen an:

får, wân, âll, dam'äge, bèside, piece, söme, to dò und wòlf. cròss-füll-mòòn, lòòk, soùp —

nebst einigen Zeichen für gewisse Consonanten, wie Cédille unter c zur Angabe des Lautes von ch in chaise.

Nach diesen litterarischen Notizen lässt sich schon im Ganzen erkennen, dass der sachliche Inhalt so wie die Darstellung der Aussprache in dem Berger'schen Buche nichts wesentlich Neues bieten werden. und dass man Charakteristisches und Unterscheidendes, falls dergleichen darin vorhanden ist, in anderen Dingen wird suchen müssen. Einen Ausgangspunkt dafür mag sein Vorwort gewähren, auf das ich mich zunächst beziehen werde.

Nach den eigenen Worten des Verfassers soll sein Buch „zum praktischen Gebrauch für solche Studirende neuerer Sprachen dienen, die zwar insofern Freunde der Gründlichkeit sind, dass sie ihre Belehrung über wichtige Punkte nicht von der Zufälligkeit der Empirik erwarten, denen man aber nicht zumuthen kann, bevor sie daran gehen Englisch zu lernen, sich eine gründliche Kenntniss aller derjenigen Sprachen anzueignen, welchen die Elemente des Englischen entlehnt sind; — denen man nicht zumuthen kann, sich in die sprachgeschichtlichen Grundsätze zu vertiefen, die bei der Bildung der englischen Wörter massgebend waren; — denen man endlich nicht zumuthen darf — wenn sie anders nicht des ganzen Studiums überdrüssig werden sollen — dass sie nicht eher eine englische Zeile lesen oder einen englischen Satz sprechen, als (bis) sie mit der Zähigkeit des Fachgelehrten den ganzen Wust von orthoëpischen, etymologischen und syntaktischen Gesetzen und Ausnahmefällen in sich aufgenommen haben, denen das Studium dieser Sprache unterworfen ist."

Hiermit endigt diese Tirade des Wiener Litteraten, in welcher er gegen Windmühlen kämpft. Was in aller Welt will er weiter sagen, als was ihm Jeder ohne seine Ereiferung glaubt. dass derjenige, welcher erst anfängt Englisch zu treiben. sich zunächst nur das Nothwendigste von der Aussprache anzueignen trachten und nicht nach Koch's oder Mätzner's historischen Grammatiken greifen wird. Was soll die Rederei über Aneignung aller derjenigen Sprachen, welchen die Elemente des Englischen entlehnt sind? Oder das Mit-Haaren-Herbeiziehen der Etymologie und des gelehrten Apparats der Fachgelehrten? Er spricht da von Zumuthungen, die man nicht an den Anfänger stellen dürfe, welche kein Mensch bei gesundem Verstande machen wird. Den Sinn jener ganzen langen Periode hätte er in dem kurzen Satze zur Welt bringen können: „Ich gebe in meinem Buche eine methodische Zusammenstellung der wichtigsten Lautverhältnisse für den Anfänger." Wozu all der Affect bei einer so einfachen Sache?

Auf der zweiten Seite der Vorrede klagt Berger dann, von einem Extrem zum anderen überspringend, über die Dürftigkeit des für Erlernung der Aussprache in den meisten englischen Grammatiken gebotenen Stoffes, was er sich wiederum daraus erklärt, dass solche Grammatiken den „kostbaren Raum" für die eigentliche Sprachlehre aufsparen müssten. Darum und weil, drittens, die Werke, welche sich ausschliesslich mit der Orthoëpie beschäftigten, wieder so gründlich und gelehrt seien, dass sie selbst den Fachmann schon durch ihr Volumen mit einer ehrerbietigen Scheu erfüllten, der Laie sich aber gar nicht an sie heranwagte — darum hoffe er mit seinem

Büchlein der Mittelklasse der Studirenden keine unwillkommene Gabe darzubringen.

Diese Begründung Berger's enthält theils Komisches, theils Wahres. Komisches insofern, als man nach seiner Darstellung wirklich glauben müsste, es wären nur Folianten über die Lehre von der englischen Aussprache vorhanden, „die schon den Fachmann mit ehrerbietiger Scheu erfüllten"; Wahres dagegen in der Andeutung, dass orthoëpische Werke der englischen Sprache einem recht grossen Theile derer, die sich zu irgend einem Zwecke mit dem Studium jener Sprache beschäftigen, unbekannt seien oder entbehrlich scheinen. Der deutlichste Beweis dafür ist, dass Bücher über Aussprache mit einer einmaligen Auflage ihren Lebenslauf beschliessen. Denn von all den Schriften, welche ich im Eingange meiner Besprechung aufgezählt habe, ist meines Wissens keine einzige, die eine zweite Auflage erlebt hätte. Und doch hält die Welt so viel auf eine gute Aussprache! Eine Reflexion, die zu eigenthümlichen Auseinandersetzungen Stoff bieten könnte! Selbst das wirklich gute Buch von B. Schmitz „Die Englische Aussprache", welches hier 1849 bei Dümmler verlegt ist, ist, soviel ich weiss, nicht zum zweiten Male aufgelegt worden. Aehnlich verhält es sich mit den orthoëpischen Büchern über französische Aussprache. Ich weiss nicht, dass von Dubroca, Traité de la Prononciation des Consonnes et des Voyelles finales des mots français. Paris, 1824 — oder von Joseph de Malvin-Cazal, Prononciation de la Langue Française au XIX[e] siècle. Paris, 1846 — oder von dem Werke der Mad. Sophie Dupuis, das in der Encyclopädie mit Anerkennung genannt wird, „Traité de Prononciation. Paris, 1836 — je eine zweite Auflage gemacht worden ist. Malvin-Cazal ist freilich vergriffen, und das Buch der Frau Dupuis introuvable (wenigstens habe ich es vergeblich zu wiederholten Malen verschreiben lassen); aber der Umstand, dass die Verleger mit neuen Auflagen zurückhalten, bezeichnet die Situation. Selbst ein so praktisch eingerichtetes Aussprachebuch, wie Le Saint, Traité complet et méthodique de la Prononciation française. Hambourg, 1850 — welches die Encyclopädie mit sehr grossem Unrecht mit der kurzen, professoralen Bemerkung „nicht viel werth" abfertigt, ist seit Verlauf von beinah 20 Jahren nicht zur zweiten Auflage gelangt.

Wie es sich nun aber auch damit verhalten mag, um zu der Ansicht des Hrn. Berger über englische Orthoëpie zurückzukehren, das Volumen der vorhandenen Aussprachebücher ist nicht das Zurückschreckende, denn selbst die ausführlichsten, die von Winkelmann (476 Seiten) und von Voigtmann (325 Seiten) dürften gerade nicht durch ihren Umfang so abhorrirend wirken.

Auffällig ist, dass Berger kein einziges Buch genannt hat, nicht einmal seinen Landsmann Glöckner, der ihm doch, da dessen Aussprachewerk in Wien herausgekommen ist, allenfalls hätte bekannt sein können. Doch will ich dies zunächst bei Seite lassen und darüber sprechen, wie sich der Verfasser die Verwerthung seines Lehrbuches denkt, und wie er die Anwendung der Ziffern begründet.

Was den ersten Punkt betrifft, so stimme ich ihm vollkommen darin bei, dass er der Ansicht ist, seine Anleitung sei neben dem grammatischen Lehrbuch zu gebrauchen, oder, um seine eigenen Worte anzuführen, sie müsse gleichzeitig mit dem Studium der Grammatik nach Massgabe des Bedürfnisses in kleinen Stücken der praktischen Benutzung zugeführt werden. Sieht man von der etwas seltsamen Ausdrucksweise Berger's ab, so stellt sich heraus, dass er die einzelnen Kapitel seines Buches allmählich in dem Grade und in der Reihenfolge zur Kenntniss des Lernenden gebracht wissen will, wie dieser in der Kenntniss des Sprachstoffes fortschreitet. Ich habe in meiner English Pronunciation, Seite X der Vorrede, einen ähnlichen Weg vorgeschlagen, um den Lernenden allmählich zu einer bewussten Kenntniss

der englischen Laute und zu einem praktischen Mittel zur Ueberwältigung der Schwierigkeiten der englischen Aussprache zu verhelfen.

Auch in Betreff der Zifferverwerthung stehe ich mit dem Verfasser auf gleichem Boden. Namentlich stimme ich ihm darin bei, dass er von einer Aenderung der Ziffern Walker's Abstand genommen hat. Er sagt: „Ich ging von der Ansicht aus, dass Verfasser von ähnlichen Lehrbüchern immer Unrecht thun, einen eigenen Bezeichnungsmodus anzunehmen, und wäre derselbe noch so vorzüglich, denn insolange danach keine Wörterbücher eingerichtet sind, wird doch immer noch die Erlernung eines anderen, im Wörterbuche angewandten Systems nothwendig werden, was schliesslich den Lernenden nur verwirren muss." Aus dieser Erklärung folgt zugleich, dass Berger sich das Erlernen des Englischen so angelegt denkt, dass der Lernende mit selbständiger Betheiligung für die Aneignung der Aussprache das Dictionär nicht bloss wegen der Bedeutung der ihm unbekannten Wörter, sondern auch zugleich zu dem Zweck consultirt, um die Aussprache zu wissen. Und dieser Weg zur Erlernung der englischen Aussprache ist der allein rationelle und praktische. Ohne klare Einsicht in die Gesetze der Lautunterschiede, und ohne emsige Benutzung der in den Wörterbüchern gebotenen Aussprachebezeichnung kann Jemand längere Zeit in England gelebt, im eigenen Lande viel mit Engländern verkehrt haben, wird aber nicht im Stande sein, mit Sicherheit die Laute der englischen Wörter sich oder Anderen zum Verständniss zu bringen.

Am Schluss der Vorrede spricht Herr Berger von der Mittelklasse der Studirenden, für welche er seine Anleitung geschrieben habe. Ich denke mir, dass er das Wort Studirende allgemein für Lernende gebraucht und unter Mittelklasse Solche versteht, die, ohne ein Fachstudium aus der Sprache zu machen, das Englische nicht zu Handels- oder Auswanderungszwecken, sondern, wie auf unseren Lehranstalten, zur Vervollständigung der allgemeinen Bildung betreiben.

Die Vertheilung des Lehrstoffes.

Das Buch beginnt unter Nro. I mit der Erklärung des Walker'schen Systems der Bezeichnung. Die key-words des englischen Orthoepisten werden der Reihe nach aufgeführt und mit Beispielen erläutert. Dieser Anfang hat eine auf den ersten Blick entbehrlich scheinende Vergrösserung des Buches bewirkt. Denn da Nro. III und IV dieselben Laute wiederum und zwar gleichfalls mit Beispielen durchgenommen werden, so hätte der Inhalt von Nro. I damit verschmolzen werden können. Doch zeigt die weitere Anordnung, dass Nro. I von Seite 1 — 6 nur als Einleitungsartikel zu betrachten ist, bestimmt, die Walker'sche Methode zu expliciren. Mit Nro. II auf Seite 6 beginnt der eigentliche Lehrgang mit dem Alphabet. Es folgt Seite 7 — 30 (Nro. III) die Aussprache der Vocale, aber nicht in der Reihenfolge der Walker'schen Schlüsselwörter, sondern in einer Ordnung, in welcher erst die fünf bei Walker mit der Ziffer 1 markirten langen Laute, hierauf die fünf mit Ziffer 4, resp. 2 bezeichneten kurzen Vocale (in făt, mĕt, pĭn, nŏt, tŭb), sodann die durch die Musterwörter far, fall, move, nor und bull repräsentirten Laute besprochen werden.

Hieran reiht sich ein Kapitel mit der Ueberschrift „R-abhängige Selbstlaute" (Seite 19). Der Inhalt dieses Abschnittes zeigt von einer besseren Auffassung der Einwirkung des r auf den vorangehenden Vocal, als man sie sonst in ganz verbreiteten Lehrbüchern findet. Freilich theilt Berger noch mit Vielen die eigenthümliche Einbildung, als wenn das lange a wie in care und hare ein anderer Laut als das lange a in fate wäre. Wenn er dabei sagt, man müsse ein solches a wie ä in Bär aussprechen, so ist eine derartige Angabe schon aus dem Grunde ziemlich vage, dass dieser ä-Laut hier zu Lande wenigstens meist dem langen e gleich gesprochen wird. Meint er aber, wie es offenbar seine Absicht ist, eine Dehnung dieses Lautes wie

etwa das e in père und cher hat, so kennt er selber und leitet Andere dadurch auf eine falsche Aussprache; denn so lautet das englische a vor r in care, bear, heir u. dergl. nicht. Auch Flügel in seinem Wörterbuch (vierter Druck 1858) und Worcester's Dictionaries haben ein besonderes Zeichen für dieses vor dem r in weiblicher Silbe stehende a. Eine solche Unterscheidung ist aber überflüssig, weil man dreist den Vocallaut von fate zu Grunde legen kann, und die allenfalls wahrnehmbare Afficirung des a vor r sich von selbst ergiebt; überflüssig, wiederhole ich, weil es vor allen Dingen darauf ankommt, die Zahl der Aussprachezeichen möglichst zu beschränken.

In demselben Kapitel behandelt Berger auch die Aussprache solcher Wörter wie fire, iron, more. Er erklärt richtig, wie es schon 1784 Nares in seinen Elements of Orthoëpy, p. 120, § 14. R und p. 80; noch früher, 1773, Kenrick im New Dictionary of the English Language, und besonders Smart, Dictionary etc. Elements of Syllables, p. 26, § 134 angegeben hat, dass genaue Beobachtung beim Sprechen erkennen lässt, dass jene Wörter zweisilbig lauten, also hire miethen wie higher höher.

Seite 20 — 30 umfasst die sogenannten Digraphen (nebenbei bemerkt ein Ausdruck, den Sheridan zuerst gebraucht hat). Dabei finden sich recht vollständige Verzeichnisse, z. B. von Wörtern, in denen ea = e², on = o in move lautet. Dann folgt S. 31 die Aussprache der Consonanten (Nro. IV), wobei die Darstellung des s nicht praktisch genug gegliedert ist, während th übersichtlicher und dabei eingehender behandelt ist.

Das folgende Kap. V (S. 39) handelt von den End- und Ableitungssilben, in zwei Abtheilungen, von denen die erste mit der Ueberschrift „Die convertirten Zischlaute" die Endungen in Wörtern wie social, ocean, physician, soldier, vision, mission, complexion, azure, nature, fortune bespricht, während in der zweiten die Rede von Ausgangssilben wie in grammar, honour, constance, palate, to manage, privilege, method und anderen ist. Dazwischen befindet sich auf Seite 44 ein längerer Abschnitt über das i als letzten Buchstaben der Wörter im Plural, wie magi, und in den Endungen der Wörter exile, empire, confine, discipline, contrite,* opposite. Diese Endungen machen hinsichtlich der Unterscheidung des i-Lautes Schwierigkeit, da das i bald kurz, bald lang auftritt, und sich umfassende Unterscheidungsmerkmale schwer angeben lassen.

Hierauf kommt Kap. VI (Seite 47) das Verstummen der Buchstaben und Seite 57 unter der Ueberschrift „Specielle Unregelmässigkeiten" eine Liste von Wörtern mit eigenthümlich abweichender Aussprache, woran sich Seite 53 — 55 ein Verzeichniss von Eigennamen schliesst: Alles mit nebenstehender Aussprachebezeichnung.

Der Verfasser geht dann auf den Accent über (Seite 56 — 68). Er erörtert denselben in drei Abschnitten, indem er Wortbetonung, Silbenbetonung und Unterscheidungsbetonung nacheinander behandelt. Unter Wortbetonung versteht er, was Koch den Accent des Satzes oder den syntaktischen nennt, und unter Silbenbetonung, was bei demselben Grammatiker Accent des Wortes oder etymologischer Accent heisst. Dabei geht Berger aber auch auf den rhetorischen Accent ein. Die beiden ersten Abschnitte über den Accent gehen aber mehrfach bei Berger ineinander über, so dass Abschnitt 1 Manches enthält, was besser im zweiten Abschnitt beim etymologischen Tone besprochen worden wäre. In dem Paragraph vom Unterscheidungsaccent steht die überall zu findende Liste von Wörtern, die, bei gleicher Schreibung, als Verba anders accentuiren denn als Nomina, wie abject, frequent, transpòrt u. s. w.

* Sowohl con'trite als contrite' gesprochen.

In dem letzten Paragraph „die Silbenabtheilung“ (Nro. VII, d) wird die Quantität des Vocals in offenen und geschlossenen Silben erörtert; dann Nro. VIII von Seite 70 an in den „Schlussbemerkungen“ der Lernende auf allerlei Fehler, Verwechselungen und Ungenauigkeiten, vor welchen man sich beim Lesen und Sprechen des Englischen zu hüten habe, aufmerksam gemacht. Den Schluss des Ganzen bilden von Seite 73—84 drei Lesestücke, von welchem das erste, dreizeilig gedruckt, auf der obersten Zeile die Wörter mit der Zifferbezeichnung, auf der mittleren Zeile die Wörter mit der üblichen Orthographie, und auf der untersten Zeile die deutsche Uebersetzung giebt. Die beiden anderen Stücke sind in gewöhnlichem Druck, aber accentuirt. Unten auf jeder Seite ist ausserdem mit Zahlen auf betreffende Aussprecheregeln verwiesen, hin und wieder auch die Aussprache eines Wortes unten angegeben.

Was nun den Werth des Buches nach den beiden Gesichtspunkten der Wissenschaftlichkeit und der praktischen Brauchbarkeit betrifft, so muss man anerkennen, dass Herr Berger im Grossen und Ganzen hinreichend mit dem zu bearbeitenden Stoffe bekannt ist, die Unterscheidung der einzelnen Laute in den meisten Fällen richtig angegeben, und auch Manches, was man erst in neuerer Zeit beachtet, gewusst und berücksichtigt hat. Es ist sehr zu bedauern, dass er sich in der Vorrede nicht über seine Quellen ausgesprochen hat; der einzige Gewährsmann, den er nennt, ist Walker. Ich muss auch offen gestehen, dass ich von der Durchsicht seines Buches den Eindruck bekommen habe, dass er entweder nicht viel andere Quellen gekannt oder wenigstens dieselben nicht weiter studirt hat. Denn wo sich bei ihm Abweichungen von Walker finden, können sich dieselben auch von Beobachtungen im mündlichen Verkehr mit Engländern herschreiben. Smart scheint er nicht zu kennen; möglich aber ist es, dass er Manches aus der Lautlehre einer grösseren Grammatik entnommen hat.

Hinsichtlich der praktischen Anwendung des Buches kann ich mich dahin aussprechen, dass es sehr wohl zu dem Zwecke, für welchen es geschrieben ist, dienen kann. Freilich bietet es nicht die scharf gegliederte Ordnung, die berechnete Reihenfolge, die genaue Sichtung des Materials, die präcise Fassung der Regeln, kurz, nicht jene Berücksichtigung aller der Bedingungen, womit man bei einem methodischen Unterrichte in der Aussprache an den Lernenden heranzutreten hat, in völlig genügendem Masse; doch ist im Ganzen die Behandlung des Lehrstoffes zweckmässig genug, um das Buch zur Grundlage für die Aussprachelehre zu machen.

Dass sich in einer solchen Arbeit mancherlei Einzelheiten, Angaben, Bezeichnungen finden, die bei genauer Betrachtung nicht Stich halten, darf nicht hart beurtheilt werden. Was speciell Angaben des Hrn. Berger betrifft, die mir als irrthümlich aufgefallen sind, so erkläre ich mir dieselben theils daraus, dass er Smart nicht gekannt zu haben scheint, theils daraus, dass er manchmal durch die Aussprache, wie er sie von Engländern gehört hat, getäuscht worden ist. Denn es gehört schon eine genauere Kenntniss der Lautverhältnisse und eine gewisse Vertrautheit mit dem Unterschiede der vulgar, der familiar oder colloquial, und der polite pronunciation dazu, um sich nicht bei Beobachtung der Aussprache im Gespräch mit Engländern zu irrigen Annahmen verleiten zu lassen. Daher bisweilen jene drolligen Scenen, wenn sich zwei Personen um die Aussprache eines englischen oder französischen Wortes streiten. Beide behaupten steif und fest, gerade so gehört zu haben wie sie versichern; beide aber kennen zu wenig von der Natur des Lautes, um sich die gehörte Aussprache richtig ins Ohr und zum Verständniss zu bringen, wobei noch ausserdem die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass der als Gewährsmann dienende Native of London oder of Paris selber unachtsam und incorrect ausgesprochen hat. Weder die blosse Kenntniss der Lautgesetze, noch die blosse Kenntniss der Aussprache, welche durch Abhören im Verkehr mit dem Ausländer gewonnen wird, genügt, um

darin zu einiger Sicherheit des Urtheils zu gelangen. Beides muss dagewesen sein, das eine muss das andere ergänzen und befestigen.

Aufgefallen ist mir nun als irrthümlich in dem Berger'schen Buche Folgendes.

Das allererste Wort auf Seite 1, bade, Imp. von to bid, bezeichnet er falsch mit langem a, wie a in fate. Dass es kein unabsichtlicher Irrthum ist, zeigt auch Seite 71, wo das Wort mit derselben Aussprache steht. Freilich giebt Enfield (ich citire die Ausgabe von 1820) auch die lange Aussprache, doch ist dies gegen den allgemeinen Gebrauch. — In swallow markirt B. a = a in fall, während es = o in not ist. Ebenso a in quality, das Seite 17 auch falsch = a² bezeichnet steht. — Dass B. die Angabe Smart's unbekannt gewesen ist, welche besagt, dass a vor ft, nt, nce, sk, ss u. dergl. in Wörtern wie graft, plant, dance, ask, glass weder so gedehnt wie a in far, noch so kurz wie a in fat gesprochen werde, sondern mit einem hellen, kurzen Tone — zeigt, dass B. lehrt, Wörter wie dance und grasp hätten neben der Aussprache mit dem a in fat noch eine wie in far, und „diese sei die in der Umgangssprache eigentlich übliche."

Eine ähnliche Verkennung des Lautes von a findet sich Seite 20 in den Wörtern Isaac und Canaan. B. bezeichnet die beiden a, einsilbig gesprochen, mit dem a in far, während in Wahrheit der obscure sound das a in fat oder vielleicht besser das a in mask verlangt. Ich habe wenigstens bemerkt, dass in Eigennamen das im obscure sound stehende a der unbetonten Silbe so hell gesprochen wird, dass es sich am besten als das a in mask mit Berücksichtigung der Tonschwächung der hinter dem Accent stehenden Silbe auffassen lässt. Worcester bezeichnet dieses a in obigen beiden Namen mit einem darunter gedruckten Punkt, welcher bei ihm sowohl das a von fat als dasjenige von mask (im obscure sound) vertreten muss. Smart markirt genauer, und unterscheidet z. B. a in dilemma, opera, manna durch die Ziffer 3 von dem kurzen a in usual, politician, vulgar u. dergl. Zu sprechen sind Isaac und Canaan zweisilbig (The two syllabes ending and beginning with a blend into one. Smart, p. 761 und 771 zu den betreffenden Namen), aber mit kurzem Vocal, und nicht mit dem a in far, wie Berger meint.

Im Alphabet ist g bezeichnet dschib, j mit dscheh. Diese affröse Bezeichnung ist leicht zu vermeiden, wenn man bei diesem Unvermögensfalle der deutschen Lettern französische Buchstaben zu Hülfe nimmt, also dgi (oder dji) und djé.

Were (wäre, waren) hat nicht den Laut von a in fate, sondern den von u in tub oder einfach = e in met, wie Walker, Knowles und Smart angeben: wĕr.

„Man kann in genauer Bezeichnung der Laute nicht vorsichtig genug sein!" Daran muss ich denken, wenn ich sehe, dass Berger bei to cleanse (S. 22), noise (S. 26) und tortoise (S. 16) s nicht als weich bezeichnet. Das s ist überhaupt die schwache Seite der Lautbezeichner, und doch erfordert gerade dieser Consonant im Englischen die sorgfältigste Beachtung und Bezeichnung, weil am meisten dagegen gefehlt wird.

Auf S. 43 ist travel, reisen, ungenau mit stummem e angegeben; das e darin nähert sich sehr dem dunkeln i, und Walker bezeichnet es auch so; Smart: trăv'-ĕl.

Ein Versehen ist es, wenn Berger auf derselben Seite den Wörtern hermitage und sogar dem zweisilbigen to arrange einen Nebenaccent beilegt.

Unter den Wörtern mit speciellen Unregelmässigkeiten in der Aussprache ist currant (Korinthe) mit stummem t angegeben. Dies ist gegen Smart und Knowles, aber gestattet nach Sheridan, Walker, Jones und Fulton.

Endict und endictment wird jetzt gewöhnlich im Anlaut mit i geschrieben. — Statt forhead muss forehead stehen; die dabei gegebene Aussprache

fŏr-rēd ist colloquial, die genauere Aussprache bewahrt h in der Endsilbe. Schednle soll bei Berger lauten: sĕd'-jŏŏl, nach Smart heisst es aber shĕd'-ūle. Worcester's Dictionary hat über die Aussprache dieses Substantivs einen langen Artikel mit historischen Nachweisen. — Yacht, das Jachtschiff, lautet nicht yawt, wie Berger hat, sondern yŏt nach Smart. Enfield und Kenrick lehren noch yāt.

Auf den Paragraph mit einem alphabetisch geordneten Verzeichniss von Eigennamen will ich nicht weiter eingehen, da uns ein zuverlässiges Wörterbuch dafür, wenigstens für Personennamen, noch fehlt. Für die sichere Aussprache hebräischer, griechischer und lateinischer Nomina propria, sowie für geographische Namen bieten Walker, Knowles, Smart und Worcester Sicherheit; auch Flügel's Practical Dictionary mit den Perry-Worcester'schen Zeichen enthält Manches dafür; aber für die Personennamen von historisch oder litterarisch berühmten oder sonstwie bekannten Persönlichkeiten, z. B. angesehenen Staatsmännern ist man auf Ang. Müller, Wörterbuch der richtigen Aussprache ausländischer Eigennamen. Dresden und Leipzig, 1832, — Nossek, Pocket-Dictionary of Proper Names, Gratz 1837 — und A. Albrecht, Vollständige Sammlung englischer Eigennamen. Leipzig, 1847 — angewiesen, die alle drei nicht hinreichende Gewähr für die Richtigkeit ihrer Angaben leisten. Namentlich gehören Müller und Albrecht (ein anderer als K. Albrecht, Verfasser des bekannten Grammatical Dictionary of the English Language. — Leipzig, 1853) zu jenen Aussprachebezeichnern, die eine Unterscheidung des harten und des weichen s nicht für nöthig erachten. Es wäre wohl zu wünschen, dass ein Engländer eine solche Sammlung englischer Eigennamen veranstaltete und dieselbe entweder mit Walker'schen oder Perry-Worcester'schen marks of notation versähe. Ich habe wenigstens bisher vergeblich nach einem solchen Buche gesucht.

In dem Abschnitte von der Silbenabtheilung (S. 68) ist es mir interessant gewesen zu finden, dass Herr Berger, mag er nun die Ansicht von Schmitz darüber gekannt haben oder nicht, in Betreff des Vocals der offenen Silbe in Wörtern wie clămour, dŭty, clĕver, rapid, tĭmid einerseits, favour, dĕcent, rival, mŏment, nŏtice andererseits als Hauptregel aufstellt: der betonte Vocal der offenen Silbe ist kurz (Berger fügt noch einige Beschränkungen hinzu); Fälle wie favour, decent u. dergl. seien als Ausnahmen anzusehen. Schmitz behauptet, die Zahl solcher offenen Silben mit kurzem Vocal sei grösser als die Zahl offener Silben mit langem Vocal. Nach meiner eigenen Erfahrung halte ich es für praktischer, die Sache, wie es sonst auch geschieht, anzusehen und zu lehren: „Der Vocal der offenen Silbe (der betonten) ist durchschnittlich lang." Ich stelle demnach die Beispiele wie favour, decent, rival als Regel, rapid, clever, timid als Abweichungen auf. Doch unterliegt dieser Punkt auch noch einer anderen Betrachtungsweise. Genau genommen nämlich, kann man bei diesen letzten Wörtern überhaupt nicht von offenen Silben sprechen. Denn die erste Silbe von rapid z. B. lautet nicht rā'-pĭd, sondern rap'-pĭd, d. h. der Consonant wird in der ersten emissio vocis gleich mit gesprochen, so dass beide Silben daran participiren und nur in Folge orthographischer Eigenthümlichkeit, welche in sehr vielen Fällen der Art dem Auge kein Unterscheidungsmerkmal gewährt, der Begriff „offene Silbe" erklärbar erscheint. In manner (Art und Weise) und in manor (Baronie) jenes mit Doppel-, dieses mit einfachem n, ist die Aussprache der je ersten Silbe völlig gleich, und doch fällt es Niemand ein, in manner von offener Silbe zu sprechen. Das Gleiche ist zu sagen von mettle (feuriger Muth) und metal (Metall), sinner (Sünder) und sinew (Sehne), robber (Räuber) und robin (Robert, Rothkehlchen) und anderen. Nur die Inconsequenz der englischen Orthographie also macht die Annahme einer offenen Silbe in răpid, clĕver, tĭmid, mŏdern u. dergl. erklärlich.

Hiermit beendige ich die Besprechung der Einzelheiten.

Es bleibt mir noch übrig, mich über zwei Sachen, die ich im Eingange dieser Bemerkungen aufgestellt habe, zu äussern. Ich hatte gesagt, das Buch des Herrn Berger schiene mir nicht bloss der darin zu Tage gekommenen Idee, sondern auch wegen des Ortes seiner Erscheinung, Wien, Interesse zu verdienen.

Was zunächst die Idee betrifft, so ist darauf aufmerksam zu machen, dass Berger nicht wie Buschmann, Winkelmann, Voigtmann und sein Landsmann Glöckner die englische Orthoëpie mit Benutzung der Walker'schen Ziffern für Solche geschrieben hat, welche die englische Aussprache zum Gegenstande eingehender Studien machen wollen, sondern dass er ein praktisches Handbuch für Schul- und Privatgebrauch, ein Buch, das der Lehrer dem Unterrichte im Englischen in der ersten Stunde schon zu Grunde legen kann, verfasst hat. Für mich persönlich hatte diese seine Absicht und die in seinem Buche vorliegende Verwirklichung derselben umsomehr Interesse, da ich mich seit 1859 mit demselben Gedanken beschäftigt hatte, und das 1866 von mir herausgegebene Buch „English Vocabulary and English Pronunciation u. s. w.“ in seinem ersten Theile (Seite 1 — 54) dasselbe Ziel verfolgt, nämlich eine methodische, schulmässige Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache zu geben. So viel ich weiss, finden sich nur diese beiden Bücher, welche gerade in der angedeuteten Weise, mit Benutzung der Ziffern und im Anschluss an die verbreitetsten Wörterbücher von Kaltschmidt, Thieme und Ivory Lucas die Lehre von der englischen Aussprache für den Schulgebrauch zusammengestellt enthalten.

Wenn ich ausserdem als bemerkenswerth hervorgehoben habe, dass Berger's Buch in Wien erschienen sei, so hat es damit folgende Bewandtniss. Seit einer ziemlichen Reihe von Jahren habe ich meine Aufmerksamkeit auf Vergleichung des Werthes der Schulbücher zur Erlernung des Französischen und des Englischen, wie sie in den verschiedenen Ländern Deutschlands erschienen, gerichtet, und eine bis jetzt fortgesetzte Beobachtung hat mich zu dem Schluss kommen lassen, dass Wien, um die bedeutendste Stadt und zugleich naturgemäss die Repräsentantin jener Litteratur für Oestreich zu nennen, durchschnittlich solche Lehrbücher für die erwähnten beiden Sprachen bietet, die vielleicht die Behauptung rechtfertigen, man bewege sich dort in dieser Hinsicht noch in Anschauungen, die anderswo schon seit geraumer Zeit aufgegeben sind, und jene Gegend unsers Vaterlandes sei noch nicht bei der allitterirenden Periode von Plate-Plötz angelangt. Um nicht wissentlich Unrecht zu begehen, muss ich freilich diese Behauptung dahin modificiren, dass von den beiden Autoren Plötz durchaus, was Verdienst betrifft, der Vorrang gebührt.

Während ich nun so noch nicht Veranlassung gehabt hatte, von einer aus Oestreich stammenden litterarischen Erscheinung auf dem Gebiete der Schullitteratur der französischen und englischen Sprache zu einer besonderen Beachtung bewogen zu werden, interessirte mich das Buch Berger's umsomehr, da es, trotz mancher Mängel, doch einen nicht zu leugnenden methodischen Fortschritt aufweist. Wie vortheilhaft sticht es z. B. nicht in methodischer Hinsicht in Betreff der Aussprachelehre gegen Bücher ab, wie die Englische Grammatik von Clairmont, zehnte Auflage. Wien, 1864. Man braucht nur zu lesen, was dieser Professor der englischen Sprache und Litteratur an der K. K. Universität und an der K. K. Theresianischen Ritterakademie zu Wien über die Art und Weise, die englische Aussprache zu lernen, in der Vorrede deklamirt, um den Abstand in methodischer Beurtheilung zwischen ihm und dem Verfasser der hier besprochenen Aussprachelehre zu erkennen. Sagt doch Karl Gaulis Clairmont wörtlich: „Die ganze Kunst der Aussprache besteht darin, die Betonung genau und nett zu geben, indem man die anderen Silben einigermassen absterben

lässt, so dass das Ohr nicht deutlich vernimmt, aus welchen Selbstlauten sie bestehen." Und das lehrt er die Wiener in zehnter Auflage im Jahre 1864! Herrn Berger aber ist bei aller Anerkennung seiner Idee noch zu wünschen, dass er für die englische Orthoepie genauere Bekanntschaft mit der einschlägigen neueren Litteratur der Engländer und der Deutschen mache, und vorzüglich das reiche Material in Smart's trefflichem Wörterbuche „Walker's Pronouncing Dictionary of the English Language, adapted to the present state of Literature and Science. Siebente Auflage, 1865" — zu seinem Nutzen verwerthe.

Berlin. Alb. Benecke.

Digitized by Google

Programmenschau.

Zur Einführung in die deutsche Sprachlehre. Von Dir. Dr. Jul. Methner. Programm des Gymnasiums zu Gnesen. 1867. 31 S. 8.

Von andern über denselben Gegenstand erschienenen Anleitungen unterscheidet sich die vorliegende darin zunächst, dass sie eine Andeutung gibt des Zusammenhanges der deutschen mit den andern indogermanischen Sprachen. Oder vielmehr noch mehr, sie deutet auch kurz den Unterschied der flektierenden, der agglutinierenden und isolierenden Sprachen an und gibt eine Uebersicht über die Classification der indogermanischen Sprachen. So erhält in wenigen Paragraphen der Schüler einen leichtfasslichen Ueberblick über die europäischen Sprachen, und das kann bei der in der sogenannten gebildeten Welt herrschenden unglaublichen Unwissenheit über diesen Punkt nur gutgeheissen werden. Sodann geht der Verf. auf die älteren Stufen der Entwicklung des Deutschen, auf Gothisch und Althochdeutsch, ein, weil ohne diese Kenntniss das Verständniss des späteren Deutsch des gehörigen Grundes entbehre, hauptsächlich aber deshalb, weil nur so der Schüler eine nothwendige Anschauung vom Leben und von der Entwicklung einer Sprache mitnehme. Gewiss ist eine solche Erkenntniss sehr wünschenswerth; aber ob die Zeit gewonnen werden könne, um das Material, welches der Verf. bietet, zu bewältigen, ist fraglich; den Vorwurf zu grosser Anforderungen an das Gedächtniss glaubt der Verf. auf seine eigenen Erfahrungen gestutzt, nicht befürchten zu müssen. Das älteste Deutsch und Gothisch behandeln § 10—24 (S. 5—10), Althochdeutsch § 25—41 (S. 11—16), Mittelhochdeutsch § 42—69 (S. 16—30). Die Arbeit stützt sich auf die besten Hülfsmittel. Es vertheilt der Verf. den sprachgeschichtlichen Stoff also: II. 1 Semester Grammatik und Nibelungenlied, 1 Semester ältere Literaturgeschichte als Fortsetzung der mittelhochdeutschen Lektüre (2 Semester also für Poetik, Rhetorik und andere Lektüre frei); I. 1 Semester Grammatik, auch neuhochdeutsche (also frei 1 Semester für das Drama auf Grund der Privatlektüre, 1 Semester für die Prosa auf Grund der Privatlektüre, 1 Semester für Literaturgeschichte seit Luther.)

Negative Idiotismen der siebenbürgisch-sächsischen Volkssprache. Von Joh. Haltruh. Progr. des ev. Gymnasiums zu Schässburg, 1866. 56 S. 8.

Unter negativen Idiotismen werden diejenigen Formen und Wörter verstanden, welche die hochdeutsche Umgangssprache und einzelne andere

Digitized by Google

Mundarten gewöhnlich gebrauchen, eine bestimmte Mundart aber entweder gänzlich vermeidet oder nur beschränkter oder in anderer Bedeutung anwendet. Durch das Umsichgreifen des Hochdeutschen verschwinden sie immer mehr, aber man sollte sie nicht mit Gewalt verdrängen. Der Verf. eifert mit Recht gegen die Geringschätzung der Mundarten, die in der verkehrten Ansicht ihren Grund hat, als ob die Mundart roh und unbeholfen sei im Vergleich zur hochdeutschen Schriftsprache; gerade an den mundartlichen Klängen der Heimath haftet das mächtige Heimathsgefühl. Der Verf. erwähnt zuerst des Auffälligen in dem Consonantismus der sächsisch-siebenbürgischen Volkssprache. Sie liebt im Ganzen weiche Consonanten und meidet, wie alle Mundarten, künstliche und verschlungene Satzbildungen; sie gestattet fremden, unverständlichen Wörtern nicht leicht Zugang oder schmilzt sie in ihrer Weise um. Hiernach werden nun in alphabetischer Ordnung (S. 17—50) von „Aar" bis „Zwist" die negativen Idiotismen aufgezählt, d. h. die statt der hochdeutschen Benennung unter den Sachsen gebräuchlichen Wörter. Wir sehen daraus, dass viele in andern Mundarten übliche Wörter (z. B. blank, Frost, Gerber, Haus, Morgen als Feldmaass, Kahn, Kartoffeln, Kopf, Korn u. s. w.) dort fehlen, die Mundart aber andere, durch die Lokalität bedingte eigenthümliche Ausdrücke hat und Einzelnes sich bewahrte, was anderwärts verloren ging, so z. B. Abschen statt Fliege oder Korn, d. i. das Knöpfchen am Schiessgewehr (wovon: sein Absehen auf etwas richten). Die Zusammenstellung bietet auch für die Culturgeschichte manches Interessante. Schliesslich folgen Beispiele von Uebersetzungen aus dem Sächsischen in die hochdeutsche Schriftsprache und umgekehrt.

Ueber die Comparation der als Adjektiva gebrauchten Participien im Lateinischen und Deutschen. Von Dir. F. A. Kämp. Programm der Realschule zum heiligen Geist in Breslau, 1867. 8 S. 4.

Die Anfechtung der Richtigkeit des Ausdrucks „der gefühlteste Dank" veranlasste den Verf. zu einer Untersuchung über die Comparation der Participia. Wie im Lateinischen mehrere hundert Participia comparirt vorkommen, so ist auch die Comparirung deutscher Participia nicht zu bemäkeln, nämlich solcher, welche einen Zustand, eine Gemüthsstimmung bezeichnen. Namentlich Klopstock ist an solchen Comparativen und Superlativen, seinem lebendigen Gefühl nach, sehr reich. Es heisst hier auch den Sprachgeist überall in seinen Aeusserungen zu belauschen, nicht ihm mit klügelndem Verstande Schranken setzen zu wollen. Was speziell die Participia anlangt, welcher hochweise Aftergelehrte schlägt nicht die Hände über dem Kopfe zusammen ob des kühnen Gebrauches, den sich unser Meister J. Grimm gestattet hat, worüber Andresen in den Jahrbüchern für Philologie, 1867, Nro. 96, S. 206—215, dankenswerthe Mittheilungen gemacht hat?

Ueber Bedeutung und Entstehung des Wortes Heidenangst. Vom Oberlehrer Joh. Ochmann. Programm des Gymnasiums zu Oppeln, 1866. 8 S. 4.

Dies Wort „Heidenangst," sagt der Verf., bedeutet: eine aussergewöhnliche Angst. Es kann sein die Angst der Heiden oder die Angst vor den Heiden; von jener können Juden und Christen reden, weil den Heiden die Beruhigung durch den wahren Glauben fehlt, bei dieser werden unter den

Heiden die Barbaren, auch die Türken verstanden. Der Verf. entscheidet sich nicht. Die erstere Erklärung ist sicherlich verwerflich. Sehen wir auf andere Zusammensetzungen, wie Teufelsangst, so ist auch dies zunächst = Angst vor dem Teufel, dann eine dem Grade nach ähnliche Angst wie vor dem Teufel; ein Teufelsjunge ist ein Junge, der Streiche macht, dass man davor wie vor dem Teufel bange werden sollte. Bei den Heiden ist besonders an die Heiden des Alterthums zu denken, an sie sowohl wie an ihre Götterwelt; sie sind untergegangen, sind ausserhalb des menschlichen Bereichs, wie die Götter denn jetzt oben am Nordpol thronen, sind so in den Begriff des Ungewöhnlichen, Uebermässigen übergegangen, schreiten von Bergen zu Bergen hinüber, und haben also insgesammt den Charakter des Gigantischen. Daher ist das „heidenmässig viele Geld" ebenso verständlich wie die „Heidenangst."

Das weibliche Ideal nach Homer mit Rücksicht auf andere National-Epen. Vom ord. Lehrer Dr. Alexis Dony. Programm der Realschule zu Perleberg, 1867. 32 S. 4.

Zuerst werden die Anforderungen an äussere Schönheit des Weibes bei den verschiedenen Völkern nach ihren Epen dargelegt, die Wirkung der Schönheit der Helene auf die troischen Greise, Eindruck der Damajanti auf die Männerversammlung, der Serbenjungfrau Rossanda auf ihre Bewerber, Fimenes Brautgang, Kriemhilde vor Siegfried, dann folgt die Schilderung Damajanti's, des persischen, serbischen, griechischen Schönheitsideals im Speziellen. Es schliesst sich daran die Beschreibung der Tracht und des Schmuckes bei den Griechen, in den Cidromanzen, in der Edda, im deutschen Volksepos und bei den höfischen Epikern, in den finnischen Gedichten. Hierauf wird das sittliche Ideal der Perser ausführlicher besprochen an der Rudabe, Tahmina und Menische. Aus den homerischen Gedichten wird allein Nausikaa und kurz Andromache behandelt. Damit bricht die Abhandlung ab; dass hier schliesslich Gudrun nicht beachtet ist, ist auffällig.

Ueber die Bedeutung und Aufgabe der politischen Satire, mit Rücksicht auf die altklassische und deutsche Literatur. Vom ord. Lehrer Dr. Thiemann. Programm der Realschule zu Landshut, 1867. 24 S. 4.

Der Verf. verlangt von der Satire, dass sie politisch sei; darnach ist ihr Werth zu bemessen; sie muss schonungslos, ohne die Person zu schonen, dem entgegentreten, was auf politischem und sozialem Gebiete vom Dichter als verwerflich anerkannt ist, sie muss eben persönlich sein, um wirksam zu sein. In der griechischen Literatur sind nur Aristophanes und Lucian als Satiriker anzuerkennen. Unter den Römern steht Lucilius weit über Horaz, dem das Moment der persönlichen Beziehung fehlt. Persius ist sittlich entrüstet, aber abstrahirt zu sehr von der wirklichen Welt. Bei Juvenal finden sich politische Beziehungen, aber zu zerstreut; Martial ist ein Schmeichler. In Deutschland tritt die Blüthezeit der Satire in der Reformationszeit hervor. Sebastian Brant wirkt bedeutend, aber entschiedener ist Thomas Murner. Sein Gegenbild ist Ulrich Hutten. Nun folgte eine Fluth satirischer Schriften: von Nicolaus Manuet, Burkers Waldis, Rollenhagen, Fischart. Daran schlossen sich die Schwänke und das Epigramm (Logau). Die Satire nahm ausser der Kirche nun auch das Gebiet der Literatur in Anspruch, man denke an Rachel, Schuppius, Gryphius, Wernicke. Aber die Stimmung wurde mit der Zeit eine

gedrücktere; so konnte selbst der zahme Rabener den Ruf eines bedeutenden Satirikers erhalten, der Liscow bedeutend nachsteht; die Fabeldichtung der Zeit lässt uns jetzt kalt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts finden sich bei den humoristischen Schriftstellern kleine satirische Züge in Menge, aber im Ganzen haben sie kein Auge für die grossen Gegensätze, die die Welt zu bewegen angefangen haben. Echt satirischen Beruf hatte Lichtenberg, aber er verzweifelte daran, den deutschen Geist aus seinem behaglichen Stillleben herauszuziehen, und hinterliess kein grösseres satirisches Werk. Im 17. Jahrhundert scheinen dem Verf. nur Heine und Börne der Erwähnung werth. Die Form, deren sich der Satiriker bedient, kann die verschiedenste sein; am geeignetsten ist aber die dramatische, doch sind die Platenschen Komödien zu sklavische Nachahmung der Aristophanischen Technik.

Ueber deutsche Dichtungen in heidnischer Zeit, insbesondere über ein im Jahre 1858 entdecktes althochdeutsches Schlummerlied. Von Dir. Dr. C. A. Klettke. Programm der Realschule am Zwinger in Breslau, 1867. 21 S. 4.

Nach einer Einleitung über die Nachrichten von Dichtung und Gesang in ältester Zeit gibt der Verf. den Inhalt des Hildebrandliedes kurz an und wendet sich dann zu dem von Dr. G. Zappert in Wien entdeckten und 1858 bekannt gemachten Schlummerliede. Er theilt die Zeilen des Pergamentstreifens treu mit und gibt einen eingehenden Commentar dazu, dem sich eine Abtheilung des Textes in Liedstäbe und eine neuhochdeutsche Uebersetzung anschliesst. — Der Inhalt dieses vierzehn Kurzzeilen umfassenden Liedchens ist: die Mutter sucht ihr Söhnchen durch Hinweisung auf die schirmenden und beschenkenden Gottheiten zu beruhigen und einzuschläfern. Ueber die erwähnten Gottheiten handelt der Commentar am ausführlichsten, über die Schutzgöttin Triwa (Treue), die Ostra, Hera, die als Beschützerin des Ackerbaues gefasst wird, Odin, hier Einouga genannt, und Zamfana, die gleich Tamfana genommen und von goth. tam, ahd. zam (Zähmerin, Schutzgöttin der Heerden) oder von fahan (Sammlerin) hergeleitet wird. Als Zeit wird angenommen das achte Jahrhundert, Gegend das Hessische. Die Abschrift enthält über und zwischen den Zeilen hebräische Wörter, auch sind die Vokale durch hebräische Vokalzeichen bezeichnet; ein Beweis, dass ein jüdischer Gelehrter das Lied einst geschrieben hat, und zwar nach einer schriftlichen Vorlage.

Eine mittelhochdeutsche Historienbibel. Beitrag zur Geschichte der vorlutherischen deutschen Bibelübersetzung. Vom Oberlehrer H. Palm. Programm des Magdaleneums zu Breslau, 1867. 45 S. 4.

Eine Historienbibel, 246 Folioblätter enthaltend, im Besitz des Verf., hat demselben Veranlassung gegeben sowohl zu einer ausführlichen Beschreibung derselben, als zu einer übersichtlichen Darstellung der Versuche, den Inhalt der Heiligen Schrift theils in Uebersetzung, theils in freierer Behandlung dem deutschen Volke bekannt zu machen. Wir können den Wunsch des Verf. nur theilen, dass die sorgfältige Untersuchung dazu beitragen möge, die Geschichte der Bibel im Mittelalter noch mehr als bisher geschehen zu verfolgen.

Es ist das Verdienst des Dichters Rudolf von Ems, die biblische Geschichte in seiner Weltchronik episch behandelt zu haben; er schöpfte nicht aus der Bibel selbst, sondern aus der Historia Scholastica des Petrus Co-

mestos. Ein Doppelgänger Rudolf's, genannt „Christ Herre" nach dem Anfange seines Werkes, behandelte denselben Stoff bis zum Buche der Richter; beide Werke wurden früh verschmolzen. Aus dieser Quelle schöpfte der Laienstand des 13. und 14. Jahrhunderts vornehmlich seine Bibelkenntniss. Diese Poesien wurden in Prosa umgearbeitet, welche Prosaauflösungen man seit dem 18. Jahrhundert Historienbibeln nennt. Auch diese waren weit verbreitet und im Einzelnen von mancher Verschiedenheit. Die erste wortgetreue vollständige Uebersetzung der Vulgata reicht in's 14. Jahrhundert. Man hatte daneben auch Auszüge und kürzere sich auf einzelne Theile der Schrift erstreckende Uebersetzungen. Alle zeigen grosse Unbehülflichkeit und stellen erst recht den Werth der Uebersetzung Luther's in's Licht.

Zu ihnen gehört also auch die behandelte Historienbibel, halb Auszug, halb Uebersetzung. Die Handschrift zerfällt in zwei von verschiedenen Händen geschriebene Theile, deren ersterer die historischen Bucher des Alten Testaments bis zum Schlusse der Bücher der Könige enthält; die Abschrift ist vom Jahre 1465. Der zweite, weit kürzere Theil enthält die Bücher Tobias, Judith und Esther. Der erste, übersetzt meist für die Vulgata, lässt aus, kürzt ab, setzt auch Unbiblisches hinzu; der zweite ist sklavische Wiedergabe. Von den bekannten Historienbibeln unterscheidet sich diese, dass sie keine Spur von Anklängen an Rudolf's Weltchronik enthalt. Der Abschreiber hat oft nachlässig gelesen, aber auch der Uebersetzer verräth oft Ungeschick, Flüchtigkeit, Unwissenheit. Er lehnt sich ausser an die Vulgata an die Historia Scholastica des Petrus Comestos, welcher, um das Jahr 1170 lebend († 1198), seine Bearbeitung der Vulgata mit Citaten aus den verschiedensten kirchlichen und Profanschriftstellern durchquickt hat.

Der Verf. gibt zahlreiche Beispiele aus dem Buche, die die vielfachen Zuthaten zur Vulgata veranschaulichen, sie sind fast alle aus Comestos entnommen. Die Kürzungen thun dem Verständniss keinen Eintrag, regelmässig kommen sie bei den Geschlechtsregistern vor. Bei der Behandlung des Exodus haben die vielen technischen Ausdrücke dem Uebersetzer unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. Weit mehr verkürzt sind Leviticus, Numeri und Deuteronomion; charakteristisch ist das Uebertragen christlicher Beziehungen auf Gegenstände des mosaischen Rituals, solche und andere interessante Uebertragungen aus dem Latein sind in grösserer Zahl mitgetheilt. In den Büchern der Könige hat, ähnlich wie Comestos, der Uebersetzer die Berichte der Bücher der Chronica mit denen jener Bücher oft verschmolzen. — Der zweite Uebersetzer zeigt ein geringeres Verständniss der lateinischen Sprache und Uebertragungsgeschick; sklavisch behält er die eigenthümlichen Constructionen und Wortstellungen der fremden Sprache.

Das Werk ist in Schlesien geschrieben und verfasst, das zeigt die Mundart, die sich in den sich am Ende des 14. Jahrhunderts bildenden reinen Dialekt des mittleren Deutschlands, der zu Grunde gelegt ist, immer wieder eindrängt. Als Zeit der Abfassung ist wohl die Mitte des 15. Jahrhunderts anzusetzen.

Ueber die Faustsage. II. Theil. Vom Oberlehrer Dr. Kühne. Programm des Gymnasiums zu Zerbst, 1866. 37 S. 4.

Das Programm ist die Fortsetzung des Programms von 1860 und eine sehr sorgfältige Aufzeichnung der Faustliteratur, indem es die einzelnen Werke bis in's Einzelne genau aufführt, kennt und charakterisirt es die niederdeutsche Uebersetzung des Volksbuches von Faust, Lübeck 1588, die niederländischen Volksbücher, fast durchweg Uebersetzungen von 1592 an; besonders merkwürdig ist eine willkürliche Nachbildung des hochdeutschen Wagnerbuches aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die sich durch wüthenden Fanatismus gegen die Protestanten auszeichnet. Dann (S. 8) wird

erzählt eine kurze, eigenthümliche niederländische Sage von Faust und die Sage von Marieken von Nymwegen, eine Mischung der Theophilus- und Faustsage (S. 10). Es folgen (S. 12) die französischen Uebersetzungen der zweiten Ausgabe des deutschen Faustbuches von 1587, die erste Histoire prodigieuse 1598, Paris. Dahin gehört auch die satirische Erzählung des schottischen Grafen Hamilton von dem Aufenthalt des Dr. Faust bei Königin Elisabeth von England (S. 14). Die englischen Faustbücher (S. 18) sind Uebersetzungen des deutschen Faustbuches von Spies, das erste englische Wagnerbuch (S. 24) erschien 1594, durchaus wertblos. Von 1588 stammt eine englische Volksballade von Faust, die hier nach der Simrock'schen Uebersetzung neben dem deutschen Liede in des Knaben Wunderhorn mitgetheilt ist (S. 29). Das deutsche Lied weicht im Inhalt mehrfach von den andern Zeugnissen ab und lehnt sich an die niederländische und polnische Faustsage. Eine dänische Uebertragung des deutschen Faustbuches erschien schon 1588 (S. 37).

Ueber Hamlet von Shakespeare. Vom Oberlehrer Schindhelm. Programm der Realschule zu Coburg, 1866. 19 S. 4.

Der Verf. bemerkt mit Recht, dass kein dramatisches Gedicht zu so diametral entgegengesetzten Auslegungen geführt habe, wie der Hamlet; alles Mögliche haben die Erklärer in der Seele des Helden gelesen. Indem er die bedeutendsten Ansichten kurz vorführt, wendet er sich besonders gegen die neueste und zugleich auffallendste, die von Flathe, die er kurz, aber richtig damit zurückweist, dass sie eben nur Beliebiges in den Dichter hineintrage, aber nicht durch den Entwicklungsgang des Dramas, wenn man es ohne Vorurtheil lese, unterstützt werde. Er schlägt den allein richtigen Weg ein, dem Auftreten des Helden Schritt vor Schritt zu folgen, und da ergibt sich ihm denn dies Resultat: Aus dem inneren Wesen Hamlet's erklärt sich sein Handeln und ist seine Schuld nachweisbar. Auf der einen Seite die strenge, von aussen an ihn herantretende Forderung der Pflicht, einen schmählich ermordeten Vater zu rächen, auf der anderen Seite eine edel angelegte, für alles Gute begeisterte, in heftigen Wallungen aufbrausende Natur, welche durch einen grellen Misston aus dem einseitigen Sinnen über Menschenwürde und die Herrlichkeit der Welt aufgeschreckt, sich nun nicht zu fassen weiss; welche von Haus aus zu Schwermuth geneigt, in pessimistischer Verbitterung sich von der Welt abkehrt, mit dem Wunsche, für immer von ihr durch den Tod getrennt zu werden; eine reflektirende Natur, die durch den Hang, mit sich in weitausgesponnenen Selbstgesprächen oder mit Andern über des Menschen Bestimmung, über Tugend und Laster, über das Diesseits und Jenseits zu räsonniren, stets den rechten Zeitpunkt zum Handeln versäumt und dadurch den Stachel der Selbstanklage immer tiefer in die Brust drückt. Im Unmuth über sich selbst und seine stets verschobene Aufgabe hat er sich selbst verhönt, die Welt verachtet, die Unschuld gekränkt, Menschen getödtet ohne es zu wollen, und den am Leben gelassen, welchem dasselbe zu entreissen sein heiligstes Gelübde, bis er in einem Augenblicke, wo er es am wenigsten beabsichtigte, mit einem Fuss schon im Jenseits, den Mörder nach sich zog, um vor dem Throne eines unbestechlichen Richters als sein Ankläger aufzutreten. So hat der arme verstörte Geist endlich die ersehnte Ruhe gefunden. Von den unnatürlich blutigen Thaten, von Gerichten des blinden Schicksals aber wenden wir uns gern weg und schauen mit einem sich erheiternden Blicke nach dem willensstarken jugendlichen Fortinbras, welcher das Scepter ergreift, den tief erschütterten Staat wieder einzurichten. — Die verständige Durchführung dieser Ansicht empfiehlt die Abhandlung den Freunden des Dichters.

Lessing's Verhältniss zur Wissenschaft. Rede von K. Weinhold. Kiel 1863.

Die begeisterte Lobrede auf Lessing hebt dessen unsterbliche Bedeutung für die Wissenschaft hervor. In der Blüthezeit Lessing's lag die classische Philologie noch in der Wiege; des grössten Kritikers, Bentley's, Name scheint Lessing nicht bekannt gewesen zu sein; mit der philologischen Zunft seiner Zeit hatte er nur spärlichen Verkehr. Aber er missachtete die Arbeit im Kleinen nicht, er dachte einmal an eine Ausgabe des Phaedrus und beschäftigte sich mit Ergänzungen des Astrologen Julius Firmicus. Alles in der Philologie interessirt ihn, er kann nicht lange bei einem Gegenstande verharren, aber wohin er kommt, räumt er gründlich auf, kommt er zu den scharfsinnigsten Untersuchungen. So entstehen die Rettungen, die Aufsätze über die Fabel, der Laokoon, das Studium des Aristoteles, das Leben des Sophokles; immer neue Probleme treten an ihn heran. Seine Gründlichkeit, seine geistige Beweglichkeit, seine Wahrheitsliebe, sein freier Blick über das grosse Ganze in den kleinlichen Untersuchungen sind bewundernswerth. Er ist empfindlich nur gegen Lobsprüche, er liebt den Streit, aber verfolgt unerbittlich die Sophistereien, seine sittliche Entrüstung bricht hervor, wenn der wissenschaftliche Kampf durch Persönlichkeiten vergiftet wird, dann ist er unerbittlich. Er hat die Wissenschaft frei gemacht, er hat sie in die frische Aetherhöhe der frei athmenden, selbstlosen, unerschrockenen Forschung geführt, die auch den Sturmwind willkommen heisst, wenn er säubert.

Die Idee in Göthe's Tasso und Iphigenie. Vom Oberlehrer Fährmann. Programm des Gymnasiums zu Bunzlau, 1867. 27 S. 4.

Der Verf. geht von der Ansicht aus, man habe bisher bei der Erklärung der Gedichte, vielleicht überhaupt der Göthe'schen Gedichte, zu wenig auf den Entwicklungsgang des Dichters, auf die Zeit der Entstehung der Gedichte geachtet, und daher seien die bisherigen Auffassungen der Idee mangelhaft. In seinen Gedichten spiegele sich der Dichter selbst, gebe ein Bild seines inneren Wesens, und so sei die Idee des Tasso und der Iphigenie darin ausgesprochen, dass der Dichter in beiden habe darlegen wollen, wie der sich von der natürlichen Wahrheit, dem realen Leben und seiner innersten sittlichen und künstlerischen Bestimmung lösende, einer reizbaren Empfindung folgende Dichtergeist so lange, trotz aller Bestrebungen, den realen Boden wiederzugewinnen, in Irrgänge geführt werde, bis er, sich seiner wahren Bestimmung wieder hingebend, die von ihm erstrebte Wahrheit und die gesuchte Einheit des Idealen und Realen in der das Reinmenschliche darstellenden Schönheit gefunden habe. Dieser Gedanke ist offenbar sehr allgemein und unbestimmt, und dem unbefangenen Leser muss es eine schwierige Aufgabe erscheinen, denselben in der Iphigenie ausgeprägt finden zu sollen. Das dramatische Gedicht ist denn doch kein lyrisches, nicht wie dies ein Gelegenheitsgedicht; der dramatische Dichter nimmt einen Stoff, der allerdings seinen Studien und seiner Stimmung entspricht, aber er versenkt sich in diesen Stoff, und wie man auch aus der Behandlung desselben seine Individualität wiedererkennen mag, er benutzt ihn doch nicht so, um in dem dramatischen Helden sich abzuspiegeln. Schiller ist nicht Wallenstein und nicht Jungfrau von Orleans, Göthe nicht Orestes oder Iphigenie. Immer will das Werk aus sich heraus erklärt, nicht etwas in ihn hineinerklärt sein.

Digitized by Google

Ueber Schiller's Maria Stuart. Vom Oberlehrer H. Fahle. Programm des Gymnasiums zu Neustadt in Westpreussen. 1866. 15 S. 4.

Der Verf. nennt die Maria Stuart eine Tragödie ersten Ranges und setzt sie weit über Wallenstein und Tell. Denn, sagt er, Maria Stuart ist ein wirklich tragischer Charakter, d. h. von Natur gut, edel, fällt sie in den Konflikten des Lebens, nicht schuldlos, doch aus der Schuld sich geistig erhebend und reinigend, dem schwersten Verhängnisse anheim, fällt durch das Beil des Henkers. Indessen wo ist dieser Konflikt dargestellt! Im Gedichte selbst; nein, die Konflikte, die der Verf. meint, fallen vor die Zeit der Handlung. Den tragischen Konflikt haben wir im Gedichte selbst zu suchen; wo nicht, so haben wir eben keine Tragödie. Sonach müssen wir unser Augenmerk nicht auf Maria allein richten, sondern auch auf ihre Gegnerin, und so kommen wir doch wohl darauf hinaus, dass, soll uns Maria Stuart eine Tragödie sein, wir sie als eine politische Tragödie anzusehen haben. Hauptsächlich polemisirt der Verf. gegen Julian Schmidt, und sicher ist das Meiste dessen, was er gegen die vielfach gesuchten Auffassungen desselben vorbringt, wohl gerechtfertigt. Elisabeth ist nicht die Hauptperson des Gedichtes, gewiss steht Schiller auf Seiten der Maria. Indess wenn er leugnet, dass Schiller idealisirt habe, ja den Hof Elisabeth's noch schwärzer malt als Schiller, so ist darauf einfach zu erwidern, dass die neuere Geschichtsforschung ganz andere Ergebnisse geliefert hat; William Cecil war einer der besten und grössten Staatsmänner aller Zeiten, Maria schlimmer als sie sonst angesehen war, ihr Tod eine Nothwendigkeit für England sowohl wie für Schottland.

Rede auf Jacob Grimm. Von K. Weinhold. Kiel 1863.

Die erst nach mehreren Jahren in Umlauf gekommenen Schriften der Universität Kiel bringen u. A. auch die schöne Rede, die wenige Wochen nach Grimm's Tode Professor Weinhold gehalten hat. Sie bringt nichts Neues, sie erzählt den einfachen Lebensgang des grossen Mannes, sie stattet Bericht ab über den weiten Umfang seiner Arbeiten, aber es spricht sich in jedem Satze die tiefe Verehrung vor dem Geiste und Charakter Jacob Grimm's aus, und diese Pietät verleiht der Darstellung einen Schwung und Adel, dass wir die Rede den besten der Gedächtnissreden an die Seite stellen dürfen. So tritt der grosse Gelehrte unserm Herzen näher, wenn wir immer wieder sehen, wie er mit all seinem Fühlen und Denken nur im Vaterlande wurzelte, wie er dem Vaterlande alle seine Kräfte weihte, wie ihn kein unklares Gefallen, sondern einzig und allein der sittlichste Zug zu seinen Forschungen führte, wie die heisseste Vaterlandsliebe, die Liebe zu allem Grossen und Schönen in seiner Nation und zu dem Höchsten, was sein Volk geschaffen, seiner Sprache, ihm stets jugendliche Kraft verlieh. „Es lebt fort und wächst, was er lehrte, fortlebt und wirkt der deutsche Sinn, den er pflegte, fortlebt das Vaterland, dem zu dienen er gewiesen hat mit Wort und That, mit der Strenge des Gewissens und der Frucht seines Geistes. Sein Grab ist das deutsche Herz — das wird ihn festhalten bis in Ewigkeit."

Herford. Hölscher.

Miscellen.

In dem 40. Bande, 3. und 4. Heft, befindet sich eine Abhandlung über die Aussprache des deutschen g, die mir sehr klar und vollständig zu sein scheint. Da sich indessen Herr Heinrich Dorn nicht nur gern der Kritik unterwirft, sondern dieselbe sogar aufruft, so sei es mir vergönnt, einige Bemerkungen darüber mitzutheilen.

Erste Regel, Seite 393. „Das deutsche g wird ausgesprochen wie es die Franzosen in gazette, gloire aussprechen: 3) da wo das g (des Wohlklangs wegen?) vor die Stammsilbe eingeschoben ist: gegessen.

Anmerk. Wahrscheinlich der einzige Fall und eine Willkür der Sprache; denn müsste man nicht ebensogut, wie gegessen statt geessen beliebt wurde, auch gegerbt statt geerbt und gegekelt statt geekelt sagen?"

Auf diese Frage kann man leicht antworten: Alle unregelmässigen Wörter gehören in jedem Idiom zu denen, die bei Entstehung der Sprache gebraucht worden sind; folglich sind die Zeitwörter der starken Conjugation alle primitiv, desswegen auch manchen Ausnahmen unterworfen, die hingegen der schwachen Conjugation gehörenden Verba sind erst entstanden, als die Sprache schon längst gebildet war; daher bleiben sie nothwendigerweise regelmässig. Essen ist das einzige Verbum, das, mit einem e anfangend, zur starken Conjugation gehört, es ist darum nicht auffallend, wenn dieses Zeitwort allein im Partizip eine befremdende Form hat.

Woher mag dieses eingeschaltete g stammen? Meiner Meinung nach hat es damit folgende Bewandtniss: Ursprünglich wurde das g, sowie es noch heutzutage in manchen Gegenden Deutschlands gebräuchlich ist, vor einem e oder vor einem umgelauteten a (ä) wie j ausgesprochen. Wir finden so viele Beispiele davon, dass es genügen wird, deren einige nur anzuführen.

gäh, gählings }
jäh, jählings } beide Ausdrücke sind noch heute gut hochdeutsch.

gelb, gestern wie Jahr, jung } Die Crelinger selbst sprach jeorg
englisch: yellow, yesterday, year, yonng } aus, als sie den Georg in Götz von Berlichingen nannte.

Also sagte man in der früheren Sprache statt geessen jeessen, da aber dieses Wort, wenn es schnell ausgesprochen, eine dem eingeschalteten j fast ähnliche Aussprache hat, so wurde jejessen aus dem Worte geessen. Als die hochdeutsche Sprache über die niederdeutsche den Sieg davon trug, so bekam das anlautende g die starke Aussprache, und aus dem Worte geessen, jejessen, gegessen wurde ghegessen.

Bis jetzt war das meine Meinung, ich wäre demjenigen sehr erkenntlich dafür, der mich eines Bessern belehren würde.

Digitized by Google

4) „Da wo ein doppeltes g im einfachen Worte erscheint: Flagge, Roggen, Toggenburg, nicht aber in Essiggeist, weggebracht, denn hier erscheint gg nicht im einfachen, sondern im zusammengesetzten Worte.“

Sie sagen ja, Herr Dorn, dass das Nebenwort weg (nicht Weg) wie weck ausgesprochen wird. Woher also der Unterschied zwischen weggebracht und Toggenburg? Wenn zwei g, wovon jedes wie gh ausgesprochen wird, nebeneinander stehn, so hat ersteres den Laut des ck, das andere hingegen denjenigen des g in gazette. Also muss weggebracht gerade wie Toggenburg ausgesprochen werden, und sollte ja noch etwa ein Unterschied in der Aussprache liegen, so wäre er si infiniment petit, dass, trotzdem, die besondere Ausnahme unnütz sein würde.

Seite 401. „Das deutsche g wird ausgesprochen wie j, wenn ihm ein e oder i vorangeht, und ein Vocal folgt: Segen, Hügel neben steigen, beugen, aneignen.“

Hier glaube ich sind Sie von der Regel, die Sie selbst festgesetzt, verführt und irregeleitet worden, sonst hätten Sie einen Unterschied gemacht zwischen dem einfachen Vocal Segen, mögen, wo man nur einen Laut hört, und dem Doppellaut ei, äu, eu, ai. Sollte das g nach einem Doppellaut wie j ausgesprochen werden, so wäre es ja ganz unnöthig im Worte, und könnte leicht abfallen und ausgelassen werden. Dann würde sich hier das Gegentheil ereignen dessen, was im eingeschalteten g des Wortes gegessen stattgefunden. Beugung, steigen, Baier hätte dieselbe Aussprache als beuung, steien, Baiger.

Uebrigens ist die Regel an sich selbst fehlerhaft, denn in Beugung, längnen, geht ja kein i dem g voran; sondern das u wird als i ausgesprochen; dem geschriebenen Worte nach ist die Regel falsch.

Ich meine, dass nach den Doppellauten eu, äu, ai, ei, das g immer den Ichlaut haben sollte: also kein Unterschied zwischen steigt und steigen; beugt und Beugung.

Das sind, Herr Heinrich Dorn, die einzigen Bemerkungen, die ich über Ihren so ausführlichen und klaren Artikel zu machen habe. Das ist ein Beweis, dass ich Ihnen beinahe in allen Ihren sieben Regeln beistimme und wie Sie den Wunsch hege, dass Sprachlehrer, Redner und Sänger mit einander in ganz Deutschland übereinstimmen, und bei jedem Fall eine bestimmte Regel für die Aussprache des g annehmen mögen.

Paris. G. Heumann, Prof. au lycée Napoléon.

Association des Professeurs Allemands à Paris. — Président honoraire: Mr. Ebeling, Dr. ès lettres, Professeur d'Allemand à l'école supérieure de Commerce. MM. Paul Voelkel, Président; Schaefer, Vice-Président; Thiesen, Secrétaire, et Winkler, Trésorier.

Circulaire. Une association de Professeurs Allemands vient de se former à Paris; elle répondra à toutes les demandes qui lui seront adressées: Précepteurs dans les familles, Professeurs dans les institions et leçons particulières.

Les membres de l'association offrent les plus sérieuses garanties sous le rapport de l'instruction, ayant tous passé les examens exigés dans les universités d'Allemagne. Ces examens comprennent l'étude complète des classiques latins et grecs et de la langue allemande, le français, au point de vue de la grammaire (souvent l'anglais), l'histoire, la géographie, les mathématiques élémentaires (arithmétique, algèbre, géométrie, trigonométrie). De plus, à son arrivée à Paris, chaque nouveau membre sera exercé au français et placé seulement lorsqu'il pourra professer en cette langue.

A partir d'Avril et dans le mois précédant les Vacances, il y aura toujours des professeurs à la disposition des familles désireuses d'emmener un maître à la campagne ou en voyage pour faire travailler leurs enfants. Les membres de l'association accepteront les répétitions ou les leçons même pour de très-jeunes élèves. L'enseignement au mois ou au cachet sera d'un prix modéré.

Il ne sera perçu aucun droit de placement, et on répondra franco à toutes les demandes adressées au Président, Mr Paul Voelkel, 34, rue de l'Université.

Le siége de l'association est rue de l'Université, 40, où l'on trouvera tous les jours de 5 à 6 heures, soit le Président, soit le Secrétaire ou le Trésorier.

Prière de faire connaître cette circulaire autant que possible.

Noms des Dames protectrices
qui ont bien voulu accepter de faire connaître l'association dans la société française et la société anglaise.

Mme Stanislas d'Houdetot, 221, rue St. Dominique.
Mme la Vtesse du Peloux, 34, rue de l'Université.
Mme Albert Dethomas, 17, Boulevard Poissonnière.
Mme Decray, 15, rue Richer.
Mme de Leymarie, 42, rue Bonaparte.
Mme Muiron de Laroncière, 42, rue du Dragon.
Mme Grenier, 45, rue de Ponthieu.
Mme Wynne Finch, 8, rue du Centre.
Miss Douglass, 20, Boulevard Malesherbes.
Mme Allizon, 35, rue de Bellechasse.
Mme Hippeau, 12, Boulevard des Invalides.
Mme Ruelle Démoussy, 6, rue de Bellechasse.
Mme Liebmann, 10, rue des Saints-Pères.
Mme Chabord, 9, rue Casimir-Delavigne.
Mme Blondon, 42, rue du Bac.
Mme Fazy-Alléon, 2, Place Pentagonale, Courcelles.
Mme Charles Vitrac, 13, rue de Londres.
Melles Claus, 27, rue Demours, aux Ternes.
Mme Charles Lévita, née Bne de Weiler, 32, rue Blanche.
Mme Mercier Limet, 9, rue de Rome.
Melle Leduc, chez Mr le Cte de Montalembert, 40, rue du Bac.
Mme de St. Alary, 11, rue Caroline, aux Batignolles.
Mme Le Couturier, 7, rue du Boulevard, aux Batignolles.
Melle A. Karstens, 21, Avenue des Champs-Elysées.
Mme Ortmans, 17, rue St. Merry, à Fontainebleau.

Fränkisches.

Ein mehr den mitteldeutschen und fränkischen Gegenden eigenes Wort ist Diechter, Dichter, Tiechter, Tichter = nepos. Schon früher habe ich dieses Wort aus dem kleinen Keiserrecht ausgehoben und mitgetheilt. Die Belege im Grimm'schen Wörterbuch II, 1099 bestätigen die fränkische Heimat aufs kräftigste. Die „Differentiae juris provincialis Franconici et juris consuetudinarii nunc ob expressam sanctionem, statutarii Svinfurtensis juxta seriem materiarum part. III in illo contentarum" u. s. w. Schweinfurth, druckts Hieronymus Morich. 1724. 2°, geben desgleichen Belegstellen hiefür. S. 6: „daferne sie aber denen Kindern und Tichtern durch die Ab- und Grundtheilung ihre Legitimam gegeben hatte u. s. w." S. 10: „Obwohlen in dem fränkischen Landrecht unter der Aufnehm und Bestättigung derer Vormünder und Curatoren ein Unterschied gemacht

zwischen einem Vatter oder Grossvatter, welcher seinen natürlichen ehelichen oder recht gemachten Kindern und Tichtern Vormünder oder Treusträger verordnet und unter einer Mutter oder Anfrau, die ihren Kindern oder Tichtern im Testament dergleichen setzet, dass nemlich auf den ersteren Fall gar keiner, im letztern Fall aber der Bestättigung darum nötig sei u. s. w." S. 22: „Wie auch die in weiter aufsteigender Linie, Anherren und Anfrauen, Uranherren und Uranfrauen, denen Kindern, Tichtern und Urtichtern ihre Legitimam verschaffen" u. s. w. „Sich in die andere, dritte oder weitere Ehe begibt, alsdann ist dasselbige Ehegenoss seinen Kindern, Tichtern oder Uhrtichtern, sie seyen gleich recht oder natürlich oder adoptiret und angenommene Kinder oder Tichter — nach Anzahl derselben die Helffte oder die zwey Drittheil — verfallen" u. s. w.

Die fränkische Heimat des Wortes Fürhäs = Hasenpfeffer habe ich im Büchlein von guter Speise (1865. II, 3. S. 182 ff. Sitzungsberichte der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften*) nachzuweisen gesucht. Grunauer's Kochbuch, Nürnberg 1726 (Lochner) bestätigt dieses nun noch mehr. S. 192: „wie man das Junge von Hasen oder Vorgehäss zubereiten soll. 1) Vorgehäss mit Kappern einzumachen. Nehme das Vorgehäss oder das junge vom Hasen —" „röste (Schmalz und Mehl) es braun, thue solches an das Gehäss; lass das Vorgehäss kochen" u. s. w.

Die Franken haben Kelter, die Alemannen Torkel. Jeuch (ortenau) und Juchart haben die Alemannen, Morgen die Franken (diurnalis); südlich der Murg kommt es schon nicht mehr vor.

Klinge (ahd. chlinga) ist vorzüglich fränkisch; Tobel alem.; doch erscheinen früher auch Namen mit Klinge zusammengesetzt im Alemannischen.

Der Bürgermeister ist in fränkischen Städten der Finanzminister gewesen; bei den Alemannen ist Amman der ökonomische Oberbeamte. In den alem. Dörfern heisst der fränk. Bürgermeister Heimburg, der urspr. röm. aedilis; der Schultheiss entspräche dem römischen praetor.

Gemad ist fränkisch gleich der schwäb. mad, alem. madde. 28 frankische Gemaden sind ein fränkischer Morgen.

Endlich will ich noch zur Lautlehre anführen, dass auch die Franken vielfach die alten Kürzen der Vocale bewahrt haben; ich erinnere nur an alle starken Verba, die im Perfect kurze Vocale haben: schreiben, gschribba; reiben, gribba. Sodann behält der Franke das Augment fest, wo der Schwabe es wegwirft. Ferner ist im Fränkischen jeder Umlaut tieftonig; jedes helltonige e ist vom i da.

---

* Ich will bei dieser Gelegenheit Einiges verbessern in der betreffenden Schrift. Fürs erste hat nicht Frommann in Nürnberg die Kochbuchliteratur von S. 172 an gemacht, wie Germania XI, S. 364, Nro. 529 zu lesen ist, sondern Frommann hatte nur die Güte, die einschlägige Literatur, soviel davon das Germanische Museum besitzt, hierher zu schicken. — Ferner ist mir entgangen die Kuchenmeisterei, welche das Grimm'sche Wörterbuch citirt und das auszugsweise mitgetheilte schwäbische Kochbuch des 15. Jahrhunderts, das Wackernagel in Haupt's Zeitschrift IX, 365 wiedergab. Endlich vergl. Naumann, Serapeum 9, 273 und 10, 61, 331. (Pfeiffer) Hoffmann altd. hss. zu Wien 280. Altd. Bl. 1, 112, S. 179, Nro. 5 ist zu lesen: so tue guot honig darunder nach dinem gefallen; dann mach dn geben n. s. w. S. 186. Nro. 19 lis: zwischend bütt und flaisch statt züsend, wie die hs. hat.

Zu S. 191, Nro. 33 (bimezelten) vergl. Pfeiffer's Germania 1864 S. 365 (Fedor Bech) und Haupt's Zeitschrift VI, 273 ff.

S. 193, Nro. 39, die angelëten hüner, was alemannischer Ausdruck ist, kommen in fränkischen Kochbüchern als angeschlagene Hühner vor.

S. 200 (Lebersulz) lis: „oder sust wass gaoter leber gehân macht."

München. Birlinger.

Digitized by Google

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

J. Walser, Schritte zur Aufhellung des Sprachräthsels, betreffend indoeuropäische Sprachwurzeln. (Hermannstadt, Filtsch.) 16 Sgr.

L. Geiger, Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft. (Stuttgart, Cotta.) 2 Thlr. 16 Sgr.

W. Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache. (Berlin, Duncker.) 2⅔ Thlr.

Lexicographie.

J. C. Oehlschläger, German-english and english-german pocket-dictionary. (Philadelphia, Schäfer-Koraid.) 1½ Thlr.

Grammatisches.

L. de Belloe, De la formation des mots en allemand. (Leipzig, Brockhaus.) 16 Sgr.

T. de Beza, De Franciae linguae recta pronuntiatione. (Berlin, Schneider.) 20 Sgr.

N. Delius, Der sardinische Dialect des 13. Jahrhunderts. (Bonn, Marcus.) 10 Sgr.

Literatur.

F. Zarncke, Zur Vorgeschichte des Narrenschiffes. (Aus dem Serapeum.) (Leipzig, Weigel.) 10 Sgr.

A. Diezmann, Goethe's Liebschaften und Liebesbriefe. (Leipzig, Wigand.) 1⅓ Thlr.

H. Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreise. Darstellungen aus dem Leben des Dichters. (Braunschweig, Vieweg.) 2 Thlr.

Max Heine, Erinnerungen an Heinrich Heine und seine Familie. (Berlin, Dümmler.) 1⅓ Thlr.

A. Schwartzkopff, Goethe's Faust, Shakespeare's Macbeth und König Lear im Lichte des Evangelii. (Schoenebeck, Berger.) 24 Sgr.

Stratmann, Francis Henry, an old english poem of the owl and the nightingale. (Crefeld, Gehrich.) 15 Sgr.

Digitized by Google

Hilfsbücher.

A. Thurnwald, Deutsches Lesebuch für die oberste Klasse der Realschule (Wien, Gerold.) 1 Thlr. 2 Sgr.
Fr. Herrmann, Deutsches Lesebuch. Illustrirt. Zweiter und dritter Theil. (Prag, Tempsky.) 1 Thlr.
G. Wendt, Grundriss der deutschen Satzlehre für untere Klassen. 3. Aufl. (Berlin, Grote.) 4 Sgr.
K. P. Kriebitzsch, Vorschule der Literaturgeschichte für Schulen. (Berlin, Stubenrauch). 22½ Sgr.
H. B. Rumpelt, Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. (Breslau, Gosohorsky.) 15 Sgr.
W. Dietlein, Einleitung in die deutsche Dichtung. (Braunschweig, Bruhn.) 26 Sgr.
E. Guerin, Modèles de lettres à l'usage des jennes gens. (Leipzig, Wilfferodt.) 8 Sgr.
J. Appleton, Neue praktische Methode die englische Sprache *zu lernen*. (Philadelphia, Schäfer & Koradi.) 1½ *Thlr.*
G. Schneider, A pronouncing manual of german conversation. (Frankfurt, Boselli.) 10 Sgr.
Sammlung deutscher Lust- und Schauspiele zum Uebersetzen in das Englische, bearbeitet von J. Morris. Nro. 11: Minna von Barnhelm. (Dresden, Ehlermann.) 7½ Sgr.
W. Bertram, Sammlung zusammenhängender Uebungs-Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische für die Unter- und Mittelstufe. (Dresden, Ehlermann.) 15 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google